ST.

Class _____

Book _____

Johann
~~Johnn~~ Carl Schultz
geb. zu Mannsfeld Regierungs-
Bezirk = West-Brignitz Koenig-
reich Preussen geb. den 7 April
1821.

Louise Johanne geb. Haug,
Tochter des weil verstorbenen
Johannes Haug aus Esslingen
Württemberg. geb. den 9 Dec. 1823

Inrj Wilhelm Herrman Schultz
geb. den 3 April 1858 zu

Christlicher Seelenschatz

in

Predigten

über die

ganze evangelische Glaubens- und Sittenlehre

von

M. Christian Scriver,
einst Prediger in Magdeburg, zuletzt Oberhofprediger und Consistorialrath in Quedlinburg.

Vollständig herausgegeben

von

dem Herausgeber des Thomas von Kempis.

Zwölfte Auflage.

Stuttgart.
Buchhandlung von C. F. Etzel.
1841.

6463

BV4834
.S38
1841

Exchange
Univ. of Kentucky Library

NOV 19 1940

94 N-12-41

Inhaltsverzeichnis.

Erster Theil.

Seite

1te Predigt. Von der Vortrefflichkeit und Würde der Seele, in Ansehung ihrer Schöpfung 1

2te Predigt. Von der hohen Würde der Seele, in Ansehung ihrer Unsterblichkeit 18

3te Predigt. Von der Würde der Seele, in Ansehung ihrer Erlösung 35

4te Predigt. Von der Würde der Seele, in Ansehung ihrer Heiligung 55

5te Predigt. Von dem kläglichen Fall der Seele und dem Verderben der Sünde 77

6te Predigt. Von der wirklichen Sünde, deren Ursache und Mannigfaltigkeit 104

7te Predigt. Von dem Wachsthum der Sünde 132

8te Predigt. Von den kläglichen Früchten der Sünde und dem bejammernswürdigen Zustand der in Sünden vertieften Seelen 160

Zweiter Theil.

1te Predigt. Von der Bekehrung der Seele und der Gnade Gottes 183

2te Predigt. Von den Mitteln zur Bekehrung 213

3te Predigt. Von der Beschaffenheit der Buße 265

4te Predigt. Von der Uebung der Buße 310

5te Predigt. Von dem Verlangen der bußfertigen Seele nach der Gnade Gottes in Christo 348

6te Predigt. Von der Ergreifung und Zueignung des Verdienstes Christi 376

7te Predigt. Von der Rechtfertigung durch den Glauben . 408

8te Predigt. Von der Vergebung der Sünden 444

9te Predigt. Von der Vaterliebe Gottes 473

10te Predigt. Von der Herrlichkeit der Kindschaft Gottes . 497

Seite

11te Predigt. Von der Vereinigung der gläubigen Seelen mit Christo 519
12te Predigt. Von dem Zeugnisse des heiligen Geistes . . . 534

Dritter Theil.

1te Predigt. Vom heiligen Leben der bußfertigen Seelen, und zwar von dessen Nothwendigkeit 552
2te Predigt. Von der Beschaffenheit dieses Lebens 581
3te Predigt. Von der Uebung der Gottseligkeit 607
4te Predigt. Von dem inneren Licht und der Erkenntniß der Seele 638
5te Predigt. Von der Bewunderung der Güte Gottes . . 665
6te Predigt. Von der Betrachtung des Taufbundes . . . 684
7te Predigt. Von dem heiligen Abendmahl 710
8te Predigt. Von der ewigen Gnadenwahl 737
9te Predigt. Von dem Frieden mit Gott 771
10te Predigt. Von der Freude in Gott 791
11te Predigt. Von der Liebe zu Gott 821
12te Predigt. Von ebenderselben 868
13te Predigt. Vom Lobe Gottes 894
14te Predigt. Von der Ergebung in Gottes Willen . . . 940
15te Predigt. Von dem heiligen Eifer in der Frömmigkeit . 976
16te Predigt. Von dem vertrauten Umgang der Seele mit Gott 1010
17te Predigt. Von der Demuth 1035
18te Predigt. Von der Nächstenliebe 1078
19te Predigt. Von der Barmherzigkeit 1100
20te Predigt. Von der Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit. . 1128
21te Predigt. Von der Keuschheit und Mäßigkeit 1174
22te Predigt. Von der Genügsamkeit 1197
23te Predigt. Von der Aufrichtigkeit, Lauterkeit und Wahrheit 1236
24te Predigt. Vom Wachsthum im Glauben und in der Gottseligkeit 1273
25te Predigt. Von dem vorsichtigen Wandel. — 1306

Eintheilung

der in Scriver's Seelenschatz befindlichen Predigten, um sie bei Haus-Andachten an Sonn- und Festtagen nützlich zu gebrauchen.

Der christliche Leser kann jedoch nach Belieben auch eine andere Auswahl treffen.

Seite

Am 1. Advent.

Von der Würde der Seele in Ansehung ihrer Erlösung 35

Am 2. Advent.

Von der Keuschheit und Mäßigkeit 1174

Am 3. Advent.

Von dem heiligen Eifer in der Frömmigkeit 976

Am 4. Advent.

Von der Demuth 1035

Am Christfest.

Von der Freude in Gott 791

Am Stephanus-Feiertage.

Von dem Wachsthum der Sünde 132

Am Johannis-Feiertage.

Von der Liebe zu Gott 821

Am Sonntag nach dem Christfest.

Von der Uebung der Gottseligkeit 607

Am Neujahrsfest.

Von der Bewunderung der Güte Gottes 665

Am Sonntag nach dem Neujahr.

Von dem vertrauten Umgang der Seele mit Gott 1010

Am Fest der Erscheinung Christi.

Von der Ergreifung und Zueignung des Verdienstes Christi . . 376

Am 1. Sonntag nach Epiphaniä.

Von dem Wachsthum im Glauben und der Gottseligkeit . . . 1273

Am 2. Sonntag nach Epiphaniä.

Von der Betrachtung des Taufbundes 684

Am 3. Sonntag nach Epiphaniä.

Von der Freude in Gott 791

Seite

Am 4. Sonntag nach Epiphaniä.
Von der Ergebung in Gottes Willen 940
Am 5. Sonntag nach Epiphaniä.
Von der Bekehrung und Gnade Gottes 183
Am 6. Sonntag nach Epiphaniä.
Von der Rechtfertigung durch den Glauben 408
Am Sonntag Septuagesimä.
Von der Gnadenwahl 737
Am Sonntag Sexagesimä.
Von der wirklichen Sünde, deren Ursache und Mannigfaltigkeit . 104
Am Sonntag Estomihi.
Von der Ergreifung des Verdienstes Christi 376
Am Sonntag Invocavit.
Von der Vereinigung der glaubigen Seele mit Christo 519
Am Sonntag Reminiscere.
Von der Demuth 1035
Am Sonntag Oculi.
Von dem kläglichen Fall der Seele 77
Am Sonntag Lätare.
Von der Genügsamkeit 1197
Am Sonntag Judica.
Von der Uebung der Gottseligkeit 607
Am Palmsonntag.
Vom Lobe Gottes 894
Am Gründonnerstag.
Von dem heiligen Abendmahl 710
Am Charfreitag.
Von der Würde der Seele in Ansehung ihrer Erlösung . . . 35
Am Osterfest.
Von der Würde der Seele in Ansehung ihrer Unsterblichkeit . . 18
Am Sonntag Quasimodogeniti.
Von dem Frieden mit Gott 771
Am Sonntag Misericord.
Von der Vereinigung der glaubigen Seele mit Christo 519
Am Sonntag Jubilate.
Von dem Zeugniß des heiligen Geistes 534
Am Sonntag Cantate.
Von der Ergebung in Gottes Willen 940
Am Sonntag Rogate.
Von der Vaterliebe Gottes 473
Am Himmelfahrtsfest.
Von den Mitteln der Bekehrung 213
Am Sonntag Exaudi.
Von dem inneren Licht und der Erkenntniß der Seele 638

Seite

Am Pfingstfest.
Von der Liebe zu Gott 821
Am Sonntag Trinitatis.
Von der Beschaffenheit der Buße 265
Am 1. Sonntag nach Trinitatis.
Von der Nächstenliebe 1078
Am 2. Sonntag nach Trinitatis.
Von der Vaterliebe Gottes 473
Am 3. Sonntag nach Trinitatis.
Von der Uebung der Gottseligkeit 607
Am 4. Sonntag nach Trinitatis.
Von der Friedfertigkeit 1128
Am 5. Sonntag nach Trinitatis.
Von der Barmherzigkeit 1100
Am 6. Sonntag nach Trinitatis.
Von dem heiligen und gottseligen Leben 976
Am 7. Sonntag nach Trinitatis.
Von der Nächstenliebe 1078
Am 8. Sonntag nach Trinitatis.
Von dem vorsichtigen Wandel 1306
Am 9. Sonntag nach Trinitatis.
Von der Aufrichtigkeit 1236
Am 10. Sonntag nach Trinitatis.
Von den kläglichen Früchten der Sünde 160
Am 11. Sonntag nach Trinitatis.
Von der Vergebung der Sünden 444
Am 12. Sonntag nach Trinitatis.
Vom Lobe Gottes 894
Am 13. Sonntag nach Trinitatis.
Von der Barmherzigkeit 1100
Am 14. Sonntag nach Trinitatis.
Von der Bewunderung der Güte Gottes 665
Am 15. Sonntag nach Trinitatis.
Von der Kindschaft Gottes 497
Am 16. Sonntag nach Trinitatis.
Von der Ergebung in Gottes Willen 940
Am 17. Sonntag nach Trinitatis.
Von der Demuth 1035
Am 18. Sonntag nach Trinitatis.
Von der Liebe zu Gott 821
Am 19. Sonntag nach Trinitatis.
Von der Uebung der Buße 310
Am 20. Sonntag nach Trinitatis.
Von der Gnadenwahl 737

Seite

Am 21. Sonntag nach Trinitatis.
Vom Wachsthum im Glauben 1273
Am 22. Sonntag nach Trinitatis.
Von der Friedfertigkeit 1128
Am 23. Sonntag nach Trinitatis.
Von der Aufrichtigkeit 1236
Am 24. Sonntag nach Trinitatis.
Vom Verlangen der bußfertigen Seele nach der Gnade Gottes . 348
Am 25. Sonntag nach Trinitatis.
Von der Nothwendigkeit eines heiligen Lebens 552
Am 26. Sonntag nach Trinitatis.
Von der Beschaffenheit eines heiligen Lebens 581
Am 27. Sonntag nach Trinitatis.
Von dem vorsichtigen Wandel 1306

Vorrede.

Endlich ist es durch Gottes Gnade dahin gekommen, daß meine Seelen-Predigten zum Dienste der Kirche Gottes in die Welt ausgehen können. Es hat wegen mancherlei Hindernissen, welche mir der Herr selbst, nach Seinem heiligen Rath und Willen, oder mein schweres und mühseliges Amt, oder, unter göttlicher Zulassung, der Teufel und die Welt in den Weg gelegt haben, etwas lange gewährt. Gott gebe nur, daß hier auch das Sprüchwort wahr werde: was lange währt, wird gut! —

Verachtet diese Schrift nicht, meine lieben Leser, und saget nicht mit der Welt: Es sind ja nur Predigten! — Ich schäme mich des Predigens nicht, hat ja auch der Sohn Gottes in den Tagen Seines Fleisches gepredigt und der heilige Geist ließ uns die Predigten Desselben durch die Evangelisten vorlegen. — O wie glücklich ist ein Prediger, durch welchen Jesus predigt, durch welchen das ewige Wort redet, die ewige Kraft wirket, das himmlische Licht leuchtet, der göttliche Trost tröstet und der Erzhirte Seine liebe Heerde weidet! Die Welt weiß freilich einen solchen Mann nicht zu schätzen; denn was weiß der Hahn von der Perle, der Hund vom Heiligthum und der Bauer von Edelsteinen? Die rechtschaffenen Prediger gehören unter die Verborgenen Gottes und der Tag der Offenbarung der Kinder Gottes wird es lehren, wie hoch sie vor Gott geachtet gewesen sind.

Was diese Predigten betrifft, so stelle ich euch zwar, wenn ihr Christi Geist und Sinn habt, das Urtheil von denselben anheim; aber ich versichere euch, daß sie mir manchen Schweiß und manchen Seufzer ausgepreßt, mich viele und große Mühe, viel Wachen und

Beten gekostet haben, ehe sie in eure Hände kamen. Und ich habe durch Christum ein solches Vertrauen zu Gott, daß ihr hier kein leeres Geschwätz, sondern einen herzlichen, treuen Unterricht und Trost für eure Seelen finden werdet. — Es liegt hier ein Blumenfeld vor euch, auf welchem die glaubigen Seelen, gleich den Bienen, den süßen Honigthau der heilsamen Lehre und des göttlichen Trostes sammeln können. Diejenigen, welche den Namen Gottes ernstlich zu fürchten begehren, und welche einen Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit, werden mit Gottes Hülfe finden, was sie suchen. Denn ich habe, wie ein treuer Hausvater thun soll, Altes und Neues gesammelt und hier mit einander verbunden, damit die frommen Herzen, welche, nach Gottes Willen, dieses Werk lesen werden, keine Ursache haben darüber zu klagen, daß sie sich vergebliche Hoffnung davon gemacht haben. Ich häufte manchmal bei einem Gegenstand Sprüche auf Sprüche, und erklärte dieselben, wie ich hoffe, gründlich, ich verband bisweilen auch mehrere Beweggründe und Gleichnisse mit einander und behandelte manche Lehre ziemlich weitläufig; — Alles aber in der Absicht, um die sichern Herzen desto eher zu gewinnen, die hungrigen Seelen zu sättigen, den Lesern Vergnügen zu machen und denen, welche sich dieses Werks zur Erbauung Anderer bedienen wollen, einen guten Vorrath zu geben. — Ich wollte für die glaubigen und gottseligen Seelen nicht blos eine gewöhnliche Mahlzeit, sondern ein Gastmahl veranstalten, bei welchem man mit vollen Schüsseln aufträgt und seinen lieben Gästen mehr vorsetzt, als nothwendig ist, — und ich hoffe, daß diese meine Milde Niemand unter euch zuwider seyn werde. — Sollte aber Jemand meinen, die Weitläufigkeit ermüde beim Lesen, so bezeugt die Erfahrung, daß bei gottseligen Seelen der Hunger im Ueberfluß wächst und daß die Begierde nach göttlichen und himmlischen Dingen beim Genusse zunimmt. Doch habe ich um des schwachen Fleisches willen, welches der geistlichen Dinge bald müde wird,

wenn es seinen Willen hat, die Predigten mit gutem Bedacht in gewisse Abschnitte eingetheilt, und habe namentlich bei der Anwendung mehrere Unterabtheilungen gemacht, damit der geneigte Leser allenthalben Gelegenheit haben möchte, abzubrechen, und ein andermal mit neuer Andacht im Lesen fortzufahren. — Außerdem habe ich mich allenthalben beflissen, der Schrift und den Bekenntniß-Büchern unserer evangelisch lutherischen Kirche gemäß zu reden, und führte zum Theil da, wo es thunlich war, die eigenen Worte von Luther oder andern bewährten und berühmten Gottesgelehrten an. Und ob ich gleich nicht hoffe, daß sich in diesem Buche das Geringste findet, was dem Vorbild der heilsamen Lehre nicht gemäß ist, und da ich auch kurz vorher vor Gott bezeugte, daß ich nie den Vorsatz gehabt habe, etwas zu schreiben, was von der einstimmigen Meinung Seiner rechtglaubigen Kirche abweichen und dieselbe durch Neuerungen betrüben könnte, so erkläre ich doch noch zum Ueberfluß hiemit öffentlich, daß, wenn mir, als einem schwachen Menschen, irgend etwas in die Feder gekommen wäre, was mit der heil. Schrift, den alten Glaubensbekenntnissen, der augsburgischen Confession und dem christlichen Concordienbuch nicht übereinstimmt, ich dieß nicht für das Meine erkennen, sondern solches, auf die erste Erinnerung eines frommen Herzens hin, gerne ändern will. Zu dem Ende übergebe ich dieses Werk, wie alle meine übrigen Schriften, der evangelisch rechtglaubigen Kirche zur Durchsicht und Beurtheilung.

Schließlich wünsche ich von ganzem Herzen, daß der barmherzige Gott diese Ihm geweihte Arbeit also segnen wolle, daß dadurch Sein heiliger Name von vielen tausend Seelen hochgepriesen werde!

Magdeburg 26 April 1675.

Christian Scriver,
Pfarrer zu St. Jakob.

Diesem Vorwort haben wir nur noch beizufügen, daß wir es uns zur Gewissenssache machten, den See-

lenschatz treu wiederzugeben und nur da etwas zu verbessern, wo es der Sprachgebrauch unumgänglich erfordert, oder wo Bilder vorkommen, die nicht mehr für unsere Zeit taugen. Mithin erhalten die Leser dieses herrliche Buch, das ein Hauptbuch unserer Kirche ist und bleiben wird, unverstümmelt. Zwar haben wir vor der Hand nur die erste Hälfte herausgegeben, — worin von der hohen Würde der Seele, ihrem unbeschreiblichen Elend durch den Sündenfall, ihrer Rückkehr von dem Stand der Verdammniß in den Stand der Gnade Gottes durch Christum und von einem wahrhaft gottseligen Lebenswandel die Rede ist; allein wir werden, so der Herr will, die zweite größere Hälfte — von dem vielfachen Kreuz und Trost im Kreuz, von dem seligen Abschied aus diesem Leben und von der unaussprechlichen Herrlichkeit der Kinder Gottes, bald nachfolgen lassen. Einstweilen aber wünschen wir, daß Alle, welche diesen Theil mit einem heilsbegierigen Herzen benützen, recht viel Trost und Erbauung darin finden mögen. — Der Herr aber, der überschwänglich mehr thun kann, als wir bitten und verstehen, walte dabei mit Seiner Gnade über uns, daß wir dadurch im Glauben je mehr und mehr gestärkt, befestigt, gegründet und mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllt werden, die geschehen durch Jesum Christum zur Ehre und zum Lobe Gottes!

Stuttgart, im November 1841.

Der Herausgeber.

Dem Einigen, Seligen, Allmächtigen, Allweisen,
Gütigen und Barmherzigen Gott,

Vater, Sohn und heiligen Geist,

Schöpfer und Erhalter aller Dinge, Erlöser und Tröster des menschlichen Geschlechts,

König aller Könige und Herrn aller Herren,

Meinem gnädigen Herrn

Gott und Vater!

Mein Gott!

Ich bringe abermals eine Frucht Deiner Gnade, und ein Werk, das durch Deines Geistes kräftigen Beistand bis hieher gebracht ist; ich opfere Dir eine Gabe, die aus Deinem Schatz kommt. Denn was bin ich, und was ist mein Vermögen, daß ich ein angenehmes Geschenk für Dich bereiten könnte. Ich bin ein Fremdling und Gast vor Dir, wie alle meine Väter. Mein Leben auf Erden ist wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten da. — Herr, mein Gott, diese ganze Schrift, die ich verfaßt, um Deinen heiligen

Namen zu preisen und Deine Erkenntniß, Deine Liebe und Dein Lob in viel tausend Herzen zu verbreiten, ist von Deiner Hand und Gnade, und es ist Alles Dein. Du hast die Zeit verliehen, wie die Kräfte des Leibes und Geistes, und Du ließest Deine Kraft mächtig seyn in meiner Schwachheit. — Ich behalte mir nichts an dieser Schrift vor, als die Ehre, daß ich sie in Demuth hiemit zu Deinen allerheiligsten Füßen niederlege und Dir mein Gelübde bezahle, wie ich meine Lippen aufgethan und mein Mund geredet hat in meiner Noth. Sie sey Dir geheiligt, geopfert und übergeben, mein Gott! Laß sie Dir in Gnaden gefallen und eine angenehme Gabe seyn, weil ich sie Dir mit Aufrichtigkeit des Herzens, in lauterer Absicht, zu Deines allerheiligsten Namens Ehre, und in reinem Glauben darbringe. Heilige und segne dieses Werk, und laß es durch Deines Geistes Kraft vielen Seelen zur Buße, zum Unterricht, zum Trost, zur Erbauung und Besserung dienen. — Seelen-Predigten sind es, mein Vater; Seelen habe ich zu gewinnen gesucht. Gönne mir die Freude, daß ich erfahren möge, daß sie von Vielen mit Nutzen gelesen und gebraucht werden. Laß dieses Werk einen Brunnen seyn, aus der Quelle Deiner Liebe gefüllt, und laß Deinen Garten hin und wieder davon befeuchtet werden, damit die Blumen und Pflanzen desto mehr wachsen, blühen und Frucht tragen mögen. — Schütze, Allmächtiger, diese Arbeit wider den Neid und die Bosheit des Satans und der gottlosen Welt. Du weißt, Herr, daß ich nie den Vorsatz gehabt habe, etwas zu schreiben, das im Geringsten von der heilsamen Lehre und von der einstimmigen Meinung Deiner gläubigen Kirche abwiche;

mir genüget an der Wahrheit, die Du in Deinem heiligen Worte geoffenbart und Deiner Kirche als eine theure Beilage anvertraut hast. Wie könnte ich es über mein Herz bringen, daß ich Dein ohnehin zerrüttetes Zion mit Neuerungen verunreinigen sollte? O daß wir nur das Alte, das wir von Dir, durch die Hand Deiner Propheten und Apostel und deren getreuen Nachfolgern empfangen haben, mit immer neuer Andacht beherzigen, mit neuem Glauben fassen, und mit einem neuen Leben zieren möchten! Daß wir doch Alle, die wir die apostolische Lehre haben und bekennen, durch dieselbe neue Creaturen in Christo Jesu würden! — Ach, mein Gott, laß dazu diese Schrift durch Deine Gnade etwas beitragen! Gib, daß Alle, die sie lesen, Deine Kraft in derselben empfinden, Deinen Geist fühlen, Deinen Trost genießen, und aufgemuntert werden mögen, Deinen allerheiligsten Willen zu thun! Ich habe Blumen gesammelt, und sie in verschiedene Felder und Beete verpflanzt; laß die christlichen Seelen den Bienen gleichen, welche den Honig, der vom Himmel darein geflossen ist, mit Freuden sammeln. Gib Deinen Segen, daß Dein Name, o Gott, Deine Güte, Deine Liebe, Langmuth und Barmherzigkeit, Deine Allmacht und Weisheit, und alle Wunder, die Du an uns armen Menschen thust, allenthalben, noch mehr als vorhin, gepriesen werden. Laß durch dieses Werk Deine Erkenntniß an allen Orten geoffenbart werden. Laß es ein Gedächtniß seyn Deiner Liebe, die Du mir erwiesen hast; — ein Zeugniß meiner Dankbarkeit, die ich Dir schuldig bin! — Und, was soll ich mehr reden mit Dir? Du kennst Deinen Knecht, Herr, Herr! — Ich

verspreche hiemit, mein Gott, wenn es Dir gefallen sollte, mich noch länger in der streitenden Kirche auf Erden zu lassen und mir Gnade zu verleihen, daß ich noch mehr zum Bau derselben beitragen könnte, — daß ich Alles, was Du mir gibst, Dir wiedergeben, und in kindlicher Zuversicht und herzlicher Demuth zu Deinen Füßen niederlegen will. — Indessen, o Vater, nimm den guten Willen Deines Knechts für die That an, und laß mich allezeit ein Werkzeug Deiner Gnade und ein Gefäß Deiner Barmherzigkeit seyn. Hilf, daß ich meine Zeit, meine Kräfte, mein Leben nicht vergeblich anwende und zubringe! — Ich weiß, daß Du Großes an mir gethan und mich armen, sündlichen Menschen mit herrlichen Gaben ausgerüstet hast vor vielen meiner Brüder. Ja, wenn ich alle leibliche Wohlthaten, und die vielen Wunder Deiner Güte, Langmuth und Barmherzigkeit, die Du mir Unwürdigen erzeigt hast, erzählen wollte, wo sollte ich anfangen, wo endigen? Ich kann und will nichts mehr sagen, als: Alles, was ich habe und bin, das habe und bin ich von meinem Gott; und durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin! Wie sollte ich es denn anders anwenden, als zum Ruhme und Preise meines Gottes? — Ich sehe die Blume, wie sie in ihrer Pracht dasteht, und sich gegen den Himmel und gegen die Sonne ausbreitet, als wollte sie zu verstehen geben, daß sie zwar in der Erde ihre Wurzeln, vom Himmel aber Schönheit und Kräfte habe. Müßte ich mich also nicht schämen, wenn ich undankbarer wäre, als ein lebloses Geschöpf? So sey denn dieß mein beständiger Wahlspruch: „Alles von Gott, Alles in Gott, Alles für Gott!“ — Ich will alle

meine Kräfte zu Deinem Preise anwenden, o Gott, so lange ich lebe auf Erden; ich will mit Deiner Hülfe die Gaben, die Du mir aus Gnaden verliehen hast, gegen Morgen und Abend, gegen Mittag und Mitternacht, so viel möglich, vertheilen, und Alles, so viel ich kann, mit Deiner Erkenntniß erfüllen. Laß Dir meinen Vorsatz und meinen Wunsch wohlgefallen, o Vater, und gib Deinem Knecht zum Wollen das Vollbringen. Amen!

Christian Scriver.

Erster Theil.

Erste Predigt.

Von der Vortrefflichkeit und Würde der Seele in Ansehung ihrer Schöpfung.

Was hülfe es dem Menschen ꝛc. ꝛc. (Matth. 16, 26.)

Eingang.

Im Namen Jesu. Amen!

Der Apostel sagt: „Gehorchet euern Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über euer Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen." — Ein wichtiges Wort für Lehrer und Zuhörer. —

1) Die Lehrer werden erinnert, daß sie nicht für unvernünftige Thiere sorgen sollen, sondern für die Gemeine, die Jesus mit seinem eigenen Blut erworben hat. Nicht Gold und Silber, nicht Perlen oder Edelsteine sind ihnen anvertraut, sondern die Seelen der Menschen, die Gott zum ewigen Leben erschaffen, und Jesus sich mit seinem theuern Blut zum Eigenthum erkauft hat. Sie sollen davon Rechenschaft geben, als von einem kostbaren Kleinod. Diejenigen, welche durch ihre Schuld verloren gehen, wird Gott von ihren Händen fordern. Darum sollen sie wachen über die Seelen, d. i. sie sollen sich ihr Amt mit dem größten Fleiß angelegen seyn lassen, sollen beten, bitten, flehen, ermahnen, warnen, lehren, trösten, ihrer schweren Pflicht Tag und

Nacht obliegen, und so viel an ihnen ist, mit Ernst und Wachsamkeit verhüten, daß nicht Eine Seele verloren gehe.

O ein schweres Amt, eine übermenschliche Sorge! Ein Jeder hat ja genug mit seiner eigenen Seele zu thun, wie alle Die erfahren, denen es mit ihrer Seligkeit ein Ernst ist. Das eigene Herz macht einem wahren Christen das Leben sauer, weil es eine stete Aufsicht, einen beständigen Zwang, ein immerwährendes Abhalten, eine tägliche Besserung nöthig hat; und ein Prediger soll für so viele Seelen wachen, beten, sorgen und von ihnen Rechenschaft geben? Wahrlich, wenn ich dieß recht erwäge und zu Herzen nehme, so schaudert mir die Haut, der Angstschweiß will mir ausbrechen und ich wünsche oft, daß ich nie ein Prediger geworden wäre.

Von einem Bischof zu Trier sagt die Geschichte: daß er bei Vorlesung der Schrift bemerkt habe, daß ihm etwas Schweres auf das Haupt fiel, und als er einigemal darnach gegriffen, aber nichts gewahr wurde, sondern einen lieblichen Geruch empfand, so sey ihm eingefallen, dieß bedeute die Würde, aber auch die Last seines Amtes. Ebenso hörte ich von einem Prediger, daß ihn bei der Einführung in sein Amt eine solche Angst befallen habe, wie wenn ihm Wasser über den ganzen Leib gegossen worden wäre, so daß er sich der Thränen nicht enthalten konnte. — Demnach bringt das Predigtamt, zu welchem sich die unerfahrene Jugend meistens aus unlauterer Absicht hindringt, nicht Lust, sondern Last, nicht Ehre, sondern Beschwerde. Ja, man möchte von jedem Amtsrock sagen, was jener König von seinem Schmuck: Wenn Mancher wüßte, welche Sorge, Mühe und Verantwortung darin steckt, er würde ihn nicht von der Erde aufheben. Hat aber je das Predigtamt eine große Last und Mühe mit sich gebracht, so ist dieß besonders in diesen letzten, bösen Zeiten der Fall, da die Bosheit der Welt so groß, die Aergernisse so mannigfaltig, und der Hindernisse so viel sind, daß ein treuer Seelenhirte fast nimmer weiß, wie er sein Gewissen befriedigen und seinem Berufe Genüge leisten soll. Der Unglaube und die Gottlosigkeit reißt allenthalben ein. Die Kirchenzucht ist verfallen, und wenn ein eifriger

Prediger sich vornimmt, etwas zur Ehre Gottes und zur Rettung der Seelen zu thun, so steht ihm der Satan und die Welt im Wege, und sie wehren mit Macht, daß ja nicht zu viel selig werden. Daher kommt es, daß die getreuen Seelenhirten ihr Amt mit Seufzen und Klagen verrichten, und selten fröhlich gesehen werden. — Doch haben sie den Trost, daß dem Allwissenden, der Herzen und Nieren prüft, ihr Fleiß und ihre Arbeit wohlgefällt. Ich weiß dein Werk, und deine Arbeit, deine Trübsal, deine Armuth, deine Geduld, und daß du die Bösen nicht dulden kannst, spricht unser Heiland zu seinen Dienern. Er sieht die Thränen, welche sie im Verborgenen weinen über das verwüstete Zion, Er hört ihre Klagen, Ihm ist ihre Arbeit angenehm, und Er will sie nicht unbelohnt lassen, obgleich nicht immer das erwünschte Ziel erreicht wird.

2) Auch die Zuhörer haben die Pflicht, den treuen Seelenhirten zu gehorchen, welche ihnen Gott aus Gnaden gegeben hat. Sie sollen dieselben nicht durch Ungehorsam zum Seufzen bringen. Der Herr hat die Lehrer zu ihrem Besten berufen, und wenn sie rechter Art sind, so suchen sie nicht das Gold und Silber ihrer anvertrauten Schafe, sondern wünschen ihnen von Herzen die ewige Seligkeit; und darüber wachen sie, darum kämpfen sie mit dem Teufel und der bösen Welt, darum liegen sie täglich vor Gott mit Seufzen und Beten. Wenn nun die Prediger aus Liebe wachen und sorgen für die Seelen ihrer Zuhörer, wie viel mehr sollten diese es selbst thun, da sie kein theureres Kleinod haben, als ihre Seelen? Seele behalten, Alles behalten, Seele verloren, Alles verloren! Was hülfe es dem Menschen, sagt der Erzhirte, wenn er die ganze Welt gewänne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? — Folgen wir dem Arzte, der für die Gesundheit des Körpers sorgt, warum wollten wir nicht gerne denen gehorchen, die über unsere Seelen wachen? Zwar haben alle diejenigen, denen das Wort Gottes gepredigt wird, eine schwere Rechenschaft abzulegen vor dem Richterstuhl Christi, doch wird die besonders eine schwere Strafe treffen,

welche den Fleiß geistreicher, treuer und wachsamer Lehrer an sich vergeblich seyn ließen. Je mehr Mittel und Gelegenheit, desto größer die Verantwortung. — Um nun meinem heiligen Amte so viel möglich Genüge zu leisten und mein Verlangen, eure Seelen zu retten, öffentlich darzulegen, habe ich mich entschlossen, Seelenpredigten zu halten. In denselben will ich zuerst reden: von dem Adel und der Würde der menschlichen Seele, dann von ihrem kläglichen Sündenfall und dem daraus entstandenen Elend, ferner von ihrer Erlösung durch Jesum Christum, von ihrer Anfechtung, von ihrem Kreuz und Leiden, und endlich von ihrem seligen Abschied aus dem sterblichen Leibe und ihrem Eingang in den Himmel zum Genuß der ewigen Herrlichkeit und Seligkeit. Mit Gottes Hülfe wollen wir das ganze Christenthum, und was zur Erlangung des ewigen Lebens nothwendig ist, darin betrachten, bitten aber den Allgütigen, daß Er, der das Wollen gegeben, uns auch das Vollbringen nicht versagen wolle, um Jesu Christi willen. Amen.

Abhandlung.

Manches Kind wird von seinen Eltern mit einer Perlenschnur geschmückt; weil es aber ihren Werth nicht kennt, so läßt es sich dieselbe um eine Kleinigkeit abschwätzen. So ging es leider von Adam bis hieher. Gott begabte die ersten Menschen mit Heiligkeit und Gerechtigkeit, und verlieh ihnen sein Ebenbild; allein sie ließen sich vom Satan diesen Schmuck rauben und gaben ihn um einen Apfel hin. Und dieß hängt der verdorbenen menschlichen Natur heute noch an, daß sie ihre Seele gering achtet und leichtsinnig auf's Spiel setzt, auch nachdem der Sohn Gottes so viel Mühe und Arbeit darauf verwendet hat, sie zu erlösen. Darum wollen wir in diesen Predigten zuerst von der hohen Würde der Seele reden.

Der Heiland legt in unserem Text die menschliche Seele gleichsam in die eine und die ganze Welt in die andere

Wagschaale, und sagt: wenn ein Mensch auch die ganze Welt mit ihrer Pracht und Herrlichkeit gewinnen könnte, so hätte er doch nichts gewonnen, wenn er seine Seele darüber verlieren würde. Es verhält sich gerade so, wie wenn ich Jemand eine große Summe für sein Herz geben wollte. Was nützte ihn das Geld, wenn ihm gleich darauf das Herz aus dem Leibe gerissen würde? Was ist Geld ohne Leben, und was sind alle Güter der Welt ohne die Seele? Was hilft die Eitelkeit, was hilft's, wenn ich Alles habe und besitze nur eine kleine Zeit und verliere mich selbst und meine Seele in Ewigkeit?

Die Welt ist ein herrliches Gebäude mit allerlei Gütern und Gaben; sie ist ein Meisterstück des großen Gottes, daraus seine Macht, Weisheit und Güte hervorleuchtet; aber sie muß der Seele nachstehen, von welcher ein alter Lehrer sagt: sie habe mehr Göttliches in sich, als die ganze Welt. Ein Haus, das herrlich gebaut und kostbar eingerichtet ist, zeugt zwar von dem Reichthum seines Herrn; allein dieser schätzt doch wohl ein gutgeartetes, mit schönen Gaben des Geistes und Herzens versehenes Kind viel höher, als ein ganzes Haus. Was ist ein Haus gegen ein Kind und was die Welt gegen die Seele? — Es giebt Beispiele, daß Menschen, die ihr Leben entweder durch einen Richterspruch oder durch feindliche Gewalt verlieren sollten, ein ungeheures Lösegeld bezahlten, um ihr Leben zu erhalten. Allein, wenn die Seele, dieses unschätzbare Kleinod, durch Gottes Urtheil, einst dem ewigen Verderben übergeben wird, was will der Mensch dann bieten oder geben, um sie zu retten? Wo will er ein Lösegeld finden, das mit ihr nur einigermaßen verglichen werden könnte? Siehst du also, o Mensch, wie hoch deine Seele von Jesu geschätzt wird und wie theuer sie dir billig seyn soll. — Die Seele ist göttlichen Ursprungs, sie wurde dem Menschen von dem Schöpfer unmittelbar eingehaucht, wie die Schrift sagt: „Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase, und also ward der Mensch eine lebendige Seele." Der

Leib ist zwar aus Erde und muß zu Erde werden; die Seele aber hat ihren Ursprung aus einer besondern göttlichen Wirkung, sie ist eines von den herrlichsten Geschöpfen Gottes, ein engelgleiches Wesen, eine himmlische Kraft. Von den Thieren sagt Moses blos: Gott sprach: die Erde bringe hervor lebendige Thiere ꝛc. Von dem Menschen aber heißt es: Gott selbst bildete den Körper aus Erde, und dann blies er ihm die Seele ein. — Wer vermag aber die Herrlichkeit der menschlichen Seele, womit sie in dem Stande der Unschuld geschmückt war, auszusprechen und gehörig zu beschreiben? Sie war geziert mit göttlicher Weisheit, Heiligkeit und allerlei Vollkommenheit. Sie war ein Spiegel, darin das ewige Licht mit seinem Glanz wiederstrahlte, ein irdischer Engel mit Fleisch angethan, darin sie mit Lust wohnte und herrschte. Sie wurde von Gott an der Hand geleitet, von seinem Lichte erleuchtet, von den andern Geschöpfen als das Ebenbild des Schöpfers bewundert und geehrt. Kurz sie war eine heilige Wohnung des Höchsten auf Erden, darin er ruhen und sich herrlich zeigen wollte. Darum hat er sie auch zuletzt erschaffen und dann geruht. — Der Mensch kam, sagt Arndt, lauter, unbefleckt, mit allen Leibes- und Seelen-Kräften begabt, aus der Hand Gottes, daß man sein Bild an ihm sehen sollte, nicht aber wie einen todten Schatten im Spiegel, sondern als ein lebendiges, getreues Abbild, — ein Bild seiner Weisheit im Verstande des Menschen, — ein Bild seiner Güte, Sanftmuth und Geduld in dem Gemüthe des Menschen, — ein Bild seiner Liebe und Barmherzigkeit in dem Herzen des Menschen, — ein Bild seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit in dem Willen des Menschen, — ein Bild der Freundlichkeit, Holdseligkeit, Lieblichkeit und Wahrheit in allen Geberden und Worten, — ein Bild der Allmacht in der Herrschaft über den ganzen Erdboden, — ein Bild der Ewigkeit in der Unsterblichkeit des Menschen. — Von andern Geschöpfen kann man sagen: Gott habe ihnen einige Zeichen eingedrückt, daran seine Allmacht, Weisheit und Güte zu erkennen. Der Mensch aber hat den Abdruck des göttlichen Antlitzes empfangen und an ihm finden wir

solche Zeichen, die uns Gottes Daseyn viel klarer vorstellen, als alles Andere, was in der Welt ist. Was Gott von Natur ist in seinem Wesen, das sollte die Seele seyn im Bilde, nach der Gnade; sie sollte zwar nicht Gott selbst seyn, doch Gottes Herrlichkeit auf's Schönste vorstellen; sie sollte eine Leuchte seyn allen übrigen Creaturen zur Bewunderung und zum Besten, — ein Gefäß mit allerlei Gaben Gottes gefüllet. — Obgleich nun der Satan aus Neid und Bosheit sich an dieses edle Bild Gottes gemacht, und dasselbe durch die Sünde, zu welcher er den Menschen verleitet, entheiligt hat, so hat dieß doch die unendliche Liebe des Schöpfers nicht vertilgen können, sondern der barmherzige Gott hat lieber den ganzen Reichthum seiner Gnade aufgethan, und darauf verwendet, als die Seele des Menschen, die er so reich begabt und geliebt hat, im Verderben zu sehen. Er wollte sein Bild in ihr erneuen, seinen Tempel wieder einnehmen und heiligen, sollte es ihn auch seinen liebsten Sohn kosten, welcher ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens. Darum hat uns Gott sein Wort gegeben und sich darin der Seele geoffenbart, die seine Erkenntniß verloren hatte. Er redet sie freundlich und tröstlich an: Ich bin dein Gott und will dein Gott seyn; Ich bin dein höchstes, einiges Gut, außer dem du kein Gut, keinen Trost, keine Seligkeit findest; Ich bin die Quelle des Lebens, der Ursprung alles Segens; bin dein Gott, der deiner nicht bedarf, doch will Ich aus Liebe dein Gott seyn, will mich deiner treulich annehmen, von deinem Fall dich aufrichten, von deiner Sünde dich reinigen, des Teufels Werk zerstören, dich erleuchten und selig machen, und da du schon vorher ein Werk meiner Allmacht und Güte warst, so sollst du es jetzt noch mehr werden, Ich will meine Gnade an dir herrlich und den Satan zu Schanden machen. — Von diesem Eifer der Liebe Gottes um die Seele zeugen viele Stellen der Schrift, besonders aber auch die: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und aus allen Kräften.“ Um was ist es dem lieben Gott hier zu thun?

Was nützt Ihn unsere Liebe, wenn wir Ihm auch unser ganzes Herz und unsere Seele mit allen Kräften hingeben? Was ist dieß für Ihn, und was kann es Ihn helfen? Blos weil er uns so sehr liebt und wohl weiß, daß wir ohne seine Liebe nicht selig werden können, darum verlangt er so ernstlich von uns, daß wir uns seiner Liebe ganz hingeben sollen. Solche Gebote sind also ebenso viele Zeugen von der hohen Würde der menschlichen Seele, welche Gott so hoch schätzt, daß er von ihr geliebt und geehrt seyn will. Es ist Ihm nicht genug, daß Ihn die ganze Schaar der Engel anbete, nicht genug, daß Ihn alle Geschöpfe preisen, und daß Himmel und Erde seiner Güter voll sind; sondern er will auch die vom Satan abtrünnig gemachte Seele zu seinem Dienste haben: darum thut er so große Dinge, die wir nicht begreifen können. Zuweilen scheint es freilich, daß der Herr aus Liebe mehr thue, als wir mit seiner Majestät vereinigen können; z. B. wenn er mit seiner Güte und Barmherzigkeit dem Menschen sein Lebenlang nachfolgt; wenn er zu denen, die Ihn nicht kennen und nicht anrufen, sagt: Hier bin Ich! Hier bin Ich! und seine Hände den ganzen Tag ausstreckt zu einem ungehorsamen Volk; wenn er um die Kinder Israel eifert, wenn er spricht: Was hab' Ich dir gethan, mein Volk, womit hab' Ich dich beleidigt? das sage Mir; wenn er, obgleich selbst so hoch beleidigt, uns die Versöhnung zuerst anbietet und sogar bitten läßt, daß wir uns doch mit ihm versöhnen lassen; wenn er endlich vor der Thüre steht und anklopft, und wartet, bis Ihm aufgethan wird. — Doch dieß Alles zeugt nicht blos von der unendlichen Liebe des Ewigen, sondern auch von dem hohen Werth unserer Seele in seinen Augen. Voll Verwunderung darüber riefen auch seine Heiligen aus: „Wie hat doch Gott die Menschen so lieb! Herr, was ist der Mensch, daß Du sein so gedenkst, was des Menschen Kind, daß Du Dich seiner also annimmst?

Möchten wir von unserem Gott lernen, unsere Seele hochzuschätzen, und dieses Kleinod nach Würden zu bewahren!

Den Leib und die Gesundheit achtet der Mensch so hoch, und läßt sich keine Mühe verdrießen, demselben Ruhe und Bequemlichkeit zu verschaffen; aber der edlen Seele wird wenig gedacht, und sie zu erhalten geringer Fleiß angewendet. — Betrachtet das Wesen der heutigen Welt, wie beschwerlich ist es, wie viel Laufen und Rennen, wie viel Schweiß und Mühe, Arbeit und Herzeleid bringt es mit sich! Um was ist es aber zu thun? Um zeitliches Gut, vergängliche Ehre, und eitle Lust. An die Seele wird nicht gedacht. Mancher thut, als hätte er gar keine, Mancher, als hätte er mehr als Eine. Viele sind so leichtsinnig und gottlos, und setzen ihre Seele auf's Spiel, als hätten sie, wenn schon Eine verloren wäre, noch ein paar Andere zu verlieren. — Ferner, wie leichtsinnig schwören Manche bei ihrer Seele? Wie bald lassen sie sich dahin bringen, daß sie durch schreckliches Fluchen sich dem Teufel mit Leib und Seele hingeben. Judas verkaufte die seinige um 30 Silberlinge, und hat sie, nach der heutigen Welt zu urtheilen, noch theuer genug angebracht. Wenn Mancher jetzt 30 Silberlinge zu gewinnen wüßte, ich glaube, er verkaufte nicht nur Eine Seele, sondern wohl dreißig, wenn er so viel hätte. — Betrachtet die wandelbare Mode, und was für Mühe, Fleiß und Kosten die Menschen auf ihren sterblichen Körper verwenden. Wie manche Stunde wird vor dem Spiegel zugebracht, und man zwingt den Leib in die unbequemste Kleidung, um sich und Andern zu gefallen. Aber um der Seele willen will Niemand etwas thun oder leiden; die Verläugnung seiner selbst, die Kreuzigung des Fleisches, die Ertödtung des alten Menschen, die Bewahrung eines guten Gewissens ist zum Gespött geworden, und die überkluge Welt hat Anderes zu thun, als sich um solche Kleinigkeiten zu bekümmern. — Die Wissenschaft der heutigen Welt ist zwar hoch gestiegen, doch wird bei den Wenigsten auf die Seele, deren Heiligung, Erleuchtung, Vereinigung mit Gott und Erhaltung zum ewigen Leben geachtet, das Meiste ist ein Geschwätz ohne Kraft, ein Schein ohne Wesen. Die Gelahrtheit der Welt gleicht dem Lichte des Mondes, welches zwar einen Glanz, aber keine Wärme hat. In vielen Schulen

wird der Jugend nicht recht beigebracht, welch' theures Kleinod die Seele sey, und wie man vor allen Dingen darnach trachten müsse, diese zu erhalten. Auch die, welche einst Seelenhirten werden wollen, leben oft so in den Schulen, daß man zweifeln möchte, ob sie wissen, daß die Seele nach dem Tode vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen müsse. Welcher Eifer für fremde Seelen ist von denen zu erwarten, die ihr eigenes Gewissen mit solchen Sünden gebrandmarkt haben? — Doch, wie könnte ich die große Sorglosigkeit und Sicherheit dieser Zeit in Ansehung der edlen Seele genug beklagen! Gott erbarme sich unser und gebe uns nicht den Geist der Welt, sondern seinen heiligen Geist, daß wir recht bedenken lernen, welch' theures Kleinod wir besitzen. Ihr aber, ihr frommen Herzen, habt nicht Gemeinschaft mit der Ruchlosigkeit der Welt, sondern trachtet vor Allem darnach, daß ihr eure Seelen retten und durchdringen möget zum ewigen Leben.

Ungefähr 1000 Jahre nach Christus lebte ein Mönch, der sich seines heiligen Lebens wegen einen großen Namen erworben hatte. Als diesen Kaiser Otto besuchte und über allerlei religiöse Gegenstände mit ihm gesprochen hatte, und ihn bei'm Abschied nöthigte, er solle sich eine Gnade ausbitten, so besann sich der fromme Mann nicht lange, sondern trat zum Kaiser, legte die Hand auf seine Brust und sprach: „Du kannst mir nichts Angenehmeres erweisen, als daß du fleißig auf deine Seele achtest, damit sie nicht verloren gehe; denn ob du gleich Kaiser bist, so mußt du doch wie andere Menschen sterben." Dabei traten dem Kaiser die Thränen in die Augen. — Dieß ist auch meine Bitte an euch, ihr fromme Herzen! Es hilft euch kein Reichthum, keine Lust der Welt, wenn eure Seele versäumt und verwahrlost wird. Was nützt es euch, wenn ihr Alles behaltet im Leben, und am Ende erfahret, daß eure Seele verloren ist? —

Fraget ihr, was in einer so wichtigen Sache zu thun sey, so antworte ich: 1) Stellet darüber häufige Betrachtungen an, und bedenket mit Ernst den Ausspruch des Erlösers:

„Was hülfe es dem Menschen" ꝛc. Schreibet dieses Wort und andere Stellen vom Tode, vom Gericht und von der Ewigkeit an eure Thüren und Wände, in eure Register und Bücher, redet des Morgens davon und entschließet euch, vorsichtig zu wandeln am Tage, ein gutes Gewissen zu bewahren und euer Seelenheil zu beobachten, es koste, was es wolle. Stellet am Abend euer Herz zur Rede, prüfet euern Wandel, und fraget euer Gewissen, ob sich nichts eingeschlichen habe, was eurer Seele Schaden bringen kann. Ruhet nicht, bis dieß geschehen, bis ihr mit dem Vater durch Christum versöhnt und versichert seyd, daß ihr in der Gnade Gottes schlafen gehet und eure Seele in der Hand Jesu wohl bewahret sey.

2) Lasset es euren festen Vorsatz seyn, Gott zu geben, was Gottes ist, und weil eure Seele Gott gehört, die er sich zur Wohnung erwählt hat, so verschließet Ihm die Thüre des Herzens nicht. Lasset euern Verstand die höchste Weisheit in Gott suchen, und glaubet, daß die größte Weisheit der Welt ohne Ihn eine Thorheit sey. Füllet euer Gedächtniß mit göttlichen Erinnerungen und lasset euch die unendliche Güte des Höchsten nie aus dem Sinne kommen, damit ihr euch selbst zur Dankbarkeit ermuntert. Lasset euren Willen sammt allen Kräften auf Gott stets gerichtet seyn; denn die Seele hat nichts, um ihre Anhänglichkeit an Gott auszudrücken, als ihre Seufzer und ihr Verlangen. Je näher sie aber Gott ist, je besser ist sie verwahrt, wie die Schrift sagt: „Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn, Herrn." — Wenn ein Kind sich zu seinen Eltern hält und nicht aus ihren Augen geht, so hat es den Schutz derselben zu genießen; ebenso ist unsere Seele wohl verwahrt, wenn sie sich an Gott anschließt. Darum haben sich die Heiligen gewöhnt, daß sie sich in ihren Gedanken nicht von Gott entfernten, und allezeit vor seinem heiligen Angesicht wandelten. Von Enoch und Noah wird gesagt: sie haben ein göttliches Leben geführt, oder seyen stets mit Gott gewandelt, d. i. wie Freunde gerne

beisammen sind und Alles mit einander gemein haben, so haben Jene sich im Glauben und in der Liebe an Gott gehalten. — David spricht: „Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; denn Er ist mir zur Rechten; darum werde ich wohl bleiben." Deßgleichen Jesaias: „So spricht der Herr zu mir, als fassete Er mich bei der Hand und unterweisete mich, daß ich nicht wandeln soll auf dem Wege dieses Volks." Demnach sahen die Heiligen Gottes nicht blos beständig auf ihren Herrn und Vater, sondern es schien ihnen auch, als würden sie von Ihm, wie Kinder, an der Hand geleitet. In einer andern Stelle sagt David: „Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an Dich; wenn ich erwache, so rede ich von Dir." Ferner: „Wenn ich erwache, so bin ich noch bei Dir." Daraus folgt, daß er sich mit guten Gedanken beschäftigte, bis er darüber einschlief, damit sein Schlaf heilig wäre und die Furcht Gottes ihm auch im Traume nicht aus dem Sinne kommen möchte. Wenn er erwachte, so war seine Seele noch bei Gott, wo er sie gelassen hatte.

3) Christen! Weil man so viel Zeit und Mühe auf den Leib und dessen Pflege verwendet, so vergesset nicht, wenn ihr eure Seele retten wollet, der Erbauung derselben auch einige Zeit zu widmen. Es wäre zu wünschen, daß Alle täglich Eine oder wenigstens eine halbe Stunde auf's Gebet, auf gottselige Betrachtungen, auf das Lesen guter Bücher u. s. w. verwenden möchten, und zwar des Morgens, ehe die Gedanken zerstreut werden, damit sie sich mit guten Vorsätzen wider die Sünde waffnen. Auch des Abends sollte sich ein Jeder so viel Zeit nehmen, daß er Nachfrage hielte über seinen Wandel am Tage, und nicht bälder zur Ruhe ginge, als bis die Seele ihrer Ruhe in der Gnade Gottes durch Christum versichert seyn dürfte. Zuvörderst aber muß der Tag des Herrn benützt werden, welchen der gute Gott in der Absicht eingesetzt hat, daß wir uns losmachen sollen von irdischen Geschäften und für das Heil unserer Seele sorgen. Leider aber ist es ein schrecklicher

Mißbrauch in der Christenheit, daß dieser Tag so schändlich entheiligt wird, und fast an keinem die Seele mehr Gefahr lauft, als gerade an jenem. Die Frommen beklagen dieß und sind desto eifriger, an demselben ihre Seligkeit zu schaffen. Billig soll man ja um so emsiger seyn, die himmlische Speise zu sammeln, da Gott den siebenten Tag gesegnet und mit einer Verheißung versehen hat. Zwar sind alle Tage heilig, und die heiligen Uebungen haben allezeit ihren Segen und Nutzen; doch ist es hauptsächlich der Tag des Herrn, welchen er zu seinem Dienste erwählt, und denen, die ihn recht feiern, zeitlichen und ewigen Segen versprochen hat. Auch die Erfahrung lehrt es, daß die, welche den Ruhetag des Herrn gut anwenden, und denselben mit Beten und andern gottseligen Uebungen zubringen, zusehends wachsen im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung. — Wer sich um sein Seelenheil bemühen will, muß großen Fleiß anwenden, wie es sich bei Dingen, die das Ewige angehen, geziemt. Er soll zu sich selbst sagen: wohlan, mein Herz, wir haben bisher im Zeitlichen so viel Sorge und Mühe gehabt, nun ist es Zeit, auch an das Ewige zu denken; hier zeitlich, dort ewig, darnach richte dich. — Wir müssen Zeit haben zu sterben, so wollen wir uns auch Zeit nehmen, uns zum Sterben gehörig zu bereiten. Was hilft's, wenn wir viel sammeln, was uns aus der Welt nicht folgen, und unserer Seele nichts nützen kann? Lasset uns Schätze sammeln auf's Zukünftige und das ewige Leben ergreifen! — Bleibet zurück, ihr zeitlichen Sorgen, ihr irdischen Gedanken, machet mich nicht irre in der Unterhaltung mit Gott, ich habe für wichtigere Dinge zu sorgen, — für die ewige Herrlichkeit und Seligkeit, lasset mich dabei zufrieden. —

4) Habt keinen Stolz auf das Irdische, aber einen recht großen auf die Würde eurer Seele. Sie hat vermöge ihrer Abkunft nichts zu schaffen mit vergänglichen Dingen, am allerwenigsten aber mit den schnöden Lüsten des Fleisches! Muthet uns der Satan oder die Welt etwas zu, was ihrem Adel zuwider ist, so lasset uns sprechen: Sollte ich den

Vorzug, Gottes Kind zu seyn, aufgeben und die Eitelkeit dafür erwählen? „Sollte ich solch' großes Uebel thun und wider den Herrn meinen Gott sündigen?" Will der Satan euch mit Dem locken, was die Welt sonst hoch schätzt, so saget: wie nichtswürdig ist das gegen meine Seele, was ist die Herrlichkeit der ganzen Welt gegen diejenige, welche ich durch Gottes Gnade in Christo Jesu habe? Was ist die Eitelkeit gegen die Ewigkeit? — Von Themistokles, einem griechischen Helden, lesen wir, daß er unter der feindlichen Beute eine goldene Kette von großem Werth gefunden und zu seinem Sklaven gesagt habe: „Nimm du sie, du bist kein Themistokles," gleich als wollte er sagen: ich habe an meinem berühmten Namen genug. — Um wie viel mehr sollen wir Christen, die wir durch Gottes Gnade Erben der künftigen Seligkeit sind, alle irdischen Dinge unserer Seligkeit gegenüber geringschätzen und dieselben nicht für so werth halten, daß wir uns um ihretwillen versündigen. Lasset uns freudig sagen: nimm du das hin, o Welt, ich bin ein Christ und habe bessere Schätze, an denen ich mein Vergnügen finde.

5) Endlich dient zur Bewahrung eurer Seele, daß ihr euch ferne haltet von denen, die nur irdisch gesinnt sind, und keine Gemeinschaft mit ihnen habet. In der Welt treibt der Satan sein Spiel und sucht durch die bösen Gesellschaften derselben unbewachte Seelen zu berücken. So fliehet solche, und lasset euch durch ihren Scherz und Zeitvertreib nicht verleiten; denn ihr Lachen endigt mit ewigem Wehklagen und Weinen. Eine Kohle zündet die andere an und ein grüner Zweig, mit dürrem Holz vermischt, brennt mit demselben. Sehr schön sagt daher Thomas a Kempis: „Eine andächtige Seele nimmt zu und bessert sich im Schwei„gen, in der Stille und in der Ruhe. Da lernt sie die „Geheimnisse der Schrift, da findet sie die Thränenquellen „und wird mit ihrem Schöpfer um so bekannter, je mehr „sie sich von dem Ungestüm der Welt absondert; denn wer „sich von der Freundschaft der Welt abzieht, dem naht sich „Gott mit seinen Engeln. Es ist besser, verborgen seyn und

„für seine Seele sorgen, als Aufsehen erregen und nicht „auf seine Seligkeit achten. Selten ausgehen und böse „Gesellschaft fliehen ist löblich, und für einen gottseligen „Menschen höchst nöthig. Wenn die Stunde der Erholung „vorüber ist, so bringst du nur ein beschwertes Gewissen „und ein zerstreutes Herz nach Hause. Oft bringt ein fröh„licher Ausgang einen traurigen Eingang, und ein fröhlicher „Abend einen traurigen Morgen; so geht alle leibliche Freude „sanft ein, aber am Ende verwundet und tödtet sie." — Lasset uns aber auch dabei bedenken, wie hoch wir fremde Seelen schätzen sollen, die uns anvertraut sind. Dieß haben besonders die Lehrer an Kirchen und Schulen wohl zu beherzigen, welche über die Seelen wachen und Rechenschaft davon geben sollen; ferner die Regenten, welche Gott über sein theuer erkauftes Volk gesetzt hat, ebenso alle Eltern, alle Herrschaften und Andere, welche einige Aufsicht über das Volk Gottes haben. — Ich glaube nicht, daß einen Prediger außer der Liebe zu Jesu Christo noch sonst etwas zum Fleiß und zur Wachsamkeit in seinem Amte ermuntern könne, als eben die Sorge für die ihm anvertrauten Seelen. Daher rief einst ein Diener Christi, der einen Amtsgenossen in sein Amt einweisen wollte, öffentlich aus: „Ach lieben Brü„der, lasset uns wachen, beten, sorgen und treu seyn in „allen Dingen, weil uns nicht Gold oder Silber anvertraut „ist, sondern Seelen, Seelen, Seelen, die Gott zu „seinem Bilde geschaffen, die Jesus mit seinem Blut erlöset „und der heilige Geist zu seinem Tempel erwählt hat. Geht „Eine davon durch unsere Schuld verloren, so soll unsere „Seele für sie einstehen." Dadurch rührte er Einige so, daß sie bekannten: es sey ihnen bei dem dreimal wiederholten Worte „Seelen" wie kaltes Wasser über den Leib geflossen. — Gott verleihe allen seinen Dienern die Gnade, daß sie sich stets daran erinnern und ihr Amt desto eifriger verrichten. Nicht umsonst mußte der Hohepriester des alten Testaments die Namen der Stämme Israels auf seinem Herzen tragen, wenn er in das Allerheiligste ging. Ohne Zweifel sollte dieß anzeigen, daß einem rechtschaffenen Seelen-

hirten die ihm anvertraute Heerde gleichsam auf das Herz gebunden und so in seinen Sinn gegraben sey, daß er nie vergessen soll, für sie zu wachen, zu beten und zu kämpfen. — Ein Kardinal hatte einst einen Edelstein, der seines Glanzes wegen von außerordentlichem Werth war, und daher von seinem Besitzer hoch geschätzt wurde. Diesen gab er einem seiner Diener in Verwahrung, der Diener aber, welcher ein solches Kleinod nirgends für sicher hielt, trug es stets unter den Kleidern auf dem Herzen. Wenn nun das die Menschen mit irdischen Schätzen thun, wie vielmehr sollen es die Prediger thun mit den Seelen, die vom göttlichen Licht ihren Glanz und von dem theuern Blut Jesu Christi ihren Werth haben? — Christliche Regenten können daraus lernen, wie hoch sie ihre Unterthanen achten und wie sie die zeitliche und ewige Wolfahrt derselben zu befördern suchen sollen. Dem Aeußern nach ist zwischen ihnen und einem armen Bauern ein großer Unterschied, dem Innern nach aber keiner. Denn dieser hat auch eine unsterbliche Seele, die Jesus mit seinem Blut erkauft hat. Darum soll man sich so gegen ihn betragen, daß er keine Ursache habe zu seufzen. — Hedwig, die fromme Tochter des Königs Ludwig in Ungarn, brachte es bei ihrem Gemahl dahin, daß er seinen Unterthanen, denen er einige Güter weggenommen hatte, dieselben wieder zurückgeben ließ. Als dieß geschah, sagte sie: „Wir geben diesen zwar ihre Güter; aber wer gibt ihnen ihre Thränen und Seufzer wieder?“ Weil sie also die Thränen der Armen zu schätzen wußte, so hatte sie ohne Zweifel auch gelernt, wie hoch ihre Seelen zu halten seyen. — Wie abscheulich dagegen war die Handlungsweise eines vornehmen Herrn in Frankreich, welcher die Reformirten, die er durch List und Gewalt in seine Hände bekam, in einen tiefen See werfen ließ, den er scherzweise seinen großen Becher nannte. Als er einst vom König Karl IX. gefragt wurde, wie vielen Ketzern er seinen großen Becher vorgesetzt habe, antwortete der Unmensch: er habe über solche Kleinigkeiten kein Register geführt. — So wenig galten bei diesem Menschenseelen, die doch von Gott so hoch geachtet sind.

Ich kann nicht umhin, auch die Eltern noch zu ermahnen, daß sie ihre Kinder nicht blos nach dem Fleisch lieben sollen, sondern hauptsächlich nach dem Geist. Die Heiden lieben die Ihrigen auch, aber Christen sollen weiter gehen und dieselben zunächst als Gottes Kinder betrachten; denn sie sind ein theures Kleinod, welches Gott einst von ihren Händen fordern wird. Die Eltern haben also alle Ursache, Fleiß anzuwenden, daß durch ihre Schuld keine Seele verloren gehe. Gott hat die Kinder in der Taufe als ein mit dem Blut Jesu Christi erkauftes Eigenthum bezeichnet; wehe dem, der ein solches Gut durch Nachläßigkeit, durch böse Beispiele oder durch eine schlechte Erziehung seinem Herrn abwendig macht!

Auch ihr Lehrer, an hohen und niedern Schulen, habt eine schwere Verantwortung wegen der zarten Seelen, die eurer Aufsicht anvertraut sind! Erbarmet euch über den fast verwüsteten Pflanzgarten Gottes! — Die jungen Leute gleichen den jungen Bäumen, um welche sich, ehe sie recht erstarken, fremde Gewächse schlingen, die sie zu Grunde richten. Das gottlose Wesen nimmt sehr zu, und die zarten Herzen werden frühzeitig damit angefochten. Ach, steuret, wehret, rettet, so viel ihr könnet und vermöget! Pflanzet in die jungen Herzen neben den weltlichen Wissenschaften auch die seligmachende Erkenntniß Gottes und Jesu Christi; lehret sie nicht allein, was zur Welt gehört, sondern auch, was zum Himmel führt. Einen gelehrten Mann zu erziehen, ist viel; aber einen frommen und gottseligen, noch viel mehr. Was ist das Wissen ohne Gewissen? Was hilft es, wenn ihr Gott und den Himmel in vielen Sprachen ausdrücken lehret, und lehret die Schüler doch nicht, wie sie Jenen recht erkennen, fürchten, lieben, und in diesen gelangen sollen? — Endlich helfe hier, wer helfen kann, und lasse sich Niemand einige Mühe verdrießen wegen der edlen menschlichen Seelen. Lasset uns unter einander ermuntern zu guten Werken und antreiben zur Liebe, lasset uns fleißig darauf sehen, daß Niemand Gottes Gnade versäume. Lasset uns einander brüderlich erinnern, freundlich strafen, warnen und ermahnen

als in einer Sache von hoher Wichtigkeit. Wie der Apostel Jakobus sagt: „So Jemand unter euch irren würde von der Wahrheit, und Einer bekehret ihn, der soll wissen, daß, wer den Sünder bekehrt hat von dem Irrthum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen.“ — Sieht man einen geringen Pfennig oder ein Stücklein Brod auf der Erde liegen, so denkt man, es sey Schade, daß es verloren gehe und mit Füßen getreten werde. Man bücket sich und hebt es auf. Ist aber eine Seele nicht mehr werth, als alles Geld der Welt, als alles Brod? Warum wollten wir einige Mühe scheuen, dieselbe vor ewigem Verderben zu bewahren? — Der Herr unser Gott lehre uns durch seinen heiligen Geist verstehen, was eine Seele sey und wie hoch sie geschätzt werden müsse. Ihm sey Ehre in Ewigkeit! Amen.

Zweite Predigt.

Von der hohen Würde der Seele, in Ansehung ihrer Unsterblichkeit.

Eingang.

Im Namen Jesu. Amen!

Sehr schön haben einige fromme Männer gesagt: Der Mensch stirbt nicht, wenn er stirbt, sondern seine Sünde und Elend; was Luther also giebt: „Wir wissen, trotzen und sind freudig, daß Christus ist auferstanden, und der Tod nichts mehr sey, als ein Ende der Sünde und sein selbst.“ Damit wollten sie sagen: 1) Daß der Anfang des menschlichen Lebens sey ein Anfang alles Elends; denn das Kind, sobald es den ersten Odem schöpft, fängt an zu weinen, als wollte es den Anfang seines vielfachen Elends beweinen. Daher schrieb auch ein Prediger zu Straßburg

in seinen Kalender, in welchem er sonst viel Merkwürdiges aufzeichnete, zu seinem Geburtstag nichts anders hin, als: „Tag meines Elends und mühseligen Lebens.“ Ebenso sagte ein berühmter Bischof zu Konstantinopel, der selbst viel Trübsal erfahren mußte: Das menschliche Leben sey eine Kette, von vielen Gelenken aus mancherlei Noth und Elend zusammengesetzt. — Das Leben und das Elend des Menschen sind Zwillinge, die zu gleicher Zeit geboren werden und sterben. Der Mensch fängt sein Leben mit Weinen an, und endigt es mit Aechzen; es hat jeder Tag seine eigene Plage, und das Unglück ist meistens des Menschen tägliches Brod. — Viele glauben zwar in den Ergötzlichkeiten dieser Welt, in der Ehre, in Wollust und Reichthum Trost und Linderung zu finden; allein die, welche Alles zur Genüge versucht haben, müssen doch gestehen, daß das Beste und Köstlichste dieses Lebens Mühe und Arbeit, Jammer und Herzeleid gewesen seye. Darum seufzte der betagte Jakob: Wenig und böse ist die Zeit dieses Lebens; und Sirach stimmt ihm bei: Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben, von Mutterleibe an, bis sie wieder in die Erde begraben werden, die unser Aller Mutter ist, da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung, und zuletzt der Tod. — Es ist also ein Wunder, daß der Mensch dieses mühselige Leben so liebgewinnen kann, daß er es meistens ungern verläßt. Er sucht seine Freude in der Eitelkeit, wie die Fische in dem bittern Meerwasser. So blind hat ihn die Sünde gemacht, daß er die Mühseligkeit für Herrlichkeit hält, und sich an seinen Fesseln und Banden ergötzt, der göttlichen Anordnung zuwider, welche darum dieses Leben mit so vielen Trübsalen vermischt, daß wir erkennen, in welches Elend wir durch die Sünde gerathen, und daß wir uns um so mehr nach der himmlischen Hülfe sehnen, und nach einem bessern Leben trachten sollen.

2) Wollten sie damit andeuten, daß der Ausgang dieses mühseligen und betrübten Lebens der Anfang des ewigen und seligen sey. Im Tode tauscht der Fromme für die Welt den Himmel, für die Sünde die Vollkommenheit, für das

Leid die Freude, und für die Eitelkeit die Ewigkeit ein. Der Tod hat zwar ein schreckliches Ansehen, und es will uns scheinen, als wäre mit dem Sterben Alles aus. Denn wir sehen nichts als einen verunstalteten Leib, und nach einigen Tagen wünschen wir ihn nicht einmal mehr anzublicken. Man eilt, denselben unter die Erde zu bringen, daß er, wie er angefangen, vollends verwese, und zu Staub und Asche werde. Doch der Glaube weiß, daß der bessere Theil des Menschen dem Tode nicht unterworfen sey, daß der Leib zwar wieder in die Erde kommen müsse, der Geist aber wiederkehre zu Gott, der ihn gegeben hat. — Von den Gottseligen heißt es: gestorben zum Leben. Gleichwie bei einer versetzten Pflanze die äußeren Blätter verwelken, die Herzblätter aber grün bleiben, — wie das Samenkorn zwar in der Erde verwest, und doch einen grünen Halm treibt, — wie der Baum im Winter erstorben scheint, aber immer voll Saft ist, — so stirbt der Fromme dem Leibe nach, die Seele dagegen lebt in und bei Gott, und erwartet die Auferweckung und Verklärung ihres Körpers, um mit ihm vereinigt zu leben auf ewig. — Ein neuer Beweis von der Würde der Seele ist also ihre Unsterblichkeit.

Abhandlung.

Das Gold wird unter den Metallen für das kostbarste gehalten; ohne Zweifel weil es sehr dauerhaft ist, und im Feuer fast keinen Abgang hat. So kann es auch zu der Würde und Hoheit der Seele gerechnet werden, daß sie unsterblich ist, und im Tode keinen Schaden leidet. Die Welt ist vergänglich, der Himmel wird wie ein Rauch vergehen, und die Erde wie ein Kleid veralten. Das Wesen dieser Welt vergeht mit ihrer Lust, die Seele aber bleibet in Ewigkeit. Daher sagt der Heiland: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne?“ Was ist alles Vergängliche gegen das Unvergängliche, und was kann unter allen Schätzen der Welt der unsterblichen Seele gleichgestellt werden? Wenn der Mensch auch die Herrschaft über die ganze Welt bekommen könnte, und würde

darüber seine Seligkeit versäumen, so müßte man doch sagen, daß er nichts gewonnen, sondern Alles verloren hätte, weil alles in der Welt der Eitelkeit unterworfen ist. Noch deutlicher erklärt dieß der Erlöser mit den Worten: „Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können.“ Er meint damit die Feinde seiner Lehre, welche zwar den Leib seiner Jünger auf die grausamste Weise martern und tödten, aber ihrer Seele keinen Schaden zufügen konnten. Lebt also diese nach dem Tode des Leibes noch fort, so muß sie nicht blos unverletzlich, sondern auch unsterblich seyn. Zwar setzt Jesus in der gleichen Stelle hinzu: „daß Gott Leib und Seele verderben könne in die Hölle;“ doch ist nicht von einer völligen Vernichtung derselben, sondern blos von ihrer Peinigung die Rede. Denn es heißt ferner: „Die Gottlosen werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben.“ Der Seele Verderben ist der andere Tod, oder die Qual in der Hölle. — Jesus versprach dem Schächer am Kreuze, daß er noch an demselben Tage mit ihm im Paradies seyn solle; dieß konnte sich aber nur auf die Seele beziehen, wie das, was er von dem armen Lazarus sagt: „Er sey getragen worden von den Engeln in Abrahams Schooß.“ — Endlich wünscht auch der Apostel Paulus, blos der Seele nach bei Christo zu seyn, und Stephanus bittet: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ — Ueberhaupt ist die ganze heilige Schrift voll von Zeugnissen, daß es ihr hauptsächlich um unsere edle Seele zu thun sey. Würde der Mensch vergehen wie das Thier, und würde sein Geist wie ein Nebel verschwinden vor der Sonne Glanz, so wäre nicht so viel Eifer und Ernst nöthig gewesen, als wir in Gottes Wort finden. Wie hätte der Allerhöchste von etwas Vergänglichem so viel Aufhebens machen können, als er zu allen Zeiten von der menschlichen Seele gemacht hat? Zum Beweis nur einige Hauptstellen der heiligen Schrift, die davon handeln. Wenn Moses die Schöpfung beschreibt, so sagt er: Die Erde mußte auf Gottes Befehl allerlei Thiere

hervorbringen ꝛc. ꝛc.; von dem Menschen aber sagt er: „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.“ Er sagt aber wohl nicht ohne Grund das Nämliche zweimal; er will darauf hindeuten, daß der Mensch einen großen Vorzug vor den Thieren habe, weil er ein sichtbares Ebenbild des unsichtbaren Gottes geworden sey. Ferner: „Gott machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase, und also ward der Mensch eine lebendige Seele.“ Diese ist nun zwar kein Theil des göttlichen Wesens, weil sich dieses nicht theilen läßt, doch gehört sie nicht unter die Zahl der thierischen Seelen, da Gott sie besonders erschaffen und mit dem Leibe verbunden hat. Ist aber ihr Ursprung so wunderbar, und ist sie ein Bild des unsterblichen Gottes, so kann es ihr auch an Unsterblichkeit nicht fehlen. Ebenso folgt dieß aus den Worten des Predigers: „Der Staub muß wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.“ Unser Leib muß als ein irdenes Gefäß zerbrochen und wieder zu Staub werden; die Seele dagegen wird nicht vernichtet, sondern durch das Blut Jesu Christi gereinigt und aufgenommen in des Vaters Haus. Daher sagt die Schrift von den abgeschiedenen Seelen, daß sie versammelt werden zu ihren Vätern, daß sie zu Jesu kommen, und bei ihm seyen, daß sie ihm dienen Tag und Nacht, und daß ihre Werke ihnen nachfolgen in die Ewigkeit. — In diesem Sinn nennt sich auch Gott einen Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, obgleich ihr Leib schon lange verwest und zu Staub und Asche geworden war. Nun aber ist Gott nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Also müssen die Seelen der Erzväter und aller andern Menschen, die ihren Glauben gehabt haben, leben und in der seligen Gemeinschaft Gottes stehen. Gott theilt sich ihnen mit und läßt sie seine unendliche Gnade genießen, dessen die Todten nicht mehr fähig wären. Wenn es aber von Christus heißt: Er sey ein Herr über die Todten, so liegt hierin kein

Widerspruch; denn der Apostel redet von denen, welche zwar dem Körper nach gestorben sind, aber der Seele nach leben. Christus ist ihr Herr, ihre Seelen sind und leben bei Ihm, sie sehen seine Herrlichkeit, werden von Ihm geführt und mit himmlischem Troste erfüllt. — Damit läßt sich nun ein gottseliges Herz, welches die heilige Schrift für himmlische Wahrheit hält, gerne genügen; doch ist es ihm um der Spötter und Unglaubigen willen erwünscht, wenn noch andere Gründe hinzu gefügt werden. Betrachtet sich die Seele nach ihren Kräften und Wirkungen, so muß sie sich selbst für ein hohes und himmlisches Wesen halten. Sie schwingt sich auf zum Himmel und wandelt mitten unter den Sternen, sie erforscht die Tiefen der Erde und des Meeres, sie betrachtet und versteht die himmlischen Dinge. Sie durchsucht die ganze Natur oft ohne Zuthun des sterblichen Leibes, sie wird bisweilen entzückt und sieht, was leibliche Augen nicht sehen, hört, was leibliche Ohren nicht hören. Will sie strenge nachdenken, so entzieht sie sich eine Zeitlang den äußerlichen Sinnen. Daher wissen die Gelehrten, wenn sie in ihren Betrachtungen vertieft sind, manchmal nicht, was um sie her vorgeht. — Einst vertiefte sich ein großer Gelehrter so sehr, daß er drei volle Tage lang an seinem Arbeitstische ohne Speise und Schlaf, auf den Arm gestützt, zubrachte. Auch im gemeinen Leben kommt es häufig vor, daß der Mensch, wenn er über etwas ernstlich nachdenken will, Augen nnd Ohren verschließt, wie ein Hausvater seine Thüre, wenn er allein seyn will und etwas Wichtiges abzumachen hat. — Dahin gehören auch die Träume, das Reden und Wandeln im Schlaf. Gott selbst und seine Engel redeten mit den Heiligen und unterrichteten dieselben von wichtigen Dingen. Obgleich ihr Auge nichts sah, und ihr Ohr nichts hörte, so unterhielten sie sich doch mit ihnen. — Die Beispiele der Schrift davon sind bekannt; aber wir können nicht unberührt lassen, was der heilige Augustin von einem Arzt zu Karthago erzählt. Dieser war von Jugend an ein Wohlthäter der Armen und gerieth einst in Zweifel darüber, ob auch nach dem Tode ein anderes Leben zu hoffen

sey? Bald darauf erschien ihm im Traum ein schöner Jüngling, der ihn aufforderte, ihm zu folgen. Er führte ihn in eine Stadt, wo er eine sehr liebliche Musik hörte. Als dieser sich darüber verwunderte, sagte ihm sein Führer: Dieß sey der Gesang der Heiligen und Seligen im Himmel. Darüber erwachte er und dachte weiter nicht über seinen Traum nach. Später erschien ihm der gleiche Jüngling wieder, und fragte ihn: ob er ihn kenne? Als dieser es bejahte, so fragte er ihn, woher, und da er sich auf den frühern Vorfall berief und bemerkte: Dieß sey ihm im Schlaf begegnet, so versetzte der Jüngling: Es ist recht, aber wisse, daß du jetzt auch im Schlaf bist. Wie nun deine Augen verschlossen sind und mich doch sehen, so wirst du, wenn dein Leib im Tode entschlafen ist, doch ein Leben und eine Kraft haben, daß du sehen kannst. Darum hüte dich, daran zu zweifeln, daß die Seele nach dem Tode fortdaure. — Wie oft geschieht es noch heute, daß die Frommen himmlische Träume haben, in denen sie eine unvergleichliche Freude genießen. So ging einst ein Christ mit vielen schwermüthigen Gedanken zu Bette und seufzte zu seinem Gott. Im Traum erschien ihm ein glänzender Jüngling und führte ihn einen hohen Berg hinan, auf welchem ein prächtiger Palast mit einer außerordentlich schönen Pforte war. Dieses Thor hatte doppelte Thüren, eine vor der andern. Als der Jüngling die vorderste ein wenig öffnete, hörte sein Begleiter einen lieblichen Gesang, und war so voll Freuden, daß er ganz hinein zu gehen wünschte; der Jüngling aber hielt ihn zurück und sagte: Freund, es ist noch nicht Zeit, du mußt dich noch eine Weile gedulden. — Was anders können wir daraus schließen, als daß die Seele ohne die äußeren Sinne sehen, hören, reden, sich freuen, und auch außer dem Leibe leben und wirken kann? So sagt auch Paulus: er sey bis in den dritten Himmel entzückt worden und habe unaussprechliche Worte gehört; aber nur Gott sey es bekannt, ob er in oder außer dem Leibe gewesen sey. — Demnach kann gottergebenen Seelen Manches widerfahren, was sie nicht begreifen können, und sie erhalten schon

hier einen Vorschmack von der Herrlichkeit Gottes, wie viel mehr nach diesem Leben, wenn sie befreit seyn werden von den Banden dieses Leibes. — Auch die Heiden redeten von der Unsterblichkeit der Seele, und selbst unsere Vorfahren, die alten Deutschen, so unwissend sie sonst waren, haben an die Unsterblichkeit der Seele und an ein anderes Leben gedacht, woraus man sieht, wie tief der Schöpfer dem menschlichen Herzen diesen Glauben eingeprägt hat, so daß er selbst in der größten Blindheit nicht ausgetilgt werden kann. — Mithin sind die heutigen Spötter und Gotteslängner ärger als die Heiden, und wollen aus vorsätzlicher Bosheit das helle Licht nicht sehen, welches doch in die finstern Herzen derer, die von Gott nichts wissen, gedrungen ist. Sie haben sehr alte Vorgänger; denn der Satan bemüht sich von jeher, alle Hoffnung eines Lebens nach dem Tode aus den Herzen der Menschen zu nehmen, damit sie desto sicherer leben und gleichsam mit verbundenen Augen in die Hölle rennen möchten. Das Buch der Weisheit weiß schon von diesen Menschen zu sagen: „Es ist ein kurzes und mühseliges Leben, und wenn ein Mensch dahin ist, so ist es aus mit ihm; von ungefähr sind wir geboren und fahren wieder dahin, als wären wir nie gewesen ꝛc.“ — Dieser Glaube verbreitete sich so unter den Juden, daß es zu Christi Zeiten eine eigene Sekte unter dem Namen Sadducäer gab, welche die Auferstehung der Todten läugneten; sie richteten auch darüber mehrmals Fragen an Jesu. Nachfolger derselben sind die heutigen Gottesverächter, welche von keinem Leben nach dem Tode etwas wissen wollen. — Wie ist es aber möglich, daß die Menschen, welche Gott mit einer vernünftigen, unsterblichen Seele begabt hat, sich mit Gewalt zum Thiere herabwürdigen wollen?! O ihr tollen Christen, ihr verblendeten Leute! Wie gering achtet ihr euch selbst, da doch Gott euch so hoch geachtet, daß er euch mit dem theuern Blute seines Sohnes aus des Teufels Gewalt erlöst hat! Wie gering haltet ihr eure Seele, die Jesus der ganzen Welt und Allem, was darin ist, vorzog! — Von euch kann man sagen: „Wie bist

Du vom Himmel gefallen, Du schöner Morgenstern!" Ihr gleichet dem verlornen Sohne, der seines Vaters Haus muthwillig verließ und durch Schwelgerei in die größte Noth gerieth. O wie schwer und schrecklich wird eure Verdammniß seyn! Denn so die Heiden keine Entschuldigung haben, weil sie die Wahrheit aufhielten, das Licht der Natur unterdrückten und ihm nicht folgten, wie wird es euch ergehen, die ihr ärger seyd als die Heiden, und muthwillig nicht sehen, noch glauben wollt, was Gott selbst gelehrt und mit vielen Wundern bestätigt hat, und was so viele tausend Fromme mit ihrem Blut und Leben versiegelt haben! — Hütet euch also, ihr christlichen Seelen, vor dieser schädlichen Lehre, die aus der Hölle stammt und bis jetzt so viele Köpfe und Herzen eingenommen hat. Verwahret euch täglich mit Gebet und bittet Gott, daß er solche gottlose Gedanken nicht in euren Herzen Wurzel fassen lasse. Meidet die Gesellschaft dieser Leute, denn sie gleichen tollen Hunden, deren Biß nicht allein, sondern deren Odem und Speichel sogar giftig ist. Bewahret euer Herz mit allem Fleiß und lasset die Lästerzungen ferne von euch seyn; lasset eure Augen gerade vor euch sehen und wanket weder zur Rechten noch zur Linken. Setzet der Lüge des Teufels die Wahrheit Gottes entgegen, und haltet es für Satans-Stimme, wenn man fragt: Ist es auch wahr, daß Gott Dieses oder Jenes geoffenbart hat; ist es wahr, daß die Seele unsterblich ist, daß es ein jüngstes Gericht, eine Hölle und einen Himmel giebt? So hat der Teufel von jeher gesprochen, so spricht er noch. Zuerst hat er sich in einer Schlange verborgen, jetzt wohnt er in den Herzen der Gotteslängner, welche manchmal hohe, weise und große Männer vor der Welt sind. Er bietet sein Gift den Einfältigen dar, nicht in irdenen, schmutzigen Töpfen, sondern in goldenen Bechern. Lasset euch dieß nicht irren und blenden, lasset euch die Menge der Spötter von der himmlischen Wahrheit nicht abbringen. Weil jetzt so Viele aus diesem Giftbecher trinken und aus Christi Nachfolgern seine Spötter werden, so wisset, daß Er auch euch frage: wollt ihr mich auch verlassen, wollt ihr auch weggehen? — Antwortet dann mit

Freudigkeit: „Herr, wohin sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens und wir haben es erkannt und geglaubt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ — Sehet! Auf der einen Seite steht Jesus, die ewige Wahrheit und alle heiligen Männer Gottes, alle seine Blutzeugen und Bekenner, alle gottseligen, frommen Herzen, aus deren Reden und Thun man deutlich erkennen kann, daß Gottes Geist in ihnen wohnet, und zeugen, daß die Seele unsterblich, daß aller Welt Schätze gegen sie für nichts zu achten, daß ihr Verlust mit nichts in der Welt zu vergleichen sey. Auf der andern Seite ist der Vater der Lügen und eine Menge gottloser, fleischlich gesinnter, ungerechter Leute, deren Gott der Mammon ist, und die ihr Gewissen mit vielen Sünden befleckt haben und sprechen: Die Seele ist blos ein Hauch, welcher mit dem Leib entsteht und vergeht, man muß also dieses Leben gebrauchen und in den irdischen Dingen sein Vergnügen suchen, weil sonst nichts zu hoffen ist. — Wem wollet ihr nun glauben, mit welcher Partei es halten? Ohne Zweifel werdet ihr auf die Seite des Herrn Jesu treten, in dessen Mund nie ein Betrug gefunden worden ist. — Jesus ermahnt uns zu einem heiligen und gottseligen Leben, und lehrt uns einen rechtschaffenen Wandel führen, daß wir Gott wohlgefallen. Der Satan aber verleitet uns zur Ungerechtigkeit und zur Sünde, und siehet nichts lieber, als daß der Mensch dem Thiere gleich werde und sich durch Schandthaten und Laster verderbe. Jesus treibt uns zur Sanftmuth, Freundlichkeit, Demuth, Keuschheit, Milde, Gerechtigkeit und Wahrheit; der Satan aber zur Unbarmherzigkeit, Grausamkeit, Feindseligkeit, zum Hochmuth, zur Unkeuschheit, zum Geiz und zur Ungerechtigkeit, wie man dieß täglich sehen kann. Welcher Vernünftige aber wollte das Letzte erwählen und die Tugenden fahren lassen, die er in der Schule seines Heilandes lernt? — Zu allen Zeiten aber hat man gefunden, daß Niemand die Unsterblichkeit der Seele und das jüngste Gericht läugnet, als derjenige, dem damit gedient ist. Denn die Gottlosen, welche Feinde Gottes

sind, wollen freilich, daß kein Gott wäre, und weil sie ihre Seele dem Satan übergeben haben, so wünschen sie, daß sie vergänglich sey, und was sie wünschen, das glauben sie gerne. — Doch kann man an ihnen bemerken, daß sie nicht in der That glauben können, was sie gerne glauben möchten. Denn, ob sie gleich darauf ausgehen, daß sie alle Furcht vor Gott, alle Gedanken von dem Weltgericht und von der Unsterblichkeit, von Himmel und Hölle ganz aus ihrer Seele vertilgen und wegschaffen wollen, so können sie es doch nicht dahin bringen. Daher reden sie so gerne mit Andern darüber, behaupten und vertheidigen ihre Meinung, weil sie sich selbst nicht trauen und doch wegen der ewigen Vorwürfe ihres Gewissens durch den Beifall Anderer zu einer Gewißheit kommen möchten. Wenn es übrigens solche geben würde, die in ihrer Meinung ganz fest geworden sind und sich der Gewißheit rühmen wollten, so ist dieß nichts anders, als eine Wirkung des Teufels, der sie in ihrer Bosheit stärkt und sie gleichsam schlafend zur Hölle führen will. — Solche muß man zwar etlichemal warnen und ermahnen, dann aber fliehen und meiden, wie Jesus sagt: „Werfet eure Perlen nicht vor die Schweine und das Heiligthum nicht vor die Hunde, ihr schadet dadurch der guten Sache nur um so mehr, und gebet Raum dem Lästerer.“ Weil sie des Herrn Wort verwerfen, so dürfen wir keine Gemeinschaft mit ihnen haben. — Es ist zwar löblich, daß manche Gelehrte mit allerlei vernünftigen Gründen jene gottlosen Menschen auf den Weg der Wahrheit zurückzubringen suchen; aber es dürfte noch besser seyn, wenn man ihnen mit jenem frommen Mann auf der Kirchenversammlung zu Nicäa, mit Eifer und Freudigkeit des Geistes das schlichte Bekenntniß aus Gottes Wort entgegen hielte: „Ich glaube von Herzen, daß der ewige, heilige und gerechte Gott einen Tag gesetzt hat, an welchem er richten will den Kreis des Erdbodens durch einen Mann, in welchem er's beschlossen hat. Ich glaube, daß Jesus Christus wiederkommen wird vom Himmel, zu richten die Lebendigen und die Todten; ich glaube, daß die Seele unsterblich ist und nach dem Tode

fortlebt; ich glaube eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben, und dieß glauben mit mir alle Kinder Gottes und freuen sich dessen, die Teufel aber und ihre Genossen zittern davor. Wer diesen Glauben verlacht, den lasse man einen Spötter seyn und bleiben, bis er dahin gelangt, da er erfahren wird, was er nicht glauben wollte. — Und so ist es diesen auch am liebsten, sie wollen gemeiniglich unbeläßtigt auf dem breiten Wege fortgehen und lassen sich nicht gerne einreden. Einst kam ein Mönch zu dem Pabst Paul III., um ihn auf seinem Krankenbette zu trösten und ihn auf die Hoffnung eines besseren Lebens hinzuweisen. Als der Pabst fragte: gibt es denn wohl auch ein solches, antwortete Jener in aller Bescheidenheit: das werde er wohl am besten wissen, — und fuhr in seinem Zuspruche fort. Der Kranke aber wurde zornig und sagte: Mach' mir den Kopf mit solchem Geschwätz nicht irre, ich werde es bald erfahren. — Doch genug hievon; ich will lieber noch einen Einwurf beantworten, der mir einmal von einer einfältigen Person gemacht wurde. — Wenn man bei Sterbenden ist, sagte sie: so sieht man nichts, wenn die Seele weggeht, und es scheint, als sey mit dem letzten Odem Alles aus. — Der Odem, lieber Christ, ist nicht die Seele, sondern blos eine Wirkung derselben, der letzte Odem verschwindet in der Luft, die Seele aber geht mit dem letzten Seufzer zu dem, der sie gegeben hat, sie ist ein Geist, dessen Weggehen man mit leiblichen Augen nicht sehen kann. Die Seele wird überhaupt nur aus ihren Wirkungen erkannt und nicht gesehen, daher der Schluß falsch ist: ich sehe die Seele nicht; also ist sie auch nicht. Wenn man ein Fläschchen mit Rosenwasser öffnet, so sieht man nichts herausgehen, und doch zeugt der liebliche Geruch, den wir empfinden, daß eine große Kraft daraus komme. Wenn der Magnet das Eisen anzieht, oder in Bewegung setzt, so sehen unsere Augen die Kraft nicht, die solches thut, aber sie sehen ihre Wirkung, — so ist es auch bei der Seele. — Eben so falsch ist auch der Schluß: Die Seele ist vom Körper geschieden; darum verschwindet sie. Es kann ja durch die Scheidekunst die Kraft

eines Krautes — also gleichsam dessen Seele — so abgesondert werden, daß nur Asche und Koth zurückbleibt, die Kraft aber in die Höhe steigt und in einem besondern Gefäße aufgefangen wird. Warum sollte nun Gott nicht auch die Seele vom Leibe absondern, diesen in Staub und Asche verwandeln, den Geist aber in seiner Hand bewahren können?

Lasset uns aber nun sehen, was wir aus dem Bisherigen lernen können. — Wenn die Seele mit dem Leibe sterben würde, so hätten die wohl den besten Theil erwählt, die dieses Leben nach Herzenslust gebrauchen, und mit dem reichen Mann alle Tage herrlich und in Freuden leben, wie die Spötter sagen: lasset uns essen und trinken; denn morgen sind wir todt. Wozu so viel Mühe und Sorge für eine Sache, die wie ein Schatten verschwindet? Weil aber die Seele nach dem Tode in die Ewigkeit versetzt wird, um ihren Lohn zu empfangen, je nachdem sie gehandelt hat bei Leibesleben, weil sie eine schwere Rechenschaft abzulegen hat vor Gott über die Anwendung ihrer Zeit, so ist es sehr zu beklagen, daß die Menschen so leichtsinnig damit verfahren, und um einer vergänglichen Lust willen sich in ewige Unlust stürzen. — Bedenket also den unwiederbringlichen Schaden, welchen das gottlose Wesen mit sich bringt. Befleckt sich die Seele mit muthwilligen Sünden und verwickelt sich in den Stricken des Satans, so muß sie einst ewig seine Sklavin bleiben. Dort aber wird er ihr nicht mehr schmeicheln wie in diesem Leben, sondern sie immerdar quälen und peinigen. Der Satan ist einem Wolfe gleich, der ein geraubtes Lamm unbeschädigt trägt, so lange der Hirte ihm nacheilt; wenn er es aber in den Wald gebracht hat und ungestört ist, so erwürgt und verzehret er dasselbe. Die Qual einer verdammten Seele wird also unendlich und ewig seyn. — Kommt der Mensch auch in Sklaverei und sieht sich aller Hoffnung beraubt, frei zu werden, so ist es doch der Tod, der ihn auch von dem grausamsten Herrn frei macht; damit aber kann sich die Seele nicht trösten in der Hölle. Sie wird zwar zu sterben wünschen, wird mit Heulen und Wehklagen bitten: ihr Berge fallet über mich, ihr Hügel decket mich;

sie wird verlangen, daß das Meer sie verschlinge, das Feuer sie verzehre, daß Gottes Allmacht sie vertilge; aber Alles umsonst, sie wird im Tode leben müssen, ihr Wurm wird nicht sterben und ihr Feuer wird nicht verlöschen. — Die Geschichte liefert schreckliche Beispiele von der Grausamkeit der Menschen gegen einander; aber was ist das gegen die ewige Pein? Der Tod oder eine andere günstige Schickung Gottes macht der größten Qual oft schnell ein Ende. — Ein Kaufmann zu Mailand gerieth einst mit einem vornehmen Mann in Feindschaft. Als er auf der Reise war, wurde er aufgefangen und auf das Schloß seines Feindes gebracht; sein Pferd aber ließ man mit Blut bespritzt laufen, um die Leute glauben zu machen, daß er ermordet worden sey. Der Schloßbesitzer begehrte ihn nicht zu tödten, sondern ihn in einem solchen Leben zu lassen, welches ärger wäre, als der Tod. Er ließ ihn deßhalb in ein kleines, finsteres Gefängniß bringen und ihm täglich hartes Brod und stinkendes Wasser reichen. In diesem schaudervollen Zustand mußte der Kaufmann 19 Jahre lang zubringen, sah weder Sonne noch Mond und konnte seine Kleider nicht wechseln. Wie viel tausendmal mag er sich den Tod gewünscht haben, bis ihm endlich die gnädige Schickung Gottes unvermuthet die Freiheit wieder gab. Sein Peiniger starb und als dessen Sohn an dem Schlosse etwas ändern ließ, wurde der Aufenthalt des Gefangenen entdeckt, und sein langwieriges Elend geendigt. — So lesen wir von Andern, daß sie um des Glaubens willen auf die schrecklichste Weise gemartert wurden, bis endlich der Tod ihrem Jammer ein Ende machte; aber die verdammte Seele wird aus ihrer Pein in Ewigkeit nicht entrinnen.

So lang ein Gott im Himmel lebt, Und über alle Dinge schwebt,
Wird solche Marter währen; Es wird sie plagen Kält' und Hitz,
Angst, Trübsal, Schrecken, Feu'r und Blitz, Und sie doch nicht verzehren; Dann wird sich enden ihre Pein, Wenn Gott nicht mehr wird ewig seyn.

O wie kläglich ist es, wenn ein Mensch lange im Todeskampf liegt und weder leben noch sterben kann; wie

pflegt er selbst und seine Freunde mit ihm zu beten, daß Gott seine Pein abkürzen und durch ein seliges Ende von aller Angst befreien möge. Wie lange dünket den Sterbenden eine Nacht, wie ängstlich zählen sie die Stunden, in welchen ihnen, wenn sie auch noch so schmerzlich sind, doch der Trost bleibt, daß sie nicht ewig währen. Wie schrecklich aber ist es, von Gottes Angesicht verstoßen, von der Gesellschaft der Engel und aller Seligen ausgeschlossen, ohne allen Trost und Hoffnung unter den Verdammten leben zu müssen in ewiger Qual und Pein! Wen dieß nicht rührt, dessen Herz muß verhärtet seyn. Darum sage ich von Grund meiner Seele: Herr Jesu, mein Erlöser, thue mit mir, was Dir wohlgefällt, laß mich in's Elend gerathen, laß mich arm werden, laß eine schmerzliche Krankheit mich plagen mein Lebenlang, laß mich geschmäht, beschimpft, verachtet und gelästert werden, laß mich des Satans Engel mit Fäusten schlagen, laß mich von wilden Thieren zerrissen, oder von grausamen Menschen unter entsetzlichen Martern hingerichtet, laß meinen Leib zu Asche verbrannt werden, oder verfüge sonst über mich, was Du willst; nur laß meine arme Seele nicht verloren gehen, laß mich von Deinem heiligen Angesicht nicht verstoßen werden. Mach's wunderbar, nur seliglich! Besser nie geboren, als ewig verloren. Besser durch viel Trübsal in's Reich Gottes eingehen, als durch viel Freude und zeitliches Glück in die Hölle rennen. Ich frage nach Allem nichts, ich achte Alles für Koth, nur daß ich Theil an dem Herrn Jesu und seinem Reiche haben und meine Seele erretten möge. — Diese Gesinnung wünsche ich auch Allen, die dieß lesen. Ach, liebe Christen, thut, was ihr möget; aber bedenket es wohl und rettet eure Seele! —

Ein gottseliger Mann machte einst den Vorschlag, der mir sehr gefiel, daß man alle Tage sich einen Denkspruch wählen und denselben vor Augen haben solle, z. B. „Christus hat mich geliebt und sich selbst für mich gegeben." — „Christus meine Liebe ist gekreuzigt." — „Du mußt sterben." — „Dem Menschen ist gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht." —

„Die Gottlosen werden gehen in die ewige Pein, aber die Gerechten in das ewige Leben.“ — „Wisse, daß dich Gott um dieß Alles wird vor Gericht führen.“ — „Das Ende kommt, es kommt das Ende.“ — „Du Thor, diese Nacht wird man deine Seele von dir nehmen, und wessen wird seyn, das du gesammelt hast?“ ꝛc. ꝛc. — O gewiß ein guter Vorschlag! Ach daß er von uns Allen angenommen und befolgt würde! O daß ich doch alle eure Thüren, Wände, Fenster, Tische mit ähnlichen Erinnerungen überschreiben, ja daß ich sie tief in eure Herzen graben könnte! Wollte Gott, daß alle Steine und Balken reden und uns ohne Unterlaß zurufen könnten: Hier zeitlich, dort ewig, darnach richte Dich. — Wem also seine Seele lieb und wem es um die Seligkeit zu thun ist, der wird solche Erinnerungen überall suchen, finden und in Acht nehmen, und wird um eitler sündlicher Vergnügungen willen seine edle Seele und deren ewiges Heil nicht verscherzen. Die Welt bietet uns einen Strohhalm für eine goldene Kette, einen Rechenpfennig für ein Goldstück, ein Stück Glas für einen Diamant, — sie bietet uns die Eitelkeit für die Ewigkeit, und wir wollten unsere unsterbliche Seele für ihre unsinnigen Scherze und scheinbaren Ergötzlichkeiten hingeben? Wären wir nicht die größten Thoren, wenn wir darein willigten? — Doch leider finden sich nur allzu Viele, die sich diesen Tausch gefallen lassen. Ich entsetzte mich über die Nachricht, daß früher ein Zauberer nach Venedig gekommen sey, welcher den Galeeren-Sklaven ihre Seelen mit dem Versprechen, ihnen die Freiheit zu verschaffen, abkaufte. Er gab Jedem für seine Seele 10 Dukaten, worüber sie ihm einen Schein, mit ihrem Blut unterschrieben, ausstellen und darin dieselbe ihm und dem Satan verschreiben mußten. Sobald dieser schreckliche Kauf abgeschlossen war, berührte er sie mit einem gewissen Gift, daß sie plötzlich starben. Dieß und Anderes kann man freilich nicht ohne Schauder lesen, muß sich aber herzlich darüber betrüben, daß Viele das, was Jene öffentlich thaten, heimlich thun und um der Welt-

lust, um Ehre und zeitlichen Gewinns willen ihre Seele der ewigen Verdammniß übergeben. — Nimm dieß zu Herzen, o Christ, und prüfe dich wohl, wie du bisher deine Seele geachtet hast? Sey nicht sicher bei einer so wichtigen Sache. Verschiebe deine Buße nicht von einem Tage zum andern, eile zu Gott und seinem Gnadenschooß, eile zu den Wunden Jesu Christi, welche dir jetzt noch offen stehen. Später möchte vielleicht kein Wiederkehren seyn; es kann geschwind kommen, daß das zeitliche Lachen in ewiges Weinen, die Freude in Leid, die vergängliche Lust in ewige Unlust verkehrt wird. Jetzt heißt es bei Manchen: fein lustig und liederlich; bald möchte es heißen: ach, ach, weh, weh meiner armen Seele in Ewigkeit! Ist aber die Seele einmal verloren, so ist sie ewig verloren, wie der Erlöser sagt: „Was kann der Mensch geben, seine Seele wieder zu lösen?" Silber und Gold mag sie nicht erretten am Tage des Zorns, aus der Hölle ist keine Erlösung. — Wer von einem Thurm herabfällt, der hat nichts, woran er sich halten kann, er fällt fort, bis er die Erde erreicht und zerschmettert; also ist es mit dem, der in seinen Sünden stirbt und aus der Zeit in die Ewigkeit fällt, da ist kein Aufhalten, keine Hülfe, kein Mittel, bis er die Hölle erreicht. Wer eine Reise macht und etwas vergessen hat, oder wem auf dem Wege etwas Widriges begegnet, der kann umkehren, auch wenn er noch so weit gegangen ist; aber die Seele kann nicht zurück, wenn die von Gott bestimmte Zeit da ist, und wenn sie auch die Hölle vor sich sieht, die Gnadenzeit ist aus, es heißt: fort, fort du Unglückselige, nach was du gerungen, das ist dir gelungen ꝛc. ꝛc.

So ernst und ergreifend aber die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele ist, so tröstlich ist sie auch für uns. Sie zeigt uns Gottes unbegreifliche Güte, der uns zu Gefäßen seiner ewigen Barmherzigkeit bereitet hat. Er ist zwar der allein selige und gewaltige Gott, der Unsterblichkeit hat, der da wohnet in einem Licht, dazu Niemand kommen kann; doch wollte er auch unsern Seelen die Unsterblichkeit aus

Gnaden geben und sie Theil nehmen lassen an seiner ewigen Herrlichkeit, wie die Schrift sagt: „Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christum.“ So hat nun zuerst unsere Seele und hernach der wieder erweckte, verklärte Leib ein ewiges Leben bei Gott zu hoffen, und dieß mag hinreichen, um die Bitterkeit dieses Lebens zu versüßen. „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaß wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“ Müssen wir gleich manchmal klagen mit Hiob: „Ich will reden von der Angst meines Herzens;“ mit David: „Mein Gott! betrübt ist meine Seele in mir;“ mit Jesu: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod;“ so wissen wir doch, daß Gott unsere Seele vom Tode erretten und unsere Augen von den Thränen befreien wird; wir wissen, daß unsere Trübsal aufhören, die Seele aber mit einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe im Himmel beglückt werden soll. Dort wird sie leben und ihren Schöpfer lieben und loben in Ewigkeit. Gott sey gedankt, der aus lauter Gnade unsere Seele der Unsterblichkeit fähig gemacht hat, Ihm sey Ehre und Preis immer und ewiglich! Amen.

Dritte Predigt.

Von der Würde der Seele in Ansehung ihrer Erlösung.

Eingang.

Im Namen Jesu. Amen!

Der Herr ist reich über Alle, die Ihn anrufen. — Das Gebet des Gläubigen ist bisweilen so arm, er kann in den größten Nöthen kaum etliche Seufzer hervorbringen,

und in der Herzensangst blickt der Mensch blos auf zu seinem Gott, wie das Kind in seinem Jammer zu seinem Vater; der Herr aber zeigt sich dennoch reich über Alle, die Ihn anrufen, und thut mehr, als wir bitten und verstehen. Oft bitten wir nicht; denn wir verstehen nicht, was uns gut ist, und Gott thut mehr, als wir bitten, wie man an den kleinen Kindern sieht, die nicht wissen, wie und was sie bitten sollen, und doch täglich die Güte ihres Gottes erfahren. Oft verstehen wir es wohl und bitten doch nicht, wie man an uns Alten wahrnimmt, die wir uns im Zeitlichen so viel zu thun machen, daß wir das rechte, herzliche Gebet darüber vergessen und meinen, wir wollen Alles mit unsern Sorgen, mit unserem Laufen und Rennen erlangen. Gott aber hat mit unserer Schwachheit Geduld und führt wider Vermuthen Alles so wunderbar und herrlich hinaus, daß wir sehen müssen, Er habe mehr gethan, als wir gebeten und verstanden haben. — Gott ist reich, entweder für uns oder für sich selbst. Für uns hat Er verschiedene Schätze und großen Reichthum. Himmel und Erde ist sein, mit Allem, was darin ist; darum wird Er auch seine Kinder versorgen können, die Ihn um ein Stücklein Brod bitten. Wir dürfen deßhalb nicht traurig seyn, sondern unserem reichen Vater im Himmel vertrauen, Er wird uns nicht verlassen, noch versäumen. Doch sollen wir uns genügen lassen, und mit der Austheilung zufrieden seyn; denn Er muß manchmal seine liebsten Kinder in der Welt hart halten, damit sie nicht in Ueppigkeit gerathen und arm werden an der Seele. — Ferner hat Gott auch geistigen Reichthum, — mancherlei Gaben und Güter, womit Er die Seele bereichert. Er hat Güte, Geduld, Langmuth, und der Reichthum seiner Gnade ist überschwänglich. Bei uns ist viel Sünde, und bei Ihm viel Vergebung, ob Er gleich täglich viel Sünden vergiebt, so wird doch der Schatz seiner Gnade nicht erschöpft, und Er wird des Erbarmens nicht müde. Wir finden Gnade, so oft wir dieselbe mit bußfertigem Herzen suchen, und auch Andern, die nach uns kommen und dieselbe verlangen, wird es nicht daran mangeln. Dahin gehört auch der unerforschliche Reichthum Christi, von welchem

Paulus spricht: Zeitlichen Reichthum und irdische Schätze hat Jesus nicht gehabt und hat sie auch nicht begehrt; aber Er ist reich an Liebe, Güte, Freundlichkeit und Sanftmuth, reich an Gerechtigkeit, Weisheit und Heiligkeit, reich an Friede, Freude und Trost im heiligen Geist, reich an allerlei Gnadengaben, die er unter seinen Heiligen austheilt. — Ach, Herr Jesu, laß mich dieses deines Reichthums auch theilhaftig seyn und bleiben, so genüget mir, mache mich reich an der Seele, so habe ich genug hier, und dort ewiglich. — Endlich hat unser Gott auch himmlischen Reichthum. „Wie groß ist Deine Güte, die Du verborgen hast denen, die Dich fürchten! Sie werden trunken von den reichen Gütern Deines Hauses, und Du tränkest sie mit Wollust, wie mit einem Strom.“ Seyd getrost, ihr Christen! der ganze Himmel ist für uns, wir haben noch nicht, was wir erhalten sollen, wir haben aber das Recht und den Zugang zu allen Schätzen und Seligkeiten. Wir sind Kinder und Erben Gottes, Miterben der Seligkeit unsers Erlösers Jesu Christi: doch können wir zu dem völligen Besitz solcher Güter nicht gelangen, bis auf die bestimmte Zeit. Lasset uns also nicht sagen, daß wir arm seyen; denn wir sind reich in Gott, und der Himmel ist unser. — So ist nun zwar Gott reich, doch für uns, Er selbst mit aller seiner Gnade, Güte, Liebe, Allmacht, Weisheit, Gerechtigkeit und Seligkeit gehört uns zu. Worin besteht aber sein eigener Reichthum, den Er für sich selbst hat? Ich wüßte nichts, dessen sich Gott rühmen sollte, als der Seelen der Menschen. Die Menschen halten sich für reich, wenn sie viel Gold und Silber haben. Gott aber, wenn Er viel Seelen hat, die Ihn für ihren Gott erkennen und seine Güter im Glauben genießen. Und wie die Menschen sich nach irdischen Schätzen sehnen und sie eifrig bewahren, so sehnt sich Gott nach den Seelen, Er sucht sie mit eifriger Liebe, bewahrt sie mit herzlicher Treue und schätzt sie über Alles. Wahrlich, kein Mensch in der Welt wird um der zeitlichen Güter willen so viel thun, als Gott um der Seelen willen gethan hat und noch thut. Er hat seinen

Sohn in die Welt gesandt, nicht Gold oder Silber zu sammeln, nicht ein Königreich einzunehmen, sondern die Sünder selig zu machen. Darum sagte Jesus: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel Nester; des Menschen Sohn aber hat nicht, wo er sein Haupt hinlegen kann.“ Er begehrte es auch nicht, wenn Er aber eine Seele gewinnen konnte, so vergaß Er Essen und Trinken darüber, vergaß sich selbst zuletzt und gab sein theures Blut zum Lösegeld dahin. Wie hoch ist also die Seele zu schätzen! Lasset uns dieß weiter ausführen, und Gott heilige und segne unsere Betrachtung um des Herrn Jesu willen. Amen.

Abhandlung.

Will man den Werth einer Sache wissen, so muß man unwissende und unerfahrene Leute nicht darüber fragen. Ein Ungelehrter weiß ein gutes Buch nicht zu schätzen, so wenig als der gemeine Mann über Edelsteine, der Bauer über die Kunst urtheilen kann. Daher verkaufte auch jener Schweizer den kostbaren Diamant des Herzogs von Burgund, der in der Schlacht gefallen war, um einen Gulden. Wollen wir also wissen, was die unsterbliche Seele des Menschen werth sey, so dürfen wir die Kinder dieser Welt nicht fragen, sie wissen dieses Kleinod nicht zu schätzen, sie kennen sich selbst nicht. Von dem Herrn Jesu laßt uns lernen, welcher sagt, dieselbe sey mehr werth, als die ganze Welt, und es sey nichts unter den irdischen Dingen, das der Mensch als ein Lösegeld für sie geben könne. Lasset uns hören, was der ewige Sohn Gottes um ihretwillen geredet, gethan und gelitten hat. Er kam vom Himmel auf die Erde, und hat sich in unser Elend herabgelassen, wie wir singen:

Sey willkomm, Du edler Gast! Den Sünder nicht verschmähet hast;
Du kommst in's Elend her zu mir, Wie soll ich immer danken Dir?

O welch' hohen Preis muß also im Himmel die menschliche Seele haben, da um ihretwillen Jesus sich so tief erniedrigt und in das menschliche Elend herabgelassen hat! Der Sohn Gottes hat den Leib der Jungfrau nicht

verschmäht, um die Seelen der Menschen zu suchen; denn weil das Verderben der Seele in Mutterleib angeht, so hat Jesus auch daselbst ihre Reinigung und ihr Heil zu wirken anfangen wollen. Er wurde in einem Stalle, oder in einer Höhle geboren. Was machte aber dieß göttliche Kind in der finstern Höhle? Es sucht die Seelen der Menschen. Wie schön vergleicht sich Jesus selbst mit einem Weibe, die einen Groschen verloren hat und denselben sucht, bis daß sie ihn findet. Wenn man etwas verloren hat, so muß man sich nicht schämen, dasselbe an allen Orten zu suchen. Wenn aber an einem Hofe nicht blos die vornehmsten Diener, sondern auch der Königssohn selbst etwas mit großem Eifer suchen würde, könnte man nicht daraus schließen, daß ein kostbares Kleinod verloren gegangen seyn müsse? Folglich müßen die Seelen der Menschen sehr hoch geachtet seyn, da der König aller Könige sich herabließ, um sie zu sich zu rufen und selig zu machen. — Das Wort ward Fleisch; sagt Johannes, der Jünger der Liebe. Der ewige Sohn Gottes wollte unter den Menschen eine Zeit lang wohnen, mit ihnen reden und umgehen. Er glich, wie er selbst in einem Gleichniß andeutet, einem Kaufmann, der gute Perlen suchte, und da er eine kostbare Perle fand, Alles verkaufte, was er hatte, und dieselbe kaufte. Jesus hielt sich eine Weile in der argen Welt auf, und sein Geschäft war: Seelen zu gewinnen, die er über alle Perlen schätzte, sich aller Dinge begab und endlich sein theures Blut daran gewagt hat. Er, der Erlöser, ist unendlich theuer und werth, das Lösegeld ist mit nichts in der Welt zu vergleichen, folglich muß auch das, um was es zu thun war, — die menschliche Seele, im Himmel hoch geachtet seyn. — Das Wort wohnete unter uns, bezieht sich aber auch auf die Stiftshütte des alten Testaments. Da Gott sein Volk, das Er sich zum Eigenthum erwählt hatte, ehren wollte, so ließ Er seine Wohnung unter demselben aufrichten. Darum heißt es: „Ich will meine Wohnung unter euch haben, und Meine Seele soll euch nicht verwerfen, ob ihr wohl ein sündiges Volk seyd, und will unter euch wandeln. Ich will mit euch umgehen wie ein vertrauter, lieber

Freund, will um und bei euch seyn, euch heiligen, segnen, leiten, regieren und bewahren; will euer Gott seyn und ihr sollt mein Volk seyn." Alles dieß aber ist nur ein Vorbild auf Christum gewesen, dessen heiliger Leib ein Tempel war, darin die Fülle der Gottheit wohnte. So hat nun Gott unter den Menschen gewohnt, nicht in einer vergänglichen Hütte, sondern in seinem Fleische, und hat sich mit vielen Wundern seiner Allmacht, Weisheit und Liebe herrlich unter ihnen gezeigt, daß wir Menschen keine größere Ehre haben können, als diese, und voll Verwunderung ausrufen: „Ach Herr, was ist der Mensch, daß Du sein so gedenkest, was des Menschen Kind, daß Du Dich seiner also annimmst!" — Es war dem Herrn Jesu wirklich um die Seelen der Menschen zu thun, das zeigte sich gleich bei seinem Eintritt in die Welt. Die Liebe läßt sich nicht lange verbergen. Als Jesus, der Menschenfreund, in die Welt gekommen war, mußten es seine Engel den Hirten alsbald kund thun, damit sie zu seiner Krippe eilen möchten. Diese freuten sich sehr, daß sie endlich den Trost aller Heiden und den Preis des Volkes Israels sahen. Jesus hatte seine Freude an den Hirten, und es war seine erste Lust, die er in der Welt hatte, daß er Menschen sah, deren Seelen er selig machen sollte; daran war es aber nicht genug, sondern ein außerordentlicher Stern mußte es auch den Weisen im Morgenland anzeigen, daß auch sie herbeikamen. Von ihm war geweissagt: „Es ist ein Geringes, daß Du mein Knecht bist, die Stämme Jakob aufzurichten und das Verwahrloste in Israel wieder zurecht zu bringen; sondern ich habe Dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß Du seyest mein Heil bis an der Welt Ende." — Sehet die große Menschenliebe Gottes! Er achtete es viel zu gering für seine Güte, daß er blos das Volk Israel zu seinem Reiche berufen ließ, er wollte auch den Heiden insgesammt die Seligkeit anbieten lassen. Ebenso war auch das Herz Jesu beschaffen, ihm genügte nicht, daß er die Erstlinge der Juden an seiner Krippe sah, er wollte auch die Heiden zu sich ziehen. Sie thaten ihm

zwar ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen; ihr bestes und liebstes Geschenk aber war ihr Herz und ihre Seele, die er mit großer Freude annahm als die Erstlinge aller Heiden, die durch sein theures Verdienst die Seligkeit erlangen sollten. — Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, sprach er, als er ein Mann war; mich dünket, als höre ich ihn, da er noch ein Kind war, aus seiner Krippe rufen: Lasset die Menschen zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn ihretwillen bin ich in die Welt gekommen und ein Mensch geworden. Das Gleiche nimmt man bei seiner Darstellung im Tempel wahr. Den alten Simeon, der sehnlich auf den Trost Israels hoffte, trieb der heilige Geist, daß er zur nämlichen Zeit in den Tempel kam, als das Kind Jesus dahin gebracht wurde. Nun ging es dem alten Manne wie einem Dürstenden, der, wenn er zur Quelle kommt, so hastig trinkt, als wolle er dieselbe ganz ausschöpfen. Er sah nicht nur, was er so sehnlich verlangt hatte, sondern er nahm auch den Heiland der Welt auf seine Arme, lobte Gott und wünschte nichts mehr, als aufgelöst zu seyn und im Frieden zu scheiden. Ein herrliches Beispiel des Glaubens, welcher Jesum so ganz als sein Eigenthum betrachtet, wie wenn sonst Niemand in der Welt wäre, dem er zugehörte, — ein Beispiel der größten Zufriedenheit, die sonst nichts mehr, weder im Himmel, noch auf Erden begehrte, als Jesum zu haben, und ihn zu behalten. Solche Freude ward dem Simeon in seinem ganzen Leben nicht zu Theil, und er würde sie nicht um die ganze Welt hingegeben haben. Jesus lag aber auch nicht leicht sanfter, als in den Armen dieses Greises, welcher zugleich eine Probe von dem gab, was so viele Tausende nach ihm thun werden, indem sie den Herrn in ihre Glaubensarme fassen, in ihr Herz schließen, und für den höchsten Schatz ihrer Seele halten. Während Simeon das höchste Kleinod der Welt auf seinen Armen hielt und Jedermann mit Freuden zeigte, trat auch die alte Hanna hinzu, nahm Theil an dieser Freude und fieng an, Gott zu preisen; damit Viele kämen und das holde

Kind gleich anfangs recht viele Seelen um sich sehen möchte, wie geschrieben steht: „Meine Lust ist bei den Menschenkindern.“ — Wie werth dem Herrn Jesu die Seelen der Menschen gewesen seyen, sehen wir weiter aus der Betrachtung seines heiligen Lebens und Wandels. Doch können wir nicht Alles anführen, sondern machen es, wie Einer, der in einen Garten kommt, und dort nur einige Blumen zu seinem Vergnügen sammelt und mit sich nimmt. — Da Jesus in seinem zwölften Jahre mitten unter den Lehrern im Tempel war, ihnen zuhörte und sie fragte, kommt er mir vor, wie ein junger Baum, der frühzeitig seinen Gärtner mit Blüthen und Früchten erfreut. Der Baum des Lebens blühte zeitig, und der Herr zeigte sein eifriges Verlangen, der Welt den Willen seines himmlischen Vaters kund zu thun. Schon damals regte sich in seinem Innern der Gedanke: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer (der Liebe zwischen Gott und den Menschen) anzünde, was wollte ich lieber, als brennete es schon? Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!“ — Bei'm Antritt seines heiligen Amtes wurde er vom Geiste in die Wüste geführt, daß er vom Teufel versucht würde. Was machte er in der Wüste? Er bereitete sich mit Fasten und Beten zu seinem Vorhaben, das die Seelen der Menschen und ihre Seligkeit anging, und machte den Anfang damit, daß er durch sein Wort den Seelenfeind überwand, damit seine Gläubigen künftig mit mehr Freudigkeit wider dessen listige Anläufe bestehen möchten. Er ging am galiläischen Meere auf und ab, nicht um zu fischen, sondern um Gehülfen zu erwählen, die, beseelt durch seinen Geist, mitwirken sollten, um Seelen zu fahen. Daher rief er: „Folget mir, ich will euch zu Menschenfischern machen!“ Er durchwanderte das ganze jüdische Land und näherte sich auch den Grenzen der Heiden, er lehrte allenthalben, that Wunder und ließ sich keine Mühe verdrießen, nur um Seelen zu gewinnen und selig zu machen. — Einst kam er in die Gegend von Tyrus und Sidon, um auszuruhen von seiner

Arbeit, besonders aber auch, um sein Verlangen nach der Bekehrung der Heiden zu bezeugen und sein Licht leuchten zu lassen in ihrer Finsterniß. Er sah die Noth eines Weibes, die genöthigt war, seine Hülfe zu suchen, er kam ihr auf halbem Wege entgegen, damit sie ihn nicht weit zu suchen hätte; denn er wollte diese Gelegenheit, eine Seele zu gewinnen, nicht aus den Händen lassen. — Gleich anziehend ist seine Unterredung mit dem Weibe aus Samaria. Als nämlich Jesus von der Reise müde, hungrig und durstig war, setzte er sich an einen Brunnen; seine Jünger aber gingen in die Stadt (Samaria), um Speise zu kaufen. Unterdessen kam ein Weib, um Wasser zu schöpfen, der Heiland ließ sich mit ihr in ein Gespräch ein, und vergaß darüber Hunger und Durst, um ihre Seele zu retten und dadurch noch andere zu gewinnen. „Meine Speise ist die, sagte er, daß ich thue den Willen dessen, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk.“ — Sehet, ihr Christen, wie lieb eine Seele dem Herrn Jesu war. Er ließ sich keine Mühe verdrießen, und setzte Alles bei Seite, wenn er nur den Menschen zur Seligkeit führen konnte. — Nikodemus kam bei Nacht zu Jesu und wurde nicht abgewiesen. Er ließ sich die Ruhe stören; denn es betraf eine Seele, und diese zu gewinnen, wollte er gerne eine Nacht wachen, wie er ja sonst einige Nächte im Gebet zubrachte und besonders in der letzten Nacht nichts anders that, als daß er für die Seelen der Menschen sorgte, rang und betete. — Als er auf einer Reise nach Jericho von dem Zachäus, einem Obersten der Zöllner, hörte, daß ihn derselbe gerne sehen wolle (weßhalb jener auch auf einen Maulbeerbaum gestiegen war), empfand sein liebreiches Herz bald Verlangen nach diesem Sünder, und er kehrte bei ihm ein. Obgleich die meisten seiner Begleiter sich darüber wunderten und mehrere sogar murrten, daß er bei einem bekannten Sünder einkehre, ließ er sich doch nicht irre machen, sondern freute sich darüber, daß er eine Seele gewonnen hatte. „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ — Ach liebster Jesu! wie

tröstlich ist es, daß Du die Sünder und ihr Haus nicht verschmähst! Ach kehre doch auch bei mir ein! Du weißt, daß sich meine arme Seele herzlich nach Dir sehnt! — Wie liebreich behandelte der Heiland seinen unglaubigen Jünger Thomas; er kam mehrmals zu den Seinigen, bis er denselben fand, und als er ihn gefunden hatte, that er, was Jener verlangte, um ihn für sich zu gewinnen. Er reichte ihm Hände und Füße, zeigte ihm die durchstochene Seite und rief: „sey nicht unglaubig, sondern glaubig." Nicht ohne Ursache also hatte sich der Herr mit einem Hirten verglichen, der hundert Schafe hat, und wenn er eines davon verliert, die andern so lange in der Wüste läßet und dem Einzigen nachgeht, bis daß er es findet. Es sucht ja auch eine Jungfrau, wenn ihre Perlenschnur zerreißt, so lange, bis sie jede einzelne Perle wiederfindet, weil sie keine gerne verliert; — so ist Jesus, der Menschenfreund, und so ist sein Herz. — Ja, es war dem Herrn Jesu sehr darum zu thun, Seelen zu gewinnen; denn er rief die Leute zu sich: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd; ich will euch erquicken; oder: wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!" — Sie kamen und schöpften aus seiner Fülle Gnade um Gnade. — Am deutlichsten aber leuchtet seine Liebe zu uns Menschen aus seinem Leiden und Sterben hervor. Als er im Garten Gethsemane auf seinem Angesicht lag und so heftig kämpfte, daß ihm der blutige Schweiß darüber ausbrach, — um was anders war es ihm dabei zu thun, als um unsere Seelen? Er wurde so sehr von Angst und Traurigkeit befallen, daß er sagte: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod," — Alles darum, daß er unsere Seelen mit der Fülle der Freuden ewiglich überschütten möchte. — Wie liebreich, wie überaus freundlich behandelte er seinen Verräther, als dieser kam, um ihn den Juden auszuliefern: „Mein Freund, so fragte er, warum bist du gekommen? Juda, verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?" gleich als wollte er sagen: „Ach Juda, Juda, was thust du? Ich habe dir bisher manchen Kuß aus herzlicher Liebe gegeben,

willst du nun diese meine Freundlichkeit zu deiner gottlosen Verrätherei mißbrauchen? Ach, besinne dich doch und denke, warum, und wohin du gekommen bist?" Ohne Zweifel hätte er die arme Seele des Jüngers noch gerne gerettet und diesen elenden Menschen, den der Geiz verblendete, auf Bußgedanken gebracht. — Ebenso liebreich behandelte Jesus den gefallenen Petrus, dessen Rettung ihm wirklich gelungen ist. — Ach, liebster Heiland, sagte hierüber ein gottseliger Lehrer, hattest Du denn noch Zeit, als Du vor dem ungerechten Gericht standest, und, von lauter Wölfen umgeben, nichts als einen schmählichen Tod vor Augen sahest, — daß Du Dich nach einem Menschen umsehen konntest, der sich verfluchte, daß er Dich nicht kenne? — Doch, es war um eine Seele zu thun, die Jesus nicht versäumen oder geringschätzen konnte. — Merkwürdig ist ferner, daß der Herr unter andern Todesarten das Kreuz erwählte. Er wollte erhöhet seyn von der Erde, um uns Alle zu sich zu ziehen. Er wollte zwischen Himmel und Erde sterben, um anzuzeigen, daß er der Mittler sey zwischen Gott und den Menschen. Er vergoß sein Blut zum Lösegeld für unsere Seelen, um sie vom ewigen Verderben zu erretten. — Hauptsächlich aber ist dieß zu beachten, daß Jesus selbst am Kreuze den Schächer bekehrt und ihm das Paradies versprochen hat, um damit anzuzeigen, daß ihm keine Seele zu gering sey, keine zu spät komme, wenn sie nur kommt und ihm vertraut. — Hier möchte ich abermals ausrufen: Herr Jesu, konntest Du in der Todesangst Dich noch um einen Menschen bekümmern, der sich sein Lebenlang nichts um Dich bekümmert und Dich mit so vielen Sünden beleidigt hatte? Doch es war eine unsterbliche Seele, und diese zu retten, war deine Freude auch mitten in der Bitterkeit des Todes. — Endlich befahl der Heiland seine Seele in die Hände seines himmlischen Vaters und gab seinen Geist auf. Dieß geschah gewiß nicht sowohl um seinetwillen; denn er war allezeit in seinem Vater und der Vater in ihm, als vielmehr um unsertwillen. Was er am Kreuze that, redete und litt, das that, redete und litt er, als der Hoheprieſter des neuen Testaments, anstatt seiner

Gläubigen. Wie er anderswo für dieselben betet und sich für sie seinem himmlischen Vater als Versöhnopfer darstellt, so befiehlt er mit seinem letzten Seufzer alle Seelen derer, die an ihn glauben, in dessen Hände und stellt sie seinem Schutze anheim. Somit hat er seine Liebe gegen uns gleich am Anfang seines Lebens, in der Mitte desselben und am Ende beweisen wollen. Er ist als ein Seelenfreund gestorben, wieder auferstanden und gen Himmel gefahren, und bleibt es auch in alle Ewigkeit. — Darum, ihr Christen, schätzet eure Seelen so hoch, wie Gott und Jesus Christus selbst sie schätzen, und habet Acht auf dieselben. Von jeher haben die heiligen Männer Gottes keinen stärkeren Beweggrund zur Gottseligkeit gekannt, als den, welcher in der Erlösung liegt, die durch Jesum Christum geschehen ist. Darin stimmten Alle ein, was Paulus sagte: „Die Liebe Christi dringet und treibet uns, sintemal wir dafür halten, daß so Einer für Alle gestorben ist, so sind Alle gestorben; und Er ist darum für Alle gestorben, auf daß die, die da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist." Oder wie er sonst sagt: „Ihr seyd theuer erkauft, darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes." Ich lebe; aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir, der mich geliebt und sich selbst für mich dargegeben hat. Petrus aber setzt hinzu: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Gold oder Silber erlöset seyd, sondern mit dem theuern Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes." — Bedenke also, o Mensch, welch' ein Kleinod deine Seele sey, und vernachläßige das nicht im Leichtsinn, was der Sohn Gottes mit seinem Blute erkauft hat. „Ehre deinen Vater von ganzem Herzen, sagt Sirach, und vergiß nicht, wie theuer du deiner Mutter geworden bist" ꝛc. ꝛc. Warum sollte ich einen Christen nicht auch also anreden: Ehre deinen Erlöser von ganzem Herzen, und vergiß nicht, wie sauer du ihm geworden bist, und was kannst du ihm

dafür thun, was er dir gethan hat? Unsere Seele ist die Braut des Sohnes Gottes, um die er gegen 34 Jahre in der Welt gearbeitet, und die er sich endlich durch seinen Tod erworben hat. Sie ist also sein Eigenthum, das er, wie sich selbst, liebt, wie kann sie sich dem Satan und der Sünde hingeben, wie, ohne die größte Undankbarkeit, ihrem und seinem Feind anhängen? — Will dich also, o Christ, der Satan oder die Welt zur Sünde verleiten, so sprich: Wie, ich als ein Kind Gottes, mit Christi theurem Blut erkauft, und von des Teufels Gewalt errettet, sollte mich wieder freiwillig unter sein Joch begeben? Sollte ich den Sohn Gottes mit Füßen treten und das Blut seines Bundes, durch welches ich geheiligt bin, für unrein halten? Sollte ich, was Jesus im Todeskampf erworben hat, in schnöder Lust und eitler Freude verschwenden? Sollte ich für die reine Liebe des Sohnes Gottes die unreine Liebe der Welt erwählen? Das sey ferne! Was muthest du mir zu, mein Fleisch? Ich soll tauschen, den Himmel fahren lassen und die Hölle nehmen? Ich soll den Bund der Gnaden, den ich mit Gott durch Jesum habe, verlassen und mich an die Welt und Sünde hängen? Verflucht sey Alles, was mich von meinem Erlöser abwendig machen will, meinen Jesum laß ich nicht, dabei bleibt es in Ewigkeit! — Willst du dich in diesem heiligen Vorsatz bestärken, mein Christ, so lies oft die Geschichte des Lebens, Leidens und Sterbens deines Heilandes, und nimm zu Herzen, was dir die Zeit und die hohen Feste an die Hand geben. An Weihnachten betrachte ihn als holdseliges Kind in stiller Andacht, versetze dich im Geist an seine Krippe, und sprich: Wer bist Du, mein Kind? so wird es dir antworten: Ich bin die Liebe und der Freund deiner Seele. — Was für ein Ort ist das, in welchem ich Dich antreffe? — Es ist eine Wohnung und Schule der Liebe. — Woher kommst Du denn? — Vom Himmel, aus dem Schooß der ewigen Liebe. — Warum bist Du gekommen, und was bringst Du Gutes mit? — Ich bin gekommen, euch Menschen zu lieben und eure Seelen selig zu

machen. Ich bringe mit ein Herz voll reiner, göttlicher Liebe. — Was willst Du, daß man Dir thun soll? — Nichts, als daß ihr meine Liebe mit Freuden annehmet, und Mich und euch untereinander liebet. — Dann fahre fort und sprich: O holdseliges Kind, wie lieb bist Du mir! Wie schätze ich Dich so hoch! Du bist mir vom Himmel geschenkt; wäre mir die ganze Welt mit all' ihrer Lust, Pracht und Herrlichkeit gegeben worden, was wäre das gegen Dich, und was nützte mich alle Eitelkeit, wenn ich Dich nicht hätte? Ich bezeuge es bei meiner Seele, daß, wenn ich Dich nicht hätte, und alle Schätze der Welt besäße und Dich dafür kaufen könnte, so wollte ich sie willig hingeben, nur um Dich und Deine Liebe zu haben. Ach Jesu, wie hoch und theuer schätze ich Deine Geburt und Ankunft in der Welt! Die Welt achtet Deine Armuth und Niedrigkeit nicht, und hält Deine Krippe und Dein armseliges Ansehen für ein Gespött; mir aber ist dieses lieber als viel tausend Stück Gold und Silber. Denn Du warst reich, bist aber arm geworden um meinetwillen, damit Du mich im Himmel an meiner Seele reich machen mögest. — Ich bezeuge es, liebster Jesu, daß, wenn mir alle Kronen und Scepter der Welt zu Gebot ständen, ich sie willig zu Deinen Füßen niederlegen, und mit den Verklärten sagen wollte: Herr, Du bist würdig zu nehmen Preis, Ehre und Anbetung! Weil ich aber solche Dinge nicht habe, so gebe ich Dir, Herr, was ich besitze, mein Herz und meine Seele. Dieses Kleinod wäre mir um alle Schätze der Welt nicht feil; denn was nützten mir diese, wenn ich meine Seele verloren hätte? Dir aber will ich es umsonst geben, und bezeuge abermals, daß ich nicht mehr sagen will, daß meine Seele mir gehöre, sondern daß sie Dein Eigenthum sey, Herr Jesu, und daß mich weder Lieb noch Leid, weder Lust noch Schmerz von Dir und Deiner Liebe trennen soll.

Mein Lebetage will ich Dich Aus meinem Sinn nicht lassen, Ich will Dich stets, gleichwie Du mich Mit Liebesarmen fassen, Du sollst seyn meines Herzens Licht, Und wenn mein Herz im Tode bricht, Sollst Du mein Herze bleiben. Ich will mich Dir, mein höchster Ruhm Hiemit zu Deinem Eigenthum Beständiglich verschreiben.

Während der Fastenzeit gewöhne dich, die Geschichte von dem Leiden und Sterben deines Erlösers andächtig zu betrachten. Siehe, wie Er im Garten am Oelberge auf seinem Angesicht liegt, wie Er unter der Sündenlast, die Er deinetwegen übernommen hat, seufzt und sich ängstigt. Sollte ich die Sünde lieben, die meinen Jesum so beschwert hat? Sollte mir das eine Freude seyn, was meinen Erlöser so betrübte? Mußte mein Heiland der fremden Sünden willen so Vieles dulden, was würde mir widerfahren, wenn ich seine Liebe hintansetzen und muthwillig Sünde auf Sünde häufen würde? „Geschieht das am grünen Holze, was will's am dürren werden?" — Ach Jesu, um Deines blutigen Kampfes willen hilf mir wider die Sünde kämpfen, und überwinden, wie Du überwunden hast. — Ferner siehe, wie Er im Richthause gegeißelt wurde. Was für Geißeln und Ruthen waren es aber eigentlich, die den Leib Jesu zerrißen? — Unsere Sünden waren es, um welcher willen er jene große Angst leiden mußte. Bedenke also wohl, o Christ, ob du deinen Heiland auf's Neue geißeln und dir selbst die ewige Ungnade deines Gottes zuziehen willst? — Die Geschichte sagt von Karl V., der zur Zeit der Reformation lebte, daß er sich selbst zu geißeln pflegte, und daß sein Sohn Philipp II., König von Spanien, diese Geißel, gefärbt mit dem Blute seines Vaters, als ein Kleinod aufbewahrt und in seinem Testamente an seinen Sohn Philipp III. überliefert habe. Darum bewahre auch du, o Mensch, in deinem Herzen das Andenken an die Geißel, welche mit dem theuren Blute Jesu Christi gefärbt ist, halte sie deinem sündlichen Fleische vor, und bezähme es, so oft die Lust zur Sünde sich regen will. — Betrachte Jesum endlich, wie Er an seinem Kreuze hängt und unter Blut und Wunden den Geist aufgibt. Gewiß, ein einziger ernster Hinblick auf den Gekreuzigten ist hinreichend, um alle Lust zur Sünde in dir zu tilgen. Denn wer die Liebe seines Erlösers recht bedenkt, dessen Herz wird von Liebe entzündet und ist bereit, lieber Alles zu thun und zu leiden, als im Geringsten von der Treue gegen Ihn abzuweichen. Leider aber gibt es so Wenige, an welchen man solchen Eifer wahrnimmt. Bei den Meisten

ist Kaltsinn oder gar Verachtung zu bemerken, sie denken nicht daran, was es heiße, daß der einige Sohn Gottes um unserer Seligkeit willen vom Himmel gekommen ist und uns durch sein Leiden und Sterben vom Tode erlöst hat. Ich kannte mehrere gottesfürchtige Leute, die mir öfters bezeugten, sie seyen bei Absingung des bekannten evangelischen Glaubensbekenntnisses nie mehr gerührt worden, als bei der Stelle: wahrer Mensch geboren, durch den heiligen Geist im Glauben, für uns, die wir waren verloren ꝛc. Denn, sagten sie, was für eine unerhörte, unbegreifliche Liebe ist es, daß Gott Mensch wurde, um der Menschen willen. O daß wir dieß von ganzem Herzen glauben und Gott dafür danken könnten. Aber ach, wie Wenige nehmen das zu Herzen? Bei dem großen Haufen ist dieß eine so gewöhnliche Sache, daß es ihnen, wie Luther sagt, so viel ist, als wenn ein Bauer hört, daß ein Huhn ein Ey gelegt hat. — Daher kommt es auch, daß die heutige Welt weder Jesum und seine Liebe, noch ihre Seele, das edle Kleinod, achtet, und es so leichtsinnig hingibt, als wäre es eine Sache ohne allen Werth; weßhalb unser Heiland wohl ausrufen mag: „Höret ihr Himmel! und du Erde nimm zu Ohren! Ich habe Kinder erzogen und erhöhet, und sie sind von Mir abgefallen;" Ich habe die menschlichen Seelen so herzlich geliebt, daß Ich sie mit meinem Blut erkaufte, und habe sie mir durch viele Arbeit zum Eigenthum erworben, und sie haben Mich verlassen und sind dem Feinde nachgelaufen: „O weh des sündigen Volkes, des Volks von großer Missethat, des boshaften Samens, der schändlichen Kinder, die den Herrn verlassen!" — Erwäge wohl, o Christ! was du höreſt und lieſeſt, und prüfe dich, zu welchem Haufen du gehörst. Hast du bisher deine Seele gering geschätzt, so fange heute noch an, dieses Kleinod nach Würde zu schätzen und zu bewahren. Wandle vorsichtig und bemühe dich deine Seele rein zu erhalten. Sey eifrig im Gebet und bitte deinen Heiland, daß er sein Eigenthum, das ihn so viel gekostet hat, durch seine Macht zur Seligkeit bewahren und sich

nimmer entreißen lassen möge. — Ach Herr Jesu! Du höchster Trost und einziges Gut meiner Seele, wenn ich den Leichtsinn des Fleisches bedenke, die mancherlei Netze des Satans, das vielfache Aergerniß der Welt, und die große Gefahr, die mich überall umgibt, so wird mir oft bange, und ich denke, wie Dein Jünger: wer kann denn selig werden? Doch, ich freue mich, daß meine Seele Dein Eigenthum ist, mit Deinem Blut erkauft; und was nun Dein ist, das wirst Du zu schätzen und zu erhalten wissen wider des Teufels Macht und List, und gegen die Bosheit der Welt. So will ich nun von meiner Seele nicht mehr sagen, daß sie mein sey; denn, wenn sie mein wäre, würde ich sie tausendmal verlieren. Sie ist Dein und soll Dein bleiben in Ewigkeit! Du mein Erlöser wirst am besten wissen, wie Du das, was Dein eigen ist und was Du Dir so theuer erkauft hast, mitten durch Gefahr zur Seligkeit hindurchbringest. Mittel und Wege will ich Dir nicht vorschreiben, ich bin zufrieden, wenn nur meine Seele erhalten wird. — Welch' ein kräftiger Trost liegt in dieser Betrachtung für alle gottseligen und betrübten Seelen, welche in ihrem Kreuz, bei'm Spott der Welt, in Armuth und Kummer, wo sie, von Jedermann verlassen, ihre Freude in Thränen suchen, oft auf den Gedanken gerathen, als wären sie auch von Gott gering geachtet, als habe Jesus ihrer vergessen und begehre sie nicht. Allein, ihr Christen, richtet nicht nach dem äußerlichen Ansehen, nicht nach dem Urtheile der Welt, auch nicht nach eurer eigenen Meinung. „Das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet und das da nichts ist, — daß er zu nichte mache, was etwas ist." — Jesus gleicht einem Kaufmann, der seine kostbarsten Waaren in Matten und geringe Gegenstände einwickelt; denn die lieben Seelen des Heilandes sind oft unter dem Bettlergewand verborgen und mit so viel Schmach, Armuth, Elend und Verachtung verhüllt, daß ein leibliches Auge sie nicht erkennen kann. Wie Er selbst, als Er im Fleisch wandelte, durch seine armselige Gestalt, durch sein Kreuz und seinen Tod, eine Verachtung des Volks, ein Spott der Leute und ein Wurm geworden ist, und doch

seines himmlischen Vaters liebster Sohn, die Freude der Engel, der Schrecken der Teufel, und das Heil aller Welt blieb, so ist es auch mit seinen Gläubigen. Wie Er selbst, als Er in die Welt kam, mit einem Stall zufrieden war, und seiner Herrlichkeit dadurch nichts abging, so bleiben auch seine Nachfolger, sie mögen seyn, wo sie wollen, sein Eigenthum, und behalten die Herrlichkeit der Kinder Gottes, die ihnen durch sein Blut erworben worden ist. Eine Perle oder ein Diamant behalten den Werth, auch wenn sie unter den Tisch fallen und sogar im Koth liegen. Was die Welt bisweilen für ein zerbrochenes Gefäß hält, welches zu nichts mehr tauge, als daß man es auf die Straße werfe, das ist vor Gott ein Gefäß der Ehre, ein Gefäß seiner Barmherzigkeit und ein Werkzeug seiner Gnade. — Die Welt greift dem lieben Gott gleichsam vor in der Wahl, und nimmt das Reichste, das Mächtige, das Hohe und Vornehme zuerst weg, liebt und achtet dasselbe hoch. Daher bleiben dem Vater im Himmel blos die Elenden, die Armen, die Verlassenen und Verachteten, und er nimmt sie mit Freuden auf, versorgt und verpflegt dieselben. Denn sie sind es, an welchen sich seine Allmacht, Weisheit und Güte am herrlichsten zeigt, und von ihnen hat er auch die größte Ehre, wenn er etwas Großes und Herrliches aus ihnen macht. — Demnach kann Keiner unter den Gläubigen, er mag so elend und verachtet vor der Welt seyn, als er will, von Gott verachtet oder vergessen seyn. Sollte Gott die Seelen, welche er von Ewigkeit durch Christum erwählt hat, wegen ihres äußeren Zustandes verwerfen? Sollte der Herr dem äußeren Schein nach richten, wie die Welt richtet? Hat es nicht die Erfahrung aller Zeiten gelehrt, daß Er erwählet, was thöricht ist vor der Welt, was schwach, was unedel, was verachtet und was nichts ist? Wie sollte Jesus gering achten, verlassen und vergessen, was Er mit seinem Blut so theuer erkauft hat? Wie sollten Ihm die Seelen seiner Gläubigen gering seyn, um welcher willen Er so viel gelitten hat? Wie sollte Ihm das so unwerth geworden seyn, was Ihm stets so theuer und werth

war? Ein Edelstein kann einem Fürsten von der Hand fallen, und sich in Staub und Koth verlieren, daß er nicht weiß, wo er hingekommen ist, und aufhören muß zu suchen; eine gläubige Seele aber kann nie in solches Elend, Armuth, Niedrigkeit und Verachtung fallen, daß Jesus sie nicht darin bemerkte. Sie kann nirgendshin verstoßen und verworfen werden, ohne daß sein Auge auf sie gerichtet wäre. Darum du Betrübter, glaube nicht, der Heiland werde dich vergessen, wenn du in der Einsamkeit sitzest, seufzest und weinest, — nein, Er zählt vielmehr deine Thränen und merkt auf deine Seufzer. Es heißt bei Ihm: „Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes Kind; denn ich denke noch wohl daran, was ich ihm verheißen habe, darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich seiner erbarmen muß.“ Dahin gehört auch, was der Herr, unser Gott, zu dem Propheten Jona sagte, wie er um seinen verdorrten Kürbis jammerte: Dich jammert des Kürbis, an dem du nicht gearbeitet hast, hast ihn auch nicht aufgezogen, welcher in Einer Nacht ward, und in Einer Nacht verdarb, und mich sollte nicht jammern solch großer Stadt? — Sehet, wie Gott seinen Diener so kräftig überzeugt, daß er mit Unrecht die Verschonung der bußfertigen Stadt Ninive tadle; denn, spricht Er, wenn dich das Verwelken einer Pflanze kränkt, mit welcher du doch keine Mühe gehabt hast, wie kannst du es übel deuten, daß ich eine Stadt nicht verderben will, in welcher so viel tausend Seelen sind, die ich erschaffen, bisher ernährt, versorgt und erhalten habe? So kann auch Jesus sagen: Betrübt sich der Mensch über eine verdorrte Pflanze, die doch ohne seine Mühe aufgewachsen ist; wie sollte mich nicht eine Seele jammern, um welche ich so viel gearbeitet, die mich so viele Mühe gekostet hat, und wegen ihrer Unsterblichkeit mit keiner Pflanze der Welt zu bezahlen ist? Weg also mit solchen betrübten Gedanken, die Mißtrauen zu dem Herrn Jesu und dem liebreichen Gott in uns erwecken! Eine Seele kann Ihm nie gering und unwerth seyn. Wenn dieselbe auch in einem siechen Körper wohnt, wenn sie gleich

mit schweren Anfechtungen, mit Traurigkeit und Sorgen umgeben, in Armuth und Dürftigkeit versunken, und von der stolzen Welt verachtet ist, so bleibt sie doch eine Seele, die mit dem Blute des Sohnes Gottes erlöst ist; ihr Elend kann die Liebe des Erlösers nicht abhalten, sondern zieht dieselbe vielmehr an, gleichwie die Krankheit eines Kindes die Liebe der Mutter. Wenn ich in ein Haus komme, in welchem ein krankes Kind ist, so treffe ich die Mutter nirgends gewisser, als an dessen Bette; so auch, wenn ich meinen Jesum suche, weiß ich gewiß, daß ich ihn zuerst bei den elenden und trostlosen Seelen finden werde. — Endlich folgt hieraus, daß wir auch untereinander unsere Seelen hoch, theuer und werth halten sollen; namentlich ist es die Pflicht derer, welchen die Aufsicht über Andere befohlen ist. Ich wüßte nicht, wie ich Jemand eine Seele höher empfehlen könnte, als wenn ich sage: sie sey mit dem theuren Blute des Sohnes Gottes erkauft. Und wenn dieß die Diener des Wortes, die Lehrer in den Schulen, die Regenten und Obrigkeiten, die Eltern, die Herrschaften nicht bewegt, auf die ihnen anvertrauten Seelen genau Acht zu haben, so weiß ich nicht, was es sonst thun soll. Wollten wir das gering achten oder verwahrlosen, was Jesus so theuer erkauft und so sauer erworben hat? Wollten wir das unserer Mühe nicht werth halten, um welches willen Er bis in den Tod gearbeitet hat? Der muß fürwahr ein leichtsinniger Mensch seyn, welcher mit so theuren, kostbaren Dingen gleichgültig umgeht; und er sollte doch wissen, daß der Sohn Gottes das einst von seiner Hand fordern wird, was durch seine Schuld verloren geht. — Ach Herr Jesu, Du Seelenfreund! lehre uns verstehen, was eine Seele sey, sonst ist unser Fleisch und Blut viel zu unverständig, dieses Kleinod nach seinem Werth zu schätzen. Dir sey Dank für alle Deine Mühe, Liebe und Treue, die Du auf unsere Seele verwendet hast! Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat!

Vierte Predigt.

Von der Hoheit und Würde der menschlichen Seele, in Ansehung ihrer Heiligung.

Eingang.

Im Namen Jesu. Amen!

Wir lesen von einem weisen König, der einen jungen unerfahrnen Sohn zum Nachfolger zurückließ, daß er auf seinem Todtenbette befohlen habe, dieser solle nicht früher zur Regierung kommen, als bis er einen goldenen Apfel, den der Vater zu dem Ende hatte verfertigen lassen, dem größten Narren, den er finden könnte, geschenkt hätte, weßhalb er in fremde Länder reisen und einen solchen Thoren suchen solle. Der kluge Vater wußte wohl, daß das Reisen von großem Nutzen wäre, und daß die Weisheit nicht blos von Verständigen und Klugen, sondern auch von Unweisen und Thoren gelernt werden könne, weil jene lehren, was man thun und wie man sich vorsichtig verhalten, diese, was man meiden und unterlassen müsse. Darum antwortete ein kluger Perser auf die Frage: woher er so große Weisheit habe? — „Von den Narren und Unverständigen, durch deren Schaden ich klug geworden bin, und was ich Thörichtes an ihnen sah, das habe ich fleißig vermieden." — Wir wollen uns übrigens nicht lange aufhalten mit weitläufigen Erzählungen der mancherlei Thorheiten, welche jenem Prinzen auf der Reise vorkamen, bis er endlich seinen Apfel an den Mann brachte; das aber wollen wir bemerken, daß ohne Zweifel der Apfel vor allen Andern dem als dem größten Thoren hätte gegeben werden müssen, welcher seine edle Seele um zeitlicher Dinge willen dahin gibt, das Irdische für das Himmlische erwählt und wegen der Eitelkeit der Welt nicht an die Ewigkeit denkt. Wir halten dafür, der Herr unser Gott bestätige

selbst unsere Meinung, indem er es solchen Leuten, die nur das Vergängliche suchen, gelingen läßt, ihnen gleichsam den goldenen Apfel darreicht, im Leben ihnen ihren Theil gibt, und ihre Kästen, Böden und Keller mit Schätzen füllet, wie man an dem reichen Manne sehen kann, der, als er aus der Hölle um Erbarmung rief, zur Antwort erhielt: Gedenke Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben! — Wir wollen aber auch kürzlich zu zeigen suchen, daß man solche Leute nicht mit Unrecht die größten Thoren nenne, auch wenn sie die Weisesten in der Welt wären. — Unverständig heißt man die Kinder, welche sich ein Goldstück um einen Apfel abschwätzen lassen. So war Esau ein leichtsinniger Mensch, weil er sein Erstgeburtsrecht für ein Linsengericht hingab. Ebenso unbesonnen war Achan, der sich des Guts gelüsten ließ, darauf der Fluch Gottes haftete und sich sammt seinem ganzen Hause dadurch in's Verderben stürzte. Warum sollte man nicht auch diejenigen für unbesonnene Thoren halten, welche um eines geringen Gewinns und schnöder Lust, um vergänglicher Ehre und Herrlichkeit willen, ihre Seligkeit aus den Augen setzen, die das Zeitliche gewinnen, aber ihre Seele verlieren? — Würde man Umfrage halten, ob Jemand sein Herz um eine große Summe verkaufen wolle, so daß man ihm zwar dieselbe bezahlen, aber ihn gleich darauf an Händen und Füßen binden, seine Brust öffnen und das Herz herausnehmen wollte, — so würde sich wohl Niemand finden, wenn er nicht gleich jenem thörichten Geizhals, von dem die Geschichte sagt, sich selbst nach seinem Tode zum Erben einsetzen wollte. Jeder würde vielmehr sagen: was nützt mich das Geld ohne Leben und was hilft dieser Reichthum, wenn mein Herz verloren ginge, kann ich mir wohl wieder ein anderes Herz kaufen, oder ein anderes Leben für Geld schaffen? Ich wäre wohl der größte Thor, wenn ich dieses thun würde. Nun, wie kommt es denn, daß die Seele so vielen Menschen um Geld und andere Dinge feil ist, daß sie das Geld nehmen und die Seele dem ewigen Tode übergeben? Was helfen die Schätze der ganzen Welt, wenn sie ihre Seele verloren haben, oder

können sie wieder eine andere kaufen, wenn diese verloren ist, oder die verlorene mit Gold und Silber wieder lösen? Soll man diese Leute nicht die größten Thoren nennen? — Die Vögel gerathen in die Schlinge um der rothen Beeren willen; sie wissen aber nicht, daß es ihr Leben gilt. Die Weltkinder aber wissen es, daß sie die zeitliche Lust und Weltfreude mit dem Verlust des ewigen Lebens büßen werden, und lassen sich doch nicht davon abhalten. Sind sie nicht thörichter als die Vögel? — Lächerlich ist es, daß die Dohle oder Krähe, die in den Häusern gehalten wird, allerlei Sachen heimlich entwendet und zusammenträgt, wie einst eine solche Geld, Ringe ꝛc. stahl, und dadurch mehrere Leute im Hause verdächtig machte, bis man ihr endlich auf die Spur kam und den Schatz zu ihrem großen Verdruß wegnahm. — O alberner Vogel, was nützte dich dein gestohlenes Gut? Doch noch mehr, ihr thörichten Menschen, was hilft euch das zeitliche Gut, das ihr mit Verletzung eures Gewissens sammelt? Und was soll euch der betrügliche Reichthum, der so manches Herz verleitet, im Tode helfen? Hat nicht unser Erlöser solche Leute mit allem Recht Narren genannt, wenn er zu einem Menschen, der sein Vertrauen auf's Zeitliche setzte und sich nicht befliß, in Gott reich zu seyn, spricht: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wessen wird seyn, was du gesammelt hast?“ — Die Kinder dieser Welt sind so klug in ihren irdischen Angelegenheiten, aber meistens sehr thöricht in der Sorge für ihr Seelenheil. Der Satan sucht sie in sein Netz zu ziehen, ohne daß sie wissen, wie ihnen geschieht. Er schmeichelt und spricht ihnen ganz freundlich zu: Es hat keine Noth, es ist noch Zeit genug. Gott ist barmherzig, er vergibt alle Sünden, und ihr könnet euch vor eurem Ende noch wohl bekehren. — Auf solche Weise verwickeln sie sich immer mehr, bis sie allzu viel getraut haben und bei ihrer großen Klugheit doch die größten Thoren gewesen sind. Sehr passend läßt daher das Buch der Weisheit die Gottlosen sagen: „Wir Thoren hielten das Leben des Frommen für unsinnig und sein Ende

für eine Schande, wie ist er nun gezählet unter die Kinder Gottes und sein Erbe ist unter den Heiligen? Darum haben wir den rechten Weg verfehlt, was hilft nun alle Pracht, was hilft unser Reichthum und Stolz? — Eine auffallende Probe von menschlichem Leichtsinn wurde einst in einer Handelsstadt Spaniens gegeben. Der Rath dort wollte in aller Eile einige Galeeren oder Ruderschiffe ausrüsten lassen, und da es an Ruderknechten fehlte, so wurde auf dem Marktplatz ein Spieltisch aufgestellt und mit viel Geld versehen. Wer Lust hatte, der konnte mit dem Aufseher spielen; wenn er gewann, so erhielt er eine Summe Geldes; verspielte er aber, so war die Freiheit verloren und er mußte auf das Schiff. Dort wartete seiner ein sehr mühseliges, elendes Leben; denn in der Regel werden nur diejenigen, die ein grobes Verbrechen begangen oder auch das Leben verwirkt haben, zur Strafe auf solche Schiffe geschickt. Nicht selten aber wünschen sich die Galeerensklaven lieber den Tod, als in einem solchen erbärmlichen Zustande fortzuleben. — Demohngeachtet fanden sich sehr Viele, die das gefährliche Spiel wagten und in der Hoffnung eines geringen Gewinns ihre Freiheit und ihr zeitliches Glück daran setzten, so daß in wenigen Tagen die gewünschte Anzahl gefunden war. — Sind das nicht Thoren gewesen, die ihre Freiheit so leichtsinnig verscherzt haben, wird Mancher denken? Aber, o Christ, sind diejenigen nicht die größten Thoren, welche um zeitlichen Gewinns, vergänglicher Ehre, vorübergehender Lust und Freude willen ihre Seligkeit auf das Spiel setzen? — Und es sind ihrer doch so viele, die es täglich thun! Dieß kommt wohl daher, daß die Menschen die hohe Würde ihrer unsterblichen Seele nicht recht kennen und schätzen. Sie halten dieselbe für gering, dagegen lassen sie sich von dem irdischen Tand ganz verblenden, wozu der Satan das Seinige treulich beiträgt. Deßwegen ist es höchst nöthig, daß man auf die Hoheit der Seele nach allen Theilen aufmerksam mache, was wir schon im Vorhergehenden gethan haben und auch dießmal thun wollen. Gott segne unser Vorhaben um Jesu Christi willen. Amen.

Abhandlung.

Wie einem Fürstensohn, welcher Anwartschaft auf die Regierung hat, nicht blos Diener und Aufwärter beigegeben werden, sondern zuvörderst auch ein Hofmeister, der sein beständiger Begleiter ist und ihm die Regeln des Anstands beibringt, so hat Gott nicht blos alle Geschöpfe, selbst seine Engel zu Dienern der menschlichen Seele verordnet, sondern er gibt derselben, nachdem er sie durch das Blut seines Sohnes von des Teufels Gewalt errettet und an Kindesstatt angenommen hat, auch seinen heiligen Geist, der sie leitet, regiert und sich ihrer treulich annimmt, bis er sie zur Seligkeit bringt. Wie nun aus dem, was der Sohn Gottes an der Seele des Menschen gethan hat, ihre Würde erkannt wird, so erhellt dieselbe gleichfalls aus dem, was der heilige Geist an ihr thut, und es wird dem Frommen Freude machen, darüber nachzudenken. „Herr mein Gott! groß sind die Wunder Deiner Güte, die Du an uns beweisest, Dir ist nichts gleich, ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind.“ — — Die Schrift sagt: Gott habe Mühe mit uns Menschen, er bekümmere sich um uns, und nehme sich unser an, suche uns täglich heim, erforsche unser Herz und habe Acht auf unser Vorhaben zu jeder Stunde. — Sehet, so lieb sind wir dem dreieinigen Gott und so hoch sind wir geachtet in seinen Augen! Der Vater ist die Liebe, der Sohn ist die Liebe und der heilige Geist ist die Liebe, und diese Drei sind Eins — zuvörderst ihrem Wesen nach; denn es ist nur ein einiger Gott; aber auch ihrer Liebe zu den Menschen nach, daher wir schon in der heiligen Taufe einen Bund mit allen drei Personen machen und des Vaters Fürsorge, des Sohnes Liebe und Treue und des heiligen Geistes Regierung, Trost und Beistand unser Lebenlang empfinden. — Den heiligen Geist nennt die Schrift unsern Wegweiser und Führer. „Dein guter Geist, sagt David, führe mich auf ebener Bahn,“ und Jesus selbst verspricht: „Der Geist der Wahrheit wird euch

in alle Wahrheit leiten." Hat nun die Seele einen solchen Führer, so muß sie in der That von Gott hochgeachtet seyn. — Der heilige Geist ist unser Tröster, er wird aber nirgends so genannt, als in der letzten Rede des Heilandes an seine Jünger, und bei Johannes in seinem ersten Brief, wo das Wort den Herrn Jesum selbst bezeichnet, weil wir ohne Zweifel daraus lernen sollen, daß ein solcher Tröster nicht unter den Geschöpfen sey und daß nichts in der Welt sey, von dem wir das erwarten können, was dieser Name in sich schließt, als Jesus und der heilige Geist. Das Wort bedeutet aber einen Beistand, einen Freund, einen Rathgeber und Fürsprecher, der in Nöthen freundlich zuspricht, Muth macht und immer bei uns ist, daß wir uns seines Raths, Trostes und Beistands getrösten können. Wie hoch geschätzt muß aber die Seele im Himmel seyn, weil Gott selbst ihr Beistand, Rath, Freund und Fürsprecher ist! — Als einst ein berühmter Prediger von einem fremden Fürsten etwas zu bitten hatte und demselben diesen Wunsch durch seinen Landesherrn, bei dem er sehr in Gnaden stand, vortragen ließ, so erwiederte jener: er hätte keinen bessern Sachwalter haben können, und versprach, die Bitte zu erfüllen. Wie aber hätte unsere Seele in so mancherlei Gefahr und Widerwärtigkeiten einen bessern Sachwalter haben können, als Jesum Christum zur Rechten Gottes und den heiligen Geist auf Erden? — Die Erfahrung aller Gläubigen bezeugt es laut, daß dieser Beistand und Fürsprecher treulich für uns sorge. Zwar reden nach der Schrift die Frommen bisweilen sehr ängstlich in ihrer Bekümmerniß; aber sie sind bald wieder voll Freudigkeit und bezeugen ihre feste Zuversicht auf Gottes gnädige Hülfe. So schließt David, nachdem er das Lange, Lange! welches dem Herzen bange macht, mehrmals wiederholt hatte, mit den Worten: „Ich hoffe aber darauf, daß Du so gnädig bist!" Zweimal unterbricht er die Betrachtung seines Elends auf der Flucht mit den tröstlichen Worten: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde Ihm noch danken,

daß Er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist." Wenn er das Glück der Gottlosen und das beständige Kreuz der Frommen mit einander vergleicht und zuletzt ausruft: „Israel hat dennoch Gott zum Trost! Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde!" wenn Hiob endlich alle seine Klagen damit unterbricht: „Wollte mich gleich der Herr tödten, so will ich doch auf Ihn hoffen: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!" so erhellt daraus, daß sie der getreue Beistand mitten in ihrer Trübsal nicht verlassen, sondern in der größten Angst und Noth mit Freudigkeit und Muth erfüllt hat. Dieß empfinden noch täglich alle Frommen. O wie oft sitzen wir da, sorgen, seufzen, weinen, denken hin und her und können keinen Ausgang unseres Kreuzes finden; bald aber fühlen wir einen kräftigen Trost, stehen mit Freuden und voll Zuversicht auf und sprechen:

Weil Du mein Gott und Vater bist, Dein Kind wirst Du verlassen nicht; Ich bin doch ja Dein liebes Kind, Trotz Teufel, Welt und aller Sünd! D'rum will ich, weil ich lebe noch, Mein Kreuz hier fröhlich tragen doch! Mein Gott, mach' mich dazu bereit, Es dient zum Besten allezeit!

Geben wir uns manchmal traurigen Gedanken und Sorgen hin, und wissen uns nicht mehr zu rathen noch zu helfen, so erinnert uns der heilige Geist an eine Stelle der Schrift, stärkt damit unser betrübtes Herz, daß es Ruh und Trost empfindet und sich zufrieden gibt. — So gerieth einst ein Mann, der sich auf einer Reise bei Nacht an einem abgelegenen Orte unter gottlosen Menschen befand, beinahe in Todesangst. Als ihm in seiner Traurigkeit die Augen ein wenig zufielen, vernahm er deutlich die Worte: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen (wie Gott einst zu Jakob sagte); siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hingehst, ich will dich nicht lassen." Dieß gab ihm Hoffnung, und sie wurde nicht zu Schanden. — Ein Märtyrer in England schrieb aus dem Gefängniß an seine Freunde, daß er einen besondern Trost empfunden habe und eine liebliche Erquickung durch seinen

ganzen Körper gedrungen sey, als man ihn vor seine Richter stellte. Ein anderer in Frankreich schrieb: Er sey in seinem Leben nie heiterer und gesünder gewesen an Leib und Seele, als in seinem Gefängniß, und habe sein Lebenlang die Güte des Herrn nicht besser empfunden, als in demselben. — Sehet also, welch' ein getreuer Beistand der heilige Geist ist, und wie hoch er die Seelen der Menschen schätzt! Wenn ein Freund dem andern überall nachfolgt, in Krankheiten vor seinem Bette sitzt, ihn in Trübsal und Noth besucht, ihm tröstlich zuspricht und sich seiner herzlich annimmt, wer kann läugnen, daß hier große Liebe und Hochschätzung Statt findet? — Hieher gehören auch die Worte des Apostels: „Der heilige Geist gibt Zeugniß unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind." Gott hat uns die Herrlichkeit seiner Kindschaft in Christo geschenkt, unser armes Herz kann sich nicht darein schicken, die Ehre ist zu groß, es darf sich derselben nicht anmaßen, besonders wenn der Satan ihm seine Unwürdigkeit vorhält und es durch äußere und innere Anfechtungen verzagt macht. Der heilige Geist aber widerspricht diesem, überzeugt uns, daß wir wirklich Gottes Kinder sind, und bringt uns dahin, daß wir uns dieses Rechts mit großer Freudigkeit bedienen, dem Satan trotzen und unsern Gott loben. — Gleich wichtig sind auch die Worte: „Der heilige Geist hilft unserer Schwachheit auf." Wenn uns eine Last zu schwer werden will, so hilft sie uns der heilige Geist tragen, er kommt uns in Noth und Anfechtung zu Hülfe, und wenn wir schwach werden wollen, so hält und stärkt er uns, daß wir nicht fallen, er erquickt uns mit Trost und Kraft, daß wir überwinden und den Sieg behalten. — Die Seele ist auch die Schule des heiligen Geistes, darin er Jesum Christum erklärt, Ihn groß und herrlich vorstellt und nebst seinen Wohlthaten dem Herzen einprägt; damit es weiß, was es an seinem Erlöser hat, — nämlich die Gerechtigkeit und das ewige Leben. Sie ist seine Wohnung, darin er ohne Unterlaß arbeitet, daran er immer bessert, und sie mit seinen Gaben ausschmückt. Sie ist sein Tempel, darin er sich herrlich und kräftig erweist,

welchen er mit seiner Gnade erfüllt, und wo er lehrt, seufzet, betet, eifert und wirkt. Daher sagt Arndt im wahren Christenthum sehr schön: „Der Seelen Würde besteht darin, „daß sie eine Wohnung Gottes ist, darin Gott lieber wohnt, „als im Himmel und auf Erden, und die gläubige Seele „hat mehr von Gott in sich, als alle Himmel und alle „irdische Tempel und Alles, was Gott je geschaffen hat; „denn das Herz und Wohlgefallen Gottes ist in der Seele „mit all' seiner Gnade und Liebe." — Darauf deutet auch Petrus mit den Worten hin: „Der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch." Wie heilig aber und erhaben muß die Seele seyn, in welcher Gott seine Ruhe findet! — Der heil. Geist ist gleichsam auch der Wein für die Seele, durch welchen sie erquickt wird. „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz, sagt Paulus, durch den heil. Geist, welcher uns gegeben ist." Dieses süßen Weins waren die Apostel voll an jenem Pfingstfeste. — Und dieß war des fliehenden Davids Labsal, wenn er sehen mußte, wie Andere Erndte und Weinlese hielten, während er sich in der Wüste aufhalten, in Höhlen sich verstecken und kümmerlich leben mußte: „Du erfreuest mein Herz, mein Gott, ob Jene gleich viel Wein und Korn haben. Du sättigest meine Seele so gut, daß ich liege und schlafe ganz im Frieden." O hohe Würde der Seele! Der edelste Wein, die beste Speise der Welt ist zu gering für sie, Gott selbst ist ihre Speise, die Liebe und der Geist Gottes ist ihr Wein, der sie erquickt und mit Muth und Freude erfüllt. Diese Herrlichkeit aber kann das fleischlich gesinnte Herz nicht verstehen, und die es wissen, was das heißt: voll heiligen Geistes seyn, in der Liebe Gottes stehen und sich derselben erfreuen, die können es nicht aussprechen. Dieß ist der Vorschmack und der Anfang des ewigen Lebens. — — Der heilige Geist wird endlich auch die Salbung der Seele genannt. Wie im alten Testament die Priester, Propheten, Könige mit dem heiligen Salböl gesalbt wurden, so werden die gläubigen Seelen, welche

Christus vor Gott zu Königen und Priestern gemacht hat, mit dem heiligen Geist gesalbt. Dieses heilige Oel, welches über Jesum, unser Haupt, ausgegossen wurde, fließt herab auf uns, seine Glieder; denn Gott hat in der Taufe über uns reichlich ausgegossen seinen heiligen Geist durch Christum, unsern Heiland. Waren nun im alten Testament die Gesalbten des Herrn in hohem Ansehen, wie vielmehr die im neuen Testament? — Ferner ist der Geist Gottes ein Siegel der Seelen und das Pfand ihres Erbes, weil er ihnen die Versicherung der Gnade des himmlischen Vaters, der Vergebung der Sünden und des ewigen Lebens in's Herz drückt. Wie lieb und theuer muß aber unserem Gott das Gefäß seyn, das er also versiegelt, und mit einem so hohen Pfande seiner Gnade versichert! — Von Jesu sagt die Schrift: der Vater habe Ihn versiegelt, oder Ihn mit solchen Geistesgaben ausgerüstet, daß man Ihn für den einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen annehmen müsse. Wie nun der Erlöser von seinem Vater versiegelt ist, so tragen auch seine Gläubigen das Siegel des lebendigen Gottes an ihrem Haupt und auf ihrem Herzen, und darum sind sie als Eigenthum des Allerhöchsten so hoch zu schätzen. — Von eben diesem Siegel Gottes sagt auch der Apostel: „Betrübet nicht den heiligen Geist, damit ihr versiegelt seyd auf den Tag der Erlösung.“ Unsern Gott kann nichts so sehr betrüben, als wenn Ihn die Seele durch Sünde verläßt und dem Satan Raum gibt. Wie es schon bei Moses heißt: „Da aber der Herr sahe, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse immerdar von Jugend auf; da reuete es Ihn, daß Er die Menschen gemacht hatte auf Erden und es kümmerte Ihn in seinem Herzen.“ Wenn auch Himmel und Erde vergehen würde, sammt Allem, was darin ist, so könnte man wohl von Gott nicht sagen, daß es Ihn betrübe; wenn Er aber sehen muß, daß eine geliebte Seele Ihm abtrünnig wird und sich der Bosheit ergibt, da sagt Er von Sich selbst, daß es Ihm zu Herzen gehe,

Ihn bekümmere und betäube. Dieß war auch die Ursache, warum der Heiland weinte, als er die unbußfertige Stadt Jerusalem sah und bemerken mußte, wie dieselbe sammt vielen tausend Seelen, die darin wohnten, die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannten, und Ihn mit seinem Heile verschmähten. Ach! dachte Er, soll Ich das Verderben so vieler Tausende sehen, muß Ich erfahren, daß die, zu welchen Ich zuerst gesandt worden bin, sich nicht helfen lassen wollen, und die Finsterniß mehr lieben als das Licht? Darüber floßen Ihm Thränen über die Wangen, und man darf wohl sagen, wie die Juden, die Ihn bei dem Grabe Lazari weinen sahen: „Siehe, wie lieb hat Er ihn gehabt!" Siehe, wie lieb Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist die Seelen hat, über deren Sünde und Verderben er sich bekümmert, betrübt und weint! — Schon daraus erhellt zur Genüge, wie theuer und werth die Seele ihrem Gott sey; doch wollen wir noch mehrere Beweise anführen. Die Engel sind reine Geister, voll Licht und Weisheit. Doch hat sie Gott zum Dienste der Seelen verordnet, wie die heilige Schrift sagt: „Sind nicht die Engel allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit? Die Engel stehen zwar alle Zeit vor Gott, um seine Herrlichkeit zu schauen und Ihm mit Freuden zu lobsingen; doch haben sie noch ein anderes Geschäft; — sie sind um die Menschen, beobachten sie, und sehen darauf, was zu ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt dient. Von jeher glaubt die Kirche, daß jedem Menschen ein Engel beigegeben seye, der ihn von Mutterleibe an begleiten und behüten müsse. Schon dieß wäre etwas Großes, und mehr, als wir Menschen verdienten; allein wir lesen bisweilen nicht blos von einem, sondern von vielen Engeln, die sich bei einem Menschen aufhalten. Als Jakob auf der Reise war, sah er im Traum ein ganzes Heer solcher Wesen, eben so auch der Prophet Elisa. — David sagt: „Er hat seinen Engeln befohlen, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß

nicht an einen Stein stoßest." „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus." Gerade wie die Eltern, wenn sie etwas außer dem Hause zu verrichten haben, dem Gesinde ihr kleines Kind, das noch der meisten Aufsicht bedarf, mit den Worten empfehlen: Thut, was ihr thut, nehmet nur das Kind in Acht, daß es keinen Schaden leide. — Ach Herr, was ist der Mensch, daß Du Dich sein so annimmst, und des Menschen Kind, daß Du dasselbe so hoch achtest? Die Engel, die reinen Geister, sollen uns arme, sündhafte, gebrechliche Menschen auf den Händen tragen? — Doch, hat Gott seinen Sohn für uns dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken; hat der Sohn Gottes um unsertwillen Knechtsgestalt angenommen, warum sollten nicht alle Engel zu unserem Dienste bereit seyn? — Wir könnten noch mehrere Beispiele von ihrer Hilfe aus dem alten Testament anführen; aber wir wollen zunächst sehen, was im neuen Testament von diesen höheren Geistern gesagt wird. Bei der Geburt Jesu bezeugten sie große Freude über der Menschen Heil und Seligkeit; denn nicht blos Ein Engel verkündigte den Hirten die große Freude, die allem Volke wiederfahren sey, sondern die ganze Menge der himmlischen Heerschaaren jauchzte darüber und preisete Gott. Einst hatte der Apostel Paulus auf einer Reise eine Erscheinung, er sah die Gestalt eines Mannes aus Macedonien, der ihn bat: er solle nach Macedonien kommen und ihnen helfen. Einige halten diese Erscheinung für einen Traum, ich möchte aber der Meinung eines alten gottseligen Lehrers beistimmen, welcher diesen Mann für einen Engel hielt, der den Apostel bat: er möchte kommen und ihm mit dem Worte des Evangeliums und mit seinem Gebet streiten helfen wider die bösen Geister. — Es bezeugt ja auch der Prophet Zacharias, daß die Engel das Elend eines Landes in geistlichen und leiblichen Dingen zu Herzen nehmen und um Hilfe und Rettung bitten mit den Worten: „Herr Zebaoth, wie lange willst Du Dich nicht erbarmen über Jerusalem und über die Städte Ju-

das, über welche Du zornig gewesen bist siebenzig Jahre?" Hieraus sehen wir, wie sehr es die heiligen Engel wünschen, daß ein Land mit der Predigt des göttlichen Wortes erfüllt, Kirchen und Schulen errichtet, und die seligmachende Erkenntniß Jesu Christi fortgepflanzt werde, weil sie wohl wissen, daß dadurch des Satans Reich zerstört wird und viele Seelen gerettet werden. Auch der Heiland selbst sagt ausdrücklich, daß bei den Engeln Gottes im Himmel Freude sey über einen Sünder, der Buße thue. Die Engel haben in Gott Freude die Fülle, und ich möchte nicht sagen, daß noch etwas hinzugefügt werden könne, wenn nicht der Herr selbst gesagt hätte, daß ihnen eine bekehrte Seele neue Freuden bereite. — Sehet also, wie hoch die menschlichen Seelen im Himmel angeschrieben sind! Die Engel freuen sich theils aus Liebe zu Gott, weil sie wissen, daß Er die Seelen so herzlich liebt, sie für seinen Reichthum hält, auch sich über deren Buße und Seligkeit freut, so freuen sie sich mit Ihm. Sie freuen sich mit dem Sohn Gottes, daß sein theures Blut abermals einer Seele zu gut kommt, und daß der getreue Hirte sein Schäflein endlich wieder gefunden hat. Sie freuen sich mit dem heiligen Geist, daß sein Wort wohl gerathen ist und seine Gnade abermals ein erwünschtes Gefäß gefunden hat. Wie sollten sich die Diener nicht freuen, wenn sie sehen, daß der Vater einen verlornen Sohn, den man für todt gehalten hat, umarmt, an sein Herz drückt und mit Freude aufnimmt? Die Engel freuen sich aber auch aus Liebe zu uns Menschen selbst, sie ahmen Gott nach, vor dem sie stehen, und gönnen Jedem die Seligkeit; je mehr neue Seelen gewonnen werden, desto größer ist die Freude. — Sehr passend sagte einst ein Heide: „Wenn ein Mensch mitten unter den Sternen wan„deln und die Wunder des Himmels nach Herzenslust be„trachten könnte, so würde er doch dabei kein solches Ver„gnügen finden, als wenn er einen Freund um sich hätte, „dem er seine Freude mittheilen könnte. Wenn die Sonnen„strahlen von einem Spiegel zurückprallen, so sind sie stär„ker als an sich selbst, und die Freude ist größer, wenn sie

„sich in eines Freundes Herz ergießen kann." — So ist es mit den Menschenfreunden, den Engeln Gottes; sie wandeln ja mitten unter den Sternen und genießen alle Freuden des Himmels; aber sie wünschen doch die Menschen bei sich zu haben, um mit ihnen selig zu seyn. Denn gleich wie die Freude der Auserwählten im Himmel in sich selbst wächset, wenn eine Seele der andern als ein leuchtender Stern entgegenstrahlen und ein verklärter Leib durch seinen Glanz den andern ergötzen wird, also ist es auch mit den Engeln, unsere Freude ist auch ihre Freude, unsere Seligkeit verdoppelt die ihrige. Sie freuen sich darüber, daß sie durch Gottes Gnade täglich mehr Gesellschafter bekommen im Genuß der Liebe und in der Ausbreitung des Lobes Gottes. Sie freuen sich, daß ihre Zahl, welche durch den Abfall der bösen Geister vermindert wurde, durch die menschlichen Seelen ergänzt wird, und daß sie an diesen reichlich wieder bekommen, was sie an jenen verloren haben. Bedenket daher, wie hoch die Seelen im Himmel angeschrieben sind, welche Gott und seine Engel erfreuen können, und welche würdig geachtet werden, der Engel Stellen zu ersetzen und den Engeln gleich zu werden! — Dieß lehrt auch Petrus, wenn er sagt: daß die Engel mit Lust schauen in das Geheimniß des Evangeliums und den Reichthum der Gnade Gottes, welcher durch die Propheten verheißen und durch die Apostel der Welt dargeboten worden ist. Die heilige Schrift ist ein Schatz voll mancherlei Weisheit und Wunder der Liebe Gottes; durch die Predigt des Wortes wird derselbe geöffnet, und Jesus mit seinem theuren Verdienst und Blut, wie auch die mancherlei Gnade Gottes und der reiche Trost des heiligen Geistes umsonst und ohne Geld den Menschen angeboten. Diesen Schatz wünschen auch die Engel zu schauen, damit sie dadurch zur Anbetung der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes ermuntert werden. Sie haben aber auch die Menschen so lieb, und sehen ihre Seligkeit in Christo so gerne, wie ein Bruder an des andern Glück mit Lust und Freude Theil nimmt. Die Engel ergötzen sich daran, wie so viele tausend arme, sündliche

Seelen bei Jesu, dem Gnadenstuhle, Vergebung der Sünden, Heil und ewiges Leben suchen und finden. — Den gleichen Sinn haben die Worte Pauli: „Ihm, dem Allergeringsten unter den Heiligen, sey gegeben diese Gnade, unter den Heiden zu verkündigen den unausforschlichen Reichthum Christi, damit nun kund würde den Fürstenthümern und Herrschaften in dem Himmel die mannigfaltige Weisheit Gottes an der Gemeine." Der Apostel will sagen: „er habe den Befehl von dem barmherzigen, gütigen Gott, alle Schätze und die Fülle der Gnade, der Gerechtigkeit, der Weisheit und der Seligkeit, die er in Christo, seinem lieben Sohn, dargelegt habe, den Heiden zu eröffnen und durch die Predigt des Evangeliums anzubieten, und zwar nicht blos, damit alle Menschen die ihnen angebotene Seligkeit durch den Glauben annehmen, sondern auch daß den Engeln dadurch um so mehr Ursache zum Lob und zur Liebe Gottes gegeben werde. Den Engeln war zwar jenes Geheimniß von der Berufung der Heiden zu Christo schon früher bekannt; aber sie sahen jetzt erst die Erfüllung desselben und hatten ihre Lust daran. Die Kirche Jesu ist gleichsam der Spiegel, darin jene seligen Geister den Reichthum der göttlichen Gnade anschauen und sich darüber verwundern. Als Wächter und Beförderer der Gottseligkeit sind sie in den heiligen Versammlungen zugegen, ermuntern die unachtsamen und schläfrigen Gemüther zum Gebet und zum Anhören des göttlichen Wortes, und helfen uns Gott loben und preisen. Sie befördern die Predigt des Evangeliums, und räumen alle Hindernisse aus dem Wege, sie freuen sich, daß Gott ein Mittel gefunden hat, die in der Abgötterei und in andern Sünden versunkenen Heiden zu bekehren, und wünschen, daß die ganze Welt selig werden möchte. O welch eine große Ehre ist es für das Menschengeschlecht, daß wir schon in diesem Leben Gemeinschaft mit den Engeln haben, und sie sich unser nicht schämen. Wir treten mitten unter ihnen hin vor Gott, um Ihn anzubeten und zu loben, wie es im Psalm heißt: „Ich danke Dir von ganzem

Herzen, vor den Göttern (vor den Engeln) will ich Dir lobsingen." — O Herrrlichkeit und Seligkeit der menschlichen Seelen! — Der Herr unser Gott hat aber auch sterbliche Engel auf Erden, nämlich Lehrer und Prediger, die Er selbst dieses Namens gewürdigt hat. Obgleich Er dieselben auserwählt und mit herrlichen Gaben ausgerüstet hat, so geschah es doch nur um des Dienstes der Seelen willen. „Sie wachen über dieselben, als die da Rechenschaft dafür geben sollen." Sie sind Gottesdiener und Gehülfen in seinem Garten, die Seelen sind die edeln Pflanzen, welche von jenen verpflegt, begossen, vom Unkraut gereinigt und mit großem Fleiß bewahrt werden sollen. Daher sagte Paulus: „Wer bin ich, wer ist Apollo? Diener sind wir, durch welche ihr glaubig geworden seyd, ich habe gepflanzet, Apollo hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben." Sie sind Lichter, die sich selbst in Mühe und Arbeit verzehren, und den Seelen zum Himmel leuchten müssen; sie gehören mit allen ihren Gaben, Kräften und Vermögen nicht sich selbst, sondern der Gemeine zu, wie der Apostel abermals sagt: „Es ist alles euer, es sey Paulus oder Apollo, es sey Kephas oder die Welt, es sey das Leben oder der Tod, Alles ist euer." Die Prediger sind verbunden, euch nicht blos so lange sie leben, zu dienen; sondern auch mit ihrem Tode, wenn sie euch dadurch im Glauben befestigen und in der Gottseligkeit weiter bringen können. Daher Paulus versichert: ich will sehr gerne darlegen und dargelegt werden für eure Seele. 2 Kor. 12, 15; — Alles, was ich habe, will ich daran setzen, will mein Leben gerne wagen nnd dahin geben für eure Seligkeit. — Die Lehrer sollen weder Mühe noch Arbeit, ja selbst den Tod nicht scheuen, damit der Name des Herrn gepriesen und die Erkenntniß Jesu Christi befördert werden möge in der Gemeine. — Sie sind Gottes Haushalter über seine Geheimnisse, denen Er die Schlüssel zu allen seinen Schätzen anvertraut, doch so, daß sie seine Kinder mit dem Nothwendigen versorgen und zu

rechter Zeit mit Speise versehen sollen. Gleichwie Gott den Eltern eine außerordentliche Liebe zu den Kindern eingepflanzt hat, weßwegen sie sich alle Mühe und Arbeit um derselben willen gefallen lassen, so hat Er auch den Lehrern Liebe zu ihren Zuhörern eingeprägt, daß sie keine Widerwärtigkeit und keine Anstrengung scheuen, sondern Alles gerne übernehmen, um einigen Nutzen zu schaffen und etliche zur Seligkeit zu führen. „Wir leiden Hunger und Durst, sagt Paulus, und sind blos, und werden geschlagen, und haben keine gewisse Stätte, und arbeiten und wirken mit unsern eigenen Händen. Wir sind stets als ein Fluch der Welt und als ein Auskehricht aller Leute.“ — O wie manche fromme Diener Christi in Dörfern, Marktflecken und Städten leiden Noth bei ihrem mühseligen Amte! Man betrübt dieselben durch gottlosen Wandel, quält und bedrängt sie, und legt ihnen allerlei Hindernisse in den Weg. Sie bringen ihr Leben mit Sorgen, Kummer, Mangel, Arbeit und Widerwärtigkeiten zu; aber sie werden doch nicht müde, für die Gemeine zu beten, zu wachen und sie herzlich zu lieben; denn Gott, der Seelenfreund, stärkt ihre Herzen in der Liebe Jesu Christi, und macht sie freudig in allerlei Trübsal, damit die ihnen anvertrauten Seelen gerettet und durch ihren Dienst zum Himmel geführt werden. — Der Hoheprieſter des alten Testaments trug einen Schild mit 12 Edelsteinen besetzt, in welche die Namen der 12 Stämme Israels eingegraben waren, auf seiner Brust. Ein schönes Vorbild für die rechtschaffenen Diener der Gemeine im neuen Testament. Die Namen wurden in Edelsteine gegraben, um den hohen Werth der Seelen anzudeuten, sie hat Gott seinen Dienern gleichsam auf's Herz gebunden, und will, daß sie geliebt werden, wie das eigene Herz. Dazu erweckt Er sie durch seinen Geist, und die Liebe Christi dringet sie dazu. Demnach dienet Alles den Seelen der Menschen, Gott selbst und was im Himmel und auf Erden ist. Der Mensch spricht: „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!“ — Gott dagegen sagt: „Alles, was Leben und

Kräfte hat, diene der Seele!" O wie hochgeschätzt ist also dieselbe bei dem Herrn, ihrem Gott! — Lasset euch aber nicht verdrießen, daß ich so oft auf die hohe Würde der Seele aufmerksam mache; es ist wohl der Mühe werth, auch wäre zu wünschen, daß alle Christen dieß wohl beherzigten, und daß es allen von Kindheit an eingeprägt würde. Alle sollten wissen, wozu sie Gott erschaffen und mit einer vernünftigen, unsterblichen Seele begabt hat; warum Er sie durch das theure Blut seines Sohnes erkauft, mit seinem heil. Geist versiegelt, mit seinen Engeln umgeben und einer so großen Gnade und Güte gewürdigt hat. — Leider aber kennt sich die Seele oft selbst nicht. Sie versteht ihren Adel und Herrlichkeit nicht, und läßt sich so leicht zu nichtswürdigen Dingen verleiten. — Die kleinen Kinder setzen sich mit den kostbarsten Kleidern in den Sand, und spielen in ihrer Unwissenheit mit Scherben oder Puppen. Ebenso vergißt auch unsere Seele gar oft ihre Hoheit, hängt sich an zeitliches und vergängliches Gut, sucht ihre Freude an dem Irdischen, und will in ihrer Thorheit ihren Schmuck gegen eiteln Tand vertauschen. — Darum merke auf, du edle Seele, und siehe, wohin dich dein Gott gesetzt und wie hoch Er dich erhoben hat? Du bist versiegelt mit dem Siegel des lebendigen Gottes, bist die Wohnung des Höchsten, die Er sich zur Ruhe erwählt hat. Seine Engel begleiten dich auf allen deinen Wegen, wachen um dein Bette, wenn du schläfst, trauern mit dir, wenn du betrübt bist, und stärken dich in Angst und Noth, sie nehmen Theil an deiner Freude, hören und sehen dir zu, wenn du deinem Gott dienst, Ihn anbetest und seine Güte preisest, sie wünschen auch nichts anders als deine zeitliche und ewige Wohlfahrt. Diesen Sinn hat der gute Gott den höhern Geistern eingepflanzt, daß sie sich ganz deinem Dienste widmen; ihre Gaben, ihre Weisheit, ihre Sorge, ihr Gebet, ihr Leben ist dein, sie sind bereit, Alles zu thun, nur damit du zu Gottes Preis im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung befestigt und zur Seligkeit erhalten werdest. — Was willst du also thun, o Christ, und was erwählst du für dich? Ist die Sünde oder die

Gottseligkeit besser? Willst du nicht lieber ein Tempel des heil. Geistes als eine Wohnung des Satans seyn? Ist es nicht besser, den Geist Gottes zum Freund, zum Tröster, zum Beistand zu haben, als den höllischen Geist, der uns zum Bösen verführt? Ist nicht die Gesellschaft der Engel besser, als die der Teufel? Ist es nicht besser, den Dienern der Gemeine eine Freude zu machen, als sie zu betrüben und ihr Seufzen wider sich zu haben? Warum wolltest du deine hohe Bestimmung verlassen und dich ins Elend stürzen? Ist es die schnöde Lust der Sünde und die vergängliche Freude der Welt werth, daß man um ihretwillen die Gnade Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes verscherzt und sich zu abgesagten Feinden des menschlichen Geschlechts gesellt? — Das sey ferne! — Darum führe allezeit einen guten Wandel und betrage dich so, wie es einem Kinde Gottes zusteht. Schreibe die Worte des Apostels in dein Herz: „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, welchen ihr habt von Gott, und seyd nicht euer selbst? Ihr seyd theuer erkauft. Betrübet nicht den Geist Gottes, damit ihr versiegelt seyd auf den Tag der Erlösung.“ Fliehet das gottlose Wesen der Welt und meidet jede Gelegenheit zur Sünde: „Dein Lebenlang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest.“ Verwahre dich täglich vor dem Bösen durch die Betrachtung deiner hohen Würde, die du durch Gottes Gnade in Jesu Christo erlangt hast. Und, weil du weißt, daß die heiligen Engel überall um dich sind, so lebe als ein Engel unter den Engeln, in der Furcht Gottes, in Keuschheit und Mäßigkeit, hüte dich mit allem Fleiß, daß du diese deine Freunde nicht betrübst und dagegen den bösen Geistern eine Freude machst. Betrübe auch die Lehrer nicht, die über deine Seele wachen, sie sind ohnehin geplagt genug; denn es ist leider dahin gekommen, daß die eifrigsten Diener Christi ihr Amt mit beständigem Seufzen führen, und traurig leben und sterben müssen, weil sie sehen, daß das gottlose Wesen mit Macht zunimmt, und das wahre Christenthum

täglich mehr verschwindet. Seitdem der Satan die Gottesläugner gesandt hat, ist Christus und sein Wort und seine Diener bei Vielen zum Gespötte geworden. O geselle dich nicht zu solchen gottlosen Leuten, und betrübe nicht noch mehr die rechtschaffenen Diener Jesu Christi; sondern gehorche ihnen, daß sie ihrem Gott danken können, so oft sie dein gedenken, und daß sie dich mit Recht die Krone ihres Ruhms, ihre Ehre und Freude nennen, und dich als eine gesegnete Frucht ihrer Arbeit dem Herrn Jesu bei seiner Zukunft darstellen mögen. — — Prüfet daher auch euren bisherigen Wandel, meine liebe Christen, ob derselbe eurem Taufbund und der Herrlichkeit eures Berufs gemäß gewesen sey oder nicht? O wie viele Herzen findet man unter den Christen, die nicht wissen, warum sie Christen sind, und die in ihren Sünden und in der größten Sicherheit dahin leben, wie die Heiden. — Das Thier achtet nicht auf des Himmels Lauf, wenn es nur seine Krippe voll hat, und mancher Käfer ergötzt sich an dem Düngerhaufen, wenn gleich über demselben Rosen in voller Blüthe stehen; so gibt es leider viele Christen, denen der Schlamm der Sünde lieber ist, als der lautere Strom der Gnade Gottes, sie achten nicht auf die Würde ihrer Seele, nicht auf die Herrlichkeit, welche dieselbe bei Gott durch Christum hat, wenn sie sich nur mit der Freude, Lust und Ehre der Welt sättigen können. Ach, wie mancher Mensch betrübt täglich den heiligen Geist, verunreinigt dessen Tempel in sich, vertreibt die Engel, und quält die Herzen derer, die für seine Seele wachen! Prüfe dich wohl, o Mensch! ob du nicht auch zu dieser Zahl gehöreſt, und bisher deine Seele zum schmählichen Dienste des Satans und der Sünde hingegeben hast? Ach, kehre wieder! Kehre wieder du Abtrünniger, gedenke, durch was du gefallen bist, und thue Buße! Vielleicht hast du bisher aus Unwissenheit und Unverstand gesündigt, und dachtest nicht an die Herrlichkeit der Kindschaft Gottes, die dir in der Taufe geschenkt wurde? Vielleicht hast du die mancherlei Wohlthaten und die Güte Gottes, die Er an dich gewendet hat, nicht verstanden? Nun aber, nachdem du dieses hörst und

lieſeſt, kannſt du dich mit der Unwiſſenheit nicht mehr entſchuldigen, und darfſt glauben, daß alle Sünden, die du nun begehſt, um einen Centner ſchwerer ſind als die vorigen. Darum kehre wieder zu deinem Gott und ſeiner Gnade, kehre wieder du verlorner Sohn, zu deinem liebreichen Vater, der längſt nach dir ſieht, und dich mit offenen Armen erwartet! Kehre zurück, du Verführter, und bringe dein unreines Herz zu den Wunden Jeſu Chriſti, und denke an die Worte des gnädigen und barmherzigen Gottes: „Ich will rein Waſſer (den heiligen Geiſt) über euch ſprengen, daß ihr rein werdet von aller eurer Unreinigkeit, und will ein neu Herz und einen neuen Geiſt in euch geben.“ — Warum, o Menſch, willſt du noch länger ein Feind deines gnädigen und gütigen Gottes bleiben? Warum ſoll das theure Löſegeld Jeſu länger an dir verloren ſeyn? Warum verſagſt du dem heiligen Geiſt die Wohnung in deinem Herzen? Iſt es denn beſſer, den Satan, als dieſen Tröſter bei ſich zu haben? Iſt es recht, einen Feind zu beherbergen und den treuen Freund hinauszuſtoßen? Siehe, noch jetzt ſchwebt der Geiſt Gottes als Bote des Friedens über deinem Herzen, warum willſt du dich weigern, Ihn anzunehmen? Laß es genug ſeyn, daß du die vergangene Zeit deines Lebens zugebracht haſt nach dem heidniſchen Willen, daß du gewandelt haſt in Unzucht, Lüſten, Völlerei und Trunkenheit, und lebe die Zeit, die du noch zu leben haſt im Fleiſch, dem Willen deines gütigen und liebreichen Gottes! Erfreue die Engel, die du bisher mit deinen Sünden betrübt haſt, nun auch mit deiner Sinnesänderung. Siehe, die Boten Gottes bieten dir den Frieden an, ſie bitten dich an Chriſti Statt: „Laß dich verſöhnen mit Gott.“ Du ſollteſt billig den Frieden ſuchen, und wenn Gott dir die Verſöhnung nicht anbieten würde, derſelben nachgehen, wie ein Hirſch dem friſchen Waſſer; du ſollteſt zu der Gnade des gekreuzigten Jeſu auf den Knieen kriechen, weil dort Verſöhnung zu finden iſt. Du ſollteſt ſie mit all deinem Gut, ja mit den Schätzen der ganzen Welt erkaufen;

und du wolltest dich lange bedenken, sie anzunehmen, da sie dir aus lauter göttlicher Güte und Barmherzigkeit umsonst angeboten wird? Siehe, die Prediger bieten dir von Gott einen Oelzweig an, und du willst solchen mit einem Dornenstrauch erwiedern? Sie halten dir die Barmherzigkeit Gottes vor, und du setzest derselben deine Hartherzigkeit entgegen? Sie zeigen dir die offenen Wunden Jesu, und du schließest dein Herz fest zu vor denselben? Sie weinen, sie rufen, sie bitten dich, und du spottest ihrer? Wie lange willst du so rasend seyn, und wider deine Seele streiten? Wie lange soll man dich noch bitten, du möchtest dir doch zum Himmel und zur Seligkeit helfen lassen? Ach Herr, Herr Gott! Barmherzig, gnädig, geduldig und von großer Gnade und Treue! Habe noch eine Zeitlang Geduld mit denen, die deine Gnade bisher verachtet haben! Wir wollen diese unfruchtbaren Bäume noch fleißig umgraben, sie bedüngen und begießen, ob sie nicht noch Früchte bringen würden! Wir wollen nicht nachlassen, sie zu bitten, zu ermahnen, und ihnen deine Güte in Christo durchs Wort vorstellen, ob sie sich vielleicht nicht erbitten nnd gewinnen lassen! Ach Gott! gedenke, daß es Seelen sind, die Du zum ewigen Leben erschaffen, mit dem Blut deines Sohnes erlöst, und durch deinen Geist zu deinem Reich berufen hast! Es sind verirrte und verführte Schafe, Herr Jesu, Du treuer und guter Hirte! Suche und bringe sie zurecht, so wollen wir dir danken in Ewigkeit. Amen.

Fünfte Predigt.

Von dem kläglichen Fall der Seele und dem Verderben der Sünde.

Röm. 5, 12. Durch Einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen ꝛc.

Eingang.

Im Namen Jesu. Amen!

Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern! ruft Esaias, als er den Fall des Königs zu Babel im Geist vorhersah. Könige und Fürsten sind von Gott hoch über Andere erhoben, und mit Ehre, Macht, Reichthum und Herrlichkeit ausgestattet, daß sie, wie der Morgenstern vor andern Sternen, vor andern Menschen glänzen und leuchten sollen. Wenn sie sich aber ihrer Macht und Herrlichkeit wegen erheben, und dieselben zur Verachtung Gottes, zur Ueppigkeit und zur Ungerechtigkeit mißbrauchen, so ist es Ihm ein Leichtes, daß Er sie herunterstürzt von ihrer Höhe, daß Er Schmach kommen läßt über die Fürsten, und sie zu einem verachteten Lichtlein, ja zu Nichts macht. Die Raketen steigen geschwind in die Höhe und geben einen leuchtenden Glanz von sich; wenn sie aber auf's Höchste gekommen sind, so haben sie sich selbst aufgezehrt, und es bleibt nichts übrig, als ausgebranntes Papier, das herunterfällt und zertreten wird. An diesen Dingen pflegen sich die hohen Häupter der Welt zu ergötzen, wenn sie sich recht herrlich und fröhlich zeigen wollen. Ach, daß doch Alle diese Herrlichkeit so ansehen möchten, wie einst ein großer Monarch, der kurz vor seinem Ende sich mit einer Rakete verglich, und seine Gedanken über die Eitelkeit der irdischen Pracht schriftlich hinterließ. Ach, daß sie sich stets an die Worte ihres obersten Lehnsherrn, dessen Reichsamtleute sie nur sind, erinnerten: „Ich habe wohl gesagt,

ihr seyd Götter, und allzumal Kinder des Höchsten; aber ihr werdet sterben, wie die Menschen, und wie ein Tyrann zu Grunde gehen!" O wie mancher Regent fällt vom Himmel (der weltlichen Pracht und Herrlichkeit) in die Hölle, in die ewige Qual und Pein, aus dem Reichthum in die ewige Armuth, aus der höchsten Ehre in die tiefste Sklaverei des Teufels! Doch wir wollen diesen Gedanken nicht weiter verfolgen, sondern sagen blos: da es so kläglich ist, und so große Bestürzung bei Jedermann verursacht, wenn ein hohes Haupt von seiner Höhe und Herrlichkeit in Schmach, Verachtung, Armuth und Elend verfällt, um wie viel mehr ist es zu beklagen, daß die edle menschliche Seele durch des Teufels List verleitet, aus ihrer angeschaffenen großen Herrlichkeit in die Tiefe des äußersten Elends, aus der Gerechtigkeit in die Sünde, aus der Gnade Gottes in seine Ungnade, aus dem Licht in die Finsterniß, aus dem Leben in den Tod, vom Himmel in die Hölle gefallen ist. — Wahrlich, wenn wir uns an das, was wir in den vorigen Predigten gehört haben, erinnern, und es mit dem, was nun folgen wird, zusammen halten, so mögen wir wohl sagen: „Wie bist Du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern!" Die heiligen Engel werden ihrer Klarheit und Heiligkeit wegen Morgensterne genannt, wie der Herr zu Hiob sagt: „Wo warst du, da Mich die Morgensterne miteinander lobten, und alle Kinder Gottes jauchzten?" Den gleichen Namen kann man auch der menschlichen Seele in dem Stande der Unschuld beilegen. Der Morgenstern ist der schönste unter allen, er heißt billig ein Wunder des Himmels, sein liebliches, helles Licht spielt so anmuthig mit den silberhellen Strahlen, daß man sich daran fast nicht satt sehen kann, er geht vor der Sonne, gleichsam als kleine Sonne vorher, und ist eine Zierde des ganzen Himmels. — So war die Seele vor dem Fall, voll göttlichen Lichts, voll Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Freundlichkeit, Sanftmuth und Demuth, voll himmlischer Liebe und Klarheit. Sie leuchtete mit ihren Gaben vor allen sichtbaren Geschöpfen,

war mit dem Schöpfer vereinigt, und ein erschaffenes Ebenbild seiner Herrlichkeit. Sie war eine Freude der Engel und aller Creaturen. Aber ach! welch eine schreckliche Veränderung hat sie erlitten! Ihr Licht verwandelte sich in Finsterniß, ihre Weisheit in Blindheit und Thorheit, ihre Gerechtigkeit in Sünde, ihre Freundlichkeit und Liebe in Zorn und Feindseligkeit, ihre Demuth in Hoffart, ihre Seligkeit in Verdammniß. Sie ist leider durch die Sünde aus einem Bilde Gottes ein Bild des Teufels, aus der Engel Lust ihre Feindin, aus einem Tempel des heiligen Geistes eine Wohnung der höllischen Geister geworden! O wie bist Du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern! — Es ist also sehr nöthig, daß wir das Elend der menschlichen Seele, in welches sie durch den Sündenfall gerieth, genau betrachten. Denn wenn wir dieselbe zur Erneuerung in Christo führen wollen, so muß sie zuerst ihren Schaden und ihr Verderben kennen lernen. Der Arzt kann keine Krankheit heilen, wenn er nicht ihre Ursache, Zufälle und ganze Beschaffenheit weiß; so kann auch die Seele nicht zu ihrer Wiedergeburt und Erneuerung gebracht werden, es sey denn, daß man ihren Fall wohl verstehe. Die Erkenntniß der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit, und das Wunder der Liebe, welches durch Jesum geschehen ist, wird um so herrlicher, je mehr wir uns das Elend, aus welchem die Seele errettet wurde, vergegenwärtigen. Davon wollen wir weiter reden, und der Herr, unser Gott, leite unsere Gedanken zu seiner Ehre, wie zu unserer Erbauung durch Christum Jesum. Amen.

Abhandlung.

Wenn David seufzt: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir!“ so nennt er die Sünde eine Tiefe, und erinnert uns damit an unsern schweren, tiefen Fall, durch welchen wir von dem ewigen und allerhöchsten Gut, von Leben und Seligkeit abgefallen, und in das größte Uebel, in die höchste Unglückseligkeit, in den bittern Tod, in den tiefen Abgrund der Hölle gerathen sind. Dieß alles geschah durch die Sünde

unserer ersten Eltern, sie ist die Mutter aller Sünden, die Quelle alles Elends. Die Vernunft kann dieß freilich nicht begreifen, und es gehört mit zu dem menschlichen Elend, daß wir unser Verderben nicht verstehen, uns selbst wohlgefallen, und bei dem größten Seelenschaden noch sicher sind. Von Natur sind wir elend, arm, blind und bloß, und so lange Gott uns durch seinen Geist die Augen nicht öffnet, sprechen wir: Wir sind reich, haben satt, und bedürfen nichts. Eben deßwegen stellt uns der gnädige und barmherzige Gott den ersten Sündenfall und seine traurigen Folgen in seinem Worte so oft vor Augen, damit wir klug werden, und unsere Seligkeit nur in seiner Gnade suchen. — — Durch Einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, sagt Paulus, und deutet dabei auf Adam. Zwar ist Eva, die Mutter aller Lebendigen, seine Verführerin gewesen, daher der Apostel in einer andern Stelle sagt: „Das Weib ward verführt und hat die Uebertretung eingeführt; — weil er aber hier hauptsächlich von der Fortpflanzung der Sünde spricht, so schreibt er sie zunächst dem Adam, als dem Stammvater der Menschen, zu. Die Geschichte dieses Falls lesen wir ausführlich bei Moses. — Trefflich sagten die Alten: in der heiligen Schrift seyen drei Kapitel besonders merkwürdig, — das dritte des ersten Buchs Mosis, welches den kläglichen Fall des Menschengeschlechts enthält, — das dritte des Evangelisten Johannis, in welchem sich der Sündentilger und Erlöser selbst vorstellt, — und das dritte des Briefs an die Römer, welches von der Rechtfertigung des armen Sünders vor Gott handelt, die aus lauter Gnade durch das Blut und Verdienst Christi dem Glauben zugerechnet wird. — Das erste kann ein christliches Herz ohne Leid und Thränen der Reue, die beiden andern aber nicht wohl ohne Thränen der Liebe und Freude lesen. — Als der Satan aus Stolz von Gott abgefallen, und von Ihm zur ewigen Verdammniß verstoßen war, sah er den Menschen, welchen Gott zum Ebenbild geschaffen hatte, mit neidischen Augen an. Es verdroß ihn, daß der Mensch in

der Wahrheit bestehen sollte, aus welcher er selbst gefallen war, und weil er trotz seiner Feindseligkeit gegen Gott seinen Grimm an Ihm nicht auslassen konnte, so wollte er es an den Menschen thun. Auch hielt er es in seiner Verdammniß für einen Trost, (die Hölle hat sonst keinen, auch nicht einen Tropfen), wenn er noch viele Andere mit sich in's Elend stürzen konnte. Dieß kann man an dem teuflischen Betragen aller Bösewichte deutlich sehen. So z. B. wünschte der grausame Kaiser Kaligula, das ganze römische Volk möchte nur Einen Hals haben, um denselben mit Einem Streich abhauen zu können. Ferner wurde vor wenigen Jahren in Schlesien ein Wildschütze hingerichtet, der einige hundert Menschen ermordet hatte. Dieser bekannte, daß, wenn er an einen Ort gekommen sey, wo viele Menschen versammelt waren, z. B. in der Kirche, er sich sehnlich gewünscht habe, alle zu erwürgen, und es sey eine große Lust für ihn gewesen, das Wimmern und die Schmerzen der verwundeten und sterbenden Menschen anzusehen. Dieß ist die Art des Teufels, er ist ein Mörder von Anfang an. Er sucht seine Lust und seinen Trost im Verderben der Menschen. Zum Werkzeug seiner Arglist wählte er eine Schlange. Einige halten dafür, daß dieselbe vor dem Sündenfall ein liebliches Thier gewesen sey, welche sich besonders zu den Menschen gehalten habe, weßwegen die Eva um so weniger einen Betrug vermuthete. — Noch jetzt ist es so, daß der Satan sich gerne unter einem schönen Mantel verbirgt und sein Gift aus goldenen Bechern einschenkt; darum sollen wir bei Dingen, die in die Augen fallen und unserem Fleisch angenehm sind, um so behutsamer seyn. Ganz unnütz aber ist die Frage, was für eine Schlange es gewesen sey; und es bringt offenbar mehr Nutzen, über den Schaden, den sie angerichtet, zu seufzen, und den himmlischen Arzt um Hülfe anzurufen. — — Der Satan hat in Schlangengestalt durch List und Betrug die Menschen in's Verderben gestürzt, indem er Gottes ausdrückliches Verbot in Zweifel zog, und sprach: „Sollte Gott gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten, besonders von den

edelsten und besten? Ihr werdet es vielleicht nicht recht verstanden haben, oder gönnt euch Gott die Glückseligkeit nicht, die euch durch den Genuß dieser Frucht zu Theil würde: Er weiß gar wohl, welches Tags ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und ihr werdet seyn wie Gott, und wissen, was gut und böse ist." — Sehet, so mußte der getreue und wahrhaftige Gott dem Erzlügner ein Lügner, und dem neidischen Feind ein mißgünstiger Herr seyn. Der Mensch ließ sich überreden, daß es der Satan gut, Gott aber übel mit ihm meine. Die ewige Treue und Wahrheit mußte Lüge, und die Lüge Wahrheit seyn. Noch jetzt hat er die Gewohnheit, sich freundlich zu stellen, und unter dem Scheine des Wohlmeinens die Menschen zu verführen. Darum lasset uns wachsam und vorsichtig seyn; denn wenn der Teufel brüllt, wie ein hungriger Löwe, wenn er Feuer- und Wasserströme ausspeit, wie ein Drache, so ist er nicht so gefährlich, als wenn er sich verstellt, und als Engel des Lichts den Menschen schmeichelt und sie liebkoset. — Diese Schmeichelei gefiel der schwachen Eva, sie ließ sich verführen, und verleitete durch freundliches Zureden auch ihren Mann, so, daß beide von der verbotenen Frucht aßen. — Dieß betrachte man aber nicht als etwas Geringes. Die Vernunft denkt, was liegt an einem Apfel? Soll es wohl eine so große Sünde seyn, einen Apfel zu brechen und zu essen, daß es das Mißfallen Gottes nach sich zieht? O Mensch, es ist nicht um den bloßen Imbiß zu thun, sondern in dieser Uebertretung liegt eine solche Menge anderer Sünden, daß es kaum zu sagen ist. Bei diesem Apfelbiß war Unglaube und Ungehorsam gegen Gott. Der Mensch ließ das Wort Gottes aus dem Herzen, und räumte sein Inneres dem Satan und seinen Lügen ein. Er traute dem betrügerischen Feind mehr, als seinem treuen Schöpfer, er fiel von diesem ab und hing sich an den Satan. Hoffart und die Begierde nach göttlicher Ehre trieb den Menschen an, daß er sich gegen seinen Gott empörte, als wollte er sein eigener Herr seyn, sich selbst regieren und versorgen, und ohne die Für-

sorge und Aufsicht Gottes glücklich durch sich selbst werden. Damit war eine große Undankbarkeit gegen den gütigen Gott verbunden, der ihn nicht allein mit so vielen herrlichen Gaben ausgestattet, sondern auch in den Besitz aller Geschöpfe gesetzt und sie ihm zum Dienste gegeben hatte. Es war eine große Nachläßigkeit, daß er seine Fähigkeiten nicht besser anwendete, um den Anfechtungen des Satans zu widerstehen. — — Auf diesen betrübten Fall folgte bald eine klägliche Veränderung. Sobald sich der Mensch durch Unglauben und Ungehorsam von Gott wendete, ging das Ebenbild Gottes, welches in Heiligkeit und Gerechtigkeit, in Weisheit, Ruhe, Friede und Freude der Seele bestand, verloren, und des Satans Bild — Unreinigkeit, Bosheit, Blindheit, Feindseligkeit gegen Gott, Furcht und Schrecken trat an dessen Stelle. Der Satan wußte sich durch seine trügerischen Worte in dem menschlichen Herzen Eingang zu verschaffen, er hauchte demselben die Sünde ein, und erfüllte es ganz mit seiner Bosheit. Der Verstand ist nun verblendet, und voll Finsterniß, der Wille von Gott abgewendet, ungehorsam und widerspenstig, die Liebe zu Gott ist in Haß und Feindseligkeit, die Gemeinschaft mit Gott in ein Fliehen vor demselben, der Friede in Unfrieden und Schrecken verwandelt worden. Die Seele wurde aus einem göttlichen, geistigen und himmlischen Bild ganz irdisch, fleischlich und thierisch. Sie hat sich, ohne zu wissen wie, gleichsam mit verbundenen Augen, verleitet durch Augenlust und Hoffart, dem Satan hingegeben. Sie war ein heller Spiegel, aus welchem die Klarheit Gottes wiederstrahlte; der Satan aber hat denselben verfinstert. Sie war ein schöner Baum; aber der Teufel hat ihn so vergiftet, daß er nun zu allem Guten erstorben ist. Nun ist die Seele, die von Gott zum ewigen Leben erschaffen war, in den ewigen Tod gefallen, sie hat durch Sünde Alles verloren, und nichts behalten als Angst und Schrecken, Trübsal und Ungnade. Darum rief auch der gnädige und barmherzige Gott, bald nach dem Fall, dem Adam zu: Adam, wo bist du? Ach Adam! was hast du gethan? In welches Elend hast du dich gestürzt? Warum willst du dich

vor meinen Augen verbergen? O du bist leider schon zu weit von mir gewichen, möchtest du doch mit Reue und Leid zurückkehren, und um Gnade bitten! — Es wäre genug, daß der erste Mensch, welchen Gott in Gerechtigkeit und Heiligkeit erschaffen und mit Glückseligkeit begabt hat, einen so schweren Fall gethan und sich in ein solches Elend gestürzt hätte; aber Schrecken und Trauern erfüllt das Herz, und man möchte weinen, wenn man bedenkt, was der Apostel sagt: die Sünde sey nicht bei einem Menschen geblieben, sondern sey durch ihn in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, und es sey also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen. Die Sünde, welche die Natur des Menschen eingenommen, seinen Verstand verfinstert, seinen Willen verkehrt und sein Herz vergiftet hat, pflanzte sich fort, und die Erde wurde mit sündigen Menschen angefüllt. Wie der Stamm und die Wurzel, so die Zweige. Von dem unreinen Adam konnte kein Reiner gezeugt werden. Der verdorbene Vater zeugte verdorbene Kinder, der sündige Adam zeugte Sünder, er selbst war ein Kind des Zorns, und so konnten auch blos Kinder des Zorns entspringen. — Daher kommt es, daß Sünder von Sündern geboren werden, daß die Erbsünde mit uns auf die Welt kommt, und uns bis in's Grab anhängt; denn was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch. Kein Mensch ist also frei von der Sünde. Und wenn Gott vom Himmel schaut auf die Menschenkinder, daß Er sehe, ob Jemand klug sey, und nach Gott frage, so findet Er, daß sie alle abgewichen und allesammt untüchtig geworden sind; da ist Keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer. Alle Menschen sind voll Heuchelei, Trug, Arglist und Bosheit; sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollen, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist. — Diese letzte Hauptstelle machte auf einen der katholischen Lehrer, die sonst so viel Werth auf der Menschen Verdienst

und Werke legen, einen solchen Eindruck, daß er sagte: „Dieser Spruch schlägt den Hochmuth aller Menschen nieder, benimmt ihnen allen Ruhm, erklärt sie alle für Sünder und der Ungnade Gottes schuldig, macht alle zu Bettlern, die der Gnade Gottes bedürfen, wirft sie alle Gott zu Füßen, daß sie auf Nichts, als auf seine Gnade, Güte und Barmherzigkeit sich berufen und verlassen können." — Ach ja, wir Alle bedürfen der Gnade unseres Gottes zur Seligkeit; denn, wenn Er nach Recht mit uns handeln und uns unsere Sünden zurechnen wollte, wer könnte vor Ihm bestehen? Dabei bleibe es; stets denke man daran, und lege sich mit allen armen Sündern zu den Füßen des gekreuzigten Jesu, und rufe: Gnade, Gnade, Herr! und nicht das Recht. — „Der Mensch hat, wie Luther schreibt, auch in seinem besten Leben Nichts, dessen er sich vor Gott und seinem Gericht rühmen könnte, und ihm gehört, wenn Gott in's Gericht gehen will, nichts als Schmach und Schande und die ewige Verdammniß." — Dieß aber ist die größte Ehre und der herrlichste Ruhm Gottes, daß Er die Sünden aus Gnade vergibt, wie der Prophet sagt: „Wo ist ein Gott, wie Du bist, der die Sünde vergibt und erlässet die Missethat, der seinen Zorn nicht ewiglich behält? Du allein bist barmherzig." — Die Sünde geht aber nicht allein über alle Menschen, sondern sie durchdringt auch den ganzen Menschen. Sie hat alle Kräfte des Leibes und der Seele angesteckt und eingenommen; wir sind in Sünden empfangen, unsere Geburt ist unrein, so auch das ganze Leben; Fleisch und Blut ist vergiftet, selbst die Seele und der Geist ist nicht frei von dieser Unreinigkeit. Vernunft und Wille sind so durch die Sünde geschwächt, daß sie nicht blos Gott nicht mehr lieben, sondern Ihn fliehen, und lieber ohne Gott seyn und leben wollen. Daher sagt die Schrift: „Alles Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist nur böse immerdar von Jugend auf." — Dieß bezieht sich aber nicht blos auf jene gottlosen Menschen, welche durch ihre Bosheit die Sündfluth herbeiführten, sondern es wird auch nachher von Noah und seinen Söhnen gesagt, um zu

zeigen, daß selbst die Herzen der Frommen voll seyen von sündlichen Begierden, welche jeden Augenblick zum Ausbruch kämen, wenn Gottes Geist nicht Kraft und Stärke verleihen würde. Und diese Neigungen regen sich täglich wieder, verursachen viel Kampf, erhalten die Gläubigen in beständiger Thätigkeit, und machen ihnen ihr Leben recht sauer. — Es ist wie mit der Erde; — seitdem sie um der Sünde willen von Gott verflucht ist, daß sie Unkraut, Dorn und Disteln tragen soll, behält sie dieß immer bei. Wenn auch ein Fürst einen schönen Garten anlegt, und denselben mit den prächtigsten Blumen und Pflanzen ziert, so läßt doch die Erde nicht von ihrer Weise; sie bringt ihr Unkraut und gibt dem Gärtner unaufhörlich zu thun. So verhält es sich mit dem Herzen der Wiedergeborenen; die Sünde bleibt in ihnen, so lang sie leben, und zeigt sich täglich in Gedanken, Begierden, Worten und Werken, so, daß sie immer zu streiten, zu kämpfen und zu beten haben. — Darum sagt unser Heiland: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsches Zeugniß, Lästerung." Das Herz des Menschen ist gleichsam der Hauptsitz und die Quelle des Lebens und aller Lebenskräfte. Wenn nun die Quelle vergiftet ist, so ist alles Wasser vergiftet, welches daraus fließt. — Alles ist durch die Sünde befleckt, so lange es nicht durch das Blut Christi und den Geist Gottes gereinigt und erneuert wird. Deßwegen bezeugt auch Paulus, daß der Leib des Menschen, wie die Seele verdorben, und mit Finsterniß und Bosheit erfüllt sey. Im Hinblick auf jenen sagt er namentlich: „Der Menschen Schlund ist ein offenes Grab, ihre Zungen sind voll Betrug, ihre Lippen voll Otterngift, ihr Mund voll Fluchens und Bitterkeit, ihre Augen voll Neid und Bosheit, und ihre Füße eilen zum Blutvergießen." Auch der Verstand ist kein helles Licht mehr, wie er vor dem Falle war, sondern so verfinstert, daß er die göttlichen und himmlischen Dinge nicht begreifen oder fassen kann, sondern sie für Thorheit hält. Der Wille ist verkehrt und dem Willen Gottes entgegen,

er läßt sich von den bösen Begierden des Fleisches lenken, und will sich von Gottes Geist nicht regieren lassen; was die Erfahrung besser lehrt, als man es beschreiben kann. Daher dringt die Schrift, wenn sie von der Erneuerung des Menschen redet, zuvörderst auf das Herz, auf den Geist und auf das Gemüth. Es ist also nichts an dem Menschen, das durch die Sünde nicht verdorben und vergiftet wäre. — Die Folgen der Sünde aber, in welche der erste Mensch gerieth, und die sich auf alle Menschen fortpflanzte, sind grenzenlos. Das Elend, der Jammer und die Noth, die sie mit sich brachte, ist nicht auszusprechen, wie der Apostel andeutet: „Durch die Sünde ist der Tod (d. i. allerlei leibliches und geistiges, zeitliches und ewiges Elend), in die Welt gekommen und zu allen Menschen hindurchgedrungen"; — Schrecklich ist es, daß der Mensch, das Ebenbild Gottes, die anerschaffene Gerechtigkeit, Heiligkeit und Weisheit verloren, aus der Gemeinschaft des Höchsten gefallen, und dafür ein Kind des Zorns geworden ist, daß aus seinem Herzen Bosheit quillt, daß die Seele verkehrt, blind, und eine Feindin Gottes geworden ist. Schrecklich ist es, daß der Mensch, sobald er geboren wird, dem Fluch Gottes, und dem tausendfachen Elend dieses Lebens unterworfen ist. Wir fangen unser Leben mit Weinen an, setzen es mit Klagen und Seufzen fort, und endigen es mit Angst und Schmerzen. Das Leben und das Elend sind Zwillinge, die zu gleicher Zeit geboren werden, beisammen leben, und endlich mit einander sterben. Doch, wenn der Mensch nicht durch Christum erneuert wird, so stirbt sein Elend selbst im Tode nicht; sondern fängt dann erst recht an. O wie passend sagt Sirach: „Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben, von Mutterleibe an, bis sie wieder in die Erde begraben werden, die unser Aller Mutter ist." — Wohin kann der Mensch seine Augen wenden, da ihm nicht ein kläglicher Anblick entgegentritt? Sieht er sich selbst an, so ist er mehr Krankheiten und Widerwärtigkeiten unterworfen, als er Glieder an seinem Leibe hat, und wenn man sein Leben köstlich nennt,

so ist es Mühe und Arbeit. Oft kommt es so weit mit ihm, daß er, wenn er gleich Niemand betrübt, sich selbst zur Last wird, und sich mit traurigen Gedanken plagt. Wir sind manchmal voll Unmuth und Traurigkeit, ohne zu wissen warum; denn die Ursache der Betrübniß ist nicht blos außer uns, sondern zunächst in uns, und entsteht aus der Erbsünde. In wie viel Noth und Gefahr bringt sich der Mensch, daß man ihn oft nicht ohne Mitleiden und Thränen ansehen kann; was anders ist die Ursache davon, als die Erbsünde, die ihn immer zum Bösen treibt? Sieht er Andere an, so ist überall Krankheit, Schmerz, Traurigkeit, Widerwärtigkeit, Noth und Tod. Ein Mensch ist des andern Teufel, einer verfolgt und betrübt den andern, sie rechten und fechten, sie streiten und kriegen mit einander, und einer macht dem andern das Leben sauer; und dieß thun nicht allein Fremde und Auswärtige, sondern auch Freunde und Einheimische, nach dem Wort: „Des Menschen Feinde sind seine eigene Hausgenossen.“ Ein Ehegatte ist oft der Plagegeist des andern, obgleich Gott den Ehestand zur Erleichterung der Mühseligkeiten dieses betrübten Lebens angeordnet hat. Die Kinder, welche den Eltern ohnehin so viele Mühe und Sorgen machen, sollten ihre Freude seyn, und machen ihnen meistens nichts als Herzeleid. Was eine Blume seyn sollte, wird eine Distel, und der Weinstock, von dem die Eltern süße Trauben hofften, wird ein Dornstrauch und trägt nur saure und herbe Früchte. Unter den Menschen sollte einer an dem andern einen Tröster haben, wie denn Gott einem Jeden seinen Nächsten empfohlen hat; einer sollte des andern Freund und Stab seyn, worauf sich sein Herz verlassen könnte; allein die meisten Freunde sind wie Rohrstäbe, welche, wenn sich Jemand darauf lehnt, zerbrechen und ihn verwunden. — Doch es gehört mehr Zeit und Beredtsamkeit dazu, das menschliche Elend ausführlich zu beschreiben; daher wollte ich nur mit Wenigem andeuten, wie viel Trübsal und Herzeleid die Sünde in die Welt gebracht habe. — Das Schrecklichste, was aus dieser giftigen Wurzel entspringt, ist

der zeitliche und ewige Tod. Der Mensch fängt an zu sterben, wenn er zu leben beginnt, er trägt die Sünde, und der Sünden Sold in der Brust, auch wenn er sich wohl befindet, und weit vom Tod entfernt ist. Paulus nennt den gesunden und lebendigen Leib einen Leib des Todes, und spricht: Der Leib ist todt um der Sünde willen. Er ist dem Tode unterworfen, der Tod hat sich in alle seine Glieder gesetzt, und nagt täglich an seinem Herzen, wie ein Wurm im Apfel. Sieht man einen Schwindsüchtigen, der bleich und kraftlos einhergeht, so sagt man: der ist des Todes. Das Gleiche kann man auch von einem Gesunden sagen, der so gut als Jener den Tod im Busen trägt, obgleich derselbe nicht so sichtbar ist. Hier ist kein Unterschied, als der, der zwischen einer halbverwelkten und noch frischen Blume stattfindet; diese verwelkt, wie jene, nur etwas später; die Sünde ist ein Gift, das den einen bälder, den andern später zu Grunde richtet. Wie der Tod den menschlichen Körper zurichtet, bezeugt der Augenschein; er zerreißt das Band der natürlichen Vereinigung des Leibes und der Seele, und, wenn diese Abschied genommen hat, so bleibt nichts als eine hinfällige Hütte, die durch Verwesung eine Hand voll Asche wird. Dieß alles wäre zu ertragen, und, weil es nicht zu ändern ist, auch einen wie den andern trifft, geduldig anzunehmen; aber das ist das schrecklichste, daß die Seele, wenn sie ohne Gottes Gnade in ihrem natürlichen Zustande bleibt und so abscheidet, den Fluch Gottes auf sich behält in Ewigkeit. Ist die Seele nicht durch Christi Blut gereinigt, so nimmt sie die Sünde mit vor Gottes Gericht, und wird um derselben willen zum ewigen Tode verdammt. Sie hat sich dem Satan ergeben, und muß seine Sklavin seyn in Ewigkeit, sie bleibt von Gott geschieden und ewiglich verstoßen von seinem Angesicht. Siehe also, o Mensch, was der Fall unserer ersten Eltern, und was die Sünde sey, die leider in uns Allen wohnt!

Ach Adams Fall und Missethat, Soll gänzlich auf uns erben, Ach Gott, schaff' Du hier guten Rath, Daß wir nicht ewig sterben.

Laß uns nicht blind und sicher seyn, In aller Trübsal, Angst und Pein, O Herr, erbarm Dich unser!

Lasset uns also diese wichtige Lehre stets wohl zu Herzen nehmen, dem Teufel mit allen seinen Werken und Wesen absagen und vorsichtig wandeln, daß wir seinen Zumuthungen, wenn sie auch noch so lieblich sind, nicht trauen, sondern uns ihm, dem ewigen Feind unseres Gottes und unserer Seelen, mit Freudigkeit, in der Kraft des heiligen Geistes, widersetzen. Was der Satan von Anfang war, das ist er noch, ein Lügner. Er redete aus der Schlange als Freund, und war innerlich der erbittertste Feind; er hatte Honig auf der Zunge, aber Gift und Galle im Herzen; — so geht es noch heute. Der Teufel redet zwar nicht mehr aus der Schlange, sondern aus den Menschen, die er verleitet, und deren Herz er eingenommen und besessen hat; und diese sind oft unsere nächsten Freunde und Angehörige. Oft redet er durch weltlichgesinnte und gottlose Ehegatten, oft durch einen irdischgesinnten Freund, oft aus einem gelehrten, gechrten und angesehenen Mann. — Hier gilt es! hier ist Noth, vorsichtig zu wandeln, zu beten, zu wachen, und zu kämpfen, damit wir nicht vom Satan unversehens berückt werden. Er ist in dieser letzten Zeit eben so thätig, wie immer, wiewohl sehr heimlich; er stellt sich, als sey er über tausend Meilen weg, und sitzt doch einem angesehenen, mächtigen und boshaften Gotteslängner im Herzen und auf der Zunge, und sucht durch denselben die unschuldigen Herzen zu verführen. Er würde es gerne sehen, wenn wir uns überreden ließen, daß entweder gar kein Teufel oder keine Hölle, oder daß er nicht so feindselig, so listig und begierig nach der Menschen Verderben sey, als er beschrieben wird. Und um dieses der Welt beizubringen, läßt er es sich in seinen lieben Getreuen, den heutigen Spöttern, sehr sauer werden. — Ein berühmter Mann bemerkt: daß die Gotteslängner so gar gerne von ihrer gottlosen Meinung reden, und dieselbe zu vertheidigen sich bemühen, und glaubt: sie thun es deßwegen, weil sie ihrer Sache nicht ganz gewiß seyen, (was nicht fehlen kann; denn das Gewissen widerspricht

ihnen), und mit dem Beifall Anderer sich zu beruhigen suchen. Ich gebe es zu, glaube jedoch, daß der Satan, der ihr Herz beherrscht, sie stets antreibe, nach seinem Gefallen zu reden und Andere zu verführen. — Manche läugnen zwar, daß es einen Teufel gebe; allein der Christ kann dieser Meinung wohl begegnen; ohne mich auf die Zeugnisse der heiligen Schrift und die häufigen Erfahrungen zu berufen, will ich blos auf das Elend hinweisen, in welches wir durch des Teufels List gerathen sind. Gibt es keinen Teufel, woher kommt denn so mancherlei Sünde und Schande, so große Grausamkeit und Bosheit der Menschen? Woher kommt so viel Krieg und Blutvergießen, so viel Verwüstung, so viel Widerwillen, Feindseligkeit und Bitterkeit, auch unter Ehegatten, Eltern und Kindern, Schwestern und Brüdern? Es ist gerade, wie wenn man auf dem Felde eine zerstreute Heerde Schafe finden würde, von denen einige voll Angst hin und her liefen, andere aber in ihrem Blute lägen, und Jemand wollte den Hirten glauben machen, es sey kein Wolf mehr im Lande. — Wie wollten wir zweifeln, daß es einen Teufel gebe, da wir doch seine Bosheit, Grausamkeit, Feindseligkeit, und Arglist in seinen Werkzeugen täglich wahrnehmen, und so viel Unglück und Elend, das weder von dem gütigen und heiligen Gott, noch von der Natur, wie sie von Gott erschaffen ist, herrühren kann? Damit du aber, o Christ, den listigen und reizenden Versuchungen des Teufels zu begegnen wissest, so stelle dir öfters den betrübten Sündenfall unserer ersten Eltern vor, und denke an das Elend, in welches sie und wir dadurch gerathen sind. Und laß dir dieß zum Beweis dienen, wie listig und boshaft der Satan sey. — Alles, was dich vom Worte und Gehorsam Gottes, von der Liebe und Hochschätzung des Gekreuzigten, von der Gottseligkeit, von der Furcht vor dem göttlichen Gericht und der Hölle, von der Hoffnung des Himmels und der Seligkeit abbringen will, das rührt vom Teufel her, und wenn er auch in der Gestalt eines Engels redete. Wenn Jemand Gottes Wort in Zweifel zieht, so halte denselben für ein Werkzeug des Satans, und

glaube fest, daß ihm derselbe im Herzen und auf der Zunge sitze, und eben so gewiß aus ihm rede, als er einst im Paradies aus der Schlange geredet hat. Widersprich ihm, und wenn keine Hoffnung da ist, ihn zu gewinnen, so meide ihn wie die Pest, und mache dich seiner Gottlosigkeit auf keinerlei Weise theilhaftig. Verschließen die Gottlosen ihre Ohren, wenn die Frommen von ihrem Erlöser und ihrer Hoffnung auf ein anderes Leben reden, so lasset uns vielmehr die Ohren verschließen, wenn der Satan aus einem gottlosen Menschen spricht. Lasset uns auch dem Teufel, als dem Haupturheber unseres ganzen Elends, von Herzen feind seyn, und täglich unsern Taufbund erneuern, und mit der alten Kirche sprechen: „Ich sage dir ab, Satan, und halte mich zu Dir, mein Herr Jesu!" Lasset uns aus allen Kräften des Satans Reich zerstören, und das Reich Christi vermehren helfen, und Gott herzlich bitten, daß er uns vor des Teufels Macht und List bewahren möge.

Gebrauch der Lehre von der Erbsünde.

In dieser wichtigen Lehre findet sich sehr viel, was wir theils auf uns selbst, theils auf Andere anwenden können. Sieh, o Mensch, ich und du und wir Alle sind leider auch mit diesem Gift befleckt. Die Erbsünde, die Wurzel aller wirklichen Sünden, hat ihren Sitz auch in unserem Herzen, und dasselbe ist von Natur nichts anders, als eine vergiftete Quelle, und ein Acker voller Unkraut, und es ist keine Sünde so groß, deren Samen nicht in unserem Herzen verborgen liegt. Bleibt das Herz sich selbst überlassen, so steht es mit dem Satan im Einverständniß, und läßt sich von demselben zu schlimmen Handlungen hinreißen. Die bösen Lüste sind die betrügerischen Rathgeber, die bösen Gedanken sind die Unterhändler und die Welt ist die Zuträgerin; daher kommt es, daß wir häufig von unserem eigenen Herzen verrathen werden, ehe wir daran denken. Dieß haben von jeher die Frommen und Heiligen eingesehen und über die Verdorbenheit ihres Innern so schmerzlich geklagt. Jeremias nennt das Herz ein trotzig und verzagt

Ding; und Paulus bekennt: „Ich weiß, daß in mir, d. i. in meinem Fleische nichts Gutes wohnt; ich habe Lust an Gottes Gesetz, ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüth, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz. O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?! Ebenso bezeugt ein Einsiedler: „er habe zwar Alles verlassen, aber seines bösen Herzens könne er doch nicht los werden.“ Luther schreibt: „er fürchte sich mehr vor seinem eigenen Herzen, als vor dem Pabst mit allen seinen Cardinälen.“ Ein anderer berühmter Lehrer sagt: „Keiner kann sein Herz recht sehen oder kennen; ja das Herz ist oft unser größter Feind, und es hat ein Jeder, er sey, wer er wolle, genug zu thun für sich, um dasselbe zu zähmen und zu stillen, was alle Heiligen bis in's Grab erfahren haben und bezeugen müssen.“ Damit stimmt auch der geistreiche Arndt überein: „Es ist Keiner,“ sagt er, „so heilig, so fromm, so rein, daß er nicht täglich an seinem bösen Herzen etwas zu bessern hätte.“ — O wie manchem gottseligen Menschen entleidet das Leben so sehr, daß er sich lieber den Tod wünscht, um seines Feindes einmal los zu werden! Denn obgleich die Wiedergebornen mit demselben täglich kämpfen und ringen, so dünket ihnen doch, als sey alle ihre Mühe und Arbeit umsonst. Sie meinen zwar, sie haben die Begierden des Herzens unterdrückt, haben dasselbe gereinigt, damit es dem Geist ohne Widerspruch gehorchen möge; aber es läßt doch seine Unart bald wieder blicken. Es gleicht einem Gefäße mit trübem Wasser, in welchem der Schlamm sinkt und das Wasser klar wird, so lang es still steht; aber eine kleine Bewegung kann Alles wieder trüb und unrein machen. Es mischt oft seine Unart unter die heiligsten Uebungen, daß auch das Gebet, die Andacht, die gottseligen Betrachtungen, die Werke der Liebe ꝛc. nicht ganz frei sind von Eigenliebe und geistigem Stolze. Oft, wenn man am brünstigsten beten will, stiehlt sich das Herz gleichsam weg, wie ein muth-

williger Knabe, der während des Gottesdienstes aus der Kirche schleicht und seinem Spiel nachläuft. O wie viel Mühe kostet es, wenn man eine gottselige Betrachtung über himmlische Dinge oder eine Gewissensprüfung anstellen will! Wie unstät und flüchtig zeigt sich das Herz bei solchen heiligen Unternehmungen, und wie richtig ist die Meinung eines Engländers, welcher die geistlichen Betrachtungen der Heiligen mit einem Fernrohr vergleicht, das zwar gen Himmel gerichtet ist, aber von einer zitternden Hand gehalten wird, so daß man eigentlich nichts erkennen kann. Auch David deutet auf die Wankelmuth seines Herzens, wenn er betet: „Erhalte mein Herz bei dem Einigen, daß ich Deinen Namen fürchte;" d. i. der Herr möge die mancherlei flüchtigen Gedanken seines Herzens sammeln, daß sie ihm in seinen gottseligen Uebungen nicht hinderlich wären. Deßwegen sagt er auch in einer andern Stelle: „Dein Knecht hat sein Herz gefunden, daß er dieß Gebet zu Dir betet." Damit gibt er zu verstehen, daß man vor dem Gebet oder vor irgend einer andern heiligen Uebung das unstäte und flatterhafte Herz gleichsam suchen und von den irdischen Dingen zurückrufen müsse, wie man die Kinder, die sich zum Spiel zerstreut haben, zum Gebet und zur Schule suchen muß. — Sehet! das ganze Verderben unseres Herzen rührt von der Erbsünde her. Daher ist es die größte Thorheit, wenn der Mensch sich vor Gott seiner Heiligkeit und Frömmigkeit rühmen, und durch eigene Gerechtigkeit den Himmel erlangen will. Es ist gerade, wie wenn ein Bettler in seinen Lumpen prangen, oder ein Alberner sich einbilden wollte: er sey ein königlicher Prinz. Ich glaube vielmehr, daß eine gründliche Betrachtung der Erbsünde und eine genaue Erkenntniß unserer selbst hinreichend sey, alle Eigenliebe, alle Einbildungen des alten Menschen, allen geistigen Stolz und heuchlerische Prahlerei mit eigenen guten Werken zu unterdrücken. Wer aber diesem noch ergeben ist, der mag sonst recht viel wissen; allein sich selbst und die Tiefe seines Herzens hat er noch nicht erkannt, und so lange er in diesem Zustande bleibt, ist er

vor Gott ein Greuel, und weil er sich für Etwas hält, ist er Nichts, und wenn gleich die ganze Welt ihn für einen Heiligen halten würde.

Nichts hilft sein eigen Heiligkeit, Sein Thun ist ganz verloren,
Die Erbsünd' macht's zur Nichtigkeit, Darin er ist geboren,
Er kann sich selbst nicht helfen.

Darum, o Christ, gewöhne dich daran, dein Herz oft zu untersuchen und eine genaue Prüfung deiner Gedanken, Neigungen und Begierden anzustellen, damit sich kein Vertrauen auf dich selbst und keine falsche Einbildung von Heiligkeit bei dir einschleiche. Schone dich nicht, sondern züchtige dein Herz mit Gottes Wort, und richte es nicht nach eigenem Gutdünken, sondern nach dem Gesetz des Herrn — du wirst gar bald finden, daß mehr Greuel und Unreinigkeiten in demselben sind, als du glaubst. Es werden dir Gedanken begegnen, vor denen du erschrecken wirst, und die du vor Schaam keinem Menschen zu entdecken wagst, welche aber doch dem allwissenden und heiligen Gott bekannt sind. Du wirst einen heimlichen Haß wider den Herrn, ein beständiges Tadeln seiner Wege, eine unaufhörliche Unzufriedenheit, ja einen Widerwillen, ihm zu dienen, in dir finden; — lauter Sünden wider das erste Gebot, — um nichts von der Eigenliebe, dem Eigenwillen, der Hoffart, der Feindseligkeit und Bosheit zu sagen. Wie könnte also ein Herz, das von Natur voll sündlicher Begierden und Feindschaft wider Gott ist, sich rühmen und auf seine Frömmigkeit pochen? „Siehe, unter seinen Heiligen ist keiner ohne Tadel und die Himmel sind nicht rein vor Ihm, wie viel weniger der Mensch, der ein Greuel und schnöde ist, der Unrecht trinkt wie Wasser?" Die Erbsünde erregt in ihm eine immerwährende Begierde, Böses zu thun, so, daß er oft nicht ruhen kann, bis er seinen sündlichen Willen erfüllt hat. — Bedenkst du dieß, o Christ, so wirst du des Rühmens wohl vergessen, und auf Nichts als auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit in Jesu Christo bauen. Denn wenn

auch die Erneuerung in dir durch die Gnade des Höchsten ihren Anfang genommen hat, und wenn du gleich täglich mit der Sünde streitest und sie nicht in dir herrschen lässest; ja, wenn du schon nach dem inwendigen Menschen beginnst, Lust zu haben an Gottes Gesetz und seinen heiligen Willen mit Freuden zu vollbringen, auch durch des heiligen Geistes Beistand anfängst, dich in der wahren Gottseligkeit zu üben, und Gott und Menschen von Herzen zu dienen, so wirst du es doch nicht weiter bringen als der Apostel Paulus. Dieser bezeugt mitten im Laufe seines Amts und Christenthums: „Das Wollen habe er zwar wohl; aber das Vollbringen finde er nicht, er fühle ein anderes Gesetz in seinen Gliedern, welches dem Gesetz des Gemüths widerstrebe und ihn unter das Gesetz der Sünde gefangen nehme." — Obgleich er sich also keiner muthwilligen Sünde bewußt war, so hielt er sich doch hierin nicht für gerecht, wollte sich auch Nichts rühmen, als des Kreuzes Jesu Christi, auch von keiner eigenen Gerechtigkeit wissen, sondern sich allein auf die Gerechtigkeit Jesu verlassen, die dem Glauben zugerechnet wird. Darum, o Christ, lerne wohl unterscheiden, was dein eigenes und fremdes Gut ist, was dir und was deinem Gott zusteht. Wenn du Alles wohl bedenkst, so bleibt dir Nichts als die Sünde, Schmach und Schande, Gott aber gehört alles Andere. Wenn Gott das wegnimmt, was er dir aus Gnaden gegeben hat, so bleibt dir Nichts als ein unreines Herz voller Greuel und Bosheit. — Lerne daher auch demüthig und sanftmüthig seyn gegen deinen Nächsten, habe Geduld mit seinen Fehlern und Schwachheiten und enthalte dich alles lieblosen Richtens, habe Mitleiden mit ihm, wenn er strauchelt und fällt, bete für ihn und hilf ihm, so viel an dir ist, mit sanftmüthigem Geiste wieder zurecht. Der irrende Nebenmensch ist ein Spiegel, darin du deine eigene Unarten sehen kannst. Die Sünde, die in ihm wohnt, hat ihn zu Falle gebracht, sie wohnet auch in dir; zieht Gott die Hand ab, so kannst auch du fallen. Heute fällt er, morgen vielleicht ich oder du, heute bedarf er meiner und

deiner Sanftmuth und Geduld, morgen bedürfen wir vielleicht derselben. Siehst du deinen Nächsten sündigen, so laß es dir eine Warnung seyn und dich zu größerer Vorsicht und zu mehr Eifer im Gebet antreiben. Er ist gefallen, du stehst aber noch auf dem gleichen schlüpfrigen Boden; hast du auch nicht die nämlichen Sünden begangen wie er, so bist du vielleicht ein Sklave von heimlichen, oder hast du einige Fehler an dir, die du aus Gewohnheit nicht mehr achtest, und bist also vor Gott in einem gefährlicheren Zustand, als ein offenbarer Sünder. — Doch, wenn du dich auch der Unschuld und Heiligkeit nach Kräften befleißigst, wenn man das Leben Christi an dir wahrnimmt, so mußt du wissen, daß zwischen dem größten Sünder und dir kein Unterschied ist, als der zwischen einem gepfropften und ungepfropften wilden Stamme; jener bringt gute Früchte, aber nicht aus sich selbst, sondern durch das gute Reiß, welches ihm eingepfropft wurde; würde das Reiß abgeschnitten, so dürfte sich bald zeigen, daß er eben so wild ist, wie dieser. In Adam sind wir Alle gleich, der größte Heilige ist nicht besser als der größte Sünder; der Vorzug kommt von Gottes Geist und Gnade, wenn diese verloren sind, so ist jener so gut ein Kind der Hölle, als dieser.

Aus der Lehre von der Erbsünde folgt ferner eine Ermahnung an alle christliche Eltern, daß sie auf ihre Kinder um so fleißiger Acht haben und um so mehr für ihre gottselige Erziehung sorgen sollen. — Die meisten Eltern lieben ihre Kinder blos fleischlich, nicht in Gott und nach Gott; sie lieben die Kinder und zugleich die Sünde, die in ihnen wohnt, sie lassen dieselben aufwachsen, ohne ihnen einen Zwang anzuthun, und sind vergnügt, wenn sie am Leibe gesund, dem Geiste nach fähig, in den Sitten anständig und in allen Dingen nach dem Wunsche der Welt geartet sind. Ist ein Kind wohlgestaltet, schön gekleidet, freundlich und munter, so küsset man es und hält es wie seinen Augapfel; aber um den Greuel, der in dessen Herzen steckt, bekümmert sich Niemand. Man liebt die Kinder, weil sie unser Fleisch

und Blut sind, ohne daran zu denken, daß wir das Gift der Sünde auf sie fortgepflanzt haben, und daß dieselben schon Kinder des Zorns gewesen sind, ehe sie geboren wurden. Zwar werden sie in der heiligen Taufe zum Reiche Gottes wiedergeboren, die Sündenschuld wird vergeben, und der heilige Geist fängt das Werk der Erneuerung in Christo Jesu an; doch bleibt die Wurzel im Herzen, und der Mensch bedarf einer guten Aufsicht und einer christlichen Erziehung. — Daher ist vor allen Dingen nothwendig, daß die Eltern die Unarten ihrer Kinder genau kennen zu lernen suchen, und dann auf Mittel bedacht sind, um denselben zuvorzukommen und sie zu unterdrücken. Wenn ihr also, ihr christlichen Eltern, euer Kind mit wahrer Liebe ansehet, und Freude habt an dessen Schönheit, Lieblichkeit und Munterkeit, so vergesset nicht, daß aus dieser Freude leicht ein Leid und aus eurer Lust eine Unlust entstehen kann. Dieß liebe, schöne Kind, das ihr jetzt herzet, das ihr euern Engel nennet, kann ein Feind Gottes und der Menschen, ein Teufel, ein Gotteslängner, kurz ein Kind der Hölle werden. Die tägliche Erfahrung bezeugt es zur Genüge, und man sollte nicht glauben, daß in einem so kleinen, holdseligen Kinde ein solches böses Herz verborgen seye, wenn es sich nicht mit der Zeit selbst offenbarte. — Darum liebet eure Kinder, aber mit Furcht; die Kinder sollet ihr lieben, aber die Sünde hassen, die in ihrem Herzen steckt. Es ist eine falsche, höchst schädliche Liebe, welche die Unart des Herzens nicht sehen und bestrafen will, um das Kind damit nicht zu betrüben. Es ist eine falsche Liebe, die das Kind in seiner Bosheit lachen läßt, und ihm selbst nachher ein Weinen bereitet. Demnach gebet fleißig Acht auf die allgemeinen Früchte der Erbsünde, nämlich auf den Eigenwillen, den Eigensinn, Ungehorsam, Bitterkeit, Lügen u. s. w. Ueberseht nicht, daß das Gute mit großem Fleiß in die zarten Herzen gepflanzt werden muß und doch nicht Wurzel fassen will. Es wird langsam und mit Widerwillen aufgenommen, und geschwind wieder vergessen. Das Böse aber wächst ohne Mühe von Innen heraus und verbreitet sich

geschwind, besonders da es noch von der gottlosen Welt durch Aergernisse gleichsam bewässert und unterstützt wird. Ja, wenn man auch immer dagegen arbeitet und sich Mühe gibt, das Unkraut auszujäten, so zeigt es sich doch bald wieder und schlägt häufig wieder aus. — Ein wohlverdienter Lehrer erklärte dieß durch ein Beispiel, welches ich näher angeben will: „Das A B C, sagt er, welches die Knaben in der Schule lernen müssen, ist nicht so schwer, wie Mancher glaubt; denn es sind nur 24 Buchstaben. Aber weil dasselbe, wenn es recht angewendet wird, dem Menschen nützlich ist, zu Gottes Ehre dient und dem Teufel keinen geringen Schaden zufügt, so geht es den Kindern äußerst schwer ein. Ferner gibt es mehrere Spiele mit Würfeln und Karten, — die Blätter, die Bilder, die Farben, die Zahlen ꝛc. ꝛc. auf denselben sind sehr verschieden, auch ist weit mehr Aufmerksamkeit und Einsicht nöthig, als bei'm Lernen des A B C; doch ist dieß keinem Kind zu viel, keinem zu schwer. Wir Alle haben solches schnell gelernt und Freude daran gefunden." — Ebenso geht es mit dem Beten. — Ein Kind lernt manchmal bald reden und hat eine geläufige Zunge, dieß und jenes zu sagen, zu fordern, oder nachzuschwätzen; soll es aber ein kurzes Sprüchlein lernen und nachbeten, so läßt es sich sauer an, ist meistens blöde, redet langsam, und es kostet viel Mühe, bis man es mit guten Worten oder mit Drohungen dazu bringt. Darüber darf man nicht gleichgültig weggehen, geschweige denn es für Kinderei halten; sondern wir sollen es mit Seufzen als eine Frucht der Erbsünde betrachten, und demselben nach Kräften zu steuern suchen. — Neben dem ist aber noch zu bedenken, daß jene böse Wurzel im Herzen zwar einerlei Art ist, doch sich in mancherlei Früchten zeigt, und bei dem einen Menschen auf diese, bei dem andern auf eine andere Weise zum Vorschein kommt. Ein Mensch hat z. B. viel Eigensinn und ein unbändiges, freches Wesen, der andere zeigt einen großen Leichtsinn, viel Unbeständigkeit und Wankelmuth. Ein dritter besitzt ein stolzes Herz, das alle Andere neben sich verachtet, und immer hoch hinaus will, oder hat er Nei-

gung zur Völlerei, zur Ueppigkeit und Wollust. Noch andere sind geneigt zur Untreue, zur Unredlichkeit, zur Falschheit, zum Lügen, zum Spielen u. dergl. — Auf solche Früchte der Erbsünde müssen verständige, gottselige Eltern bei Zeiten genau Acht haben, die bösen Neigungen ihrer Kinder gründlich kennen lernen und denselben durch Unterricht, durch liebreiche Ermahnungen, durch Warnungen und Strafen, zuvörderst aber durch ein herzliches Gebet zu begegnen suchen. Es muß ihnen daran liegen, daß die Kinder frühzeitig mit ihren Unarten bekannt und angehalten werden, wider dieselben zu kämpfen, den eigenen Willen zu brechen und dem zu entsagen, was sie oft am sehnlichsten wünschen. Daher ist nothwendig, ihnen den Taufbund deutlich zu erklären, und die Sünde als einen Greuel vor Gott, und als ein Gift der Seele darzustellen. — So hielt es die fromme Mutter des heiligen Ludwig, Königs von Frankreich, welche öfters sagte: „sie wolle lieber ihren Sohn umkommen sehen, als daß er eine Sünde begehe." — Die Kinder der Christen sollten billig, von Mutterleibe an, dem Herrn geheiligt und geopfert werden; denn die Erfahrung bezeugt es, daß aus solchen wirklich vortreffliche Menschen geworden sind. Ein sprechendes Beispiel haben wir an dem Samuel, welchen seine Mutter, Hanna, dem Herrn gelobte. Das Gleiche lesen wir auch von den Müttern anderer berühmten Männer; namentlich wird von der Mutter des frommen Bernhard erzählt, daß sie die Gewohnheit gehabt habe, ihre neugebornen Kinder auf die Arme zu nehmen, und sie dem Herrn Jesu als ein Opfer zu übergeben. Sie betrachtete diese fortan nicht mehr blos als ihre Kinder, sondern als Eigenthum des Erlösers und als ein anvertrautes Gut, das sie innigst liebte, und sorgfältig in Acht nahm. Dadurch erlebte sie auch die Freude, daß sie ihre sieben Kinder zu frommen und rechtschaffenen Menschen heranwachsen sah. — Endlich ist es eine fromme und löbliche Sitte, wenn christliche Mütter selbst unter dem Stillen ihrer Kinder einige Seufzer zum Himmel schicken und sich etwa auf folgende Weise ausdrücken: „Ach, mein Herr Jesu! „ich danke Dir, daß Du mich gewürdigt hast, Mutter zu

„werden, und mir die Gnade verleihst, daß ich mein Kind „selbst stillen kann. Ich gebe demselben die Muttermilch, „flöße Du ihm, mein Erlöser, Deine Liebe und heilige „Furcht ein. Ach, laß es allezeit ein lebendiges Glied an „Deinem Leibe bleiben! Dämpfe in ihm die Erbsünde und „alle Bosheit, gib ihm Deinen Geist und Sinn; bewahre „es vor dem Aergerniß und der Verführung der bösen Welt, „heilige und segne es an Leib und Seele, und laß es täg„lich zunehmen an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott „und den Menschen." — Ein berühmter Prediger in Polen erzählt von sich: daß er von seinem Vater nicht nur von Kindheit an selbst unterrichtet und dem Dienste Gottes und seiner Kirche gewidmet worden sey, sondern daß dieser ihn auch an dem Tage, da er zur Schule gebracht werden sollte, mit sich zur Kirche genommen und auf den Knieen Gott dargestellt und übergeben habe. Ebenso kannte ich einen Vater, welcher die Gewohnheit hatte, daß er seine Kinder, wenn sie das gehörige Alter erreicht hatten und zum Tische des Herrn gehen sollten, zuerst über ihren Taufbund und dessen Erneuerung und Bestätigung im heiligen Abendmahl sorgfältig belehrte, dann aber in ein Kämmerlein führte, wo er sie vor sich niederknieen ließ. Er selbst kniete hinter ihnen, legte seine Hände auf ihr Haupt und opferte sie mit Thränen und einem herzlichen Gebet seinem und ihrem himmlischen Vater. — Ach, daß alle christliche Eltern solchen Fleiß und solche Andacht zeigen, daß alle so ernstlich und herzlich mit und für ihre Kinder beten möchten! O ihr Eltern, die ihr dieses leset und höret, ich bitte euch vor Gott und dem Herrn Jesu, der da zukünftig ist zu richten die Lebendigen und die Todten, daß ihr euch dadurch bewegen lasset, über eure Kinder fleißig zu wachen, und dieß mit aufrichtigem Herzen, im Glauben, zu thun. Gebrauchet die Ruthe zu rechter Zeit, eingedenk dessen, was Salomo sagt: „Thorheit steckt dem Knaben im Herzen; aber die Ruthe der Zucht wird sie ferne von ihm treiben." Doch nehmet dabei zweierlei in Acht. Einmal handelt nicht im Zorn und Ungestüm; dann vergesset das Gebet nicht. —

Manche Eltern können ihren Kindern lange zusehen, und ihnen, wenn sie gerade guter Laune sind, sogar Muthwillen gestatten; sind sie aber über Etwas erzürnt und durch irgend einen Zufall unwillig gemacht, so mißhandeln sie ihre Kinder bisweilen ohne Maaß und Ziel. Dadurch werden sie erbittert und scheu gemacht, daß sie keine rechte Liebe und kein Vertrauen mehr zu den Eltern haben, nichts destoweniger aber boshaft bleiben und mit größerer Vorsicht sündigen lernen. Wie es überhaupt kein Beispiel gibt, daß allzustrenge Eltern durch ihren unzeitigen Grimm wohlgerathene Kinder erzogen haben. — Mit einer geordneten Zucht muß aber auch das Gebet Hand in Hand gehen; denn die allerstrengste Zucht ohne Gottes Gnade taugt nichts. Darum rufet den Vater im Himmel an, daß Er eure Mühe und Arbeit segnen und euch das erwünschte Ziel erreichen lassen möge. Auch Paulus schreibt, wenn er von den Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst und den Nebenmenschen spricht, Alles der heilsamen Gnade Gottes zu. „Es ist erschienen," spricht er, „die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt." So ist nun Gottes Gnade die rechte Zuchtmeisterin, welche das Herz ändern, erneuern und reinigen kann. — Dieß verstand jener gottselige Vater wohl, welcher, wenn die Kinder fehlten, nicht sogleich im ersten Eifer strafte, sondern sich Zeit nahm, in sein Kämmerlein ging, Gott um Beistand anrief und sich wohl bedachte. Dann erst züchtigte er seine Kinder väterlich, und ließ sie dabei seine Liebe und seine guten Absichten empfinden. — — Noch ist übrig, daß wir denen Etwas zum Troste geben, welche über ihr verderbtes Herz und die Macht der Erbsünde sehnlich klagen und oft sehr betrübt sind. Ach, sprechen sie, woher kommen denn alle die gottlosen und unreinen Gedanken, die täglich und stündlich in uns aufsteigen? O ich elender Mensch, was ist doch mein Christenthum! Ich habe genug zu thun, um den sündlichen Lüsten und Begierden zu wehren; was

soll ich Gutes thun, da ich das Böse nicht meiden kann, welches sich auch in meine besten Gedanken mischt? Wie soll mein Christenthum Gott gefallen, da es mir armen, elenden Menschen selbst nicht gefallen kann? — O Christ, glaube es mir, es ist gewiß keine geringe Gnade, wenn wir die in uns wohnende Sünde erkennen, sie für den gefährlichsten Feind halten und mit ihr täglich im Kampfe begriffen sind. Sehen wir unser Elend und beklagen dasselbe, so ist es ein Beweis, daß Gottes Gnade an unserem Herzen arbeitet; denn bei dem Unwiedergebornen und Unbußfertigen ist die Erbsünde eine unerkannte Sünde. Darum nennt auch David die Erkenntniß seiner verderbten Natur eine heimliche Weisheit, und eine Gabe des Höchsten. — Ebenso ist es eine Gnade Gottes, wenn wir keinen Gefallen an uns selbst finden. Der Elendeste und Verachtetste in seinem Herzen ist der Liebste und Angenehmste bei Gott, und darf sich dessen freuen, was der Herr zu dem Propheten spricht: „Ich sehe an den Elenden und den der zerbrochenen Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort." Indem wir mit der Sünde kämpfen und einen Haß wider dieselbe zeigen, dienen wir zugleich Gott, und schon unser guter Wille gefällt Ihm wohl. O wie angenehm sind Ihm die Thränen, die in einem solchen Streite vergossen werden! Doch sollen wir dabei nicht blos auf uns selbst und auf unser Herz sehen, sondern zuvörderst auf Jesum Christum, den Gekreuzigten, und dessen reinstes Herz, aus welchem wir das nehmen müssen, was uns fehlt. Eben deßwegen läßt ja Gott die Sünde in unserem Fleische, daß wir erkennen mögen, wie sehr wir einer fremden Gerechtigkeit und Heiligkeit bedürfen, und daß wir Jesum Christum, den Gekreuzigten, die Gabe Gottes, über Alles hochschätzen lernen. Dieser muß wachsen, wir aber abnehmen, dieser muß Alles, wir sollen Nichts seyn. Wir müssen uns zwar eines reinen Herzens nach Kräften befleißigen; doch wenn wir eine Freudigkeit vor Gott haben wollen, so ist es umsonst, daß wir dieselbe in uns suchen. Diese kann uns nur das gänzliche Vertrauen auf Jesum Christum verschaffen.

dessen Blut uns rein macht von allen Sünden. — Jeremias spricht: „So wasche nun Jerusalem dein Herz von der Bosheit, auf daß dir geholfen werde.“ Ach ja, Herr! alle unsere Herzen sind unreine Gefäße, sie bedürfen des Wassers wohl. Wo finden wir aber ein Wasser, welches diese tiefsitzende Unreinigkeit wegnehmen könnte? — Es gibt kein anderes, als das Strömlein, welches aus der Seite Jesu geflossen ist; dort wollen wir unser Herz waschen, damit es Dir gefällig werde. Entsündige uns Herr Jesu! mit Deinem Blute, daß wir rein werden, wasche uns, damit wir schneeweiß werden; Du bist uns gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Deinem Namen sey Lob und Ehre in Ewigkeit! Amen.

Sechste Predigt.

Von der wirklichen Sünde, deren Ursache und Mannigfaltigkeit.

T. Jak. 1, 14. 15. Ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird ꝛc. ꝛc.

Eingang.

Im Namen Jesu. Amen!

Nachdem Moses das Werk der Schöpfung beschrieben hatte, setzte er hinzu: „Gott sah an Alles, was Er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut.“ Der große Werkmeister prüft gleichsam sein Werk, und überblickt nochmals seine Geschöpfe. Wie der Künstler seine Arbeit, ehe er sie unter die Leute kommen läßt, noch einmal genau betrachtet, ob daran nicht noch Etwas zu ändern seyn möchte, so läßt Moses den Allerhöchsten Sein Werk auch noch einmal ansehen, nachdem Er dasselbe in sechs Tagen vollendet

hatte. Wenn dieß der allein weise und heilige Gott thut, wie viel mehr gebührt es uns, daß wir unsere Worte und Werke öfters untersuchen und fleißig nachsehen, ob sie auch dem Willen Gottes gemäß, gut und rechtschaffen seyen. Der vollkommene Gott findet freilich in seinen Werken nichts Unvollkommenes, weil Alles weise, herrlich und gut seyn mußte, was die ewige Weisheit und das höchste Gut gemacht hatte. — Was kann von Nazareth Gutes kommen? sagte dort Nathanael, der aufrichtige Israelite; und wir sagen billig: Was kann von der ewigen Güte Böses kommen? — Darum, wenn Moses spricht: „Und siehe, es war sehr gut;" so gibt er dadurch den Menschen, ja sogar den Engeln, Veranlassung, die Werke der Allmacht und Weisheit Gottes zu untersuchen, und bezeugt, daß sie darin nichts Anderes als Gutes finden werden. Zwar kann man nicht läugnen, daß in dem großen Weltgebäude Manches angetroffen wird, was bei'm ersten Anblick unnütze, ja schädlich und böse zu seyn scheint. Allein es steht dem Menschen nicht zu, solche Dinge für böse zu halten, ehe er sich bemüht, ihren Nutzen genau zu untersuchen. Daher sagt Augustin sehr richtig: „Es ist Nichts so gering unter den Geschöpfen Gottes, welches nicht mit einem Tropfen seiner Güte besprengt wäre und seinen Nutzen hätte. Der Ungelehrte hält Manches für schädlich, was der Gelehrte mit großem Vortheil zu benützen weiß. Die Kröten z. B. sind giftige und abscheuliche Thiere, und doch wurden sie schon in Krankheiten mit großem Nutzen angewendet. „Wenn," fährt Augustin fort: „ein unerfahrener Mensch in die Werkstätte eines Künstlers tritt, und dort mancherlei seltsame Werkzeuge sieht, deren Gebrauch er nicht versteht, so glaubt er, dieselben seyen unnütze. Geschieht es aber, daß ein solcher sich aus Unvorsichtigkeit mit denselben verletzt, so wird er sagen, der Künstler besitze viele böse und schädliche Dinge, während doch dieser alle gut und vortheilhaft zu gebrauchen weiß. So geht es auch mit der Betrachtung der göttlichen Werke. Der thörichte Mensch erkühnt sich den Schöpfer zu tadeln, er versteht den Zweck und den Nutzen

der Geschöpfe nicht, und gibt sich nicht einmal Mühe, Alles genau zu untersuchen." — Die Rabbinen erzählen von David, daß sich derselbe in seiner Jugend über dreierlei Dinge, deren Nutzen und Ursache er nicht begreifen konnte, verwundert habe. Er fragte nämlich: warum Gott eine Mücke, einen Narren und eine Spinne erschaffen habe? — Der Schöpfer habe ihm aber den Nutzen derselben in drei Begebenheiten entdeckt. Eine Mücke habe seine Gattin (Michal) aus dem Schlaf geweckt, als Saul seine Wohnung umstellen ließ, so daß sie den David warnen und von der Gefahr befreien konnte. Was die Narrheit nützen könne, habe derselbe zu Gath gelernt, da er sich vor dem König Achis albern und närrisch stellte, um sein Leben zu retten. Den Nutzen der Spinne endlich habe David erfahren, als er vor Saul in eine Höhle floh, und eine Spinne den Eingang mit ihrem Gewebe überzog, so daß Saul glaubte, Jener sey nicht darin verborgen. Daher muß man sich wohl hüten, über die Werke Gottes voreilig zu urtheilen, weil Nichts so gering ist, das nicht zu seiner Zeit Nutzen bringen könnte. — Hier mag auch noch folgende Fabel stehen: Einst verachteten mehrere Blumen in einem Garten die Dornen und Disteln, weil sie zu nichts nützen und den Menschen verhaßt wären. Der Dornstrauch aber antwortete ihnen: er habe Brüder, welche schönere Blumen tragen, als sie, — die Rosenstauden. Auch sollen sie bedenken, daß wenn man die Blumen im Garten verwahren wolle, eine Dornenhecke um denselben gemacht zu werden pflege; und daß die Blüthen und Früchte der Dornen mancherlei Nutzen in Krankheiten haben, während die prächtigsten Blumen, Tulpen u. a. oft zu nichts anders nütze seyen, als das Auge zu ergötzen. Die Distel setzte hinzu: sie sey von dem Schöpfer mit Stacheln versehen worden, und stehe mitten unter den Blumen, um sie zu erinnern, daß sie ihre Schönheit nicht von sich selbst, sondern Alles von Gott haben, der einem Jeden das Seinige zutheile, wie Er wolle; ferner lehre sie die Menschen, daß es auf Erden keine Freude ohne Leid gebe, und daß man sich stets nach dem Himmel sehnen solle.

Darüber verstummten die Blumen und ließen die Dornen und Disteln zufrieden. — Weiter wird von einem König aus Spanien erzählt, daß er einst die Werke der Schöpfung stark getadelt und gesagt habe: wenn er am Anfang der Dinge dabei gewesen wäre, so hätte er Manches anders angeordnet und besser eingerichtet. Während dem sey ein Gewitter über sein Haupt hingezogen, und ein Blitz, der neben ihm einschlug und sein Kleid verbrannte, habe ihn so sehr in Schrecken gesetzt, daß er in sich gegangen sey, seine Sünden erkannt und den allmächtigen Schöpfer und Erhalter aller Dinge um Gnade gebeten habe. — Ist es nicht so, wie wenn ein Malerjunge den künstlichen Meister tadeln, und ein brennender Schwefelfaden sich wider die helle Sonne rühmen wollte? Demnach sprechen alle Engel und Menschen mit Moses: Der Schöpfer ist gut und alle seine Werke sind gut, Er hat Alles wohl gemacht! — Von den Werken der Menschen freilich lautet es ganz anders. Nachdem der weise Salomo alle seine Werke ansah, die er gemacht, und seine Mühe, die er gehabt hatte; siehe, da war Alles eitel und Jammer, und nichts mehr unter der Sonne. Es war vergänglich, voller Mühseligkeit, und konnte ihm keine Ruhe der Seele und kein beständiges Glück verschaffen. Dennoch waren es keine geringen Dinge, mit welchen jener König sich beschäftigt hatte. „Ich that große Dinge," spricht er, „ich baute Häuser, pflanzte Weinberge, machte mir Gärten und Lustgärten, und pflanzte allerlei fruchtbare Bäume darein; ich machte mir Teiche, um zu wässern den Wald der grünenden Bäume. Ich sammelte mir Silber und Gold, und einen Schatz von den Königen und Ländern, ich schaffte mir Sänger und Sängerinnen, und alle Freuden, die der Mensch nur ersinnen kann, Alles, was meine Augen wünschten, ließ ich ihnen zu, und versagte meinem Herzen keine Freude." Dieß Alles aber lief auf Eitelkeit und Mühseligkeit hinaus, und obgleich Salomo Alles hatte, so fehlte ihm doch das Vorzüglichste noch, nämlich die rechte,

wahre Glückseligkeit, welche in der Gemeinschaft mit Gott und Christo besteht. Wahrscheinlich aber wollte Salomo mit den Worten „Eitel und Jammer," die Sünde bezeichnen, welche sich bei allen menschlichen Unternehmungen einschleicht, und Alles in Eitelkeit und Mühseligkeit verwandelt. Denn wäre die Sünde nicht in die Welt gekommen, so hätte der Mensch die Güter der Erde mit großem Vergnügen, ohne alle Mühseligkeit und Eitelkeit genießen können. Die zeitliche Ergötzlichkeit, welche er an den Werken Gottes gehabt hätte, wäre ein Vorschmack der ewigen Lust und Freude gewesen, zu welcher ihn Gott zu seiner Zeit lebendig aufnehmen wollte. Nun aber hat die Sünde Alles verdorben, und es dahin gebracht, daß der Mensch durch lauter Angst, Noth und Tod, durch lauter Trübsal, Beschwerde und Eitelkeit sich durchdringen muß, und die ewige Ruhe seiner Seele nur durch Gottes große Barmherzigkeit und durch den Versöhnungstod Jesu Christi erlangen kann. — Lasset uns also Gottes Werke und unsere Werke manchmal vergleichen und beide genau untersuchen. — Die Werke des Höchsten sind jetzt noch vollkommen gut, und ob Er gleich durch die Sünde schwer beleidigt und betrübt wurde, so läßt Er doch von seiner Güte nicht ab! Er kann nichts anders, als lieben, sich erbarmen, rathen, aushelfen, erretten und die Seligkeit der gefallenen Menschen herzlich suchen. Die Werke der Menschen aber sind stets böse; wenn sie meinen, sie verrichten große, herrliche Dinge, so läuft es auf Thorheit, Eitelkeit und Sünde hinaus. Wir leben daher blos von der Güte unseres Gottes, und ohne diese wären wir nicht werth, daß uns die Erde tragen würde. Gott allein gebührt aller Ruhm und alle Ehre, uns Sündern aber Schmach und Schande. Wollen wir uns rühmen, so müssen wir uns der Sünde und unseres Elends rühmen. Es bleibt dabei, daß unsere ganze Glückseligkeit nur in Gottes Gnade und Barmherzigkeit besteht. Eine nähere Betrachtung unserer Sünden mag dieß uns deutlicher machen; der gütige Gott und Vater segne dieselbe um Jesu willen. Amen.

Abhandlung.

Wir haben früher die Sünde ihrem Ursprung nach betrachtet; nun wollen wir sehen, wie dieß unruhige Uebel sich in dem Herzen des Menschen allmählig zu regen beginnt, wie die Erbsünde aufkeimt und als eine böse Wurzel tausend sündliche Gedanken, Worte und Werke zu treiben pflegt. Der Apostel sagt in unserem Texte: ihre erste Kraft sey eine reizende, böse Lust, diese wohne im Fleische, ziehe den Menschen von Gott ab und stelle ihm die Sünde unter einer sehr lockenden Gestalt vor Augen. Demnach bleibt also jenes angeborne Uebel nicht ruhig in dem Menschen, sondern erregt bald in ihm eine sündliche Begierde und macht sein Herz zum Bösen geneigt. Es wirkt von Innen heraus, wie auch die Gedanken, Worte und Werke des Menschen von Innen heraus kommen, und ist eine Folge des Gifts, das in dem menschlichen Herzen verborgen liegt. Dieser böse Keim ist so wenig auszurotten, daß, wenn ein Mensch auch in der Einsamkeit, entfernt von allen Aegernissen der Welt, erzogen werden könnte, sich doch die Sünde in ihm regen und auch äußerlich kund geben würde. Manches Kind hat fromme Eltern, welche ihrem Hause wohl vorstehen und nichts Böses dulden. Dennoch findet sich auch an diesem manche Unart, über die man sich herzlich betrüben muß. Woher kommt der Eigensinn, der Neid und der Muthwille, die wir an unsern Kleinen schon so frühzeitig wahrnehmen, ob sie gleich nichts der Art an Andern gesehen, oder doch nicht verstanden haben? — Dieses dürfen wir gar wohl beherzigen; denn wir Menschen haben neben vielen andern Fehlern auch den, daß wir uns nicht für so böse halten, als wir wirklich sind, daß wir uns gerne entschuldigen, oder die Schuld auf den Satan, die Welt und deren Verführungen wälzen; und wenn wir je zugeben müssen, daß wir auch Theil an der Sünde haben, so glauben wir, diese könne uns nicht zugerechnet werden. Aber, o Mensch, wenn auch der Satan und die Welt das Ihrige zur Sünde beitragen, und wenn auch der

Wiedergeborne mit Paulus sagen kann: „Ich thue das Böse nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnt;“ so darf sich doch der Unwiedergeborne, der mit allem Willen sündigt, nicht darauf berufen. Er ist vielmehr die Hauptursache der Sünde, und durch seine innere böse Lust kommt er dem Satan und der Welt manchmal zuvor. Dieß erklärte Luther sehr schön durch folgende Erzählung: „Ein alter Mönch wollte nicht länger im Kloster bleiben, weil er glaubte, daß er in Gesellschaft Anderer allzuviel zur Sünde verleitet werde. Er nahm sich daher vor, seinem Gott in der Wüste zu dienen. Als er nun dort war, fiel ihm einst sein Wasserkrug um; er richtete ihn wieder auf; da er aber noch einmal umfiel, wurde er zornig und warf den Krug in Stücke. Nun ging er in sich und sagte: Ich kann auch mit mir allein nicht Friede haben; und sehe, daß in mir selbst das Gebrechen ist. Darauf kehrte er in's Kloster zurück, und lernte forthin seine Begierden nicht durch die Flucht, sondern durch Entsagung und Selbstverläugnung überwinden.“ Ferner erzählt ein frommer Mann, daß er einst in seiner Jugend einen Menschen gesehen habe, der eine verschlossene Thüre rasch öffnen wollte, und als dieß nicht so schnell ging, wie er wünschte, sey derselbe so zornig geworden, daß er wie ein Rasender in den Schlüssel gebissen, mit den Füßen wider die Thüre gesprungen und Gott im Himmel gelästert habe.—Lasset uns dabei bedenken, wie häufig es zu geschehen pflegt, daß der Mensch, wenn er allein ist und von Niemand geärgert wird, so in Zorn geräth, daß er eine Feder oder etwas Anderes, was nicht nach seinem Sinn ist, zerknickt, zusammenschlägt oder wegwirft. Wir werden gar oft in der Einsamkeit über eine Mücke erbost, oder bringen unsere Zeit mit bösen Gedanken hin, und empfinden zur Genüge, daß die Erbsünde in uns ist, und auch ohne fremdes Zuthun ihre Kraft äußert. — Wenn du also sündigst, o Mensch, so hast du keine Entschuldigung; du bist der Mann des Todes; du bist der faule Baum, der seiner eigenen bösen Beschaffenheit nach auch faule Früchte trägt und in's Feuer gehört. Es ist deine eigene Lust, die

dich reizt und lockt; darum ist die Sünde auch dein eigen. (O Jammer! wir arme Menschen haben, so lange wir außer Christo sind, nichts Eigenes, als die Sünde.) Dein Herz ist voller Bosheit, und eitle, unnütze, sündliche Begierden sind seine Früchte, oder sein Haab und Gut. Welch' eine Thorheit ist es also, wenn mancher Mensch zu seiner Entschuldigung sagt: man hätte mich zufrieden lassen sollen, ich würde kein Kind beleidigt haben, und es währt lange, bis ich Jemand widerspreche oder etwas Böses thue; wer mich aber berührt, der hat es zu büßen. Ist es nicht, wie wenn sich der Wolf in der Fabel damit entschuldigen will, daß er das Lamm, welches oberhalb ihm aus einem Flusse trank, deßwegen erwürgte, weil es ihm das Wasser getrübt, und ihn also zum Zorne gereizt habe; oder, wie wenn die Distel sagen wollte: sie habe keine Schuld, wenn Jemand von ihr verletzt würde, man solle sie zufrieden lassen und ihr nicht zu nahe kommen? — Siehest du nicht, o Mensch, daß du dich dadurch vor Gott nicht entschuldigst, sondern vielmehr beschuldigst; du gibst zu, daß die Bosheit in dir liege, bis sie von Andern aufgeregt werde. Demnach bist du an und in dir selbst böse; Andere machen nur, daß du deine Bosheit ausläßest. So lange du nun in diesem Zustand bleibst, fällst du dem göttlichen Gerichte anheim, und darfst keine Zeit verlieren, um die Gnade Gottes in Christo und die Erneuerung des heiligen Geistes ernstlich und demüthig zu suchen. — Bei der Sünde ist freilich der Satan und die böse Welt sehr beschäftigt. Jener hat seine Freude an der Bosheit, und weil er weiß, daß Gott der Sünde von Herzen Feind ist, dieselbe auch zeitlich und ewig straft, so hilft er aus allen Kräften dazu. Er thut es meistens heimlich und verborgen, erregt böse Gedanken in dem menschlichen Herzen, und ist so lange thätig, bis der kleinste Funke zur hellen Flamme wird. Er kennt die Neigungen und Begierden der Menschen, und weiß jeden an seiner schwächsten Seite zu fassen. Wie der Vogelfänger seine Beute durch verschiedene Lockspeisen körnt, so sucht auch der höllische Feind einige Menschen durch Wollust, andere durch Ehrgeiz, oder

durch Verheißung von zeitlichen Gütern in sein Netz zu ziehen. Menschen von heiterem Gemüth verleitet er zur üppigen Gesellschaft, oder zur Trunkenheit, und dadurch von einer Sünde zur andern. Diejenigen aber, welche zur Traurigkeit geneigt sind, und gerne ein düsteres, zurückgezogenes Leben führen, sucht er in Tiefsinn und Verzweiflung zu stürzen. Heutzutage verschafft er sich gewöhnlich dadurch bei den Irdischgesinnten Eingang, daß er die zeitlichen Dinge hoch anpreist. „Ein Stück Geld, ein hohes Amt, ein erwünschter Wohlstand für sich und die Seinigen," sagt er, „ist doch wohl werth, daß man darum Etwas wagt, heuchelt, lügt, trügt und nicht allzu eifrig in der Gottesfurcht ist. Was hat der Mensch mehr, als was er in diesem Leben davon bringt? Das Gegenwärtige ist das Sicherste; wer will sich mit der Hoffnung des Zukünftigen beschwichtigen lassen? Es ist doch um die Gottseligkeit lauter Nichts, sie rühmt sich der Gnade und der Kindschaft Gottes, und leidet oft Hunger und Noth. Ein schönes Gotteskind, welches das Brod nicht im Hause hat!" — Besonders aber sucht der Satan den Menschen zum Unglauben zu bewegen, und flößt ihm allerlei Zweifel ein, er nimmt ihm das Wort Gottes aus dem Herzen, und wenn ihm dieß nicht ganz gelingt, so macht er den Menschen wenigstens gleichgültig gegen das Höhere, daß er blos seinen Lüsten nachhängt, nur seinen Willen zu erfüllen sucht, das Gewissen einschläfert und nicht an die Ewigkeit denkt. Wenn dann auch bisweilen eine Predigt oder irgend ein außerordentlicher Vorfall einen Eindruck auf unser Inneres macht, so weiß der Feind denselben gleich wieder zu schwächen. Er wird auf einmal ein Tröster, und sagt: Gott sey ein barmherziger Gott, das Leben wäre lange, wir haben noch Zeit genug, uns zu bekehren, und die Gnadenthüre stehe immer offen. Mit dieser Versuchung richtet aber der Satan um so mehr aus, da nur wenige Menschen von Jugend an zur Hochschätzung der himmlischen und zur Verachtung der irdischen Güter angehalten werden. — Wie die Eltern, so die Kinder. — Aber wie viele von diesen gibt

es wohl, die frühzeitig auf die Wichtigkeit ihres Taufbundes, auf das herrliche Recht der Kindschaft Gottes, auf die Rechtfertigung durch den Glauben an Jesum Christum und die Gemeinschaft des heiligen Geistes aufmerksam gemacht werden, und dieß liebgewinnen? — Ein schönes Beispiel gab einst ein frommer König von England, welcher seine Tochter so frühe zur Gottseligkeit gewöhnte, daß sie schon in ihrem dritten Jahre eine herrliche Probe davon ablegte. Man führte sie in einen großen Saal, in welchem ein Tisch war, auf dessen einer Seite allerlei Spielsachen, auch schöne Geschmeide, Ketten, Armbänder ꝛc. lagen. Auf der andern Seite aber war eine Bibel und ein Kelch für das heilige Abendmahl aufgestellt. Sobald sie die Gegenstände ansichtig wurde, wählte sie die letzteren und bezeugte denselben eine große Ehrerbietung. — Wo sind nun die Eltern, wo die Kinder, welche dieses thun? Die Kinder sind ohnehin zur Hoffart so geneigt, prangen gern in bunten Kleidern, werden bald stolz auf ihre Abkunft und schätzen die irdischen Güter hoch; aber von der hohen Würde der Kindschaft Gottes, von dem Schmucke der Gerechtigkeit Jesu ꝛc. wissen sie wenig oder gar nichts. Ist es daher ein Wunder, daß der Satan heutzutage die meisten Menschen mit solchen vergänglichen und zeitlichen Dingen locken kann, wohin er will? — Die Hauptlist endlich, welche der Verführer in diesen letzten Zeiten mit so viel Glück an den Seelen der Menschen anwendet, besteht darin, daß er viele durch den äußern Schein des Christenthums täuscht und überredet: „weil sie getauft seyen, in die Kirche gehen, die Predigt hören, zur Zeit beichten, das heilige Abendmahl genießen, Morgens und Abends singen und beten, und sonst ein ehrbares Leben führen, so stehe es recht gut um sie. Es habe gerade nicht viel zu sagen, wenn daneben auch manche muthwillige, wissentliche Sünden vorkommen, wenn sie hie und da fluchen, der Völlerei ergeben seyen, in Ungerechtigkeit und Unversöhnlichkeit leben, und von der Liebe, Sanftmuth und Demuth Jesu Christi in der That nichts wissen. Auch komme gerade nicht viel darauf an, ob

sie gelernt haben, sich selbst zu verläugnen, ihr Kreuz täglich auf sich zu nehmen und Christo nachzufolgen." — Ich selbst habe diese Erfahrung gemacht; denn, als ich einen Trunkenbold wegen der Gefahr seiner Seele ernstlich warnte, so entgegnete er mir: „ob ich glaube, daß er der größte Trinker sey, man habe immer nur mit ihm zu schaffen, und er sey doch ein ehrlicher Bürger, kein Schelm und kein Dieb." Da ich aber weiter in ihn drang, und ihm vorstellte, daß Jemand gar leicht ein guter Bürger und ein böser Christ seyn könne, und daß eine einzige herrschende Sünde hinreiche, den Menschen in die Hölle zu stürzen, so gab er mir zur Antwort: „er glaube doch an Jesum Christum und wisse, daß Gott die Welt also geliebt habe, daß er seinen eingebornen Sohn dahin gegeben, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." — Jener meinte also, daß sein Wissen dem Buchstaben nach schon der seligmachende Glaube sey, und daß dieser neben der täglichen Trunkenheit und andern damit verbundenen Sünden gar wohl bestehen könne. Ob ich gleich dagegen sehr eiferte und den Mann eines Bessern zu belehren suchte, so war doch allem Anschein nach wenig auszurichten. — Wie viel tausend ähnliche Menschen gibt es nun in der Christenheit, und wie geschäftig ist der Satan, um sie in dieser Meinung zu bestärken! Wie Viele führt er mit Hoffnungen des Himmels zur Hölle! Er überredet sie, als seye mit dem äußerlichen Gottesdienste Alles gethan, und macht ihnen gleichsam aus einigen Sprüchen, die sie anzuführen wissen, ein Polster, auf welchem sie in der höchsten Gefahr ihrer Seele sicher schlafen. — Lasset uns Gott bitten, daß er diesen falschen Wahn aus den Herzen der Christen immer mehr entfernen möge. — Der Satan ist also ein unverdrossener, unermüdeter Geist, der stets die Sünde fortzupflanzen und sein Reich überall auszubreiten sucht. Darum wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. — Was thut aber die Welt zur Verbreitung der Sünde? Sie thut dabei noch mehr, als der Teufel selbst, weil ein Mensch von dem andern mehr Gutes erwartet, und daher

um so bälder betrogen wird. Der Teufel darf sich nicht sehen lassen, nicht blos darum, weil er ohne Gottes Zulassung nichts thun kann, sondern auch, weil er weiß, daß Jedermann vor ihm flieht; deßwegen hält er sich verborgen, und lauert, bis die Welt, seine treue Gefährtin, ihm eine Beute zuführt.

Sobald der Mensch den ersten Tritt in die Welt thut, so setzt er den Fuß auf tausenderlei Netze und Stricke; die Bosheit und das mannigfache Aergerniß der Welt dringt sich gleichsam mit der Luft in ihn ein. Wenn das Kind anfängt, seine Sinne zu gebrauchen, sieht und hört es meistens lauter ärgerliche und gottlose Dinge. Die Eltern selbst sind größtentheils leichtsinnig in Worten und Werken, fachen gemeiniglich zuerst den glimmenden Zunder in den verdorbenen Herzen ihrer Kinder an, und machen die böse Lust rege. Sie fluchen und schelten, sie streiten und zanken; das Kind sieht und hört zu, faßt es schnell und lernt oft bälder fluchen, als recht reden oder beten. Diese traurige Erfahrung machte ich selbst. Als ich nämlich in einer benachbarten Stadt über die Straße ging, nahm mich ein Kind von ungefähr 3 Jahren bei'm Mantel, und rief: Priester, daß dich der Teufel hole! Ich erschrack von Herzen, daß ein so kleines Kind, welches vielleicht seinen Erlöser noch nicht nennen konnte, schon im Stande war, Jemand den Teufel anzuwünschen. — Wer aber hatte die angeborne Bosheit des Kindes so fertig gemacht, als seine Eltern oder andere Hausgenossen, von welchen dasselbe ohne Zweifel solche Verwünschungen gehört hatte? — Wenn aber auch die Eltern fromm, gewissenhaft und eifrig sind im Christenthum, so läßt sich meistens das Gesinde als Werkzeug des Teufels gebrauchen und macht die Erbsünde in einem zarten Herzen rege. Gelingt es jedoch den Eltern, dieß durch Wachsamkeit und Sorgfalt zu verhüten, so kommen die Kinder gar bald vor die Thüre, auf die Straße, und hören da von einem Vorübergehenden ein ärgerliches Wort, einen schändlichen Scherz, einen Fluch, oder sonst dergleichen. Kommen sie in die Schule, so treffen sie leider manchmal eine

schändlichen Liedern und Bildern herrührt, welches desto schädlicher wirkt, je anmuthiger die Erzählungen sind und je feiner und sinnreicher das Böse eingekleidet ist. Darauf besonders legt sich die jetzige Welt mit vielem Fleiß, und der Satan trägt das Seinige redlich dazu bei. — Luther sagt von seiner Zeit: „die Jugend lernt nicht mehr wider die fleischliche Lust und Anfechtung streiten, sie fällt dahin, daß es hinfür keine Schande mehr ist; alle Welt ist voll von Uebeln und Liedlein über die Unzucht, als sey es wohl gethan." Was würde er sagen, wenn er den Greuel des gegenwärtigen Zeitalters sehen würde? Zu seiner Zeit waren die Schriften und Lieder, welche Aergerniß geben konnten, albern und einfältig; jetzt aber werden sie mit aller Sorgfalt, auf's Feinste ausgearbeitet, damit sie um so schneller Eingang finden. Ja, heutzutage versteht man die Kunst, Bücher und Briefe so zu vergiften, daß der Leser bei dem Eröffnen derselben in Lebensgefahr kommt. — Dieß ist schlimm genug. — Aber viel ärger ist es, so viele Bücher und Schriften mit dem Gift der Sünde anzufüllen, durch welches die Jugend zum Bösen verführt wird und in Gefahr kommt, ihr Seelenheil zu verlieren. — Obgleich leider diese Sache ganz allgemein geworden ist, so weiß ich doch nicht, ob es eine größere Sünde geben könne, als diese, — ein ärgerliches, gottloses Buch, oder ein schändliches Lied zu schreiben und unzüchtige Bilder zu verfertigen. Solche Aergerniße werden nicht blos weit verbreitet, sondern sie währen auch so lange, als ein einziges Exemplar von dieser gottlosen Schrift oder von diesen Bildern übrig ist. Der heilige Augustin glaubte deßwegen, die Höllenpein jenes Ketzers im vierten Jahrhundert, welcher die Gottheit Christi läugnete, nehme immer zu, so lange dieser Irrthum fortwähre und verbreitet werde. Das Nämliche gilt von allen gottlosen Schriftstellern; denn sie geben nicht blos Aergerniß und helfen das Reich des Satans erweitern, so lange sie leben, sondern sie thun dieß auch noch nach ihrem Tode. So oft nun ein armes Herz durch ihre Schriften verführt wird, ebenso oft wird der Zorn des gerechten und heiligen

Gottes gleichsam auf's neue erweckt und vergrößert. Und wenn unser Heiland das Wehe ausruft über den, welcher die Jugend einmal ärgert, was wird derjenige zu erwarten haben, welcher dieß ohne Unterlaß und auch noch nach seinem Tode thut? Gewiß, es wäre einem solchen Menschen, so beliebt und so berühmt er auch in der Welt gewesen seyn mag, besser, daß er die Schweine gehütet, oder daß er nie geboren wäre. Verflucht ist das Haupt, darin solche Dinge geschmiedet werden; verflucht die Hand, welche sie niederschreibt; verflucht der Druck, der sie um schnöden Gewinns willen verbreitet; verflucht das Geld, welches daraus erlöst wird! — Zu dieser Klasse gehören auch diejenigen, welche vorgeben, sie wollen einen Irrthum widerlegen, und doch den besten Vorsatz haben, denselben fortzupflanzen. Sie führen ihn mit allen erdenklichen Gründen an und lassen darauf eine solche seichte Widerlegung folgen, daß der Leser, wenn er eine Arznei zu haben meint, Gift findet und unversehens dadurch angesteckt wird. Aehnlicher Kunstgriffe bedienten sich Mehrere in älterer, neuerer und neuester Zeit, und wenn man das Treiben und Thun der jetzigen Welt ansieht, so muß man sich wundern und entsetzen, daß die Lüge unter so mancherlei Schein und Vorwand verbreitet und dem gottlosen Wesen das Wort geredet wird. Gewiß ein schreckliches Gericht wird über die ergehen, die also handeln. — — Hier will ich auch noch der griechischen und lateinischen Schriften gedenken, welche, ob sie wohl sehr ärgerliche und unzüchtige Dinge enthalten, doch in unsern Schulen gelesen und von den Gelehrten häufig gebraucht werden. Mehrere sind daher der Meinung, man solle dieselben lieber ganz aus den Schulen weglassen, als die Seele um ihrer zierlichen Redensarten willen mit Sünden beflecken. Es werde an jenem Tage nicht gefragt werden, ob unsere Art zu reden und zu schreiben zierlich, sondern ob sie christlich und gottselig gewesen sey? Gewiß ist dabei große Vorsicht nöthig und wünschenswerth, daß die Vorsteher und Lehrer diesem Gegenstand alle Aufmerksamkeit widmen. Einige Schriften sollten gar nicht mehr ge-

schändlichen Liedern und Bildern herrührt, welches desto schädlicher wirkt, je anmuthiger die Erzählungen sind und je feiner und sinnreicher das Böse eingekleidet ist. Darauf besonders legt sich die jetzige Welt mit vielem Fleiß, und der Satan trägt das Seinige redlich dazu bei. — Luther sagt von seiner Zeit: „die Jugend lernt nicht mehr wider die fleischliche Lust und Anfechtung streiten, sie fällt dahin, daß es hinfür keine Schande mehr ist; alle Welt ist voll von Uebeln und Liedlein über die Unzucht, als sey es wohl gethan." Was würde er sagen, wenn er den Greuel des gegenwärtigen Zeitalters sehen würde? Zu seiner Zeit waren die Schriften und Lieder, welche Aergerniß geben konnten, albern und einfältig; jetzt aber werden sie mit aller Sorgfalt, auf's Feinste ausgearbeitet, damit sie um so schneller Eingang finden. Ja, heutzutage versteht man die Kunst, Bücher und Briefe so zu vergiften, daß der Leser bei dem Eröffnen derselben in Lebensgefahr kommt. — Dieß ist schlimm genug. — Aber viel ärger ist es, so viele Bücher und Schriften mit dem Gift der Sünde anzufüllen, durch welches die Jugend zum Bösen verführt wird und in Gefahr kommt, ihr Seelenheil zu verlieren. — Obgleich leider diese Sache ganz allgemein geworden ist, so weiß ich doch nicht, ob es eine größere Sünde geben könne, als diese, — ein ärgerliches, gottloses Buch, oder ein schändliches Lied zu schreiben und unzüchtige Bilder zu verfertigen. Solche Aergernisse werden nicht blos weit verbreitet, sondern sie währen auch so lange, als ein einziges Exemplar von dieser gottlosen Schrift oder von diesen Bildern übrig ist. Der heilige Augustin glaubte deßwegen, die Höllenpein jenes Ketzers im vierten Jahrhundert, welcher die Gottheit Christi läugnete, nehme immer zu, so lange dieser Irrthum fortwähre und verbreitet werde. Das Nämliche gilt von allen gottlosen Schriftstellern; denn sie geben nicht blos Aergerniß und helfen das Reich des Satans erweitern, so lange sie leben, sondern sie thun dieß auch noch nach ihrem Tode. So oft nun ein armes Herz durch ihre Schriften verführt wird; ebenso oft wird der Zorn des gerechten und heiligen

Gottes gleichsam auf's neue erweckt und vergrößert. Und wenn unser Heiland das Wehe ausruft über den, welcher die Jugend einmal ärgert, was wird derjenige zu erwarten haben, welcher dieß ohne Unterlaß und auch noch nach seinem Tode thut? Gewiß, es wäre einem solchen Menschen, so beliebt und so berühmt er auch in der Welt gewesen seyn mag, besser, daß er die Schweine gehütet, oder daß er nie geboren wäre. Verflucht ist das Haupt, darin solche Dinge geschmiedet werden; verflucht die Hand, welche sie niederschreibt; verflucht der Druck, der sie um schnöden Gewinns willen verbreitet; verflucht das Geld, welches daraus erlöst wird! — Zu dieser Klasse gehören auch diejenigen, welche vorgeben, sie wollen einen Irrthum widerlegen, und doch den besten Vorsatz haben, denselben fortzupflanzen. Sie führen ihn mit allen erdenklichen Gründen an und lassen darauf eine solche seichte Widerlegung folgen, daß der Leser, wenn er eine Arznei zu haben meint, Gift findet und unversehens dadurch angesteckt wird. Aehnlicher Kunstgriffe bedienten sich Mehrere in älterer, neuerer und neuester Zeit, und wenn man das Treiben und Thun der jetzigen Welt ansieht, so muß man sich wundern und entsetzen, daß die Lüge unter so mancherlei Schein und Vorwand verbreitet und dem gottlosen Wesen das Wort geredet wird. Gewiß ein schreckliches Gericht wird über die ergehen, die also handeln. — — Hier will ich auch noch der griechischen und lateinischen Schriften gedenken, welche, ob sie wohl sehr ärgerliche und unzüchtige Dinge enthalten, doch in unsern Schulen gelesen und von den Gelehrten häufig gebraucht werden. Mehrere sind daher der Meinung, man solle dieselben lieber ganz aus den Schulen weglassen, als die Seele um ihrer zierlichen Redensarten willen mit Sünden beflecken. Es werde an jenem Tage nicht gefragt werden, ob unsere Art zu reden und zu schreiben zierlich, sondern ob sie christlich und gottselig gewesen sey? Gewiß ist dabei große Vorsicht nöthig und wünschenswerth, daß die Vorsteher und Lehrer diesem Gegenstand alle Aufmerksamkeit widmen. Einige Schriften sollten gar nicht mehr ge-

druckt und ganz vernichtet werden, aus andern sollte das Anstößige wegbleiben, ehe man sie der Jugend in die Hände gibt. Es würde viel besser seyn, das Buch wäre mangelhaft, als daß die empfänglichen Herzen der Jünglinge einen Anstoß darin fänden. Indessen werden es sich alle christlichen Lehrer zur Aufgabe machen, ihre Schüler bei ähnlichen verfänglichen Stellen zu warnen, daß sie sich dadurch nicht verführen lassen. Wenn sie aber dieß versäumen, so laden sie eine schwere Verantwortung auf sich, und tragen die Schuld an aller Sünde, welche bei der Jugend aus solchem sündlichen Saamen entsteht.

Wenn nun, wie wir bisher gesehen haben, unser verdorbenes Herz der Boden ist, in welchen der Satan seinen Samen säet, und den nachher die Welt so treulich begießt, so darf man sich nicht wundern, wenn die Sünde so überhand nimmt, daß man die verschiedenen Arten ihrer Früchte fast nicht mehr zählen kann. Paulus führt einige namentlich auf, wenn er sagt: „Offenbar sind die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Fressen, Saufen.“ Er setzt aber hinzu und dergleichen, um anzudeuten, daß dieß bei weitem noch nicht alle seyen. Diese könne man offenbare Sünden nennen, es gebe aber deren noch weit mehr, die verborgen und unerkannt und also um so gefährlicher seyen; wie es in einem Psalmen heißt: „Unsere unerkannte Sünde stelleſt Du in's Licht vor deinem Angesicht.“ Dieser letzte Ausspruch kann von der Erbsünde erklärt werden und zugleich auch von den heimlichen Früchten derselben, welche die meisten Menschen nicht verstehen, als da sind: der Unglaube, der Zweifel an der Wahrheit des göttlichen Worts, die Verachtung und der heimliche Haß gegen Gott, der Vorwitz in den göttlichen Geheimnissen, die unehrerbietige und leichtsinnige Behandlung des göttlichen Worts, die Geringschätzung der göttlichen Dinge, die Undankbarkeit gegen Gott, die Hochschätzung seiner selbst, die Liebe zur Welt, der Ehrgeiz, der Eigennutz und viele andere. Dazu kommen noch

die sündlichen flatterhaften Gedanken der Menschen, welche zwar die Welt für unsündlich erklärt, die aber Gott, der Herzenskündiger, an jenem großen Tage offenbaren wird. Ebenso gehören dahin die vielen unnützen Worte, welche der Herr mit gerechter Strafe bedroht, und endlich alle die Sünden, welche man durch Unterlassung des Guten und Gemeinschaft mit fremden Missethaten begeht. — Wenn z. B. Jemand nicht selbst flucht, oder leichtsinnig schwört, aber dieß von seinen Hausgenossen oder von Andern dulderer, so macht er sich gleicher Sünde theilhaftig. Ein Ander kann zwar zur Kirche gehen und die Predigt des göttlichen Worts anhören; aber er läßt es bei dem bloßen Hören bewenden, und macht sich also der Gleichgültigkeit schuldig. Ein Dritter mag Niemand mit Wissen und Willen Unrecht thun; allein er hilft den Beleidigten nicht und nimmt sich auch der Dürftigen nicht an — er verfehlt sich also gegen die Pflicht der Nächstenliebe. Noch Andere enthalten sich des Sonntags zwar von groben Sünden; sie bringen jedoch die Zeit im Müßiggang und weltlichen Ergötzlichkeiten, ohne heilige Uebungen zur Besserung ihrer Seele, zu, — heißt das den Sabath heiligen? Endlich gibt es solche, die scheinbar keinen Gefallen finden an dem Bösen, aber sie sind entweder Heuchler, oder schweigen dazu aus Menschenfurcht und um zeitlichen Gewinns willen; — — werden sie nicht ebenso strafbar seyn, wie diejenigen, welche absichtlich Böses thun? Ja man könnte ein ganzes Buch schreiben über die unerkannten Sünden der Menschen, und es wäre zu wünschen, daß sich ein erfahrener Lehrer dieser verdienstlichen Arbeit unterziehen möchte. — Das Verzeichniß der offenbaren Sünden würde wohl gleich groß ausfallen, und es ist wahrlich nicht übertrieben, wenn ein Heiliger klagt: „Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden, es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann.“ (Sie machen mir so bange, daß mir das Gesicht vergeht.) „Ihr ist mehr, denn Haar auf meinem Haupte, und

mein Herz hat mich verlassen." (Ich werde ganz verzagt.) „Meiner Sünde ist mehr als der Sand am Meer, wir sind allesammt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid." Diese Worte werden wohl für einen Jeden passend seyn und er wird Ursache haben, sie mit allem Ernst auf sich zu beziehen. — Unser Heiland hatte gewiß Grund genug, wenn er die Sündenschuld nicht mit einer geringen, sondern überaus hohen Summe von zehentausend Pfund, oder sechszig Tonnen Goldes, verglich. Denn der Mensch fängt in der frühesten Kindheit an zu sündigen und bringt keine Stunde zu, in welcher er sich nicht verfehlt und wider Gottes Gebote handelt. Wenn wir nun auf jede Lebensstunde nur eine Sünde rechnen, so belaufen sich die Sünden eines Jahres auf 8760, in 10 Jahren auf 876,000; wer kann aber sagen, daß es in seiner Jugend bei Einer Sünde in Einer Stunde geblieben sey. Wie oft werden in so kurzer Frist wohl 100 begangen, so daß man mit dem heiligen Augustin sagen muß: „Ein kleines Kind, ein so großer Sünder." Oder, wie er sich sonst ausdrückt: „Wenn wir alle unsere Sünden zählen wollen, die wir mit den Augen, mit den Ohren, in Gedanken u. s. w. begehen, so weiß ich nicht, ob wir jemals ohne ein Pfund schlafen gehen können und auch im Schlafe noch ein Talent schuldig werden? Damit man dieß um so mehr beherzigen und vor der Menge seiner Sünden erschrecken möge, wollte ich Jedem rathen, nur Eine Woche lang auf seinen Wandel, auf sein Herz und dessen Gedanken, auf seinen Mund und dessen Worte, auf sein Verhalten gegen Gott und die Menschen fleißig Acht zu haben, und seine Sünden zu Papier zu bringen, dann würde er ohne Zweifel ein großes Register bekommen! Was ist aber unsere Rechnung gegen diejenige, welche der allwissende, gerechte und heilige Gott anstellen wird? Der Mensch selbst kann nicht merken, wie oft er fehlt, und wenn er mit Gott rechten und rechnen will, kann er Ihm auf Tausend nicht Eines antworten." — Endlich ist noch zu erinnern, daß die Sünden nicht nur mannigfaltig

sind, sondern auch weit um sich greifen, und wenn sie sich auch bei dem einen Menschen häufiger finden, als bei dem andern, so wird doch Keiner seyn, der sich vor Gott eines besondern Vorzugs rühmen könnte. Einige genoßen zwar eine ganz vorzügliche Erziehung und wurden von ihren Eltern nicht blos vor äußerlichen, groben Lastern gewarnt, sondern auch zu allem Guten angehalten; dennoch wird es wenige geben, die mit Hiob von Herzen sagen können: „Mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber!" Die alten Gottesgelehrten sagen: es sey selten ein Mensch, dessen Gewissen der Satan nicht verwundet habe, daher man oft den Seufzer höre: „Ach, wenn nur das nicht geschehen wäre!" Die jetzigen Zeiten sind überhaupt so schlimm und das gottlose Wesen hat an allen Orten so überhand genommen, daß ein Mensch, welcher das zwanzigste Jahr erreicht, ohne daß er sein Gewissen auffallend verletzt, sagen kann, Gott habe an ihm ein ähnliches Wunder gethan, wie an den drei Männern, die Er im Feuerofen erhielt. — Wird aber eine gehörige Gewissensprüfung nach der ersten Tafel der zehen Gebote angestellt, betrachtet man die innerliche Befleckung des Geistes und die verborgenen, vor der Welt unbekannten Greuel des Herzens, z. B. den Unglauben, gotteslästerliche Gedanken, den Eigenwillen, die Eigenliebe, die Geringschätzung der geistlichen und himmlischen Dinge und die Hochschätzung alles Irdischen ꝛc. ꝛc., so wird Jedermann die Hand auf den Mund legen und mit dem Apostel bekennen müssen, daß er unter allen Sündern der Vornehmste sey. Dieses Bekenntniß werden wir ablegen müssen, ob wir gleich unser Herz selbst nicht recht kennen und seine Tücke nicht gehörig verstehen. In jungen Jahren, wo wir noch unerfahren sind, begreifen wir oft die größten Sünden nicht und haben es für eine besondere Gnade Gottes zu halten, wenn er uns durch seinen heiligen Geist und durch sein Wort lehrt, daß wir unsere Sünden gründlich erkennen und ohne Heuchelei beurtheilen. — Dieß wird wohl nöthig seyn, zu bemerken, damit Keiner sicher wird und glaubt, eine

solche Betrachtung der Sünden gehe ihn nicht an; denn wen die Sünde nicht angeht, den gehet auch Jesus Christus, der Gekreuzigte, nicht an, und die Erkenntniß unseres Elends ist die Vorbereitung und der Eingang zu der Erkenntniß Christi. Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Wer den Greuel und die Tiefe der Sünden nicht versteht, kann die seligmachende Gnade Gottes, die in Christo allen Menschen erschienen ist, nicht hochachten; wer sein Sündenelend noch nicht recht fühlt, der wird sich nicht von ganzem Herzen nach dem Kreuz und Blut seines Heilandes sehnen. Wenn also Paulus allen Menschen gleichsam einen Schein vorlegt, des Inhalts: „Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollen ꝛc." so laßt uns denselben nur willig und demüthig unterschreiben, und zwar nicht im Leichtsinn, sondern von ganzem Herzen, im Hinblick auf das, was Augustin sagt: „Wehe auch dem besten Leben der Menschen, wenn Du, o Gott, dasselbe ausser der Barmherzigkeit untersuchen willst!"

Damit wir nun auch unserer Gewohnheit nach von dem Bisherigen die nöthige Nutzanwendung machen, so lasset uns 1) lernen, daß wir uns vor Sicherheit hüten sollen. — Wir finden in Gottes Wort mehrere ernste Ermahnungen, die uns zu einem vorsichtigen Wandel und zu anhaltendem Fleiß im Christenthum antreiben. „Ringet darnach, sagt unser Heiland, daß ihr durch die enge Pforte eingehet." „So sehet nun zu, erinnert Paulus, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, und schicket euch in die Zeit; denn es ist böse Zeit. Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern." Wenn es nun je nöthig war, sich und Andern solche Sprüche vorzuhalten, so ist es gewiß höchst nöthig in diesen letzten bösen Zeiten, in welchen das Christenthum bei Vielen zur Fabel, die Gottseligkeit zum Gespötte, die Tugend zur Thorheit geworden

ist, und das gottlose Wesen eine fast unglaubliche Höhe erreicht hat. — Darum o Christ, glaube sicher, daß du täglich unter lauter Stricken und Netzen des Satans wandelst, und daß du die letzten gottlosen Zeiten erlebt hast, in welchen Wenige, Wenige selig werden. Damit du aber unter den Wenigen seyest, so ringe und kämpfe täglich mit dir selbst, mit dem Satan und der gottlosen Welt. Traue dir selbst nicht allzuviel, sondern wisse, daß du einen großen Betrüger im Busen trägst. Wer sich auf sein Herz verläßt, sagt Salomo, der ist ein Narr. Das Herz, wie fromm es sich auch zuweilen stellt, ist doch immer voll böser Tücke. Es hat von Natur mehr Lust zur Welt und ihrer sündlichen Freude, als zu der geistlichen und göttlichen Traurigkeit; es trägt lieber den Rosenkranz der Welt, als die Dornenkrone des gekreuzigten Jesu; es will lieber auf dem breiten Sündenwege mit Freuden gehen, als das Kreuz auf sich nehmen und auf dem schmalen Wege mit Seufzen und Thränen dem Herrn Jesu nachfolgen. Wer gern tanzt, sagt das Sprüchwort, dem ist leicht gepfiffen. Der gottselige Vorsatz, den wir jetzt vielleicht im Herzen haben, ist eine ausländische, seltene Blume, welche dasselbe gleichsam wider Willen hegt und trägt; die bösen Lüste aber sind seine natürlichen Gewächse. —

Daher, o Christ, wache, eifere über dein Herz, und bewahre es vor Allem, was zu bewahren ist. Es ist ein Tempel des Höchsten, siehe zu, daß nichts Unreines hineinkomme; es ist eine Quelle, sey vorsichtig, daß sie nicht vergiftet werde; es ist ein Garten, siehe wohl zu, daß er nicht voll Unkraut werde und verwildere. Bitte Gott alle Morgen, daß Er dein Herz bewahren möge, bitte Ihn eifrig, und mehr als um alles Andere, was du zu bitten hast, um den heiligen Geist. Erneure auch nach einem solchen Gebet deinen guten Vorsatz, und nimm dir fest vor, daß du nicht mit Wissen und Willen wider den Herrn, deinen Gott, sündigen wollest. — Merkwürdig ist es, daß die Apostel Petrus und Paulus das Wort waffnen gebrauchen, wenn sie von dem Fleiß in der Gottseligkeit reden. „Lasset uns ablegen

die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts. — Weil Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so waffnet euch auch mit demselben Sinn." Damit wollten sie ohne Zweifel andeuten, daß ein Christ nicht blos zur Zierde geschmückt, sondern auch gegen die listigen Anläufe des Satans, und gegen die Anreizungen des Fleisches und der Welt wohl verwahrt seyn solle. Solche Waffen aber sind das Gebet, die Betrachtung des Kreuzes und Todes Christi, die Erinnerung an einige Hauptstellen der heiligen Schrift, die tägliche Erneuerung des Taufbundes und dgl. Meide zugleich auch jede Gelegenheit zur Sünde, und fliehe die bösen Gesellschaften, betrachte alle Orte, in welchen gottloses Wesen herrscht, als Schlupfwinkel des Satans, und schöpfe Verdacht gegen Alles, was dich von der Nachfolge Jesu abwendig machen und zur Sünde verführen will. Laß dich durch keine süßen Worte einschläfern, oder zur Wollust bewegen, und ebenso wenig durch eine leichtsinnige Gesellschaft von dem Gehorsam gegen Gott abbringen. Vielmehr wende deine Augen ab, verstopfe deine Ohren, und verschließe dein Herz, und bedenke allezeit, daß auf solche Lust Unlust und auf diese scheinbar glückliche Zeit die unselige Ewigkeit folgt. Zuvörderst aber hüte dich vor falschen, irdisch gesinnten Freunden, sie sind die Unterhändler des Satans, um deine Seele zu verführen, zu verrathen und zu verkaufen. Kein Feind, selbst der Teufel nicht, ist so gefährlich, als ein irdisch gesinnter, falscher Freund, der dich mit Schadenfreude in das Netz des Satans führt: Dieß ist die Bezauberung oder Verblendung der Bosheit, von welcher das Buch der Weisheit spricht. — Merket dieß besonders, ihr Jünglinge! Ihr seyd die jungen Bäume in dem Pflanzgarten der Kirche, sehet zu, wachet und betet, daß euch die böse Welt nicht mit ihrem Aergerniß verführe. Wenn eine Ziege einen jungen Baum benagt, so ist es meistens um sein Wachsthum geschehen, ebenso verscherzt die Tugend gemeiniglich ihre Wohlfahrt, wenn sie sich von der bösen Lust und dem Aergerniß der Welt zur Sünde verleiten läßt. Die jungen Bäume sind am besten an einem Pfahl verwahrt,

weil sie noch zu schwach sind, den Winden allein zu widerstehen. Auf gleiche Weise muß auch die Jugend von Kindheit an lernen, sich an das Kreuz Christi zu halten, und durch Ihn ihr Fleisch zu kreuzigen samt den Lüsten und Begierden. Auf die christliche Jugend kann mit allem Recht angewendet werden, was in der Offenbarung Johannis gesagt wird: „daß sie die Jungfrauen seyen, die dem Lamme nachfolgen, wo es hingeht, und daß sie erkauft seyen aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamme." Billig sollten alle junge Leute das unbefleckte Lamm Gottes stets vor Augen und im Herzen haben, und Ihm in einem heiligen Wandel unverrückt nachfolgen. Sie sind die rechten Nasiräer, die Verlobten Gottes, welche das Gelübde der heiligen Taufe auf sich haben, und ihrem Gott gleichsam zu Erstlingen auserkoren sind. Darum sollen sie sich befleißigen, reiner zu seyn (in einem heiligen Wandel, in der Furcht Gottes, in der Keuschheit, Demuth und Sanftmuth) als der Schnee; und klarer als Milch. — Ein weiser Heide war der Meinung, ein junger Mensch sey der Sittenlehre noch nicht fähig, weil die Begierden seines Fleisches noch zu stark und unbändig seyen; allein das Wort Gottes verlangt von uns Christen das Gegentheil. Wir sollen die Jugend frühzeitig zur Nachfolge Christi anweisen, und sie in der Gottseligkeit unterrichten, und die Erfahrung lehrt auch wirklich, daß bei jungen Leuten durch Gottes Gnade, Wort und Geist am meisten auszurichten sey. Ihre zarten Herzen sind in der Bosheit noch nicht verhärtet, und sind also des Bildes Christi am meisten fähig. Denn, so lange das Wachs weich ist, muß man das Sigill darein drücken. — Gebt euch also Mühe, ihr Kinder, fromm und gottselig zu werden, so lange ihr noch jung seyd, und beuget euern Hals frühzeitig unter das sanfte Joch Christi. Man erfährt es leider täglich, wie viel es zu thun gibt, wenn man sich erst im Alter bekehren will. Ein junger Baum läßt sich noch ausgraben und von der Wildniß in einen Garten verpflanzen; wer will aber einen alten fortbringen? — Man

sagt, die Jugend sey dem neuen Weine gleich, welcher braust und gährt, auch sich nicht einspünden läßt. Dieß mißbrauchen Manche und suchen damit die Sünden ihrer Jugend zu entschuldigen. Allein wer dieß genau überlegt, der wird die Lehre darin finden, daß sich die Jugend von der Sünde und von der Welt unbefleckt erhalten müsse. Der junge Wein arbeitet und gährt, daß er die Unreinigkeit, welche er von Natur mit sich führt, von sich entferne, und hernach als klarer Wein erfunden werde. So steht es der Jugend zu, daß sie mit der Hülfe und dem Beistand des heiligen Geistes täglich arbeite, um sich von aller Befleckung des Fleisches und Geistes zu reinigen, und sich geschickt zu machen, Gott ihr Lebenlang zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Gehorchet mir, ihr Kinder! und wachset, wie Rosen an den Bächlein gepflanzet, und gebet einen lieblichen Geruch von euch, wie der Weihrauch, und blühet wie die Lilien. —

2) Lasset uns daraus lernen, daß wir Niemand ein Aergerniß geben und stets die Worte des Herrn vor Augen haben sollen: „Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt, der Aergerniß halber! Es muß ja Aergerniß kommen, (weil die Bosheit der Welt sehr groß ist) doch, wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt!" — Jede Sünde ist ohnehin etwas Schreckliches, weil sie Gottes Zorn und Ungnade nach sich zieht; sie wird aber noch schrecklicher, wenn sie Andern zum Aergerniß und Fall gereicht. Wenn ein großer Baum fällt und viele junge Bäume mit sich niederreißt, so ist der Schaden um so größer. Ein Mann, der junge Bäume mit großer Mühe und Sorgfalt gepflanzt hat, freut sich sehr darüber, wenn er Tragknospen an ihnen wahrnimmt und bald die ersten Früchte hoffen darf; aber auf der andern Seite betrübt er sich auch sehr, wenn er seine Hoffnung durch die Raupen unvermuthet vernichtet sieht. Sage also, o Mensch, wie wird es

Gott gefallen, wenn Ihm die edelsten Pflanzen seiner Kirche, die jungen zarten Seelen, von welchen er die Früchte ihres Taufbundes erwartet, durch die Bosheit der Welt verdorben werden. — O, daß die Welt dieß bedenken und erkennen möchte, wie schrecklich das Aergerniß ist? Wer die Jugend durch sein Beispiel zur Bosheit verleitet, der ist ein Mörder und Todtschläger, der die Hölle doppelt verdient, weil er nicht allein den Leib, sondern auch die Seele ermordet. Er begeht die Sünde Joabs und Judas, weil er unter dem Scheine der Liebe, der Freundschaft und Gunst, ein unschuldiges, einfältiges Herz verleitet, und dem Teufel in die Hände liefert. O wie viele solcher Sünden hat Mancher auf seinem Gewissen, ohne daß er es glaubt! Wie schrecklich wird das Gericht Gottes über einen solchen Menschen seyn! Er hat den Fluch seines Heilandes auf sich geladen, welcher ihn ängstigen und niederdrücken wird in Ewigkeit. — Prüfe dich daher, o Christ, ob auch du etwa diese schreckliche Sünde begangen und über dieselbe bisher leichtsinnig weggesehen hast? Bitte Gott, im Namen Jesu Christi, daß er dir dieselbe aus Gnaden verzeihen, den Geärgerten durch seinen heiligen Geist auf den rechten Weg verhelfen, und wieder gut machen möge, was du verdorben hast. Wende aber auch selbst allen Fleiß an, den Saamen der Bosheit, welchen du in ein junges Herz gestreut hast, wieder auszurotten, und wenn dich Gott zur Buße und Besserung hingeleitet hat, so suche auch Andere zu gewinnen, und wieder zu Gott zu bringen. Darauf deutet wohl auch David hin, wenn er Gott verspricht: er wolle die Uebertreter Seine Wege lehren, daß sich die Sünder zu Ihm bekehren; wie wenn er sagen wollte: „Mein Gott, ich erkenne, daß ich durch meine schwere Sünden unter Deinem Volke ein großes Aergerniß gegeben habe; ich will mich aber mein Lebenlang eifrig bemühen, dasselbe wieder zu vertilgen.“ — Dieß ahme nach, o Mensch, wenn man glauben soll, daß deine Buße ernstlich sey. Schäme dich nicht, dich selbst zu beschuldigen, und deine Sünden zu verdammen; und bemühe dich, wie du früher ein Verführer

gewesen, nun ein Vorbild der Tugend mit Worten und Werken zu seyn. Denn die Erfahrung lehrt, daß nichts auf die verführten Herzen einen so starken Eindruck mache, als wenn sie sehen, daß eben der, welcher sie vorher zur Sünde verleitete, sie später vor derselben warnt und mit Thränen seinen vorigen Zustand bereut. Der Stich eines Scorpions wird nicht leichter geheilt, als wenn man denselben zerquetscht und ihn auf die Wunde legt; eben so wird das Aergerniß nicht besser gehoben, als durch die Buße dessen, der es gegeben hat. — Daher suche ein Jeder nach seinem Vermögen dem mannigfachen Aergerniß der Welt zu steuern. Lasset uns die Steine aus dem Wege räumen, an welchen sich die zarte Jugend stoßen kann, und die Herzen durch fleißige Ermahnungen vor dem schleichenden Gift der Bosheit bewahren. — Ein nachahmungswürdiges Beispiel gab einst ein reicher Mann zu Gent. Dort wurde auf dem Jahrmarkt eine Bude aufgestellt mit allerlei schändlichen Gemälden. Als dieser dieselben sah, kaufte er das Ganze und verbrannte Alles, damit es Niemand zum Aergerniß gereichen möchte. O wohl angelegtes Geld! Gott erwecke Viele seines Gleichen und verleihe uns Allen die Gnade, daß wir wider das gottlose Wesen mit Eifer beten, lehren, schreiben, reden, streiten, und das Reich des Teufels, so viel an uns ist, zerstören helfen. Lasset uns mit Jesaias sprechen: „Ach, daß ich möchte mit den Hecken und Dornen (der Bosheit und des gottlosen Wesens) kriegen, so wollte ich unter sie reißen, und sie auf einem Haufen anstecken!"

3) Wollen wir aus dem Bisherigen auch noch einige Trostgründe für diejenigen ausheben, welche wegen der Sünden ihrer Jugend betrübt sind. Es ist wahr, was der heilige Augustin sagt: Wenige sind so glücklich, daß sie von Jugend an keine schwere Sünde begehen oder sich keines Lasters oder einer Uebelthat theilhaftig machen, und mit allem Eifer die Lüste ihres Fleisches unterdrücken. Die Meisten werden von der gottlosen Welt zu solchen Dingen verleitet, die zeitlebens ein nagender Wurm im Herzen sind, und sie, so oft sie daran denken, zu Thränen rühren. Aber es

ist eine große Gnade Gottes, wenn es mit dem Menschen dahin kommt, daß er die Sünden seiner Jugend erkennt und sein Lebenlang herzlich bereut. Es gibt ruchlose Leute, welche sich derselben mit Lust erinnern, besonders, wenn sie einige von ihren früheren Gesellschaftern antreffen. Mögen diese bedenken, daß sie ihre Sünden von neuem vor Gott begehen, so oft sie sich derselben mit Lust erinnern und daß ihnen dieselben so lange nicht vergeben sind, wenn sie gleich schon hundertmal gebeichtet und das heilige Abendmahl empfangen haben. Wie kann da eine aufrichtige Buße seyn, wo man an der Sünde seine Freude hat, und wie kann uns Gott das vergeben, was wir noch jetzt mit Freuden erwähnen, und damit bezeugen, daß es uns nicht am Willen zu sündigen, sondern nur an Gelegenheit und Kräften fehlt? — Darum, o Christ, wenn es mit dir dahin gekommen ist, daß du herzlich betrübt wirst, wenn du an die Sünden deiner Kindheit und Jugend denkst, wenn du dich nicht ohne Thränen und Seufzen daran erinnern kannst, so danke Gott für seine große Langmuth und Güte, daß er dich nicht in deinen Sünden weggerafft und der ewigen Verdammniß übergeben hat. Halte solche Geduld Gottes für deine Seligkeit, danke Ihm, daß Er dich zur Erkenntniß gebracht, und dir Gelegenheit zur Buße gegeben hat. Versäumet nicht mit David zu beten: „Gedenke, o Gott, nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertretung, gedenke aber mein nach deiner Barmherzigkeit um deiner Güte willen!" Lege dich täglich deinem Jesu zu Füßen, netze sie mit deinen Thränen, und bitte Ihn um Gnade, um die Regierung und den Trost des heiligen Geistes und um die völlige Erneuerung deines verderbten Herzens, so wirst du erlangen, was du suchst, wenn gleich die völlige Versicherung der Vergebung nicht sogleich erfolgt. — Gottes Güte weiß nämlich auch aus dem Uebel der Sünde etwas Gutes zu schaffen. Manchem muß das beständige Andenken an seine Sünden zur immerwährenden Buße, zum fortdauernden Verlangen nach der Gnade Gottes zur Liebe gegen Jesum, den Sündentilger, zu größe-

rer Vorsicht, wie zu stärkerem Haß gegen das Böse, zur Geduld in Trübsal, zur Demuth und Sanftmuth dienen. — Sey daher getrost, du betrübtes, bußfertiges Herz, und wisse, daß unser Gott nicht ansieht, was wir gewesen, sondern was wir jetzt sind und gerne seyn möchten." — Wenn sich der Gottlose bekehret, spricht Er, von allen seinen Sünden, die er gethan hat, so soll er leben und aller seiner Uebertretung, die er begangen hat, soll nicht gedacht werden." Die Sünden, deren der Mensch mit Thränen gedenkt, sind bei Gott vergessen; was uns unser Gewissen vorhält, um uns Furcht einzuflößen und zu betrüben, das ist im Buche Gottes durch das Blut Jesu Christi längst ausgethan und getilgt; was dagegen bei sichern und ruchlosen Menschen vergessen ist, das bleibt bei Gott aufgeschrieben. Gott sey uns gnädig, und lasse alle unsere Sünden um Jesu willen vergeben und vergessen seyn! Amen.

Siebente Predigt.

Von dem Wachsthum der Sünde.

T. 2 Tim. 3, 13. Mit den bösen Menschen und den Verführern wird es je länger, je ärger, sie verführen und werden verführt.

Eingang.

Im Namen Jesu. Amen!

Ich trage meine Seele immer in meinen Händen und vergesse Deines Gesetzes nicht, sagt David. Diese Worte werden verschieden erklärt, und Mehrere beziehen sie zunächst auf die Lebensgefahr, darin sich Jener auf seiner Flucht befand — als ob er hätte sagen wollen: wenn ich auch in beständiger Todesgefahr schwebe, so vergesse ich doch deines Wortes nicht, welches mir Trost und Kraft gibt in den höchsten Nöthen, darum soll es mir

auch kein Feind aus dem Herzen reißen. Der Sinn wäre: je größer die Noth, desto fester soll man sich an Gott halten. Je mehr der Satan wüthet, desto fester muß man sich an Gottes Verheißungen anschließen; ist die Liebe zum Wort Gottes verloren, so ist es bald um die Seele geschehen. — Andere sind der Meinung, David habe von der fleißigen Aufsicht und Bewahrung der Seele gesprochen. — Ich habe auf meine Seele, das theuerste Kleinod, genau Acht, und weil ich weiß, daß ich sterblich bin, und zu allen Zeiten den Tod erwarten muß, so will ich um so mehr Fleiß auf Dein Wort wenden, damit ich dadurch gestärkt und erleuchtet und zum ewigen Leben bewahrt werde. — Dieß geht uns Alle an, und wir sollen über unsere Seele wachen, als über unsern höchsten Schatz. — Viele Menschen tragen Ringe an den Fingern, schätzen sie ungemein hoch und nehmen sich in Acht, daß sie dieselben nicht verlieren. Möchten doch alle diese sich an jene Worte Davids erinnern: Ein Ring hat oft einen großen Werth; aber die Seele ist kostbarer als alle Ringe der ganzen Welt. Was hilft es nun, kostbare Ringe tragen und bewahren, wenn man gleichgültig ist in der Sorge für seine Seele? Ja, was hilft es, Alles haben, und die Seele verlieren? — Trägt Jemand ein Gefäß mit köstlichen Wassern oder einem theuern Balsam, so ist er sehr vorsichtig, daß er es nicht zerbreche. Wenn du also o Christ, deine Seele täglich in Händen trägst, und nicht weißt, wann sie dir abgefordert wird, — da sie ein Gefäß ist, das Gott mit so herrlichen Gaben angefüllt und Jesus mit seinem Blute erkauft hat, so hast du alle Ursache, deine Schritte und Tritte nach Gottes Wort einzurichten und vorsichtig zu wandeln, damit deine Seele nicht in Gefahr komme und das Blut Christi an ihr nicht verloren gehe. Bitte Gott täglich, daß Er dir Gnade gebe, deine sündlichen Begierden zu bezwingen, deinen Willen zu brechen, und die Sünde, welche in dir wohnt, zu überwinden. Vor Allem aber übergib deine Seele täglich Gott und deinem Heiland Jesu Christo, und bitte Ihn, daß Er sie als Sein Eigenthum in Seinen Schutz nehmen, und an ihr

erfüllen wolle, was Er verheißen hat: „Ich gebe meinen Schaafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen." Wenn Er die Seele nicht bewahrt, so ist sie, auch bei unserer größten Sorgfalt, schlecht bewahrt. Dieß wollen wir nach Anleitung unseres Textes weiter erwägen, und Gott helfe uns durch Christum Jesum. Amen.

Abhandlung.

Die menschliche Seele ist, wie wir oben bemerkt haben, von der Sünde ganz verdorben, und ob sie gleich von Gott in Heiligkeit und Gerechtigkeit erschaffen wurde, so hat doch der Satan gleichsam ihre Wurzel vergiftet und mit Galle und Wermuth übergossen, daher alle ihre Worte, Werke und Gedanken sündlich, bitter und giftig sind, so daß der Herr von ihr sagen kann: Ich hatte dich gepflanzt zu einem süßen Weinstock, aus einem ganz guten Saamen, wie bist du mir denn gerathen zu einem wilden Weinstock? — Leider aber ist es nicht genug, daß die Seele verdorben und von dem Gift der Sünde angesteckt ist; sondern es ist noch mehr zu beklagen, daß die Sünde eine so fruchtbare Mutter ist, und sich so schnell vermehrt. Die Erbsünde verbreitet sich in tausend Arten, und wenn eine Art der Sünde im Herzen überhand nimmt, da bleibt sie nicht allein, sondern zieht viele andere nach sich; sie ist wie ihr Vater, der Teufel, der, wo er Platz in einem Menschen findet, sieben andere böse Geister zu sich nimmt, die ärger sind, als er selbst, also, daß es mit solchem Menschen immer ärger wird. — Wenn also der Satan das Herz des Menschen eingenommen hat, so setzt er sich in demselben immer fester, lenkt und beherrscht es nach seinem Willen. Er treibt die Gottlosen von einer Sünde zur andern, sie verführen Andere durch ärgerliche Reden und Beispiele und lassen sich von Andern, die es ihnen in der Bosheit zuvor thun, immer weiter verleiten. Wie bei den Frommen, durch den Trieb des heili-

gen Geistes, eine heilige Begierde der andern, ein Seufzer dem andern, ein Lob Gottes dem andern und eine Tugend der andern folgt, so daß sie erfüllt werden mit allerlei Gottes-Fülle, mit Früchten der Gerechtigkeit, und reich an guten Werken; ebenso wächst bei den Gottlosen, durch die Wirkung des Satans, eine Sünde aus der andern, es folgt eine böse Lust der andern, ein Fluch dem andern, eine Bosheit der andern, bis sie mit allerlei Früchten der Ungerechtigkeit erfüllt, ein Greuel vor Gott und seinen heiligen Engeln werden. — Es gibt sogenannte Wucherblumen, welche sich überaus schnell verbreiten, und wenn man in einem Jahr nur einige auf dem Acker stehen läßt, so vermehren sie sich so ungemein, daß sie gar bald das ganze Feld einnehmen und alle Saat ersticken. — So verhält es sich auch mit der Sünde; wenn dieselbe in dem menschlichen Herzen gehegt wird, so ist in wenigen Jahren das Herz so verwildert, daß man sich wundern muß, wie der Mensch in kurzer Zeit so gottlos werden kann. Davon spricht die heilige Schrift in mehreren Beispielen; namentlich sagt David: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, da die Spötter sitzen!" — Zuerst wird der Mensch verleitet, mit den Gottlosen Rath zu halten, an ihrer Bosheit Lust zu haben und mit ihnen davon zu reden; nachher bringen sie ihn so weit, daß er mit ihnen auf einem Wege wandelt, daß er Gemeinschaft mit ihnen hat, und Alles mitmacht, was sie Böses treiben und thun. Endlich setzt er sich mit ihnen auf den Stuhl der Spötter, und wird so geschickt in der Bosheit, daß er öffentlich mit Gottes Wort Spott treibt und sich bemüht, das gottlose Wesen auszubreiten. — So hat das Heiligthum und der Himmel seine Stufen, durch welche man hinaufsteigt, und die Hölle auch, durch welche man hinabsteigt. Wie die Gläubigen in der Gottseligkeit stufenweise zunehmen, so auch die Ungläubigen in der Bosheit. Man sollte nicht meinen, daß es Menschen gebe, die sich recht eigentlich bemühen, in der Gottlosigkeit so zuzunehmen,

daß sie alles Andenken an Gott und göttliche Dinge aus ihrem Herzen vertilgen. Sie können den Widerspruch ihres Gewissens nicht ertragen und suchen dasselbe einzuschläfern; ihre Seele aber wollen sie damit zufrieden stellen, daß sie gar nichts mehr glauben. Diese sind mit Recht die Ersten in der Schule des Teufels, und können als Anführer unter den Spöttern sitzen, um Andere zu verführen. Billig entsetzt sich darüber ein christliches Herz, und wundert sich, daß der Satan die menschliche Seele so weit bringen kann, daß sie nichts mehr von Gott wissen, nichts von Ihm hören und nicht mehr an Ihn denken will. Man staunt darüber, daß der Mensch sein natürliches Licht ganz auslöschen und ein Unmensch, ein wahrer Teufel werden will. — Ach Herr, mein Gott! ist es ein Wunder, daß es dich gereuet, daß Du Menschen gemacht hast? Ein Wunder ist es, daß Du solchen Verruchten so lange zusehen kannst! Ach errette bald deine Kirche von solchen Greueln und Teufeln! Ach eile! Ach komm, Herr Jesu! — Moses vergleicht einen solchen bösen Menschen mit einem Trunkenbold, der auf allerlei Mittel sinnt, um seinen Durst noch zu vermehren, bis er endlich ganz toll wird. So ist es auch wirklich bei den Gottlosen, sie gehen von einer Bosheit zur andern, sie lesen und hören gerne solche Dinge, die sie in ihrem gottlosen Wahn bestärken, sie haben gerne solche Gesellschafter, die mit ihnen gleichen Sinnes sind, finden ihre Lust an schlimmen Reden, und nehmen begierig an, was ihrem Gewissen in der Bosheit Ruhe verschafft. Diese sind es, von denen Hiob bezeugt, daß sie zu Gott sagen: „Hebe Dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nichts wissen! Wer ist der Allmächtige, daß wir Ihm dienen sollen? Oder was nützt es uns, wenn wir Ihn anrufen?" „Gott ist nichts, und es ist kein Gott, oder wenn es Einen gibt, so achtet er doch nicht auf die Menschen, und es nützt nichts, wenn man auch gleich des Gottesdienstes pflegt; — die Religion ist darum erdacht worden, daß man unverständige Leute damit im Gehorsam erhalte." — Dieß ist wohl die höchste Stufe der Sünde, und wenn es einmal so weit mit dem

Menschen gekommen ist, so ist der Wunsch und das Verlangen des Satans erfüllt. Gott bewahre uns vor einem solchen Zustand um des Herrn Jesu willen! — — Von dem Wachsthum der Sünde handelt auch der Ausspruch des Erlösers: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken ꝛc. ꝛc.“ Die Sünden hängen oft wie die Glieder einer Kette aneinander. Zuerst zeigen sich böse Neigungen und Begierden im Herzen. Die Seele findet Gefallen daran, hängt denselben mit Lust nach und hegt die Schlangenbrut. Bald folgt das Verlangen nach Gelegenheit, Böses zu thun, und dann die sündliche That selbst, welche der Satan so zu versüßen weiß, daß das verleitete Herz eine große Sehnsucht nach der verbotenen Frucht bekommt. Dieses Verlangen nimmt aber bei dem Genuß nicht ab, sondern wächst vielmehr, weil das Verbotene durch des Satans Wirkung immer süßer ist, als das, was erlaubt ist. Daher sagt Salomo: „Die verstohlenen Wasser sind süße, und das verborgene Brod ist lieblich.“ Die That wird mehrmals wiederholt, daraus entsteht eine Gewohnheit, dann ein Bedürfniß, daß der Mensch meint, er könne nicht leben, wenn er nicht nach seinem sündlichen Willen handelt. Dazu kommt die Entschuldigung und Bemäntelung der Sünde, am Ende noch die Vertheidigung der Bosheit. Der Mensch stellt sich fromm und gibt sich den Schein der Gottseligkeit, er geht in die Kirche, beichtet, genießt das heilige Abendmahl ohne ernstliche Buße, und ohne den festen Vorsatz, von seinen Lieblingssünden abzulassen. Zuletzt zeigt sich völlige Sicherheit, Verachtung Gottes, und ein ruchloses, verkehrtes und verstocktes Herz. — Paulus sagt von den Gottlosen, daß sie Sklaven der Sünde seyen, und daß sie ihre Glieder zum Dienste der Unreinigkeit hergeben und von einer Ungerechtigkeit zu der andern eilen. Ein Herr gewöhnt seinen Knecht immer mehr nach seinem Sinn und Willen und hält ihn in beständiger Arbeit; ist die eine vollbracht, so ist schon wieder eine andere da; ebenso verhält es sich mit dem Dienst der Sünde. Anfangs sündigt der Mensch mit Schaam und Furcht; nach-

her aber gewöhnt ihn der Satan ganz nach seinem Willen, daß ihm die Missethat eine wahre Lust und Freude wird. Er schreitet von einer Bosheit zur andern und wird endlich ein Meister darin. Die Schrift nennt solche Menschen Uebelthäter, Künstler in der Bosheit, welche mit Fleiß und Mühe, dem Teufel zum Dienst, Gott zum Verdruß und ihrem Nächsten zum Schaden, gleichsam ein Handwerk aus der Sünde machen. Darauf deutet ohne Zweifel der Apostel hin, wenn er spricht: der Fürst der Finsterniß habe sein Werk in den Kindern des Unglaubens. Das Herz der Gottlosen ist die Werkstätte des Satans, er ist der Meister, und die Gottlosen sind seine Gesellen. Sie arbeiten so eifrig an der Sünde, als hätten sie einen großen Gewinn davon zu erwarten. — An einer andern Stelle nennt er dieselben Erfinder von schädlichen Dingen, und Salomo sagt: „ein loser Mensch gräbt nach Unglück." Der Gottlose denkt dem Bösen immer weiter nach und vertieft sich je mehr und mehr in der Bosheit. Tag und Nacht gehen solche Leute darauf um, Andern Schaden zuzufügen, sind schlau und wissen ihre Maaßregeln sehr gut zu nehmen. Sie trachten auf ihrem Lager nach Schaden, und können weder rasten noch ruhen, bis sie ihre bösen Plane ausgeführt haben. — Gewöhnlich aber ist es nicht Eine Sünde, welcher der Mensch ergeben ist, sondern es hängt gleichsam eine an der andern, wie bei Simon dem Zauberer, von welchem Petrus sagte: „Ich sehe, daß du bist voll bitterer Galle und verknüpft mit Ungerechtigkeit." Bei demselben fand sich nämlich Zauberei, Heuchelei, Hoffart, Geiz, Mißgunst und dergl. Der Satan hatte ihn durch die lange Gewohnheit so in sein Netz verwickelt, daß er sich ohne Gottes besondere Gnade und Kraft nicht mehr davon losmachen konnte. — Wir wollen dieß durch einige Beispiele erklären. Die Brüder Josephs nahmen von einem kleinen Vorzug, welchen der Vater ihrem Bruder gegeben hatte, Veranlassung, ihn zu beneiden. Daraus entstand allmählig ein großer Haß, weßwegen sie kein freundliches Wort mehr mit ihm sprechen konnten; immer suchte ihn Einer dem An-

dern verdächtig zu machen, und als er einige Träume hatte, verdroß es sie, daß nicht blos der Vater, sondern auch Gott selbst ihm einen Vorzug zu geben schien, und sie hätten gerne aus Neid den Rathschluß Gottes gehindert, wiewohl sie denselben nachher wider ihren Willen befördern mußten. Sie schmähten ihren Bruder und nannten ihn den Träumer, dann folgte der schreckliche Vorsatz, ihn um's Leben zu bringen. Als Ruben die Ausführung verhinderte, wurden sie Menschendiebe und verkauften ihn! Dadurch betrogen und betrübten sie ihren alten Vater, preßten ihm viele Thränen aus, und stellten sich doch, als hätten sie kein Wasser getrübt, und wollten ihn sogar trösten. Sehet, welch' eine Kette von Bosheit, die der Satan hier geschmiedet hat! — Auf gleiche Weise ging es auch mit David, mit Petrus und mehreren Andern, deren die Schrift erwähnt; immer entsprang eine Sünde aus der andern und endigte zuletzt mit einem schweren Fall. — Sehen wir auf die Vorfälle unserer Tage, so finden wir das Nämliche bei dem eingerissenen Laster der Trunkenheit, bei dem Fluchen, Schwören ꝛc. ꝛc. Die Trunkenheit, die bei Jungen und Alten so gemein ist, hat durch lange Gewohnheit gleichsam ein Recht bekommen, und man hält sie entweder für keine Sünde mehr, oder nur für eine geringe, während sie einen Schwarm von Sünden nach sich zieht und unter die Haupt- und Todsünden gezählt werden sollte. Dieselbe treibt die Furcht Gottes und den heiligen Geist aus dem Herzen, erstickt und ersäuft den edlen Samen des Worts Gottes, läßt den Menschen nicht mehr zum Nachdenken kommen, und hält ihn in beständiger Betäubung, daß er sich nicht besinnen und zu sich selbst sagen kann: was treibe ich doch? Sie verhindert ihn im Gebet, macht, daß er Zeit, Geld und Kräfte verschwendet, macht ihn ruchlos, wild, frech, verwegen, lüstern, unzüchtig. Sie erregt Hader, Zank, Streit, Mord und Todtschlag, und nimmt ihm zuletzt alle Liebe zu den Seinigen aus dem Herzen, daß er dieselben nicht mehr versorgt, sondern versäumt, und also ärger wird, als ein Heide. — Das Fluchen ist gleichfalls eine schwere Sünde,

aus welcher alles mögliche Böse entspringt. Es ist geradezu gegen das erste Gebot und setzt den Satan an Gottes Stelle; denn der Mensch, welcher flucht, überträgt die Rache, welche nur Gott zusteht, dem Teufel und setzt diesen zum Richter über die Menschen. Es ist ferner gegen unseren Taufbund, in welchem wir dem Satan und allen seinen Werken und Wesen abgesagt haben. Es macht die Zunge des Menschen zu einem Werkzeug des höllischen Feindes und einer Welt voll Ungerechtigkeit. Es mordet den Menschen, so viel an ihm ist — mit Leib und Seele; es ärgert endlich die Jugend, betrübt alle frommen Christen, die heiligen Engel und den heiligen Geist. — Aus diesem erhellt nun zur Genüge, daß eine Sünde der andern Mutter ist, daß selten eine allein ist, sondern immer eine der andern den Weg bereitet. Dabei aber ist noch zu bedenken, daß die Sünde nicht blos der Zahl nach mit der Zeit zunimmt, sondern auch an Größe und Stärke. Je länger der Mensch die Sünde in sich herrschen läßt, desto mächtiger wird sie, von ihr heißt es mit Recht: „Je länger, je schlimmer." Wie es sich mit einem wüsten Acker verhält, so ist es auch mit dem sündlichen Herzen. Im ersten Jahre findet man auf demselben hie und da Disteln und Dornen, im folgenden vermehrt sich das Unkraut nicht nur, sondern es wird auch größer und stärker, bis endlich eine völlige Wildniß daraus entsteht. Demnach kostet es weit größere Mühe, einen Acker, der viele Jahre lang ganz verwildert war, wieder zu reinigen. Ebenso ist es mit der Sünde, je länger der Mensch derselben ohne Reue und Schaam nachhängt, desto mehr beherrscht sie sein Herz, desto gefährlicher ist sein Zustand. Endlich entsteht eine Gewohnheit daraus, welche macht, daß er die Sünde nicht mehr achtet und nicht mehr für Sünde hält. Daher sagt Jeremias: „Kann auch ein Mohr seine Haut ändern, und ein Parder seine Flecken?" Ebensowenig könnt ihr Gutes thun, da ihr des Bösen gewohnt seyd." Dieß sind die stolzen und starken Sünden, von denen die Schrift redet, welche durch lange Gewohnheit in Frechheit, Sicherheit

und Verstockung ausarten; und ein christliches Herz hat alle Ursache, Gott zu bitten, daß Er es vor denselben in Gnaden bewahren wolle. — 1) Nach diesem soll nun Jeder eine Prüfung mit sich anstellen, um genau zu erforschen, in welchem Zustande er sich befinde. Es läßt sich hier nicht scherzen, es ist auch umsonst, daß man sich selbst heuchle und seine Sünden entschuldige; denn Gottes Gericht untersucht den innersten Grund des Herzens und vor Seinen Augen ist Alles aufgedeckt. Prüfe dich also wohl, o Christ, ob du vielleicht eine Lieblingssünde hast, von der du glaubst, sie habe nicht viel zu bedeuten. Es haben zwar auch die frommen Seelen meistens ihre eigene Sünde, welche ihnen besonders anklebt und von welcher sie nicht so bald ganz befreit werden können. Ohne Zweifel deutet David darauf hin, wenn er sagt: „Ich hüte mich vor meiner Sünde.“ Er war vorsichtig in seinem Wandel, und hatte das Gesetz seines Gottes stets vor Augen; doch fand er bei Untersuchung seines Lebens einige Fehler, zu welchen seine Natur besonders geneigt war, darum nennet er sie seine Sünde. Weil er aber dieselbe erkannte, sich ihr widersetzte, und seinen Gott um Vergebung anrief, wurde sie ihm um des künftigen Sündentilgers willen nicht zugerechnet. — Von solcher Sünde aber reden wir dießmal nicht, sondern von solchen bösen Gewohnheiten, über welche der Mensch so gerne weggeht, die er nicht mehr achtet, unter dem Schein, als hätten sie nichts zu bedeuten. Er geräth z. B. ohne besondere Ursache plötzlich in Zorn, ereifert sich unzeitig, flucht, ist dem Trunk ergeben, scherzt leichtsinnig und liebt unnütze Geschwätze ꝛc. ꝛc. Solche Sünden werden von den Wenigsten nach ihrem Werth erkannt, viel weniger bereut und bei Gott abgebeten. Denn der Mensch spricht sich selbst davon frei, und weil sie in seinen Augen gering sind, so müssen sie in den Augen Gottes auch gering seyn. Laß dich aber davon recht unterrichten, und denke der Sache in der Furcht Gottes fleißig nach, so wirst du ohne Zweifel andern Sinnes werden. In Sachen, welche die Seligkeit oder die Verdammniß betreffen, soll

man nichts gering achten; thut man ja dieß auch in dem, was den Leib angeht. — Wer will sich entschließen, mit Wissen und Willen auch nur ein wenig Gift zu nehmen? Wenn eine Mücke in's Getränk fällt, so eckelt es Manchem davor, und er will es nicht trinken. Sollten wir denn für unsere Seele weniger sorgen, als für den Leib? — Die Sünde hat einen ganz kleinen Anfang; aber ihr Ende ist schrecklich. — Wenn du z. B. verwundet wirst, so ist es zuerst eine ganz feine Spitze, welche deine Haut durchbohrt und dem größeren Theil des Degens Bahn macht. Ebenso zieht sich das Wasser anfangs durch eine kleine Ritze in das Schiff, doch wenn dieselbe nicht verstopft wird, so ist sie stark genug, das Schiff zu versenken. — Die Schrift vergleicht die Sünde mit Stricken und Seilen. Es ist aber bekannt, daß dieselben nicht so groß und dick aus der Erde wachsen, sondern aus kleinen und schwachen Fäden gedreht werden, viele zusammen aber geben endlich ein starkes Seil. So verhält es sich mit der Sünde; viele kleine Sünden machen einen großen Strick, womit der Sünder an Händen und Füßen gebunden in's höllische Feuer geworfen wird. — Was ist feiner, als der Faden einer Spinne? Jedoch, wenn sie eine Fliege in ihrem Gewebe erhascht, kann sie dieselbe so darein verwickeln, daß sie sich nicht mehr bewegen kann. Auf gleiche Weise verfährt der Satan mit den Menschen. Er stellt ihnen die Sünden klein vor Augen und verblendet sie, daß sie ihre Sicherheit nicht bemerken; nnd Mancher wird, ohne daran zu denken, in des Satans Netze so verwickelt, daß er nur durch Gottes gnädige Hand daraus befreit werden kann.

Ebenso ist, wie wir oben bemerkten, nicht aus der Acht zu lassen, daß keine Sünde allein ist, keine allein bleibt, wenn man nicht darauf achtet. Das Unkraut geht anfangs klein und einzeln auf, wenn es aber einige Wochen Zeit hat, so breitet es sich aus, und nimmt so zu, daß es die guten Pflanzen erstickt und verderbt. Die kleinen Diebe schlüpfen öfters durch eine kleine Oeffnung in das Haus, sie machen aber den großen die Thüre auf; die kleinen Sünden bereiten

den größeren den Weg. Wer gegen seine Lieblingssünden, die er für gering hält, nachsichtig ist, der hat oft sieben Greuel, ja sieben Teufel im Herzen, ohne daß er es glaubt. Eben das macht die kleine Sünde groß, weil sie nicht geachtet, nicht bereut, sondern geliebt und entschuldigt wird. Darum sagt der heilige Chrysostomus sehr schön: „Man hat sich nicht mit so großem Fleiß vor den großen Sünden zu hüten, als vor den kleinen; denn jene schrecken uns durch ihre Abscheulichkeit selbst ab, diese aber machen uns nachläßig, weil sie gering in unsern Augen scheinen. Wir widersetzen uns denselben nicht mit dem gehörigen Ernst, und weil wir sie verachten, bemühen wir uns auch nicht, ihrer los zu werden.“ — Endlich müssen wir aber auch bedenken, daß keine Sünde an und für sich und vor Gott klein ist, wie gering sie auch dem sichern menschlichen Herzen dünken mag. Zwar sind nicht alle Sünden gleich, doch ist keine so gering, welche nicht den zeitlichen und ewigen Tod nach sich zieht, wenn Gott nach seiner Gerechtigkeit richten will. Wie sollte das für eine christliche Seele gering und klein seyn, was dem heiligen Willen des großen Gottes entgegen ist? — Alle Sünde ist unrecht und wider Gottes Gesetz, und zieht also den Fluch des Gesetzes nach sich. Daß aber einige Sünden für unschädlich erklärt werden, das kommt nicht von der Betrachtung ihrer Natur, oder von ihrer Größe und Geringfügigkeit her, sondern man kann dieß in Beziehung auf die Person sagen, welche solche Fehler an sich hat. Die Wiedergebornen haben nämlich auch noch ihre Fehler und Mängel, welche ihnen aber nicht zugerechnet werden, und also unschädlich sind, weil sie durch den Glauben mit Christo vereinigt in steter Buße leben und die Sünde in sich nicht herrschen lassen, wie Paulus sagt: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, welche nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste leben.“ Ihre Sünden sind zwar verdammlich, oder der Verdammniß wohl werth, sie werden ihnen aber um des Herrn Jesu willen, dem sie im Glauben anhängen und im Leben nachzufolgen streben, nicht zuge-

rechnet. Dieß läßt sich durch ein Gleichniß erklären. — Von dem Apostel Paulus wird bekanntlich erzählt, daß ihm auf der Insel Malta eine Otter an die Hand gefahren sey, da er eben Reiser sammeln und in's Feuer werfen wollte. Er blieb unbeschädigt, obgleich alle Umstehenden glaubten, er werde todt niederfallen. Das Thier war giftig und schädlich; aber es konnte dem Apostel nichts anhaben, weil das Leben und die Kraft Jesu in ihm war. — So sind auch die Sünden und Fehler der Gläubigen an und für sich schädlich und verdammlich, doch nicht ihnen, um ihrer Vereinigung mit Christo willen. Wer aber außer Christo und außer dem Stande der Gnade ist, der darf sich nicht darauf berufen. Außer Christo sind alle diejenigen, welche noch Freude an irgend einer Sünde haben und sie mit Lust vollbringen. — Ich sage absichtlich an Einer Sünde; denn gesetzt auch, ein Mensch wäre fromm, ginge fleißig zur Kirche, zur Beichte und zum heiligen Abendmahl und führte einen ehrbaren, unsträflichen Wandel; er würde sich aber einer einzigen Sünde schuldig machen, dieselbe nicht bereuen, sondern darin fortfahren bis an's Ende, so reicht diese allein hin, um ihn in der Gewalt des Satans zu erhalten und in das ewige Verderben zu stürzen. Eine herrschende Sünde kann mit dem Glauben nicht bestehen; außer dem Glauben aber ist nichts als Hölle und Verdammniß. Hier hilft kein äußerer Gottesdienst, kein Beten, kein Beichten; so lange noch eine Lieblingssünde im Herzen herrscht, ist dasselbe ein Greuel vor Gott und macht alles Andere zum Greuel. Solche Menschen gleichen einem Vogel, welchen Kinder gefangen und ihm einen Faden an den Fuß gemacht haben. Er flattert zwar und möchte sich gerne los machen, er kann aber nicht, sondern wird immer wieder niedergezogen und bleibt seiner Anstrengung ohngeachtet immer in den Händen der Kinder. — Achab, der gottlose König, war an seinem ganzen Leibe bewaffnet, doch war es zu seinem Tode genug, daß der Pfeil nur eine bloße Stelle zwischen seinem Panzer fand und dadurch in seinen Leib drang. Ein Scorpion sticht den Menschen blos an Einer Stelle; aber das Gift dringt bald in den ganzen

Körper. So geht es auch mit einer einzigen, unbereuten Sünde. — Diese Behauptung kommt aber nicht blos von Menschen her, sondern beruht ausdrücklich auf deutlichen Aussprüchen der heiligen Schrift. Unser Heiland sagt: der Zorn allein oder das feindselige Herz gegen den Nächsten sey hinreichend, um unser Opfer, und unsern ganzen Gottesdienst verwerflich zu machen, und uns in die Hölle zu stürzen. Jakobus spricht: „So sich Jemand lässet dünken, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz, dessen Gottesdienst ist eitel. Ferner: So Jemand das ganze Gesetz hält, und sündigt an Einem, der ist es ganz schuldig." — — Daraus erhellt, daß wir in unserem Christenthum nicht schläfrig und sicher seyn dürfen, sondern unsere Wege fleißig betrachten und Alles genau untersuchen sollen, damit es uns nicht gehe, wie dem Bischof zu Laodicea, der da sagte: „Ich bin reich, und habe gar satt, und bedarf nichts;" da er doch vor Gott elend, jämmerlich, arm, blind und blos war. Lasset uns Gott bitten, daß er uns die Gnade verleihe, unsere unerkannten Sünden und unsere verborgenen Fehler zu erkennen und sie in der Kraft Jesu zu überwinden. Lasset uns den festen Vorsatz fassen, unsere Lieblingssünden unter dem Beistand des heiligen Geistes abzulegen und weder im Großen noch im Kleinen dem heiligen Willen Gottes zuwider zu leben. Es koste, was es wolle, es sey dem sündlichen Fleisch lieb oder leid, die Welt sehe süß oder sauer dazu, es muß schlechterdings heißen: Weichet von mir, ihr Boshaften, ich will halten die Gebote meines Gottes. Es darf keine einzige Sünde in unserer Seele herrschen; sondern Jesus allein, mit seiner Gnade und seinem Geiste, soll in uns leben und regieren. — Dabei ist zu erinnern, daß es uns nicht befremden, viel weniger verzagt machen darf, wenn wir die Sünden nicht sogleich ganz überwinden können. Denn der Sieg des Christen besteht im Glauben und im Kampfe des Glaubens; die Sünde wird überwunden, aber sie kann nie ganz ausgerottet werden; sie wird von Tag zu Tag mehr geschwächt

und ihr stets der neue heilige Vorsatz und die Kraft Jesu Christi entgegengesetzt. Wenn auch die Sünde sich noch manchmal in den Gläubigen regt, und sie übereilt, so hat sie doch die Herrschaft nicht, weil sie schnell erkannt, bereut, beweint und bei Gott abgebeten wird. So lange der Mensch die Sünde für Sünde hält und dieselbe ihm so wichtig ist, daß er sie seinem Gott mit Thränen klagt, um Gnade und um den Beistand des heiligen Geistes bittet, so lange ist er in einem guten Zustand, und seine Besserung wird ohne Zweifel bei einer solchen Uebung täglich wachsen. — Luther schreibt darüber sehr treffend: „Dieß Leben ist nicht Frömmigkeit, sondern ein Frommwerden, nicht eine Gesundheit, sondern ein Gesundwerden, nicht eine Ruhe, sondern eine Uebung, wir sind es noch nicht, wir werden es aber; es ist noch nicht gethan und geschehen, es ist aber im Gang." Ferner: „Das ist die reiche Gnade des neuen Testaments, und eine übergütige Barmherzigkeit des himmlischen Vaters, daß wir durch die Taufe und Buße anfangen, fromm und rein zu werden; die Sünden aber, die noch in uns sind, die ausgetrieben werden müssen, hält er uns zu gut, um der angefangenen Frömmigkeit, der beständigen Uebung und des fortwährenden Kampfes willen, und will uns dieselben nicht zurechnen, wie er wohl von Rechtswegen könnte. Damit wir aber vollkommen rein werden, darum hat er uns einen Bischof gegeben, Christum, der ohne Sünde ist, und dieser soll für uns stehen, so lange, bis wir auch Ihm gleich, ganz rein werden."

2) Können wir aus der Lehre von dem Wachsthum der Sünde lernen, daß es überaus gefährlich und höchst schädlich sey, seine Bekehrung in die Länge zu ziehen, von einem Tag zum andern zu verschieben, und in wissentlichen Sünden zu verharren. — Ein berühmter Lehrer des Mittelalters pflegte zu sagen: Eines könne er nicht verstehen, noch begreifen: wie ein Mensch, der in einer Todsünde außer dem Gnadenstand lebe, lachen oder noch eine Freude in der Welt haben könne? Dieser gute Mann hat sich wohl nicht ohne Ursache dar-

über verwundert, weil ein solcher Mensch sich in den Händen des Satans befindet, außer der Gemeinschaft Jesu Christi lebt und lebendig in's Reich des Teufels gehört, und nur durch die große Güte und Langmuth Gottes bisher vor der Hölle bewahrt worden ist. Daß ein Mensch der Art lachen, essen, trinken, schlafen, sicher und fröhlich seyn kann, das ist eine Wirkung des Satans, der ihn verblendet, daß er die Gefahr seiner armen Seele nicht sieht. Gott erleuchte solche Unglückliche, und bewahre uns in Gnaden vor diesem Zustand. — Sollte es aber geschehen, o Christ, daß du durch die Verführung des Teufels in eine Sünde willigst, so verziehe nicht, dich zu dem Herrn zu bekehren, und schiebe es nicht von einem Tage zum andern auf. Bedenke, daß du in die Netze des Satans gefallen bist, und laß ihm nicht Zeit, dich immer mehr zu bestricken. Je länger du in der Bußfertigkeit dahin gehst, desto mehr wird die Sünde in deinem Herzen überhand nehmen und die Furcht Gottes sich verlieren. Wenn man einigemal über einen gepflügten und eingesäten Acker fährt, so sieht man, wohin man gefahren ist; geschieht es aber oft, so wird endlich ein gebahnter Weg daraus. Doch gewöhnlich bleibt es nicht dabei; sondern wenn der erste Weg ausgefahren und zu tief geworden ist, so macht man noch andere daneben, bis endlich der Acker ganz verdorben ist. Ebenso geht es auch mit unserem Herzen; es ist gefährlich, einmal zu sündigen, wenn aber der Satan durch wiederholte Uebertretungen Macht bekommt über unser Herz, so wird es täglich mehr verhärtet, und geräth von einer Bosheit in die andere. Der Verstand wird täglich mehr verfinstert, der Wille verkehrt, die bösen Begierden werden gestärkt, das Gewissen wird eingeschläfert und der ganze Mensch entfernt sich je mehr und mehr von Gott. Denn der Apostel lehrt, wenn der Verstand verfinstert sey und die Blindheit und Verhärtung des Herzens überhand genommen habe, so werde der Mensch nicht allein von dem göttlichen Leben entfremdet, sondern er werde auch ruchlos, unempfindlich und verstockt. Sein Gewissen erinnere ihn nicht mehr, daß er ganz böse sey, und allerlei

Sünden mit Lust begehe. Daher sagt der Heiland: „Der Teufel nehme das Wort von dem Herzen, daß solche Menschen nicht glauben und selig werden." O wie entsetzlich, daß es Manche dahin kommen lassen! —— Fällt der Mensch in eine vorsätzliche Sünde, so muß der Glaube, welcher in dem zuversichtlichen Vertrauen auf Christi Verdienst besteht, weichen und die Vereinigung mit Christo muß aufhören. Denn muthwillige Sünden können mit dem Glauben so wenig bestehen, als das Licht mit der Finsterniß. Auch der heilige Geist wird dadurch betrübt und in sofern verloren, als er sich in dem innerlichen Zeugniß von der Kindschaft Gottes und andern Früchten des Glaubens, — in der Liebe und Furcht Gottes, in dem Gebet, in dem Frieden des Gewissens und der Freudigkeit des Herzens nicht mehr so kräftig zeigt, wie früher. Doch bleibt das Wort und die Gnade Gottes noch bei dem Menschen, nicht allein innerlich im Gedächtniß, sondern auch äußerlich, durch getreue Seelenhirten vorgetragen, wodurch der heilige Geist noch immer fortarbeitet und denselben zur Buße ruft. Widerstrebt er dieser Wirkung nicht, sondern geht er in sich, erkennt und bereut seine Sünde, so fährt der heilige Geist in dem angefangenen Werke fort und zündet allmählig den erloschenen Glauben wieder an. Findet er aber seine Freude an der begangenen Sünde und scheut sich nicht dieselbe fortzusetzen, so wird der noch übrige Saame des göttlichen Worts vollends erstickt, der heilige Geist tritt zurück, die inneren Anregungen hören auf und der Mensch fällt je länger je mehr aus der Gnade Gottes in die Tiefe der Sünde und Sicherheit; oder wie Christus sagt: sein Herz wird zu einem harten, gebahnten Wege, und der Teufel nimmt das Wort von seinem Herzen. Also nimmt die Sünde und Sicherheit bei dem Menschen zu, und die Ungnade und der Zorn Gottes auch, wie Paulus lehrt: „Du aber nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen — häufest dir selbst den Zorn, auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes." Das Sündenregister wird immer größer, und

die Rechnung schwerer, wie auch die Buße und Bekehrung. — — Darum eile und rette deine Seele! Eile, dränge und treibe dich selbst, laß deine Augen nicht schlafen, noch deine Augenlieder schlummern, errette dich wie ein Reh von der Hand des Jägers, und wie ein Vogel aus der Hand des Vogelfängers. Heute, da du des Herrn Stimme höreſt, verstocke dein Herz nicht; suche den Herrn, weil er zu finden ist, rufe Ihn an, weil er nahe ist. Thue Gutes, weil du noch Zeit hast." Siehe, jetzt noch wird dir die Gnade angeboten, jetzt noch steht dir die Himmelsthüre offen, jetzt hast du noch Zeit und Mittel, Buße zu thun und dich zu Gott zu bekehren. Wirst du das nicht erkennen, und die angebotene Gnade nicht annehmen, so wisse, daß eine Zeit kommen wird, da keine Zeit mehr seyn und die Gnadenthüre verschlossen wird. Der barmherzige und langmüthige Gott, der dir jetzt die Versöhnung anbieten läßt, ist nicht schuldig, dieß allezeit zu thun. Er hat nirgends verheißen, dir die Himmelsthüre so lange offen zu lassen, bis du dich genug in Sünden gewälzt, die Lust der bösen Welt zum Ueberdruß genossen hast und ihrer nun satt geworden bist. — Wie viele Beispiele hat man, daß den Unbußfertigen die früher verachtete Gelegenheit zur Buße entgangen ist, und daß sie der Tod in allen ihren Sünden übereilt hat, ehe sie daran dachten? Wer gibt dir nun die Versicherung, daß dir nicht auch das Gleiche widerfahren werde? Spare also deine Buße nicht bis in's Alter; denn wie wirst du dann erst Augen und Hände zu Gott erheben und Ihn um Gnade bitten dürfen, da du dein Lebenlang nie recht an Ihn gedacht, Sein Wort verachtet und Seine Gnadenmittel verspottet hast? Da du den Kern deines Lebens dem Teufel geopfert hast, wie wirst du es wagen dürfen, dem heiligen und gerechten Gott die Hülsen zu bringen? Hat dich denn Gott dazu erschaffen, und dein Lebenlang ernährt, beschützt und erhalten? Hat Er dich deßwegen so theuer durch das Blut Seines Sohnes erlöset, daß du deine beste Lebenszeit

im Dienst der Sünde zubringen, und wenn du zu nichts mehr taugst, dich Ihm hingeben sollst? Thut Er dir Unrecht, wenn Er dich in deiner Sicherheit dahin gehen läßt? — Ich will zwar gerne zugeben, daß die Gnade und Barmherzigkeit Gottes so groß ist, daß Er die aufrichtige Sinnesänderung der Alten gnädig ansieht; doch ist kein Zweifel, daß die Buße derer, die in Sünden alt geworden sind, sehr schwer werde. Denn weil bei ihnen aus der Bosheit eine Gewohnheit geworden ist, weil es ihnen an der nöthigen Bekanntschaft mit Gottes Wort fehlt, weil sie nie recht gelernt haben, ihre Sünden, sich selbst und ihren Erlöser Jesum Christum zu erkennen, weil endlich ihr Herz verwildert, hart und verstockt ist, so sind meistens alle Ermahnungen umsonst, und wenn man sie auch dahin bringt, daß sie beten, beichten und das heilige Abendmahl genießen, so ist doch zu befürchten, daß dieses ihrer vorigen Gewohnheit nach in Heuchelei, Sicherheit und Unbußfertigkeit geschehe. Ein junger Baum läßt sich wohl verpflanzen; aber mit einem alten, der seine Wurzeln tief eingeschlagen und ausgebreitet hat, geht es selten an. Wie thöricht handeln daher diejenigen, welche ihre theure Seele so aufs Spiel setzen? — Spare auch deine Buße nicht bis auf das Siechbett, oder bis zum Tod; denn du weißt nicht, wie es mit dem Ende deines Lebens gehen wird. O wie Viele von denen, mit welchen du umgegangen bist, hat der Tod unvermuthet weggerafft! Viele Tausende übereilte der Tod, ohne sie vorher durch Krankheiten auf seine Nähe aufmerksam gemacht zu haben. Nun bist du aber nicht versichert, daß dir das Gleiche nicht auch begegnen werde. Wenn es also ein Augenblick ist, an welchem die Ewigkeit hängt, was für eine Thorheit ist es, daß der Mensch so sicher dahin geht und seine Seele so leichtsinnig daran wagt! — Siehe, o Christ, ich muß bereit seyn, indem ich dieß schreibe, auf den Wink Gottes diese Welt zu verlassen, und in die Ewigkeit zu gehen, und du auch, indem du dieses liesest. Wir haben von der Zukunft keine Gewißheit; warum wollen wir also das, wovon unsere Seligkeit oder Verdammniß abhängt, auf's Un-

gewisse wagen? — Gesetzt aber, daß du auf deinem Krankenbette noch Zeit hättest, dich zu besinnen, und an dein voriges Leben zu denken; bist du denn versichert, daß du auch die Gnade zur Buße haben wirst? Buße thun, an Christum glauben, sich zu Gott bekehren, sind keine Werke, die in des Menschen Kraft und Willen stehen, sondern in Gottes Gnade, welche Er giebt, wem Er will; wenn Er sie dir aber wegen deiner beharrlichen Unbußfertigkeit nicht geben wollte, würde Er dir Unrecht thun? Wie, wenn dich das treffen würde, was du so oft in der Kirche gesungen, aber nie recht beherzigt hast:

Und wenn er (der Gottlose) nicht mehr leben mag, So hebt er an eine große Klag. Will sich erst Gott ergeben. Ich fürcht' fürwahr, die göttlich Gnad', Die er all'zeit verspottet hat, Wird schwerlich ob ihm schweben.

Wie, wenn es dir alsdann ginge, wie vielen Andern, welchen auf ihrem Todtenbette nichts anders in den Sinn kam, als was sie in ihrem Leben wünschten und liebten, nämlich Geld, Spiel, Wollust u. dergl.? — Jener Geizhals hatte kurz vor seinem Tode 300 Dukaten, binnen 3 Jahren zahlbar, ausgeliehen. Ob ihn gleich sein Beichtvater, wie seine Freunde und Bekannte ermahnten, an Gott zu denken, und sich um seine Seligkeit zu bekümmern, so redete er doch immer von seinen 300 Dukaten und wiederholte es so oft, bis er starb. Von einem ruchlosen Menschen aus Rom meldet die Geschichte, daß er sich mit dem Teufel in ein Bündniß eingelassen habe. Dieses enthielt unter Anderen auch die Bedingung, daß der Satan ihm drei Tage vorher sein Ende anzeigen solle. Dieser hielt Wort und machte ihm auf die bestimmte Zeit seinen Tod bekannt. Darauf ließ Jener die Geistlichen zu sich rufen — entdeckte ihnen die Gefahr seiner Seele und bat um Rath und Hülfe. Als sich diese seiner eifrig annahmen, um ihn von der Hölle zu befreien, überfiel den Gottlosen ein tiefer Schlaf, aus welchem er durch keine gewöhnlichen Mittel zu erwecken war. Sobald aber die Anwesenden von schändlichen Dingen, von der Welt und deren Lüsten redeten, so erwachte

er. Gingen sie dann auf den Zustand seiner Seele, auf die Nothwendigkeit der Buße und Sinnesänderung über, so schlief er schnell wieder ein, bis er endlich in diesem unseligen Zustande am dritten Tage den Geist aufgab. Das heißt auf Gnade sündigen und mit Ungnade belohnt werden; das heißt seine Buße bis auf's Todtenbett verschieben, und alsdann ohne Buße sterben. Wenn du nun, o Mensch, solchen Leuten in ihrem gottlosen Wesen gleichen willst, könnte es dich befremden, wenn Gott dein Ende dem ihrigen gleich seyn ließe? — Hierüber sagt Luther: „Wiewohl Gott Gnade und Vergebung verheißen hat, so hat er doch nicht verheißen, daß du eben so gewiß nach dem Fall wieder kommen werdest. Es steht nicht in unserer Macht, die Gnade zu ergreifen, und du weißt nicht, ob du auch die Vergebung, welche dir angeboten wird, annehmen kannst. Darum soll man Gott fürchten, welcher der Vermessenheit wie der Verzweiflung Feind ist." Ferner: „Je größer die Gnade und Barmherzigkeit Gottes ist, je weniger soll man dieselbe mißbrauchen. Wer gefallen ist, der soll zu Gottes Gnade seine Zuflucht nehmen, da wird er sehen, wie schwer es sey, bis man sich trösten und aufrichten läßt; wenn man aber den Trost ergriffen hat, so ist die Sünde schon geheilt. Willst du dich aber auf Gottes Güte und Gnade verlassen, und wissentlich und vorsätzlich seine Gebote übertreten, so ist große Gefahr dabei, ob du auch die Vergebung in seinem Sohn erhältst; gleich wie Judas, Saul, Absalon ꝛc. derselben nicht haben begehren können, weil sie zuvor so verstockt gewesen sind, daß sie auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit hin gesündigt haben." Endlich: „Sey deßhalb nicht sicher, Böses zu thun, daß Gutes daraus komme; denn obwohl viele Beispiele von Gottes Gnade und Barmherzigkeit in der Schrift stehen, so ist doch Gefahr dabei, daß diejenigen, die so ganz ohne Furcht sind, vom Tode übereilt werden, und in die Hölle fahren, ehe sie Zuflucht nehmen können zu der Barmherzigkeit ihres Gottes. Du wirst aber dabei noch, obschon du dich nach der Gnade sehnest, zugleich einen schrecklichen Kampf mit dem Gesetze, mit der

Natur und der Gewohnheit fühlen, ja mit der ganzen Welt, welche diesem Glauben und Vertrauen auf die Seligkeit widerstrebt. Darum können wir denselben mit unsern Kräften nicht hervorbringen; es ist kein selbst erworbener Glaube, sondern wie Paulus sagt: Es ist Gottes Gabe, und kommt nicht aus uns selbst." So weit Luther; diesem stimmt der gottselige Gerhard bei, indem er sagt: „Warum verziehen wir, daß wir unsere Buße so weit verschieben, und wollen immer morgen, morgen erst fromm werden? Steht es doch nicht in unserer Macht, den morgenden Tag zu erleben, so vermögen wir auch nicht aus eigener Kraft von Sünden abzustehen, und rechtschaffene Buße zu thun. Gott hat denen Gnade und Vergebung der Sünden zugesagt, die sich zu Ihm bekehren, aber nicht jedem sichern Sünder geradezu verheißen, daß er ihm diese Gnade geben wolle, damit er sich bekehren solle und müsse." Darum müssen wir beständig seufzen, die Sicherheit ablegen, und uns hüten, daß wir nicht in des Teufels Gewalt kommen, und von Gott verlassen werden mögen." — Damit aber die ruchlosen Sünder, welchen diese Lehre hart scheint, nicht meinen, als ob blos einige Eiferer die Sache so genau nehmen, während Gottes Wort nicht so strenge sey, so geben wir ihnen folgende Sprüche zu erwägen: „Mein Volk gehorcht Meiner Stimme nicht, und Israel will Mein nicht, so hab' Ich sie gelassen in ihres Herzens Dünkel, daß sie wandeln nach ihrem Rath. Weil Ich denn rufe und ihr weigert euch, Meine Hand ausrecke, und Niemand achtet darauf, und ihr lasset fahren allen Meinen Rath, und wollet Meiner Strafe, (meines Unterrichts und meiner Ermahnung) nicht, so will Ich auch lachen über euren Unfall, und eurer spotten, wenn da kommt, was ihr fürchtet, wie ein Sturm, wenn Angst und Noth über euch hereinbricht. Alsdann werden sie Mir rufen, aber Ich werde nicht antworten, sie werden Mich frühe suchen und nicht finden ꝛc. ꝛc." „Es ist das Licht, sagt der Erlöser, noch eine kleine Zeit bei

euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle; wer in Finsterniß wandelt, weiß nicht wohin er geht; glaubet an das Licht, dieweil ihr's habet, auf daß ihr des Lichts Kinder seyd. Darum lasset uns schaffen, daß wir selig werden, mit Furcht und Zittern!" — Zwar pflegen die unbußfertigen Sünder sich auf den bekehrten Schächer zu berufen, aber es mag sie wenig helfen; denn was mit ihm vorging, ist ein besonderes Beispiel der göttlichen Güte und Barmherzigkeit, aus dem man nicht schließen kann, daß der gerechte Gott diejenigen Alle, welche ihre Buße bis an ihr Ende verschieben und seine Gnade verachten, auf gleiche Weise behandeln werde. Wenn tausend Personen eine giftige Speise genossen hätten und alle bis auf einen daran gestorben wären, wolltest du dieselbe auch kosten und dir Hoffnung zum Leben machen? Zudem ist zwischen dem Schächer und den heutigen Gottesverächtern ein großer Unterschied. Jener hatte bis dahin entweder nichts von Christo gehört, oder keine Gelegenheit gehabt, Ihm nahe zu seyn; er hielt sich als Verbrecher in einsamen Gegenden auf und durfte sich da, wo Christus lehrte, nicht öffentlich sehen lassen. So bald er aber den Herrn sah und hörte, nahm er die Gnade an, die ihm angeboten ward. Diesen dagegen ist die Gnade Gottes in Christo von Jugend auf angetragen, sie haben in der Taufe mit Gott einen Bund gemacht, haben die Mittel zur Seligkeit, das Wort und die heiligen Sakramente, und verachten doch Alles. Wie können sie sich also mit dem Beispiel des Schächers trösten? Ferner bedenke man: 1) Erkannte der Schächer seine Sünde mit Reue und Leid. 2) Läßt er sich das Gericht Gottes, das um seiner Sünde willen über ihn kam, in Demuth gefallen, und gibt zu, daß er die Strafe wohl verdient habe. 3) Sucht er nicht des Kreuzes und der Strafe, sondern nur seiner Sünden und der göttlichen Ungnade loszuwerden. 4) Straft und warnt er seinen Mitgenossen. 5) Wendet er sich mit ganzem Herzen von Allem ab, was in der Welt ist, zu dem gekreuzig-

ten Herrn Jesu, nennt Ihn einen Herrn, ob er wohl in der größten Verachtung am Kreuze hing, bittet, daß Der seiner am Besten gedenken wolle, welchen alles Volk für einen Fluch hielt, schreibt Dem ein Königreich zu, der nichts in der Welt, als das schmähliche Kreuz hatte, und sucht seine Seligkeit bei Dem, der mit ihm zum Tode verurtheilt war. — Dieß waren Zeichen eines großen Glaubens, zeige mir einen solchen bei einem Gottlosen, der sein Lebenlang in Sünden, Sicherheit und Unbußfertigkeit zugebracht hat und sich zuletzt bekehren will, so wollen wir ihn in die gleiche Klasse mit jenem Schächer setzen. Du wirst selten Einen finden; darum schließe ich mit den Worten Sirach's: „Spare deine Buße nicht, bis du krank wirst; sondern bessere dich, so lange du noch sündigen kannst. Verziehe nicht, fromm zu werden, und warte nicht mit der Besserung deines Lebens bis zum Tod; willst du Gott dienen, so laß es dir ein Ernst seyn, auf daß du Gott nicht versucheſt."

3) Müssen wir uns mit allem Fleiß vor der Wiederholung der einmal bereuten Sünden hüten, weil wie in leiblichen, also auch in geistlichen Krankheiten nichts gefährlicher ist, als der Rückfall. Die Schrift spricht darüber sehr ernstlich: „Ich bin des Erbarmens müde, sagt Gott durch den Propheten Jeremias." Ich hatte oft beschlossen euch um eurer Sünden willen zu strafen; aber aus lauter Gnade und Barmherzigkeit und in der Hoffnung, daß ihr euch bessern werdet, verschonte ich euch bisher. Ihr achtet aber auf Meine Langmuth nicht und ziehet Meine Gnade auf Muthwillen; ihr stellt euch bisweilen, als wären euch eure Sünden leid, allein es ist nichts als Heuchelei. Weil ihr nun nicht müde werdet zu sündigen, so will Ich endlich des Erbarmens und Verschonens müde werden und meine Gnade von euch wenden. — Daraus folgt, daß, so groß auch die Barmherzigkeit Gottes ist, dennoch diejenigen, welche sie mißbrauchen und in ihre vorigen Sünden zurückfallen, befürchten müssen, daß Er endlich des Erbarmens

müde werde und sie von seinem heiligen Angesicht verstoße. Denn wer will einem rückfälligen Sünder die Versicherung geben, daß er, so lange er in seinem Leichtsinn beharrt, immer die Gnade zur Bekehrung haben werde? Wie, wenn Gott des Erbarmens müde würde und ihn in seinen Sünden plötzlich sterben ließe? Zwar ist Gottes große Güte und Langmuth an Vielen sehr zu bewundern und zu preisen; doch pflegt Er, damit sie nicht endlich gar verspottet werde, auch seine Gerechtigkeit an Einigen zu zeigen, wie die Erfahrung lehrt. — Hieher gehört der Ausspruch Christi: „Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfährt, so durchwandelt er dürre Stätte, suchet Ruhe und findet sie nicht, so spricht er: ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er's mit Besemen gekehret und geschmücket. Dann geht er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind als er selbst, und wenn sie hineinkommen, wohnen sie da, und es wird nachher mit demselben Menschen ärger, denn vorhin." Gleich stark spricht sich Petrus darüber aus: „Denn so sie entflohen sind, der Unreinigkeit der Welt durch die Erkenntniß des Herrn und Heilandes Jesu Christi; werden aber wieder in dieselbe verflochten und überwunden, so ist mit ihnen das Letzte ärger geworden, als das Erste. Denn es wäre besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nie erkannt hätten, als daß sie ihn erkennen und sich wenden von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist ꝛc. ꝛc." Demnach ist alles Wiederkehren zu der einmal verlassenen Sünde sehr gefährlich, auch ist die Verdammniß derer, welche mehrmals durch den heiligen Geist von dem Wege der Sünde abgewendet wurden, und ihre Zuflucht zu Christo genommen, sich seiner Gnadenmittel bedient, ihren Taufbund erneuert, und ihrem Herrn versprochen haben, daß sie Ihm hinfort dienen wollen, viel schwerer, wenn sie wieder rückfällig werden und alles frühere hintansetzen. Wer sein erneuertes

Taufgelübde bald wieder vergißt und bei der ersten Gelegenheit dem Satan und der Welt dient, in wissentliche, muthwillige Sünden ohne Kampf und Widerstand fällt und darin mit Lust beharrt, bis ihn abermals eine vorübergehende Andacht ankommt, oder bis er aus dem Kalender sieht, daß es Zeit sey, zum heiligen Abendmahl zu gehen, der wird billig für einen leichtsinnigen, gottlosen Menschen gehalten und man thut ihm nicht Unrecht, wenn man seine Buße für Spott und seinen Gottesdienst für Heuchelei hält. Denn wie kann es demjenigen Ernst seyn mit der Buße, welcher kaum von der Beichte kommt, und alsbald wieder muthwillig sündigt? Muß man nicht glauben, daß er sich nur mit dem Munde zu Gott nahe, und mit seinen Lippen Ihn ehre, da das Herz ferne von Ihm ist? (Daß er Gott den Mund, dem Satan aber das Herz ergeben habe, daß er sich kurze Zeit den Schein als ein Kind Gottes gebe, und nachher die größte Zeit seines Lebens willig und wissentlich im Dienste der Sünde und des Satans zubringe?) Was kann aber schrecklicher seyn, als eben dieses? Ist dieß das rechtschaffene Wesen in Jesu? Ist dieß der Streit des Geistes mit dem Fleische? Heißt das der Sünde absterben, und Gott leben in Christo Jesu, unserem Herrn? Heißt das würdig wandeln, dem Herrn zu Gefallen, und fruchtbar seyn in guten Werken? Heißt das der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmuth nachjagen, den guten Kampf des Glaubens kämpfen, und das ewige Leben ergreifen? — Ich gebe zwar gerne zu, daß auch diejenigen, welche es mit ihrer Buße redlich meinen, und deren Herz aufrichtig ist, durch die Bosheit des Satans der Welt und ihres sündlichen Fleisches wieder verleitet werden können; aber dieß geschieht nicht vorsätzlich oder muthwillig, sondern es ist ein Kampf des Geistes dabei. Sie werden oft von ihren Begierden übereilt und hingerissen, ehe sie sich recht besinnen können. Wiewohl nun diese ihre wiederholten Sünden-Fälle nicht gleichgültig behandeln dürfen (was sie auch nicht thun), vielmehr dieselben täglich mit Thränen

und Seufzen bei Gott abbitten, auch deßwegen um so vorsichtiger wandeln, so können doch jene leichtsinnigen Menschen, welche sich bald nach ihrer Beichte wieder mit Wissen und Willen von dem Satan leiten lassen, sich nicht auf dieselben berufen. Der Rosenstock hat Dornen, die Dornenhecke auch; allein jener trägt liebliche Rosen, diese aber kann blos stechen. Wie kann sie sich also mit jenem in gleiche Klasse stellen? Haben die bußfertigen Kinder Gottes ihre Fehler, und straucheln bisweilen, trotz ihrer ernstlichen Vorsätze, so haben sie auch ernstliche Reue, wahre und tägliche Buße, Thränen, Gebet, Glauben, Besserung. Die Sichern und Gottlosen aber haben nichts, als den Schein der Gottseligkeit, und zwar nur eine Zeitlang; sie sündigen beständig und eilen von einem Laster zum andern. Welch' ein Unterschied ist also zwischen beiden? Diese sind große Heuchler und wahre Spötter, die sich in einem sehr gefährlichen Zustand befinden und der Verstockung nahe sind. Ich halte dafür, daß der Satan selbst diese Menschen zu solcher Heuchelei antreibe, damit er sie in der Sicherheit erhalten und auf den Gedanken bringen möchte, als ob ihr beharrliches Sündenleben ihrem Christenthum, ihrem Glauben und ihrer Seligkeit nicht nachtheilig sey, weil sie sich ja wie andere Christen bei dem öffentlichen Gottesdienste einfinden, beichten und zu dem heiligen Abendmahl gehen. Auch liegt ihm ohne Zweifel daran, daß sie durch öftern Mißbrauch eines so theuern Sakraments, welches sie ohne wahre Buße und Glauben zu ihrem Gericht empfahen, desto tiefer in's Verderben fallen mögen. — So laß es dir, o Christ, mit deiner Buße und Besserung Ernst seyn. Mit irdischen Dingen läßt es sich etwa spielen und scherzen; hat man es aber mit Gott zu thun, so ruft uns der Apostel zu: „Irret euch nicht, Gott läßt Seiner nicht spotten! Ueberzeugt dich dein Gewissen von einem schweren Sündenfall, und merkst du, daß dein Herz leichtsinnig und kalt dabei bleibt, so bitte Gott um die rechte Erkenntniß der Sünde und um die göttliche Traurigkeit, welche wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereuet. Bitte Ihn,

daß Er dein hartes Herz erweiche und zerknirsche, und dich vor Sicherheit bewahre. — Entschließt du dich wirklich, die Sünden zu meiden und dadurch den lieben Vater im Himmel nicht mehr zu betrüben und zu beleidigen, so laß es dir ja damit Ernst seyn. Nimm von deinen Sünden nicht Abschied, wie von deinen guten Freunden, welche du bald wieder zu sehen hoffst, sondern wie von deinen ärgsten Feinden. Verlaß dich auch nicht auf deine guten Vorsätze, wenn sie noch so gut und redlich gemeint sind; sondern ergib dein Herz Gott, und bitte Ihn, daß Er dich thun lehre nach seinem Wohlgefallen, und daß sein guter Geist dich auf ebener Bahn führe. Sprich nicht: ich will es thun, ich will fromm werden; sondern setze hinzu: mit der Hülfe meines Gottes und durch den Beistand des heiligen Geistes. — Unser Herz ist oft so eifrig, wenn es von der Furcht vor der Hölle gedrängt wird, daß es sich mit tausend Eiden zu dem Gehorsam gegen Gott verbindlich macht. Doch, wenn die Angst vorüber ist, läßt es von seinen sündlichen Begierden und seinem Leichtsinn nicht, und so entflammt es zuvor war, so kalt wird es nachher. Darum soll man sich nicht auf sein Herz, sondern blos auf Gottes Gnade und Hülfe verlassen. — Befiehl dem Herrn Jesu täglich deinen Wandel und weihe Ihm dein Herz, daß Er es bewahre, reinige, erleuchte, bekehre und regiere. Bitte Ihn, daß Er dein Fleisch sammt den Lüsten und Begierden kreuzigen, dich von der Sünde abhalten und in der Stunde der Versuchung stärken möge. Hauptsächlich aber nimm dich in Acht, wenn du mit herzlicher Andacht zum Tische des Herrn gegangen bist; denn wahrlich, zu keiner Zeit stellt dir der Teufel mehr nach. Er weiß wohl, daß dein Fall desto schwerer, deine Undankbarkeit desto größer, und dein Zustand desto gefährlicher, sein Sieg aber desto ansehnlicher seyn werde, wenn er dich zu neuen oder gar wieder zu den früheren Sünden verleiten kann. Gelingt es ihm, wieder aus der Gemeinschaft Jesu Christi dich zu entfernen, so wird er dich um so fester halten, daß dir nachher deine Bekehrung um so schwerer

fällt. Ja er wird darnach trachten, dich von einer Sünde in die andere zu führen, dich recht sicher und gleichgültig zu machen, gänzlich zu verstocken, und wenn es Gott zuläßt, in die Ewigkeit zu versetzen, ehe du zur Besinnung kommen, und zu der Gnade Gottes in Christo fliehen kannst. Daher wache und bete, und sprich oft: Herr Jesu Du in mir, ich in Dir! Laß mich keine Lust noch Furcht in der Welt von Dir abwenden und gieb mir Kraft, beständig zu seyn bis an's Ende. Ich lieg im Streit und widerstreb, hilf o Herr, Christ, mir Schwachen! An deiner Gnad allein ich kleb, Du kannst mich stärker machen! Amen.

Achte Predigt.

Von den kläglichen Früchten der Sünden, und dem traurigen Zustand der in Sünden vertieften Seelen.

T. Röm. 6, 20. 21. Da ihr der Sünden Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit ꝛc. ꝛc.

Eingang.

Im Namen Jesu. Amen!

Ein Spanier sagt von einem Trunkenbold: er müsse ein kurzes Gedächtniß haben; denn sobald er getrunken habe, so vergesse er es, und trinke gleich wieder. Mit Recht kann man von allen Sündern sagen, daß sie sehr vergeßlich seyen. — Betrachte einmal einen Menschen, in welchem die Sünde herrscht, er vergißt seines Gottes und Schöpfers, der ihm das Leben gegeben, ihn von Mutterleib an ernährt, versorgt, beschützt und erhalten hat. Obwohl alle Creaturen, die um ihn sind, und deren er sich täglich zu seiner Nothdurft und Lust bedient, von ihrem Schöpfer und seiner Güte zeugen, so achtet er es doch nicht und nimmt es nicht zu Herzen. Er vergißt seines Erlösers, seiner Liebe und Treue, die Er doch mit

seinem theuren Blut und mit seinem bittern Tod bezeugt hat. Er hört zwar den Namen seines Heilandes oft nennen und seine Wohlthaten preisen, sobald aber der Schall vorüber ist, so ist Alles bei ihm vergessen, und die erste Gelegenheit, die ihm zur Sünde dargeboten wird, macht, daß er an seinen Erlöser so wenig denkt, als an einen andern Menschen, der längst gestorben, begraben und vergessen ist. — Er vergißt auch seines Taufbundes, in welchem er sich Gott, dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geist ergeben und dem Teufel und all' seinen Werken und Wesen entsagt hat. Er vergißt, daß sein Leib ein Tempel des heiligen Geistes seyn soll, und läßt diesen durch den Satan mit Frieden besitzen. Er vergißt seines oft wiederholten Gelübdes — wenn er in Krankheit und andern Zufällen, — bei der Beichte, oder wenn sein Herz sonst gerührt wurde, seinem Gott Besserung versprach; — und glaubt, der Allerhöchste solle von ihm dulden, was ein sterblicher Mensch nimmer dulden würde. Niemand ist mit leeren Worten zufrieden, und man nennt Den einen Betrüger, der viel zusagt und nichts hält. Wie darf sich also der Staub erkühnen, seinem Gott, der Herzen und Nieren prüft, etwas zu geloben, was er nicht halten will; wie es dort heißt: „Sie heuchelten Ihm mit ihrem Mund, und logen Ihm mit ihren Zungen; aber ihr Herz war nicht fest an Ihm, und sie hielten nicht treulich an Seinem Bunde." — Kann ein solcher Mensch noch ein Herz oder ein wenig Verstand haben, weil er so blind und sicher ist, und seines Todes, seines Gerichts und seiner armen Seele darüber vergißt? Muß man nicht von ihm sagen, wie der Apostel von den Galatern: „Wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet?" — Der Satan ist in den Herzen derer, die sich ihm hingeben, so thätig, daß er sie gleichsam bezaubert, toll und blind macht, daß sie mit sehenden Augen nicht sehen, mit hörenden Ohren nicht hören, bei gesundem Verstande nichts verstehen, bei gutem Gedächtniß Gott, sich selbst und den Nächsten vergessen, und bei lebendigem Leibe todt sind. Wie

kann das auch anders seyn?— Die menschliche Seele muß wohl blind, taub, toll und rasend seyn, wenn sie sich von Gott lossagen und dem Satan anhängen, wenn sie die Gottseligkeit verlassen und der Sünde nachgehen, den Himmel hintansetzen und die ewige Verdammniß dafür erwählen kann. — Von diesem kläglichen Zustande wollen wir dießmal reden, und Gott bitten, daß er uns denselben zur Warnung und Buße dienen lassen möge, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Abhandlung.

Wenn man in einem Bilde vorstellen würde, wie der Satan in seiner schrecklichen Gestalt einer edlen, züchtigen Jungfrau die Hand gäbe, so würde dieß wohl Niemand ohne Schaudern ansehen, vielweniger genau betrachten können. Wie oft aber geschieht es leider nicht blos im Bilde, sondern in der That, daß die Seele sich mit dem Satan verlobt, daß sie Gott, den Urquell alles Guten, verläßt und sich zu dem Abgrund aller Bosheit wendet, daß sie sich von dem Lichte zu der Finsterniß kehrt und anstatt des Hirten mit dem Wolf in Freundschaft tritt. Dieß ist aber nicht blos der Fall bei denen, welche einen eigentlichen Bund mit dem Satan machen, z. B. Zauberer und andere ruchlose Leute, sondern auch bei Allen, die in muthwilligen Sünden wissentlich und beharrlich leben. — Solche Menschen leben in dem Dienste des Satans, ob sie es wohl nicht glauben; denn die Schrift sagt: „Wer Sünde thut, der ist vom Teufel und ein Teufelskind; der Teufel ist in ihn gefahren und hat sein Herz erfüllt, er hat sein Werk in ihm.“ Daher heißt muthwillig, vorsätzlich und beharrlich in Sünden leben, — in der Gemeinschaft des Teufels leben, dem Satan dienen, ihn in seinem Herzen beherbergen, vom Teufel gefangen seyn, und nach seinem Willen wandeln. Wer dem Herrn anhängt, sagt Paulus, der ist ein Geist mit ihm; ebenso wer sich an den Teufel hängt. So lange der Mensch außer dem Stande der Gnade lebt, ist er ein Knecht der Sünde, und mithin ein Sklave des Satans, der in der

Sünde seine Gewalt hat. — Wie kann sich aber der Mensch, das edelste unter den sichtbaren Geschöpfen Gottes, vor welchem, wenn er in der Gnade Gottes steht, selbst die Teufel zittern müssen, so weit vergessen, daß er dem Satan dient? Was kann schrecklicher seyn, als aus einem Kinde Gottes ein Kind des Satans zu werden? Die türkische Dienstbarkeit kommt damit in gar keinen Vergleich; denn diese hindert wenigstens an der Gnade Gottes, an der Gemeinschaft seines Sohnes und an der Hoffnung des ewigen Lebens nicht; durch den Sündendienst aber geht alles dieß verloren. — Das Schlimmste dabei jedoch ist, daß sich der Mensch in solchem Zustande gefällt und sich glücklich schätzt, daß er frei ist von der Gerechtigkeit. Wie es einem ungerathenen, gottlosen Kinde, das seinen Eltern entlaufen ist, unter bösen Gesellschaftern recht wohl gefällt, weil es sich allem Zwang und aller Aufsicht entrissen hat, sich vor ihrer Strafe nicht mehr fürchten darf, und nicht weiß, daß es gerade dann im gefährlichsten Zustand ist, und anstatt der Eltern des Henkers gewärtig seyn muß — so wünscht die gottlose Seele, weder an göttliche noch an menschliche Rechte gebunden zu seyn und in allen Dingen ihren Willen zu haben. Sie wünscht, daß kein Gott wäre, vor Dem sie sich fürchten muß; sie ist Ihm und seinen Geboten feind, weil diese ihr im Wege stehen. Deßwegen sucht sie sich von Gott immer mehr zu entfernen und Sein Gesetz und Gericht aus dem Herzen zu verbannen. Der Widerspruch des Gewissens wird verachtet, der Mensch gibt sich täglich berauschenden Freuden hin und will nicht nüchtern werden; er will von keiner Einrede, von keiner Ermahnung und Warnung etwas hören, will frei seyn von Gott, von aller Furcht vor der Hölle ꝛc., will ungehindert recht eigentlich der Hölle zuwandern, und wenn er dieß erlangt, so glaubt er: es sey eine herrliche Sache, ein erwünschtes Leben, — so könne er recht fröhlich seyn und diese Welt nach Herzenslust genießen. Unser Heiland macht darauf aufmerksam in dem Gleichniß von dem verlorenen Sohn, von dem Er sagt: „Er habe das Seinige genommen, sey ferne über

Land gezogen und habe daselbst sein Gut durchgebracht mit Prassen." Dieser ungerathene Jüngling hätte wohl auch in seiner Vaterstadt fröhlich seyn und Gesellschafter finden können, die ihm geholfen hätten, das Seinige mit Freuden zu verzehren; aber so hätte er seines Vaters Einrede und Warnung gewärtig seyn müssen, daher wollte er lieber ferne von ihm seyn und allen Ermahnungen ausweichen. Und dieß ist das Freiwerden von der Gerechtigkeit, von welcher der Apostel in unserem Texte spricht. — Aber ach, elende Freiheit, wenn man vom Gehorsam gegen Gott und seine heiligen Gebote sich losreißt und ein Sklave der Sünde und des Satans wird! Ist es nicht so, wie wenn ein Schiff, das ohne Steuermann auf dem Meere vom Sturm herumgetrieben wird, sich seiner Freiheit rühmen, oder wenn ein Schaaf, das sich von seiner Heerde verlaufen, sagen wollte: es dürfe sich nun nicht mehr vor des Hirten Stimme, Stab und Hunden fürchten; während jenes alle Augenblicke auf einen Felsen getrieben, dieses aber vom Wolf erhascht und zerrissen werden kann? Der verlorene Sohn war nie in einem gefährlicheren Zustande, als da er sich der Aufsicht seines Vaters entzogen hatte. Je weiter vom Vater, desto näher dem Verderben; — frei von Gott, gefangen vom Teufel, — frei von der Gerechtigkeit, frei von dem sanften Joch Christi; aber fest in den Ketten der Finsterniß. O unselige Freiheit, deren Ende Schaam, Schande, und der Tod ist! Ach, mein Gott! behüte mich vor solcher Freiheit; Dir in kindlichem Gehorsam zu dienen ist die wahre Freiheit. O Herr! ich bin dein Knecht! — ich bin dein Knecht, und will es gerne bleiben in Ewigkeit! — — Lasset uns aber diesen wichtigen Gegenstand auch noch aus andern Stellen der Schrift erörtern. Die Sünde wird nämlich ein Abweichen von Gott genannt. Wenn der Mond von dem Lichte der Sonne sich wendet, so ist und hat er nichts als Finsterniß; und wenn der Mensch von seinem Gott weicht, so hat er nichts als Schaden und Schande. Er wandelt in Finsterniß und weiß nicht, wohin er geht;

denn die Finsterniß hat seine Augen geblendet. Außer Gott und seiner Gnade ist nichts als Elend, Noth und Tod. So lange der Zweig am Baum bleibt, hat er Saft und Kraft aus demselben; wenn er aber abgerissen wird, so muß er verdorren und hat nichts als das Feuer zu erwarten. Ebenso ist der Mensch außer der Gnade Gottes und der Gemeinschaft Jesu Christi; er hat kein göttliches Leben in sich und gehört in das höllische Feuer. Wer nicht in Mir bleibet, sagt Christus, der wird weggeworfen wie eine Rebe, und verdorret, und man sammelt sie und wirft sie in's Feuer und muß brennen. Ein solcher Mensch ist lebendig todt; denn durch muthwillige Sünden wird der Glaube unterdrückt, die Gemeinschaft mit Christo, der unserer Seele Leben ist, vernichtet, der heilige Geist wird vertrieben, und daher ist der Sünder vor Gott und den heiligen Engeln wie todt. Wie es von dem Bischofe zu Sardes heißt: „Du hast den Namen, daß du lebst, und bist todt." — Dem fleischlich-, irdischgesinnten Menschen ist dieß freilich eine Thorheit. Er denkt: Essen und Trinken schmeckt mir wohl, ich gehe und stehe, ich singe und springe, ich mache mich täglich lustig, ich handle und wandle, ich rechte und fechte, ich kriege und siege ꝛc. und soll doch todt seyn? Aber, du elender Mensch, wisse, daß eben dieß ein Zeichen deines geistigen Todes ist, weil du dein Elend nicht einsiehst. Du lebst nach dem Fleisch und bist todt nach dem Geist; du lebst wie ein fauler Baum, welchen an einer Seite die Würmer fast bis auf's Mark ausgefressen haben, und der auf der andern Seite nur noch ein wenig grün ist. Weil du nicht in Christo lebst, so ist dein Leben, wie köstlich es auch ist, für kein Leben zu halten. — Einige grausame Regenten ließen lebendige Menschen an todte binden, so daß die Würmer von den Verwesenden auch in den Leib der Lebenden kamen; — siehe, so verhält es sich mit dir. So lange du in der Sünde und Unbußfertigkeit dahin lebst, trägst du das Verderben und den Tod an dir, und bist vor Gott ein Greuel, auch wenn du der gesündeste Mensch wärest. Daher nennt die Schrift die muthwilligen Sünder

habe Ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt; wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet!" Was ist dieß anders, als wenn wir einen hochbetrübten Vater über sein ungerathenes Kind seufzen und klagen hörten: o du armer, verblendeter Mensch, was für Herzeleid machst du mir! Wie bist du so thöricht, daß du dich muthwillig in's Verderben stürzest, wie wird es dir zuletzt noch gehen; soll denn meine väterliche Liebe und Treue ganz an dir verloren seyn? — Ist es nicht so, wie wenn ein liebreicher Freund einem Undankbaren mit bekümmertem Herzen sein Unrecht vorhalten muß? Ach! spricht er, ist denn Alles vergessen, was ich an dir gethan? Ist das mein Dank für so viele Wohlthaten, die ich dir erwiesen habe? Wie Moses sagt: „Dankest du also dem Herrn, Deinem Gott, du tolles und thörichtes Volk? Ist Er nicht dein Vater und dein Herr? Ist Er es nicht allein, der dich geschaffen und bereitet hat?" — Siehe, Mensch, was Sünde ist, und wie wehe deinem Gott die Unbußfertigkeit und Bosheit Seines Volkes thut. Du gehst dahin, bist fröhlich und findest deine Lust an dem Greuel der Sünde; indessen sieht dein Gott deiner Bosheit mit betrübtem Herzen zu und bedauert deine Blindheit und Thorheit. Du beleidigst deinen Schöpfer und Erhalter, verachtest das Blut des Sohnes Gottes, betrübst den heiligen Geist, machst dem Satan Freude und gibst ihm Gelegenheit, sich wider Gott zu rühmen und zu sagen: das sind die Menschen, die Er zu seinem Bilde erschaffen und so theuer erlöst hat, die ich nun in meiner Gewalt habe, daß sie mir dienen nach meinem Willen. — Obgleich nun der langmüthige Gott nach seiner großen Liebe und Barmherzigkeit dem Unbußfertigen eine Zeitlang zusieht, so dürfen wir doch nicht glauben, daß die Sünden vergessen und aus der Acht gelassen werden. Der sichere Mensch meint zwar, seine Missethat gehe vorüber wie ein Schall, der in der Luft verschwindet; aber die Schrift

sagt: sie schreie zum Himmel und rufe gleichsam Ach und Weh über den Sünder herab, sie komme hinauf vor Gott und zeuge wider ihn, und werde in ein Buch verzeichnet. Dieß liest und hört freilich mancher Mensch; allein er bedenkt nicht, was es auf sich habe. Wie es sich mit gewöhnlichen Schulden verhält, daß sie täglich wachsen und sich aufhäufen, ehe man es glaubt; so geht es mit der Sünde. Viele freuen sich darüber, daß sie Kredit haben, sie nehmen immer Geld auf und fragen nicht darnach, wie groß ihre Rechnung sey, bis sie ihnen vorgelegt wird, daß sie erschrecken und selbst gestehen müssen, dieß hätten sie nicht vermuthet. Ebenso geht es den Gottlosen, sie lassen es auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit ankommen, sündigen immer fort und glauben nicht, daß sie eine so große und schwere Rechnung bei dem gerechten und heiligen Gott haben werden. — Aber ich versichere dich, o Mensch, du kannst nicht das geringste Unrecht thun, kannst kein unnützes Wort reden, ja nicht einmal einen sündlichen Gedanken haben, der nicht von Gott aufgezeichnet und nicht eher getilgt wird, als bis du mit herzlicher Reue im Glauben um Vergebung bittest. Es ist immer, wo wir auch sind, eine Hand da, welche unsere Sünden aufzeichnet. Könnte sie Mancher sehen, wie Belsazer, er würde sich eben so entfärben, zittern und erschrecken, wie jener, zumal, wenn er die Schrift lesen und die Zahl seiner Uebertretungen erfahren könnte. Wie es nun ein großes Unglück ist, in schweren Schulden zu stecken, so ist der Jammer noch viel größer, mit Sündenschulden überhäuft zu seyn.

Die Sünde ist aber nicht blos im Himmel angeschrieben, sondern auch im Herzen des Menschen. Er glaubt es zwar nicht, doch lehrt die Erfahrung, daß manchmal das Gewissen ist, wie der Brief, welcher dem Propheten Ezechiel vorgehalten ward, eine Zeitlang eingewickelt und zusammengelegt, wenn er aber geöffnet wird, so ist er innen und außen mit Ach und Weh überschrieben. Je länger der verblendete Mensch sündigt, desto mehr Unglück häuft er über seine arme Seele; er gleicht einem Trunkenbold, der viel starkes Getränke mit

Lust genießt und erst nachher den Schaden empfindet, welchen er sich an seiner Gesundheit gethan hat. Die Beispiele derer, welchen das beschwerte Gewissen große Herzensangst verursacht hat, können davon zeugen. Wie kläglich spricht David davon: „Meine Sünde ist immer vor mir, errette mich von den Blutschulden!" Errette mich, barmherziger und gnädiger Gott, meine Sünden haben mich ergriffen; sie machen mir angst und bange, daß ich ohne Deine Hülfe erliegen und verderben muß. — Wie ging es dem Judas, der, durch das Geld verblendet, sich nicht scheute, seinen Herrn zu verrathen? Trieb ihn nicht seine Herzensangst und das von der Hölle entzündete Gewissen zur Verzweiflung? Und so geht es seither noch vielen andern ruchlosen Menschen; sobald die innere Stimme erwacht, haben sie weder Rast noch Ruhe, sie mögen gehen, wohin sie wollen, überall werden sie von ihrem Gewissen verfolgt und finden nirgends Trost, es sey denn, daß sie zu dem gekreuzigten Jesu ihre Zuflucht nehmen, welchen Gott als einen Gnadenstuhl vorgestellt hat für alle Sünder. Wenn es auch gleich noch nicht mit Allen, die in beharrlichen Sünden leben, dahin gekommen ist, so können sie doch aus solchen Beispielen lernen, was sie hier und dort zu erwarten haben. Die Sünde ist ein schleichendes Gift, das nicht alsbald wirkt. Viele greifen mit Lust darnach, weil sie nichts Schädliches dabei fühlen; aber wenn das Gewissen erwacht, so wird die Süßigkeit in lauter Galle verwandelt, daß es heißt: Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupet wirst und deines Ungehorsams, daß du so gestrafet wirst; du mußt erfahren, was für Jammer und Herzeleid es bringet, den Herrn, deinen Gott, zu verlassen und ihn nicht zu fürchten. — Zwischen einem sichern und geängsteten Gewissen ist der gleiche Unterschied, wie zwischen zwei Uebelthätern, welche in die Hände der Obrigkeit gerathen sind, und von denen der Eine schon auf der Folter liegt und dem Andern, welcher zusieht, zeigen muß, was auch er nach einer Stunde zu erwarten habe. So ist nun ein ruchloser Sünder ein recht elender Mensch, wenn er auch sein Elend noch nicht erkennt,

weil er den Zorn Gottes täglich über sich häuft. Judas wurde nicht erst elend, als das Gift der Sünde in ihm zu wirken anfing, sondern damals schon, als er sich von Gott abwandte, ging sein Elend an und wurde nachher nur offenbar. — Man kann mit Recht von den Gottlosen sagen, daß sie schon in diesem Leben der Hölle angehören, und wie die Gläubigen schon selig und mit Christo in das himmlische Wesen versetzt sind, also sind die Gottlosen, so lange sie so bleiben, schon gerichtet und tragen die Hölle in ihrem Busen, wiewohl sie es nicht glauben oder wissen. Könnten wir wirklich eine unbußfertige Seele sehen, so würden wir vor ihrer Abscheulichkeit erschrecken und sie mit den Banden des Satans bestrickt finden, je nachdem die Sünde in ihr herrschend geworden ist. — Sind die Gottlosen fröhlich bei ihren Zechen, so sind die höllischen Geister zugegen und ermuntern sie zur Trunkenheit, geben ihnen allerlei leichtfertige, unkeusche, schlimme Gedanken ein, veranlassen sie zu thörichten, schändlichen Reden und treiben sie von einer Sünde zur andern. Macht ein Unbußfertiger eine Reise, so ist auch da der Satan bei ihm sammt allen den Lastern und Sünden, denen er sonst ergeben ist. Studirt, schreibt derselbe, oder sitzt er über seinen Rechnungen, so sind die höllischen Geister gleichwohl seine Gesellschafter, bestärken ihn in seiner Bosheit, bringen ihm allerlei listige Anschläge bei und unterstützen ihn in seinem gottlosen Vorhaben, die Einfältigen zu fangen. Wenn er in die Kirche geht, so begleiten sie ihn auch dahin, zerstreuen sein Herz während des Gottesdienstes auf allerlei Weise, wiegen ihn in den Schlaf, so daß der Mensch zwar in der Kirche ist, aber ohne Herz, ohne Andacht, ohne Furcht. Will er aber wirklich auf die Predigt Acht haben, und dringt der heilige Geist mit dem Wort zu seinem Herzen, so kommt der Satan und nimmt dasselbe wieder, damit er nicht glaube und selig werde. Will er beten, so weiß es der Verführer so zu leiten, daß das Gebet ein leeres Plappern mit dem Munde wird, wiewohl er es meistens dahin bringt, daß der Mensch das Gebet ganz vergißt, oder sein Gespött damit treibt. — Gehet er zu Bette, so sind die

bösen Geister auch da zugegen, helfen, daß er recht sicher einschläft und schändliche und sündliche Träume in ihm entstehen. Wenn er erwacht, so machen sie, daß er auf seinem Lager nach Schaden trachtet, sich an seinen begangenen Sünden ergötzt oder auf künftige sinnt. Von einem solchen Menschen kann man nichts anders sagen, als daß er in den Armen des Teufels schlafe; es ist nur Ein Schritt zwischen ihm und dem ewigen Tode. Nur etwas ist es noch, das ihn erhält und dem Satan nicht gestattet, seinen Willen an ihm zu vollbringen, — die göttliche Langmuth und Güte, welche immer und immer zuwartet, ob er nicht Buße thue. Wenn aber die Gnadenzeit dahingeht und der ruchlose Sünder alle Gnadenmittel beharrlich verachtet, so erreicht sein Elend den höchsten Grad, daß es von ihm, wie von dem König Saul heißt: „Er starb in seinen Sünden." — Melanchthon hält es für die schrecklichsten Worte der Schrift, wenn von Judas gesagt wird: der Teufel fuhr in ihn, oder von andern Gottlosen: Er nahm das Wort von ihren Herzen. Obenan aber stehen gewiß diejenigen: „sie starben in ihren Sünden"; denn nach dem Tode ist keine Gnade, keine Buße, keine Hoffnung mehr. Was der Mensch in der Zeit gesäet hat, das wird er erndten in Ewigkeit; wie der Baum fällt, so bleibt er liegen; wer in seinen Sünden stirbt, über dem bleibt der Zorn Gottes ewiglich. Da wird es heißen: wie viel er sich herrlich gemacht und seinen Muthwillen gehabt hat, (welch' große Lust und Freude er in seinen Sünden fand), so viel schenkt ihm Qual und Leid ein!" —

Lasset uns nun, meine Brüder und Schwestern, den kläglichen Zustand der sündlichen Seele zusammenfassen. Sie ist eine Feindin Gottes und ein Greuel vor seinen Augen, ein Scheusal der Engel, eine Freundin der Teufel und ein Schandfleck der Kirche Gottes, ausgeschlossen von der Gemeinschaft der Heiligen, aller Gnadengaben der Kinder Gottes beraubt, geschändet in ihrer höchsten Ehre, arm bei all' ihrem Reichthum, abscheulich bei all' ihrer Pracht ist sie der Erde eine Last und allen Creaturen zur Betrübniß.

Wo sie geht und steht, ist sie von der Hölle umgeben, arm, elend, nackt, blind und bloß, verflucht ist ihr Eingang und Ausgang, ihr Gebet und Gottesdienst ist Sünde. Sie ist lebendig todt, lebt im Tode und ist todt in ihrem besten Leben. Daher ein angesehener Lehrer mit Recht sagt: Das Wort Sünde begreift den Zorn Gottes und das ganze Reich des Satans in sich und ist ein schrecklich Ding, mehr, als man aussprechen kann. — Ein anderer: wenn er zwischen der Hölle und der Sünde wählen sollte, so wollte er lieber in der Hölle ohne Sünde als in der Sünde ohne Gott und seiner Gnade seyn. Daher sagte auch jene gottselige Mutter zu ihrem Sohn: Sie wolle ihn lieber vor ihren Augen sterben, als eine Todsünde begehen sehen. —

Stelle nun, o Christ, der du dieses hörst und liesest, eine genaue Prüfung an, und forsche fleißig nach, ob du dich nicht in einem solchen gefährlichen Zustand befindest? Schmeichle dir nicht selbst, schone dich nicht, es gilt hier nicht Gut und Ehre, nicht Leib und Leben, sondern Seele und Seligkeit. Denke von dir nicht allzugut, und traue dir nicht zu viel zu. Das Aergste, was die Sünde mit sich bringt, ist das, daß sie die Leute verblendet und sicher macht, daß die, welche am tiefsten in dem Sündenelend sind, es am wenigsten meinen, besonders wenn noch zeitliches Glück, weltliche Ehre und Hoheit, Reichthum und Gunst bei Menschen dazu kommt. Wer will (dem Gottlosen) sagen, was er verdient, sagt Hiob, wer darf ihm seinen Weg vor Augen legen; und wer will ihm vergelten, wenn er etwas Böses thut? — Jener König klagte, daß er Alles an seinem Hofe hätte, nur die Wahrheit nicht, und dessen Sohn fragte einmal seinen Mundschenken, ob er nicht glaube, daß wenig Regenten in den Himmel kommen, und was die Ursache sey? Als nun dieser mit der Antwort zögerte, fuhr er fort: Es ist kein Wunder, daß wenige selig werden, sie haben zu wenig Personen um sich, die ihnen die Wahrheit sagen. Dieser Mangel findet nicht allein bei hohen Häuptern statt, sondern auch bei niedern Ständen, wenn sie einen Vorzug an Gütern, Macht und Ehre haben.

Sie sind zwar selbst größtentheils Schuld daran, daß sie die Wahrheit nicht hören; denn sie werden dem gram, der nicht nach ihrem Sinne redet, obgleich sie zum Heil ihrer Seele nichts Besseres thun könnten, als daß sie irgend einem aufrichtigen Menschen,—besonders denen, die dazu berufen sind, erlauben würden, sie ohne Furcht ungescheut von ihrem Zustande zu unterrichten. Auch wäre es ihnen sehr heilsam, wenn sie öfters nach Gottes Wort eine genaue Prüfung ihres Christenthums anstellen würden, damit sie nicht mit der Hoffnung des Himmels zur Hölle wanderten. — Darum, wohlan meine Leser, wer ihr auch seyd, gebt Gott die Ehre und thut es zum Besten eurer Seele, und untersuchet heute genau euer Leben, euern Wandel, euer Amt, eure Wege, ob sie dem Willen Gottes gemäß und dem heiligen Vorbild Jesu Christi angemessen sind oder nicht, ob die Sünde, der Eigenwille, die Hoffart, die Unkeuschheit, der Geiz, die Feindseligkeit in euch herrsche, ob ihr gelernt habt, euch selbst zu verläugnen, ob ihr der Welt abgestorben seyd, euer Fleisch samt den Lüsten und Begierden kreuzigt, ob ihr täglich euer Kreuz auf euch nehmet, und dem Herrn Jesu nachfolget, ob ihr auf dem schmalen Wege, der zum Leben, oder den breiten Weg, der zur Verdammniß führt, wandelt? Dieß zu wissen, ist nicht schwer. Offenbar sind die Werke des Fleisches, sagt Paulus im Brief an die Galater 5, 19. und führt sie der Reihe nach auf. Wer diese Stelle mit Nachdenken liest, bei dem wird es nicht fehlen, daß ihn sein Herz entweder anklagt oder entschuldigt; es wird ihm gleichsam eine Stimme zurufen: — du bist ein Mann des Todes! ein Kind des Zorns; oder: du bist ein Kind Gottes und der Gnade! Wenn ihr nun das erste höret, so lasset euch von eurem äußerlichen, glücklichen Zustande nicht blenden, sondern denket an's Ende, und wo es hinauswill. Was hilft euch alle Pracht der Welt, Ehre, Hoheit, Reichthum und Wollust, wenn eure Seele vor Gott elend, jämmerlich, arm, blind und bloß ist? Was hilft es, daß euer Leib, nach der neuesten Mode gekleidet, mit Gold, Perlen und Edelsteinen geschmückt, die Augen der Weltlich-

gesinnten auf euch richtet, wenn eure Seele um der Sünde willen, in welcher ihr lebet, ein Greuel vor Gott und seinen Engeln ist? Was hilft es, wenn ihr vielen Tausenden zu befehlen habt, und viele Länder und Leute nach eurem Sinn beherrschet, wenn ihr euch von euren sündlichen Lüsten beherrschen lasset und eure Seele eine Sklavin des Satans ist? Was nützt eure Weisheit, Gelahrtheit und Geschicklichkeit, wenn Gott euch in seinem Wort für Thoren erklärt, denen man bald die Seele und Alles nehmen werde? Was hilft alle Gunst bei Menschen und ein großer Name vor der Welt, wenn ihr die Gnade Gottes verloren habt, und man im Himmel von eurem Namen nichts wissen will? Was hilft es, wenn es euch nach Wunsch und Willen in der Welt geht, wenn eure Ehre zur Schande wird und euer Ende die Verdammniß ist? — Glaubet mir, daß Viele euresgleichen, die bei ihrem zeitlichen Glück der Furcht Gottes vergessen haben, jetzt so heulen und klagen, wie das Buch der Weisheit sagt: Wir sind eitel unrechte und schädliche Wege gegangen und haben gewandelt wüste Umwege; aber des Herrn Wege haben wir nicht gewußt. Was hilft uns nun die Pracht? Was bringt uns nun der Reichthum sammt dem Hochmuth? Es ist Alles dahingefahren, wie ein Schatten, und wie ein Geschrei, das vorüber fährt? — Gleiche Arbeit, gleicher Lohn, gleiche Saat, gleiche Erndte. — Wie ihr Leben war, so ist das eure, wie ihr Ende, so das eure, wenn ihr nicht bei Zeiten umkehret. — Je besser es euch bei eurem gottlosen Wesen geht, je mehr habt ihr Ursache, euch zu fürchten. Eines der schwersten Gerichte Gottes ist es, wenn Er einem Menschen seinen Muthwillen glücklich fortgehen lässet, wenn Er ihn mit allerlei zeitlichem Segen überschüttet, trotz seiner Gottlosigkeit. Ihr wisset, wie es dem Haman ging, der aus seiner Ehre und Herrlichkeit von der königlichen Tafel weggenommen und an den Galgen, den er einem frommen Manne errichten ließ, gehängt wurde. Das Glück der Gottlosen ist ein Vorbote ihres ewigen Un-

glücks, es ist kein Zeichen der göttlichen Gnade, sondern des Zorns.— Als man einem berühmten Marschall in Frankreich, der mit der Religion und mit dem Gottesdienst seinen Spott trieb, erzählte, daß ein Mönch dem Erzbischof von Lyon auf seinem Todbette gesagt habe, wenn Gott keine Besserung bei dem Menschen wahrnehme, so verlasse Er denselben, verleihe ihm aber zeitliches Glück und Wohlfahrt, so daß Alles nach seinem Sinn gehe und er im Ueberfluß dahin lebe, — erwiederte jener, daß er unter dieser Bedingung auch verlassen zu werden wünsche. — Wie wahr hat der Mönch gesprochen; dem Spötter aber ging es, wie er begehrte, er war unter denen, von welchen der Prophet sagt: „Du, o Gott, setzest sie auf's Schlüpfrige und stürzest sie zu Boden, wie werden sie plötzlich zu nichte; sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken, wie ein Traum, wenn Einer erwacht, so machst du, Herr, ihr Bild in der Stadt verschmäht." Den Sündern gibt Gott meistens zeitliche Güter im Ueberfluß, weil das ihr einiger Wunsch ist; aber zu seiner Zeit rafft Er sie hin zum ewigen Verderben. Ach elendes Glück, das ewiges Unglück nach sich zieht! — Bei einer andern Gelegenheit habe ich die Frage aufgeworfen: Wer wohl der elendeste Mensch sey, und antwortete darauf, daß die zwar elend zu nennen seyen, welche arm, krank, ihrer Sinne beraubt und dabei verlassen, verachtet sind, auch die, welche in Ketten und Banden gehalten werden, oder mit allerlei schweren Anfechtungen zu kämpfen haben; doch sey Niemand elender, als ein gottloser Mensch, der in Unbußfertigkeit, vorsätzlichen Sünden und in Sicherheit dahinlebe, und dessen Ruchlosigkeit mit zeitlichem Glück verbunden sey, so daß er um Gottes Gnade und um seine Seligkeit unbekümmert, gleichsam fröhlich und lachend zur Hölle eile. Gewiß ein solcher Mensch, wenn er auch Scepter und Krone trägt, in Sammt und Seide prangt, täglich herrlich und in Freuden lebt, von Jedermann hochgeschätzt und glücklich gepriesen wird, möchte doch am Ende wünschen, daß er nie geboren wäre. Und man hat viele Beispiele, daß

diese Leute, wenn sie von ihrer Eitelkeit in die Ewigkeit gehen müßten, wünschten, sie möchten ihr Lebenlang Taglöhner, ja Bettler gewesen seyn, nur um einige Hoffnung zur Seligkeit zu haben. — So sehet also darauf, daß ihr vor Allem nach dem Stande der Gnade trachtet, und wenn ihr findet, daß ihr durch die Sünde aus demselben gefallen seyd, so eilet und rettet eure Seele! Nehmet das, was oben von der sündhaften Seele gesagt worden ist, noch einmal vor euch, überleget es wohl, und denket nicht, daß es eine blos gezierte Rede, oder leere Worte seyen, sondern ein wirkliches, wahres Bild eurer armen Seele. Wenn es einen Spiegel gäbe, in dem ihr euern innerlichen, unbußfertigen Zustand betrachten könnet, so würdet ihr erschrecken, als ob ihr den Teufel sehet; denn was anders ist eine unbußfertige Seele, als ein Bild des Teufels? — Doch wozu einen solchen Spiegel? Gottes heiliges und unfehlbares Wort ist der beste Spiegel, in dem ihr euch beschauen könnet, wenn ihr nur wollet. Darum eilet, (ich bitte euch um der Wunden Jesu willen,) wenn ihr dieß gelesen habt, lasset die Sonne nicht noch einmal über eurer Unbußfertigkeit untergehen; leget euch nicht noch einmal mit euren Sünden zu Bette. Reißet euch los aus den Stricken des Satans, sehet, die Gnadenthüre stehet euch noch offen, und der barmherzige Gott, der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe, ruft: hier bin Ich! hier bin Ich! Sehet, hier ist der Gnadenstuhl, Jesus Christus der Gekreuzigte, zu Ihm fliehet und suchet Gnade, ihr werdet sie finden! Hier ist der freie, offene Brunnen wider Sünde und Unreinigkeit; waschet euch, reiniget euch, thut euer böses Wesen von Gottes Augen, lasset ab vom Bösen und lernet Gutes thun! Wenn gleich eure Sünde blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie die Rosinfarbe, soll sie doch (wie weiße) Wolle werden! — Ehe wir diese Lehre schließen, wollen wir noch einer Begebenheit erwähnen, die recht gut für unsern Gegenstand paßt. Ein reicher Mann, der sich

in die Güter der Welt und in die Wollust des Lebens so vertieft hatte, daß er nach Gott und dem Himmel, nach dem Teufel und der Hölle gleichviel fragte, auch nie in die Kirche ging, und kein Zureden der Geistlichen gestatten wollte, um nicht in seiner Freude gestört zu werden, hatte einen gelehrten und frommen Freund, der ihn gerne auf andere Gedanken gebracht hätte, und ihn deßhalb besuchte. Gleich beim Empfang sagte Jener, er möchte ihm nur von geistlichen Dingen nichts sagen, er wolle nichts davon hören. Dieser antwortete: er sey aus Freundschaft zu ihm gekommen, und habe sonst allerlei mit ihm zu reden. Er blieb eine Zeitlang und sprach wirklich über verschiedene Gegenstände. Beim Weggehen aber bat er seinen Freund, daß er ihm erlaube, weil sie nun so lange von weltlichen Dingen geredet hätten, nur wenige Worte über das Heil seiner Seele hinzuzufügen. Obgleich Jener dieß nicht zugeben wollte, so fuhr er doch fort und sagte: ich bitte dich, mein Freund, um Gottes willen, wenn du des Abends zu Bette gehest, so denke doch daran, was für ein böses Lager die Gottlosen und Verdammten in der Hölle haben werden — das Unterbette werden Schlangen und Würmer seyn, das Oberbett ein brennender Pfuhl von Pech, Feuer und Schwefel. Der Gottlose entrüstete sich zwar darüber, und ließ seinen Freund im Zorn von sich; doch konnte er nachher dieser Erinnerung nicht los werden. Die Würmer, die Schlangen, das Pech und der Schwefel standen ihm immer vor Augen; er ging in sich, ließ seinen wohlmeinenden Freund rufen, und verlangte von ihm zu wissen: wie er der ewigen Verdammniß entrinnen möge. Er befolgte auch dessen guten Rath, that Buße, und fing an ein christliches Leben zu führen. — Nimm auch du, mein Leser, dieß zu Herzen, und fasse den gleichen Entschluß; denn morgen möchte es vielleicht zu spät seyn! —

Lasset uns nun aus dem Bisherigen lernen, wie wir über das Glück und Unglück, über die Ehre und Schande, über den Reichthum und die Armuth Anderer recht christlich urtheilen sollen. Wir irren darin manchmal sehr; wir sehen oft die

Pracht der Gottlosen mit Bewunderung, und das Elend der Frommen mit Verachtung an; wir wünschen dem Glück, den wir beklagen sollten, und beklagen den, dem wir Glück wünschen sollten. Uns gefällt ein buntes Kleid, mit welchem ein sterblicher Mensch seine Schande bedeckt, und das Kleid der Gerechtigkeit und der Rock des Heils, mit welchem Jesus seine Gläubigen angethan hat, achten wir nicht; die Perlen der Gottlosen schätzen wir hoch; die Thränen der Kinder Gottes aber wissen wir nicht zu schätzen. — Nun, liebe Mitchristen, glaubet sicherlich, daß Niemand glückselig, als wer auch gottselig ist. Wer im Glauben des Sohnes Gottes, nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist lebet, und also bei Gott in Gnaden ist, der steht hoch, wenn er auch der Niedrigste in der Welt ist, er ist glücklich im äußersten Elend, er ist schön geschmückt, wenn er in seinen zerrissenen Lumpen sich kaum mehr verhüllen kann. — Sehet den reichen Mann und den Lazarus, — Paulus, den gebundenen und von der Welt gehaßten Apostel, und Felix, den römischen Landpfleger in Judäa, — die Sünderin, welche dem Herrn Jesu zu Füßen liegt, und sie mit Thränen benetzt, und die Bernice, welche in Pracht und Eitelkeit erscheint; — welche haltet ihr für die Glückseligsten? Wenn wir vielleicht zu jener Zeit gelebt hätten, wären wir, eingenommen von dem äußerlichen Scheine, verleitet worden, ein falsches Urtheil zu fällen; allein der Ausgang hat uns gelehrt, wer selig zu preisen ist. Die Armuth des Lazarus ist ewiger Reichthum, die Thränen der Sünderin sind in Wein, die Banden des Paulus sind in Kronen und Palmzweige, — das Wohlleben des Reichen dagegen ist in ewiges Heulen und Zähnklappern, der eitle Schmuck der Bernice in Würmer, die zeitliche Ehre des Felix in Schmach und Schande verwandelt worden. — Ein mächtiger Monarch ließ, als er auf seinem Todbette lag, seinen Thronfolger zu sich rufen, und zeigte ihm seinen jämmerlich zugerichteten Körper, mit den Worten: Siehe, mein Sohn, was wir unter unsern königlichen Kleidern decken; ich bitte dich, wenn du dich in Ehre und Würde befindest, so erinnere dich an

meinen kläglichen Zustand und vergiß meines elenden Lagers nicht. — Sehet, das ist die Glückseligkeit und Herrlichkeit der Welt! Urtheilet nun selbst, ob Die vor Andern selig zu preisen seyen, welche zwar im Irdischen alle Vorzüge besitzen, doch der Sünde, dem Elende dieses Lebens und dem Tode ebenso unterworfen sind, als der geplagteste Bauer und der elendeste Bettler, — besonders, wenn auch noch die Verdammniß dazu kommt. Lasset uns die Sache recht bedenken, und sie nicht nach dem äußern Schein, nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist, nicht nach dem Sinn der Welt, sondern nach dem, was Gott gefällt, beurtheilen. Die Frommen werden nicht blos darum die Verborgenen Gottes genannt, weil sie Gott zur Zeit der Noth aufnimmt und schützt, sondern auch, weil er sie unter viel Armuth, Trübsal, Schmach und Verachtung zu verstecken pflegt. Denn wie er in der Natur den süßen Kern in rauhen, bittern Hülsen, die Rose unter den Dornen, das Gold in Schlacken und den Diamant in Felsen verbirgt, eben so verhüllt er die Seinigen in Trübsal. Wer hätte unter dem armseligen Kleid und in dem elenden Körper des Lazarus eine solche theure Seele gesucht, um deren Heimholung sich selbst die Engel stritten? Dieser war ein Verborgener Gottes. Lasset uns daher Fleiß anwenden, daß wir dieselben kennen lernen, lasset Freundschaft mit ihnen machen, nach dem Wort des Erlösers: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. — Die frommen Armen bekommen Macht von Gott, ihre Wohlthäter in den Himmel aufzunehmen, sie sind arm in der Welt und wir reich, nachher ändert sich dieß, sie sind reich und wir darben. — Darum soll uns 1) die Freundschaft eines im Glauben mit Christo vereinigten Bettlers mehr gelten, als die höchste Gnade eines gottlosen Regenten. Die Thränen der Gottseligen sind besser, als alle Schätze der Welt, ein Seufzer eines Glaubigen ist besser, als das Geld und Gut der Reichen. Wenn uns ein gottloser Reicher ein Stück Geld schenkt, so müssen wir befürchten, daß es den Fluch mit sich

bringt; aber die Fürbitte eines Frommen, der unter die Freunde Gottes gehört, bringt reichen Segen, wie Hiob sagt: „Der Segen dessen, der verderben sollte, kam über mich.“ Wenn uns ein frommer Leidender für eine Wohlthat Segen wünscht, so scheint dieß ein leeres Wort ohne Kraft zu seyn, auch währt es oft lange, bis wir einen Nutzen davon sehen; aber es ist wie mit den Dünsten, die von der Erde aufsteigen und erst einige Zeit nachher wieder als Regen herabfallen, um die Erde zu erquicken. 2) Wollen wir aber auch die Gottseligkeit lieben, ehren und hochschätzen an unsern Kindern, und dem gottlosen Wesen überall zu steuern suchen. Gesetzt ihr habt zwei Kinder, von denen das eine gesund, munter, fähig, artig und ganz nach dem Wunsche der Welt ist; das andere aber schlicht, gerade, fromm, demüthig und im Gebet andächtig. Welches ist euch das liebste? dem Fleisch nach werdet ihr das erste, dem Geist nach aber das zweite mehr lieben. — Der Erzvater Isaak zog den stillen, frommen Jakob dem wilden, frechen Esau vor. Denn wenn die Gaben der Natur auch noch so vorzüglich sind, aber die Gottesfurcht fehlt, so müssen sie der Frömmigkeit nachgesetzt werden. Alle Gaben, aller Witz, alle Fertigkeit, Beredtsamkeit, Schönheit, Geschicklichkeit und Ansehen eines unwiedergebornen Menschen sind nichts als Werkzeuge des Satans, um sein Reich dadurch zu vermehren. Daher muß es heißen: das frömmste Kind, das liebste; wo das Bild Jesu sich zeigt, dahin müssen sich unsere Augen und Herzen richten. — Die schönste Münze der Christen ist die, welche das Gepräge des gütigen, sanftmüthigen, keuschen, demüthigen Herrn Jesu hat, und mit dem Kreuze gestempelt ist. Seine ächten Nachfolger wählen mit Recht nicht die Waagschale, die zur Erde zieht, sondern diejenige, welche in die Höhe (gen Himmel) geht. — 3) Ebenso sollen wir es auch mit dem Gesinde, mit den Nachbarn und Freunden halten. Dem müssen wir feind seyn, bei welchem sich Bosheit und gottloses Wesen findet; die Gottseligkeit aber lieben und ehren. — Ein ganzes Haus, ein Geschlecht, ja ein ganzes Land hat oft den Segen um

meinen kläglichen Zustand und vergiß meines elenden Lagers nicht. — Sehet, das ist die Glückseligkeit und Herrlichkeit der Welt! Urtheilet nun selbst, ob Die vor Andern selig zu preisen seyen, welche zwar im Irdischen alle Vorzüge besitzen, doch der Sünde, dem Elende dieses Lebens und dem Tode ebenso unterworfen sind, als der geplagteste Bauer und der elendeste Bettler, — besonders, wenn auch noch die Verdammniß dazu kommt. Lasset uns die Sache recht bedenken, und sie nicht nach dem äußern Schein, nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist, nicht nach dem Sinn der Welt, sondern nach dem, was Gott gefällt, beurtheilen. Die Frommen werden nicht blos darum die Verborgenen Gottes genannt, weil sie Gott zur Zeit der Noth aufnimmt und schützt, sondern auch, weil er sie unter viel Armuth, Trübsal, Schmach und Verachtung zu verstecken pflegt. Denn wie er in der Natur den süßen Kern in rauhen, bittern Hülsen, die Rose unter den Dornen, das Gold in Schlacken und den Diamant in Felsen verbirgt, eben so verhüllt er die Seinigen in Trübsal. Wer hätte unter dem armseligen Kleid und in dem elenden Körper des Lazarus eine solche theure Seele gesucht, um deren Heimholung sich selbst die Engel stritten? Dieser war ein Verborgener Gottes. Lasset uns daher Fleiß anwenden, daß wir dieselben kennen lernen, lasset Freundschaft mit ihnen machen, nach dem Wort des Erlösers: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. — Die frommen Armen bekommen Macht von Gott, ihre Wohlthäter in den Himmel aufzunehmen, sie sind arm in der Welt und wir reich, nachher ändert sich dieß, sie sind reich und wir darben. — Darum soll uns 1) die Freundschaft eines im Glauben mit Christo vereinigten Bettlers mehr gelten, als die höchste Gnade eines gottlosen Regenten. Die Thränen der Gottseligen sind besser, als alle Schätze der Welt, ein Seufzer eines Glaubigen ist besser, als das Geld und Gut der Reichen. Wenn uns ein gottloser Reicher ein Stück Geld schenkt, so müssen wir befürchten, daß es den Fluch mit sich

bringt; aber die Fürbitte eines Frommen, der unter die Freunde Gottes gehört, bringt reichen Segen, wie Hiob sagt: „Der Segen dessen, der verderben sollte, kam über mich.“ Wenn uns ein frommer Leidender für eine Wohlthat Segen wünscht, so scheint dieß ein leeres Wort ohne Kraft zu seyn, auch währt es oft lange, bis wir einen Nutzen davon sehen; aber es ist wie mit den Dünsten, die von der Erde aufsteigen und erst einige Zeit nachher wieder als Regen herabfallen, um die Erde zu erquicken. 2) Wollen wir aber auch die Gottseligkeit lieben, ehren und hochschätzen an unsern Kindern, und dem gottlosen Wesen überall zu steuern suchen. Gesetzt ihr habt zwei Kinder, von denen das eine gesund, munter, fähig, artig und ganz nach dem Wunsche der Welt ist; das andere aber schlicht, gerade, fromm, demüthig und im Gebet andächtig. Welches ist euch das liebste? dem Fleisch nach werdet ihr das erste, dem Geist nach aber das zweite mehr lieben. — Der Erzvater Isaak zog den stillen, frommen Jakob dem wilden, frechen Esau vor. Denn wenn die Gaben der Natur auch noch so vorzüglich sind, aber die Gottesfurcht fehlt, so müssen sie der Frömmigkeit nachgesetzt werden. Alle Gaben, aller Witz, alle Fertigkeit, Beredtsamkeit, Schönheit, Geschicklichkeit und Ansehen eines unwiedergebornen Menschen sind nichts als Werkzeuge des Satans, um sein Reich dadurch zu vermehren. Daher muß es heißen: das frömmste Kind, das liebste; wo das Bild Jesu sich zeigt, dahin müssen sich unsere Augen und Herzen richten. — Die schönste Münze der Christen ist die, welche das Gepräge des gütigen, sanftmüthigen, keuschen, demüthigen Herrn Jesu hat, und mit dem Kreuze gestempelt ist. Seine ächten Nachfolger wählen mit Recht nicht die Waagschale, die zur Erde zieht, sondern diejenige, welche in die Höhe (gen Himmel) geht. — 3) Ebenso sollen wir es auch mit dem Gesinde, mit den Nachbarn und Freunden halten. Dem müssen wir feind seyn, bei welchem sich Bosheit und gottloses Wesen findet; die Gottseligkeit aber lieben und ehren. — Ein ganzes Haus, ein Geschlecht, ja ein ganzes Land hat oft den Segen um

eines einzigen frommen Menschen willen. Laban mußte erkennen, daß der Herr ihn segnete um Jakobs willen; Joseph brachte Glück, Heil und Segen in Potiphars Haus; dem Paulus wurden alle Seelen geschenkt, die mit ihm im Schiffe waren, welche elendiglich hätten umkommen müssen. Wir haben also Ursache, die Gottseligkeit nicht nur um ihrer selbst, sondern auch um ihres Nutzens willen hochzuschätzen, und der Bosheit, wie ansehnlich, wie nützlich sie auch ist, stets vorzuziehen. 4) Bemerken wir an einem Feinde rechtschaffene Früchte des Glaubens, Eifer und Andacht im Gebet, Geduld, Demuth und Gelassenheit, so lasset uns nicht ruhen, bis wir ihn wieder zum Freund haben. Besser viel gottlose Feinde, als einen Freund Gottes zum Widersacher zu haben. Jene können drohen, schelten, beleidigen und sich rächen; dieser aber kann weinen, seufzen, beten und die Rache Gottes wider uns erwecken. Es bleibt also bei dem, was der Prophet sagt: ein Kind Gottes soll die Gottlosen nicht achten, sondern die Gottesfürchtigen ehren," wenn jene gleich reich und mächtig, diese aber arm und verachtet sind. Denn diejenigen haben keinen Theil am Reiche Gottes, welche den Gottlosen um ihres Guts und um ihrer Gewalt willen schmeicheln, die Frommen aber ihrer Armuth wegen verachten. Der Herr unser Gott lehre uns durch seinen Geist, den rechten Unterschied machen, und nicht nach dem äußern Schein urtheilen. Ihm sey Ehre in Ewigkeit! Amen.

Zweiter Theil.

Von der Buße und Bekehrung der sündlichen Seele.

Erste Predigt.

Von der Hauptursache der Bekehrung, nemlich von der Gnade Gottes.

T. Ezech. 18, 31. 32. Werfet von euch alle eure Uebertretung, und machet euch ein neu Herz und einen neuen Geist ꝛc.

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

Wenn der Apostel Paulus von einer glaubigen Seele spricht, so nennt er dieselbe eine neue Creatur: „Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur, oder: In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Creatur.“ Er versteht darunter das, was er sonst einen neuen Menschen nennt, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. David heißt es ein reines Herz, und einen neuen gewissen Geist; unser Heiland aber und der Jünger, den er lieb hatte, die neue Geburt und aus Gott geboren seyn. Die Worte sind zwar verschieden; der Sinn aber ist der gleiche: der durch Sünde verdorbene Mensch müsse ganz umgeändert

werden und durch die Gnade Gottes ein neues Herz und einen neuen Sinn bekommen. — Der Mensch wird zwar seinem Wesen nach kein Anderer, aber er bekommt einen neuen Geist und Sinn. Gleichwie ein wilder Stamm, der in einen Garten verpflanzt und mit guten Reisern gepfropft wird, immer der alte Baum bleibt und doch sehr verändert ist, so ist es mit einem bekehrten und wiedergebornen Menschen. Er ist errettet von der Obrigkeit der Finsterniß, und versetzt in das Reich des Sohnes Gottes, welchen er in der Taufe angezogen hat, so daß er nach seiner alten Art nicht mehr lebt, sondern Christus lebt und herrscht in ihm. Er gibt zwar die natürlichen Lebenskräfte, den Willen, das Gedächtniß, die Begierden, das Herz, den Mund, die Zunge und andere innere und äußere Sinnen her; Jesus aber gibt den Geist und die Kraft, wodurch sie erneuert, geheiligt und zum Dienste Gottes und des Nächsten angewendet werden. Daher sagt der Apostel: „Ich bin mit Christo gekreuzigt, ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“ Ich bin zwar meinem Wesen nach noch der alte Paulus, ich habe keinen andern Leib, keine neue Seele, kein anderes Herz, keinen andern Verstand ꝛc. bekommen; aber meiner Gesinnung nach bin ich nimmer der Alte, denn meiner Seele Seele ist Christus geworden, der mit seiner lebendig machenden Kraft in mir ist, der mich durch seinen Geist regiert und führt. Mein Herz ist das alte Herz; aber es hat einen neuen Sinn bekommen, meine Zunge ist die alte Zunge, aber sie redet nun andere, nemlich heilige und göttliche Dinge. — Aus doppelten Gründen hat aber der heilige Geist so nachdrücklich davon gesprochen. Er will nemlich 1) zeigen, daß das Werk der Wiedergeburt eine lautere Gnade, und ein besonderes Werk Gottes sey, bei welchem der Mensch nichts thue. So wenig sich der Himmel, die Erde und das Meer selbst hervorbringen konnten, ebenso wenig kann der Mensch selbst einen neuen Menschen aus sich machen. Er wird ohne sein Zuthun geboren und ohne sein Mitwirken in dem Gnaden-Schooß

Gottes zu einer neuen Creatur bereitet. Daher der Apostel versichert: der Mensch müsse zuerst und zuvor in Christo seyn, ehe er eine neue Creatur werden könne. — Aus Christo, durch Christum und in Christum muß Alles gehen und geschehen, was heilig, neu und Gott gefällig seyn soll. Christus ist Alles, wir sind Nichts. — 2) Wollte er lehren, daß die Buße und Bekehrung des Menschen keine geringe Sache sey, die nur oben hin und nach dem äußerlichen Schein geschehen dürfe, sondern daß sie eine gänzliche Umänderung und völlige Erneuerung mit sich bringe. Der Mensch wird nicht erneuert, wie ein altes, wurmstichiges Holz, das man mit Farbe überstreicht und so gut ausbessert, als man kann, — auch nicht, wie ein Gefäß, das man von aussen reinigt, während es inwendig voll Unreinigkeit bleibt, und einen faulen Geschmack behält; sondern er wird aus dem Grunde gebessert, das Blut Christi mit seiner Kraft dringet durch bis in den innersten Grund der Seele, das Herz wird durch das Feuer des heiligen Geistes gleichsam umgeschmolzen und ausgebrannt. — Der Mensch bekommt einen neuen Namen, ein neues Leben, neue Kraft, neuen Muth und Sinn. Der Glaube, als das vornehmste Stück der wahren Buße, ist ein lebendig wesentlich Ding, wie Luther sagt, kehrt den Menschen ganz und gar um, und macht ihn ganz neu; er geht in den Grund und wirkt da eine völlige Erneuerung. — Wir lernen daraus, zuerst, wie tief das Verderben der menschlichen Natur durch die Sünde sey. Denn gleich wie der Biß einer Schlange oder der Stich eines Scorpions nicht blos das Glied vergiftet und entzündet, welches getroffen worden ist, sondern wie das Gift in's Blut, ja bis in's Herz dringt, woraus Mattigkeit in allen Gliedern, Herzensangst, ein kalter Schweiß und endlich der Tod erfolgt, so hat der höllische Schlangenbiß leider die ganze menschliche Natur durch und durch verderbt, das Gift der Sünde ist bis in's Herz, ja in die Seele gedrungen, so daß man keinen Tropfen Blut, ja keine Bewegung in dem Menschen finden kann, welche nicht dadurch verunreinigt und entzündet wäre. Darum hilft hier weder Kraut

noch Pflaster, weder Tünchen, noch Flicken, noch Färben, sondern die Arznei, welche diesen Schaden heilen soll, muß durchdringend, kräftig, göttlich seyn, damit sie durch den ganzen Menschen gehen und ihn von Grund aus heilen kann. — Wir lernen aber auch die unbegreifliche Güte und Barmherzigkeit unseres Gottes erkennen, welche ein Mittel gefunden hat, die in Sünden erstorbene Seele lebendig zu machen, den Menschen zu erneuern, und von seinem Falle wieder aufzurichten. Dieß ist ein Werk, das größer ist als die Schöpfung des Himmels und der Erde, wie alle alte und neue rechtglaubige Lehrer gestehen. Denn Gott hat Alles durch sein kräftiges Wort erschaffen; den Menschen aber zu erneuern hat Er viel reden und thun müssen, ja es hätte ohne den bittern Tod seines lieben Sohnes nicht geschehen können. Je größer nun der Schaden und die Krankheit ist, je größer ist der Ruhm des Arztes, der dieselbe geheilt hat. Wie wir nun bisher das Verderben und den kläglichen Zustand der menschlichen Seele, in welchen sie durch den Sündenfall gerieth, mit Betrübniß betrachtet haben, so wollen wir uns nunmehr an der Gnade und Barmherzigkeit unseres Gottes, durch welche sie erneuert, geheiligt und wieder zu recht gebracht wird, ergötzen. Bisher haben wir nur in die tiefe Finsterniß des menschlichen Elends hineingesehen; jetzt aber wollen wir das wunderbare Licht der Gnade Gottes anschauen, und unsere Lust daran haben. Gott helfe uns durch seinen heiligen Geist, und segne unser Vorhaben, durch Jesum Christum. Amen!

Abhandlung.

Obgleich allenthalben, im Himmel und auf Erden, viele Wunder der göttlichen Allmacht, Weisheit und Güte zu sehen sind, so weiß ich doch nicht, ob unter allen ein größeres sey, als eine von Sünden bekehrte Seele? Blumen, Kräuter, Bäume, Fische, Vögel und alle Thiere, Sonne, Mond und Sterne zeugen von der unbegreiflichen Güte ihres Schöpfers; der Mensch aber am meisten, beson-

ders wenn er aus den Banden des Satans errettet, von Sünden befreit, und zur Gemeinschaft des Sohnes Gottes gebracht ist. Auch kann uns kein Werk Gottes so klar und deutlich lehren, was der Allerhöchste sey, — nemlich die ewige Liebe, eine Tiefe aller Güte, voll Langmuth und Geduld, voll Allmacht und Weisheit. Darum sagt der Apostel: „Gott preiset seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.“ Er zeigt uns seine Liebe, stellt sie uns zur Bewunderung vor, und empfiehlt sie uns, daß wir sie über Alles schätzen sollen, weil Er seinen Sohn für uns Sünder dahin gegeben hat. — Der Allerhöchste hat zwar der menschlichen Seele seine Liebe vielfältig zu erkennen gegeben; aber am meisten und auf eine unvergleichliche Weise, als Er ihr seinen eingebornen Sohn geschenkt, daß Er sie erlösen und selig machen sollte. „Dieß ist, sagt Luther, die unbegreifliche und unendliche Barmherzigkeit Gottes, welche Paulus gerne mit überfließenden und reichlichen Worten vorstellen wollte; aber das menschliche Herz kann diese unergründliche Tiefe und den brennenden Eifer der göttlichen Liebe nicht begreifen, viel weniger aussprechen. Ja, die Größe der göttlichen Barmherzigkeit macht, daß wir nicht allein schwer, sondern auch fast gar nicht glauben können; denn ich höre nicht allein, daß der allmächtige Gott und Schöpfer aller Dinge gütig und barmherzig sey, sondern auch, daß die hohe Majestät um mich verlornen Sünder, um mich, als ein Kind des Zorns und der ewigen Verdammniß, so besorgt gewesen ist, daß sie ihres eigenen Sohnes nicht verschont hat, sondern Ihn in den schmählichsten Tod gegeben, daß Er zwischen zwei Mördern am Kreuze hängend, für mich Verworfenen, ein Sünder und ein Fluch geworden ist, damit ich gesegnet, d. i. gerecht, und ein Kind Gottes würde. Wer ist im Stande diese Güte Gottes genug auszusprechen, selbst die Engel vermögen es nicht?“

Ach Herr! gib uns auch einige Tropfen von deiner Liebe zu kosten! Laß uns schmecken, wie gütig und freundlich Du bist! Laß uns die Wunder deiner Liebe und

Barmherzigkeit an unserer und an andern Seelen sehen und preisen. — Das erste Wunder der Güte Gottes ist seine Langmuth, weil Er die in Sünden vertiefte Seele duldet. Diese ist, wie wir eben sagten, ganz blind und taub, sie gleicht nicht allein einem irrenden und verlornen Schaafe, sondern einem fieberkranken Menschen, der die Todesgefahr, in welcher er ist, nicht bemerkt, der, wenn seine Freunde um ihn her weinen, sogar lacht. Die sündliche Seele wandelt ihren Gedanken nach auf einem Wege, der nicht gut ist, sie läßt sich von dem Satan leiten nach seinem Willen und freut sich in ihrem Verderben. Sie hat kein Verlangen nach der Hülfe und Gnade Gottes, kennt dieselbe auch nicht, sondern spottet ihrer täglich. Demnach ist sie nicht allein von Gott getrennt, sondern auch seine Feindin, sie hat den Allerhöchsten nicht nur vergessen, sondern begehrt nicht einmal, an Ihn zu denken. Betrachten wir ihren elenden Zustand, wie er in der achten Predigt des ersten Theils vorkommt, nochmals, dann erst werden wir einsehen, wie groß und unbegreiflich die göttliche Güte und Barmherzigkeit sey, daß sie eine solche Seele nicht allein dulden und leben läßt, sondern auch noch beschützt, versorgt und mit Wohlthaten überhäuft. Auch der Odem der Gottlosen wird durch Gottes Aufsicht erhalten, und sie haben seine allgemeine Güte täglich zu genießen. — Wird nicht der Wurm, wenn er dem Menschen zuwider ist, schnell zertreten? Wie, würden wir ihm geduldig zusehen, wenn er sich gegen uns auflehnte, oder ihm zuhören, wenn er eine Stimme hätte, und uns Hohn sprechen wollte? — Was anders aber ist der Mensch gegen den allmächtigen Schöpfer, als ein nichtiger Wurm? Und er darf es doch wagen, denselben zu beleidigen, und sich nicht blos einmal, sondern öfters gegen Ihn in Sünden und Sicherheit aufzulehnen. Er darf seiner spotten und seine angebotene Gnadenhand zurückweisen, und der Höchste leidet, duldet es, und sieht ihn mit erbarmenden Augen an? Als dort Abisai, David's Verwandter, die Lästerworte Simei hörte, konnte er sich nicht enthalten, zu rufen: „Sollte

dieser meinem Herrn, dem Könige fluchen? Ich will hingehen und ihm den Kopf abreißen." Wäre es ein Wunder, wenn alle Creaturen um ihren beleidigten Schöpfer eiferten, und Einer von den Engeln Gottes sagte: Sollte der Mensch, diese arme Made, dieser elende Wurm meinen Schöpfer beleidigen, und sich seinem Willen widersetzen? Ich will hin, ihn zertreten und aufreiben, ich will den Aschenhaufen zerstäuben, daß man nicht wissen soll, ob er je gewesen ist! Die Juden behaupten, daß die 185,000 Mann des Königs von Assyrien, welche der Engel des Herrn in der Nacht schlug, plötzlich in Asche verwandelt worden seyen. Die heilige Schrift meldet zwar nichts davon; doch wäre es dem Engel leicht gewesen, dieß zu thun, um wie viel leichter würde es aber für ihn seyn, Einen Sünder, der seinem Gott in Unbußfertigkeit trotzt, aufzureiben. Wie willig würde die Erde seyn, ihren Mund aufzuthun, um ihn zu verschlingen? Wie gern würde ihn das Meer ersäufen, die Thiere zerreißen, die Winde wegführen, das Feuer verbrennen? Es bedürfte nur eines Winks von Gott und es wäre aus mit dem frechen und sichern Sünder; aber Er schont sein und sucht ihn durch seine Langmuth und Güte zur Buße zu leiten. Gott will das Leben nicht wegnehmen, sagte jene kluge Frau, sondern Er bedenkt sich. — Wenn der verblendete Mensch seinen sündlichen Lüsten in großer Sicherheit nachhängt, und nicht an Gott denkt, so denkt doch Gott an ihn, er denkt auf Mittel, wie er ihn von seinem Irrwege bekehren und aus den Stricken des Satans losmachen möge, er hat Gedanken des Friedens und nicht des Leides über ihn. Man kann ihn mit einem Vater vergleichen, der ein ungerathenes Kind hat, dessen Bosheit er zwar von Herzen Feind ist, das er jedoch in der Hoffnung seiner Besserung, von seiner Liebe und Fürsorge nicht ausschließen kann. Er redet zwar hart mit demselben, heißt es weggehen und nimmer vor seine Augen kommen, befiehlt jedoch dem Gesinde, oder seinen Freunden und Nachbarn, daß sie Acht auf dasselbe haben, es zum Guten ermuntern und verhüten möchten, daß es nicht

in's Verderben gerathe. Ebenso ist der gnädige und langmüthige Gott zwar allem gottlosen Wesen von Herzen feind, doch bleibt er ein Freund der Menschen und Hüter derselben. Er redet zwar hart mit dem Gottlosen in seinem Gesetz und drohet denselben auf ewig von seinem Angesicht zu verstoßen, doch nöthigt Ihn seine herzliche Liebe und sein herzliches Erbarmen zur Geduld, und Er befiehlt seinen Engeln, daß sie das verirrte Schaf bewahren und ihm gleichsam von Ferne folgen, damit es der Satan nicht plötzlich in's Verderben stürzen möge. Er gebietet seinen Dienern, den Lehrern der Kirche, daß sie ihm mit aller Liebe und Sanftmuth nachgehen, ob es sich nicht etwa von ihnen gewinnen lasse. — Hieher gehört die sehnsuchtsvolle Rede unseres Gottes, die ein bußfertiges Herz nicht wohl ohne Thränen lesen kann: „Was soll ich aus dir machen, Ephraim? Soll ich dich schützen, Israel? Soll ich nicht billig ein Adama aus Dir machen und dich wie Zeboim zurichten? — Aber mein Herz ist andern Sinnes, meine Barmherzigkeit ist zu brünstig, daß Ich nicht thun will nach meinem grimmigen Zorn — denn Ich bin Gott und nicht ein Mensch! — Ach, freilich Gott, die ewige Liebe, die wesentliche Güte, der Vater der Barmherzigkeit und nicht ein Mensch! — Denn der verdorbene, jähzornige Mensch kann nichts leiden. Wenn ihrer so viel (ja wenn nur zehen) wären, die uns beleidigten, sagt ein erleuchteter Lehrer, als derer sind, die Gott beleidigen, und es käme jetzt Einer, dann der Andere, bald auch der Dritte, und so fort, so würde kein Mensch auf Erden so große Geduld haben, daß er nicht blos vergeben, sondern Allen auch noch Gutes thun könnte; — sehet aber, Gott thut es! Wie geduldig muß Er also seyn? — Ach, laß dich doch die große Langmuth Gottes zur Buße reizen! Willst du wissen, wie weit der Mensch auch hierin unter Gott sey, so bedenke, daß wir uns manchmal über ein unvernünftiges Vieh, ja über ein lebloses Ding, das keinen Willen hat oder haben kann, uns zu beleidigen, entrüsten, wie Bileam über seine Eselin. Haben wir eine Feder, welche

nicht gut ist, so zerstoßen wir sie im Zorn ꝛc. Wie gut wäre es aber, wenn wir uns stets daran erinnerten, daß wir selbst verdienten, von Gott verderbt und aufgerieben zu werden, und daß uns nur die Langmuth und Güte des liebreichen Vaters erhalte.

Das zweite Wunder der göttlichen Liebe ist die herzliche Ermahnung und Einladung zur Buße, welche nicht blos in unserem Texte, sondern auch in andern Stellen der Schrift angeführt wird. Werfet von euch alle eure Uebertretung, damit ihr übertreten habt. — Der liebe Gott begegnet der sündlichen Seele gleichsam auf dem Wege, und findet sie mit einer schweren Sündenlast der Hölle zuwandern; obwohl sie sich nicht um Ihn bekümmert und Ihn nicht kennen will, so kann Er doch aus Barmherzigkeit nicht unterlassen, ihr zuzureden: Was willst du dich noch länger mit der Last deiner Sünden plagen, du verlornes Kind? Du glaubst, es habe damit nichts zu bedeuten; aber ich sehe, daß sie dich in das ewige Verderben bringen wird. Wirf doch diese Last ab, und mache dich los von deinen Uebertretungen, wirf sie durch rechtschaffene Buße auf meinen lieben Sohn Jesum Christum, so wird er sie wegtragen und in's Meer werfen: Warum willst du also sterben, du verblendetes Herz? Warum willst du muthwillig zur Verdammniß laufen? Siehst du nicht die offene Hölle vor dir? Ich könnte dich zwar wohl hingehen lassen, und dich aus Gerechtigkeit einem verkehrten Sinn hingeben; aber mein Herz gibt es nicht zu. Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen; darum bekehre dich, daß du leben mögest. — Dieß meint ohne Zweifel David, wenn er sagt: Der Herr ist gut und fromm, daher unterweiset er die Sünder auf dem Wege; gleich als wollte er sagen: wenn der Mensch sich vom Satan auf sündliche Wege habe verleiten lassen, so könnte Gott ihn wohl hingehen und finden lassen, was er gesucht, allein, weil Er so fromm und gut sey, so könne Er es nicht über das Herz bringen, daß Er zu seinem Verderben still schweige, darum begegne Er ihm mit seiner Gnade auf dem Wege, lehre ihn, wie ge-

fährlich der Pfad sey, den er gehe, und zeige ihm, wie er wieder auf den rechten Weg komme, und zur Buße gelangen könne. — Als die Hagar aus dem Hause ihres Herrn geflohen war, fand sie der Engel Gottes bei einem Brunnen in der Wüste und sprach zu ihr: „Hagar, wo kommst du her? und wo willst du hin? — Ebenso findet Gott den Sünder auf dem Wege der Hölle und spricht: Du elender Mensch! wo kommst du her, und wo willst du hin? Du hast Mich, deinen Gott verlassen und dich an deinen Feind gehängt, du hast das Reich der Gnade verlassen und stürzest dich in den ewigen Zorn, du kommst aus dem Himmel und rennst in die Hölle, du eilst aus zeitlicher Lust in ewige Unlust, aus der Freude in Leid, aus Lachen in ewiges Heulen und Weinen. — Diese Liebe Gottes wird uns noch deutlicher, wenn wir bedenken, daß Er dem Propheten befohlen hat, in das Thor des Tempels zu treten und zu sagen: „Höret des Herrn Wort, ihr Alle von Juda, die ihr zu diesen Thoren eingehet, den Herrn anzubeten, so spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israel: Bessert euer Leben und Wesen!" — Sehet! der Bußprediger mußte hingehen an den Ort, wo das Volk häufig aus- und einging, und dasselbe zur Buße und Bekehrung ermahnen; also unterweiset Gott die Sünder auf dem Wege. — Paulus ruft: „wir sind Botschafter an Christi Statt, lasset euch versöhnen mit Gott." — O wie groß ist die Güte des barmherzigen Gottes! Er ist von uns auf's Höchste beleidigt und betrübt, und doch macht Er den Anfang zur Versöhnung, Er bietet uns dieselbe nicht allein an, sondern Er bittet uns auch, wir möchten doch die Versöhnung annehmen. — Ach, mein Gott, wie unbegreiflich ist deine Güte! wir haben Dich beleidigt, und Du bittest uns, wir möchten uns doch versöhnen lassen! Du bietest uns die Hand zuerst und trägst kein Bedenken, uns zuvor zu kommen, nur um unsere Seele zu gewinnen, und deine Liebe zu sättigen. Das heißt: Ich bin Gott und nicht ein Mensch. — Man darf jedoch nicht glauben, daß Gott zwar ehemals so gütig gewesen, jetzt aber, wegen der übergroßen Bosheit

der Welt, andern Sinnes geworden sey. — Ach nein, Er bleibt, wie Er allezeit war, — die ewige Liebe, Er sendet noch jetzt seine Botschafter aus, und bietet seine Gnade und die Versöhnung auch den größten Sündern an. Die Diener Christi haben Befehl, bis an den jüngsten Tag Buße und Vergebung der Sünden zu verkündigen unter allen Völkern. Ihnen ist befohlen, Acht zu haben auf die ganze Heerde, (und auf jedes einzelne Schäflein besonders) und die Gemeine Jesu zu weiden, welche Er durch sein eigen Blut erworben hat. Sie sollen nicht müde werden, und sich nichts verdrießen lassen, sie sollen immer anhalten mit Ermahnen, Bitten, Flehen, mit Warnen, Drohen, Strafen, ob sie noch Einen oder den Andern von dem Wege der Sünde ab- und zu Gott bringen können. Daher bemerkt man auch bei allen rechtschaffenen Dienern Christi einen heiligen Eifer und eine herzliche Begierde, viele Seelen zu gewinnen. Oft haben sie zwar schlechten Dank, ja wohl Hohn und Spott von der Welt zum Lohn; aber sie lassen doch nicht nach, ihr die Versöhnung mit Gott durch Christum anzubieten. Gelingt es ihnen, so sind sie hoch erfreut; gelingt es ihnen nicht, so beklagen sie es mit Thränen, und hören nicht auf für die Unbußfertigen zu beten. — Ist dieß nicht eben die dringende Liebe des langmüthigen Gottes, der seinen Dienern einen solchen Sinn gibt? was Paulus mit den Worten andeutet: die Liebe Christi dringet uns also. Dieser Ausspruch aber bezieht sich nicht allein auf die Liebe, welche die Diener Gottes zu Christo haben, und wodurch sie genöthigt werden, Ihm viele Seelen zuzuführen, sondern auch auf die Liebe Christi, die Er zu den Menschen hat. Weil Jesus unsere Seelen so liebt, daß Er sein Blut für sie vergossen hat, so lebt, redet und wirkt Er auch in seinen Dienern und dringet sie zum unermüdeten Fleiß in ihrem Amte. Er theilt ihnen seinen Sinn und Geist mit, daß sie allenthalben und auf allerlei Weise Einige selig zu machen suchen. — Weil übrigens die sündliche Seele nicht gleich folgt, wenn Gott sie zur Buße ruft, weil sie

sich oft lange weigert, die Gnadenhand des himmlischen Vaters, die ihr zur Versöhnung dargeboten wird, anzunehmen, so ist dabei das dritte Wunder der göttlichen Güte nicht außer Acht zu lassen, — daß sie nemlich des Erbarmens und Wartens nicht gleich müde wird, sondern anhält, um sich unsere Gegenliebe auf alle ersinnliche Art und Weise zu erwerben. Oft hört ein böser Mensch viele herzliche Ermahnungen und eifrige Predigten, die ihn dahin bringen, daß er mit Agrippa gesteht, es fehle nicht viel, daß er beredet würde, Buße zu thun und ein Christ zu werden; aber er findet doch noch Freude an der weltlichen Lust, und sein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott. Er schiebt seine Buße von einem Tag zum andern auf und ist wie ein Fauler, der sich erzürnt, wenn er geweckt wird. Allein der gütige Gott läßt nicht nach anzuklopfen, ihn zu rütteln und zu wecken. Daher sagt Jesaias: „Der Herr harret (und wartet) daß Er euch gnädig sey. — — Es ist bekannt, daß Gott der ersten Welt, obgleich sie es sehr arg machte, hundert und zwanzig Jahre Frist gab zur Buße, während dem Noah die Unbußfertigen häufig ermahnte, daß sie Buße thun sollten. Welch' ein Wunder der göttlichen Langmuth und Güte war es, daß Er dem großen Haufen der Gottlosen, welche sich durch sein Wort und seinen Geist nicht mehr strafen lassen wollten, noch so lange zusah und ihnen seine Gnade unaufhörlich anbieten ließ! Aehnliches thut der Barmherzige auch an einzelnen Personen und wartet 10, 20, 30 und mehrere Jahre auf die Bekehrung des Ruchlosen, was die tägliche Erfahrung lehrt. Dieß sehen wir auch aus dem schönen Gleichnisse von dem unfruchtbaren Feigenbaum, für welchen der Gärtner noch mit den Worten bat: „Herr laß ihn doch dieß Jahr stehen, bis daß ich ihn umgrabe und ihn dünge, ob er wohl Frucht bringe, wo nicht, so haue ihn ab." Oder nach dem Propheten: „Ich recke meine Hände aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volke — auch zu den Heiden, die meinen Namen nicht anriefen, sage Ich: — Hier bin Ich, hier bin Ich!"

Der langmüthige Gott steht gleichsam täglich an der Himmelsthüre und ruft den Sündern zu: Hier bin Ich, hier ist meine Gnade, hier ist euer Mittler, hier ist sein Blut und die Vergebung der Sünden! Er bittet die Menschen, daß sie doch von Sünden ablassen und sich bekehren sollen, Er wünsche ihre Buße und sey bereit, sie mit seiner Güte zu umfahen. — Von Abraham und Loth wird erzählt, daß jener vor der Thüre seiner Hütte gesessen, wann der Tag am heißesten war, und dieser im Thore seiner Stadt und auf Gäste gewartet und sie genöthigt habe, bei ihm einzukehren. Ebenso handelt unser Gott, Er wartet den ganzen Tag auf die bußfertigen Sünder und geht ihnen mit Freuden entgegen, wenn sie wieder kommen und Gnade suchen; — was auch unser lieber Erlöser im Gleichniß von dem verlornen Sohne sagen wollte. — Nicht genug; — gar oft kehrt die sündliche Seele ihrem Gott den Rücken zu, will nichts von Ihm hören und flieht; aber Er läßt sich dadurch nicht abwendig machen, sondern folgt ihr und ruft: „Kehre wieder, kehre wieder!“ — Jesus ist der gute Hirte, der einem verlornen Schäflein nachgeht, bis daß Er es findet. — Ach! wie mancher böse Mensch vernahm schon die Stimme seines Hirten hinter ihm her: „Warum willst du denn sterben, du verführtes und verblendetes Herz, ich habe keinen Gefallen an deinem Tode, bekehre dich doch, daß du leben mögest! Was habe ich dir gethan, mein Kind, und womit habe ich dich beleidigt, — das sage mir? Du liebes Kind, wohin willst du fliehen, wo Ich nicht wäre? Führest du gen Himmel, so bin Ich da, gingest du in die Tiefe, so bin Ich auch da, nähmest du Flügel der Morgenröthe und bliebest am äußersten Meere, so würde dich doch meine Hand daselbst finden. Darum komme zu mir, erkenne meine Liebe und Gnade, mit der Ich dir allenthalben begegne. Hast du gesündigt, bei mir ist viel Gnade, hast du mich verlassen, so hat dich doch meine Liebe und Treue nicht verlassen, noch verstoßen, sondern ist dir immer nachgelaufen, hat dich gesucht und dir gerufen.“ — Hier mag eine liebliche Geschichte stehen, welche

einige alte Lehrer von dem Evangelisten Johannes erzählten. Dieser hatte einem Bischof einen artigen Jüngling empfohlen, daß er denselben im Christenthum unterrichten und zur Gottesfurcht anhalten solle. Der Jüngling wurde wirklich bald darauf getauft, gerieth aber nachher, als man ihm zu viel Freiheit gestattete, in böse Gesellschaften. Er gab sich einem äußerst schlimmen Leben hin, gesellte sich zu den Straßenräubern und wurde zuletzt ihr Anführer. Als der Apostel einige Jahre später wieder in die Gegend kam und hörte, daß es so schlimm um den jungen Menschen stehe, erschrack er sehr; machte sich aber aus wahrer christlicher Liebe sogleich auf den Weg, um das verlorne Schäflein wieder zu suchen. Er kam dahin, wo die Räuber sich aufhielten, ließ sich von ihnen willig gefangen nehmen und bat nur, daß sie ihn zu ihrem Hauptmann bringen sollen. Als dieser ihn sah und erkannte, fing er an zu fliehen, der alte Apostel lief ihm aus Leibeskräften nach und rief: „warum mein Sohn, läufst du vor deinem Vater davon, warum fliehst du als Gewaffneter vor einem wehrlosen Greise? Fürchte dich nicht, es ist noch Hoffnung da zu deiner Seligkeit, ich will den Herrn Jesum für dich bitten, ja, wenn es nöthig ist, für dich sterben, stehe doch still, mein Sohn, Christus hat mich zu dir gesandt! Dadurch wurde der Fliehende endlich zum Stehen gebracht, er warf seine Waffen weg und empfing den Apostel mit Thränen im Auge, welcher ihn sodann mit sich nahm und mit Gott und der Kirche aussöhnte. — Diesen Eifer, das Verlorne zu suchen, hatte der Jünger der Liebe gleichsam aus der Brust seines Herrn gesogen, dessen Herz der Prophet in folgenden Worten beschreibt: „Siehe, ich will mich meiner Heerde selbst annehmen und sie suchen, wie ein Hirte seine Schaafe sucht, wenn sie von seiner Heerde verirrt sind. Ich will das Verlorne wieder suchen, das Verirrte wieder bringen und das Verwundete verbinden." — Noch jetzt eilt Jesus jedem verlornen Schäflein mit Liebe und Barmherzigkeit nach und ruft: „Ach liebes Kind, warum fliehst du vor mir,

deinem Hirten, deinem Bruder und Mittler? Ich bin nicht gekommen, dich zu verderben, sondern zu suchen und selig zu machen! Ich bringe keine Waffen mit, dich zu verwunden, sondern Oel und Wein, um deine Wunden zu verbinden. Siehe, hier ist mein treues Herz, hier sind meine Wunden, hier ist mein Blut, das Lösegeld für deine Seele! Hier ist die Gnade Gottes und die Vergebung aller deiner Sünden, wie lange willst du noch in der Irre gehen und mir Arbeit und Mühe machen in deinen Sünden? Ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht." — Glaubet nicht, meine liebe Mitchristen, daß dieß eine ausgeschmückte Rede sey und ein eitles Wortgepränge; es ist Wahrheit, und so wie ihr es hier leset, hat es der getreue Hirte unserer Seelen, Jesus Christus, allezeit gehalten. Die Seelen sind theuer in seinen Augen. — Wenn eine Perlenschnur zerreißt, so bückt sich der Mensch und sammelt die zerstreuten Perlen mit Fleiß; ebenso scheut der liebe Heiland keine Mühe, die verlornen Seelen wieder zu suchen. Wie machte Er es mit Petrus? Dieser verläugnete seinen Meister und schwur noch dazu, daß er nichts von Ihm wisse, — und der Herr wandte sich und sahe Petrum an. — Ach, liebster Herr! so ruft hiebei mit Recht ein frommer Lehrer aus, hattest Du denn Zeit, als Du vor blutdürstigen Feinden standest und nichts als den Tod vor Augen sahest, Dich nach dem umzusehen, welcher Dich so schändlich verläugnet hatte? O unbegreiflich große Barmherzigkeit, daß Du Dein selbst vergissest und an einen Sünder denkst, daß Du Einen zur Buße zu bringen suchst, eben als Du im Begriffe standest, Dein Leben für Alle zu lassen! — So ging es auch mit Paulus; er verfolgte Jesum und seine Gemeine, und Jesus verfolgte ihn. Er verfolgte Jesum im Zorn und Grimm und suchte seinen Namen, sein Wort, seine Gemeine auszurotten. Jesus aber verfolgte ihn mit Barmherzigkeit und Gnade und rief: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?" Gleich als wollte Er sagen: was habe Ich dir gethan, daß du Mich in meinen Gliedern so blutdürstig verfolgst?

Siehe, wie leicht wäre es Mir, dich plötzlich zu verderben und mit einem Donnerstreich in die Hölle zu werfen? Ich will dir aber nicht vergelten, wie du verdienet hast; Ich, den du bisher gehasset hast, habe dich von Ewigkeit her geliebt; Ich habe mein Blut auch für dich vergossen, wiewohl du nach dem Blut meiner Anhänger dürstest. — Paulus selbst sagt darüber: Ich bin von Jesu Christo ergriffen worden; da ich am wenigsten daran dachte, und auf meinen Sündenwegen als ein verblendeter Mensch der Hölle zueilte, da hat mich mein Erlöser angehalten, hat mir die Augen geöffnet, mein Herz geändert und mich als einen Brand aus dem Feuer gerettet. Mir ist Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornemlich Jesus Christus erzeigete alle Geduld zum Beispiel denen, die an Ihn glauben sollen zum ewigen Leben. — Wie viel Aehnliches geschieht bis auf diese Stunde! Wie manchem Menschen folgt die Gnade Gottes allenthalben von einem Ort zum andern, wo er geht und steht; denn was anders erhält ihn in so mancher Gefahr und Noth? O wie wenig bedenkt dieß die flatterhafte Jugend! — Lasset es uns wohl beherzigen, vielleicht waren auch wir unter denen, welche in der Irre umherliefen und sich von der argen Welt verleiten und verführen ließen; es war manchmal nur Ein Schritt zwischen uns und dem ewigen Tode; aber die Güte des Herrn ist es, daß wir noch leben. Er hat uns mit seiner mächtigen Hand ergriffen, sonst hätten wir uns längst in die Hölle gestürzt. Gelobt sey der gütige und barmherzige Gott und gepriesen sey sein heiliger Name immer und ewiglich! — Als Beispiel, wie der weise Vater im Himmel oft so schnell das Herz eines irregehenden Kindes zu rühren weiß, mag folgende Geschichte dienen. Einst ließ ein Prediger einen jungen Menschen, der sich der Trunkenheit und dem Spiel ganz ergeben hatte, zu sich kommen und machte ihm ernstliche Vorstellungen. Unter Anderem wies er ihn auf die Ungewißheit des menschlichen Lebens hin und sagte, wie gefährlich es sey, seine Buße von einem Tage zum Andern aufzuschieben, die Gnadenzeit gehe endlich vorüber, und auf die zeitliche Freude

folge ewiges Leid. Der Jüngling entschuldigte sich zwar, so gut er konnte; aber er ging doch voll innern Grimms weg und nahm sich vor, in der nächsten Schenke seinen Unmuth zu vertreiben. Wirklich traf er auch dort eine fröhliche Gesellschaft und begann frisch zu trinken; doch wollte sich die gesuchte Freude nicht finden. Die Stubenuhr fing an zu schlagen und es kamen ihm unwillkührlich die nemlichen Worte wieder in den Sinn, welche der Seelsorger ihm vorgehalten hatte: „Hin geht die Zeit, her kommt der Tod! O Mensch, bekehre dich zu Gott!" — Die Gesellschaft rauchte, er wollte es auch versuchen; er erinnerte sich aber der Verdammten, von welchen gesagt wird: „Der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit." So oft er ein Glas füllen sah, ertönte es in seinen Ohren: Wie viel die gottlose Welt Muthwillen gehabt hat, so viel schenket ihr Qual und Leid ein. Dieß machte ihm das Haus zu enge und alle Lust verdrießlich, darum riß er sich los und eilte zur Stadt hinaus, um auf freiem Felde die verlorne Ruhe wieder zu erlangen; — aber umsonst. Er sah Jemand, der in einem Teiche Fische fing und dachte an die Worte der Schrift: „Der Mensch weiß seine Zeit nicht, sondern wie die Fische gefangen werden mit einem schädlichen Hamen, so werden auch die Menschen berückt zur bösen Zeit, wenn sie plötzlich über sie fällt." Er bemerkte einen Baum, und es war ihm, als wäre darauf geschrieben: „Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und in's Feuer geworfen." Ein Rabe flog über ihn hin und schrie; da fiel ihm das Sprüchwort ein: Die Rabenstimm bringt Gottesgrimm. Nun konnte er sich der Thränen nicht mehr enthalten, ging in sich und faßte den Entschluß, seinem getreuen Seelenhirten zu folgen, mit Gotteshülfe von der Sünde zu lassen und ein neues Leben anzufangen. Als der Prediger dieß hörte, wurde er sehr erfreut und dankte mit ihm seinem Gott. — Sehet meine Christen, so liebreich geht der getreue Hirte dem Verlornen

nach. Er handelt zwar nicht mit allen auf gleiche Weise, doch fehlt es Keinem an seiner Gnade, Jeder kann die Stimme hören: Kehre wieder, du Abtrünniger! Warum willst du sterben? Bekehre dich, so wirst du leben!

Lasset uns nun auch noch den Ausgang dieser unbegreiflichen Güte Gottes betrachten. Wenn dieselbe lange an unserer Seele gearbeitet und sie endlich dahingebracht hat, daß sie ihren sündlichen Wandel bereut und sich nach der Vergebung sehnt, so freut sich der ganze Himmel und Jesus thut es den Engeln kund und spricht: „Freuet euch mit Mir; denn ich habe mein Schaaf gefunden, das verloren war!" Wie dieß der Herr selbst in dem 15. Kap. Lucä lehrt, welches man mit Recht die Trostquelle der bußfertigen Sünder nennen mag. Besonders erfreulich ist das Gleichniß von dem verlornen Sohne, welches Alles enthält, was wir über die Güte Gottes bisher gesagt haben und noch zu sagen haben. — Als der Sohn noch ferne war, siehet ihn der Vater. Sobald sich bei dem Sünder nur die ersten Gedanken zur Buße finden, sieht sie Gott, der Herzenskündiger, ja noch früher, ehe sie sich bei dem Menschen zeigen, ehe er sie selbst weiß, kennt sie Gott schon, wie David sagt: „Du verstehest meine Gedanken von ferne." Wenn Gott sieht, daß sich bei dem Sünder erst nach vielen Jahren solche bußfertige Gedanken zeigen werden, so wartet Er mit Geduld bis auf diese Zeit. Sind sie aber bereits da, so stärkt und befördert er sie. Ja, wenn der Sünder nur anfängt zu seufzen über seine Bosheit und sich nach Hülfe und Trost sehnt, so sieht ihn der gute Vater schon in Gnaden an und eilt ihm entgegen. — Es jammert Ihn. — Die Sünde bringt eine abscheuliche Veränderung bei dem Menschen hervor und schändet ihn vor Gott, so daß Er wohl Ursache hätte, solche ungerathene Kinder von seinem Angesicht zu verstoßen. Aber es jammert den Barmherzigen, sein Herz bricht Ihm, wenn Er seine Geschöpfe in einem solchen Zustande sieht. Er eilt dem armen Sünder entgegen, dieser aber kommt langsam und mit verzagtem Herzen. Ach, denkt er, sollte der gerechte und heilige

Gott mich ungehorsames Kind wohl annehmen? Darf ich es wagen, zu dem zu kommen, dessen Gnade ich so oft verachtet, den ich so oft muthwillig beleidigt habe? Wie darf ich meine Augen zum Himmel aufheben, was soll ich sagen? — Hier hofft und zweifelt der Elende zugleich. — Die Gnade Gottes zieht, lockt und reizt ihn; aber das Gewissen macht seine Schritte langsam und sein Herz schwer. Er freut sich, wenn ihm ein Gnadenblick von Jesu Christo entgegenkommt; aber er erschrickt über die Menge seiner Sünden, daß er nicht weiter fort kann. Gott, der liebreiche Vater eilt ihm daher entgegen. Denn Er ist viel bereitwilliger, die Bußfertigen anzunehmen, als sie es sind, zu Ihm zu kommen. — Nur zum Strafen ist Gott langsam; Er ist wie ein Vater, der zuerst droht, auf den Tisch schlägt, um die Kinder zu erschrecken; Er bindet eine Ruthe zusammen und steckt sie auf den Leuchter, ehe er sie gebraucht. Das Strafen ist dem Allgütigen ein fremdes Werk, und Er kommt mit Betrübniß dazu; Gutes thun aber ist ihm Lust und Freude. — Wenn der barmherzige Gott im Begriff ist, die Sünder zu strafen, so hält Ihn seine Liebe ab, daß Er die Strafe noch eine Zeitlang verschiebt. Sucht aber ein Bußfertiger seine Gnade, so eilt Er ihm entgegen und empfängt ihn mit Freuden, daher ruft Sirach aus: „O wie ist die Barmherzigkeit des Herrn so groß, und läßt sich gnädig finden, denen, die sich zu Ihm bekehren!“ — Endlich heißt es in dem Gleichniß vom verlornen Sohne: „der Vater fiel ihm um den Hals und küssete ihn.“ — Den lieben Gott hält die Unreinigkeit der sündlichen Seele nicht zurück, sie gleich seine Liebe fühlen zu lassen und ihr den Kuß des Friedens zu geben. Daher schließt David den 32. Psalm, welcher von der Vergebung der Sünden handelt, unter anderem mit den Worten: „Wer auf den Herrn hoffet, den wird die Güte umfahen.“ — Als unser Erlöser nur einige gute Gedanken und sehnliche Seufzer in dem Herzen des Gichtbrüchigen sahe, sprach Er zu ihm: „Sey getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ Und dieß ist abermals

ein Wunder der göttlichen Güte, daß der Allerhöchste nicht allein vergeben, sondern auch vergessen und lieben kann, daß Er das Herz, das oft lange der Sitz des Satans war, zu seiner Wohnung macht, und daß Er den Mund küsset, der Ihn so oft gelästert, daß Er den als Freund aufnimmt, der so lange sein Feind gewesen ist, und seiner Sünden nicht gedenken will, als wären sie nicht geschehen. Und um alle Zweifel zu entfernen, gibt Gott dem bekehrten Menschen mancherlei innere und äußere Versicherungen von seiner Gnade, wie wir weiter sehen werden. — Dieß nun ist der höchste Ruhm des großen Gottes, und seine größte Herrlichkeit, daß Er auf solche Weise die Sünder zur Buße treibt und zu Gnaden annimmt. Dafür singen Ihm auch alle heiligen Engel und die Seelen im Himmel ein ewiges Hallelujah; darum beten Ihn alle Heiligen auf Erden an, darüber ist Ihm das Reich des Satans feind; denn Gottes Barmherzigkeit entreißt ihm die Seelen und führt diejenigen in den Himmel, welche die Hölle schon in ihrem Besitze glaubte. Dieß ist das herrliche Werk, daran der dreieinige Gott täglich seine Lust findet; der Vater ruft, der Sohn ergreift, der heilige Geist erneuert die verführte Seele. Darum schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist, wohl dem, der auf Ihn trauet! — Daraus folgt also, daß die Bekehrung des Sünders ein reines Gnadenwerk Gottes sey, dazu der Mensch aus natürlichen Kräften nichts beitragen kann. — Was konnte die dürre Ruthe Aarons zu ihrer wunderbaren Fruchtbarkeit thun; war es nicht ein Werk der göttlichen Allmacht und Weisheit, daß sie in einer Nacht grünte, blühte und Mandeln trug? Was konnte der Jüngling zu Nain, oder Lazarus zu seiner Auferweckung beitragen? Kam nicht die Kraft allein von dem Fürsten des Lebens, Christo Jesu, und von seinem lebendigmachenden Worte? — Verwundert euch nicht, daß ich die sündliche Seele mit den Todten vergleiche. Die Schrift sagt ja ausdrücklich, daß die Sünder lebendig todt seyen. — Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, hat uns, da wir todt waren in Sünden, sammt Christo lebendig gemacht. — Der Natur

nach lebt zwar der Sünder, aber er ist todt dem Geiste nach, er ist beraubt des göttlichen Lebens, versteht und vermag nichts in geistlichen Dingen, ist außer der Gemeinschaft Gottes und Christi, und lebt wie ein vom Baume gehauener Zweig, der eine Weile zu grünen scheint, bald nachher aber verdorrt. — Der gütige Gott kommt dem Menschen mit seiner Gnade zuvor und läßt sich finden von dem, der Ihn nicht sucht, ja von dem, welcher Ihm feind ist und seiner Gnade von Natur widerstrebt. Denn was anders kann der Dornstrauch, als stechen, und was anders kann man von einem unwiedergebornen Menschen erwarten, als Ungehorsam und Widerspenstigkeit gegen seinen Schöpfer? Des Fleisches Dichten und Trachten ist böse und eine Feindschaft gegen Gott. Es will dem Gesetz Gottes nicht unterthan seyn und vermag es auch nicht, weil es durch die Sünde verdorben ist. Darum muß der barmherzige Gott das Werk anfangen und dem verblendeten Menschen die Augen öffnen, Er muß ihm den Sinn ändern und ein neues Herz geben. Er muß durch seine Gnade, durch sein Wort und seinen heil. Geist den verfinsterten Verstand erleuchten, den verkehrten Willen zurechtbringen und die natürliche Widerspenstigkeit wegnehmen, sonst bleibt der Mensch verfinstert, verkehrt und widerspenstig ewiglich. Dem natürlichen Menschen ist Gottes Rathschluß zu unserer Seligkeit eine Thorheit; darum verachtet er denselben und fährt in seinen Sündenwegen fort, wenn nicht die himmlische Weisheit einen Gnadenblick in sein Herz fallen läßt, daß er die Geheimnisse des Reiches Gottes anders ansehen und die unter der Thorheit verborgene Weisheit erkennen lernt. Kurz, die in Sünden todte Seele liegt unter dem Zorn Gottes, sie kann sich selbst weder rathen noch helfen, es ist nichts in ihr von dem Leben, das aus Gott ist. Da erniedrigt sich der Sohn Gottes, er liegt am Oelberg auf seinen Knieen und es fließen nicht nur Thränen über seine Wangen, sondern auch blutige Schweißtropfen von seinem ganzen Körper herab. Er haucht den erstorbenen Menschen an mit dem Odem seines Mundes, gibt ihm seinen Geist, berührt sein kaltes Herz mit seinem

von Liebe flammenden Herzen und ruft ihm zu: „Wache auf, der du schläfest und stehe auf von den Todten!“ So kommt das geistige Leben von außen in den Menschen, so ist es eine Gnadengabe Gottes, und der bekehrte Mensch hat sich keiner Mitwirkung, sondern blos der Barmherzigkeit und Güte Jesu Christi zu rühmen. Zwar heißt es in unserem Text: „Machet euch ein neu Herz und einen neuen Geist;“ aber der weise Gott hat seine Gründe, warum Er so redet, und dadurch wird der Lehre: daß die Bekehrung ein Gnadenwerk des Höchsten sey und von den natürlichen Kräften keine Hülfe zu erwarten stehe, nicht widersprochen. Dieß wird um so deutlicher, wenn wir einige andere Stellen betrachten, welche das, was hier von dem Menschen gefordert wird, Gott allein zuschreiben. „Ich will reines Wasser über euch sprengen, spricht Er, daß ihr rein werdet von aller eurer Unreinigkeit. Ich will euch ein neu Herz und einen neuen Geist geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen ꝛc. Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach thun.“ Damit stimmt auch Paulus überein, wenn er sagt: „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern; denn Gott ist es, der in euch wirket Beides, das Wollen und Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.“ Anfangs scheint zwar der Apostel auch dem Menschen einige Kraft beizulegen; aber der Schluß hebt Alles wieder auf; denn er will sagen: trachtet mit allem Fleiß nach eurer Seligkeit und gebrauchet die Mittel, die Gott euch dazu gegeben hat. Damit jedoch die Menschen bei solchem Fleiß nicht stolz werden und sich auf sich selbst und ihre Kräfte nicht verlassen möchten, setzt Paulus hinzu: mit Furcht und Zittern, d. i. mit aller Demuth und kindlichen Furcht. Ringet darnach, daß ihr eingehen möget durch die enge Pforte, kämpfet den Kampf des Glaubens, doch so, daß ihr nicht glaubet, es sey an eu-

rem Wollen und Laufen, sondern vielmehr allein an Gottes Erbarmen gelegen. Gott ist's, von Dem ihr die Kräfte habt zu solchem Wirken, Laufen und Ringen; denn Er wirkt Beides, das Wollen und Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. Gott allein ist es, der den Widerspenstigen Buße gibt und Gnade, die Wahrheit zu erkennen; Er ist es, der das Herz zerknirscht und die Seele in's Gedränge bringt. Dieß haben von jeher die Kinder Gottes eingesehen, darum seufzen sie auch: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, gewissen Geist! Bekehre Du mich, so werde ich bekehret; denn Du, Herr, bist mein Gott!" — Weil aber doch von den Menschen gefordert wird, daß sie sich zu Gott kehren sollen, dann werde Er sich auch zu ihnen kehren, — so bezieht sich dieß entweder auf solche, denen die Gnadenmittel reichlich gegeben und das Wort Gottes täglich vorgehalten wird, oder will der Barmherzige uns dadurch erinnern, was uns fehle, wie leicht wir uns in die Sünde und in's Verderben gestürzt haben, wie schwer es aber sey, wieder herauszukommen. Er will uns dahin bringen, daß wir erkennen, wie sehr wir der Bekehrung bedürfen; weil wir aber dieß aus eigener Kraft nicht leisten können, sollen wir bewogen werden, auszurufen: „Bekehre Du mich, Herr, so werde ich bekehret!" — Wenn Jemand zu dem Menschen, der 38 Jahre lang am Teiche Bethesda krank lag, gesagt hätte: willst du nicht gesund werden, siehe, das Wasser bewegt sich, mache dich auf und steige hinein, — so würde er ohne Zweifel geantwortet haben: ach, ich Elender, wollte gerne gesund werden; aber ich kann nicht fortkommen, o daß ich einen Menschen hätte, der sich meiner erbarmte und mich zum Wasser trüge, — wenn du es thun wolltest, wie würdest du dich so sehr um mich verdient machen! Gerade so seufzt und sehnt sich der Mensch nach Gottes Hülfe, wenn er durch die Anmahnungen des heil. Geistes zur Erkenntniß seines Elends und Unvermögens gebracht worden ist. — Der Anfang zur Besserung ist also ein Gnadenwerk Gottes, und

der heilige Geist setzt sie fort und vollendet dieselbe. Der Mensch beginnt zwar mitzuwirken, doch nicht durch eigene, natürliche Kraft, sondern durch die neuen Kräfte, die ihm der barmherzige Gott verliehen hat, wie Paulus rühmt: „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und seine Gnade ist in mir nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle, nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die in mir ist."

Daraus folgt nun 1) eine Ermahnung zum Lobe des barmherzigen Gottes, der uns noch täglich solche Wunder seiner Gnade an uns selbst und an Andern wahrnehmen läßt. Wenn man Acht darauf hat, so hat man an den Werken der Güte und Langmuth Gottes, die Er immerdar unter den Menschen that, eitel Lust und Freude. — Die Welt gleicht einem verwilderten Acker, voll von Dornen und Disteln; doch wandelt der gnädige Gott mitten darunter und sucht sie durch den Thau seiner Gnade in Weinstöcke und Blumen zu verwandeln. Wiewohl die Bosheit der Menschen groß ist, so wird Er doch nicht müde; Er läßt sein heiliges Wort kräftig predigen und wirkt durch dasselbe, daß hie und da eine Seele gewonnen, erleuchtet und bekehret werde. So oft uns also ein Beispiel davon bekannt wird, sollen wir mit der triumphirenden Kirche jauchzen: „Gelobt sey der Herr täglich, gelobt sey seine Güte immer und ewiglich!" — Als die Herrlichkeit Gottes, d. i. seine Güte, an Moses vorüberging, rief er Ihm nach: „Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig, und von großer Gnade und Treue; der Du beweisest Gnade bis in's tausendste Glied, und vergibst Missethat, Uebertretung und Sünde!" Ebenso geht noch jetzt die herrliche Güte des Ewigen an uns vorüber und zeigt sich an den bußfertigen und bekehrten Sündern. Der getreue und gute Hirte sucht noch täglich, was verloren ist, und bringt hie und da ein irres Schäflein mit Freuden wieder zu seiner Heerde. Warum sollten wir Ihm nicht zurufen: „Du langmüthiger, gnädiger und

barmherziger Gott! Es wird Alles alt in der Welt, Deine Güte aber ist alle Morgen neu und Deine Treue ist groß; Deine Barmherzigkeit ist unsere Seligkeit, Dir sey Dank in Ewigkeit." — Wo ist ein solcher Gott, wie Du, der die Sünden vergibt und erlässet die Missethat den Uebrigen seines Erbtheils? Sollte man Dich nicht lieben und preisen, der Du unbegreiflich bist in allen Deinen Werken, an den Menschen Wunder der Barmherzigkeit thust und die Sünder gerecht und selig machst? — Die Heiden erkannten Gottes Allmacht und Weisheit zuvörderst an dem wunderbaren Bau des menschlichen Körpers, daher ein berühmter Arzt unter ihnen sagt: kein Opfer könne den Göttern angenehmer seyn, als wenn man die künstliche Einrichtung der menschlichen Glieder betrachte. Er ermahnte auch alle Aerzte und andere weise Männer, daß sie mehr Fleiß und Zeit darauf verwenden und sich dadurch zur Bewunderung der Weisheit des großen Künstlers und zu seinem Lobe aufmuntern sollen. Ein Anderer erinnert, man solle bei der Arbeit den Lobgesang anstimmen: „Groß ist Gott, der uns die Hände gegeben, der die Kraft verleiht, die Speisen zu schlucken und zu verdauen, der macht, daß wir allmählig wachsen und auch im Schlaf Odem holen, der uns Verstand gegeben und denselben gebrauchen läßt. Wäre ich ein Vogel, setzt er hinzu, so wollte ich thun, was ein Vogel thut, nun ich aber ein vernünftiger Mensch bin, will ich Gott loben, dieß ist meine Pflicht, dieß thue ich, so lange ich kann, und ich ermahne euch Alle, deßgleichen zu thun." — Wurden diese Heiden durch die Betrachtung der Natur also zum Lobe Gottes angetrieben, was hätten sie wohl gethan, wenn sie seine Gnadenwerke erkannt haben würden? Werden sie uns aber an jenem Tage nicht beschämen, wenn wir weder durch die Natur noch durch Gnade zum Ruhm der göttlichen Güte gebracht werden können? — Lasset uns aber nicht auf Andere, sondern zuerst auf uns selbst sehen. Lasset uns Alles, was wir bisher von der Gnade und Langmuth Gottes gehört haben, mit unserem eigenen Lebenslauf vergleichen,

dann wird es sich zeigen, daß wir Ursache haben, mit David zu sagen: „Lobe den Herrn, meine Seele und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit!" — Denke zurück, o Christ, und erinnere dich deiner Wege, durchlaufe deine Zeiten und Jahre, und betrachte, wie dich die Güte des barmherzigen Gottes begleitet, erhalten, geduldet, gerufen, erleuchtet und bekehret hat. Thue es aber nicht obenhin, sondern mit herzlicher Andacht, so wirst du, wie ich hoffe, zu Thränen gerührt und zur Liebe und zum Lobe Gottes ermuntert werden. Siehe, vor wenigen Jahren warst du verstrickt in die Netze des Satans, die Güte Gottes hat dich davon befreit. Du wandeltest in Finsterniß, nun aber hat dich Gottes Güte erleuchtet; du warst wie ein irrendes Schaaf, jetzt aber bist du bekehrt zu dem Hirten und Bischof deiner Seele. Du liefst in deiner Verblendung der Hölle zu und die Güte Gottes kam dir entgegen, hat dich ergriffen und zu Gnaden angenommen. Solltest du wohl umhin können, ohne solche unverdiente Güte zu preisen? — Wohlan denn, ihr bußfertigen Sünder, ihr Kinder der Gnade Gottes, preiset mit mir den Herrn und lasset uns mit einander seinen Namen erhöhen! Ich schließe mich von euch nicht aus; denn ich bin auch ein Wunder der göttlichen Güte in leiblichen und geistlichen Dingen. O langmüthiger, gnädiger Gott, Du hast auch an mir erzeigt den Reichthum Deiner unbegreiflichen Liebe. Ach, wie oft bin ich in der Irre gegangen, wie oft habe ich Dir den Rücken zugewandt, und bin vor Dir, mein treuer Hirte, geflohen, Du aber folgtest mir voll Gnade und Güte! Aus jugendlichem Unverstand und durch Verführung der gottlosen Welt, wählte ich oft gefährliche und schädliche Wege, Du aber kamst mir entgegen und sprachst: „wo kommst du her und wo willst du hin?" Du nahmst mich auch bei der Hand und lehrtest mich,

daß ich nicht wandeln sollte auf den Wegen des sündlichen Volkes. Nun, mein Gott, so lange ein Odem in mir ist, will ich nicht vergessen, was Du an mir gethan hast; so lange ich lebe, will ich Deine Güte und Barmherzigkeit preisen, ja in Ewigkeit will ich Deine Gnade rühmen! Ich preise Dich, Du Vater der Barmherzigkeit, daß Du mich armes, verführtes Kind geliebt, geduldet, bekehrt und zu Gnaden angenommen hast. Ich preise Dich, Herr Jesu, daß Du mir nachgegangen, mich gesucht, gefunden und mit Deinem Blute gereinigt hast. Ich preise Dich, o heiliger Geist, daß Du mich so oft durch Dein Wort gewarnt, belehrt, unterrichtet und zum Glauben gebracht hast. O Herr, ich bin Dein Knecht, — ich bleibe Dein Knecht in Ewigkeit!

2) Diese Betrachtung bewahrt uns auch vor Stolz und Uebermuth. Denn vor Gott haben wir nichts zu rühmen, sondern so oft wir vor Ihm beten, unser Amt verrichten, so oft uns deßhalb eine Ehre widerfährt, oder so oft es uns wohl geht, müssen wir mit dem Mundschenken Pharao's ausrufen: „ich gedenke heute an meine Sünden!" Wenn wir auch von der Gnade Gottes versichert und unserer Bekehrung gewiß sind, so dürfen wir doch unsere Sünden zeitlebens nicht vergessen, nicht als ob wir an der Gnade des Herrn zweifeln wollten, sondern damit wir in der heiligen Furcht des Herrn und in wahrer Demuth wandeln und stets dankbar gegen Gott gesinnt bleiben. — Eine bußfertige Seele ist nicht stolz, sondern denkt in Demuth an ihren früheren Stand, und auch der weise Gott fügt es so, daß ihre Sünden ihr beständig im Gedächtniß bleiben. Daher sagt David: „meine Sünden sind immer vor mir;" und Paulus erwähnt seines früheren Lebens bei jeder Gelegenheit, wie folgendes Bekenntniß von ihm lehrt: „Jesus ist nach seiner Auferstehung auch von mir als einer unzeitigen Geburt gesehen worden; denn ich bin der Geringste unter den Aposteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heiße, darum, daß ich die Gemeine Gottes verfolgt habe." — Einst nahm ein vornehmer Edelmann ein armes, aber tugendhaftes

Bauernmädchen zur Frau. Damit sie aber ihres vorigen Standes nicht vergessen und etwa stolz werden möchte, ließ er die geringe Kleidung, die sie früher getragen, an einem Ort aufhängen, wo sie viel aus- und einging. Ebenso macht es der Vater im Himmel mit dem bekehrten Sünder, Er stellt ihm seinen früheren Zustand oft vor Augen, damit er sich an seine Gnade erinnern und in Demuth einhergehen möge. Auch der Gebesserte ist noch vielen Fehlern und Schwachheiten unterworfen, und bedarf also täglich und stündlich der Gnade seines Gottes. — — Eben so wenig steht es aber auch dem Bußfertigen zu, sich vor Menschen zu erheben; denn es ist zwischen dem Frömmsten und dem größten Sünder kein Unterschied, als derjenige, welchen Gottes Gnade macht. Steht ein geimpfter Stamm neben einem wilden in einem Garten, so kann sich jener wider diesen nicht rühmen, weil er früher auch wild war, und die Hand, die ihn beschnitten und geimpft hat, kann an dem andern das Gleiche thun. Daher ist der Bußfertige sanftmüthig und schonend gegen die Fehlenden, und bemüht sich, die Uebertreter Gottes Wege zu lehren, daß sie sich auch zu Ihm bekehren. Ueberhaupt hat der Christ mit dem Lobe seines Gottes, mit der Uebung des Glaubens, mit der Dämpfung der Lüste seines Fleisches so viel zu thun, daß er weder Zeit noch Willen hat, seinen Nächsten zu richten und zu verachten, und wenn er ihn je in seinen Sünden sieht, so geschieht es mit wehmüthigem Herzen und mit der Bitte: „Gott bekehre dich auch und erbarme sich dein, wie Er sich meiner erbarmt hat!“ —

3) Bisher redete ich blos von den Bußfertigen, ich darf aber auch die Unbußfertigen nicht vergessen, und will versuchen, ob ich ihre kalten Herzen mit dem Feuer der göttlichen Liebe nicht einigermaßen erwärmen und sie auf gute Gedanken bringen könne. — Prüfe dich also, o Mensch, ob du nicht bisher in wissentlichen Sünden gelebt hast, und noch jetzt in Unbußfertigkeit und Sicherheit dahingehst. Das Wort Gottes und dein Gewissen können dich darüber am besten belehren. — Befindest du dich wirklich in einem solchen

unseligen Zustande, so bitte ich dich um Christi willen, der aus Liebe sein Blut für dich vergossen hat, daß du obige Lehre von der Gnade und Langmuth deines Gottes wohl erwägen und Alles auf dich beziehen wollest. Wie leicht wäre es dem Allmächtigen, dich plötzlich hinzureißen und deine arme Seele in die Hölle zu verstoßen! Er hat dich aber bisher verschont; denn Er schätzt deine Seele zu hoch, als daß Er sie verlieren möchte. Dein Heiland hat für dich gebeten und dir noch einige Zeit zur Buße ausgewirkt; willst du den Reichthum der Güte und Langmuth deines Gottes noch länger verachten? Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leiten soll? Willst du dir lieber die Ungnade Gottes zuziehen, als seine Gnade annehmen; willst du den Allgewaltigen lieber zum Richter als zum Vater haben? Bedenke doch, wie dir bisher die Güte des Ewigen allenthalben folgte, wie manchmal sie an deinem Herzen anklopfte, wie oft sie dich durch die öffentliche Predigt und durch die Stimme deines Gewissens ermahnte, wie viel Gutes du indessen aus seiner Vaterhand empfangen hast. Soll Alles an dir verloren seyn, ist denn dein Herz durch so viel Liebe nicht zu gewinnen? Siehe, ich sehe den Himmel offen und den barmherzigen, liebreichen Gott, der deiner wartet, — ich sehe Jesum, den Erlöser des Menschengeschlechts, zur Rechten Gottes stehen und für dich bitten, — ich sehe den heiligen Geist herabkommen, um sich eine Wohnung in deinem Herzen zu bereiten. Was säumest du, und wie lange bedenkest du dich, ob du verdammt oder selig seyn willst? Wie willst du entfliehen, wenn du eine solche Seligkeit nicht achtest? — Laß dich nicht vom Satan bereden, „du habest Zeit genug, und weil die Barmherzigkeit Gottes so groß sey, könnest du immer dazu gelangen.“ Denn Niemand ist der Verstockung näher, als wer muthwillig auf Gnade sündigt; je größer die Gnade war, die dem Sünder angeboten wurde, desto größer wird der Zorn seyn, der auf die Verachtung folgt. So barmherzig Gott auch ist, so läßt Er sich doch nicht spotten. Auch ist Er nicht darum gnädig, daß wir um so dreister sündigen,

und in unserer Bosheit fortfahren sollen. Wer so gesinnt ist, hat es nicht mit dem barmherzigen, sondern mit dem gerechten Gott zu thun, der das Böse nicht ungestraft lassen will noch kann. Auch ist Gott nicht schuldig immer auf dich zu warten, bis du etwa deine Sündenlust gebüßt, und der Eitelkeit dieser Welt satt und überdrüßig geworden bist. Wenn du nachher die Thüre verschlossen findest, darfst du nicht über Unrecht klagen. Und da die Buße ein Werk der Gnade des Höchsten ist, das Er schafft, wie, wo und wann Er will, welches bei Ihm allein und nicht bei uns Menschen steht; wie dürfen wir es wagen zu sprechen: Ich will wohl einst noch Buße thun! Was für eine Hoffnung haben wir dazu, wenn wir die meiste Zeit unseres Lebens in Sünden zugebracht und um die Gnade, die dazu nöthig ist, nie gebeten haben? Unser Heiland, der doch voll Liebe gegen das menschliche Geschlecht ist, droht dem unbußfertigen Jerusalem, welches sich nicht unter die Gnaden-Flügel wollte sammeln lassen, Er werde es verlassen, und nicht eher als am Tage des Gerichts wieder sehen. — Darum, o Christ, wirf heute von dir alle deine Uebertretung, mache dir ein neues Herz und einen neuen Geist. Warum willst du also sterben, du edle Seele? Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, spricht der Herr Herr, darum bekehre dich, so wirst du leben. Gott helfe dir dazu durch seine Gnade, in Christo Jesu! Amen.

(Bete darauf aus Arnd's Paradies-Gärtlein: 1) das Gebet um Gottes Gnade und Barmherzigkeit; 2) um den heil. Geist und seine Gaben; 3) um wahre Buße und Erkenntniß der Sünden).

Zweite Predigt.

Von den Mitteln zur Bekehrung.

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

Der Prophet Jesaias verheißt, daß der Herr die Unreinigkeit der Tochter Zion waschen und die Blutschulden Jerusalems wegnehmen wolle durch den Geist, der richten und ein Feuer anzünden werde. — Er stellt dadurch sowohl die Sünde, als auch die Mittel dagegen vor. Wie der Mensch, mit Koth beworfen oder mit Blut besudelt, abscheulich ist, so ist der Sünder vor Gott und nach seinem inneren Zustande. Mancher geht in Sammt und Seide gekleidet, und zieht durch seinen prächtigen Anzug Aller Augen auf sich; aber vor Gott und seinen Engeln ist er ein Greuel. Seine Handlungen sind voller Bosheit, Ungerechtigkeit, Unreinigkeit, Schande und Laster; es ist keine Gottesfurcht und wahre Gottseligkeit in ihm. Was hilft also der schönste Schmuck, wenn du in Sünden lebst? Darum prüfe deinen Zustand wohl, damit du nicht in deiner Unreinigkeit von hier scheidest; denn nichts Unheiliges und das da Greuel thut und Lügen, wird eingehen in die himmlische Stadt Gottes, sondern sein Theil wird seyn in dem höllischen Pfuhl. — — Das Mittel gegen die Sünde ist der Geist des Gerichts und des Feuers, und obgleich der gerechte Gott alle Ursache hätte, mit dem verunreinigten Zion streng zu verfahren, so erbietet Er sich doch, die Bußfertigen zu waschen und zu reinigen durch seinen heiligen Geist, welcher an einer andern Stelle einem reinen Wasser verglichen, hier aber ein Geist des Gerichts und des Feuers genannt wird. — Ein Geist des Gerichts, weil Er den Menschen theils erleuchtet, daß er sich prüfen lernt, seine Sünden erkennt und Gnade sucht,

theils ihn vorsichtig wandeln und das Gute von dem Bösen unterscheiden lehrt, damit er das Himmlische und Ewige dem Irdischen und Vergänglichen vorziehen möge. — Ein Geist des Feuers, weil er die fleischlich-gesinnten, unreinen Herzen gleichsam ausbrennt, die Liebe Gottes und des Nächsten in ihnen entzündet und dadurch die Liebe zur Eitelkeit vertilgt. — Demnach ist die Buße und Bekehrung des menschlichen Herzens kein geringes Werk, sondern ein Wunder der göttlichen Allmacht, Weisheit und Güte. Gott selbst und der heilige Geist muß das Herz von aller Befleckung reinigen und das Blut Jesu Christi gehört dazu, daß wir rein werden von unsern Sünden. Der Schade ist zu böse, ihm können keine menschlichen Mittel abhelfen, darum hat sich die heilige Dreieinigkeit selbst dieses Werks angenommen. Zwar gebraucht der liebe Gott solche Mittel, die bei irdisch-gesinnten Menschen wenig Werth haben, nämlich das Wort, den Dienst der Prediger, die heiligen Sakramente ꝛc.; aber sie alle sind voll Kraft und himmlischer Weisheit, sie führen Gottes Gnade, das Blut Jesu Christi und das Feuer des heil. Geistes mit sich. Ferner folgt daraus, daß die Erneuerung des Herzens nicht blos äußerlich geschehe, sondern durchdringe bis in den innersten Grund und eine gänzliche Veränderung mit sich bringe. Zwar bleiben auch bei den Frommen noch manche sündliche Lüste zurück und machen ihnen, wie das Beispiel des Apostels Paulus lehrt, recht viel zu schaffen; allein die Herrschaft ist ihnen genommen, sie werden vom Geiste Gottes stets unterdrückt, bis sie endlich, wenn der Leib des Todes zur Erde wird, völlig vernichtet und ausgerottet werden. Von diesem Gnadenwerk Gottes haben wir in der vorigen Predigt gehandelt, jetzt wollen wir unsere Betrachtung fortsetzen und von den Mitteln zur Bekehrung reden. Gott heilige und segne sie in Christo Jesu durch seinen heiligen Geist! Amen.

Abhandlung.

Der Anfang des menschlichen Elends ist von dem Wort, das der Satan durch die Schlange mit unsern ersten

Eltern geredet hat. Dieses war voll Haß, Falschheit und Lügen und machte dem Satan selbst Platz in ihrem Herzen. Daher hat es dem barmherzigen Gott gefallen, durch sein Wort die Menschen auch wieder zu heilen, welches eine göttliche Kraft ist, selig zu machen Alle, die daran glauben. — Ein Wasser schmeckt nach seiner Quelle und führt die Kraft der Adern mit sich, über welche es fließt. Das Wort Gottes quillt aus der Tiefe der ewigen Liebe, darum führet es lauter göttliche Weisheit, Kraft, Liebe, Gnade und Geist mit sich. Wie Gott selbst ein lebendiges, thätiges, ewiges Wesen ist, also ist auch sein Wort eine heilsame, thätige und lebendigmachende Kraft, und gleichwie dort der Odem des Herrn den heiligen Geist mit sich führte, als Er die Jünger anblies und sprach: „Nehmet hin den heiligen Geist," so ist noch jetzt sein Wort der Odem, wodurch Er der Kirche den heil. Geist mittheilt, die Herzen erleuchtet, heiligt und beseligt. Die Worte, die ich rede, sagt Er selbst, sind Geist und Leben; und im Alten Testament ruft die himmlische Weisheit den Spöttern, welche sie gerne auf andere Gedanken bringen wollte, zu: „Siehe, ich will euch herausſagen meinen Geist und euch mein Wort kund thun." — Mithin ist Gottes Wort ein Mittel zur Bekehrung und hat diese große Kraft, weil es aus dem Herzen Jesu kommt und seine Liebe, seinen Geist mit sich führt. — Das Wort hat aber die Kraft nicht aus sich selbst, sondern von Gott. Daher sagt Luther: „Obwohl das leibliche Wort an sich selbst nicht das Leben gibt, so muß es doch dabei seyn und gehört werden, der heil. Geist muß durch dasselbe im Herzen wirken, und das Herz muß sich durch das Wort im Glauben erholen wider den Teufel und alle Anfechtung." — Der heil. Geist wirkt nicht ohne das Wort und das Wort nicht ohne den heil. Geist. Zwar könnte Jener Alles durch sich thun; aber es hat Gott gefallen, daß Er ohne sein Wort nicht wirken will. Des Wortes Kraft, Seele und Leben ist der heil. Geist, der in, mit und bei dem Worte ist, wie Arnd schreibt: „Gott hat sich in's Wort verwickelt mit aller seiner Gnade und Liebe; denn wenn es nur ein bloßes Wort wäre,

ohne Gottes Kraft und Leben, könnte es nicht die Speise unserer Seele und also auch kein Mittel zu unserer Bekehrung seyn; weil aber Gott im Worte ist, speiset Er die Seele, erquickt sie und macht sie lebendig." — Wegen dieser Kraft nun werden dem Worte Gottes merkwürdige Namen gegeben. Es heißt ein Wort des Lebens und des Heils, ein lebendiges Wort, das da ewiglich bleibt, ein unvergänglicher Saamen, daraus wir wiedergeboren sind. Ein Licht, das uns erleuchtet, ein Feuer, ein Hammer, der die felsenharten Herzen zerschlägt. Wegen seiner durchdringenden Kraft wird es auch mit einem Sauerteige, mit einem durchfeuchtenden Regen, einem zweischneidigen Schwerte, mit scharfen Pfeilen ꝛc. verglichen, und diese Kraft kann in vielen Beispielen wahrgenommen werden. — Nathan kam zu David — ein armer Prophet zu einem mächtigen König, — er brachte weder Spieß noch Schwert mit sich, und doch bewog er den König, daß er sich in Demuth vor Gott niederwarf und Gnade suchte. Als der heilige Geist über die Jünger des Herrn ausgegossen wurde, so daß sie in mancherlei Sprachen die großen Thaten Gottes rühmten, wurden einige Zuhörer irre darüber, andere dagegen spotteten und sprachen: „Sie sind voll süßen Weins." Sobald aber Petrus ihnen in der Kraft des heil. Geistes das Wort Gottes vorhielt, ging es ihnen durch's Herz und sie sprachen: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?" — Sehet also, wie Gottes Wort in das Innerste dringt, wie es den Menschen schreckt, ändert, überzeugt und seinem Herrn zu Füßen legt, daß er Rath, Hülfe und Trost begehrt. So ging es mit den Jüngern, welchen der Meister auf dem Wege nach Emmaus die Schrift auslegte. Brannte nicht unser Herz in uns, sprachen sie, da Er mit uns redete auf dem Wege, als Er uns die Schrift öffnete? — Ja, selbst die Gottlosen können, wenn sie sich auch dem Worte muthwillig widersetzen, doch seiner durchdringenden Kraft nicht ganz widerstehen. Denn gleichwie das Licht der Sonne durch die geschlossenen Augen dringt, so geht es auch mit dem Worte des Herrn! Dieß erhellt

namentlich aus dem Beispiel des gottlosen Königs Ahab, von welchem die Schrift sagt: „Es war Niemand, der so gar verkauft wäre, übel zu thun vor dem Herrn, als Ahab.“ Doch zerriß er seine Kleider, als ihm Elias das Wort des Herrn ankündigte, und fastete und ging jämmerlich einher. Ebenso erschrack auch Felix, jener wollüstige und geizige Landpfleger in Judäa, als ihm Paulus von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gericht predigte, daß er dem Apostel nicht länger zuhören konnte. Merkwürdig ist auch das Zeugniß des Königs Agrippa, als derselbe Apostel sich vor ihm verantwortete und aus der Schrift Christi Leiden und Auferstehung bestätigte; denn er sprach: „Es fehlt nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde.“ — Es gibt ferner noch viele andere Beispiele aus allen Zeiten, welche die wunderbare Kraft des göttlichen Worts bezeugen. Der Märtyrer Justin, ein berühmter Lehrer der christlichen Kirche, erzählt von sich selbst, daß er früher, als er noch ein Heide war, ein Verlangen gehabt, die rechte Weisheit, die zu Gott führt, kennen zu lernen, weßhalb er die philosophischen Schulen seiner Zeit besucht habe; als er aber nirgends das gefunden, was er suchte und was seine Seele beruhigen konnte, habe er einen christlichen Lehrer, den er später nie wieder gesehen, angetroffen. Dieser habe ihm den Rath gegeben, daß er Alles bei Seite lassen und die Schriften der Propheten lesen solle, welche über alle Vernunftschlüsse und weltliche Weisheit nicht nur erhaben seyen, sondern auch die wahre Weisheit in sich begreifen. Sobald er dieß gethan, habe er seinen Sinn geändert und sey durch Gottes Gnade ein Lehrer der Kirche geworden. — Ebenso kam der berühmte Kirchenvater Augustin, der früher auf der Seite der Irrlehrer stand, auf eine merkwürdige Weise zum wahren christlichen Glauben und änderte seinen Sinn. Er lernte den Ambrosius, Bischof zu Mailand, der als Redner einen großen Namen hatte, kennen und gewann ihn lieb. Lange hörte er seine Predigten gerne, aber nicht um des Inhalts willen, sondern weil er sich an dem anmuthigen Styl und Vortrag ergötzte.

Endlich wirkte Gott, der die Seufzer seiner frommen Mutter erhört hatte, durch das Wort so auf sein Herz, daß er überzeugt wurde von der himmlischen Wahrheit und den Entschluß faßte, sich zu dem Herrn zu bekehren. Er hatte sich aber in die Netze der Welt so verstrickt, daß er fast nicht mehr davon loswerden konnte. Daher schob er das Werk der Besserung von einem Tage zum andern hinauf, und gerieth zuletzt in einen harten Kampf, in welchem er Gott dringend bat, daß Er ihn von diesen drückenden Banden befreien und sein Herz gänzlich auf das Gute richten möge. Darauf soll er eine Stimme gehört haben, welche rief: „Nimm und lies." Bald merkte er, daß das Neue Testament gemeint seye, welches er bei seinem Freunde unter einem Baum hatte liegen lassen. Er nahm das Buch und als er es aufschlug, fiel ihm der Spruch in die Augen: „Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht ꝛc." Dieses ging ihm durch's Herz, sein schwankender Zustand hörte auf und er wurde zur Freude seiner Mutter von nun an ein besserer Mensch. — Auch von den Juden, die später zum christlichen Glauben übergingen, hat die Geschichte manche Beispiele von der Kraft des Evangeliums aufbewahrt. Eine arme christliche Wittwe hatte einem Israeliten das deutsche Neue Testament für 8 Schilling versetzt. Dieser war begierig, die Irrthümer kennen zu lernen, durch welche sich die Christen, seiner Meinung nach, verleiten ließen. Darum las er in Gesellschaft seiner beiden Schwäger in diesem Buche und spottete darüber. Allein die Gnade, die in und bei dem Worte ist, begann an seinem Herzen zu wirken, daß er es nochmals in aller Stille und mit Nachdenken durchlas. Als er nun sah, daß Christus und seine Apostel sich so oft auf die Schriften Mosis und der Propheten berufen, verglich er die Sprüche und fand darin ein solches Licht, dem er nicht zu widerstehen vermochte. Sofort sehnte er sich auch nach der Gemeinschaft der christlichen Kirche und wurde durch die heilige Taufe in dieselbe aufgenommen. — Auf gleiche Weise traten noch Andere vom Judenthum zum Christenthum über, und Einer von ihnen,

ein Gelehrter in Wien, erzählt selbst seine Bekehrung mit diesen Worten: „Da ich als Arzt aus Italien nach Kärnthen berufen wurde und dort sechs Jahre lang zugebracht hatte, gerieth ich durch Gottes Güte auf den Gedanken, welches wohl die wahre Religion in der Welt sey? Um dieß zu erfahren, fing ich an, die heil. Schrift fleißig zu lesen, verglich das Alte Testament mit dem Neuen, setzte aber die verschiedenen Auslegungen der alten Rabbinen auf die Seite. Täglich wurde es mir deutlicher, daß die christliche Religion die allein wahre sey und daß die Juden nur aus Halsstarrigkeit Christo widersprechen. Ein ganzes Jahr lang, so lange ich nämlich noch nicht ganz im Reinen war, verharrte ich im stillen Nachdenken und las die Bücher des Alten und Neuen Testaments Tag und Nacht. Endlich verließ ich, ohngeachtet vieler Gefahr und Noth, meine Eltern, Geschwister und Freunde, ging nach Wien und trat dort mit meiner Frau und vier Kindern zum Christenthum über." — Daraus erhellt wohl zur Genüge, daß das Wort des Herrn ein helles Licht und eine göttliche Kraft sey, die Finsterniß des menschlichen Herzens zu vertreiben. Daher sagt auch Paulus zu seinem Schüler Timotheus: „Die heilige Schrift kann dich unterweisen zur Seligkeit, sie ist von Gott eingegeben und nütz zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sey zu allen guten Werken geschickt." Aus diesem Grund wird auch von der Schrift so gesprochen, wie wenn sonst kein anderes Buch oder Wort in der Welt zu finden wäre. „Siehe ich komme, spricht der Herr, im Buch ist von mir geschrieben ꝛc." Ja, dieß ist das Buch aller Bücher, aus welchem alle andere, die etwas Göttliches in sich haben, fließen, und gegen welches alle andere weltliche Bücher für Nichts zu achten sind. Diese haben blos den Schatten, jenes das Wesen; diese sind voll Thorheit und Irrthum, jenes aber voll himmlischer Weisheit und ewiger Wahrheit. Diese sind wie die Regenbäche, die eine Zeitlang Wasser halten und zur Zeit der größten

Hitze vertrocknen; jenes aber wie eine frische Quelle, welcher es nie an Wasser fehlt.

Das zweite Mittel zur Bekehrung ist das Predigtamt, das von Gott verordnet ist, sein Wort zu verkündigen, die Gottlosen zur Buße zu rufen, die Bußfertigen anzunehmen und sie mit der Gnadenpredigt von Christo zu trösten und aufzurichten. — Die Schrift nennt die Prediger Gehülfen Gottes, wie Paulus gleichnißweise sagt: „ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen; Gott aber hat das Gedeihen gegeben.“ Gott bleibt zwar stets die Hauptursache, wie Luther sagt: Er könnte Alles allein ausrichten, ohne den Dienst der Lehrer; aber Er will die Prediger zu Mitarbeitern haben und durch ihr Wort wirken, wo und wann Er will. Hierüber finden sich nun mehrere wichtige Aussprüche in der Schrift. Unser Erlöser sagt: „Ich bitte nicht allein für sie (meine Jünger), sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben werden.“ Vergleichen wir damit die andere Stelle im nämlichen Gebet: „Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben und sie haben's angenommen,“ so finden wir folgenden schönen Zusammenhang. Der Sohn hat das Wort des Lebens vom Vater empfangen, und sein Evangelium gleicht einem Strome, der aus der Tiefe der ewigen Liebe hervorkommt in die Herzen anderer Menschen. Daher können wir überzeugt seyn, daß wir in dem gepredigten Worte den gnädigen, unwandelbaren Willen Gottes und seine Liebe, seine Barmherzigkeit, seine Kraft, seinen Geist und sein Leben haben; so trinken wir also täglich aus der lebendigen Quelle und können damit unsere Seele laben. — Merkwürdig ist auch, daß der Herr das Wort, welches Er den Aposteln anvertraut hatte, ihr Wort nennt. Er will wohl damit sagen, daß ein Prediger das Wort zuerst selbst im Glauben annehmen und sich zu Nutzen machen solle, ehe er dasselbe Andern verkündige; — er dürfe es nicht predigen, als ein fremdes Wort, von welchem sein Herz nichts wisse, sondern gleichsam als sein Wort, das er sich im Glauben zu eigen gemacht und dessen Kraft er

an sich selbst erfahren habe. — Ferner will Er, daß wir das Wort, welches seine Diener verkündigen, nicht verachten, weil dadurch die Menschen zum Glauben gebracht werden sollen. Damit stimmt auch Paulus überein, wenn er den Thessalonichern schreibt: „Da ihr empfinget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihr's auf, nicht als Menschen-Wort, sondern (wie es denn auch wahrhaftig ist,) als Gottes Wort, welches auch wirket in euch, die ihr glaubet." Daraus erhellt, daß das Wort dennoch Gottes Wort ist, obgleich es die Diener Christi mit menschlicher Stimme verkündigen, und daß es in den Herzen der Gläubigen immer Nutzen bringt. Das Wasser, das aus Einer Quelle kommt, bleibt sich gleich, ob es zur Bewässerung der Pflanzen hingetragen wird, oder selbst hinläuft; ebenso ist es dasselbe Wort, es mag von Christus oder von seinen Dienern gepredigt werden. — Deßwegen schreibt auch Paulus dem Predigtamte die Kraft zu: daß es den Geist gebe, oder daß dadurch der heil. Geist auf die Herzen der Menschen wirke, und sie zum Dienste Gottes zubereite. Ohne Zweifel wurde dieß durch die feurigen Zungen der Apostel angedeutet. Denn das himmlische Feuer, welches die menschlichen Herzen erleuchtet und die Flamme der göttlichen Liebe erweckt, hatte sich mit ihnen vereinigt, um zu zeigen, daß wir durch der Apostel Mund belehrt werden sollen. Darum bezeugt der Apostel abermals: Gott, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns entstände die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi; oder: „Mir ist gegeben die Gnade, unter den Heiden zu verkündigen den unerforschlichen Reichthum Christi, und zu erleuchten Jedermann." Dahin gehört auch, was der Herr bei seiner Bekehrung zu ihm sagte: „Ich sende dich unter die Heiden, aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zu dem Licht und von der Gewalt des

Satans zu Gott, zu empfahen Vergebung der Sünden," und endlich was Paulus an den Timotheus schreibt: „wenn er sein Amt treu verrichte, so werde er sich selbst selig machen und die, welche ihn hören." Daraus folgt, daß das Predigtamt ein kräftiges Mittel sey, die Sünder zu bekehren und ihnen zur Seligkeit zu helfen. — Dieß könnten wir durch viele Beispiele bestätigen, wir führen aber nur einige an. Ein Professor zu Rostock erzählt, er habe einen gottlosen Menschen gekannt, der das Wort Gottes und die heiligen Sakramente verachtete, gerne fluchte und überhaupt ein Feind der Prediger war. Als nun ein fremder Lehrer an seinem Ort predigen sollte, sagte er: er wolle denselben auch hören, und ging wirklich zur Kirche. Der Prediger sprach über die Bekehrung Pauli und ermahnte die Zuhörer, daß sie ebenfalls ihren Sinn ändern und die Buße nicht bis an's Ende sparen sollen, wenn auch Einer ein Verfolger und Lästerer gewesen oder sich auf andere Weise, wie Jener, versündigt habe. Gott, setzte er hinzu, sey gnädig denen, die reuevoll zu Ihm sich nahen; denn nicht umsonst sage der Prophet: „So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre und lebe." Endlich widerlegte er auch Cains verzweiflungsvolle Worte: — als wenn die Sünde größer wäre, als daß sie vergeben werden könnte. — Der Spötter hörte aufmerksam zu und der Geist Gottes rührte ihm das Herz so, daß er nach der Predigt zu einem guten Freund sagte: Gott sey gelobt, daß ich in die Kirche kam und die Predigt gehört habe; ich will zeitlebens daran denken. Sobald er nach Hause zurückkehrte, schrieb er den Hauptinhalt der Predigt in ein Buch und trug solches stets bei sich. Da er bald nachher auf das Todtenbette kam, las er die Predigt wieder, tröstete sich damit, genoß das heilige Abendmahl und starb selig. — Mathesius erzählt von sich selbst, „daß er 1529 nach Wittenberg gekommen und Luther am Pfingstfeste Nachmittags zum erstenmal über das Wesen und die Kraft der heiligen Taufe habe predigen hören. Dieß habe sein Herz so gerührt, daß er seinem Gott dafür in

Ewigkeit danken wolle. Ich war damals, fügt er hinzu, 25 Jahre alt und hatte manchen Mönch und Weltpriester gehört, aber nie wurde die heil. Taufe erwähnt. Darum that es meinem Herzen besonders wohl, über diesen nöthigen und tröstlichen Glaubensartikel belehrt zu werden. Ich kann und will diese erste Predigt von der Taufe nicht vergessen, so lange ich lebe." Ebenso wird von einer gottseligen Frau erzählt, daß sie die heil. Schrift über Alles geliebt und sich täglich darin geübt habe. Sie las auch die Kirchenpostill von Luther fleißig, und wenn sie etwas besonderes fand, so war sie fröhlich und sagte: „Ach, was sind das für Worte!" Sie lernte dieselben schnell auswendig und sprach: „Gottes Wort und die Kernsprüche der Schrift gehören in's Herz, wenn sie da sind, so schaffen sie Frucht, erquicken die müden Seelen und geben himmlische Freude. Ich danke Gott für seine Gnade und weiß, was mir Christus durch seine Gnade erworben und in der Taufe geschenkt hat, ich habe mein Heil und bin darin fröhlich, ich suche mein Heil nicht, sondern besitze es, meine einzige Sorge ist, daß ich es nur fest halten und mich desselben zum Trost, zum Frieden und zur Freude, wie zum Lob und Dank bedienen möge. Ich kann mich nicht seliger wünschen, ob ich gleich noch Sünden fühle und viel Leiden habe; denn anstatt der Sünde habe ich es dreifach, nämlich Gerechtigkeit, Gottes Gnade und den heil. Geist. Mein Leiden aber wird bald aufhören und in ewige, unaussprechliche Freude verwandelt werden; hier habe ich das Reich der Gnade, dort das Reich der Herrlichkeit. Der heil. Geist wohnt in mir und versichert mich der Gnade und gibt sie mir zu kosten. O wie tröstet Er meine Seele! Er führt mein Herz von der Welt zu Gott; meine Lust ist gewesen, daß ich mich zu dem Herrn halten möge. Lesen ist gut, beten ist noch besser und lieblicher; durch das Gebet kommen zwei Freunde zusammen und reden so mit einander, daß sie es im Herzen fühlen. Ich habe mir durch das Wort und Gebet dieses harte Leben versüßt ꝛc." Auf ihrem Todtenbette sprach sie noch: „Ich bin voll himmlischer Freude, denn ich sehe vor meinen Augen eitel Gerech-

tigkeit Gnade und Leben, ich fühle keine Schmerzen mehr an meinem Leibe; denn ich bin voll himmlischen Trostes; ich ringe mit dem Tode, sehe den Himmel offen und die Engel zu meiner Rechten. Grüßet meinen Lehrer, von welchem ich durch Gottes Gnade das Licht des Evangeliums empfangen habe, und saget demselben, daß ich ihm für seine Mühe einen schönen Kranz aufsetzen wolle am Tage der Herrlichkeit aller guten Kinder Gottes." —

Das dritte Mittel zur Bekehrung ist die Einwirkung des heil. Geistes auf die Herzen der Menschen, wodurch Er sie zur Buße lenkt. — Auch die Heiden, die von Gott nichts wissen, werden in ihrem Innern zum Guten ermuntert und vom Bösen abgehalten, wie Paulus sagt: „Die Heiden, die das Gesetz nicht haben, sind ihnen selbst ein Gesetz, damit, daß sie beweisen, des Gesetzes Werk sey beschrieben in ihren Herzen, sintemal ihr Gewissen sie überzeuget, dazu auch die Gedanken, die sich untereinander verklagen und entschuldigen." Sie haben ein natürliches Gesetz und Licht — den Verstand, durch welchen sie beurtheilen können, was ehrbar oder schändlich, gut oder böse ist. — Davon aber sprechen wir dießmal nicht, sondern von den Gedanken, welche durch den heil. Geist, mittelst des geschriebenen und gepredigten Wortes, erregt, angefacht und zur Bekehrung des Sünders gebraucht werden. Wir reden also von der Buße eines in seiner Kindheit getauften Christen, der von Jugend auf in der Gottseligkeit unterrichtet wurde, Gottes Wort selbst gelesen und gehört hat, auch jetzt noch lesen und hören kann, der aber durch muthwillige Sünden seinen Taufbund gebrochen, sich gegen den heil. Geist widerspenstig gezeigt, und aus dem Stande der Gnade in Gottes Ungnade gefallen ist. Einen solchen Menschen könnte der heilige Gott mit Recht verstoßen und ihn seinem verkehrten Sinn überlassen, bis er zuletzt das Ende seines gottlosen Wesens — die ewige Verdammniß — erreichen würde. Allein dieß gibt seine Liebe zu den Menschen und sein herzliches Erbarmen nicht zu, und obgleich der Mensch seines Taufbundes vergessen hat, so kann und

will doch der liebreiche Gott desselben nicht vergessen, sondern es heißt bei Ihm: „Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes Kind? Denn ich denke noch wohl daran, was Ich ihm versprochen habe, darum bricht Mir mein Herz gegen ihn, daß Ich mich seiner erbarmen muß.“ Daher bekümmert sich Gott um die verirrte Seele und lockt sie zur Buße. Ob sie gleich Ihn verlassen hat, so verläßt Er sie doch nicht, sondern folgt ihr mit seiner Gnade. Er ruft aber die Sünder theils äußerlich durch das gepredigte Wort zur Buße, theils innerlich, durch das Eingeben guter Gedanken und durch eine kräftige Bewegung ihres Herzens. Denn wenn auch der Herr das Herz eines muthwilligen Sünders verläßt, so verläßt Er denselben doch nicht ganz; sondern Er bleibt gleichsam an der Thüre stehen und klopft an durch allerhand heilsame Mittel, wie in der Offenbarung Johannis dem Bischof von Laodicea zugerufen wird: „So sey nun fleißig und thue Buße; siehe, Ich stehe vor der Thüre und klopfe an, so Jemand meine Stimme hören wird und die Thüre aufthun, zu dem werde Ich eingehen.“ — Ebenso macht es der heilige Geist, wenn Er durch Sünden betrübt und muthwillig vertrieben wird, so bewegt Ihn doch sein herzliches Erbarmen über den armen, verführten Menschen, daß Er denselben durch das Wort oder durch mancherlei Erinnerungen und gute Gedanken wieder zu gewinnen sucht. Es verhält sich dabei wie mit dem Saamen, der durch verschiedene Ursachen oft lange in der Erde liegen bleibt, bis er zulezt hervorkommt, grünt und Früchte trägt. Wenn also der Mensch in Sünden fällt, so geht zwar der seligmachende Glaube verloren, doch bleibt das Wort Gottes als das ordentliche Mittel der Bekehrung bei ihm noch verborgen. Der heil. Geist baut darauf fort, bis der Mensch durch Gottes Gnade in sich geht, Buße thut und wieder zur Vereinigung mit Christo gelangt. Und dieß gehört ebenfalls zu den Wundern der Liebe Gottes, daß Er den Sünder, welcher Ihn schwer beleidigt hat, nicht ganz verläßt, sondern sich sogar bemüht, denselben wieder auf-

zunehmen. — Ach Herr, was ist der Mensch, daß Du ihn so achtest! — Demnach sind alle innerlichen Antriebe zur Buße Gnadenwirkungen des heiligen Geistes aus dem Taufbunde herrührend, der bei Gott noch fest steht. Es sind lauter Liebeszeichen des Allgütigen und Früchte des gehörten Wortes. Sie zeigen sich manchmal gleich auf der Stelle, wie bei dem Landpfleger Felix und dem König Agrippa; zuweilen auch nachher. Oft ist es dem Menschen, als wenn er zu sich sagen hörte: Dieß ist der Weg, auf ihm gehe, sonst weder zur Rechten noch zur Linken! Gleichwie die Frommen häufig vom Satan angefochten werden, der allerlei böse Lüste und Begierden in ihnen erregt, so daß sie klagen, sie haben nirgends Rast noch Ruhe und es sey, als ob er sie überall betrüben und zum Bösen verleiten wolle, so geht es allen denen, welche der Satan bereits verführt hat, sie hören die Stimme ihres Gewissens, die Stimme Gottes in seinem Worte, welche sie unaufhörlich zur Buße lockt. Sie hören oft: Was hast du gethan, wie hast du deines Taufbundes so schändlich vergessen können? Willst du deinem Gott also danken für so viele Wohlthaten, die Er dir zeitlebens erzeigt hat? Ist dieses der Dank, den du deinem Erlöser erweisest für sein vergossenes Blut? Soll ein Kind Gottes seines liebreichen Vaters und seiner Pflicht also vergessen? Wie willst du deine Augen zum Himmel erheben, wie willst du beten und Gott deinen Vater nennen können, welchen du so sehr beleidigt hast? Was anders hast du von der schnöden Lust, als Schaam und Schande? Wie lange willst du noch hingehen und deine Buße verschieben? ꝛc. — In diesem Sinne sagt die Schrift von David: daß ihm das Herz geschlagen und sein Gewissen gesagt habe, wie groß die Sünde sey, die er wider Gott begangen, weil er aus Stolz das Volk habe zählen lassen. Auch von dem verlornen Sohne sagt der Erlöser, daß er in sich gegangen sey und gesagt habe: wie viel Taglöhner hat mein Vater, die Brod die Fülle haben und ich verderbe vor Hunger; ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen. Und Hosea spricht im Namen Gottes: „Ich will sie locken und

in eine Wüste führen, und freundlich mit ihrem Herzen reden." — Einige Beispiele mögen die Sache noch näher erklären. Einst gingen zwei Studenten in der Nähe von Wittenberg spazieren, und setzten sich unter einem schattigen Baume nieder. Da sagte der Eine: Ey, wie schön ist der Himmel, worauf der Andere antwortete: ja für den, der ihn mit gutem Gewissen ansehen kann. Jener fragte: hast du denn ein böses Gewissen? Worauf dieser mit Wehmuth zu erzählen anfing, wie er einst von seinem Vater Geld verlangt habe, um in Gesellschaft zu gehen. Als ihm derselbe nur einen Groschen gegeben, sey er darüber so zornig geworden, daß er das Geld genommen und mit Füßen getreten habe. So oft er nun daran denke, fühle er darüber bittere Reue in seinem Herzen. — Ferner kenne ich einen Mann, der sich in seiner Jugend der Trunkenheit hingegeben und dadurch mehrmals in gefährliche Händel gerieth. Endlich ging er, durch Gottes Geist bewogen, in sich, bereute seine Sünden und wurde oft so gerührt, daß er sich in eine Kammer einschloß, um seinen Thränen den Lauf zu lassen. Wenn er irgend ein Drohwort gegen die Sünder in der Kirche gehört hatte, so begleitete es ihn überall, wo er ging und stand, und er scheute sich, seine Augen aufzuheben, bis er zuletzt bei einem verständigen und gottseligen Prediger reichen Trost für seine geängstigte Seele fand. — In einer benachbarten Stadt werden die hohen Feste der Kirche am ersten Tage früh um 3 Uhr mit allen Glocken eingeläutet; dieß geschah auch an Weihnachten. Ein junger Mann, der durch den Schall der Glocken aufgeweckt wurde, fing bitterlich zu weinen an. Als seine Gattin dieß merkte und nach der Ursache seiner Thränen fragte, antwortete er: O wie schön lauten die Glocken in der stillen Nacht und geben uns ein Zeichen, daß wir uns zur heiligen Christfeier mit herzlicher Freude vorbereiten sollen! Aber ach, wie habe ich mich vorbereitet, welch' schlechten Dank habe ich bisher meinem Erlöser dafür bewiesen, daß Er aus Liebe zu uns Menschen ein Mensch wurde und uns so theuer erlöset hat! Seine Frau tröstete ihn, daß der Heiland auch

um seinetwillen auf Erden gekommen sey, er solle sich nur von Herzen bekehren und sein Leben bessern. Er versprach es; leider aber ließ er sich nachher wieder zur Sünde verleiten! — Noch fällt mir ein Beispiel von einem bekannten Prediger ein, der gleichfalls dem Trunk ergeben war und seiner Gemeinde dadurch manches Aergerniß gab. Der Herr legte ihn auf's Krankenbett, da ging er in sich und dachte seinem sündlichen Leben mit Betrübniß nach. Als er nun einst fast die ganze Nacht durchwachte und zu Gott um Vergebung seiner Sünden seufzte, hörte er, daß mit einer starken Ruthe dreimal auf seinen Tisch geschlagen wurde. Dieß legte er so aus, daß er sich hier der väterlichen Zuchtruthe seines Gottes nicht erwehren könne, doch werde ihm seine Sünde um Christi willen vergeben werden. Daher rief er mit Freudigkeit aus:

Soll's ja so seyn, Daß Straf und Pein, Auf Sünden folgen müßen, So fahr hier fort, Nur schone dort, Und laß mich hier wohl büßen. — Handle mit mir, Wie's dünket dir, Nach deiner Gnad' will ich's leiden; Laß mich nur nicht, Dort ewiglich Von dir seyn abgeschieden!

Nachher bekam derselbe die Wassersucht, die ihm viel Beschwerden verursachte. Doch ertrug er Alles mit Geduld und beschloß endlich sein Leben in herzlicher Reue und im Glauben an das Verdienst Jesu Christi seliglich.

Das vierte Mittel zur Bekehrung ist die Noth, wie Jesus selbst in dem Gleichniß von dem verlornen Sohn sagt. Als dieser das Seinige durchgebracht hatte und ins Elend gerieth, ging er in sich, dachte an seinen guten Vater und nahm sich vor, denselben aufzusuchen. So denkt noch jetzt mancher Gottlose nicht an Gott, so lange es ihm wohl geht; wenn aber Trübsale über ihn hereinbrechen und er sich nicht mehr zu helfen weiß, so sieht er ein, daß er den rechten Weg verfehlt hat, kehrt zurück und ruft um Hülfe. Daher sagt Hiob: „Gott hat meinen Weg umzäunt, daß ich nicht hinübergehen kann und hat meinen Pfad verfinstert." — Wie die wildesten Thiere durch Noth und Zwang bezähmt werden können, so geht es mit den Menschen.

Die Noth lehrt sie beten und zu Gott fliehen, wie der Prophet spricht: „Herr, wenn Trübsal da ist, so sucht man Dich, und wenn Du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich.“ „Wenn ich betrübt bin, so denke ich an Gott,“ sagt David; in guten Tagen wird es oft vergessen. Die Trübsal wird oft in der Schrift mit einer Feuerprobe verglichen, z. B. bei Jesaias: „Siehe, Ich will dich läutern, aber nicht wie Silber; sondern Ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elends.“ Unser Herz ist von Natur felsenhart und will sich nicht zum kindlichen Gehorsam schicken, darum muß es Gott im Feuer der Trübsal flüssig machen, daß es sich nach seinem heiligen Willen fügt. — Das Kreuz gebraucht Jesus zur Erreichung seiner liebreichen Absichten mit uns. Wenn sich seine Schaafe in den Eitelkeiten der Welt zerstreuen, so ruft Er zuerst und sucht sie durch die Stimme seines Wortes wieder herbeizubringen. Hilft das nicht, so sendet er die Trübsal, damit die zerstreuten auf die Stimme ihres Hirten merken lernen. Darüber sagt David: „Ehe ich gedemüthigt ward, irrete ich; nun aber halte ich dein Wort.“ Und Jesaias: „Die Anfechtung lehrt auf's Wort merken.“ — Dieß wird durch die Erfahrung aller Zeiten bestätigt. Die Brüder Josephs dachten nicht an ihre große Sünde, welche sie an ihrem Vater und Bruder begangen hatten. Als sie aber in Egypten in Angst und Noth geriethen, wachte ihr Gewissen auf und sie sagten: „Das haben wir an unserem Bruder verschuldet.“ — So lange es dem gottlosen König Manasse gut ging, hieß es von ihm: „Wenn der Herr mit Manasse und seinem Volke reden ließ, merkten sie nicht darauf.“ Als er aber in's Gefängniß kam, flehete er zu dem Herrn und demüthigte sich vor dem Gott seiner Väter.“ Aehnliches meldet die Geschichte von einem König in Böhmen. Dieser wurde in einer Schlacht gefangen und von seinen Feinden hart behandelt. Da man ihn fragte, was für ein Unterschied sey zwischen einem König und einem Gefangenen, antwortete er: „Ein König denkt nur

an das Irdische, ein Gefangener aber an Gott und das Himmlische; als ich ein König war, lebte ich mir selbst, nun ich aber gefangen bin, lebe ich meinem Gott." — Ein Markgraf von Brandenburg behandelte seine Unterthanen sehr hart und wurde endlich von Land und Leuten verjagt. Es ging ihm sehr kümmerlich und er mußte sogar bei den Domherren in Magdeburg seinen Unterhalt suchen. Doch kam er dadurch zur Erkenntniß und sagte öffentlich: „ich habe Gottes Zorn auf mich geladen, als ich meine Unterthanen allzusehr beschwerte. Denn der getreue Gott hatte mich zum Pfleger und nicht zum Quäler derselben verordnet." — Deßgleichen wird von einem Hofmann erzählt, der in großem Ansehen stand, daß er in Ungnade gefallen und tief erniedrigt worden sey. — In seinem Elend sprach er: Ach Gott! da ich hoch stand, hörte ich zwar manche Predigt und genoß das heil. Abendmahl; aber ich habe nichts recht verstanden. Nun ich aber leiblich und geistig arm geworden bin, verstehe ich erst das Evangelium, und habe Trost, Kraft und Leben davon. O wie schwer ist es, daß ein Hofmann selig werde, es sey denn, daß er durch großes Kreuz zur Erkenntniß komme! Ich danke Gott für seine Züchtigung; denn dadurch bin ich arm, aber in dem Herrn reich geworden, und das Evangelium von der Gnade Gottes und der Vergebung der Sünden wird mir Armen verkündigt, wie könnte ich seliger seyn? Ich wollte nicht Kaiser dafür seyn, wenn es gleich in meiner Macht stände, Gott sey mein Zeuge!

Wir wollen aber nun auch zeigen, wie wir diese Lehre von den Mitteln zur Bekehrung zu unserem Nutzen anwenden sollen. Lasset uns 1) das Wort Gottes theuer, lieb und werth halten. Denn es finden sich viele Feinde desselben, und der Satan, welcher den Schaden merkt, den diese Kraft Gottes seinem Reiche thut, bringt täglich noch mehrere hervor. Einige von ihnen spotten über die heil. Schrift, andere sagen: das Wort trage nichts zur Bekehrung bei, es sey ein leerer Schall, ein todter Buchstabe, und man müsse eine unmittelbare Erleuchtung von oben her erwarten. Alle rechtschaffene Christen aber glauben zuversichtlich, daß uns Gott seinen

Willen und seinen Rathschluß zu unserer Seligkeit in der heil. Schrift allein geoffenbart habe. Was wissen wir sonst von Gott, als was Er uns offenbart, und was für eine andere Offenbarung haben wir als die heilige Schrift. Die andern sogenannten Offenbarungen sind an ihren Früchten hinlänglich zu erkennen, sie brachten nichts als Verwirrung in die Kirche ꝛc. — Wir haben früher gesehen, daß das geoffenbarte Wort Gottes ein kräftiges Mittel sey, den Menschen zu erleuchten und zu bekehren; demnach dürfen wir sicher glauben, daß die Spötter und Verächter desselben, wenn sie sich auch in Schaafskleider verhüllen, inwendig reissende Wölfe sind. — Der Satan hat gleich anfangs unsere ersten Eltern von Gottes Wort abgeführt und sie durch seine Lügen ins Elend gestürzt, und weil ihm diese List so gut gelungen ist, so gebraucht er sie noch jetzt auf allerlei Weise. Hüte dich also, o Christ, und folge den trügerischen Irrlichtern nicht, sondern dem gewissen prophetischen und apostolischen Worte, als dem wahren Lichte, das zum ewigen Leben erleuchtet. Prüfe dich, ob du wahrhaft bekehrt seyest, oder ob du gleich andern Schein- und Maul-Christen, mit dem äußeren Schein der Frömmigkeit zufrieden, dahingehest. Ein rechtschaffener Christ, der in den Worten des Glaubens erzogen wird, folgt entweder immer der heilsamen Lehre oder empfindet, wenn er auch von der Welt zur Sünde verleitet wird, die Kraft des Worts an seinem Herzen so, daß er dadurch vom Bösen wieder abgezogen und zur Buße gebracht wird. Mag er nun in beständiger Gottseligkeit, ohne grobe Sünden wider das Gewissen aufgewachsen, oder nachdem er in solche Sünden gefallen, durch Gottes Wort und Geist wieder bekehrt worden seyn, so wird er das geschriebene und gepredigte Wort in Ehren halten, weil er Kraft, Trost und Wirkung desselben an seinem Herzen empfunden hat, und noch täglich empfindet. — Das Wort ist nicht allein der Saame, aus welchem der Glaube entsteht, sondern es ist auch der Lebenssaft wodurch diese edle Pflanze ernährt und erhalten wird. Wo nun keine Liebe, keine Hochschätzung des Wortes Gottes, kein Verlangen, keine Begierde darnach, keine Freude über

seinen erquickenden Trost, kein Eifer, keine Andacht, keine Ehrerbietung gegen dasselbe, keine Veränderung des Herzens gefunden wird, da kann man sicher schließen, daß es mit der Seele nicht gut stehe, und daß ihre Buße, ihr Glaube, ihre Gottseligkeit, nur ein falscher Wahn und Heucheley sey. — Nun lassen sich die Christen heutzutage in drei Theile theilen, von denen der kleinste Gottes Wort mit Andacht hört, liest, betrachtet, in einem feinen guten Herzen bewahrt und Frucht bringt in Geduld. Der andere Theil aber verachtet dasselbe, ist seiner überdrüßig und sagt, wie die Israeliten von dem Manna: „Unsere Seele eckelt diese lose Speise. Sie halten des Herrn Wort für einen Spott, und wollen es nicht." Sie halten es für keine Wohlthat, sondern für eine Beschwerde, daß sie das Wort hören müssen, und wenn sie es aus Gewohnheit und zum Schein hören, so haben sie doch nicht im Sinne es zu achten, oder darnach zu thun. Wenn aber auch zuweilen die Kraft des Worts zu ihren Herzen dringt, daß sie Schrecken, Furcht und irgend eine heilsame Rührung empfinden, so unterdrücken sie dieselbe gleich wieder in fröhlicher Gesellschaft, und widerstreben also muthwillig dem heil. Geist, der sie zu erleuchten und zu bekehren sucht. Der dritte Theil will zwar nicht unter die Verächter des Worts gehören, sondern schätzt dasselbe, hört es oft, und liest es in der Bibel selbst oder in andern guten Büchern, läßt sich auch dadurch zu einem ehrbaren Wandel bewegen und meidet äußere grobe Sünden, um nicht in die Hände der Obrigkeit zu fallen; allein er läßt das Wort nicht zu seiner völligen Wirkung gelangen, das Herz bleibt im Grunde ungeändert, und einige Lieblingssünden, über welche sie sich leicht wegsetzen, sind immer noch übrig. Oder jene Christen sind vergeßliche Hörer, und gleichen einem Gefäß, welches rinnt, oder einem Papier, das mit Oel getränkt ist, auf welches man nicht schreiben kann. Sie lassen zwar ihr Herz von dem Wort berühren, aber nicht einnehmen und beherrschen; sie lieben es als Mittel zu ihrer Seligkeit; aber nicht als Mittel zu ihrer gänzlichen Bekehrung und Heiligung. Kurz, sie wollen zwar das Wort hören, aber

nicht in allen Stücken darnach thun; sie nehmen die Verheissungen, aber die Gebote lassen sie fahren; oder sie erwählen Eines und lassen das Andere liegen, je nachdem es ihren sündlichen Herzen angenehm ist. Zwischen beiden Letzteren ist blos der Unterschied, daß diese mit einem feineren Gewand auf dem breiten Wege wandeln, jene aber in einem gröberen die gleiche Straße ziehen. Der Eine hat mehr Schein als der Andere; doch eben so wenig Kraft. — Prüfet euch nun genau, zu welcher Klasse ihr gehöret? ob ihr bisher öffentliche Verächter des Worts gewesen, dasselbe in eurem Herzen für Thorheit gehalten, dem heil. Geist muthwillig widerstrebt habt und also in der That unter die Gottesläugner zu rechnen seyd? In diesem Falle ist euch weder zu rathen noch zu helfen; nicht als ob Gottes Hand verkürzt, und seine Güte und Weisheit erschöpft wäre, daß sie euch nicht helfen könnte, sondern weil ihr euch nicht helfen lassen wollet. Ihr stoßet das Wort Gottes, als Mittel zu eurer Bekehrung von euch, und achtet euch selbst des ewigen Lebens nicht werth. Ihr gleichet den Fieberkranken, welche die für rasend halten, die ihnen helfen wollen, und alle Arznei von sich werfen. Von euch ist gesagt: „Das Heil ist ferne von den Gottlosen; denn sie achten deine Rechte nicht;" ebenso, was unser Heiland spricht: „Meine Rede findet keinen Raum bei euch." Der Teufel hat euer Herz erfüllt mit Liebe zur Eitelkeit, mit sündlicher schnöden Lust, Sicherheit, Geiz, Hoffart, Eigenliebe und falscher Weisheit. Euch wird treffen, was der gerechte Gott droht: „Mein Volk ist dahin; darum daß es nicht lernen will. Du verwirfst Gottes Wort; darum will ich dich auch verwerfen!" Was können wir unter solchen Umständen anders thun, als daß wir euren elenden Zustand beklagen, beweinen und Gott für euch bitten, daß Er sich eurer erbarmen und eure arme Seele aus den Banden des Satans, in welchen sie gefangen ist, erretten möge. Doch bitte ich euch um das Eine, daß ihr das Wort Gottes nicht ganz liegen lasset und ja nicht darüber spottet. Vielleicht geht es euch wie einst dem Au-

gustin, oder den Andern, von denen wir oben geredet haben. Der Wind bläset, wo er will, und der heilige Geist wirket, wann und wo er will. Euer Herz ist zwar hart; aber die Gnade des Höchsten kann Alles erweichen, und obgleich ihr es nicht werth seyd, so pflegt doch der barmherzige Gott den höchsten Ruhm seiner Güte in der Bekehrung solcher Menschen zu suchen, wie ihr seyd. — Ach Herr, Herr, Gott, barmherzig, gnädig und geduldig und von großer Güte und Treue, laß Deine Gnade an solchen großen Sündern herrlich werden! Zerschlage die Herzen mit dem Hammer Deines Worts, schlage den Felsen, daß er Wasser gebe, reinige das vom Satan erfüllte Herz, daß Dein Wort Raum darin finde. Amen.

Ihr Andern aber, die ihr zwar das Wort höret, aber nicht zu Herzen nehmet, bedenket wohl, was der Heiland sagt: „So sehet nun darauf, wie ihr zuhöret; denn wer da hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, von dem wird genommen, auch das, was er meint zu haben.“ Wie ein kluger Haushalter den Knechten am meisten anvertraut, die er vor Andern emsig und unverdrossen findet bei der Arbeit, und wie ein reicher Mann sein Geld denen am liebsten gibt, die sich ihr Auskommen angelegen seyn lassen; also vermehrt Gott seine Gnadengaben bei denen, welche die ersten wohl angelegt haben, und mit allem Eifer in seiner Erkenntniß zu wachsen suchen. Diejenigen aber, welche Gottes Gnade versäumen, sich bei dem gepredigten Wort der Sicherheit und Nachläßigkeit ergeben, und ihren Lieblingssünden nachhängen, werden endlich ganz erkalten, und ihre Verdammniß wird desto schwerer seyn. — So sey es euch also nicht genug, daß ihr das edle Wort des Lebens habet und höret, sondern trachtet darnach, daß ihr es in eurem Herzen bewahren, und als ein lebendiges, kräftiges Wort empfinden möget. Das Wort Gottes gehört nicht blos in die Ohren, sondern hauptsächlich in die Herzen: „Ich behalte Dein Wort, spricht David zu seinem Gott, in meinem Herzen, auf daß ich nicht wider Dich sündige;“ (gleichwie man ein

Gegengift wider eine ansteckende Seuche hat). Das Wort Gottes ist ein Saame, aus welchem viele herrliche Trost- und Lebensfrüchte erwachsen können; das Saatkörnlein darf aber nicht oben auf dem Lande liegen bleiben, sondern muß in den Boden gebracht und mit Erde bedeckt werden, wenn es aufgehen und Frucht bringen soll. — Das Wort ist eine Speise; die Speise aber muß genommen, verdaut und in den Nahrungssaft verwandelt werden, wenn sie dem Leibe Kräfte geben soll. — Das Wort ist ein Sauerteig; er muß aber unter den andern gemischt werden, wenn er auf denselben wirken soll. — Darauf deuten die Worte hin: „Das Wort (die Predigt) hilft nichts, wenn es nicht mit dem Glauben derer vermengt ist, die es hören." — Gottes Wort, Gottes Geist, und das menschliche Herz dürfen nicht getrennt werden; die ganze Schrift ist auf des Menschen Seele, Geist, Herz und Gemüth gerichtet. Das Wort kommt von Gott und führt zu Gott; aber nicht nur den äußern Menschen, sondern den innern, um welchen es Ihm hauptsächlich zu thun ist. Das Wort muß bis in die Seele durchdringen und dieselbe laben, erquicken, trösten, ändern und bekehren. Daher nennt auch Jakobus das Wort, welches die Seelen selig macht, ein eingepflanztes Wort, weil es unserem Herzen einverleibt werden, darin haften und wurzeln muß. — Wenn uns eine köstliche Pflanze geschenkt würde, und wir wollten sie beständig in den Händen tragen oder in ein Buch legen, so müßte sie verdorren, wenn wir sie aber in die Erde setzen, fleißig begießen und Acht auf sie geben, so wächst sie und vermehrt sich; so geht es auch mit dem Worte Gottes. Die Gelehrten unterscheiden zwischen dem inneren und äußeren Wort; aber nicht, als ob das Wort zweierlei wäre, sondern es wird dabei auf den Gebrauch gesehen. Bei Einigen bleibt es freilich ein äußeres Wort, weil sie es nur mit den leiblichen Ohren hören und es nicht zu Herzen nehmen. Wenn es aber Nutzen schaffen soll, so muß es ein inneres Wort werden, muß bis in die Seele dringen, und dieselbe mit göttlicher Kraft erfüllen. Was hilft es, wenn wir das Wort

hören und wissen und doch nicht darnach thun? — Bedenket dieß wohl, meine lieben Mitchristen, und prüfet euch, wie es um euch stehe? Das äußere Wort allein wird euch nicht selig machen, es sey denn, daß es in euch gepflanzt, mit eurem Glauben vermischt und mit eurem Geist als eine Kraft Gottes und seines Geistes vereinigt werde. Viele tausend Seelen gingen verloren, weil sie blos Hörer und nicht Thäter des Worts waren. — Unser Erlöser sagt, daß kaum der vierte Theil der Zuhörer Nutzen habe von der Predigt des Worts; aber nicht als wenn das Wort nicht überall Gotteskraft hätte, sondern weil es von den Meisten nicht recht aufgenommen, nicht im Herzen bewahrt und also an seiner Wirkung verhindert wird. Darum sage ich nochmals: Sehet darauf, wie ihr zuhöret, und seyd nicht zufrieden, bis ihr in allen euren Gedanken, Worten und Werken wahrnehmen könnet, daß Christus durch sein Wort in euch lebet und herrschet. Strebet darnach, daß dieses himmlische Feuer in euren Herzen also brenne, daß ihr es mit den Jüngern des Herrn empfindet. Beklaget es, wenn ihr aus der Kirche gehen sollet, ohne durch die Predigt des Worts eine kräftige Empfindung in eurem Innern gehabt zu haben. Nahet euch nicht blos Christo um sein Wort zu hören, sondern auch um eine Kraft zum Heil eurer Seele von Ihm zu erhalten! — In großen Städten ist oft ein Gedränge um den Herrn und seine Diener, besonders um die, welche der Herr vor Andern mit Geist und Gaben ausgerüstet hat; aber unter einer solchen Menge sind nur Wenige, welche die Kraft des göttlichen Worts an sich empfinden. Daran ist jedoch der Herr und sein Wort nicht Schuld, sondern die unglaubigen Herzen, welche blos aus Gewohnheit, aus Neugierde und Vorwitz zuhören, sich aber um die Kraft nichts bekümmern. —

Wir wollen euch nun auch einige Mittel angeben, wie man zu einem fruchtbaren Hören des göttlichen Wortes gelangen könne. 1) Erinnert euch, meine Christen, an die Majestät des göttlichen Worts, welches als eine Kraft Gottes und ein Wort seines Mundes, auch als Gottes Wort ge-

predigt, behandelt und gehört seyn will. Es erfordert die tiefste Demuth, Ehrerbietung und Herzensandacht. Höret, ihr Himmel, und du Erde nimm zu Ohren; spricht der Prophet, denn der Herr redet. Mit Recht muß Himmel und Erde, und Alles, was darin ist, schweigen und hören, wenn der Herr, der Schöpfer aller Dinge, redet. Ebenso muß auch unsere Vernunft schweigen, unsere Gedanken müssen stille, und unser Herz soll andächtig seyn, wenn wir Ihn in seinem Worte reden hören. — Es ist löblich, daß einige Christen, selbst auch Regenten, der Predigt stehend zuhören; doch die größte Ehre, welche wir dem Worte erweisen können, ist die, daß wir ihm unser Herz einräumen, und den festen Vorsatz haben, darnach zu thun. — Man muß es gerne und mit Sanftmuth annehmen, und mit dem frommen Hauptmann Cornelio in seinem Herzen zu dem Prediger sagen: „Wir Alle sind hier gegenwärtig vor Gott, zu hören Alles, was dir von dem Herrn befohlen ist." — 2) Bedenket, daß das göttliche Wort nicht von geringen Dingen mit euch handelt, sondern von dem, was eure Seele und euer ewiges Heil betrifft. „Neiget eure Ohren her und kommet her zu Mir, höret, spricht Gott, so wird eure Seele leben. Nehmet an meine Zucht, sagt die himmlische Weisheit, lieber denn Silber, und die Lehre achtet höher, denn köstlich Gold, denn Weisheit ist besser, denn Perlen, und Alles, was man sich wünschen mag, kann ihr nicht gleichen. So gehorchet mir nun, meine Kinder, wohl denen, die meine Wege halten! Wer mich findet, der findet das Leben, und wird Wohlgefallen (Gnade, Licht und seines Herzens Wunsch) vom Herrn bekommen. Die Rechte des Herrn, sagt David, sind köstlicher, denn Gold und viel feines Gold, sie sind süßer denn Honig und Honigseim, auch wird dein Knecht durch sie erinnert (zur Gottseligkeit ermahnt), und wer sie hält, der hat großen Lohn." Er will damit sagen: In dem Worte Gottes ist mehr Gewinn und Nutzen, auch mehr Lieblichkeit und An-

muth, als in allen andern Dingen. Das edelste Gold in großer Menge ist nichts dagegen, und die Süßigkeit, mit welcher dasselbe die betrübte Seele erquickt, ist mit dem fließenden Honig nicht zu vergleichen; denn Gold kann nichts zur Seligkeit helfen, und der süßeste Honig kann ein betrübtes Herz nicht trösten. Darum wird es auch ein Wort des Lebens und des Heils oder der Seligkeit genannt. Wenn nun der Mensch von zeitlichen und vergänglichen Dingen, die ihm Vergnügen oder einen großen Nutzen versprechen, gerne reden hört, und alle Gedanken darauf richtet; soll er das nicht vielmehr thun bei der Anhörung des göttlichen Worts, in welchem himmlischer Trost, göttliche Kraft, Weisheit, Friede, Freude, Segen und Leben verborgen ist? — Man schätzt eine fremde Blume hoch, wenn sie gleich bald verwelkt, und man achtet das, was man zur Zeit der Noth gebrauchen kann, oder was die Kunst hervorbringt. Warum aber schätzen wir Gottes Wort nicht über Alles, welches eine unverwelkliche Blume ist, voll Trost und Kraft, — welches die Herrlichkeit der Kindschaft Gottes, die Freiheit von den Strafen der Sünden und die Anwartschaft des Himmels uns zusichert? Darum lasset uns nicht gedankenlos und mit zerstreutem Sinn zur Kirche gehen, sondern mit Petrus sagen: „Herr, Du hast Worte des ewigen Lebens!" Lasset uns den Diener Gottes als einen Boten des Herrn Jesu ansehen, durch welchen Er von dem Heil unserer Seele mit uns redet. — 3) Weiter ist nöthig, daß wir ein hungriges und durstiges Herz zum Wort mitbringen, das in Demuth seinen Mangel, seine Sündhaftigkeit und sein Elend erkennt und demselben ernstlich abzuhelfen verlangt. Heutzutage bleiben so viele Predigten deßwegen bei den Meisten fruchtlos, weil die Herzen der Menschen, wenn sie zur Predigt kommen, entweder von weltlicher Eitelkeit und Sorgen der Nahrung oder von eingebildeter Frömmigkeit schon voll und satt sind. Man ist schon mit dem äußeren Gottesdienst und mit einem ehrbaren Wandel zufrieden, und meint, man wisse schon so viel vom Christenthum, als nöthig sey, man sey schon fromm genug,

und bedürfe keiner Buße und keines Wachsthums im Guten. Leider finden sich noch jetzt Viele, die mit dem Bischof zu Laodicea sagen: „Ich bin reich und habe gar satt, und bedarf nichts, und sie wissen nicht, daß sie elend und jämmerlich, arm, blind und bloß sind.“ — Daher ist fast aller Eifer, alle Begierde, alle Andacht erloschen; die Meisten kommen zur Kirche wie die trunkenen Gäste zur Mahlzeit, ihnen schmeckt nichts; denn sie haben keinen Appetit. Wer da meint, er sey schon so fromm, als er werden könne, der achtet auf keine Bußpredigt, gleichwie derjenige, welcher ohne Anfechtung und Trübsal ist, sich um Trostpredigten nicht bekümmert. Aber wie schädlich ist der Irrthum, sich einzubilden, man habe da ausgelernt, wo kein Mensch in diesem Leben auslernen kann! Wenn die Christen heutigen Tages meinen, sie haben schon Alles gefaßt und begriffen, was ein Christ wissen soll, so kommt es mir vor, als wenn ein Schüler, der die Buchstaben kaum kennt, sich einbilden wollte, er sey schon ein Gelehrter, oder als wenn ein Malerjunge, der kaum die Farben zubereiten und den Pinsel recht halten kann, sich schon für einen Künstler ausgeben wollte. — „Unser Wissen ist Stückwerk,“ spricht der Apostel, und an einer andern Stelle: „Nicht, daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sey; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich zu dem, was vornen ist.“ Paulus aber redet hier sowohl von der Vollkommenheit des Glaubens und der Erkenntniß, als auch von der des Lebens und der Nachfolge Christi, hält sich jedoch in keinem Theil für vollkommen. Er sieht nicht so sehr auf das, was er schon gelernt hat, als auf das, was ihm noch übrig ist. Darf sich nun ein solcher Apostel nicht rühmen, daß er im Christenthume ausgelernt habe, wie wollen wir arme Sünder uns dessen rühmen? Es ist stets ein Beweis von großer Unwissenheit und Sicherheit, wenn der Mensch sich einbildet, er habe es weit in dem Werke des Herrn und in seiner Se-

ligkeit gebracht. „Wem Nichts fehlt, dem fehlt Alles. Wer sich dünken läßt, er sey Etwas, der ist Nichts, und er betrügt sich selbst.“ Diejenigen, welche so gut von sich denken und so großen Gefallen an sich selbst haben, die können Gott nicht gefallen. Die Vollkommenheit unseres Christenthums ist so unvollkommen, daß man es für eine Vollkommenheit halten darf, wenn man seine Unvollkommenheit erkennt und vollkommen zu werden sucht. Wir alle gehen noch in die Schule zu Dem, der da sagt: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig,“ und dessen Aufgaben Niemand in diesem Leben auslernen kann, daher Sirach sagt: „Wenn der Mensch auch sein Bestes gethan hat, so ist es doch kaum angefangen, und wenn er meint, er habe es vollendet, so fehlt es noch weit.“ Darum lasset uns immer Schüler bleiben, und mit einem herzlichen Verlangen zu der Betrachtung des Wortes kommen, wie ein Kind zu der Mutter Brust. Dazu wird 4) erfordert, daß wir fleißig darüber nachdenken, was wir gehört oder gelesen haben. Die Christen unserer Tage meinen freilich, es sey genug, in der Kirche eine Stunde andächtig zu verweilen, nachher habe man sich um nichts mehr zu bekümmern. Darum geht man gewöhnlich mit Lachen und unnützem Geschwätz aus der Kirche, besonders an dem heiligen Tage des Herrn, und bedenkt nicht, wie man die Predigt durch frommes Nachdenken und Wiederholen zur Frucht bringen soll, sondern wie man den Tag in Ueppigkeit, Wollust und fröhlicher Gesellschaft hinbringen wolle. Mithin sind die meisten Zuhörer denen gleich, die ein schönes Lied in fremder Sprache singen hören, an dem lieblichen Schall sich eine Weile belustigen, am Ende aber nicht wissen, was es gewesen ist. — Auf solche Weise hören viele Leute die Predigten, wenn sie aber vorbei sind, eilen sie davon, und sind durch ihr Zuhören nicht gebessert; sie sind wie die Fliegen, die zwar um die Blumen herumschwärmen und sich darauf setzen, aber keinen Honig daraus zu sammeln wissen. Weil es aber so viele Hörer, aber wenig Thäter unter den Christen gibt,

so folgt von selbst, daß die Herzen ungeändert bleiben. Wie kann Gottes Wort Nutzen bringen, wenn man es gleich wieder aus der Acht läßt; und wenn es ein Engel vom Himmel predigte und man wollte blos hören und das Gehörte nicht auch im Herzen bewahren, so würde es nichts nützen. Darauf deutet unser Heiland hin mit den Worten: „Der Teufel nimmt das Wort von dem Herzen, daß der Mensch nicht glauben und selig werden kann." Daher ist es eine unerläßliche Pflicht des Christen, daß er das Wort in seinem Herzen bewahre und bei sich überlege. „Diese Worte, spricht Gott zu seinem Volk, die Ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen, und sollst sie deinen Kindern einschärfen, und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest, oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst, oder aufstehst, und sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sollen dir ein Denkmal vor deinen Augen seyn, und sollst sie über deines Hauses Pfosten schreiben, und an die Thore." Daraus erhellt, daß Gott nicht will, daß sein Wort blos in den Schulen gehört, sondern daß es auch nachher stets behalten und nicht aus dem Sinn gelassen werde. Ehe man dasselbe ganz vergesse, solle man es lieber überall hinschreiben und sich als Denkmal vor Augen stellen, wie mehrere Christen allerlei Lehr- und Trostsprüche in ihren Büchern, Stuben und Kammern anzuschreiben pflegen. David preist selig den Mann, der Lust hat zum Gesetz des Herrn und davon Tag und Nacht redet; auch setzt er das Gleichniß hinzu von einem Baum, der an den Wasserbächen gepflanzt ist. — Ein Platzregen, der geschwind dahinrauscht, macht den Baum nicht fruchtbar, sondern eine frische Quelle, daraus er immerdar erquickt und befeuchtet wird: Daher sagt er an einem andern Orte: „Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, daß ich nicht wider Dich sündige. Ich rede, was Du befohlen hast, ich habe Lust zu deinen Rechten und vergesse deiner Worte nicht." Daraus ist nun leicht zu ersehen, wie diese Betrach-

tungen beschaffen seyn müssen. Wenn wir nemlich Gottes Wort lesen oder hören, so müssen wir damit verfahren, wie Ezechiel mit seinem Brief, den ihm Gott vorzeigte, welchen er nicht nur ansehen, sondern auch essen und seinen Magen damit füllen mußte; — d. i., es muß im Herzen bewahrt und fleißig darüber nachgedacht werden. Wenn z. B. Jemand in die Kirche kommt, der die böse Gewohnheit hat, durch Fluchen oder unziemliche Scherze sich zu versündigen, und es trifft sich gerade, daß aus der Schrift bewiesen wird, wie eine solche Sünde mit dem seligmachenden Glauben nicht bestehen könne; (Ich sage euch, daß die Menschen Rechenschaft geben müssen am jüngsten Gericht von einem jeden unnützen Wort, das sie geredet haben), oder daß der Prediger herzlich ermahnt: Jeder, der sich dieser Sünden schuldig wisse, möge in sich gehen, und mit allem Ernst auf seine Besserung bedacht seyn, so darf der Zuhörer diese Worte nicht wieder vergessen, sonst ist Alles verloren, was der treue Seelsorger geredet hat, und jener bleibt, wie er ist, nur seine Verantwortung wird um so schwerer. — Derjenige, welcher aus Gottes Wort Nutzen schöpfen und sich bessern will, muß also demselben fleißig nachdenken, die angeführten Stellen der Schrift aufsuchen, und ihnen gemäß sein Herz etwa auf folgende Weise fragen: Du bist überzeugt, daß es gegen Gottes Willen ist, wenn man in unziemlichen Scherzen sein Vergnügen sucht, und daß jedes unnütze oder gar schandbare Wort eine schwere Verantwortung nach sich ziehe; willst du ferner noch in deinen bösen Gewohnheiten fortfahren, fürchtest du dich nicht vor Gottes Gericht? Darauf müssen wir den festen Vorsatz fassen, künftig solche Sünden zu meiden, aber auch Gott inständig bitten, daß Er uns um Jesu willen die begangenen Sünden verzeihen, und zur Vollbringung unseres Entschlusses die Gnade seines heil. Geistes verleihen wolle ꝛc. — Noch ein Beispiel: Ein Christ hört in der Predigt über die Heiligung des Sabbats reden, daß man diesen Tag in heiligen Uebungen der Gottseligkeit, mit Singen, Beten, andächtiger Anhörung und Betrachtung des Worts, Prüfung

des Gewissens, mit dem Unterricht seiner Hausgenossen, mit Besuchung der Kranken, mit Wohlthun gegen die Armen und Elenden u. s. w. zubringen und Alles vermeiden solle, was daran hindern könnte; ebenso müsse man die üppigen Gesellschaften der Weltkinder und alle Gelegenheiten zur Entheiligung des Ruhetags mit allem Ernst fliehen, und keinen Sonntag ohne Besserung seiner selbst und des Nächsten hingehen lassen. Verachtet er nun die Warnung und Ermahnung des Predigers, geht er ganz gleichgültig darüber hinweg und bleibt bei seiner gottlosen Gewohnheit, so ist es ein Beweis von seinem verstockten Herzen, besonders wenn er diese Ermahnungen oft gehört und eben so oft geringgeschätzt hat. Wenn aber der Mensch in sich geht, und zu sich selbst sagt: Was soll ich thun, nachdem ich den Willen meines Gottes weiß, soll ich demselben muthwillig und wissentlich entgegen seyn, soll ich es lieber mit der Welt als mit Gott halten? — Das sey ferne! Gott hat mir ja sechs Tage zu meinen Geschäften gegeben, warum sollte ich nicht den Einzigen, welchen Er zu seinem Dienste bestimmt hat, Ihm zur Ehre anwenden, da jener Tag zugleich auch zum Heile meiner Seele angeordnet ist? — Ein solches Nachdenken segnet Gott, daß dadurch sein Wort zur Kraft kommt, und das Herz geändert wird. Darauf deutet auch der Heiland hin, wenn er zu seinen Jüngern, die über das Gleichniß von dem Säemann nachforschten, spricht: „Euch ist gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reichs Gottes, den Andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören.“ Wer dem Worte Gottes die Ehre anthut, daß er darüber fleißig nachdenkt, die rechte Erkenntniß und den heilsamen Gebrauch desselben von dem Herrn Jesu erbittet, der erlangt, was er bittet; wer es aber nicht achtet, der darf sich nicht beklagen, wenn er keinen Nutzen davon hat, nach dem Ausspruch des Erlösers in der gleichen Stelle: „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch das genommen, was er

meint zu haben." Gottes Wort gleicht einer Quelle, je mehr daraus geschöpft wird, desto reichlicher fließt sie.

5) Ferner ist wohl zu erwägen, daß ein vergeßlicher Hörer und Verächter des Worts eine um so schwerere Verantwortung hat, je größer die Gnade ist, die ihm angeboten wurde und je näher ihm sein Heil war, das er von sich gestoßen hat. Wir werden zwar an dem großen Gerichtstage Rechenschaft geben müssen von der ganzen Zeit unseres Lebens, zunächst aber von den geistlichen Gütern und den Gnadenmitteln, die uns Gott zur Buße gegeben hat, wie auch von der Zeit, die wir in der Kirche zubrachten, welche dem Dienste des Höchsten und dem Werke unserer Seligkeit gewidmet war. Es ist eine große Blindheit, daß die Menschen heutiges Tags nicht einsehen, welch' eine große Sünde sie dadurch begehen, daß sie so viele Jahre Gottes Wort hören, und es doch nie zu Herzen nehmen. Sie glauben, wenn sie es gehört haben, so bedürfe es keiner weitern Sorge. Aber es wird einem Türken oder Heiden am jüngsten Tage besser ergehen, als solchen heillosen Verächtern. Diese haben nichts, womit sie ihre Sünde entschuldigen können. Es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nie erkannt hätten, als daß sie ihn erkennen und thun wider das heilige Gebot, das ihnen gegeben worden ist. Ein Knecht, der seines Herrn Willen weiß und thut ihn nicht, wird doppelt Streiche leiden. Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen, und wem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern. — Die schönsten Sommertage bringen die stärksten Gewitter, der edelste Wein gibt den schärfsten Essig, und die größte Gnade, wenn sie verachtet wird, bringt den größten Zorn. Da uns nun in dieser letzten Zeit das Wort Gottes so reichlich vorgetragen und dasselbe doch von den Meisten so muthwillig verachtet wird, so ist leicht zu ersehen, wie schwer die Verdammniß dieser Leute seyn wird. Besser ein frommer Türke oder Heide, der nie eine Predigt gehört, als ein gottloser Christ, der mehrere tausende gehört und sie alle verachtet

hat. Jener geht zwar in seinem Unglauben dahin, dieser aber wird in der Hölle viel härter gestraft werden, weil ihm die Seligkeit angeboten wurde, die er nicht wollte, — weil er nicht blos unglaubig, sondern auch ein Spötter war, und andern Seelen großes Aergerniß gab.

6) Endlich müssen wir auch Gott herzlich anrufen, daß er uns die Gnade verleihen wolle, sein Wort mit Nutzen zu hören. Er muß einen Hunger und Durst nach demselben in unsern Herzen erwecken, Er muß es in uns lebendig machen und versiegeln. Darum sollen wir Ihn vor der Anhörung der Predigt demüthig bitten, daß Er ein heiliges Verlangen in uns schaffen, das Herz zu einem solchen edlen Saamen zubereiten und alle fremde, eitle Gedanken entfernen möge, damit sie uns bei der Anhörung des Worts nicht hinderlich seyen. Auch ist es sehr nützlich, daß wir während der Betrachtung desselben zu Gott seufzen, besonders wenn etwas vorkommt, was unser Herz hauptsächlich berührt. Sprechen sollen wir: Ach mein Gott, versiegle dieses in mir, Vater! Du hast das Wissen und Wollen gegeben, gib auch das Vollbringen! Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben! Ich will Dir gerne folgen, Herr Jesu, hilf mir durch Deine Gnade. Ebenso muß auch das gehörte Wort durch das Gebet im Herzen bewahrt, Gott muß um Segen und Gnade zur Erbauung und Besserung herzlich angefleht werden. Ach, wie gut wäre es, wenn man gleich nach der Predigt in seinem Kämmerlein dem Worte nicht blos nachdenken, sondern auch die vornehmsten Lehren, Trostsprüche, Ermahnungen und Warnungen zu Papier bringen, dann auf seine Kniee fallen und Gott bitten würde, daß Er sein Wort durch den Finger seines heiligen Geistes in unser Herz schreiben, und uns so regieren möge, daß wir nicht allein Hörer, sondern auch Thäter des Worts seyen. —

II. Noch wollen wir eine brüderliche Ermahnung an alle Diener des Wortes und eine ernstliche Erinnerung an die Zuhörer hinzufügen. — Liebe Amtsbrüder, ihr sehet wohl täglich mit höchster Betrübniß, daß das gottlose Wesen

allenthalben überhand nimmt, und daß es einem christlichen, treuen Seelsorger gewöhnlich geht wie dem Propheten, der da sagt: „Ach, es geht mir wie einem, der im Weinberge nachlieset, da man keine Trauben findet zu essen; und wollte doch gerne die besten Früchte haben. Die frommen Leute sind weg in diesem Lande, und die Gerechten sind nicht mehr unter den Leuten; der Beste unter ihnen ist wie ein Dorn und der Redlichste, wie eine Hecke." Alle Schriften der eifrigen Seelenhirten sind voll Klagen, Seufzer und Thränen über den verwilderten Weinberg des Herrn, und über das verwüstete Zion. Die Kirche Gottes wird von ihren Feinden beschämt, die Bosheit und der Muthwille ihrer Kinder wird ihr vorgeworfen. — Der Gottesdienst ist in Heuchelei, die Furcht des Herrn ist in Sicherheit, die Demuth in Pracht und Ueppigkeit, die Liebe in Haß und Feindseligkeit, die Mildthätigkeit in Raub und Ungerechtigkeit verkehrt; Christus mit seinem heiligen Leben ist bei seinen Christen fremd geworden, und man weiß unter so vielen Tausenden keinen Christen zu finden. — Es ist zwar viel Schein vorhanden; aber wenig Kraft, — viel Worte; aber wenig Werke, — viel Hörens; aber wenig Thuns. Jetzt sind die Zeiten, da Christus muß viel leiden und von denen, die sich seines Namens und Glaubens rühmen, verworfen wird. Darüber blutet allen rechtschaffenen Kindern Gottes das Herz, die wenigen Frommen, welche noch übrig sind, seufzen und sind ihres Lebens satt. — Daher haben wir alle Ursache, uns zu prüfen, ob nicht auch wir einen guten Theil der Schuld an diesem großen Unheil tragen, ob nicht etwa durch unsere Nachläßigkeit die Schaafe Christi ins Verderben gerathen, und mit Recht auf uns angewendet werden könne, was dort bei dem Propheten Ezechiel der Herr sagt: „Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Die Schwachen wartet ihr nicht, und die Kranken heilet ihr nicht, und das Verwundete verbindet ihr nicht; das Verirrte holet ihr nicht, und das Verlorne suchet ihr

nicht. Meine Schafe sind zerstreuet, und ist Niemand, der nach ihnen frage oder ihrer achte. Darum, ihr Hirten, höret des Herrn Wort, so spricht der Herr, Herr: Siehe ich will an die Hirten und will meine Heerde von ihren Händen fordern, und will mit ihnen ein Ende machen, daß sie nicht mehr sollen Hirten seyn, und sich sollen selbst weiden." — Der Herr hat uns zu Hütern und Wächtern über seine Gemeine bestellt, und hat uns die Seelen anvertraut, die Er mit seinem eigenen Blut erworben hat. Er hat uns zu seinen Arbeitern erkoren, und zu Haushaltern über seine Geheimnisse bestellt. Hier gilt es wahrlich nicht zu schlafen, gute Tage zu haben, sich selbst zu schonen, Menschengunst zu suchen, Geld zu sammeln, Häuser zu bauen, die Seinigen groß und reich zu machen. Hier heißt es: Seele um Seele! — Doch, was soll ich mehr darüber sagen? — Es ist nicht genug, daß wir, nach der Gewohnheit, unsere Predigten halten, dieselbe künstlich ausschmücken und Menschen zu gefallen suchen. Es gehört mehr dazu, wenn die verirrten und verlornen Schäflein Christi wiedergebracht werden sollen. — Ein rechtschaffener Prediger, der in seinem Amte Nutzen zu schaffen gedenkt, muß von Gott berufen und gesandt seyn, er muß durch Jesum Christum, als die rechte und einzige Thüre, zu den Schaafen eingehen, und vom heil. Geist getrieben, sich diesem heiligen Amte unterziehen. Zwar muß er auch auf gesetzliche Weise von den Menschen berufen seyn. Doch fragt man mit Recht zuerst nach dem innern Beruf von Gott. Keine Gemeine und kein Gemeinde-Vorsteher soll Einen zum Seelenhirten berufen, es sey denn, daß sie den innern göttlichen Beruf an ihm wahrnehmen. Es wird aber mancher zum Predigtamt berufen, der besser zu einem Soldaten, zu einem Kaufmann oder Juristen getaugt hätte. Diese sind deßwegen auch zu einem solchen wichtigen Amte nicht viel nütze, und richten viel Aergerniß und Unheil an. Sie suchen Geld und gute Tage, und lassen es gehen, wie es geht. — Unter dem inneren Berufe

verstehe ich nämlich einen lebendigen und thätigen Glauben an den Herrn Jesum, eine brünstige Liebe zu demselben, einen göttlichen Eifer um seine Ehre, ein herzliches Verlangen, sein Reich fortzupflanzen, einen unermüdeten und unverdrossenen Fleiß, Seelen zu gewinnen, wie auch allerlei andere Gaben des heil. Geistes, als da sind, Weisheit und Einsicht in das göttliche Geheimniß, rechte Bekanntschaft mit dem Wort, lebendige Erkenntniß des Herrn Jesu, Freudigkeit im Geist, Kraft, Stärke, Andacht, Gebet, Erfahrung und dergleichen. Dieser innere Beruf, der durch Gottes Gnade geschieht, muß der Berufung und Bestätigung durch Menschen vorangehen. Darum bittet auch die christliche Gemeinde den Herrn der Ernte, daß Er getreue Arbeiter in seine Ernte senden, dieselben mit den Gaben seines heil. Geistes ausrüsten, und Kraft zum Wort geben möge. Denn von Gott muß die Gabe kommen, das Wort recht auszutheilen, die Sünder zu schrecken, die Bosheit zu strafen, die Herzen zu rühren, und die verirrten Seelen zurückzubringen. — Daher muß ein Prediger, der Nutzen schaffen soll, in den Worten des Glaubens und der heilsamen Lehre erzogen seyn, er muß Christi Geist und Sinn haben, Christus muß in ihm leben, durch ihn reden und wirken; alle seine Begierden, seine Reden, seine Handlungen müssen von der Liebe zu Christo zeugen. Er muß seyn voll Geistes und Kraft des Herrn, voll Rechts und Stärke, daß er Jakob seine Uebertretung und Israel seine Sünden anzeigen könne; seine Predigt soll nicht bestehen in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft. Er muß zuerst selbst von der evangelischen Wahrheit überzeugt seyn, damit er dieselbe mit Gewißheit und Freudigkeit Andern vortragen könne. Er muß die Kraft des Worts an seinem eigenen Herzen erfahren haben, damit es von ihm heiße: „Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist.“ Das Herz muß voll seyn, ehe der Mund übergeht. — Wie kann der Mutter

Brust das Kind stillen, wenn sie nicht von innen her Zufluß erhält? Wie kann ein Lehrer die Seelen speisen, trösten, schrecken, wenn er selbst nie eine Kraft, einen Trost, einen Schrecken aus dem Wort empfunden hat. Luther klagt darüber, daß viele Leute, wenn sie kaum einige Kapitel aus der Bibel gelesen und einige Predigten gehört haben, schon Meister der Schrift seyn wollen, und mit großer Verwegenheit zum heiligen Predigtamt eilen, während sie durch keine Anfechtung und Trübsal bewährt, noch nicht wissen, wie man Gott fürchten soll, auch keinen Vorschmack der Gnade des Höchsten an sich empfunden haben. Solche Menschen, spricht er, lehren, weil sie ohne Geist sind, nur das, was ihnen selbst und dem Pöbel wohl gefällt. In dieser Beziehung sagt auch der von Luther so hochgeschätzte Staupitz: „Du siehst bis auf diesen Tag, daß die, welche Christum am meisten auf der Zunge haben, Ihn selten im Herzen finden; daraus folgt, daß sie Ihn auch andern Leuten geben, wie sie Ihn haben, auf die Zunge und nicht in's Herz; sie lehren viel von Ihm reden, aber wenig lieben.

1) Damit nun ein Lehrer voll Geistes und Kraft sey, und mit Nutzen die heilsame Lehre vortragen möge, so ist vor allen Dingen nöthig, daß er solches mit Gott thue; theils in steter Betrachtung des Worts, welches die Quelle ist, aus welcher er sein Herz fällen muß, wenn er die Pflanzen Gottes begießen will; theils durch ein eifriges und andächtiges Gebet. Er muß zuerst eingehen in's Heiligthum, und sich den Beistand des heil. Geistes erbitten, dann erst ausgehen, und was er von Gott empfangen und erbeten hat, der Gemeinde mittheilen. Wie Luther abermals sagt: „Predigen oder die Schrift erklären, heißt: den Sinn von Gott nehmen und Andern geben. — Von den Aposteln wird geschrieben, daß sie mit großer Kraft Zeugniß gegeben haben von der Auferstehung des Herrn Jesu. Sie hatten ein inneres Zeugniß des heil. Geistes von der Gnade Gottes in Christo Jesu und von der Gewißheit der evangelischen Lehre; darum konnten sie auch öffentlich mit großer Freudigkeit davon zeugen. — Eben so soll es noch

jetzt bei ihren Nachfolgern seyn; was sie nicht von Gott empfangen, das können sie auch nicht geben. Niemand empfängt aber etwas von Gott, als durch das Wort und Gebet. Die Prediger müssen ihre Herzen aus Gottes Wort mit Kraft und Trost füllen und sie nachher, in der Liebe Jesu Christi, über die Herzen ihrer Zuhörer ausschütten. Das Herz der Schriftgelehrten soll ähnlich seyn dem Schatz eines Hausvaters, welcher aus demselben Altes und Neues hervorbringt.

2) Ein rechtschaffener Lehrer kann ferner auch des Gebets nicht entbehren; denn was vermag er ohne Gottes Gnade und Hülfe, und was will er durch eigene Kraft wider des Teufels Macht und List ausrichten? — „Ohne Mich könnet ihr nichts thun," sagte der Erzhirte, und sein Apostel sezt hinzu: „Wir sind nicht tüchtig von uns selber etwas zu denken, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott." Dieser allein will um seine Hülfe demüthig und herzlich gebeten seyn. Fleißig studiren ist gut; fleißig beten aber noch besser. Die Apostel sagten: „Wir wollen anhalten am Gebet und am Amt des Worts." Sie setzen also das Gebet zuerst und nachher den Dienst, weil derjenige nie etwas Gutes predigen oder ausrichten wird, welcher nicht vorher fleißig gebetet hat. Das Gebet heißt mit Recht ein Schlüssel des Himmels, der Schrift und des menschlichen Herzens. Was Mancher oft in den Büchern mit vielem Nachdenken und großer Mühe vergeblich sucht, das wird uns nach wenigen herzlichen Seufzern bisweilen unvermuthet gegeben. 3) Wer nun aber fleißig studiren und beten will, der soll in die Einsamkeit gehen. Denn wer es mit Gott und göttlichen Dingen zu thun hat, wer demjenigen nachdenken will, was das Heil vieler Seelen betrifft, der muß sich der weltlichen Händel entschlagen. Kein guter Streiter Jesu Christi flicht sich in die Händel der Nahrung, auf daß er gefalle Dem, welcher ihn angenommen hat. Ein rechtschaffener Diener des Worts, der sein Amt kennt, hat keine Zeit, viel zu Gast zu gehen, sich in fröhlichen Gesellschaften zu ergötzen oder mit andern Dingen zu beschäf-

tigen. Es ist ihm zwar zu gönnen, daß er sich zuweilen in gottseliger Gesellschaft zerstreut, damit er sich bei so vieler Arbeit etwas erhole; allein er macht keine Gewohnheit daraus. Die Andacht und der heil. Eifer verlieren ihre Kraft, sobald man sich allzuoft nach den Freuden der Welt sehnt. Köstliches Wasser, das in einem Gefäß, wohl verwahrt und an einen kühlen Ort gestellt wird, bleibt gut und kräftig; sobald aber dasselbe geöffnet wird und an die Sonne kommt, so verliert sich die beste Kraft. — Das Angesicht Mosis glänzte, als er vom Berge kam, wo er vierzig Tage und Nächte bei dem Herrn ausgeharrt hatte. Je näher und länger bei Gott, je mehr Licht und Klarheit. Christus und die Welt können sich in Einem Herzen nicht vertragen. Auch werden die Lehrer häufig verachtet, welche sich mit der Welt allzusehr einlassen, während man diejenigen hochschäzt, welche die Welt wenig und fast nie sieht, ausser wenn sie ihr Amt verrichten. Derjenige predigt auch mit Ernst von der Verschmähung der Welt und ihrer Eitelkeit, welcher dieselbe selbst zu verachten gelernt hat. Sehr schön spricht darüber Thomas von Kempis: „Eine andächtige Seele nimmt zu und bessert sich im Schweigen und in der Ruhe des Friedens. Daselbst lernt sie die Geheimnisse der Schrift, da findet sie die Thränenquellen, mit denen sie sich alle Nacht wascht, damit sie ihrem Schöpfer um so bekannter werde, je mehr sie sich von der weltlichen Unruhe abgesondert hat. Wer sich von der Gesellschaft dieser Welt abzieht, zu dem naht Gott mit seinen Engeln. Ein fröhlicher Ausgang bringt oft einen traurigen Eingang, und ein lustiger Abend bringt einen betrübten Morgen.“ —

4) Ist einem Lehrer, der viele Seelen bekehren will, höchst nöthig, daß er vor allen Dingen in der Erkenntniß Jesu Christi wohlgegründet und sein Herz davon erfüllt sey. Ich rede nicht von der Wissenschaft nach dem Buchstaben, sondern von der inneren geistigen Erkenntniß, bei welcher die Seele Saft und Kraft aus Christo nimmt, seine Liebe schmeckt und seiner Gemeinschaft im Glauben versichert ist. Aus Christo, der durch den Glauben im Herzen wohnt,

müssen alle Gedanken eines rechtschaffenen Predigers fließen. Aus diesem Weinstocke müssen die Reben den Saft seines Geistes empfahen, damit sie süße und schmackhafte Früchte tragen. Was nicht in der Kraft des Herrn Jesu gesprochen wird, das hat keinen Nachdruck. Christus ist das ewige, selbständige Wort, der Hirte und Bischof unserer Seelen. Dieser muß durch den Prediger reden, Er muß die Gemeinde weiden und in seiner Kraft muß der Lehrer Alles reden und thun. Darüber sagt Paulus: „Es hat Gott gefallen, daß Er seinen Sohn offenbarte in mir, daß ich Ihn durch das Evangelium verkündigen sollte unter den Heiden." Gott hat es also dem Apostel zuerst durch seinen Geist geoffenbart, warum Christus in die Welt gekommen, wie unbegreiflich seine Liebe, wie groß seine Treue und wie theuer und werth sein Verdienst seye. Darum bezeugt er an einer andern Stelle: „Der Sohn Gottes hat mich geliebet und sich selbst für mich gegeben." Sobald nun Paulus den Glauben und durch denselben Christum in sich hatte, ward er tüchtig das Evangelium unter den Heiden mit Nutzen zu verkündigen. In ihm leuchtete das Licht des Lebens, Christus Jesus, und durch ihn sollten auch Andere erleuchtet werden. — Darauf beziehen sich auch die Worte: „Ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten." Paulus belehrte zwar seine Zuhörer auch von andern Dingen, die zum Christenthum gehören; aber seiner Predigt Anfang, Mitte und Ende war Christus mit seinem Verdienst, weil er ihnen denselben als eine Gabe Gottes und als Beispiel stets vor Augen stellte und alle Lehren und Ermahnungen durch Hinweisung auf seine Liebe würzte und kräftig machte. Die Erfahrung bezeugt es auch, daß keine Predigten mehr wirken, als die von der Person, dem Amte, dem Verdienste, der Liebe Christi. Nichts kann die Herzen der Menschen besser erweichen, als das Blut des Sohnes Gottes, wenn es durch evangelische, eifrige Predigten über dieselbe gleichsam ausgegossen wird. Alle andern Ermahnungen, Warnungen, —

die Vorstellungen von dem Gericht und der Hölle ergreifen zwar das Herz und erschüttern dasselbe; allein die Liebe Jesu Christi und sein theures Blut dringt tiefer hinein, bringt Geist und Leben und eine gänzliche Veränderung mit sich. — In Gottes Wort ist uns der gekreuzigte Jesus am deutlichsten vor Augen gestellt, und wenn ein Lehrer sich dieses Bildes in seinen Predigten fleißig bedient, so wird er Wunder damit thun. Es gehet, wenn ich so sagen darf, aus einer jeden Wunde des Herrn Jesu ein Strahl, der in die Herzen der Sünder dringt. Selig ist, wer dieselben wohl betrachtet, und ihrer kräftigen Wirkung nicht muthwillig widerstrebt! — Von Thomas von Aquin, einem berühmten Lehrer des Mittelalters, sagt man, daß er in seiner Jugend den gleichberühmten Bonaventura habe predigen hören. Nach der Predigt fragte er ihn: aus welchem Buche er so viele herrliche Dinge zu sammeln pflege? Dieser nahm den Jüngling mit nach Hause und versprach, ihm dieses Buch zu zeigen. Als sie nun miteinander dahin kamen und Thomas das Buch zu sehen verlangte, wies ihm jener ein Crucifix, dessen er sich zu seiner Andacht bediente, mit den Worten: „dieß ist mein bestes Buch, aus welchem ich meine Predigten zu studiren pflege; denn es gibt keine bessere und erbaulichere Gedanken, als diejenigen, welche aus der Betrachtung des Gekreuzigten geschöpft werden.“ Auch Luther, der so kräftig und gewaltig, wie auch tröstlich und erbaulich predigen und schreiben konnte, gesteht, daß ihm Alles aus dem einzigen Artikel von dem Glauben an seinen Herrn Jesum zugeflossen sey. Denn ob er sich gleich selbst darüber wunderte, daß er in seiner Erklärung des Briefs an die Galater so viele herrliche Gedanken und Worte gebraucht habe, so sagte er doch: er glaube, daß er nicht blos dieses, sondern noch mehr hätte vorbringen können; denn in seinem Herzen herrsche allein der Glaube an Christum, aus welchem, durch welchen und in welchem alle göttliche Gedanken, die er bei Tag und Nacht habe, fließen. Bei einer andern Gelegenheit bezeugte er ebenfalls aus eigener Erfahrung: „Die ganze Schrift ist eitel Christus, Gottes und

Marien Sohn." ꝛc. Wer den hat, dem steht die Schrift offen, und je größer sein Glaube an Christum wird, desto heller scheint ihm die Schrift. Hat ein Lehrer diesen Schlüssel, dieses Licht, diesen Lehrmeister, diese offene Thüre und diesen Beistand, wer will an großem Nutzen zweifeln?

5) Einem Prediger müssen aber auch die Seelen, für die er zu sorgen hat, wie sein ganzes Amt, sehr hoch und werth seyn. Daher ermahnt Paulus seinen Timotheus, daß er die Gabe Gottes, die in ihm sey, erwecke und anfache, wie man ein Feuer anfacht, daß es größer wird. Dieses geschieht aber nur durch fleißiges Gebet, durch tägliches Forschen in der Schrift und besonders auch durch fleißige Betrachtung des hohen Amts, das uns anvertraut ist, und der theuren Seelen, die uns anbefohlen sind. Deßwegen redet der Apostel die Aeltesten der Gemeinde zu Ephesus mit diesen Worten an: „So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, über welche euch der heil. Geist gesezt hat, zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes, welche Er durch sein eigen Blut erworben hat."

Mit kostbaren Perlen und Edelsteinen geht man ja sorgfältiger um, als mit geringen Glasknöpfen und Korallen. Was ist aber theurer als das, was Gottes Sohn mit seinem eigenen Blute erkauft hat, und was erfordert mehr Fleiß als die Aufsicht über dasselbe? Weil nun aus dem hohen Lösegeld ersichtlich ist, wie lieb der Sohn Gottes die menschlichen Seelen hat, so müssen auch seine Diener dieselben lieb gewinnen und sich bemühen sie zu retten, zu bekehren und selig zu machen, mag es sie auch nicht blos Mühe und Arbeit, Gesundheit und Kräfte, sondern auch Gut und Blut, Leib und Leben kosten. Es ist ein guter Rath, den ein gelehrter und erfahrner Mann einem Prediger gibt, damit er in seinem Amt unverdrossen und stets beflissen sey, Seelen zu gewinnen. Er sehe, sagt er, den Nächsten nicht nach dem äußeren Zustand an, sondern nach dem inneren, und betrachte jede Seele als mit dem Blut Christi besprengt; habe er nun Jesum, den Hirten lieb, so werde er auch dessen

Schaafe lieben, die Ihn so viel kosten, und mit allen Kräften, von ganzem Herzen und von ganzer Seele, ihre Seligkeit suchen. Wenn ein rechtschaffener Lehrer eine große Menge Volks versammelt sieht, um das Wort Gottes aus seinem Munde zu hören, so freut er sich im Geist, nicht um der Ehre und des Zulaufs willen, sondern in der Hoffnung, recht viel Nutzen zu schaffen. Sein erster Seufzer, wenn er auftritt, ist: Ach mein Gott, laß doch keine von diesen Seelen verloren gehen! Darum predigt er nun das Wort in der Kraft Jesu, mit eifrigem Geist, und möchte gerne alle Herzen, die zugegen sind, mit der Erkenntniß und Liebe Jesu Christi erfüllen. O daß doch dieses auch auf allen Dörfern beobachtet würde. Ich weiß wohl, daß Gott auch hie und da treue Diener auf dem Lande hat, und daß es mancher Dorfprediger einem Lehrer in der Stadt an gottseligem Eifer und reichem Geiste zuvor thut. Doch kann man nicht in Abrede ziehen, daß viele, vielleicht die meisten, glauben, es sey eine Kleinigkeit, den Bauern zu predigen. Darum gebrauchen sie ihre Gaben nicht, unterlassen das Studieren, legen die Bücher bei Seite, und widmen sich nur der Sorge um irdische Güter. — Des Sonntags findet sich leicht so viel, daß man eine Stunde auf der Kanzel zubringen kann, bei den Bauern thut es sich wohl. — Ach, Ach! sind es nicht Seelen, welche der Sohn Gottes mit seinem eigenen Blut erkauft, über welche euch Gott zu Hirten bestellt hat, und deren Blut er von euren Händen fordern wird?

6) Es ist aber auch sehr nothwendig, daß ein Prediger, der ein Werkzeug der Gnade Gottes, um die Seelen zu gewinnen, seyn will, sich eines unsträflichen Wandels befleiße. Es soll von ihm heissen: „Das Gesetz Gottes ist in seinem Herzen und seine Tritte gleiten nicht;“ oder nach der weimarischen Bibel: „Wie er lehrt, so lebt er auch, und geht den Seinen immer mit gutem Beispiel voran.“ „Allenthalben, sagt Paulus, stelle dich selbst dar zum Vorbild guter Werke, sey den Glaubigen ein Vorbild im Wort, im Wandel und in der Liebe, im Geist, im Glauben und in der Keuschheit.“

Er sagt ausdrücklich allenthalben; denn der Prediger soll nicht blos in der Kirche geistlich und ehrbar seyn, sondern auch wenn er unter die Leute kommt, bei Gastmählen, Hochzeiten, bei Gesellschaften, auf Reisen ꝛc. Gleich wie der Mensch, schreibt ein alter Lehrer, wo er auch seyn mag, von allen andern Geschöpfen leicht unterschieden wird, also geziemt es sich, daß ein Lehrer, er rede oder schweige, er sey auf Gastmahlen oder anderswo, es andern Leuten zuvor thue, daß man an seinem ganzen Betragen seine Vortrefflichkeit im Christenthum erkennen könne. Denn er soll ein öffentliches Bild der Gottseligkeit, ein lebendiges Gesetz und die Regel eines heil. Lebens seyn. Der Rock Aarons war am Saum nicht blos mit Glöckchen, sondern auch mit Granatäpfeln geziert, um anzuzeigen, daß ein Priester nicht blos rufen und lehren, sondern auch einen heiligen Wandel haben müsse, mit allerlei Früchten des Glaubens geschmückt. Wo dieses nicht ist, da ist wenig Erbauung zu hoffen. Denn obschon die Wirkung des heil. Geistes an das Leben des Lehrers nicht gebunden ist, und das Wort auch Kraft hat, wenn es gleich durch einen unreinen Mund, wie ein Wasser durch eine untaugliche Röhre fließt, so ist es doch gewiß, daß ein gottloser Lehrer dem Worte Gottes hinderlich ist, und seinen Zuhörern zum Aergerniß spricht. Die beste Speise und das herrlichste Getränk erregt Ekel, wenn es aus einem unreinen Gefäße kommt. Einige Kerzen brennen hell, geben aber einen übeln Geruch von sich, und werden nicht geliebt; eben so verhält es sich mit einem Diener der Kirche, wenn sein Wandel anstößig ist. Zwar können rechtschaffene Christen auch aus den Predigten gottloser Lehrer Nutzen schöpfen; allein es handelt sich zunächst um die Unbekehrten, welche sich doch mehr nach dem Leben als nach der Lehre zu richten pflegen, und häufig mit einem unbußfertigen Lehrer ihr Gespött treiben.

7) Noch wollen wir darauf aufmerksam machen, daß kein Lehrer glauben dürfe, wenn er gepredigt habe, so habe er seine Pflicht erfüllt. Ach nein, dann ist das Wachen und die Aufsicht über die ganze Gemeinde, wie über eine jede Seele besonders, noch übrig. Gott will Wächter

haben, welche Tag und Nacht nicht schweigen sollen. — Schweigen sie in der Kirche, so müssen sie draußen anhalten mit Beten, mit Warnen, mit Ermahnen. Ein Gärtner darf nicht allein säen und pflanzen, sondern er muß auch, wo es Noth thut, begießen, das Unkraut ausjäten, die Bäume beschneiden ꝛc. — Ein Prediger soll seinen Schaafen mit Namen rufen, d. i. er muß von dem Zustand eines Jeden gehörig unterrichtet seyn, damit er dem Bedürfniß eines Jeden abhelfen, die Schwachen stärken, die Betrübten trösten, die Gottlosen strafen und die Bösen ermahnen könne. — Die Seele wirkt in dem ganzen Leibe und beseelt alle Glieder, das geringste und schwächste nicht ausgenommen; so soll sich die Sorgfalt eines Seelenhirten über die ganze Heerde und über jedes Schäflein erstrecken. Ihm darf Niemand zu schlecht, zu arm und zu verachtet seyn. So machte es Paulus, darum sagte er auch: „Denket daran, daß ich nicht abgelassen habe, drei Jahre lang, Tag und Nacht, einen Jeglichen mit Thränen zu ermahnen; ich habe euch nichts vorenthalten, was nützlich ist, und euch gelehrt öffentlich und insbesondere.“ Du aber, ermahnt er den Timotheus, sey nüchtern, wachsam, und unverdrossen, wenn es dir schwer wird im Amte, und erfülle deinen Beruf redlich, damit ein Jeder deinen Fleiß und Eifer sehen und deiner Treue versichert seyn könne. —

Indem ich mir so die schweren Pflichten der Prediger vergegenwärtige, muß ich gestehen, daß mich öfters eine herzliche Traurigkeit befällt und ich mit Betrübniß zu mir selbst sage: wer ist hiezu tüchtig? Gewiß stimmen mit mir Viele unter den Dienern Christi überein und verrichten ihr Amt mit Seufzen und Trauern. Der schwere Beruf lastet auf uns, es ist Gottes Werk und betrifft die Seligkeit der Menschen. Damit läßt sich wohl nicht scherzen, und wir haben doch tausend Hindernisse vom Satan und der bösen Welt, die sich uns mit aller Macht und List widersetzen. — Die Bosheit der Welt gleicht einem gewaltigen Strome, der Alles überschwemmt, und wir Lehrer sollen und wollen denselben aufhalten. Diejenigen, welche uns nach Gottes

Befehl dabei unterstützen sollen, sind leider selbst größtentheils voll Unglauben, widersetzen sich dem Geiste Gottes und möchten das Reich Christi, das doch nicht von dieser Welt ist, nach dem Weltgeiste regieren. Kirchenzwang ist dahin, der Bindeschlüssel ist angebunden, Jeder will ein Christ seyn, aber nicht nach Gottes Wort, nicht nach dem Vorbilde Jesu, sondern nach seinem eigenen Sinn. — Bei dieser Traurigkeit nun ist das mein Trost, daß der heilige Geist schon längst vorhergesagt hat, daß in den letzten Tagen böse Zeiten kommen werden und daß es Menschen geben werde, die stolz, geizig, ruhmredig, hoffärtig, störrig, frevelhaft, aufgeblasen sind und die Wollust mehr lieben, denn Gott. Dieses aber wird dem Lehrer der Kirche zuvorgesagt, daß er es wissen, sich darauf gefaßt machen und demselben mit allen Kräften widersetzen soll. Ich weiß auch, ob mir wohl öfters dünket, als arbeite ich vergeblich und bringe meine Zeit umsonst zu, daß meine Sache des Herrn ist, und daß die Arbeit seiner getreuen Diener keineswegs ganz vergebens seyn wird. Mitten unter dem großen Haufen der Gottlosen hat der Herr seine Auserwählten; denn der feste Grund Gottes besteht, und hat dieses Siegel: Der Herr kennet die Seinen. Eine Einzige Seele ist es werth, daß ein Prediger ihretwegen seine ganze Lebenszeit in voller Mühe und Arbeit zubringe; denn was kann mit Dem verglichen werden, was mit dem Blute des Sohnes Gottes erkauft ist? — Ebenso können auch treue Lehrer Nutzen schaffen, ohne daß sie es wissen. Sie sind dem Landmann ähnlich, der erst pflügen, säen, pflanzen, begießen, ausjäten und Geduld haben muß, bis er Früchte einsammeln kann. Der eine Lehrer legt den Grund, der andere baut darauf fort; der eine streut den Saamen aus, der Andere sammelt die Früchte. So bringt Mancher einen Unbußfertigen mit Gottes Hülfe auf gute Gedanken; dieselben aber bleiben gleich dem Saamen oft lange verborgen. Der Lehrer kann wohl darüber sterben; aber der Saame im Herzen stirbt nicht, sondern geht zu

seiner Zeit auf und bringt Früchte; daher sagt der Heiland: „Mit dem Reiche Gottes verhält es sich, wie wenn ein Mensch Saamen auf's Land wirft, und schläft und steht auf Nacht und Tag, und der Saame geht auf und wächst, daß er es nicht weiß." — Gott läßt häufig seine Diener nicht wissen, was sie ausgerichtet haben, damit sie nicht stolz werden. Doch weiß ich aus Erfahrung, daß Er dieselben gerade dann an einigen Herzen Früchte sehen läßt, wenn sie am meisten betrübt sind, damit sie nicht kleinmüthig werden. Es geht ihnen oft wie den Fischern, welche, wenn sie einige vergebliche Züge gethan haben, ihre Netze zusammennehmen und einen andern Ort aufsuchen wollen. Wenn sie aber dieselben nochmals auswerfen und nur Einiges fangen, so bekommen sie neuen Muth und bleiben bei ihrer Arbeit. — — So lasset uns nun nicht müde werden; ist die Welt gottlos, so wollen wir desto eifriger seyn, um sie von ihrem bösen Wesen zu bekehren. Je mehr der Satan in diesen letzten Zeiten gegen das Reich Christi tobt, desto emsiger lasset uns seyn, dasselbe zu erhalten. Wir haben einen mächtigen Schutz an Dem, welcher gesagt hat: „Ich will euch Weisheit geben, welcher nicht widersprechen mögen, noch widerstehen sollen alle eure Feinde. Siehe Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Der, welcher in uns ist, ist größer, als der, welcher in der Welt ist. Darum lasset uns beten, wachen, ermahnen, warnen, strafen, drohen und darauf sehen, daß wir treu erfunden werden. Lasset uns auch alle Heuchelei und böse Tücke meiden, auch Gottes Wort nicht verfälschen, sondern die Wahrheit ohne Scheu vor den Menschen bekennen. Legt uns der Satan Hindernisse in den Weg, so wollen wir dieselben so viel möglich wegräumen; was wir nicht ändern können, wollen wir geduldig tragen, aber mit Thränen dem Allwissenden klagen, der endlich aller Bosheit steuern und allen Seufzern seiner Heiligen ein Ende machen wird, wenn Jesus sammt seinen Engeln vom Himmel kommt, um die zu

strafen, welche Gott nicht erkennen, und seinem Evangelio ungehorsam gewesen sind. Ach Herr Jesu komme bald! —

Es will doch nimmer besser werden,
Komm bald und mach' ein End auf Erden!

III. Ich wende mich nun von den Lehrern zu den Zuhörern, und ermahne dieselben in dem Herrn, daß sie den Dienst ihrer Prediger auf keinerlei Weise geringschätzen sollen. Leider kommt es heutzutage häufig vor, daß angesehene, vornehme und reiche Personen die Diener Christi spotten und ihre Predigten verlachen. Nur der gemeine Mann hört sie noch aus Gewohnheit, doch mit dem Vorsatz, nicht nach ihrem Worte, sondern nach seinem Willen zu handeln. Es wird bei uns für keine große Wohlthat mehr gehalten, wenn eine Gemeinde einen treuen, eifrigen Seelenhirten hat; denn Viele glauben, wenn sie Geld haben und eine gute Besoldung geben, so können sie so viel Prediger bekommen, als sie wollen. Nun ist es zwar richtig, daß es in unsern Tagen nicht an Lehrern fehlt, und wenn nur eine geringe Pfarrei erledigt wird, so gibt es Bewerber in Menge. Es sind aber nicht Alle Köche, welche lange Messer, und nicht Alle Prediger, die lange Röcke haben. Es gibt viel Redner, die eine ganze Stunde auf der Kanzel zubringen können; aber wenig Hirten und Lehrer. Es gibt viel Weltweise; aber wenig Gottesgelehrte. Viele reden mit Worten menschlicher Weisheit; aber Wenige mit Worten, die der heilige Geist lehrt; und ohne Zweifel sah der Erzhirte seiner Gemeinde auch auf die letzten Zeiten, als Er sagte: „Die Ernte ist groß, der Arbeiter ist wenig; darum bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter aussende." Bei diesen Worten bemerkt ein angesehener Lehrer der Kirche: „Wiewohl es heutzutage viel Kirchendiener gibt, so sind ihrer doch wenige, die mit einem rechten Eifer Gottes Ehre und die Wohlfahrt der Gemeinde Christi suchen. Auch Paulus schreibt darüber an Timotheus: „Sie suchen Alle das Ihre, nicht das, was Jesu Christi ist." Der Heiland spricht in der eben angeführten Stelle ohne Zweifel von fleißigen und rechtschaffenen Arbeitern, welchen Gottes Ehre und die Seligkeit

der Menschen am Herzen liegt, die blos darnach trachten, das Volk zur Erkenntniß der Wahrheit zu führen. Von dieser Art aber gibt es leider nur Wenige, und Salomo sagt mit Recht: „Ein verständiger Mann ist eine theure Seele.“ Alle hohen und niedern Schulen können einen solchen, ohne Gottes Gnade und Geist, nicht bilden. Es gehört nicht blos die Kenntniß vieler Wissenschaften und Sprachen, sondern hauptsächlich die innere Erleuchtung des heiligen Geistes dazu. Die Gelehrtesten und Geschicktesten sind nicht tüchtig, wenn sie Gott nicht tüchtig macht. Darum sollen alle Gemeinden Gott herzlich anrufen, daß Er Sich aus der christlichen Jugend geschickte Werkzeuge erwählen, die Arbeit in hohen und niedern Schulen segnen, getreue Seelsorger geben, und sie mit den Gaben seines heiligen Geistes reichlich ausrüsten möge. — Wenn nun Gott aus Gnaden einer christlichen Gemeinde solche Hirten verleiht, so soll diese ihre Lehrer, als Erwählte Gottes und als ein theures, unvergleichliches Kleinod, hochschätzen. „Wichtig und köstlich ist ein treuer und kluger Haushalter,“ sagt unser Heiland. Die rechtschaffenen Diener des Worts gleichen den goldenen Leuchtern in der Stiftshütte; den Brunnen einer Stadt und den fruchtbaren und schattenreichen Bäumen. Sie sind die Fürbitter des Volkes bei Gott, sind gleichsam die Wälle und Mauern einer Gemeinde, sind Lichter, welche, indem sie andern dienen, sich selbst verzehren. Sie sorgen, beten, wachen, kämpfen Tag und Nacht für ihre Gemeinde. Ist Jemand schwach, so werden sie auch schwach, ist Jemand traurig, so sind sie es auch, ist Jemand krank, arm, elend, verlassen, so helfen, rathen, trösten sie mit mitleidigem Herzen und aus allen Kräften. Ist Jemand gottlos, so tragen sie Sorge für ihn, sie fallen Gott mit Thränen zu Füßen, und bitten, daß Er ihn schonen, Geduld mit ihm haben, und ihm Mittel und Zeit zur Buße gönnen möge. Ebenso lassen sie es an treuherzigen, fleißigen Ermahnungen und Warnungen nicht fehlen. Sie gehen unter der Last ihres Amtes meistens traurig und gebückt, haben wenig Freude in der Welt, und ringen oft bei ihrer schweren Arbeit mit Armuth und täg-

lichem Mangel. — Sollten nun solche Männer nicht werth seyn, daß man sie hochschätzt und liebt? Nach der Ermahnung des Apostels: „Wir bitten euch, lieben Brüder, daß ihr erkennet, die an euch arbeiten, und die euch vorstehen in dem Herrn, und euch ermahnen; habt sie desto lieber um ihres Werks willen, und seyd friedsam mit ihnen.“ — Die größte Ehre aber, die man den Seelenhirten erweisen kann, ist: wenn man sie für das hält und erkennt, was sie sind, nemlich Gottes Diener und Botschafter Christi und Werkzeuge des heiligen Geistes. Ferner, wenn man ihr Wort annimmt, und ihnen den schuldigen Gehorsam leistet nach dem Befehl Gottes: Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft geben sollen, auf daß sie es mit Freuden thun und nicht mit Seufzen, denn das ist Euch nicht gut. — Gottselige Zuhörer, die sich durch ihren Dienst täglich bessern lassen, und in der Erkenntniß und Furcht Gottes zunehmen, sind die Freude, die Ehre und der Ruhm ihrer Lehrer, und haben leiblichen, geistigen und ewigen Segen von Gott zu erwarten. So lasset euch nun, ihr Christen, eure Lehrer hochbefohlen seyn; stellet euch nicht dieser Welt gleich, welche so oft über die Diener Gottes spottet und sie verachtet. Sehet sie als Boten Christi an, die euch zum Trost, Unterricht, zur Erbauung und zur Seligkeit gesandt sind. Habt Geduld mit ihren Schwachheiten, denket, daß Gott Menschen und keine Engel berufen habe, nehmet ihre Bestrafung mit Sanftmuth auf, verachtet ihre Einfalt nicht, wenn sie nur treu erfunden werden in ihrem Amte, betrübet und beleidiget sie nicht durch euren Ungehorsam, Widerspenstigkeit und ungerechten Wandel. Die Erfahrung aller Zeiten lehrt hinlänglich, daß Gott für seine Diener und deren Amt sehr geeifert, und die Verachtung derselben nicht ungestraft gelassen habe.

IV. Noch will ich kurz sagen, wie wir das, was weiter in der Lehre von den Mitteln zur Bekehrung vorgekommen ist, zu unserem Nutzen anwenden sollen. Weil nemlich der

gütige Gott oft in dem Herzen eines Sünders allerlei gute Gedanken und heilige Bewegungen hervorbringt, so ermahnen wir alle diejenigen, welche solches an und in ihrem Herzen empfinden, daß sie diese gute Gelegenheit zur Buße, die ihnen angeboten wird, nicht versäumen sollen. Von dem verlornen Sohn wird nicht blos gesagt, daß er in sich gegangen und sich vorgenommen habe, daß er wiederkehren wolle, sondern es heißt auch: „Er machte sich auf, und kam zu seinem Vater." Als er diesen guten Vorsatz in sich merkte, eilte er, denselben auszuführen; denn wenn das Eisen glühend ist, muß man es schmieden. — Wenn man bei der Anhörung des Worts oder sonst bei einer Gelegenheit eine Rührung in seinem Herzen bemerkt, so hat man es für eine Wirkung des heiligen Geistes zu halten und soll dieselbe nicht versäumen. Denn wer dieses Anklopfen des Herrn verachtet, den pflegt Gott endlich ganz zu verlassen, und wer ist versichert, daß ihm die gleiche Gnade, welche er so oft verschmäht hat, wieder angeboten werde? Wenn ich auf alle Beispiele derer, an welchen sich die Gnade Gottes zeigte, hinsehe, so finde ich, daß sie endlich in einen verkehrten Sinn hingegeben und dem Willen des Satans überlassen worden sind, sobald sie Gottes Willen außer Acht gelassen haben. Dieß lehrt deutlich unter Anderem die Geschichte eines Pharao, Ahab u. s. w. Gott thut ja nicht Unrecht, wenn er seine Verächter verläßt. Und wenn Jesus lange genug angeklopft hat, der Mensch aber durch beharrliche Sünden die Thüre nicht einmal öffnet, sondern noch fester verschließt, wer will es tadeln, wenn er einen solchen unbußfertigen Menschen endlich seinem eigenen Schicksale überläßt? Darum, o Christ, wenn du solche innere Rührungen in dir fühlst, daß du dich bei irgend einer feierlichen Gelegenheit von deinen Sünden überzeugst, und bei dir selbst sprichst: ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen, will von Sünden lassen und mein Leben bessern, so eile und säume nicht. Reiß dich los von der Welt, wenn du gleich viel zurücklassen mußt; kämpfe, ringe mit dir selbst und strenge alle deine Kräfte an, das Himmelreich zu erlangen. Hänge

stets christlichen Gedanken nach, vertilge das gute Licht, welches dir von Oben eingegeben wird, nicht, sondern suche dasselbe zu befördern, daß es in That und Leben übergehe. Oeffne dem Erlöser dein Herz, damit Er dir einst auch bei deinem Abschied aus der Welt den Himmel öffnen möge. „Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils;" versäume ihn nicht, denn bald wird der Tag des Gerichts folgen.

V. Endlich lasset uns noch lernen, wie wir gleichsam die Ruthe Gottes küssen, und das Kreuz als heilsames Mittel der Buße hochschätzen sollen. Wir dürfen uns über den Vater im Himmel nicht beschweren, wenn er uns züchtigt, vielmehr sollen wir Ihm herzlich danken. Die Ruthe macht fromme Kinder und das Kreuz fromme Christen. Ließen wir uns durch das Wort gewinnen, und würden wir aus den Wohlthaten Gottes seine Güte erkennen — ließen wir uns also durch Liebe leiten, so dürfte Er nicht zum Kreuz greifen. Weil wir aber, wenn es uns wohl geht, wie die Rosse und Mäuler sind, die nicht zu Ihm wollen, so muß er uns Zäume anlegen und uns zu seinem Gehorsam zwingen. Simon von Cyrene hatte wohl keine Lust, Jesu sein Kreuz nachzutragen; aber er wurde dazu genöthigt; (wie sauer ihm dies geschehen und wie schimpflich es ihm vorgekommen seyn mag, ist leicht zu begreifen), nachher aber, als er Christum und sein Kreuz kennen lernte, wird er es für die größte Ehre gehalten haben. „Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn; aber darnach wird sie geben eine heilsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind." Darum lasset uns die Güte des Höchsten auch in der Trübsal preisen, und uns um so williger zur Sinnesänderung bequemen. Begegnet uns ein Unglück, so lasset uns untersuchen, wie wir beschaffen seyen, und uns zu dem Herrn bekehren. Lasset uns Herz und Hände zu Gott erheben und sagen: „Wir haben gesündigt, und sind ungehorsam gewesen; darum hast Du uns nicht verschont!"

Lasset uns unsern Wandel genau prüfen, und allen Sünden, durch die wir Gott beleidigt haben, von Herzen entsagen. Lasset uns sprechen: „Kommet, wir wollen wieder zu dem Herrn; denn Er hat uns zerrissen, Er wird uns auch heilen. Er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden.“ O seliges, liebes Kreuz, das den alten Menschen und das sündliche Herz kreuzigt und tödtet? O glückseliges Unglück, welches ein ewiges Glück mit sich führt! Ach, Herr, Gott und Vater, laß uns nicht aus deinen Augen, und gib Trübsal und Trost, wie Du es zum Heil unserer Seele für gut findest! Dein heiliger Name sey gelobt in Ewigkeit! Amen.

Dritte Predigt.

Von den wesentlichen Stücken und der Beschaffenheit der wahren Buße.

T. Joel 2, 12. „So spricht der Herr: bekehret euch zu mir von ganzem Herzen.“

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

Der Hohepriester des alten Testaments mußte jährlich nur einmal in das Allerheiligste gehen und zwar so, daß er ein Rauchfaß voll Glut in die eine Hand nahm und in die andere viel Räuchwerk. Sobald er hineintrat, warf er dieses auf die Kohlen, so daß ein dicker Rauch entstand, der den Gnadenstuhl, über welchem Gott zu wohnen verheißen hatte, bedeckte. Als Grund wird angegeben: daß der Priester nicht sterbe, d. i., daß er nicht aus Vorwitz nach dem sichtbaren Zeichen der Gegenwart Gottes, das über dem Gnadenstuhl erschien, blicke und dadurch sein Leben verliere. — Sehet also, Gott will keine vorwitzige Grübler, sondern demüthige Verehrer haben. Er will nicht,

daß wir bei dem Gottesdienst herumgaffen, sondern mit gebührender Ehrerbietung unsere Augen niederschlagen, seine Majestät anerkennen und unsere Nichtigkeit tief fühlen. Der Mensch soll Gottes Geheimnisse nicht auszugrübeln suchen, sondern Ihm sein Herz im Glauben, in der Liebe und Geduld hingeben. Dieß bezieht sich hauptsächlich auf Gelehrte, welche sich viel mit göttlichen Dingen und mit den Geheimnissen der heiligen Schrift abgeben. Wer ohne das Gefühl seiner Unwürdigkeit, ohne Gebet, — das wahre und edle Räuchwerk, — und ohne Furcht sich zu Gott naht, und es wagt, sein Wesen zu ergründen, dessen Augen werden verblendet und sein Herz erstirbt. Wie diejenigen, welche mit bloßen Augen unverwandt in die Sonne sehen, in jenem herrlichen Lichte nichts als Finsterniß wahrnehmen, weil sie mehr sehen wollen, als ihnen zukommt, so geht es auch den vorwitzigen Grüblern. Die Gedanken der Menschen gleichen dem Rauche, je höher er steigt, desto mehr verliert er sich und wird vernichtet. — Wir haben dieß absichtlich vorangeschickt, weil wir beim Eingang dieser Predigt die Frage erörtern wollen, woher es komme, daß einige Menschen bekehrt werden, einige aber unbekehrt bleiben, ob sie gleich Ein Wort, Einen Prediger, Einerlei Sacramente haben; warum in einer und eben derselben Predigt das eine Herz gerührt, überzeugt und gewonnen wird, während das andere in seiner Unbußfertigkeit und Verblendung beharrt? Augustin antwortet darauf mit gewohnter Bescheidenheit: „Er wisse eigentlich darüber gar nichts zu sagen, wenn ihn aber Jemand nöthige das Geheimniß zu untersuchen, warum ein Zuhörer angesprochen werde, während der andere kalt bleibe, so wisse er für den Augenblick nichts zu erwiedern, als: O welch eine Tiefe des Reichthums ꝛc.! oder: Ist denn Gott ungerecht! das sey ferne!" Ich bin ein Mensch; ich sehe die Tiefe wohl, kann sie aber nicht ergründen; ich erschrecke davor, Gottes Gerichte sind unbegreiflich und seine Wege sind unerforschlich; ich bin ein Mensch, du bist ein Mensch, und auch Jener war ein Mensch, der da sagte: wer bist du denn, daß du mit

Gott rechten willst? — Nun kann man nicht in Abrede ziehen, daß bei der Bekehrung eines Sünders sich bisweilen ganz besondere Fälle ereignen und solche Geheimnisse darin vorkommen, welche kein menschlicher Verstand begreifen kann. Die Quellen sprudeln immer, und wir sehen ihr Wasser fließen; aber wer kennt die Tiefe, aus welcher dasselbe hervorkommt, und wer kann seine verborgenen Gänge erforschen? In diesem Sinn sagt auch der Erlöser zu Nikodemus: „Der Wind bläset, wohin er will, du höreſt sein Sausen; aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fähret. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.“

Wer will es überhaupt dem weisen, heiligen und gütigen Gott verübeln, wenn Er bisweilen solche Wege geht, die wir nicht begreifen können; oder ist Er schuldig, uns Menschen immer Rechenschaft von seinem Thun und Lassen zu geben? Es ist besser, vor Gott mit einem reuevollen, demüthigen und glaubigen Herzen im Gebet zu erscheinen, als die Tiefen seiner Weisheit mit Vorwitz und stolzer Miene ergründen zu wollen. Es ist besser für seine eigene gründliche Bekehrung zu sorgen, als die Wege Gottes an Andern zu beklügeln. Der menschliche Verstand kann sich demnach nicht in allen Fällen selbst gehörig beurtheilen; aber die heilige Schrift gibt ihm darüber so viel Aufschluß, daß er sich damit wohl begnügen kann. Sie sagt deutlich, daß der Sünder seine Bekehrung allein der Gnade Gottes zu danken habe, und daß es nicht an dem Wollen oder Laufen eines Menschen, sondern an Gottes Erbarmung liege! Es sey blos Gottes Gabe, daß wir durch den Glauben selig werden und Niemand könne sich dessen rühmen. Dagegen berichtet sie aber auch, daß die Unbekehrten ihre Unseligkeit Niemand, als sich selbst und ihrem Unglauben zuschreiben dürfen.

Der gerechte Gott verdammt Niemand ohne Ursache, und er bietet nach seiner Güte den Unbekehrten seine Gnade mit solchem Ernst und in solchem Maaße an, daß sie dadurch gar wohl zur Buße gelangen könnten. Sobald sie aber dieselbe zurückstoßen, so geschieht ihnen kein Unrecht, wenn

Gott auch seine Gnade zurückhält, und sie dahin gehen läßt in ihres Herzens Dünkel, daß sie wandeln nach ihrem Rath. — Mithin ist die Bosheit und Widerspenstigkeit des menschlichen Herzens die Ursache, daß Einige nicht bekehrt werden, und zwar ist hier nicht von dem natürlichen, angebornen Widerstreben die Rede, welches sich bei allen Menschen findet, sondern hauptsächlich von dem muthwilligen, wodurch Manche sich der Wirkung des heiligen Geistes widersetzen. Und ob wir gleich dieß bei den unbekehrten Menschen nicht immer bemerken können, so wissen wir doch, daß Gott die Herzen und Nieren prüft, daß Er nicht ungerecht ist und Niemand verdammt, als wegen seines Unglaubens, seiner Widerspenstigkeit und Unbußfertigkeit. Der Bekehrte hat sich also Nichts als der Gnade und Barmherzigkeit des Höchsten zu rühmen, und der Unbekehrte kann sich über Nichts als über seine Widerspenstigkeit beklagen. Wenn wir auch nicht immer wissen, warum bei Jenem die Gnadenmittel so gut anschlagen, bei Diesem aber nicht, so ist uns doch aus Gottes Wort bekannt, daß der Allgütige Beiden die Seligkeit ernstlich gönnt, und auch den Leztern seligmachen möchte, wenn er nur die angebotene Gnade angenommen hätte. Daher sollen wir uns an den heiligen und gerechten Gott stets mit Ehrfurcht erinnern und nie dem Gedanken Raum geben, als ob der liebreiche Vater gegen irgend einen Menschen feindselig gesinnt seye, und mit Partheilichkeit das Wohl des Einen verlangen und dem Untergang des Andern zusehen könne. Eine solche Gesinnung würde nichts als Unglauben, Unzufriedenheit oder gar Verzweiflung erregen; denn wie könnten wir Dem ferner trauen, der dem größten Theil der Menschen zur Seligkeit nicht helfen will. — Diejenigen nun, welche sich im Stande der Gnade befinden und der Unreinigkeit der Welt durch die Erkenntniß des Heilands Jesu Christi entflohen sind, die Barmherzigkeit Gottes preisen und mit jenem Aussätzigen ihrem Erlöser täglich zu Füßen fallen. Denn diese Wohlthat ist allen andern weit vorzuziehen, und kann mit allen Schätzen und Herrlichkeiten dieser Welt in gar keinen Vergleich kommen.

Wer sich aber noch außer diesem seligen Stande befindet, der erschrecke vor der Bosheit seines Herzens, weil er die Gnadenmittel zur Buße, die ihn überall umgeben, bisher geringgeschätzt hat und fruchtlos an sich vorübergehen ließ; er eile und suche seine Seele zu retten, damit ihn nicht, weil er den Segen und die Gnade verschmäht hat, der Fluch und die Ungnade überfalle. — Daraus aber, was wir jetzt über die wesentlichen Stücke und über die Beschaffenheit der wahren Buße sagen wollen, wird leicht zu ersehen seyn, ob sich Jemand wahrhaft bekehrt habe oder nicht. Der Herr segne unsere gute Meinung um Jesu Christi willen. Amen.

Abhandlung.

Nach den Aussprüchen der heiligen Schrift ist ohne eine wahre Buße keine Vergebung der Sünden zu hoffen. Wer also davon versichert seyn will, der muß die Beschaffenheit der wahren Buße kennen, und darin wohl geübt seyn. Wir wollen nach Gottes Wort und mit seiner Hülfe diesen Gegenstand so deutlich als möglich erklären. Die wahre Buße ist eine Veränderung des sündlichen Herzens durch Gottes Gnade, Geist und Wort gewirkt, und besteht in schmerzlicher Reue und Leid über unsere Sünden, aber auch in dem Vertrauen auf das Verdienst Jesu Christi, aus welchem Fleiß und Eifer zu einem neuen gottseligen Leben folgt. — Durch die Buße geht eine Veränderung mit dem Menschen vor; denn die Sünde ist eine Abkehrung von Gott, die Buße aber eine Rückkehr. Bei der Buße wird der verblendete Verstand erleuchtet, und der Mensch geht in sich; auch wird der Wille geändert, so daß wir der Sünde, an welcher wir zuvor Freude gefunden haben, nun von Herzen feind werden, und uns darüber betrüben. — So spottete z. B. vorher der sündhafte Mensch über den Gekreuzigten, oder schätzte er Ihn wenigstens gering, sobald er aber Buße that, wurde Derselbe sein edelstes Kleinod und seines Herzens Theil. Vorher hielt er ein heiliges Leben für eine Thorheit, nun

aber übt er sich täglich darin mit großem Fleiß; vorher war er sicher, dachte nicht an Gott, nicht an die Strafen der Sünden, jetzt aber fürchtet er sich vor dem gerechten Richter, und ist voll Traurigkeit über sein Sündenelend. — Es geht fast so mit dem Menschen, wie mit dem wilden Stamm, der in einen Garten versetzt, dort abgeschnitten und mit einem edlen Reis geimpft wird. Der Stamm bleibt der nämliche, doch die Veränderung ist groß. — Der bußfertige Sünder wird durch Gottes Gnade aus dem Reiche des Satans in das Reich Jesu Christi, aus der Sünde in die Gerechtigkeit, aus dem Tod in das Leben versetzt, er wird durch die Erkenntniß der Sünden gleichsam getödtet und durch den Glauben an Christum lebendig gemacht, daß er sagen kann: „ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir." — Eine solche Veränderung geschieht also nicht blos in Worten oder Geberden, sondern am Herzen. Es ist dem Herrn nicht um das Aeußere, sondern um das Innere zu thun. Bekehret euch zu mir, spricht der Herr; und an einer andern Stelle heißt es: „Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst Du, Gott, nicht verachten." — Das Herz ist der Sitz der Sünde, mithin muß auch die Reinigung bis dahin gelangen; das Herz ist verfinstert, daher muß es auch erleuchtet; es ist verhärtet, daher muß es auch erweicht werden; der Satan hat den Menschen bis in das Innerste seiner Seele verdorben, daher muß auch die himmlische Kraft Jesu Christi von Grund aus heilen. Darum sagt der Prophet: „So wasche nun dein Herz von der Bosheit, auf daß dir geholfen werde, zerreiße dein Herz, nicht deine Kleider." Ein anderer setzt hinzu: „Weil sich dieses Volk zu Mir naht mit seinem Munde, und mit seinen Lippen Mich ehrt, aber sein Herz ferne von Mir ist, so will Ich auch mit demselben wunderlich umgehen." — Der Herr verlangt, wie wir schon gesehen haben, das ganze Herz bei der Buße; wie dieß zu verstehen sey, lehrt der Prophet Jeremias in den Worten: Die

verstockte Juda bekehrt sich nicht zu Mir von ganzem Herzen, sondern heuchelt nur;" woraus erhellt, daß Gott zwar von uns keine Buße verlange, die in allen Stücken untadelhaft ist, sondern blos eine Buße ohne Falsch. Der bußfertige Sünder muß es ernstlich meinen, muß seine Sünden bereuen und hassen, die Gnade Jesu Christi mit eifrigem Verlangen suchen und sich seinem Erlöser ganz hingeben. Die Selbstprüfung darf nicht in flüchtigen Gedanken bestehen, auch darf unser Augenmerk nicht auf Christum und zugleich auf den Mammon und die Welt gerichtet seyn. Man darf von seinen Lieblingssünden nicht Abschied nehmen, wie von guten Freunden, in der Hoffnung und mit dem Wunsche, sie bald wieder zu sehen, sondern wie von den ärgsten Feinden, die man auf ewig meiden will. Einige Menschen enthalten sich von Sünden, wie die Kranken von solchen Speisen, welche ihnen verboten sind, während sie doch eine Sehnsucht darnach haben. Eine solche Buße geschieht nicht von ganzem Herzen; denn dasselbe hängt noch immer an der Sünde; bei der wahren Sinnesänderung aber entsagen wir dem Teufel und allen seinen Werken und Wesen. Da die bußfertige Seele in ihrer Gewissensangst nur Gnade bei Gott und Frieden in Jesu Christo finden kann, so gibt sie sich Ihm auch ganz zum Opfer hin, und wünscht Nichts anders, als Ihm ihr Lebenlang zu dienen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

I. Zu dieser Veränderung des Herzens, von welcher bisher im Allgemeinen die Rede war, gehört fürs erste ein Abkehren von der Sünde oder eine herzliche Reue und Betrübniß über dieselbe, dann auch eine Rückkehr zu Gott und der wahre Glaube an Jesum Christum, ohne welchen Niemand zum Vater gelangen kann. — Die Reue entsteht aus dem Gesetz Gottes, welches gleichsam seine Donnerstimme ist, wodurch Er die harten Herzen erschüttert und die sichern Menschen aufweckt. Dasselbe gleicht einem Spiegel, welcher nicht blos unsern äußeren Zustand darstellt, sondern auch die Beschaffenheit der Seele offenbart. Das Gesetz macht aufmerksam auf die Erbsünde mit allen ihren bösen Früchten, offenbart die Ungnade Gottes und überzeugt den

Menschen, daß er dieselbe verdient habe; es erfüllt ihn überall mit Angst und Schrecken, daß er sich nicht zu helfen weiß, an sich selbst verzweifelt und nichts als die ewige Verdammniß vor Augen sieht. — Aus dem Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde, und dieß ist die erste Stufe der Seligkeit nach der Ordnung, die Gott vorgeschrieben hat. Die Erkenntniß der Sünde ist aber kein bloßes Wissen, sondern eine Offenbarung derselben und ein Empfinden der göttlichen Ungnade im Herzen, wodurch der Mensch die Sünde erst als Sünde fühlen lernt. Was ihm zuvor eine Lust war, wird ihm nun zur Last; was ihm eine Freude war, wird ihm ein Greuel, was ihm zuvor so leicht schien, das wird ihm zur unerträglichen Bürde. Der Sünder sieht ein, daß sein schlimmer Zustand eine Feindschaft gegen Gott sey, und daß er denselben nicht für so gering halten dürfe, wie er sich früher vorgestellt habe; denn er sey in die Bande des Satans verstrickt und verdiene Gottes zeitliche und ewige Strafe. — Sobald diese Erkenntniß gehörig durchgedrungen ist, so entsteht daraus, wie sich leicht denken läßt, eine große Seelenangst. Gleichwie das Gift, das der Mensch unwissend genossen hat, eine große Veränderung in dem Körper hervorbringt, wenn es zu wirken anfängt, so geht es mit der Sünde, sobald dieselbe im Herzen rege wird. Sie wirkt aber stärker als das natürliche Gift auf den äußeren Menschen; denn sie durchdringt, wie ein verzehrendes Feuer, Mark und Bein, Seele und Geist, greift den inneren und den äußeren Menschen an, zerknirscht und zerschlägt sein Herz. Daher heißt es in den Bußpsalmen: „Meine Gestalt ist verfallen vor Trauren und ist alt geworden ꝛc., die Angst meines Herzens ist groß; da ich es verschweigen wollte, verschmachteten meine Gebeine; denn Deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir ꝛc. Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor Deinem Drohen und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde; denn meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden. Mein Herz ist

zerschlagen und verdorben wie Gras, daß ich vergesse, mein Brod zu essen." — Diese Gewissensnoth ist zwar nicht gleich bei allen Bußfertigen; denn die Hand des Allweisen führt den Leidensbecher, und schenkt einem Jeden ein, wie Er will. Doch muß ein Jeder, der gründlich bekehrt werden soll, etwas davon kosten; das sündliche Herz muß zerschlagen werden, ehe es des Trostes, des Evangeliums fähig ist, — es muß zuerst wissen, was Sünde und der Zorn Gottes ist, ehe es der Gnade Gottes in Christo versichert wird, — es muß zuerst erfahren, welchen Jammer es bringt, den Herrn seinen Gott zu verlassen, ehe es unter dem Kreuze Jesu Christi Ruhe findet. Nur in die zerbrochenen Herzen gießt Gott den Balsam seiner Gnade; andere Flüssigkeiten verlangen ganze, das Blut Jesu Christi aber will zerbrochene Gefäße haben, wenn es darin bleiben soll. Darum findet man keinen bekehrten Sünder, der nichts von der Seelenangst zu sagen wüßte, die er bei der Erkenntniß seiner Sünden empfunden hat. Ja, auch die gottseligen Herzen empfinden noch bei ihrer Buße, die wegen der noch übrigen Schwachheitssünden täglich auf's Neue nöthig ist, eine herzliche Reue, und sehen das Leiden ihres Heilandes mit blutendem Herzen an. Sie müssen oft die Bitterkeit der Sünde schmecken, damit ihnen die Gnade Gottes in Christo desto angenehmer sey, wie viel mehr diejenigen, welche nach einem langen bösen Leben durch Gottes Gnade erst zur Buße gebracht werden.

Darauf folgt bei dem bußfertigen Sünder 1) eine heilige Schaam, daß er sich vor Gott und seinen Engeln schämt, und sich scheut, seine Augen zum Himmel aufzuheben. Er spricht zu sich selbst: ich undankbarer, gottloser Mensch, ich bin nicht werth, daß mich die Sonne anscheinen und die Erde tragen soll, weil ich so lange hingegangen bin und meinen Schöpfer und Erlöser so schändlich vergessen habe. Ich bin ein Christ, bin mit dem theuren Blut des Sohnes Gottes erkauft, und habe dasselbe verachtet und gleichsam mit Füßen getreten. Warum hat mich die Erde nicht schon längst verschlungen, ist es kein Wunder, daß der langmüthige

Gott mich undankbaren, gottlosen Menschen so lange geduldet hat? Ich bin nicht werth, daß ich ein Christ heißen und in der Gemeinschaft der Kinder Gottes leben soll! Wenn sie mich recht kennen würden, hätten sie Ursache, mich zu verachten und von der Gemeinde Gottes auszustoßen ꝛc. In diesem Sinne spricht Gott auch bei Ezechiel: „Ich will meinen Bund mit Dir wieder aufrichten, da wirst du an deine Wege denken, und dich schämen. Die Uebrigen werden an Mich denken, wenn Ich ihr verdorbenes Herz zerschlagen habe, und ihre Bosheit wird sie gereuen wegen aller Greuel, die sie begangen haben." Auf gleiche Weise betet auch Esra: „Mein Gott, ich schäme mich, und scheue mich meine Augen aufzuheben zu Dir; denn unsere Missethat ist über unser Haupt gewachsen, und unsere Schuld ist groß bis in den Himmel." Und Daniel: „Du Herr bist gerecht, wir aber müssen uns schämen." Auch unser Heiland deutet darauf hin, wenn Er den verlornen Sohn sagen läßt: „Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir, ich bin hinfort nicht werth, daß ich Dein Sohn heiße."

2) Wie demnach ein bußfertiges Herz Mißfallen an sich selbst hat, so findet es auf der andern Seite ein Wohlgefallen an seinen Schmerzen, an Gottes Gericht und den Strafen, womit es um seiner Missethat willen heimgesucht wird. Da heißt es: „Ich will des Herrn Zorn tragen; denn ich habe wider Ihn gesündigt. Wir, wir haben gesündigt, und sind ungehorsam gewesen, darum hast du uns billig nicht verschont." Es spricht die geängstete Seele oft bei sich selbst: Recht so, mein Gott! Laß mein gottloses Herz nur harren, laß es erfahren, was die Sünde ist, die es bisher so sehr geliebt hat. Zerschlage, zerreiße, zermalme es, es hat dieses mit seiner Bosheit wohl verdient! Ach, daß meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht meine Sünden beweinen möchte! ꝛc. Weil eine solche Seele den Greuel ihrer Sünden sieht und sich selbst der ewigen Verdammniß

für schuldig erkennt, so hält sie Alles, was sie leidet, für zu wenig, nicht als ob sie mit ihrem Leiden für die Sünden büßen wollte, vielmehr findet sie an denselben ein ernstliches Mißfallen. Darüber findet sich im dritten Buch Mosis ein merkwürdiger Spruch, mit einer gleich merkwürdigen Erklärung von Luther: „Wenn sich, spricht der Herr, ihr unbeschnittenes Herz demüthigen wird und sie sich die Strafen ihrer Ungerechtigkeit gefallen lassen, so werde Ich an meinen Bund denken.“ Luther setzt hinzu: „Gleichwie sie Lust an ihren Sünden und Unlust an meinen Rechten hatten, ebenso werden sie wieder Lust und Gefallen finden an der Strafe, und sagen: „Ach, wie recht ist uns geschehen; das haben wir nun zum Dank für unsere verwünschten Sünden; o recht, lieber Gott!“ — Das sind Gedanken und Worte einer wahrhaft bußfertigen Seele, die sich selbst aus Herzensgrund hassen lernt. Daraus sieht man auch, warum die christliche Kirche in ihrem schönen Bußlied singt:

Solls ja so seyn, Daß Straf und Pein Auf Sünden folgen müssen, So fahr hier fort, Und schone dort, Und laß mich hier wohl büßen.

Die rechtgläubige Kirche will keineswegs selbst für ihre Sünden büßen, weil sie wohl weiß, daß dieses allein dem Herrn Jesu und seinem Verdienste zukommt; aber sie läßt sich die väterliche Züchtigung Gottes, womit sie heimgesucht wird, wohlgefallen und ist bereit, dieselbe willig zu erdulden, weil sie sich schuldig fühlt, die ewige Strafe verdient zu haben. — Man kann jedoch die wahre Reue über die Sünden und das zerschlagene Herz der Bußfertigen nicht wohl ganz mit Worten beschreiben. — Die Erfahrung lehrt am besten, was die Aussprüche der Schrift enthalten, und was zur göttlichen Traurigkeit gehört. Die wahre Reue ist, so zu sagen, ein Gemisch von Sorgen, Betrübniß, Furcht, Angst, Schrecken, Haß, Eifer, Schaam, Demuth, Zweifel und Hoffnung. Diese Gemüthsbewegungen lassen sich zwar nennen und durch Worte unterscheiden, der That nach aber gehen sie wunderbar durcheinander. Sie

zeigen sich auch äußerlich durch traurige Geberden, Klagen, Seufzer und Thränen, nur bei einem Jeden wieder auf andere Weise. Die Meisten haben keine Ruhe; sie netzen ihr Lager mit Thränen, enthalten sich von aller weltlichen Gesellschaft, verschließen sich in ihr Kämmerlein, liegen auf ihren Knieen, oder im Staub und in der Asche, sie vergessen oft ihr Brod zu essen, und plagen sich überall mit traurigen Gedanken; sie wenden und krümmen sich gleichsam wie ein Wurm vor den Füßen des großen Gottes, verwünschen alle sündliche Lust und bekennen, daß sie nichts als Gottes Zorn und Ungnade verdient haben, und daß ihnen nicht Unrecht geschehen wäre, wenn Er sie schon längst in die Hölle verstoßen hätte ꝛc. Diese Traurigkeit währt bei Einigen länger als bei den Andern, je nach dem Gutbefinden des getreuen Gottes, der Niemand über Vermögen versucht werden lässet. Doch die wahrhaft Bußfertigen können weder ihre Sünden, noch ihre Gewissensangst zeitlebens vergessen; denn, ob sie gleich Trost und Ruhe für ihre Seele gefunden haben, nachdem sie ihre Zuflucht zu dem Gekreuzigten genommen, so geschieht es doch durch väterliche Zulassung Gottes, daß ihnen der Satan hie und da ihre vorigen Sünden vorwirft, und ihr Herz erschreckt. Dieß Alles aber soll zu ihrem Besten dienen, sie in der Demuth erhalten und nöthigen, daß sie sich immer mehr an Jesum Christum anschließen, sich aus seinen Wunden stärken, ihres Glaubens leben und Ihn desto brünstiger lieben. Darüber später noch Mehreres. Ich wünsche nur von Grund meines Herzens, daß alle die, welche sich von ihrem Taufbund entfernt haben und ein sündliches Leben führen, eine wahre Reue in ihrem Innern empfinden möchten, wenn sie dieses lesen. Ach, mein Gott, zerschlage und zerknirsche alle harten Herzen durch die Macht Deines Wortes, laß sie inne werden, welch' ein Greuel die Sünde ist, damit sie genöthigt werden, in Deinen Schooß und zu dem Kreuze Deines Sohnes zu fliehen, und Deine seligmachende Gnade zu suchen.

II. Wir kommen nun zu dem zweiten Theil der wahren

Buße, nemlich zu dem Glauben an Jesum Christum, welchen uns Gott zum Gnadenstuhl in seinem Blute vorgestellt hat. Daß auch der Glaube dazu gehöre, wird wohl kein Christ, der gehorsam gegen Gottes Wort und von keinem Vorurtheil eingenommen ist, in Zweifel ziehen. Die Buße ist zwar das Mittel, wodurch wir Gottes Gnade, Vergebung der Sünden und die ewige Seligkeit erlangen; allein diese Gaben kann man durch bloße Reue nicht erhalten — denn auch Judas und andere Sünder zeigten in ihrer Verzweiflung Reue und Leid über ihre Sünden und fanden doch keinen Trost für ihre Seele. Daher muß nothwendig der Glaube dazu kommen, welchen Tauler den süßen Zucker, Luther aber, nach der Schrift, die Seele der wahren Buße genannt hat. Und was kann sonst die Wunden des Gewissens und die Schmerzen der Seele lindern und heilen, als die Gnade Gottes und die Liebe Jesu Christi, der uns bis in den Tod geliebt hat? Was für ein anderes Mittel gibt es, dieselbe zu ergreifen, als den Glauben? Deßwegen steht in der heiligen Schrift neben der Reue und Sinnesänderung gar oft auch der Glaube. Der Anfang der Predigt Jesu war: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium.“ Und sein Apostel spricht: „Ich habe bezeugt, den Juden und den Heiden, die Buße vor Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum.“ Dieß ist nun so zu verstehen: Obgleich die Reue und Betrübniß der Seele an sich den Glauben nicht hervorbringt, auch die Vergebung der Sünden nicht verdient, so verlangt sie doch Gott als Mittel, wodurch das Herz zum Glauben bereitet wird, daß es sich nach Gottes Hülfe sehnt. — Wenn die betrübte Seele in ihrer Angst sich vor Gott demüthigt und mit der Verzweiflung ringt, so erbarmt sich der liebreiche Gott über sie und läßt wieder einen Gnadenblick in ihr Herz fallen. In dieser Angst ist dieselbe recht eigentlich wie einst das Volk Israel, welches hinter sich den Pharao mit seinem Heer, und vor sich das brausende Meer hatte. Sie hat hinter sich den Satan, und die Hölle vor sich: — die Tiefe ihrer Sünden, wie auch die Ungnade

Gottes; auf beiden Seiten aber Schrecken, Angst und Noth. Da wendet sich Gott in Gnaden zu ihr, und spricht ihr freundlich zu: „Fürchte dich nicht! So wahr ich lebe, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.“ Sie erblickt Gott, als wollte Er gleichsam vorübergehen, und ruft Ihm nach: „Herr, Herr, Gott, gnädig und barmherzig, und geduldig und von großer Treue, der Du beweisest Gnade bis in's tausendste Glied, und vergibst Missethat, Uebertretung und Sünde!“ Von ferne hört sie ihren Erlöser rufen: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, Ich will euch erquicken, bei Mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen!“ Und sie antwortet mit Seufzen: Das ist die Stimme meines Freundes, meines Erlösers! Ach Herr Jesu! ich komme betrübt und mit vielen Sünden beladen, erquicke mich! Ach, laß mich Ruhe bei Dir finden!

O Jesu voller Gnad'! Auf dein Gebot und Rath Kommt mein betrübt Gemüthe Zu deiner großen Güte; Laß du auf mein Gewissen Ein Gnaden-Tröpflein fließen!

Hier ist aber nicht zu übersehen, daß von einem Menschen die Rede ist, der in seiner Kindheit durch die heilige Taufe in den Bund mit Gott getreten ist, und die Lehre des Evangeliums von Jesu Christo, dem Heiland der Welt, kennt, auch aus seinem Catechismus zu sagen weiß: „Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, mich armen, verlornen und verdammten Menschen erlöset hat von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuern Blut und unschuldigem Leiden und Sterben, auf daß ich Sein eigen sey ꝛc.“ Diese Worte macht der heilige Geist lebendig und kräftig in dem Herzen des Menschen und sie werden ihm, ob er sie gleich vorher, ehe er zur Erkenntniß seiner Sünden kam, sehr oft gehört, aber nicht geachtet und auch keinen Nutzen davon gehabt hat, nun zu einem himmlischen Manna, zu einem Balsam, der seine

Schmerzen lindert und seine Wunden heilt. Da wird der Mensch inne, was David gesagt hat: „Dein Wort ist mir lieber, als viel tausend Stück Gold und Silber." Ja der Bußfertige und Niedergebeugte würde den einzigen Spruch der Schrift: „Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen," sammt dem Trost, den er daraus schöpft, nicht um alle Güter der Welt vertauschen. Er würde sagen: „Weg mit diesem Mammon, er kann meinem betrübten Herzen doch keine Ruhe schaffen!" — Bei dieser Gelegenheit erinnere ich mich auch an eine Person, die in ihrer Traurigkeit bei mir Trost gesucht hat, und will den Hergang etwas näher erzählen. Die fromme Frau eines alten Schullehrers mußte nämlich täglich mit Armuth und Noth ringen, weil leider die Lehrer selten nach Gebühr belohnt sind. Sie hatte ihre betagte gottselige Mutter bei sich, welcher sie zwar kümmerlich, doch willig Unterhalt gab, weil dieselbe Alters halber nichts mehr verdienen konnte. So oft sich nun in der Haushaltung etwas ereignete, wollte diese, nach der Weise der alten Leute, Alles wissen und in Alles reden. Die Tochter, die ohnehin durch Sorgen viel geplagt war, gab ihr manchmal ganz kurze und unfreundliche Antworten. Die Alte wurde plötzlich krank und starb. Diesen Fall benützte der Satan, um die schon vorher betrübte Seele noch mehr zu betrüben; er brachte sie auf den Gedanken: sie habe sich an ihrer Mutter schwer versündigt, weil sie ihr manchmal so kurze und harte Antworten gegeben habe. Siehe, so gab er ihr ein: nun ist deine Mutter dahin, die du so oft unfreundlich abgewiesen hast; sie steht vor Gottes Angesicht und klagt über dich; alle ihre geheimen Seufzer werden nun über dich kommen ꝛc. Darüber gerieth die gute Frau in eine solche Traurigkeit, daß sie sich nicht mehr zu helfen wußte; sie kam mit ganz zerstörtem Gesicht zu mir und rief laut: Habt ihr nun Trost, so tröstet mich, jetzt ist es Noth. Ich antwortete: Wir haben Trost die Fülle von dem Gott alles Trostes, lasset mich nur Euer Anliegen wissen. Als sie mir solches erzählt hatte, unterhielt ich mich bei

anderthalb Stunden mit ihr; allein es wollte nichts helfen. Endlich sprach ich ihr den Spruch vor: „Ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist, und dieser ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für die der ganzen Welt." Dadurch gewann das geängstete Herz wieder Trost und Ruhe. O, wie lieblich war ihr der Spruch, wie oft wiederholte sie ihn, welch' ein Labsal war er für ihre bekümmerte Seele! Sehet, so geht es mit dem Bußfertigen, welcher in schwere Sünden gefallen ist, und alle Ursache hat, sich darüber zu betrüben. — Hiebei ist aber zu bemerken, daß man bei der wahren Buße eigentlich nicht sagen kann, wie lange die Reue und Betrübniß währt, und wann der Glaube dem Herzen aufgeht. Denn obgleich Beide ganz verschieden sind, indem jene aus dem Gesetz, dieser aber aus dem Evangelium entsteht, so sind sie doch im Herzen der Bußfertigen gleichsam vermengt; da ist Furcht und Hoffnung bei einander, Klage über die Sünde und das Verlangen nach Gnade, bis daß Gott seine Gnadensonne völlig scheinen läßt und die geängstete Seele mit Freude überschüttet. Auch Luther bestätigt dieß und sagt wie David: „Der Herr hat Gefallen an denen, die Ihn fürchten und auf seine Güte hoffen." Was ist, sagt er, einander mehr entgegen, als sich fürchten vor Gottes Zorn und doch auf seine Barmherzigkeit hoffen? Das Erste ist die Hölle, das zweite der Himmel, und doch müssen sie in Einem Herzen beisammen seyn. Es ist also gewiß, daß der Glaube schon da ist und als ein Docht zu glimmen beginnt, sobald das Verlangen nach Jesu und die Hoffnung der Gnade sich zeigt. Er beginnt, trotz seiner Schwachheit, mit einer verborgenen Kraft zu ringen mit den Sünden und dem Satan bis er durch Christum überwindet und den Sieg behält. —

III. Aus der wahren Buße entsteht auch der neue Gehorsam oder der ernstliche Vorsatz, Gott sein Lebenlang zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Sobald nemlich

die bußfertige Seele bei der Betrübniß über ihre Sünden inne wird, welches Gift darin verborgen ist, wenn sie gleichsam Höllenangst empfunden hat, so sagt sie zu sich selbst: Ich will mich zeitlebens vor solcher Betrübniß hüten. Die Erfahrung lehrt ja, daß dem Menschen zeitlebens vor der Speise eckelt, an welcher er krank geworden ist. Daher hat auch der Bußfertige einen Abscheu an allen Sünden und spricht, wenn er an Gottes Zorn denkt, mit David: „Ich fürchte mich vor Dir, daß mir die Haut schaudert und entsetze mich vor Deiner Rechten.“ Er entschließt sich also mit dem gerechten und heiligen Gott, nimmer im Unfrieden zu leben. Weil aber dieser Vorsatz aus der Reue entspringt, und dem sündlichen Herzen durch des Gesetzes Zwang gleichsam abgenöthigt wird, so würde er wegen der Erbsünde, die auch in den Wiedergebornen noch zurückbleibt, sehr unbeständig seyn, wenn nicht der Glaube dazu käme, der nicht allein den guten Vorsatz heiligt, sondern auch lebendig und kräftig macht. Die Reue haßt die Sünde, doch nur aus Furcht; der Glaube aber erweckt die Liebe zu Gott im Herzen und macht es willig zum neuen Gehorsam. Das Gesetz schreckt, droht und hält mit Gewalt zum Gehorsam an; allein es ist wie bei einem Knaben, den sein Lehrer streng hält, er gehorcht zwar, so lange der Lehrer mit der Ruthe neben ihm steht, sobald er aber einige Freiheit hat, vergißt er, was er thun soll. Das Evangelium dagegen macht ein williges, kindliches Herz, bringt den heiligen Geist und neue Kräfte mit, so daß der bußfertige Mensch sich nicht nur vornimmt, seinem Gott ohne knechtische Furcht allezeit zu dienen, sondern es auch mit Freudigkeit angreift und aus kindlicher Liebe und Dankbarkeit gegen den Barmherzigen, der ihm alle seine Sünden um Christi willen vergibt, beständig darin verharrt. Daher faßt er nicht blos den Vorsatz, Gottes Willen zu thun, sondern verspricht es auch dem Allerhöchsten an Eidesstatt, wie z. B. David: „Ich suche dich von ganzem Herzen, laß mich nicht gegen Deine Gebote fehlen, ich behalte Dein Wort in meinem Herzen,

daß ich nicht wider Dich sündige; ich freue mich des Wegs Deiner Zeugnisse, mehr als über allerlei Reichthum; ich habe den Weg der Wahrheit erwählt, Deine Rechte hab' ich mir vorgestellt. Ich habe gesagt, Herr, das soll mein Erbe seyn, daß ich Deine Wege halte, ich habe geschworen und will's halten, daß ich die Rechte Deiner Gerechtigkeit halten will ꝛc." So wird der Taufbund erneuert und bestätigt, das Herz Gott geopfert und die Seele verpflichtet sich auf ewig, Gott und dem Herrn Jesu zu dienen, und spricht:

Herr Jesu! auf ewig will ich dich Aus meinem Sinn nicht lassen, Ich will dich stets, gleichwie du mich, Mit Liebesarmen fassen, Du sollst seyn meines Herzens Licht, Und wenn mein Herz im Tode bricht, Sollst du mein Herze bleiben. Ich will mich dir, mein höchster Ruhm, Hiemit zu deinem Eigenthum Beständiglich verschreiben.

I. (Anwendung.) Wir wollen uns nun auch ernstlich prüfen: ob wir wahrhaft bekehrt seyen, und in rechtschaffener Buße leben!

Die Sache ist sehr wichtig; denn die Gnade Gottes, die Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit und Seligkeit in Christo gehört nur den bußfertigen Seelen. Leider aber liegt am Tage, daß der größte Theil der Christen sich darin selbst betrügt, und daß Manche, welche meynen, sie stehen schon vor der Thüre des Himmels und dürfen nur hineingehen, noch nicht angefangen haben, durch wahre Buße auf dem schmalen Pfad des Lebens zu wandeln. Vielen sind die Worte Buße, Reue, Sünde, Gnade, wie ein Traum, dessen man sich zwar noch einigermaßen erinnert, von dem man aber nicht weiß, wie er eigentlich beschaffen war, und was er zu bedeuten habe. Die Meisten glauben, das heiße Buße thun, wenn man zur Beichte gehe, eine halbe Stunde, oder wenn es viel ist, einen halben Tag andächtig sey, einige Gebete um Vergebung der Sünden aus einem Buch lese, sich in der Beichte für einen armen Sünder erkenne, vom Prediger freisprechen lasse und darauf zum heiligen Abendmahl gehe, das Herz möge dabei be-

schaffen seyn, wie es wolle; es möge weder seine Sünden noch die Gnade Gottes empfinden, weder von Traurigkeit noch von Freude etwas wissen und nachher in seinen Sünden beharren oder nicht ꝛc. Man glaubt, es sey nicht viel daran gelegen, und so hat Mancher in seinem Leben schon gar oft gebeichtet und doch nie Buße gethan. Gewiß, der Satan ist hiebei sehr thätig, und sucht dadurch viele tausend Seelen in's Verderben zu stürzen, daß er sie glauben macht, sie seyen bußfertige Sünder, und leben in der Gemeinschaft Christi, ob sie wohl vielleicht nie eine Thräne über ihre Sünden vergossen und nie eine wahre Reue empfunden haben, noch bei sich selbst eine Aenderung in Gedanken, Worten oder Werken wahrnehmen können. Sie bleiben, wie sie waren, sie haben geflucht und fluchen noch, sie haben in böser Gesellschaft und in der Trunkenheit ihre Freude gesucht, und thun es noch, sie haben in Ungerechtigkeit, in Zorn, Haß, Zank, in Unzucht und andern Sünden gelebt, und sind nicht geneigt, davon abzulassen, sondern meinen, solche gewohnte Lieblingssünden können sich mit der Buße und dem Glauben gar wohl vertragen. Das ist eine Buße und ein Christenthum, welches dem Teufel, aber nicht Gott gefällt; es ist zu beklagen, daß die Leute sich selbst und dem Wahn ihres Herzens, welcher vom Satan herrührt, mehr folgen, als den meisten, treuen Warnungen, welche ihnen die Diener Gottes in so vielen Predigten und Schriften vorstellen. — Ach Herr Jesu! steure Du diesem großen Unheil, und laß alle die, welche der Satan in seinen Banden gefangen hält, endlich einmal zur Besinnung kommen! — Wohlan denn, du christliche Seele, die du dieses hörst oder lieseſt, greife diese Sache mit herzlichem Ernst an, höre nicht auf darüber nachzudenken und dich zu bemühen, bis du Gewißheit erlangt hast und versichert bist, daß du unter die Zahl der bußfertigen Sünder gehörst! — Wir haben es nemlich hier mit zweierlei Arten von Menschen zu thun: 1) Man findet unter den Christen solche, die von Mutterleibe an, durch das Gebet ihrer frommen Eltern, durch die heilige Taufe und eine fleißige Erziehung Gott geheiligt

sind, die frühzeitig zur Gottseligkeit angehalten, im wahren Christenthum unterrichtet wurden, vor muthwilligen, groben Sünden sich durch Gottes Gnade gehütet, und sich jederzeit geübt haben ein unverletzt Gewissen zu bewahren, beide, gegen Gott und die Menschen; die täglich ihr Fleisch kreuzigen, sammt den Lüsten und Begierden, das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste verläugnen, züchtig, gerecht und gottselig zu leben sich befleißigen und in guten Werken eifrig sind. Diese nennt die Schrift die Gerechten, die Frommen, wie z. B. Samuel, Timotheus, Hiob und Andere ꝛc. Bist du nun auch ein solcher, mein Leser, und gibt dir dein Gewissen vor Gott das Zeugniß, daß du in Einfältigkeit und Lauterkeit durch Gottes Gnade auf der Welt gewandelt hast, so wünsche ich dir von Herzen Glück, und danke Gott, der dich bisher durch seinen heiligen Geist so gnädig geführt, und in seiner Furcht erhalten hat. — Doch ist dabei wohl zu merken, was der Apostel spricht: „Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt.“ Das heiligste Leben der Menschen ist nicht ohne Sünde; der fruchtbarste Acker pflegt neben dem edlen Waitzen auch Disteln zu tragen. Wenn der Mond auch voll ist, und am hellsten scheint, so ist er doch nicht ohne Flecken. Die glaubigen Kinder Gottes haben zwar die Sünde verlassen; aber die Sünde hat sie noch nicht verlassen. Sie sind der Sünde abgestorben, die noch in ihrem Fleisch wohnt, so daß sie oft das Gute, das sie wollen, nicht thun, sondern das Böse, das sie nicht wollen. Obgleich der fromme Hiob sich von Jugend an eines unsträflichen Wandels beflissen hatte, so muß er doch gestehen: daß der Mensch sich vor Gott keiner Gerechtigkeit rühmen und Ihm auf tausend Fragen nicht Eines antworten könne. „Bin ich fromm, spricht er, so darf es sich meine Seele nicht annehmen; sage ich, daß ich gerecht sey, so verdammt Er mich doch.“ Denn gleichwie eine Kerze in der Finsterniß zwar helle scheint, immer aber einen Rauch mit sich führt, und bei dem Sonnenschein für kein Licht zu halten ist, so verhält es sich mit der größten Fröm-

migkeit der Menschen in diesem Leben, wenn sie vor Gott betrachtet wird. Kein Mensch ist so fromm, daß er nicht seine Fehler hat; die aufrichtigsten Herzen haben ihre Mängel und Gebrechen. Einige sind unfreundlich, andere leichtsinnig und leichtglaubig, oder jähzornig, noch andere hängen der Eitelkeit dieser Welt zu viel nach, suchen den Menschen zu gefallen und wollen nicht verachtet seyn. Bisweilen halten sie aber ihre Zunge nicht im Zaum und verfehlen sich im Richten ihres Nächsten, oder durch anderes unnützes Geschwätz, manchmal lassen sie sich von Menschen-Gunst oder Furcht abhalten, daß sie der Sünde nicht mit dem gebührenden Ernst widerstehen. Manchmal zeigt sich bei ihnen Ungeduld und Murren gegen Gott, Unzufriedenheit mit seinen Schickungen, Trägheit und Nachläßigkeit im Gebet und in andern heiligen Uebungen. Wer kann überhaupt alle Fehler der Frommen aufzählen; wie auch David sagt: „Wer kann merken, wie oft er fehlt? Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler!" — Die Kinder Gottes leben noch in der Welt, und bemühen sich, daß sie von der Welt unbefleckt bleiben. Doch geht es ihnen, wie dem Bleicher in der Fabel, der neben einem Kohlenbrenner wohnte. Die Welt gleicht einer Herberge, in welcher böse Buben übernachten und Alles mit Tabak-Rauch und anderem Unrath erfüllen. Wenn nun ein frommer Wandersmann genöthigt wird, daselbst einzukehren, so kommt er selten unbefleckt heraus, man riecht es an ihm, wo er gewesen ist. „Böse Gesellschaften verderben gute Sitten." — Die Welt hat viele Dinge, die zu dem äußeren Leben gehören, welche die Kinder Gottes auch nicht ganz entbehren können, und so werden sie wider ihren Willen in die Eitelkeit hineingezogen; was man an der Kleidung und bei verschiedenen Festlichkeiten wahrnehmen kann. Wie die Schaafe nicht unter den Dornen weiden können, ohne Wolle zu lassen, so können die frommen Seelen unter so großer Aergerniß und bei so vielen annehmlichen Gelegenheiten zur Sünde nicht leben, ohne sich auch zu verfehlen. Selbst wenn sie sich von aller Gesellschaft enthalten und ihre Zeit in der

Einsamkeit zubringen, geht es ihrem Herzen, wie dem Wein, der noch auf der Hefe liegt; er wird trübe, wenn der Weinstock blüht ꝛc. So legt der Kirchenlehrer Hieronymus von sich selbst das Bekenntniß ab, daß ihm auch in seiner Einöde, wo er seine Zeit mit Fasten, Beten und Studiren zubrachte, im Traum die römischen Damen und Tänze in den Sinn gekommen seyen. Denn die Sünde ist kein Dunst, der uns von außen vergiftet, sondern sie steigt in unserem eigenen, verderbten Herzen auf, sobald von außen eine Veranlassung dazu ist. — Darum bedürfen auch die Frommen und Heiligen der täglichen Buße; sie wachen fleißig über ihr Herz, und lassen es an der Prüfung ihres Gewissens nicht fehlen. Das Gesetz Gottes und das heilige Leben ihres Erlösers ist ihr Spiegel, in welchem sie sich selbst täglich betrachten. Sie haben Mißfallen an sich selbst, erkennen ihre Fehler und Schwachheiten, sind ihrem eigenen Herzen wegen seiner Widerspenstigkeit feind, und werden ihres Lebens überdrüssig, weil sie wohl sehen, daß es bei ihnen ohne Sünden nicht abgeht, und wenn sie sich auch keiner groben Fehler bewußt sind, so finden sie doch der Mängel so viele, daß sie manche bittere Thränen darüber vergießen, und ihr bestes Leben für verdammlich halten. Sie sehen nicht zurück auf ihre früheren Tage, vergessen, was dahinten ist, und strecken sich zu dem, was vornen ist. Sie denken nicht, was sie gethan haben, sondern was sie thun sollen; sie halten sich nicht für fromm, sondern sie wollen es erst werden. Sie bitten Gott täglich mit Seufzen und Thränen, daß Er ihnen ihre Sünden nicht zurechnen wolle und man findet sie nicht, wie Simon den Pharisäer, mit Christo zu Tische sitzen, sondern wie jene bußfertige Sünderin zu seinen Füßen liegen. Sie schämen sich nicht, mit andern Sündern, und wenn es auch die gröbsten Verbrecher wären, die Gnade Gottes in Jesu Christo zu suchen, weil sie wohl wissen, daß sie so wenig als diese vor Gottes Gericht bestehen können, wenn nicht ihr Fürsprecher Jesus Christus, der allein gerecht ist, und diejenigen gerecht macht, welche an Ihn glauben, das Beste thut.

Darum schätzen sie ihren Erlöser über Alles, was in der Welt ist, und wissen von keiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit vor Gott, als von derjenigen, welche sie von Ihm im Glauben haben. Sie befleißigen sich auch immer mehr, daß sie sich von aller Befleckung des Geistes und des Fleisches reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes. Kurz: ihr Leben ist eine immerwährende Buße, und sie haben mit der Sünde, die noch in ihnen wohnt, so viel zu thun, daß sie sich nach dem Ende ihres Lebens, wo auch die Sünde ein Ende nehmen wird, herzlich sehnen. — Darnach mögen sich nun diejenigen, welche bisher das Zeugniß eines gottseligen Wandels durch Gottes Gnade erhalten haben, prüfen, und ich zweifle nicht daran, daß sie gerne gestehen werden, der prophetische Ausspruch: „So spricht der Herr: Bekehret euch zu mir, von ganzem Herzen ꝛc." gehe auch sie an. Sie werden einsehen, daß sie die Buße und die Vergebung der Sünden so wenig entbehren können, als das tägliche Brod, und daß kein Mensch in diesem Leben so fromm seye, der nicht nöthig hätte, sein Herz öfter mit Thränen der Buße, als seine Hände mit Wasser zu waschen. —

II. Wir haben aber auch noch mit denen zu reden, welchen ihr Gewissen sagt, daß sie von Jugend auf gottlos gelebt, ihres Taufbundes vergessen und denselben oft übertreten haben; welche durch die Nachläßigkeit ihrer Eltern, durch böse Beispiele oder durch die Verführung ruchloser Menschen von den Wegen Gottes verleitet, in schwere Sünden gefallen und denselben mit Lust nachgegangen sind. Dazu gehören die Verächter Gottes und seines heiligen Wortes, welche über den Eifer getreuer Lehrer spotten, sich nicht nur des Sonntags, sondern auch sonst vorsätzlich berauschen, und ihre Zeit in Sünden zubringen. Ferner kann man diejenigen dazu rechnen, welche ihre Eltern muthwillig und wissentlich betrüben, welchen das Fluchen, Zanken, Schelten, Raufen und dergleichen zur zweiten Natur geworden ist, welche ihren Leib durch Unzucht verunreinigt, den Nächsten wissentlich vervortheilt, fremdes Gut durch List und Unrecht an

sich gebracht haben und noch besitzen. Endlich solche, welche Andern mit ihrem gottlosen Wesen ein Aergerniß gegeben haben, welche ohne wahre Reue über ihre Sünden, ohne Glauben, ohne Andacht und dem ernstlichen Vorsatz, sich zu Gott zu bekehren, öfters zum heiligen Abendmahl gegangen sind, und dadurch den Zorn Gottes über sich gehäuft haben. Die Zahl derselben wird leider groß seyn, und vielleicht wird der größte Theil von denen, die dieses lesen, (wenn sie anders aufrichtig seyn wollen,) bekennen müssen, daß sie zu dieser Klasse gehören und sich, wo nicht aller, doch einiger der genannten Sünden schuldig gemacht haben. Die alten Lehrer sagen: es sey selten ein Mensch, welchem der böse Geist nicht eine Wunde in seinem Gewissen geschlagen habe, über welche er oft seufzen müsse: „Ach, wenn nur das nicht geschehen wäre!" Hauptsächlich ist das in diesen letzten Zeiten der Fall, wo das gottlose Wesen so überhand nimmt, und das Aergerniß in den Häusern und auf den Straßen, in den Schulen und in den Gesellschaften so groß ist, daß Mehrere mit Recht gesagt haben: wenn Gott heutzutage Jemand vor groben Sünden bewahre, so sey es ein ebenso großes Wunder, als wie Er einst den Daniel in der Löwengrube unverletzt erhalten habe. Doch ist hier zunächst von den eigentlichen Missethätern die Rede, die aus der Sünde eine Gewohnheit gemacht haben, und schon lange Zeit in wissentlicher Uebertretung der Gebote Gottes zubringen; diese haben alle Ursache, fleißig nachzuforschen, ob ihr Herz nun von der Sünde abgekehrt und zu Gott gewendet sey? Dieß zu wissen ist sehr nützlich und nöthig, und wenn man sein Gewissen und seinen Lebenswandel nach Dem prüft, was oben von der wahren Buße und Bekehrung gesagt worden ist, so wird es auch nicht schwierig seyn. Jeder muß wissen, ob er nicht irgend einmal eine recht herzliche Reue, eine ungewöhnliche Betrübniß über seine Sünden, und eine gewisse Angst in seinem Gewissen empfunden habe? — Mehrere, die über das Werk der Besserung geschrieben haben, sind der Meinung, daß der Sünder sich nie recht bekehren könne,

ohne eine plötzliche, starke Erschütterung des ganzen Menschen, und also die Zeit, ja die Stunde, wohl wissen könne, in welcher Gott angefangen habe, die Buße in ihm zu wirken.

Wiewohl wir nun gerne zugeben, daß Menschen schon durch eine eindringliche Predigt, oder durch irgend ein Gericht Gottes zum Nachdenken über sich selbst und zur Sinnesänderung gebracht worden seyen, so lehrt doch die Erfahrung, daß man daraus keine allgemeine Regel ableiten könne, weil wohl die Meisten nicht auf einmal, sondern nach und nach durch Gottes Wort, das eine geraume Zeit an ihrem Herzen arbeitete, gewonnen werden. Gewiß ist es aber doch, daß Niemand ohne herzliche Reue und Traurigkeit, und ohne Gewissensangst, wahrhaft bekehrt wird. „Ein neu Wesen und Einfluß der Gnade," sagt Luther, „fangt mit einer großen Anfechtung und mit Schrecken des Gewissens oder sonst mit großem Leid und Unfall an. Dieses heißt, nach Off. Joh. 3. Kap. Gottes Anklopfen oder Heimsuchung, und thut bitterlich weh, der Mensch will fast vergehen, und glaubt, er müsse verderben ꝛc." Darum ist die Buße, welche sich in friedlichen Gedanken übt, Heuchelei; es muß ein großer Ernst und ein tiefes Leid dabei seyn, wenn der alte Mensch ausgezogen werden soll. Sein treuer Gehülfe, Melanchthon, bezeugt: „Die, welche wahrhaft bekehrt werden, müssen den ernstlichen, wahrhaften und großen Schrecken, welcher in den Psalmen und bei den Propheten beschrieben wird, gewiß schmecken und empfinden." — Wenn nun auch, wie wir oben sagten, die Traurigkeit über die Sünde nicht bei Allen gleich groß ist, so wissen wir doch, daß Einige, die eine besonders starke Gewissensangst empfunden haben, so daß sie fast verzweifeln wollten, um so eher mit dem evangelischen Troste wieder erquickt und durch Gottes Gnade wieder aufgerichtet wurden. Andere hingegen, die keine so heftige Seelenangst empfanden, wurden länger im Kampfe gelassen, und mußten oft geraume Zeit mit Seufzen zubringen, ehe sie die völlige Versicherung der Vergebung der Sünden nnd den Frieden des Gewissens erlangten. Auch

ist außer Zweifel, daß die Reue in einem gewissen Verhältniß mit den Sünden stehe; wo die Sünde groß ist, da ist auch großes Betrübniß, und wo sie lange gewährt hat, da pflegt auch die Traurigkeit lange zu währen. Zwar wird dieselbe durch den Trost des Evangeliums gemäßigt; doch kann mancher bußfertige Sünder seine Missethat zeitlebens nicht vergessen, irgend eine Drohung des Gesetzes, ein starker Spruch der Schrift, ein Beispiel göttlicher Gerichte, ein zugestoßenes Kreuz oder sonst eine Gelegenheit, reißt seine Wunde gleich wieder auf. So kann ein bußfertiger Sünder bei einer heitern Gesellschaft seyn und es kann leicht etwas erzählt werden, wobei er sich seiner früheren Fehler wieder erinnert, und sich so betrübt, daß er alle Freude vergißt, zu seinem Gott heimlich seufzt, oder sich gar wegmacht, um sich vor seinem Erlöser zu demüthigen, und Ihn nochmals um Gnade anzuflehen. — Daraus erhellt, daß die wahre Reue sich leicht erkennen läßt, weil sie durch Mark und Bein dringt, das Herz zerknirscht und den ganzen Menschen angreift, weil sie durch keine menschliche Mittel sich heben läßt, sondern beständig anhält, und dem Sünder weder bei Tag noch bei Nacht Ruhe gönnt, weil sie endlich einen Abscheu wider alle und jede Sünde mit sich führt, und auf das verderbte Herz, als den eigentlichen Sitz der Erbsünde, gerichtet ist. Der Bußfertige, der es ernstlich meint, bereut nicht blos einige äußere, grobe Sünden, sondern auch die Bosheit und Falschheit seines Herzens, weil aus dieser verdorbenen Quelle alle übrigen Greuel fließen. Er beklagt besonders seinen Abfall von Gott, die Vernachlässigung seines Taufbundes, seine Undankbarkeit gegen seinen Schöpfer und Erhalter, aber auch gegen seinen liebreichen Erlöser, dessen theures Blut er so gering geschätzt und gleichsam mit Füßen getreten hat.

Wenn er von dem Kreuzestode seines Erlösers sprechen hört, so geht es ihm durch's Herz, und er gesteht, daß er ebenso daran schuldig sey, wie diejenigen, welche Jesum gegeißelt, gekreuzigt und getödtet haben. Ja, selbst dann, wenn er die Gnade Gottes an sich recht deutlich empfindet,

wenn er anfängt, aus den Wunden seines Erlösers Trost zu schöpfen, achtet er sich derselben für unwürdig und spricht: Ach Herr, soll Dein theures Blut auch mir Undankbaren zu gut kommen, sollen die Schätze der Gnade, die Vergebung der Sünden, der Trost des heiligen Geistes, die Kindschaft Gottes und die Hoffnung des ewigen Lebens für einen solchen Menschen seyn, wie ich bin, der Dich so vielfältig beleidigt hat! — Ein solcher Sünder entschuldigt seine Missethat nicht, sondern macht sie lieber noch größer. Er wird auch dem Bösen so feind, daß ihm gleichsam die Haut schaudert, wenn er daran denkt, und daß er jede Gelegenheit meidet, die ihn zu bösen Gedanken verleiten kann. Mit einem Wort: es ist mit ihm anders, als es vorhin war, die Welt mit all' ihrer Lust ist ihm eine Last, und selbst sein Leben ist ihm um der Sünde willen manchmal verdrießlich. — — Wollet ihr nun wissen, meine Brüder und Schwestern, ob ihr wahrhaft bekehrt seyd, so saget mir, ob ihr das, was ihr leset, auch verstehet, ob ihr aus eigener Erfahrung wisset, wie einem betrübten Herzen und geängsteten Gewissen zu Muthe sey? Seyd ihr wahrhaft bekehrt, so bedarf es wohl keiner großen Mühe, euch die Art und Weise der Buße und ihre Eigenschaften zu erklären; auch der Kranke, der von den Aerzten viel erlitten hat, weiß gar wohl, wie die Arznei schmeckt. Ueberhaupt wird denen, welche Gott durch den beschwerlichen Bußweg aus der Welt zu Christo geführt hat, das, was ich bisher sagte, viel zu wenig seyn, sie wissen mehr aus eigener Erfahrung, als eine fremde Feder darüber schreiben kann. Wer aber Aehnliches noch nie empfunden hat, wer von keiner Seelenangst, von keiner Gewissensunruhe, von keiner Traurigkeit des Herzens, von keinem Klagen und Seufzen über seine Sünden etwas erfahren hat, von dem darf man wohl sagen, daß er sich bisher selbst betrogen habe und in einem sehr gefährlichen Zustande sich befinde. — O bedenket es doch, (ich bitte euch um Jesu Christi und eurer armen Seele willen,) wie kann da von einer wahren Buße und von der Vergebung der Sünde die Rede seyn, wo das Herz

noch nicht zerknirscht und zerschlagen ist? Wie können sich diejenigen der Buße rühmen, die zwar oft gebeichtet, aber nie einige Stunden auf eine ernstliche Prüfung ihres Gewissens verwendet haben? Kann derjenige ein bußfertiger Sünder seyn, welcher oft in der Trunkenheit gelärmt, geschwärmt und sich stark verfehlt, — welcher öfters schrecklich geflucht, seinen Nächsten betrogen, beleidigt und sich mit Unrecht bereichert hat, — welchem die Sünde überhaupt bisher zur Kurzweile diente, und sich bis jetzt noch nie über diese schlimme Gewohnheit betrübte? — Kann denn Beides neben einander bestehen, ein ungehorsames, hartes und sicheres, und auch ein erschrockenes und zerschlagenes Herz? Kann man sich über die Sünde betrüben, und doch auch seine Freude daran haben, kann Glaube und Unglaube, Christus und Belial beisammen wohnen? Ist es genug, daß die Sünde noch im Herzen lebt, die Buße aber im äußeren Schein besteht, daß wir beichten, doch ohne über unsere Fehler traurig zu seyn, daß wir beten, während das Herz nichts davon weiß, daß wir mit dem Munde Besserung geloben und im Herzen doch anders denken, daß wir zum heiligen Abendmahl gehen, aber ohne daß wir uns selbst prüfen, und ohne ein herzliches Verlangen nach der Gnade des Höchsten? — Was machen wir endlich aus unserem Christenthum und aus unserer Buße? Wie kann derjenige sich des Glaubens rühmen, dessen Herz von der Vorbereitung des Glaubens nichts weiß? Wie kann derjenige recht eifrig um Vergebung seiner Sünden bitten, der noch nie recht erfahren hat, was für ein Greuel die Sünde sey? Wie kann derjenige zu dem gekreuzigten Erlöser mit sehnlichem Verlangen fliehen, welchen seine Sünden nicht reuen? Was fragt der Gesunde nach dem Arzt, und was achtet der Betrunkene eine frische Quelle? Wie kann derjenige den Erlöser hochschätzen, dem sein Inneres nicht sagt, daß er Seiner bedürfe, und was soll das theure Blut des Sohnes Gottes für sichere Herzen? — Unser Heiland nennt sich einen Arzt der Kranken; er tröstet die Traurigen, ruft die Mühseligen und Beladenen zu sich, und will diejenigen gerne

erquicken, welche von Herzen betrübt sind. Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er lebe; Er will aber auch, daß sich derselbe bekehre und seine Missethat erkenne. Der barmherzige Gott hat den König David nach seiner schweren Sünde wieder zu Gnaden angenommen; aber erst nachdem ihm dieser ein reuevolles Herz zum Opfer gebracht hat. Ebenso hat Er sich mehrerer bußfertiger Sünder wieder erbarmt, die sich in ihrer Seelenangst vor Ihm demüthigten. So fand auch Petrus wieder Gnade bei Jesu; aber es heißt von ihm: „Er weinete bitterlich." Manchen andern rief der Heiland zu: Euch sind eure Sünden vergeben; aber er sagte auch: Euer Glaube hat euch geholfen, gehet hin im Frieden. Wer nun den nemlichen Ausgang erwartet, der mache auch einen solchen Anfang. Gott führt Niemand auf einem andern Weg zur Seligkeit, als auf dem, welchen von jeher alle Bußfertigen gegangen sind. — Moses geht voran, dann folgt Christus, d. i. das Gesetz ist unser Zuchtmeister, der uns zum Kreuz Christi treibt, daß wir durch den Glauben gerecht werden. Wer es anders haben will, und meint, daß er ohne Buße zum Glauben kommen könne, der betrügt sich selbst und wandelt voll süßer Hoffnung des Himmels in die Hölle. Es kann einmal nicht anders seyn, das harte Herz des Sünders muß zerschlagen und zerknirscht werden durch das Gesetz, sonst ist es der Gnade Gottes in Jesu nicht fähig. Der wilde Acker, der so lange Zeit unbebaut da lag, und mit Dornen und Disteln bewachsen ist, muß zuerst ausgerodet und umgerissen werden, ehe der Saame des Evangeliums darin wachsen und Frucht bringen kann. — Mehrere nun, die Dieses lesen, werden mit mir übereinstimmen, daß es auf die genannte Weise mit der Buße gehalten werden müsse, allein viele Andere werden doch auch denken, sie haben schon eine ähnliche Reue empfunden, wenn sie bei der Vorbereitung zum heiligen Abendmahl (wo sie fleißiger beteten, als sonst), über die Menge ihrer Sünden nachdachten, und darüber erschreckt wurden. Sie sagen, sie haben sich ja still und eingezogen betragen, haben böse Gesellschaften gemieden,

und sich überhaupt als bußfertige Sünder gezeigt. — Ich gebe gerne zu, daß bei frommen Christen, die in der Gnade Gottes stehen und sich üben, ein unverletztes Gewissen zu bewahren, solche Zeichen der Buße nicht zu verwerfen sind. Allein wir haben es hier ausdrücklich nur mit denen zu thun, die bisher beharrlich in Sünden lebten, und bei denen sich sonst kein Eifer zur Gottseligkeit zeigte, als etwa zu der Zeit, da sie, nach ihrer Aeußerung fromm werden, d. i. zum heiligen Abendmahl gehen wollten. Diesen kann man mit Recht entgegenhalten, daß eine solche flüchtige Buße, wenn sonst nichts dabei ist, nicht rechter Art sey, weil die heilige Schrift uns mehrere gottlose Menschen nennt, bei denen sich eine ähnliche vorübergehende Richtung zeigte, die aber doch nach wie vor Heuchler geblieben sind. So lesen wir von dem gottlosen König Ahab, daß er seine Kleider zerrissen, einen Sack angelegt und gefastet habe, als ihm Gott durch den Propheten Elias Strafe ankündigen ließ. Sein Herz blieb jedoch ungeändert, und er war ein gottloser Mensch. Von dem israelitischen Volke, das in allen möglichen Sünden lebte, berichten die Propheten, daß sie es nie an Opfer und Gaben haben fehlen lassen, daß sie an den Neumonden und Sabbathen zusammengekommen seyen, daß sie gefastet, ihrem Leibe wehe gethan, sich in der Versammlung der Propheten eingefunden, und doch nach ihres Herzens Lüsten und Gutdünken fortgelebt haben. So erschrack auch der römische Landpfleger Felix, als ihm Paulus in's Gewissen redete, daß er nicht länger zuhören konnte; aber er wurde doch nicht besser. Der König Saul wurde von David mehrmals dahin gebracht, daß er sein Unrecht erkannte und Thränen vergoß; aber es haftete nicht lange; die Teufel erzittern ja auch vor der Majestät des gerechten Gottes; aber sie bleiben doch Teufel. — Daraus erhellt, daß der Mensch, wenn er auch etwas Aehnliches an sich wahrnimmt, nicht versichert seyn könne, daß er ein recht bußfertiger Sünder sey; denn die wahre Buße besteht nicht in einer flüchtigen Andacht, und ist kein Werk von etlichen Stunden, (ich meine die Gesunden, die noch Zeit haben,

sich zu bekehren,) sondern man hat zeitlebens damit zu thun. Der wahrhaft Bußfertige geht oft den ganzen Tag traurig, seine Sünden sind immer vor ihm, und er zeigt seine Missethat an. Die Hand Gottes liegt schwer auf ihm, daß sein Saft vertrocknet, wie es im Sommer dürre wird; und er läßt nicht nach, bis er seine Sünden bekennt und sich von Herzen zum Herrn bekehrt hat. Dieß sieht man an David, welcher, obgleich er auf sein demüthiges Bekenntniß hin von dem Propheten Nathan getröstet und losgesprochen wurde, doch in seiner Bußandacht fortfuhr, wie Psalm 51 lehrt. Ebenso machte es Manasse, wie wir oben anführten. Auch die alte Kirche prüfte die Buße derer, welche nach ihrer Taufe in grobe Sünden gefallen waren, oft lange Zeit, sie mußten bisweilen einige Jahre lang vom allgemeinen Gottesdienst entfernt bleiben, und unter vielen Thränen ihre wahre Reue bezeugen, ehe sie wieder angenommen wurden. Nun glaube ich zwar nicht, daß es keine wahre Buße geben könne, ohne daß der Mensch lange Zeit in beständiger Traurigkeit lebe; denn ich weiß wohl, daß es bei Gott steht, wie bald er den erschrockenen Sünder mit seiner Hülfe trösten will. Ich möchte nur den Heuchlern und leichtsinnigen Menschen begegnen, und ihnen zeigen, daß das keine Buße sey, wenn man sich kurze Zeit andächtig stelle, und doch nachher in seinen gewohnten Sünden beharre. Die Buße muß vielmehr beständig seyn und in einem gewissen Verhältniß zu der Sünde stehen. Wer große Sünden begangen hat, der soll nicht glauben, es sey Alles gut, wenn er sich nur einigemal andächtig stellt und spricht: „Gott sey mir Sünder gnädig;" sondern er muß Gott täglich um ein wahrhaft bußfertiges Herz bitten, muß sich in einem inbrünstigen Gebet vor seinem Erlöser alle Tage demüthigen, und wie zuvor die Sünde sein Lieblingswerk war, so muß nun die Buße die Hauptaufgabe seines Lebens seyn. — Ganz gleich kann freilich die Reue des Sünders mit seiner Missethat nicht seyn, wie wenn er auf solche Weise für dieselbe genug thun müßte. Denn, wenn auch Jemand seine ganze Lebenszeit mit

Fasten und Beten zubringen nnd unzählige Thränen vergießen würde, ja wenn er sich selbst bis auf's Blut geißelte, so könnten doch damit keine Sünden gebüßt werden. Jesus Christus allein hat für unsere Sünden genug gethan, und nur durch Ihn können wir die Gnade Gottes erlangen. — Dadurch aber will ich keinem wahrhaft Bußfertigen Zweifel verursachen, ob seine Reue auch groß genug sey; sondern wir sprechen, wie schon gesagt, blos gegen die Heuchler, welche glauben, als ob mit einigen Seufzern, mit einigen Bußgebeten das ganze Werk der Besserung abgemacht sey, während sie nachher in ihren Sünden fortfahren, in der Voraussetzung: sie seyen so gar leicht abzubüßen. Diese betrügen sich sehr, und wissen nicht, was Sünde, Reue, Buße, Glaube, Gnade und Vergebung der Sünden ist. Daher sagt ein frommer Lehrer: „Buße thun ist kein gering Werk, wie sich sichere Herzen einbilden, sonst würde die heilige Schrift keine so starke Worte dafür brauchen und sagen: das menschliche Herz müsse zerrissen, zerschlagen und zerbrochen werden. David würde sich auch nicht so jämmerlich gezeigt und geseufzt haben. Wahrlich es gehört ein großer Ernst dazu! Ein Anderer sagt: „Der heilige Geist wirkt durch das Wort eine wahre Reue, welche in rechtschaffenen Bußübungen wachsen muß; allein dieselbe kann in diesem Leben nie ganz vollkommen seyn." — Ein Dritter bemerkt endlich: „Was für einen Muth würde dieß im Tode geben, wenn Jemand den Beinamen eines Gerechten so gering schätzt, daß er sich die Gerechtigkeit des Glaubens bei anhaltender Ungerechtigkeit einbildet, und meint, der Glaube sey ein schlecht Ding, und man sey alsbald gerechtfertigt, so bald man spreche: Gott sey mir Sünder gnädig; oder: ich glaube, Herr! — Ach nein, du armer betrogener Mensch, es gehört viel zu einem rechtschaffenen Glauben, und ehe man mit dem armen Zöllner in wahrem Ernst an die Brust schlägt, und in Demuth um Gnade bittet, ehe man also gerechtfertigt nach Hause geht, gibt es gewaltige Herzstöße. Man kommt mit seiner eigenen Vernunft, mit Fleisch und Blut, mit dem Teufel selbst in Streit. Es bleibt also dabei,

daß die wahre Reue durchdringend, ernstlich und beständig ist, Furcht und Schrecken mit sich bringt, und einen ernstlichen Haß gegen die Sünde. Wer dieß nicht weiß, und noch nie etwas davon empfunden hat, der bilde sich ja nicht ein, daß er unter die Zahl der Bußfertigen gehöre, er fange heute noch an, von ganzem Herzen sich zum Herrn zu bekehren, und rufe ihn mit David an: Schaffe in mir Gott ein reines Herz, und gib mir einen gewissen Geist, der ohne Falsch seine Sünden bereuen, im Glauben nicht wanken, und auch künftig wider die Versuchungen des Satans, der Welt und des sündlichen Fleisches fester bestehen möge, als früher.

II. Wir wollen ferner auch die Prüfung der wahren Buße an dem zweiten Stück zeigen, dem Glauben, wie auch an dem neuen Gehorsam. Es ist gewiß, daß sich bei einem recht bußfertigen Sünder auch eine große Veränderung in Ansehung des Herrn Jesu und der Gnadenmittel findet, durch welche Er uns vorgestellt wird. Der Weltmensch, der in seinen Sünden dahin lebt, bekümmert sich nicht viel um Christo, und sein Herz bleibt kalt dabei, wenn man ihm von seinem Evangelio oder seinem Kreuzestode etwas sagt. Die Bibel hält er für ein gewöhnliches Buch, die Lehre von der Gerechtigkeit durch den Glauben schätzt er gering, und geht mehr aus Gewohnheit in die Kirche, als mit einem herzlichen Verlangen nach der Gnade Gottes, die im Worte vorgetragen wird. Sinnreiche, witzige, kurzweilige, und nach dem Geiste der Welt geschriebene Bücher sind ihm lieber, als die Schriften aller Apostel und Propheten. An den Kernsprüchen der Bibel findet er keinen Geschmack, und was man ihm von der Gemeinschaft mit Christo sagt, das hält er für eine Thorheit, und er kann es nicht begreifen, oder meint, es sey nicht gar viel daran gelegen, und er habe längst ausgelernt. — Zum heiligen Abendmahl geht er zwar; aber mit ganz kaltsinnigem Herzen. Er ist mithin den Juden gleich, die Christum in den Tagen seines Fleisches sahen, aber doch der Kraft, die von demselben ausgieng, nicht theilhaftig wurden; oder er macht es, wie ein fattes Kind, das mit dem herrlichsten Brode spielt, es zerbrockt und unter

die Füße wirft. — Bei einem wahrhaft bekehrten Menschen geht es ganz anders; denn sobald sein Herz durch wahre Buße zerknirscht ist, fängt er an, sich nach Hülfe zu sehnen. Wenn ihm nun das Evangelium unsern Heiland, Jesum Christum, als den Gnadenstuhl vorhält, der für die Sünder von Gott verordnet ist, so empfindet er den unaussprechlichen Trost, der im Worte Gottes enthalten ist. Dann erfährt er es an sich selbst, was es heiße: Das Evangelium sey eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben. O wie werth wird ihm dann die heilige Schrift! Da ist es ihm, als ob jede Verheißung Gottes in Christo eine Versicherung der Vergebung seiner Sünden, und der Seligkeit für seine Seele sey, mit Christi Blut geschrieben. Da findet er Alles voll Geist und Leben, voll göttlicher Weisheit und Kraft, was er früher für lauter Thorheit gehalten hat; da bekennt er, daß die Schriften der weisesten Heiden ein leeres Geschwätz und den Aepfeln ähnlich seyen, die in der Gegend des ehemaligen Sodoms wachsen, welche zwar ein schönes Ansehen haben, inwendig aber nur Staub und Asche enthalten. Da weiß er Jesum, seinen Mittler und Erlöser nicht hoch genug zu schätzen, und lernt verstehen, wer der Kaufmann sey, der gute Perlen suchte, und als er eine köstliche Perle fand, hinging, Alles verkaufte und dieselbe kaufte. — Da achtet er Alles für Schaden gegen die Erkenntniß seines Heilandes Jesu Christi; da begehrt er auch keine größere Ehre, Freude und Lust, als die, daß er seinen Heiland stets vor Augen haben, und sich beständig mit Ihm beschäftigen möge; da sagt er von Herzen: „Herr Jesu, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde!“ Da lernt er die Welt verachten, und findet mehr Vergnügen an der Dornenkrone Christi, als an den Rosengärten dieses Lebens. Da beklagt er mit Thränen, daß er so spät zur Erkenntniß seines Erlösers gekommen, und nimmt sich vor, sein übriges Leben nicht anders, als in der Liebe und in dem Dienste desselben zuzubringen. Da sucht er auch Andere zur Erkenntniß des Herrn hinzuleiten, und wünscht in aller Welt den Namen Dessen auszubreiten, dessen Gnade sich an ihm

verherrlicht hat. Da eifert er über die Undankbarkeit und Blindheit der Welt, welche diese Seligkeit so oft gering schätzt, und möchte mit jenem frommen Markgrafen ausrufen: „Die sollen verdammt seyn mit ihrem Gelde, die dasselbe höher achten, als die Gemeinschaft mit Christo!" Da erfährt er, was für Trost, Kraft und Leben in dem heiligen Abendmahl ist; da empfindet er, daß nichts der Seele diese Ruhe verschaffen kann, als das Liebesmahl des Erlösers, darin er uns einen Himmel auf der Erde bereitet hat; da ist ihm der Name Jesus in sein Herz geschrieben, sein Heiland ist ihm Alles, und ausser Ihm ist Nichts; da ruft er mit Freudigkeit aus:

Was ist, o Jesu, das ich nicht An deiner Liebe habe?
Sie ist mein Stern, mein Sonnenlicht, Mein Quell, da ich mich labe,
Mein süßer Wein, mein Himmelsbrod, Mein Kleid vor Gottes Throne,
Meine Krone, Mein Schutz in aller Noth, Mein Haus, darin ich wohne.

Prüfet euch nun abermals, ihr Christen, und sehet, ob ihr wahrhaft bußfertige Sünder seyd. Die wahre Buße kann ohne Glauben nicht bestehen, und der Glaube nicht ohne die Hochachtung des Herrn Jesu Christi und seiner Gnadenmittel. Wo das Herz noch kaltsinnig ist gegen den Erlöser, wo man Sein Wort nicht gehörig achtet, nicht mit Ernst an Ihn denkt, den Undank, den Spott der Welt, ruhig anhört, die Güter dieser Erde höher schätzt, als das Verdienst Jesu Christi, da macht man sich vergebliche Hoffnung von einer aufrichtigen Sinnesänderung.

III. Demnach wird es leicht seyn, die Buße auch nach dem neuen Gehorsam und nach ihren Früchten zu prüfen; — denn dieselbe bringt, wie wir oben gesehen haben, eine große Veränderung mit sich, welche nicht blos Derjenige selbst, an dem sie geschieht, sondern auch Andere, ob sie gleich gottlos sind, wahrnehmen können. Sie ist eine göttliche Wirkung in uns, die sich nicht verbergen läßt, sie fängt im Herzen an und verbreitet sich von da in alle Glieder und in alle Kräfte des Leibes und der Seele. Sie kehrt das Herz von der Sünde zu Gott und gibt einen neuen Geist und einen neuen Sinn. Darauf deutet auch der Apostel

hin, mit den Worten: „Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen, siehe es ist Alles neu worden; aber das Alles von Gott, der uns mit Sich selbst versöhnt hat, durch Jesum Christum.“ Der nämliche Unterschied, welcher zwischen einem todten und einem lebendigen Menschen, zwischen einem verwilderten und einem bebauten Acker, zwischen einem wilden und einem geimpften Stamm, zwischen einem ungerathenen und gehorsamen Sohn ist, findet auch zwischen einem bekehrten und unbekehrten Menschen statt. Auch dieß lehrt die heil. Schrift in mehreren Aussprüchen und Beispielen, auf welche wir mit Gottes Hülfe später kommen werden. Für jetzt erinnern wir an die Worte des Apostels Paulus: „Gott sey gedankt, daß ihr der Sünde Knechte gewesen seyd, aber nun gehorsam worden von Herzen dem Vorbilde der Lehre, welcher ihr ergeben seyd. Ihr waret weiland Finsterniß; nun aber seyd ihr ein Licht in dem Herrn.“ Eben so sagt auch Petrus: „Sehet darauf, daß ihr hinfort die noch übrige Zeit im Fleisch nicht nach den Lüsten der Menschen, sondern nach dem Willen Gottes lebet. Denn es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen. Das befremdet sie (die noch Unbekehrten), daß ihr nicht mehr mit ihnen laufet in dasselbe wüste, unordentliche Leben und Laster.“ Hier stellt nun der Apostel das Sündenleben vor der Bekehrung dem Leben der Gnade nach der Bekehrung gegenüber, und verlangt, daß man die übrige Lebenszeit nach Gottes heiligem Willen anwenden solle. Zugleich bemerkt er auch, daß die Veränderuug bei den Bekehrten so groß und sichtbar sey, daß sich auch die Unglaubigen darüber wundern, wie jene so schnell auf andere Gesinnungen gekommen und nun den Lüsten, an welchen sie früher Freude gehabt haben, von Herzen feind seyen. Daraus läßt sich schließen, daß die Veränderung nicht blos äußerlich geschieht, sondern vorzüglich innerlich. Zuerst wird das Herz durch Gottes Gnade und Geist erneuert, der

Mensch bekommt Christi Sinn, sein Verstand wird erleuchtet und sein Wille geändert; er lebt nicht mehr nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist, die Lust der Welt ist ihm eine Last, ihre Weisheit eine Thorheit, er flieht ihre Gesellschaft, hat keine Gemeinschaft mit den Werken der Finsterniß, und befleißigt sich täglich mehr dem Vorbilde Christi ähnlich zu werden. Er wandelt anders als früher, übt sich in der Gottseligkeit und sucht seinem Gott zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Er liegt täglich mit der Sünde im Kampfe, die noch in seinem Fleische wohnt und unterdrückt sie durch die Kraft Jesu Christi. Fehler und Schwachheiten, die er noch an sich findet, sind ihm herzlich leid, und er bestrebt sich, sie zu verbessern. Er eifert um seinen Gott und sucht auch andere Uebertreter die Wege des Höchsten zu lehren; er schämt sich seines Heilandes nicht, sondern bekennt seinen Namen frei vor der Welt und erweist sich überall als ein Christ. — Sein ganzes Leben ist nur Eine Lob- und Danksagung; denn er kann seinen Heiland nicht genug preisen, daß Er ihn durch sein Blut gereinigt und in seine Gemeinschaft aufgenommen hat. — Diese Veränderung ist aber nicht gezwungen, wie schon viele Menschen durch Alter und Schwachheit oder durch Armuth und sonstigen Zwang dahin gebracht wurden, daß sie von groben Sünden abließen, während ihr Herz mit böser Lust und Liebe zu denselben stets erfüllt blieb. Mancher abgelebte Wollüstling redet wenigstens noch schändliche Dinge, wenn er auch gleich der That entsagt hat. Der alte Dornstrauch kann ja, wenn er gleich viele dürre Reiser hat, noch stechen, obschon nicht mehr so stark, wie der grüne und junge; aber einer ist so schlimm als der andere. — Mir scheint es einmal keine wahre Bekehrung zu seyn, wenn der alte Vater, der schon mit einem Fuß im Grabe steht und daher seine Ausschweifungen unterlassen muß, es recht wohl leiden kann, wenn seine Söhne es so treiben, wie er es getrieben hat; wenn er nicht mit gehörigem Ernst sie davon abhält, sondern blos aus Furcht vor dem herannahenden Tode zuweilen ein Gebet um Vergebung der Sünden liest, seufzt und sich fromm stellt. Denn

wie kann man sagen, daß derjenige eine wahre Reue über die Sünden seiner Jugend im Herzen habe, der bei jeder Gelegenheit dieselben mit Vergnügen erzählt und Andere nicht davon abzubringen sucht. Wer sich seiner Sünden noch mit Lust erinnert, der begeht dieselben vor Gott gleichsam immer wieder von neuem, wer über dieselben sogar lachen kann, der ist weit von der wahren Buße, sein Herz hängt noch an der Sünde, wenn ihm gleich die Kraft fehlt, dieselbe auszuführen. — So geräth Mancher durch Armuth dahin, daß er nicht mehr spielen, sich betrinken, oder über seinen Stand kleiden kann; aber wenn er die nächste, beste Gelegenheit zu solchen Lieblingssünden begierig ergreift, so zeigt er gar bald, daß es ihm mit seiner Besserung kein wahrer Ernst sey. — Die rechte Buße fließt aus dem durch Gottes Gnade veränderten Herzen, sie kann ihrer vorigen Sünden ohne Thränen und Seufzer nicht gedenken, warnt Andere mit Ernst, und meidet jede Gelegenheit, wieder in die Netze des Satans zu gerathen. Sie befleißt sich eines nüchternen, mäßigen Lebens, denkt an die vergangene Zeit mit Schrecken, und dankt Gott alle Tage, daß Er sie nicht in seinem Zorn aufgerieben, und nach Verdienst dem ewigen Verderben preisgegeben habe. — Endlich kann man auch daraus sehen, daß es dem Menschen mit seiner Besserung ein Ernst ist, wenn er sich Nichts vorbehält, sondern Allem, was wider Gottes Gebote ist, entsagt, und, so viel möglich, ein gottseliges Leben führt. — Wenn die Gerichte Gottes nahe sind oder bereits über die Menschen ergehen, so enthalten sich Manche eine Zeit lang ihrer gewohnten Sünden, gleich wie Einige in der Hoffnung, eine gute Heirath zu treffen, sich so lange des Trinkens und Spielens enthalten, bis sie ihre Absicht erreicht haben. Andere haben den guten, aber doch unrichtigen Vorsatz, daß sie sich in den Tagen, an welchen sie sich zum heiligen Abendmahl vorbereiten, wirklich vor der Sünde hüten wollen und sie führen denselben auch aus. Noch Andere lassen zwar von den Sünden, die sie bisher gewohnt waren, aber sie verfallen gerade in die entgegengesetzten Fehler; so wurde aus dem Verschwender schon häufig ein Geizhals.

An Vielen hat man es schon erfahren, daß sie zwar nicht mehr fluchten, aber auch das Gebet nicht gar hochachteten; oder man sah sie am Sonntage zwar nicht mehr betrunken, aber doch bei bösen Gesellschaften, wo sie ihre Zeit mit Müssiggang und allerhand Thorheiten zubrachten. Manche wollen zwar ihrer Streitsucht entsagen; aber das kommt sie sehr sauer an, die Beleidigungen Anderer unvergolten hingehen zu lassen. Sie wollen zwar Niemand das Seinige nehmen, aber auch das unrechte Gut nicht wieder herausgeben, und dem Dürftigen nicht beispringen. Das heißt den Satan zur Hausthüre hinaus, und zur Hinterthüre wieder herein lassen. Es heißt nicht Buße thun, sondern sich blos verstellen. Wem es ein Ernst ist mit seiner Besserung, der sagt dem Teufel ab mit seinen Werken und Wesen, und zwar auf ewig. Er erklärt sich, daß er ein Feind alles gottlosen Wesens seyn, zeitlebens dagegen kämpfen, streiten, beten und nie wieder darein willigen wolle, die Welt möge übel dazu sehen oder nicht, und sein Fleisch und Blut möge es schmerzen oder nicht. Es ist sein ernster Vorsatz, seinen Gott nicht mehr zu beleidigen, weßhalb er Ihn täglich um den Beistand seines Geistes bittet. Es heißt bei ihm:

Gute Nacht, o Wesen, Das die Welt erlesen, Mir gefällst du nicht. Gute Nacht ihr Sünden, Bleibet weit dahinten, Kommt nicht mehr ans Licht; Gute Nacht, du Stolz und Pracht, Dir sey ganz, du Lasterleben, Gute Nacht gegeben!

Um in diesem heiligen Vorsatze zu verharren, meidet der Bekehrte jede Gelegenheit zum Bösen, flieht diejenigen, welche in täglichen Sünden leben, wie die Pest, erneuert seinen gottseligen Entschluß alle Morgen, und untersucht seinen Wandel am Abend, damit er seine Fehler erkennen und sie vor Gott abbitten möge. Er waffnet sich mit dem Sinn und Geist Christi, wird in dem täglichen Kampf mit der Sünde nicht müde, sondern hält an mit Beten und Flehen, und trachtet darnach, immer vollkommener zu werden, eingedenk des Worts: „Jaget nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu.“ —

Aus dem Bisherigen ist nun die wahre Buße leicht zu erkennen. Daher prüfet euch selbst, meine Christen, ob eine solche glückliche Veränderung auch in eurem Herzen, in eurem Willen, in euren Gesinnungen, Worten und Werken vorgegangen sey; prüfet euch, ob ihr der Sünde von Herzen feind, und der Gottseligkeit ohne Heuchelei ergeben seyd, ob ihr in Wahrheit sagen könnet: ich war zuvor ein Lästerer und Verfolger, ein Trunkenbold, Spieler, Müßiggänger u. s. w.; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren, ich bin geheiligt und gerecht worden durch den Namen Jesu, ich glich vorher einem verirrten Schaaf; aber ich bin nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof meiner Seele. Bedenket, was für Gewohnheiten ihr früher an euch gehabt habt, und wie ihr euch gegen Gott und den Nächsten zu bezeugen pflegtet. Vielleicht waret ihr der Völlerei ergeben, und hieltet sie nicht einmal für eine Sünde, oder war euch Fluchen und Schwören etwas Geringes. Vielleicht hattet ihr eine Freude an Zank und Streit oder an sündlichen Reden und unerlaubten Scherzen, vielleicht machtet ihr euch kein Gewissen daraus, den Sonntag zu entheiligen, über das Wort Gottes zu spotten, leichtsinnig zur Beichte und zum heiligen Abendmahl zu gehen, den Nächsten zu vervortheilen und zu betrügen, wirkliche Besserung zu versprechen und doch nicht zu halten. Wie steht es nun, könnet ihr von Herzen sagen: so bin ich Gottlob nicht mehr beschaffen? Oder steht es noch mit euch, wie früher, seyd ihr in keinem Theile besser geworden, oder machet ihr es gar noch schlimmer? Doch, wenn man euch hört, so habt ihr Alles gethan, was zur Buße gehört, und meinet in diesem Zustande selig zu werden. O ihr verblendete Menschen! Wer hat euch verführt, und welcher Satan hat euch solche Buße vorgespiegelt? Ich sage euch die Wahrheit vor Gott: ihr müsset andere Menschen werden, neue Creaturen in Christo Jesu, oder ihr werdet das Reich Gottes nimmermehr ererben. Ihr müsset vom Bösen lassen und Gutes thun, wenn nicht euer Beichten und Büßen umsonst seyn soll. Lasset euch nicht bereden, daß man auf dem bösen Wege zeitlebens wandeln, und zuletzt ohne alle

Mühe Buße thun, und in den Himmel kommen könne. — Dieß ist des Teufels Evangelium, an welches die Unbußfertigen glauben, und darüber in's Verderben rennen. — Die Werke der Liebe und der neue Gehorsam, sagt ein frommer Lehrer, werden nie von der christlichen Buße getrennt, so, daß von einem Menschen, bei welchem sich kein gottseliger Wandel findet, nie gesagt werden kann, daß er wirklich Buße gethan, vielmehr daß er ein schlimmer Heuchler sey, voll Untugend und Untreue gegen Gott und die Menschen. Ein anderer bezeugt: Wer seine Sünden geringschätzt, verkleinert, entschuldigt, bemäntelt und vertheidigt, wer an denselben seine Lust hat, Gelegenheit dazu sucht, und sie mit Vorsatz häuft, bei dem kann keine wahre Buße seyn. — Darum, o Mensch, glaube sicher, daß es eine Gnade Gottes sey, und ein Beweis seiner Langmuth, daß du auch dieses noch lesen und hören konntest. Der gerechte Gott hätte dir nicht Unrecht gethan, wenn Er dich längst dem ewigen Verderben preisgegeben haben würde, nur die Fürbitten unseres Mittlers Jesu Christi halten seine Strafgerichte zurück; noch jetzt steht die Gnadenthüre Allen offen, und noch heute wird Buße und Vergebung im Namen Jesu gepredigt. Warum wollten wir also muthwillig in die Hölle rennen, warum länger dem Satan, der ein Lügner gewesen ist von Anfang, glauben, und Gottes Warnungen überhören? Wenn ihr, meine Zuhörer, diese Abhandlung von der Buße abermals leer an euch vorüber gehen lasset, wie so manche andere Predigten, so wird eure Verantwortung nur um so schwerer seyn. Werdet ihr dem ohngeachtet in euren gewohnten Sünden fortfahren, und doch dabei die Seligkeit erwarten, so werdet ihr euch muthwillig um dieselbe bringen. — Nun so fasset den Entschluß im Namen Jesu des Gekreuzigten, daß ihr euch von der Sünde zu Gott bekehren wollet. Wenn ihr dieses thut, so wünsche ich euch den Beistand des heiligen Geistes und versichere euch an Christi Statt der Gnade Gottes und der Gemeinschaft Jesu Christi. Wer aber dieß nicht achtet, sondern in seiner Sicherheit und Bosheit verharrt, der wisse, daß Gottes Ungnade über ihm bleibt, und daß er keinen Theil

hat an dem Verdienst Christi, an seiner Gerechtigkeit und Seligkeit. Ich nehme heute Himmel und Erde zu Zeugen, ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, erwählet doch das Leben; aber ohne wahrhafte Besserung könnet ihr nicht dazu gelangen, darum bekehret euch, so werdet ihr leben.

IV. Schließlich wollen wir auch noch etwas zur Beruhigung bußfertiger Sünder hinzusetzen, welche sich oft dem traurigen Gedanken hingeben, als ob ihre Buße nicht rechter Art sey. Mancher nemlich, der hört oder liest, wie das Herz bei der Buße zerknirscht und zerschlagen werde, wie die göttliche Traurigkeit gleichsam durch Mark und Bein dringe, glaubt, er sey noch nicht recht bekehrt. „Ach, spricht er zu sich selbst, was ist meine Betrübniß gegen meine Sünden? Das harte, sichere Herz fürchtet sich noch nicht recht vor Gott, und kann seine Gefahr noch nicht erkennen, die Thränen wollen nicht recht fließen, und das Gebet ist nicht so eifrig, als es seyn sollte ꝛc. Darum fehlt es mir noch an der Buße, und all mein Beten und Beichten ist vergeblich.“ — Dabei ist nun zu bemerken, daß es die Weise der Kinder Gottes sey, daß sie Mißfallen an sich selbst haben und sich selten in der Uebung der Gottseligkeit genügen, weil sie ihr Sündenelend und das tiefe Verderben des menschlichen Herzens besser erkennen, als Andere, so dünkt ihnen, sie seyen noch nicht genug betrübt darüber. Daher wissen sie nicht, wie sie sich vor Gott demüthigen und ihr Mißfallen an der Sünde bezeugen sollen; sie wünschen, daß ihre Augen Thränenquellen wären, um Tag und Nacht über ihre Sünden zu weinen, sie verlangen, daß ihr Herz ganz zermalmt würde, damit es doch einmal von seinen Tücken lassen möchte. Die vollsten Aehren neigen sich am meisten zur Erde, und die größten Heiligen beklagen am meisten ihre Unheiligkeit, ihre Buße gefällt ihnen nicht, mit ihrem Glauben und ihrem Leben sind sie nicht zufrieden, sie halten nicht dafür, daß sie schon etwas seyen, sondern sie wollen es erst werden. — Solche Menschen sind in einem wahrhaft glücklichen Zustande, und es wäre zu wünschen, daß alle es so weit gebracht hätten. Wer sich selbst am meisten mißfällt, der gefällt Gott am besten; der Elendeste in seinem

Herzen ist der Liebste bei Gott; denn weil er sich selbst mit all seinem Thun für Nichts hält, so hat er desto mehr Verlangen nach Gottes Gnade, die ihm Alles ist. — Der gute Wille gefällt Gott und ist Ihm angenehm, wenn er aufrichtig ist, und so groß wir wünschen, daß unser Glaube und unsere Gottseligkeit seyn möchte, so groß sind dieselben in den Augen Gottes, wenn wir durch Christum zu Ihm kommen. Alles, was durch die Wunden Jesu zu Gott kommt, das ist groß, und wenn es auch nur ein einziger Seufzer und das geringste Verlangen unseres armen Herzens wäre. — Ferner ist wohl zu bedenken, daß, wie unser ganzes Christenthum überhaupt, so auch die Reue und Betrübniß über unsere Sünden unvollkommen sey. Gott beurtheilt sie auch nicht nach ihrer Vollkommenheit, sondern nach ihrer Aufrichtigkeit, wie David sagt: „ich weiß, mein Gott, daß Du das Herz prüfest, und Aufrichtigkeit ist Dir angenehm." Wenn wir die Vergebung unserer Sünden erlangen, so geschieht es nicht wegen unserer großen oder kleinen Reue, sondern einzig und allein um des großen Verdienstes Jesu Christi willen; dieß ist das wahre Lösegeld. — Die Traurigkeit über die Sünde hat zwar einen großen Nutzen, wenn sie ernstlich ist, weil sie das Herz zu der Gnade Gottes fähig macht; allein sie erwirbt diese Gnade nicht, und wenn sie auch so groß wäre, als sie immer werden kann. Darum haben wir uns vor jener pharisäischen Meinung wohl zu hüten, als könnten und müßten wir selbst für unsere Sünde büßen und deren Vergebung durch gute Werke erlangen. Nein, wir müssen uns so über unsere Sünden betrüben, daß wir dabei Jesum Christum, den Sündentilger, nicht aus den Augen verlieren. — Man kann sich übrigens auch bei der Traurigkeit über seine Fehler versündigen, wenn man der Betrübniß allzusehr nachhängt und darüber das Vertrauen zu Gott verliert. Wenn der Satan den Menschen nicht in der Sicherheit erhalten kann, so stürzt er ihn gerne in Verzweiflung wegen seiner Sünden. Das geängstete Gewissen, sagt Luther, sieht vor sich alle traurige, erschreckliche Beispiele, Todtenbilder ꝛc., durch welche Gottes Strafen abgebildet werden,

die der Satan in einem Augenblick vor die Seele hinstellt. Hier ist nun nöthig, daß man sich frühzeitig nach dem Gekreuzigten umsehe, dessen Bild allein alle Schreckbilder vertreiben kann. Der Christ soll also nicht meinen, er müsse immer traurig seyn, sondern er müsse seine Reue durch den Glauben mäßigen, und so über die Sünde trauern, daß er die Freude in Christo nicht verliere und nicht mit Judas, dem Verräther, in ewige Traurigkeit verfalle. Es ist genug, wenn unsere Betrübniß aufrichtig ist, und wenn wir Jesum und sein theures Verdienst hochschätzen, so hat die Reue das Ihrige gethan, und man darf sich nicht mehr darum bekümmern, ob sie groß oder klein gewesen sey. — Auch mehrere Beispiele der heiligen Schrift zeugen davon, daß sich die Traurigkeit über die Sünde nicht bei Allen in gleichem Maaße gezeigt habe. Zwar waren David und Manasse sehr betrübt über ihre Sünden, Petrus weinte bitter über seinen Fall und die bußfertige Sünderin lag zu den Füßen Jesu, und benetzte sie mit ihren Thränen; allein auch Aaron versündigte sich schwer, als er dem Volke Israel zur Aufrichtung des goldenen Kalbes (zur Abgötterei) behülflich war. Die Schrift weiß jedoch nicht viel von seiner Buße zu sagen, ungeachtet er seine Sünden vor Gott, seinem Herrn, bereut haben muß. Unser Heiland spricht von dem bußfertigen Sünder, daß er im Tempel von ferne gestanden sey, an seine Brust geschlagen und ausgerufen habe: „Gott sey mir Sünder gnädig!“ Zachäus, der sich durch Betrug und Ungerechtigkeit bereichert hatte, erbot sich, die Hälfte seiner Güter den Armen zu geben, und es vierfältig zu erstatten, wenn er betrogen habe. Da erklärte ihn der Heiland für einen Gläubigen und für ein Kind Gottes. Der Gichtbrüchige lag auf seinem Bette, und es wird von ihm kein besonderes äußeres Kennzeichen angegeben, und doch rief ihm der große Menschenfreund zu: „sey getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben.“ So ist auch das Beispiel des bußfertigen Schächers bekannt, der seine Sünden bekannte, Vertrauen zu Jesu zeigte, und bald darauf die Versicherung der Gnade Gottes und der Seligkeit erhielt.

Dieß Alles aber führe ich nicht an, um die Unbußfertigen noch sicherer zu machen; sondern ich möchte nur die betrübten und erschrockenen Herzen damit trösten. Auch bin ich weit entfernt, zu behaupten, daß die Obengenannten Vergebung ihrer Sünden erlangt haben, ohne über dieselben betrübt gewesen zu seyn, sondern ich meine nur, daß ihre Traurigkeit zwar aufrichtig und herzlich, aber doch nicht so groß gewesen sey, wie die von David und Manasse. Daraus erhellt, daß die Vergebung der Sünden nicht nach der Größe der Traurigkeit, sondern aus lauter Gnade um Jesu Christi willen geschenkt werde. Es ist also unsere Pflicht, daß wir Gott herzlich um gründliche Erkenntniß unserer Sünden und um ein aufrichtiges und reuevolles Herz bitten; zugleich müssen wir Ihn aber auch um den wahren Glauben anrufen und die Gültigkeit unserer Buße nicht so sehr in jenem, als in diesem suchen. — — Endlich ist nicht zu übersehen, daß die Aufrichtigkeit der Buße am besten aus ihren Früchten erkannt wird. Entsteht aus der Reue ein Haß gegen die Sünde und aus dem Glauben ein fester Vorsatz, Gott in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu dienen, so darf man an der Rechtschaffenheit der Buße nicht mehr zweifeln. — Angst und Schrecken kann sich auch bei den Heuchlern eine Zeitlang finden, und der Satan flößt manchem unbußfertigen Menschen die falsche Meinung ein, als stehe er bei Gott in Gnaden. Sobald aber das Herz erneuert, die Lieblingssünden abgelegt und ein wahrer Ernst vorhanden ist, Gott und Jesu Christo zu dienen, so ist offenbar, daß der Mensch durch Gottes Geist und Gnade bekehrt und daß seine Buße aufrichtig sey. — Empfindest du also, o Christ, eine solche glückliche Veränderung in deinem Herzen, hassest du die Sünde und findest deine Lust an Gottes Geboten, so ist dieß zwar nicht die Ursache, warum dir Gott verzeiht, doch ein gewisses Zeichen, daß deine Besserung rechter Art sey und du die Vergebung deiner Sünden von Gott wirklich erlangt habest. — Gott tröste und stärke alle Betrübte und wahrhaft Bußfertige; Er erschrecke alle unbußfertigen und vom Satan verleiteten Herzen, dann ist beiden geholfen; Ihm, dem allein Weisen und Gü-

tigen sey Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, jetzt und in alle Ewigkeit! Amen.

Vierte Predigt.

Von den Bußübungen der Seele und deren Andacht.

T. Ap. Geschichte 2, 37. 38. Da sie aber das hörten, ging's ihnen durch's Herz, und sprachen zu Petro und zu den andern Aposteln: Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir thun ꝛc.

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

Was jener Arzt von einem naschhaften Kranken sagte: es sey ihm kein Ernst, daß er gesund werden wolle, weil er nicht blos die verordneten Arzneimittel verachte, sondern sich auch noch durch undienliche Speisen selbst schade, das kann man größtentheils von allen Christen unserer Zeit sagen. Alle geben vor, sie trachten nach dem Himmel, und ihr letzter Trost im Leben und Sterben sey, daß sie ein besseres Leben kennen, wohin sie durch die Gnade Jesu Christi zu gelangen hoffen. Wenn ich aber die Sache recht bedenke, so kann ich nicht glauben, daß es ihnen ein wahrer Ernst sey. Ja, ich möchte fast daran zweifeln, ob sie überhaupt ein anderes Leben hoffen. Denn wer nach einer Sache ernstlich trachtet, der wird sich doch auch aller möglichen Mittel bedienen, um dieselbe zu erhalten, und keine Mühe scheuen, seinen Zweck zu erreichen. Ein angesehener Mann, der seinen Sohn einst zu gleichen Ehrenstellen befördert zu sehen wünscht, läßt sich dessen Erziehung nicht blos selbst angelegen seyn, sondern gibt ihm auch tüchtige Lehrer; sucht ihn vor dem Müßiggang und böser Gesellschaft zu bewahren, und spart überhaupt nichts, um seine Wünsche in Erfüllung gehen zu sehen. Wenn aber ein Vater den Wunsch ausspricht, aus

seinem Kinde einen Gelehrten machen zu wollen, demselben aber in allen Fällen seinen Willen läßt, und es nicht dulden will, daß die Lehrer ihn erziehen und unterrichten; wer will glauben, daß es jenem Ernst sey, seinen Sohn zu einem tüchtigen Manne zu bilden? — Wie kann wohl ein Kaufmann reich zu werden hoffen, wenn er sich sein Geschäft nicht gehörig angelegen seyn läßt, wenn er nicht alles Mögliche zu seinem Vortheil benützt, und das zu vermeiden sucht, was ihm auf irgend eine Weise Verlust bringen kann? — Was können wir von einem Diener halten, dem sein Herr den Auftrag gibt, allerlei Kostbarkeiten zu kaufen, wenn sich jener, statt seiner Pflicht nachzukommen, unterwegs aufhält, und das ihm anvertraute Geld verschwendet? Jeder wird sagen: er habe seinen Herrn vorsätzlich betrügen wollen. Auf diese Weise aber machen es viele Christen unserer Tage, sie geben zwar vor, daß sie nach der ewigen Seligkeit trachten; allein die meisten überlassen sich dem Geiz und den Wollüsten dieses Lebens, vertiefen sich in die Eitelkeit und vergessen die Ewigkeit. Die Gottseligkeit ist ihnen Nebensache, auf welche man in jeder Woche kaum etliche Stunden verwenden dürfe; dagegen ist ihr Hauptgeschäft der Mammonsdienst und die Ungerechtigkeit, und sie treiben dasselbe so fleißig, als wären sie blos in dieser Absicht in die Welt gekommen. Viele ergeben sich der Trunkenheit und der Unzucht, Fluchen und Streiten ist ihnen zur Gewohnheit geworden, sie sind frech, ausgelassen, unsittlich, stolz und prachtliebend, häufen täglich Schuld auf Schuld, und denken nicht daran, was für ein Ende es nehmen wird. Sie hören bisweilen Gottes Wort, nehmen es aber nicht zu Herzen, beten ohne Andacht, beichten ohne Buße, gehen zum heiligen Abendmahl ohne die Gemeinschaft mit Christo zu kennen, rühmen sich des Glaubens und beweisen ihn doch nicht durch gute Werke. Sie sind gleichgültig gegen alle Ermahnungen der Lehrer, wollen Glieder Christi seyn, sich aber von seinem Geiste nicht leiten lassen; sie wollen das Verdienst Jesu genießen, aber sein Kreuz nicht auf sich nehmen und Ihm nachfolgen. Christen wollen sie seyn, und doch auch Weltkinder, gerecht und auch gottlos. Sie wollen beten und auch flu-

chen, in der Kirche wollen sie sich still betragen aber außer derselben nach ihrem Gutdünken leben. Mit Einem Wort: sie wollen Gottes Volk seyn, aber von seinen Wegen nichts wissen. — Wie kann es solchen Menschen Ernst seyn mit ihrem Christenthum? — Die himmlische Berufung hält uns ein Kleinod vor, darnach wir laufen und streben sollen, die Schrift sagt: man müsse Gewalt anwenden, um das Himmelreich zu erlangen, müsse darnach ringen, daß man durch die enge Pforte eingehe. Wir sollen schaffen, daß wir selig werden mit Furcht und Zittern, sollen den Kampf des Glaubens kämpfen und das ewige Leben ergreifen, sollen zuerst trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit. Wir aber sehen diesem ruhig zu und glauben, es sey nichts leichter, als selig zu werden. Wir meinen, etliche Seufzer auf dem Todtenbette reichen hin, sparen Alles bis an's Ende, und wollen doch selig werden. Gewiß ein höchst merkwürdiges Betragen! Der Soldat will eine Festung mit Wohlleben einnehmen, der Läufer will das Ziel erreichen, ohne von der Stelle zu gehen, und der Kämpfer die Krone erlangen, ohne darum zu streiten! — O daß wir uns davon überzeugen lassen möchten, daß es keine so geringe Sache sey, ein Christ zu seyn und selig zu werden! Der Weg ist schmal, der zum Leben führt, er ist mit dem Blute Christi und den Thränen aller seiner Heiligen benetzt. Sie mußten manchen harten Kampf mit dem Satan, der Welt und ihrem eigenen Fleisch bestehen, ehe sie zum Leben durchdringen konnten. Von denselben steht geschrieben: „Diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider helle gemacht in dem Blute des Lammes." Und wir wollten von der Freude der Welt weg, ohne einige Mühe, ohne Buße und Glauben alsbald selig werden? — Daher darf sich in unsern Tagen ein Prediger recht glücklich schätzen, wenn er nur Einige davon überzeugen kann, daß sie der Buße bedürfen, und dieselbe nicht nach ihrem Gutdünken, sondern nach dem heiligen Willen Gottes einrichten sollen. Die meisten Christen halten sich schon für fromm genug und glauben, sie haben gar keine Besserung nöthig. Darum bleiben sie bei

ihrer gewohnten Weise, und das Christenthum ist ihnen keine Sache, die sie erst lernen, und in welcher sie sich erst üben wollen, sondern sie haben längst darin ausgelernt. Deßhalb kann man sie zu keinem Eifer im Guten, zu keinem ernstlichen Gebet um den Beistand des heiligen Geistes, um die Erneuerung des Herzens ꝛc. und zu keinen andern Uebungen bringen. Sie gehen, (wie sie sagen,) in die Kirche und zum heiligen Abendmahl, und sind daneben keine grobe Verbrecher, was will man weiter? — Mit solchen Menschen steht es gefährlich, und es thut wahrlich Noth, Gott herzlich zu bitten, daß Er ihnen aus Gnaden die Augen öffnen möge, damit sie sehen, daß ihnen noch Alles fehlt, daß sie elend, bejammernswerth, arm, blind und blos sind. Luther sagt darüber: „Mit dem christlichen Leben steht es so, daß, der es angefangen hat, meint, er habe noch Nichts, sondern er fährt fort und strebt darnach, daß er Etwas ergreife. Nichts ist einem Gläubigen schädlicher, als die Einbildung, daß er es schon ergriffen und nicht mehr nöthig habe, etwas zu suchen. Denn dadurch fallen Viele zurück und verderben in Sicherheit und Nachlässigkeit. Darum, wer angefangen hat, ein Christ zu seyn, dem ist dieses noch übrig, daß er dafür halte, er sey noch kein Christ, sondern wolle erst ein solcher werden. Wer schon ein Christ ist, der ist noch kein Christ, d. i. wer meint, er sey schon ein Christ geworden, da er's doch erst werden soll, der ist noch nichts. Unser alter Mensch muß von Tag zu Tag erneuert werden. Wehe dem, der da meint, er seye schon erneuert, bei dem ist der Anfang zur Erneuerung noch nicht gemacht, und er hat noch nie empfunden, was ein Christ ist. Denn wer angefangen hat, der meint nicht, daß er schon ein Christ sey, sondern trachtet mit großem Ernst darnach, daß er es werde, und je mehr er es wird, desto mehr sucht er es zu werden, und desto weniger meint er, daß er es sey." — — Es gibt aber auch Andere, die zwar gestehen, daß sie Sünder seyen und der Buße bedürfen, und sie versprechen wirklich, daß sie sich in derselben zeitlebens üben wollen; allein sie handeln dabei nach ihrem eigenen Gutdünken. Sie wollen nemlich

von keiner besonderen Traurigkeit, von keiner Gewissensangst etwas wissen, wollen keine Strafpredigten hören, wollen nicht fasten, wachen, beten, wollen ihren Leib nicht bezähmen, ihre gewohnte Gesellschaft und Ergötzlichkeit nicht meiden. Sie wollen also Buße thun, ohne Mühe, außer daß sie bisweilen einige Gebete lesen, Bußlieder singen und zur Beichte gehen. Sie wollen auch an Christum glauben und ihr ganzes Vertrauen auf sein Verdienst setzen; aber sie mögen ihren Glauben nicht prüfen, ob er rechter Art sey? Sie rühmen sich des Glaubens, und bleiben doch kalt in der Liebe und nachlässig in der Uebung der Gottseligkeit. Sie wollen auch von ihren Lieblingssünden nicht lassen und meinen, alle ihre wissentlichen Sünden, ihr tägliches Fluchen, ihre Völlerei, ihr Betrug und ihre Ungerechtigkeit ꝛc. können mit dem Namen menschlicher Schwachheit entschuldigt werden, und man solle sie den bußfertigen Sündern, den gerechtfertigten Christen, Gottes Kindern und Erben des ewigen Lebens gleich stellen. — Ob dieses eine rechte Buße sey, darüber mögen alle wahrhaft christliche Herzen selbst urtheilen. Das Wort Gottes weiß von solcher Buße nichts, erklärt sie auch deutlich für Heuchelei und für einen Betrug des Satans. Wer aber die Christen unserer Zeit kennt und ihre Handlungsweise nach dem göttlichen Worte genau prüft, der wird nicht läugnen können, daß eine solche falsche Buße sehr häufig im Gebrauch sey. Daher wird es nöthig seyn, daß wir in Beziehung auf das, was wir in den letzteren Predigten über die wahre Buße sagten, nun auch von den Bußübungen der christlichen Seele und deren Andacht reden. Dieß mag den Heuchlern zu ihrer eigenen Prüfung, den wahrhaft Bußfertigen aber zur Bestärkung in ihrem heiligen Vorsatze dienen. — Jesus Christus, der selbst die Buße gepredigt hat, segne unser Vorhaben, und laß es nicht vergebens seyn, um seiner heiligen Wunden willen! Amen.

Abhandlung.

Ob es gleich ewig wahr bleibt, daß die Bekehrung eines Sünders ein reines Werk der Gnade des dreieinigen

Gottes ist, wie wir oben bemerkten, und daher der freie Wille des Menschen, als zum Guten ganz erstorben, nichts vermag, so muß man dabei doch sehr vorsichtig seyn, und sich hauptsächlich vor zwei Klippen hüten. — Einmal darf man es nicht mit den Ruchlosen halten, welche, sobald man sie zur Buße ermahnt, erwiedern: es stehe, wie man ja selbst zugebe, nicht in ihren Kräften, sich zu Gott zu bekehren, sondern es müsse durch die Wirkung des heiligen Geistes, vermittelst des Worts, geschehen. Eine solche Kraft haben sie bis jetzt nicht an sich empfunden, wollen also dieselbe erst erwarten, und sich um ihre Besserung nicht weiter bekümmern; wenn die Stunde komme, die Gott seiner Macht vorbehalten habe, so werden sie schon, ohne alles Zuthun gleichsam gewaltsamer Weise, bekehrt werden. — Ebenso wenig aber darf man den Schwachen und Angefochtenen beistimmen, welche, weil es mit ihrer Bekehrung nicht nach Wunsch geht, weil ihre Reue nicht so ernstlich, ihr Glaube nicht so stark, ihr Eifer in der Gottseligkeit nicht so anhaltend ist, wie sie gerne wollten, sich dem Gedanken hingeben: als sey ihre Buße nicht rechtschaffen, ihr Glaube blos leere Einbildung und ihr Christenthum nur Heuchelei, — Gott wolle sie seiner Gnade nicht würdigen, und habe sie ganz verworfen. — Um nun beide Klippen zu vermeiden, müssen wir dem Worte Gottes gemäß annehmen, daß der Herr Niemand, um so weniger diejenigen, die bereits in der christlichen Kirche leben, ohne Anwendung der vorgeschriebenen Gnadenmittel bekehren wolle. Ferner dürfen wir zuversichtlich glauben, daß an der Bekehrung desjenigen nicht zu zweifeln ist, bei welchem sich die Kraft des heiligen Geistes so wirksam zeigt, daß er wegen seiner Sünden besorgt ist, ein sehnliches Verlangen nach der Gnade Gottes empfindet, die Gnadenmittel fleißig gebraucht und in der Besserung täglich weiter zu kommen sucht. Gott behandelt den Menschen bei der Bekehrung nicht wie einen todten Stein, mit dem man anfangen kann, was man will, sondern Er wünscht, daß sich der Mensch, als vernünftiges Geschöpf, in seine Anordnungen schicke, die dargebotenen Mittel nicht verachte, und dem heiligen Geist nicht muthwillig widerstrebe. — Ebenso

wird das Herz des Menschen nicht plötzlich und auf einmal verändert, sondern die Erneuerung hat ihren Anfang und Fortgang, sie wächst und nimmt zu in großer Schwachheit, nicht wie die Lilien auf dem Felde, welche nicht sorgen, sondern in täglichen Uebungen der Buße, des Glaubens und neuen Gehorsams, durch Bitten und Anklopfen, durch Suchen und Versuchen, durch Kämpfen und Streiten. Der Mensch hat seine Uebungen vor der Bekehrung, und ist schuldig, die von Gott verordneten Mittel zu gebrauchen; er muß, obgleich die heilsame Frucht davon von der Gnade Gottes herkommt, die Schrift lesen, die Predigt hören, und Alles thun, was ein vernünftiger Mensch sonst in einer hochwichtigen Sache zu thun pflegt. Der Mensch hat aber auch nachher seine Uebungen, wenn das selige Werk der Bekehrung in ihm angefangen ist und fortgesetzt werden soll. Diese nennt man Kennzeichen, aus denen ersehen werden kann, ob die Buße rechtschaffen sey oder nicht. Sie bewahren vor Heuchelei, belehren und beruhigen diejenigen, welche es ernstlich mit der Besserung meinen. Davon wollen wir nun nach Veranlassung unseres Textes weiter reden.

I. Die erste Bußübung eines Christen ist die fleißige Nachfrage; gleichwie diejenigen, welche nach unserem Texte der Predigt Petri zuhörten, eifrig fragten: „ihr Männer, was sollen wir thun?" Der heilige Geist hatte durch's Wort auf ihre Herzen gewirkt, daß sie die große Sünde, welche sie durch die Kreuzigung Jesu Christi begangen hatten, einsahen und darüber erschracken. Das himmlische Licht hatte ihre finstere Seelen durchdrungen, darum wünschten sie, weiter belehrt zu werden. Petrus antwortete ihnen: thut Buße; d. i. bereuet eure große Undankbarkeit und euren tiefen Fall herzlich, sucht Gnade bei dem barmherzigen Gott, im Namen seines Sohnes Jesu Christi, welchen Er euch und der ganzen Welt zum Mittler vorgestellt hat. — Dabei ist nicht außer Acht zu lassen, daß, obgleich der heilige Geist durch das gepredigte Wort das Werk der Bekehrung in jenen Menschen angefangen hatte, Petrus sie dennoch zur Buße ermahnt, um anzuzeigen, daß der Mensch, wenn er die Kraft des Worts

Gottes an seinem Herzen empfindet, dieselbe nicht verachten, sondern darüber fleißig nachdenken, und nicht ruhen soll, bis er Alles zum erwünschten Ziele gebracht hat. Luther sagt: die Gnade, sobald sie das Herz einnimmt, beginnt zu wirken und den Menschen anzutreiben. Es ist ein großes, starkes, mächtiges und thätiges Ding um sie, sie liegt nicht in der Seele, und schläft, sondern wirkt Alles in dem Menschen, und läßt sich wohl fühlen; sie ist verborgen, aber ihre Werke sind offenbar. Wo das Leben ist, da sucht es sich auch zu erhalten, und wo die Kraft des heiligen Geistes im Herzen ist, da fängt sie auch an, sich zu zeigen. — So sprach Paulus, gleich am Anfang seiner Erleuchtung: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Und jener Kerkermeister fragte, als sein Herz erschüttert war: was soll ich thun, daß ich selig werde? Aehnliche Beispiele finden sich noch mehrere; aus allen aber erhellt, daß das erste Zeichen der Wirkung der Gnade Gottes in unserem Herzen, — und das erste Mittel, die Buße fortzusetzen, die Nachfrage sey: wie uns geholfen werden könne? Wenn also der Christ durch das Wort Gottes auf irgend eine Weise gerührt wird, so soll er darauf achten, und dieß für ein Zeichen der Gnade Gottes halten. Ferner sollen wir weiter darüber nachdenken, und in der Schrift und in andern Erbauungsbüchern fleißig forschen, zunächst aber auch die Diener der Kirche, welche Gott mit Weisheit ausgerüstet hat, um Rath fragen. Diese sind nicht blos verpflichtet, auf jedes einzelne Schäflein ihrer Heerde genau zu achten, und ihre Ermahnungen und Warnungen, so viel möglich, nach dem Zustande eines Jeden einzurichten, sondern auch die Zuhörer müssen sich an ihre Lehrer halten und ihrem Rath gerne folgen. Daher ist nöthig, daß der Bußfertige dem Seelsorger seinen Gewissenszustand entdecke, ihn frage, wie er die Sache weiter angreifen, die Predigten gut benützen, zur wahren Reue über seine Sünden und zum rechten Glauben an Christum gelangen könne. Er muß fragen, wie er sich in der Gottseligkeit üben, alle Hindernisse glücklich beseitigen, Festigkeit im Guten sich erwerben, und vor einem Rückfall bewahrt bleiben könne. Das heißt: was muß

ich thun, daß ich selig werde? Darüber aber ist man leider heutzutage weggekommen. — Gleichwie viele Prediger meinen, sie haben ihrem Amt Genüge geleistet, wenn sie eine Predigt gehalten, die Beichte versehen und das heilige Abendmahl ausgetheilt haben, so steht der größte Theil der Zuhörer in dem Wahn: es sey Alles gethan, wenn sie hie und da zur Kirche und zum heiligen Abendmahl gehen. Damit ist jedoch ein rechtschaffener Seelsorger nicht zufrieden, sondern wacht und betet für die ganze Heerde, wie für jedes Schäflein besonders. Auf gleiche Weise soll auch der Christ Fleiß anwenden, in der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi täglich zu wachsen. Man sollte billig den Predigern nicht so viel Ruhe lassen, als man zu thun pflegt, und die Leute sollten sich zu ihnen drängen und um weiteren Unterricht bitten. — Die Prediger sind Seelenärzte, warum will man ihnen seinen Seelenzustand nicht entdecken. Es beweist eine große Nachlässigkeit und Sicherheit, daß man unter den heutigen Christen so wenig Nachfrage über die Uebung in geistigen Dingen findet. Sie halten die Buße, den Glauben und das Christenthum überhaupt nicht für so wichtig, und meinen, sie wissen bereits Alles, und es sey höchstens nöthig, in die Kirche zu gehen. Wenn nun auch Einige gewisse Fragen an ihre Prediger richten, so sind sie gewöhnlich so voll Vorwiz und Spizfindigkeit, daß man es denselben wohl anmerkt, es sey ihnen nicht um die Hauptsache zu thun. Dieß lernt der gemeine Mann von den Vornehmen und Angesehenen; da bekanntlich ein Jeder von diesen an der Bibel zum Ritter werden will. Immer findet Einer mehr Ungereimtes darin, als der Andere, und das, was ihnen zum Trost und zum Leben gegeben ist, gereicht ihnen zum Aergerniß und zum Verderben. Richtet selbst, ihr christlichen Seelen, ich rede, als mit den Klugen. — Die Kirche hat von Alters her den Beichtstuhl angeordnet, damit sich der Lehrer mit jedem seiner Zuhörer besonders besprechen und sich genau davon überzeugen könne, wie seine Buße, sein Glaube und sein neuer Gehorsam beschaffen sey. Doch dieser Beichtstuhl muß nicht gerade in der Kirche seyn, auch zu Hause kann sich der Beichtvater mit seinem Beicht-

kinde über die wichtigsten Angelegenheiten seines Herzens unterreden, und ihm heilsame und nützliche Ermahnungen geben. Der Prediger soll überhaupt bei jeder Gelegenheit auf seine Zuhörer zu wirken suchen, und selbst bei Mahlzeiten kann er guten Unterricht ertheilen. Denn es wäre wahrhaft schändlich, wenn derselbe bei solchen Gelegenheiten von Nichts als essen, trinken und eiteln Dingen reden wollte. Bei ihm, wie bei dem Zuhörer soll es stets heißen: Eins ist Noth! — — Zu einer solchen Nachfrage sind ferner die Katechismuslehren sehr nützlich, die in der christlichen Kirche eingeführt sind. Wir haben Predigten genug, daß sie aber so wenig Nutzen bringen, mag unter anderem auch daher kommen, daß die Herzen der Zuhörer noch nicht gehörig vorbereitet sind, die weitläufigen Predigen zu fassen. Wenn es noch so viel auf einen harten Boden regnet, so läuft doch das meiste Wasser oben weg; wird derselbe aber umgerissen, so kann er durch und durch gefeuchtet werden. Die Katechismuslehre besteht in Frage und Antwort, wodurch die unwissenden und harten Herzen aufgerissen werden, so daß nachher die Predigt besser eindringen kann. Die Herzen unwissender Menschen gleichen einem Glase mit einem engen Hals. Wenn man das Wasser über dasselbe in ganzen Eimern ausschüttet, so kommt doch wenig hinein. Ja die Menge selbst ist noch hinderlich; läßt man dasselbe aber tropfenweise hinein, so wird das Gefäß allmählig voll. — Die Predigten sind reich an Lehren, Ermahnungen und Trostgründen; der einfältige Christ hört sie zwar, aber er faßt sie nicht; darum ist sehr nöthig, daß man ihm durch die Katechismusübung eine Lehre nach der andern beizubringen suche. Daher möchte ich mit Mehreren wünschen, daß an einigen Orten des Predigens weniger und die Katechismusübungen häufiger wären, und daß man besondere Lehrer dazu aufstellte, deren Pflicht es wäre, jedem Einzelnen den rechten Sinn der christlichen Lehre zu erklären. Diese sollten auch verbunden seyn, in die Häuser zu gehen und Nachfrage zu halten, ob man Alles gehörig verstehe, und sein Leben auch darnach einrichte. Natürlich dürfte es ihnen nicht an Tüchtigkeit fehlen, um die Sicheren und Nachlässigen mit gebührendem Ernst aufzumuntern und

einen Jeden gehörig zu belehren. — Weil die Zuhörer leider gar zu nachläſſig ſind, ſo ſollen die Prediger um ſo fleißiger ſeyn, weil ſie uns ſelten fragen, müſſen wir ſie fragen, weil ſie ihre Sünde nicht kennen oder nicht achten, ſo müſſen wir dieſelbe ihnen recht lebhaft vorſtellen. Darum hat uns Gott zu Hirten und Wächtern geſetzt; nicht darum, daß wir nur gute Tage haben, und unſere Zeit mit Eſſen, Trinken, Scherzen und Schlafen zubringen ſollen.

II. Auch die fleißige Prüfung des Gewiſſens iſt ein heilſames Mittel, die wahre Buße zu befördern. Dieſes iſt freilich heutzutage nur Wenigen bekannt und bei noch Wenigeren im Gebrauch, ohngeachtet ſelbſt die Weiſeſten unter den Heiden den großen Nutzen davon eingeſehen, daſſelbe fleißig angewendet und auch ihren Schülern empfohlen haben. Wir könnten zur Beſchämung der Chriſten mehrere Beiſpiele anführen; aber es dürfte hinreichen, wenn wir die Anſicht eines römiſchen Weltweiſen hierüber beiſetzen. „Was iſt beſſer, ſagt er, als die Gewohnheit des Abends eine Prüfung über den ganzen Tag mit ſich anzuſtellen? Wie ſüß, wie ruhig, wie ſanft und ſicher iſt der Schlaf, welcher auf eine ſolche Unterſuchung folgt? Ich ſtelle mich ſelbſt täglich vor mir zu Rede; wenn das Licht ausgelöſcht, und meine Gattin, die meine Weiſe ſchon gewohnt iſt, ſchweigt, ſo überblicke ich den ganzen Tag und betrachte alle meine Worte und Werke. Ich verhehle mir nichts und übergehe nichts; denn warum ſollte ich mich ſcheuen, meine Fehler zu beleuchten? Ich ſpreche zu mir ſelbſt: ſiehe zu, daß du dieſes nicht mehr thuſt, dießmal will ich es dir zu gut halten. Oder: du haſt dich mit Jemand in einen Wortſtreit eingelaſſen und haſt allzu eifrig und hitzig geſprochen. Laß dich in Zukunft nicht mit unwiſſenden Leuten ein; denn, wer nie etwas gelernt hat, begehrt auch nichts zu lernen. Du haſt Jenen erinnert; aber nicht mit der gehörigen Sanftmuth und haſt ihn alſo nicht gebeſſert, ſondern vielmehr erbittert. Ueberlege in Zukunft nicht blos, ob das, was du ſagen willſt, wahr ſey, ſondern ob derjenige, dem du es ſagſt, die Wahrheit auch hören könne ꝛc.? Es hat dich beleidigt, daß Einige dich bei dem Gaſtmahl

mit Stichreden angegriffen haben, bleibe in der Folge weg von dieser Gesellschaft. Man hat dich nicht weit genug hinaufgesetzt, du hast dich über den Gastfreund, über den Vorleser und über den, der dir vorgezogen wurde, erzürnt. — Du Thor, was liegt daran, auf welcher Ecke der Bank du sitzest; kann dich das Kissen, darauf du liegst, besser und angesehener machen ꝛc.?" — Sehet, solche Männer werden gegen viele sichere Christen, die zeitlebens keine Stunde auf ihre Selbstprüfung verwendet haben, auftreten am jüngsten Tage und sie verdammen. — Wir dürfen aber ja nicht glauben, als ob dieß blos von Menschen herrühre; nein, der heilige Geist selbst gibt diesen Rath im Worte Gottes und bestätigt ihn durch mehrere Beispiele. „Redet mit eurem Herzen auf eurem Lager," spricht David zu seinen Verfolgern, und will sagen: wenn euch auch bei Tag, wo ihr keine Zeit habt, die Sache genau zu überlegen, der Zorn hinreißt, und andere Menschen euch verleiten, mich ohne Ursache zu verfolgen, so bitte ich euch, ehe ihr einschlafet, oder wenn ihr wieder erwachet, darüber nachzudenken, wie unrecht ihr an mir handelt. — Freilich kann der Mensch in Gesellschaften oder unter vielen Geschäften sich oft nicht recht besinnen; es geht ihm wie einem Wanderer, der bei einem dichten Nebel ein Gesträuch für eine Stadt hält. Darum ist es gut, wenn man in der Stille sein Herz zur Rede stellt und über seine Handlungen nachdenkt, damit man seine Fehler bei Zeiten kennen lernt und sie verbessern kann. Dieß bestätigt David durch sein eigenes Beispiel, indem er sagt: „Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an Dich ꝛc." ferner: „Ich betrachte meine Wege und kehre meine Füße zu Deinen Zeugnissen." Ebenso auch Salomo: „Wer das Gebot bewahret, der bewahret sein Leben; wer aber seinen Weg verachtet, und nicht darüber nachdenkt, der wird sterben." Auch Jesus wollte dieses andeuten, als Er von dem verlornen Sohn erzählte: er sey in sich gegangen, habe die Ursache seines Unglücks untersucht und seinen Zustand mit dem Glück des väterlichen Hauses verglichen, was dann auch

der Anfang seiner Wiederkehr gewesen sey. O, daß wir diesen heilsamen Rath auch benützen möchten, wie bald würden wir seinen großen Nutzen empfinden! Der Mensch wird dadurch zur Erkenntniß seiner selbst gebracht und lernt seine Lieblingssünden kennen. Das Herz wird in der Furcht Gottes erhalten, vor Sicherheit bewahrt, zur Demuth hingeleitet, und sieht, wie nöthig es sey, sich Gott täglich in wahrer Reue zu Füßen zu werfen und sich durch das Blut Jesu Christi reinigen zu lassen. — Ferner wird es zur Wachsamkeit und zum Gebet angetrieben, daß es sich alle Tage vornimmt, seinen bösen Neigungen zu widerstehen und dieselben mit Gottes Hülfe abzulegen. Dieß ist der Besem (das Mittel), um unser Inneres zu reinigen. Eine Seele, welche sich an diese Uebungen gewöhnt hat, gleicht einem Garten, den ein fleißiger Gärtner, so viel möglich, von Unkraut reinigt; diejenige aber, welche in Sicherheit dahingeht, ist wie ein verwilderter Acker. — Und woher kommt es, daß wir so viele gottlose Menschen unter den Christen finden? Gewiß auch daher, daß sie von dieser heiligen Uebung nichts wissen oder nichts wissen wollen. Sie gehen frech durch das Leben und sorgen für nichts weniger, als für ihre Sünden. Sie halten entweder ihr Leben, ihr Thun und Lassen für ganz untadelhaft; oder sie glauben, ihre Sünden haben nicht viel zu bedeuten. Sie sündigen immer auf Gnade hin, wie die bösen Schuldner, welche nur aufschreiben lassen und nicht daran denken, wo es endlich hinaus will. Daher klagt Gott auch bei dem Propheten: „Keiner ist, dem seine Bosheit leid wäre und spräche: Was mache ich doch? Sie gehen Alle ihren Gang, wie ein Streitroß in den Kampf.“ — Darum, meine liebe Christen, überleget es wohl und fasset heute den Entschluß, diese nöthige und nützliche Bußübung nicht länger zu unterlassen! „Sehet, wir sind auf dem Wege, der uns zum Richterstuhl Christi und in die Ewigkeit führt!“ Wir bringen so viel Zeit, so manche Stunden und Tage vergebens zu, wie viel Zeit geht durch Schlafen, Reden und Spielen verloren! Möchten wir doch zuweilen auch eine Viertelstunde auf die Prüfung unseres Gewissens

und unseres Zustandes verwenden! Soll denn die ganze Zeit für das sündliche Fleisch, für die Welt, für den Satan da seyn, keine aber für unsere edle Seele? Wollen wir ohne alles Nachdenken vor Gottes Gericht treten und das Urtheil zum ewigen Leben oder zum ewigen Tode so sicher erwarten? — Wenn ihr aber glaubet, daß ihr allzu viel Zeit dazu nöthig habt, so will ich euch einen guten Rath geben, wie ihr leicht Zeit gewinnen könnet. Nehmet die Stunden, in welchen ihr gewohnt waret, Andere zu richten, und wendet sie an, euch selbst zu richten, untersuchet eure eigenen Handlungen eben so genau, wie die Handlungen Anderer. Das Richten des Nebenmenschen ist in unsern Tagen so allgemein; o daß es doch auch so wäre mit dem eigenen Richten! — Es wäre wohl höchst sonderbar, wenn eine Frau in den Garten ihres Nachbars ginge, um das Unkraut auszujäten, während sie ihren eigenen verwildern ließe. — Sehr schön sagt darüber Tauler: „Niemand sey der Richter eines Andern, ehe er sein eigener Richter gewesen ist;" und Thomas von Kempis: „Der innerliche Mensch setzet die Sorge für sich selbst über alle andere Sorgen; daher schweigt der gern über andere, welcher auf sich selbst fleißig Acht hat." — Was nun diese heilige Uebung selbst betrifft, so laß dich nicht abschrecken, o Christ, als wenn die Sache so schwer wäre, in welche du dich in deinem Alter nicht mehr schicken könnest. Fange sie nur an und verwende einige Zeit darauf, so wird sie dir bald leicht seyn, obgleich das sündliche Fleisch ungern daran will und der Satan sie aus allen Kräften zu hintertreiben sucht. — Diese Uebung hindert dich bei deinen Geschäften durchaus nicht; denn die bußfertigen Seelen pflegen entweder eine halbe Stunde vor dem Nachtessen, oder ehe sie zu Bette gehen, darauf zu verwenden. Wenn Jemand zu müde ist oder keine Zeit findet, der prüfe sich in der stillen Nacht, wenn er vom ersten Schlaf erwacht. Ich wäre zufrieden, wenn Diejenigen, welche die ganze Woche über viel zu thun haben, sich wenigstens am Sonntag, der ja nur zu heiligen Dingen und zum Besten unserer Seele angewendet werden soll, Zeit dazu nehmen würden; ohngeachtet es viel schwerer wird, sich über eine

ganze Woche, als blos über einen Tag zu prüfen. Auch sehe ich nicht ein, wie der Mensch, welcher sich doch zu Allem Zeit nimmt, nicht an jedem Tage wenigstens eine Viertelstunde zu einer solchen Prüfung finden kann. — Der Apostel Paulus verlangt eine allgemeine Untersuchung des Lebens und Wandels, so oft wir zum heiligen Abendmahl gehen: Der Mensch prüfe sich selbst ꝛc. Die ersten Christen gingen aber fleißiger und meistens täglich zum heiligen Abendmahl, und mußten sich also öfters prüfen; denn man kann darin nicht zu viel thun. Wollte Gott, daß diese Ermahnung von den Christen unserer Tage beherzigt würde, und sie sich wenigstens dann recht prüfen möchten, wenn sie sich zum Genusse des heiligen Abendmahls vorbereiten! — — Will aber der Mensch sich selbst prüfen, so gehe er in sein Kämmerlein und schließe die Thüre zu, damit ihn Niemand in seiner Andacht störe. Der Anfang kann mit der Betrachtung einer Stelle gemacht werden, welche uns an das letzte Gericht erinnert, z. B.: „Fürchte Gott und halte seine Gebote ꝛc.; oder: Wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi; oder: So wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet. Prüfet euch selbst, ob ihr im Glauben stehet." Dann mag man zu sich selbst sprechen: was wollen wir thun, wollen wir uns selbst richten oder es auf Gottes ernstes Gericht ankommen lassen? Wollen wir hier den Zustand unseres Herzens untersuchen oder in Sicherheit dahin gehen? Siehe, o Seele, es ist abermals ein Theil deiner Lebenszeit dahin, von dem du dereinst Rechenschaft geben mußt; jetzt, am Ende dieses Tages, bist du dem Richterstuhle Gottes näher, als am Anfange desselben; daher schone dich nicht, sondern untersuche mit Fleiß, wie du diesen Tag hingebracht hast. — Darauf kann man sich die Gnade Gottes und den Beistand des heiligen Geistes etwa mit den Worten erbitten: „ach Herr, lehre uns unsere Tage zählen, auf daß wir klug werden. Schaffe in uns, Gott, ein reines Herz, und gib uns einen neuen gewissen Geist! Lehre uns thun nach Deinem Wohlgefallen, denn Du bist unser Gott, Dein guter Geist führe uns auf

ebener Bahn!" — Dann überlege man die Handlungen des Tages und frage sich, ob man mit der gehörigen Andacht und mit dem gebührenden Lobe Gottes den Tag angefangen, seinen Taufbund erneuert und sich mit allen Kräften dem Dienste Gottes und des Nächsten hingegeben habe? Man überlege, ob der Tag im Andenken an Gottes heilige Nähe zugebracht und der treue Vater im Himmel nicht mit Wissen beleidigt worden sey? — Man frage sich, wie man seinen Beruf erfüllt und ob man seine Arbeit in der Furcht Gottes und in der Liebe des Nächsten treu verrichtet habe; ferner, wo man gewesen, mit wem man umgegangen, ob man ein gutes Gewissen zu bewahren gesucht, seinem Mitbruder gerne geholfen und Niemand ein Aergerniß gegeben habe? Endlich mag Jeder wohl überlegen, was er den Tag über gesprochen, ob er den Namen Gottes durch Fluchen und Schwören vergeblich geführt, den Frieden seines Hauses gestört, Zank und Streit veranlaßt, und die Armen hartherzig abgewiesen habe ꝛc. — Damit soll aber nicht gesagt seyn, als ob man seinem Gewissen blos die genannten Fragen vorlegen dürfe; vielmehr wird Jeder von selbst finden, was ihm nöthig ist, und wir geben hier nur den Unwissenden und Ungeübten einige Anleitung. Uebrigens bemerken wir noch, daß es für diese Selbstprüfung sehr zweckmäßig seyn dürfte, wenn man sich ein Verzeichniß von den vornehmsten Tugenden eines Christen macht, wie auch von den Sünden und Lastern, welche dem Christenthum zuwider sind. Wir geben hier einen kurzen Abriß, welchen, da er nicht ganz vollständig ist, jeder Fromme nach seiner eigenen Erfahrung vermehren kann. —

Abriß

der

vornehmsten Tugenden, die der Christ auszuüben, und der Sünden, vor welchen er sich zu hüten hat.

Tugenden.	Sünden.
1) Erkenntniß Gottes und Jesu Christi und fleißiges Forschen in der Schrift.	1) Gleichgültigkeit gegen die Religion, Spötterei, Gotteslästerung und Vernachläßigung des Bibellesens.
2) Beständiges Andenken an Jesum Christum, den Gekreuzigten und Ergreifung desselben im Glauben.	2) Das seltene Andenken an den Erlöser; der Mangel an Liebe und Vertrauen an Ihn; die Vernachläßigung des Gottesdiensts, Versäumniß der Selbstprüfung.
3) Liebe zu Gott, und häufige Betrachtung seiner Gnadenerweisungen.	3) Weltliebe, Eigenliebe.
4) Dankbarkeit gegen Gott, tägliche Hingabe an Ihn.	4) Vernachläßigung des schuldigen Danks gegen Gott und Hintansetzung seiner Wohlthaten.
5) Gottesfurcht und Erinnerung an seine heilige Gegenwart.	5) Sicherheit, Menschenfurcht, muthwilliges Sündigen.
6) Vertrauen auf Gottes weise, gnädige Fürsorge, Zufriedenheit, Geduld, Gelassenheit und Seelenruhe.	6) Mißtrauen, Kleinmüthigkeit, Verlassen auf Menschengunst, oder auf zeitliche Güter, Ungeduld und ängstliche Sorgen.
7) Gebet, — dazu Eifer und Andacht bei demselben.	7) Muthwillige Versäumniß des Gebets, Aufschub oder Gedankenlosigkeit bei demselben, Gleichgültigkeit, ob die Unsrigen mitbeten oder nicht, leichtsinniges Fluchen oder Schwören ꝛc.
8) Heilighaltung des Sonntags, und fleißiger, eifriger Besuch des Gottesdienstes.	8) Entheiligung des Sonntags in jeder Hinsicht und muthwilliges Wegbleiben aus der Kirche.
9) Nächstenliebe, ohne alles Ansehen der Person; Bereitwilligkeit, jedem zu rathen, zu helfen, zu dienen, wo man kann, freundliches, sanftmüthiges Betragen gegen Jedermann, Feindesliebe.	9) Verachtung der Armen, Mißhandlung der Unglücklichen, unfreundliches Abweisen der Nothleidenden, Hartherzigkeit, Bitterkeit, Feindseligkeit, Zorn und Rachsucht.

Tugenden.	Sünden.
10) Keuschheit, Mäßigkeit im Essen und Trinken, Demuth in Geberden und in der Kleidung. Selbstverläugnung, Züchtigkeit in Worten und Werken.	10) Unkeuschheit in Gedanken, Worten und Werken, ärgerliche Scherze, Trunkenheit, Besuch von bösen Gesellschaften, Prachtliebe, Müßiggang, übertriebene Verzärtelung der Kinder.
11) Gerechtigkeit im Handel und Wandel, Sparsamkeit, Geringschätzung des Irdischen und Verlangen nach dem Ewigen.	11) Betrug, Geiz, Eigennutz, Wucher, falsche Waare, falsch Gewicht und Maaß. Uebertriebene Anhänglichkeit an das Zeitliche und Vernachläßigung des Ewigen.
12) Aufrichtigkeit in Worten und Werken, ein redliches Herz, ein wahrhafter und verschwiegener Mund. Treue, Bescheidenheit und Menschenfreundlichkeit.	12) Falschheit, Lügen, Heuchelei, liebloses Richten, Verläumdung, Stolz und Ehrgeiz.
13) Freude an Gott und Ehrfurcht vor Ihm, Ablegen der sündlichen Gewohnheiten und Begierden; Selbstbeherrschung.	13) Geringschätzung Gottes; Befriedigung seiner sündlichen Lüste, und Liebe zur Ausschweifung ꝛc.

Diese Tafel hat, wie gesagt, noch manche Lücken, deren Ausfüllung jedem Leser überlassen bleiben muß. Doch wird sie dazu dienen, daß man die vornehmsten Tugenden und Sünden schnell übersehen und darnach sein Gewissen um so besser prüfen kann. Sie kann Jedem sagen, was ihm noch fehlt und wie schlimm es um sein Christenthum steht. — Findest du also, o Christ, bei deiner Prüfung viele Mängel und Gebrechen, so schätze dieselben nicht gering, nach Art der bösen Welt; sondern demüthige dich vor deinem Gott und erkenne, daß seine Gnade Alles, du aber und dein Verdienst Nichts ist. Bereue deine Sünden und bitte deinen Heiland um Vergebung derselben, bitte Ihn um seinen heiligen Geist, damit du in Zukunft vorsichtiger wandeln und deinem Gott mit kindlichem Gehorsam dienen mögest. Präge deinem Herzen wohl ein, daß der Glaube, der durch die Liebe nicht thätig ist, ein falscher Glaube sey, und daß er mit vorsätzlichen Sünden nicht bestehen könne. Bedenke, daß, wer in der Sünde

beharrt, auſſer dem Stand der Gnade ſey, und wenn er ſich nicht von Herzen bekehrt, keine Seligkeit zu hoffen habe. Denke daran, daß derjenige in der Gewalt des Satans ſchlafe, welcher zu Bette geht, ohne ſeine Sünden zu bereuen, und daß ihn nur Gottes große Güte und Langmuth erhalte. Wer zum heil. Abendmahl geht, ohne den ernſtlichen Vorſatz, von ſeinen Sünden zu laſſen und ſein Leben zu beſſern, der hat keinen Glauben, ſondern ſpottet nur des heil. Gottes, der auf das Innere ſieht, und ſeine Verdammniß wird um ſo ſchwerer ſeyn.

III. Ferner: muß ſich der Bußfertige von der Welt ferne halten und die Einſamkeit ſuchen. Die Uebungen der Buße laſſen ſich nemlich am Beſten in der Stille vornehmen. Der Heiland ſelbſt gibt dieſen Rath, indem er ſagt: „Wenn du beten willſt, ſo gehe in dein Kämmerlein ꝛc.“ Er ſelbſt machte es ſo und ging in die Wüſte oder auf einen Berg. Ueberhaupt finden wir in der heiligen Schrift noch mehrere Beiſpiele, von Iſaak, Daniel, Petrus u. ſ. w.; dieſe ſollen wir nachahmen, und wenn wir beten wollen, ſollen wir einen verborgenen Ort aufſuchen, um daſelbſt unſer Herz ungehindert vor Gott auszuſchütten. Dieß bewahrt vor Heuchelei und befördert die Andacht. In der Einſamkeit redet man vertraulich mit ſeinem Gott, und entdeckt Ihm alles, was der Teufel und die böſe Welt nicht wiſſen ſoll, und was man keinem Menſchen ſagen darf. Da bekennt man ſeine Sünden, läßt den Thränen freien Lauf, und fällt nieder auf ſeine Kniee; da legt man ſich dem Herrn Jeſu zu Füßen, und thut Alles in tiefſter Demuth und mit Aufrichtigkeit, was zur Ehre Gottes und zur Erweckung herzlicher Andacht dienen mag. — Die Einſamkeit iſt ſchon bei dem täglichen Gebet ſehr nützlich; beſonders aber iſt ſie den bußfertigen Seelen ſehr heilſam, wenn ſie ihr Gewiſſen prüfen, ihre Sünden abbitten, im Namen Jeſu Gnade ſuchen, und ſich zur Gottſeligkeit ermuntern wollen. Darum iſt dieſelbe auch Allen anzurathen, die ſich gehörig zum heil. Abendmahl vorbereiten wollen. — Um aber nicht mißverſtanden zu werden, bemerke ich noch, daß ich nicht blos die Einſamkeit des Orts, ſondern hauptſächlich die des Herzens meine und

damit sagen will, daß solche Seelen sich von der Gesellschaft der Welt und von Allem entfernt halten sollen, was sie an ihrem Vorhaben hindern kann. Mehrere Christen glauben, sie können Buße thun und sich in der Gottseligkeit üben, wenn sie daneben mit irdisch-gesinnten Menschen umgehen und mit ihnen scherzen und spielen. Sie meinen, wenn sie des Morgens und des Abends beten, so sey alles gut. Andere ziehen sich zwar etliche Tage von solcher Gesellschaft zurück, wenn sie zur Beichte gehen wollen; ist aber das heil. Werk vollbracht, so machen sie es wie früher. — Ich rede aber hier nicht von denen, die zu ihren gewohnten Sünden wieder zurückkehren, sobald das heilige Abendmahl vorüber ist; sondern von denen, welche glauben ihre Buße sey rechtschaffen und sie haben Gnade erlangt, aber demohngeachtet noch die Gesellschaft der Irdischgesinnten lieben, diese für ihre besten Freunde halten, und sie nicht meiden wollen. Christen der Art möchte ich vorstellen, daß sie alle Ursache haben ihre Buße zu prüfen, ob sie auch rechtschaffen sey? Der Schluß ist leicht, wenn sie nur die Worte in den Psalmen erwägen wollen: „Ich sitze nicht bei den eiteln Leuten, und habe nicht Gemeinschaft mit den Falschen ꝛc.“ — „Ich halte mich, mein Gott, zu denen, die Dich fürchten ꝛc.“ — „Weichet von mir, ihr Boshaften!“ — Ferner, die Worte des Apostels: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß, und wie stimmt Christus mit Belial? ꝛc.“ Daher sollen sich die Bußfertigen allezeit der Worte des Erlösers erinnern: „Ich habe euch von der Welt erwählet, und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet; bleibet in Mir und Ich in euch. Gleichwie die Rebe keine Frucht bringen kann von sich selbst, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn an Mir ꝛc.“ Wer also die Feinde des Kreuzes Christi liebt, wie kann der Christi Freund seyn? Wie soll ich den für einen bekehrten Christen halten, welchen ich in täglicher Gesellschaft mit den Unbekehrten finde? Ist das ein ehrlicher Mann, der

mit Dieben öfters umgeht und sich an ihrer Bosheit ergötzt? Wer mit bösen Leuten umgeht, ist auch böse, und wen man sonst nicht kennt, den kann man an seiner Gesellschaft kennen lernen. Wie kann ich glauben, daß Jemand sein früheres böses Leben ernstlich bereut hat, der sich nach seiner vermeintlichen Buße alsbald wieder zu schlimmen Leuten gesellt, die ihn auch wieder zum Bösen anhalten? Kann man wohl von dem, welcher an der Pest krank lag, annehmen, daß ihm sein Leben lieb sey, wenn er nach seiner Genesung gleich wieder in die Pesthäuser geht? — Wenn aber auch das Herz eines Menschen wirklich gerührt ist, und sich in demselben wahre Reue über die Sünden, Eifer und Lust zum Gebet ꝛc. findet, so wird doch alles dieß bald verloren gehen, wenn er seine früheren Gesellschaften wieder aufsucht und Freude findet an der Sünde. Daher sagt Jesus: „Der Saame, welcher unter die Dornen fiel, bedeutet die, welche das Wort hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthümern und Wollüsten dieses Lebens, und ersticken ihn und bringen keine Frucht.“ Der wahre Glaube ist eine zarte, fremde, himmlische Pflanze, welche gepflegt, begossen und bewahrt seyn will. Sie gedeiht nicht unter den Kletten und Disteln, sondern erstickt. Ein heller Spiegel kann ja auch durch das Anhauchen eines unreinen Mundes befleckt werden, und wenn ein guter Apfel unter die faulen geräth, so wird er auch faul und verdirbt. — Wem es also Ernst ist mit seiner Buße, der meide alle böse Gesellschaften, und liebe nur diejenigen, welche Jesum Christum, den Gekreuzigten, hochschätzen. Ist es denn so schön unter Schlemmern zu sitzen, seine Zeit beim Trinkgelage hinzubringen und an seiner Seele Schaden zu nehmen? Sollte Jesus denen, die sich an Ihn im Glauben halten, nicht so viel Freude verschaffen können als die Welt? Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet! Der Welt Freude gleicht einem giftig-süßen Wein, der glatt eingeht, aber bald den Tod bringt; die Himmelsfreude aber ist, wie ein bitterer Wein, der den Leib reinigt, stärkt und erhält. Wenn der Bußfertige viel umherschweift, so nimmt er leicht Schaden, und wenn es auch scheint, als ob er ohne

Nachtheil die Gesellschaft der Gottlosen besuchen könne, weil er selbst keinen Gefallen findet an dem Bösen, so lehrt doch die Erfahrung, daß der Satan sich nachher dessen, was vorgefallen ist, trefflich zu bedienen weiß. Er stellt gerne bei'm Gebet, bei dem Anhören oder Lesen des göttlichen Wortes, überhaupt aber in den Augenblicken, wo Jene recht andächtig seyn wollen, Alles wieder vor Augen, was sie in den Gesellschaften gesehen oder gehört haben, was sie entweder zum Lachen bringt oder sonst hindert. Manche gehen zwar mit dem nemlichen Vorsatz in Gesellschaften, wie der Freund des heil. Augustin; aber sie haben auch gleiches Schicksal, wie dieser. Einige Bekannte nemlich nahmen denselben wider seinen Willen mit auf den Schauplatz, wo nach heidnischer Weise Sclaven und Gefangene auf Leben und Tod miteinander kämpfen mußten. Er nahm sich vor, nichts zu sehen, und hielt eine Zeitlang seine Augen zu. Auf einmal entstand ein großes Freudengeschrei unter dem Volk, weil Einer von den Fechtern verwundet und getödtet wurde. Allmählig öffnete Jener die Augen, und als er den Menschen in seinem Blute daliegen sah, hatte er seine Freude daran wie die Andern, und schrie auch aus vollem Halse. Auf diese Weise kommt Mancher in eine Gesellschaft und glaubt, er wolle sich noch so gut in Acht nehmen, aber ehe er daran denkt, ist die Eitelkeit von allen Seiten in sein Herz gedrungen, daß er so sehr schwärmt als ein Anderer. Darum ist es am Besten weit davon! Die gesündeste Luft ist in dem Hause und in dem Kämmerlein, wo man in der Stille sein Brod ißt und seinem Gott dient. Auch die Maler schließen sich ein, wenn sie eine künstliche Arbeit vor sich haben, oder gehen wenigstens an einen abgelegenen Ort. Die wahre Gottseligkeit und die Uebung in der Buße ist das wichtigste Geschäft für den Christen. Darum lasset uns gerne verborgen und unbekannt seyn; die Welt soll von uns und wir von der Welt nichts wissen, bis wir fertig sind, was erst mit dem Tode zu hoffen ist. Lasset uns an die Worte der beiden Apostel, Paulus und Jakobus, denken: „Durch den gekreuzigten Jesum ist mir die Welt gekreuzigt und ich der Welt;" und: „der Welt Freundschaft

ist Gottes Feindschaft; wer der Welt Freund seyn will, der wird Gottes Feind seyn!" —

IV. Weiter gehört zur wahren Buße, daß wir unsern Leib bezähmen; was durch Mäßigkeit, Fasten, Wachen ꝛc. geschieht. Dieß wird in der Schrift nicht nur befohlen, sondern auch durch mehrere Beispiele bestätigt. Bekehret euch zu mir, spricht der Herr, von ganzem Herzen, mit Fasten, Weinen und Klagen ꝛc. Unser Heiland erklärt, wie man fasten solle: „Wenn du fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, auf daß du nicht scheinest vor den Leuten mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater, welcher verborgen ist." Auch Paulus ermahnt, daß wir uns als Diener Gottes beweisen sollen in der Arbeit, im Wachen, im Fasten und in der Keuschheit. Doch soll dieses nicht mit solcher Strenge geschehen, daß wir an der Gesundheit Schaden leiden und zu dem Berufe untüchtig werden. Das Nemliche folgt aus den Stellen der Schrift, welche von uns verlangen, nüchtern zu seyn und unser Fleisch zu kreuzigen, sammt den Lüsten und Begierden. Dahin gehört auch der Befehl Gottes, nach welchem das Volk Israel am großen Versöhnungstage fasten, beten, über seine Sünden klagen und allen Schmuck ablegen mußte. Dieser Tag wird zwar von uns Christen nicht mehr gefeiert; doch sehen wir daraus, daß Gott neben der Buße im Herzen auch die äusserlichen Werke der Buße verlange; denn der Leib ist ein Werkzeug der Sünde, mithin muß er auch an der Buße nach seiner Art Theil nehmen. Dieß bestätigen die Beispiele der Bußfertigen, welche in der Schrift aufgezeichnet sind. Sie legten einen Sack oder schlechte Kleider an, setzten sich in die Asche, streuten dieselbe auf ihr Haupt, legten auch ihr Brod in die Asche, wie wenn sie nicht werth wären, es rein zu essen, vermischten ihren Trank mit Thränen, entbehrten alles Vergnügen und alle Bequemlichkeit, suchten vor Gott und Menschen ernstliche Reue über die Sünde zu zeigen, und hielten ihr sündliches Fleisch dazu an, daß es dem Geist in seiner Bußübung nicht hinderlich sey. Daher entsagten sie dem Schlafe, beteten auch des Nachts und seufzten beständig.

Davon kann man zwar keine allgemeine Regel ableiten und allen Bußfertigen das Gleiche empfehlen, weil die Naturen, die Kräfte, die Gaben und der Eifer verschieden sind; doch soll der Büßende diese äusseren Mittel nicht ganz unterlassen, weil dadurch die innere Buße nicht nur bezeugt, sondern auch befördert wird. Warum wollte er nicht zu gewissen Zeiten, wenn ihm sein Gewissen eine schwere Sünde vorhält, oder an öffentlichen Buß- und Bettagen, oder wenn er sich zum heiligen Abendmahl vorbereiten will, in seinem Kämmerlein sich einschließen, in geringe Kleider gehüllt sich aller Speisen enthalten, oder wenigstens eine köstliche Mahlzeit entbehren und mit einem Bissen Brod zufrieden seyn? Warum wollte er sich nicht vor Gott demüthigen, mit Seufzen und Thränen seine Sünden bekennen und vor dem Allerhöchsten auf den Knieen beten? Warum sollte der Christ nicht auch des Nachts an den Vater im Himmel und an seine Sünden denken, warum nicht bisweilen um Mitternacht aufstehen, den Herrn loben oder Ihn um Vergebung bitten? Wie manche Stunde der Nacht wird in Ueppigkeit zugebracht; sollte man nicht auch wenige Zeit zur Buße verwenden? Der Geist der Finsterniß schleicht am meisten bei Nacht umher, warum wollten wir ihm nicht im Glauben und durch das Gebet widerstehen und uns dem Hüter Israels, der nicht schläft, wenn wir schlafen, dringend empfehlen? — Rechtschaffene, bußfertige Christen, die Gottes Wort stets vor Augen haben, bedürfen einer solchen Anweisung freilich nicht. Sie selbst wissen wohl, was sie in solchen Fällen thun sollen, und wissen aus Erfahrung, was ihnen zur Erweckung der Andacht am nützlichsten ist. Und wenn sie auch, nach dem Befehl des Erlösers, ihre Uebungen geheim halten und lieber Gott als den Menschen bekannt seyn wollen, so weiß ich doch, daß viele Tausende ihrem Gott Tag und Nacht dienen mit Fasten und Beten. Mich dünkt im Geist, ich sehe sie auf den Knieen liegen, sehe sie beten und weinen. Ich weiß, daß sie beständig zum Himmel seufzen und um die Erscheinung unseres Heilandes Jesu Christi bitten. — Der Glaube fragt nicht, wie und wann er sich üben soll, sondern er ist

immer in der Uebung; er hält sie zwar verborgen, kann sie aber nicht unterlassen. Er sucht damit auch nichts zu verdienen, sondern blos seine Gottesfurcht, seine Aufrichtigkeit und seinen herzlichen Ernst zu zeigen. — — Solche Uebungen haben ferner auch einen großen Nutzen, wenn sie mit einander verbunden sind und aufrichtig, ohne Heuchelei und im Glauben geschehen. Die Andacht wächst durch Andacht, und Gott ist so gnädig, daß Er nicht einen einzigen demüthigen Fußfall unvergolten läßt. Er zählt die Thränen der Bußfertigen und ihre Seufzer sind Ihm nicht verborgen. Wenn Gott an dem Fasten und Beten des abgöttischen Königs Ahab Gefallen fand, daß Er zu dem Propheten spricht: „Hast du nicht gesehen, wie Ahab sich vor Mir bücket; — darum will ich das Unglück, das ihm gedrohet war, nicht kommen lassen, so lange er lebet;" wie sollten Ihm nicht die ernstlichen Bußübungen seiner Gläubigen so wohlgefallen, daß er sie mit leiblichem und geistigem Segen belohnt? — Solche Uebungen sind leider bei den meisten Christen in Vergessenheit gekommen und mancher Unverständige möchte sie nicht blos für seltsam, sondern gar für irrig halten. Die Bezähmung des Leibes, das Fasten, Wachen und dergl. nehmen Viele für einen katholischen Gebrauch; denn der rohe Haufe will ungebunden seyn und die Welt will ihren freien, sündlichen Willen haben. Auch findet man in unsern Tagen eine Menge von denen, die sich für gute Christen halten, ob sie gleich zeitlebens weder gefastet, noch gewacht, noch ihrem Körper eine Bequemlichkeit versagt haben. Essen, Trinken, und bis in die späte Nacht in den Wirthshäusern sitzen, dann heimgehen und schlafen, bis die Sonne hoch steht, — das ist leider ganz allgemein, wie auch Ueppigkeit, Pracht und Ueberfluß bei den Mahlzeiten und in der Kleidung. Es geht nach den Worten des Erlösers: „Gleichwie es zur Zeit Noah's war, sie aßen, sie tranken, sie freieten ꝛc. — bis die Sündfluth kam und raffte sie Alle dahin; also wird auch die Zukunft des Menschensohns seyn." Der alte Adam wird von den Meisten gar zärtlich gehalten und

fein warm zugedeckt, ob er gleich dem Geiste widerspenstig ist und seinen Lüsten täglich nachgeht. Sie meinen, weil wir allein durch den Glauben gerecht werden, so dürfe man sich um weiter nichts bekümmern. Darüber sagt ein eifriger Lehrer: „Nachdem man die rechte christliche Freiheit durch das Evangelium weiß ꝛc., da wollen die Weltmenschen glauben, man dürfe keine guten Werke mehr thun, sondern möge leben, wie es das Fleisch gelüstet und wie es der Teufel haben will. Wenn Jemand auch des sichern Weltlebens nach allem Belieben seines Fleisches gebrauche, und in aller Ueppigkeit sich wohl herumtreibe und nur bisweilen an die Brust schlage und spreche: Gott, sey mir Sünder gnädig! so sey er ein guter Christ und der Himmel stehe ihm offen. Dieß ist aber der größte Unsinn und eine wahrhaft teuflische Verkehrung der göttlichen Lehre." — So prüfe sich denn Jeder, ob er auch nach Anleitung der Schrift und den Beispielen der Heiligen einige Bußübungen im Gebrauch habe oder nicht? Die rechtschaffene Buße wird selten ohne solche Bußwerke gefunden. Wer aber nichts davon weiß oder wissen will, und es nicht der Mühe werth hält, über die Sache nachzudenken oder sich darüber belehren zu lassen, von dem ist zu besorgen, daß er auch von der wahren Buße nicht viel wisse. Ich verlange kein abergläubisches, heuchlerisches Klosterleben, sondern nur heilige Bußübungen, welche bei den Frommen von jeher im Gebrauch gewesen sind. Die Zeit, die Zahl und Maaß bleibt einem Jeden selbst überlassen. Und wenn Einer eine besondere Widerspenstigkeit des sündlichen Fleisches bei sich empfindet, wenn er merkt, daß der Satan ihn in eine schwere Sünde zu stürzen droht, oder wenn er nicht auf seiner Hut war und wirklich eine große Sünde begangen und darüber die Ruhe seines Herzens verloren hat, wenn er eine böse Gewohnheit an sich wahrnimmt und dieselbe gerne überwältigen wollte, wenn er zum heiligen Abendmahl gehen, in einer allgemeinen oder besondern Noth und Gefahr Gott um Schutz und Hülfe anrufen, oder sonst etwas Wichtiges vornehmen will, woran nicht blos die zeitliche, sondern auch die ewige Wohlfahrt hängt, —

dann darf er sich wohl zum andächtigen Gebet durch Fasten und Wachen bereiten. Doch muß er dabei alle Heuchelei und den Schein vor den Menschen meiden, sich auch keine besondere Heiligkeit vor Andern einbilden, sondern Alles mit Demuth und mit einfältigem, lauterem Herzen thun. — Würde sich nun die Welt rathen lassen, so würde sie bald erfahren, daß die Heiligen Gottes solche Bußübungen nicht ohne Grund vorgenommen haben. Der Christ gleicht einem Oelbaum, welcher auf Sandhügeln fruchtbar, in feuchtem Boden aber unfruchtbar gefunden wird. Ebenso befindet sich der bußfertige Christ am besten bei der Nüchternheit und Mäßigkeit. Der trockene Zunder fängt die Funken am besten, und das dürre Holz die Flamme; also hat der Christ, welcher sich durch Fasten und Wachen zum Dienste Gottes bereitet, desto mehr Gnadengaben zu erwarten.

V. Ferner gehört zu den Bußübungen auch das Almosengeben. Die Alten pflegten die Almosen und das Fasten die beiden Flügel des Gebets zu nennen, und die heil. Schrift gibt uns Beispiele von Bußfertigen, welche sich nach ihrer Bekehrung der Armen sehr angenommen, und ihnen aus christlicher Liebe gerne geholfen haben. Die Geschichte des Zachäus ist bekannt, welcher zu Jesu sagte: „Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich Jemand betrogen habe, so gebe ich es vierfältig wieder.“ Diese Worte erklärt ein gottseliger Lehrer also: „Ach Herr, es ist mir von Herzen leid, daß ich bisher ein solch' böses Leben geführt, und diejenigen, mit welchen ich es zu thun hatte, betrogen habe. Damit Du aber siehst, wie ernst es mir mit meiner Buße ist, und wie ich gesonnen bin, mein Leben zu bessern, so verspreche ich Dir hiemit, reichlich zu geben und zu helfen, und wie ich mich zuvor durch Geiz versündigt habe, so will ich jetzt durch Freigebigkeit zeigen, daß mir mein früheres Leben mißfällt ꝛc.“ — Dieß ist die Weise der Bußfertigen; wenn sie Vergebung ihrer Sünden erlangt haben, so geben sie Alles gerne hin, sie achten Alles andere für Schaden, um Christum zu gewinnen, und wenn sie die Süßigkeit des himmlischen Trostes empfunden haben, so wissen sie nicht,

wie sie sich dankbar zeigen sollen. Es heißt bei ihnen: wie soll ich dem Herrn vergelten alle Wohlthaten, die Er an mir thut? — Dieß sieht man auch an jener bußfertigen Sünderin, welche sich Jesu zu Füßen warf, sie mit ihren Thränen netzte, und mit ihren Haaren trocknete, um anzudeuten, daß nichts so theuer sey, das sie nicht aus Liebe zu Ihm willig aufopfern wolle. Weil nun die rechtschaffenen Büßer jetzt nicht mehr selbst zu dem Herrn kommen können, so wenden sie, aus herzlicher Dankbarkeit gegen Ihn, ihre Güter zur Unterstützung der Armen an. So machten es die ersten Christen zu Jerusalem, welche nach ihrer Bekehrung Alles, was sie hatten, verkauften, und das Geld zu den Füßen der Apostel legten. — Demnach ist die Wohlthätigkeit gegen die Armen nicht blos ein Zeichen von der wahren Buße, sondern gewissermaßen auch ein Hülfsmittel derselben. Die Erfahrung nemlich lehrt, daß nicht alle Bußfertigen sogleich zur völligen Ruhe des Gewissens gelangen. Sie haben zwar eine Sehnsucht nach Christo; aber die Freudigkeit des Glaubens fehlt ihnen. — Andere machen sich viele Sorgen wegen der Früchte der Buße, ob sie gleich ihre Sünden herzlich bereut haben und von der Vergebung derselben versichert sind. Denn sie werden noch manchmal von einem Fehler übereilt, und es macht ihnen vielen Kummer, ob ihre Buße auch rechter Art sey, weil es noch immer an den wahren Früchten fehle. Noch Andere ängstigen sich damit, daß der gerechte Gott ihre frühere schweren Sünden nicht ganz ungestraft lassen werde, wenn sie gleich fest glauben, daß sie um Jesu Christi willen vollkommene Vergebung derselben erlangt haben. In solchen Fällen können nun die Almosen, welche im Glauben gegeben werden, von einigem Nutzen seyn. Denn, wenn die Bußfertigen gottselige Arme erquicken, so vereinigen sie die Seufzer derselben mit den ihrigen, und bitten Gott, bis sie erlangen, was sie wünschen. Diese Armen beten auch für ihre Wohlthäter, daß Er sie segnen, vor allem Unfall bewahren und ihre Herzen mit Friede und Freude im heiligen Geist erfüllen möge. Wer wollte aber zweifeln, daß ein solches Gebet nicht großen Nutzen bringe? Schon Hiob sagt: „Der Segen dessen,

der verderben sollte, kam über mich." Denn so wenig die Seufzer der Frommen über die Gottlosen ausbleiben, eben so wenig bleibt der Segen aus, den dieselben ihren Wohlthätern anwünschen. Ja, man kann behaupten, daß die Fürbitten gottseliger Armen selbst denen nützen, die sich noch nicht ganz bekehrt haben; denn jene rufen Gott an, daß Er ihren Wohlthätern zeitlich und ewig vergelten, sie im Stande der Gnade erhalten, oder ihnen Zeit und Raum zur Buße verleihen wolle; und solche Gebete erhört Gott nach seiner unendlichen Barmherzigkeit. — Der Hauptmann Cornelius stand in dem Ruf, daß er dem Volke viel Almosen gegeben habe. Weil ihm aber noch die rechte Erkenntniß Jesu Christi und die Gaben des heiligen Geistes fehlten, so wurde ein Engel zu ihm gesandt, welcher sagte: „Dein Gebet und dein Almosen sind hinaufgekommen zu Gott." Dieser Mann hatte zwar den Anfang des Glaubens und die Erstlinge des Geistes, doch fehlte ihm noch viel. Da er aber nicht blos selbst Gott herzlich anrief, sondern auch andere Gläubige für ihn baten, so hatte er dieß reichlich zu genießen. Das gleiche Loos haben noch jetzt manche Menschen, die zwar die Mittel zur Seligkeit besitzen, doch sich derselben noch nicht ernstlich bedienen. Wenn sie Arme willig unterstützen, so kommt ihnen die Fürbitte derselben zu gut, und Gott vergilt diese Mildthätigkeit öfters mit zeitlichem und ewigem Segen. — Der Kirchenvater Hieronymus sagt deßhalb: „Ich kann mich nicht erinnern gelesen zu haben, daß Jemand, der die Werke der Liebe geübt hat, eines bösen Todes gestorben wäre; denn er hat viel Fürbitter, und es ist unmöglich, daß das Gebet vieler Gläubigen nicht erhört werden sollte." Auch die Schrift sagt: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon ꝛc.: „Laß dir meinen Rath gefallen," sprach Daniel zu dem König, „und mache dich los von deinen Sünden durch Gerechtigkeit, und von deiner Missethat durch Wohlthun an den Armen, so wird der Herr Geduld haben mit deinen Sünden." — Demnach hat der Bußfertige alle Ursache, mildthätig zu seyn. Wer dieser Welt Güter hat, und sein Herz verschließt, wenn er seinen Bruder

darben sieht, dessen Buße hat keinen Werth. Wie kann sich derjenige der wahren Reue rühmen, wodurch das Herz zerknirscht wird, dessen Inneres sich hart zeigt gegen den dürftigen Bruder? Wie kann sich derjenige das Blut Jesu, das aus Liebe vergossen wurde, aneignen, welcher keine Liebe gegen den Nächsten hat! Wie kann derjenige Barmherzigkeit von Gott hoffen, welcher nicht barmherzig ist gegen den Nächsten? Sagt nicht der Apostel Jakobus: „Es wird ein unbarmherzig Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat?" Wenn uns Gott den Schatz seiner Gnade und Jesus seine heiligen Wunden öffnet, und unsere arme Seele daraus reich macht, warum wollten wir nicht auch unsere Vorräthe dem Dürftigen aufthun? Wenn uns das Himmlische geschenkt wird, ist es ein so großes Opfer, daß wir das Irdische und Vergängliche dafür hergeben? — — So lasset uns, wenn wir fasten und beten wollen, nach gottseligen Armen uns umsehen und sie durch Mildthätigkeit erfreuen, damit ihre Seufzer nebst den unsrigen zu Gott aufsteigen. Lasset uns, wenn wir ein Fasten anstellen, einem frommen Armen wenigstens so viel geben, als wir den Tag über hätten verzehren können; oder lasset die Speisen für uns bereiten, wie wenn wir essen wollten, und dieselben dann einem Armen oder Elenden schicken. Besonders wollen wir solche Liebeswerke an den Tagen thun, an welchen wir zur Beichte oder zum heiligen Abendmahl gehen. Denn, wenn Jesus Sich uns mit seinem heiligen Leib und Blut schenkt, so sollen wir aus Dankbarkeit gegen Ihn auch die Dürftigen erfreuen, wie Er uns erfreut hat, und was wir dem Geringsten unter seinen Brüdern thun, das nimmt er an, als sey es Ihm selbst gethan. — Eine fromme Frau hatte die Gewohnheit, um diese Zeit mit einer verschwiegenen Magd die Armen und Kranken selbst in ihren Wohnungen aufzusuchen und ihnen Speise und Trank, auch etwas Geld zu reichen. Dabei ging sie so behutsam zu Werke, daß jene ihre Wohlthäterin nicht kannten, und auch sonst ihre Hausgenossen nichts davon wußten, bis es endlich ihre gleichgesinnten Kinder erfahren und sich hierüber ungemein freuten. O daß wir viele Menschen der Art hätten;

dann stände es besser um uns! — Doch, wir ersparen das Weitere auf den dritten Theil.

VI. Auch gottselige Betrachtungen gehören zu den Bußübungen des Christen, ihre Beschaffenheit aber und der Nutzen derselben sollte fast in einer besondern Schrift beschrieben werden. Für unsern Zweck wird es hinreichen, zu bemerken, daß wir unter einer gottseligen Betrachtung das verstehen: wenn der Christ an einem stillen Ort seine Gedanken mit allem Fleiß auf göttliche Dinge richtet, die seiner Seele heilsam werden können. Von jeher haben die Heiligen Gottes solche Betrachtungen angestellt, und wir finden in der Schrift mehrere Beispiele davon. — So lesen wir von Isaak, daß er gegen Abend auf das Feld gegangen sey, um gottseligen Gedanken nachzuhängen, und habe somit den Tag mit Gebet und mit der Betrachtung heiliger Dinge beschlossen. David spricht oft von dieser nützlichen Sache, woraus erhellt, daß dieselbe ihm zur Gewohnheit geworden sey. Auch gibt er an, auf was er seine Betrachtungen gerichtet habe. Er preist nemlich den Mann glücklich, der an Gottes Wort Lust hat und davon redet Tag und Nacht. Wie habe ich Dein Gesetz so lieb, sagt er; täglich rede ich davon. Wenn ich mich zu Bette lege, denke ich an Dich, und wenn ich erwache, rede ich von Dir. Bisweilen betrachtete er den gestirnten Himmel: „Ich sehe an den Himmel, Deiner Finger Werk ꝛc.;" oder seinen Lebenslauf und die Wunder der Güte Gottes an ihm: „Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder, die Du an uns beweisest, Dir ist nichts gleich, ich will sie verkündigen und davon sagen, wie wohl sie nicht zu zählen sind. Ich denke der alten Zeit und der vorigen Jahre; ich rede von allen Deinen Thaten und sage von den Werken Deiner Hände." Er betrachtet auch die Geschöpfe Gottes, ihre wunderbare Erhaltung, ihren mannigfachen Nutzen ꝛc., z. B. im Psalm 104, welchen er mit den Worten schließt: „Meine Betrachtung vor Ihm ist mir angenehm und ich freue mich des Herrn." Endlich dachte er auch über die göttlichen Eigenschaften, über die Vorsehung und weise Regierung des Allerhöchsten nach (Ps. 139 ꝛc.).

Hieher gehört nun auch die Ermahnung Pauli: „Liebe Brüder, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob; dem denket nach!“ Ferner die Erinnerung, welche er seinem Schüler Timotheus gibt: „Solches betrachte, damit gehe um, auf daß dein Zunehmen in allen Dingen offenbar sey.“ — Fromme Betrachtungen sind gleichsam feurige Kohlen, vom Altar Gottes genommen, durch welche das Herz gereinigt und zur innigsten Liebe des himmlischen Vaters entzündet wird. Der Glaube gleicht einem Opferfeuer, das nie erlöschen soll; es muß aber durch andächtige Betrachtung göttlicher Dinge unterhalten werden. Was der Fromme aus Gottes heiligem Worte gesammelt hat, das überlegt er bei sich selbst, und macht es sich dadurch zum bleibenden Gewinn. Wie die Biene aus einer Blume den süßen Honig zieht, und sich dadurch nicht blos für den Augenblick, sondern auch für die Zukunft Nahrung verschafft, so ist es mit den frommen Seelen. Wenn sie an einen Ausspruch der Schrift denken, die Eigenschaften und Werke Gottes ꝛc. betrachten, so bringt ihnen das nicht blos augenblicklichen, sondern immerwährenden Vortheil. Daran denken nun freilich die Christen unserer Tage nicht, sondern gleichen den Fliegen, die sich zwar auch auf die Blumen setzen, wie wenn sie sich an ihrer Schönheit ergötzen wollten, aber den Honigsaft nicht daraus zu ziehen wissen. Dieß ist auch die Ursache, warum das Christenthum immer mehr in Verfall kommt, und die Predigt Gottes so wenig Nutzen bringt. — — Wir wollen nun auch eine kurze Anleitung geben, wie solche heilige Betrachtungen anzustellen seyen. Hast du dich nemlich, o Christ, allem Irdischen entzogen, und in dein Kämmerlein verschlossen, so gib dir Mühe, daß du dein Herz finden mögest, und bete mit David: „Weise mir, Herr, Deinen Weg, daß ich wandle in Deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem Einigen, daß ich Deinen Namen fürchte.“ Zwar wird es den Unerfahrnen sehr schwer fallen und fast unmöglich dünken, ihr Herz recht eigentlich zu zwingen, und die Gedanken blos auf

Einen heiligen Gegenstand zu richten. Denn der unstete Sinn des Menschen ist an das Herumschweifen in der Eitelkeit viel zu sehr gewöhnt, und selbst die Alten sind darin muthwilligen Kindern gleich, die nichts als spielen und tändeln wollen, in der Schule und in der Kirche. Wie die Sterne mit vielen Strahlen abgemalt werden, die nach allen Orten ausgehen, so ist unser Herz; seine Gedanken gehen bald in die Höhe, bald in die Tiefe, bald richtet es seine Aufmerksamkeit auf Dieses, bald auf Jenes; bald beschäftigt es sich mit häuslichen Angelegenheiten, bald mit seinen Schätzen, bald mit seinen Büchern. Alle diese Gedanken müssen auf den Einzigen Gegenstand gerichtet werden — Gott fürchten und sich bessern. — Wenn der Mensch auch anfangs ungern daran kommt, weil ihm göttliche Dinge von Natur zuwider sind, so muß er doch anhalten, Gott um seinen Beistand anrufen, und nicht müde werden. Zuerst werden wir es freilich nicht viel weiter bringen, als daß wir eine Stelle der Schrift, die wir gerade vornehmen wollen, einigemal überlesen, bei uns überlegen und warten, auf welche gute Gedanken wir kommen werden. An diesen wird es auch nie fehlen, wenn die Sache mit herzlicher Andacht und mit Seufzen zu Gott vorgenommen wird. — Fragt man, welche Gegenstände eigentlich zu betrachten seyen, so läßt sich darauf keine bestimmte Antwort geben, weil die Menge derselben zu groß ist. Man kann über die verschiedenen Eigenschaften Gottes, über seine Vorsehung und Weltregierung, über die unerforschlichen Wege, auf welchen er die Menschen führt — ferner, über die unzähligen Wohlthaten, die Er uns täglich und stündlich erweist, über seine Heimsuchungen und Gerichte nachdenken. Zunächst muß der Christ öfters seine Aufmerksamkeit auf Jesum, den Gekreuzigten, richten und bedenken, wie Er aus Liebe vom Himmel kam, um die Sünder selig zu machen; wie Er dieselben so freundlich einladet und zu Sich ruft; wie Er mit ihnen gegessen und getrunken hat, um sie zu gewinnen, wie Er Allen Alles geworden ist, um Etliche selig zu machen, wie Er für uns Blut und Leben daran wagte und alle Leiden geduldig ertrug, um die abgefallenen Kinder wieder zu Gott zurück zu führen ꝛc. — Es wird

auch sehr nützlich seyn, wenn wir bisweilen unsern ganzen Lebenslauf überdenken, uns Gottes Güte und Langmuth vorstellen und bei uns sprechen: Ist es noch nicht genug, daß wir bisher den gnädigen und barmherzigen Gott beleidigt haben und in großer Sicherheit dahin gegangen sind; wollen wir noch ferner fortfahren, Gutes mit Bösem zu vergelten? — Ein Hauptgegenstand unserer Betrachtungen soll ferner die Sünde mit allen ihren Folgen seyn. Neben dem ist zu erwägen, wie gefährlich es sey, seine Buße von Tag zu Tag aufzuschieben, daß die Zeit eile, daß Fall und Tod beisammen seyn könne, daß es schrecklich sey, in seinen Sünden zu sterben, weil darauf das jüngste Gericht und die Ewigkeit folge ꝛc. — Um dieß besser zu bewerkstelligen, ist es von großem Nutzen, wenn man die Hauptstellen der Schrift, die von solchen Artikeln handeln, aufschreibt und die Bücher gottseliger Lehrer, die hiezu Anleitung geben, so lange zu Rathe zieht, bis man selbst einen Vorrath sammelt, und im Glauben, in der Liebe, und an guten Gedanken immer reicher wird. Das Kind geht zuerst an Stühlen und Bänken, bis es stärker wird und laufen lernt. Es gibt viele schöne Bücher, z. B. „die Gespräche und Betrachtungen des heil. Augustin" und Gerhards vorzügliche Schrift über diesen Gegenstand. Zuvörderst aber mache ich auf das aufmerksam, was der berühmte Dr. Geier über die Allgegenwart des allsehenden Gottes geschrieben, und darin durch gründliche Betrachtung vieler herrlichen Sprüche der Schrift das Herz zur Gottesfurcht ermahnt hat. Man kann darüber den Rath seines Beichtvaters und anderer gottseliger Männer hören. Vor allen Dingen ist aber nöthig, daß man Alles, was man liest, sich selbst zueignet, und so viel möglich an's Herz legt. Es kommt dabei nicht blos auf's Wissen, sondern vorzüglich auf's Thun an. Man muß die Dinge, die man betrachtet, nicht als einen gemalten Garten ansehen, an welchem sich blos die Augen weiden, sondern als einen wirklichen Lustgarten, in welchem wir Blumen und Früchte sammeln und genießen können. Alles muß darauf abgesehen seyn, daß wir in der Buße, im Glauben, in der Liebe zu Gott und dem Nächsten wachsen, und die Sünde, die noch in

unserem Fleisch wohnt, schwächen mögen. Diese heiligen Betrachtungen dienen gleichsam zur Nahrung für die bußfertige Seele; wie nun der Leib deßwegen mit Speise und Trank gestärkt wird, damit er zur Arbeit desto besser geschickt werde, so müssen solche Uebungen zum Eifer in der Gottseligkeit antreiben. Die Thiere, welche Ezechiel in der Entzückung sah, hatten nicht blos Flügel, sondern auch Hände unter den Flügeln. Demnach soll der Christ nicht blos heilige Gedanken haben, sondern dieselben auch ausüben; sobald das Nachdenken vorüber ist, sollen wir auch die Hände an's Werk legen. Wenn wir in unserem Kämmerlein beten, lesen, oder eine Betrachtung anstellen, so berathen wir uns mit Gott, und machen gleichsam den Plan zu einem heiligen, guten Werk, welches wir in der Welt ausführen sollen. Wenn wir z. B. die Ermahnung Gottes an Abraham betrachten: „Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor Mir und sey fromm," und uns vorstellen, daß Gott es sey, von Dem wir Alles haben, daß ihm Legionen Engel zu Dienste stehen, daß es billig sey, Ihm zu gehorchen, weil Er sich um uns Menschen bekümmere, daß Er ein gewaltiger Gott sey, dessen Aufsicht wir nicht entbehren können, so entschließen wir uns, vor Ihm in kindlicher Furcht zu wandeln und nichts zu thun, was seinem heiligen Willen zuwider wäre. Es muß aber auch bei diesem Entschluß bleiben, und wenn wir aus unserem Kämmerlein gehen, so muß eben diese Stimme Gottes: „Ich bin der allmächtige Gott ꝛc." uns in die Ohren tönen, und bei jeder Gelegenheit nachhallen. Gehen wir denn auf's Rathhaus oder in die Kirche, auf den Markt oder in den Laden, zur Hochzeit oder zum Gastmahl, so muß es immer heißen: vergiß nicht, daß du vor dem Angesicht des Allerhöchsten wandelst; darum sey fromm und meide die Sünde! —

VII. Die letzte und beste Uebung der bußfertigen Seele ist das Gebet, ohne welche alle früheren vergeblich seyn würden. Wir mögen pflanzen und begießen, wie wir wollen, so ist Alles umsonst, wenn Gott nicht das Gedeihen gibt. Dieses aber wird durch das Gebet erlangt. Die Seufzer der

Gläubigen, welche sie bei ihrer Bußandacht zu Gott schicken, gleichen den Dünsten, welche die Sonne von der Erde aufzieht, die aber nachher als sanfter, erquickender Regen wieder herabfallen. Wer ohne ein herzliches, eifriges Gebet in der Gottseligkeit weiter kommen zu können glaubt, der will fliegen ohne Flügel, und ernten, wo er nicht gesäet hat. Das ganze Christenthum ist himmlisch, und der Anfang, wie die Fortsetzung, steht in Gottes Hand. Darum muß man ohne Unterlaß zu Gott seufzen, und bei allen heiligen Uebungen muß das Gebet das erste und letzte seyn. — Wie eifrig betete David nach seinem Fall, wie folgt in seinem 119. Psalm ein Seufzer auf den andern, und alle gehen dahin, daß sein ganzes Leben dem Willen Gottes gemäß seyn möge! Ein fleischlich-gesinntes Herz möchte freilich diesen langen Psalm mit seinen oft wiederholten und auf Eines hinauslaufenden Seufzern für ein leeres Geschwätz halten; aber ein erleuchtetes sieht wohl ein, daß der heilige Geist, der des Königs Herz regierte, lehren wollte, daß wir um nichts mehr und öfter bitten sollen, als um ein bußfertiges, gottseliges Herz. Ja, wenn wir es auch so weit gebracht hätten, wie David, so sollten wir doch stets um Erhaltung und Vermehrung des Glaubens, der Liebe und der Gottseligkeit bitten. Gleichwie die Pulsader in unserem Körper nie stille steht, so soll unser Geist immer seufzen und nach Gott verlangen. — Als jene bußfertige Sünderin durch die Lehren des Herrn Jesu den Gnadenzug Gottes an ihrem Herzen empfand, kam sie und legte sich zu den Füßen des Herrn und Meisters, und obgleich ihr Mund schwieg, so redeten doch ihre Thränen und Seufzer, deren kurzer Inhalt war: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn.“ — Als Paulus auf wunderbare Weise in den Dienst des Herrn berufen wurde, lesen wir von ihm, daß er drei Tage lang gefastet und gebetet habe. Daher sagte der Herr auch zu Anania: „frage nach Saul von Tarsus; denn siehe, er betet!“ Mithin gibt Gott genau Acht auf das Gebet der Bußfertigen, und es ist Ihm angenehm. — Der römische Hauptmann Cornelius hatte einen Anfang gemacht in der seligmachenden Religion und

betete beständig zu Gott; — *also ist der Geist der Gnade auch ein Geist des Gebets.* — Wenn der Mensch durch die Geburt dieses mühselige Leben anfängt, gibt er ein Geschrei von sich, und zeugt damit von seinem Leben. Tritt er aber in das geistige Leben ein, so bezeugt er es mit Seufzen, Weinen und Beten. Fehlt es dagegen noch an einem eifrigen, herzlichen und anhaltenden Gebet, so ist zu befürchten, daß es mit der Buße des Menschen noch nicht gut stehe, und wer nachläßig im Gebet ist, der hat alle Ursache, sich wohl zu prüfen, wie seine Sinnesänderung beschaffen sey." —— Der Bußfertige bittet aber hauptsächlich um göttliche Dinge, um die rechte Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, um wahre Reue und Leid über seine Sünde, um ein reines Herz, um den wahren Glauben, um ein neues, heiliges Leben, um die Nachfolge Christi u. dgl. Er nimmt das Gebet, welches der Heiland selbst gelehrt hat, zu seinem Muster und bittet vorzüglich, daß Gottes Name auch durch ihn geheiligt, Gottes Reich auch in ihm aufgerichtet und erhalten, und Gottes Wille durch ihn, an ihm und in ihm erfüllt werden möge. Ich habe es nicht blos selbst erfahren, sondern auch Andere haben es bezeugt, daß, wenn man beim Beten des Vater-Unsers nicht sehr aufmerksam ist, die drei ersten Bitten gemeiniglich vorübergehen, ohne daß sie mit gebührender Andacht ausgesprochen werden. Erst wenn man zur vierten Bitte, also zum täglichen Brod, kommt, fängt man an, daran zu denken, was man vorhat. Wahrscheinlich ist der Satan auch dabei geschäftig, da er wohl weiß, daß uns an dem Zeitlichen am meisten gelegen ist. Ein andächtiger Beter fängt aber, wenn er seine Gedankenlosigkeit merkt, wieder von vornen an und wiederholt die Bitten mit größerer Andacht. Denn der wahre Christ trachtet auch beim Gebet zuvörderst nach dem Reiche Gottes, weil er weiß, daß ihm nach der Verheißung Jesu auch das Uebrige zufallen werde. Er bittet, wie Salomo, nicht um Reichthum und Ehre, sondern um Weisheit. Er spricht: „Mein Gott, ich bitte nicht um Silber und Gold, nicht um Ehre und Herrlichkeit dieser Welt, sondern um ein bußfertiges und gottseliges Herz. Laß mich

in der Gemeinschaft des Herrn Jesu Christi, meines Erlösers, leben und sterben; im Uebrigen mach' es mit mir, wie es Dein gnädiger, guter Wille ist." — Vor allen Dingen aber hat der Bußfertige darauf zu sehen, was ihm im Christenthum noch fehle; denn oft hat unser Fleisch seine eigene Sünden, welche dem Geist sehr viel zu thun machen. Daher muß man um so eifriger beten und nicht nachlassen, bis man Besserung an sich wahrnimmt. Wir finden z. B., daß wir in der Liebe gegen Gott kaltsinnig, im Leiden ungeduldig und bei Entbehrungen unzufrieden sind, daß wir noch nicht gelernt haben, das Zeitliche zu verschmähen und das Ewige zu suchen, daß wir die Schmach der Welt nicht erdulden, unsern Feinden nicht von Herzen vergeben, und noch Gefallen haben an schändlichen Gedanken und leichtsinnigen Reden ꝛc. Diese Fehler dürfen wir nicht gering achten, sondern sollen mit allen Kräften dagegen streiten und beten, und wenn das ordentliche Gebet nicht hinreichen will, so muß man zu einem außerordentlichen seine Zuflucht nehmen, d. i. man muß mit Fasten und Beten so lange anhalten, bis Hülfe kommt. Wenn man aber betet, so soll es mit der nöthigen Ehrerbietung und Demuth geschehen. Denn wir haben es nicht mit Menschen, sondern mit dem allmächtigen Gott zu thun. Darum wird sich auch Niemand schämen, auf den Knieen zu beten, wenn er nur erhält, um was er bittet. — Es ist auch sehr nützlich, wenn man sich an stille Seufzer gewöhnt und durch dieselben um Gottes Gnade und Hülfe bittet. Ein treffliches Beispiel davon finden wir an Nehemias, welcher von dem König gefragt wurde, warum er so traurig sey, und zur Antwort gab: „soll ich nicht übel aussehen, die Stadt, wo das Begräbniß meiner Väter ist, liegt wüste." Als nun der König zu ihm sagte: was verlangst du denn? so bat er zwar darum, daß ihm erlaubt werden möge, die Stadt wieder zu bauen, allein er erzählt vorher von sich: „da bat ich Gott im Himmel." Nun ist zwar nicht anzunehmen, daß er in Gegenwart des Königs auf seine Kniee gefallen sey; sondern er seufzte heimlich, während er mit dem König redete, und bat Gott, daß Er das Herz desselben regieren möge. Dieß lehrt uns, daß auch wir

heimlich zu Gott seufzen und um Kraft aus der Höhe bitten sollen, wenn wir etwa am Morgen den festen Entschluß gefaßt haben, in keine Sünde zu willigen, und den Tag über in mancherlei Versuchungen kommen. Wenn Einer zum Zorn geneigt ist und sich vornimmt, er wolle denselben ablegen, aber in seinem Hause, oder von einem schlimmen Nachbar zum Unwillen gereizt wird, so soll er sich nicht blos an seinen heiligen Vorsatz erinnern, sondern Gott in heimlichen Seufzern um Hülfe bitten. O langmüthiger, liebreicher Gott, o sanftmüthiger Jesu, hilf mir meines Nächsten Fehler dulden und mit Sanftmuth überwinden. — Ohne Zweifel seufzte auch David, als einst Simei ihn schalt und mit Steinen nach ihm warf: Herr, Du bist gerecht, und Deine Gerichte sind gerecht; ich habe dieß Alles mit meinen Sünden wohl verdient; gib mir Geduld, und wende nur Deine Gnade nicht von mir! Wer möchte zweifeln, daß auch Joseph Gott um Kraft gebeten habe, alle Versuchungen zu überwinden, als er merkte, daß Potiphar's Frau ihm nachstellte? — — Gott helfe nun, daß wir diesem guten Rathe folgen, in der Buße uns täglich üben und immer frömmer werden durch Jesum Christum, welchem sammt dem Vater und dem heiligen Geist Lob und Dank gesagt sey, von nun an bis in Ewigkeit! Amen.

Fünfte Predigt.

Von dem glaubigen Verlangen der Seele nach der Gnade Gottes in Christo.

T. Matth. 5, 6. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; sie sollen satt werden.

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

Schon seit vielen Jahrhunderten spricht man von der Kunst, Gold zu machen. Viele haben sich damit eingelassen,

büßten aber meistens ihr ganzes Vermögen damit ein. Obgleich sich Mehrere dieser Kunst rühmten, so ist doch die ganze Sache eitel Betrug und Täuschung. Niemand kann Gottes Geschöpf und das Wesen der Creatur ändern oder verwandeln; dieß allein steht Gott zu, dem Herrn über Alles. Jesus hat zwar durch Gottes Kraft aus Wasser Wein gemacht, ob aber die armen Menschen mit aller ihrer Kunst etwas der Art thun können, will ich dahin gestellt seyn lassen. — Von Salomo lesen wir, daß er durch Handel und Schifffahrt großen Reichthum erworben habe. Hätte er aber die Kunst, Gold zu machen verstanden, die er doch als ein weiser Mann hätte verstehen sollen, so hätte er sich keine so große Mühe geben dürfen. — Mehrere, die sich dieser Kunst viele Jahre lang rühmten, ihr Leben, ihre Gesundheit und ihr ganzes Vermögen daran setzten, gestanden endlich aufrichtig, sie seyen betrogen worden. Einer der berühmtesten von diesen Goldmachern starb im 98. Jahre seines Alters in größter Armuth, und als man ihn kurz vor seinem Ende nach diesem Geheimniß fragte und ihn dringend bat, soll er geantwortet haben: wenn ich einen Feind hätte, dem ich öffentlich nicht schaden könnte, so würde ich ihm rathen, daß er Gold machen sollte, dann wäre ich versichert, daß er an den Bettelstab käme. — Wegen des Geizes und der Geldsucht mischt sich der Satan in diesen Handel und sucht ihre Seelen in goldenen Netzen zu fangen, wie folgende Geschichte lehrt. Ein vornehmer Mann, der von Jugend auf großen Gefallen an dieser geheimen Kunst fand, und bisher viele Zeit, Mühe und Kosten vergebens darauf verwendet hatte, war einst in seiner Werkstätte sehr geschäftig und hatte Hoffnung, das lang ersehnte Geheimniß zu finden. Unterdessen ließ sich ein Fremder bei ihm anmelden, der ihn anfangs freundlich grüßte und bald darauf fragte: was er thue? Als Jener mit der Sprache nicht heraus wollte, sagte der Fremde: ich sehe schon aus den Geräthschaften, die in der Nähe sind, daß Ihr Gold machen wollet. Ich versichere Euch aber, daß Ihr nicht findet, was ihr suchet. Da ihn der Hausherr hierauf bat, er möchte ihm das Geheimniß, im Fall er es wisse, mittheilen, so antwortete der Fremde: ich will es thun, setzet Euch und schreibet genau auf, wie man die Sache behan-

deln muß. Als dieß geschehen war, machten sie die Probe und bereiteten ein Pulver, mittelst dessen das Queckſilber alsbald in Gold verwandelt wurde. Der Hausherr erſtaunte, und wußte vor Freude nicht, wie er dieſem danken ſollte. Er fragte ihn: woher er ſey und wie er zu dieſem Geheimniß gekommen wäre? Der Fremdling erwiederte: er reiſe in der Welt herum, habe weiter nichts nöthig und pflege nur guten Freunden, die ſich lange vergebens in dieſer Kunſt abgemüht haben, Einiges davon zu entdecken. Nun wurde er höflich zu Gaſte gebeten, er nahm aber die Einladung nicht an, ſondern nannte ein öffentliches Gaſthaus, wo er anzutreffen ſey. Den andern Tag ſuchte ihn der vornehme Mann dort auf, fand ihn aber nirgends. Er ging in ſeine Werkſtätte und verſuchte ſein Heil auf's neue, aber er bekam kein Gold. Er glaubte, er habe vielleicht etwas vergeſſen, fing noch einmal an und gab ſich alle Mühe, aber umſonſt. Nun wurde er immer eifriger, verſuchte die Verwandlung ſo oft und auf ſo mannigfache Weiſe, daß nicht blos das Gold, welches er in Gegenwart des Fremdlings gemacht hatte, ſondern faſt ſein ganzes Vermögen darauf ging. Er gerieth beinahe in Verzweiflung, und ging in dieſem ſchrecklichen Zuſtande zu einem verſtändigen Geiſtlichen, dem er Alles entdeckte. Dieſer ſagte ihm: mein Herr, merket Ihr nicht, daß hier ein Betrug des Satans vorliegt, der Euch in Menſchengeſtalt erſchienen iſt? Derſelbe hat das Gold irgendwo geſtohlen und es zur Lockſpeiſe gebraucht, um Euch damit anzureizen, daß Ihr immer mehr Luſt zu dieſer Sache bekommen, und wenn Ihr nichts ausrichtet, entweder in einen Bund mit ihm treten, oder in Verzweiflung gerathen möget. Darüber erſchrack der Betrogene ſehr und erkannte, nachdem er Alles, beſonders aber die Worte des Fremdlings (daß er Einer ſey, der die Welt durchwandere,) erwogen hatte, daß er wegen ſeines Geizes unter Gottes Zulaſſung hintergangen worden ſey. Er eilte daher nach Hauſe, riß ſeinen Ofen nieder, ſchlug die Geräthſchaften entzwei, verbrannte die Bücher, welche von jener Kunſt handelten, richtete ſeinen Sinn auf beſſere Dinge und dankte ſeinem Gott von Herzen, daß Er ihn nach ſeiner großen Barmherzigkeit aus dieſer dringenden Gefahr errettet habe. — Hieraus läßt ſich der unerſätt-

liche Geiz der Menschen erkennen, der nicht genug hat an d.. Gold, welches der Schöpfer aller Dinge hervorgebracht hat. Ja, wenn alle Berge, Klippen und Steine in Gold verwandelt würden, so würden die Menschen doch nicht genug haben; denn je mehr der Geitzige hat, desto mehr will er. Doch die Welt sucht sich auf jede mögliche Weise zu bereichern; aber sie verliert gemeiniglich das gewisse, beständige und ewige Gut, während sie das ungewisse und vergängliche sucht; wie Paulus sagt: „die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke und viel thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen in's Verderben und Verdammniß." — Zuletzt endigt sich der Reichthum aller Welt mit Armuth, weil wir im Tode nichts mit uns nehmen, sondern nackt und blos die Erde wieder verlassen müssen, wie wir darauf gekommen sind. Lasset uns deßwegen den Ausspruch Christi stets vor Augen haben: „was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, und nähme doch Schaden an seiner Seele, oder was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse?" — Doch, ich habe mir vorgenommen, hier von einer besseren und viel edleren Kunst zu reden, nämlich von der Kunst an Jesum Christum zu glauben. Verwundert euch aber nicht, meine Liebsten, daß ich den seligmachenden Glauben eine Kunst nenne. Dieselbe ist nicht so unbedeutend, wie die Welt glaubt, auch lernt man sie nirgends als in der Schule des heiligen Geistes, und sie ist so schwer, daß man sein Lebenlang daran zu lernen hat, so hoch, daß auch die Engel im Himmel sich über den wundern, der nur etwas davon faßt, so verborgen, daß sie mit Recht unter die größten Geheimnisse zu zählen ist. Ich ziehe sie auch billig der Goldmacherkunst und allen Künsten der Welt vor, weil sie mir das geben kann, was mir die ganze Welt nicht zu geben vermag, — Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Seligkeit. Sie gibt mir ein Gold, das vor Gott gilt, mit welchem wir den Himmel gleichsam erkaufen können. Die Goldmacher machen nur Scheingold, das keine Probe hält. Die Christen aber haben eine Kunst, wodurch sie ein Gold erlangen, das von dem heiligen Gott selbst für gültig erkannt

wird. Ich meine die Kraft des theuren Bluts Jesu Christi, das zum Lösegeld bestimmt ist für unsere Sünden. Mögen nun Andere die Kunst, Gold zu machen, so lange suchen, bis sie durch eigenen Schaden klug werden; wir dagegen wollen die Kunst des Glaubens uns angelegen seyn lassen. Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen, und der Glaube ist der Sieg, der die Welt, Sünde, Tod, Teufel und Hölle überwindet. Der Glaube ist das Band, welches die Seele mit Christo verbindet, ist ihr Schatz, ihr Reichthum, ihre Kraft, ihr Licht, ihre Herrlichkeit und Seligkeit. Außer dem Glauben hat sie nichts, als Sünde, Elend, Noth und Tod; im Glauben aber hat sie Jesum und den Himmel. Davon wollen wir noch weiter reden; ach Herr, gib und vermehre in uns den Glauben! Amen.

Abhandlung.

Um die Gottseligen im Glauben zu stärken und die Gottlosen zu warnen, daß sie sich durch keinen falschen Schein betrügen lassen, ist sehr nöthig, daß wir von der rechten Art des wahren Glaubens unterrichtet seyen. Wollen wir aber dieselbe gehörig kennen lernen, so müssen wir zuvor die göttlichen Dinge, die zum Glauben gehören, recht verstehen, und das für Gottes Wort halten, was in der Schrift darüber geoffenbart ist. Das Wort Gottes ist der Saame, woraus der Glaube entsteht; wo nun der Saame fehlt, da kann auch keine Pflanze seyn. Wie sollen sie Den anrufen, sagt der Apostel, an welchen sie nicht glauben; wie sollen sie aber an Den glauben, von welchem sie nichts gehört haben? Das Wort Gottes ist ein Spiegel, in welchem uns Jesus der Gekreuzigte vorgehalten wird. Wer den Spiegel nicht ansehen will, der wird auch die Herrlichkeit des Herrn nicht erblicken. Das Wissen aber ist nicht genug, sondern das Herz muß auch für wahr halten, daß Gott selbst im Wort und durch's Wort mit ihm rede und handle, damit es das mit größerer Zuversicht annehmen könne, was ihm vorgelegt wird. — Doch davon handeln wir dießmal nicht, weil wir oben schon mehrmals angegeben haben, was dem wahren Glauben vorangehen müsse. Vielmehr wollen wir den Glauben nach seinem Wesen und seiner inneren Beschaffenheit etwas genauer

betrachten. — Das Wesen des seligmachenden Glaubens besteht in dem herzlichen Vertrauen auf das Verdienst Jesu Christi, durch welches uns Gottes Gnade erworben worden ist. Dieses Vertrauen läßt sich übrigens auf doppelte Weise betrachten, einmal, wie es gleich anfangs sich zeigt, und dann, wie es später sichtbar wird. Fällt ein Saamenkörnlein in die Erde, so keimt es zuerst und zeigt seine Kraft und sein Leben in einem geringen Halm, nachher nimmt es zu, bis es zur vollkommenen Pflanze wird. Ebenso verhält es sich mit dem seligmachenden Glauben; zuerst zeigt er sich in einem herzlichen Verlangen und wächst bis er zur völligen Ergreifung und Zueignung des Verdienstes Christi kommt. — — Es gibt viele Stellen in der heiligen Schrift, welche von dem glaubigen Verlangen nach Christo handeln, besonders wird dasselbe unter dem Gleichniß des Hungers und Durstes in unserem Texte vorgestellt. Diejenigen, welche nach Jesu und seiner Gemeinschaft sich sehnen, und nicht anders als in Ihm, mit Ihm und durch Ihn zu leben und zu sterben wünschen, werden selig gepriesen. — Hunger und Durst ist ein gewisses Gefühl des Mangels und ein Verlangen nach Speise und Trank, welches um so stärker wird, sobald man Speisen und Getränke wahrnimmt. Ebenso ist es mit dem Glauben; wenn das Herz aus dem Gesetz seinen Mangel wahrnimmt, und denselben im Gewissen schmerzlich empfindet, so sehnt es sich nach Hülfe, Trost und Rath. Weil uns nun dieses das Evangelium in Christo vorhält, so entsteht die innige Sehnsucht nach Ihm, welche mit Nichts in der Welt, als mit der Gemeinschaft Christi und der Zueignung seines heiligen Verdienstes gestillt werden kann. Hört ein solches Herz einen Kernspruch der heiligen Schrift, und erfährt es seine Kraft, so fängt es an zu seufzen: ach Herr Jesu, wie süß ist Dein Wort, wie tröstlich Deine Gemeinschaft, selig sind diejenigen, welche an Dich und Dein Wort von Herzen glauben, und doppelt selig diejenigen, welche Du angenommen hast! O daß auch ich solche Glückseligkeit genießen möchte, es ist mir in der ganzen Welt nichts so lieb, als sie, als Dein heiliges Verdienst, Dein Kreuz und Tod! Ich wünsche nicht glückselig zu seyn, als wenn ich im Glauben mit Dir vereinigt, ein Kind Gottes heißen mag. Aber Du siehst,

Du kennst meine Schwachheit, mein Unvermögen, meine Trägheit, meine täglichen Fehler; hilf mir, Herr Jesu, und laß Dein heiliges Leiden und Sterben an mir armen Sünder nicht verloren seyn. Ich halte mich an Dich; verlaß mich nicht. Die Opfer, die Dir gefallen, sind ein geängsteter Geist und ein geängstetes und zerschlagenes Herz; siehe, hier ist ein geängsteter Geist und ein betrübtes Herz! Du hast die Mühseligen und Beladenen zu Dir gerufen; siehe, wir gehören auch zu denen, welche unter der Last ihrer Sünden seufzen, und sich selbst weder zu rathen noch zu helfen wissen. So laß mich Gnade, Rath, Hülfe und Trost bei Dir finden. O Jesu, ein Tröpflein Trost für eine betrübte Seele! Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn; ich glaube Herr, hilf meinem Unglauben! — Ich setze absichtlich solche Seufzer hieher, um zu zeigen, wie es um die Seele beim Anfang des Glaubens stehe. Sie spricht solche Worte nicht immer mit dem Munde aus; doch folgt ein Seufzer auf den andern. Denn der Glaube entsteht nicht plötzlich in der Seele, und wenn gleich der Anfang dazu gemacht ist; so versteht sie seine Kraft noch nicht. Es geht dabei, wie mit dem Tage, denn die Sonne bricht auch nicht plötzlich hervor, sondern allmählig. Der Glaube ist anfangs mit Furcht und Kleinmüthigkeit vermischt, es dünkt ihm, er dürfe sich seines Erlösers nicht ganz trösten, weil die Menge seiner Sünden zu groß sey. Er sehnt sich jedoch nach Christo, und wenn er eine tröstliche Predigt hört, oder sonst etwas von Gottes Gnade liest, so seufzt er: ach, wer es glauben könnte; sollte denn auch die Gnade Gottes für einen so großen Sünder seyn, wie ich bin; würdig bin ich es nicht, doch höchst bedürftig! — In einem solchen Zustande nun ist die Seele mit einem Bettler zu vergleichen, welcher vor der Thüre steht und betet. Wird ihm, wenn er ausgebeiet hat, nicht sogleich etwas gereicht, so heult und schreit er, bis die Gabe kommt. So ruft und seufzt die Seele vor der Gnadenthüre: o Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, nur ein Brosamlein, das von Deiner Kinder Tische fällt! O Jesu, Jesu, ein Tröpflein Deines Blutes! O heiliger Geist, ein Tröpflein Trostes für eine hungrige und durstige Seele! — O wie reich und selig ist eine solche Bettlerin! — Ich will

lieber mit ihr auf solche Weise betteln, als mit dem reichen Manne alle Tage herrlich und in Freuden leben.

Von diesem Verlangen der Seele nach Christo handeln, ausser unserem Texte, noch folgende Stellen in den Psalmen: „Das Verlangen der Elenden höreſt Du, Herr ꝛc. Vor Dir ist alle meine Begierde, und mein Seufzen ist Dir nicht verborgen; Gott, Du bist mein Gott, früh wache ich zu Dir, es dürstet meine Seele nach Dir wie in einem trockenen und dürren Lande, da kein Wasser ist. Meine Seele verlangt nach Deinem Heil ꝛc. Ich sehne mich nach Deinem Wort und sage: wann tröſteſt Du mich? Ich breite meine Hände aus zu Dir" ꝛc. Jesaias spricht sich ebenfalls sehr schön darüber aus: „Wir warten auf Dich, unseres Herzens Lust stehet zu Deinem Namen ꝛc. Von Herzen begehre ich Dein des Nachts, auch wache ich mit meinem Geist frühe zu Dir. Die Elenden und Armen suchen Wasser (Trost für ihre Seele), spricht der Herr, und es ist nichts da (die Welt kann ihnen keine Freude und Ruhe verschaffen), ihre Zunge verdorrt vor Durst; aber ich will sie erhören, Ich, der Gott Israels, will sie nicht verlassen, sondern will Wasserflüsse auf den Höhen öffnen, und Brunnen mitten auf den Feldern" ꝛc. Wenn sich das Herz in Anfechtung befindet, und seine Noth fühlt, so sehnt es sich nach Christo, und hofft auf die göttliche Hülfe. Es ist zufrieden, wenn es gleichsam nur von ferne zu seinem Erlöser nahen kann und fühlt, wie jene Frau im Evangelium, die blos den Saum des Kleides Jesu anrührte, seine göttliche Kraft. Die Sehnsucht nach Christo scheint zwar Manchem unwichtig zu seyn, allein Jeder, der sich seinem Heiland nähert, bringt nur Lebenskraft zurück. — Hieher gehört auch das Gleichniß von dem glimmenden Dochte. Anfangs ist der Glaube ein kleiner Funke, wenn aber die Funken des himmlischen Feuers durch die Predigt des göttlichen Worts in's Herz fallen, so wird derselbe durch sie angefacht, die Seufzer steigen auf, bis endlich das völlige Glaubenslicht, von Gott entzün-

det, in seiner Klarheit zu leuchten beginnt. Wie die Rankengewächse sich nach Stützen und Pfählen sehnen, um welche sie sich schlingen können, so geht es mit dem Bußfertigen, wenn er zu glauben anfängt. Er ist noch sehr schwach und sehnt sich nach Christo, und seine Seufzer sind die Mittel, durch welche er sich mit seinem Erlöser inniger verbindet. Er sieht den Erlöser noch mit weinenden Augen an, kann Ihn noch nicht recht erkennen, und sein Herz nicht völlig in Ihm beruhigen. Er glaubt zwar an denselben, doch noch mit Furcht; aber nicht, als wenn er an der Gnade Gottes zweifelte, sondern weil er sich die allgemeinen Verheißungen derselben noch nicht ganz zueignen kann. — Der Glaube gleicht einem zarten, ausländischen Gewächs, welches in unserem Herzen nicht gleich Wurzel fassen will; Sünde aber und Anfechtung, Zweifel und Kleinmüthigkeit sind darin einheimisch, und wachsen gleichsam von selbst so häufig, daß man immer auszurotten hat, bis endlich die edle Glaubenspflanze aufkeimt, blüht und Früchte trägt. — Daher auch das Kirchenlied von der Rechtfertigung eines armen Sünders:

Es wird die Sünde durch's Gesetz erkannt, Und schlägt das Gewissen nieder; Das Evangelium kommt zur Hand, Und stärkt den Sünder wieder; Es spricht: kriech nur zum Kreuz hinzu! Im Gesetz ist weder Rast noch Ruh, Mit allen seinen Werken.

Bekannt ist auch das Lied des frommen Bernhard:

O Jesu! meine Süßigkeit, Du Trost der Seele, die zu Dir schreit, Die heißen Zähren suchen Dich, Das Herz zu Dir ruft inniglich: „Wo ich nur bin, sey's dort, sey's hier, So wollt' ich, Jesus wär' bei mir, Freud über Freud, wenn ich ihn fänd, Wie selig, wenn ich ihn halten könnt'" ꝛc. —

Auch vielerfahrne und vortreffliche Lehrer haben über diesen Gegenstand trefflich geschrieben. Luther sagt: „des Glaubens Art ist, Sünde fühlen und gerne von ihr los seyn wollen. Wenn du also Schwachheit fühlst, und wolltest, daß du den Glauben hättest, so danke Gott; denn das ist ein gewisses Zeichen, daß dich das Wort getroffen und gerührt hat, und dich üben, dringen und treiben will ꝛc. Was für ein Glaube wäre das, wenn ich hinginge und hätte kein Zagen in meinem

Herzen, wodurch sich der Glaube üben soll ꝛc. Wenn ein recht reuevolles Herz also redet, als zweifle es, so deutet es an, daß es noch nicht hindurch sey, sondern noch in der Arbeit und Noth stecke. Wenn aber kein Glaube da wäre, so hielte es in solcher Arbeit und Noth nicht aus; mithin sind solche Worte ein Beweis, daß der Glaube da ist, aber ein falscher Glaube, der noch in der Furcht steht und kämpft, jedoch Gottes Gnade vor Augen hat." — Melanchthon bemerkt in seiner Vertheidigung des augsburgischen Glaubens-Bekenntnisses: „der Glaube, wenn er gerecht macht, ist keine historische Wissenschaft, sondern Das, wenn man der Verheißung Gottes traut, wodurch uns aus Gnaden und um Christi willen Vergebung der Sünden angeboten wird. Oder: Glauben heißt, die Verheißung von der Vergebung der Sünden begehren und annehmen." Ein anderer berühmter Kirchenlehrer jener Zeit spricht: „Aus dem Wissen entsteht durch die Wirkung des heiligen Geistes ein Verlangen nach Gnade in dem Herzen; denn weil es sich mit Sünden und dem göttlichen Zorn beladen fühlt, so wünscht und betet dasselbe, daß ihm die Gnade der Rechtfertigung, welche in dem Evangelium verheißen wird, geschenkt werden möge." — Was nun die rechte Art des seligmachenden Glaubens betrifft, so wird derselbe am Besten durch gute Werke und rechtschaffene Uebung der Buße erkannt. Es gibt freilich viele verschiedene Meinungen darüber; was aber daher rührt, daß nur Wenige die Kraft des Glaubens, und die Beschaffenheit desselben in der Anfechtung erfahren haben. Wie kann aber der von der Süßigkeit des Honigs reden, welcher ihn noch nie gekostet hat, und wie mag der Arzt die Kraft eines Heilmittels rühmen, das er noch nie angewendet hat? Man kann Niemand die Bewegung des Gemüths bei Freude, Traurigkeit, Haß oder Liebe beschreiben, noch viel weniger die rechte Art des Glaubens in Worte fassen; denn derselbe ist eine himmlische und göttliche Kraft, und der Natur ganz fremd. Was aber darüber Andern zum Trost und zur Lehre geschrieben wird, das können diejenigen nach Gottes Wort am besten prüfen, welche durch tägliche Erfahrung, besonders aber durch die Anfechtung, gelernt haben, wie geistige Dinge auch geistig gerichtet werden

sollen. Deßwegen sagt Arndt: „was der Glaube sey, ist leichter im Herzen zu empfinden, als auszusprechen; denn er ist über die Vernunft, aus Gott gepflanzt, ist eine lebendige Kraft Gottes, eine lebendige Erkenntniß, eine gewisse Zuversicht auf Gottes Gnade in Christo, durch den heiligen Geist und durch das Wort erzeugt, und wenn auch der Glaube oft sehr schwach ist, einem glimmenden Döchtlein gleich, so sieht er doch allezeit Christum an, und hängt an Christi Verdienst und an des Vaters Gnade, Liebe und Barmherzigkeit, und seufzt nach Christo." — Wem sein Glaube nie sauer geworden ist, und wer nie darüber bekümmert war, ob sein Glaube rechter Art sey oder nicht, der weiß wenig davon. Der Wein ist ein edles Gewächs, man findet aber keine Quelle, aus welcher er so lauter fließt, wie wir ihn im Glase sehen. Er wird aus den Trauben gepreßt, gährt, wirft alle Unreinigkeit aus, und wird dann erst klar und lieblich. Eben so verhält es sich mit dem Glauben; er wird durch Gottes Kraft in dem zerknirschten Herzen hervorgebracht, hat mit vielen Hindernissen zu kämpfen, stößt, so zu sagen, in vielen Seufzern auf, bis er endlich zum lautern Vertrauen in Christo, und zur Versicherung seines Heils gelangt.

I. Nach dem Bisherigen wollen wir nun eine sorgfältige Prüfung unseres Glaubens anstellen: „Versucht euch selbst, ob ihr im Glauben stehet;" daran muß uns sehr viel gelegen seyn, denn ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen; ohne Glauben steht die Himmelsthüre Niemand offen, ohne Glauben nützt Christus uns nichts, und ohne diesen bleiben wir in unsern Sünden, im Tode und der Verdammniß, und haben keine Seligkeit zu hoffen. Daher ist es sehr zu beklagen, daß die Christen heut zu Tage in dieser wichtigen Angelegenheit so sicher sind; sie bilden sich ein, daß sie den Glauben haben, und dachten doch nie darüber nach, wie der Glaube beschaffen sey, wie er im Herzen bestehe, wie er sich zeige, was er wirke, wie er gerecht mache? Sie haben nie gekämpft und meinen doch schon überwunden zu haben; sie haben nie einen rechten Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit gehabt, und sind doch schon satt; sie sind nie schwach gewesen, und sind doch stark,

während der Sieg der Gläubigen erst nach dem Kampf, Sättigung nach dem Hunger, ihre Kraft nach der Schwachheit kommt. Luther hat wohl im Geiste vorhergesehen, daß seine Nachfolger die tröstliche Lehre vom Glauben mißbrauchen, und ihre leere Einbildung für Glauben halten würden. Darum warnte er so oft und so herzlich, daß man sich mit dem falschen Glauben nicht betrügen solle. „Viele, spricht er, machen sich, wenn sie das Evangelium hören, einen Gedanken im Herzen, der ihnen sagt: ich glaube. — Dieß halten sie nun für den wahren Glauben; aber wie er eine blos menschliche Erdichtung ist, der es an dem Grund des Herzens fehlt, so wirkt er auch nichts, und es folgt keine Besserung darauf. Es gibt Viele unter uns, welche denken: Siehe, was du hörst und liest aus Gottes Wort, das hältst du für wahr, darum hast du den Glauben. Sie meinen also, der Wahn ihres Herzens sey schon der Glaube.“ Dieß erfährt man leider gar zu oft. Wenn nemlich ein treuer Lehrer mit einigen seiner Zuhörer vom Glauben spricht und sie fragt, ob sie den wahren Glauben zu haben meinen, so wundern sie sich, daß man noch daran zweifle und sprechen: ich muß doch wohl glauben, was wäre sonst mein Christenthum?ꝛc. Führt man sie auf die Prüfung des Glaubens und zeigt ihnen, wie sie den wahren von dem falschen unterscheiden können, so sprechen sie: „Ach, ich bin viel zu einfältig, ich kann solche hohe Dinge nicht fassen!“ Doch gehen sie in ihrer Sicherheit dahin, bleiben in ihren Sünden, und hoffen auf dem breiten Wege in den Himmel zu kommen. In diesen Menschen wirkt offenbar der Satan, und macht sie zuletzt so sicher, daß sie alle Warnungen und Ermahnungen verachten, und sich über den erzürnen, der es wagt, sie anders zu belehren, und sie in ihren alten Tagen noch einmal in die Schule zu führen. Sie können ihre drei Glaubensartikel hersagen, haben auch einige Sprüche der Schrift gelernt, und damit wollen sie selig werden, wenn sie gleich in täglichen Sünden leben, von keinem Verlangen nach Christo, von keiner Empfindung seiner Kraft, von keinem Eifer in der Gottseligkeit, von keiner Selbstverläugnung etwas wissen. Die Erfahrung lehrt, daß der Satan denen, welche er zum Ab-

fall von Gott und zur Zauberei verleitet, große Schätze verspricht, wenn ihnen aber nachher die Augen aufgehen, so finden sie sich betrogen. So geht es leider vielen falschen Christen, welchen der Satan einbildet, daß sie den Glauben haben, und sie so verblendet, daß sie ihn niemals prüfen, sondern sich in ihrem Wahn genügen lassen, bis sie endlich den Betrug entdecken. Darum, o Christ, weil an dem Glauben so viel gelegen, und die Täuschung des Satans dabei so groß ist, so erforsche mit Fleiß, ob dein Glaube rechtschaffen sey? Die Prüfung des Glaubens ist schon eine Anzeige des Glaubens; sich um denselben bekümmern und Gott darum bitten, darin zu wachsen und bis an sein Ende zu verharren suchen, zeugt vom Glauben. Die Rechtgläubigen meinen immer, sie glauben nicht, oder ihr Glaube sey zu schwach, er habe noch gar zu viel Mängel. Sie wünschen und begehren immer vollkommener zu werden und ihrem Heiland näher zu kommen. Sie denken, wenn sie vom Glauben reden und denselben an Andern preisen hören: o daß ich es auch so weit gebracht hätte! Ihr Glaube ist in ihren Augen ein glimmender Funke, der aber von andern Menschen wie eine hellbrennende Fackel. Sie seufzen immer: ach, Jesu, wann tröstest du mich, wann werde ich Dich recht hochschätzen lernen? Wann wird es dahin kommen, daß ich mich an Dich, mein Erlöser, mit einem starken, lebendigen Glauben halten und Dir allein anhängen kann ꝛc.? — Bedenke, o Christ, indem du dieses lieseſt, ob dir nicht auch bisweilen so zu Muthe sey, ob du auch manchmal wegen deines Glauben bekümmert bist, um denselben herzlich bittest und dich stets nach der Gemeinschaft mit Christo sehnst? Achtest du nicht darauf, oder weißt du nicht einmal etwas von solchen Dingen, so bist du noch auf dem Wege der Sicherheit. Liegt dir hingegen etwas an deinem Glauben, so ist es ein Beweis, daß der heilige Geist dein Herz gerührt hat, daß Christus darin wohnt und daß der Glaube im Entstehen ist; denn es ist unmöglich, ohne Gottes Geist und ohne Christo nach der Gemeinschaft mit Ihm sich sehnen; wie Augustin richtig behauptet: Ein Verlangen nach der Gnade haben, ist ein Anfang der Gnade. Da jedoch bei demselben

leicht eine Täuschung Statt finden kann, weil auch die Heuchler sagen: sie sehnen sich nach Christo und seinem Heil, so ist nöthig, daß wir gewisse Kennzeichen angeben und zeigen, wie sich das wahre Verlangen vom falschen unterscheiden lasse.

1) Das wahre Verlangen entsteht aus einer gewissen schmerzlichen Empfindung seines Mangels, wie der leibliche Hunger und Durst aus dem Mangel an Speise und der Abnahme der Kräfte. Sobald nämlich der Mensch durch das Gesetz zur Erkenntniß seiner Sünden gebracht wird und die Ueberzeugung hat, daß er die Strafen Gottes verdient habe, so hält das Evangelium ihm das Bild des Gekreuzigten entgegen mit den Worten: „siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!" „Das ist gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist ꝛc." Damit tröstet sich das erschrockene Herz, ist begierig nach solchen Sprüchen und fühlt eine wahre Sehnsucht nach dem Sündentilger; daher bedürfen die Starken des Arztes nicht, sondern die Kranken. Der gejagte Hirsch schreit nach frischem Wasser, und die betrübte Seele nach der Gnade Gottes, und der Fels gibt kein Wasser, es sey denn, daß er durch den Stab Gottes geschlagen werde. Wer nun nie eine rechte Gewissensangst empfunden, und seine Sünden erkannt und bereut hat, der kann nicht sagen, daß er ein rechtes Verlangen nach Christo habe. Wie das Blut aus den Wunden fließt, so kommen die Seufzer und Thränen aus dem Herzen. Jene bußfertige Sünderin lag zu den Füßen Jesu und redete nichts; doch ihre Thränen zeugten von ihrem Verlangen nach Gnade. Von Paulus heißt es bei seiner Bekehrung: siehe er betet, und eben dieß Gebet, das aus einem erschrockenen Herzen kam, zeugte von dem Wunsche, daß seine Sünden ihm vergeben werden möchten. Wenn aber auch die Heuchler sich stellen, als ob ihnen an Christo etwas gelegen wäre, so ist es ihnen doch nicht Ernst; denn sie wissen nicht, was Sünde ist, mithin können sie auch nicht wissen, was Christus und Gnade ist.

2) Das wahre Verlangen ist ferner eifrig und heftig; wie der Hungrige sich nicht blos nach Speise sehnt, sondern

dieselbe auch sucht, und Alles hingibt, um sich nur sättigen zu können. Wie viel Geld wird in der theuren Zeit für ein einziges Stück Brod gegeben, wenn man es nur haben kann, und in den Sandwüsten setzt Mancher Alles daran, um nur Einen Trunk Wassers zu bekommen. So heißt es bei der bußfertigen Seele: „Herr Jesu, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde! Sie achtet alles Andere für Schaden, nur um Christum zu gewinnen." Diesen Zustand beschreibt auch der Herr in dem Gleichniß von dem Kaufmann, der gute Perlen suchte, und der, da er eine köstliche Perle fand, Alles verkaufte, was er hatte, um dieselbe an sich zu bringen. So gibt die Seele Alles daran, was sie hat, und verläßt gerne die ganze Welt, um nur die Versicherung der Gnade Gottes in Christo zu erhalten. Sie findet keinen Trost in irdischen Dingen und sagt: was ist Silber und Gold, was die Erde mit ihrer Pracht, die uns vor Gott nichts nützen mag? Wie sich ein hungriger Magen nicht mit Blumen, mit Erzählungen, mit Schauspielen sättigen kann, so findet die Seele, die über ihre Sünden betrübt ist, keinen Trost in der weltlichen Lust; Jesum, den Gekreuzigten sucht sie, Jesum verlangt sie, Jesus ist ihr stets im Herzen und im Sinn, an Ihm hängt sie bei Tag und bei Nacht; ihre beständigen Seufzer sind: mein Gott, ich begehre sonst nichts, ich bitte um nichts, als in der Gemeinschaft Jesu zu leben und zu sterben! Gib mir den gekreuzigten Heiland, daß Er mein sey, so genüget mir! Sehr schön heißt es in einer Fabel: Die Gottesfurcht hatte einen großen Durst, und schrie laut auf der Straße: ach wie dürstet mich! Die Leute des Orts brachten Wasser und sonstiges Getränke, aber sie rief immerfort. Darüber erzürnten sich jene und hielten die Fremde für toll, weil sie die Mittel, den Durst zu stillen, verschmähte. Später kam ein Hirsch, und legte sich zu ihren Füßen. Die Frau setzte sich auf ihn und eilte zu den Quellen des lebendigen Wassers, trank und legte sich nieder. — Was die Welt zum Trost anbietet, das mag die bußfertige Seele freilich nicht, denn nichts kann sie sättigen, als was aus der Quelle der ewigen Liebe und aus den Wunden Jesu geflossen ist. Daher schätzt sie die Mittel sehr hoch, welche Gott

ihr angeboten hat, um ihr Verlangen zu stillen, sie forscht fleißig in der Schrift und findet ihre Freude an den Kernsprüchen, welche von der Gnade Gottes in Christo handeln. Sie gleicht einer Biene, die mit Emsigkeit den Honig von verschiedenen Blumen sammelt. Die Sprüche der Schrift sind verschieden; aber das, was sie in allen sucht, ist Jesus und sein Heil. — Sehr passend schrieb einst ein frommes Fräulein, die den Namen Jesus auf's innigste liebte, ihren Namen jedesmal ganz nahe zu jenem hin, um damit anzudeuten, daß sie nichts sehnlicher wünsche, als nahe bei dem Herrn Jesu, ja mit Ihm ewig vereint zu seyn. Daher denkt die bußfertige Seele, wenn sie von Jesu liest: ach Jesu, laß mich unter den Deinigen seyn und nichts von deiner Liebe scheiden! Sie findet auch blos an den Predigten und Schriften Geschmack, welche von dem Erlöser handeln. — Die Biene macht nicht lange, wenn sie keinen Honig findet, und die Seele achtet kein Wortgepränge, sondern was sie erfreuen soll, das muß von der Liebe Jesu durchdrungen seyn. Sie liest und hört Gottes Wort gerne, aber wie ein hungriges Kind; sie will gesättigt seyn, aber nur mit Himmelsbrod, und getränkt, aber nur aus den Wunden Christi, und weil sie weiß, daß dieses ihr im heiligen Abendmahl gereicht wird, so schätzt sie dasselbe sehr hoch und findet sich öfters dabei ein mit einem heilsbegierigen Herzen. — Ebenso meidet dieselbe Alles, was sie an der Gemeinschaft in Christo hindern könnte. Die Sünden sind ihr ein Greuel, weil sie weiß, daß sie Jesum an's Kreuz gebracht haben. Die Lüste sind ihr verhaßt, weil das Herz dadurch von der Wahrheit abgebracht wird. Ein weinendes Kind, das seiner Mutter nacheilt, läßt sich von dem Spiele Anderer nicht aufhalten. Eben so wenig ergötzt sich die bußfertige Seele, die nach Jesu verlangt, an der Gesellschaft der Welt, und sie achtet es nicht, wenn gleich die Thoren sie für albern erkären. Sie lebt zwar in der Welt, weil es so Gottes Wille ist; braucht das, was der Herr gegeben hat, hängt aber ihr Herz niemals daran, sondern erinnert sich stets dabei an ihren Erlöser. Weil sie aber ihr Verlangen niemals stillen kann, so wird sie des Lebens müde und wünscht je eher je lieber aus dem Glauben zum Schauen zu kommen, und sich an der Liebe Jesu

ewig zu sättigen. — — Ganz anders aber verhält es sich mit dem Verlangen der Heuchler. Sie sehnen sich nach göttlichen Dingen, gleich den Trunkenen an der fürstlichen Tafel. Sie wollen Christum haben, aber ohne viele Mühe. Am meisten laufen und rennen sie nach zeitlichen Dingen. Christus soll ihnen blos ein Diener zur Zeit der Noth seyn, sie besuchen den Gottesdienst und wollen den Herrn durch den äußeren Schein des Christenthums zum Freunde haben, damit Er, wenn es an's Sterben geht, sie nicht verlassen möge. Sie halten viel auf Bequemlichkeit, auf Pflege des Körpers, auf Befriedigung der Lüste, schöne Kleider ꝛc. und sparen dabei keine Kosten; aber bis sie sich eine Bibel, oder sonst ein gutes Buch kaufen, bis sie etwas auf die Erhaltung des Gottesdienstes wenden, das braucht lange Zeit. Sie lesen und hören manches Gute, glauben aber, damit sey schon Alles geschehen. Ist von der Liebe Jesu Christi und von seinem theuren Verdienste die Rede, so rührt es ihr Herz nicht besonders; finden sie einen schönen Spruch, so geht es ihnen, wie dem Hahn in der Fabel, der eine Perle fand und ein Gerstenkorn dafür wünschte. Die Schwänke eines Possenreißers können sie zum Lachen bringen, und sie behalten dieselben so genau, daß sie gar wohl im Stande sind, sie Andern wieder zu erzählen. Was aber in einer Predigt von der Vergebung der Sünden gesagt wird, das verschlafen sie entweder, oder sie hören es mit einem kalten Herzen an. Sie machen sich auch kein Gewissen daraus, wenn sie lange nicht zum heiligen Abendmahl gegangen sind, und wenn es schon ein halbes Jahr und drüber ist, so hat es doch noch Zeit. Sie lassen doch noch einige Wochen hingehen und wenn es keine Gewohnheit wäre, so blieben sie ganz weg. Sie treiben gerne, was die Welt haben will, und nehmen es mit wissentlichen groben Sünden nicht so genau. Sie verlangen zwar nach dem Himmel und nach der Seligkeit; es geht ihnen aber, wie jenem Kaufmann, welchem ein Armer für ein empfangenes Almosen den Himmel wünschte, der erwiederte: ja, aber so spät als immer möglich. — Ach! und solche Leute gibt es unter den Christen unserer Zeit nur zu viele. Sie meinen, sie haben den rechten Glauben und eine solche Versicherung ihrer Seligkeit, wie wenn sie mit Paulo in den dritten

Himmel entzückt gewesen und dort ihre Namen im Buch des Lebens selbst gelesen hätten. Es wäre ihnen leid, wenn sie darüber auch nur einigermaßen bekümmert seyn und eine Prüfung anstellen sollten. Solchen Menschen ist freilich schwer zu helfen, weil sie nicht wissen, daß sie Hülfe bedürfen; doch dürfen treue Seelsorger nicht nachlassen, sie zu warnen, zu strafen und zu ermahnen. Gott gebe, daß auch dieses Einige zum Nachdenken bringen und zu größerem Fleiß im Christenthum erwecken möge!

3) Das Verlangen der Bußfertigen ist anhaltend und beständig. Es währt so lange sie leben; denn wenn sie auch manchmal das Zeugniß des heiligen Geistes und der Vergebung der Sünden in ihrem Herzen empfinden, so bleiben sie doch nicht immer in diesem freudigen Zustande. Leicht zeigt sich Schwachheit, Eitelkeit, Nachläßigkeit, Traurigkeit, daß man Jesum zwar nicht aus dem Herzen, doch so zu sagen, aus den Augen verliert. Zudem ist der Schatz so groß, daß ihn das kleine Herz nicht fassen kann. Der Himmel ist groß und weit und umschließt die Erde überall, diese aber ist viel zu klein, um jenen mit all' seinen herrlichen Einflüssen begreifen zu können. Ebenso verhält es sich auch mit der Gnade Gottes, der Liebe Jesu Christi, dem Trost des heiligen Geistes und mit unserem armen Herzen. — Doch ist die Gnade so beschaffen, daß sie durch den Genuß nur ein größeres Verlangen erweckt und von dem gläubigen Herzen heißt es: je mehr es hat, desto mehr will es haben. Daher singt die Kirche:

Dein Lieb' o süßer Jesus Christ, Des Herzens beste Labung ist, Sie machet satt, doch ohn' Verdruß, Der Hunger wächst im Ueberfluß.

Was ich gesucht, das seh' ich nun, Was ich begehr', das hab' ich schon, Vor Lieb', o Jesu, bin ich schwach, Mein Herz, das flammt und ruft dir nach.

In dir hat mein Herz seine Lust. Herr, mein Begierd' ist dir bewußt; Auf dich ist all' mein Ruhm gestellt, Jesu, du Heiland aller Welt.

So lebt also der Glaubige im beständigen Verlangen nach Christo, und stirbt endlich auch darin, doch so, daß darauf der ewige Genuß folgt. Der Glaubige sehnt sich nach der Gemein-

schaft mit Jesu, so lange er eines Erlösers bedarf, und er bedarf desselben, so lange er in diesem sündlichen Leibe wohnt. David sagt: „meine Seele ist zermalmet vor Verlangen nach Deinen Rechten;" d. i. ich wünsche von Herzen, daß ich täglich in Deiner Erkenntniß, o Gott, in Deiner Liebe und in der Gottseligkeit wachsen möge. In diesem Sinne sagt Paulus: „nicht, daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sey; ich jage ihm aber nach, daß ich's ergreifen möchte, nachdem ich von Jesu Christo ergriffen bin." Obgleich derselbe es in der Erkenntniß Christi und dessen Gemeinschaft so weit gebracht hatte, als kaum ein Anderer, so hielt er dieß doch nur für einen Anfang und trachtete darnach, wie er sich immer mehr mit seinem Herrn verbinden möge. Er fand die Gnade desselben so groß, daß er sich gleichsam tausend Herzen wünschte, um dieselbe zu fassen. Aus diesem Strom haben von jeher alle Glaubigen geschöpft, und er hat in nichts abgenommen. Dieß versteht freilich die Welt nicht; denn den Meisten scheint nur das groß, was sichtbar und zeitlich ist und was den Kasten, Keller und Boden füllt. — Allerdings haben auch die Heuchler zuweilen eine augenblickliche Andacht, wie Herodes, der Johannes den Täufer gerne hörte. Wenn sie einen tröstlichen Ausspruch des Evangeliums hören, so nehmen sie ihn mit Freuden auf und denken: das ist ja recht gut, daß wir durch den Glauben an Jesum selig werden sollen. Sie bitten auch Gott, daß er sie nebst andern Auserwählten an dem Verdienst Christi und an der Seligkeit theilnehmen lassen möge. Jedoch sind diese Gedanken gar bald wieder vergessen, und in der nächsten fröhlichen Gesellschaft verlieren sie Alles wieder. Ihr Herz gleicht einem Topfe, der siedet, so lange er am Feuer steht, wenn er aber zurückgestellt wird, so hört er bald auf und wird wieder kalt. So lange Jene Gottes Wort hören, zeigt sich ihr Verlangen, kehren sie aber auf ihre gewohnten Wege zurück, so ist ihre Andacht dahin. „Sie haben", sagt ein frommer Mann, „ein Verlangen nach dem Guten, wie die Gottesfürchtigen zuweilen ein Verlangen nach dem Bösen. Diese nemlich halten manchmal die Gottlosen wegen ihres Wohlstandes für glücklich, und es kommt sie fast die Lust an, ihre Hände auch nicht mehr so

rein zu halten, wie wir an David sehen können. Allein sie besinnen sich bald wieder, und sprechen: Israel hat dennoch Gott zum Trost, wenn es nur reines Herzens ist. Ebenso denken die Heuchler: es sey doch ein großer Gewinn, gottselig zu seyn, und sie bekommen manchmal Lust, in den gleichen Schranken zu laufen. Aber wenn es darauf ankommt, den eigenen Willen und die Eigenliebe abzulegen, so besinnen sie sich nicht lange, sondern gehen hinter sich, und sind froh, wenn Christus aus ihren Grenzen weicht." Solche Menschen gleichen einer Uhr, welche so lange geht, als sie das Gewicht treibt, und wenn sie je behaupten, sie haben ein beständiges Verlangen nach Christum, so darf man ihnen nicht trauen; denn wenn keine beständige Nachfolge da ist, wie kann man ein beständiges Verlangen vermuthen? Die Welt will einmal bei Christo die Wahl haben; die Verheißungen und den Trost des Evangeliums nimmt sie gerne an, aber von der Beobachtung der Gebote Christi, und von der Nachfolge in Kreuz und Leiden will sie nichts wissen.

II. Wir wollen auch noch Einiges hinzufügen, was die Gottseligen in ihrer Sehnsucht nach Christum bestärken kann. Die Seele des Menschen ist so von Gott erschaffen worden, daß sie ihre Seligkeit nicht von sich selbst haben, sondern in der Vereinigung mit dem Höchsten suchen soll. Wie der Leib der Speise und des Tranks zu seiner Erhaltung bedarf, so soll die Seele in Gott, in seiner Gnade und Liebe leben. Weil aber der Mensch durch die List des Satans von Gott abtrünnig gemacht wurde, so verlangt er nicht mehr nach seinem Herrn, sondern ergötzt sich an irdischen Dingen, an den Eitelkeiten und sündlichen Gewohnheiten der Welt, welche ihm weder Nutzen bringen, und ihn noch viel weniger vom ewigen Tod befreien können. Man findet wenige Christen, welche sich an den Baum des Lebens, an Christum den Gekreuzigten halten, der uns doch von Gott verordnet ist, daß wir uns an Ihn anschließen und von Ihm alle Kraft, alles Leben, allen Frieden, alle Gerechtigkeit und Seligkeit nehmen sollen. Der größere Haufe sucht Geld, und glaubt, wenn er das habe, so seyen alle Wünsche erfüllt. Daher macht man auch die traurige Er-

fahrung, daß die Menschen häufig schlechte Wege einschlagen, um zu ihrem Zwecke zu gelangen. Andere schmeicheln vornehmen und angesehenen Männern, oder suchen Regenten zu gefallen, weil sie von diesen ihre Glückseligkeit zu erringen hoffen. — Darüber sprach sich ein gottesvergessener Franzose noch auf seinem Todtenbette aus. Als man ihm nemlich zuredete, er solle sich doch vor Gottes Gericht und vor der Hölle fürchten, sagte er lachend: „Gehet, ihr Thoren, es gibt keine Teufel, als unsere Feinde, welche uns beleidigen und Schaden zufügen; es ist auch kein Gott, als Könige und Fürsten, welche uns allein helfen und Gutes thun können." Dieser war so kühn, daß er sich darüber aussprach. Andere sagen es zwar nicht öffentlich, beweisen es aber mit der That, daß sie mit demselben übereinstimmen. — Nun, ihr alberne und verblendete Menschen, was suchet ihr; einen Schatten oder ein Irrlicht? Ja, die Kinder dieser Welt eilen und jagen nach den zeitlichen Gütern, und wenn sie Alles erhaschen, was sie suchen, so haben sie nichts als Tand und Eitelkeit. Wenn der Hopfen einen faulen Pfahl bekommt, so hält er sich zwar an ihm und wächst in die Höhe, aber sobald ein Sturm entsteht, so wirft er sie miteinander über den Haufen. So geht es allen denen, die sich auf Menschen verlassen und ihr Vertrauen auf irdische Dinge setzen. Sagt nicht der Herr selbst zu jenem Reichen: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wessen wird seyn, das du gesammelt hast?" — Darum, meine Christen, lasset uns das Beste, das Bleibende und Ewige erwählen, und dasselbe allein in Christo suchen; denn in Ihm ist die Fülle der Gnade und alle Seligkeit. — Gott ließ sich durch Moses die Bundeslade machen, zum Zeichen, daß Er darin wohnen wolle. Diese war ein Vorbild des Erlösers, wie der Apostel lehrt. Man möchte sich zwar wundern, warum der Allweise auf solche Art seinen Sohn abgebildet habe? Ohne Zweifel wollte Er damit lehren, daß Jesus Christus der wahre Behälter seye, in welchem Gott seine Liebe niedergelegt, und daß wir aus seiner Fülle nehmen sollen Gnade um Gnade. Darum wollen wir alle Kräfte unserer Seele, alle Begierden, alle Seufzer, all unser Verlangen

nur auf Jesum richten; Er sey der Mittelpunkt unserer Gedanken, denn alles Andere verschwindet; was aber auf Ihn hingerichtet ist, das bleibt für und für und bringt ewigen Segen. Lasset uns die Welt und ihre Eitelkeit immer mehr verschmähen, nur Eines ist Noth — in Christo Jesu erfunden zu werden. Darnach lasset uns trachten, rennen und laufen, wie Maria, die nirgends Ruhe fand, bis sie sagen konnte: ich habe den Herrn gesehen! — Wenn gleich der Glaubige so weit gekommen ist in der Erkenntniß Jesu Christi, daß er Ihn für das höchste Gut und den einzigen Trost hält, so sehnt er sich doch nach Ihm. Er lebt zwar schon in der Liebe seines Herrn, aber er sucht Ihn doch; denn wer die Seligkeit dieser Liebe einmal empfunden hat, der sucht sie immer mehr zu genießen. Deßwegen sagt Sirach von der Weisheit: „wer von mir ißt, den hungert immer nach mir, und wer von mir trinkt, den dürstet immer nach mir.“ Das Verlangen nach Christo hört nicht auf, ehe sich die Seele in völliger Gemeinschaft mit ihm befindet, und wenn gleich irgend ein mächtiger Herr zu ihr sagen würde, was verlangst du, auch die Hälfte des Königreichs soll dir gegeben werden, so würde sie antworten: ach, kein Königreich, nicht die halbe oder ganze Welt, nicht Himmel oder Erde, sondern Jesum Christum, Vergebung der Sünden, die Versicherung des Heils, und die Seligkeit in Jesu Christo! Was nützte mir ein Königreich, was die Welt, was Himmel und Erde, wenn ich Jesum nicht hätte? — Lasset uns aber dieses nicht blos lesen, sondern auch nach einem solchen seligen Zustande trachten. Wie auf dem Altar im alten Testament immerdar Feuer brannte, so müssen von dem Herzen des Christen ohne Unterlaß Seufzer aufsteigen, die auf Jesum gerichtet sind. Es muß stets heißen: ach Herr, hilf mir, stärke mich, tröste mich, laß doch Dein Blut nicht verloren seyn, Du bist meine Kraft, mein Licht, mein Leben, meine Freude, mein Himmel, mein Alles! ꝛc. Doch dieses Alles läßt sich, wie wir oben sagten, besser erfahren als aussprechen, und wer je die Kraft des Glaubens empfunden hat, der weiß es besser, als man es ihm sagen kann. Wer aber nichts davon weiß und nicht darauf achtet, wer schon satt ist, von dem ist zu fürchten,

daß er noch weit vom Glauben sey, besonders, wenn er sein Vergnügen nur im Zeitlichen sucht und findet.

O Jesu, Du Mein' Hülf' und Ruh'; Ich bitte Dich mit Thränen, Gib, daß ich mich bis in's Grab Nach Dir möge sehnen!

III. Noch ist übrig, daß wir aus dieser Lehre einige Trostgründe für die Kleinmüthigen ausheben. — Die Heuchler und Scheinchristen wissen freilich von keinem Mangel an Glauben, sie meinen, es sey Thorheit und Trübsinn, wenn der Fromme seines Glaubens wegen bekümmert sey. Dagegen gibt es viele eifrige Seelen, deren beständiges Seufzen und Beten, deren heiliger Wandel beweist, daß sie sich im Stande der Gnade befinden, und doch sind sie meistens so furchtsam, daß ihnen dünkt: sie haben keinen Glauben. Daher seufzen sie oft: o daß wir glauben und unsern Erlöser von ganzem Herzen lieben könnten! Wir fühlen nichts in uns, als einige Seufzer und einiges Verlangen, das mit vielen Schwachheiten, mit Furcht und Zweifel verbunden ist. Diese können wir versichern, daß gerade dieses Verlangen, dieses Seufzen und Wünschen, der Glaube ist, den sie suchen. Entsteht bei den Christen aus der Betrachtung des göttlichen Wortes eine solche Erkenntniß Jesu Christi, welches mit einer herzlichen Sehnsucht nach Ihm verbunden ist, so ist der Glaube schon da und eben diese Sehnsucht ist die Kraft, wodurch er sich mit Christo näher vereinigt. Auch ist darin das Vertrauen auf Gottes Gnade schon enthalten; denn wenn die Seele nicht glauben würde, daß Jesus ihr von Gott gemacht sey zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, zur Erlösung, warum wollte sie sich nach Ihm sehnen? Wo Funken sind, da ist auch Feuer, also wo eine herzliche Sehnsucht nach Christo ist, da ist auch der Glaube; denn sie entsteht aus dem Glauben, ja sie ist dieser selbst, insofern er noch in der Uebung begriffen ist. Die Seufzer nach Christo sind gleichsam der Odem der glaubigen Seele, sie steigen empor zum Himmel, und werden erhört. Sie erfüllen dieselbe auch mit göttlicher Kraft, wodurch sie in den Stand gesetzt wird, in der Trübsal auszuhalten und endlich alle Macht und List des Feindes zu überwinden. — Unser Heiland preist im Texte diejenigen selig, die da hungern und

dürsten nach der Gerechtigkeit. Er spricht nicht, sie sollen selig werden, sondern sie sind selig. Niemand aber ist selig, als wer in Christo lebt, und mit Ihm in Gemeinschaft steht. Daraus folgt, daß solche hungrige und durstige (bekümmerte und seufzende) Seelen in ihrem Verlangen schon Christo angehören und in ihrem kämpfenden Glauben selig sind. Der erfahrene Luther sagt darüber manches Tröstliche: „Laß es dir zu keinem geringen, sondern zu einem sichern und gewissen Trost dienen, wenn du fühlst, daß du Christum und sein Wort lieb hast, und von Herzen begehrst dabei zu bleiben, daß du unter dem Häuflein derer bist, die Christo angehören und nicht verloren werden sollen. Ferner: Ein Christ muß dahin kommen, daß er Gott und dem Herrn Christo die Ehre gibt und glaubt, daß dessen Wort Wahrheit sey und seinen Unglauben Lügen strafe, und wo dieses geschieht, da hat der heilige Geist schon das Werk des Glaubens angefangen und das Herz ist so weit aufgethan, daß es diesen Schatz, der größer ist, als Himmel und Erde, fassen kann. Doch geht es dabei immer mit großer Schwachheit zu und unser Herz kann denselben hier nie so erlangen, noch den Glauben so fühlen, wie es sollte; sondern es bleibt noch immer beim Wünschen und Seufzen des Geistes, welches dem Menschen selbst unaussprechlich ist, da er stets bei sich sagt: O daß es wahr wäre, ach, wer recht glauben könnte! Dennoch aber ist dieses Seufzen des Glaubens so viel, daß es Gott für einen vollkommenen Glauben nimmt und spricht: Wie du glaubest, so geschehe dir, und weil du solches glaubest, so bist du gewiß selig ꝛc. Noch an einem andern Orte sagt er: Es ist wohl in Acht zu nehmen, daß in Math. 8, 25., wo die Jünger riefen: Herr, hilf uns, wir verderben! das unaussprechliche Seufzen (Röm. 8, 26.) derer beschrieben wird, die mit der Verzweiflung ringen und rufen: Herr! hilf uns, wir vergehen! Dieses Seufzen dessen, der also dem Verderben nahe ist, ist der schwache Glaube, welcher, ob wohl in uns schwach, doch ein starkes Geschrei in den Ohren Gottes ist. In den letzten Augenblicken läßt sich noch ein Fünklein des Glaubens merken, welches von sich selbst nichts weiß, weil es ruft: Wir verderben! Es fühlt allein die Noth und das Verderben

und weiß selbst nicht, daß es noch fühlt und glimmt, es würde aber nicht fühlen, wenn es nicht lebte und brennete. Christus aber verachtet dieses Fünklein, diesen glimmenden Docht, dieses zerstoßene Rohr nicht, sondern facht es an, daß eine Flamme daraus wird, welche Wind und Meer stillet. So handelt Er noch. Wenn wir in Schrecken und Angst seufzen, und nur mit einer einzigen Bewegung des Herzens sagen: Ach Jesu, hilf, oder es ist um meine Seligkeit geschehen; so werden wir bald Hülfe und Linderung fühlen. „Auf gleiche Weise sagt Staupitz: „Glauben und eifrig begehren zu glauben ist nicht weit von einander. Der Schwache im Glauben hat Trost aus der heftigen Begierde des Glaubens, welche, wenn sie auch allein ist, vor Gott kommt. Glaube an Christum, oder begehre wenigstens fest an Ihn zu glauben und zweifle nicht, dann wirst du von Ihm gesegnet." Auch Arndt schreibt: „Alle Seelen, die ein Verlangen nach Gott haben, gerne zu Gott kommen und so stark und freudig glauben möchten, als es Gott fordert, die kommen auch zu Gott und Christo. Gott nimmt von den Heiligen den guten Willen für die That an; denn Er thut, was die Glaubigen wollen und begehren. Wenn Menschen in Schwermuth und Anfechtung gerathen und gerne glauben möchten, aber große Schwachheit fühlen, so ist derselbe Wille der Glaube; denn diese sind es, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit." Ein anderer Lehrer bemerkt: „Kannst du den Glauben fühlen und empfinden, wo nicht, so sey zufrieden mit dem Verlangen, und mit dem Kampfe des Fleisches und Geistes. Wir haben einen Vorgänger, Christum, der uns nicht dahinten läßt. Er läßt sich auch damit begnügen, wenn man nur fortzukommen wünscht und ein Verlangen zeigt, nie abzunehmen ꝛc." Marc. 9, 24. Luc. 17, 6. 19, 4. 5. — So sey nun getrost, o Christ, und danke Gott, wenn du eine herzliche Sehnsucht nach Christo und seiner Gnade in dir fühlst. So lange du nach deinem Erlöser von Herzen seufzest, so lange ist der Glaube in dir nicht erloschen. — Gott verlangte einst von den Israeliten, als sie von den Schlangen in der Wüste gebissen wurden, nichts anders, als daß sie die eherne Schlange, welche Moses aufgerichtet hatte, ansehen sollten; dann wur-

den sie gesund. Es war also von keinem Berühren und Umfassen des Pfahls die Rede, weil Gott wohl wußte, daß Einige so schwach seyn werden, daß sie nicht kommen konnten; auch wollte Er nicht, daß sie sich selbst dabei etwas zuschreiben sollten, vielmehr ihre Genesung für ein reines Werk seiner Gnade halten möchten. Dadurch wurde wohl auch der rechte Glaube angedeutet, welcher Jesum, den Gekreuzigten, ansieht. Mag es nun auch so weit kommen, daß der Bußfertige nicht mehr beten, auch nicht mehr seufzen kann, so ist er doch im Stande, sein Herz auf Christum zu richten, und dieß ist genug, ihn vor dem ewigen Tode zu bewahren. In diesem Sinn sagt David: „Welche Ihn ansehen und anlaufen (zu ihm beten), die werden nicht zu Schanden." — Aus vielen kleinen Tropfen wird ein großer Strom, und viele Seufzer nach Christo machen einen starken Glauben. Daher seufze nach dem Glauben, wenn dich dünkt, du könnest nicht glauben. Kannst du aber nicht seufzen, so denke wenigstens an Jesum, so kann es dir nicht an Hülfe fehlen. Denn die Kraft des Glaubens besteht nicht darin, was derselbe von uns, sondern was derselbe von Christo hat. Der Magnet zieht ein großes Stück Eisen so gut an, wie eine Nadel; das Eisen bleibt an ihm hängen, die Nadel auch, weil die Kraft nicht von der Größe des Eisens, sondern von dem Magnet kommt. So wird der schwache Glaube mit seiner Sehnsucht nach Christo, der Kraft, die von diesem ausgeht, auf gleiche Weise theilhaftig, wie der starke, denn es liegt nicht an uns, sondern an Christo und seiner Gnade. Oft hängt ein abgerissener Baumzweig nur noch ein wenig an der Rinde; wenn derselbe aber gehörig verbunden wird, so theilt ihm der Stamm auch durch die wenigen Fasern seinen Saft mit, daß er nicht verdorret. Eben so verhält es sich mit dem schwachen Glauben. — Nun möchten aber Manche fragen: was für Gründe hat denn der liebe Gott, daß Er uns nicht sogleich einen starken Glauben gibt, und warum müssen wir uns mit so vielen Schwachheiten und Zweifeln plagen? Ohne Zweifel ist der Satan daran viel Schuld, jedoch auch unser eigenes, sündliches Herz. Der Satan gönnt uns die Seligkeit in Christo nicht, wenn er uns daher auch an der Gemein-

schaft mit Jesu nicht ganz hindern kann, so sucht er uns doch dahin zu bringen, daß wir unseres Glaubens nicht recht froh werden. Kann er uns die Freude des Himmels nicht rauben, so will er uns doch in derjenigen stören, welche wir hier im Geist und im Glauben genießen. Daher macht er uns manchmal sehr traurig, stellt uns die Sünde in ihrer Größe vor Augen und schreckt uns, als ob sie nicht vergeben werden könne. Diese Bilder sollten wir zwar standhaft verwerfen, und uns keinen solchen traurigen Gedanken mehr hingeben; allein unser Herz ist wie ein Kind, das sich leicht in Angst setzen läßt. Es hängt oft absichtlich der Traurigkeit nach, und hält seine Sünden für größer als Christum. Besonders schwer fällt es ihm, seiner Vernunft und seinem eigenen Gefühl zuwider zu glauben, und anzunehmen, daß Alles auf diesem einzigen Worte beruhen soll. Es kann nicht begreifen, daß es allen seinen großen und schweren Sünden nichts als Jesum Christum, den Gekreuzigten, entgegensetzen dürfe. Hier fürchtet es sich und meint immer, es thue nicht genug, und könne also auch nicht hinlänglich versichert seyn, und darum wird der Glaube ein Kampf genannt, weil er immer mit solchen Anfechtungen zu streiten hat. — So lasset uns nun darauf sehen, daß wir nicht selbst der Schwachheit unseres Glaubens nachhängen, sondern von Tag zu Tag dem Worte Gottes mehr Vertrauen schenken, und uns allein auf Christum und sein Verdienst verlassen. Wenn uns aber der Satan traurige Gedanken beibringt, so wollen wir es machen wie kleine Kinder, welche, wenn sie von ihrer Mutter durch einen finstern Ort getragen werden, sich nur um so fester an sie anschließen. Können wir in der Anfechtung zu Christo nicht mit Freudigkeit aufblicken, so wollen wir doch mit schwachem Glauben zu Ihm rufen und sagen: ich bin ja doch, mein Gott, dein liebes Kind, trotz Teufel, Höll' und aller Sünd'! Es ist freilich nicht zu läugnen, daß unser Glaube, nach dem heiligen Willen Gottes, bisweilen stark und freudig, bisweilen aber auch schwach und kleinmüthig ist. Fragen wir jedoch nach der Ursache, woher es komme, daß der Glaube in beständigem Kampfe begriffen seyn müsse, so finden wir die beste Auskunft in der Betrachtung der übrigen Werke Gottes.

Er läßt kleine schwache Kinder zur Welt kommen, die mit vieler Mühe erst groß erzogen werden müssen. Und dieß geschieht, damit die Eltern ihre Liebe zu den Kindern desto besser erweisen, und die Kinder die große Sorgfalt und Treue der Eltern desto mehr erkennen mögen. Die Schwachheit der Kinder erweckt die Liebe der Eltern, und verpflichtet jene zu größerer Dankbarkeit. Ebenso geht es mit den Früchten der Erde; der Allmächtige könnte die Saat zumal aufgehen, grünen, Aehren ansetzen und Früchte tragen lassen. Auch könnten die Bäume in Einer Nacht grünen, blühen und Früchte bringen, wie der Stab Aarons; aber Seine Weisheit wollte es anders. Die Erde bringt zuerst das Gras, darnach die Aehren, und endlich den vollen Waizen in den Aehren; es geht also eine geraume Zeit darüber hin, damit der Mensch desto länger die Werke Gottes bewundern, seine Allmacht, Weisheit und Güte preisen, und Ihn um seinen Segen anrufen möchte. — Auf gleiche Weise will Er nun, daß unser Glaube unter vielen Anfechtungen heran wachsen, und täglich im Kampfe zunehmen solle. Er will, daß wir daraus unsere Schwachheit kennen lernen, Alles von Ihm abhängig machen, daß wir uns allein auf seine Gnade verlassen, und Ihm für seine unendliche Güte desto herzlicher danken mögen. Wir wollen also mit unserer Schwachheit wohl zufrieden seyn, weil Gottes Kraft darin mächtig ist, und wir dadurch erkennen lernen, daß die überschwengliche Kraft des Glaubens von Gott herkomme und nicht von uns. Ihm sey gedankt, daß Er das sehnliche Verlangen nach seiner Gnade in Christo auch in uns erweckt hat. Haben wir nicht allezeit ein freudiges Vertrauen, so haben wir doch stets eine herzliche Sehnsucht. Das Saamenkorn ist durch seine Gnade in unser Herz gefallen und aufgegangen. Es grünt und beginnt zu blühen; Er, der Allmächtige, bewahre es ferner, daß es je mehr und mehr wachsen und viele Früchte bringen möge! Amen.

Sechste Predigt.

Von der Ergreifung und Zueignung des Verdienstes Christi im Glauben.

T. Hohe Lied 2, 16. Mein Freund ist mein, und ich bin sein.

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

Man kann mit Recht fragen, welches wohl der glücklichste Stand unter den Menschen sey, weil Jedermann denselben sucht. Die Erfahrung aber lehrt, daß die Meisten ihn nicht erlangen, sondern nach vieler Arbeit und Mühe zu spät erkennen, daß sie sich durch den Schein täuschen ließen. Meiner Ansicht nach ist der Stand glücklich, in welchem der Mensch von allem Uebel befreit ist, alles Gute genießen kann, und sich beständig alles Guten versichert halten darf. Die Welt ist eitel und enthält kein wahres Glück; denn selbst das, was sie für das größte Glück hält, ist mit so viel Mühe, Verdruß, Elend und Schmerzen verbunden, daß Einige, die von Andern für die Glücklichsten gehalten wurden, sich selbst elende und geplagte Leute genannt haben. — Die äußere Pracht und Herrlichkeit der Regenten fällt Unerfahrnen so in die Augen, daß sie, wenn sie sich etwas Außerordentliches wünschen, Könige oder Fürsten zu seyn begehren; sie kennen aber das glänzende Elend nicht, denn fürwahr ein Landmann, der bei seiner täglichen Arbeit sein Brod in Ruhe verzehren darf, würde, wenn er sein Glück recht verstände, mit dem mächtigsten Monarchen nicht tauschen. Die Großen der Welt gleichen, wie die Schrift sagt, hohen Gebirgen, deren Haupt dem Ungewitter am meisten ausgesetzt ist, wie wenn der Himmel nichts Hohes auf Erden leiden wollte; sie sind zwar über Andere erhaben, aber auch vor Andern mit Sorgen und Verdruß beladen. Sie leben in steter Gefahr, und müssen, wenn sie nicht in tiefster Demuth vor dem Allerhöchsten wandeln, erwarten, daß Er sie von ihrer Höhe herab stürzt

und erfahren läßt, daß sie auch schwache, hinfällige Menschen sind, wie wir. Große Herren sind mit so vielen Sorgen und Gefahren, mit so viel List und Trug umgeben, daß man eher Ursache hat sie zu beklagen, als sie zu beneiden. Sie selbst können am besten von ihrem Zustand sagen, und ich erinnere, der Kürze wegen, nur an den großen deutschen Kaiser, Karl V., welcher seinesgleichen an Macht, Ehre und Weisheit nicht gehabt hat. Unter seinem Scepter standen viele Länder und Reiche. Er war aber so geplagt, daß er seines Lebens nie recht froh werden konnte; denn kaum hatte er irgendwo eine Unruhe unterdrückt, so entstand wieder eine andere. Er erzählt selbst von sich, daß er viele Reisen zu Wasser und zu Land in verschiedene Gegenden unternommen habe. Er war immer tief in Gedanken, sprach wenig, schloß sich häufig ein, oder stellte sich krank, um nur einige Zeit zu haben, über seine Angelegenheiten nachzudenken. Endlich wurde er der Regierung überdrüssig, und trat sie theils an seinen Bruder, theils an seinen Sohn ab. Dabei konnte er sich der Thränen nicht enthalten, aus Mitleid gegen seinen Sohn, dem nun eine solche Last aufgelegt werde, unter welcher er keine heitere Stunde habe genießen können. Darauf ging er nach Spanien, brachte die letzten Jahre seines Lebens mit allerlei Bußübungen und gottseligen Gesprächen in einem Kloster hin, und bereitete sich daselbst auf ein seliges Ende. — Dieß Beispiel zeigt deutlich, daß das wahre Glück auch bei den Mächtigen der Erde nicht zu finden sey. Es gibt nur Einen glücklichen Zustand im Leben, und in diesem befinden sich diejenigen, welche sich mit einem bußfertigen, glaubigen Herzen an ihren Erlöser, Jesum Christum, angeschlossen haben. Die Irdischgesinnten werden zwar darüber lächeln, allein die Gläubigen werden mich wohl verstehen, und zugeben, daß es nichts Höheres in diesem Leben gebe. Und auch ich bezeuge vor aller Welt, daß ich diese Ehre und Seligkeit mit allen Kronen der Welt nicht vertauschen würde. Denn das glaubige Anschließen an Christum bringt Vergebung der Sünden, Kindschaft Gottes, Gemeinschaft des heiligen Geistes, Frieden des Gewissens, und die Hoffnung eines ewigen, seligen Lebens. Ja, dasselbe ist hier schon der Anfang der Seligkeit,

und die Welt hat nichts, was damit in Vergleichung käme. Die Herrlichkeit der Welt ist nur äusserlich, und kann die Seele nicht sättigen; sie ist unvollkommen und mit tausend Sorgen vermischt; sie ist unbeständig, und verschwindet gerade dann wie ein Schatten, wenn man ihrer am meisten bedarf. Die Seligkeit aber, die wir in Christo Jesu genießen, ist himmlisch und göttlich, und erquickt unsere Seele; sie hilft das Elend dieses Lebens überwinden, versüßt alle Bitterkeit, verschafft überschwenglichen Trost, hört nimmer auf, und gibt das Leben im Tode. Eben dieß finden wir in dem angeführten Beispiel des Kaisers Karl V. Er suchte ein beständiges Glück, weil er dasselbe aber in der Würde und Herrlichkeit nicht fand, so wendete er sich an seinen Erlöser Jesum Christum. Oft klagte er in seiner Einsamkeit, daß er keinen einzigen Tag im Dienste Gottes gebührend zugebracht habe, und bekannte, daß er durch sein eigenes Verdienst die Seligkeit nicht erlangen würde. Jedoch tröstete er sich damit, daß sein Erlöser ein doppeltes Recht zum Himmel habe — ein Erbrecht als der eingeborne Sohn vom Vater, und ein erworbenes Recht, das Er durch sein Verdienst erlangt habe. Das erste, sagte er, behält mein Heiland für sich, das zweite schenkt Er mir, und in dieser Hoffnung werde ich nicht zu Schanden. Er erklärte sich endlich, daß er sein Vertrauen allein auf Christi Verdienst setze, schloß nach dem Genusse des heiligen Abendmahls mit den Worten: „Bleibe in mir, daß ich in Dir bleibe" — und schied so sanft aus dieser Zeit in die Ewigkeit. — Es gibt aber auch in der heiligen Schrift mehrere Beispiele, welche jenes bestätigen. Von den Weisen aus Morgenland wird nemlich erzählt, daß sie das Jesuskind zu Bethlehem gefunden, vor ihm niedergefallen, es angebetet, und ihm ansehnliche Geschenke gebracht haben. Diese Männer waren jedenfalls geehrt und begütert, die Welt hielt sie wohl auch für glücklich; sie selbst aber erkannten durch Gottes Gnade, daß ihnen bei all' ihrer Ehre, Weisheit und Pracht doch noch Eines fehle, nemlich die Gemeinschaft mit dem Heiland der Welt, die Versicherung der Gnade Gottes und der ewigen Seligkeit. Darum machten sie eine so beschwerliche Reise und ruhten nicht, bis sie den Trost der Heiden

gefunden hatten. Als sie nun das Kind anbeteten, befanden sie sich in dem glücklichsten Zustande, und hatten zeitlebens keine größere Ehre als diese. Herodes auf seinem Throne, ja selbst der mächtige Kaiser Augustus, hatte bei all' seiner Herrlichkeit kein solches Ansehen, und selbst die Engel des Himmels freuten sich, als sie die Erstlinge der Heiden in diesem glücklichen Zustande erblickten. Gleich selig fühlte sich wohl die bußfertige Sünderin, die sich Jesu zu Füßen warf, und Johannes, der an der Brust des Herrn lag. Der Glaubige kann diese Erzählung nicht ohne den Seufzer lesen: ach, mein Herr, wann werde ich dahin kommen, daß ich auch so vor Dir liegen, und Dir in Ewigkeit für die theure Erlösung danken kann? Wann werde ich mit der Menge Deiner Auserwählten ausrufen: „Das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum, Weisheit und Stärke, Ehre und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit!" — Doch, wenn wir die Sache recht bedenken, so leben wir schon in dem nemlichen glücklichen Zustande, wie jene. Sie sahen Jesum zwar mit leiblichen Augen und faßten Ihn mit ihren Händen; wir aber sehen Ihn mit den Augen des Geistes, und ergreifen Ihn mit den Armen des Vertrauens. Ich bin gewiß, daß der Erlöser uns so nahe ist wie jenen, wenn ich an Ihn gedenke und mich mit Ernst an Ihn anschließe. Selig sind diejenigen, sagte Er selbst, die nicht sehen und doch glauben. Und dieß ist unsere Ehre, unser Reichthum und unsere Freude, daß wir zu dem Gnadenstuhl hintreten, ihn nicht blos berühren, sondern uns auch seiner rühmen dürfen, wie es in unserem Texte heißt: „Mein Freund ist mein, und ich bin sein." — O seliges Glaubenswort! Jesus ist mein! Ich halte es für die größte Seligkeit, nur zu seinen Füßen zu liegen, aber mir ist noch mehr gegeben; Er spricht mir freundlich zu und nimmt mich gleichsam in seine Arme. Ich dagegen schließe Ihn in mein Herz; Er lebt in mir, und ich in Ihm! Dieß ist unseres Glaubens Höhe und die Herrlichkeit unseres Christenthums — die Gemeinschaft mit Christo durch den Glauben. Dieß ist unser Himmel auf Erden, unsere höchste Freude in der Traurigkeit, unser Schutz und Sieg gegen alle Feinde,

unsere Ehre wider alle Schmach und Schande, unser Leben im Sterben. Ehre genug, Reichthum genug, Freude genug, wenn ich im Glauben sagen darf: Jesus und Alles, was er hat, ist mein! Es ist all' mein Seufzen, Verlangen und Begehren, in, mit und bei Jesu zu seyn. Lachet nicht, ihr irdisch Gesinnten, daß ich darüber so viel Worte mache, ihr wisset freilich nicht, was das ist, ihr versteht auch diese Herrlichkeit nicht. Damit ihr es aber begreifen könnet, so denket daran, wie glücklich ihr euch schätzet, wenn ihr einen Schatz von Gold oder Silber habt und sagen könnet: das ist mein. Wir Gläubigen haben nicht blos Silber und Gold, sondern Gott hat uns seinen Sohn und mit demselben Alles geschenkt, und wir können sagen: das ist mein. Welches ist nun besser, das eure oder das unsrige? Euer Schatz ist zeitlich, der unsrige ewig, jener irdisch, dieser himmlisch. Bei euch ist lauter Eitelkeit, bei uns Wahrheit und Beständigkeit. — Wir wollen davon noch weiter reden und sehen, wie sich die bußfertige Seele ihren Erlöser mit seinem Verdienst im Glauben zueignet. Hilf, Herr Jesu, daß ich mit Freudigkeit und Nutzen über diesen Gegenstand spreche, welcher Deine und meine größte Ehre und Herrlichkeit betrifft; gib, daß ich selbst von Herzen glaube, was ich Andern predige und schreibe. Ich glaube, Herr; hilf meinem Unglauben, Amen.

Abhandlung.

Die irdischgesinnte Vernunft wundert sich, daß wir dem Glauben so viel zuschreiben, weil wir nicht blos sagen, daß er allein gerecht mache, sondern auch, daß er eine Tugend aller Tugenden, eine Weisheit über alle Weisheit, eine Kraft über alle Kräfte sey, daß er Sünde, Tod, Teufel und Hölle überwinde, die Seele mit Fried' und Freud' in dem heiligen Geist erfülle, eine Wurzel aller himmlischen und göttlichen Tugenden, die Seele des Christenthums und ein Vorschmack des ewigen Lebens sey. Ich bin aber gewiß, daß wir eher zu wenig, als zu viel sagen. Denn der Glaube ist keine menschliche, sondern eine göttliche Kraft in uns, durch den heiligen Geist gewirkt, welche Jesum Christum, das höchste Gut ergreift, und sich den-

selben zu eigen macht. Ist der Glaube nicht mit Christo vereinigt, so gleicht er einem Schatten; wenn er sich aber an diesen anschließt, so kann man ihm nicht genug zuschreiben. Der Glaube hat seine Kraft aus dem Sohne Gottes, an welchen er sich anschließt, mit welchem er sich auf's genaueste verbindet und von welchem er unzertrennlich ist. — Der Anfang des Glaubens besteht in der Erkenntniß Christi, der Fortgang im Verlangen nach Ihm, das Ende aber in der freudigen Ergreifung und Zueignung seines Verdienstes. Das über seine Sünden erschrockene Herz lernt aus dem Evangelio den Heiland der Welt erkennen, daß Er allein helfen, gerecht und selig machen könne; darum sehnt es sich nach Christum, trachtet nach seiner Gemeinschaft und schließt sich endlich so fest an Ihn an, daß weder Noth noch Tod es von Ihm scheiden kann.

O allerliebster Jesu mein, Meiner Seele Hoffnung allein!
Mein Herz liebt Dich ganz inniglich, Meine Seele schließt sich fest an Dich.

Diese Zueignung und Ergreifung Christi ist gleichsam die Seele des Glaubens, und wenn er so weit gekommen ist, so hat er seine Höhe und Kraft erreicht und es ist nichts mehr übrig, als daß der Mensch seines Glaubens lebe und in demselben fröhlich und selig sey. Lasset uns aber diesen wichtigen Gegenstand nach unserem Text und andern Stellen der heiligen Schrift noch näher betrachten. — Jener Ausspruch ist wohl einer der schönsten der Bibel, zwar gering an Worten, aber groß von Kraft. — Die Gnade Gottes ist ein großer Strom und Jesus mit seinem Verdienst ist die unerschöpfliche Quelle dieses Stroms. Daraus schöpft nun die glaubige Seele und spricht: „mein Freund ist mein.“ Was allen Menschen zugehört, das macht sie sich zu eigen, gleichwie der durstige Wanderer sich an der frischen Quelle labt, die am Wege entspringt. — Es ist aber keine Thorheit und Vermessenheit, wenn sich jene ihres Erlösers rühmt, sondern eine Freudigkeit, in der Liebe des Sohnes Gottes gegründet, welche Er vor aller Welt mit Vergießung seines theuren Bluts bezeugt hat. Er hat sich mit ihr verlobt in Ewigkeit, auch weiß sie, daß der Herr ihretwegen in die Welt gekommen ist. Er hatte nichts anders darin zu thun,

als daß Er die Sünder selig machen sollte. Er suchte nicht Silber oder Gold zu gewinnen, nicht Länder und Städte zu beherrschen, sondern Sich mit seiner ganzen Liebe den Menschen zu schenken; darum kann auch Jeder sagen: Jesus ist mein! Dazu kommt die Liebe des Vaters, welcher der Welt seinen Sohn gegeben hat, „auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; und das Zeugniß des heiligen Geistes, der die Gläubigen antreibt, daß sie diesen Trost mit Freudigkeit hinnehmen und sich durch nichts davon abwendig machen lassen sollen. Schenkt uns nun Gott seinen Sohn, verbindet sich dieser selbst mit uns und versichert uns der heilige Geist dieser großen Gnade, warum sollten wir uns dieser Ehre nicht mit Freuden rühmen und sprechen: „mein Freund ist mein!“ — Ferner ist ja nichts in der Welt, an welches wir ein solches Recht haben, als an Jesum Christum, den Gekreuzigten. Was wir sonst haben und besitzen, das kann uns genommen werden; der König kann um seine Krone kommen, Dieser um sein Vermögen und um seine Ehre, Jener um seine Gesundheit und um sein Leben, und der Tod steht uns ohnehin bevor, was heute unser ist, kann morgen eines Andern seyn. An Jesu allein haben wir ein Eigenthum, das kein Zufall und keine Gewalt, kein Tod und Teufel rauben kann. — Es gibt aber auch keinen Besitz, der von größerem Nutzen wäre. Denn was hülfe es unserer Seele, wenn auch die ganze Welt uns zugehörte? Können die Schätze dieser Erde auch nur in Einer schlaflosen Nacht uns Ruhe verschaffen? Mit all unserem Gold sind wir nicht im Stande, nur geringe Kopfschmerzen zu stillen, geschweige denn unser Gewissen zu beruhigen und unsere Seele in der Anfechtung zu trösten. Wir brauchen zwar das Geld, wie der Lahme seine Krücken; aber wir sehnen uns nach dem Ort, wo wir des nothwendigen Uebels nicht mehr bedürfen. Nennt dagegen die Seele Jesum ihren Freund, so rühmt sie sich dessen, weil auf Ihm ihr zeitliches und ewiges Heil beruht. Er ist unser Herr und Gott, unser König und Hoheprieſter, unser Erlöser und Seligmacher, und dieß Alles besteht nicht blos in der Einbildung, sondern in der Wahrheit; denn Jesus ist voller Gnade und Wahrheit und alle

Verheißungen Gottes sind Ja und Amen in Ihm. Wer Ihn im Glauben ergreift und sich an Ihn hält, der empfindet es, daß in Ihm alle Fülle wohnet, der lernt verstehen, was David sagt: „wie theuer ist Deine Güte, o Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten Deiner Flügel trauen dürfen! Sie werden trunken von den reichen Gütern Deines Hauses, und Du tränkest sie mit Wollust, wie mit einem Strom. — Die glaubige Seele setzt aber auch hinzu: ich bin sein; ich weiß gewiß, daß mich mein Herr herzlich liebt, daß Er mich zu seinem Eigenthum erkoren und theuer erkauft hat, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen Blut und bittern Leiden und Sterben. Ich gehöre unter die Seinigen, die Er bis in den Tod geliebt hat, mein Jesus dachte auch an mich, als Er am Kreuze hing, Er hat auch mich von Sünden gereinigt und ich gehöre unter das Volk, das Er sich erwählt hat zu seinem Eigenthum, daß es fleißig wäre zu guten Werken. Ich bin gewiß, daß mich Niemand aus seiner Hand reißen wird, und ich gehöre fortan nicht mir selbst, sondern meinem Herrn Jesu, jetzt und in alle Ewigkeit. — Der Glaube ergreift also, wenn er die rechte Höhe erreicht hat, seinen Erlöser, und weiß, daß er von Ihm ergriffen wird, obgleich dabei bisweilen noch große Schwachheiten vorkommen. Doch ist der Glaube auch in seiner größten Schwachheit noch stark genug, Tod, Teufel und Hölle zu überwinden, weil er alles vermag durch Den, der ihn mächtig macht, durch Christum, und seine Kraft nicht aus sich selbst hat, sondern in Christo. David sagt: „Herzlich lieb hab' ich Dich, o Herr, meine Stärke, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Hort, auf den ich traue." Er eignet sich also alle Stärke, alle Macht, Trost und Hülfe, die in Gott ist, mit großer Freudigkeit zu, weil er sich auf die Verheißungen Gottes stützte. So eignet sich auch der wahre seligmachende Glaube zuerst Christum, als die Gabe Gottes zu, und rühmt sich in demselben seines Gottes. Er spricht: Das ewige, gütige, unbegreifliche Wesen, das wir Gott nennen, ist mein; denn Jesus ist mein, in welchem die Fülle der Gottheit wohnt. Ich weiß nicht allein, daß ein Gott, sondern daß Er

auch mein Gott ist; denn Er hat mir Sein Herz, d. i. Seinen lieben Sohn geschenkt, und daher bin ich gewiß, daß Er mein Fels, meine Burg, mein Schild und mein Schutz ist. — Wir wissen zwar aus der Schrift, daß ein Gott, ein Vater, ein Herr Himmels und der Erde, daß Er allmächtig, gütig und barmherzig ist, daß ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, ein Jesus und ein Seligmacher ist; allein das wissen auch die Gottlosen, ja selbst die Teufel. Was fehlt also noch, daß uns diese herrlichen Namen zu gut kommen? Der Buchstabe M, im Glauben hinzugesetzt. Ich muß von Herzen sagen: „Gott ist mein Gott, mein allmächtiger Vater; Jesus ist mein Jesus und Seligmacher, mein Mittler und Fürsprecher." Die ganze heilige Schrift dringt darauf, daß sich die Seele Gott und dessen ganze Liebe und Güte in Christo zueignen soll. Wer das von Herzen thun kann, der hat es weit gebracht und hat den Himmel auf der Erde. Dahin muß es mit dem Glaubigen kommen, daß er voll Vertrauen und kindlicher Zuversicht zu Gott sagen kann; mein Gott, mein Vater und die Antwort darauf im Geiste hören: mein Sohn, mein Kind! O Gott, verleihe uns die Gnade, daß wir in solcher Kindeseinfalt mit Dir reden können! O wie wohl thut es dem Herzen, wenn es im Glauben sagt: mein Vater, mein Trost, mein Fels, meine Burg, mein Erretter! Dieß ist des Glaubens Muttersprache, die man im Himmel wohl versteht. — An einer andern Stelle sagt David: „Du bist mein Helfer, und unter dem Schatten Deiner Flügel ruhe ich, meine Seele hänget Dir an, Deine Rechte erhält mich." Die Seele hat ihre Zuflucht unter den Gnadenflügeln Jesu Christi, und wird unter seinem Kreuz nicht allein von Liebe durchdrungen, sondern auch so erfreut, daß sie dem Teufel trotzen und fröhlich rühmen kann: Herr Jesu

Unter Deinem Schirmen Bin ich vor den Stürmen Aller Feinde frei; Laßt den Satan wittern, Laßt den Feind erbittern, Mir steht Jesus bei. Ob es gleich jetzt kracht und blitzt, Ob gleich Sünd' und Höll' mich schrecken, Jesus wird mich decken!

Die Seele hängt Jesum an, und wird sich nicht von Ihm losreißen lassen, es gehe auch, wie es wolle. Zwar würden

wir dem Satan bald unterliegen; allein Gottes Kraft und Geist, seine Güte und Gnade, die uns bisher so treulich erhalten hat, wird uns auch ferner nicht verlassen. — Endlich sagt Assaph: „Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn, Herrn." — Demnach will der Glaube seinem Gott und Erlöser Jesu Christo so nahe seyn, daß gleichsam ein Herz das andere berührt. Mag sich die Welt auf ihre Macht und Weisheit, auf ihren Reichthum und Hoheit verlassen, der wahre Christ vertraut seinem Gott, sein Herz hängt Ihm an, und gründet sich auf dessen Gnade und Güte, und dieß ist seine Freude, sein Trost, sein höchstes Gut. Er ist reich genug, wenn er Gottes Gnade besitzt und verlangt weiter nichts mehr. — Jesaias sagt in dieser Beziehung: Ich freue mich in meinem Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn Er hat mich angezogen mit dem Kleide des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit." Der Prophet weiß zwar, daß er den Heiland der Welt im Fleisch nicht sehen werde; aber er ist versichert, daß er an dessen Segnungen dennoch Theil habe und von seiner Gemeinschaft nicht ausgeschlossen sey. — Daraus lernen wir abermals die Beschaffenheit des Glaubens kennen, welcher sich das zu eigen macht, was Allen gegeben ist, der die allgemeinen Verheißungen Gottes so annimmt, als ob sie ihn allein angehen, der nicht allein von den Wohlthaten Christi zu reden weiß, sondern sich derselben auch tröstet und sich darüber herzlich freut. Luther bezeugt: „Wer an Christum glaubt, der hängt an Ihm, ist Eins mit Ihm und hat auch nur eine Gerechtigkeit durch Ihn. Der wahre Glaube ist kein bloßer leerer Gedanke von Christo, (daß er von der Jungfrau Maria geboren sey, gelitten habe ꝛc.), sondern ein solches Herz, welches den Sohn Gottes in sich schließt." — Noch deutlicher sprechen darüber mehrere Stellen des neuen Testaments, z. B. Johannes, „Wie viel Ihn (Jesum) aufgenommen haben, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden." Der Sohn Gottes ist eine Gabe des Höchsten, welche Er der Welt zu ihrer Erlösung und Seligkeit gegeben hat; der Glaube aber ist die Hand, mit welcher wir diese Gabe ergreifen. Diejenigen

nun, welche den Sohn des Höchsten annehmen, erhalten von Ihm die Kraft, Gottes Kinder zu werden, sie empfangen von Ihm die Fülle der Gnade, die Versöhnung mit Gott, die Herrlichkeit und hohe Würde der Kinder Gottes. Gleichlautend ist die Stelle: „Wie Ihr den Herrn Jesum Christum angenommen habt, also wandelt in Ihm, und seyd gewurzelt und erbauet in Ihm und seyd fest im Glauben." Der Apostel hätte zwar sagen können: wie ihr die Lehre des Herrn von euren Lehrern angenommen habt, so führt auch nach derselben einen heiligen Wandel; allein er sagt absichtlich: ihr habt den Herrn Jesum angenommen, weil derjenige, welcher das Evangelium hört und zu Herzen nimmt, eben damit auch Christum aufnimmt, welcher einem Jeden im Worte angeboten wird. An einer andern Stelle gebraucht Paulus das Gleichniß von einem Kleide: „Wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen," und will sagen: wie ihr in der heiligen Taufe mit Christo selbst und seiner Gerechtigkeit angethan worden seyd, so beharret auch im Glauben, und lasset euch dieses himmlische Ehrenkleid nicht wieder rauben. — Dahin gehören auch die Worte, daß wir in Christo wurzeln und in Ihm erbauet seyn sollen, damit wir fest stehen im Glauben und uns durch nichts von Ihm abwendig machen lassen. Der Glaubige verläßt sich einzig und allein auf das theure Verdienst seines Heilandes, setzt auf Ihn seine ganze Zuversicht, traut und baut auf Ihn, wie sich ein Kind ganz seiner Mutter hingibt, oder wie die Rebe an dem Weinstock hängt, daß kein Sturm sie davon losreißen kann. Er legt, wie die Sünderin, sein Haupt gleichsam zu den Füßen des Gekreuzigten, oder wie Johannes, an dessen Brust; er legt mit Thomas seine Finger in die Nägelmale, und seine Hand in die Seite und spricht voll Freudigkeit: Mein Herr und mein Gott! Er schließt Jesum in sein Herz und frohlockt über diesen theuren Schatz mit Maria: „Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes! — Noch sind einige Stellen übrig, welche die Worte: „ich bin sein," näher erklären. David sagt nemlich: „Ich bin Dein, hilf mir;" denn ich

bin ja nicht blos Dein Geschöpf, sondern auch Dein Kind und Eigenthum, Du hast mich angenommen, so wirst und kannst Du mich auch nicht hülflos lassen. Merkwürdig ist auch der Ausspruch von Jesaias: „Dieser wird sagen: ich bin des Herrn, und Jener wird sich mit seiner Hand dem Herrn verschreiben;" d. i. wenn die Glaubigen im N. Testament aus Juden und Heiden das Geheimniß der Weisheit und Güte Gottes — die Erlösung, welche durch Christi Blut geschehen ist, verstehen lernen, so werden sie sich ihrem Erlöser freiwillig hingeben, und sich mündlich und schriftlich verbinden, demselben in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu dienen ihr Lebenlang. Darauf deutet auch Paulus mit den Worten: „Ihr seyd nicht euer selbst, ihr seyd theuer erkauft;" oder „der Sohn Gottes hat mich geliebt und Sich selbst für mich dahin gegeben. Jesus ist in die Welt gekommen die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin ꝛc." Dieser Apostel erquickte sich überhaupt mit Freuden aus dem großen Strom der Liebe Gottes, und bezog Alles, was Christus gethan und gelitten hat, auf sich. Auch Petrus bezeugt: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seyd von eurem Wandel, sondern mit dem theuern Blut Jesu Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes." Demnach ist der kurze Inhalt der evangelischen Lehre: Jesus ist mein und ich bin sein! Diesen sollen wir stets im Herzen haben und auch im Munde führen, gleichwie die Kirche Gottes denselben stets als Denkspruch betrachtete, und auf mancherlei Weise aussprach. Einige rühmen: Meinen Jesum laß ich nicht! Andere: O Jesu, ich in Dir und Du in mir! oder: Jesus ist mein und Alles.

Ich trau auf Dich, mein Gott und Herr, Hab ich nur Dich, was will ich mehr? Ich hab' ja Dich, Herr Jesu Christ, Der Du mein Gott und Heiland bist.

Endlich: Herr Jesu, Dir leb' ich, Dir leid' ich, Dir sterb' ich, Dein bin ich todt und lebendig; mach mich nur ewig selig! Amen.

Herr, mein Hirt, Quell aller Freuden, Ich bin Dein, Du bist mein, Niemand kann uns scheiden. Ich bin Dein, weil Du Dein Leben Und Dein Blut Mir zu gut In den Tod gegeben.

Du bist mein, weil ich Dich fasse, Und Dich nicht, O mein Licht! Aus dem Herzen lasse; Laß mich, laß mich hingelangen, Da Du mich Und ich Dich Ewig werd' umfangen!

Anwendung.

I. Aus dem Bisherigen folgt für's erste eine Aufmunterung zum Glauben und zur Uebung desselben. Wir haben oben gezeigt, welches das Ziel des wahren Glaubens sey — die Gnade Gottes in Christo zu ergreifen, aus Dessen Fülle Gnade um Gnade zu nehmen, und durch Ihn gerecht und selig zu werden. Dieses ist wohl wichtig genug, daß man es recht verstehen lerne und allen Fleiß darauf verwende. Denn was anders ist der Mensch ausser der Gemeinschaft Christi, als ein Kind des Zorns? Ausser Christo ist keine Gnade und keine Seligkeit bei Gott zu erlangen. Ihn hat uns Gott vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut; Ihn hat Er der Welt gegeben, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Er ist der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen. Ihm hat der Vater Alles übergeben, selbst die Schlüssel der Hölle und des Todes. Wer ausser Jesu Gnade sucht, der verläßt die lebendige Quelle, und macht sich Brunnen, die kein Wasser geben. Gleichwie es nun keinen andern Mittler und Erlöser gibt, so gibt es auch kein anderes Mittel zu Jesu und seiner Gemeinschaft zu gelangen, als den wahren Glauben, durch welchen wir Ihn ergreifen und festhalten. Der Glaube ist gleichsam die Hand der Seele, womit sie die Gabe des barmherzigen Vaters ergreift; ihr Mund, durch welchen sie das Brod des Lebens ißt, und aus der Quelle der ewigen Liebe trinkt. Der Glaube ist das Leben der Seele und ihre höchste Kraft, wodurch sie Sünde, Tod und Hölle besiegt; aber auch ihr theuerster Schmuck, in welchem sie vor Gott tritt, und ihr höchster Schatz, den sie mit aus der Welt nimmt. — Woher kommt es wohl, daß man sich demohngeachtet so äusserst wenig um dieses Kleinod bekümmert? Ich rede nicht von Denen,

welche auſſer der Gemeinſchaft der evangeliſchen Kirche leben, die Lehre vom Glauben verkehren und läſtern, weil ſie nicht wiſſen, auch nicht wiſſen wollen, was der Glaube iſt, ſondern ſich einzig und allein auf ihre guten Werke verlaſſen. Dieſe Leute gleichen jenem wahnſinnigen Bettler, welcher eine Menge Pfennige geſammelt hatte, und ſich deßhalb nicht blos für überreich hielt, ſondern auch in die Reſidenz eines großen Königs ging und ihn fragte, ob ihm ſein Reich nicht feil ſey? Man hatte Mitleiden mit dem armen Menſchen und übergab ihn den Aerzten, bis er endlich ſeine Thorheit erkannte und von ſeinem Herrn nichts als Gnade begehrte. Ebenſo kam endlich Einer von den Hauptgegnern des Glaubens an Chriſtum, nachdem er lange von dem Verdienſt der Werke geſprochen und für daſſelbe geſtritten hatte, darauf, daß er ſagte: das ſey doch das ſicherſte und beſte Mittel, daß man ſein ganzes Vertrauen auf Gottes Gnade und das Verdienſt Chriſti ſetze. In ſeinem Teſtament bemerkte er ausdrücklich: „Ich bitte Gott, daß Er mich unter ſeine Auserwählten rechne, und nicht nach meinem Verdienſt, ſondern nach Seiner Gnade mit mir handeln wolle.“ Wir bekümmern uns zunächſt um die Evangeliſch-Geſinnten, unter denen es leider viele gibt, welche, ob ſie gleich in dem wahren Glauben unterrichtet, und zur Uebung darin angehalten worden ſind, doch denſelben für eine geringe Sache halten, die ſie ſchon längſt kennen, und daher keine beſondere Mühe darauf zu verwenden brauchen. — Ein Jeder ſucht in der Welt ein Eigenthum zu haben, je mehr, je beſſer, und das Rennen und Laufen nach zeitlichen Gütern nimmt kein Ende. Wir ſuchen das Geld zu Waſſer und zu Land, auf und unter der Erde, mit gutem oder böſem Gewiſſen, und wenn wir einen ordentlichen Theil davon beſitzen, ſo meinen wir, etwas Großes erlangt zu haben. Es iſt ein ewiges Streiten um das Mein und Dein, und die Menſchen ſind ſo verblendet, daß ſie mit vieler Mühe ſuchen, was ſie doch nicht behalten, und was ihnen in der größten Noth nicht die geringſte Hülfe verſchaffen kann. Die Chriſten unſerer Tage gleichen kleinen Kindern, welche ſich aus Scherben Geld machen, aus Steinen Schätze ſammeln, aus Spänen Häuſer bauen, und es ſich bei ſolcher Thorheit ſehr

sauer werden lassen. Wahrlich, was nicht mit gutem Gewissen gesammelt, mit fröhlichem Herzen besessen, zu Gottes Ehre und des Nächsten Dienst eingesammelt wird; das ist nicht einmal so gut als der Kinder Spiel. Dieses schadet nicht; aber jenes dient dem Satan zu goldenen Fesseln, womit er die Seelen bestrickt und in's Verderben zieht. — Von der allzugroßen Hochschätzung zeitlicher Dinge rührt die große Gleichgültigkeit gegen himmlische Dinge her. Obgleich Gott uns seinen Sohn gegeben hat, von dem alle Propheten und Apostel zeugen, obgleich schon Johannes der Täufer auf Jesum mit den Worten hindeutete: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt; obgleich der Allerhöchste den Glauben Jedermann vorhält, und Allen aus unbegreiflicher Gnade seinen Himmel anbietet, so gibt es doch wenige, die darauf achten. Der Mammon hat in den Augen der Welt mehr Werth, als die Gemeinschaft des Erlösers; man hört zwar von Ihm, aber man ist der Sache bald überdrüssig und denkt so selten darüber nach. Da ist kein Eifer, kein Verlangen, kein Fleiß; — wenn man von der Eitelkeit redet, so lebt Alles auf, spricht man aber von der Gemeinschaft mit Christo, so ist Alles schläfrig und wie todt. — Ohne Zweifel ist es eine der größesten Sünden unserer Zeit, daß man sich um die Lehre Christi fast gar nicht bekümmert, obgleich Gott sie so reichlich verkündigen läßt. Die Menschen haben etwas ganz anderes zu thun, sie müssen Geld sammeln, sich nach der Mode kleiden, spielen, tanzen ꝛc. Wenn ich dieß recht bedenke, so entbrennt mein Herz in mir, und ich weiß nicht, was ich dieser undankbaren Welt im Eifer anwünschen soll, weil sie Jesum, den höchsten Schatz der armen Seele, so gering schätzt. Ich wundere mich nicht, daß Jakobus und Johannes einst wünschten, daß Feuer vom Himmel falle über die Samariter, welche Jesum nicht beherbergen wollten. Aber darüber wundere ich mich, daß Gott so lange zusehen und solchen Spöttern seine Gnade noch anbieten kann. Doch, Er ist Gott und kein Mensch. — Und wenn ich die Sache von dieser Seite betrachte, so verwandelt sich mein Unwille in Freude, und ich danke Ihm für seine große Langmuth, nach welcher Er nicht müde wird, der undankbaren Welt

seine Gnade in Christo anbieten zu lassen. Nach und nach werden doch Viele gewonnen und hingeführt zu dem Hirten und Bischof ihrer Seele. Denn diese Menschen gleichen den Kindern, welche endlich ihres Spiels überdrüssig werden, und wenn sie hungrig und durstig sind, in der Mutter Schooß zurückkehren. Vielen ging es schon wie dem Salomo, welcher Alles versuchte was diese Welt enthält, der aber doch zuletzt bekannte: „Es ist Alles eitel, nichts als Mühe und Arbeit."

Ich lernte Viele kennen, und hörte auch von Vielen, welche der Welt überdrüssig wurden, ein gleiches Bekenntniß ablegten, wie Salomo, mit bußfertigem Herzen sich zu Gott wendeten und sagten: „Siehe, wir kommen zu Dir, denn Du bist der Herr, unser Gott! Wahrlich, es ist eitel Betrug mit den Hügeln und mit allen Bergen (mit aller Hoheit und Herrlichkeit der Welt)! Wahrlich, Israel hat keine Hülfe, denn in dem Herrn, unserem Gott!"

Weg mit allen Schätzen, Du bist mein Ergötzen Jesu, meine Lust! Weg ihr eiteln Ehren, Ich mag euch nicht hören, Bleibt mir unbewußt; Elend, Noth, Kreuz, Schmach und Tod, Soll mich, ob ich viel muß leiden, Nicht von Jesu scheiden.

Wohlan denn, meine lieben Christen, lasset uns Christum, den Gekreuzigten, höher achten als alle Schätze der Welt und nicht ruhen, ehe wir von ganzem Herzen sagen können: Jesus ist mein und ich bin sein! Wir dürfen nicht zufrieden seyn, wenn wir blos von Ihm hören und zu sagen wissen. Er gehört in unser Herz, dieß ist der Ort, darin man diesen Schatz bewahrt. Dem Geizigen ist es nicht genug, wenn man ihm von dem Gelde sagt, oder es ihm zeigt; sondern er will es in seinem Kasten haben. Wie könnte also unsere Seele zufrieden seyn, so lange sie nicht aus der Kraft in ihrem Innern schließen kann, daß Jesus darin wohnt. Der Hungrige läßt sich mit Worten nicht abspeisen, auch stillt es seinen Hunger nicht, wenn man ihn die Speisen blos sehen läßt; er muß sie genießen, dann ist er zufrieden. So verhält es sich mit der glaubigen Seele; sie hört zwar gern von Jesu, aber sie hat nicht genug daran, sondern Jesus, sein Wort, seine Gnade

und sein Geist muß in ihrem Herzen seyn, daß sie sagen kann: *ich halte Ihn und will Ihn nicht lassen.* Darnach laßt uns trachten; — an dieser Kunst aber haben wir zeitlebens zu lernen. Die größten Heiligen haben so lange damit zu thun gehabt und über ihre Schwachheit geklagt. Luther sagt von Paulus: „Ich halte dafür, daß dieser Apostel selbst es nicht so stark hat glauben können, wie er davon redet. Ich wahrlich kann es leider noch nicht so stark glauben, als ich davon reden und schreiben kann, oder wie andere Leute etwa von mir denken." Paulus selbst aber bezeugt von sich: „*Nicht daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sey; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Jesu Christo ergriffen bin.*" — Es ist nicht schwer dem Wort zu glauben: *Christus sey ein Heiland aller Menschen;* aber wenn man sich dasselbe besonders zueignen soll, dann erst geht der Kampf an. Darüber erklärt sich Luther also: „Das hast du gar leicht und bald in's Herz gebracht, daß du es bejahst, daß Christus, Gottes Sohn, für die Sünden Petri, Pauli und anderer Heiligen, die solcher Gnade würdig gewesen sind, dahin gegeben worden sey; dagegen ist es sehr schwer für dich, als einen armen, unwürdigen, verdammten Sünder, von Herzen zu glauben, Christus sey auch für deine große und schwere Sünden dahin gegeben. Wenn der Mensch sagen soll: Christus sey für die Sünden der ganzen Welt gestorben, so geht er voll Staunen zurück, denn er kann es nicht fassen, daß solcher Schatz auch ihm aus lauter Gnade, ohne eigenes Verdienst, durch Jesum geschenkt worden sey." — So lange das Herz das Gewicht seiner Sünden noch nicht gefühlt hat, und so lange es über dieselben nicht wahrhaft betrübt worden ist, fällt es ihm wohl nicht gar schwer, sich Christum zuzueignen und mit den Glaubigen zu sprechen: *Jesus ist mein, Er hat mich geliebt und Sich selbst für mich gegeben.* Aber, wenn die Sünde sich regt, und sich Gewissensangst zeigt, wenn der Satan geschäftig ist uns von Christo zu reißen, wenn Finsterniß uns bedeckt und wir keinen Ausgang mehr vor uns sehen, wenn das Herz bebt und uns Alles verläßt — dann erst erfährt

man, daß es eine Kunst sey, Jesum Christum im Glauben zu ergreifen, welche man nirgends anders lernt, als in der Schule des heiligen Geistes durch Gottes Gnade. — Der Satan ist ein Hauptfeind des Glaubens, weil er weiß, daß der Mensch überwunden hat, sobald er dazu gelangt. Darum gebraucht er allerlei Mittel, den Glauben entweder zu hindern oder zu vertilgen, und wenn ihm das nicht gelingt, so bringt er es doch nicht selten dahin, daß der Mensch seines Glaubens nicht recht froh wird. Eben darum wird auch der Glaube ein Kampf genannt: „Du Gottesmensch, sagt der Apostel zu seinem Timotheus, kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben ꝛc.“ An einer andern Stelle spricht er auch von der Arbeit des Glaubens, weil dieser in steter Uebung begriffen seyn, in Geduld sein Kreuz tragen und mit den Feinden immer im Streit leben muß. — Unser Herz selbst macht es dem Glauben schwer, es schätzt die irdischen Dinge sehr hoch, und will gerne etwas Hohes und Prächtiges haben, daran es sich halten möchte. Von dem armseligen, gekreuzigten Jesu aber heißt es: „Er hat keine Gestalt noch Schönheit, wir sahen Ihn, doch da war nichts, was uns gefallen hätte; Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voll Schmerzen und Krankheit, Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor Ihm verbarg, darum haben wir Ihn für nichts geachtet.“ — Das Herz will ferner auch Etwas seyn und zu seinem Heile mitwirken, weil es aber ganz zerknirscht werden und gleichsam an sich selbst verzagen muß, ehe es der Gnade Jesu Christi und seines heiligen Blutes theilhaftig werden kann, so sträubt es sich und will nicht hin. Nebendem möchte es auch, was es glauben soll, gerne sehen, begreifen, betasten; allein, bei dem Herrn Jesu, der seine Kraft unter der Schwachheit verbirgt, muß man wider sein eigenes Denken, Sehen und Fühlen glauben. Das Herz will wohl an Christum, den Gekreuzigten, glauben, es will seine Gerechtigkeit; aber mit seinem Kreuz wäre es gerne verschont; es will wohl glauben, jedoch seinen Willen nicht lassen, sich selbst nicht verläugnen, und sein Fleisch nicht kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden.

Dieß Alles macht die Kunst des Glaubens sehr schwer, und daher kommt es, daß so viele fromme Seelen über ihre Schwachheit klagen, und hierin zeitlebens nicht auslernen. Ein angesehener Professor sagte auf seinem Todtenbette: „Nun erfahre ich, was es heiße, den Glauben predigen, was ich bisher gethan habe; und selbst Glauben üben, was ich jetzt thun soll.“ — So prüfe sich nun ein Jeder wohl, wie es um seinen Glauben steht. Ein gewisses Zeichen von einem Scheinglauben ist das, wenn man sich um seinen Glauben nicht viel bekümmert, von keinem Zweifel etwas wissen, und um die Vermehrung seines Glaubens nicht beten will. Wer Gottes Wort nicht hochachtet, keine Liebe zu Christo fühlt, um seine Ehre nicht eifert, in irdischen Dingen eifrig, in himmlischen Dingen dagegen lau und träg seyn und über die Angefochtenen lächeln kann, der darf sich des wahren Glaubens nicht rühmen. — Müssen wir aber nicht Alle gestehen, daß uns unter solchen Umständen noch viel fehle? — Die Rechtgläubigen haben meistens viel Kummer, und finden so viel Unvollkommenheit an ihrem Glauben, daß sie sich wundern, wie sie bei solcher Schwachheit bestehen können. Sie seufzen immer: ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben! Ihr Glaube ist wie das Auge, welches alles Andere, nur sich selbst nicht sieht. Es ist aber weit besser, mit einem schwachen Glauben an Christo hängen, als in Vermessenheit sich selbst zu betrügen. Denn also spricht der Allerhöchste: „Ich wohne bei denen, die zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten, und das Herz der Zerschlagenen.“ — Die Mittel aber zum wahren Glauben zu gelangen sind: 1) Liebe zum Wort Gottes, durch welches der himmlische Vater unsere Herzen anzieht, daß sie zu Jesu Christo kommen. Das Wort ist auch der Saame, aus welchem der Glaube entspringt, und der Saft, durch den er ernährt wird. Ferner ist das Wort nebst den Sakramenten gleichsam Gottes Hand, womit Er uns seine Gnade in Christo vorhält und anbietet; der Glaube aber ist unsere Hand, womit wir dieselbe ergreifen. Ohne das Wort Gottes wäre der Glaube eine Thorheit; denn Alles, was er von Jesu weiß, stützt sich auf dasselbe.

Wer sich eine Krone anmaßt, wenn er kein Recht dazu hat, ist ein Thor; eben so thöricht wäre es, sich auf das Verdienst Christi zu verlassen, wenn uns nicht in dem Worte Gottes gleichsam Fug und Macht eingeräumt worden wäre. Wir haben Brief und Siegel darüber, daß uns Jesus von dem Vater gegeben ist, daß wir an Ihn glauben und durch Ihn das ewige Leben haben sollen. Darum ist nöthig, daß wir das Wort Gottes und seine Verheißungen verstehen, daß wir Tag und Nacht damit umgehen, und sie uns zu Nutzen machen. Das Wort muß unser Schild und unsere Waffe seyn, daß wir dem Satan damit begegnen können, wenn er spricht: was geht dich Christus an, Er ist vor 1800 Jahren am Kreuz gestorben, wo warst du damals? Er ist im Himmel, du auf Erden, was für Gemeinschaft hast du mit Ihm?" — Dazu dienen namentlich die Kernsprüche: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben ꝛc. Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren ꝛc. — Darüber schreibt Luther: „Diese Worte sollen Himmel und Erde zusammenschmelzen, aus dem Tode lauter Leben, und aus allem Unglück eitel Freude machen. Jenen Schatz gibt der Engel nicht blos der Jungfrau Maria, sondern allen Menschen; denn mit wem oder von wem redet er? Nicht mit Holz oder Steinen, sondern mit Menschen, und nicht mit Einem oder Zwei, sondern mit allem Volk. Er sagt ja: euch, nicht uns Engeln, sondern euch ist Er geboren; wer nun ein Mensch ist, der soll sich dieses gebornen Heilandes freuen. Was wollen wir nun daraus machen? Wollen wir noch weiter zweifeln an der Gnade Gottes und sprechen: des Heilandes mag wohl Petrus und Paulus sich freuen; aber ich darf es nicht, ich bin ein armer Sünder, dieser edle, theure Schatz geht mich nichts an. Mein Lieber, wenn du so sagen willst: Er geht mich nicht an, und ich auch so, wen geht er dann an? Ist Er um der Thiere willen gekommen? Nun, wer bist du; wer bin ich? Sind wir nicht alle Menschen? Ja, wer anders soll sich jenes Kindes freuen, als wir Menschen? Die Engel bedürfen Seiner nicht, die Teufel wollen Ihn nicht, wir aber müssen Ihn haben,

und um unsertwillen ist Er Mensch geworden!" — Ein ähnlicher Spruch ist: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn gab ꝛc." Daraus läßt sich schließen: was der ganzen Welt gegeben ist, das ist auch mir gegeben. Die Sonne scheint der ganzen Welt, warum wollte ich ihr Licht nicht fröhlich gebrauchen? Ferner: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd ꝛc." Wenn ein reicher Mann unter seiner Thüre steht und ruft: Kommet her, ihr Hungrigen, ich will euch speisen ꝛc. Sollte sich wohl Jemand, der sich in einem solchen Zustande befindet, noch lange besinnen, ob ihn dieses auch angehe? Wird er nicht schnell hineilen und mit Dank annehmen, was ihm gegeben wird? Warum wollten wir es nicht auch so machen? Jesus ruft ja allen Mühseligen, und wir gehören doch wohl auch dazu. Ferner: „Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen ꝛc." Auch hier ist nicht blos von einigen Sündern, sondern von allen die Rede; nun erklärt uns die Schrift allesammt für Sünder, und unser eigenes Gewissen stimmt damit überein, mithin folgt, daß Jesus in die Welt gekommen sey, auch uns selig zu machen. — Endlich gehören auch noch folgende Stellen hieher: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? ꝛc. Christus hat uns geliebt und sich selbst für uns dahin gegeben" ꝛc. Sobald wir nun dergleichen Sprüche sorgfältig erwägen, so kann es nicht fehlen, daß wir uns, durch Gottes Kraft, die angebotene Gnade in Christo zueignen. Daneben muß man freilich auch die rechtschaffenen Diener des Worts Gottes hochschätzen; denn sie sind Gehülfen des Herrn, und ihre Predigten wecken, nähren und stärken den Glauben und bringen ihn zur völligen Blüthe. — 2) Um alle Zweifel aus dem Herzen zu verbannen, muß man aber auch fleißig und emsig beten. Das Gebet entsteht zwar aus dem Glauben, aber dieser wird von demselben ernährt und erhalten, und der Glaube ist eine solche edle Gabe Gottes, daß man ihn wohl darum anrufen darf. Auch können die Hindernisse nicht anders, als durch Gottes Kraft, aus dem

Wege geräumt werden, und diese wird durch das Gebet erlangt; denn jedes glaubige Gebet, ja jeder herzliche Seufzer bringt eine neue Kraft zurück, wodurch der Glaube gestärkt wird. Eben so nützlich ist 3) der öftere Genuß des h. Abendmahls, was die Erfahrung lehrt und worüber wir später weiter reden wollen. 4) Gleich dienlich ist es, wenn man sich oft an die Eitelkeit des Irdischen erinnert, was namentlich am Kranken- und Todtenbette geschehen kann. Dort nimmt man am besten wahr, wie alles Zeitliche so eitel ist, unsere Seele nicht erquicken, noch sie vor dem ewigen Tode bewahren kann; dort fühlt man so deutlich wie alles gleich einem Schatten vergeht, was auch die Welt hochschätzen mag. Dort sagt man: Siehe doch, was die Welt ist, mit allen ihren Gütern und Schätzen ist sie nicht im Stande, den geringsten Trost zu geben! Daher wollen wir uns um so fester an Jesum anschließen, wollen das Zeitliche gering schätzen, und Jesum hoch achten, wir wollen uns mit Ihm immer mehr bekannt machen, und unsere Freundschaft im Glauben täglich erneuern, damit wir in Noth und Tod, im Leben und Sterben, seines Trostes versichert seyn mögen. 5) Endlich ist dem, welcher seinen Glauben üben und zur vollkommenen Kraft bringen will, zu rathen, daß er sich zu erfahrnen und geübten Christen halte; denn wie eine glühende Kohle viele andere entzündet, so kann ein glaubiger Christ viele andere im Glauben stärken und befestigen. Es hilft viel im Christenthum, wenn man von Andern hört, wie ihnen zu Muthe sey, wie sie des Glaubens Kraft in sich empfinden, wie sie sich wider den Zweifel wehren und den listigen Anläufen des Satans widerstehen. Es gibt ungemein viel Stärke, wenn man andere bewährte Christen von der Herrlichkeit der Kinder Gottes und von ihrem Recht, das sie an Christo und in Ihm durch den Glauben haben, mit Freudigkeit sprechen hört, wenn sie ihre Brüder trösten mit dem Trost, damit sie von Gott getröstet sind. Wer aber solche Menschen nicht in der Nähe hat, (wiewohl es Gottlob bis jetzt noch an keinem Orte ganz daran fehlt,) der soll sich der Schriften geistreicher Lehrer bedienen, die über den Glauben so schön geschrieben haben. Ueberhaupt soll der Christ nie aufhören in Gottes Wort zu suchen, zu beten, zu seufzen und sich aller von Gott

angebotenen Mittel zu bedienen, bis er endlich eine Fertigkeit im Glauben erlangt und dahin kommt, daß er noch im Tode mit Freudigkeit sagen kann: Jesus, mein Freund, ist mein und ich bin sein; ich halte Ihn und will Ihn nicht lassen.

II. Wer kann aber die Seligkeit eines Menschen, der Christum im Glauben gefaßt hat, gehörig aussprechen? Dieselbe ist so groß, daß derjenige, welcher sie besitzt, es selbst nicht begreifen kann. Wer in der Gemeinschaft Christi lebt, gleicht fast kleinen Kindern, welche, wenn sie auch Erben eines Königreichs sind, sich doch nicht recht darüber zu freuen wissen. Würden wir die selige Gemeinschaft mit Christo durch den Glauben recht verstehen, so würden wir nicht mehr traurig seyn; weil wir aber viel zu schwach und noch in der Uebung begriffen sind, so stellen sich auch bisweilen Bekümmernisse ein. Wären wir gehörig erstarkt, so würden wir zu uns selbst sagen: da Christus dein ist, o Seele, so gehört dir Alles, was Gottes ist. Christus mit seiner Gerechtigkeit ist mehr, denn tausend Himmel voll Gerechtigkeit und Seligkeit; so schadet dir auch deine Sünde nicht, und wenn tausend Welten voll Sünde auf dir liegen würden. Sehr schön spricht sich der Glaubensheld Luther darüber aus: „Ich mag und will nichts anders ansehen und will von Nichts wissen, als von Jesu. Er ist mein höchster Schatz; Er ist mein Licht, daß wenn ich Ihn im Glauben ergriffen habe, ich nicht weiß, ob noch ein Gesetz oder eine Sünde in der Welt ist. Denn was ist im Himmel und auf Erden gegen den Sohn Gottes, der mich geliebt und Sich selbst für mich dahin gegeben hat?" — Was will der Satan ferner machen, und was will er mir anhaben? Wirft er mir meine Sünde vor, so halte ich ihm das Blut Jesu Christi entgegen, welches mich rein macht von meinen Sünden. Ich schütze mich mit dem, was Paulus sagt: „Es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind." Ich sage mit dem frommen Bernhard: „Satan, mache du nur meine Sünde recht groß, ich will auch Gottes Gnade und das Verdienst Jesu Christi groß machen; suche Alles hervor und mache ein langes Sündenregister, ich setze allen meinen großen und kleinen, wissentlichen

und unwissentlichen Sünden blos Jesum Christum mit seiner Gerechtigkeit entgegen. Ich weiß von Ihm, daß Er sein Blut für meine Sünden vergossen hat, und mich ewig selig machen will." Wir Alle sind Glieder des Leibes Jesu Christi, was mag uns der Satan anhaben, wie fürchterlich er sich auch stellt? Der Herr sorgt für seine Gemeinde und uns soll kein Haar gekrümmt werden. Wie sicher liegt das Schaaf auf den Schultern seines getreuen Hirten, wie kann es die heulenden Wölfe getrost verachten. Wie war jene Sünderin so gut verwahrt, als sie zu den Füßen des Herrn Jesu lag und wie sicher war Johannes an der Brust seines Meisters! Wie glücklich waren jene Kinder, die Er auf seine Arme nahm und segnete! Gewiß, an alle diese konnte sich der Satan nicht machen, noch viel weniger sie aus den Armen Jesu reißen. Also kann er uns auch nichts anhaben, wenn wir dem Herrn im Geiste so nahe sind, als jene. Nichts mag den Glaubigen schrecken, die Freudigkeit in seinem Herrn ist so groß, daß er sich über Hölle und Teufel, Leiden und Trübsal wegsetzen kann. — Die frömmsten Christen sind nicht selten die Aermsten und Elendesten in der Welt, und haben die Hände voll zu thun, um sich ehrlich durchzubringen. Gott hat seine Ursache, warum Er es so schickt. Denn der wahre Glaube kann unter den Dornen, unter Reichthum und Wollust dieses Lebens nicht recht gedeihen. Wer viel irdische Güter hat, weiß selten die himmlischen recht zu schätzen. Ein Jeder hälts mit dem Seinigen; die Reichen von dieser Welt halten es mit der Welt, und die Armen mit dem gekreuzigten Jesu, in welchem sie doch den ewigen Reichthum finden. Die Seele, welche Jesum hat, ist reich genug. Was schadet es, wenn wir arm vor der Welt, aber reich in Gott sind? Hat nicht Gott die Armen dieser Welt, die im Glauben reich sind, zu Erben des Reiches erwählt, welches Er verheißen hat denen, die Ihn lieb haben? Es fehlt blos daran, daß wir diesen Schatz nicht recht zu schätzen wissen und daß unser Herz sein herrliches Erbe nicht versteht. Prangt nun die Welt mit dem Ihrigen, so laßt uns auch das Unsrige hochachten. Jene edle Römerin wies, als eine stolze Frau ihre Kleinodien zeigte und sie aufforderte, auch das Gleiche zu thun, auf ihre Söhne hin, und sagte: „Diese

sind mein Schmuck." Ebenso sprach die Gattin des athenienſiſchen Feldherrn Phocion, als ihr von andern Frauen mehrere koſtbare Kleider gezeigt wurden: Phocion iſt mein Kleid und meine Zierde, welcher ſchon viele Jahre dem Vaterlande mit Ruhm vorſteht. — Haben dieß heidniſche Frauen gethan, warum ſollten nicht auch die Chriſten, wenn die Welt mit Gold, oder Silber, oder Edelſteinen prahlt, mit Freudigkeit auf Jeſum hinweiſen und ſagen: „Dieſer iſt mein Schmuck, mein Kleid, mein Reichthum, mein höchſter Schatz." Die Welt ſpricht: Dieſes Haus iſt mein; die glaubige Seele weiſet gen Himmel und ſagt: Dieß Haus gehört mir. Die Welt: ich habe ſchöne Kleider nach der neueſten Mode. Die Seele: Chriſti Blut und Gerechtigkeit, das iſt mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott beſtehen, wenn ich in Himmel werd eingehen. Die Welt: ich habe viel Geld. Die Seele: ich auch, das meinige aber gilt im Himmel, wo das deinige nicht geachtet wird. Ich nimm das meinige im Tode mit, du aber mußt es zurücklaſſen. Ich kann mit dem meinigen den Himmel erkaufen, während du mit dem deinigen verdammt wirſt. Die Welt: ich habe, was mein Herz wünſcht, und lebe alle Tage herrlich und in Freuden. Die Seele: ich auch, ich lebe in der Gemeinſchaft meines Erlöſers. Die Liebe Gottes iſt ausgegoſſen in mein Herz durch den heiligen Geiſt; ich habe Frieden mit Gott und ein ruhiges Gewiſſen, iſt das nicht auch ein Wohlleben? Deine Freude verwandelt ſich in ewiges Leid und deine Luſt bringt ewige Unluſt; meine Freude aber iſt ein Strom, der immer währt, immer größer wird, und endlich in das Meer der Ewigkeit ausläuft. Die Welt: ich habe viele Diener. Die Seele: ich habe Engel, welche von Gott zu meinem Dienſt beſtellt ſind. Die Welt: ich habe große Macht und Gewalt. Die Seele: vor mir fliehen die Teufel; denn ich vermag Alles durch Den, der mich mächtig macht, durch Chriſtum. Die Welt: ich habe große Ehre. Die Seele: deine Ehre wird endlich zu Schanden; ich aber habe die Ehre, ein Kind Gottes zu heißen und darf mit dem Allerhöchſten reden, wann ich will ꝛc. So behalte nun, o Welt, was dein iſt, ich behalte, was mein iſt. Ich tauſche nicht, ich habe

Jesum von Gott geschenkt und mit Ihm Alles. Mir genüget, ich begehre nichts weiter! — — Eine solche Freudigkeit sollen wir endlich auch im Tode haben, denn gerade dann ist es Zeit, daß wir uns unseres Heilandes freuen und von Herzen rühmen: mein Jesus ist mein, und ich bin sein; meinen Jesum laß ich nicht; ich bin gewiß, daß mich weder Tod noch Leben scheiden wird von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserem Herrn. Der Tod kann die Seele vom Leibe trennen, er nimmt das Leben, aber ich habe noch eines, Christus ist mein Leben; er nimmt mir Alles, was ich von zeitlichen Dingen besitze, und was könnte mir Gold und Silber helfen, wenn man mich in den Sarg legte? Ich habe aber noch einen Schatz, Jesum Christum, diesen nehme ich mit, daran habe ich genug in Ewigkeit. — Ein Gelehrter erzählt, daß er sich einst auf dem Meere mit einem Freund verabredet habe, als das Schiff in Trümmer zu gehen drohte, daß sie einander in die Arme nehmen und so den Tod erwarten wollen. Was willst also du thun, o Christ, wenn du den Tod vor Augen siehst? Willst du dich nicht entschließen, einst, wenn es mit dir dahin kommt, Jesum Christum, den Gekreuzigten, den besten Freund deiner Seele, in deine Glaubensarme zu nehmen? Gewiß, Er wird auch dich in die Arme Seiner Liebe nehmen, und also kannst du fröhlich und selig sterben.

Jesu, meiner Seele Leben, Meines Herzens höchste Freud,
Dir will ich mich ganz ergeben, Jetzo und in Ewigkeit! Meinen Schatz will ich Dich nennen, Und vor aller Welt bekennen,
Daß ich Dein bin und Du mein; Herr, so laß es ewig seyn!

Drum ich sterbe oder lebe, Bleib' ich doch dein Eigenthum;
Dir allein ich mich ergebe, Du bist meiner Seele Ruhm, Meine Zuversicht und Freude, Meine Süßigkeit im Leide; Ich bin
Dein und Du bist mein; Herr, so laß es ewig seyn!

Höre, Jesu! noch ein Flehen, Schlag' mir diese Bitt' nicht ab,
Wenn die Augen nicht mehr sehen, Und ich keine Kraft mehr hab Mit dem Mund was vorzutragen, Laß mich doch zuletzt noch sagen: Ich bin Dein und Du bist mein; Ewig laß es also seyn!

III. Hier wird nun freilich Mancher denken: wohl dem, der solche Freudigkeit hat und diese Kunst versteht! Ach, daß

auch ich einen solchen Glauben hätte und Jesum so fest halten könnte, daß weder Tod noch Teufel Ihn aus dem Herzen treiben mögen! Ich antworte: Eben dieses Seufzen zeugt ja von deinem Glauben. Solche Seufzer können nur von Gottes Geist kommen; wo aber dieser ist, da ist auch der Glaube, da ist Christus. Die Blume zeugt von ihrer Wurzel, der Odem vom Leben, und das Verlangen nach Christo vom Glauben. Es ist zum Glauben nicht eben nöthig, daß wir wissen und fühlen, wie stark wir glauben. Die Empfindung des Glaubens, welche sonst auch die Versicherung oder die Freudigkeit desselben genannt wird, ist eine Frucht von ihm. Im Winter grünt und blüht der Baum nicht, und hat doch Saft; die Tulpen blühen im Herbst nicht; aber in der Wurzel liegt die Kraft, welche seiner Zeit die Blume hervorbringt. So steht der Glaube oft in voller Blüthe und trägt die Blumen der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude im heiligen Geist; aber zur Zeit der Anfechtung hört er auf zu blühen, doch nicht zu leben und zu wirken. Er hat die gleiche Kraft aus Christo, an dem er hängt, in welchem er gewurzelt ist, ob er sie gleich nicht zeigt. — Manche Seelen haben übrigens auch einen starken Glauben, ohne daß sie es wissen. Sie sind wie die Geizigen, die nie genug haben. Die Seelen, welche etwas von der seligen Gemeinschaft mit Christo empfunden haben, wünschen immer mehr, und seufzen darnach, daß sie noch stärker glauben könnten. Hiebei begehen sie aber den Fehler, daß sie nicht blos in der Gemeinschaft mit Christo zu leben, sondern dieselbe auch auf's innigste zu empfinden wünschen. Wir dürfen jedoch dem Erlöser nichts vorschreiben, sondern sollen zufrieden seyn, Er mag uns einen schwachen oder starken Glauben geben und seine Lieblichkeit empfinden lassen oder nicht. Er hat seine Gründe, warum Er die Seinigen nicht mit lauter Himmelsbrod speiset, sondern ihnen auch zuweilen Thränenbrod vorsetzt. Im Kampf erstarkt der Glaube und durch Hunger und Durst wird er mehr befördert als durch Ueberfluß. Auch will der Heiland, daß wir nicht allein an Ihn glauben sollen, wenn Er Wunder thut und seine Herrlichkeit sehen läßt, sondern auch, wenn Er am Kreuz hängt, wenn Er todt ist und im Grabe liegt, so daß es uns

dünkt, wir haben nichts von Ihm als bittere Thränen und ängstliche Seufzer, die Ihn suchen. Der Glaube aber bleibt demohngeachtet in seiner Kraft; diese äußeren Zufälle können sein Wesen nicht verändern. Ein Herz, das Jesum als seinen Heiland und den Erlöser der ganzen Welt erkennt, die Verheißungen des Evangeliums für wahr hält und in der Gemeinschaft Christi zu leben und zu sterben wünscht, ist ein glaubiges Herz, es mag dieses wissen oder nicht. Es ist ein Wunder des Christenthums, daß wir glauben, und doch nicht meinen, daß wir glauben, während wir die Kraft des Glaubens verborgener Weise genießen. Gleichwie die Maria Magdalena Jesum an seinem Grabe mit Thränen suchte, Ihn auch fand, mit Ihm redete und Ihn doch anfangs nicht kannte, weil ihr Herz voll Traurigkeit war, daß sie Den nicht erkennen konnte, welchen sie so sehnlich suchte. Die Glaubigen sind ihrem Jesu oft so nahe, als die Seele dem Leibe ist, ihre Liebe und ihr Verlangen, ihre Thränen und Seufzer zeugen von dem Glauben; doch werden ihre Augen zuweilen nach Gottes Willen gehalten, daß sie Ihn nicht sogleich erkennen und sich in Ihm zufrieden geben können. Der Christ kann gleichsam in den Armen seines Erlösers seyn, ohne daß er es weiß, und dieß geschieht deßwegen, daß er lernen soll, der Glaube sey eine edle, theure Gabe Gottes, er könne nicht anders als durch Gottes Kraft bestehen, er habe auch keinen Nutzen, als den, der aus Gottes Gnade entspringt, damit alle Ehre und aller Ruhm Gottes sey. — Im Fall aber nun der Christ sagen möchte: wenn ich denn wirklich einen Glauben habe, so muß er doch sehr schwach seyn, so antworte ich: ein schwacher Glaube ist auch ein Glaube, gleichwie ein Funke auch ein Feuer ist, aus welchem ein großer Brand entstehen kann. Ein Senfkorn ist klein; aber aus demselben kann seiner Zeit eine große Pflanze werden. Die Schwachheit des Glaubens benimmt seinem Wesen nichts. Die Israeliten in der Wüste sollten, wenn sie von den Schlangen gebissen wurden, die eherne Schlange ansehen. Nun kann es seyn, daß Einige unter ihnen ein schärferes Gesicht hatten als andere; allein dieß schadete ihnen nichts, und sie wurden alle gesund. Die Kraft, durch welche sie erhalten wurden, kam nicht von

dem äußeren Ansehen, sondern von der ehernen Schlange, durch welche Gott wirkte und dadurch die Kraft des am Kreuz erhöhten Jesus vorbilden wollte. Wenn zwei Bettler vor eine Thüre kommen, so kann der Eine aus Schwachheit das Almosen mit zitternder Hand nehmen, der Andere aber kräftig, allein beide haben Gleiches bekommen. Ebenso sehen einige Glaubige ihren Erlöser nur mit blöden Augen und ergreifen die Gabe Gottes mit Zittern, während andere Ihn fröhlich schauen und sich Denselben mit Freudigkeit zueignen, und doch ist es Ein Jesus, Eine Gnade, Eine Seligkeit, deren sie genießen. Darum schreibt Petrus an alle Glaubige, daß sie mit ihm und andern Aposteln ebendenselben theuren Glauben übernommen haben; mithin wird der Glaube aller Christen von Gott hochgeachtet. Der Herr schätzt denselben nicht nach der Größe, sondern nach der Aufrichtigkeit. Ist der Glaube lauter, so erlangt er, was er sucht, er sey schwach oder stark, er wohne in dem vornehmsten oder in dem geringsten Christen. Es ist ja Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser Aller. Simeon war ein alter Mann und nahm das Kind Jesu auf die Arme, dagegen wurden die Kinder, welche man zu dem Herrn brachte, von diesem auf die Arme genommen. Jener hatte wohl einen starken Glauben, diese aber noch einen schwachen, und doch waren die Kinder, welche Jesus auf seinen Armen hatte, Ihm eben so nahe, und wurden eben so von Ihm gesegnet, wie Simeon. Die bußfertige Sünderin umfaßte die Füße des Herrn, während jene kranke Frau nur den Saum seines Kleides berührte; Thomas endlich durfte sogar seine Finger in die Nägelmale des Auferstandenen legen, und doch berührten sie Alle Einen Jesum, und wurden seiner göttlichen Kraft theilhaftig. Der Glaube ist also einerlei, aber das Maaß des Glaubens ist nicht gleich. Der Eine drängt mit Freudigkeit gleichsam bis an das Herz Jesu durch, der Andere legt sein Haupt an seine Brust oder ergreift blos seine Füße, weil er sich nicht für würdig hält, seine Augen gen Himmel zu richten; noch ein Anderer berührt nur sein Kleid und hält sich für den vornehmsten unter allen Sündern, der nicht werth sey, daß er ein Christ heiße. Sie verlassen sich aber alle auf Gottes Barm-

herzigkeit, und suchen Alle aus der Fülle Jesu Gnade um Gnade zu nehmen, und sie erlangen Alle, was sie suchen. Ja, wer einen solchen Glauben hätte, daß er seinen Jesum gleichsam nur mit der äussersten Fingerspitze berührte, der würde doch seines Glaubens genießen, wenn ihm nur das sehnliche Verlangen nach seinem Erlöser nicht fehlt. Denn so wenig man ein Feuer mit der Fingerspitze berühren kann, ohne gebrannt zu werden, eben so wenig kann man sich Christo mit einem zwar schwachen, aber doch lautern Glauben nähern, ohne Seiner Gerechtigkeit und Seligkeit theilhaftig zu werden. — Paulus sagt: „Ich jage ihm nach, daß ich es ergreifen möge, gleichwie ich von Christo ergriffen bin." Jesus hatte Paulum schon in seine Gemeinschaft aufgenommen; dieser aber trachtet darnach, daß er Ihn auch ergreifen möge. Sein Herz hing zwar schon an dem theuren Heiland, aber dessen Gnade und Liebe war zu groß, daß ihm Alles, was er davon gefaßt hatte, nur gering dünkte. Wie nun bei Paulus Kraft und Schwachheit zusammenkam, so noch jetzt bei den Glaubigen; die Schwachheit ist unser, die Kraft ist Christi. Sollten wir allein festhalten, so wäre es dem Satan leicht, uns zu überwältigen; weil aber Christus uns festhält, ergreift und an seiner Hand führt, wer will uns von Ihm und seiner Liebe scheiden? Das Epheu ist eine schwache Pflanze, hängt sich aber an Eichen und Mauern, da wird die Schwachheit stark, und das schwache Gewächs widersteht den stärksten Stürmen; so lange der Baum oder die Mauer steht, steht das Epheu auch. Halten wir uns in unserer Schwachheit an Christum, so stehen und fallen wir mit Ihm; Er fällt aber nicht, sondern steht in Ewigkeit und wir mit Ihm. Dadurch werden die Worte des Apostels erklärt: „Ihr stehet im Glauben, ihr stehet im Evangelio" durch die Kraft Jesu Christi. Wir stehen vor Gott mit Freudigkeit, wie Kinder vor ihrem lieben Vater, vor unsern Nächsten als fruchttragende Weinreben, vor unsern Feinden wie Eichen und Mauern, daran sie sich stoßen müssen. — Trefflich bemerkt darüber ein berühmter Lehrer der Kirche: „Unser Glaube gleicht einem Kinderfinger; das Wort aber ist die Kraft und die starke Hand Gottes. Wenn nun unser schwacher

Finger die starke Hand Gottes ergreift, so gehen wir durch fremde Kraft — an Gottes Hand, welche uns Stärke gibt, gleichwie ein Kind an der Hand seiner Mutter gehen lernt. Der Glaube Abrahams und des Hauptmanns zu Capernaum sind Wunderglauben und besondere Gaben Gottes, die nicht Jedem gegeben sind; doch enthalten sie nicht mehr als der Glaube des Vaters jenes mondsüchtigen Knaben Marc. 9., und werden nicht gerecht und angenehm um der Stärke ihres Glaubens willen, sondern um Dessen willen, den sie in Seiner Verheißung erkennen." — — Würde aber endlich ein Schwachgläubiger sagen: ach, wenn nur mein Glaube nicht aufhört, mir ist bange, ob ich auch gegen die listigen Anläufe des Teufels bestehen werde, besonders in der letzen Stunde ꝛc.; so erwiedere ich mit Paulus: „Ich bin dessen in guter Zuversicht, daß Der in euch angefangen hat das gute Werk, Der wird es auch vollführen bis auf den Tag Jesu Christi." In unserer Schwachheit wären wir freilich leicht zu überwältigen, wir haben aber einen starken Hort, die überschwengliche Kraft, welche den Teufel überwindet, sie ist jedoch von Gott und nicht von uns. Ist Jesus bei uns, so sind wir mächtig genug gegen alle Feinde. — Ein erfahrner Lehrer schreibt: „Der Satan kann kein einziges Nachtlicht auslöschen ohne Gottes Zulassung, sonst würde er alle auslöschen, damit kein Mensch sehen könnte; ja, er würde Mond und Sterne vom Himmel entfernen, wenn er dürfte. Wenn nun dieser ein kleines Licht nicht auslöschen darf, wie sollte er sich an uns wagen dürfen, die wir so theuer durch Christi Blut erkauft sind? Durch dieses Beispiel (daß der Satan ohne Gottes Zulassung nichts thun könne) wurde eine vornehme Frau von ihrem Kleinmuth so befreit, daß sie sich sammt den Ihrigen dem Schutze Gottes empfahl und die Nacht ohne Licht zubrachte. Ohne Zweifel würde der Satan, wenn er die Macht hätte, manchem Prediger während des Studirens, manchem Handwerker in seiner Werkstätte das Licht auslöschen und ihn dadurch ängstigen; weil er aber das nicht thun darf, wie sollte er das Licht des Glaubens, das Gott in unserem Herzen angezündet hat, auslöschen können und dürfen? Darum laßt uns getrost mit dem Apostel sagen:

„Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß Er mir meine Beilage bewahren kann bis an jenen Tag.“ — Die Erfahrung bezeugt, daß die gottseligen Herzen, welche ihres Glaubens wegen am meisten bekümmert sind, zur Zeit der Noth, in Krankheit, Verfolgung und Trübsal, eine solche Kraft und Freudigkeit des Glaubens in sich fühlen, daß sie sich mit Andern darüber wundern müssen. Dann finden sie, daß Gottes Kraft mächtig ist in ihrer Schwachheit, und während sie früher voll Furcht und Besorgniß waren, sind sie jetzt mit Trost und Freude erfüllt und sprechen: ich halte meinen Jesum und will Ihn nicht lassen. Der Glaube, der sonst stets ein Kampf war, wird nun zum Sieg, welcher Sünde, Tod, Teufel, Welt und Hölle überwindet. Demnach gleichen die Glaubigen den Maulbeerbäumen, welche spät ausschlagen, doch in der größten Hitze schon zeitige Früchte haben, an denen man sich laben kann. David sagt: „Alle Heiligen werden Dich (um die Vergebung der Sünden) zu rechter Zeit bitten; wenn große Wasserfluthen kommen, werden sie nicht an dieselben gelangen.“ — Die Kinder Gottes bitten den Herrn täglich um Vergebung ihrer Sünden, liegen öfters auf ihren Knien, versichern sich seiner Gnade und suchen bei Ihm Ruhe für ihre Seele. Daher sind sie zur Zeit der Anfechtung, in großen Leiden, ja mitten im Tode voll Freude und Hoffnung. Dieß zeigte sich unter andern namentlich bei jener frommen Italienerin, der Gattin eines deutschen Arztes, die aus Liebe zur evangelischen Wahrheit Vaterland und Freunde verlassen hatte und in der Blüthe ihrer Jahre starb. Als man sie auf dem Todtenbette fragte, ob sie einigen Kummer in ihrem Herzen empfinde, antwortete sie: „sieben Jahre lang hat der Satan nicht nachgelassen mich auf allerlei Weise vom Glauben abwendig zu machen, jetzt aber ist er nirgends mehr zu hören und zu sehen, und ich empfinde in meinem Herzen nichts als lauter Ruhe und Frieden in Christo.“ — Gott helfe uns Allen, und lasse uns Gnade finden zur Zeit, wenn Hülfe Noth seyn wird! Ihm sey Dank für alle seine Liebe und Treue, jetzt und in Ewigkeit! Amen.

Siebente Predigt.

Von der Rechtfertigung durch den Glauben an Christum.

T. Gal. 2, 16. Weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesum Christum, so glauben wir auch an Ihn ꝛc.

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

Ich bin der Herr, und außer Mir ist kein Retter; Ich, Ich tilge deine Uebertretung um Meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht, spricht unser Gott. Dieser Ausspruch wird mehrmals wiederholt und ausdrücklich bemerkt, daß Gott keine andere Götter neben Sich haben wolle. Er sieht hiebei nicht blos auf Seine Ehre, sondern auch auf unsern Nutzen. Er weiß, daß alles Andere ausser Ihm, daran der Mensch sein Herz hängt, vergänglich und nichtig ist. Wer außer Gott einen Beistand sucht, der greift nach dem Schatten und bauet auf Sand. — Der Allgütige eifert um uns mit göttlicher Liebe, und es verdrießt Ihn, daß sich sein Volk an nichtige Götter und eitle Dinge hängt, Er bietet sich ihm nochmals an und will sagen: Warum verlasset ihr Mich, den lebendigen Gott, und suchet die todten Götzen; warum trauet ihr Mir nicht von ganzem Herzen, bin Ich nicht weise genug euch zu lehren, nicht mächtig genug euch zu schützen, nicht reich genug, euch zu versorgen, nicht barmherzig, um mit euren Fehlern Geduld zu haben? Bin Ich nicht allgegenwärtig, daß ihr Mich etwa lange suchen müsset, oder meinet ihr, Ich werde etwa sterben, daß ihr euch bei Zeiten nach einem andern Gott umsehen müsset ꝛc.? — Darauf sollen wir nun billig merken 1) im gewöhnlichen Leben; denn die heidnische Abgötterei ist zwar vorüber, aber wir haben doch noch Vieles, an das wir unser Herz hängen. Einige fröhnen der Selbstsucht und verlassen

sich auf eigene Weisheit, Kräfte und Vermögen; Andere machen Könige und Fürsten, Eltern und Freunde zu Göttern, und suchen allen Trost bei ihnen; noch Andere bauen auf Geld und Gut, und setzen ihr ganzes Vertrauen auf ihre Schätze. Diejenigen, welche kein Geld haben, geben sich ängstlichen Sorgen hin, und wollen sich erst einen Gott schaffen. Sie gleichen den Traurigen, welche das suchen, was ihnen ganz nahe liegt. — Ist es nicht sehr zu beklagen, daß wir Menschen den vergänglichen Dingen und uns selbst allzuviel zutrauen, Gott aber nicht? Er ruft uns zu: Ich bin der Herr und außer Mir ist kein Retter! Ich bin Gott, Ich kann und will helfen, rathen, trösten, schützen, versorgen und erhalten! Wir aber thun, als hörten wir es nicht, und nehmen es nicht zu Herzen. Wir haben einen Rechtsstreit und trauen oft einem untreuen Sachwalter, wir reisen zu Land und trauen dem Fuhrmann, zu Wasser, und trauen dem Schiffer; wir sind krank und vertrauen Leib und Leben dem Arzte an. Das Kind verläßt sich auf seine Eltern, das Weib auf ihren Mann ꝛc. Menschen verlassen sich auf Menschen; auf Gott aber, den Ewigen, Wahrhaften, Treuen, Mächtigen und Gütigen will sich Niemand verlassen. — Bedenke doch, o Mensch, was es heiße, seine Zuversicht auf vergängliche Dinge setzen? Wenn ich mich in eine Blume verliebe, oder in ein Glas, oder mich an meinem eignen Schatten ergötze, so sieht Jedermann, daß ich thöricht handle; denn die Blume verwelkt, das Glas zerbricht und der Schatten verschwindet. Warum aber sehen wir nicht ein, daß wir die größte Thorheit begehen, wenn wir unser Herz überhaupt an zeitliche Dinge hängen? Luther sagt mit Recht: „Gott fordert nicht mehr von dem Menschen, als daß er Ihm die Ehre gebe und Ihm seine Gottheit lasse, daß er Ihn für keinen Götzen halte, sondern für einen Gott, der auf uns Acht haben, uns erhören, sich erbarmen und uns helfen kann. Solche Ehre Gotter weisen ist Weisheit über Weisheit, Gerechtigkeit über alle Gerechtigkeit, Gottesdienst über alle Gottesdienste, Opfer über alle Opfer. Lasset uns also mit David sagen: „Ich aber, Herr, hoffe auf Dich und spreche: Du bist mein Gott!“ — Ach mein Gott, du sprichst: Außer mir ist kein Gott; ich gebe Dir Recht,

ich weiß auch keinen. Mein Herz sah sich auch oft nach andern Göttern um, ich wurde aber sehr betrogen. Es geht mit den zeitlichen Dingen wie mit dem faulen Holz; bei Nacht leuchtet es und scheint etwas Großes zu seyn, wenn man es aber anrührt oder bei Tag betrachtet, so ist es weiter nichts als faules Holz. Darum sollst Du, mein Gott, meine Zuversicht und meine Hoffnung seyn, ich will von keinem andern Etwas wissen. — Auf dieses wollen wir auch merken 2) im geistigen Leben. Nebendem, daß Gott sagt, Er sey der Herr und keiner mehr, sagt Er auch: Ich, Ich tilge deine Uebertretung. Wie nun der Höchste nicht dulden will, daß man sich auf einen Andern verläßt, so will Er auch nicht gestatten, daß man die Vergebung der Sünde bei Jemand anders, als bei Ihm suchen solle. Seine höchste Ehre ist, Sünden zu vergeben; daher sagt Moses: „Herr, Herr, Gott, gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Treue ꝛc.; und Micha ruft aus: „Wo ist ein solcher Gott, wie Du, der die Sünden vergibt ꝛc.“ Und Gott selbst setzt hinzu: „Ich tilge deine Uebertretung um Meinetwillen.“ Ich will die Sünden zwar vergeben, aber nicht um deiner Werke willen, nicht um deiner Opfer willen, o Volk, sondern um Meiner Ehre willen, daß du Mich für einen gnädigen und barmherzigen Gott erkennen und desto mehr lieben sollst. Dieß fühlte David wohl, daher rief er im Gefühle seiner Schuld aus: „An Dir, an Dir allein habe ich gesündigt und Uebel vor Dir gethan.“ — Ueberhaupt wird man keinen wahrhaft bußfertigen Sünder finden, der anders als bei Gott Vergebung der Sünden gesucht hätte. Denn wer sich an einen Andern hält, der ist ein Gottesverächter, wer in seinem Verdienst Genugthuung sucht, der raubt Gott die Ehre und wird nichts als Ungnade finden. Gott, Gott allein ist es, der die Sünden tilgt, und zwar aus lauter Gnade um Jesu Christi willen. Wer wollte hier nicht mit der christlichen Kirche sagen:

Der Mensch ist gottlos und verflucht, Deß Heil ist noch sehr fern, Der Trost bei einem Menschen sucht, Und nicht bei Gott dem Herrn; Denn wer sich will ein ander Ziel, Ohn' diesen Tröster stecken, Den wird gar bald Des Teufels G'walt Mit seiner List erschrecken!

Die Erfahrung lehrt es auch, welch' vergebliche Mühe sich diejenigen machen, welche die Vergebung der Sünden außer Christo gesucht haben. Von einem frommen Mann zu Wien wird geschrieben, daß er alle Tage die Messe gelesen, viel Almosen gegeben, dreimal in der Woche gefastet und ein Armenhaus gestiftet habe, um dadurch Ruhe für seine Seele zu suchen. Er fand sie nicht, hielt seinem Gott ein gutes Werk nach dem andern vor und als das nichts helfen wollte, so rief er endlich mit Thränen aus: Gott sey mir Sünder gnädig um Jesu willen, und starb selig. So ging es schon Vielen, und wenn sie Alles versucht haben, eilen sie doch zu Gott und zu der Fülle seiner Gnade. — O Jesu, erbarme Dich Aller, die noch in der Irre gehen und rufe ihnen zu: „Ich tilge deine Uebertretung um Meinetwillen." — Warum wollten wir die lebendige Quelle verlassen und uns Brunnen graben, die doch kein Wasser geben? Warum wollten wir ein Licht anzünden, wenn die Sonne im Mittag steht? Warum wollten wir betteln gehen, da uns der Reichthum der Gnade Gottes in Christo angeboten wird; warum wollten wir dieselbe gar verwerfen? Ach nein, sie soll uns lieber seyn, als alle Schätze der Welt. Lasset Andere nehmen, was sie wollen, wir ergreifen die Gnade Gottes in Christo und suchen darin Vergebung unserer Sünden und die ewige Seligkeit. Davon wollen wir noch weiter reden; Gott segne unser Vorhaben und richte es so ein, daß seine Gnade hochgepriesen und unsere Seele erfreut und erbaut werde durch Jesum Christum. Amen.

Abhandlung.

Die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott ist ohne Zweifel der Hauptartikel des christlichen Glaubens. Man könnte zwar glauben, die Lehre von dem dreieinigen Gott sey demselben noch vorzuziehen; allein man muß einen Unterschied zwischen dem machen, was an und für sich selbst zu betrachten ist und zwischen dem, was zunächst eine Beziehung auf uns hat. Die Lehre von Gott, als dem höchsten, unbegreiflichen Wesen, wäre für uns Sünder mehr schrecklich, als erfreulich, wenn Er Sich nicht so geoffenbart hätte, daß Er uns zu Gnaden

annehmen und in Christo gerecht und selig machen wolle. Daher sagt man mit Recht, diese Lehre sey die wahre Sonne, ohne die nichts als Finsterniß der Hölle wäre. Sie ist das Kleinod der evangelischen Kirche, der Kern der ganzen heiligen Schrift, der höchste Trost des Christen im Leben, Leiden und Sterben, die Wurzel eines gottseligen und der Anfang des himmlischen und seligen Lebens. Alle anderen Lehren dagegen gleichen den Sternen, die bei Nacht leuchten, aber ihren Schein verlieren, wenn die Sonne aufgeht. Die Lehre von der Rechtfertigung enthält des Christen höchste Weisheit, größte Kraft und unschätzbarste Glückseligkeit. Daher ist Alles daran gelegen und wir geben uns billig alle Mühe, so viel von dieser Lehre zu fassen, als nur immer möglich ist. — Der Apostel spricht von derselben in unserem Text mit zuversichtlicher Gewißheit, mit allem Ernst und großer Freudigkeit. Wir wissen, sagt er, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesum Christum. Er bemerkt gegen seinen Mitapostel Petrus, den er kurz zuvor scharf anreden mußte: Wir erinnern uns noch wohl an jenen allgemeinen Beschluß der Versammlung zu Jerusalem, daß nemlich das Gesetz ein Joch sey, welches weder unsere Väter noch wir haben tragen mögen, sondern daß wir glauben, durch die Gnade des Herrn Jesu selig zu werden, auf gleiche Weise, wie auch sie. Warum wollen wir denn das erst in den Werken des Gesetzes suchen, was wir im Glauben schon haben? Oder warum wollen wir uns scheuen öffentlich zu bekennen, daß wir an das Gesetz nicht mehr gebunden sind, da wir in Christo unsere Freiheit durch den Glauben erlangt haben ꝛc.? — Dergleichen Zeugnisse gibt es noch mehrere in den Schriften Pauli, z. B. „So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben." Er bezeugt auch diese Gewißheit durch die Art, wie er sich die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben zu Nutzen macht, besonders in dem unvergleichlichen Schluß des 8. Kap. seines Briefs an die Römer: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der

gestorben ist ꝛc. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? ꝛc. Ich bin gewiß, daß weder Hunger, noch Blöße, noch Verfolgung, weder Hohes, noch Tiefes, weder die Gegenwart, noch die Zukunft uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserem Herrn." — In seinem Brief an die Philipper hält er Alles, was er auffer Christo je gehabt hat, für Schaden und Koth, und spricht also ganz verächtlich von der Gerechtigkeit durch des Gesetzes Werke. Er begehrt nichts anders, als Jesum immermehr zu erkennen und durch Ihn die Gerechtigkeit zu haben, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. — An einem andern Orte sagt er: „Das ist gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Jesus in die Welt gekommen ist ꝛc. oder: Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß Er mir meine Beilage bewahren kann." Diese Freudigkeit hatte aber der Apostel theils aus göttlicher Offenbarung, theils aus den Schriften des a. Testaments, die er durch die Erleuchtung des heiligen Geistes nun besser verstand, als früher; theils aus eigener Erfahrung, weil er nicht blos selbst durch Gottes Gnade zur Erkenntniß Jesu Christi gebracht wurde, und Vergebung seiner Sünden erlangte, sondern auch in seinen vielfachen Anfechtungen gelernt hatte, daß nichts die Seele beruhigen kann, als der Glaube an Christum Jesum, in welchem allein Gerechtigkeit, Kraft, Trost, Hülfe, Leben und Seligkeit zu finden ist. — Paulus bezieht seinen Ausspruch auf alle Menschen, wenn er sagt: Wir wissen, daß der Mensch (er sey Jude oder Heide, er lebe unter dem Gesetz, oder ohne dasselbe, er habe einen Schein von Frömmigkeit oder nicht) durch des Gesetzes Werke nicht gerecht werde; denn durch des Gesetzes Werk wird kein Fleisch gerecht. Oder: „Es ist hier kein Unterschied (unter den Menschen), sie sind allzumal Sünder und werden ohne Verdienst gerecht aus Gnaden durch die Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist." Wie die Sünde und die Verdammniß über Alle gekommen ist, so muß die Gnade Gottes und die Gerechtigkeit Jesu Christi über Alle kommen, wenn sie gereinigt und zum ewigen Leben

erhalten werden wollen, damit den Menschen, die sich von Natur gerne gegen Gott und ihre Nächsten rühmen möchten, aller Ruhm benommen werde, und alle Welt Gott schuldig sey und allein bei Ihm Gnade und Barmherzigkeit suchen möge. — Der Apostel schließt von der Rechtfertigung alle Werke des Gesetzes aus, und er versteht darunter nicht blos die Kirchengebräuche, die Opfer der Juden ꝛc., sondern auch die zehen Gebote oder das sogenannte Sittengesetz. Denn auch die Werke des letzteren können, wenn sie schon mit großem Eifer verrichtet werden, die Gerechtigkeit nicht geben, die vor Gott gilt. Daß Paulus dieß meinte, folgt aus der Stelle, wo er sagt: er rede von dem Gesetz, welches alle die verfluche, die ihm keinen vollkommenen Gehorsam leisten, von dessen Fluch aber uns Christus erlöset habe. Das Gesetz, behauptet der Apostel, bringt nur Erkenntniß der Sünde; er wollte dasselbe aber nicht aufheben durch den Glauben, sondern zu seinem rechten Gebrauch bringen und in der Kirche erhalten. — Er redet ferner auch von den Werken der Wiedergebornen, welche unter dem Beistande des heiligen Geistes erst nach der Bekehrung verrichtet werden. Auch diese sind seiner Meinung nach *des Gesetzes Werke*, weil sie nach der Vorschrift desselben geschehen, und sie gehören mithin unter die allgemeine Regel: — *durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht.* Er sagt ferner: „*Dem, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an Den, der die Gottlosen gerecht machet, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.*" Demnach erhält der Gottselige die Gerechtigkeit vor Gott nicht, weil er in guten Werken eifrig ist, sondern weil er an Den glaubt, der die Gottlosen gerecht macht. Ja, wenn er der Gerechtigkeit theilhaftig werden will, die vor Gott gilt, muß er von keiner eigenen Frömmigkeit etwas wissen, darf sich Gott gegenüber mit keinem guten Werke rühmen, sondern soll sich dem Gerichte Gottes, wie ein Gottloser und als ein großer Sünder anheimstellen, und allein bei der Gnade des Höchsten durch Jesum Christum und durch den Glauben an Ihn die Gerechtigkeit suchen. Christus ist in die Welt gekommen, um die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen; daher

macht Gott die Gottlosen gerecht und nicht diejenigen, welche in sich selbst und in ihrem eigenen Verdienste Trost suchen. — Dieses bestätigt der Apostel mit den Worten Davids: „Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeit vergeben ist ꝛc. Selig ist der Mann, welchem Gott keine Sünde zurechnet." — Daraus erhellt, daß auch die Wiedergebornen nicht gerecht sind um ihrer guten Werke willen, sondern um der Vergebung der Sünde willen, welche sie durch den Glauben an Christum erlangen. Denn selbst die Heiligen müssen in der Gnadenzeit um Vergebung ihrer Sünden bitten, weil vor Gott Niemand unschuldig ist. Ja, wenn wir auch Alles gethan haben, was wir zu thun schuldig sind, so bleiben wir unnütze Knechte, und haben nichts zu rühmen, als unsere Schwachheit. — Was bedarf es überhaupt einer weitern Erklärung? Paulus führt ja das Obige erst nach seiner Wiedergeburt an und bezeugt, daß er blos durch den Glauben an Jesum gerecht werde, daß auch der Gerechte seines Glaubens leben und endlich in demselben sterben müsse. — Mithin bleibt es ewig wahr, daß die Werke des Menschen auf keinerlei Weise zu seiner Rechtfertigung vor Gott etwas beitragen, noch viel weniger sie bewirken können. Sie folgen zwar der Rechtfertigung, denn der wahre Glaube ist nie ohne gute Werke; aber sie sind kein Mittel, um dieselbe zu erlangen, daher sich auch nie ein Heiliger seinem Gott gegenüber auf dieselben berief. — Paulus macht also die Rechtfertigung einzig und allein von dem Glauben mit Ausschluß aller Werke abhängig und fährt fort: „weil wir wissen, daß der Mensch durch den Glauben an Jesum gerecht wird, so glauben wir auch an Christum, auf daß wir gerecht werden durch diesen Glauben." Aehnliche Stellen finden sich noch mehrere, z. B. „Die Gerechtigkeit vor Gott kommt durch den Glauben ꝛc. Gott allein ist gerecht, und macht gerecht den, der an Christum glaubt ꝛc. So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben. Aus Gnaden seyd ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch; Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß

sich nicht Jemand rühme ꝛc. Die Gerechtigkeit kommt nicht aus dem Gesetz, sondern durch den Glauben an Christum ꝛc." — Dieß ist der Kern des ganzen Christenthums und darum wird es sich wohl der Mühe lohnen, daß wir diesen hochwichtigen Gegenstand mit tiefster Ehrerbietung noch weiter beleuchten und zeigen, warum die Schrift dem Glauben die Rechtfertigung zuschreibe, und wie wir diese tröstliche Lehre auf uns anwenden sollen. Dieß nemlich ist der Grund, auf welchem Alles ruht, was in diesem Werke bis an's Ende folgt. Dieß ist die Quelle, aus welcher aller Trost für die betrübten Seelen fließt. Dieß ist das Licht, welches die Herzen erleuchtet, und hier liegt die Wurzel eines heiligen und Gott wohlgefälligen Lebens verborgen; darin steckt aber auch die Kraft, welche alle Trübsal überwindet und selbst die Bitterkeit des Todes versüßt. — Paulus fügt dem Glauben stets den Namen Jesu bei, um damit anzuzeigen, woher jenem solch' großer Vorzug komme, daß er die sündliche Seele gerecht macht. Der Glaube ist seiner Meinung nach das einzige Mittel, durch welches wir zu der Gemeinschaft mit Christo gelangen können, darum wird auch ihm allein die Rechtfertigung zugeschrieben. Daher müssen wir Jesum Christum gehörig betrachten und zwar 1) in Rücksicht auf Gott. — Von diesem nun sagt die Schrift, daß Er gleich anfangs dem gefallenen Menschengeschlecht den Weibessaamen verheißen habe, welcher der Schlange den Kopf zertreten solle. Es jammerte den liebreichen Gott, daß die Menschen durch des Satans List in ein so großes Elend versunken waren; darum hat Er gleich nach dem Fall das Mittel, (welches Er von Ewigkeit her verordnet hatte,) wodurch der gefallenen Menschheit wieder aufgeholfen werden konnte, — nemlich die Erlösung, die durch das Blut Jesu Christi geschehen sollte, kundgethan. Der barmherzige Gott hatte seinen Sohn zum Mittler erwählt zwischen Ihm und den Menschen, als den Allerheiligsten, der durch Sich selbst alle Andere heiligen und segnen sollte. Auf Denselben verwies Er auch sofort die Menschen und stellte Ihn nicht blos in Opfern und mancherlei Bildern, sondern auch in vielen deutlichen Aussprüchen vor. Alle seine Propheten mußten von Demselben zeugen, daß

durch Seinen Namen Alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen. Ohne Ihn sollte Niemand Gnade hoffen von dem gerechten und heiligen Gott; in Ihm aber soll Gnade über Gnade, Trost über Trost, und die ganze Güte des Allerhöchsten seyn. Daher ist auch Jesus der Kern des ganzen alten Testaments, oder wie Luther richtig bemerkt: „In der ganzen Schrift ist alles eitel Christus, Gottes und Marien Sohn." Wer Diesen hat, dem steht die Schrift offen, und je größer sein Glaube an Christum wird, desto heller wird ihm die Schrift. Dieß ist die ganze Güte Gottes, die der Herr an Mose vorübergehen ließ; dieß ist die Wurzel Isai, welche stehen und aufgerichtet werden soll zum Panier, darunter sich alle Völker sammeln sollen. Dieß ist Immanuel, welchen die Gläubigen allen listigen Anschlägen ihrer Feinde entgegen stellen; dieß ist der Auserwählte Gottes, an welchem Seine Seele Wohlgefallen hat, der das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen wird. Dieß ist nach Jesaias der Engel, welcher vor Gottes Angesicht steht; auf Ihn warf der Herr alle unsere Sünden, und Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünden willen zerschlagen worden. Ihn nennt Jeremias den Herrn, der unsere Gerechtigkeit ist; und Ezechiel den Hirten, der das Volk weidet; und Daniel den Allerheiligsten, durch welchen der Uebertretung gesteuert, die Sünde versiegelt, die Missethat versöhnt und die ewige Gerechtigkeit wieder gebracht werden soll. Haggai nennt Ihn den Trost aller Heiden; Zacharias einen freien, offenen Brunnen wider die Sünde und Uebertretung; Maleachi endlich: die Sonne der Gerechtigkeit, die das Heil und die Seligkeit unter ihren Flügeln trägt. — Im N. Testament wird noch deutlicher bezeugt, daß Jesus der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen und in keinem Andern die Seligkeit zu finden sey, als in Ihm. Vom Himmel kam eine Stimme: „Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." Auch nennt Jesus Sich selbst die Gabe Gottes, welche Er der Welt gegeben hat, damit Alle, die an Ihn glauben, das ewige Leben haben sollen. Er sagt: Gott habe Ihn versiegelt, d. i. zu seinem Haushalter verordnet und

bevollmächtigt, daß Er die Speise, die ewiges Leben bringt, den Menschen geben, und daß alle Verheissungen Gottes Ja und Amen in Ihm seyn sollen. — Paulus sagt: Gott habe Jesum vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut; Er habe uns angenehm gemacht in dem Geliebten (habe uns zu Gnaden angenommen um seines Sohnes willen); es habe Gott gefallen, daß in Demselben alle Fülle der Gnade, des Trostes, der Gerechtigkeit und Seligkeit wohnen solle, und daß durch Ihn Alles versöhnt werde. Der getreue Gott endlich habe uns berufen zur Gemeinschaft seines Sohnes, daß wir aller seiner Segnungen (seines Kreuzes und Todes) seiner Gerechtigkeit und Seligkeit theilhaftig und Miterben des ewigen Lebens werden sollen. — — Lasset es euch nicht verdrießen, meine Leser, daß ich mich hiebei etwas länger aufhalte, ich habe meine Gründe, die aus dem Folgenden erhellen werden. Wer ein dauerhaftes Gebäude errichten will, muß vor allen Dingen einen guten Grund legen. Wir reden von der Rechtfertigung des Sünders, und müssen den Grund in der Tiefe des ewigen Rathschlusses und der unbegreiflichen Liebe Gottes suchen, und die Folge wird lehren, daß wir Zeit und Mühe nicht umsonst darauf verwendet haben. — Wir müssen nun aber auch 2) Christum betrachten, in Beziehung auf Ihn selbst, wobei zu bemerken ist, daß Er Gott und Mensch ist in einer ungetrennten Person, und daß Er unser Mittler ist, nicht nach Einer Natur allein, sondern nach beiden. Daher sagt die Schrift: „Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nemlich der Mensch Christus Jesus ꝛc.; oder: Christus kommt aus den Vätern her nach dem Fleisch, der da ist Gott über Alles gelobet in Ewigkeit ꝛc." Ein wahrer Mensch mußte unser Mittler seyn, damit Er uns angehören möchte; Er mußte aber auch wahrer Gott seyn, damit sein Blut einen göttlichen Werth hätte. Ebenso ist auch unser Mittler der Allerheiligste, der von keiner Sünde wußte und nie eine Sünde gethan hat; denn einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unbefleckt, von den Sünden abgesondert und höher denn der

Himmel ist, dem nicht täglich Noth wäre, wie jenem Hohepriester, zuerst für eigene Sünden Opfer zu thun und nachher erst für des Volkes Sünde. — Aus einer trüben Quelle kann man kein reines Wasser schöpfen, und von einem Ungerechten kann man keine Gerechtigkeit erwarten. Wäre Jesus selbst mit Sünden behaftet gewesen wie die andern Menschen, so hätte er nicht für unsere Sünden büßen, auch uns keine Gerechtigkeit schenken können, weil Er aber ganz heilig und rein war und doch als Sünder leiden mußte, so folgt, daß Er für unsere Sünden, die Er tilgen wollte, gelitten und uns die Gerechtigkeit erworben hat. Weil aber die Gerechtigkeit Christi eine göttliche ist, so reicht sie hin für alle Menschen; daher eignet auch die Schrift dem Erlöser die Fülle der Gnade zu, wie Johannes sagt: „Aus seiner Fülle haben wir genommen Gnade um Gnade. Paulus schreibt Ihm einen unerforschlichen Reichthum zu, weil Er nach seinem Mittleramt den Reichthum der Gnade Gottes in seiner Hand hat, und aus Sich selbst die Vergebung der Sünde, die Ruhe der Seele, den Trost in der Trübsal und das Leben im Tode reichlich austheilt. — Die Wunden an Jesu gleichen unaufhörlich fließenden Quellen, die sich noch täglich über die ganze Kirche ergießen in viele tausend Seelen. Sein Herz ist ein Schatz voll göttlicher Liebe. Bisher haben alle Glaubigen reichlich davon genossen, wir genießen dieselbe, und auch unsere Nachkommen werden sie genießen. Luther, der solche selbst an sich so reichlich erfahren hat, sagt darüber: „Christus, unser Herr, ist ein unerschöpflicher Brunnen und die Quelle aller Gnade und Wahrheit, aller Gerechtigkeit und Weisheit und alles Lebens, die ohne Maaß, Ende und Grund ist, so daß, wenn auch die ganze Welt so viel Gnade und Wahrheit daraus schöpfte, daß lauter Engel daraus würden, ihr nicht ein Tröpflein abginge. Die Quelle lauft immer über; darum schenket nur getrost ein, und trinket mit Lust und Freuden; denn hier ist Ueberfluß genug bis in's ewige Leben.“ In diesem Sinne ist es auch zu nehmen, wenn Paulus von sich und seinen Aposteln sagt: sie seyen zwar wie die Armen, die aber doch Viele reich machen, weil sie durch das Wort die Schätze Jesu Christi eröffnen. — Hier ist aber

nicht zu übersehen, daß wir nicht von der Gerechtigkeit des Sohnes Gottes handeln, die Er schon seinem Wesen nach hat, sondern von derjenigen, welche Er durch sein bitteres Leiden und Sterben, also durch seinen Gehorsam erworben hat. Daher heißt es auch: „Wir werden gerecht aus Gottes Gnade durch die Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist; oder: durch den Gehorsam des Einen seyen Viele gerecht worden; oder: Christus hat uns erlöset vom Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns, auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden käme in Christo Jesu." —— 3) Wir wollen endlich auch Christum in Beziehung auf uns betrachten. Er hatte von Anfang an Seine Lust an den Menschenkindern, und hat sich aus herzlicher Liebe und Gnade zu ihnen herabgelassen. Wie Er von Ewigkeit her Sich angeboten hatte, das gefallene Menschengeschlecht zu erlösen, so hat Er es in der Fülle der Zeit erfüllt und ist zwar arm, aber reich an Liebe und Güte in die Welt gekommen. Sein ganzes Leben zeugt von Liebe; Er hat Sich selbst erniedrigt, weil das zu seinem Vorhaben nöthig war; doch offenbarte Er auch zuweilen Seine Herrlichkeit durch Wunder. Seine Liebe leuchtete aus seinen Geberden, und seine Worte zeugten von der Freundlichkeit seines Herzens. Was Er that, that Er aus herzlicher Liebe zu uns. Er hat eine ewige Gerechtigkeit erworben, aber nicht für Sich, sondern für uns, Er hat Sünde, Tod, Teufel und Hölle überwunden; aber der Sieg ist uns gegeben, Er selbst ist uns geschenkt und mit Ihm Alles; Er ist gekommen, um unsere Natur anzunehmen und uns seiner göttlichen Natur theilhaftig zu machen, und unsere Sünden wegzunehmen. Er ist unser Haupt, wir sind seine Glieder, Er ist der Weinstock, wir sind die Reben ꝛc. — Davon zeugt nun auch die heilige Schrift, daß Jesus nichts anders in der Welt gesucht habe, als unser Bestes, daß Er uns mit seinem Leben, Leiden und Sterben, mit seiner Gerechtigkeit, seinem Verdienst und seiner Seligkeit angehöre, und daß wir uns so fest darauf verlassen können, wie wenn wir Alles selbst gethan und gelitten hätten. Jesaias sagt: „Uns ist ein Kind geboren, ein

Sohn ist uns gegeben; und der Engel bei der Geburt Jesu sagt: „Siehe ich verkündige euch große Freude; denn euch ist heute der Heiland geboren ꝛc.“ Bald nach der Geburt wurde das Kind beschnitten, und daß auch dieses zu unserem Besten geschehen sey, lehrt der Apostel: „Gott hat seinen Sohn gesandt, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan ꝛc.“ — Von seinem Leiden spricht ebenfalls Jesaias: „Fürwahr Er trug unsere Krankheit, und lud auf Sich unsere Schmerzen ꝛc. Ferner: In dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn Er hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils ꝛc.“ Hieher gehören auch folgende Stellen aus den Briefen Pauli: „Gott preiset seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist. Wir sind mit Gott versöhnet durch den Tod seines Sohnes. Christus ist um unserer Sünde willen dahin gegeben. Gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind, also werden durch Eines Gehorsam Viele gerecht. Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit ꝛc. Gott hat Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß ꝛc.“ — Abermals bitte ich meine Leser, es sich nicht verdrießen zu lassen, daß ich so gar viele Sprüche anführe; allein es geht mir wie einem durstigen Wanderer, der eine frische Quelle findet und einen Zug um den andern daraus thut, bis er seinen Durst löscht. Ich muß einen Spruch um den andern anführen, weil sie alle aus der Quelle der ewigen Liebe Gottes kommen und die Kraft des Todes Jesu mit sich führen. Ein jeder wäre es werth, daß er nach allen seinen Theilen sorgfältig erwogen würde, wenn es die Zeit gestattete. — Endlich lehrt die Schrift, daß wir auch an der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn Theil haben, z. B.: „Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit durch seine große Liebe, damit Er uns geliebet hat, da wir todt waren in Sünden, hat Er uns sammt Christo lebendig gemacht ꝛc. Wer will

verdammen? Christus ist hier, der gestorben, ja vielmehr, der auch auferwecket ist ꝛc. Christus ist in den Himmel eingegangen, um vor dem Angesicht Gottes zu erscheinen für uns." Aus allen diesen Stellen nun erhellt, daß uns Christus darum vom Vater gegeben worden sey, damit Er ein allgemeines Gut aller Menschen würde. Er ist die Seele und der Mittelpunkt der Kirche, der Baum des Lebens, der Gnadenstuhl, auf welchen alle Menschen verwiesen sind, so, daß wer an Ihn glaubt, nichts anders thut, als was dem Willen Gottes gemäß ist. Das Herz Jesu ist voll Liebe, wie kann Ihm etwas angenehmer seyn, als wenn die Menschen mit Verlangen zu Ihm kommen und seiner Gnade satt werden. Was anders würde ein Baum, der voll reifer Früchte hängt, sagen, wenn er reden könnte, als: Brechet ihr Menschen; denn euch zu gut hat mich Gott erschaffen und mit solchen Früchten erfüllt! Jesus ist ein solcher Baum, dessen Früchte sind Gottes Gnade, Vergebung der Sünden, Trost, Friede, Freude, Leben und Seligkeit. Er ruft: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd ꝛc. Wen da dürstet, der komme ꝛc. Ich bin das Brod des Lebens ꝛc., wer an Mich glaubt, den wird nimmermehr hungern." — Diese Worte hört man noch immer in der Kirche; denn der Herr hat Seinen Dienern befohlen, den Menschen Seine Liebe anzupreisen, sie zu Seiner Gemeinschaft einzuladen und ihnen die Schrift zu erklären. Er ist selbst thätig bei der Verkündigung Seines Wortes, und lässet die, welche es im Glauben annehmen, erfahren, daß es kein leerer Schall sey. Ebenso stellt sich Jesus selbst täglich Seiner Kirche dar in den heiligen Sakramenten, Er kommt immer mit Wasser und Blut, Er bietet sich darin Allen an, welche Seiner bedürfen; Niemand ist Ihm zu hoch oder zu niedrig, zu reich oder zu arm, auch fordert Er weder Silber noch Gold, sondern nur ein bußfertiges glaubiges Herz. Je dürftiger und begieriger, desto besser, je ärmer, desto lieber. Er sucht nur den Willen Seines Vaters zu vollbringen und viele Seelen selig zu machen. In diesem Sinne sagt David in seinem Namen: „Siehe Ich komme, Deinen Willen, mein Gott

thue ich gerne" ꝛc. Oder wie Jesus selbst versichert: „Das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß Ich nichts verliere von Allem ꝛc.; oder: Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat ꝛc. Er hat das Gesetz der Liebe immer in seinem Herzen und seine höchste Freude ist: das Verlorne zu suchen und selig zu machen. — Das Bisherige nun wollen wir mit den trefflichen Worten Luthers beschließen: „Der Grund des Evangeliums ist, daß du Christum zuvor, ehe du Ihn zum Beispiel nimmst, als eine Gabe Gottes betrachten lernst, die ganz dein eigen sey, so daß du, wenn du Ihn etwas thun oder leiden siehst, nicht zweifelst, Christus sey dein mit Seinem Thun und Leiden, und du dürfest dich so fest darauf verlassen, wie wenn du es selbst gethan hättest. Siehe, das heißt das Evangelium recht erkennen, das ist die überschwengliche Güte Gottes, die kein Prophet, kein Apostel, kein Engel je aussprechen konnte, welche Niemand begreifen und worüber sich kein Herz genug verwundern kann. Dieß ist die unaussprechliche Liebe Gottes zu uns, dadurch wird das Herz und Gewissen froh, sicher und zufrieden ꝛc. Davon sagt Jesaias: Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben. Ist Er uns gegeben, so muß Er auch unser seyn. Siehe, wenn du also Christum als Gottes Gabe, dir als Eigenthum überlassen, betrachtest und zweifelst nicht daran, so bist du ein Christ; der Glaube erlöset dich von Sünde, Tod und Hölle" ꝛc. — Gott gebe allen seinen Dienern die Gnade, daß sie dieß Geheimniß seiner Liebe und dieß Wunder seiner Güte selbst recht verstehen und es auch mit Freudigkeit der Gemeinde verkündigen mögen! — — Es ist noch übrig, daß wir auch vom Glauben das Nöthige sagen, da der Apostel sagt: „weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesum Christum, so glauben wir auch an Ihn ꝛc." Nach dem bisher Gesagten ist es der Glaube, der Jesum Christum als das höchste Gut, in welchem alle Fülle der Gnade zu finden sey, annimmt, sich zu eigen macht und aus der vollen Quelle, die ihm gezeigt ist, mit Freuden schöpft. Deßwegen sagt Paulus: „Ich bin durch das

Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe," d. i. ich habe, was meine Rechtfertigung betrifft, mit dem Gesetz Mosis nichts mehr zu thun, sein Drohen erschreckt mich nicht, mein Gewissen ist von seinem Zwang frei; ich lebe aber meinem Gott, der mich durch Christum lebendig gemacht, und mir das ewige Leben zugesichert hat. Ich habe nun gleichsam eine neue Seele bekommen, — Jesum Christum, der in mir lebt, der mich durch seinen Geist regiert, daß ich mit willigem, fröhlichem Herzen meinem Gott in kindlichem Gehorsam zu Ehren lebe, und was das Gesetz mit allen seinen Drohungen früher nicht von mir erzwingen konnte, das thue ich jetzt in der Kraft des Herrn Jesu und durch den Antrieb seines heiligen Geistes mit Willigkeit ꝛc. Er sagt noch weiter: „Ich bin mit Christo gekreuzigt; er hätte wohl sagen können: ich habe Theil am Tode Christi; er drückt sich aber absichtlich anders aus, um die Art des Glaubens darzustellen. Weil mein Heiland, will er sagen, für mich am Kreuz gestorben ist, ich auch solches nicht blos weiß, sondern von Herzen glaube, so ist auch um meinetwillen dem Gesetze Gottes so vollkommen genug gethan, als wenn ich selbst am Kreuze für meine Sünden gebüßt hätte. Weil Jesus mich so sehr geliebt hat, daß Er sich für mich in den Tod dahin gab, weil meine Seele an Ihm allein hänget, so sind wir nun nicht Zwei, sondern Eins. Christus, der Gekreuzigte, ist meiner Seele Seele, mein Leben, meine Gerechtigkeit, meine Kraft, meine Stärke, mein Alles; ich weiß von keiner Sünde, von keinem Tode, von keiner Hölle, sondern Jesus allein mit seiner Gnade und Liebe, mit seinem Frieden, und mit seinem Geist, lebt und herrschet in mir. Mein anderes Leben im Fleisch achte ich für kein Leben, sondern mein rechtes Leben steht im Glauben des Sohnes Gottes ꝛc.— Hiebei ist nicht außer Acht zu lassen, daß der Apostel bei diesem wichtigen Gegenstand seine Person ganz zurücksetzt und von sich selbst nichts wissen will, sondern sagt: „Er lebe nicht mehr." Er stellt sich blos dar in der Person des Gekreuzigten und spricht: „Er sey mit Ihm gekreuzigt;" auch redet er von einer solchen Gemeinschaft zwischen Christo und ihm, wie zwischen der Seele und dem Leibe: „Christus lebt in mir; ich lebe im Glau-

ben des Sohnes Gottes." Damit man aber wisse, warum er sich so genau zu Jesu halte, fügt er hinzu: „Der mich geliebt und sich selbst für mich gegeben hat." — Weil Gott also seinen Sohn uns zum Mittler schenkte, und dieser als wahrer Gott und Mensch für uns dem Gesetz Genüge geleistet hat, Sich auch uns noch jetzt im Wort und in den heiligen Sacramenten anbieten läßt; weil wir endlich die Beispiele der Heiligen vor uns haben, welche sich im Glauben mit Christo verbanden, und dadurch selig geworden sind, so ist offenbar, daß es kein anderes Mittel gebe, die Gerechtigkeit vor Gott zu erlangen, als den Glauben, welcher sich nicht auf seine eigenen guten Werke, sondern blos auf Jesum verläßt und in Ihm allein Leben und Seligkeit sucht. Dem Glauben allein wird übrigens die Gerechtigkeit deswegen zugeschrieben, weil er Gott die Ehre gibt, seinen Verheißungen traut, mit Christo verbunden ist, und uns mit Ihm vereinigt. Denn auf dieser Vereinigung beruht das Ganze, und wie Christus für unsere Sünden gebüßt hat, so wird uns auch seine Gerechtigkeit zugerechnet, oder wie Paulus bemerkt, wir sind durch Ihn die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. — Von dieser Gemeinschaft mit Christo durch den Glauben spricht die Schrift an mehreren Stellen: „Der Herr ist unsere Gerechtigkeit. Christus ist gemacht von Gott zur Gerechtigkeit. Christus wohnt durch den Glauben in unsern Herzen. Es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. Ich achte Alles für Schaden, auf daß ich Christum gewinne und in Ihm erfunden werde, daß ich habe nicht meine Gerechtigkeit ꝛc. Ich jage ihm nach, ob ichs auch ergreifen möchte, nachdem ich von Jesu ergriffen worden bin. Gott ist getreu, durch welchen ihr berufen seyd zur Gemeinschaft seines Sohnes ꝛc. Wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß ihr mit uns Gemeinschaft habt, und unsere Gemeinschaft sey mit dem Vater und mit dem Sohne ꝛc." — Von dieser Vereinigung mit Christo im

Glauben haben viele Lehrer der Kirche geredet, z. B. Justin der Märtyrer: „Was anders hat unsere Sünde bedecken können, als die Gerechtigkeit des Sohnes Gottes? O unvergleichliche Wohlthat, daß durch die Gerechtigkeit eines Einzigen Viele für gerecht gehalten werden!" Athanasius sagte: „Weil wir der Gerechtigkeit des Sohnes Gottes theilhaftig werden, so werden wir dadurch zum Leben und zur Seligkeit erhalten." Makocius: „Christus ist Alles in Allem, und wie ein Kind sich selbst nicht pflegen kann, so sehen die Glaubigen auf Gott, und wie die Rebe außer dem Weinstock verdorren muß, also auch der, welcher außer Christo gerecht und selig werden will." Bernhard: „Was mir mangelt, will ich aus den Wunden meines Herrn nehmen, welche von Gnade überfließen; ich will der Gerechtigkeit Jesu allein gedenken, welche auch mein ist; denn Er ist mir von Gott gemacht zur Gerechtigkeit, ich darf nicht sorgen, daß dieses Kleid zu klein sey, um uns beide zu bedecken." Aus dieser Quelle schöpften Luther und andere gottseligen Lehrer unserer Kirche, und haben darüber manches Tröstliche geschrieben. Luther spricht: „Man trägt dir im Wort Christum vor, und bietet dir Ihn als Den an, der für deine Ungerechtigkeit Sich hingegeben hat; darum kannst du Ihn auch mit keinem andern, als mit deinem Herzen aufnehmen. Das thust du, wenn du von ganzem Herzen sprichst: „Ja, ich glaube, es sey also." Siehe, so geht es durch das Evangelium zu den Ohren in dein Herz ein, und wohnt da, durch deinen Glauben; da bist du dann rein und gerecht, nicht durch dein Thun, sondern durch den Gast, den du im Herzen durch den Glauben empfangen hast. Wenn nun ein solcher Glaube in dir ist, und du Christum im Herzen hast, so darfst du nicht denken, daß Er arm und bloß komme; nein, Er bringt Leben und Geist, und Alles, was Er ist und hat, mit sich ꝛc. Ferner: Christus durch den Glauben ergriffen, und im Herzen wohnend, ist die Gerechtigkeit der Christen, um deretwillen uns Gott für gerecht erklärt, und uns das ewige Leben schenkt. Man darf diese drei — den Glauben, Christum und die Gerechtigkeit, nicht trennen. Der Glaube ergreift Christum und hält ihn beständig im Herzen eingeschlossen. Wer nun im Vertrauen auf den im Herzen

erfaßten Christum erfunden wird, den erklärt Gott für gerecht. Dieß ist die Art und Weise, wie wir zur Vergebung der Sünden und zur Gerechtigkeit gelangen. Denn Gott spricht: weil du an Mich glaubst und Christum ergreifst, welchen Ich dir zum Mittler gegeben habe, so sey gerecht; also nimmt uns Gott für Gerechte an um des Glaubens willen. Christus ist des Glaubens Ziel, ja nicht allein das, sondern Christus selbst ist im Glauben gegenwärtig. Der Glaube ist eine dunkle Erkenntniß, oder gleichsam ein Nebel, in welchem man nichts siehet, und doch ist Christus, welchen der Glaube ergreift, darin gegenwärtig, gleichwie Gott auf dem Berg Sinai und im Tempel mitten in der dunkeln Wolke wohnte. Wenn man von der Gerechtigkeit des Christen reden will, so muß man seine Person ganz auf die Seite setzen. Wir müssen von nichts mehr wissen, als von Christus, dem Auferstandenen. Weil Christus in uns lebt, so gehört Alles, was von Gnade, Gerechtigkeit, Friede, und Seligkeit an uns ist, Christo, und doch ist es auch unser, weil wir mit Ihm vereinigt sind durch den Glauben ꝛc. Wenn du in der Lehre von der Rechtfertigung die Person Christi von der deinigen trennst, so bist du noch unter dem Gesetz und bleibst darunter, und lebst in dir, nicht in Christo. Durch den Glauben wird also aus dir und Christo gleichsam Eine Person, so daß du mit Freudigkeit sagen kannst: Ich bin Christus, d. i. Christi Gerechtigkeit, Sieg, Leben ꝛc. ist mein; und dagegen Christus spreche: Ich bin dieser Sünder, d. i. seine Sünde, sein Tod ꝛc. ist Mein, weil er an Mir und Ich an ihm hänge ꝛc. Auf gleiche Weise sprechen sich die Nachfolger dieses großen Lehrers darüber aus. Man darf nicht meinen, sagt Chemnitz, daß die Kraft und das Verdienst Christi ohne Seine Person und ohne Seine Gegenwart den Glaubigen mitgetheilt werde; sondern es ist nöthig, daß Christus selbst uns vor allen Dingen gegeben, und gleichsam unser Eigenthum werde. Er muß bei uns seyn und mit uns vereinigt werden, so daß wir aus Ihm, in Ihm, und durch Ihn mit allerlei Gottesfülle erfüllt werden. Der Glaube ergreift die Gnadenverheißung, und mit ihr den Mittler selbst. Der fromme Gerhard schreibt: „Wir werden durch den Glauben Christo eingepflanzt, und Glieder seines

Leibes, demnach ist der Glaube das Mittel, wodurch unsere Sünde auf Christo gelegt und uns seine Gerechtigkeit zugeeignet wird ꝛc."

Anwendung.

I. Lasset uns nun auch diese tröstliche Lehre von der Rechtfertigung des Sünders zu Nutzen machen, und für's erste aus dem Bisherigen lernen, daß dieselbe gewiß und in Gottes Wort so gegründet sey, daß wir uns weder durch die List des Satans, noch durch die Einwürfe der Vernunft, noch durch den Spott der Welt davon abbringen lassen sollen. Uebrigens gibt es wohl keinen Glaubensartikel der evangelischen Kirche, gegen welchen sich ihre Feinde so einmüthig und heftig aufgelehnt haben, als diesen. Besonders greifen sie die zugerechnete Gerechtigkeit Christi an, welche sie eine eingebildete Gerechtigkeit, eine Thorheit, ja einen falschen Wahn nennen und behaupten, der Mensch müsse durch sich selbst, durch eigene Heiligkeit und Frömmigkeit gerecht seyn, wenn er von Gott für gerecht gehalten werden soll. Dieß geschieht wohl aus zwei Gründen: 1) weil sie der Vernunft zu viel nachhängen und ihr mehr Gehör schenken als dem Worte Gottes. — Es ist nämlich dem Menschen nach dem Falle angeboren, daß er Gott gegenüber auch gerne etwas seyn möchte. Er kann es nicht reimen, daß er mit aller seiner Weisheit, Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Mühe und Arbeit für nichts geachtet und ganz verwerflich seyn, daß er auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit sich dem Gekreuzigten zu Füßen werfen und allein durch den Glauben gerecht und selig werden soll. Er meint, man trete der Gerechtigkeit Gottes zu nahe, wenn man glaube, daß sie nicht an dem Sünder selbst hinlänglich Genugthuung finde; darum will er sich wegen seiner früheren Sünden durch gute Werke mit Gott gleichsam abfinden. Darauf deutet Paulus hin, wenn er von den unglaubigen Juden sagt: „Sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten; sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan;" d. i. der natürliche Mensch will nicht unterthan seyn, nicht Christo zu Füßen liegen, sondern

er will stehen vor Gott mit seiner Gerechtigkeit. Er könnte zwar Christum zum Heiland annehmen, weil aber Dieser mit seinem Verdienst Alles allein seyn will, so kann er sich nicht darein schicken. Diese Unart ist so tief in das menschliche Herz eingewurzelt, daß selbst die Wiedergebornen viel zu thun haben, bis sie dieselbe ablegen. „Die Natur möchte gern, wie Luther sagt, mit Gott abhandeln, daß Er unser Leben ansehen und seinen Richterstuhl um unsertwillen zum Gnadenstuhl machen solle; das versuche, wer es will, und er wird es erfahren, wie schwer es wird, daß der Mensch davon los werde, und sich von ganzem Herzen zu dem Glauben an den einzigen Mittler erheben lerne. Ich habe das nun selbst fast zwanzig Jahre lang mit Lesen, Predigen, Schreiben versucht, daß ich wohl von jenem Fehler frei seyn sollte, aber ich fürchte noch immer die alte Unart, daß ich gerne mit Gott so handeln wollte, und Etwas mitbringen, damit Er mir Seine Gnade für meine Heiligkeit mitgeben müsse. Auch will mir nicht ein, daß ich mich so ganz und gar auf bloße Gnade ergeben soll; darum wundere ich mich nicht, daß es Andern schwer wird, den Glauben so rein zu fassen!"

2) Der zweite Grund ist die Unwissenheit; weil Manche diesen Glaubensartikel nicht recht untersuchen und verstehen lernen wollen. Sie haben diese Lehre einmal nach dem Dünkel ihrer Vernunft aufgefaßt, gehen über die Kernsprüche der heiligen Schrift weg, und sind den Fliegen gleich, die beim Sonnenschein spielen, sich auch zuweilen auf eine honigreiche Blume setzen, aber nicht geschickt sind, den Honig zu sammeln und sich für künftige Noth zu sichern. Diejenigen freilich, welche über ihre Sünden noch nie recht betrübt gewesen sind, achten die Lehre von der Rechtfertigung nicht hoch, sie finden Trost genug in sich und meinen, ihr Leben sey so beschaffen, daß sie wohl vor Gott bestehen können; während Andere, die im Glauben geübt und in der Anfechtung erfahren sind, wissen, daß alle unsere Gerechtigkeit vor Gott einem dürren Reiße gleicht. Darum freuen sie sich sehr, wenn sie in Gottes Wort etwas finden, das sie der Gemeinschaft mit Christo versichert. — Vor allen Dingen ist nun wohl zu bedenken, daß die menschliche Vernunft

nicht weiß, wie sie vor Gott gehörig gerecht werden solle. Kein noch so gelehrter Mann kann aus dem Licht der Natur lehren, was über die Natur ist. Die Rechtfertigung eines Sünders vor Gott ist eine Lehre des Evangeliums, von welcher das ungebesserte Herz und die Vernunft nichts weiß. Das ganze Evangelium ist ein Geheimniß und eine verborgene Weisheit Gottes, welche Er vor der Welt verordnet hat zu unserer Herrlichkeit, davon der natürliche Mensch nichts vernimmt, es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen. Wenn die Vernunft darüber urtheilen will, daß der Mensch durch den Glauben an Christum gerecht wird, so ist es so, wie wenn ein Kind einen erfahrenen Sternkundigen zur Rede stellen und tadeln wollte, weil er lehrt, die Sonne sey viel größer als die Erde. Das Kind bleibe ein Kind und die Vernunft übe sich in irdischen und zeitlichen Dingen, wo sie genug zu thun hat und finden wird, daß auch in diesen der große Gott so wunderbar ist, daß man seine Wege nicht erforschen kann. — Wer die Lehre von der Rechtfertigung recht verstehen lernen will, der muß mit demüthigem Herzen zu den Männern in die Schule gehen, die aus Antrieb des heiligen Geistes geredet haben. Er muß Gott um die himmlische Weisheit bitten, in der Schrift forschen, so wird er Christum, der unsere Gerechtigkeit ist, darin finden. Sobald er aus dem Gesetz gelernt hat, sein Sündenelend zu erkennen, und das Verderben aller Menschen, so wird er dem Evangelio, das ihm Jesum Christum mit seiner Gerechtigkeit vorhält, nicht mehr widersprechen. — Uebrigens ist es eine große Gotteslästerung, wenn der Mensch sich nicht scheut, die Gerechtigkeit Christi, welche dem Glauben zugerechnet wird, eine leere Einbildung zu nennen; Gott erbarme sich derer, die das thun und rechne es ihnen nicht zu. Er lasse sie an ihre letzte Noth denken, und verhüte, daß sie die Gnade nicht verlästern, welche dann ihr Trost seyn soll! — Wahrlich, die Gerechtigkeit Christi durch den Glauben ist keine leere Einbildung, sondern beruht auf dem Zeugnisse des heiligen Geistes, der uns glauben heißt, daß wir Gottes Kinder und Miterben Jesu Christi seyen. Die Gemeinschaft mit Christo hat ihren Grund in dem ewigen Rath und Willen Gottes; Er hat nach seiner

unerforschlichen Weisheit und Barmherzigkeit Jesum Christum, seinen Sohn, zum Mittler aufgestellt, um das gefallene Menschengeschlecht wieder aufzurichten und hat Alle von Anfang an auf Ihn verwiesen. Wer sich nun an diesen Gnadenstuhl hält, der folgt nicht seinem falschen Wahn, sondern dem Worte Gottes, in welchem Er uns seinen ewigen Rathschluß geoffenbart hat. — Da der barmherzige Gott ein Mittel gefunden hat, durch welches seiner Gerechtigkeit Genüge geschieht und der Mensch ohne sein Zuthun aus lauter Gnade gerecht wird, warum wollten wir dasselbe nicht mit dem innigsten Danke annehmen und uns seiner Güte freuen? Sind wir weiser als Er, oder können wir ein besseres Mittel ersinnen, als dasjenige ist, welches Er uns in seinem Worte gezeigt hat? — Ferner ist die Rechtfertigung durch den Glauben in der Gemeinschaft mit Christo gegründet. Wie aber, ist es denn so gar gering, mit dem Sohne Gottes verbunden zu seyn? Was haltet ihr von den Worten, die Er zu seinen Jüngern sagte: „Ihr in Mir und Ich in euch; oder: Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben, wer in Mir bleibt, bringt viele Frucht; denn ohne Mich könnet ihr Nichts thun. Wer nicht in Mir bleibet, der wird weggeworfen, wie eine Rebe und verdorret." Daraus ist klar, warum der bußfertige Sünder durch eine fremde Gerechtigkeit vor Gott gerecht wird. Dieselbe ist zwar ausser ihm, und fremd der Erwerbung und der Natur nach; aber sie wird sein eigen durch die Gemeinschaft mit Christo dem Glauben und der Gnade nach. In Christo ist eine große Liebe, durch welche Er sich mit all' seinem Verdienst uns schenkt; in uns dagegen ist der Glaube, als eine göttliche Kraft, die der heilige Geist hervorbringt und erhält, dadurch unsere Seele tüchtig gemacht wird, Christum zu ergreifen. Da wird sie gleichsam Eins mit Ihm und wird in Gottes Gericht nicht nach ihrer sündlichen Natur angesehen, sondern nach der Gemeinschaft, die sie mit Christo durch den Glauben hat. — Mithin geschieht die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi von dem heiligen Gott nach seiner großen Barmherzigkeit und nach dem unerforschlichen Rathschlusse, den Er gefaßt hatte, ehe denn der Welt Grund geleget war. Wer

möchte also diese Lehre geringschätzen? Christus ist unser Fürsprecher bei Gott geworden und die gläubige Seele hält sich nur an Ihn. Was anders kann der barmherzige Vater thun, als sie für gerecht erklären? „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt." — Ob nun gleich die Vernunft damit zufrieden seyn und ihre Schwäche erkennen sollte, so wollen wir doch noch Einiges aus dem gemeinen Leben hinzufügen, was sie vielleicht eher überzeugen kann. Was hat denn die Zurechnung des Verdienstes Christi, worauf sich die gläubige Seele beruft, Ungereimtes? Wie viele Fälle gibt es im menschlichen Leben, wo einer von dem andern Nutzen zieht? Der Erzvater Jakob wurde sammt seiner Familie in Egypten gut behandelt um des Josephs willen. David nahm sich des hinterbliebenen, schwächlichen Sohnes von Jonathan an, um des Bundes willen, den Beide mit einander gemacht hatten. So geht es noch heutzutage. Wie Manche haben angesehene Freunde zu Fürsprechern und bisweilen wird einem Verbrecher auf die Bitte einer geliebten Person hin das Leben geschenkt. Wie vielmehr werden alle Gläubigen die Fürbitte des Sohnes Gottes genießen, an dem der Vater sein Wohlgefallen hat! Denn wir dürfen nicht außer Acht lassen, daß die Versöhnung, die durch Jesum Christum geschehen ist, hauptsächlich deßwegen so viel Kraft hat, weil die Person, welche für uns das Gesetz erfüllte, von so hoher Würde ist. Daher sagt die Schrift: „Der Fürst des Lebens ist getödtet; der Herr der Herrlichkeit ist gekreuzigt worden; es ist das Blut des Sohnes Gottes, das uns rein macht von allen Sünden." Was sind nun alle Menschen mit all' ihrer Sünde gegen den Sohn Gottes mit seinem Verdienst und seiner Gerechtigkeit? Hier schweige alle Vernunft und schäme sich ihrer Vermessenheit, sie wundere sich und danke Gott für seine unaussprechliche Gnade, die Er uns armen Sündern hat widerfahren lassen. — — Diejenigen jedoch, welche sich durch das Bisherige nicht überzeugen lassen und der Lehre von der Rechtfer-

tigung durch den Glauben, gegen ihre eigene Ueberzeugung widersprechen, während sie Andere zur Zeit der Noth ohne Bedenken darauf verweisen, möchte ich auf das Bekenntniß aufmerksam machen, das ein Jesuit an einem Krankenbette ablegte. Der oberste Kammerherr des Kaisers Maximilian II. lag nemlich gefährlich krank. Auf Verlangen besuchte ihn ein angesehener Jesuit und redete mit ihm allein von Jesu Christo, der für unsere Sünden gestorben sey. Ein Freiherr, der zugegen war, fragte den Jesuiten: wie kommt es denn, daß Ihr diesen Herrn, den ich sehr hochschätze, allein auf Christo und seinen Tod verweiset, und seiner guten Werke, der Fürbitte der Heiligen, des Ablasses und Fegfeuers gar nicht erwähnet? Darauf erwiederte dieser: Gnädiger Herr, anders sollen wir mit Lebendigen und Gesunden, anders mit Kranken und Sterbenden reden. — Sehet doch, die menschliche Thorheit will klüger seyn als die ewige Weisheit! Was Gott durch seine Propheten und Apostel der ganzen Gemeinde zur Lehre und zum Trost offenbaren ließ, das wollen die Menschen allein auf Sterbende beziehen. Sie meinen, die ewige Wahrheit werde den Gesunden schädlich seyn, und sie ist doch die einzige wahre Quelle, aus welcher alle guten Werke fließen. Sie meinen, daß sie die Gottseligkeit durch falsche Lehre befördern müssen, und denken nicht daran, was Sirach sagt: „Es bedarf keiner Lüge, daß man das Gebot halte, und man hat genug am Worte Gottes, wenn man recht lehren will.“ — Man muß sich übrigens sehr wundern, daß die Katholiken der heilsamen Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben widersprechen, da sie doch öffentlich lehren, daß das Leben der Heiligen, ihr Fasten, Beten ꝛc. Andern, die es wünschen, zugerechnet werden könne. Auch ist bekannt, daß einige Klöster nicht allein unter sich eine Gemeinschaft ihres Gebets und aller ihrer guten Werke veranstaltet, sondern auch Andere, außer dem Orden, für Geld in dieselbe aufgenommen haben. So wurde Kaiser Otto IV. im Jahr 1213 von dem Cistercienser-Kloster Walkenröde in die Gemeinschaft aller Verdienste und Werke des Klosters aufgenommen. Daher kaufte und verkaufte man auch die Mönchskappen um einen hohen Preis, damit die,

welche sich derselben in ihrem Tode bedienten, auch der guten Werke des Ordens theilhaftig werden möchten. Die Jesuiten wissen sehr viel von solchen Dingen zu erzählen, und führen sogar Todtenerscheinungen an, die beweisen sollen, welch' großen Nutzen das Uebertragen ihres Verdienstes auf einen Sünder hervorgebracht habe. Wer sieht aber nicht ein, wie schrecklich es sey, solche Dinge in die Welt zu schreiben, und einen sterbenden Sünder auf Menschen-Verdienst zu verweisen, denselben mit einem eben so sündhaften Geschöpf, wie er selbst ist, zu trösten, und der Gemeinschaft des theuern Verdienstes Jesu Christi, auf welche doch die ganze heilige Schrift hinweist, zu widersprechen? Was ist das Fasten, Beten, Wachen, was die Heiligkeit und Frömmigkeit aller Mönchsorden gegen den Mittler aller Menschen, mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben? Wohl nichts anders als der Schatten gegen die Sonne, oder ein Sternlein gegen den Erdboden. Es heißt hier: „Menschen sind nichts, große Männer fehlen auch, sie wägen weniger denn nichts, so viel ihrer sind." — Ist es also nicht sehr unchristlich, wenn sündliche Menschen sich erkühnen, um des Geldes willen die Seelen, die Jesus so theuer erlöst hat, auf sich und ihre Verdienste zu verweisen? Soll denn das Verdienst Christi vor Gott nicht so gültig seyn als der Menschen Heiligkeit? Haben die getauften Christen nicht so gut ein Recht zu der Gemeinschaft des Leidens und Todes Jesu, als sie durch Geld ein solches zur Gemeinschaft der Mönche erlangen? Bedarf es wohl einer Verbesserung und muß der Sohn Gottes in seinem Mittleramte noch Helfer unter den lebenden Menschen haben? Wem Christus, der wahre Gott und Mensch, nicht genug ist, der mag sich einen andern suchen. Wer mit der Sonne nicht zufrieden ist, der zünde ein Licht an, welches ihm den Weg durch das finstere Todesthal erleuchtet. —Möchten doch alle Christen, welcher Klasse sie auch angehören, über diesen wichtigen Gegenstand mit allem Fleiß nachdenken, dem Herrn Jesu die Ehre geben, aus Seiner Fülle Gnade um Gnade nehmen, und sich Seiner Gemeinschaft im Glauben freuen, auch sich ganz auf Seinen Tod verlassen! Liebe Seelen, werfet doch das Bettler-

gewand weg! Hier ist ein köstlicheres Kleid, ein priesterlicher Schmuck, mit diesem sollt ihr angethan werden. Ach Herr! erbarme Dich aller Irrenden nach Deiner großen Liebe! Mache das zunichte, auf was sie sich aus Unwissenheit verlassen, damit sie endlich einsehen mögen, daß sonst nirgends als bei Dir, preiswürdiger Heiland, Gerechtigkeit und Seligkeit zu finden seye! Amen.

II. Nun wende ich mich noch besonders zu denen, die unserer Kirche angehören und bitte sie herzlich, daß sie es sich ernstlich angelegen seyn lassen mögen, die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott durch den Glauben an Jesum recht verstehen zu lernen. Ich sehe, daß in diesem Fall eine große Unwissenheit stattfindet, daß die Christen unserer Tage sehr gleichgültig werden und daß das ärgerliche und gottlose Wesen hauptsächlich daher rühre, daß man die Lehre von der Gemeinschaft mit Christo durch den Glauben entweder nicht recht versteht oder sie leichtsinnig mißbraucht. Viele sind schon damit zufrieden, daß sie aus ihrem Katechismus wissen, Christus habe uns arme, verlorne Menschen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold und Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blute erlöst. Sie meinen, wenn sie dieß buchstäblich nehmen und einige Gebete und Sprüche der Schrift dazu gelernt haben, so wissen sie Alles, und dürfen auch thun was sie wollen, ja es werde ihnen nicht schaden, wenn sie in täglicher Völlerei und Ungerechtigkeit leben. Dieser Mißbrauch der heilsamen Lehre wurde schon frühe in der Kirche gefunden, und man suchte ihm auch auf alle mögliche Weise zu begegnen. — Luther sagt darüber: „Es gibt Wenige, die den Artikel von der Rechtfertigung durch den Glauben recht verstehen, und ich rede deßwegen so oft von demselben, weil ich fürchte, wenn wir das Haupt niedergelegt haben, so werde bald wieder Alles vergessen seyn. Es läßt sich auch Christus und die ewige Gerechtigkeit mit Einer Predigt nicht fassen; denn es ist eine ewige Kunst, die weder hier noch dort ausgelernt werden kann. — Ferner: Die Flattergeister meinen, wenn sie den Artikel von Christo ein- oder zweimal gehört haben, so verstehen sie ihn, und werden so sicher und unachtsam, daß sie ihn zuletzt ganz verlieren,

ehe sie daran denken. Denn sie lassen dem Fleisch den Zaum und meinen, sie haben Alles gewiß ergriffen; aber ich befürchte, sie haben noch nie den rechten Geschmack davon gehabt. Du meinst, du habest die Sache in Einer Stunde so gut gefaßt, daß du sie ganz und gar verstehest. O, der elenden Kunst! Wie wird sie dir einmal zerrinnen und so gar klein werden, wenn dich der Satan recht angreifen wird und dir vorhält, was du gethan und nicht gethan hast! Wie wird er dir Christum wegnehmen, daß du nicht weißt, wo er bleibt, und nicht mehr an diesen Glaubensartikel denkst, da du ihn doch alsdann recht ergreifen und den Teufel damit zurückschlagen solltest." — Man muß sich also mit der Lehre von Christo und seiner Gerechtigkeit bekannt machen; aber es darf bei solchem Wissen nicht bleiben. Dieß ist blos der Anfang und die Vorbereitung zum Glauben, welche sich auch bei Heuchlern und andern gottlosen Menschen findet. Der Glaube muß Christum ergreifen und mit dem Herzen festhalten; es muß dahin kommen, daß eine wirkliche Gemeinschaft zwischen Christo und unserer Seele entsteht. Wir müssen mit Christo inniger verbunden seyn, als mit uns selbst, so daß wir mit Paulus sagen können: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir." Wir dürfen nicht meinen, Christus mache uns gerecht, weil wir zuweilen flüchtig an Ihn denken und etwas von Ihm zu sagen wissen, ob wir gleich sonst mit Ihm nicht verbunden sind; nein, der Gekreuzigte muß von uns im Glauben ergriffen werden, muß in unserem Herzen wohnen, und dann macht Er uns gerecht vor Gott. Sein Denkspruch, der Alles in sich begreift, ist der: „Ihr in Mir, und Ich in euch;" oder wie Luther im Namen Jesu sagt: „Ich bin dein und du bist Mein, und wo Ich bleib, da sollst du seyn; uns soll der Feind nicht scheiden!" — Noch mehr; wir müssen an dem ganzen Leben, Leiden und Sterben Jesu Christi Theil haben, wenn wir durch Ihn gerecht werden wollen. Das Wort ist Fleisch geworden und hat die menschliche Natur angenommen, wir sind also gleichsam mit Christo geboren; was Luther auf folgende Weise erklärt: „Christus wollte geboren werden, damit wir durch Ihn auf andere Weise geboren würden, was durch den Glauben

geschieht. Siehe, also nimmt Christus gleichsam unsere Geburt von uns und schenkt uns die Seinige, damit wir darin rein und neugeboren würden. Ein jeder Christ mag sich also der Geburt Christi eben so freuen und rühmen, wie wenn er mit Jesu auch leiblich von Maria geboren worden wäre; — wer das nicht glaubt, der ist kein Christ. Dieß ist die große Freude, von welcher der Engel sagte; dieß ist der Trost und die überschwengliche Güte Gottes, daß der Mensch sich dieses Schatzes rühmen mag, daß Maria gleichsam seine Mutter, Christus sein Bruder, Gott sein Vater ist ꝛc. Christus muß vor allen Dingen der Unsrige seyn, und wir müssen Ihm ganz angehören, ehe wir zu den Werken greifen ꝛc. Darum siehe zu, daß du nicht blos Freude hast an der Geschichte von der Geburt deines Heilandes, denn diese dauert nicht lange; siehe zu, daß du dich nicht blos an seinem Beispiel ergötzest, denn es haftet nicht ohne den Glauben; sondern gib dir Mühe, daß du dir die Geburt zu eigen machst, daß du von deiner unreinen Geburt frei wirst und die seinige bekommst durch den Glauben. In diesem Glauben hast du dich aber zu üben und du mußt dich darin durch das Gebet stärken, so lange du lebst. Nur der Glaube macht, daß Christus unser ist und seine Liebe macht, daß wir Ihm ganz angehören. — So können wir weiter sagen: Schon in unserer Kindheit haben wir mit Jesu gespielt; Christus aber hat unser sündliches Kinderspiel durch seine Kindheit geheiligt, d. i. die Sünden unserer Kindheit und Jugend werden uns um seiner Frömmigkeit willen nicht zugerechnet. Wenn wir an Ihn glauben, so werden wir in Ihm für fromme Kinder von Gott angesehen ꝛc. Christus hat ferner für uns im Garten Gethsemane mit dem Tode gerungen und wir haben in Ihm und durch Seine Kraft den Sieg wider Sünde, Tod, Teufel und Hölle erlangt; Er hat das Bitterste aus dem Leidenskelch getrunken und uns nur wenige Tropfen übrig gelassen, daß wir erkennen möchten, wie sauer Ihm die Erlösung wurde. — Wir stehen durch den Glauben in der Gemeinschaft seines Leidens; denn Alles, was Er erduldet hat, wird uns zugerechnet, als hätten wir es selbst erduldet. Wir sind Ihm, als Er am Kreuze hing, so nahe gewesen, wie der bußfertige Schächer und haben von

Ihm auch die Verheißung des Paradieses empfangen. Er hat für uns seinen himmlischen Vater gebeten, und hat unsere Seele gleichsam wie die Seinige, in die Hände des Vaters empfohlen. — In diesem Sinne endlich können wir auch sagen: Wir sind mit Christo gestorben, begraben, auferstanden ꝛc.; denn Alles geschah um unsertwillen. Unser Erlöser sitzt zur Rechten Gottes, und bittet für uns, der Himmel steht uns offen, wir sind gerecht und selig in Jesu Christo." — — Daraus erhellt, daß die Lehre von der Rechtfertigung sehr wichtig ist und in unserer Kirche dem Worte Gottes gemäß vorgetragen wird. Aber es folgt auch, daß dieselbe nicht, wie manche Ruchlose glauben mögen, mit der Ungerechtigkeit des Lebens bestehen könne. Ein flüchtiges, vorübergehendes Andenken an Christum und das Bekenntniß, daß man Ihn für den höchsten Trost im Leben, Leiden und Sterben halte, macht es noch nicht aus. Es gibt freilich heutzutage eine große Menge solcher Schein- und Maulchristen, welche meinen, sie haben jenes große Geheimniß der christlichen Lehre längst ausgelernt; allein, wenn man der Sache auf den Grund geht, so wissen sie nichts von Christo und Seiner Gemeinschaft, nichts von der rechten Art des seligmachenden Glaubens, und können nicht sagen, warum diesem allein die Gerechtigkeit zugeschrieben wird, die vor Gott gilt. Die größten Glaubenshelden dagegen bezeugen, daß es sehr schwer sey, sich stets an Christo im Glauben zu halten, sie nennen es eine Kunst, an welcher man zeitlebens zu lernen habe. Darum bitte ich alle meine Mitarbeiter, daß sie diese Lehre von der Gerechtigkeit Christi ꝛc. ihren Zuhörern mit allem Eifer vortragen und ihnen faßlich zu machen suchen. Ich bitte sie, vor allen Dingen dafür zu sorgen, daß die Seelen zur innigen Gemeinschaft mit Christo gebracht werden. Denn was ein Leib ohne Seele ist, und ein Baum ohne Saft, das ist der Christ außer der Gemeinschaft mit Jesu, und wie Leib und Seele zusammen erst den Menschen ausmachen, so wird der Mensch, mit Jesu durch den Glauben verbunden, ein Christ. Ohne Christo können wir keine Christen seyn, und wie können wir des Blutes Christi zur Gerechtigkeit und Seines Geistes zur Heiligung theilhaftig werden, wenn

Er nicht in uns ist und wir in Ihm? Es gibt aber kein Mittel, durch welches wir zum Glauben und zur Gemeinschaft mit Christo gelangen, als nebst den heiligen Sakramenten das Wort Gottes, welches stets mit allem Ernst vorgetragen werden muß. Die Hauptsache aber soll stets dieß Eine seyn: Christus in uns, und wir in Christo. — Ebenso bitte ich alle Christen, die bisher über diesen wichtigen Gegenstand nicht nachgedacht haben, daß sie doch heute anfangen wollen, dieß mit allem Fleiße zu thun. Denn was nicht aus dieser Quelle kommt, das ist lauter Lüge und Betrug, wie man leider täglich mehr wahrnimmt, daß sich Viele mit ihrem falschen Glauben selbst täuschen, weil sie nicht wissen, daß sich die Vereinigung mit Christo durch die Heiligung und Erneuerung des Geistes offenbare. Wo diese sich nicht zeigt, da ist auch der Glaube nicht, und wo dieser nicht ist, da ist Christus nicht und keine Gerechtigkeit. Darum strebet darnach, ihr Christen, daß ihr zu der wirklichen Gemeinschaft mit Christo gelangen, daß Er in euch und ihr in Ihm leben möget. Auf diese Gemeinschaft gründet euer Gebet, euer Vertrauen zu Gott, euren Muth gegen Sünde, Tod, Teufel und Hölle, aus ihr schöpfet Trost in aller Trübsal, und in ihr suchet zu leben und zu sterben.

III. Zuletzt lasset uns noch das Tröstliche ausheben, welches in diesem wichtigen Artikel enthalten ist. — Lebt Christus in uns, und wir in Ihm, so wollen wir einen solchen Muth haben, und eine solche Freudigkeit bezeugen, wie es einem wahren Christen geziemt. Wir fürchten weder die Sünde, noch Tod, Teufel und Hölle, und verlassen uns auf Den, der ganz in unserem Herzen lebt. Jesus ist unser Fürsprecher bei Gott, wer will verdammen? Christus ist hie, der gerecht macht ꝛc. — Wir können Gott nicht mehr ehren, als wenn wir uns ganz auf seine Gnade verlassen und den Verheißungen seiner Güte von Herzen trauen; auf gleiche Weise können wir unserem Erlöser nicht besser danken, als wenn wir seine Liebe glaubig annehmen. Dieß verlangt die Schrift von uns, wenn sie vom Glauben spricht und angibt, wie wir denselben nach der Rechtfertigung gebrauchen sollen. Der Glaube gleicht anfangs einem schwachen Kinde, das bei jeder Gefahr erschrickt, er muß aber auch ein

Mann werden und in der Kraft Christi sich den Angriffen der Feinde widersetzen lernen. Darum wird der Glaube eine gewisse Zuversicht genannt, die um so größer seyn soll, weil sie sich nicht auf sich selbst, sondern auf die Kraft Christi gründet, der allen Feinden gewachsen ist. Daher wünscht Paulus den Colossern, daß sie gelangen mögen zu allem Reichthum des gewissen Vertrauens und der Erkenntniß Gottes. An einer andern Stelle sagt er: „Durch Christum unsern Herrn haben wir Freudigkeit und Zugang zu Gott in aller Zuversicht durch den Glauben an Ihn.“ Er will, daß der Christ sich mit getrostem Herzen zu Gott nahen, und Ihn nicht fürchten soll als einen strengen Richter; denn Er will unser lieber Vater seyn, und wenn auch das Fleisch zuweilen zagen wollte, so muß doch der Geist allezeit in seinem Erlöser Freudigkeit haben. Voll von dieser Gesinnung ruft der Apostel aus: „Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll, nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsal; d. i. wir freuen uns, daß wir würdig sind um Christi willen etwas zu leiden, besonders da wir wissen, daß uns, die wir Gott lieben, alles zum Besten dienen muß.“ — Aber, fährt er weiter fort, wir rühmen uns auch Gottes, daß Er unser Vater ist und wir nun einen freien Zutritt zu Ihm haben durch Jesum Christum unsern Herrn. — Sehet, wie der Apostel unsere Gerechtigkeit und Herrlichkeit in Christo rühmt, und welch eine wichtige Sache es ist, in Christo zu seyn und in seiner Gemeinschaft zu stehen. Können wir uns nun auch keines großen Reichthums, noch großer Weisheit und Ehre vor der Welt rühmen, was schadet es? Wir haben etwas Größeres und Besseres, dessen wir uns rühmen können. Weg Welt mit deinem Ruhm; mein Ruhm besteht und bleibet, wenn der deinige wie ein Schatten verschwindet! — Lasset uns aber den Apostel weiter hören: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist ꝛc.“ Es ist also kein

Engel, der für uns gestorben ist, sondern Jesus, der Sohn Gottes, kein Erzengel, der uns gerecht macht, sondern Gott selbst. Wenn uns nun Gott gerecht macht, was will der Satan thun? Der Apostel fordert in dieser Stelle gleichsam alle Feinde heraus, und will sagen: Wohlauf, ihr Feinde der Auserwählten, kommt herbei, so viel euer sind! Hier steht die ganze Anzahl der Glaubigen vor Gott, bringet eure Klagen wider dieselben vor, und machet ihre Sünden recht groß. Schreiet, lästert, scheltet und drohet, kurz — setzet Alles daran; was wollt ihr machen? Wir wissen schon wie es gehen wird, darum fürchten wir uns nicht; der Richter ist uns so gewogen, daß er uns seinen Sohn zum Mittler gegeben hat. Darum setzen wir eurer Anklage und allen unsern Sünden Gottes Gnade und das Blut Jesu Christi entgegen; was wollet ihr wider dasselbe ausrichten? — Vergleichen wir mit jener Stelle den Ausspruch des Jesaias: „Er ist nahe, der mit Recht spricht: wer will mit mir hadern? Lasset uns zusammen treten. Wer ist, der ein Recht an mich hat? Er komme her zu mir. Siehe, der Herr hilft mir, wer ist, der mich verdammen will?c." — so finden wir eine merkwürdige Uebereinstimmung. Wie groß ist also die Liebe, die uns Gott erzeigt hat, daß wir mit Christo allen unsern Feinden Widerstand leisten können! Voll Freudigkeit ruft daher Paulus am Ende aus: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!" — Eine solche Freudigkeit wollen auch wir uns aneignen; Christus soll auch in uns leben, wohnen, und sein Verdienst wollen wir über Alles hochschätzen. Lasset uns mit gleicher Freudigkeit ausrufen: Mein Jesu, Du in mir, und ich in Dir. Du bist mein, und ich bin Dein! Ich glaube an Dich und Du liebest mich! Ich bin Dein Eigenthum, wer will mich Dir entreißen? Ich fürchte mich nicht vor Tod, Teufel und Hölle; denn ich bin in Dir und Du in mir! Kann Dich, o Herr, die Hölle verschlingen, so wird sie auch mich verschlingen können; ausserdem nicht. Kann Dich der Satan überwinden, so werde auch ich ihm

unterliegen, so lange aber Du Sieger über ihn bist, hat es keine Noth. Was willst du thun, o Feind der Menschen? Wirf immerhin der Seele ihre Sünden vor, rühme dich deiner List und Bosheit, wenn du kannst. Du hast damit nichts anders ausgerichtet, als daß sich Gottes Weisheit und Güte nur um so herrlicher zeigte. — Was betrübst du dich also, o Seele, und bist manchmal so unruhig in mir? Du stehst durch den Glauben in der Gnade Gottes und in der Gemeinschaft Seines lieben Sohnes, Alles ist dein und du bist noch nicht zufrieden? Gott macht dich gerecht, und du fürchtest dich vor der Anklage des Satans? Jesus schützt dich, und du bist nicht freudig und getrost? Ist Jesus deine Gerechtigkeit, wer will dich ungerecht nennen? Ist Er dein Beistand, wer will dich anklagen? Ist Er deine Heiligung, wer will dich für unrein halten? Ist Er deine Weisheit, wer will dich betrügen? Ist Er deine Erlösung, wer will dich gefangen halten? Ist Er dein Friede, wer will dich beunruhigen? Ist Er deine Ehre, wer will dich beschämen? Ist Er deine Freude, wer will dich betrüben? Ist Er dein Mittler bei Gott, wer will dich in Ungnade bringen? Er ist dein König, wer will dich aus seinem Reiche verstoßen? Er ist dein Schild und Schutz, wer will dich beleidigen? Er ist deine Seligkeit, wer will dich verdammen? Er ist dir Alles, was kann dir fehlen? O bedenk es wohl; Gott ist's, der uns gerecht macht, Christus ist's, der für uns gestorben und auferstanden ist, und sitzet zur Rechten Gottes und vertritt uns! — Ein Mensch, der einst vom niedrigen Stande bis zur höchsten Stufe der Ehre emporgehoben wurde, wurde so stolz, daß er zu sagen und zu schreiben pflegte: Ich und mein König. Warum wollten wir, als die Auserwählten des Herrn, gegen unsere Feinde nicht noch hoffärtiger seyn und sagen: Ich und mein Jesus, mein König, mein Mittler, mein Erlöser und Erretter! Jenes war ein sündlicher Stolz, und ein Schatten verließ sich auf den andern; dieser aber ist erlaubt, da sich die glaubige Seele auf den lebendigen Gott verläßt und auf das Verdienst Jesu Christi. Jener eitle Mensch wurde endlich durch seinen Stolz zu Schanden; wir aber überwinden, in der Kraft Jesu, Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Denn wer

sich an Jesum den Gekreuzigten hält, dem können die Pfeile des Satans nicht schaden. Dieß wollen wir von Herzen glauben, oder uns ernstlich bemühen, es glauben zu lernen. — — Nach dem Maaß der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich diese wichtige Lehre bisher behandelt; habe aber mir selbst, vielleicht auch Andern, kein Genüge gethan. Denn ich bin noch ein Schüler in dieser Kunst, und wollte gerne von ganzem Herzen glauben lernen, daß Jesus, der Gekreuzigte, meine Gerechtigkeit ist, und daß ich keine Ursache habe, mich vor dem Satan zu fürchten. Wundert sich Jemand darüber und fragt: wie, du glaubst das noch nicht, und willst es erst lernen? so antworte ich: ich glaube; aber was ist das Fünklein, das in meinem Herzen glimmt, gegen diese Sonne? Was ist das geringe Gefäß meines armen Herzens gegen dieses große Meer der Barmherzigkeit und Liebe Gottes in Christo? Jesus und Sein Verdienst ist mir zu groß, ich kann es nicht fassen, wie ich wünsche. Zudem fühle ich wohl, welch ein großer Feind des Glaubens der Satan ist; denn er weiß, daß es kein besseres Mittel gibt zur Seligkeit, zum Frieden und zur Freude im heil. Geist, zum Sieg über Sünde, Tod und Hölle, als die feste Zueignung und Ergreifung der Gerechtigkeit Christi. Darum widersetzt er sich demselben mit aller Macht und legt mir Hindernisse über Hindernisse in den Weg, die mich davon abbringen sollen. Er will mich immer von Jesu auf mich selbst, von dem Verdienst Christi auf meine Sünde verweisen, und wenn ich nicht recht auf meiner Hut bin, so sucht er mich glauben zu machen, als wenn ich so weit von meinem Erlöser entfernt wäre, als der Himmel von der Erde. Es geht mir zuweilen wie einem Kinde, das erschreckt wurde, und, wenn es in seiner Mutter Schooß liegt, noch hie und da auffährt, wie wenn es im Wasser oder mitten unter den Wölfen läge. — Doch ist es mir jedesmal sehr leid, wenn mir dieses widerfährt, und ich lerne und kämpfe täglich. — Lernet und kämpfet mit mir, ihr glaubigen Kinder Gottes! Der Allmächtige helfe unserer Schwachheit durch Jesum Christum, welchem sey Ehre und Preis jetzt und in Ewigkeit! Amen.

Achte Predigt.

Von der Vergebung der Sünden.

T. Römer 8, 1. So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

Dießmal will ich von der Vergebung der Sünden mit euch reden, ihr bußfertigen Seelen, und ich zweifle nicht, daß euch dieß Wort süßer sey als Honig und Honigseim. Weil wir Alle Sünder und daher des ewigen Todes schuldig sind, so möchten wir wünschen, daß wir nie geboren wären, wenn wir nicht aus dem Worte Gottes die Versicherung hätten, daß Er so gnädig ist, und die Sünden vergeben will. Man könnte mit Recht sagen, die Glaubensartikel gleichen einer goldenen Kette von verschiedenen theuren Gliedern, die drei letzten aber, da wir sagen: Ich glaube Vergebung der Sünden, die Auferstehung des Leibes und ein ewiges Leben, seyen gleichsam drei große Kleinodien, die an der Kette hangen. Man fühlt es eigentlich im Geist, wenn man auf diese Worte kommt, daß sie den betrübten Herzen wohl thun und als ein süßer Saft durch die Seele dringen. Es ist gut, daß ich weiß, es sey ein Gott, der Himmel nnd Erde erschaffen hat, der alle Dinge erhält; aber wie wollte ich armer, sündiger Mensch mich dieses großen Gottes freuen, wenn ich nicht von Ihm wüßte, daß Er die Sünden vergibt? Es ist gut, daß ich weiß, der Sohn Gottes sey in die Welt gekommen, sey am Kreuze gestorben, begraben worden und auferstanden; allein was würde mir das nützen, wenn ich nicht wüßte, daß Er für mich gekommen ist, für mich alles gethan und gelitten hat, und daß die Sünder durch Ihn selig werden? Es ist gut, daß ich weiß, der heilige Geist sammle, regiere und erhalte die

christliche Kirche auf Erden; aber was würde mir dieses nützen, wenn ich nicht auch wüßte, daß in der Gemeinde Gottes auf Erden die Sünden um Christi willen erlassen werden? Jesus nimmt die Sünder an, dieß ist unser Trost, unser Ruhm, unsere Freude. Die Sünde beschwert das Herz, die Vergebung desselben erleichtert es, die Sünde ist die Hölle, die Vergebung derselben ist der Himmel. Was wäre dieses mühselige betrübte Leben, ohne den Trost, daß unsere Sünden vergeben werden? Was soll ich für Freude haben, sagte einst der blinde Tobias, da ich im Finstern sitze und nicht sehen kann; und was für Freude könnte der Mensch haben, wenn ihm das Licht der Gnade Gottes in Christo nicht scheinen würde? Augustin sagt: die 3 letzten Glaubensartikel machen den Unterschied zwischen dem Glauben der Kinder Gottes und dem Glauben der Teufel; denn jene können sie nicht annehmen, daher wir sie um so höher schätzen sollen. — Diese tröstliche Lehre von der Vergebung der Sünden ist die gewisseste, aber zugleich die gefährlichste; gewiß ist sie den Bußfertigen, gefährlich für die sichern und weltlich Gesinnten. Sie ist gewiß, weil sie auf den klaren Zeugnissen der heil. Schrift beruht; gefährlich aber nicht an sich selbst, sondern wegen des großen Mißbrauchs, welchen manche Menschen davon machen, die glauben, sie dürfen um ihrer Sünden willen gar nicht mehr besorgt seyn. Sie hören, Gott wolle vergeben; sie wollen aber nicht hören, daß Er nicht den Unbußfertigen, sondern den Bußfertigen verzeihen wolle, und so wird die tröstliche Lehre zur Sicherheit mißbraucht und den Menschen gereicht das durch eigene Schuld zum Tode, was ihnen doch zum Leben gegeben ist. Demohngeachtet muß diese Lehre reichlich vorgetragen werden. Man darf den Kindern das Brod nicht entziehen, obgleich ihnen die Hunde bisweilen etwas davon nehmen. Man darf die frischen Quellen nicht verstopfen, wenn auch die Thiere daraus trinken. Ein Prediger muß seinem Herrn gleichen, der über Gerechte und Ungerechte regnen läßt. Wir sollen von der Gnade Gottes in Christo und von dem Trost der Vergebung der Sünden reden, um die Bußfertigen zu erquicken und die Unbußfertigen zu gewinnen und herbeizulocken. Doch wie man einem Hungrigen die Speise nicht lange

von ferne zeigen, sondern ihn bald möglich davon genießen lassen soll, so wollen wir auch die bußfertigen Seelen, die nach der Gnade hungrig sind, mit keiner langen Vorrede aufhalten, sondern sie gleich zur tröstlichen Betrachtung der Vergebung der Sünden führen. Gott segne sie zum Preise seiner Güte und zum Trost aller heilsbegierigen Herzen durch Jesum Christum! Amen.

Abhandlung.

Der Apostel Paulus redet besonders im 3. und 4. Kap. seines Briefs an die Römer von der Rechtfertigung des Sünders und zeigt dann die Früchte derselben, — den Frieden mit Gott und den neuen Gehorsam. Hierauf macht er sich selbst einige Einwürfe wegen der Sünde, die sich auch noch in den Bekehrten finde, beantwortet dieselben im 7. Kap. und ruft endlich aus: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind! — Diese Worte haben wir zu unserem Texte erwählt, weil sie uns eine neue Frucht der Gemeinschaft mit Christo vorhalten, — die Vergebung der Sünden. Der Apostel sagt zwar nicht, daß keine Sünde mehr sey an denen, die in Christo Jesu sind, sonst hätte er andern Aussprüchen der Schrift widersprochen, (z. B.: „Ich weiß, daß in mir nichts Gutes wohnt ꝛc. So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst ꝛc.“ —) sondern er behauptet nur, daß die Sünden, welche noch übrig seyen in den Gläubigen, ihnen nicht zur Verdammniß gereichen, weil sie ihnen um Jesu willen vergeben werden.

Die Vergebung der Sünden ist nun 1) gewiß und untrüglich. Denn sie folgt natürlich aus der Lehre von dem Glauben und von der Gemeinschaft mit Christo. Wo die Sonne scheint, da kann keine Finsterniß bleiben, und wo Christus mit seinem Verdienst ist, da muß die Sünde weichen. „Wer an Ihn glaubt, der ist gerecht. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden.“ Jesus ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt; Er ist unser Fürsprecher bei dem Vater und die Ver-

söhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt. — Die Sünde ist die Ursache unseres ganzen Elends; darum wollte Jesus dieselbe zuvörderst tilgen und ihr durch sein Verdienst alle Kraft benehmen. „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß Er die Werke des Teufels zerstöre." — Unsere Sündenschuld ist zwar groß, und wenn wir nichts mehr wüßten, als dieses, so müßten wir verzagen. Wenn wir aber den Sohn Gottes am Kreuze für der Menschen Sünden sterben sehen, so werden wir durch seine Liebe so entzückt, daß wir alle unsere Sünden vergessen. Zudem ist die ganze heilige Schrift voll von Zeugnissen von der Barmherzigkeit unseres Gottes. Auch ist merkwürdig, daß der Erlöser nicht blos in einem Gleichnisse zu zeigen suchte, wie bereitwillig man im Himmel gegen die bußfertigen Sünder sey, sondern dieß in drei Gleichnissen that (von dem verlornen Schaaf, vom verlornen Groschen und von dem verlornen Sohne). — „Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über." Das Herz unseres Heilandes war voll Verlangen, die Sünder selig zu machen; daher redete Er auch so gerne davon, und wir dürfen aus jenem dreifachen Gleichnisse mit Recht schließen, daß die Vergebung der Sünden gewiß sey und kein Bußfertiger Ursache habe, daran zu zweifeln. — — Wenn die Heiligen Gott recht ehren wollen, so nennen sie Ihn einen gnädigen, barmherzigen Gott, der die Sünden vergibt, und Gott selbst bezeugt, wie angenehm es Ihm sey, wenn man alles Gute von Ihm erwarte. Als Moses die Herrlichkeit Gottes zu sehen verlangte und seine Bitte gewährt wurde, rief er aus: „Herr, Herr, Gott, barmherzig, gnädig und geduldig ꝛc!" Daher nennt auch David den Allerhöchsten so; Nehemias gibt Ihm den Namen: „Gott der Vergebung, und Paulus redet Ihn an: Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes." Nun aber ist es bei Gott nicht so, wie öfters bei den Menschen, welche Titel führen ohne die That; sondern wie Sein Name ist, so ist auch Sein Ruhm. So oft wir nun den Namen Gottes bußfertig anrufen und sagen: Ach, du barmherziger, gnädiger und gütiger Gott, der du den Reichthum Deiner Gnade schon an so viel tausend Sündern bewiesen

haft, laß auch mir Barmherzigkeit widerfahren ꝛc., so kann Er nichts anders, als Gnade erzeigen. — Noch mehr: Von Gott wird gesagt, daß Er mit Verlangen auf die Buße des Sünders warte und sich nach ihm umsehe; wie sollte Er ihn nicht gerne annehmen, wenn dieser Seine Gnade sucht? Es ist ja leicht mit einem Vater zu unterhandeln, der über sein ungehorsames Kind betrübt ist und dessen Besserung herzlich wünscht, was der Heiland so deutlich sagt in dem Gleichnisse von dem verlornen Sohne. Wir können also mit Sirach sagen: „O, wie ist die Barmherzigkeit des Herrn so groß, und lässet sich gnädig finden, denen, die sich zu Ihm bekehren!" — Ja, die Barmherzigkeit Gottes ist so groß, daß nicht blos der Satan darüber unzufrieden ist, sondern bisweilen die Frommen selbst. So wird von einem Menschen erzählt, daß er sich dem Teufel zu eigen hingegeben habe, unter der Bedingung, daß er ihm zeitlebens Gold genug verschaffe. Dieser wollte nicht ganz trauen und sagte: wenn sich auch die Christen ihm mit Leib und Seele ergeben, so reue es sie hernach wieder, und Christus seye so gnädig, daß Er dieselben, wenn sie Buße thun, wieder annehme. Daher gab der verblendete Mensch dem Satan eine Handschrift, mit seinem Blute unterschrieben, in welcher er der Gnade Gottes ganz entsagte. Auf dieß willigte der böse Feind ein; aber es ging doch so, wie er fürchtete. Der Mensch sah später seine schreckliche Sünde ein, bereute sie ernstlich, fand Trost und Hülfe bei seinem Seelsorger und wurde der Gnade Gottes in Christo versichert. — Ferner gibt es, wie schon gesagt, auch Menschen, denen Gott manchmal allzugnädig dünkt. Erinnert euch nur an die Geschichte des Jonas, den es sehr verdroß, daß der Herr die große Stadt Ninive nicht untergehen ließ, wie Er gedroht hatte. — Aber glaubet nicht, daß Jonas allein so gesinnt war, vielleicht finden wir ähnliche Gesinnungen auch in uns. Wenn ein Diener Gottes heutzutage der sichern Welt den Zorn des Himmels ankündigt und bemerkt, daß die Menschen nicht darauf achten, vielmehr ihren Spott damit treiben, so wacht Jonas auf, und es verdrießt den alten Menschen, daß Gott so langmüthig ist und die angedrohten Strafen nicht sogleich eintreten läßt. Ebenso

geht es auch, wenn die Frommen von den Gottlosen betrübt werden und sehen müssen, daß diesen statt der Strafe noch mancherlei Segnungen zufließen, — so können sie sich kaum enthalten, daß sie nicht mit Gott darüber rechten. Daraus folgt, daß, wenn auch alle Menschen, selbst die Frommen einem Sünder Gottes Gnade absprechen, ja wenn auch sein eigenes Herz damit übereinstimmt und ihn fast zur Verzweiflung bringt, doch die Barmherzigkeit des Herrn größer ist, als seine Sünde und die Gedanken der Menschen weit übertrifft. Daher sagt Jesaias im Namen Gottes: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht Meine Wege; sondern so viel höher der Himmel ist, denn die Erde, so sind auch Meine Wege höher, denn eure Wege und Meine Gedanken, denn eure Gedanken." Vorher aber sagt der Prophet: „Der Gottlose lasse von seinem Wege und bekehre sich zum Herrn, so wird Er Sich seiner erbarmen; denn bei Ihm ist viel Vergebung." Der Sinn ist also: Wundert euch nicht, daß ich sage, bei Gott sey viel Vergebung und Er werde sich auch der Gottlosen erbarmen, wenn sie sich bekehren. Ihr Menschen seyd zwar so gesinnt, daß ihr nicht vergeben wollet, wenn Euch Jemand beleidigt, darum beurtheilet ihr Gott nach eurem Sinn, als wenn Er auch so hart wäre, allein wisset, „daß Er Gott ist und nicht ein Mensch, so hoch der Himmel über der Erde ist, lässet Er Seine Gnade walten über die, so Ihn fürchten; so fern der Morgen ist vom Abend, soll auch eure Uebertretung von euch seyn.

Die Vergebung der Sünden ist 2) auch allgemein und vollständig. Keine Sünde ist so groß, die Gott nicht um Christi willen verzeihen will. „So wir unsere Sünde bekennen, so ist Gott treu und gütig, daß Er uns die Sünde vergibt ꝛc. Das Blut Christi macht uns rein von allen Sünden." — Der barmherzige Gott ließ uns in seinem Worte nicht blos Beispiele von geringen Sünden, die Er verzieh, vorstellen, sondern auch von großen Vergehungen. Er hat unsere ersten Eltern, welche die größte Sünde begiengen,

weil sie nicht blos sich selbst, sondern das ganze Menschengeschlecht ins Verderben stürzten, zu Gnaden angenommen und ihnen zum Trost den Retter verheißen. Er hat dem Loth, dem David, dem Manasse u. s. w. vergeben; Jesus verzieh dem gefallenen Petrus, betete für seine Feinde vom Kreuze herab und nahm Paulus, den Verfolger seiner Gemeinde, zu Gnaden an. Er hat alle Mühselige und Beladene zu sich gerufen, hat dem Schächer am Kreuze das Paradies versprochen, hat Alles gethan den Bußfertigen zum Trost, daß sie wegen der Menge ihrer Sünden nicht verzagen sollen. — — Die Verheißungen Gottes sind allgemein: „So wahr ich lebe," spricht der Herr, „Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre und lebe. Das ist gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen." Der Apostel spricht nicht von einzelnen Sünden, sondern von allen, weil alle Menschen Sünder sind. Auch ist nirgends gesagt, daß Gott blos einige geringe Sünden vergeben wolle, die größeren aber nicht gänzlich verzeihe. Vielmehr spricht sich die Schrift darüber deutlich aus, daß die Barmherzigkeit Gottes ohne Grenzen sey, z. B.: „So fern der Morgen ist vom Abend, lässet Er unsere Uebertretung von uns seyn." — Ja, Gott gedenket unserer Sünden nicht mehr, sobald wir ernstlich Buße thun, wie Ezechiel sagt: „Wenn der Gottlose sich bekehret, soll er leben und aller seiner Sünden, die er gethan hat, soll nicht mehr gedacht werden." — So wird die Sünde ferner mit einem Nebel verglichen, der sich über unserem Haupte zusammenziehe; aber Jesus, die Sonne der Gerechtigkeit, vertreibet denselben, daß man mit Freuden um sich blicken und den heiteren Himmel der Gnade Gottes sehen kann. — Gott hat freilich alle Tage unseres Lebens auf Sein Buch geschrieben, und unser eigenes Gewissen sagt uns am deutlichsten, wo wir gefehlt haben; allein wenn der Barmherzige uns aus Gnaden vergibt, so wird unsere Schuld getilgt um Jesu Christi willen. — Weiter wird von Gott gesagt, Er nehme unsere Sünden von uns, wie man Jemand ein unreines Kleid auszieht;

Er werfe alle unsere Sünden hinter sich zurück, verberge Sein Angesicht vor ihnen, und wolle sie also nicht mehr ansehen; Er wolle unsere Missethaten auslöschen, wie man ein Feuer auslöscht, oder sie in die Tiefe des Meeres werfen ꝛc. Dieß sind lauter Redensarten, welche beweisen, daß die Vergebung unserer Sünden vollständig sey. — Dieselbe ist aber auch fortwährend nöthig für uns, und wir können sie keinen Augenblick entbehren. Jesus heißt uns im Vater Unser nicht umsonst gleich nach dem täglichen Brod um die Vergebung der Sünden bitten; denn wir können das Eine so wenig entbehren, als das Andere. Zwar wird unsere Sündenschuld durch das Verdienst Jesu Christi auf einmal getilgt, doch bleibt die Wurzel in dem sündlichen Fleische zurück, und macht auch den Wiedergebornen zeitlebens viel Sorge, Mühe und Arbeit, sie kämpfen mit der Sünde täglich und lassen sie nicht herrschen, doch geht es nicht ohne Schaden und Wunden ab, darum bedürfen sie des Bluts Jesu Christi immerdar. Darauf deutet der Apostel bei unserem Texte hin, wenn er sagt, es sey zwar Sünde in den Glaubigen, doch gereiche sie ihnen nicht zur Verdammniß, weil sie in Christo Jesu sind, und Christus in ihnen. Um dieser Gemeinschaft willen werden ihnen die Fehler, mit welchen sie sich alle Tage plagen müssen, nicht zugerechnet; ja, wenn sie auch von einer schweren Sünde übereilt würden, so haben sie doch stets einen freien Zutritt zu Gott, in Christo Jesu dem Gekreuzigten. Mithin ist die Gnade Gottes und die Vergebung der Sünden eine Quelle, welche niemals versiegt; Jesus ist immer in Seiner Kirche, und kommt zu den bußfertigen Sündern, um sie mit Wasser und Blut zu reinigen. Der heilige Geist wirkt bis an's Ende der Welt durch das Evangelium, bietet den Bußfertigen Vergebung an und versichert sie derselben durch das Wort, das innere Zeugniß, wie auch durch das heilige Abendmahl. Deßwegen hat der Herr Seiner Kirche und besonders den Lehrern die Macht verliehen, Sünden zu vergeben und die Bußfertigen mit der Gnade Gottes zu trösten, — „was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los seyn." — Die fortwährende Gnade Gottes rühmt auch der Prophet, wenn er spricht: „bei Gott ist viel Vergebung, bei Ihm ist

Gnade und viel Erlösung, Er wird Israel erlösen von allen seinen Sünden." Endlich folgt dieß aus dem herrlichen Ausspruch: „Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, so erbarmt Sich der Herr über die, so Ihn fürchten." Diese Worte haben mir selbst in jedem Anliegen des Lebens viel Trost gewährt und mich stets mit Freudigkeit erfüllt. Das Nemliche bewirkten sie auch bei Andern und halfen selbst Königen fröhlich und selig sterben. — Das Kind wird bei seiner Geburt von dem Vater mit Liebe aufgenommen und bedarf dieselbe fortwährend. Ebenso sind wir durch die Taufe und durch den Glauben an Christum zwar Gottes Kinder, doch können wir die Barmherzigkeit unseres himmlischen Vaters nie entbehren. Wie ein Vater beständig sorgt, ermahnt, Geduld hat, liebt und straft, so macht es unser Gott. Des Vaters Geduld und Erbarmen ist dem Kinde nöthiger, als das Brod; können leibliche Väter, die doch von Natur böse sind, die Fehler ihrer Kinder aus Liebe dulden; wie sollte Gott, der die Liebe selbst ist, mit uns keine Geduld haben können? Daher heißt es im Buch der Weisheit: „Du o Gott, erbarmst Dich über Alles; denn Du hast Gewalt über Alles und übersiehst der Menschen Sünde, daß sie sich bessern sollen ꝛc." Luther spricht: „Wenn Gott sogleich strafen wollte, sobald wir es verdienen, so könnte Niemand sieben Jahre alt werden. Es bleibt also dabei, daß Gott die Sünden aus Gnaden vergibt, und zwar nicht einmal, sondern so oft wir es bedürfen und in wahrer Buße suchen. Unser Leben ist Gottes Gnade und Vergebung der Sünden durch den Glauben, ohne welche wir nicht Eine Stunde leben könnten. Wenn Gott nicht ohne Unterlaß die Sünden vergibt, so ist es um uns geschehen. Gott ist zu loben, der seinen gnadenreichen Bund der Vergebung nicht auf unser Verdienst, sondern auf Sein Wort gegründet und geboten hat, daß er fest stehen soll ewiglich, daß wir alle Augenblicke zu Ihm gehen mögen. Weil des Fehlens und Irrens kein Ende ist, so lange wir leben, so müssen wir wahrlich auch eine immerwährende Vergebung haben, dieß ist Sein ewiger Bund, der nicht wankt, dafür sollen wir Ihn loben und Ihm danken in allen Kirchen." — Dieß ist nun die Lehre, welche

man den größten Trost im Leben, Leiden und Sterben nennen kann. Dieß ist die Quelle, aus welcher alle heilsbegierige Seelen sich zu jeder Zeit bis an ihr Ende erquickt haben. Jesus selbst wußte, als Er jenen kranken Menschen betrübt vor Sich liegen sah, ihm nichts besseres zu sagen, als: „Sey getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben!" — Davon legte auch eine fromme Frau, die in ihrem Ehestand viele traurige Erfahrungen machen mußte, noch auf ihrem Todtenbette folgendes Bekenntniß ab: Ich danke meinem lieben Gott, der mich zur Erkenntniß meiner Sünden kommen ließ und mich durch Sein heiliges Wort getröstet hat, worin mir Vergebung meiner Sünden angekündigt wird. Denn jetzt verstehe ich erst recht, welcher Trost in den Worten liegt: „Dir sind deine Sünden vergeben." — Darauf entschlief sie auch selig in dem Herrn. — Gelobt sey Gott, und gelobt sey Sein heiliger Name immer und ewiglich; daß Er uns einen gewissen Trost, nemlich die Versicherung Seiner Gnade in Christo Jesu gegeben hat, daß wir fröhlich und getrost singen können:

Ob mich gleich hat betrogen Die Welt, von Gott gezogen
Durch Sünd' und Trügerey, Will ich doch nicht verzagen, Vielmehr im Glauben sagen: Daß mir die Sünd' vergeben sey.

Anwendung.

I. Lasset uns nun auch diese wichtige Lehre zu unserem Nutzen anwenden und von Herzen glauben lernen, daß uns unsere Sünden vergeben seyen. Ich rede nemlich zu den Bußfertigen, welche ihre Sünden erkennen, bereuen und sich nach der Versicherung der Gnade Gottes herzlich sehnen. Diese sollen nicht allein die Lehre von der Vergebung kennen, sondern sich dieselbe aneignen und es fest glauben, daß alle ihre Sünden durch das Blut Christi getilgt und im Himmel vergeben sind, damit ihr Gewissen beruhigt, ihre Seele in Christo Jesu erfreut und zum Lobe und zur Liebe Gottes ermuntert werde. Sie müssen nichts wissen und von nichts hören wollen, als von Jesu dem Gekreuzigten. Sie müssen glauben, daß der Erlöser heute noch Jeden anredet: „Sey getrost, mein Sohn (meine Tochter), dir sind deine Sünden vergeben! Sie müssen glauben, daß ihnen nicht blos die kleinen

und geringen, sondern auch die großen Fehler, an welche sie ohne Thränen nicht denken können, erlassen seyen. Sie müssen hierin nach solcher Gewißheit streben, daß wenn Welt und Teufel riefen: du bist ewig verloren! — sie doch getrost und und unverzagt sprechen könnten: „Das ist ja gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der Vornehmste bin; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren!" — Nach dieser Versicherung strebten schon viele geängstete Gewissen; einige verlangten sogar, Gott solle heute noch Wunder thun und ihnen dadurch die Gewißheit ihrer Begnadigung verschaffen. Seine Gnade ist zwar noch nicht verkürzt und Er könnte noch immer Seine unbegreifliche, große Güte durch außerordentliche Zeichen beweisen, wenn Er es für gut fände. Aber es ist uns nicht erlaubt, den Herrn, unsern Gott, zu versuchen, und der Christ soll mit dem Evangelium und den heil. Sakramenten, in welchen die Versicherung der Gnade des Höchsten überflüssig enthalten ist, zufrieden seyn. — Wir machen übrigens bei dieser Gelegenheit auf einen Gebrauch aufmerksam, der nach jüdischen Schriften unter dem israelitischen Volke geherrscht haben soll. Alle Jahre, am Fest der Versöhnung, wurde ein Bock in die Wüste geführt, um die Sünden des Volks dahin zu tragen. Zwischen seinen Hörnern soll ein rother, wollener Lappen, in der Gestalt einer Zunge, geheftet gewesen seyn, und ein ähnlicher wurde auch an der Thüre des Tempels aufgehängt. Dieser Lappen soll meistens weiß geworden seyn, was das Volk als ein Zeichen annahm, daß Gott ihm gnädig seyn wolle. Darauf deutet auch, ihrer Meinung nach, der Prophet hin mit den Worten: „Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist, wie die Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden." Dieses sichtbare Zeichen der Versöhnung aber soll ungefähr vierzig Jahre vor der Zerstörung des Tempels aufgehört haben, was gerade in die Zeit fallen würde, da Christus als Opfer für die Sünden aller Welt am Kreuze starb, und Sich selbst zum untrüglichen Zeichen

der Gnade Gottes in Seinem Wort und in den heiligen Sakramenten allen Menschen dargestellt hat — und an Diesem sollen wir uns billig begnügen lassen. — — Wenn also der Bußfertige eine gänzliche Gewißheit von der Vergebung seiner Sünden zu haben wünscht, so hält er sich zunächst an die oben angeführten Beweise aus der Schrift, wornach Gott allen Reuevollen Gnade und Barmherzigkeit versprochen hat. Von dieser Wohlthat ist Niemand ausgeschlossen, als wer sich selbst durch Unglauben ausschließt. Warum wollten wir nun die allgemeine Gnade Gottes, die auch uns angeboten wird, nicht annehmen? Warum wollten wir dem Vater der Lügen, der da sagt: deine Sünden sind größer, als daß sie dir vergeben werden können, mehr glauben, als dem wahrhaften Sohne Gottes, der uns zuruft: „Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!" Lasset uns bedenken, daß das Lossprechen von der Sünde in der Beichte nicht vergebens sey, sondern im Namen des dreieinigen Gottes geschehe, und auch im Himmel gelte. Jesus gibt uns Seinen Leib und Sein Blut im Abendmahl; können wir noch ein werthvolleres Pfand verlangen? Wollen wir noch zweifeln, da Gott selbst sagt: „So wahr Ich lebe, Ich will nicht den Tod des Sünders ꝛc.," und Jesus ausruft: „Kommet her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, Ich will euch erquicken ꝛc." Wie könnten wir noch Bedenken tragen, da alle Propheten und Apostel mit Johannes dem Täufer bezeugen: Christus sey das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trage, und daß durch Seinen Namen Alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen? — O, laßt uns Gott die Ehre geben und Seiner Güte und Wahrheit von ganzem Herzen trauen! Lasset uns die große Gnade des Herrn und die unendliche Liebe Jesu höher schätzen als alle unsere Sünden; was sind wir arme Geschöpfe gegen den großen Gott, und was sind unsere Sünden gegen Seine unermeßliche Barmherzigkeit? Hat Jesus für die Sünde der ganzen Welt genug thun können, warum nicht auch für die unsrige? Lasset uns den Satan mit allen seinen Anfechtungen getrost verachten, und wenn er uns auch die ganze Menge unserer Fehler vorhält, so wollen wir

antworten: Wir wissen wohl, daß wir Sünder sind, aber was geht dich das an? An Gott haben wir gesündigt, nicht wider dich, du kannst uns nicht schrecken, das Wort unsers Erlösers ist es, woran wir uns halten — das Wort: „Ich bin in die Welt gekommen, um die Sünder selig zu machen." — Darüber sagt Luther: „Alle Kraft der Seligkeit hängt davon ab, daß die Worte: Christus hat sich selbst für unsere Sünden dahin gegeben u. s. w. für wahr gehalten werden." Ich sage solches nicht vergeblich; denn ich habe es oft erfahren und erfahre es noch täglich, wie schwer es den Menschen wird, zu glauben: Christus sey nicht für diejenigen dahin gegeben, die heilig und gerecht sind, sondern für Sünder, für Feinde Gottes, welche die ewige Verdammniß billig verdient hätten. Darum sollen wir uns mit ähnlichen Trostsprüchen waffnen, damit wir allen Anfechtungen des Satans widerstehen und sagen können: Christus ist hier, wer will verdammen?

II. Wir wollen auch noch der Einwürfe gedenken, welche die bekümmerten Herzen in diesem Falle machen können, und wollen dieselben der Reihe nach beantworten. 1) Könnte Jemand sagen: ich zweifle zwar nicht an der Barmherzigkeit Gottes; allein ich zweifle an mir selbst, ob ich der Gnade Gottes und der Vergebung der Sünden auch fähig sey? Denn meine Buße ist nicht so beschaffen, wie Gott sie in Seinem Worte verlangt. — Darauf antworte ich: Es ist schon ein gutes Zeichen einer rechtschaffenen Buße, wenn man ihretwegen in Sorgen ist. Die Heuchler und Gottlosen sind damit bald fertig und zufrieden, während es den wahrhaft Bußfertigen leid thut, daß sie ihre Sünden nicht so herzlich bereuen können, wie sie wünschen. Uebrigens kann die wahre Buße leicht erkannt werden; denn wo eine herzliche Traurigkeit über die Sünde, ein sehnliches Verlangen nach der Gnade Gottes, ein beständiges Seufzen zu Christo und ein aufrichtiger Haß gegen alles Böse angetroffen wird, da darf man an der wahren Buße nicht zweifeln. Wenn gleich dieses noch nicht so vollkommen ist, wie es seyn sollte, so wissen wir doch, daß schon die ersten Regungen eines bußfertigen Herzens Gott angenehm sind, gleichwie sich der Landmann an den Fruchtknospen eines Baumes ergötzt,

noch ehe sie ausschlagen. Als der verlorne Sohn noch ferne war, hatte sein Vater Mitleiden mit ihm, ging ihm entgegen und küssete ihn. Mithin begegnet uns der barmherzige Gott mit Seiner Güte und nimmt uns zu Gnaden an, wenn wir kaum erst angefangen haben auf dem guten Wege zu wandeln und uns aller Gnade und Liebe Gottes für unwürdig halten.

2) Sagen Einige: unser Herz ist hart wie Stein, es ist nicht genug zerknirscht und zerschlagen, fürchtet sich nicht recht vor Gottes Zorn, läßt uns nicht andächtig beten, sondern behält seine frühere Gleichgültigkeit. Ich antworte: Vergleichet zuerst euren jetzigen Zustand mit dem früheren. Vorher habt ihr euch wenig um die Beschaffenheit eures Innern bekümmert, ihr hattet nur Freude und Lust an euren Sünden; weil ihr aber jetzt darüber nachdenket und eure Sünden erkennet, so ist der heil. Geist ohne Zweifel in euch wirksam. Der Anfang der Genesung ist, seine Krankheit zu wissen. — Ferner bedenket, daß euer Herz eben jetzt unter der kräftigen Einwirkung Gottes stehet, weil es mit sich selbst ringt und wegen seiner Sünden bekümmert ist. Es fürchtet sich freilich vor Gottes Zorn; denn warum anders betrübt ihr euch über eures Herzens Widerspenstigkeit, als weil ihr wisset, daß Gott alle Ursache hat, dieselbe zu strafen? Das beste Gebet ist dasjenige, welches durch viele Hindernisse zu Gott dringt. Der Herr sieht auch das Verlangen und Seufzen der betrübten Herzen an, und wenn unser Gebet uns am wenigsten gefällt, so gefällt es Gott am meisten. Die wahre Buße ist nicht immer mit Thränen verbunden, besonders anfangs nicht; das Herz leidet oft die größte Angst, wenn man auch nicht weinen kann. Bisweilen weinen auch die Heuchler und stellen sich sehr kläglich, während die wahrhaft Bußfertigen keine Thränen haben. Von dem bußfertigen Zöllner wird gesagt, daß er blos geseufzt habe: „Gott sey mir Sünder gnädig;“ von seinen Thränen aber wird nichts erwähnt. Ebenso war der Gichtbrüchige, dem Jesus die Vergebung seiner Sünden ankündigte, gewiß recht betrübt, und doch lesen wir nicht von ihm, daß er geweint habe. — Lasset demnach nicht ab, Gott um wahre Reue und um die göttliche Traurigkeit, wie auch um die Gabe der Thränen

zu bitten; denn eben dieses ist ein Mittel, das harte Herz zu erweichen.

3) Weiter sagen Einige: Ach! wir fürchten, unsere Buße werde zu spät kommen! Wir sind allzulange hingegangen und haben die Langmuth und Güte Gottes verachtet und seine Gnade auf Muthwillen gezogen! Wir besorgen, wir müssen unter Denen seyn, welche, wenn sie kommen, die Thüre verschlossen finden, und wenn sie anklopfen, zur Antwort erhalten: Ich kenne euer nicht. — Aber keine Buße ist zu spät, wenn sie nur ernstlich ist. Die späte Buße hat freilich mehr Schwierigkeiten; denn die alten Sünden gleichen einem faulen Schaden, der sich schwer heilen läßt. Je länger das Herz dem gottlosen Wesen ergeben war, desto mehr ist es verwildert, verderbt und verhärtet. Doch hat der gnädige und barmherzige Gott keinen Gefallen am Tode der Gottlosen, sondern Er wünscht, daß sie sich bekehren und leben, wie Ezechiel sagt: „wenn sich der Gottlose bekehret von seiner Ungerechtigkeit und thut Recht, so wird er seine Seele lebendig behalten." So ist auch dem Herrn Jesu kein Schaden zu alt, keine Krankheit zu gefährlich, Sein Blut und Geist heilt und reinigt alle Gebrechen. Er machte einst nicht blos Solche gesund, die nur kurze Zeit krank waren, sondern auch Solche, die fast zeitlebens elend gewesen sind. Konnte Er nun dieses bei leiblichen Krankheiten thun, so wird Er es auch, Seiner eigenen Versicherung nach, in Krankheiten der Seele auszuführen im Stande seyn. Er spricht selbst: „Wer zu Mir kommt, den will Ich nicht hinaus stoßen; Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und selig zu machen, was verloren ist." Er sagte dieß namentlich in dem schönen Gleichniß von dem verlornen Sohn. Er nahm die Sünder an, die Jahre lang in Ungerechtigkeit dahin gelebt hatten, und verschmähte die Seufzer des bußfertigen Schächers nicht, der dem Tode so nahe war. — Bist du also, o Mensch, lange hingegangen in deinen Sünden, so danke Gott um so herzlicher, daß Er des Erbarmens nicht müde geworden ist, und weil Er so lange auf deine Buße gewartet hat, so erkenne doch, daß Er Dich darum verschont hat, daß du dich bessern sollst. Er will

dich also selig machen. — Die Rettung großer Sünder bringt auch dem gnädigen Gott die größte Ehre, gleich wie ein Arzt den größten Ruhm erwirbt, wenn er einen Kranken gesund macht, der von andern Aerzten längst aufgegeben wurde. Wir wundern uns nicht so sehr darüber, daß Gott den David bekehrt hat, der blos kurze Zeit in seinen Sünden lebte, als daß Er sich des Königs Manasse annahm, der fast sein ganzes Leben hindurch gottlos war. — Gottes Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit, und Jesus hat durch Sein Blut eine ewige Erlösung gestiftet. Darum o Mensch, setze deinen langwierigen Sünden die ewige Gnade Gottes und die ewige Erlösung Christi entgegen. — Der Apostel will, daß wir uns alle Tage zur Buße ermahnen sollen, so lange es heute heißt; und der Prophet sagt: „Die Güte des Herrn ist es, daß wir nicht gar aus sind. Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende; sondern sie ist alle Morgen neu, und Seine Treue ist groß." — Siehe, o bußfertiges Herz, es heißt ja noch heute! Auch an diesem Morgen ist mit der Sonne die Gnade Gottes über dir aufgegangen. Mache nur deinen Sünden ein Ende; Gottes Barmherzigkeit hat noch kein Ende. Sie wird vielmehr täglich erneuert; darum sollen wir an derselben nicht verzagen. Wenn gleich Gott oft lange auf unsere Buße warten muß, so ist doch Seine Barmherzigkeit so groß, daß Er uns alle Morgen mit neuer Gnade begegnet, weil Er Gott ist und kein Mensch, und die Seele lieb hat. — Die Gnadenthüre ist nur denen verschlossen, welche ihre Zeit muthwillig versäumen, die Mittel zur Bekehrung verachten, ihr Herz verstocken, und der Langmuth und Güte Gottes ihre Bosheit entgegen setzen. Wenn diese in Noth und Tod gerathen, so rufen sie zwar auch um Gnade, und suchen der Verdammniß zu entfliehen; doch geschieht es mehr aus knechtischer Furcht, als aus wahrer Buße. Wer möchte es aber dem gerechten Gott verargen, wenn Er solchen ruchlosen Menschen die Himmelsthüre verschließt, welche muthwillig Seine Gnade verachten und in Sicherheit und Unbußfertigkeit dahinleben bis an's Ende? — 4) Das betrübte Herz fährt fort: Ich kann nicht läugnen, daß ich der Gnade Gottes unwürdig bin, weil

ich sie so lange verachtet habe, ich mag meine Augen nicht aufheben und schäme mich vor Gott, Er thut nicht Unrecht, wenn Er mir Seine Gnade versagt ꝛc. Ich antworte mit den Worten Pauli: „So wir uns selbst richten, so werden wir (von Gott) nicht gerichtet.“ Es ist ein gutes Zeichen, wenn der Mensch Gott Recht gibt, und sich selbst Unrecht. Der bußfertige Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust ꝛc. und ging doch gerechtfertigt hinab in sein Haus. Der verlorne Sohn hielt sich zuletzt für unwürdig, ein Kind seines Vaters zu heißen; doch überwand das liebreiche Vaterherz Alles, und gab ihm die Kindschaft und Alles wieder. Jene Sünderin hielt sich nicht für würdig Jesu unter die Augen zu treten, sondern sie trat von hinten zu seinen Füssen und netzte dieselben mit ihren Thränen; aber wie theuer war sie dem Herrn! Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden. — Bist du also der Gnade Gottes nicht würdig, so bist du derselben doch höchst bedürftig, und wenn Gott Seine Gnade nur den Würdigen schenken wollte, so würde er sie allen Menschen versagen. Seine Gnade findet keine Würdigen, sondern macht sie. Darum laß dir genügen, daß du deine Unwürdigkeit kennst, und deine Würdigkeit in Christo Jesu suchst. Er ruft nicht: Kommet her zu Mir, ihr Würdigen und Gerechten, sondern Alle, die ihr mühselig und beladen seyd! Wen da dürstet, der komme zu Mir und trinke! Die Zöllner und Sünder mischten sich unter das Volk, und suchten dem Herrn so nahe zu seyn, daß sie Ihn hören konnten. Doch wagten sie es nicht, sich Ihm ganz zu nähern, vielweniger durften sie verlangen, daß Er sie mit Sich essen lassen solle. Der liebreiche Heiland aber sah die Sehnsucht ihres Herzens und rief ihnen ohne Zweifel zu: tretet nur näher; den Ich bin in die Welt gekommen, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, die Traurigen zu trösten und die Sünder selig zu machen. Wahrscheinlich hat der Herr, als sie näher herbeikamen, sie freundlich empfangen, auch Sich bei ihnen zu Gast gebeten, wie Er dem Zachäus zurief: „Ich muß heute in deinem Hause einkehren.“ Dieß sahen die heuchlerischen Pharisäer und sagten spöttisch:

„Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen.“ Aber diese verstanden das Amt des Messias nicht. Wo soll der Arzt lieber seyn, als bei den Kranken? Für wen hat der Vater Brod, als für die hungrigen Kinder? Für wen ist die frische Quelle, als für den durstigen Wanderer? — Der Herr ist aber noch heute also gesinnt. Die Aermsten in ihrem Herzen sind Ihm am liebsten. Diejenigen, welche von ferne stehen und nicht wissen, ob sie es wagen dürfen, sich Ihm zu nahen, redet Er freundlich an, und spricht: kommet nur, ihr betrübten Herzen, was fürchtet ihr euch? Ich kenne euer Anliegen, eure heimlichen Thränen und Seufzer sind Mir nicht verborgen. Habt ihr Sünden, Ich habe Gnade; seyd ihr verzagt, Ich habe Trost und Kraft und will euch erquicken. Hier ist Ruhe für eure Seele, hier ist Liebe und Treue, hier ist der Reichthum der Gnade Gottes! — So lasset uns nun mit Freudigkeit hinzutreten und uns nicht fürchten. — Als sich Joseph seinen Brüdern zu erkennen gab, rief er: ich bin Joseph; als er aber sahe, daß sie sehr erschracken, setzte er hinzu: tretet doch her zu mir; und als sie herbeikamen, rief er nochmals: ich bin Joseph, euer Bruder. — So ruft Jesus uns armen Sündern zu: Ich bin Jesus, euer Bruder; kommet, Ich bin Jesus, euer Versöhner, fürchtet euch nicht!

5) Ein geängstetes Gewissen möchte ferner einwenden: Ach, meine Sünde ist zu groß, ich habe nicht blos kleine und geringe, sondern schreckliche Todsünden begangen. — Ich antworte: Es sind doch nur Sünden eines armen, sterblichen Menschen, die Barmherzigkeit aber ist die des unendlichen Schöpfers, und Seine Gnade ist so groß, als Er selbst ist. — Oft dünkt uns eine Sache groß zu seyn, die doch im Vergleich mit andern, größeren Dingen, für klein gehalten werden muß. Was ist ein großer Strom gegen das Weltmeer, wird nicht sein Wasser darin verschlungen, daß man nicht weiß, wohin es gekommen ist? So verhält es sich mit unserer Missethat, die zwar groß und schwer ist, aber im Vergleich der göttlichen Barmherzigkeit und des Verdienstes Jesu Christi für klein, ja für Nichts zu halten ist. — Laß deine Sünden so groß seyn, als die Missethaten der Welt auf Einem Haufen sind, so werden sie doch von

der Gnade Gottes überwältigt. In diesem Sinne sagt Paulus: „wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden." — Wir haben oben viele Beispiele angeführt, welche beweisen, daß der barmherzige Gott auch die größten Sünder zu Gnaden annimmt. Zu diesen kann man auch dasjenige von Simon, dem Zauberer, rechnen, welcher, ob er wohl einer der größten Sünder war, doch von Petrus den Rath erhielt, daß er sich bekehren und Gott anrufen solle, so werde er Gnade finden. Wenn nun jenem Manne, der voll Ungerechtigkeit war, die Barmherzigkeit des Höchsten angeboten wird, was haben Andere zu hoffen? — Luther sagt: „Verzage nicht wegen der Größe deiner Sünden, wenn du sie im Leben oder im Tode recht fühlst, sondern lerne von Paulus glauben, daß Christus Sich selbst dahin gegeben habe, nicht für erdichtete, sondern für wahre, nicht für kleine, sondern für sehr große, nicht für einige, sondern für alle, nicht für überwindliche, sondern für unüberwindliche Sünden. Befleißige dich mit großem Ernst, daß du nicht blos außer der Zeit der Anfechtung, sondern auch in der Gefahr und im Todeskampfe, wenn das Gewissen durch die Erinnerung an die begangenen Sünden erschreckt wird, und der Satan dich mit einer Fluth von Sünden überschwemmen, von Christo wegreißen und in Verzweiflung stürzen will, — mit Freudigkeit sagen kannst: „Jesus ist dahin gegeben nicht für die Gerechten, sondern für die Ungerechten, nicht für die Heiligen, sondern für die Sünder ꝛc. Ich bin ein Uebertreter aller Gebote Gottes und meiner Sünden ist mehr, als der Sand am Meer. Weil sie aber so groß, so unzählig und unermeßlich sind, so hat sich der Sohn Gottes für dieselben in den Tod gegeben, um sie zu tilgen, und mich und Alle, die an Ihn glauben, selig zu machen." Lasset uns also zu unsern großen und schweren Sünden nicht auch noch diejenige hinzuthun, daß wir unsere Missethat für höher achten wollten, als die Gnade Gottes und das theure Verdienst Christi. Und wenn der Satan ruft: groß ist deine Sünde, groß deine Bosheit, so lasset uns ebenfalls rufen: groß, unendlich groß ist auch die Barmherzigkeit unseres Gottes, groß, unaussprechlich groß ist die Kraft des Blutes Jesu Christi, des Welterlösers!

6) Weiter könnte die betrübte Seele sagen: Ach, ich habe oft wissentlich und vorsätzlich gesündigt, ich habe meinem Gott heilig versprochen, daß ich mich nimmermehr zu meinen vorigen Sünden wenden wolle, und doch bin ich mehrmals rückfällig geworden und habe mein Gelübde leichtsinnig vergessen. — Ich antworte: die Schrift selbst macht einen Unterschied unter den verborgenen Fehlern oder Schwachheiten, und den Sünden, die aus Frechheit und wider das Gewissen begangen werden. Sie zeigt auch, daß diese letzteren, besonders wenn sie wiederholt werden, sehr groß und schwer sind; daher man nicht genug vor denselben warnen kann. Doch darf man das geängstete Herz nicht ohne Trost lassen, zumal da derselbe in Gottes Wort zu finden ist. Es stehe nun mit deinen Sünden, wie es wolle, wenn du auch wissentlich und vorsätzlich gefehlt und, des heiligsten Versprechens ohngeachtet, wieder in deine alten Sünden zurückgefallen bist, so gehören deine Vergehungen noch immer unter die Zahl der Sünden. Nun aber sagt die Schrift, daß Gott keinen Gefallen finde am Tode des Gottlosen, sondern ernstlich wolle, daß er sich bekehre und lebe, und Christus seye in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, und Sein Blut mache uns rein von allen Sünden. Mithin können deine Sünden von diesen allgemeinen Trostsprüchen nicht ausgenommen seyn, und du selbst auch nicht. Es gibt zwar Sünden von mancherlei Art und Weise; das Mittel dagegen aber ist einerlei, — die Gnade Gottes und das Verdienst Jesu Christi. Es gibt mancherlei Geschöpfe Gottes auf Erden, in der Luft, im Wasser ꝛc.; aber alle sind in Einen großen Kreis und von Einem Himmel eingeschlossen, dessen gütigen Einfluß sie zu genießen haben. So erstreckt sich auch der Himmel der Gnade über alle Sünder. Gott hat Alles beschlossen unter dem Unglauben, damit Er Sich Aller erbarme. Gott hat Alle in seinem Wort für Sünder erklärt, damit Alle dadurch angetrieben würden, zu Seiner Barmherzigkeit ihre Zuflucht zu nehmen und ihre Seligkeit allein in seiner Gnade zu suchen. — Erinnere dich auch stets an das oben angeführte Trostwort: „Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr.“ O wie oft handelt ein

Kind mit Wissen und Willen gegen des Vaters Gebote! Wie oft verspricht es Besserung, besonders wenn es die Ruthe sieht oder fühlt, und doch läßt es sich durch Leichtsinn oder durch böse Gesellschaften bald wieder verleiten, daß es seinem Versprechen untreu wird. Daher hat die väterliche Liebe immer zu thun, zu ermahnen, zu dulden, bisweilen auch zu strafen; aber das Kind wird nicht verstoßen. So geht es auch mit uns armen, sündigen Menschen; wir wissen meistens, was unsere kindliche Pflicht gegen Gott fordert, wir nehmen es uns auch ernstlich vor, daß wir den himmlischen Vater nicht mehr betrüben wollen. Allein wie bald ist es geschehen, daß wir durch unser Fleisch und Blut, durch den Satan oder die Welt verleitet und zur Sünde hingerissen werden! Unser Vorsatz zeigt zwar das aufrichtige Verlangen nach Gottes Willen zu leben; aber unsere Unbeständigkeit beweist das große Verderben unseres Herzens und unsere Schwachheit. Was anders kann nun der Vater im Himmel thun, als daß Er sich über unser Elend erbarmt und unserer Schwachheit durch Seine Barmherzigkeit zu Hülfe kommt? Zwar muß Er manchmal die Ruthe ergreifen und unser wankelmüthiges Herz scharf züchtigen; doch geschieht es aus väterlichem Wohlwollen, damit wir in Zukunft vorsichtiger wandeln sollen. Wir bringen also unser Leben unter Gottes Erbarmen, mit Fallen und Aufstehen, mit Sündigen und Abbitten, mit Irren und Erkennen, kurz in steter Buße zu. — Damit will ich aber die sicheren und unbußfertigen Sünder nicht noch sicherer machen, sondern ich rede von den Bußfertigen, welche die Sünde verabscheuen und Trost suchen in ihrer Traurigkeit. — Ein Vater hält seinem Kinde, so lange es kindliche Ehrfurcht zeigt, viel zu gut; wenn aber dasselbe anfängt, seine Güte zu mißbrauchen, seiner zu spotten und sich ihm mit frechem Muthwillen zu widersetzen, so wird es zuletzt nicht mehr als Kind erkannt und enterbt. Doch verliert sich die väterliche Liebe nicht so leicht und es hält schwer, bis sie ganz aufhört, sie hofft vielmehr immer noch auf Besserung und sucht dieselbe. — Auch in der heil. Schrift finden sich mehrere Beispiele, daß Gott denen, die vorsätzlich gesündigt haben, Gnade widerfahren ließ. So konnte sich David nicht mit Unwissenheit entschul-

digen, als er sich an seines Nächsten Weib versündigte und am Ende ihren Mann dem Tode überlieferte. Manasse hatte einen frommen Vater, der ihn ohne Zweifel zur Gottesfurcht ermahnte und gut erzog; allein er achtete nicht darauf und wurde ein schlimmer Regent. Als er aber durch Kreuz und Leiden gedemüthigt ward und in herzlicher Reue Gnade bei seinem Gott suchte, so wurde sie ihm reichlich zu Theil, wie früher dem David. Der Letztere gelobte zwar dem Herrn ewige Treue: (ich schwöre, daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will), fiel aber doch nachher so tief. Er erlangte aber auch wieder Gnade, sobald er sie mit einem reuevollen Herzen im Glauben suchte. Wie oft schloßen andere jüdische Könige für sich und ihr Volk einen Bund mit Gott und versprachen feierlich in Seinen Geboten zu wandeln; aber sie übertraten denselben ebenso bald wieder. Demohngeachtet blieb ihnen die Gnadenthüre offen und der barmherzige Gott ließ sie stets durch seine Propheten zur Buße ermahnen und rief ihnen zu: „Kehre wieder du abtrünniges Israel, so will Ich mein Antlitz gegen dich nicht verstellen, allein erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn, deinen Gott, gesündiget hast!" — Auch ist uns allen bekannt, wie heilig sich Petrus betheuerte, daß er seinen Herrn und Meister nicht verlassen wolle. Er verließ ihn doch und schwur noch dazu, daß er Ihn nicht kenne; allein er wurde wieder zu Gnaden angenommen, als er seine Sünde erkannte und bitterlich beweinte. — Unserer Sünden sind viel; aber bei Gott ist auch viel Vergebung. Denn wie wollte der Barmherzige sonst mit uns armen Geschöpfen zurecht kommen? Wie ein Vater seine Kinder nicht groß ziehen kann, ohne ihnen viel zu vergeben, so kann Gott Niemand selig machen, ohne große Geduld, Langmuth und Erbarmen. — Wäre Gott uns Menschen gleich, so möchten freilich die rückfälligen Sünder wenig zu hoffen haben. Denn wir werden des Verzeihens bald müde und meinen, man spotte unser, wenn man uns oft beleidige. Doch Gott ist kein Mensch und seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Wenn wir wissen wollen, wie überschwänglich Gottes Güte ist, so lasset uns nicht nur auf uns, sondern auf die ganze Kirche,

geschweige denn auf die ganze Welt sehen. Denket daran, wie viele tausend Menschen Gott täglich beleidigen, und doch Seiner Liebe täglich genießen. Er duldet, schützt, erhält sie und lockt sie durch seine Langmuth zur Buße, und wenn sie umkehren, so nimmt Er sie gnädig auf. Wenn der Herr uns allein die Sünden vergeben würde, so könnten wir uns über die Größe seiner Güte nicht so sehr wundern, daß Er dieß aber an so viel tausendmal Tausend gethan hat und noch thut, das ist es, was Seine Barmherzigkeit unbegreiflich macht. Was ist meine Sünde, so groß sie auch seyn mag, gegen die Sünde der ganzen Welt? Kann nun Gottes Gnade und das Blut des Erlösers die Sünden der ganzen Welt überwältigen, warum trage ich Bedenken wegen der meinigen? —

Der Herr hat uns durch seinen Sohn befohlen, daß wir unserem Bruder vergeben sollen, wenn er des Tages siebenmal an uns sündigen würde, und siebenmal wieder käme und spräche: es reuet mich. Ja, wir sollen bereit seyn, ihm siebenzigmal siebenmal zu verzeihen, d. i. so oft er es begehrt und nöthig hat. Man möchte zwar glauben, daß Alles umsonst sey, wenn man einem Beleidiger siebenmal vergeben hat, und er dennoch nicht nachläßt — am Ende werde er gar noch über unsere Nachgiebigkeit spotten und sie mißbrauchen. Aber Jesus will ausdrücklich, daß unsere Liebe nicht müde werden soll. Wenn nun Gott das von uns Menschen fordert, die wir doch von Natur böse sind, was haben wir von Ihm zu hoffen? Es kann zwar solche Menschen geben, welche eine Sünde mehr als 490 (= 70mal 7) begehen; wenn sie nun Gott um Vergebung dieser großen Menge herzlich anrufen und sie erlangen, so ist es zwar etwas Großes, jedoch erst so viel, als Er uns Menschen zu verzeihen befohlen hat. Sollten wir also von dem Barmherzigen nicht noch mehr hoffen und erwarten dürfen? — Paulus sagt: „Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem;" mithin will der Herr, daß unsere Liebe mit dem Haß unserer Feinde kämpfen, und nicht rachgierig handeln, sondern darnach streben solle, ihr erbittertes Herz für uns zu gewinnen. Verlangt nun Gott das von uns Menschen, wie sollten wir es nicht von

Ihm erwarten können? Sollten unsere Sünden Seine Gnade überwinden? Das sey ferne!

7) Endlich möchte Jemand sagen: wie kann ich glauben, daß mir meine Sünden vergeben sind, da sich die Ruhe in meinem Innern immer nicht einstellen will? Die bisher angeführten Trostgründe sind zwar triftig und unveränderlich, doch beruhigen sie mich nicht, vielmehr empfinde ich nichts als Angst und Schrecken; meine Seele hat keinen Frieden, und die Sünde ist immer vor mir ꝛc. Ich antworte: nach der Schrift ist ein Unterschied zwischen der Vergebung der Sünden, und der Versicherung derselben; jene gleicht der Wurzel, diese der Blume. Ein minderjähriges Kind kann zwar ein reiches Erbe haben, es kommt aber nicht in den Besitz desselben, bis auf die vom Gesetze, oder von dem Vater bestimmte Zeit. Ebenso hat manches bußfertige Herz die Vergebung der Sünden durch Christum; allein es fehlt ihm noch die Versicherung derselben, und die Seelenruhe, welche darauf zu folgen pflegt. Dieß sieht man an David, der, so bald er seine Sünde herzlich bereute, auch Gnade erlangte, und von dem Propheten Nathan die tröstlichen Worte hörte: „Der Herr hat deine Sünde hinweggenommen, und du wirst nicht sterben.“ Damit erlangte er aber nicht sogleich die innere Versicherung von der Gnade Gottes, oder den Frieden seines Gewissens. Das Bild des erschlagenen Urias stand immer vor seinen Augen; daher bittet er im 51. Psalm so sehnlich um die Ruhe seiner Seele: tröste mich wieder mit deiner Hülfe, errette mich von den Blutschulden, laß mich wieder hören Freude und Wonne, der Du mein Gott und Heiland bist! Das Nemliche ist der Fall bei der Sünderin im neuen Testament. Sie erhielt Vergebung, sobald sie ihre Sünden herzlich bereute; allein der liebreiche Heiland stellte sich, als wüßte Er nicht, warum sie zu seinen Füßen lag; Er schweigt eine Zeitlang, und läßt sie immerfort weinen. Er unterredet sich mit dem Pharisäer und erzählt diesem ein Gleichniß von 2 Schuldnern. Dann erst wendet Er sich zu derselben und bezeugt, daß Er alle ihre Thränen gesehen und all ihre Seufzer gehört habe. Er versichert sie, daß ihre Sünden vergeben seyen und heißt sie im Frieden gehen. —

Die Erfahrung lehrt, daß der Herr noch jetzt mit den meisten Bußfertigen so handelt. O wie oft geschieht es, daß ein Mensch, belehrt durch Gottes Wort und Geist zur Erkenntniß seiner Sünden kommt und dieselben herzlich bereut, daß er mit vielen Thränen den barmherzigen Gott um Vergebung bittet, sich an den Gekreuzigten wendet und Ihn um den Trost des heil. Geistes anfleht! Wer möchte sagen, daß ein solches Gebet nicht erhört und die Sünden nicht vergeben seyen? Doch folgt nicht immer zugleich auch die Ruhe des Gewissens und die innere Versicherung. — Dieß hat einen doppelten Grund. Einmal will der Allweise die bußfertige Seele um so stärker erfahren lassen, welchen Jammer es bringt, wenn man den Herrn, seinen Gott, verläßt und Ihn nicht fürchtet. Ferner will Er, daß sie die Sünde desto mehr fliehen und desto vorsichtiger wandeln möge. Theils prüft Er ihre Buße, ob sie auch ernstlich und beständig sey; theils übt Er ihren Glauben und macht ihr Gebet desto herzlicher. Theils will er die Seele dadurch lehren, daß sie sich nicht auf ihr Verdienst und Würdigkeit verlassen soll, damit ihr Seine Gnade in Christo Jesu und der Trost des heil. Geistes desto angenehmer sey. — Der zweite Grund liegt in dem Menschen selbst; weil es diesem so schwer fällt, sich von der Menge und Größe seiner Sünden weg voll Vertrauen zu der Gnade Gottes in Christo zu wenden. Denn das arme Herz hat so viel mit der Sünde zu thun, daß es kaum an Christum denken und nach Ihm sich sehnen kann. Die Sünde ist dem Herzen bekannt, Christus aber ist ihm fremd. — Die Arznei hebt eine Krankheit nicht sogleich, weil diese sich so mit dem Blut vermischt hat, daß sie schwer zu verdrängen ist; daher scheint es anfangs, als wolle es mit dem Kranken schlimmer werden als früher, bis endlich die heilsame Kraft siegt, und die Gesundheit allmählig erfolgt. Ebenso geht es auch bei der Buße, da steht die Sünde in ihrer Kraft und macht die Seele vermittelst des Gesetzes krank bis in den Tod. Das Blut Jesu aber und der Trost des heil. Geistes kommen ihr im Glauben zu Hülfe, wodurch sich zwar alsbald Besserung aber keine völlige Genesung einstellt, bis der treue Heiland das Herz immer mehr mit Trost erfüllt, so daß endlich völlige

Gesundheit, — Gerechtigkeit, Friede und Freude im heil. Geist erfolgt. —

Das Bisherige mag nun dazu dienen, den Bußfertigen in seiner Traurigkeit über die Sünden zu beruhigen. Ueberhaupt ist es eine große Gnade von Gott, daß Er uns aus der früheren Sicherheit in eine solche heilige Furcht, d. i. aus dem Reiche des Satans in das Reich Seines lieben Sohnes versetzt. Wie viel seliger ist diese Traurigkeit, als die vorige Freude, wie viel besser, o Christ, ist dein jetziges Weinen und Seufzen, als das vorige Lachen und Scherzen! Siehe jetzt, da du so große Traurigkeit über deine Sünden empfindest, liegst du mit jener Sünderin zu den Füßen deines Herrn Jesu. Obgleich Er bisher dich weinen und seufzen ließ, als wüßte Er es nicht, so laß dich das nicht irren, es ist gut gemeint; Er wird zu seiner Zeit sich in Gnaden zu dir wenden, und sagen: „Dir sind deine Sünden vergeben, gehe hin im Frieden!" — Bei ungünstigem Wetter beugen sich die Kornähren zur Erde und auch die Blumen stehen mit gesenktem Haupte gleichsam traurig da; allein eben das ist das Mittel, wodurch sie Kraft empfangen, Körner zu setzen und desto herrlicher zu blühen. Ebenso verhält es sich mit den bußfertigen, betrübten Seelen. Ihre Traurigkeit ist eine Vorbereitung zur göttlichen Freude, ihre Angst ist ein Vorbote der ewigen Ruhe. — Daher halte fest an deinem Erlöser und sage: behandle mich, wie Du willst, ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn; ich halte Dich, und lasse mich nicht abweisen, ich habe den Gnadenstuhl ergriffen, mir muß Gnade widerfahren ꝛc. Und wenn auch deine Traurigkeit lange anhalten sollte, so werde darum nicht kleinmüthig, sondern denke, wie lange Gott an deinem Herzen anklopfen mußte, bis du Ihm geöffnet hast. Bedenke, daß Er heilige Absichten dabei hat, warum Er dir den Frieden des Herzens nicht nach Wunsch und Willen geben will. Freilich müssen Viele geraume Zeit harren und sich mit einem zerknirschten, angstvollen Herzen plagen, und werden bei jeder Gelegenheit an ihre vorigen Sünden erinnert. Doch wird dadurch ihr Gewissen sehr zart, daß sie vor jedem Fehler erschrecken, sie werden sanftmüthig gegen ihre strauchelnden Mitbrüder, der Welt

überdrüßig und nach dem Himmel begierig, herzlich in der Liebe, eifrig im Glauben und geduldig in der Trübsal. Wie heilsam ist also ein solcher Zustand, und wer möchte zweifeln, daß sie bei Gott in Gnaden sind und Vergebung der Sünden haben? Man sieht ja an ihnen, daß der Herr ihre Schwachheit unterstützt und ihre Traurigkeit so zu lindern weiß, daß sie ausharren und überwinden können. Ihr Ende ist gemeiniglich so voll Freude, Trost und Frieden, daß sie ihre frühere Traurigkeit leicht darüber vergessen. — O welch ein liebreicher, gnädiger und gütiger Gott, der auch aus der Sünde etwas Gutes zu schaffen weiß! Der Satan verleitet uns zur Sünde, daß wir darin verderben sollen; Gottes Güte aber bringt es dahin, daß das, was uns den Tod bringen sollte, zum Leben dienen muß. Er wirkt in uns durch die Betrachtung der vorigen Sünden einen Abscheu gegen alle künftigen, einen Haß gegen alles gottlose Wesen, ein Verzweifeln an uns selbst, eine beständige Buße, eine göttliche Traurigkeit, die Niemand gereuet, ein andächtiges, herzliches Gebet, ein sehnliches Verlangen nach Seiner Gnade, eine Hochachtung des Erlösers, eine Liebe zu seinem Wort, Sanftmuth und Demuth gegen den Nächsten, Gelassenheit und Ergebung in Seinen Willen, Verachtung der Welt und ein Verlangen nach dem Himmel. — Gelobt sey der allein weise und gütige Gott, welcher denen, die Ihn lieben, Alles, auch die Sünde, zum Besten dienen läßt! — So ist nun aller Einwürfe ohngeachtet diese Lehre, daß Gott alle Sünden, große und kleine, wissentliche und unwissentliche ꝛc., den Bußfertigen aus lauter Gnade um Christi willen gänzlich vergibt, aller Beherzigung werth. — Lobe den Herrn meine Seele und was in mir ist, Seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat, — der dir alle deine Sünden vergibt, und heilet deine Gebrechen! —

III. Bisher redeten wir von denen, welchen die Sünden vergeben sind, ohne daß sie es glauben; nun aber wenden wir uns auch noch an diejenigen, welche Vergebung zu haben meinen, und sie doch nicht haben. — Es gibt viele Menschen, welche für nichts weniger sorgen, als für ihre Sünden; sie

glauben entweder, dieselben seyen ihnen längst vergeben, oder sie können ihnen leicht vergeben werden. Wenn sie sich nur einen halben Tag lang fromm bezeugen, in einem Buche lesen, zur Beichte und zum heil. Abendmahl gehen, so dürfen sie sich um nichts mehr bekümmern, auch mögen sie in ihrer gewohnten Sicherheit und in ihren alten Sünden fortfahren. — Es wäre gut, wenn es keine solche Menschen gäbe; allein die Erfahrung lehrt es leider, daß gar viele durch des Teufels List die Gnade Gottes gegen die Sünder mißbrauchen, und was ihnen zum Leben gegeben ist, zu ihrem Tode anwenden. Dabei ist aber wohl zu erwägen, daß nicht blos in unserem Texte, sondern auch in andern Stellen deutlich gesagt ist, daß nur an denen nichts Verdammliches sey, welche in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste. Sobald der Bußfertige der Kraft Jesu Christi durch den Glauben theilhaftig wird, so muß natürlich eine selige Veränderung mit ihm vorgehen, die Liebe zur Sünde verschwindet, und die Wirkung des heil. Geistes zeigt sich an seinem Herzen. Wenn die Sünde vergeben wird, so hört ihre Herrschaft auf. Gleichwie die Schwiegermutter des Petrus, welche von dem Herrn gesund gemacht worden war, alsbald aufstand und Ihm dienete, so fängt der, welcher durch Christum von seinen Sünden errettet ist, alsbald an, Gott und seinem Nächsten in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu dienen. — Die Schrift verbindet gewöhnlich die Buße mit der Vergebung der Sünden und macht die Liebe zu einem Kennzeichen derer, die durch den Glauben gerecht worden sind. Jesus sagt von der bußfertigen Sünderin: „Ihr sind viele Sünden vergeben; denn sie hat viel geliebt." — Wie die ausschlagenden Bäume vom Frühling, und die Blätter von dem Saft und Leben des Baumes zeugen, so zeugt die Liebe vom Glauben und von der Vergebung der Sünden. Wo nun keine Liebe ist, da ist auch keine Vergebung. Der Sünden Freund, Gottes Feind, Gottes Freund, der Sünden Feind. — Ebenso wird in der Schrift nur denen die Vergebung der Sünden und die Barmherzigkeit Gottes zugedacht, die Ihn fürchten. So hoch der Himmel über der Erde ist, lässet Er Seine Gnade walten

über die, so Ihn fürchten ꝛc. Bei Dir, o Gott, ist die Vergebung, daß man Dich fürchte ꝛc. Aus diesem Allem erhellt deutlich, daß diejenigen sich vergebens der Barmherzigkeit Gottes trösten, welche in vorsätzlichen Sünden leben, und nicht davon ablassen wollen. Was die heil. Schrift von der Gnade Gottes lehrt, das geht blos die wahrhaft Bußfertigen an; auf die Unbußfertigen aber bezieht sich, was Paulus schreibt: „Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Menschen, die da Böses thun!" — Wie nun an denen, die in Christo Jesu sind und nach dem Geiste leben, nichts Verdammliches ist, so ist dagegen lauter Verdammniß an denen, die außer Christo nach dem Fleische wandeln. Alles, was sie thun, ist verdammlich, ihre Lust und Freude, ihre Ehre, ihr Reichthum, ihr Ansehen ist verdammlich, ja ihr Beten, Lesen, Kirchengehen, Beichten, ihr Genuß des heil. Abendmahls ist verdammlich, weil Alles in Unbußfertigkeit geschieht, weil sie Licht und Finsterniß, Christum und Belial zu gleicher Zeit im Herzen haben, können sie mit all ihrem Thun dem heil. Geist nicht gefallen. — O bedenket dieß ihr sichern Seelen, die ihr in Ueppigkeit und Wohlleben und in allerlei Sünden eure Tage hinbringet! Ihr tröstet euch vergebens der Gnade Gottes, gleichwie ein öffentlicher Verräther und Feind seines Fürsten dessen Gnade nicht hoffen kann. So lange ihr in euren Sünden fortfahret, beraubet ihr euch selbst der Barmherzigkeit Gottes; ihr werdet abtrünnig von dem Herrn Jesu, der euch mit seinem theuren Blut erkauft hat, ihr verachtet Seine Erlösung, betrübet den heil. Geist und entweihet Seinen Tempel, stoßet das ewige Leben von euch und eilet absichtlich zur Hölle. — Auf Gottes Gnade sich verlassen und doch muthwillig sündigen, heißt nicht Gott fürchten, sondern Seiner spotten. Menschen, die geflissentlich in diesem Zustande verharren, werden mit Recht verdammt; denn Gott hat ihnen den Reichthum Seiner Gnade vorgelegt, aber sie haben dieselbe verachtet; Er hat ihnen Vergebung der Sünden angeboten, aber sie haben dieselbe nicht begehrt; sie haben Jesum, den Gekreuzigten, von sich gestoßen, darum muß der Zorn Gottes über ihnen bleiben in Ewigkeit! — — Sehet doch, ich sehe den

Himmel offen, die Gnadenthüre ist noch nicht verschlossen, noch jetzt bittet Jesus für euch. Heute noch vergibt Gott Sünde und Uebertretung, wenn ihr nur Buße thun und euch bekehren wollet. Ach! so bekehret euch doch von ganzem Herzen, warum wollet ihr des ewigen Todes sterben? Ich versichere euch im Namen Jesu Christi, daß eurer Sünden nicht mehr gedacht wird, sobald ihr euch zu eurem Erlöser im wahren Glauben wendet. Gott liebt euch und möchte euch gerne gerecht und selig machen, so kommt nur ihr Seelen in die Vaterarme Gottes, kommet zu den Wunden Jesu und zu der trostreichen Gemeinschaft des heil. Geistes, kommet zu der Gemeinde der Heiligen und Auserwählten, kommet zum Himmel und zur Seligkeit! Sehet, ich habe euch Leben und Tod vorgelegt; ich bitte euch durch Jesum Christum, der aus großer Liebe Sein theures Blut für euch vergossen hat, daß ihr das Leben und den Himmel erwählet! Gott verleihe es euch durch Christum, in der Kraft des heiligen Geistes! Ihm sey Lob, Preis und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Neunte Predigt.

Von der Vaterliebe Gottes.

T. 1. Joh. 3, 1. Sehet, welch eine Liebe der Vater uns erzeigt hat, daß wir Gottes Kinder heißen sollen.

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

Es ist schwer, von geistigen, göttlichen und himmlischen Dingen, besonders von der Liebe und Güte Gottes und von der inneren, verborgenen Herrlichkeit und Seligkeit, welche die Glaubigen in Christo haben, deutlich und erbaulich zu reden. 1) Wegen des Predigers selbst; denn alle, auch diejenigen, welche viel Gaben, viel Geist und Kraft von Gott empfangen

haben, sind Menschen; ihr Verstand ist zu schwach; ihr Herz zu klein, sie können die himmlischen Dinge nicht nach Wunsch und Willen fassen und das Herz kann die großen Geheimnisse der Liebe Gottes nicht recht begreifen. Es hat noch viel Irdisches an sich und weiß die himmlischen Dinge nicht nach Würden zu schätzen; und obgleich Gott Seinen heil. Geist in reichem Maaße darreicht, so kann es doch nur wenige Tropfen von solchen Strömen fassen. Wer aber wenig hat, der gibt wenig, und was man selbst nicht überflüssig hat, das kann man auch Andern nicht im Ueberfluß geben. — Darum soll ein Prediger seinen Gott ohne Unterlaß bitten, daß Er ihm ein weises fähiges Herz gebe, wie dem Salomo, und aus demselben Alles wegräume, was irdisch, fleischlich und weltlich ist, damit es desto mehr von den himmlischen Gaben fassen und mit reicherem Maaße wieder austheilen könne. Man möchte oft mit jenem frommen Mann fragen: Ach Herr, weil Deine Liebe und Güte so groß und unbegreiflich ist und Du doch willst, daß wir Dich lieben und von Deiner Liebe predigen sollen, warum hast Du uns nur Ein Herz gegeben und zwar ein so kleines? Ach tausend und abermal tausend Herzen sollten wir haben, Dich zu lieben und Deine Güte zu fassen! O Gott, mache mein Herz groß und weit, daß es viel von dem Wasser des Lebens fassen kann! Ach Herr! was sind die wenigen Tropfen, die es bisher empfangen hat, gegen das große Meer Deiner Liebe! Wie groß ist Deine Güte, o Gott, und wie klein ist mein Herz! — Dazu kommt noch, daß ein Lehrer selbst das, was er durch Gottes Gnade erfaßt hat, doch nicht immer nach Wunsch aussprechen kann. Als Paulus in den dritten Himmel entzückt war, hörte er unaussprechliche Worte, und die, welche etwas von der Liebe Gottes geschmeckt und die Kraft des Glaubens empfunden haben, wissen keine Worte zu finden, die Beschaffenheit ihres Herzens genügend auszudrücken. Es geht ihnen wie jenem Kinde, dem der Vater süßen Wein gab, und dann fragte: Wie schmeckt das? Es antwortete: süß. Er fragte nochmals, wie süß? Es erwiederte: süß, süß, und wußte nicht mehr zu sagen. — Die Gnade ist dem Herzen süß, die Versicherung der Vergebung

der Sünden, die Ruhe der Seele in Gott, die Gemeinschaft mit Christo, das innere Zeugniß des heil. Geistes sind über alle Maaßen lieblich. Aber wer kann nach Wunsch und Würdigkeit von dem reden, was sein Herz empfindet? Lallen können wir wohl, aber nicht reden. Daher wird ein erfahrner Lehrer gottesfürchtigen Seelen selten, sich selbst aber fast nie genügen, wenn er von solchen Dingen reden soll. Gewiß schämt er sich oft und denkt: wie kindisch und einfältig hast du doch von solchen herrlichen Gegenständen gesprochen! Deßhalb bittet er seinen Gott herzlich, daß Er nach dem Reichthum Seiner Gnade diese Mängel ersetzen und seine Schwachheit desto reichlicher unterstützen möge. —

2) Es ist aber auch schwierig um der Zuhörer willen, die größtentheils irdisch gesinnt sind, und geistige Dinge nicht geistig zu richten vermögen. Denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit, und er kann es nicht erkennen. Weltlich gesinnte Menschen sind sehr schlau und klug in weltlichen Dingen, im Handel und Wandel u. dgl.; sagt man ihnen aber etwas von himmlischen Dingen, so geht es ihnen, wie einst dem Nikodemus, der es nicht verstand, als der Herr mit ihm über die Nothwendigkeit der Wiedergeburt redete. Es ist, als wenn man ihnen ein Lied in fremder Sprache vorsingen würde, an dessen angenehmer Melodie sie sich zwar ergötzen, aber dessen Inhalt nicht verstehen. Auch sind viele in irdische Dinge so vertieft, daß sie sich um himmlische nicht bekümmern. Ein irdisch gesinnter Mensch weiß zwar wohl, wie diese oder jene Speisen und Getränke schmecken, was aber die Süßigkeit der göttlichen Liebe und der Vorschmack des ewigen Lebens sey, davon weiß und will er nichts wissen. Er versteht gar wohl, was in Hinsicht auf die Kleider die neueste Mode, was eine reiche Heirath, ein stattliches Erbgut sey ꝛc., aber von der Herrlichkeit der Kindschaft Gottes, von dem Kleide der Gerechtigkeit Christi, von dem Beistande des heil. Geistes, von dem unbefleckten, unverwelklichen und unvergänglichen Erbe, das denen, die Gott lieben, aufbehalten ist im Himmel, weiß er nichts zu sagen! Von solchen Menschen heißt es, wie Jesus einst zu seinen

verstockten Zuhörern sagte: meine Rede findet keinen Raum in euren Herzen, denn dieselben sind voll Weltliebe und bösen Gedanken. — Wie aber dem auch sey, nach Gottes Befehl muß man doch in der öffentlichen Gemeinde von himmlischen Dingen reden. Das Herz eines Predigers wird durch die Uebung, durch Gebet, durch gottselige Betrachtungen und durch das ernstliche Verlangen Nutzen zu schaffen in seiner Gemeinde täglich mehr erweitert. Wer da hat, dem wird gegeben werden, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen werden, was er hat. — Der Lehrling wird ein Meister durch die Uebung, also bessert auch der Prediger sich selbst und Andere, indem er sich sein wichtiges Amt recht angelegen seyn läßt, wenn gleich noch manche Schwachheit dabei vorkommt. — Das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in der Kraft. Die Tüchtigkeit des Lehrers ist nicht von ihm selbst, sondern von Gott. Wenn ihm manchmal dünkt, er rede nur äußerst schwach von göttlichen Dingen, so legt der Höchste seiner Rede eine solche Kraft bei, daß die Zuhörer glauben, er habe mit Engelzungen geredet. Was er für einen Tropfen hält, das ist durch Gottes Gnade ein Strom über die Herzen Anderer nach dem Worte Christi: „Wer an Mich glaubet, von dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“ Die besten Predigten sind manchmal diejenigen, welche uns selbst am meisten mißfallen. Paulus war schwach dem Körper nach, und sein Vortrag ungefällig; doch war er voll Geist und Kraft. Wir haben den Schatz der Erkenntniß Christi in irdischen (mangelhaften) Gefäßen, damit die überschwengliche Kraft sey Gottes und nicht von uns. — Die Tüchtigkeit eines christlichen Lesers besteht nicht in seiner Beredtsamkeit und Geschicklichkeit, sondern in der Kraft Gottes und in einem gelassenen, demüthigen, lautern und treuen Herzen. Wohl dem, der sich selbst für nichts hält, und alle seine Tüchtigkeit in Gott und Seiner Gnade sucht! — Unter den Zuhörern gibt es aber immer auch einige, die ein Verlangen haben nach dem Wort und begierig sind nach der vernünftigen lautern Milch der Erkenntniß Jesu Christi. Es finden sich Seelen, die nach der

Gnade hungerig und durstig sind, die der Welt überdrüßig ihre höchste Lust in der Betrachtung himmlischer Dinge suchen. Wenn nun in einer Gemeinde nur eine einzige Seele der Art vorhanden wäre, so würde dieselbe allein werth seyn, daß man ihretwegen den ganzen Schatz Gottes aufschließt und ihr das Beste vorträgt, damit sie erquickt und erfreut werde. Dieselben haben ohnehin manchmal wenig Freude in der Welt; sollen sie also nicht Freude in der Kirche und in dem Worte ihres Gottes finden? Man gebe ihnen das Brod des Lebens, Christum; halte ihnen die Lehre von der Gnade und Kindschaft Gottes vor, die Lehre von der innigen Gemeinschaft mit Jesu, von der Glückseligkeit der Glaubigen in dieser Welt und von der Hoffnung des ewigen Lebens, damit sie satt werden und alle Trübsal täglich mehr vergessen. — Diejenigen aber, welche noch außer dem Stande der Gnade leben, können zwar das Geheimniß des Reiches Christi nicht begreifen; doch ist diese Lehre ein Mittel, wodurch ihre Herzen zubereitet und fähig gemacht werden können. Manchmal dringt mit dem Wort auch die Kraft Gottes in die Herzen; denn das Wort ist ein Licht, das die Finsterniß vertreibt, die Thoren weise, die Gottlosen fromm und die Sünder selig macht. Es ist ein Feuer, das die härtesten Herzen erweichen kann. Das Wort von der Gnade Gottes in Christo Jesu ist allein im Stande die Herzen der Menschen zu gewinnen und hat schon viele gewonnen. Das Wort des Gesetzes schreckt, nöthigt und zwingt, das Wort des Evangeliums aber lockt, reizt und zieht, gleich einem Magnet, mit einem seligen und süßen Zug. — Daher wollen wir der Ordnung gemäß zuerst reden von der Herrlichkeit der Kindschaft Gottes, welche die glaubige Seele durch Christum erlangt. — Ich gebe gerne zu, daß ich das Wenigste von dieser wichtigen Lehre begriffen habe, und bekenne, daß ich das einzige Wort, Vater, (wie wir unsern Gott nennen), noch nicht recht verstehe. Es ist mir zu groß und zu hoch, und ich kann es nicht fassen. Doch wollen wir es, im kindlichen Vertrauen zu unserem lieben, himmlischen Vater, wagen, davon zu reden. Gott gebe, daß wir diesen Nutzen

davon haben, daß wir Ihn stets von Herzen Vater nennen mögen, durch Jesum Christum! Amen.

Abhandlung.

Die Liebe und Güte Gottes ist unermeßlich und unbegreiflich; dieß lehrt uns hauptsächlich die Betrachtung unserer Kindschaft, die wir jetzt anstellen wollen. Wenn der Richter einen Uebelthäter, der den Tod verdient hat, begnadigt, so hat er schon viel gethan. Wenn er ihn aber noch in sein Haus aufnehmen, zum Miterben seines einzigen Sohnes erklären und mit vielen Wohlthaten überhäufen würde, so würde sich Jedermann darüber wundern. — Dieß thut der barmherzige Gott; Er läßt dem Bußfertigen nicht allein Gnade widerfahren und vergibt ihm alle Sünden, sondern nimmt ihn auch zu Seinem Kinde an und macht ihn zum Erben der ewigen Seligkeit. Darüber wundert sich Paulus und sagt: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder heißen sollen!" Er will uns also zu der demüthigen und dankbaren Betrachtung der unbegreiflichen Barmherzigkeit und Liebe Gottes anhalten, welche der himmlische Vater dadurch bezeugt, daß Er uns arme Sünder zu Kindern annimmt. Zugleich gibt uns der Apostel zweierlei zu bedenken; — einmal die Liebe des Vaters, dann das Recht oder die Herrlichkeit der Kindschaft. Dießmal wollen wir von der Vaterliebe Gottes reden, und um dieß mit größerem Nutzen thun zu können, ist nöthig, daß wir einige Kernsprüche der Schrift, die davon handeln, der Reihe nach anführen, und das Beste daraus nehmen. — Jesaias sagt im Namen des jüdischen Volkes: „Du bist unser Vater und Erlöser, von Alters her ist das Dein Name." Daraus folgt, daß die Glaubigen von Anfang an sich an dem Vaternamen Gottes ergötzt und Ihn also genannt haben. Wie könnte das auch anders seyn, dieses Wort allein macht ja schon ein Gebet aus. Gleichwie es schon hinreicht, wenn ein krankes Kind seinen Vater sehnlich anblickt, und mit matter Stimme sagt: Ach Vater; so ist es schon genug, um das Herz Gottes zu bewegen, wenn eine betrübte Seele vor Angst weiter nichts

sagen kann, als: Ach Gott! Ach Vater! — Auch ist dieses Wort dazu sehr dienlich, um eine kindliche Ehrfucht in uns zu erwecken; denn es ist gleichsam mit Furcht und Liebe vermischt. Ein Kind soll zwar seinen Vater ehren; es darf sich aber auch von Ihm mehr Gutes versprechen, als von Andern. Darum hat man ohne Zweifel schon frühe diesen lieblichen Namen häufig gebraucht, und sich über die Vaterliebe Gottes gefreut. Schon Moses sagt: „Dankest du also dem Herrn, deinem Gott, du thörichtes Volk? Ist Er nicht dein Vater und dein Herr? Ist Er es nicht allein, der dich geschaffen und bereitet hat?" Er stellt auch die Güte Gottes in dem nemlichen Bilde vor mit den Worten: „Der Herr, euer Gott, hat euch getragen, wie ein Mann seinen Sohn trägt, durch alle Wege, die ihr ginget, bis ihr an diesen Ort gekommen seyd! — Wie Gott sein Volk einst so treulich aus Egypten führte, so macht Er es heute noch mit seinen Glaubigen. Ach, wir wären längst liegen geblieben, wenn uns Gott nicht getragen hätte! Wie wollten wir unter so vielen Trübsalen, Anfechtungen und Aergernissen fortkommen, wenn uns der himmlische Vater nicht stärken und erhalten würde? Erinnert euch daran ihr Väter, wenn ihr eure Kinder auf die Arme nehmet und erwäget die Vaterliebe Gottes, der euch und die Eurigen trägt, schützt, versorgt und erhält. — Dahin gehört auch der Ausspruch: „Ich (spricht unser Gott) nahm Ephraim bei seinen Armen und leitete ihn; aber die Leute wollten nicht merken, wie ich ihnen half ꝛc." — Das Kind, das der Vater gängelt, macht ihm viele Mühe, er geht ihm überall nach und unterstützt es. Doch diese Mühe macht ihm Freude; denn die Liebe überwindet Alles. Das Kind aber versteht dieses nicht, es läuft immer fort und spielt, wie wenn es selbst Kräfte genug hätte, sich selbst aufrecht zu erhalten und sich selbst zu regieren. Ebenso macht es der gute Gott, Er trägt uns in Seiner Gnade, wenn wir noch nicht laufen können, Er gängelt uns in Seiner Liebe, wenn wir zu gehen anfangen, wir machen Ihm von Kindheit an viel Mühe und Arbeit, doch wird Er nicht müde, sondern schützt, leitet und erhält uns, so lange

wir leben. O denket doch über eure Wege nach und überleget, aus wie viel Noth und Gefahr ihr errettet, vor wie viel Unglück ihr bewahrt und mit wie vielen Wohlthaten ihr überhäuft worden seyd von Jugend auf; — dann werdet ihr Gottes gnädige Führung auch an euch wahrnehmen! — Jesaias spricht ferner: „Du bist unser Vater; denn Abraham weiß von uns nichts und Israel kennet uns nicht, Du aber, Herr, bist unser Vater.“ D. i. leibliche Väter können sterben und es kann mit ihnen dahin kommen, daß sie von uns und unserer Noth nichts wissen, oder nichts wissen wollen; Gott aber bleibt allezeit unser Vater, Er stirbt nicht, Sein Herz ändert sich nicht, Er kann und will allezeit helfen, wenn wir zu Ihm rufen. Daher sagt auch David: „Vater und Mutter verlassen mich; aber der Herr nimmt mich auf.“ Wenn auch alle Väter und Mütter sich so ändern würden, daß sie ihre Kinder vergessen könnten, wenn alle sterben und die Ihrigen verlassen müssen, so bleibt doch das Vaterherz Gottes unverändert und Seine Liebe stirbt nicht; ja wenn die ganze Welt uns verläßt, so nimmt uns doch der Herr auf. — Bei dem Propheten Jeremias spricht Gott: „Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes Kind? Ich denke noch wohl daran, was Ich ihm geredet habe; darum bricht Mir das Herz gegen ihn, daß Ich Mich seiner erbarmen muß.“ Gott stellt Sich hier selbst als einen Vater dar, der zwar über seinen ungehorsamen Sohn erzürnt ist, aber aus väterlicher Liebe bald wieder anders gesinnt wird und spricht: Ach, es ist doch mein Kind, mein Fleisch und Blut, wie kann Ich sein vergessen oder gar Mein Herz von ihm wenden? — Die Liebe Gottes ist so groß, daß sie sich auch durch Sünde und Ungehorsam nicht überwinden läßt. Wenn wir es auch manchmal arg genug machen, und wie der verlorne Sohn, so lange es uns wohl geht, wenig an unsern Vater im Himmel denken, so denkt Er doch an uns. Er nennt uns theure Söhne und traute Kinder, die Er über Alles schätzt, und kann uns nicht vergessen. Ach, mein Gott, was soll ich sagen zu dem Reichthum Deiner Liebe? Solch Erkenntniß ist mir zu wunderbar und zu hoch,

ich kann es nicht begreifen; ich weiß nichts weiter zu thun, als daß ich mit Freudenthränen sage: Ach Du lieber Gott und Vater, Dein Name sey gelobt in Ewigkeit! — Lasset uns aber fortfahren und noch mehr anführen, worin der liebliche Vatername Gottes enthalten ist. — Unser Erlöser heißt uns in seinem Mustergebet Gott nicht anders als unsern Vater nennen. Er wußte am besten, wie wir mit dem großen Gott reden sollen und welcher Name Ihm am meisten gefällt. Auch lehrt Er uns den Allerhöchsten mit aller Zuversicht anrufen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater. — Mehrere wunderten sich schon darüber, warum Luther in seinem Katechismus die Kinder Vater unser beten lehrte, was ja gegen die Regeln der deutschen Sprache sey, und nicht Unser Vater. Er wußte den Unterschied gar wohl und hat in unserer Bibel auch Unser Vater gesetzt; allein beim täglichen Gebrauch wollte er lieber die griechische und lateinische Sprache nachgeahmt wissen und sagen: Vater unser, damit das liebliche Vaterwort voranstände und dem betenden Christen einen Geschmack am Gebet gäbe. Man möchte dieß Wort den Schlüssel zum Herzen Gottes, den Grundstein unseres zuversichtlichen Vertrauens, die Versicherung der Erhörung und gleichsam die Thüre des Himmels nennen. Daher sagt auch unser Heiland: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, wenn ihr den Vater etwas bitten werdet in Meinem Namen, so wird Er es euch geben. Der Vater hat euch lieb, darum daß ihr Mich liebet.“ Sehet also, welch eine Liebe uns der Vater erzeigt hat, daß wir Ihn mit solcher Zuversicht und Freudigkeit anrufen und Ihn unsern Vater nennen dürfen. — — Paulus sagt: „Der Vater unsers Herrn Jesu Christi sey der rechte Vater über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden;“ d. i. alle Kinder Gottes, sie mögen im Himmel oder auf Erden seyn, erlangen von Gott aus Gnaden das herrliche Recht der Kindschaft, daß sie Alle in Einem Geist an Ihm hängen, Alle Ihn als ihren lieben Vater ehren und anbeten. Einige unserer Mitbrüder sind zwar schon daheim bei dem Vater und genießen Seiner Liebe nach Herzenslust; wir aber müssen noch im Elend

wallen, doch haben wir mit ihnen einerlei Rechte der Gemeinschaft, einerlei Hoffnung, einerlei Erbe. Die Seligkeit, welche wir hoffen, ist uns so gewiß, wie denjenigen, welche sie bereits besitzen. Wir können uns in unserem Elend der Vaterliebe Gottes so gut rühmen, wie sie in ihrer Seligkeit; wir wissen, daß wir unter Seiner Aufsicht leben und daß Er uns zu seiner Zeit zu unsern Brüdern versammeln und mit gleicher Herrlichkeit beseligen wird. Es ist Ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über uns Alle und durch uns Alle und in uns Allen. Er waltet über Alle mit väterlicher Liebe, segnet, behütet, beschützt und erhält Alle, wirkt durch uns Alle nach Seinem Wohlgefallen, gebraucht uns zu Seinem heiligen Dienst, wohnt in uns Allen mit Seinem Reich und erfüllt uns mit allerlei Gottesfülle. — Der Arme kann sich ebenso der väterlichen Liebe und Fürsorge Gottes trösten, wie der Reiche, der Niedrige, wie der Hohe, der Einfältige, wie der Weise, der Verachtete und Unbekannte wie der Berühmte und Angesehene. Das verborgene Veilchen genießt ebenso der Sonne wie die prächtige Lilie, und die Armen und Elenden haben sich des Vaterherzens ihres Gottes ebenso zu erfreuen wie die Hohen und Gewaltigen. Gott hat sich zwar hoch gesetzt, aber Er sieht auf das Niedrige auf Erden; denn kein Vater verläugnet sein Kind, wenn es auch armselig einhergeht. — In einer andern Stelle nennt Paulus unsern Gott einen Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes. Gleichwie das Meer der Ursprung aller Ströme, Flüsse und Bäche ist, so ist das Herz des himmlischen Vaters die Quelle aller Liebe, aller Güte und Barmherzigkeit. Alle Liebe und Treue, welche sich in dem menschlichen Herzen findet, fließt aus dieser Quelle, und die Liebe aller der tausend und abermal tausend Väter, die auf Erden wohnen, kommt von dem gemeinschaftlichen Vater der Menschen. Wenn sich aber auch die Liebe aller Väter, die jemals gelebt haben, die noch leben und später leben werden, vereinigen ließe, so würde sie doch der Liebe und Barmherzigkeit Gottes nicht gleich kommen. — Allein der Apostel nennt unsern Gott auch deßwegen einen Vater der Barmherzigkeit, weil Er in so vielen Fällen und

Begebenheiten Seine herzliche Liebe ohne Unterlaß beweist und Seine Barmherzigkeit alle Morgen neu ist. — Ach ja! zu vielem Elend gehört viel Barmherzigkeit. Ich freue mich oft darüber, daß Paulus dem lieben Gott so viele Barmherzigkeit zuschreibt. O mein Vater! (so spreche ich manchmal in meiner Noth) Du wirst auch einige Gnade und einen Trost für mein betrübtes Herz haben! Ich habe viel Sünde, Du viel Barmherzigkeit, ich viel Bekümmerniß, Du viel Trost; so kommen wir wohl zusammen. — — Ferner heißt es von Gott, daß Er ein Vater sey, der ins Verborgene sieht, und der wohl weiß, was die Seinigen bedürfen. Keines seiner Kinder ist Ihm unbekannt, Er kennt die Seinigen an allen Orten, weiß das Anliegen ihres Herzens und kennt ihre Noth, ihre Armuth, ihre Traurigkeit. — Die Kinder Gottes sind in der Welt zerstreut; hier liegt eines auf seinen Knieen und betet im verschlossenen Kämmerlein, dort ruft ein anderes im Gefängniß, in einem finstern Orte oder in einer geringen Hütte um Trost und Hülfe; das eine ist in Noth zu Wasser, das andere zu Land, das eine betet bei Tag, das andere netzt bei Nacht sein Lager mit Thränen ꝛc., Alles sieht, hört und weiß unser Gott und Vater. Alle Seufzer, alle Thränen, sie kommen vom Morgen oder vom Abend, vom Mittag oder von Mitternacht, vereinigen sich vor Gottes Thron und berühren Sein Vaterherz. O welch ein Trost ist das für die lieben Kinder Gottes! Sie haben oft ein Anliegen, das sie keinem Menschen klagen können, sie müssen nur heimlich seufzen und weinen; doch Gott weiß alle Dinge, vor Ihm ist alle ihre Begierde, und ihr Seufzen ist Ihm nicht verborgen. — — Diesem gütigen, gnädigen, liebreichen, allwissenden Vater wird endlich auch das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit zugeschrieben. — Das Reich, weil Er Alles beherrscht und Alles Ihm zu Dienste steht; die Kraft, weil Er allmächtig ist und thun kann, was Er will; die Herrlichkeit oder die Ehre, weil Er bisher den Ruhm erhalten hat in aller Welt, daß Er ein wahrhaftiger Gott sey, der Sein Wort treulich hält und die Seinigen, die auf Ihn hofften, nicht verlassen hat. — So haben wir also an Ihm einen Vater, dem keine

Noth zu groß, keine Last zu schwer, keine Trübsal zu mächtig ist. Er kann, Er will, Er muß helfen; denn Er ist allmächtig, treu und wahrhaftig.

Aus diesem Allem folgt nun: 1) daß es keine bloße Einbildung sey, wenn die Glaubigen Gott ihren Vater nennen und Ihn von Herzen dafür halten. Es gibt zwar geisteskranke Menschen, die sich für Kinder eines Kaisers oder Königs halten, auch finden sich Betrüger in der Welt, die sich absichtlich für solche ausgegeben haben, die aber am Ende in ihr eigenes Verderben stürzten; allein bei den Gläubigen, die sich Gottes Kinder nennen, ist keine leere Einbildung und kein Betrug, sondern die lautere Wahrheit. Wie ein Jeder seines Vaters Kind ist der leiblichen Geburt nach, so kann sich der glaubige Christ rühmen, er sey Gottes Kind, der geistigen Geburt nach. Daher heißt es von ihnen ausdrücklich: sie seyen aus Gott geboren. So wahr Christus Gottes Sohn ist, so wahr ist jeder Christ, der in der Gemeinschaft Christi steht, ein Kind Gottes, weil er aus Wasser und Geist geboren ist, und weil ihn Gott, wie die Schrift sagt, gezeugt hat, nach Seinem gnädigen Willen durch das Wort der Wahrheit. In Christo Jesu ist kein Betrug, sondern lauter Wahrheit und Gewißheit.

2) Sehen wir, daß uns die Vaterliebe Gottes, ohne all unser Verdienst, aus lauter Gnade gegeben wird, weßhalb Johannes sagt: „Sehet, welch eine Liebe uns der Vater gegeben hat, daß wir Gottes Kinder heißen sollen!" Uns, die wir zuvor Feinde Gottes und der Sünde Knechte waren, uns ist diese hohe Würde gegeben, uns hat der Vater wiedergeboren und nicht blos zu Dienern, sondern zu Kindern angenommen. In dieses schöne Verhältniß kann sich freilich unsere Seele nicht recht finden und wir können es nicht von Herzen glauben ohne ein besonderes inneres Zeugniß des heiligen Geistes. An diesem haben wir zeitlebens zu lernen, und wenn wir es einmal so weit gebracht haben, daß wir das erste Wort im Gebet des Herrn recht verstehen, so sind wir billig für gelehrte Leute zu halten. Luther spricht aus eigener Erfahrung: „Ein Jeglicher versuche und übe sich

selbst, wenn er in sein Kämmerlein geht und zu beten anfängt, daß er doch denke, was er sagt und lege die Worte: Vater Unser auf die Wage. Lieber, was betest du doch? Was sagt doch dein Herz dazu, hältst du auch Gott wirklich für deinen Vater und dich für Sein liebes Kind? O nein, spricht das Herz, ich weiß es nicht; wie kann ich mir solch groß herrlich Ding zumessen? ꝛc. — Wir sollen uns also nicht blos über die Liebe Gottes verwundern, sondern auch ernstlich darüber nachdenken und aus allen Kräften dahin streben, uns dieselbe im Glauben anzueignen.

3) Wir finden ferner, daß der Vatername Gottes sehr viel in sich begreife. Gott nennt sich unsern Vater; Er verspricht also, daß Er uns verpflegen, ernähren, regieren, schützen, beschirmen, mit unsern Schwachheiten Geduld haben, uns väterlich ermahnen, warnen, züchtigen, in keiner Trübsal verlassen und uns endlich das ewige Leben geben wolle. Je länger man das Wort Vater betrachtet, desto lieblicher wird es, und alle Verheißungen Gottes sind nichts als eine Erklärung dessen, da Er gesagt hat: „Ich will euer Vater und ihr sollt Meine Kinder seyn.“ In dem einzigen Wort Vater, sagt ein gottseliger Lehrer, liegt ein vollkommener Trost, der allein hinreicht wider allerlei Trübsal. —

4) Leibliche Väter kommen mit dem Vater im Himmel in gar keinen Vergleich; ihre Liebe ist zwar groß; doch ist sie nichts gegen die Vaterliebe Gottes. Sie leben oft von ihren Kindern entfernt, wissen ihre Noth nicht, und können ihnen also auch keine Hülfe bringen, oder trennt sie der Tod; bisweilen lassen sie sich bethören, daß sie einem Kinde mehr Liebe erzeigen, als dem andern. Gott aber ist ewig, unsterblich, allmächtig, allgegenwärtig. Mag ein Kind von seinen Eltern auch noch so weit wegkommen, Gott ist ihm stets nahe mit seiner Liebe, Er sieht und kennt das Anliegen der Seinigen, Er weiß, was ihnen widerfährt, zählt ihre Thränen und hört ihre Seufzer an allen Orten. Er ist der gemeinschaftliche Vater, der ein Kind liebt wie das andere, das kranke wie das gesunde, das arme wie das reiche, das häßliche wie das wohlgestaltete, der sich besonders der Elenden und Verlassenen annimmt und

sie mit väterlicher Liebe und Treue tröstet und erfreut. — Lasset uns also daraus eine kindliche Zuversicht zu Gott fassen und von Herzen glauben, daß der himmlische Vater für uns Alle sorgt, daß Er für die zeitliche und ewige Wohlfahrt eines Jeden unter uns bedacht ist und daß Er so viel für uns gethan hat und noch thut, als nie ein Vater in der Welt für sein Kind thun kann. Ich will euch tragen, spricht Er, bis ins Alter und bis ihr grau werdet, Ich will es thun, Ich will heben und tragen und erretten. — Wie es aber einem Menschen wehe thut, wenn er es von Herzen gut meint, seine Liebe und Treue auf alle mögliche Weise zeigt, und doch sieht, daß man kein rechtes Vertrauen zu ihm haben will, so betrübt es unsern Gott, wenn Er sehen muß, daß wir ein so geringes Vertrauen zu Ihm haben, ob Er gleich so gnädig gegen uns gesinnt ist. Er will Vater seyn und ist es auch und wir wollen Ihn nicht von Herzen dafür erkennen. Er will, daß wir Ihm unsere Sorgen überlassen und unser Herz in Seinen Schooß ausschütten sollen, wir aber wollen selbst sorgen und uns mit unserem Kummer quälen. — Zur Zeit Ludwigs XI., Königs von Frankreich, hatte ein Bischof viele Rechtsstreitigkeiten. Als der König davon hörte, hatte er Mitleiden mit demselben und bot sich an, daß er ihn durch seine Vermittlung davon befreien wolle. Der Bischof dankte zwar für die königliche Gnade, bat jedoch, daß man ihm zum Zeitvertreib wenigstens 25 bis 30 Rechtshändel lassen möchte. Darüber erzürnte sich der König und antwortete: weil der Bischof eine Freude an solchen verdrüßlichen Streitigkeiten habe, so solle er alle behalten. — Sehet, so eigensinnig sind die Menschen! Auch Gott will uns von allen Sorgen und Bekümmernissen befreien und heißt uns unser Anliegen auf Ihn werfen, weil Er Alles wohl machen werde. Dieß nehmen wir zwar an und bezeugen eine Freude darüber; allein wir behalten gemeiniglich eine heimliche Sorge, mit welcher wir uns Tag und Nacht beschäftigen, als wenn es so seyn müßte, oder als ob dieß gleichsam zum Zeitvertreib dienen sollte in diesem traurigen Leben. — Einst traten die Diener des Königs von Syrien, dessen Heer von Ahab, dem König in Israel, geschlagen

war, demüthig vor den Sieger und flehten um Gnade für ihren Herrn. Als dieser sagte: lebt der König, euer Herr noch, dann ist er mein Bruder; so benützten sie diese Worte schnell zu ihrem Vortheil und retteten sich dadurch. Sind nun die Kinder dieser Welt so besonnen in der Sorge für ihr Wohl; warum geschieht das nicht vielmehr von uns, die wir doch Kinder des Lichts sind? Wenn Gott sagt: Ich will euer Vater und ihr sollt Meine Kinder seyn; warum eilen wir nicht und fassen das Wort mit Freuden auf, besonders da wir sehen, daß Gottes Verheißungen nicht nur in Worten, sondern in der That bestehen? Gott hat ja aus väterlicher Liebe Großes an uns gethan, Er hat uns von unsern Sünden und von der Obrigkeit der Finsterniß errettet, hat uns zu der Gemeinschaft Seines lieben Sohnes berufen, und uns durch Sein Verdienst gerecht gemacht. Er hat uns Sein Herz zugewendet, da wir noch Seine Feinde waren, sollte Er es jetzt von uns wenden, da wir mit Ihm versöhnt sind durch den Tod Seines Sohnes? Er hat uns Seine Liebe geschenkt, da wir sie nicht begehrten, sollte Er uns dieselbe jetzt versagen, da wir sie mit herzlichem Gebet und Flehen, oft auch mit vielen Seufzern und Thränen suchen? — Lasset uns doch, die wir Väter und Mütter sind, an uns selbst lernen, was wir von Gott, unserem lieben Vater, erwarten können! Wenn dein Kind, du christlicher Vater, krank und elend ist, wenn es in der Noth steckt und du eine betrübte Nachricht von ihm hörst, wie ist dir zu Muthe? Ach! sprichst du, mein Herz blutet mir und sehnt sich zu helfen, es ist ja mein Kind, wie kann ich seiner Noth zusehen und wie sollte ich mich meines Kindes nicht erbarmen? — Ein Kind bedarf bei einem Vater keinen Fürsprecher; denn Er hat denselben schon in sich; — das Vaterherz und die Liebe spricht stärker für das Kind, als der beste Redner thun könnte. Daher brauchen wir nicht viel Bücher, um die Vaterliebe Gottes daraus zu lernen, die Schrift und unser eigenes Herz reichen hin. Wenn wir sündliche Menschen mit unsern Kindern Mitleiden haben, und ihnen zu helfen suchen, sollte das nicht vielmehr Gott thun, der beste Vater über Alles? Oder sind wir etwa barmherziger und gütiger, als der, welcher uns mit dem Blute Seines

Sohnes erkauft hat? O wie thöricht! wir sehen, daß unsere Kinder eine herzliche Zuversicht zu uns haben, und freuen uns darüber, ob wir gleich unserer Schwachheit bewußt sind. Warum lernen wir nicht von denselben unserem himmlischen Vater vertrauen, da wir wissen, daß Er uns nicht blos aufs Innigste liebt, sondern auch Alles kann und vermag? Ich schäme mich oft, wenn meine Kinder eine solche Zuversicht zu mir haben, daß sie Alles von mir fordern, was ihnen mangelt, während ich mein Herz nicht dahin bringen kann, daß es sich mit aller Zuversicht auf Gott verläßt. Was bin ich und was ist Gott? Was ist ein schwaches Geschöpf gegen den Erhalter aller Dinge? — Die Kinder vornehmer Leute wissen sich den Adel, die Würde und den Reichthum ihrer Eltern bald zu Nutzen zu machen. Frühzeitig sagen sie: Wer ist Dieser oder Jener? Mein Vater ist ein angesehener Mann, er wird sich meiner annehmen. Warum ist es nicht auch so bei uns, die wir Gott zum Vater haben, warum setzen wir nicht Seine Hoheit und Macht dem Satan und der Welt mit großer Freudigkeit entgegen? Warum sagen wir nicht: kennst du meinen Vater, weißt du nicht, daß du ein Kind Gottes betrübst? Ich will es Ihm klagen, meine Seufzer und Thränen gelten viel im Himmel.

Anwendung.

I. Diese Vaterliebe Gottes gereicht dem Menschen zum Trost unter den Leiden und Mühseligkeiten dieses Erdenlebens, wir können uns rühmen, daß wir den ewigen, allmächtigen, barmherzigen und gütigen Gott zum Vater haben, dem Alles unterworfen ist, der Alles mit Weisheit regiert. Seinen Kindern kann nichts widerfahren ohne Seinen heiligen Willen, und ohne denselben fällt kein Haar von unserem Haupte. Alles, was uns begegnet, geschieht nach dem unerforschlichen Rathschlusse desselben, und Er weiß Alles so zu lenken, daß es zu unserm Besten dienen muß. Aus einer Quelle kommt Glück und Unglück, Freude und Traurigkeit; Eine Vaterhand belohnt und straft die Kinder, und thut Alles zu ihrem zeitlichen und ewigen Heile. Kein Jammer ist so drückend, keine Last so schwer, unter welcher die Vaterliebe Gottes nicht verborgen

wäre. Fleisch und Blut kann es zwar nicht begreifen, aber die Erfahrung aller Zeiten spricht so deutlich dafür. Alle Glaubigen haben darin ihren Trost gefunden und die bittersten Leiden mit Standhaftigkeit ertragen. Selbst Jesus sagte, als Ihm dort in Gethsemane der blutige Schweiß ausbrach: „Sollte Ich den Kelch nicht trinken, den Mir Mein Vater gegeben hat?" Mithin versüßte der Vatername auch den bittersten Kelch. — Lasset uns diese Kunst von Ihm lernen und in aller Noth mit Freudigkeit sprechen: Handle mit mir, o Gott, wie Du willst, schicke mir zu, was Dir gefällt, Du bist und bleibst doch mein Vater, und ich weiß, daß Du es nicht böse meinen kannst. Lasset uns bedenken, daß Gottes Wille stets heilsam sey und zu unserer Seligkeit diene. Gott bleibt Vater, wenn Er straft oder belohnt, wenn Er nimmt oder gibt; Eine Liebe schenkt den Freudenbecher ein und reicht uns den Leidenskelch dar. Darum wollen wir gerne annehmen, was Gott uns gibt; denn von Ihm kann nichts als Liebe kommen. Zwar können wir uns manchmal nicht recht darein schicken, wie die Kinder, die gezüchtigt werden, nicht begreifen, daß es aus Liebe geschehe; allein wir sollen nicht immer Kinder bleiben, sondern darnach trachten, daß wir in der Erkenntniß Gottes täglich mehr zunehmen. — Nicht umsonst sagt der Apostel: „Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn ꝛc.; denn welchen der Herr lieb hat, den züchtiget Er ꝛc. Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude (nicht Liebe), sondern Traurigkeit zu seyn, nachher aber wird sie geben eine heilsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind." Daher wollen wir in allen Fällen zufrieden seyn und nicht blos auf Gottes Hand, sondern auch auf Sein Herz, nicht blos auf den Anfang, sondern auch auf den Ausgang Seiner Züchtigung sehen. — Berufet euch auf die Vaterliebe Gottes 1) ihr Betrübte und Verlassene, die ihr manchmal mit Assaph sprechen möchtet: „Siehe, das sind die Gottlosen! Sie sind glücklich in der Welt und werden reich. Soll es denn umsonst seyn, daß mein Herz unsträflich lebt und ich meine Hände in Un-

schuld wasche, und bin täglich geplagt und mein Leiden ist alle Morgen da?" Bedenket, daß Gott Seine Kinder nicht zu verzärteln pflegt, und diejenigen, welche Ihm am liebsten sind, oft nicht wissen lässet, wie lieb Er sie hat. Er macht es, wie jener Vater eines gottseligen Predigers, der seinen Sohn in der Jugend sehr hart hielt. Als er aber frühzeitig auf das Todtenbett kam, ließ er diesen zu sich kommen und sagte ihm: ich habe dich bisher, mein Kind, nicht wissen lassen, wie lieb ich dich habe, ob du gleich mein einziger Sohn bist, und du magst oft, wenn ich dir streng war, gedacht haben, ich hasse dich; aber ich that Alles aus väterlichem Wohlwollen und herzlicher Liebe, weil ich wohl sah, daß es so zu deinem Besten diente. Nun aber will ich dich der Gnade Gottes empfehlen und dich segnen und du sollst mit Gottes Hülfe wohl gesegnet bleiben. — Wenn nun schwache Menschen also handeln, warum sollte nicht der treue, liebreiche Gott Seine Kinder unter der Zuchtruthe halten und sie Seine Liebe nicht so bald merken lassen? Kann bei Menschen strenge Zucht und herzliche Liebe gar wohl neben einander bestehen; warum nicht auch bei Gott? — Was aber die Gottlosen betrifft, so wundert euch nicht, daß es ihnen manchmal so wohl geht. Lasset sie glücklich seyn in der Welt, lasset sie essen, trinken und gute Tage haben; einst kommt die Zeit, wo es heißen wird: „Bedenke Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben!" Der Dornbusch wächst wild und breitet sich nach Belieben aus; die Weinrebe aber wird alle Jahre beschnitten und angebunden, welche Pflanze ist aber die beste und edelste?

2) Freuet euch ihr Arme und Dürftige, ihr habt einen reichen Vater, und betrübt euch nicht darüber, daß Er euch an zeitlichen Gütern nicht so viel gibt als Andern. Jungen Kindern ist es nicht gut, wenn sie viel Geld unter den Händen haben, und an dem verlornen Sohne kann man sehen, wie gefährlich es ist, wenn jungen Leuten frühzeitig die Verwaltung ihres Vermögens anvertraut wird. Ebenso ist es auch den Kindern Gottes nicht immer gut, wenn sie viele Reichthümer besitzen. Daher sagt der weise Salomo: „Armuth und Reichthum gib mir nicht, laß mich aber meinen

beſcheidenen Theil dahin nehmen ꝛc.!" — Wie ein Vater Alles, was er hat und erwerben kann, für ſeine Kinder zurücklegt, ohne daß ſie es wiſſen, ſo macht es Gott mit allen denen, die ihn fürchten. Alles, was Er hat und vermag, das iſt für ſie, der Himmel und die Seligkeit gehört ihnen; und auch im Zeitlichen gibt er den Seinigen ſo viel, als ſie nöthig haben, die Welt häuft zwar große Schätze auf und iſt ſtets damit beſchäftigt, doch fehlt es den Kindern Gottes nicht am Nothwendigen. Darum ſorget nicht, ſo lange euer Vater im Himmel noch etwas hat, wird Er euch nicht unverſorgt laſſen, ehe Gott eines Seiner Kinder verſchmachten ließe, würde Er auf außerordentliche Weiſe helfen, was Er ſchon oft gethan hat, und wenn kein Menſch da wäre, der ihnen Nahrung reichte, ſo müßten die Raben ſie ſpeiſen, oder Engel vom Himmel kommen. Gewiß, es wäre traurig, wenn von ſo vielen Gütern, die der Allmächtige alle Jahr im Ueberfluß gibt, nicht ſo viel übrig bleiben würde, daß Seinen Kindern nicht ein Biſſen Brod zu Theil werden könnte. Sollte der Vater im Himmel den Seinigen keinen Zehrpfennig zu geben im Stande ſeyn, mit welchem ſie durch dieſes Jammerthal gehen können? O ihr Gottesfürchtigen, warum ſeyd ihr manchmal ſo traurig und plaget euch mit ängſtlichen Sorgen? Iſt es nicht genug, daß der Teufel und die falſche Welt euch betrüben, müſſet ihr euch ſelbſt noch mit Sorgen und Grämen das Leben verbittern? Warum wollet ihr dem Allerhöchſten nicht vertrauen und euch auf Seine Güte nicht verlaſſen? Wahrlich, ihr ſeyd nicht gering in Seinen Augen, wenn euch auch die Welt gering ſchätzt, ihr ſeyd Seine Kinder, ſeyd theuer erkauft und durch den heil. Geiſt verſiegelt. Bedenket, daß Seine ewige Liebe euch umfaßt, und daß Er bisher ſo viel an euch gethan hat. Wollet ihr Seinen Worten allein nicht glauben, ſo glaubet doch eurer eigenen Erfahrung. Hat Er euch nicht bisher ſo wunderbar erhalten, und mehr an euch gethan, als ihr hoffen und erwarten konntet? Er iſt noch immer der alte, gütige und barmherzige Gott; die Zeiten ändern ſich und die Menſchen auch; Gott aber bleibt wie Er iſt, liebreich, gütig, gnädig, treu und wahrhaftig. Habet doch wenigſtens ſo viel Vertrauen zu Gott, als eure Kinder

zu euch. Sie gehen so sorgenlos dahin, spielen, essen, trinken, schlafen und ihr ganzer Reichthum besteht in den Worten: Vater und Mutter. Fraget ein Kind, woher wolltest du zu essen nehmen, wenn theure Zeit käme, wo würdest du hingehen, wenn Krieg entstände. Und es wird euch antworten: Mein Vater wird mir zu essen geben, und mich kleiden, wo er hingeht, gehe ich auch hin. Machet es auch so, werfet alle eure Sorgen auf Gott, er sorget für euch. — Die Kinder halten es sogar für Pflicht und Schuldigkeit, daß die Eltern sie versorgen. In einer großen Hungersnoth verlangte einst ein Sohn von seinem Vater Brod; dieser aber antwortete voll Traurigkeit: wie soll ich dir etwas geben, da ich selbst nichts habe? Der Sohn, ein junger Knabe, versetzte: ey, so gebet mir doch etwas, ihr seyd ja Vater! — Nun aber ist der Vater im Himmel nicht blos voll Liebe und Güte, sondern hat uns auch so treulich verheißen, daß Er uns versorgen und erhalten wolle. Daher können wir getrost sagen: Hilf mir, mein Gott! Gib mir, so viel ich bedarf, denn Du bist Vater!

Weil Du mein Gott und Vater bist,
Dein Kind wirst Du verlassen nicht ꝛc.

3) Freut euch besonders auch, ihr Wittwen und Waisen, die ihr keinen Vater und keinen Beschützer auf Erden habt; Gott ist ein Vater der Waisen, und ein Richter der Wittwen. Wenn Vater und Mutter uns verlassen, so nimmt uns der Herr an. Freilich ist der Name der Wittwen und Waisen sehr traurig; aber er verliert das Bittere durch den Vaternamen Gottes. — Wittwen und Waisen gehören gleichsam unter die bevorzugten Personen in dem Reiche Gottes, weil ihnen der Herr besondere Verheißungen gegeben hat. Er ist zwar allen seinen Kindern mit väterlicher Liebe zugethan, doch vor allen andern den Elenden, Verlassenen und Trostlosen, zu welchen namentlich Wittwen und Waisen gehören. Gott ist unser aller Vater, aber derer, die auf Erden keinen Vater, keinen Beschützer und keinen Trost haben, nimmt Er Sich mit größerer Liebe und Treue an, als früher. Zuvor gehörten sie unter die Zahl derer, die Gott als Kinder zu versorgen hat, nun aber unter die Zahl der Verlassenen. Sie haben also ein größeres Recht auf

die Liebe und Fürsorge Gottes wegen der besondern Verheißung, die den Wittwen und Waisen gegeben ist. Ein Großvater liebt zwar seine Enkel herzlich, während ihre Eltern leben, werden jene aber Waisen, so verdoppelt sich die Liebe. Ebenso ist es bei Gott, wenn diejenigen, die ihrer sterblichen Eltern beraubt sind, zu Ihm, dem Unsterblichen, ihre Zuflucht nehmen. — Das Gebet der Verlassenen findet mehr Eingang. Gleichwie auch auf Erden der Name Waise mehr Mitleiden erregt, so eignen sich solche Unglückliche am meisten dazu, daß sich Gottes Vatergüte an ihnen erweise. Man wundert sich nicht sehr darüber, wenn ein Mensch, dessen Eltern lebten und viele Mittel hatten, emporkommt, weil dabei Gottes Fürsorge nicht so sichtbar ist, wenn aber der Herr betrübten Wittwen oder verlassenen Waisen aufhilft und den Armen aus dem Staube erhebt, so heißt es: sehet, wie Gott sich der Elenden annimmt; dieß hat der Allmächtige gethan! — Man findet in der Schrift mehrere Beispiele, daß Gott Jünglinge, die Er zu Ehren und Gütern bringen wollte, frühzeitig von ihren Eltern entfernt hat. So ging es dem Jakob, der um der Verfolgung seines Bruders willen fliehen mußte. In der Fremde aber gab ihm der Herr so viel, daß er voll Verwunderung ausrief: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an Deinem Knecht gethan hast; denn ich hatte nichts mehr als diesen Stab, da ich über den Jordan ging und nun bin ich zu zwei Heeren geworden." Auch Joseph ward von seinen Brüdern ausgestoßen, kam in die Sklaverei und ins Gefängniß, bis es Gott gefiel, ihn zu Ehren zu bringen. Sein Vater that nichts dabei, sondern beweinte ihn als einen Verstorbenen, und dachte endlich nicht mehr an ihn. Das Nemliche finden wir an David, Tobias und Andern, und so macht es der liebe Vater im Himmel noch jetzt, damit seine gnädige Fürsorge desto sichtbarer werden und alle Welt sehen möge, daß der Herr regiere. Darum seyd getrost, ihr armen Waisen und ihr betrübten Wittwen, ihr seyd nicht arm, wenn ihr Gott fürchtet und die Sünde meidet. Der ist reich genug, welcher Gott zum Vater hat, wenn er auch sonst nichts besitzt. Der ist nicht verlassen, für welchen

der Herr sorgt. Ich will lieber Gottes gnädige Fürsorge allein und sonst nichts, als aller Welt Gut ohne Gott. Wenn ich die Quelle habe, so werden sich auch die Ströme finden. Darum, was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, daß Er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist! —

II. Die Vaterliebe Gottes ermuntert uns aber auch zum herzlichen Gebet. Wir haben oben bereits angeführt, daß der Vatername im Gebet des Herrn deßwegen voranstehe, damit wir unsern Gott mit desto größerer Zuversicht anrufen mögen. Unser Heiland verweiset uns nicht an jenen harten Mann, der die Nothleidenden zurückwies, nicht an jenen reichen Schlemmer, der dem Lazarus nicht einmal die Brosamen gab, die von seinem Tische fielen, nicht an jenen ungerechten Richter, welcher das Jammern der armen Wittwe lange anhören konnte, sondern an unsern lieben Vater. — Gott hat den Eltern Liebe zu ihren Kindern ins Herz gepflanzt, die sie nicht unterdrücken können, wenn sie es auch mit ungerathenen Söhnen zu thun haben, und wenn gleich der Mund harte Worte redet, so blutet ihnen das Herz. Damit hat der Herr sein eigenes Vaterherz abgebildet, und Er selbst kann Sich nicht verläugnen, Er kann nicht aufhören Vater zu seyn, oder Er müßte aufhören Gott zu seyn. — Daher wollen wir gerne und mit Freudigkeit zu Ihm beten. Er hat zwar Seine Gründe, wenn Er sich zuweilen fremd stellt, wir handeln nicht immer so, daß Er freundlich seyn kann; doch, Er mag strafen oder belohnen, — Sein Herz bleibt unverändert, wenn wir zu Ihm rufen: Ach Vater neige deine Ohren zu mir, ich will Dir das Anliegen meines Herzens entdecken, Du bist mein Vater und ich darf Dich mit allem Recht so nennen; denn Du hast mich erschaffen! Wer hat mir diesen Mund gegeben, der zu Dir ruft, diese Augen, die zu Dir weinen, die Hände, die ich zu Dir aufhebe, dieses Herz, das zu Dir seufzt? Zudem hast Du mich in Christo Jesu zu Deinem Kinde angenommen und mir in der heiligen Taufe Liebe und Treue versprochen; — Dein heiliger Geist gibt mir Zeugniß von meiner Kindschaft und Du hast bisher so große Barm-

herzigkeit an mir erwiesen, daß ich wohl weiß, was ich von Dir zu hoffen habe. So hilf mir nun, mein Vater, und verlaß mich nicht; denn wohin soll ich mich sonst wenden, als zu Dir. Du sprichst: „Ist auch ein Gott außer Mir? Es ist sonst nirgends ein Gott, ich weiß keinen!" Ja wohl, mein Gott, ich weiß auch keinen, ich will auch von keinem wissen. Du mußt mir helfen, mein Vater, ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn. Zeige Dich, wie Du willst; ich weiß wohl, daß auch unter einem finstern Blick Dein zärtliches Vaterherz verborgen ist. — Ich bin Dein Kind und trage das Zeichen des Kreuzes von der Taufe an meiner Stirne und in meinem Herzen ꝛc. Wenn wir auf solche Weise zu Gott beten, so wird Sein Herz gerührt, daß Er spricht: Es ist dennoch Ephraim, Mein theurer Sohn, Mein Herz bricht Mir gegen ihn, daß Ich Mich sein erbarmen muß. — Doch es bedarf nicht immer so vieler Worte, wir haben einen allwissenden Vater, der auch das Verlangen unseres Herzens versteht und unsere Seufzer kennt. Der verlorne Sohn hatte vorher reiflich überlegt, was er zu seinem Vater sagen wolle; allein ehe er noch zu reden anfing, sah ihn sein Vater und ging ihm freundlich entgegen. Wenn unsere Noth so groß ist, daß wir nur noch seufzen können, so ist es schon genug. Und wenn gleich das Gewissen wegen der Menge unserer Sünden uns schrecken will, so wollen wir doch nicht nachlassen. Je mehr man uns widerspricht, desto mehr wollen wir ausrufen: ach Vater! erbarme Dich mein. — Lasset uns wie Kinder zu Gott beten, so wird Er uns als Vater erhören. Lasset uns Ihn mit der Ehrfurcht anrufen, welche Ihm als Herrn und mit der Freudigkeit, welche Ihm als Vater gebührt, so werden wir am Ende alle Ursache haben, Ihm für Seine Hülfe herzlich zu danken.

III. Endlich lasset uns unsern lieben Vater kindlich ehren und fürchten. Diejenigen Menschen, welche von der Vaterliebe Gottes nichts wissen, sind unglücklich, noch unglücklicher aber die, welche Gott kennen und Ihn doch muthwillig beleidigen. Die sind nicht werth, daß sie Kinder heißen, welche ihren Vater durch ihren Ungehorsam betrüben. — Ein ungerathenes Kind ist der ganzen Welt ein Greuel. Absalon wurde

nach seinem unglücklichen Ende in einem Walde begraben, und bis auf den heutigen Tag sollen die Araber, wenn sie an diesem Grab vorüber kommen, einen Stein darauf werfen und sagen: „Verflucht sey der Vatermörder Absalon und verflucht seyen alle Kinder, die ihre Eltern verfolgen und betrüben!" Was soll man aber von denen sagen, welche den lieben Gott täglich mit muthwilligen Sünden beleidigen? — Gewiß die meisten Menschen unserer Tage sind nicht werth, daß sie einen solchen barmherzigen, liebreichen und langmüthigen Vater im Himmel haben. — Ihr aber, ihr Glaubigen, denket daran, so oft ihr im Gebet des Herrn Gott als Vater anrufet, daß ihr dem zum kindlichen Gehorsam verpflichtet seyd, der einst ohne Ansehen der Person richten wird. — Ein König von Polen trug das Bild seines Vaters stets am Halse, und wenn er mit wichtigen Angelegenheiten beschäftigt war, pflegte er dasselbe mit den Worten zu küssen: der gute Gott bewahre mich, daß ich nichts beschließe oder vornehme, was deinen berühmten Namen, o Vater, beschimpfen könnte. — O ihr Kinder Gottes, lernet von diesem Könige, wie ihr euren Vater im Himmel allezeit kindlich lieben, fürchten und ehren sollt. Behaltet Sein Gedächtniß immer in eurem Herzen und so oft ihr zu Ihm betet oder an Ihn denket, so seufzet: behüte mich, mein Gott, daß ich nichts thue, was Dir zuwider ist. Lehre mich thun nach Deinem Wohlgefallen, Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn!

Gebet.

Gnädiger, gütiger Gott und Vater! Wie sollen wir Dir danken für die große Liebe, die Du zu uns trägst und für die Ehre, die Du uns anthust, daß wir Dich unsern Vater und uns Deine Kinder nennen dürfen? Ach Vater! thue zu Deiner Liebe und Treue, die Du bisher in so reichem Maaße an uns erwiesen hast, noch diese hinzu, daß wir Dich von Herzen unsern Vater nennen, Dich lieben, fürchten und ehren, Dich preisen und anbeten und Dir vertrauen mögen. Vergib aus Gnaden unsere Schwachheiten, unsere Fehler und Sünden. Habe Geduld mit uns, wir wollen uns durch Deines Geistes Kraft

gerne besser und frömmer werden. — Willst Du uns züchtigen; wohlan, wir haben es verdient. Nur wende Dein väterliches Herz nicht von uns, und gib uns allezeit zu erkennen, daß Du es nicht böse meinen kannst und daß denen, die Dich lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Und wenn wir Deinen Willen in der Welt erfüllt haben und die Zeit kommt, die Du bestimmt hast, so nimm uns zu Dir in den Himmel, und laß uns Deiner väterlichen Liebe ewig genießen. Dann wollen wir Dich preisen immerdar, Gott, unser Vater! Wie herrlich, wie tröstlich ist Dein Name in allen Landen! Wir loben Dich jetzt und in Ewigkeit! Amen.

Zehnte Predigt.

Von der Herrlichkeit der Kindschaft Gottes.

T. 1. Joh. 3, 1. 2. 3. Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder heißen! ꝛc. Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden ꝛc.

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

In einer frommen Gesellschaft wurde einst beschlossen, daß die Anwesenden, anstatt der Räthsel und anderer Erzählungen, die oft viel Thörichtes enthalten, sich unter einander Fragen aufgeben, welche zur Uebung in der Gottseligkeit dienlich seyen. Demnach fragte Einer: wie man den großen Gott am kürzesten und besten beschreiben könne? Man antwortete: man könne sich dabei entweder der Worte Sirachs bedienen: „Gott ist Alles" — oder den Ausspruch Johannis gebrauchen: „Gott ist die Liebe!" — (In Ihm und durch Ihn sind alle Dinge; daher sagt Asaph: „Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden!

— Ferner hat die Liebe eine große Kraft uns in der Dankbarkeit zu erhalten, wenn es uns wohl geht, und in der Geduld zu üben, wenn es uns übel geht.) — Ein Anderer fragte: wann Jesus in den Tagen Seines Fleisches am schönsten gewesen sey? Einige antworteten: in Seiner Kindheit, weil er auf der Flucht nach Egypten selbst Räuber, die seine Eltern angriffen, durch sein holdes Antlitz abgehalten haben soll. Andere bemerkten: bei Seiner Verklärung auf dem Berge. Derjenige aber, welcher die Frage aufgegeben hatte, sagte: er halte dafür, daß Jesus in Seinem Leiden am schönsten gewesen sey; denn damals habe der Vater im Himmel ein solches Wohlgefallen an Ihm gefunden, daß Er die Sünden der Welt darüber vergaß. Damals war Er zwar ein Spott der Welt, aber die Freude der Engel; des Satans Schrecken, aber der Menschen Trost. Wenn Er auch das kostbarste Kleid angehabt hätte, so würde der Himmel nicht darauf geachtet haben, und ein betrübtes Gewissen könnte keinen Trost an Ihm finden; nur wer den Gekreuzigten im Glauben ansieht, findet Heil und Segen. — Die dritte Frage war: welches die größte Kunst sey? Man antwortete: entweder sich selbst beherrschen, was oft die geschicktesten Menschen nicht können, oder selig sterben, — (weil man, wie jener weise Heide sagt, zeitlebens daran zu lernen habe), oder endlich, in Freud und Leid dem lieben Gott sich willig überlassen. — Die vierte Frage war: wie man das menschliche Leben am besten beschreiben könne? Einige sagten: die Schrift selbst vergleicht es mit einem Schatten, mit einem Strom, mit einer Blume ꝛc. Man vereinigte sich aber dahin, daß Moses recht habe, welcher das Leben in seiner größten Herrlichkeit nichts anders als Mühe und Arbeit nenne:

Es ist allhier ein Jammerthal, Angst, Noth und Trübsal überall, Des Bleibens ist eine kleine Zeit, Voller Mühseligkeit, Und wer's bedenkt, ist immer im Streit.

Ferner wurde gefragt: welches die vornehmste Sorge sey? Die Antwort war: diejenige, von welcher David spricht: „Ich sorge für meine Sünde." — Die

Menschen machen sich viel vergebliche Unruhe, Sorge und Mühe, und haben gewöhnlich nichts davon. Mancher sorgt und verhindert dadurch, daß er nicht von Gott versorgt wird, der befohlen hat, wir sollen unsere Sorgen auf Ihn werfen. Mancher sorgt nur für das Zeitliche, das Ewige aber bekümmert ihn nicht. Manche haben viele Sorgen, aber keine für ihre Sünden, während sie doch hauptsächlich darum bekümmert seyn sollten, wie sie ihre Fehler herzlich bereuen, Vergebung bei Gott durch Christum erlangen und sich in Zukunft mit allem Eifer vor dem Bösen hüten mögen. Alle andere Sorgen wollen wir fahren lassen und nur diese allein beibehalten. — Endlich wurde gefragt: welches die höchste Würde sey, zu welcher der Mensch gelangen könne? Die Antwort war: die größte Herrlichkeit des Menschen bestehe in der Kindschaft Gottes, welche der heil. Geist selbst ein Vorrecht nenne. Je näher der Mensch seinem Gott, dem Schöpfer und Erhalter aller Dinge, steht, um so höher ist er zu achten. Wer ist aber einem Könige näher als sein Sohn, und wer steht Gott näher als Seine Kinder? — Viele angesehene Personen in der Welt haben es auch wirklich anerkannt, daß ihre Herrlichkeit gegen die Kindschaft Gottes für nichts zu achten sey. Der römische Kaiser Theodosius, der Jüngere, pflegte zu sagen: Er schätze sein Christenthum höher als sein Kaiserthum, und der König Karl von England bezeugte: Er erinnere sich öfter daran, daß er ein Christ, als daß er ein König sey. Denn Jenes, setzte er hinzu, kann mich trösten in Todesnoth, dieses aber nicht. Und die unglückliche Prinzessin Marie von Stuart, die zum Tode verurtheilt wurde, sagte zu denen, welche sie noch mit der Hoffnung des Lebens trösten wollten: Ich weiß nichts, was mich erfreuen könnte, als dieses, daß ich in meinem Innern lebhaft überzeugt bin, daß der barmherzige Gott mir alle meine Sünden in Christo vergeben, mich ohne mein Verdienst zu Seinem Kinde angenommen hat, und in Seinem Reiche zu einer Miterbin Jesu Christi machen will. — Wahrlich die Kindschaft Gottes begreift mehr in sich, als der menschliche Verstand fassen kann, und wer alle Herrlichkeit und Seligkeit auf einmal nennen will, der nenne dieselbe. Wir wollen darüber nach der

Kraft, die Gott darreicht, noch weiter reden. Der Barmherzige segne diese Betrachtung um Christi willen. Amen.

Abhandlung.

Wir haben in der letzten Predigt die Vaterliebe Gottes betrachtet, und wollen nun unserem Versprechen gemäß von der Herrlichkeit der Kindschaft reden. Wir folgen dabei dem Apostel, und betrachten zuerst die Würde der Kindschaft an sich, dann, wie sie in diesem Leben verborgen ist, und endlich, wie sie erkannt und offenbar wird. —

I. Vor allen Dingen ist nun zu erinnern, (was wir schon früher sagten,) daß wir von ganzem Herzen glauben müssen, wir seyen nicht blos dem Namen nach, sondern in der That Gottes Kinder. Wenn gleich Johannes in unserem Texte sagt, wir sollen Gottes Kinder heißen, so ist dieß blos eine Redensart, die er an einer andern Stelle selbst mit den Worten erklärt: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder.“ — Ferner besteht die Herrlichkeit der Kindschaft nicht blos in der Annahme derselben, sondern in der eigentlichen, wirklichen Gemeinschaft mit Gott. Ein reicher Mann, der keine Kinder hat, kann zwar andere an Kindesstatt annehmen und sie zu Erben aller seiner Güter einsetzen; allein dadurch werden sie noch nicht seine Kinder im eigentlichen Sinne des Worts, und die natürliche Verbindung, die zwischen rechten Eltern und Kindern besteht, kann dadurch nicht gestiftet werden. Aber zwischen Gott und uns, die wir in Christo Jesu sind, ist eine wahrhafte, väterliche und kindliche Gemeinschaft durch Christum. Gleichwie Christus der einzige Sohn Gottes genannt wird, aus dem Wesen Seines Vaters von Ewigkeit geboren, so sind wir aus dem Geist, aus der Gnade und aus dem Worte Gottes geboren. Unser Ursprung nach dem neuen Menschen ist nicht irdisch, sondern aus Gott. Daher sagt die Schrift: Diejenigen, welche an Christum glauben, sind nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, sondern von Gott geboren. Wir sind also theilhaftig worden der göttlichen Natur, und haben in gewissem Maaß von Christo empfangen die Herrlichkeit, die Ihm der Vater gegeben hat; —

wir sind gleichsam Ein Geist mit Ihm und haben Einen Sinn. Deßhalb werden auch in der Schrift den Glaubigen so herrliche Namen beigelegt. Sie heißen die auserwählten Heiligen und Geliebten Gottes, Kinder des Lichts, an denen Er eine solche Freude findet, daß Er sie mit den Augen leitet und Seinen Engeln befiehlt, daß sie dieselben auf den Händen tragen, damit sie ihren Fuß nicht an einen Stein stoßen. — Nichts in der Welt ist unserem Gott so lieb und werth, als die Glaubigen. Die Eltern lieben zwar ihre Schätze und Güter; allein mehr als Alles dieß lieben sie doch ihr Kind, und würden kein Bedenken tragen, im Nothfall Alles für dasselbe hinzugeben. Ebenso liebt Gott Alles und hasset nichts, was Er gemacht hat; doch gehen Ihm Seine Kinder über Alles. — Nach dem Bisherigen besteht also die Herrlichkeit der Kinder Gottes darin, daß sie aus Gott geboren sind, Gemeinschaft mit Ihm haben, und von Ihm über Alles lieb und werth gehalten werden. Dazu kommt aber noch das königliche Priesterthum, wie Petrus sagt: „Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums." — Die Glaubigen beschäftigen sich täglich mit Gott, gehen ein in das Heiligthum, nicht blos einmal im Jahre, sondern alle Tage, ja alle Stunden, sie kommen nicht mit dem Blut von Thieren, sondern mit dem Blut Jesu, nicht mit gewöhnlichem Rauchwerk, sondern mit ihren Seufzern und mit andächtigem Gebet. Sie sind gesalbt mit dem heil. Geist, gekrönt mit Barmherzigkeit, beseligt mit allerlei geistigem und leiblichem Segen. Sie stehen ohne Unterlaß vor Gott und erhalten eine Gnade, einen Segen, eine Wohlthat um die andere für die Welt. Sie wenden durch ihr kräftiges Gebet manches Unglück ab, sind die Gesegneten des Herrn, die viel Gutes mitbringen, wo sie hinkommen, weil ihnen die Gnade und der Segen Gottes überall nachfolgt. Was Jakob in Labans und Joseph in Potiphars Hause war, das sind die Kinder Gottes in der Welt. Sie lehren, trösten, warnen, rathen, helfen allenthalben und sind lebendige Bilder Jesu Christi. — Ferner gehört dazu die königliche Hoheit über Alles. Sie sind nicht blos Priester, sondern auch Könige vor

Gott, und herrschen nicht allein über sich selbst und ihr sündliches Fleisch und Blut, sondern auch über die Welt, über Sünde und Tod. Die Hölle erzittert vor ihnen, wenn sie zu beten anfangen, die heiligen Engel dienen ihnen und wundern sich über ihre Herrlichkeit, die sie in der Gnade Gottes und in der Gerechtigkeit Jesu Christi durch den Glauben erlangt haben. Alle Kreaturen dienen ihnen mit Lust, und ehren in ihnen das wiederhergestellte Ebenbild Gottes. — In der Kirchengeschichte finden sich mehrere Beispiele, daß selbst die wilden Thiere die Märtyrer verschonten, welche ihnen vorgeworfen wurden. Daher sagte der heilige Ignaz, als er nach Rom geschleppt wurde, wo ein gleiches Schicksal auf ihn wartete, wenn die Thiere mich nicht angreifen, so will ich sie angreifen, daß sie mich aufzehren; denn ich weiß, was mir gut ist. So sehr sehnte er sich bei Christo zu seyn. — Nach dem Tode des Kaisers Julian, des Abtrünnigen, entstand ein großes Erdbeben, so daß auch das Meer hie und da aus seinen Ufern trat, wie wenn Gott die Welt mit einer neuen Sündfluth heimsuchen wollte. Als dieß die Einwohner von Epidaurus sahen und befürchteten, ihre Stadt möchte überschwemmt werden, holten sie einen alten, frommen Einsiedler herbei und brachten ihn an's Ufer. Derselbe rief nun Gott herzlich um Hülfe und Rettung an und auf sein Gebet hin sollen sich die Wellen allmählig gelegt haben. — So hört Gott das Flehen Seiner Kinder ohne Ansehen der Person und läßt die Reichen und Mächtigen, die auf ihre Gewalt trotzen, Seinen Arm fühlen. Doch diese erkennen zuweilen auch ihre Unmacht, und geben dem Allerhöchsten die Ehre. Namentlich wird von einem mächtigen König erzählt, daß er, der Schmeichelei seiner Hofleute müde, seinen Thron an das Ufer des Meeres zu der Zeit habe bringen lassen, als die Fluth anfing. Er setzte sich darauf und sagte: „Du weißt, Meer, daß ich dein Herr bin, daß das Land, worauf ich sitze, mir unterworfen ist, und daß Niemand meiner Macht widerstehen kann; daher gebiete ich dir, daß du dieses Land nicht überschwemmest, auch meine Kleider nicht benetzest!" Als aber das Meer, wie gewöhnlich, zunahm, so stand der König auf und rief: „Da seht ihr, daß die Macht eines irdischen Königs nichts ist, und daß

Niemand den Namen eines Herrn mit Recht führt, als Derjenige, dem Himmel und Erde stets unterworfen sind." Von dieser Zeit an trug jener Regent keine Krone mehr, sondern setzte sie dem Bilde des Gekreuzigten auf, um damit anzuzeigen, daß er Ihn als den König aller Könige, und den Herrn aller Herren erkenne. — Um aber wieder auf das Vorige zu kommen, so könnte ich mehrere Beispiele anführen, welche die Hoheit der Kinder Gottes bezeugen, ich schließe aber mit den Worten Luthers: „Die Christen sind Könige, aber nicht wie die Könige der Welt; denn diese regieren nur zeitlich und äußerlich, die Glaubigen aber sind, ob sie gleich weder Scepter noch Krone tragen, Herren über Tod, Teufel und Hölle. Sie haben Gott zum Freund, bei welchem sie große Schätze finden, daher kann ihnen kein Unglück wirklich schaden; ja, sie überwinden Alles weit, und finden in Armuth Reichthum, in der Sünde die Gerechtigkeit, in der Schande große Ehre, im Hunger und Durst alle Fülle. Darum achten sie nicht auf weltliche Pracht, nicht auf Gold und Silber. Den Königen der Erde gehören Krone und Purpur, aber die Kinder Gottes haben eine unvergängliche Krone, ein unverwelkliches Erbe, das da behalten wird im Himmel." — — Endlich wird den Glaubigen das Eigenthum über alle leibliche und geistige, über irdische und himmlische Dinge zugeschrieben. — Das Kind ist ein Erbe aller Güter seines Vaters, so ist Alles, was Gott hat, für die Glaubigen, welchen das Recht der Kindschaft in Christo geschenkt ist. Die Geschöpfe Gottes sind der Eitelkeit unterworfen und seufzen und ängstigen sich in dem Dienste der Gottlosen; denn diese sind als unrechtmäßige Besitzer unbarmherzig gegen die Kreatur. Die Gottseligen aber haben die Herrschaft über die Thiere, welche durch Adams Fall verloren war, durch Christum wieder erlangt, und der Gerechte erbarmt sich, um des Erlösers willen, auch über sein Vieh. — Noch größer ist das Eigenthumsrecht der Kinder Gottes in geistigen und himmlischen Dingen; denn sie werden Erben aller Verheißungen genannt, und Paulus sagt: Es ist Alles euer, es sey das Gegenwärtige oder das Zukünftige, das Leben oder der Tod. Alles, was in der Welt ist, hat der Allweise zum Nutzen der

Seinigen eingerichtet, und macht, daß alle Dinge ihnen zum Besten dienen müssen. Es geschieht um Seiner Auserwählten willen, daß Er die Welt in ihrer großen Zerrüttung noch erhält, und sie bei so großer Undankbarkeit Seines Wortes noch würdigt. Was jetzt schon da ist, oder nach dem heiligen Willen Gottes in Zukunft erst kommen soll, das Alles dient zum Wohl Seiner Kinder; leben sie, so ist die Güte und Treue des himmlischen Vaters ihnen nahe; leiden sie, so finden sie Trost in Seiner Liebe; sterben sie, so sehen sie im Glauben den Himmel offen, und wissen, daß sie durch den Tod zu dem himmlischen Erbe gelangen. Daher ruft der Apostel aus: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn." Demnach hat die Herrlichkeit der Glaubigen ihres Gleichen nicht in der Welt, sie sind hochgeachtet in den Augen des Allerhöchsten, sind Erben Gottes und Miterben Jesu Christi.

Anwendung.

Lasset uns nun auch diese Herrlichkeit zu Nutzen machen und diese Lehre, gegen welche Alles, was die Welt enthält, für nichts zu achten ist, gehörig schätzen lernen. — Ich wollte, daß ich eine Stimme hätte, die vom Morgen bis zum Abend, von Mittag bis zur Mitternacht reichte, so daß ich überall die unaussprechliche Gnade Gottes verkündigen könnte, nach der Er uns Sünder so hoch geliebt und durch Seinen eingebornen Sohn die Würde der Kindschaft gegeben hat. Ich wollte, daß ich eine Feder hätte, mit welcher ich in die Herzen aller Christen den einzigen Spruch schreiben könnte: „Ihr Alle seyd Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum." — Kommet her, höret zu Alle, die ihr Gott fürchtet, ich will erzählen, was Er an meiner Seele gethan hat. Er hat sie aus des Satans Stricken errettet, von der Hölle erlöst, von Sünden gereiniget, mit der Gerechtigkeit Jesu geschmückt und sie zu Seinem Kinde und zum Erben der Seligkeit angenommen. Ich rühme mich nicht allein der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird, sondern auch der gegenwärtigen.

Ich rühme mich Gottes, der Gemeinschaft Jesu Christi und der Regierung des heil. Geistes. Die Engel sind meine Diener, der Satan kann mir nichts anhaben, und Alles, was in der Welt ist, dient zu meinem Besten. Ich trage die Versicherung der Gnade Gottes in meinem Herzen, und habe einen freien Zutritt zu meinem himmlischen Vater; ja, ich bin ein Wunder der Liebe und Güte des Allerhöchsten. Der Himmel ist mein, die Seligkeit ist mein! — Ich wandle hier unter der väterlichen Aufsicht meines Gottes; Seine Güte und Treue begleitet mich überall, und pflegt mich wie Sein liebes Kind. Trifft mich ein Unfall, werde ich beleidigt und betrübt, so fliehe ich zu dem Schooß meines lieben Vaters und trotze jedem Feind. Denn ohne Seinen Willen kann mir nichts widerfahren. Sterbe ich, so gehe ich zu meinem Vater und gelange zum völligen Genuß des himmlischen Lebens, das mir Jesus Christus bereitet hat, ehe der Welt Grund gelegt war. — Sehet meinen Reichthum, meine Ehre, meine Krone, meinen Trost, mein Alles! Ich bin Gottes Kind und selig in Christo Jesu. — Leget es nicht übel aus, ihr Christen, daß ich von mir selbst so rede, und mich solcher Herrlichkeit rühme. Ich habe wohl auch das Recht dazu; denn warum sagt die Schrift: „Ihr Alle seyd Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum ꝛc. Der heil. Geist gibt Zeugniß unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind?" Mit wem redet der heil. Geist in solchen Stellen? Wohl nicht mit den Engeln, sondern mit den Christen, die an ihren Heiland von ganzem Herzen glauben. Warum sollte ich mich nun der Herrlichkeit nicht rühmen, die mir mein Gott verliehen hat? Warum sollte ich nicht dem Satan und der Welt zum Trotz mit dem Schmuck prangen, mit welchem mich mein Herr angethan hat? Doch masse ich mir vor meinen Mitbrüdern keinen Vorzug an, sondern will euch als öffentlicher Lehrer nur zeigen, wie ihr euer Christenthum mit Freudigkeit benützen und euch der Herrlichkeit der Kindschaft wider den Spott der Welt rühmen sollet. Christen sollen wissen, warum sie Christen sind, und was sie von ihrem Glauben zu hoffen haben. Ebendaher ist das Christenthum so in Verachtung gekommen, weil die Welt meint, es sey nichts

dabei als Armuth, Elend, Traurigkeit und Trübsal, da es doch den größten Reichthum, die höchste Ehre, die dauerhafteste Freude und den kräftigsten Trost mit sich bringt. Ja, am Ende erkennen selbst viele Weltkinder, die lange in der Eitelkeit Ruhe für ihre Seele suchten, durch Gottes Gnade ihre Thorheit, und finden in dem Gekreuzigten, was sie von der Welt vergeblich erwartet haben. — Darum haltet euch, ihr Glaubigen, von Herzen für Gottes Kinder, haltet euch für Erben Gottes und Miterben Jesu Christi. In diesem Leben gleichet ihr zwar den Perlen, die noch in der Tiefe des Meeres, und den Edelsteinen, die noch in den Felsen verborgen liegen, doch seyd ihr schon, was ihr seyn sollet, und die Zeit wird kommen, daß ihr, wie jene, in eurem vollen Glanze prangen werdet. — Lernet die Welt und ihren eiteln Tand verschmähen und eure Herrlichkeit derselben vorziehen. Betrübet euch nicht darüber, daß ihr nicht habet, was die Welt hat; denn die Welt hat auch nicht, was ihr habet. Die Welt hat den Schatten, ihr das Wesen, sie hat den Namen, ihr die That. Sie meint zwar, etwas Großes zu besitzen, wenn sie mit den vergänglichen Gütern dieses Lebens prangen kann und thut sich viel darauf zu gut. — Im Hinblick auf dieselben sagte der Pabst Innocenz IV., als seine Verwandten weinend und jammernd um sein Todtenbette standen: warum weinet ihr, laß ich euch nicht große Reichthümer zurück, was wollet ihr mehr? Und so ging er aus der Zeit in die Ewigkeit. — Die Kinder der Welt meinen also, wenn Einer reich seye, so fehle ihm nichts zur Glückseligkeit. Die Kinder Gottes aber halten alles Zeitliche für einen Schatten, der vorübergeht. Sie setzen ihre Hoffnung nicht auf das Vergängliche, sondern stimmen jenem König der Wenden bei, der, mit silbernen Ketten gebunden, nach Constantinopel vor den Kaiser Justinian gebracht wurde, und dort ausrief: Es ist Alles eitel! Es ist Alles eitel! — Ich weiß zwar wohl, daß die Kinder der Welt sich darüber ärgern, wenn man von ihrer Herrlichkeit so verächtlich redet, weil sie nach dem Scheine urtheilen und keinen Begriff haben von geistigen und himmlischen Dingen. Darum muß man es auf eine Probe ankommen lassen, was im Nothfall ihr Gut vermag. — Wohlan denn, du mächtige Welt, sage

doch, was ist deine Herrlichkeit? — Ich habe, spricht sie, Gold und Silber, Perlen und Edelsteine, womit ich mich schmücke und bereichere. Ich habe Kronen und Scepter, Macht und Gewalt, habe Hoheit und Adel, Weisheit und Verstand, Wollust und Ergötzlichkeit ꝛc., kurz Alles, was mein Herz wünschet. — Dein Besitz scheint allerdings groß zu seyn, aber es scheint nur so; denn das Alles enthält nichts von wahrer Glückseligkeit. Was hilft mich aller Schmuck, der mich vor Gott nicht angenehm macht? Was nützt der Reichthum, der mich verläßt, wenn ich seiner am meisten bedarf? Wozu dient der Adel, der im Himmel nichts gilt? Was hilft alle Eitelkeit, wenn ich sterben muß? Sagt es nicht die tägliche Erfahrung, daß die Reichsten und Mächtigsten dieser Erde auf ihrem Todtenbette manchmal gerade am wenigsten Trost finden? — Der fromme König Hiskias besaß eine große Menge Schätze und hatte einen ungeheuern Vorrath; doch sagte er auch auf seinem Krankenbette: „Siehe, mein Gott, um Trost war mir sehr bange; Du aber hast Dich meiner Seele herzlich angenommen.“ Er fand sonst nirgends Trost und Ruhe als bei Gott, und Seine Güte war ihm mehr werth, als alle Schätze. — Ein römischer Kaiser sagte: Ich bin Alles gewesen und es ist mir doch Nichts nütze! — Ein König von Spanien bat auf seinem Todtenbette seinen Beichtvater, man solle doch von allen Kanzeln verkündigen, daß man von der königlichen Würde im Tode nichts habe als Reue und Schmerz. Ein Herzog von Cleve wählte sich zum Sinnbild eine Blume mit der Inschrift: Heute etwas, morgen nichts. Eine Fürstin Deutschlands endlich zog, als sie in den letzten Zügen lag, ihre Ringe von den Fingern und rief: Weg mit denselben, Christus ist besser, als aller Welt Gut. — Demnach müssen die Gewaltigen der Erde selbst gestehen, daß ihre Hoheit nichtig sey. Wehe ihnen, wenn sie keine andern Güter besitzen, als die zeitlichen! — Die Glaubigen dagegen, welche in der Gemeinschaft mit Christo stehen, besitzen etwas, das werth ist, daß man es hochachte. Sie haben die Ehre, Gottes Kinder zu heißen, nahen sich Gott, so oft sie wollen, und reden mit Ihm nach Herzens Lust. Ihr Reichthum ist die Gnade des Höchsten,

der Himmel und Alles, was der Vater hat. Ihr Schmuck ist die Gerechtigkeit Jesu Christi sammt den Gaben des heil. Geistes, ihre Macht erstreckt sich über die Hölle, ihre Freude ist der Trost, den sie aus den Wunden Jesu und Seinem Evangelium haben, ihre Lust ist die Liebe Gottes, ihre Diener sind die Engel ꝛc. Sie haben Frieden im Herzen, Freude in der Traurigkeit, Trost in der Anfechtung, Hülfe in allen Nöthen, das Leben im Tode. Und, was das Höchste ist, Alles, was sie besitzen, ist unvergänglich und ewig. Wenn die Herrlichkeit der Welt ein Ende hat, dann fängt die ihrige erst recht an, und wenn die Welt nichts mehr hat, so haben sie Alles. — Wohlan denn, o Welt, willst du noch prahlen? Was du hast, ist ein fremdes Gut, und du willst dich dessen erheben? Es ist ein Schatten, der vorübergeht, und du willst damit prangen? Ich setze deiner ganzen Gerechtigkeit meinen gekreuzigten Jesum entgegen, der unter Seiner armen Gestalt die Fülle der Gottheit verbirgt. Er hat mich erlöst durch Sein Blut, hat mich zu einem Kinde Gottes und zum Erben der Seligkeit gemacht, an Ihm und in Ihm habe ich Alles. Er ist mein Freund, mein Bruder, mein Schmuck und Ehrenkleid, mein größter Reichthum, meine Ehre in der Verachtung, meine Freude in der Traurigkeit, meine Zuflucht in der Verfolgung, mein Himmel auf Erden, mein Leben im Tode. Ich kenne Viele, die mit der Welt zu Schanden worden sind; aber wer ist je verlassen worden, der sein Herz Jesu ergeben hat. Den Reichsten und Mächtigsten der Erde fehlt es oft an Rath, Hülfe und Trost, besonders wenn ihnen der Tod die Augen öffnet; aber niemals einem Kinde Gottes. — Darum, o Welt, behalte, was du hast; ich behalte Jesum und die Kindschaft Gottes und daran genüget mir! —

Erwäget ihr so die Herrlichkeit der Kindschaft Gottes, so wird sie euch zum Trost in aller Trübsal dienen. Ein Kind muß in der Zucht und unter der Ruthe gehalten werden, und ein Vater kann wohl nicht schlechter an seinem Kinde handeln, als wenn er ihm seinen Willen läßt. Die Ruthe schmerzt wohl, aber sie macht fromme Kinder; also auch das liebe Kreuz. Lasset euch daher die Weise eures himmlischen Vaters gefallen und

murret nicht gegen Seine Züchtigung, weil ihr versichert seyd, daß Er euch mitten in der Trübsal lieber hat, als irgend ein leiblicher Vater sein Kind. Glaubet nicht, daß Gott euer vergessen, und euch aus der Acht lassen kann. Kann auch ein Weib, spricht Er, ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will Ich doch dein nicht vergessen, siehe, in die Hände habe Ich dich gezeichnet. Lasset euch daher von dem Glücke der Gottlosen nicht irre machen, wenn ihr auch täglich geplagt und mit allerlei Trübsal heimgesucht seyd. Die Kinder der Welt haben zwar eine Zeit lang ihren Willen, und freuen sich ihrer Freiheit; aber sie werden einst Ursache haben, dieß ewig zu beklagen. Ihr dagegen werdet euch über die harte Zucht eures Vaters, welche dem Fleisch zuwider, aber so gut gemeint ist, ewiglich freuen, und Ihm dafür von Herzen danken.

II. Die Kinder Gottes sind in diesem Leben verborgen. Gleichwie Gott ein verborgener Gott ist, so hat es Ihm auch gefallen, Seine Kinder in dieser Welt, unter viel Trübsal, Schmach, Verachtung, Armuth u. s. w. zu verbergen, daß oft selbst die Glaubigen sich nicht darein finden können. — In diesem Sinne sagt Johannes: „Darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet Ihn nicht.“ Die Welt urtheilt nach ihrer Weise, und kennet Gott nicht, ob Er sich gleich auf so mannigfache Weise geoffenbaret hat. Sie meint, den Kindern Gottes müßte auch das Liebste und Beste gegeben werden. Weil aber die Glaubigen mit so viel Elend zu kämpfen haben, ihre Zeit mit Weinen und Seufzen, in Hunger und Kummer zubringen müssen und selten ihres Lebens froh werden, so dienen sie Andern zum Gespött. — Ja, den Kindern Gottes selbst fällt es manchmal sehr schwer, ihr unruhiges Herz zu stillen und Glauben zu halten. Da heißt es oft, wie dort bei Gideon: „Ist der Herr mit uns, warum ist uns dieß widerfahren?“ Sind wir Gottes Kinder, warum geht es uns so übel, warum müssen wir andern zum Spotte dienen? Man sagt uns von der Liebe Gottes; und wir empfinden lauter Haß; man spricht uns von großer Herrlichkeit und

Seligkeit, die wir in der Gemeinschaft Christi haben; und wir empfinden doch nichts davon. Man rühmt uns das herrliche und reiche Erbe, das uns im Himmel beigelegt ist; während wir genug zu thun haben, um kümmerlich durch dieses mühselige Leben zu kommen. Die Vernunft und das Fleisch meinen, die Liebe Gottes und das Kreuz können nicht bei einander seyn, und es sey ungereimt, daß der Herr in Seinem Wort den Gläubigen so schöne Verheißungen gebe und sie doch so hart halte. Was gibt mir, sagte Hiob, Gott zum Lohn für meine Frömmigkeit? Sollte nicht billiger der Ungerechte solch Unglück haben, und ein Uebelthäter so verstoßen werden? Und Asaph sagt: „Soll es denn umsonst seyn, daß mein Herz unsträflich lebt, und ich meine Hände in Unschuld wasche, und bin geplagt täglich und meine Strafe ist alle Morgen da?" — Dagegen sagt der Apostel: „Meine Lieben, wir sind Gottes Kinder; wir sind und bleiben es trotz dem Spott des Teufels und aller Welt. Denn Gottes Werk ist kein Betrug; Er hat uns in der Taufe zu Seinen Kindern angenommen und unsern Namen in das Buch des Lebens aufgezeichnet; Er gibt uns das Recht, daß wir uns Brüder und Miterben Seines lieben Sohnes nennen dürfen, wer will uns nehmen, was uns Gott gegeben hat? Zwar, sagt Johannes weiter, ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden; wir haben noch nicht den völligen Besitz des himmlischen Erbes, das uns bereitet ist; doch wissen und glauben wir, daß zu seiner Zeit unsere Seligkeit größer seyn wird, als wir begreifen können. Denn wenn nun der Herr Jesus erscheinen wird, so werden wir Ihm gleich seyn, Er wird unsern nichtigen Leib Seinem verklärten Leibe ähnlich machen und uns ewig beglücken. Er wird uns vor Gottes Angesicht stellen, daß wir Ihn sehen werden, wie Er ist. Da werden wir Sein väterliches Herz erkennen und Seine unbegreifliche Liebe in Ewigkeit genießen, da werden wir einsehen, wie gut und treu uns Gottes Güte geleitet hat. — Auch Paulus sagt: „Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott; wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr

auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit." In dieser Welt hat die Kirche Gottes mit Trübsal, Aergerniß und Verfolgung zu kämpfen, und viele ihrer Mitglieder weinen und seufzen immerdar; wenn aber die Sonne der Gerechtigkeit an jenem großen Tage aufgehen wird, dann wird sich Alles ändern, dann werden die Glaubigen mit Freuden ihre Häupter erheben und der Herr wird abwischen alle Thränen von ihren Augen. Und wie sehr sie sich in diesem Leben gewundert haben, daß Gott Seine Auserwählten mit so viel Kreuz heimgesucht hat, so sehr werden sie sich auch wundern über die unvergleichliche Herrlichkeit, die Er ihnen dort bereitet hat. Ja, die Gottlosen selbst, die hier die Glaubigen spotteten, werden dann, wenn sie solches sehen, grausam erschrecken vor solcher Seligkeit, der sie sich nicht versehen hätten, und werden unter einander reden mit Reue und vor Angst des Geistes seufzen: das sind die, welche wir etwa für einen Spott hatten und für ein höhnisch Beispiel, wir Narren hielten ihr Leben für unsinnig und ihr Ende für eine Schande, wie sind sie nun gezählt unter die Kinder Gottes und ihr Erbe ist unter den Heiligen? — — Der allweise Gott hat Seine heilsamen Absichten, warum Er die Herrlichkeit Seiner Kinder in diesem Leben verbirgt. Dieß geschieht 1) damit Seine große Macht und Güte desto mehr erkannt und in Ewigkeit gepriesen werde. Dieselbe erscheint viel herrlicher an Joseph, weil Gott denselben nicht sogleich aus seines Vaters Haus zu der Ehre beförderte, die Er ihm zudachte, sondern ihn durch wunderbare Umwege endlich dahin brachte. Ebenso macht Er es jetzt noch mit Seinen liebsten Kindern, Er führt sie wunderbar und nach Seinem Rath, und nimmt sie doch endlich mit Ehren an. Er führt durch Sünde zur Gerechtigkeit, durch Schande zur Ehre, durch Armuth zum Reichthum, durch Trübsal zur Freude, durch Niedrigkeit zur Hoheit, durch die Hölle zum Himmel. Er läßt die Seinen ihre eigene Schwachheit erfahren, damit sie erkennen mögen, daß die überschwengliche Kraft sey von Gott und nicht von ihnen selbst. Auch thut Er es darum, daß man sehen soll, daß Er der weltlichen Kraft nicht bedürfe,

um Seine Kinder herrlich zu machen; ihr Schmuck und Herrlichkeit soll geistig, himmlisch und ewig seyn. — 2) Geschieht es um des Satans und der Welt willen, damit Gott sie mit aller ihrer List und Bosheit zu Schanden mache. Wahrlich, es gereicht dem Herrn zur größten Ehre, daß Er Seine Auserwählten unter mancherlei Anfechtungen, Trübsal, Armuth und Elend doch zum Himmel bringt. Der Satan bietet seine ganze Macht auf, und meint, sie sollen ihm nicht entgehen; ehe er es aber vermuthet, hat sie ihr lieber Vater durch einen zwar beschwerlichen, doch sichern Weg zu Seinem himmlischen Reiche gebracht, daß sie alle Bosheit verlachen können. Und wie wird diesem Feinde der Menschen zu Muthe seyn, wenn er an jenem großen Tage die Armen und Elenden, denen er in der Welt manches Leiden bereitet hat, zur Rechten ihres Erlösers sehen und in großer Herrlichkeit erblicken wird! — 3) Geschieht es auch um der Glaubigen willen. Wie ein vernünftiger Vater seine Kinder in beständiger Aufsicht hält und sie oft streng behandelt, damit sie gute Menschen werden; so hält Gott den größten Theil Seiner Kinder ziemlich hart, damit ihr Glaube geübt und bewährt, ihr sündliches Fleisch sammt den Lüsten unterdrückt, die Demuth, die Andacht, die Geduld, die Verachtung der Welt und das Verlangen nach dem himmlischen Vaterlande befördert werde. Er macht es ja selbst in der Natur so und verschließt manchen süßen Kern in eine rauhe Hülse. Er läßt die schöne Rose unter Dornen wachsen, damit sie um so merkwürdiger erscheinen möchte. Auch der Gärtner verwahrt edle Gewächse mit Dornen, damit sie nicht verletzt werden, und die Kaufleute verpacken ihre besten Waaren in unscheinbare Matten. Auf gleiche Weise behandelt Gott Seine Kinder; sie sind der Kern der Menschen, doch in rauhen Schaalen eingeschlossen, sie sind Rosen, aber unter Dornen, sie sind theure und kostbare Waaren, aber in schlechter Hülle verwahrt; doch alles dieß geschieht zu ihrem Besten, wie der Ausgang lehrt. — Darum, ihr auserwählten Seelen, lasset euch den Rath eures himmlischen Vaters wohlgefallen und seyd in Seinem Willen allezeit vergnügt. Erinnert euch stets an die Worte des Apostels: „Wir sind nun Gottes Kinder, wenn es gleich noch nicht

erschienen ist, was wir seyn werden." Wir sind Erben, ob wir gleich den Besitz von allen Gütern noch nicht haben. Lasset euch nicht irre machen, wenn der Satan euch, wie einst Jesum, verführen will, da er sagte: „Bist Du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden!" Du willst Gottes Kind seyn, so spottet er manchmal, und hast kein Brod im Hause, keinen Heller im Beutel, keinen Muth im Herzen? Was hilft dein schöner Name, deine Taufe, dein Glaube, dein Gebet, deine Hoffnung, dein Vertrauen auf den Herrn? Was hast du von deinem Christenthum, als Armuth und Elend? Siehe, da sitzest du in deiner Noth! Du weinst, und Niemand achtet es, du rufst, und Niemand antwortet dir. Da liegst du in deiner schlechten Hütte, bist krank, elend und verlassen. Ey, du Gotteskind, zeige mir doch deinen Schmuck, deinen Reichthum, deine Herrlichkeit! Du rühmst dich des Himmels und hast nichts auf Erden, redest von großer Herrlichkeit und bist voll von Schmach und Verachtung. Du rühmst dich Jesu Christi als deines Freundes, und siehe, deine nächsten Anverwandten achten nicht auf dich. — Halte fest, du christliche Seele und wanke nicht, sage vielmehr mit Freudigkeit: Ich bin doch Gottes liebes Kind, trotz Teufel, Welt und aller Sünd'! Sollte ich nicht Gottes Kind seyn, ich bin ja auf Jesum getauft, mit Seinem theuren Blute erkauft, und mit Ihm im Glauben vereinigt? Ich weiß wohl, daß ich arm und elend bin; ich weiß aber auch, daß der Herr für mich sorgt. Habe ich kein Brod, so weiß ich doch, daß der Mensch nicht allein lebt vom Brod, sondern von einem jeglichen Wort, daß durch den Mund Gottes geht. Mein Vater wird mir schon meinen bescheidenen Theil geben, gibt er mir wenig, so bedarf ich auch nur wenig. Wenn nur viel Gnade und Trost dabei ist, so bin ich vergnügt. Habe ich kein Geld, so habe ich doch Thränen und Seufzer, mit denen ich mehr ausrichten kann, als die Welt mit ihrem großen Gut. Habe ich nichts auf Erden, so denke ich: mein Heiland hatte auch nichts, und doch sitzt Er jetzt auf dem Thron der Majestät im Himmel. Was achte ich die Erde, wenn der Himmel mein ist? Die Zeit, oder vielmehr das Ende aller Zeit wird lehren, was ich von meinem Christenthum habe. Jetzt schon

habe ich Friede und Freude im Herzen, ein ruhiges Gewissen, einen gnädigen Gott, Vergebung aller Sünden ꝛc., was ich aber noch zu erwarten habe, das kann ich als minderjähriges Kind nicht begreifen noch aussprechen. Ich säe zwar jetzt mit Weinen, werde aber einst mit Freuden ernten. Ich weiß, daß keine Thräne auf die Erde fällt, daß mein Vater im Himmel alle meine Seufzer zählt und das Verlangen meines Herzens vernimmt. Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß Er mir kann meine Beilage (mein himmlisches, ewiges Erbe) bewahren bis an jenen Tag. Es gilt mir gleich, wenn mich auch meine Angehörigen nicht kennen wollen; ich weiß ja, daß Niemand so verachtet, so elend und unangesehen ist, den der Vater im Himmel nicht kennen sollte. Ich wohne zwar in einer armseligen Hütte und liege auf einem schlechten Lager; doch Jesus ist bei mir mit Seiner Gnade und Liebe, ich ruhe in Seinen Armen, und kann mit Jakob sagen: „Gewiß ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht! Auch diese Stätte ist heilig, auch hier ist Gottes Haus und die Pforte des Himmels!“

Satan, Welt und ihre Rotten Können mir Nichts mehr hier Thun, als meiner spotten. Laß sie spotten, laß sie lachen, Gott, mein Heil Wird in Eil Sie zu Schanden machen.

Urtheilet also nicht nach dem äußern Schein; Gott führt euch zwar wunderbar, doch seliglich. Eure Herrlichkeit in diesem Leben gleicht den Gewächsen, die im Winter so unscheinbar sind, und denen man nicht ansieht, daß sie zu rechter Zeit Blumen und Früchte tragen können. Einst werden wir von allem Uebel erlöst und zu der Freiheit und Seligkeit der Kinder Gottes gebracht werden. Dann wird sich der ganze Himmel über uns freuen und alle Gottlosen sollen diejenigen mit Beschämung sehen, welche früher von ihnen verspottet worden sind. — So lasset euch den Trost nicht rauben, daß der gnädige Gott und Vater für euch sorge. Wenn ihr auch zuweilen mit Seufzen klagen müsset: Er habe Sein Angesicht verborgen, so glaubet doch fest, daß Er noch an euch denke. Ein Vater kann nicht immer mit seinem Kinde spielen, besonders wenn es heranwächst und größer wird. Er muß es auch zuweilen hart anreden und

ihm den Willen brechen; aber er bleibt doch Vater. Die Liebe des himmlischen Vaters gleicht der Sonne, die ihren Schein nicht verliert, wenn sie sich auch zuweilen unter eine dunkle Wolke verbirgt. Es können sich Fälle ereignen, in welchen uns Gott Seine Gnade eine Zeitlang zu entziehen scheint; aber Er bleibt doch die ewige Liebe. — Die Mutter Mosis mußte aus Furcht vor dem König Pharao ihr liebes Kind, das sie drei Monate lang verborgen hatte, endlich ins Wasser legen, doch legte sie ihre Liebe nicht ab, darum hatte sie ihre Tochter bestellt, die von ferne zusehen sollte, wie es dem Kinde gehen würde. Dieß ist ein Vorbild der Liebe Gottes; manchmal erfordert es die Noth, daß Er uns aus Seinem Schooß ins Wasser der Trübsal legen muß, jedoch ist Er nicht weit von uns. Seine Liebe ist ein Feuer, das auch im tiefsten Wasser nicht verlöscht. War es nicht die gleiche Liebe, welche Joseph in die Sclaverei führte und ihn nachher so hoch erhob? Hiob war seinem Gott so lieb, als er aller seiner Güter beraubt und von Jedermann verlassen war, wie nachher, da er wieder zu Ehren kam. Und wozu bedürfen wir noch mehr Beispiele? — Bei wem war die Herrlichkeit tiefer verborgen als bei Jesu? Wer hätte unter so armseliger Gestalt, unter solcher Schmach und Verachtung, das Ebenbild des göttlichen Wesens gesucht? Wie es nun dem Haupte ging, so geht es den Gliedern, und wer will es besser haben, als es der eingeborne Sohn Gottes selbst gehabt hat? Mir genüget an der Gnade meines Gottes, und wenn Er mich durch Seinen Geist versichert, daß ich Sein Kind bin, so mag Er sonst aus mir machen, was Er will. Ich will gerne die Dornenkrone meines Herrn Jesu tragen, wenn ich sie nur als Kind Gottes und Miterbe meines Erlösers trage. — Erschrecket auch nicht, ihr Kinder Gottes, wenn euch der Satan mit großer Macht und List zusetzt, ihr stehet unter dem Schutz eures Vaters im Himmel. Dieser Feind mußte selbst einst gestehen, daß Gott den Hiob und all das Seinige wohl verwahrt habe. So ist es jetzt noch mit uns, und wir können getrost sagen: Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollt ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? — Eben so wenig lasset euch

irre machen, wenn die Welt euch verachtet, sie kennet euch nicht, wie sie Gott nicht kennt; war doch euer Erlöser auch ein Spott der Welt. Ihr verlieret nichts von eurem Werth, wenn man euch nicht zu schätzen weiß, so wenig als der Edelstein in der Hand eines Unverständigen. — Lästert, verfolgt und betrübt uns die Welt, so lasset uns mit dem Heiland sprechen: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun! Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um Meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels von euch, so sie daran lügen, seyd fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden." Lasset euch den Trost der Gnade und Kindschaft Gottes weder durch Trübsal, noch Armuth, weder durch Noth, noch Tod aus dem Herzen rauben. Der ist nicht arm, welcher Glauben, Liebe, Geduld, Seufzer und Thränen hat; der ist nicht arm, welcher bei Gott in Gnaden steht, und die gewisse Hoffnung der zukünftigen Seligkeit besitzt. Und wenn wir auch in dieser Welt nicht im Ueberfluß leben, wie manche Andere, so wissen wir doch, daß wir einst unvergängliche Schätze erhalten, wir wissen, daß uns Nichts von der Liebe Gottes in Christo Jesu scheiden kann. Der Tod ist Andern schrecklich, uns aber erfreulich. Den Weltkindern nimmt er Alles, aber die Kinder Gottes setzt er in den Besitz des ewigen, himmlischen Erbes. Darum lasset uns freudig fortgehen auf dem schmalen Wege, der zum Leben führt. — Dabei aber wollen wir nicht vergessen, daß wir keine arme und elende Menschen verachten sollen. „Wenn du einen frommen Menschen siehst, bemerkt ein Gelehrter zu unsern Textesworten, der entweder arm, oder krank oder ungestaltet und von der Welt gering geschätzt ist, so denke daran: du seheſt ein Kind Gottes, das in jener Welt mit himmlischer Klarheit geschmückt werden wird. Verachte den Menschen nicht wegen seiner jetzigen, armseligen Gestalt, vielmehr zeige dich freundlich und liebreich gegen denselben. „Wer hätte geglaubt, daß Lazarus, der im tiefsten Elend vor der Thüre des Reichen lag, bei Gott so sehr in Gnaden stehe? So hat mancher Mensch eine harte Jugend, wird unter Hunger und Kummer erzogen; Gott aber macht ihn nach Seinem

unerforschlichen Rathschlusse später zu einem angesehenen Manne. Daher möchte man bei manchem Armen, Kranken und Verlassenen mit Jesu sagen: Siehest du diesen Mann, dieses Weib? — Glaubst du wohl, daß dieses Elend einst in Herrlichkeit verwandelt werden könne, daß dieser nichtige Leib dem verklärten Leibe des Herrn ähnlich werde? Hältst du es für möglich, daß dieser arme Bettler, diese betrübte Frau bei dem Allerhöchsten in größerem Ansehen stehe, als du mit allen deinen Schätzen? O, so verachte und betrübe die Unglücklichen nicht, vielmehr thue ihnen Gutes, mache sie dir zu Freunden; dieß wird dir mehr nützen, als wenn du bei einem großen, aber gottlosen Fürsten in Gnaden ständest.

III. Noch ist übrig, daß wir die Merkmale kurz angeben, an welchen die Kinder Gottes in diesem Leben erkannt werden; im dritten Theil werden wir Gelegenheit haben, ausführlicher davon zu reden. — Johannes sagt: „Ein Jeglicher, der solche Hoffnung zu Gott hat, reinigt sich, gleichwie Er auch rein ist.“ Er befleißigt sich, ein reines Herz und ein gutes Gewissen zu haben, sucht seinem Gott täglich zu dienen und sich vor wissentlichen Sünden zu hüten. Er reinigt sich von aller Befleckung des Fleisches und Geistes und fährt fort mit der Heiligung in der Furcht Gottes. Denn wer aus Gott geboren ist, der thut keine Sünde; wer aber Unrecht thut und seinen Bruder nicht liebt, der ist nicht von Gott. — Die Kinder Gottes ahmen ihren Vater im Himmel nach, sie sind himmlisch gesinnt, haben keinen Gefallen am gottlosen Wesen, sondern es ist ihnen ein Greuel. Sie sind voll Liebe zu Gott, und es wäre ihnen leid, wenn sie ihn wissentlich betrüben würden. — Der Wille Gottes ist die Sonne der Glaubigen, nach welcher sich ihr Herz richtet, schließt und aufthut. Sie sind lebendige Spiegel, darin Gottes Liebe und Güte, Seine Barmherzigkeit und Langmuth, Seine Heiligkeit und Reinheit sich zeigt. Sie sind, wie Jesus, sanftmüthig und von Herzen demüthig, keusch, züchtig, mäßig, genügsam, aufrichtig und wahrhaftig; sie eifern um die Ehre ihres Vaters, suchen Seine Erkenntniß überall zu verbreiten und Seine Liebe fortzupflanzen. — Mit Einem Wort, sie folgen der Er-

mahnung des Apostels, der da sagt: „Strebet darnach, daß ihr seyd ohne Tadel und lauter, unsträflich mitten unter dem verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheinet als die Lichter in der Welt, dadurch, daß ihr haltet an dem Worte des Lebens." — Nach diesem kann nun ein Jeder sich selbst prüfen, ob er unter die Kinder Gottes gehöre oder nicht. Die Sache ist wichtig; denn die ganze Seligkeit hängt davon ab. Niemand will ein Kind des Teufels seyn, und selbst gottlose, ausschweifende Menschen entsetzen sich vor diesem Namen und sagen: behüte Gott, ich bin ein Kind Gottes, nicht des Teufels. Sehet, so erschrickt der Mensch vor dem schrecklichen Namen, und ach leider! vor der That hütet er sich nicht. — Nun, mein lieber Christ, die Probe ist leicht, wer ein Gottes Kind ist, der reinigt sich von aller Befleckung, und trachtet darnach, daß er seinem Gott und Vater in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen möge sein Leben lang. Darum bitte ich euch, liebe Leser, um eurer Seelen willen, die Christus mit Seinem theuren Blut erkauft hat, leset solche Dinge nicht obenhin, es muß hier ein Entschluß gefaßt werden, ihr müsset es wissen, was ihr seyd. — Ein Kind Gottes oder ein Kind des Teufels. Hier ist keine Vermischung möglich, Licht und Finsterniß können nicht neben einander bestehen, Christus und Belial können nicht übereinstimmen. Wenn ihr euch nicht täglich durch wahre Buße reiniget, wenn ihr noch Sünde thut und nach dem Fleische wandelt, so könnet ihr leicht schließen, was ihr seyd, und welche Hoffnung zur Seligkeit ihr euch machen könnet. Wie könnet ihr also sicher und fröhlich seyn, wie könnet ihr sorgenlos essen, trinken und schlafen? — Philipp, König von Macedonien, ließ sich einst durch einen Kammerdiener täglich zurufen: „bedenke, daß du ein sterblicher Mensch bist." — O, daß wir uns allesammt täglich selbst erinnerten: bedenke, daß du ein Kind Gottes bist! Ebenso sollten wir auch unsern Kindern von Jugend auf die Herrlichkeit der Kindschaft Gottes recht erklären und sie dieselbe hochachten lehren, damit sie sich in der Trübsal damit trösten und in geistigen und leiblichen Anfechtungen beruhigen können. — So fliehe denn, du Gotteskind, die Lüste der

Jugend, meide den Geiz, die Ungerechtigkeit, die Unreinigkeit, die Hoffart, die Trunkenheit und andere Sünden; jage aber nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmuth. Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist. Denke allezeit an deine Hoheit und Herrlichkeit. — Ach, lieber Gott und Vater! lehre uns doch die hohe Würde unserer Kindschaft recht verstehen und hochachten. Lehre uns durch deinen heil. Geist gottselig und heilig leben, und laß uns endlich als deine Kinder selig sterben und zum völligen Besitz des himmlischen Erbes gelangen durch Jesum Christum, unsern Herrn, welchem sammt Dir und dem werthen heil. Geist für diese und alle Wohlthat Lob, Preis, Ehre und Dank gesagt sey, jetzt und in Ewigkeit! Amen.

Eilfte Predigt.

Von der Vereinigung der glaubigen Seelen mit Christo.

T. Hosea 2, 19. 20. Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit ꝛc. ꝛc.

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

Die Alten hatten nicht Unrecht, wenn sie sagten: man könne einen glücklichen Menschen an drei Stücken erkennen: 1) wenn er glücklich und gut geboren; 2) wenn er nach Wunsch verehlicht sey, und 3) wenn ihm Gott ein sanftes und seliges Ende bescheere. — Unter einer glücklichen Geburt verstanden sie, daß man mit einem gesunden, wohlgestalteten Leib und einer vernünftigen Seele versehen, von ehrlichen Eltern geboren sey, und sich einer guten Erziehung zu erfreuen habe. — Gewiß,

die Blume ist besser daran, die in einem schönen Garten gepflanzt wurde, als eine andere, die mitten im Felde unter Dornen und Disteln wächst und in jedem Augenblicke zertreten werden kann. Auch steht es besser um die Rebe, welche fleißig beschnitten und gewartet wird, als um diejenige, welche wild wächst. Ebenso ist ohne Zweifel der Mensch glücklicher, welcher von christlichen Eltern erzogen, von Jugend auf zur Gottseligkeit angehalten, vor dem Aergerniß der Welt gewarnt und mit dem Nöthigen versorgt wird, als ein anderer, dem es an allem diesem fehlt. Manchem gibt das schlimme Betragen seiner Eltern zeitlebens einen Vorwurf, Mancher gleicht in dem Hause seiner gottlosen Eltern einer Blume unter dem Unkraut, und wird bald geärgert und des Bösen gewohnt, das ihm nachher zeitlebens anhängt; Manchen endlich drückt die Armuth seiner Eltern, daß er nicht aufkommen kann. — Ich habe dabei keine andere Absicht, als daß ich euch alle ernstlich frage: ob ihr, die ihr euch einer so glücklichen Geburt zu erfreuen habt, eurem Gott bisher auch dankbar dafür gewesen seyd? Diese Wohlthat gehört ohne Zweifel unter diejenigen, von welchen Augustin sagt, daß man nicht auf sie achte, weil sie so gewöhnlich seyen. Es wäre gut, wenn die, welche so glücklich sind, sich oft mit Andern vergleichen und bedenken würden, daß unter ihnen kein Unterschied sey, als derjenige, welchen die Gnade des Höchsten macht, und daß die, welche mehr empfingen, für Mehreres zu danken haben, und auch dereinst von Mehrerem Rechenschaft geben müssen.

2) Auch eine gute Ehe wird, wie billig, für das größte Glück dieses Lebens gehalten. Im Ehestand ist entweder der Himmel oder die Hölle auf Erden, wer den ersteren findet, der ist glücklich. Als ein frommer Herzog von Lüneburg einst den Ehestand verachten hörte, sagte er: „Gott hat dem Menschen außer Seinem Sohn und dem heil. Wort nichts Besseres gegeben als diesen Stand. Dieses Leben gleicht einer beschwerlichen Reise, und der Mensch hat auf derselben mit mancherlei Sorgen und Trübsalen zu kämpfen. Wer nun einen treuen Gefährten findet, der diese Last mit ihm theilt, und ihm unter allen Umständen treulich beisteht, der darf sich sehr glücklich

schätzen."— Was kann besser seyn, als wenn der Mann eine sittsame Frau hat, auf die er sich verlassen kann, die ihm durch Liebe und Treue alle Bitterkeit dieses Lebens versüßt? Was kann erwünschter seyn, als wenn die Frau einen Mann gefunden hat, der mit Vernunft bei ihr wohnt, sie herzlich liebt und sie in ihrer Schwachheit kräftig unterstützt? Eine fromme und getreue Ehegattin ist nicht blos die andere Hand des Mannes bei Geschäften seines Berufs, sondern auch oft ein Werkzeug Gottes, um ihn zur Buße und Gottseligkeit zu führen und darin zu erhalten.

3) Selbst die Heiden haben erkannt, daß das Glück eines Menschen vor seinem Tode nicht für vollkommen gehalten werden könne; bekannt ist die Geschichte des reichen Königs Krösus und des weisen Solon von Athen. Krösus zeigte einst dem Solon alle seine Schätze, und fragte ihn: ob er einen glücklicheren Menschen gesehen habe, als ihn? Dieser antwortete unter anderem: vor dem Tode ist Niemand glücklich zu nennen, so wenig, als man einem Menschen, der noch kämpft, den Siegeskranz aufsetzen kann. Damit war Krösus höchst unzufrieden, und wurde unwillig über den Solon; doch erinnerte er sich später, als er von dem König Cyrus überwunden und gefangen worden war, an jene Worte. Er wurde zum Feuertode verurtheilt, und rief, als er auf dem Scheiterhaufen saß, mehrmals aus: O Solon! Als Cyrus dieß hörte, ließ er den Krösus vor sich bringen, und fragte ihn, was diese Worte zu bedeuten haben? Krösus erzählte seinem Sieger die Unterredung mit Solon, welche den Cyrus so rührte, daß er seinem Gefangenen nicht blos das Leben schenkte, sondern ihn auch nachher als Freund behandelte. — Was hilft also alles zeitliche Glück, wenn ein böses Ende darauf folgt; was nützt ein tägliches Freudenleben, wenn es zur ewigen Verdammniß führt?

Demnach ist in der Welt Niemand glücklicher, als ein glaubiger Christ. Er ist wohlgeboren, es stehe um seine leibliche Geburt, wie es will. Er ist aus Gott geboren, was kann größer und besser seyn? Sobald er auf diese Erde kommt, nimmt ihn die Gnade des Höchsten in ihren Schooß, und beglückt

ihn mit der Herrlichkeit der Kindschaft Gottes, er wird in die Gemeinschaft Jesu Christi aufgenommen, die allem Glücke der Welt weit vorzuziehen ist. — Der erstgeborne Sohn eines Königs erlangt durch seine Geburt Hoffnung auf Macht, Hoheit, Reichthum und Herrlichkeit. Was ist dieß aber gegen die Herrlichkeit des ärmsten Christenkindes, das aus Wasser und Geist zum Reiche Gottes wiedergeboren ist? Welcher rechtschaffene Christ wollte seine Hoffnung gegen die ganze Herrlichkeit der Unglaubigen vertauschen? — Auf gleiche Weise kann man auch von dem Frommen sagen, daß er hier schon in einer sehr glücklichen Verbindung lebe. Denn, wenn er auch in diesem Leben nicht nach Wunsch verehelicht ist, so ist er doch glücklich dem Geiste nach, weil Jesus Christus, sein Erlöser, ihn herzlich liebt und dereinst in Seine Herrlichkeit aufnehmen will. — Mithin wird es der glaubigen Seele auch nicht an einem seligen Abschied aus dieser Welt fehlen; denn sie verläßt die hinfällige Hütte ihres Leibes in der Hoffnung, dieselbe einst in großer Klarheit wieder zu bekommen. Sie geht aus diesem Leben als Kind Gottes, als Verlobte Jesu Christi und als ein Tempel des heil. Geistes. Sie vertauscht den Streit mit dem ewigen Frieden, die Trübsal mit der Freude, die Armuth mit dem Reichthum, die Schande mit der Ehre, die Eitelkeit mit der seligen Ewigkeit. Sie geht dahin, geschmückt mit der Gnade Gottes, eingeschlossen in die Liebe Jesu Christi, erfüllt mit dem Troste des heil. Geistes, begleitet von den Engeln, versichert des ewigen, herrlichen Erbes, das ihr beigelegt ist im Himmel. So ist nun Niemand glücklich als der Fromme; denn außer dieser Glückseligkeit ist Alles ein Traum und ein Schatten, der vorübergeht. —

Wir haben früher das Glück der glaubigen Seele, das aus der Kindschaft Gottes entspringt, beschrieben, jetzt wollen wir fortfahren, sie als eine Verlobte des Herrn Jesu zu betrachten. Er segne unsere Arbeit zum Preise Seines Namens, und lasse sie uns zum Trost und zur Erbauung gereichen. Amen.

Abhandlung.

Unter der Verbindung der glaubigen Seele mit Christo verstehen wir nichts Anderes, als eine weitere Offenbarung der Gemeinschaft durch den Glauben an Ihn, eine größere Mittheilung Seiner Liebe und der Versicherung Seiner Gnade und Treue. Sie war ehemals verlassen, Gott aber hat sich ihrer aus lauter Güte angenommen, sie gerecht gemacht, geheiligt und mit allerlei geistigen Gaben und Gütern beseligt. Damit aber begnügte sich Seine Gnade nicht, sondern, wie Er sie zu Seinem Kinde angenommen hat, so soll sie auch die Verlobte Seines Sohnes Jesu Christi seyn. Dieser verbindet sich mit ihr auf ewig, erklärt sie für Sein Eigenthum, erfreut sie mit Seinem Troste, beglückt sie mit Seiner Liebe, und setzt sie endlich in die Gemeinschaft aller Seiner Güter. — Dieß können wir zwar in unserer Schwachheit nicht begreifen, und der irdisch gesinnte Mensch treibt so gerne seinen Spott damit; doch sprechen darüber viele Sprüche der heil. Schrift, welche wir gehörig beherzigen wollen. Denn wozu sind die Blumen auf dem Felde, und wozu dient der Honig in denselben, wenn die Bienen ihn nicht sammeln? Wozu dienen die Aussprüche, welche von der Liebe und Gnade Gottes zeugen, wenn wir sie nicht benützen wollen? Gott hat uns deßwegen die Herrlichkeit, die wir in Christo haben, durch sein Wort kund gethan, daß wir uns derselben von Herzen freuen, und mit herzlicher Liebe gegen Ihn erfüllt werden sollen. — — Wir fangen mit unsern Textesworten an: „Ich will mich mit Dir verloben," spricht der Sohn Gottes. Ach Herr, wir sind dieser großen Gnade nicht werth, Deine Liebe ist die einzige Ursache dieser Verbindung. — Die Seele hat von sich selbst nichts, ihre Gerechtigkeit findet sie in Deinen heiligen Wunden, und ihren Schmuck in Deinem theuren Blut; doch liebst Du sie herzlich, und erwählst sie vor allen andern Creaturen zum Eigenthum. Es ist Dir ernst mit Deiner Liebe; denn nicht umsonst sprichst Du dreimal: Ich will Mich mit dir verloben in Ewigkeit. — Alle andern Verbindungen hebt der Tod auf, diese aber soll auch nach dem Tode bestehen. Ich will mich, sagt Christus, mit

ewiger Gnade deiner erbarmen, es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber Meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund Meines Friedens soll nicht hinfallen. — Noch nie hat Jesus eine glaubige Seele verlassen. Wie könnte er auch Seine Hand von ihr abziehen, da Er sie, wenn sie Ihn verläßt, mit so großer Geduld und Langmuth sucht? Er ruft dem Abgefallenen zu: „Kehre wieder, du Abtrünniger, so will Ich mein Antlitz gegen dich nicht verstellen; denn Ich bin barmherzig, und will nicht ewiglich zürnen.“ — Ich will Mich mit dir verbinden in Gerechtigkeit und Gericht, sagt Jesus ferner, d. i. ich will dich von allen Sünden reinigen und mit meiner Gerechtigkeit schmücken, will dich im Gerichte Gottes vertreten, will dein Schutz seyn gegen alle Feinde, daß du stets den Sieg behalten sollst. — Ich will mich mit dir verbinden in Gnaden und Barmherzigkeit, will mit deiner Schwachheit Geduld haben, will dir in allen Widerwärtigkeiten beistehen, will dein Gebet gnädig erhören, deiner Noth mich annehmen und dir die erwünschte Hülfe wiederfahren lassen; unser Bund soll auf lauter Liebe und Güte beruhen. — Endlich heißt es, im Glauben will Ich Mich mit dir verloben; der Glaube soll das Mittel unserer Verbindung seyn, wodurch Ich dich in die Gemeinschaft aller Meiner Güter einsetzen will. — Unsere angeführten Textesworte allein würden hinreichen, die innige Verbindung unserer Seele mit dem Sohne Gottes zu bestätigen; aber wir wollen auch noch andere Stellen beherzigen. Paulus spricht gleichfalls von diesem Geheimniß, wenn er sagt: „Christus hat die Gemeinde geliebt und Sich selbst für sie gegeben, auf daß Er sie heiligte und Ihm selbst darstellte eine Gemeinde, die herrlich sey, die nicht habe einen Flecken oder Runzel, oder dessen etwas, sondern daß sie heilig und unsträflich sey.“ Darum hat Jesus sein Blut vergossen, daß Er uns reinigte von aller Ungerechtigkeit, damit wir untadelhaft vor Ihm erscheinen könnten. Er hat uns zwar herzlich geliebt, da wir noch Sünder und mit aller Unreinigkeit befleckt waren; aber Er hat Sich

selbst für uns in den Tod gegeben, damit Er uns reinigen, heiligen und Sich auf ewig mit uns verbinden möchte. — Er fand unsere Seele in keinem solchen Zustand, der Ihm gefallen konnte, darum wollte Er Sich lieber für sie dem Tode hingeben, als diejenige verlassen, die Er Sich vor Andern auserkoren hatte. — O wie unendlich, wie unvergleichlich ist die Liebe des Sohnes Gottes gegen uns! Alle Seelen, die sich mit Ihm im Glauben verbinden, sind unbefleckt und unsträflich, aber nicht um ihrer eigenen Heiligkeit und Frömmigkeit, sondern um Dessen willen, der sie bis in den Tod geliebt hat. Wir ziehen die Gerechtigkeit Christi an durch den Glauben, nicht auswendig nach den Werken, mit welchen noch immer einige Mängel vermischt sind. — Besonders merkwürdig aber sind die Worte des Apostels: „Wir sind Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleisch und von Seinem Gebein." Damit will Er ohne Zweifel die genaue und innige Gemeinschaft andeuten, die zwischen dem Herrn Jesu und Seinen Glaubigen besteht. Wie Gott, der Herr, von Mann und Weib sagt: „Sie werden Ein Fleisch," so könne man auch von ihnen sagen: sie sind Ein Geist. Denn wer dem Herrn anhängt, der ist Ein Geist mit Ihm. Die Verbindung oder Vermählung mit Christo besteht also nicht blos in lieblichen, leeren Worten, sondern in einer wirklichen, wahrhaften, geistigen, inneren Gemeinschaft, die sich besser empfinden, als beschreiben läßt. So nahe nun ein Ehegatte dem andern angehört, so nahe gehört uns der Sohn Gottes an, und Er sagt von uns: die Seele ist meine Verlobte. Luthers herrliche Worte darüber sind: „Christus hat dich durch die Taufe zu Seiner Gemeinschaft berufen, Er hat dir zu Lieb Seinen Leib und Sein Leben und Alles, was Er hat, daran gesetzt, ja sogar Sich dir gegeben, daß du dich nicht allein dessen, was Er um deinetwillen gethan und dir geschenkt hat, sondern auch Sein Selbst als des Deinigen fröhlich rühmen magst. Und wie eine Braut sich mit herzlicher Zuversicht auf ihren Bräutigam verläßt und Sein Herz für ihr eigenes Herz hält, also darfst du auch dich zuversichtlich auf die Liebe Christi verlassen und keinen Zweifel haben, daß Er anders gegen dich gesinnt

sey, als dein eigenes Herz." — Unser Heiland selbst sagt: „Wer Mich liebt, der wird von Meinem Vater geliebt, und Ich werde ihn lieben und Mich ihm offenbaren;" d. i. Mein Vater wird ihn nicht blos für Sein liebes Kind halten, sondern ihm auch Seine Gnade und Liebe je mehr und mehr kund thun, und Ich will ihm durch Meine Gemeinschaft mehr Freude machen, als die ganze Welt zu geben vermag. Der Glaubige soll es in der That erfahren, welchen liebreichen Heiland er an Mir hat, und wird die Kraft Meines Wortes an seinem Herzen empfinden. Ich will ihn durch Mein Liebesmahl erquicken, und ihm den wunderbaren Rathschluß Gottes bei der Erlösung offenbaren. Ich will ihm zeigen, daß Gottes Wege, so unbegreiflich sie ihm manchmal zu seyn scheinen, dennoch weise und gut sind, und daß selbst unter den bittersten Ereignissen des Lebens nichts als Liebe zu finden sey. Wer Mir ergeben ist, soll den Himmel offen sehen und einen Vorschmack des ewigen Lebens genießen, mit dem er sich in allem Leiden trösten und in jeder Trübsal beruhigen kann. — — — In anziehenden Bildern spricht sich besonders das Hohelied über die innige Verbindung der Seele mit Christo aus. Der Irdischgesinnte versteht freilich den Sinn jener Schrift nicht; wer aber selbst in der Gemeinschaft mit seinem Herrn durch den Glauben steht und Seiner Liebe vollkommen genießt, wird inne werden, welch tiefe Weisheit darin verborgen liegt. — Auch Jesaias deutet darauf hin, wenn er sagt: „Man soll dich nicht mehr die Verlassene heißen; denn der Herr hat Lust an dir ꝛc." Welche Ehre und welcher Trost könnte wohl größer seyn, als daß wir wissen, Gott wolle uns Sünder nicht blos an Kindesstatt annehmen, sondern uns auch so ausrüsten, daß wir vor allen andern Geschöpfen Seine Lust und Freude seyn sollen. Ach, mein Herr und mein Gott, was soll ich zu dieser Liebe sagen? — Mein Herz ist fröhlich in mir, ich vergieße Freudenthränen und möchte mit Maria ausrufen: „Der Herr hat Seine elende Magd angesehen; siehe, von nun an werden Mich selig preisen alle Kindeskinder." Dieß ist mehr als der menschliche Verstand fassen kann,

die ganze Kirche freut sich darüber und drückt ihr Entzücken in dem bekannten Liede aus:

Herr, Gott, Vater, mein starker Held! Du hast mich ewig vor der Welt In Deinem Sohn geliebet, Dein Sohn hat mich ihm selbst vertraut, Er ist mein Herr, ich bin sein' Braut, Sehr hoch in ihm erfreuet, Eja, Eja! Himmlisch Leben Wird er geben Mir dort oben, Ewig soll mein Herz ihn loben. ꝛc. ꝛc.

Anwendung.

I. Lasset uns 1) die unvergleichliche Liebe Jesu Christi mit herzlicher Andacht erwägen und dadurch unser Herz zur innigsten Gegenliebe erwecken. Lasset uns bedenken, wer es sey, der uns aus großer Liebe erkoren hat? — Es ist der eingeborne Sohn Gottes, das Ebenbild des göttlichen Wesens und der Glanz Seiner Herrlichkeit, der Allerheiligste, der Reichste, der Seligste, der Mächtigste, welchen die seligen Geister des Himmels anbeten. Derselbe hat uns in unserem Sündenelend mit erbarmender Liebe angesehen und uns zu Seinem Eigenthum erwählt.

2) Bedenket, was der Sohn Gottes Sich hat kosten lassen, damit er uns heiligen, reinigen und darstellen möchte ohne Flecken und Mängel? — Er hat Sich Selbst für uns gegeben, hat Blut und Leben daran gewagt, und that dieß Alles mit unverdrossenem, fröhlichem und willigem Herzen. — Ich wunderte mich schon oft darüber, wenn Er von Seiner Sendung in die Welt sagt: „Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte ꝛc." — Also war das Dein Ehren- und Freudentag, o Jesu, da Du in Knechtsgestalt in die Welt kamst und nach dem unerforschlichen Rathschlusse Deines himmlischen Vaters der Schmach und Schande, ja dem Tode am Kreuz übergeben wurdest? — Freilich, sprichst Du, war dieß mir ein Hochzeit- und Freudentag, weil ich mir die Seelen der Menschen dadurch erkaufte, sie aus der Hand ihrer Feinde errettete, damit sie Mir in Ewigkeit angehören möchten. — Daher sehnte sich auch der Heiland nach diesem Tage, Seine Liebe drang Ihn, das Werk der Erlösung zu vollenden, Er wollte Sich gerne zum Opfer hingeben, um

das Feuer der göttlichen Liebe auf Erden zu entzünden. — Er nennt Sein Leiden Seine Verklärung, wenn Er sagt: „Die Zeit ist kommen, daß des Menschen Sohn verklärt werde, und als sich eine Stimme vom Himmel vernehmen ließ: „Ich habe Ihn verklärt, und will Ihn abermals verklären, rief Er mit Freuden: „Jetzt gehet das Gericht über die Welt, nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen; und wenn Ich erhöht werde von der Erde, will Ich sie Alle zu mir ziehen." — Ach, Herr Jesu, Du ewiger Sohn Gottes, was fandest Du an uns, daß Du uns so herzlich geliebt und alles Leiden für Freude, und alle Schmach für Ehre gehalten hast? Man liebt eine Rose wegen ihrer Schönheit und ihres lieblichen Geruchs, einen Diamant wegen seiner Kostbarkeit; was war aber an uns, daß Du uns liebtest bis in den Tod? — Einst sah ein reicher, junger Mann die Kammerjungfer seines Fürsten und gewann sie so lieb, daß er sich erbot, alle seine Güter um sie zu geben. Als der Fürst dieses hörte, ließ er ihn vor sich kommen, und stellte ihm ernstlich vor, daß er die Sache wohl bedenken solle, damit sie ihn nachher nicht gereuen möge. Der junge Mann blieb bei seinem Wort, und trat an den Fürsten seine beiden Dörfer sammt den übrigen Gütern förmlich ab. Einige Zeit nachher ließ der Fürst den jungen Ehemann wieder rufen und war begierig, von ihm zu erfahren, ob ihn sein Entschluß noch nicht gereuet habe? Dieser verneinte es und setzte hinzu, wenn ich auch noch einmal so viel hätte, als zuvor, so wollte ich eher Alles hingeben, als meine Gattin verlassen. Diese treue, beständige Liebe freute den Fürsten so sehr, daß er dem Ehemann nicht blos seine Güter wieder zurückgab, sondern auch dessen Gattin mit einem schönen Heirathgute bedachte. — Von solcher Liebe gibt es wohl wenige Beispiele unter den habsüchtigen Menschen unserer Tage; allein sie kommt in keinen Vergleich mit der Liebe des Herrn Jesu, der Sich selbst erniedrigte, und sogar Sein Leben dahingab, um unsere Seele zu retten. Ob Er gleich jetzt mit Gott, dem Vater, in Einigkeit des heil. Geistes lebet und regieret, so kennt Er doch keine größere Freude, als die Gemeinschaft mit Seinen Glaubigen. — Ueber Seine Gnade

und Liebe wundern sich Engel und Menschen, und es gibt wohl kein Geheimniß in der Schrift, das unbegreiflicher und merkwürdiger wäre, als das Geheimniß der Liebe des Sohnes Gottes gegen uns. Nur ist sehr zu beklagen, daß die große Liebe des Sohnes Gottes von den Menschen fast gar nicht mehr, oder wenigstens kalt und gleichgültig erwogen wird. Die meisten Christen halten es für etwas ganz gewöhnliches, wenn sie von der Liebe Jesu Christi zu uns, von Seiner innigen Gemeinschaft mit unserer Seele, von Seinem Leiden und Sterben reden hören. Da ist kein Eifer, keine Freude, keine Andacht, keine herzliche Gegenliebe, keine Dankbarkeit. Die meisten Herzen sind voll Weltliebe, aber an das Himmlische denken sie nicht; die Worte hören sie zwar in der Kirche, die Kraft aber haftet nicht in ihren Herzen. Der Fromme hat alle Ursache, diese große Undankbarkeit zu beklagen, daher auch Paulus, der dieses im Geist zuvor sah, sich nicht enthalten konnte, auszurufen: „So Jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sey verflucht!" Vor diesem Fluche sollen auch die Gläubigen erzittern, weil sie finden, daß sie kaum angefangen haben, ihren Erlöser recht zu lieben; doch dürfen sie sich damit trösten, daß die Liebe ihres Heilands so groß ist, daß sie auch ihre Schwachheiten duldet und ihre Mängel gut macht. Würde der Herr um unseres Undanks willen aufhören uns zu lieben, so wären wir längst verloren. Wer wollte also nicht gerne in die Worte des Liedes einstimmen?

Dieß ist mein Schmerz, und kränket mich, Daß ich nicht g'nug kann lieben Dich, Wie ich Dich lieben wollte. Ich werd' von Tag zu Tag entzünd't, Je mehr ich lieb', je mehr ich find', Daß ich Dich lieben sollte; Von Dir, Laß mir Deine Güte In's Gemüthe Lieblich fließen, So wird sich die Lieb' ergießen.

Lasset uns also Jesum lieben; denn Er hat uns zuerst geliebt. Er hat Seine Liebe bis in den Tod bewiesen; daher lasset uns unsere Gegenliebe in unserem ganzen Leben zeigen. Wir wollen unser Herz von der Welt abwenden und Dem zukehren, der es Sich mit Seinem Tode erkauft hat und Dem es also mit Recht zugehört. Wir wollen dem Herrn Jesu, mit Dem wir in der Taufe verbunden sind, getreu bleiben, und Ihn

nimmer aus dem Sinne lassen. Die Schmeichelei der Welt wollen wir verachten, und uns allezeit an der Liebe unseres Heilandes ergötzen. — Ja, mein Herz, wenn du geehrt seyn willst, wie kannst du größere Ehre haben, als daß du mit dem Sohne Gottes verbunden bist? Willst du Freude haben; wer kann dich mehr erfreuen, als Der, welcher die Freude aller Engel und Heiligen ist? Willst du Lust haben, so habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet. Willst Du ein treues Herz haben, welchem du dein Herz sicher offenbaren kannst; siehe, hier ist Jesus, der Gekreuzigte, in dessen Herz kein Betrug, keine Falschheit, keine Lüge, sondern lauter Treue und Wahrheit ist. Verlangst du Reichthümer; siehe, Jesus ist ein Herr über Alles, er gibt dir nicht vergängliches Gold und Silber, sondern Güter, die da bleiben bis in's ewige Leben. Willst du getröstet seyn in Traurigkeit; bei Jesus ist die Quelle des Trostes, aus welcher schon so viele tausend betrübte Herzen geschöpft haben. Willst du Schutz haben in Noth und Gefahr; wer ist mächtiger als Jesus, der Sünde, Tod, Teufel und Hölle überwunden hat? Kommt es zum Sterben mit dir; sey getrost, Jesus ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. — Von dem Herzen eines wahren Christen muß es heißen: Einem nur allein will ich offen seyn. Es muß sich von der Welt und allem sündlichen Wesen unbefleckt erhalten, es muß ihm leid seyn, wenn unreine Gedanken und böse Begierden in ihm auftauchen. Wie sollte sich eine glaubige Seele, als Verlobte Jesu Christi, noch an der Eitelkeit der Welt ergötzen und nach ihren Freuden sich sehnen? — Es ist eine große Sünde, wenn Eheleute einander untreu werden; wer kann aber sagen, welch ein Greuel in den Augen Gottes es ist, wenn eine Seele, die Jesus mit Seinem Blut erkauft und Sich in so großer Liebe vertraut hat, Ihm abtrünnig wird? — Gewiß, schon diese einzige Betrachtung dürfte hinreichen, uns von vorsätzlichen Sünden abzuhalten. Besinnet euch also nicht lange, wen ihr wählen sollet, — Christus oder Belial, — die Wahl ist nicht schwer. Fallet eurem Erlöser in die Arme und sprechet: „Ich sage dir, Satan, von ganzem Herzen ab und ergebe mich Dir, theuerster Herr

Jesu!" Bedenket es wohl, meine Mitchristen, und wählet so, daß es euch nicht gereue in Ewigkeit. Es ist hier nicht zu scherzen, hier ist ewige Wonne, oder ewige Reue, ewige Freude, oder ewiges Leid. — Wenn ihr nun Alle, die ihr dieses höret und leset, Jesum Christum erwählet, der euch geliebt hat, ehe der Welt Grund gelegt war, so räumet Ihm euer Herz gänzlich ein, seyd bei Ihm Tag und Nacht, und lasset Ihn nimmer aus den Gedanken. Trägt eine Braut das Bild ihres künftigen Gemahls auf ihrem Herzen, um wie viel mehr sollten wir das Bild unseres Erlösers stets im Herzen tragen und uns unablässig an die Worte des Apostels erinnern: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt und Sich selbst für mich dargegeben hat." Ja, wir wollen uns in dem schönen Vorsatze vereinigen, der in dem bekannten Lied unserer Kirche ausgesprochen ist:

So oft an mir die Ader schlägt. Soll Dich mein Herz umfangen, So vielmals sich mein Herz bewegt, Soll dieß seyn mein Verlangen, Daß ich mit lautem Schall, Möchk rufen überall: Ach Jesu! Jesu! Du bist mein, Und ich auch bin und bleibe Dein!

II.) Die Lehre von der geistigen Vermählung der Seele mit Christo dient aber auch zum Trost in allerlei Trübsal. Das Reich Jesu ist nicht von dieser Welt, daher der Glaubige, der sich Ihm ergibt, manchen Kampf hienieden zu bestehen hat. Armuth, Elend und Verachtung ist meistens sein Loos. Haben sie den Herrn schlecht behandelt, was werden sie dem Diener thun, haben sie Ihn mit Dornen gekrönt, so werden sie Seine Nachfolger nicht unangetastet lassen, haben sie den Meister getödtet, so werden sie dem Schüler gewiß auch das Leben sauer machen. — Der Erlöser hat aber sehr wichtige Ursachen, warum Er Seine Anhänger eine Zeitlang in diesem Zustande läßt und Kreuz und Leiden über sie verhängt. Durch Kreuz und Trübsal soll die Seele zu dem Reich Gottes fähig gemacht werden. Dadurch wird das sündliche Fleisch getödtet, der Glaube wird bewährt, die Liebe gestärkt, das Verlangen nach dem Herrn erweckt, die Eitelkeit der Welt in ihrer Blöße dar-

gestellt und die Seligkeit des Himmels recht annehmlich gemacht. Ja, durch's Kreuz wird die Seele dahin gebracht, daß sie sich mit um so innigerer Liebe an ihren Erlöser anschließt und sich mit aller Zuversicht auf Seine Verheißungen verläßt. Am guten Tage und so lange sie Frieden hat, steht es oft lange an, bis sie ihrem Freunde das Herz öffnet, wenn er bei ihr anklopft, wenn aber die Stürme der Trübsal über sie hereinbrechen, so steht sie selbst auf, um ihren Herrn zu suchen, und läßt nicht nach, bis sie Ihn findet. — Diese Lehre von der innigen Gemeinschaft mit Christo wird aber dann erst recht tröstlich für uns werden, wenn wir bedenken, daß jeder wahre Christ sich derselben erfreuen kann. Wer nur den geringsten Funken von Glauben in sich wahrnimmt, der darf Alles, was von der Liebe des Sohnes Gottes und Seiner Verbindung mit der Seele gesagt wird, auf sich beziehen. Es kommt hiebei weder auf Stand noch Würde, weder auf Armuth noch Reichthum, sondern einzig und allein auf den Glauben an. — Keiner sage also: das geht mich nicht an. Woher sollte mir solche Ehre und Hoheit kommen, wie sollte sich mein Herr so sehr gegen mich verpflichten? ꝛc. Denn im Christenthum bringt nichts größeren Schaden, als wenn sich irgend Einer von den Verheißungen und Befehlen des Wortes Gottes ausschließen will. Mache es nicht also, sondern was du hörst und lieseſt, das nimm an, als sey es zu dir besonders gesprochen. Wenn wir uns die innige Verbindung mit Christo nicht zueignen wollen, warum wird sie uns vorgestellt? Sind wir nicht auf Christum getauft, und haben die Erstlinge des Geistes? Halten wir nicht unsern Erlöser für das höchste Gut und für den einzigen Trost im Leben, Leiden und Sterben? Befleißigen wir uns nicht, Ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu dienen? ꝛc. Sind dieß nicht Früchte des Glaubens und Kennzeichen unserer innigsten Verbindung mit Jesu? Darum, meine Seele, sage getrost: „Mein Freund ist mein und ich bin sein!" Setze dieß mit Freudigkeit aller Trübsal entgegen, die dich treffen mag, und wenn dir je der Gedanke kommen möchte, als ob der Erlöser deiner längst vergessen hätte, so erinnere dich, daß dieß lauter Einflüsterungen des Satans seyen, der dein

Herz gerne mit Unglauben und Ungeduld erfüllen möchte. Glaube vielmehr, daß der Herr dich nicht vergessen könne, noch wolle; denn Er hat Sich mit dir verlobt in Ewigkeit. Er ist nicht veränderlich wie die Welt; Seine Liebe und Treue wanket nicht, Himmel und Erde vergehen, aber Seine Worte nicht. So wenig Jesus sich selbst vergessen kann, so wenig kann Er auch uns vergessen; denn wir sind Glieder Seines Leibes. Wo ist ein Herz, das sich rühmen kann, es habe mehr Liebe und Treue als der Herr, der uns geliebt, und Sich Selbst für uns dahingegeben hat? — Darum laß es dich nicht befremden, o Christ, wenn du durch Trübsal geprüft, und vom Satan und der Welt betrübt wirst; vielmehr erinnere dich daran, daß du das Kreuz des Erlösers auf dich nehmen, Ihm nachfolgen und bis in den Tod getreu bleiben sollst. Denke daran, daß Alles, was dir begegnet, zu deinem Besten dient und darauf abzielt, daß du die Treue und Liebe deines Heilandes besser erkennen, und dich um so fester an ihn anschließen sollst. Wie zwei Ehegatten sich dann erst recht herzlich lieben, wenn sie ihre Treue in irgend einem großen Unglück erprobt haben, so wächst auch unsere Liebe gegen unsern Erlöser, wenn wir Seine Hülfe zur Zeit der Noth erfahren haben. Bist du also betrübt, so frage nicht lange, bei wem du dein Herz ausschütten sollst; eile zu deinem Heiland und klage Ihm dein Anliegen ohne Scheu; Er kann und wird dich nicht ohne Trost lassen, wenn auch keine Treue, keine Liebe, kein Mitleiden in der Welt zu finden wäre, so fehlt es doch bei Jesu nicht daran. Er nimmt Sich Seiner Auserwählten treulich an, gibt ihnen Trost in's Herz, läßt sie die Kraft Seines Worts empfinden, erhört ihre Bitten, und erquickt sie im heil. Abendmahl. Dieß haben schon so Viele erfahren, dieß wirst auch du inne werden, wenn du dich in deinen Nöthen an ihn wendest. — — Verachtet dich also die Welt, laß es seyn, sie kennet dich nicht, tröste dich damit, daß du im Himmel angesehen bist. Glaubst du, du seyest von Jedermann verlassen, so sprich:

Kein bess're Treu auf Erden ist, Als nur bei Dir, Herr Jesu Christ; Ich weiß, daß Du mich nicht verläss't, Denn Dein Wort bleibt mir ewig fest.

Eben darum wirst du von der Welt verlassen, daß du dich allein zu Christo halten sollst. Bist du arm, so denke: du seyst ein Miterbe Jesu, der ganze Himmel mit aller Herrlichkeit und Seligkeit gehöre dir. Es ist noch eine kleine Zeit, so wird es offenbar, wer reich ist, — wir oder die Welt? — Betrübst du dich um deiner Fehler willen, so denke, daß sich dein Heiland mit dir verlobt hat, in Gnade und Barmherzigkeit. Laß dir deine Fehler zur Demuth dienen; in diesem Kleide gefällst du dem Herrn am Besten, — macht dir der Tod bange, so bedenke, daß der Tod nichts anderes ist, als ein Bote, der dich heimführt in die Wohnungen des ewigen Friedens. Wollen wir uns weigern, die Krone des Lebens zu empfahen? Es ist merkwürdig; das Leben gefällt uns nicht, weil es mit lauter Noth und Trübsal vermengt ist, und der Tod auch nicht, ob er wohl ein Ende ist alles Elends und ein Anfang der ewigen Freude. Nun, was soll man sagen? Wir verstehen so selten unser Bestes, und stellen uns oft so kindisch, während doch die Liebe zu Jesu Alles überwindet, wir schließen daher mit den Worten:

Jesu, Du mein liebstes Wesen, Meiner Seele Bräutigam, Der Du Dich für mich gegeben An des bittern Kreuzesstamm, Jesu, meine Freud und Wonne, Du mein' Hoffnung, Schutz und Theil, Mein' Erlösung, Schmuck und Heil, Hirt und König, Licht und Sonne; Ach, wie soll ich würdiglich Mein Herr Jesu preisen Dich! Amen.

Zwölfte Predigt.

Von dem inneren Zeugnisse des heiligen Geistes.

T. Röm. 8, 15. 16. Ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbige Geist gibt Zeugniß unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind.

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

Zwei gute Freunde begegneten einst einander auf dem Felde. Als der Eine sahe, daß der Andere, seiner Gewohnheit

nach, traurig und betrübt einherging, rief er ihm zu: Mein Freund! du hast gewiß schon lange nicht mehr in dem Sirach gelesen, welcher sagt: Mache dich nicht selbst traurig, und plage dich nicht mit deinen eigenen Gedanken. Thue dir Gutes, tröste dein Herz und treibe die Traurigkeit ferne von dir; denn die Traurigkeit tödtet viele Leute, und dienet doch zu nichts." Oder, weißt du nicht, was der Apostel sagt: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich, freuet euch." Soll ein Christ, ein Kind Gottes, nicht fröhlich seyn in dem Herrn und in Seiner Gnade? Warum wollten wir, die wir in der Gemeinschaft Christi stehen durch den Glauben, einhergehen und den Kopf hängen, wie die, welche kein gutes Gewissen und keine Hoffnung haben? Warum geben wir unserem Gott nicht die Ehre, und freuen uns von Herzen über den Reichthum Seiner herrlichen Gnade, der uns durch Jesum Christum eröffnet ist? Was nützt unsere Traurigkeit, was hilft unsere Schwermuth? Sie verbittert uns dieses mühselige Leben nur noch mehr und macht uns träge und ungeschickt zum Lobe Gottes. Ein fröhliches Herz macht das Leben heiter und ist so gut als eine kräftige Arznei; aber ein niedergeschlagener Muth vertrocknet die Gebeine. — „Ich gönne es dir von Herzen, erwiederte der Andere, daß du stets fröhlich seyn kannst, ich kann mich leider der Traurigkeit nicht enthalten, und sehe auch nicht ein, warum ich das thun sollte. Was bin ich, was ist mein Leben, was ist die Welt? Ich bin leider ein sündhafter, elender Mensch, und schleppe mich mit dem Leibe dieses Todes, darin die Sünde wohnt. Ich habe immer mit mir selbst zu streiten, mein verderbtes Herz macht mir mein Leben sauer. Wenn ich meine, es sey zur Andacht gestimmt, so flattert es hin und her und geht seinen Gedanken nach. Wenn ich auch den eifrigsten Vorsatz fasse, meinem Gott treu zu seyn, so erfahre ich doch leider sehr oft, daß ich denselben bald wieder vergesse und mein Herz seine Tücke nicht lassen kann. Darum fürchte ich manchmal, daß mein Gottesdienst Heuchelei sey, und weil mein Christenthum mir selbst nicht gefällt, wie kann es dem gerechten und heiligen Gott gefallen, der Herzen und Nieren prüft?

Zudem ist mein ganzes Leben eine Kette von Mühseligkeit und Arbeit. Ist ein Unglück vorbei, so steht das Andere schon wieder vor der Thüre; ich bin täglich geplagt und meine Strafe ist alle Morgen da. O wie oft seufze ich:

Ach Gott, wie manches Herzeleid Begegnet mir zu dieser Zeit!
Der schmale Weg ist Trübsal voll, Den ich zum Himmel wandeln soll!

Die Welt ist ein wahres Thränenthal und ein Meer voll Angst. Sie quält meine Seele mit ihrem ungerechten Wandel, und ängstet mein Herz. Die Kirche Gottes ist allenthalben bedrängt; die Ungerechtigkeit hat überhand genommen, da ist nichts als Unglaube, Unterdrückung der Armen und Verachtung der Frommen. Die meisten Christen leben größtentheils in Heuchelei, Sicherheit und Unbußfertigkeit. — Solche Greuel müssen wir sehen; wer kann unter solchen Umständen noch fröhlich seyn? Wie oft denke ich, wohl dem, der durch die Netze des Satans, durch so vielfaches Aergerniß und durch so große Trübsale gedrungen ist! Allein, wenn wir auch das Ende dieses mühseligen Lebens erreicht haben, so steht uns der schwere Todeskampf und die Rechenschaft vor dem Richterstuhle Gottes bevor. Was kann man unter diesen Umständen anders thun, als klagen, seufzen, weinen und trauern?" — „Ich muß gestehen, versetzte hierauf der Erstere, daß du solche Gründe angegeben hast, welche deine Traurigkeit hinlänglich zu rechtfertigen scheinen. Doch mache ich dich darauf aufmerksam, daß du blos das angeführt hast, was Traurigkeit erwecken kann, daneben aber das vergaßest, was dem Christen Freude macht. — Sag mir doch, bist du sonst nichts, als ein elender, sündhafter Mensch? Bist du nicht auch ein Kind Gottes, ein Eigenthum des Herrn Jesu Christi und ein Tempel des heiligen Geistes? Wohnt blos die Sünde in dir; ist nicht auch Christus durch den Glauben in deinem Herzen? Bist du mit Ihm nicht durch die heil. Taufe verbunden? Hat Er dir nicht als Pfand und Versicherung der Gnade Gottes Seinen heil. Geist gegeben, der in deinem Herzen ohne Unterlaß seufzet: Abba, lieber Vater! — Es ist recht, daß du über die Widerspenstigkeit deines Herzens nachdenkst und über die vielen Fehler und Mängel traurig wirst; doch darfst du nicht vergessen, daß die Vollkommenheit unseres

Christenthums nicht in unserer eigenen Heiligkeit und Frömmigkeit besteht, sondern allein in der Gerechtigkeit Jesu Christi, die wir uns durch den Glauben zu eigen machen. Wenn wir mit Gott von unserer Gerechtigkeit und Seligkeit reden wollen, so müssen wir Ihm nicht unser Herz mit seiner eigenen Heiligkeit vorhalten, sondern das, welches durch das theure Blut Seines Sohnes von Sünden gereinigt ist. Wir müssen die Sünden, welche in unserem verderbten Fleische noch übrig sind, so ansehen, daß wir die Gemeinschaft mit Christo durch den Glauben dabei nicht aus den Augen setzen, um deretwillen von uns gesagt wird, daß nichts Verdammliches an uns sey. Von der Aufrichtigkeit des Glaubens aber, und der wahrhaften Gemeinschaft mit Christo zeugt der Streit des Fleisches und Geistes in uns, und es ist immer ein Merkmal eines erneuerten Herzens, wenn der Mensch sich selbst vor Gott anklagt. Diejenigen gefallen Gott am Besten, die sich selbst nicht gefallen, und diejenigen, welche sich für die größten Sünder halten, sind in Gottes Augen manchmal die größten Heiligen; wir dürfen uns selbst nicht trauen, sondern sollen uns einzig und allein auf die Gnade Gottes in Christo verlassen. Und daß ich es kurz sage: es wäre betrübt, wenn wir in dem liebreichen Herzen Jesu nicht so viel Ursache zur Freude finden würden, als wir in unserem sündlichen Herzen Ursache zur Traurigkeit finden. Die äußere Trübsal, mit welcher wir von Gott heimgesucht werden, hält freilich der natürliche Mensch für keine Freude, weil wir aber versichert sind, daß sie ein Kennzeichen der Kinder Gottes ist, weil sie so viel Gutes bei uns hervorbringt, das sündliche Fleisch bezähmt, und uns zum Gehorsam Christi antreibt, weil endlich der treue und barmherzige Gott uns im Leiden reichlich tröstet, und dasselbe in eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit verwandeln wird, so haben wir uns nicht darüber zu beschweren. Warum rühmen und freuen wir uns nicht vielmehr der Trübsal? — Die Welt ist zwar, wie du mit Recht sagst, ein Thränenthal; aber bedenke, daß wir darin nicht zu Hause sind. Unser Leben ist eine Reise und wir gehen unter Mühseligkeiten und Plagen immer weiter. Laß es seyn, wenn wir nach Hause

kommen, soll es bald besser werden. Indessen wandeln wir unter dem Schutze Gottes; Jesus ist unser Führer, Sein Geist unser Tröster und Seine Engel unsere Gefährten. Wir kommen der Heimath von Tag zu Tag näher, legen einen beschwerlichen Weg nach dem andern zurück, bis wir zur ewigen Ruhe gelangen. Der Satan treibt zwar sein Unwesen in der Welt; aber er kann uns nichts anhaben, denn Derjenige, der mit uns ist, ist größer, als der, welcher in der Welt ist. Wenn das Meer noch so sehr braust und tobt, so blicke nicht sowohl auf die Wellen, als auf den Steuermann, der am Ruder steht und das Schiff regiert. Betrübe dich nicht allzusehr über die Welt, sondern setze ihrer Bosheit die Güte Gottes, ihrem Grimm die Gnade des Herrn Jesu, ihrem Spott den Trost des heil. Geistes entgegen, und wenn es noch so seltsam auf Erden aussieht, so laß uns zum Himmel emporblicken, der uns gehört. — Der traurige Zustand der Kirche Gottes darf uns zwar zu Herzen gehen, doch soll dadurch der Friede Gottes in unserer Seele nicht gestört werden; denn der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: „Der Herr kennet die Seinen." — Laß Alles in Trümmer zerfallen, die Kirche Gottes muß bleiben. Wenn auch große Wasserfluthen kommen, werden sie doch nicht an die Heiligen Gottes gelangen. — Je mehr das gottlose Wesen zunimmt, desto mehr dürfen wir versichert seyn, daß der Tag des Gerichts herannahe; wenn kein Glaube, keine Liebe, keine Treue mehr auf Erden ist, so wird des Menschensohn kommen und aller Bosheit ein Ende machen. — Das endlich, was du vom Tode und vom Gerichte Gottes gesagt hast, stimmt mit dem wahren Christenthum nicht überein; der Tod ist einem Kinde Gottes nicht erschrecklich, sondern tröstlich. Wir sterben im Tode nicht, sondern fangen an, ewig zu leben. Unser Elend nimmt im Tode ein Ende, nicht aber unser Leben. Der Tod führt uns aus der Welt in den Himmel, aus der Unruhe zur Ruhe, aus der Trübsal zur Freude. Selbst der Todeskampf ist dem Glaubigen nicht schwer, er siegt in der Kraft Jesu Christi, der dem Tode die Macht genommen, und ein ewiges unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat. Wer an Christum glaubt, der

wird nicht gerichtet, er hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. — Aus diesem Allem erhellt, daß du keine Ursache hast, der Traurigkeit nachzuhängen, sondern dich vielmehr über die Gnade und Fürsorge Gottes, über Seinen Schutz und fortwährenden Beistand erfreuen sollst. Zwar kann der Christ nicht immer verhindern, daß ihn nicht auch bisweilen eine Traurigkeit befällt, doch soll er derselben nach Kräften widerstehen. Wie sollten diejenigen traurig seyn, welche Gott zum Vater, Jesum zum Erlöser, und den heil. Geist zum Beistand haben? Wie könnten diejenigen sich beklagen, denen die Sünden vergeben sind, oder die, welche Hoffnung haben, einst das Reich ihres Vaters zu ererben? Freilich, wenn wir sonst nichts hätten, als was die Welt uns anbietet, so dürften wir mit Recht traurig seyn. Weil wir aber in die Liebe Gottes eingeschlossen sind, in der innigsten Verbindung mit Jesu Christo leben, und uns der Leitung des heil. Geistes erfreuen dürfen, warum wollten wir uns nicht vielmehr freuen als betrüben? Daher schließen wir mit Paulus: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heil. Geistes sey mit euch Allen! Amen." — Bisher haben wir nun die Vaterliebe Gottes, und die Gnade Jesu Christi betrachtet; es ist also noch übrig, daß wir auch die Gemeinschaft und das innere Zeugniß des heil. Geistes beherzigen. Der werthe Tröster helfe uns, daß dieß zu Seiner Ehre, zu unserem Trost, und zu unserer Erbauung geschehen möge! Amen.

Abhandlung.

Die Herrlichkeit der Kindschaft Gottes, und die innige Verbindung unserer Seele mit Christo, sind solche hohe Gaben, daß unser Herz unmöglich daran glauben kann, wenn nicht eine besondere, kräftige Wirkung des heil. Geistes dazu kommt. Der Satan und die Welt erheben großen Widerspruch dagegen, und der Mensch hat in seinem eigenen Gewissen mit manchen Zweifeln zu kämpfen. Darum hat ihm der Herr einen treuen Beistand gegeben, der in ihm wohnen will, in jedem

Anliegen ihn unterstützt, im Leiden tröstet, in der Schwachheit stärkt, und ihn im rechten Glauben bewahrt und erhält bis an's Ende. — Diese große Wohlthat wollen wir nun etwas näher betrachten. Der Apostel macht uns in den Textesworten auf zweierlei aufmerksam: 1) auf die Wohnung des heil. Geistes in unserem Herzen und 2) auf seine vornehmste Wirkung.

1) Sagt er: „*ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, derselbe gibt Zeugniß unserem Geist.*" Demnach verbindet sich der heil. Geist auf das genaueste mit unserem Geist, erleuchtet unsern Verstand mit Seinem göttlichen Licht, beruhigt unser Gewissen, erfüllt unser Herz mit Trost, Frieden und Freude und gibt unserer Seele die Versicherung der Kindschaft Gottes. Dieß Alles aber geschieht nicht blos äußerlich durchs Wort und die heil. Sakramente, sondern auch von innen, durch eine wirkliche, doch unbegreifliche Gemeinschaft. Er wohnt in den Herzen der Menschen, als in Seinem Tempel, nicht blos Seinen Gaben, sondern Seinem Wesen nach, Er ist nicht blos eine Zeitlang in uns, sondern will bei uns bleiben in Ewigkeit. — Die Schrift redet sehr deutlich darüber und sagt in andern Stellen: „*Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd, und der Geist Gottes in euch wohnet?* Wie nun Gott, der Herr, einst auf außerordentliche Weise in dem Tempel zugegen war und denselben mit seiner Herrlichkeit erfüllte, so ist Er auch im neuen Testament in den Herzen der Glaubigen *wahrhaftig und wesentlich* zugegen, und offenbart in ihnen Seine Herrlichkeit, Seine Allmacht, Weisheit und Güte. — In gleichem Sinne sagt Paulus, daß die Sünde im Fleische wohne und also den alten Menschen eingenommen habe; ferner, daß das Wort Gottes in uns wohnen und mit dem Glauben derer, die es gehört haben, vereinigt werden solle; endlich, daß Christus durch den Glauben in uns wohne, unsere Herzen inne habe, regiere und mit Seiner Gnade erfülle. Daraus folgt, daß sich der heil. Geist mit unserem Geist wahrhaftig vereinigen will; daß Er die Kraft unseres Lebens, der Trost unseres Herzens, das Licht unseres Verstandes, der Lenker unseres Willens,

kurz, der Ursprung, der Anfang und das Ende unseres geistigen und göttlichen Lebens wird. — Damit stimmt auch Petrus überein, wenn er sagt: „Der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch." Welche Ehre für die Menschen, wie unbegreiflich, wie unaussprechlich, daß der allein Selige, in dem Alles, was lebt, Freude und Ruhe findet, Sich erklärt, Er wolle in uns Menschen ruhen; — daß Der, welchen aller Himmel Himmel nicht fassen mögen, mit höchster Lust in unserem armen, kleinen Herzen wohnen will! — Endlich sagt Paulus: „Der heil. Geist werde von Gott reichlich über uns ausgegossen durch Jesum Christum; oder: die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heil. Geist, welcher uns gegeben ist." Wie nun der Regen die Gewächse nicht blos von aussen befeuchtet, sondern durch die Erde zu den Wurzeln dringt und sich mit dem Saft vermischt, so wird der heil. Geist über die Glaubigen ausgegossen; Er vereinigt sich mit ihrem Geiste, daß sie göttlichen Trost, Frieden und Freude von Seiner Gegenwart empfinden. Mithin ist die glaubige Seele ein wirklicher Sitz des heil. Geistes, und so ganz mit Ihm verbunden, daß selbst ihre Seufzer Ihm zugeschrieben werden; sie ist ein wahres Heiligthum, das mehr Heiliges in sich enthält, als alle Tempel der ganzen Welt.

Was nun 2) die vornehmste Wirkung des heil. Geistes in den Seelen der Menschen betrifft, so sagt der Apostel: „Ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen" „Abba, lieber Vater!" „Zwar hat der heil. Geist noch mehrere Verrichtungen in unserer Seele, — er leitet sie in alle Wahrheit und führt sie auf ebener Bahn; doch ist dieses unter allen seinen Wohlthaten die vornehmste, daß er unserem Geist Zeugniß gibt, daß wir Gottes Kinder sind. — Unsere Kindschaft bei Gott ist nemlich dem natürlichen Menschen etwas Unbegreifliches, und erfährt von unserem Fleisch und Blut und von der Welt manchen Widerspruch. Besonders sucht uns der Satan diesen kräftigen Trost zur Zeit der Trübsal zu rauben, daher gibt uns der heil. Geist die Versicherung, daß wir trotz aller Zweifel

und Anfechtungen, dennoch Kinder Gottes und Erben der Seligkeit seyen. Dieses Zeugniß läßt sich zwar besser erfahren als beschreiben; doch ist es nöthig, daß wir uns dasselbe aus Gottes Wort so viel als möglich vorstellen. — Wenn die glaubige Seele manchmal fast bis in den Tod betrübt, mit Sorgen und Kummer beschwert, und von allen Seiten bedrängt ist, daß sie sich nicht mehr zu helfen weiß, so stellt sich mitten in dieser Angst ein *inniges Seufzen nach Gott und Seiner Hülfe ein*. Dieß ist nun das erste Kennzeichen des in uns wohnenden heil. Geistes, und gleichsam der Anfang Seines göttlichen Trostes. Weil diese Seufzer aus Gott kommen und zu Gott gehen, so führen sie eine verborgene Kraft mit sich, wodurch die Seele stark gemacht wird, allen Anfechtungen ihrer Feinde Widerstand zu leisten. — Nachher macht sich ein *Zuspruch fühlbar*, welcher zwar so geheim und verborgen ist, daß er nur von dem Geiste des Menschen vernommen wird, jedoch ist er so kräftig und durchdringend, daß er sich durch Nichts überwältigen läßt. Diese Wirkung des heil. Geistes ist kein leerer Schall, sondern sie ist Kraft und Leben, wie wenn ein treuer Freund an dem Krankenbette seines Freundes steht, ihn tröstet und ihm die letzten Augenblicke zu erheitern sucht. — Der Geist Gottes versiegelt die Verheißungen der Schrift in unserem Herzen, z. B. „Ich will dich behüten, will dich nicht verlassen, noch versäumen. Fürchte dich nicht, Ich bin mit dir, Ich stärke dich und helfe dir auch ꝛc.," daß wir Trost und Beruhigung darin finden, und es ist in solchen Augenblicken nicht anders, als wenn lindernder Balsam in unsere Wunden gegossen würde. Da ermuntert sich die betrübte Seele, und stärkt sich in Gott, daß sie endlich alle Anfechtungen glücklich überwindet und ihre Feinde zu Schanden macht. In dieser Hinsicht bittet nun David: „*Mein Gott, sprich zu meiner Seele: Ich bin deine Hülfe!*" — Paulus nennt ferner den heil. Geist einen Geist der Gnade, der Kraft und Liebe, das Pfand und Siegel unserer Kindschaft ꝛc. und sagt endlich: „*Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist.*" — Es geht

uns oft wie unverständigen Kindern, welche die Dinge, die ihnen gegeben werden, nicht nach ihrem rechten Werth zu schätzen wissen. Wir finden Gefallen an der Eitelkeit der Welt, und halten uns für glücklich, wenn wir die Freuden derselben nach Herzenslust genießen dürfen. Der Geist Gottes aber lehrt uns, wie nichtig und gering die Herrlichkeit der Welt und welch großes Glück es sey, ein Kind Gottes und ein Eigenthum Jesu zu heißen. Er zeugt von Christo nicht blos äußerlich durch die Predigt des Evangeliums, sondern zuvörderst in dem Herzen der Gläubigen. Er verklärt Jesum in uns, und gibt uns seine unbegreifliche Liebe und Treue recht zu verstehen. — Die Herrlichkeit Christi ist unter Schmach und Niedrigkeit verborgen; aber der heil. Geist zeigt unserer Seele, was für ein Trost unter dem Kreuze, was für Ehre unter der Schmach, was für Reichthum unter der Armuth, was für Hoheit unter solcher Niedrigkeit versteckt sey, und macht uns Christum lieb und werth, daß wir ihn allen Schätzen der Erde vorziehen. Auf diese Weise arbeitet der heil. Geist stets an unserem Herzen, reinigt und läutert es von Tag zu Tag, damit das edle Bild des Erlösers immer mehr darin erscheine, bis wir endlich von dieser Unvollkommenheit zu der himmlischen Seligkeit gelangen, da Christus selbst uns erbauen und verklären wird, daß wir ihm ähnlich werden, nach der Wirkung, nach welcher Er kann alle Dinge Ihm unterthänig machen. — Daraus erhellt nun zwar deutlich, wie der heil. Geist in unserem Herzen wohne und wirke; doch wollen wir zu näherer Erklärung noch einige Beispiele anführen. Zunächst gibt uns der Apostel Paulus selbst, dessen Worte wir bisher betrachtet haben, das beste Zeugniß von der Wirkung des heil. Geistes an seiner eigenen Person. Er befand sich ohne Zweifel in einem sehr betrübten Zustande, daher er sagt: „Ich halte dafür, Gott habe uns Apostel für die Allergeringsten dargestellt, als dem Tode übergeben; denn wir sind ein Schauspiel worden der Welt und sind Thoren um Christi willen. Wir sind verachtet, leiden bis auf diese Stunde Hunger und Durst, sind nackt und werden verfolgt und haben keine

gewisse Stätte ꝛc." Was erhielt aber diesen elenden, schwachen und geplagten Mann in aller seiner Trübsal? Nichts als Gottes Gnade, die Vereinigung mit Christo und die Kraft des heil. Geistes. Er war ungeachtet aller Leiden voller Freudigkeit, ja er rühmte sich derselben, und hatte einen unerschrockenen Muth. Schlug man ihn, so stand er freudiger wieder auf, schmähte man ihn, so hielt er es für eine Ehre, vertrieb man ihn von einem Ort, so predigte er von seinem Heiland an einem andern. Er wurde nicht müde, und war bereit, nicht blos Hunger und Durst, Schmach und Schande um Christi willen zu leiden, sondern auch um Seines Namens willen zu sterben. Er achtetete nicht darauf, die Welt mochte ihm anthun, was sie wollte, sondern sprach: „Dieser Zeit Leiden sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll; ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß Er mir meine Beilage bewahren kann bis auf jenen Tag." Voll Begeisterung rief er aus: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes, Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger oder Blöße, oder Gefahr, oder Schwert? In dem Allem überwinden wir weit, um Dessenwillen, der uns geliebt hat, und wir sind gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn!" — Eine ähnliche Freudigkeit bemerken wir an Stephanus, dem ersten Blutzeugen des Herrn. Er war so unerschrocken und ruhig, daß er sich vor seinen blutdürstigen Feinden vertheidigen, im Angesichte des Todes für sie beten und seinen Geist den Händen des himmlischen Vaters empfehlen konnte. Diese Beispiele sind freilich ausgezeichnet und ebendaher selten; aber wir können uns auch auf die Erfahrung aller Zeiten, wie auf unsere eigene berufen. — Was der Verfasser des 42. Ps. empfand, als er sagte: „was betrübst du dich, meine Seele und bist so unruhig in mir, harre auf Gott ꝛc." das fühlen wir heute noch in

unserer Traurigkeit. Es ist, als ob eine innere Stimme zu uns sprechen würde: was trauerst, was weinest du ꝛc.; welcher eine andere antwortet: warum sollt' ich nicht traurig seyn, ich habe ja keine gute Stunde in der Welt, ich bin arm, elend, verlassen, ich rufe zu Gott, und Er achtet es nicht, ich finde keinen Trost, meine Verwandten und Freunde kennen mich nicht? Darauf wird erwiedert: hast du nicht aus Gottes Wort gelernt, wie der Herr handelt, heißt es nicht: je lieber das Kind, desto schärfer die Ruthe? Pflegt Gott nicht seine liebsten Kinder am wenigsten wissen zu lassen, wie lieb Er sie habe? Betrachte die Beispiele aller Frommen, ist Er nicht wunderbar mit ihnen verfahren, doch so, daß sie zuletzt Seine Güte und Treue in Allem erkannten? Pflegt Er nicht zu schweigen, damit wir um so eifriger rufen und unser Glaube geprüft werde? Daher sey getrost und ergib dich dem Willen Dessen, der Keinen verläßt, welcher auf Ihn sein Vertrauen setzt ꝛc. — Diese innere Stimme spricht freilich nicht immer auf die nemliche Weise zu uns, doch im gleichen Sinne, und wir kommen in unserem Anliegen oft so schnell auf andere, bessere Gedanken, daß wir uns wundern müssen. Wir empfinden im Leiden die Kraft des heil. Geistes und fassen schnell den Entschluß auszuharren und unser Kreuz geduldig zu tragen, so lange der Herr will. — Besonders aber zeigt sich die Einwirkung des göttlichen Geistes, wenn der Satan uns den Glauben an die Gnade Gottes rauben und uns auf traurige Gedanken um unserer Sünden willen bringen will. Dieß geschieht so häufig; denn gerade die Frommen haben den meisten Kummer wegen ihrer Seligkeit, während die Gottlosen und die Heuchler sich selbst trösten, und ihrer Meinung nach des Himmels so gewiß sind, wie wenn sie schon darin wären. Doch lehrt die Erfahrung, daß die Glaubigen bisweilen eine solche Versicherung erhielten, daß nichts mehr im Stande war, sie davon abzubringen. — **Der heil. Geist gibt also Zeugniß unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind, und wer an den Sohn des Höchsten glaubet, der hat ein solches Zeugniß in ihm.**

Anwendung.

Aus dieser Lehre folgt nun 1) daß der Stand der Christen der allerseligste sey, und daß nichts mit ihm in Vergleichung komme. Was kann von einer Creatur Herrlicheres gesagt werden, als daß sie ein Tempel des heil. Geistes sey; was ist Salomo's Tempel gegen diese Herrlichkeit? Zwar wohnte Gott auch in demselben, aber nicht auf solche Weise wie in dem Herzen der Glaubigen. Jenes war blos ein lebloses Gebäude von Menschenhänden gemacht, darin sich die Herrlichkeit Gottes eine Zeitlang zeigte; diese aber ist ein lebendiger Tempel, welchen Gott sich zur Wohnung bereitet hat, daß er darin bleibe ewiglich. — Die Menschen unserer Tage wissen von keiner Herrlichkeit, als von der, welche in die Augen fällt, und weil das Christenthum nicht nach ihrem Sinn beschaffen ist, so wird es verachtet; diesen muß man die Herrlichkeit der Kinder Gottes auch in diesem Leben entgegen setzen. Daher redete ich so ausführlich davon und bedaure nur, daß unser Herz so thöricht ist und diese Herrlichkeit der Gläubigen nicht recht versteht, geschweige denn darauf achtet. — So lasset uns nun nach dieser Seligkeit je mehr und mehr trachten, und uns derselben aus Gottes Wort versichern. Willst du angesehen seyn, o Mensch, so werde ein Kind Gottes. Willst du reich und glücklich seyn, so tritt in die Gemeinschaft Jesu Christi und werde ein Tempel des heil. Geistes, lerne die Welt mit ihrem eitlen Tand verachten, und bestrebe dich, daß du verstehst, was das heiße: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heil. Geistes sei mit euch Allen;" so wirst du den Himmel auf Erden ja in dir selbst haben. Das Christenthum ist nicht geringer als die Welt, es hat Ehre, Hoheit, Herrlichkeit, Reichthum und Freude; nur daß der Welt Güter die Augen, das Christenthum aber die Herzen füllet. Die Welt hat mehr Schein, das Christenthum aber mehr Kraft; die Welt hat den Schatten, das Christenthum das Wesen. Es ist Gott am meisten um das Innere zu thun, und das Christenthum ist nicht rechter Art, so lange der heil. Geist nicht

in unsern Herzen wohnt und sie regiert, so lange Er unsere Seele nicht erleuchtet, erfreut und stärket. Es muß bei den Christen heißen: „Ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über euch Alle und in euch Allen.“ Wir hören Gottes Wort nicht, damit es blos in die Ohren schalle, sondern damit es in die Herzen dringe und der heil. Geist, der mit und bei dem Worte ist, sich mit unserem Geiste vereinige. Darum werdet wahre, rechtschaffene Christen, und lasset Gottes Reich in euch seyn, so werdet ihr bald inne werden, wo mehr Herrlichkeit und Seligkeit zu finden sey, — bei dem Christenthum, oder bei der Welt.

Wir wollen aber auch 2) aus dieser Lehre einen Trost schöpfen, , wider Alles, was unsere Seele betrüben kann. — Ich gebe zwar gerne zu, daß die, welche Gott lieb sind, nicht ohne Anfechtung bleiben können; allein ich wundere mich auch darüber, daß sich der Barmherzige unserer Trübsale so sehr annimmt, daß Er uns nicht blos in Seinem Worte reichen Trost gibt, sondern auch Seinen heil. Geist in unsere Herzen sendet, der sie mit lebendigem und gewissem Trost erfüllet. Wenn ein Unterthan auf dem Krankenbette liegt, und der König durch seine Diener nach ihm fragen läßt, so hält man das für eine große Gnade und Ehre; besucht aber der König selbst den Kranken und spricht freundlich mit ihm, so kann man sich nicht genug darüber wundern. — Dieß thut unser Gott wirklich, Er sendet nicht blos Seine Diener zu den bedrängten Christen, sondern nähert Sich ihnen selbst, vereinigt Sich mit ihrem Geiste und erfüllet sie mit reichem Trost, so daß von ihrem Leibe Ströme des lebendigen Wassers fließen, d. i., daß sie auch Andere, die in allerlei Trübsal sind, trösten können mit dem Trost, damit sie von Gott getröstet werden. — Auch heute ist der werthe Tröster, der heil. Geist, in der Gemeinde Gottes, und wir können dieß häufig von Betrübten, Angefochtenen, Sterbenden hören. Ja, gar oft fühlen wir Seinen kräftigen Trost an unserem eigenen Herzen. Darum lasset uns standhaft seyn im Leiden; denn es kann und soll uns an Rath und Hülfe nicht fehlen. Wir haben einen Gott, der helfen, einen Herrn, der erretten, einen Herzensfreund, der trö-

sten kann. Wir können mit Paulus sagen: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.“ — Ein dürrer Baum verfault endlich durch Regen und Ungewitter, aber dem grünen Baume, der Saft in sich hat, nützt derselbe. So verzagen die Kinder dieser Welt, die kein geistiges Leben in sich haben, wenn Trübsal und Anfechtnng sie überfällt; wir aber, die wir den Trost des heil. Geistes besitzen, bestehen nicht allein in jedem Sturme, sondern ziehen sogar Nutzen daraus, zu unserer Erbauung und Besserung. — So sey nun getrost und fürchte dich nicht, o Christ; denn, wenn du auch, nach Gottes heiligem Rath, des Leidens Christi viel hast, so wirst du auch reichlich getröstet durch Christum. Setzt der Satan deinem Herzen zu, so wisse, daß der heil. Geist darin wohnt, und es bewahrt und erhält. Aengstigen kann er dich wohl, aber überwältigen wird er dich nicht. Wenn der heil. Geist uns das Zeugniß gibt, daß wir Gottes Kinder sind und Vergebung der Sünden haben, was kann uns beunruhigen? Wie gut konnte sich David in die unverdiente Lästerung des Simei schicken, da er in seinem Herzen versichert war, daß diese Prüfung zu seinem Besten dienen, und bald vorüber gehen werde! Wie ruhig ist der Geist, wenn er unschuldig verläumdet wird und Frieden in seinem Innern hat, und mit Hiob sagen kann: „Mein Gewissen plagt mich nicht, meines ganzen Lebens wegen. Ach, siehe da, mein Zeuge ist im Himmel, und der mich kennet, ist in der Höhe. — Nun ist aber das Zeugniß des heil. Geistes größer und kräftiger als das Zeugniß unseres Gewissens, und wir dürfen es nicht erst im Himmel suchen, sondern es ist in unserem Herzen. Warum sollten wir nicht freudig und getrost seyn bei Allem, was uns hier begegnet? Sehet die Freudigkeit der Märtyrer an, welche die grausamste Marter mit Geduld ertrugen. Von Natur waren sie nicht fähig dazu, sondern durch die Kraft des heiligen Geistes, der in ihnen wohnte. Diese Kraft wirkt noch, sie ist

nicht erloschen und wird auch nicht erlöschen bis ans Ende der Tage. Lasset Alles über uns hereinbrechen; Der in uns ist, ist größer, als der in der Welt ist, mögen wir auch Alles verlieren, so können wir doch den Trost des heil. Geistes nicht verlieren. Die Gottlosen können uns zwar von Haus und Hof vertreiben; aber ich habe noch nie gehört, daß sie uns die Gnade Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heil. Geistes zu rauben vermögen. Auch der Tod vermag nichts dagegen; die langwierigsten Krankheiten, seine Vorboten, können zwar den Leib verzehren, aber zu dem inneren Lebenssaft, der die Seele erquickt, können sie nicht gelangen. Besonders in der letzten Stunde geschieht es ja, daß der Geist des Herrn so mächtig zu uns spricht, daß Er uns so viel Liebe und himmlischen Trost einflößt, daß wir die Bitterkeit des Todes nicht empfinden. — Darum lasset uns guten Muths seyn in Schwachheiten, in Nöthen, in Verfolgungen, um Christi willen. Sind wir schwach; der Geist des Herrn hilft unserer Schwachheit auf. Haben wir Trübsal — Er hat Trost; verlassen uns unsere nächsten Anverwandten und Freunde, — Er verläßt uns nicht. Wissen wir uns weder zu rathen noch zu helfen, — Er will uns leiten und führen, und mehr thun, als wir bitten und verstehen. Wissen wir nicht mehr, was wir beten sollen, — Er vertritt uns aufs Beste mit unaussprechlichen Seufzern. Sind wir besorgt wegen der Beständigkeit unseres Glaubens, — Er wird uns unterstützen, daß wir treu bleiben bis ans Ende und die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheissen hat allen Denen, die Ihn lieb haben. — — Freilich könnte hier mancher Fromme einwenden: ich empfinde leider das Zeugniß des heil. Geistes nicht in mir und weiß nichts von seinem Trost, vielmehr habe ich Angst und Schrecken, und in der größten Bangigkeit fällt mir auch nicht ein Ausspruch der Schrift ein, und wenn ich mich auch an einen erinnere oder von Andern darauf aufmerksam gemacht werde, so kann ich doch keinen Trost daraus schöpfen; ich bete nicht andächtig genug und fühle keine Freudigkeit im Gebet ꝛc. Allein von dieser wichtigen Sache darf man nicht nach seiner eigenen Empfindung

urtheilen, sondern nach dem Worte Gottes, welches deutlich lehrt, daß der heil. Geist in den Herzen der Gläubigen wohne, und ihr Tröster und Beistand bleiben wolle ewiglich. Auch ist der Schluß unrichtig, daß Gottes Geist nicht in uns sey, weil wir keinen Frieden und keine Freudigkeit empfinden, eben so unrichtig ist es, zu sagen: ich bin Gottes Kind nicht, weil ich es nicht glauben kann, daß ich es bin. Der Baum hat dennoch Saft, ob er gleich im Winter weder grünt noch blüht, und der Rosenstrauch ist nicht verdorrt, wenn er auch nach der Blüthe nichts als Dornen hat. — Ich gebe es zu, daß man den innern Trost zur Zeit der Anfechtung nicht immer empfindet; doch läßt sich der heil. Geist nie ganz unbezeugt. Er erhält auf verborgene Weise die Seele im Kampf durch Seine göttliche Kraft, erregt in ihr ein inniges Verlangen nach Gott und ein beständiges Seufzen nach Seiner Hülfe. Und so lange sich in dem Menschen nur noch ein schwacher Seufzer zu Gott findet, so lange ist der Geist des Herrn nicht von ihm gewichen; denn die Sehnsucht der Seele nach Gottes Gnade kommt aus Gott und kehret wieder zu Gott. — Der heil. Geist offenbart sich auf verschiedene Weise, bald läßt er sich höchst auffallend vernehmen, wie am ersten christlichen Pfingstfest, und erfüllet Alles mit großer Freudigkeit, die Wunder der Güte Gottes zu verkündigen; bald zeigt Er sich ganz in der Stille, und macht, daß der Glaube kaum noch als ein Docht im Herzen glimmt. Es ist aber Ein Geist, der Alles in Allem wirkt; — Ein Geist, durch den die Apostel einst in verschiedenen Sprachen redeten, Ein Geist, der die bußfertige Sünderin zu Jesu hintrieb, Ein Geist, der Paulus mit Muth und Freudigkeit erfüllte, daß Er vor Hohen und Niederen das Evangelium predigte. Derselbe ist noch immer in den Glaubigen und ihre Seele lebt in Ihm; bald beweist die große Freudigkeit, welche sie haben, Seine Gegenwart, bald der Trost, den sie empfinden, bald sind es aber auch Thränen und Seufzer, welche von Seinem Daseyn zeugen. — Bei unserem Heiland that sich die Fülle der Gottheit oft in seinen Predigten und Wundern kund; aber sie erwies sich auch zur Zeit seines Leidens. Ebenso gibt sich bei uns die Kraft Gottes manchmal

durch einen unerschütterlichen Glauben zu erkennen, bisweilen aber scheint es, als ob wir von dem Herrn verlassen wären, damit der Glaube geprüft und durch die Prüfung gestärkt und erhalten werde. Und wenn wir gleich in einem solchen Zustande keinen Geschmack an dem Worte Gottes mehr finden können, wenn kein Ausspruch der Schrift uns mehr einfallen will, so ist doch gewiß, daß gerade dann unser Herz am meisten von den Verheissungen des Evangeliums umgeben ist. Auch der Kranke lebt ja von der Kraft der Speise, die ihm nicht schmeckt, und das Wenige, das er zu sich nimmt, kommt ihm gut, ob es gleich der Natur zuwider ist. — Daher sey zufrieden, o Christ, und laß dir an der Gnade deines Gottes genügen; du bist ein Glied am Leibe Jesu, mithin wirkt auch Sein Geist immer in dir. Gleichwie die Seele durch den ganzen Leib dringt und auch das geringste Glied belebt, ob sie sich gleich in einigen thätiger zeigt als in den andern; also beseelt der heil. Geist den ganzen Leib Christi, und der Geringste unter den Heiligen erfreut sich Seines Beistandes, wiewohl die Wirkungen verschieden sind. Zeigt Er Sich bei dir nicht auf auffallende Weise, so sey mit seinem stillen Wirken zufrieden; ist dein Glaube nicht groß und stark, so beruhige dich, auch wenn er nur einem glimmenden Dochte gleicht; kannst du nicht fröhlich seyn, so seufze; kannst du nicht weinen, so sehne dich nach Gott; hast du nicht die Fülle des Trostes, so laß dir genügen und danke Ihm für Seine verborgene Kraft, durch welche Er dich stärken und in allen Anfechtungen erhalten will.

O heilige Lieb', süßer Trost! Nun hilf uns fröhlich und getrost In Deinem Dienste bleiben; Laß keine Noth uns abtreiben! O Herr! durch deine Kraft uns bereit, Und stärk' des Fleisches Blödigkeit, Daß wir hier ritterlich ringen, Durch Tod und Leben zu Dir dringen. Halleluja! Amen.

Dritter Theil.

Von dem heiligen Leben der bußfertigen und gläubigen Seelen.

Erste Predigt.

Von der Nothwendigkeit eines heiligen Lebens.

T. 2. Korinth. 5, 14. 15. Die Liebe Christi dränget uns also, da wir dafür halten, daß so Einer für Alle gestorben ist, so sind sie Alle gestorben, und Er ist darum für sie Alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

Der römische Kaiser Hadrian hatte einen Hofmarschall, mit Namen Similis, welcher, des Hoflebens überdrüssig, endlich seine Entlassung nahm. Er lebte nachher noch sieben Jahre lang in der Stille auf seinem Landgut, und als er die Stunde seines Todes kommen sah, befahl er, man solle auf seinen Grabstein schreiben: „Hier liegt Similis, der zwar sehr alt wurde, doch nur sieben Jahre gelebt hat.“ — Der kluge Hofmann sah wohl ein, daß das kein rechtes Leben sey, wenn der Mensch seine Tage blos im Dienste eines Andern zubringen muß, und in der Eitelkeit der Welt sein Vergnügen sucht, aber sich selbst vergißt und die Besserung seines Herzens vernachlässigt. — Das Leben der Hofleute ist, wie herrlich es auch scheint, eigentlich kein Leben zu nennen: denn sie werden gleichsam von einer fremden Seele beseelt, von dem Willen eines Andern regiert und leben wie ein Vogel im Käfig, dem es zwar nicht an Nahrung fehlt, der aber

dafür seiner Freiheit beraubt ist. Von ihnen kann man daher mit Recht sagen: sie werden alt; aber sie leben nicht lange. Doch finden sich fast in allen Ständen solche Menschen; denn die Meisten wissen nicht, warum sie leben, und wie sie ihre Zeit und Kräfte anwenden sollen, daß man von ihnen sagen kann: sie haben gelebt. Viele leben nicht wie die Menschen, vielweniger als Christen, sondern wie die Thiere. Die heilige Schrift nennt sie einen Schatten, weil ihr Leben blos einem Schatten gleicht und entfremdet ist von dem Leben, das aus Gott ist. — Prüfe dich also wohl, o Mensch, wie es um dich stehe? Du bist wohl auch schon alt, und hast doch erst kurze Zeit gelebt, weil du den größten Theil deines Lebens mit unnützen oder sündlichen Dingen zubrachtest? Das ist das rechte Leben, wenn man zur Ehre Gottes, zum Nutzen seines Nächsten und zu seiner eigenen Besserung lebt. Dann leben wir recht, wenn Christus in uns lebt, wenn uns Sein guter Geist regiert, wenn wir der Welt und uns selbst absterben, und züchtig, gerecht und gottselig leben. Bedenke nun, o Christ, wie lange du so gelebt hast. Du hast wohl in so vielen Jahren noch nicht einmal angefangen, also zu leben. Ziehst du von deinen Jahren ab, was du auf dein Vergnügen, auf Müßiggang und eitles Geschwätz, auf Essen und Trinken, auf Spielen und Schlafen ꝛc. ꝛc. verwendet hast, so wird dir wenig oder gar nichts übrig bleiben, was du zum Dienste Gottes und des Nächsten, oder zum Heil deiner Seele anwenden konntest. — Jener Greis wurde gefragt, wie alt er sey, und antwortete: 45 Jahre. Der Andere sagte: ich hätte Euch für einen Siebziger gehalten. Es kann wohl seyn, erwiederte der Greis; doch du mußt wissen, daß ich die Jahre meiner Jugend, welche ich in Eitelkeit und Sünde zubrachte, nicht mitzählen mag, weil jene für kein Leben gehalten werden können. — Frage dich, o Christ, wie alt du jetzt bist, und wie lange du dich mit der Uebung in der Gottseligkeit beschäftigest? Vielleicht hast du kaum den kleinsten Theil deines Lebens darauf verwendet? Vielleicht bist du schon 30 Jahre alt, und hast kaum erst 30 Tage gelebt? — Von

dem römischen Kaiser Titus Vespasianus meldet die Geschichte, daß er einst gegen Abend, da er sich erinnerte, daß er den Tag über Niemand eine Wohlthat erzeigt habe, ausrief: „meine Freunde, ich habe diesen Tag verloren!“ O, daß wir doch von einem Heiden lernen möchten, alle Tage für verloren zu halten, an denen wir nichts zu Gottes Ehre, zum Dienste unseres Nächsten und zu unserer Besserung gethan haben! Möchten wir uns befleißen, die verlornen Tage in Zukunft wieder hereinzubringen, und wenigstens im Alter anfangen recht zu leben! O, daß wir Alle bedenken möchten, wozu wir erschaffen, warum uns Gott mit so vielen Wohlthaten überhäuft, warum wir so theuer erkauft und zur ewigen Seligkeit berufen sind? — Nicht, daß wir uns selbst leben, sondern Dem, Der uns erschaffen, erlöst und geheiligt hat, wie unser Text und die ganze heil. Schrift so deutlich lehrt. Daher reden wir von dem heiligen Leben der glaubigen Seelen und zwar zuerst von der Nothwendigkeit desselben. Der Herr segne unser Vorhaben um Seiner Liebe willen!

Abhandlung.

Wer pflanzt einen Weinberg, und isset nicht von seiner Frucht, oder wer weidet eine Heerde, und isset nicht von der Milch der Heerde? — sagt der Apostel. — Wer also die Mühe hat, muß auch den Nutzen haben. Unser Gott hat (wenn ich auf Menschenweise reden soll) die Mühe gehabt mit der menschlichen Seele, ehe Er sie zur Buße und zum Glauben brachte. Wie sauer ist es dem Herrn Jesu geworden, dieselbe zu erlösen? Darum erfordert es auch die höchste Billigkeit, daß Er die Früchte ihres Glaubens genieße. Der Zweck unserer Erlösung und Rechtfertigung ist ja, daß Gott die gefallene Seele wieder aufrichten, ihr das verlorne Ebenbild zurückgeben, und sie zum Werkzeug Seiner Gnade und zum Gefäß Seiner Barmherzigkeit machen will. — Da wir nun bisher die große Gnade des Herrn betrachtet und uns an Seiner Liebe und Güte ergötzt haben, so wollen wir jetzt von den Wirkungen dieser Gnade und von den Früchten des Glaubens und der Rechtfertigung reden. Gottes Gnade liegt nicht

unthätig in der Seele des Menschen, sondern wirkt Alles in Allem. Sie ist zwar verborgen, aber ihre Werke sind offenbar, sie keimt in uns wie ein edles Samenkorn, und trägt später herrliche Früchte. Wo Christus durch den Glauben im Herzen wohnt, da hat Er Sein Reich; wen Er gerecht macht, den macht Er auch heilig, und erregt in ihm ein sehnliches Verlangen und einen herzlichen Eifer Gott und Menschen zu dienen. — Davon spricht nun der Apostel in unserem Texte, den wir näher erwägen wollen. Vorher redet er von der großen Treue, die er in seinem Amte bewiesen habe, wie er um die Ehre Gottes eifere und nichts als die Besserung und Seligkeit der Menschen vor Augen habe. Dazu, sagt er, dränge ihn die Liebe Christi, mit welcher er uns geliebt hat bis in den Tod. Diese unbegreifliche Liebe habe sein Herz ganz eingenommen und zwinge ihn, nichts anders zu thun, als was Dankbarkeit und Pflicht erfordern. Er müsse seinem Herrn und dessen theuer erworbenen Gemeine willig dienen, wenn er bedenke, daß Jesus auch ihn, da er noch sein Feind war, geliebt, und Sich selbst für ihn dargegeben habe. Der Apostel behauptet also, daß in ihm und allen Glaubigen eine große Kraft verborgen sey, welche die Christen zum Dienste Gottes und des Nächsten antreibe. — Gleichwie sich im Frühling in den Gewächsen der Erde eine starke Kraft zeigt, um Knospen und Blätter zu treiben, so ist in unserm Innern ein gewisser Drang, Früchte des Glaubens hervorzubringen. Ein Feuer erregt das andere, und eine Liebe entzündet die andere. Die Liebe Jesu Christi erweckt in uns eine Gegenliebe, und wie Seine Liebe Ihn gedrungen hat, uns von Sünde und Tod zu erlösen, so drängt sie uns auch, daß wir Ihn wieder lieben, und bis in den Tod lieben sollen. — Hieher gehört auch ein anderer Ausspruch des Apostels: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir u. s. w. Ich habe mich, will er sagen, mit allen Kräften des Leibes und der Seele meinem Herrn ergeben, ich weiß von keinem andern Leben, als von demjenigen, welches Jesus, mein Leben, in mir wirkt und hervorbringt. Es wäre mir leid, wenn ich etwas anders denken, reden und thun sollte, als was meinem Erlöser

gefällig ist. Ich wäre bekümmert darüber, wenn ein Tag oder eine Stunde vorüber ginge, in der ich nichts zur Ehre meines Heilandes und zur Erbauung Seiner Gemeinde vollbracht oder gelitten hätte. — Und dieß Alles geschieht darum, daß Er mich geliebt und Sich selbst für mich dargegeben hat; dieß kann und will ich nimmer vergessen, ich kann es zwar nimmer vergelten, aber es soll mir auch nimmer aus dem Sinne kommen. Ich will Jesum, den Gekreuzigten allezeit lieben, loben, preisen, und Seinen Namen ausbreiten, so gut ich kann. — Das Herz der Wiedergebornen ist also wie eine lebendige, frische Quelle, die immer sprudelt. Wie in dem menschlichen Körper, so lange die Seele darin wohnt, Alles in Thätigkeit ist, so ist bei den Frommen die Gnade Gottes nicht müßig, und die Glaubigen können nie ohne heilige Uebungen seyn. Sie loben Gott, eifern um Seine Ehre, sorgen für den Zustand der Kirche, nehmen sich des Nächsten an, und haben kaum ein gutes Werk vollbracht, so denken sie wieder an ein anderes. Wachend und schlafend sind sie bei ihrem Erlöser. Jesus lebt in ihnen, der heil. Geist treibt sie, sie sind der göttlichen Natur durch die Wiedergeburt theilhaftig geworden und haben Christi Geist und Sinn. — Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch, so sagte der Herr selbst, und lehrte, tröstete und that Gutes, wo Er konnte. Diesen Sinn haben Seine Gläubigen durch Ihn, und machen es sich zur Aufgabe, zu trösten, zu helfen, zu rathen und Jedermann nach Kräften zu dienen. Ihr Glaube, als die Seele des neuen Menschen, kann so wenig ruhen, als die Seele im Leibe, und ein müßiger Glaube ist ein todter Glaube. Wer ein Christ seyn will ohne Uebung der Gottseligkeit und ohne gute Werke, der weiß nichts vom Glauben und hat die Liebe Christi und Seinen Geist noch nie empfunden; er will todt seyn und sich doch des Lebens rühmen. — — Schon daraus erhellt gewissermaßen die Nothwendigkeit eines heiligen Lebens. Lasset uns aber noch weiter hören, was der Apostel sagt: „Sintemal wir dafür halten, daß, so Einer für Alle gestorben ist, so sind wir Alle gestorben;“ d. i., weil unser Heiland uns die große Gnade und Liebe erzeigt hat, daß Er

für uns Alle gestorben ist und uns durch seinen Tod vom Fluche des Gesetzes und von der ewigen Verdammniß erlöst hat, so wären wir die undankbarsten Geschöpfe, wenn wir Ihn nicht lieben und zu Seiner Ehre leben wollten. Darum ist Er ja für Alle gestorben, auf daß die, welche um Seinetwillen leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Der Tod Christi erlöst nicht blos von Sünden und von dem ewigen Tod, sondern er bewahrt uns auch vor Sünden, — er treibt uns an zu einem gottseligen Lebenswandel. Tod und Leben, Erlösung und Heiligung dürfen nie von einander getrennt werden, und wer sich des Todes Christi freuen will zu seiner Gerechtigkeit, der muß auch das Leben Christi erwählen zur Bezeugung seiner Dankbarkeit. — Darauf dringt die ganze heil. Schrift, und wir wollen unter vielen Stellen nur einige zur Bestätigung dieser Wahrheit anführen. — Wer Mir nachfolgen will, sagt Jesus, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich, und also folge er mir." Wer hier schon glücklich, einst aber ewig selig seyn will, der entsage seinem eigenen Willen und ergebe sich ganz Meinem Dienste; er kreuzige sein Fleisch sammt den Lüsten und Begierden, und fahre fort in der Heiligung; er nehme auch die Trübsal, die ihm widerfährt, getrost aus Gottes Vaterhand an, und betrachte Mich nicht blos als seinen Erlöser, sondern auch als sein Vorbild zu einem heiligen Lebenswandel. — Ferner sprach der Herr, „Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben; wer in Mir bleibet und Ich in ihm, der bringt edle Frucht; denn ohne Mich könnet ihr Nichts thun. Wer nicht in Mir bleibet, der wird weggeworfen wie eine untaugliche Rebe, und verdorret, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, daß sie verbrenne."

Mithin macht der Heiland zwar unser zeitliches und ewiges Wohl von der Gemeinschaft mit Ihm abhängig; aber Er verlangt auch Früchte von dieser Verbindung. Darum sagt Er in einer andern Stelle: „Darin wird mein Vater geehrt, daß ihr viel Frucht bringet und werdet meine Jün-

ger;" oder: „Ich habe euch erwählet, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe." Wir dürfen also nicht in Sicherheit nnd Sünden dahin leben, sondern sollen immerdar rechtschaffene Früchte der Buße und Sinnesänderung bringen. — In diesem Sinne sagte auch Zacharias, der Vater Johannis des Täufers, daß Gott uns Seinen Sohn gegeben habe, daß wir, durch Ihn erlöst aus der Hand unserer Feinde, Ihm dieneten ohne Furcht, (in kindlichem Gehorsam) unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig ist. Besonders merkwürdig aber sind noch folgende Aussprüche der Apostel: „Wir wissen, daß unser alter Mensch sammt Christo gekreuzigt ist, damit der sündliche Leib aufhöre und wir hinfort der Sünde nicht mehr dienen. Haltet dafür, daß ihr der Sünde gestorben seyd und lebet Gott in Christo Jesu. Die in Christo Jesu sind, die wandeln nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist. Gott hat uns, da wir todt waren in Sünden sammt Christo lebendig gemacht und hat uns sammt Ihm auferweckt. Wir sind Sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen uns Gott zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen." — Wie Gott der Herr bei der ersten Schöpfung Alles zum Preise Seiner Macht und zum Dienste des Menschen erschaffen hat, so hat Er bei der zweiten Schöpfung, — bei der Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist, uns darum erneuert, daß wir Seine Gnade, Liebe und Treue erkennen und von derselben in guten Werken zeugen sollen. Kein Blümlein ist von Gott erschaffen, das nicht nach seiner Art von der Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers zeuget. Wie sollten wir nicht, die wir in Christo eine neue Creatur geworden sind, von Seiner Gnade und Liebe nach Kräften zeugen? Verkündigt die leblose Natur die Ehre ihres Schöpfers; was sollen wir thun, die wir Vernunft, Sprache und so mancherlei Gaben empfangen haben? Sollen wir nicht unsern Gott hoch ehren und unser Licht leuchten lassen vor den Leuten, daß sie unsere guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen? — Gleichen

Sinn haben die Aussprüche: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir verläugnen sollen das ungöttliche Wesen ꝛc. Jesus hat Sich selbst für uns gegeben, auf daß Er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte Sich selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre in guten Werken. Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, auf daß ihr verkündigen sollt die Tugenden Dessen, der Euch berufen hat von der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht. Christus hat gelitten für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen sollen Seinen Fußtapfen. Ein Jeglicher, der solche Hoffnung zu Ihm hat, der reinigt sich, gleich wie Er auch rein ist ꝛc." Wie mögen also die Christen unserer Tage sich einbilden, daß sie, ungeachtet ihres sündlichen Lebens, in der Gnade Gottes und in der Gemeinschaft Christi bleiben können, was doch in den Augen des Herrn ein Greuel ist, dem von jeher alle heilige Männer Gottes widersprochen haben? —

Die angeführten Stellen der Schrift beweisen nun zur Genüge, daß der Herr von den Seinigen einen heiligen Wandel verlange; aber wir wollen jetzt auch zeigen, daß Alles, was Gott (nach dem Bisherigen) an unserer Seele gethan hat, hauptsächlich auf deren Erneuerung und Besserung abgesehen sey. — Wir redeten nemlich zuerst von dem elenden Zustande der sündlichen Seele, und zeigten, daß der Mensch, welcher vorsätzlich in seinen Sünden beharrt, vor Gott verwerflich sey u. s. w. Wenn nun Jemand wahrhaft bekehrt und in die Gemeinschaft Jesu Christi durch den Glauben versetzt ist, wie kann er sich muthwillig dem Bösen hingeben, und sich selbst ins Verderben stürzen? So oft der wahre Christ an seinen früheren Zustand denkt, erschrickt er, und lobt Gott von Herzen, daß Er ihn durch Seine Gnade von der Gewalt der Finsterniß errettet hat. Er verpflichtet sich aufs neue, seinem Erlöser nachzufolgen und ihm ewig treu zu bleiben. — Wir

redeten ferner von der Bekehrung der Seele, von der Langmuth und Güte Gottes, von der Beschaffenheit der Buße und ihrer heilsamen Wirkung u. s. w. Wer dieses Alles an sich selbst erfahren hat, und einsieht, daß die Geduld Gottes ihm zu seiner Seligkeit dient, wer bedenkt, wie der liebreiche Vater ihm so freundlich nachging, und ihn mit unzähligen Wohlthaten überhäufte, wer die Treue Jesu Christi, und die beständigen Ermahnungen Seines Geistes recht erwägt, der wird bekennen müssen, daß er der undankbarste Mensch wäre, wenn er diese Liebe und Güte mit Ungehorsam und Muthwillen erwiedern wollte. Jeder wahre Christ wird lieber Alles ertragen, als daß er seinen Gott von neuem beleidigen, dessen Gnade von sich stoßen und dessen Ungnade sich zuziehen sollte. Er wird es selbst für unerläßliche Pflicht halten, in einem neuen Leben zu wandeln. — Das Nemliche folgt daraus, was wir oben von der Beschaffenheit des Glaubens und von der Art und Weise gesagt haben, wie er sich an Christum anschließt. Wenn aber Christus durch den Glauben in unsern Herzen wohnt, so gibt er uns Kraft, stark zu werden an dem inwendigen Menschen. Christus ist kein todter Götze, sondern der Fürst des Lebens; Er kann nicht im Herzen seyn, ohne demselben Sein Leben, Seine Liebe, Seine Kraft, Sein Licht, und Seinen Geist mitzutheilen. — Unser Erlöser selbst zeigte, daß aus der Lehre von der Vergebung der Sünden die Liebe Gottes, und mithin die wahre Gottseligkeit, als Frucht des Glaubens, entspringe. Daher sagte Er von jener bußfertigen Sünderin: „Ihr sind viele Sünden vergeben; denn sie hat viel geliebt;" d. i., an ihrer großen und herzlichen Liebe kann man erkennen, daß ihr viele Sünden vergeben sind. (Sie konnte sich über die Gnade Gottes in Christo nicht genug wundern, und wußte also ihren Erlöser nicht genug zu ehren und zu lieben). Mithin folgt, daß die Rechtfertigung durch den Glauben das Herz des Sünders erwärme und zur Gegenliebe und Dankbarkeit entzünde. Und man findet auch in der That kein Beispiel davon, daß ein wahrhaft bekehrter Sünder seinen Heiland nicht von ganzem Herzen liebe. Ja, man kann sicher daraus schließen: wer nicht liebt, dem ist die Sünde

noch nicht vergeben; denn wo keine Liebe ist, da ist kein Glaube, wo aber der Glaube nicht ist, da ist kein Christus, keine Gnade, keine Vergebung der Sünden. — Dazu kommt die Lehre von der Kindschaft Gottes, von der geistigen Verbindung der Seele mit Christo, von dem inneren Zeugnisse des heil. Geistes. Wer aber die Herrlichkeit der Kindschaft durch Christum erlangt, dem wird auch der Geist der Kindschaft gegeben. Ein wahres Kind Gottes sieht aber stets auf seinen himmlischen Vater, und erneuert täglich in sich den Vorsatz, Ihn nie mit Wissen und Willen zu beleidigen. Ebenso betrübt sich die Seele, wenn sie sich ihrer hohen Würde erinnert, darüber, daß ihr Herz mit unreinen Gedanken befleckt seyn soll. Sie wünscht diesen Leib des Todes bald abzulegen, um im Glanze der Gerechtigkeit und Heiligkeit bei Christo zu seyn. Wie sollte sie also je wieder vorsätzlich sündigen, wie ihren Erlöser beleidigen, der sie so theuer erkauft hat? — Endlich ist auch der heilige Geist, der in den Glaubigen wohnt, nicht müßig, sondern wie die Seele dem Leibe das Leben gibt, so gibt Er dem Menschen ein neues Leben und wirkt in ihm. — Wie hoch muß also der Mensch in den Augen des Höchsten geachtet seyn, wenn Sich der Herr auf solche Weise mit ihm verbindet. Zwar ist die Hütte Gottes auf Erden von aussen sehr unscheinbar, inwendig aber voll Pracht und Herrlichkeit. Denn wenn auch der Bekehrte nicht ganz frei ist von Schwachheiten und Fehlern, so ist doch dem innern Zustande nach im Geist und Glauben alles lauter und heilig. Das Feuer des Glaubens brennt immer, das tägliche Opfer ist ein bußfertiges Herz nebst vielen Seufzern und Thränen. — So bleibt es also ewig wahr, daß keine wahre Buße, kein ächter Glaube, keine Kindschaft Gottes, keine Verbindung mit Christo, keine Inwohnung des heil. Geistes bestehen könne, ohne ein göttliches und heiliges Leben. Und wer sich einbildet, er könne ein Christ seyn ohne wahre Gottseligkeit, der hält Gottes Wort für Betrug, und Sein Werk für einen leeren Schein ohne Kraft, was in Ewigkeit nicht seyn kann.

Anwendung.

1. Die Lehre von der Nothwendigkeit eines gottseligen Lebens enthält 1) eine Vertheidigung der evangelischen Kirche gegen den Vorwurf der Katholiken, — daß man bei uns von guten Werken nichts wisse oder wissen wolle, auch wenig Werth darauf lege, und sie gar nicht einmal verlange, sondern allein den Glauben ohne Werke predige. Dieser Vorwurf ist wohl zu beherzigen, und wenn er richtig wäre, so würden wir, ich gestehe es gerne, des christlichen Namens nicht würdig seyn. Aber man thut uns damit sehr Unrecht; denn nicht nur die öffentlichen Bekenntnisse unserer Kirche, nebst den täglichen Ermahnungen von allen Kanzeln, sondern auch so viele Schriften der Unsrigen beweisen das Gegentheil. Wir dringen zwar mit allem Ernste auf den Glauben, und behaupten mit der heil. Schrift, daß er allein gerecht mache; aber wir sagen auch mit Paulus: „der Glaube müsse durch die Liebe thätig seyn," und mit Jakobus: „der Glaube ohne Werke sey todt." Wir lehren beständig, daß der wahre Glaube mit muthwilligen Sünden nicht bestehen könne, wir wissen von keinen glaubigen Wollüstlingen, Dieben, Geitzigen, Trunkenbolden, wie die Kirchen-Versammlung zu Trient. Wir lehren aus Gottes Wort, daß diejenigen den wahren und seligmachenden Glauben nicht haben, welche von keiner rechten Reue wissen, und vorsätzlich in Sünden beharren. Wir behanpten ausdrücklich, daß die Liebe zu Gott und dem Nächsten eine Frucht sey, die nothwendig aus dem Glauben folge, und daß man von dem, der solche Liebe nicht hat, mit Recht schließen könne, daß er noch nicht gerechtfertigt sey, sondern im Tode bleibe, oder daß er die Gerechtigkeit durch den Glauben wieder verloren habe. Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. — In unsern Tagen besonders ist es sehr nöthig, daß man auf gute Werke, wie auf den Glauben dringt, weil die Menschen durch das Vertrauen auf ihr eigenes Verdienst ebenso ins Verderben gerathen können, wie durch ihre Sicherheit und falsche Ein-

bildung des Glaubens. Daher sagen wir unverholen, daß Jeder des ewigen Lebens verlustig sey, der seinen Glauben an Christum nicht durch einen gottseligen Wandel zu beweisen sucht. Daneben aber geben wir die Behauptung nie auf, daß die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, allein durch den Glauben komme, weil sich darüber in der heil. Schrift so deutliche Beweise finden. Und wir können mit Paulus sagen: „Wie? Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? — Das sey ferne; wir richten es vielmehr auf, d. i. wir zeigen vielmehr, welches die Wurzel aller Gottseligkeit sey, und wie wir dazu gelangen, daß wir nach dem Gesetze Gottes in kindlichem Gehorsam leben können. Der Baum muß zuerst gut seyn, ehe er gute Früchte bringen, und die Quelle muß erst rein seyn, ehe ein lauterer Strom daraus fließen kann.

2) Wir wenden uns nun zu denen, die zwar äusserlich der evangelischen Kirche angehören, aber ihre Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben zur Sicherheit und Unbußfertigkeit mißbrauchen. Sie meinen, die Gerechtigkeit, Vergebung der Sünde und das ewige Leben könne ihnen nicht fehlen, obgleich an ihnen weiter nichts Christliches zu finden ist, als der Name und das äußerliche Bekenntniß. Sie freuen sich zwar über das Verdienst des Erlösers, und wollen Theil haben an Ihm; aber von einem heiligen Leben in Christo mögen sie nichts wissen. Sie halten es für hinlänglich, die 3 Glaubensartikel zu kennen, und einige Stellen der Schrift, die sich darauf beziehen, im Gedächtnisse zu haben, — und denken daher an keine Erneuerung und Sinnesänderung. Sie wollen an Christum glauben, aber seine Gebote nicht halten, durch Jesum selig werden, aber doch auch ihre Lust in Sünden büßen. Sie hören es gerne, wenn ihnen die Gnade Gottes in Jesu Christo angeboten wird, wenn aber eben diese Gnade sie unterrichtet, daß sie verläugnen sollen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, so meinen sie, das verlange Gott nicht ernstlich von den Menschen. Sie wollen Gott und dem Satan zugleich dienen, und auf dem breiten Wege in

den Himmel gelangen. — Gegen diesen gottlosen Wahn eifert die heil. Schrift in mehreren Stellen, und will von keinen Christen wissen, als von denen, welche ihren Glauben durch gute Werke beweisen, die nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste leben. Nur den Bußfertigen wird die Gnade Gottes und die Vergebung der Sünden versprochen, nur die, welche durch den wahren Glauben mit Christo verbunden sind, gelangen zur ewigen Herrlichkeit und Seligkeit. — Unser Heiland selbst drang auf die Reinheit des Herzens, auf Selbstverläugnung, auf Verschmähung der Welt, auf Sanftmuth, Demuth, Keuschheit ꝛc. Er rief alle Mühseligen und Beladenen zu sich und versprach ihnen Trost und Ruhe für ihre Seele; aber Er sagte auch: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet," und droht denen mit ewiger Verdammniß, die in Unbußfertigkeit und Sicherheit dahingehen. Auf gleiche Weise versichern seine Apostel, daß der Gottlose keinen Theil habe an Christo, und ohne Heiligung Niemand den Herrn sehen könne. — Daher ist nöthig, daß ein Jeder sich selbst prüfe, ob sein Glaube auch mit guten Werken verbunden sey? Warum wollten wir uns mit einer falschen Hoffnung schmeicheln? Der gerechte Gott wird uns nicht nach unserem Dünkel richten, sondern nach Seinem Wort. Und wie traurig wäre es, wenn wir uns für rechtschaffene Christen halten, und vor dem Richterstuhle Gottes inne würden, daß wir uns selbst betrogen haben? Niemand kann einen andern Weg zum Himmel machen, (so wenig als einen andern Grund zur Seligkeit legen) als den, welchen Gott selbst vorgeschrieben hat, und auf welchem uns Jesus mit den Seinigen vorangegangen ist. Darum, meine Christen, die ihr so theuer erkauft seyd, lasset nicht nach mit Ernst zu forschen, bis ihr versichert seyd, daß ihr auf dem schmalen Wege und durch die enge Pforte gehet, die zum Leben führt. Hier gilt kein Aufschub, kein Scherz, keine Einbildung, hier heißt es: ewig selig oder ewig verloren! — So prüfet euch denn, ob ihr im Glauben stehet und ob Christus in euch ist? Meinet ihr, ihr habet den Glauben? Wohl. — Aber, wo ist das gottselige Leben? Ist Christus in euch, wo ist Seine Kraft,

Sein Sieg über die Sünde, Seine Liebe, Seine Sanftmuth, Seine Demuth, Seine Geduld, Seine Keuschheit, Seine Mäßigkeit, Seine Genügsamkeit, Seine Wahrheit? Kann das ewige Licht ohne Schein, die unerschöpfliche Quelle alles Guten ohne Ströme des lebendigen Wassers seyn? Darf man Christi Blut und Geist trennen? Sein Blut reinigt uns von allen Sünden. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein. Wen der Geist Gottes nicht treibt, der ist nicht Gottes Kind, und wer sein Fleisch nicht kreuzigt sammt den Lüsten und Begierden, der gehört Christo nicht an. Ihr meinet den seligmachenden Glauben zu haben; aber wisset, daß der Glaube uns mit Christo verbindet, daß wir mit Ihm so vereinigt sind, wie der Zweig mit dem Stamme. Sein Geist verbindet sich mit unserem Geist, Sein Leben mit unserem Leben, so daß es heißt: „ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir." Urtheilet selbst, ob nicht in uns und an uns eine Veränderung zu finden seyn sollte? Wir sind zwar noch die vorigen, aber nicht die alten Menschen, wir haben einen neuen Sinn, ein neues Herz, wir sind nicht mehr uns selbst, wünschen es auch nicht zu seyn, sondern Christus hat unser Herz inne; sollten wir denn Christi Glieder nehmen und Glieder der Sünde daraus machen? Sollten wir Lust haben an der Sünde, um welcher willen Jesus Christus gestorben ist? — Nein, wir haben forthin nichts mehr mit der Sünde zu thun, als daß wir täglich mit ihr kämpfen und sie in der Kraft Christi zu überwinden suchen. Wir finden bei Jesu so viele Freuden, daß wir die schnöde Lust der Welt nicht achten, Sein Kreuz ist uns lieber, als die Schätze der ganzen Welt; seine Dornenkrone werther als alle irdischen Freuden. Wir begehren nichts mehr, als bis in den Tod Ihm treu zu seyn; denn was sollen wir anders thun, und was anders können wir Ihm geben für die große Liebe, damit Er uns geliebet hat? — Mithin ist das Christenthum kein fruchtloses, kaltes, heuchlerisches Wesen, sondern Wahrheit, Aufrichtigkeit und Lauterkeit in Christo, ein Leben aus Gott. Die Christen lassen ihr Licht leuchten vor den Leuten, sie sind Bäume voll Saft, erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit, und gleichen

Engel auf Erden, die stets auf Gott sehen, und Seinen Willen mit Freuden vollbringen. — Daher sage ich nochmals: prüfet euch wohl, ob ihr das auch in der That seyd, was ihr seyn wollet? Prüfet euer Herz, erforschet eure Gesinnungen und Neigungen und euren Willen, ob Jesus denselben beherrscht und regiert? Betrachtet eure Glieder, ob ihr in Wahrheit sagen könnet, sie seyen Christi Glieder? Denket über euer Leben nach, ob es dem heiligen Leben Christi ähnlich ist, oder ob ihr wenigstens im Begriffe stehet, es durch Fleiß und Anstrengung dahin zu bringen, daß es demselben ähnlich werde? — Die Prüfung ist leicht und man kann den Unterschied bald finden, der wahre Christ findet keine Freude an der Sünde, und hat keine Lust an der Eitelkeit der Welt; er ist nicht stolz, hoffärtig, unbarmherzig ꝛc. So lang du noch ähnliche Dinge liebst, und glaubst, du könnest ein Christ seyn und selig werden, wenn gleich solche Sünden in dir herrschen, sage ich, daß du, vom Satan verblendet, dich selbst betrügst, und mit der Hoffnung des Himmels geraden Wegs in die Hölle wanderst. Wo sich das heilige Leben Christi nicht zeigt, da ist Christus nicht, und wo Christus nicht ist, da ist kein Christ, keine Gerechtigkeit und Seligkeit. — In einem Garten wuchs einst ein Dornstrauch neben einem Weinstock auf. Im Frühling wurden beide grün und blühten. Da sprach der Dornstrauch: er sey ein Sprößling von dem Weinstock und stamme von seiner Wurzel her. Dieser aber erwiederte: wir stehen zwar nahe beisammen, aber der Augenschein lehrt, daß wir nicht von gleicher Art sind. Du wächsest wild und bist voller Dornen, deine Früchte sind zu nichts tauglich wie du selbst; ich aber werde beschnitten und angebunden, meine Frucht ist edel und erfreut des Menschen Herz. Darum sind wir nicht verwandt, und ich kann dich auch nicht für meines Gleichen halten. Bald darauf sah der Gärtner den Dornstrauch, grub ihn aus und warf ihn ins Feuer. — So wie nun dieser von dem Weinstock leicht zu unterscheiden ist, so erkennt man auch bald den wahren Christen und den Heuchler, den bekehrten und den unbekehrten Menschen. Der Baum, welcher keine gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. —

Wie wahr ist also, was Johannes sagt: „Wer aus Gott geboren ist, der thut keine Sünde, denn sein Saame bleibet bei ihm; er kann nicht sündigen, denn er ist aus Gott geboren. Daran wird es offenbar, welche Kinder Gottes und des Teufels sind. Wer nicht recht thut, der ist nicht von Gott, und wer seinen Bruder nicht lieb hat." — So mache dir also dieses, o Christ, zur Hauptangelegenheit deines Herzens, ruhe nicht, ehe du die Versicherung hast, daß du aus Gott geboren mit Christo durch den Glauben vereinigt, und in der Gemeinschaft des heiligen Geistes bist. Nimm aber die Versicherung nicht von deinem Eigendünkel, sondern von wahrhaften Kennzeichen und Früchten. Aus Gott geboren seyn, sagt ein berühmter Lehrer, ist wahrlich kein Schattenwerk, sondern ein rechtes Lebenswerk; denn aus dem lebendigen Gott muß auch ein lebendiger, neuer Mensch geboren werden. — Der Glaube ist eine göttliche Kraft, und durch dieselbe werden wir zu Gott hingezogen und gleichsam in Gott versetzt. Eben so verhält es sich mit der Vereinigung mit Christo durch den Glauben; Gott hat uns nicht blos Worte und todte Buchstaben von Seinem Sohne gegeben, sondern diesen selbst mit und in Seinem Worte, nicht daß wir nur von Ihm hören oder sagen sollen, sondern damit wir an Ihm hangen, durch Ihn leben und in Ihm gerecht und selig werden mögen. Deßwegen hat Er auch seinen heiligen Geist über uns ausgegossen, daß wir durch Ihn im Glauben erhalten, zu einem neuen Leben angetrieben, und zur ewigen Seligkeit bewahrt werden mögen. — Der Christ lebt also in der Gnade Jesu Christi, in der Liebe Gottes und in der Gemeinschaft des heil. Geistes, und dieses Leben muß sich nothwendig in guten Früchten offenbaren. Wo diese Früchte fehlen, da fehlt auch die Gemeinschaft mit Gott, der Mensch mag sich einbilden, was er will.

II. Obgleich nun diese Gründe uns hinreichend überzeugen können, daß auf die Gerechtigkeit durch den Glauben nothwendig ein gottseliger Wandel folgen müsse, so wissen wir doch aus Erfahrung, daß die Meisten nicht gehörig darauf achten, wenn ihnen diese Lehre auch noch so deutlich vorge-

stellt wird. Man findet bei ihnen keine besondere Veränderung, keinen Eifer, keinen Fleiß, kein Verlangen, kein Gebet, sondern sie bleiben in ihrer gewohnten Sicherheit. Sie lassen die Lehrer sagen, was sie wollen, und thun, was sie wollen, sind aber doch guten Muths, und in ihrem Sinne des Himmels ganz gewiß. Ich wunderte mich oft über diesen starken Einfluß des Satans, und als ich darüber nachdachte, woher es komme, daß Manche sich einbilden, sie haben den wahren Glauben, während sie doch von guten Werken und von der Nachfolge Christi nichts wissen, fand ich, daß dieselben sich mit falschen Trostgründen beruhigen, und sich durch nichtige Gründe entschuldigen. Wir wollen einige davon der Reihe nach anführen, und sie nach Kräften zu widerlegen suchen. — 1) Einige nemlich sagen: Wir sind getaufte Christen, hören Gottes Wort und gehen zum heil. Abendmahl, darum haben wir auch Theil an Christo, und seiner Gerechtigkeit und Seligkeit. — Allein es ist ausser Zweifel, daß der größte Theil derer, die sich Christen nennen, nicht zur Seligkeit gelangen; denn Jesus selbst sagt ja, daß Viele auf dem breiten Wege wandeln, der zur Verdammniß führe, Wenige aber den schmalen Pfad betreten, der zum Leben führt. Viele hören zwar Gottes Wort, aber Wenige behalten es in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht. Der Satan nimmt das Wort von ihrem Herzen oder sie vergessen es; sie fallen ab in der Anfechtung oder vertiefen sich in die Sorgen und Wollüste dieses Lebens, daß der Saame des Worts erstickt wird und keine Frucht bringt. Eben so sagt Er auch: „Viele sind zwar berufen, aber Wenige auserwählt." — Daraus folgt, daß nicht Alle, die sagen können: wir sind getaufte Christen, hören Gottes Wort ꝛc. auch in den Himmel kommen und selig werden. Viele Tausende von denen, die sich auf diesen Ruhm verlassen haben, sind bereits in der Hölle und beklagen ihr Schicksal. Darum, ob wir gleich Christen sind, und alle Mittel zur Seligkeit besitzen, ruft uns doch die Schrift zu: „Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen! Ringet dar-

nach, daß ihr eingehet durch die enge Pforte! Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern!" — Ferner ist wohl zu beherzigen, daß die Schrift ausdrücklich sagt: es werde den Heiden, die das Wort Gottes nicht gehabt haben, erträglicher ergehen, als den falschen Christen, welche die Gnadenmittel besitzen, aber dieselben nicht gehörig benützen. Bekannt ist, wie unser Heiland das Wehe ausruft über mehrere unglaubige Städte, in denen Er die meisten Seiner Thaten gethan hat. Es wird, sagte Er, Sodom und Gomorra erträglicher ergehen am jüngsten Gericht, als euch. Daher dürfen diejenigen, welche Gottes Wort haben, nicht sicher seyn, und sich nicht darauf verlassen, als könne ihnen die Seligkeit nicht fehlen, sondern sie sollen um so mehr auf sich selbst achten, und sich genau prüfen, welche Wirkungen die Gnadenmittel in ihnen hervorgebracht haben. Es ist also nicht genug, daß du ein Christ bist, und in der äusserlichen Gemeinschaft mit Christen lebst: denn wenn du nicht mehr hast, kannst du dennoch verloren gehen. Die edeln Gewächse, wie das Unkraut, wachsen auf einem Boden, und erhalten vom Himmel Thau, Regen und Sonnenschein, dennoch haben sie keine Gemeinschaft mit einander. Jene sind des Gartens Zierde, dieses gereicht ihm zur Unehre, und wird endlich ausgerottet und ins Feuer geworfen. Ebenso verhält es sich mit den wahren und falschen Christen; jene stehen in einer geistigen Verbindung mit Christo, und sind auch unter sich selbst mit einander verbunden; sie sind alle Ein Herz und Eine Seele, leben ihres Glaubens und beweisen ihn durch die Liebe Gottes und des Nächsten. Sie haben mancherlei Gaben, aber sie nehmen dieselben aus der Fülle Christi und gebrauchen sie in Demuth zu Gottes Ehre und zum allgemeinen Besten. Man sieht, hört und fühlt es an ihnen, daß Christus und Sein Geist in ihnen lebt. Die Heuchler aber haben keine innere Gemeinschaft mit Christo; denn sie sind zänkisch, rachgierig, unversöhnlich, unbarmherzig, unzüchtig, leichtsinnig u. s. w., lauter Früchte des Geistes der Welt, der ihre Herzen regiert. — So hilft es dich also nichts, daß du ein Christ heißest; du sollst nicht blos den Namen von Christo,

sondern auch Seinen Geist und Sinn haben. Mancher lebt in der Kirche, und gehört nicht dazu, er hat das Licht und wandelt doch in der Finsterniß. — Auf einer deutschen Universität wurde i. J. 1611 ein Student zum Strange verurtheilt, weil er gestohlen hatte; dieser bediente sich unter anderem der List, daß er die ganze Nacht ein Licht auf seinem Zimmer brennen ließ, damit die Leute glauben sollen, er sey zu Hause und studiere fleißig; wozu nützte aber diesem Menschen das Licht, da er im Finstern wandelte und Werke der Finsterniß trieb? Und so machen es viele Christen unserer Tage, sie rühmen sich des hellen Lichts des Evangeliums, das ihnen täglich vorleuchtet. Es ist richtig, das Wort des Herrn scheint besonders helle zu unsern Zeiten, es steht auf einem Leuchter, und leuchtet Allen, die im Hause sind. Aber was hilft es denen, welche die Finsterniß mehr lieben als das Licht; was hilft es, daß das Wort gepredigt wird, wenn sie es gering schätzen, und nicht darnach thun? Kann es ihnen an jenem großen Tage zur Entschuldigung dienen, wenn sie dem Richter der Lebendigen und Todten sagen: Ach Herr, wir haben Dein Wort, das helle Licht gehabt! Wird es nicht heißen: ja freilich, — aber wie hast du es benützt, bist du auch im Lichte gewandelt, und hast du nicht die Finsterniß mehr geliebt als das Licht? — Ferner hat es keinen Nutzen für dich, daß du getauft bist, so lange du nicht nach deinem Taufbunde lebst. Durch die Taufe werden wir zwar mit Christo auf das Innigste verbunden; aber das ist nicht genug, sondern wir sollen auch in Ihm bleiben. Bleibet in Mir, spricht er, und ich in Euch; wer nicht in Mir bleibet, der wird ins Feuer geworfen, wie eine Rebe ꝛc. Was nützt es, daß auf den wilden Stamm ein edles Reis geimpft worden ist, wenn er nachher unten ausschlägt? Du sagst, ich bin durch die Taufe wieder geboren, ich gebe es zu; allein wo sind die Früchte deiner Wiedergeburt? Du bist in der heil. Taufe ein Kind Gottes geworden; wo ist aber der kindliche Gehorsam, welchen du Gott schuldig bist? Die Taufe hat eine große Kraft, und einen reichen Trost; aber die Unbußfertigen, welche dem Satan dienen, haben keinen Theil daran. — Endlich nützt es dir auch nichts, daß du zum

heil. Abendmahl gehest, wenn du es ohne Buße, Glauben und neuen Gehorsam thust; das heil. Abendmahl ist zwar ein kräftiges Mittel, unsere Gemeinschaft mit Christo zu befestigen und zu erhalten, aber die Unbußfertigen, die ohne Andacht hinzu gehen, empfangen es zum Gericht. Die Früchte müssen es zeigen, wie du es empfängst. Wenn du in deinen gewohnten Sünden fortfährst, und zu dem Liebesmahl mit einem unversöhnlichen Herzen kommst, so wäre es besser für dich, du hättest unter Heiden gelebt, und nie gewußt, daß Christus ein solches Mahl eingesetzt hat.

2) Andere sagen: es kann uns nichts fehlen, wir wissen ja den Katechismus, haben viele Psalmen und Lieder, viel Sprüche der Schrift und viele Gebete gelernt, wir setzen auch unser ganzes Vertrauen auf das Verdienst Jesu Christi, daher kann uns die Seligkeit nicht abgesprochen werden, ob wir gleich noch sündigen. — Allein das Wissen macht den Glauben noch nicht aus, sonst wären jene Heuchler, von denen Christus sagt, sie können in seinem Namen weissagen, nicht verworfen worden. Eben darauf deutet auch Jakobus mit den Worten hin: „Du glaubest, daß ein einiger Gott ist, du thust wohl daran, die Teufel glauben es auch und zittern." — Die Bekanntschaft mit göttlichen Dingen ist zwar gut und zum Glauben nöthig, auch ist es Pflicht der Eltern, ihre Kinder frühzeitig darin unterrichten zu lassen; aber man darf nie dabei stehen bleiben, das Wissen muß auch in That und Leben übergehen. Die Speise muß man zwar zu sich nehmen; wenn aber der Leib dadurch erhalten werden soll, so muß sie auch verdaut werden, — die Kraft davon muß in das Blut übergehen und sich in alle Glieder vertheilen. So verhält es sich mit unserem Wissen; haben wir unser Christenthum bloß im Gedächtniß, ohne daß das Herz dadurch gerührt und geändert wird, so bringt es keinen Nutzen. — Ein Kardinal in Rom hatte einen Papagei, der abgerichtet war, die drei Artikel des christlichen Glaubens herzusagen, theuer gekauft; aber Jedermann wird einsehen, daß es dem Vogel nichts half. So hilft es auch den Heuchlern nichts, daß sie etwas aus der Schrift wissen und im Stande sind, von gött-

lichen Dingen zu reden, wenn sie dabei irdisch gesinnt bleiben. — Was aber ihr Vertrauen auf das Verdienst Christi betrifft, dessen sie sich rühmen, so ist zwischen demselben und dem wahren, seligmachenden Glauben der gleiche Unterschied, wie zwischen dem Schatten und dem Wesen. Luther sagt: Manche, die das Evangelium hören, ergreifen es begierig, und meinen, sie haben nun den rechten Glauben; allein ihr Glaube ist blos eine leere Einbildung, der keinen Grund im Herzen hat, daher nützt er nichts, und es folgt auch keine Besserung darauf." Die Schrift lehrt uns den Glauben nicht nach unserem Gutdünken prüfen, sondern er soll an den Früchten erkannt werden. Der Glaube setzt sich, wie wir oben gezeigt haben, in die Gemeinschaft mit Christo, so daß von den Gläubigen gesagt werden kann; sie sind in Christo und Christus in ihnen, sie leben nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist, sie verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und leben züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt. — Wo also das Leben Christi nicht ist, da ist Sein Geist nicht, da ist kein Glaube im Herzen, wenn du auch denselben im Munde führst und dich damit rühmst. Ich traue dir nicht, wenn du auch sprichst: ich setze mein Vertrauen auf das Verdienst Christi. Du sagst es wohl; allein dein Vertrauen auf Christum hat seinen Grund nicht im Herzen, dieses hat Christum nicht ergriffen, sonst würde es sich ändern. So lange du noch in Sünden lebst, dein Gewissen befleckst, Christo und dem Satan anhängst, so lange fehlt es dir an dem wahren Glauben und an dem rechten Vertrauen auf deinen Erlöser, du magst auch sagen was du willst. —

3) Noch Andere wenden ein; wir sind Menschen und keine Engel; wer kann in dieser Welt ohne Sünde seyn? ꝛc. — Es ist richtig, du bist ein Mensch, aber auch ein Christ, bist auf den Namen Gottes getauft, mit dem Blut Christi erlöst, und durch den heil. Geist versiegelt. Du hast die Mittel in Händen, durch welche du täglich ermuntert, gewarnt, ermahnt, gestärkt und gebessert werden kannst. Gott verlangt nicht von dir, daß keine Sünde mehr in dir sey, son-

dern daß sie nicht in dir herrsche; Er weiß wohl, daß du kein Engel bist, aber du sollst auch nicht leben, wie ein Teufel. Er weiß wohl, daß du noch Fleisch und Blut an dir hast, darum aber hat er dir sein Wort gegeben, und läßt dir in demselben Seine Gnade und Seinen Geist täglich anbieten, daß du dein Fleisch und Blut zwingen, und in der Kraft Christi überwinden sollst. Betrachte die Beispiele so vieler heiligen Kinder Gottes, sie waren Menschen, wie du, hatten auch Fleisch und Blut, darin die Sünde wohnte, wie du, doch haben sie nicht nach dem Fleisch gelebt, sondern nach dem Geist, sie haben gekämpft und überwunden und die Krone des Lebens davon getragen. Dieser Weg steht auch dir offen, die Quelle der Gnade, aus welcher solche Kraft fließt, ist noch nicht vertrocknet, noch ist der Geist Christi, dessen Trieb sie folgten, in der Kirche Gottes, und wir können mit dem Apostel sagen: „ich vermag Alles durch Den, Der mich mächtig macht, — Christus."

4) Weiter sagen sie: wir sündigen aus menschlicher Schwachheit, und auch angesehene Heilige sündigen und müssen Gott täglich um Verzeihung bitten. — Diejenigen, welche aus Schwachheit sündigen, werden etwa, wie Paulus, von einem Fehler übereilt, sie werden von der Welt verleitet, oder von ihrem sündlichen Fleisch zu Falle gebracht, ehe sie es vermuthen. Sie gleichen denen, die ein Schiff gegen den Strom führen wollen, der oft zu stark wird und es zurücktreibt. Sie sündigen nicht gerne, beharren auch nicht in der Sünde, sondern stehen unter Thränen und Seufzern bald wieder auf, und kämpfen dann um so eifriger wider die Lüste ihres Fleisches. Wer aber mit Vorsatz, mit Lust und mit Ueberlegung in seinen gewohnten Sünden beharrt, wer von dem Kampfe des Fleisches und Geistes nichts weiß, sondern seinen sündlichen Neigungen ohne Widerstand folgt, wie kann sich der mit menschlicher Schwachheit entschuldigen? — Ich gebe es zu, daß auch die Heiligen sündigen und alle Ursache haben, ihren Gott täglich um Verzeihung zu bitten; aber wie mögen sich diejenigen, welchen es um die Heiligung noch nie ernstlich zu thun war, sich auf jene fromme Christen berufen? Es kann

ja auch ein ehrbarer, reinlicher Mann bei schlechtem Wetter auf der Straße ausgleiten und sich beschmutzen, aber er steht eilends wieder auf und eilt nach Hause, um sich zu reinigen. Der Unreinliche dagegen nimmt es nicht so genau, er geht mitten durch die Pfützen, und es ist, als ob er recht eigentlich seine Lust daran fände, sich im Kothe zu wälzen. Wie mag aber dieser sich auf jenen berufen? So verhält es sich auch mit den Fehlern der Heiligen, weßwegen sie sich selbst gram sind, und die ihnen manche heiße Thränen kosten. Sie bitten dieselben täglich ab vor Gott und suchen sie mit Seiner Hülfe zu verlassen. Die Gottlosen aber sündigen vorsätzlich, fliehen die Gelegenheit dazu nicht, sondern nehmen sie mit Freuden an. Sie wissen nichts von Reue und Besserung, sondern sind blos darauf bedacht, wie sie ihre sündlichen Lüste vollbringen mögen. — Darum werde zuerst heilig und fromm, kämpfe mit dir selbst und mit der bösen Welt und trachte darnach, wie du deine schlimmen Neigungen täglich mehr unterdrücken mögest, dann erst wollen wir von der menschlichen Schwachheit reden und Trost dafür suchen.

5) Die Heuchler entschuldigen sich auch noch damit, daß sie sagen: wir wissen wohl, daß der Christ ein gottseliges Leben führen müsse, es ist unser Wunsch, dieß zu thun, aber wir werden öfters von dem Teufel und der Welt verführt, und weil wir noch in der Welt leben, so müssen wir zuweilen mitmachen, wie das Sprichwort sagt: wer unter den Wölfen ist, muß mit ihnen heulen. — Allein diese Entschuldigung ist mehr Spott als Ernst; denn denen, welche sie vorbringen, liegt nicht viel an der Ungnade Gottes, welche auf die Sünde folgt. Vielmehr suchen sie sich bei ihren Lehrern oder bei andern frommen Männern im Ansehen zu erhalten und wollen nicht gerade als Verächter des Christenthums gelten; aber Gott, der Herzen und Nieren prüfet, wird sie einst richten. — Es ist überhaupt thöricht zu sagen: wir möchten gerne fromm seyn und christlich leben ꝛc., wenn man nicht daran will. Willst du fromm seyn, so bete fleißig, kämpfe mit dir selbst, und entziehe dich der Welt und ihrer Gesellschaft. Uebe dich in der Gottseligkeit und laß es dir sauer werden, denn dein zeitliches und

ewiges Wohl hängt davon ab. Sprich nicht: der Satan und die Welt verführt mich, wie wenn du keine Schuld hättest, denn du läßt dich gerne verführen; der Satan hat ohnehin heutzutage mit den Ungläubigen keine große Mühe, sie folgen ihm willig nach, und wer sich gerne verführen läßt, der ist bald verführt. Wäre dem nicht so, so würden sie sich vor seinen Wegen hüten, nachdem sie sich von seinen Verführungen überzeugt haben. Wie beschämen uns hierin nicht die unvernünftigen Thiere? Du wirst keines derselben so leicht an einen Ort hinbringen, wo es einmal Schaden gelitten hat, sondern es wird sich aus allen Kräften dagegen sträuben. — Die Heuchler sagen: der Satan habe sie verführt, und es sey ihnen leid, allein sie folgen ihm immer wieder und sündigen mit Freuden. Wer wird glauben, daß es ihnen Ernst seye? — Sprich nicht, wir leben in der Welt, und müssen mit ihr leben; denn das ist nicht gerade nothwendig. Es leben ja auch viele Fromme in der Welt, nicht aber mit der Welt; denke an die Worte Christi: „Ihr seyd nicht von der Welt, sondern ich habe euch von der Welt erwählet." Loth lebte in Sodom; aber nicht mit Sodom. Ein Christ muß sich von der Welt unbefleckt erhalten, soll sie gebrauchen, aber nicht mißbrauchen; denn das Wesen dieser Welt vergehet. Er muß hier so leben, daß er, wenn er diese Eitelkeit verlassen soll, Dem antworten kann, welcher Rechenschaft von ihm fordern wird. Entschuldige dich nicht damit, daß es nicht anders seyn könne, sondern bedenke, daß du es mit dem heiligen und gerechten Gott zu thun hast, der sich nicht spotten läßt. Bedenke, daß es dein ewiges Wohl und Wehe betrifft, und da du es dem Arzt nicht verzeihen würdest, wenn er dir von einem gefährlichen Mittel nur Einen Gran zu viel geben würde, um wie viel mehr solltest du gewissenhaft und vorsichtig seyn, in solchen Dingen, die deine Seligkeit betreffen?

6) Endlich pflegen die Heuchler noch einzuwenden: Gott ist ja so gnädig und barmherzig, Er wird es nicht so genau mit uns nehmen. — Allein sie mögen wohl überlegen, was sie sagen, und ihres Gottes nicht spotten, der Herr verlangt einen gottseligen Wandel von uns, wenn Er uns für die Seinigen

erkennen soll. Zu den Heuchlern wird er sagen: „Ich habe euch noch nie erkannt, weichet von mir ihr Uebelthäter.“

Ohne Heiligung wird Niemand den Herrn sehen, und Jesus selbst heißt uns ringen, daß wir eingehen sollen durch die enge Pforte, und droht denen mit dem Untergang, die sich nicht bessern lassen wollen. Demnach nimmt es der Herr sehr streng mit der Sünde, zwar nicht bei denen, die stets in der Buße leben, sondern bei den Ruchlosen, welche der Welt mehr zu gefallen suchen, als Ihm. Unser Gott ist freilich ein barmherziger Gott, und jeder von uns ist ein lebendiges Beispiel seiner Langmuth und Güte; allein sollen wir deßwegen um so dreister sündigen und in der Bosheit fortfahren? Wisset ihr nicht, daß wer auf Gnade sündigt, mit Ungnade belohnt werden wird? Sagt nicht schon der weise Sirach: „Denke nicht, Gott ist sehr barmherzig, Er wird mich nicht strafen, ich mag sündigen, so viel ich will. Er kann so schnell zornig werden, als Er gnädig ist, und Sein Zorn über die Gottlosen hat kein Ende.“ — So bleibt es also dabei, daß der wahre Christ auch ein gottseliges Leben führen müsse, und wer seinen Glauben nicht durch gute Werke zu beweisen sucht, der wird das ewige Leben nicht erlangen, wenn er auch gut durch diese Welt kommt und sich und Andere betrügt. Diejenigen sind, wie Luther sagt, keine Christen, welche ihrem Fleische den Willen lassen und vorsätzlich in Sünden beharren. Und wer dieses unter dem Namen der christlichen Freiheit thut, der ist um so verwerflicher vor Gott. — Darum fasset im Namen Jesu den Entschluß, daß ihr euch mit allem Eifer in der Gottseligkeit üben, und euern Wandel zur Ehre Gottes und zur Erbauung des Nächsten einrichten wollet. Denn hier ist nichts anders möglich, — entweder laß die Sünde und das gottlose Wesen der Welt, oder lasse Christum, die Gerechtigkeit und Seligkeit. Der Sünden Freund, Christi Feind; der Sünden Feind, Christi Freund! —

Stimmet fröhlich und willig in das Lied ein:

Gute Nacht, o Wesen, Das die Welt erlesen, Mir gefällst du nicht; Gute Nacht, ihr Sünden, Bleibet weit dahinten, Kommt nicht mehr ans Licht. Gute Nacht, du stolze Pracht, Dir sey ganz du Lasterleben, Gute Nacht gegeben!

III. Noch ist übrig, daß wir auch etwas zum Trost der Bußfertigen und Schwachen sagen, welche, wenn sie von der Nothwendigkeit eines heiligen Lebens hören, und solches nicht nach Wunsch an sich finden, kleinmüthig werden. Sie zweifeln daran, ob sie wirklich in der Wiedergeburt stehen, und ob Gottes Geist in ihnen sey? Vielleicht, so sagen sie, sind wir rechte Heuchler, und noch weit entfernt von dem Leben, das aus Gott ist. Wir haben noch keinen Theil an Christo, der noch nicht in uns lebt und über die Sünde herrscht, wie es seyn soll. — Dabei ist nun Folgendes zu bemerken: 1) Der Anfang eines heiligen und göttlichen Lebens besteht eben darin, daß man wegen seines Wandels bekümmert ist, Mißfallen an sich selbst hat, und täglich mit Ernst nach Besserung trachtet. Wer gleichgültig dabei bleibt, wenn von der Nothwendigkeit eines gottseligen Lebens die Rede ist, und glaubt, daß er es in seinem Christenthum so weit gebracht habe, daß man nichts mehr von ihm fordern könne, der gehört ohne Zweifel unter die Ruchlosen und Sichern. Wer aber die Sache ernstlich erwägt, und sich bestrebt, diesen Anforderungen einigermaßen Genüge zu leisten, der hat schon angefangen, auf dem schmalen Wege zu wandeln, und auf ihn findet der Ausspruch des Propheten seine Anwendung: „Ich sehe an den Elenden und der zerbrochenen Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort.“ Hat der barmherzige Gott nach Seinem Wohlgefallen das Wollen in solchen Herzen gewirkt, so wird sich auch das Vollbringen durch Seine Gnade finden. — Einst kam eine fromme Frau von der Kirche, wo sie eine geistreiche Predigt gehört hatte, nach Haus, und weinte bitterlich. Eine andere gleichgesinnte Person kam dazu und fragte: warum sie so traurig sey? Jene antwortete: ach, wir hören so viele herrliche Predigten; aber sie finden so selten Eingang in unserem harten Herzen! Wo ist unsere Besserung,

unser Eifer in guten Werken; wo ist unsere Liebe, unsere Geduld ꝛc.? Mir ist bange, wir möchten der Erde gleichen, von welcher gesagt wird, sie trinke den Regen, der oft über sie kommt, und doch Dornen und Disteln trägt, — welche untüchtig und dem Fluch nahe ist. Eben dieses ist die Ursache, sprach die andere, warum ich zu dir komme, ich habe die nemliche Sorge und betrübe mich sehr darüber, daß mein sündliches Herz sich nicht zum Gehorsam gegen Gott bewegen lassen will. Ich besorge, daß ich eine von denen sey, welchen der Satan das Wort von ihren Herzen nimmt, daß sie nicht glauben und selig werden. — Endlich trösteten sie sich mit den Worten der Schrift: das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen ꝛc. Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnet, das Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht; denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht, aber das Böse, das ich nicht will, das thue ich!" — Wer will zweifeln, daß diese gottseligen Herzen bereits angefangen hatten ein heiliges Leben zu führen? Auch kann ich ihnen wirklich das Zeugniß geben, daß sie sich stets christlich und rechtschaffen betragen haben, und rechte Wittwen waren, die ihre Hoffnung auf Gott setzten, und blieben im Gebet und Flehen Tag und Nacht. — 2) Die Gottseligkeit findet sich nicht sogleich in voller Blüthe und mit reichen Früchten; sondern sie wächst und nimmt allmählig zu wie eine Pflanze. Paulus sagt: Wir werden mit Christo gepflanzt zum gleichen Tode, daß wir der Sünde absterben und Gott leben sollen." Was man aber pflanzt, das wächst nicht gleich so, daß man es sehen kann, man muß es sorgfältig begießen, bis es endlich um sich greift und Wurzel schlägt. Manchmal fallen die Blätter ab, und nur das Innere bleibt noch grün, doch erholt es sich endlich wieder, und wächst schön heran. — Eben so verhält es sich auch bei uns, wenn wir aus dem Reiche der Finsterniß in das Gnadenreich Jesu Christi versetzt werden, die Gottseligkeit hat nicht sogleich den erwünschten Fortgang, sondern wir nehmen

erst mit der Zeit durch andächtiges Gebet und beständige Uebung darin zu, und bringen endlich Früchte zu Gottes Ehre und zum Dienste unserer Mitmenschen. Der alte Mensch muß erst nach und nach absterben, bis er endlich durch die Kraft des Kreuzes und Todes Jesu Christi gänzlich vernichtet wird. Daher sagt Paulus: „Ich übe mich zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben, beide gegen Gott und die Menschen.“ Er sagt aber nicht: Ich habe ein unverletzt Gewissen, ob er sich gleich nichts bewußt war, sondern ich bestrebe mich, daß ich es haben möge. Wenn nun ein solcher Apostel die Uebung für nothwendig hält, so dürfen wir wohl zufrieden seyn, wenn wir nur etwas der Art an uns wahrnehmen. Diese Uebung aber besteht in beständiger Betrachtung des göttlichen Willens, in täglicher Erneuerung der guten Vorsätze, in der wiederholten Prüfung des Gewissens, in herzlichem eifrigem Gebet um wahre gründliche Besserung u. s. w. — Das Gewissen der Glaubigen gleicht dem Auge des Menschen, welches zwar von Natur gut verwahrt ist; kommt aber nur das geringste Stäubchen in dasselbe, so schmerzt es, und ist keine Ruhe da, bis es wieder entfernt ist. — Wer sich nun in diesem Zustande befindet, der darf an der Aufrichtigkeit seines Herzens und an seiner Wiedergeburt nicht zweifeln.

3) Man findet nirgends, daß der Herr von den Bußfertigen verlange, sie sollen hier schon vollkommen seyn; sondern Er ist mit der Aufrichtigkeit des Herzens und mit dem ernstlichen Willen, besser zu werden, zufrieden. Das Gesetz fordert zwar einen vollkommenen Gehorsam; allein die Glaubigen sind nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade. Gott nimmt den Willen für die That, und hat Geduld mit unsern Fehlern und Schwachheiten. Einige Seiner Kinder sind den Säuglingen gleich, die noch an der Brust ihrer Mutter liegen, und nichts thun, als sie von Zeit zu Zeit anlächeln. Andere sind wie die, welche eben erst zu reden und zu gehen anfangen, und sich noch überall halten müssen. Noch andere gleichen denen, die bereits fertig gehen und reden können, auch schon in allem Guten unterrichtet werden. Andere sind wie die, welche ihre Eltern in dem Hauswesen unterstützen, und ihnen überall zu

Gebote stehen. Endlich gleichen auch etliche den Erwachsenen, welche wohl erzogen sind, und den Ihrigen durch ihr gutes Betragen Freude machen. — Doch sind alle liebe Kinder, und das kleinste wie das größte ist von der väterlichen Liebe nicht ausgeschlossen. Wir Alle, Hohe und Niedere, Schwache und Starke, Anfänger und Geübtere leben von Gottes Gnade und Güte, und Niemand kann sich etwas anders rühmen, als der Liebe des himmlischen Vaters.

4) Endlich sollen wir bei allem Fleiß und Eifer in der Gottseligkeit, doch nie unsern Ruhm, vielweniger unsere Gerechtigkeit darin suchen, sondern einzig und allein in der Gemeinschaft mit Christo, um Dessen willen nichts Verdammliches an uns ist. In den Wunden Jesu haben wir einen freien, offenen Born wider die Sünde, und aus Seiner Fülle nehmen wir allezeit Gnade um Gnade. — Die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben an Jesum ist nicht so zu verstehen, als ob uns das Verdienst Christi nur einmal gerecht mache und als ob wir nachher selbst unsere Gerechtigkeit durch einen gottseligen Lebenswandel erwarten müßten. — Das sey ferne; sondern Jesus Christus ist allein und allezeit unsere Gerechtigkeit, außer Ihm ist alle unsere Gerechtigkeit wie ein beflecktes Kleid. Der Fleiß aber, den wir auf die Heiligung verwenden, ist eine Frucht der Gerechtigkeit. Dieß sehen wir deutlich an dem Beispiele des Apostels Paulus, welcher, ob er gleich viele Vorzüge vor Andern hatte, sich doch nicht darauf verließ, — sondern stets in Christo erfunden werden, und nicht seine Gerechtigkeit haben wollte, die aus dem Gesetze, sondern die durch den Glauben an Christum kommt. Daher bekannte er auch öffentlich: „Ich bin mir wohl nichts (Böses) bewußt; aber darum bin ich nicht gerechtfertiget." — Der Zweig muß immer am Baume bleiben, und von ihm Saft und Kraft ziehen, sonst verdorrt er, und bringt keine Frucht. Darum, o Christ, tröste dich mit deinem Gott und Erlöser. Geht auch deine Uebung in der Gottseligkeit nur langsam vor sich, so glaube nicht, du habest deßwegen die Gnade verloren. Du hast ja gehört, auch das schwache Kind sey ein Kind. Befleiße dich also eines gottseligen Lebens,

doch so, daß du Jesum Christum mit Seinem Verdienst nicht aus den Augen setzest. — Ach Herr Jesu, du Fürst des Lebens, lebe in mir! Herrsche in mir über Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Siehe, hier ist mein Herz, das ich Dir willig darbringe, damit Du darin wohnen, und das geistige Leben darin wirken mögest. Was nützt mich das Leben, wenn ich nicht in Dir lebe? So tödte in uns den alten Menschen, daß der neue leben möge, und richte Sinn und Gedanken und alle Wünsche auf Dich. Amen.

Zweite Predigt.

Von der Beschaffenheit des gottseligen Lebens.

(Der vorhergehende Text.)

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

Es ist bekannt, daß die Mahomedaner alle Jahre in großer Menge zu dem Grabe ihres Propheten wallfahrten, und daß einige von diesen frommen Pilgern nichts mehr in der Welt zu sehen wünschen, nachdem sie den Sarg Mahomeds gesehen haben. Sie sollen sich sogar die Augen ausstechen lassen, um als Heilige zu gelten. Etwas Aehnliches findet man auch in Indien, wo es nicht selten geschieht, daß sich mehrere Personen an dem Tage, an welchem ihr Götze auf einem großen Wagen umhergeführt wird, auf den Boden werfen, um sich von diesem erdrücken zu lassen. Mit Recht entsetzen wir uns über diesen Aberglauben, beklagen die Blindheit jener Menschen, und bitten Gott, daß Er Sich über sie erbarme, sie von der Obrigkeit der Finsterniß erretten, und sie in das Reich Seines Sohnes Jesu Christi versetzen wolle. Doch kann ich dabei nicht unberührt lassen, daß jene Verblendeten einst an dem großen Gerichtstage aufstehen, und viele unbußfertige Christen verdammen werden. Sie haben in ihrer Blindheit um ihre Götzen und falschen Propheten geeifert, und waren willig,

nicht blos ihre Augen, sondern auch ihr Leben dahin zu geben; was würden sie wohl thun, wenn sie zu der seligmachenden Erkenntniß Jesu Christi gekommen wären. Bei den meisten Christen unserer Tage aber ist nichts als ein gleichgültiges, gottloses Wesen zu finden. Der größte Theil weiß nichts von christlichem Eifer, von gottseliger Andacht und herzlicher Liebe; ihm ist es unbekannt, wie man sich Gott und seinem Erlöser hingeben und heilig leben soll. Christus begehrt zwar nicht von uns, daß wir uns blenden lassen, mit Messern ritzen, bis aufs Blut geißeln, oder unsern Körper auf andere Weise peinigen sollen. Aber Er will, daß wir unsere Augen von der Eitelkeit abwenden, uns vor Aergernissen bewahren, die Lüste des Fleisches unterdrücken, der Sünde absterben, und Ihm zur Ehre leben sollen. — Diesen Sinn hat der Ausspruch: „Wenn dich dein Auge ärgert, so reiß es aus, und wirf es von dir ꝛc. So Jemand zu Mir kommt, und haßt nicht sein eigenes Leben, der kann mein Jünger nicht seyn.“ In diesem Sinne sagt auch Paulus: „So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind.“ — Möchten doch die Christen durch solche Beispiele von Heiden und Türken ermuntert, ihre Herzen und Sinne dem Herrn Jesu aufopfern lernen, möchten sie dem lebendigen Gott eben so treu und eifrig dienen, wie die Heiden ihren Götzen! Wahrlich, wer nicht in Christo lebt, und in wem Christus nicht ist, der hat keinen Theil an dem ewigen Leben, und es wäre ihm besser, daß er nie gelebt hätte! — Wir haben in der vorhergehenden Predigt von der Nothwendigkeit eines gottseligen Lebens gesprochen, und wollen jetzt die Beschaffenheit desselben näher erwägen. Hilf, Herr Jesu, und laß unser Vorhaben wohl gelingen! Amen.

Abhandlung.

Das gottselige Leben ist eine Gnaden-Wirkung Gottes, eine Kraft Jesu Christi, und ein Trieb des heil. Geistes in den glaubigen Seelen, wodurch sie nicht blos mit guten Gedanken, mit Trost und Freudigkeit erfüllt, sondern auch an Herz und Sinn so erneuert werden, daß sie Gott über Alles

lieben, und ein Verlangen haben, Ihm und dem Nächsten willig zu dienen. Ich beschreibe es, so gut ich kann, und wünsche nur, daß Alle, die dieses hören und lesen, es an sich selbst besser erfahren mögen, was ein gottseliges Leben sey, als ich es ihnen beschreiben kann, diejenigen aber, welche nichts davon verstehen, mögen sich enthalten, darüber zu urtheilen, vielmehr mögen sie Gott bitten, daß Er Sich ihrer erbarme, und sie in Christo Jesu zum Heil führe.

Wir wollen diesen Gegenstand der Ordnung nach erörtern, und das, was zur Besserung dienen kann, gelegenheitlich bemerken. — Wir handeln von dem göttlichen und heiligen Leben der Glaubigen; das alte Testament selbst nennt es also, wenn es von Enoch und Noah sagt: sie haben ein göttlich Leben geführt; — und Paulus nennt es das Leben, das aus Gott ist, weil es Gott selbst in den Glaubigen wirkt, erhält, ja, weil Er selbst dadurch in ihnen lebt. Eben daselbst nennt der Apostel dasselbe ein rechtschaffenes Wesen, oder die Wahrheit in Christo Jesu, um es von allem äußeren Schein zu unterscheiden. Denn wie Jesus selbst voll Gnade und Wahrheit ist, so macht Er auch das Herz der Seinigen aufrichtig und lauter, daß sie der Heiligung nachjagen, und sich bestreben, Gott in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu dienen. — In einer andern Stelle spricht der Apostel von einem neuen Leben und nennt die Wiedergeborenen eine neue Kreatur; weil Gott denen, die an Seinen Sohn glauben, ein neues Herz und Leben gibt. Er sagt auch, die Gottseligkeit seye zu allen Dingen nütze, und habe die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Er spricht von der Kraft der Gottseligkeit im Gegensatz von der Heuchelei, von dem Kampf des Glaubens, von dem Streit des Geistes und des Fleisches und deutet damit auf die Worte unseres Heilandes: „Ringet darnach, daß ihr eingehet durch die enge Pforte." — Petrus nennt es den Weg der Gerechtigkeit, einen heiligen Wandel und ein gottseliges Wesen. Man kann es auch nach den Worten unseres Heilandes das Reich Gottes in dem Menschen nennen, und in diesem Sinne sagt Paulus: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern

Gerechtigkeit, Friede und Freude im heil. Geist. Das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in der Kraft." — Endlich wird das gottselige Leben der Christen auch eine Nachfolge Christi genannt, nach den eigenen Worten unsers Erlösers: „Wer Mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und folge Mir." — Auch heißt es sonst die Erneuerung des heil. Geistes. — Ich führe absichtlich so viele Benennungen an; denn wir lernen daraus nicht blos die Beschaffenheit des göttlichen Lebens erkennen, sondern jeder einzelne Name kann uns auch zu größerem Eifer im Guten ermuntern, weil auf jedem ein besonderer Nachdruck liegt. — — Wir sagten: das göttliche Leben sey eine Gnadenwirkung Gottes, eine Kraft Jesu Christi und ein Antrieb des heil. Geistes; es unterscheidet sich somit von dem tugendhaften Leben der Heiden und Unbekehrten, und wir können nicht aus eigenen Kräften dazu gelangen. Denn Alles muß von Gott kommen, was Gott gefallen soll. Bleibt die Natur sich selbst überlassen, so kann sie zwar den Schein der Heiligkeit annehmen, aber diese ist es nicht in der That; die Gnade allein ist es, welche uns und unser Thun aufrichtig, gut und Gott wohlgefällig macht. Daher haben einige Lehrer der alten und neuen Zeit die guten Werke, welche die Natur von selbst hervorbringt, nicht mit Unrecht scheinbare Werke genannt. — So lange der wilde Stamm auf dem Felde steht, treibt er Blätter, Blüthen und Früchte; aber diese sind widerlich. Wird er aber mit einem edeln Reiß geimpft, so wird auch seine Frucht besser. Ebenso unterscheidet sich der natürliche Mensch von dem Wiedergeborenen. Zwar vertilgt die Gnade die Natur nicht, aber sie erneuert, reinigt und verändert dieselbe so, daß man sie leicht von der früheren unterscheiden kann. Darauf beziehen sich mehrere Aussprüche des Apostels: „Gott hat uns, da wir todt waren in Sünden, sammt Christo lebendig gemacht, und hat uns sammt Ihm in das himmlische Wesen versetzt in Christo Jesu. Ich vermag Alles durch Den, der mich mächtig macht, Christus. Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.

Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir." — Ohne die Vereinigung mit Christo und ohne die Gemeinschaft des heiligen Geistes ist also die beste Natur untauglich und verwerflich. — Weiter behauptete ich, daß die Gnade des dreieinigen Gottes in den Glaubigen mächtig sey; denn was die Seele dem Leibe ist zum natürlichen Leben, das ist die Gnadenwirkung Gottes dem Menschen zum geistigen Leben. Gott wirkt nicht auf gewaltige, auffallende Weise in den Herzen der Glaubigen, sondern Sein Geist durchdringt allmählig unser ganzes Wesen, gleichwie sich der Saft aus der Wurzel nach und nach in den ganzen Baum verbreitet, und in den Blättern, Blüthen und Früchten sichtbar wird. Und eben dadurch unterscheiden sich die Wiedergebornen von den Heuchlern. — Diese vollbringen auch zuweilen ein scheinbar gutes Werk, sie beten andächtig, hören Gottes Wort, geben Allmosen und enthalten sich von groben Sünden; aber dieses rührt nicht von einer inneren Gemeinschaft mit Gott her, sondern von einer andern äußeren Absicht. Ihr Mund betet zwar; aber das Herz ist ferne von Gott. — Das wahre, rechte Leben zeigt sich nicht blos äußerlich, sondern namentlich auch innerlich, in der Seele, die auf den Körper wirkt. Ebenso ist es mit dem geistigen und göttlichen Leben der Glaubigen; ihre Uebungen in der Gottseligkeit sind Wirkungen des heiligen Geistes, der in ihnen ist. — Der Pfeil, wie der Vogel, fliegt geschwind durch die Luft. Die Uhr bewegt sich beständig, wie auch die Pulsader an unserem Leibe, der Topf siedet am Feuer und lauft über; so sprudelt auch die Quelle unaufhörlich und läßt ihr Wasser von sich fließen. Aber zwischen diesen Dingen ist doch ein großer Unterschied; denn die einen bewegen sich blos durch einen äußeren, vorübergehenden Antrieb, aber es ist kein Leben in ihnen. Der Pfeil fällt wieder herab, sobald er die Höhe erreicht hat, zu welcher ihn die Kraft des Bogens trieb, und die Uhr steht still, wenn sie abgelaufen ist; eben so hört der Topf auf zu sieden, wenn das Feuer weggenommen wird. Die andern dagegen, wie der Vogel, die Pulsader, die Quelle, werden durch eine innere, ihnen eigenthümliche Kraft in Bewegung gesetzt und sind stets in Thätigkeit. — Der gleiche Unterschied

ist zwischen den Heuchlern, die blos den Schein eines gottseligen Wandels haben, und den Gottseligen, welche ihre Lebenskraft aus der Gnade Gottes und der Vereinigung mit Christo Jesu ziehen. Ein künstlicher Garten kann uns eine Zeit lang Freude machen; aber wenn wir Blumen sammeln oder Früchte brechen wollen, so finden wir nichts als ein bloßes Brett, oder ein bemaltes Tuch. Der natürliche Garten dagegen ergötzt nicht blos unsere Augen, sondern erquickt auch unser Herz und sättigt den Magen. — Lasset euch nicht verdrießen, meine Zuhörer, daß ich den Gegenstand so weitläufig behandle. Denn es liegt sehr viel daran, daß wir in diesen letzten Zeiten, wo die Heuchelei und Gottesläugnung überall herrscht, die wahre Gottseligkeit von der Scheinheiligkeit zu unterscheiden wissen. —

Ferner wurde gesagt, daß das göttliche Leben allerlei himmlische Gedanken, angenehme Gefühle und die Empfindung der göttlichen Liebe, des Friedens und der Freude im heiligen Geist mit sich bringe. Dieß darf aber nicht so verstanden werden, als ob dasselbe stets mit dem Glauben verbunden, und als ob der Wandel nicht rechtschaffen sey, wenn sich diese Früchte nicht immer beisammen zeigen. Denn Gott hat, wie wir oben schon bemerkten, bisweilen seine guten Gründe, daß Er die frömmsten Seelen, welche in einer unbezweifelten Gemeinschaft mit Christo stehen, statt seines Friedens und seiner Liebe und Güte, oft böse Gedanken und Unfrieden, Angst und Furcht empfinden läßt. So kann es nun geschehen, daß die Glaubigen diese Folgen des geistigen Lebens eine Zeitlang nicht empfinden, während doch der Glaube, der uns in die Gemeinschaft mit Christo versetzt, immer die Kraft hat, solche herrliche Früchte hervorzubringen, was sich oft selbst mitten in der Trübsal zeigt, und nach überstandenem Kampfe gewiß nie fehlen wird. Der Baum hat ja auch im Winter weder Blätter, Blüthen, noch Früchte, doch ist der Saft in ihm, welcher dieselben zur rechten Zeit hervorbringen kann. — Es gehört also zum göttlichen Leben, daß die Seelen der Kinder Gottes zur rechten Zeit Seine Liebe und Güte empfinden, und mit Frieden und Freude erfüllt werden. Später werden wir Gelegenheit haben, jedes Einzelne weiter auszuführen, für

jetzt kann diese Bemerkung dazu dienen, die Einwürfe derer zu widerlegen, welche glauben, das Christenthum habe keine Freude, und bringe nichts mit sich als Traurigkeit, Angst und Sorgen. — Wir können zwar sagen, unser betrübtes Leben habe einen fröhlichen Ausgang, während die Freuden der Welt in die ewige Qual und Pein führen; allein wir haben nicht einmal nöthig, so zu antworten, denn auch das Christenthum hat seine Freuden. Nur ist dieß eine Freude, welche Andere nicht kennen; gleichwie Jesus zu Seinen Jüngern sagte: „Ich habe eine Speise zu essen, von welcher ihr nichts wisset." — Alles an dem Feigenbaum ist bitter, Wurzel, Rinde und Blätter, seine Frucht aber ist sehr süß und wohlschmeckend. So ist auch mit der Gottseligkeit Einiges verbunden, was bitter scheint; aber was kann süßer seyn als ihre Früchte, Friede mit Gott, Ruhe des Gewissens und der Vorschmack des ewigen Lebens? — O ihr Thoren, die ihr der Welt anhänget und nur vergängliche Freuden kennet! Saget doch, von wem haben die Geschöpfe, an denen ihr euch ergötzet, ihre Güte, ihre Kraft und ihr ganzes annehmliches Wesen? Kommt nicht Alles von dem ewigen, allmächtigen und gütigen Schöpfer? Wer ist nun am besten versehen, derjenige, welcher die Quelle besitzt, oder der, welcher ein geringes Bächlein hat, das in der größten Hitze vertrocknet? Wir haben Gott und mit Ihm Alles, wir haben die lebendige Quelle und das Wesen; ihr aber habt die Welt und das elende Bächlein ihrer zeitlichen Lust, den Schatten, das Nichts. Seyd versichert, daß wir wissen und erfahren haben, aller Welt Freude und Ergötzlichkeit komme in gar keinen Vergleich mit einem Tröpflein Freude, welche Gott bisweilen in den Herzen Seiner Kinder durch Sich selbst erzeugt. Bedenket, was die Schrift sagt: „Du erfreuest mein Herz, ob Jene gleich viel Wein und Korn haben. Der Herr ist mein Gut und mein Theil, das Loos ist mir gefallen auf's Lieblichste ꝛc. Die Menschen werden trunken, o Gott, von den Gütern deines Hauses, und Du tränkest sie mit Wollust, wie mit einem Strom! Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.

Wir sind erfüllt mit Trost und überschwenglich in Freuden in aller Trübsal." — — Ferner haben wir oben angegeben, daß die Gnade Jesu Christi in dem Innern des Glaubigen eine solche Veränderung hervorbringe, daß er ein beständiges Verlangen habe, Gott und dem Nächsten zu dienen. Denn wer in Christo ist, der ist eine neue Kreatur. Hat schon ein kleines Reiß auf den wilden Stamm so viel Einfluß, um wie viel mehr muß die Gemeinschaft mit Christo durch den Glauben auf uns wirken? Die Gnade ändert unsere Herzen und Sinne, und macht neue Menschen aus uns. Die Liebe Jesu Christi erwärmt unser Inneres und treibt uns an, Jedermann zu dienen, zu rathen und zu helfen, wo wir können. — „Gott ist die Liebe," sagt Johannes, und Luther setzt hinzu: „wir Deutsche geben Gott einen schöneren Beinamen als jede andere Sprache, wir nennen Ihn die ewige Quelle alles Guten." Gleichwie die Sonne, dieses sichtbare, wiewohl schwache Bild des unsichtbaren, großen Gottes, überall Licht, Segen und Fruchtbarkeit verbreitet, so wirkt der Allerhöchste immerdar auf alle Seine Geschöpfe, und Seine Lust ist, Gutes thun. Die ganze Natur enthält deutliche Spuren des gütigen und allezeit wirkenden göttlichen Wesens; Blumen, Bäume, Quellen verkündigen die Milde des Herrn. Auch das liebende Herz einer Mutter, das sich unaufhörlich sehnt, dem Kinde Gutes zu thun, zeugt von der unendlichen Liebe des Schöpfers; doch ist dieß Alles nur ein schwaches Bild des Unsichtbaren, der Sich täglich in Seinen Werken so offenbart, daß wir sehen und fühlen können, Er sey die ewige Quelle des Lebens, ein Herz, das alle Mutterherzen an Liebe und Güte unermeßlich weit übertrifft. — Wie nun unser Gott ist, so bildet Er auch seine Kinder. Ihr Herz ist auch voll Liebe und Güte, und sehnt sich Andern zu rathen, zu helfen, zu dienen. Sie haben nicht allein Friede und Freude in sich selbst, sondern verlangen auch, Andere zu erfreuen, zu trösten und zu erquicken. Daher darf der Glaubige nicht genöthigt werden, Andere zu lieben und ihnen zu dienen, vielmehr treibt ihn die Liebe Christi zu allem Guten. Darum ruft Luther aus: „O es ist ein lebendiges, geschäftiges und mächtiges Ding um den Glauben, daß unmöglich

ist, daß er nicht ohne Unterlaß Gutes wirken sollte! Er fragt nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern ehe man fragt, hat er sie gethan und ist immer thätig." — Freilich ermahnt der heilige Geist auch die Glaubigen durch das Wort Gottes häufig zur Liebe, zur Barmherzigkeit und Sanftmuth; allein dieß geschieht nur um des sündlichen Fleisches willen, welches zum Guten träge und verdrossen ist. Solche Erinnerungen bewahren vor Nachläßigkeit und Verführung, und machen den Eifer im Guten um so größer. — Es bleibt also dabei, daß der rechtschaffene Christ Freude hat an den Uebungen in der Gottseligkeit und an den Werken der Liebe. Er kann gewissermaßen mit seinem Erlöser sagen: „Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen." — — Endlich wurde gesagt, daß die Glaubigen sich selbst und der Welt je mehr und mehr absterben und sich gleichsam in der Liebe Gottes und des Nächsten zu verzehren suchen. Dennoch sind rechtschaffene Christen mit ihrem Christenthum nie ganz zufrieden. Sie meinen nie, es so weit gebracht zu haben, daß sie nichts mehr bedürfen; vielmehr sagen sie mit Paulus: „Ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe. Eines aber sage ich: ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich zu dem, was vornen ist." Er erkannte zwar mit dankbarem Herzen seine Fortschritte in der Erkenntniß Christi, trachtete aber nichts destoweniger nach einer größeren Vollkommenheit, so daß er das bereits Erlangte vergaß und nach dem Größeren strebte, was er noch zu erlangen hoffte.

Die Christen finden immer etwas in ihrem Herzen zu thun, wie der Gärtner in seinem Garten; sie sind Schüler, die in der Schule des heiligen Geistes zeitlebens zu lernen haben. Ihre schwersten Aufgaben sind, Gott vertrauen, Ihn von ganzem Herzen lieben, sich seinem heiligen Willen ergeben, sich selbst verläugnen, Alles gerne aufopfern, das Eitle verschmähen und nach dem Ewigen sich sehnen. — Das Beispiel des Apostels Paulus, welchen Gott, als Wunder Seiner Güte, uns zum Vorbilde vorgestellt hat, mag das Bisherige näher erklären. — Sehet diesen Mann, den Jesus mitten in seinen Sünden ergriff,

und ihn aus einem Verfolger und Mörder plötzlich zu einem Apostel und getreuen Hirten der christlichen Gemeinde machte. Vorher war er ein Kind des Satans, der ihn zu allem Bösen antrieb, nachher aber konnte er in Wahrheit sagen: ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Vor seiner Bekehrung sann er Tag und Nacht darauf, wie er Christen ins Gefängniß und zum Tode bringen wollte; nachher aber war das sein einziger Gedanke, wie er das Reich Jesu erweitern und ihm viele Seelen zuführen möchte. Früher spottete er über Jesum den Gekreuzigten; später aber ward ihm Dieser eine göttliche Kraft und Weisheit, er nannte Ihn seine Gerechtigkeit, sein Leben und seine ganze Hoffnung. In seinem pharisäischen Eigendünkel rühmte er sich früher mancher Dinge; später aber achtete er Alles für Schaden um Christi willen. Vorher war es sein einziger Wunsch, alle Christen auf einmal zu zernichten; nachher aber war es sein einziges Verlangen, daß alle Menschen nur Ein Herz und Eine Seele hätten, worin Jesus wohnen möchte. Vorher war ihm die Welt lieb, und er suchte sich durch die Verfolgung der Christen bei den Hohepriestern beliebt zu machen; nachher aber sagte er: die Welt ist mir gekreuzigt und ich der Welt. Er erwählte statt der Ehre, Freude und Herrlichkeit der Welt, die Armuth, die Schmach, das Kreuz Christi. Ihn machte keine Trübsal und keine Verfolgung müde in dem Dienste seines Herrn, er setzte sein Leben gerne daran, um seinen Lauf mit Freuden zu vollenden, um dem Amte Genüge zu thun, das er empfangen hatte von dem Herrn Jesu und das Evangelium von der Gnade Gottes zu verkündigen. Wenn er von einem Orte vertrieben wurde, so verkündigte er das Evangelium mit desto größerer Freudigkeit an einem andern, und brannte vor Begierde die Unglaubigen zur Erkenntniß ihres Heils zu bringen, daß er lieber wünschte, von Christo verbannt zu seyn, um nur Andere selig zu machen. In solcher Liebe Gottes und des Nächsten verzehrte er gleichsam sich selbst, bis er sagen konnte: „ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe meinen Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, und hinfort wird mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem

Tage geben wird, nicht mir aber allein, sondern Allen, die seine Erscheinung lieb haben." Mit Recht sagte daher ein berühmter Lehrer der christlichen Kirche von ihm: „Paulus war ein Bürger des Himmels, die Seele der Kirche, ein Engel auf Erden, ein Mann nach dem Willen Gottes. Gleichwie das Eisen im Feuer glühend wird, so ist der Apostel durch das Feuer der göttlichen Liebe entzündet, lauter Liebe geworden." An seiner Person erhellt mithin zur Genüge, was ein gottseliges Leben sey, und was Christus vermag, der in den Seinigen lebt. Der Glaubige ist eine neue Kreatur, in welcher Christus lebt und sie beseelt durch seinen Geist. Er ist ein fruchtbarer Zweig an dem großen Baume des Lebens, dem es nie an Früchten der Gerechtigkeit, der Liebe, der Demuth, der Sanftmuth und Freundlichkeit fehlt. In ihm kann man Jesum Christum erkennen, er wandelt in kindlicher Furcht vor seinem himmlischen Vater und lässet sein Licht leuchten auf Erden. Sein Herz ist voll Liebe, sein Mund voll Seufzer zu Gott, seine Hände sind voll guter Werke. Er lebt nicht mehr sich selbst, sondern Dem, der auch für ihn gestorben und auferstanden ist. Er ist bereit, sein Leben hinzugeben, wenn nur dadurch der Name Jesu Christi gepriesen werden mag. —

Anwendung.

Damit wir nun die vorgetragene Lehre zu unserem Nutzen gehörig anwenden, so ist vor allen Dingen nöthig, daß wir uns selbst prüfen, ob wir uns auch wirklich eines gottseligen Lebens rühmen können, oder ob wir wenigstens den ernstlichen Vorsatz haben, ein solches Leben zu führen? Doch wird es nicht undienlich seyn, daß der Christ, der sich also prüfen will, zuvor die Aussprüche der Schrift erwäge: „Es sey denn, daß eure Gerechtigkeit besser ist, denn die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Jaget nach der Heiligung,

ohne welche Niemand den Herrn sehen wird." — Wohlan denn, meine Zuhörer, richtet euch selbst, damit ihr nicht gerichtet werdet: Es gilt hier kein Unterschied, Arme und Reiche, Hohe und Niedere, Gelehrte und Ungelehrte, Alte und Junge müssen daran. Prüfet euch, ob ihr in Wahrheit Christen seyd, oder nur dem Scheine nach, ob ihr auch Früchte der Gerechtigkeit aufzuweisen habt, oder ob euch der Herr einst verdammen muß? — Ein frommer, angesehener Mönch soll auf die Nachricht hin, daß ein Betrüger seinen Namen angenommen habe und deßwegen zu den Galeeren verurtheilt worden sey, ausgerufen haben: ach, ich elender Mensch, wurde jener Unglückliche deßwegen zu einer harten, schimpflichen Strafe verurtheilt, was wird mir widerfahren, der ich so lange Zeit in geistlichen Kleidern einhergehe und nichts desto weniger in Sünden lebe? Darum, meine Christen, lasset uns prüfen, ob nicht auch wir anders sind als wir zu seyn scheinen, und vor dem Richterstuhle dessen, de, Herzen und Nieren prüft, ein schreckliches Urtheil erwarten müssen! —

1) Ihr habt gehört, daß das Leben des Christen göttlich und heilig seyn müsse, und daß es sich mit dem Christenthum ganz anders verhalte, als die meisten Christen sich einbilden. Da nun, wo die Sünde herrscht, und wo man es mit der Welt und mit dem Satan hält, kann ein solches Leben nicht seyn. Der Christ lebt nicht heilig, dessen Herz, Mund und Hand mit muthwilligen Sünden verunreinigt ist, und was für eine Gemeinschaft hat ein wollüstiges, üppiges Leben mit dem heiligen Leben Christi? Fürwahr, mit Spiel und Scherz, mit Essen und Trinken ꝛc, kommt man nicht in den Himmel. Vor Gott kann der Heuchler nicht bestehen, Er gibt die Seligkeit keinem Schein-Christen, sondern denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist. In Christo Jesu aber gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Kreatur.

2) Das gottselige Leben der Christen ist ferner, wie wir oben sagten, ein Werk der Gnade Gottes, eine Kraft Christi und eine Wirkung des heiligen Geistes, wodurch das Herz geändert und erneuert wird. Es ist also nicht genug, daß man

blos ein ehrbares und unsträfliches Leben führe. Es ist nicht genug, sagen zu können: Ich bin kein Dieb, kein Räuber, kein Trunkenbold, kein Ehebrecher u. s. w., ich gehe zur Kirche und zum heiligen Abendmahl, verrichte alle Morgen und alle Abend mein Gebet, gehorche der Obrigkeit und lebe mit allen Menschen im Frieden ꝛc. — Es wäre zwar zu wünschen, daß alle Christen dieß in Wahrheit von sich rühmen könnten, damit uns die Heiden und Türken darin nicht übertreffen, und den vielseitigen Aergernissen gesteuert werden möchte. Weil es aber, wie gesagt, auch die Heiden so weit bringen können und mancher Christ sich blos zum Schein ehrbarlich beträgt, so darf der wahre Christ damit noch nicht zufrieden seyn. — Wenn man im Winter Zweige von den Bäumen abschneidet und sie in einem warmen Zimmer ins Wasser setzt, so schlagen sie aus und blühen bisweilen; aber dieses ist nicht von Dauer und es können keine Früchte folgen. Ebenso ist es auch mit dem äußern, ehrbaren Leben, welches die meisten Christen heut zu Tage für das wahre, gottselige Leben halten. Das ächte Christenthum entspringt aus der dreieinigen Gnade Gottes und aus dem Innern des Menschen. Jesus, der durch den Glauben im Herzen wohnt, ist die Wurzel und der Stamm, von welchem alle Früchte der Gerechtigkeit herkommen, und der heilige Geist ist die Seele des Menschen, welche alles belebt. Der rechtschaffene Christ ist nicht blos äußerlich fromm, und so lange, als er keine Gelegenheit hat zum Bösen, sondern auch innerlich und zu jeder Zeit. Er hütet sich nicht blos vor groben, in die Augen fallenden Sünden, und vor solchen, welche die Obrigkeit zu bestrafen pflegt, sondern auch vor geheimen Uebertretungen, z. B. vor Unglauben, Mißtrauen, Zweifel, Ungeduld, Sicherheit, Undankbarkeit, Stolz, Eigenliebe und dgl. — Ein von Natur guter Mensch, den auch die Welt für fromm hält, kann vor Gott böse und verwerflich seyn. Denn vor Gott hat eine gute Gemüthsart an und für sich keinen Werth, sondern einzig und allein die Gnade Jesu Christi, der uns durch sein Verdienst gerecht macht, und unsere Herzen durch Seinen heiligen Geist zur wahren Frömmigkeit antreibt. Von Natur kann Jemand still, sanftmüthig, sittsam und mäßig seyn, und die Welt hält ihn

deßwegen für einen frommen Menschen. Fehlt es ihm jedoch an der wahren Erkenntniß Gottes und Christi, ist er träg zum Gebet, dem Irdischen ergeben, gleichgültig gegen das Himmlische; wie kann man von einem solchen sagen, daß er ein göttliches und heiliges Leben führe? Dagegen ist manchmal ein rechtschaffener Christ von Natur zum Jähzorn, zur Trunkenheit und Ueppigkeit geneigt, er hat aber durch Gottes Gnade seine Fehler kennen gelernt, bestrebt sich das Böse durch die Kraft Jesu Christi zu überwinden, bereut seine Fehler, und sucht täglich mehr sein Fleisch samt den Lüsten und Begierden zu kreuzigen. Dieser hat ohne Zweifel einen guten Anfang gemacht, und weil er in der Gnade Gottes lebt, so nimmt er immermehr zu im Werke des Herrn.

Es liegt sehr viel daran, daß wir den Unterschied zwischen der Natur und der Gnade genau kennen, weil die meisten Christen unserer Tage sich mit solchen Hoffnungen schmeicheln und sich selbst das Zeugniß geben, daß Niemand über sie klagen könne. Sie bedenken nicht, daß der Mensch, wie er von Natur ist, einen äußerlich ehrbaren Wandel führen könne, daß aber doch Fleisch und Blut in seinem besten Zustande keinen Zugang habe zum Reiche Gottes. Wir wollen einige Merkmale beisetzen, nach denen wir unsern Zustand prüfen, und das, was die Natur in uns hervorbringt, von dem, was die Gnade wirkt, unterscheiden können! Der natürliche Mensch sieht nur auf das Aeußere und bekümmert sich wenig um den innern Zustand, er sieht mehr auf das Urtheil der Menschen, und ist zufrieden, wenn sich Niemand über ihn beschweren kann. An dem Gerichte des Allwissenden liegt ihm wenig, obgleich der frömmste Mensch seinem Gott, wenn Er mit ihm rechten will, auf Tausend nicht Eines antworten kann. Er durchforscht also sein Herz nicht gründlich, entschuldigt sich selbst gerne, verkleinert seine Fehler und vergrößert seine Tugenden. Er spricht sich von gewissen Dingen, die das Christenthum unumgänglich fordert, frei, weil sein Fleisch keine Lust dazu hat. Er meint, dieß seye nicht gerade nöthig, und wenn er sage: ich glaube an Christum, gehe zur Kirche und zum heiligen Abendmahl, so lasse sich der liebe Gott im Uebrigen leicht zufrieden

stellen. Er weiß sein Gewissen leicht zu stillen, wenn er auch grobe und schwere Fehler begangen hat; er geht zur Kirche, aber ohne besondere Andacht, er hört das Wort, doch ohne sein sehnliches Verlangen darnach zu haben, sein Herz bleibt ungerührt, er hält es nicht für nöthig, über das Gehörte nachzudenken, sondern er begnügt sich damit, in der Kirche gewesen zu seyn. Er genießt das heilige Abendmahl ohne vorhergehende Prüfung und ohne herzliche Betrachtung der Liebe Jesu Christi, der Seinen Leib für uns in den Tod gegeben und Sein Blut für uns vergossen hat. Er glaubt keine guten Vorsätze nöthig zu haben, weil er sich schon vorher für so gut hält, als er seyn solle. Sein Gebet ist meistens nur ein Gerede der Lippen und geschieht mehr aus dem Buch, als aus dem Herzen, und man wird ihn selten klagen hören, daß er nicht beten könne. Ebenso liegt dem natürlichen Menschen nicht viel an dem Wachsthum in der Gottseligkeit, und er läßt sich bei Gelegenheit leicht bereden, daß er thut, was die Welt von ihm haben will; denn er hält es nicht für nöthig, sich lange darüber zu bedenken, weil man, seiner Meinung nach, leicht zur Vergebung der Sünden gelangen könne. Er eifert nicht um die Ehre seines Gottes, widerspricht auch dem gottlosen Wesen der Welt nicht, sondern ist der Meinung: was Andere reden und thun, das habe er nicht zu verantworten, er habe also keine Ursache, sich durch Tadel unbeliebt zu machen. Er liebt mithin die Welt und das zeitliche Leben, wünscht zwar in den Himmel zu kommen, aber so spät, als immer möglich ꝛc. — Der wahre Christ dagegen, welcher im Stand der Gnade lebt und vom heiligen Geist angetrieben wird, ist ganz anders gesinnt. Er sieht zuvörderst auf das Innere, und weil er weiß, daß Gott das Herz prüft, so bittet er täglich, daß der Herr ihm ein reines Herz und einen neuen, gewissen Geist geben möge. Er trachtet zwar darnach, daß sein äußerlicher Wandel vor den Menschen unsträflich sey und Niemand zum Aergerniß gereiche, weil er jedoch weiß, daß man den Menschen nicht immer gefallen kann, so sieht er mehr auf Gottes Gericht, als auf das Urtheil der Menschen, und ist zufrieden, wenn er sagen kann: Herr, was ich geredet und gethan habe, ist recht vor Dir! Er prüft sein

Herz häufig, schont seiner nicht, schmeichelt sich nicht, entschuldigt seine Fehler nicht, sondern bekennt sie. Er glaubt immer, er sey der größte unter allen Sündern, und hält sich für einen schwachen Anfänger im Christenthum. Er möchte gerne Alles recht machen, weil er weiß, daß der Allwissende sein Richter ist, und daß in dessen Augen keine Sünde gering und klein seyn kann. Es ist ihm Ernst mit seiner Gottseligkeit, und er kämpft täglich mit sich selbst und mit der Welt, weil er weiß, daß Jesus diejenigen nicht für die Seinen erkennt, die ihr Kreuz nicht auf sich nehmen und Ihm folgen, und daß ohne die Heiligung Niemand den Herrn sehen wird. Wenn ihn ein Fehler übereilt, so bereut er denselben, und es kostet ihn viel Kampf, Seufzer und Thränen, bis er sein Gewissen stillen, und durch den Glauben an das Verdienst Christi beruhigen kann. Er geht stets mit einem heilsbegierigen Herzen zur Kirche; denn sein einziges Verlangen ist, im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung zu wachsen, und sich zu bessern. Er prüft sich selbst, ehe er zum Tische des Herrn geht, und sehnt sich, der Gemeinschaft seines Erlösers je mehr und mehr versichert zu seyn, um aus derselben neue Kräfte zu sammeln, zu einem heiligen gottseligen Leben. — Ferner betet der wahre Christ fleißig zu seinem Gott, und wendet hauptsächlich die Morgenstunden dazu an, um sein Herz vor dem Vater im Himmel auszuschütten. Er spricht hauptsächlich von solchen Dingen, welche die Ehre Gottes und das Heil seiner Seele betreffen. Er unterwirft sich dem Herrn mit Allem, was er hat, und wünscht nichts mehr, als Seinen heiligen Willen beständig zu erfüllen. Er seufzt auch oft über die Trägheit seines Herzens und über die Unfähigkeit, recht zu beten. Er ist vorsichtig in seinem Wandel und vermeidet jede Gelegenheit zur Sünde. Reizt und lockt ihn die Welt, so spricht er: „wie sollte ich ein so großes Uebel thun und wider den Herrn, meinen Gott, sündigen!“ Er läßt alles gottlose Wesen, widersetzt sich der Bosheit, und verhütet, wo möglich, Aergerniß, und betrübt sich in der Stille manchmal über das, was den Kindern der Welt Vergnügen macht. Er sucht auch Andere zu gewinnen und die Uebertreter Gottes Wege zu

lehren, weil er weiß, daß Gott einem Jeden seinen Nächsten empfohlen hat und wir uns untereinander wahrnehmen sollen mit Reizen zur Liebe und zu guten Werken. Er sieht nicht auf die Gunst der Welt, sondern nur darauf, wie er Gott gefallen und ein gutes Gewissen behalten möge. Die Eitelkeit dieses Lebens ist ihm lästig, und er wünscht, wenn es nach Gottes Willen geschehen könnte, den sündlichen Leib so bald als möglich abzulegen, die Welt zu verlassen und bei Christo zu seyn ꝛc. — Wenn ihr nun diese gründliche Beschreibung gehörig würdiget und euch darnach prüfet, so werdet ihr bald inne werden, ob ihr noch im Stande der Natur seyd, oder im Stande der Gnade? Ihr werdet einsehen, wie euer Christenthum beschaffen sey, und welche Hoffnung zur Seligkeit ihr haben könnet? Ich bitte euch bei Gott, gehet über diese wichtige Lehre nicht gleichgültig weg, und schäzet sie nicht gering. Wahrlich es gibt viele falsche Christen unter uns, welche, weil sie unbekümmert über diesen Gegenstand weggehen und bei ihrer gewohnten Weise bleiben, voll der Hoffnung des Himmels zur Hölle wandern.

3) Ferner macht uns die Gnade willig zum Guten, und Alles, was die Glaubigen thun, geschieht aus Liebe, nicht aus Zwang. Der wahre Christ dient seinem Gott nicht aus knechtischer Furcht, sondern aus kindlichem Gehorsam, und es ist seine Speise, den Willen des Höchsten zu vollbringen. Mit Recht sagt daher ein Engländer: „der Christ ist kein gezwungener Krieger, sondern ein freiwilliger, der Sabbath ist seine Freude, sein Wunsch ist, daß er im Hause des Herrn bleiben möge sein Lebenlang, um die schönen Gottesdienste zu schauen. Er kommt zum Gebet nicht wie ein Taglöhner zur Arbeit, sondern wie ein Kind zur Unterredung mit seinem Vater. Der rechtschaffene Christ würde seinem Gott willig dienen, auch wenn er wüßte, daß der Herr weder die Gottseligkeit belohnen, noch die Bosheit bestrafen würde; das Joch Christi ist ihm ein sanftes Joch und eine leichte Last." — Die Heuchler aber sind ganz anders gesinnt, sie besuchen auch den öffentlichen Gottesdienst und befleißigen sich, äußerlich fromm zu seyn, allein was sie thun, geschieht nur zum Schein, und sie haben mehr

Freude an der Sünde, als an der Gottseligkeit. Sie enthalten sich des Bösen, wie der Kranke, dem gewisse Speisen verboten sind, die er aber recht gerne genießen möchte, wenn er nicht befürchten müßte, daß er sich den Tod dadurch zuziehen würde. Den Heuchlern wäre es lieber, von Gottes Geboten nichts zu wissen, als denselben unterworfen zu seyn. Sie befleißen sich der Ehrbarkeit aus Furcht vor Strafe, und suchen fromm zu seyn, weil sie die Ungnade Gottes scheuen; darum sind ihre Uebungen auch so lau, man kann sie in der Kirche bald in den Schlaf bringen, oder es ihnen zu lange machen. Redet man von weltlichen Gegenständen, so sind sie munter und heiter; spricht man aber von göttlichen Dingen, so werden sie bald überdrüssig und richten ihre Aufmerksamkeit anders wohin. Sie gehen nicht mit sehnlichem Verlangen und mit inniger Freude ihres Herzens zum heiligen Abendmahl, sondern weil es eine Gewohnheit ist, die sie leicht entbehren können. Haben sie etwas Gutes im Sinne, so hat es noch Zeit genug, und sie verschieben es von einem Tag zum andern ꝛc. — Wollen wir also wissen, ob unsere Gottseligkeit rechter Art sey, so müssen wir uns auch über diesen Punkt prüfen. Wie wird aber die Probe ausfallen, da die meisten Menschen heut zu Tage ihr Hauptaugenmerk auf das Zeitliche richten, und in der Sorge für das Ewige so lau und schläfrig sind? Darum prüfe dich wohl, o Christ, dein eigenes Herz wird dir die beste Aufklärung über diesen Gegenstand geben, und du findest vielleicht mehr in dir, als ich sagen konnte.

4) Die wahre Gottseligkeit bringt auch eine innere Freudigkeit mit sich, und läßt uns die Liebe Gottes deutlich empfinden; denn weil sie aus der Gemeinschaft mit Gott entspringt, so folgt, daß mit ihr auch das höchste Vergnügen der Seele verbunden seyn müsse. Die Dornenkrone des Herrn hat nicht bloß Dornen, sondern trägt auch zuweilen Rosen, welche erfreuen und erquicken. Die Gottseligkeit fällt zwar dem sündlichen Fleische äußerst schwer, aber durch die Uebung gewährt sie so viel Vergnügen, daß sich die wahren Christen mitten in der Trübsal besser befinden, als die Kinder der Welt in ihrer sündlichen Lust. Wer es weiß und schon an sich erfahren hat,

was es heiße, Trost, Ruhe und Frieden für das beängstigte Gewissen in den Wunden Jesu zu finden, der wird dieß gerne zugeben. — Darum prüfet euch auch darüber, meine Christen, und forschet, wie es um euer Christenthum steht? Vielleicht kennet ihr keine andere Freude, als die, welche die Welt zu geben pflegt? Ihr habt vielleicht Freude an euren Kindern erlebt, oder seyd in Gesellschaft fröhlich gewesen, oder hat euch das Glück begünstigt, oder steht ihr bei den Mächtigen der Erde in Gunst, oder habt ihr sonst etwas, an was sich euer Herz ergötzt? Aber wo ist die Freude, welche das Christenthum verschafft, wo die himmlische Lust, welche Gott selbst den Seinigen bereitet? Habt ihr eine Freude an dem Wort Gottes, daß ihr mit David sagen könnet: Es sey euch süßer als Honig und Honigseim und lieber, als viel tausend Stück Gold oder Silber? Welchen Geschmack findet ihr an dem Brod des Lebens in dem heiligen Abendmahl? Was fühlt eure Seele nach einem andächtigen Gebet, geht es euch auch so, wie dort der Hanna, welche nach einem inbrünstigen Gebet mit erleichtertem Herzen nach Hause ging? Wird euch das sanfte Joch Christi von Tag zu Tag lieber? Habt ihr auch Lust an dem Gesetz nach dem inwendigen Menschen? Findet ihr auch Vergnügen in der Trübsal, und Freude in der Traurigkeit, und versetzet ihr euch manchmal in das Freudenreich der Kinder Gottes, um hier schon einen Vorschmack von der Seligkeit zu genießen, die auf den Christen wartet. — Vielleicht wisset ihr von diesem allem nichts, und seyd zufrieden mit dem, was euch die Welt anbietet. — Ich will zwar nicht behaupten, daß die wahren Christen zu jeder Zeit in ihrem Innern eine solche himmlische Freude empfinden, und daß ohne dieselbe die Gottseligkeit keinen Werth habe. Denn gleich wie die Sonne, dieses helle Licht, manchmal vor unsern Augen verfinstert wird, so kann es geschehen, daß die Seele, nach Gottes Willen, eine Zeitlang die süße Kraft des Glaubens nicht empfindet. Allein, wer ein Christ heißen will, und von nichts als von der Freude der Welt und von der vergänglichen Lust zu sagen weiß, dem bezeuge ich, daß sein Gottesdienst nur Heuchelei sey, und daß er von der wirklichen Vereinigung mit Christo noch nichts

wisse. Und bei dieser Prüfung wird es sich abermals zeigen, daß Viele von dem Leben, das aus Gott ist, entfernt seyen; denn nur Wenige kennen jene geistige und göttliche Freude, und achten auf dieselbe.

5) Endlich gehört zu einem heiligen Leben ein beständiges Verlangen, Gott und dem Nächsten zu dienen, in der Gottseligkeit zu wachsen, und darin bis an das Ende zu verharren. Die besten Christen glauben, sie haben es noch nicht gar weit in der Gottseligkeit gebracht, und trachten darnach, immer besser und vollkommener zu werden. Sie gleichen fruchtbaren Bäumen, an welchen man zwar nicht immer Blätter und Früchte findet, doch die Knospen dazu, mithin ist das wahre Christenthum nie gleichgültig und sorglos in dem Dienste Gottes und des Nächsten. Es ist eine süße, heilige Ruhe in beständiger Unruhe; und wie ein Licht, sobald es angezündet ist, fortwährend leuchtet, so auch der Glaube eines gottseligen Menschen. Er muß immer etwas zu thun haben, was der Liebe Gottes und des Nächsten angemessen ist, und er hält den Tag für verloren, an welchem er keine Gelegenheit hat, Gutes zu thun. Er hält sich nie für so gut und fromm, daß er nicht stets auf wahre Besserung bedacht seyn sollte. Der äußere Mensch kann in diesem Leben die Höhe seines Wachsthums erreichen, aber der innere Mensch nicht; darum sucht er immer vollkommener zu werden. — Mithin folgt auch daraus, daß der wahre Christ seinem Gott nicht blos eine Zeilang dient, und sich alsdann nicht weiter um ihn bekümmert; denn was für ein Gottesdienst wäre das? Er trachtet vielmehr darnach, daß er sein Christenthum vor Gott und den Menschen öffentlich, wie in der Einsamkeit, zeigen möge. Zwar kann es geschehen, daß auch der Fromme fehlt und sündigt; aber das kann ihm nie gleichgültig seyn, ob er heute beichtet und morgen wieder sündigt, und in seinem gottlosen Wesen fortfährt. Er weiß wohl, daß der Stand der Gnade und des Zorns nicht verwechselt werden darf, und daß man nicht bald in diesem, bald in jenem seyn kann. Er weiß, daß Gott sich nicht spotten läßt; darum lebt er vorsichtig und behutsam, kämpft und ringt mit sich selbst und der Welt, und trachtet darnach, daß er allezeit in der Gemeinschaft Jesu Christi

und in der Gnade des Höchsten erfunden werden und ein gehorsames Kind seines himmlischen Vaters bleiben möge. — Prüfen sich nun die Christen unserer Tage nach diesem allem, wie mögen sie bestehen? Ach, wie Wenige haben ein beständiges, herzliches Verlangen, Gutes zu thun! Bringen nicht die Meisten den ganzen Tag mit irdischen Geschäften, mit eitlem Geschwätz oder in sündlichen Lüsten hin, und wenn sie satt sind, so legen sie sich zur Ruhe, und schlafen sanft, ob sie gleich an Gott und an das Christenthum wenig gedacht haben und auf die Stimme ihres Gewissens nicht hörten. Sie sind der Meinung, blos am Sonntag, in der Kirche, müsse man sich in der Gottseligkeit üben, die Predigt hören und sich nachher einige Stunden still und ruhig verhalten, wenn man daneben alle Vierteljahre zur Beichte und zum heiligen Abendmahl gehe, so habe man das Seinige gethan und dürfe in den alten Sünden und Gewohnheiten fortfahren. Darum aber kümmern sie sich nicht, ob sie in ihrem Christenthum ab- oder zunehmen, ob sie das Wort Gottes mit Andacht und mit Nutzen hören, ob sie das heilige Abendmahl würdig genießen und daraus neue Kräfte zu allem Guten sammeln? In diesem Zustande bleiben sie auch, bis ihr Ende kommt, und dann stellen sie sich wieder andächtig und fromm, aber meistens nur aus Furcht vor der Hölle, und es ist zu befürchten, daß ihr Herz unverändert bleibt, und daß sie mit großer Gefahr ihrer Seele abscheiden. — Damit will ich aber das Christenthum und die Gottseligkeit der Einfältigen nicht verachten, und ich bitte alle diejenigen, welche dieses lesen, inständig vor Gott, daß sie ja nicht glauben, als wollte ich das Beten aus den Büchern, das Kirchengehen, das Beichten, den Genuß des heiligen Abendmahls u. s. w. verspotten. Das sey ferne; gewiß werden alle fromme Seelen, die es aufrichtig mit Gott und seiner Kirche meinen, erkennen, wie nöthig in unsern Tagen solche Vorstellungen sind. Wir müssen die Welt überzeugen, daß es ihr mit dem Christenthum kein rechter Ernst, daß ihr Beten, ihr Beichten, Kirchengehen Heuchelei sey und Gott nicht gefalle, und sie auch nicht in den Himmel bringen könne. — Ich zweifle nicht, daß Manche, die diese Schrift lesen, und ihren Inhalt genau erwägen, sich davon

überzeugen werden, daß das wahre Christenthum so beschaffen seyn müsse, wie ich es hier nach Kräften darstellte, und daß ich darüber eher zu viel, als zu wenig geschrieben habe. Vergleichen sie diese Beschreibung eines göttlichen Lebens mit dem Leben der heutigen Welt, so werden sie fast nicht wissen, wo sie Christen unter Christen finden sollen. Vor Menschen zwar sind sie verborgen, doch Gott kennt sie. Freilich werden Viele, die sich für die Besten halten, einst am Tage des Gerichts verwerflich erfunden werden.

Darum, geliebte Christen, überleget diese Predigt wohl. Vielleicht haben euch einige Predigten in dem vorhergehenden Theile gefallen, und wenn euer Glaube lauter und aufrichtig ist, so wird auch diese euren Beifall finden. — Wer an Christo Theil haben, und durch Ihn selig werden will, der muß durch einen wahren, lebendigen Glauben mit Ihm vereinigt werden. Wer aber mit Christo verbunden ist, der muß seine Gemeinschaft durch ein gottseliges Leben, durch Liebe, Keuschheit, Mäßigkeit, Sanftmuth und Demuth zeigen. Denn wo sich die Früchte Christi und Seines Geistes nicht finden, wie kann Christus selbst und sein Geist da zu finden seyn? Wie kann da ein Licht seyn, wo Alles finster, ein Feuer, wo Alles kalt ist, und da ein Leben, wo alle Zeichen des Lebens gänzlich verschwunden sind? Erinnert euch an die Worte des Erlösers, die Er dem Bischof zu Sardes sagen ließ: „Du hast den Namen, daß du lebst und bist todt.“ Auch wir haben eine solche Warnung nöthig, und ob wir gleich uns bisher für gute Christen hielten, und auch von Andern dafür gehalten wurden, so hält uns doch vielleicht Jesus, der Herzen und Nieren prüft, nicht dafür. Was hilft es uns, daß wir uns selbst schmeicheln und Gefallen an uns finden, wenn wir Ihm nicht gefallen? Was nützt es, daß wir uns so den Himmel versprechen, wenn Er uns in die Hölle verweiset? Gehet also, meine Geliebten, die Beschreibung des göttlichen und heiligen Lebens noch einmal durch und vergleichet dasselbe mit dem eurigen, so werdet ihr finden, was Ihr zu thun habt, später möchte es nimmer möglich seyn; denn wir sind auf dem Wege, der uns zur Ewigkeit führt, und vielleicht geht er zu Ende, ehe wir es meinen.

Ihr rühmet euch Christen zu seyn; wohl — ich halte euch selbst aus christlicher Liebe dafür! Allein zeiget mir auch, daß ihr es seyd! Seyd ihr Christen, wo ist das göttliche, heilige und christliche Leben; wo ist das wiedergeborene Herz, wo die neue Creatur? — Von der christlichen Gemeinde zu Antiochia wird erzählt, daß Barnabas, der von den Aposteln dahin gesandt wurde, die Gnade Gottes mit Freuden an ihr wahrgenommen habe. Lasset mich auch die Gnade Gottes, die Kraft und das Leben Jesu Christi und die Wirkung des heiligen Geistes an euch mit Freuden bemerken. Lasset mich eure Liebe, euer Gebet, eure Andacht, euer Verlangen, euren Eifer, euren Kampf mit der Sünde und der bösen Welt sehen, zeiget mir eure Freudigkeit und Willigkeit, Gott zu dienen, euren Fleiß in der Gottseligkeit. Lasset mich eure Demuth, Sanftmuth, Freundlichkeit, Milde, Versöhnlichkeit, Keuschheit, Mäßigkeit, Genügsamkeit, Aufrichtigkeit, Wahrheit, eure Verachtung der Welt, und euer Verlangen nach dem Himmel sehen. — Ihr rühmet euch, Christi Jünger zu seyn, aber wo ist das Kreuz Christi und seine Nachfolge? Ihr rühmet euch des Glaubens; aber wo sind die Früchte desselben? Ich sehe wohl, daß ihr zur Kirche gehet, und die Predigt anhöret; aber ich möchte wissen, wie ihr nach dem angehörten Wort euer Leben einrichtet? Ich sehe, daß ihr andächtig beichtet; aber sagt, ob ihr es auch mit bußfertigem Herzen thut, und mit dem ernstlichen Vorsatz, nicht mehr zu sündigen, heimgehet? Ich sehe, daß ihr das heilige Abendmahl empfahet; ich sehe aber auch, daß ihr euch nicht bessert, wie ihr vor fünf, zehn und zwanzig Jahren waret, so seyd ihr noch; ihr machtet euch damals über die Trunkenheit, über das Fluchen, Zanken, Unrecht Thun ꝛc. ꝛc. kein Gewissen, und so ist es noch. Woran fehlt es? Gewiß nicht an Jesu Christo, dessen Leib und Blut ihr empfahet; denn er ist lauter Leben, Geist, Kraft, Liebe, Gerechtigkeit ꝛc. ꝛc., daher muß es an euch fehlen. Es ist zu befürchten, daß ihr die Speise des Lebens zum Tode empfahet, weil man keine Besserung bei euch wahrnimmt. — Der Apostel Paulus sagt in dem ersten Brief an die Korinthier: wenn ein Ungläubiger in die versammelte christliche Gemeinde käme, und Alle dort weissagen oder Gottes Wort erklären und

mit Freudigkeit bezeugen würden, welche Gewißheit die christliche Lehre habe, und wie man nach derselben Gott in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen müsse, so würde Jener von Allen überzeugt werden, daß sie die Wahrheit reden, auch würde ihm gezeigt, wie er mit all seinem Thun vor Gott verwerflich sey. Dadurch werde das Verborgene seines Herzens offenbar werden, er werde sich getroffen fühlen und könne sich nicht enthalten, auf sein Angesicht niederzufallen, Gott anzubeten und zu bekennen, daß Gott wahrhaftig in ihnen sey." Eben so sollte es heut zu Tage noch bei uns Christen seyn, wenn ein Ungläubiger in unsere Versammlung käme, sollte er an unserer Andacht, an unserem Gebet, an unserem Lobe des göttlichen Namens, an unserer Stille und Ehrfurcht, kurz an unserem ganzen Gottesdienst sich ergötzen können, damit er der christlichen Lehre Beifall schenken müßte. Zuvörderst aber sollte der Wandel aller Christen auch außerhalb der Kirche so beschaffen seyn, daß Heiden, Juden und Türken dadurch überzeugt würden, daß Gott wirklich in uns sey, allenthalben sollte sich die Liebe Gottes und des Nächsten, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Keuschheit an uns zeigen, wir sollten ohne Tadel und lauter, als Gottes Kinder unsträflich seyn mitten unter dem verkehrten Geschlechte. Es sollte von uns heißen, wie Jesus sagt: „Wer mich sieht, der sieht den Vater." Wer einen Christen sieht, der sollte in ihm das wahre Ebenbild seines Heilandes sehen. Allein, wohin ist es mit uns gekommen? Müssen wir nicht gestehen, daß sich kein Volk auf Erden mit so vielen Sünden befleckt hat als die Christen? Wir sind den Heiden zum Anstoß, den Türken zum Aergerniß, den Juden zum Spott geworden, und unsertwegen wird der Name des Herrn unter ihnen gelästert. — Besonders beschimpften die Spanier ihr Christenthum durch ihr Betragen in der neuen Welt und die Geschichtschreiber können die Greuel, welche dieselben unter den Ureinwohnern von Amerika ausgeübt haben, nicht schrecklich genug schildern. Sie nannten sich Kinder des großen Gottes, der sie zu ihrem Besten über das Meer hergesandt habe. Als aber das arme Volk die Tyrannei und Unbarmherzigkeit, den Geiz, die Ungerechtigkeit und Unkeuschheit dieser Fremd-

linge sah, sprachen sie unter einander: was muß das für ein Gott seyn, welcher solche böse Kinder hat, wer wollte an denselben glauben? Und so wurde der gute Gott um seiner bösen Kinder willen verspottet. — Eben so geht es jetzt noch mitten unter den Christen zu, und Jesus Christus muß sich um seiner schlimmen Anhänger willen von Heiden, Juden und Türken verlästern lassen. Aber wehe denen, welche durch ihr gottloses Wesen die Ungläubigen ärgern und sie vom Glauben abhalten! Es wäre ihnen besser, daß sie nie geboren wären. O, daß wir doch einmal klug werden und anfangen möchten, uns ernstlich zu befleißigen, daß wir durch einen heiligen Wandel die Irrenden, die Unbußfertigen und Ungläubigen gewinnen und Christo zuführen möchten! — Wieviel die christliche Liebe und ein gutes Betragen gegen Andersdenkende vermag, das lehrt die Geschichte von der Bekehrung des Pachomius, der sich nachher als Mönch in Aegypten so berühmt machte. Er war von Geburt ein Heide, und wurde als Jüngling wider Willen unter das Heer genommen, das man wider den Kaiser Constantin gerüstet hatte. Als er mit seinen Kameraden auf dem Meer war, wo es ihnen sehr übel ging, landeten sie an einem Orte, wo Christen wohnten. Diese hatten Mitleiden mit ihrer Lage, thaten den Soldaten viel Gutes und brachten ihnen willig, was zu ihrer Erquickung diente. Darüber wunderte sich Pachomius sehr, und als er erfuhr, daß diese Leute Christen seyen, die sich gegen Jedermann, besonders aber gegen Fremde, mitleidig zu bezeugen pflegten, wünschte er den christlichen Glauben kennen zu lernen, that auch ein Gelübde, daß er denselben annehmen wolle, wenn Gott ihn von seinem Elend befreie. Er hielt sein Versprechen und führte nachher ein gottseliges Leben. Sehet, was die christliche Barmherzigkeit thun kann, und bedenket, was man von einem allgemeinen, rechtschaffenen, christlichen Wandel zu hoffen hätte. — Doch, ich halte mich bei diesem wichtigen Gegenstand länger auf, als ich mir vorgenommen hatte. Denn ich möchte Allem aufbieten, um die Gottlosigkeit vieler Christen aufzudecken und sie wegen ihres ärgerlichen Wandels zu beschämen. — Es ist kein Mensch auf Erden, auf welchen Gott so viel verwendet hat, als auf den Christen, aber es zeigt sich auch Niemand

undankbarer und ungehorsamer als dieser. Daher sehet wohl zu, wie es um euch stehe, ob ihr blos Christen heißet, oder es auch wirklich seyd? Prüfet euch, ob euer Glaube eine leere Einbildung sey, oder ob ihr seine Kraft im Herzen habet? Ich bitte euch um der Wunden Jesu willen, der eure Seele so theuer erkauft hat, begnüget euch nicht mit dem äußerlichen Gottesdienste, mit dem bloßen Hören des Wortes, mit dem gewöhnlichen Genusse des heiligen Abendmahls, welches ohne rechtschaffene Buße, ohne Andacht, ohne Glauben und gute Vorsätze geschieht. Seyd nicht zufrieden mit einem ehrbaren Wandel, wodurch ihr blos vor der Welt unsträflich seyd; sondern bedenket, daß Gott, der Herzen und Nieren prüft, euch richten wird nicht nach Menschenwahn und eigenem Gutdünken, sondern nach dem Grunde eures Herzens. Trachtet mit Beten und Flehen Tag und Nacht, mit Ringen und Kämpfen, mit allen Kräften Leibes und der Seele darnach, daß ihr eine neue Creatur in Christo werdet, und euch durch einen heiligen Wandel von der Welt absondert. Lasset euch durch Nichts davon abhalten, denn es gilt euer ewiges Heil, oder eure ewige Verdammniß. Schiebet auch die Sache nicht auf; denn ihr wisset nicht, wie lange ihr noch Zeit habt, es könnte leicht zu spät seyn. — Saget mir zum Beschluß, was ihr zu thun entschlossen seyd? Wohin neigt sich euer Herz, zu Christo oder zu der Welt? Wollet ihr euch üben in der Gottseligkeit und der Heiligung nachjagen, oder nicht? Antwortet vor Gott in euren Herzen, und entschließet euch so, daß es euch in der letzten Stunde und in Ewigkeit nicht gereuen möge. Denen, welche sich zum Guten entschließen, wünsche ich die Gnade Gottes, die Kraft des Herrn Jesu Christi und die Gemeinschaft des heiligen Geistes. Denen aber, welche dieses Alles gering schätzen, verkündige ich Gottes Ungnade, Trübsal und Angst in Ewigkeit. Ich bezeuge vor Gott und den Menschen, vor Himmel und Erde, daß ich euch Leben und Tod vorgestellt habe, und daß ihr deßwegen das Leben erwählen sollet. — Ach, Jesu! gib, was du befiehlst, und befiehl, was du willst; Deinem Namen sey Ehre in Ewigkeit! Amen.

Dritte Predigt.

Von den Mitteln zur Uebung in der Gottseligkeit.

1. Tim. 4, 7. Uebe dich selbst in der Gottseligkeit.

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

„Von dem Tage Johannis des Täufers bis hieher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, die reißen es zu sich" spricht der Erlöser, und an einer andern Stelle: „Das Reich Gottes wird durchs Evangelium gepredigt, und Jedermann dringt mit Gewalt hinein." Betrachten wir den Zusammenhang dieser Stellen genauer, so kann uns der Sinn derselben nicht schwer fallen. Der Heiland will sagen: Gott habe durch Johannes, den Täufer, als den ersten Friedens-Boten das gnädige Jahr, von dem Jesaias spricht, ankündigen lassen, und habe dadurch, daß Er Seinen eingebornen Sohn, als die Fülle der Gnade, zunächst dem jüdischen Volke und dann der ganzen Welt anbieten ließ, die Thüre des Himmels weit aufgethan. Wie nun die Zöllner und Sünder und andere einfältige Menschen, denen man wenig Hoffnung zur Seligkeit gegeben habe, wider Vermuthen der Pharisäer, gleichsam mit Gewalt zum Himmel eindringen und die angebotene Gnade in Christo mit bußfertigem und gläubigem Herzen ergreifen, so werde es auch später gehen, wenn das Evangelium in aller Welt gepredigt werde. Auch die Heiden werden in großer Menge und mit heiligem Eifer zur Freude der frommen Israeliten zu Christo, dem Heiland der Welt, sich drängen und die Seligkeit in Ihm gleichsam mit Gewalt an sich reißen. — Merkwürdig ist, daß der Erlöser in der angeführten Stelle die bußfertigen und glaubigen Menschen Gewaltthätige nennt, und sie mit Hungrigen vergleicht, die sich zu dem Orte, wo Brod ausgetheilt wird, mit Gewalt hindringen; oder mit Kriegern, die

in eine eroberte Stadt eindringen, um Beute zu machen. Ohne Zweifel wollte der Heiland dadurch die rechte Art des seligmachenden Glaubens bezeichnen, — daß er kein leerer Gedanke, sondern eine mächtige Kraft des erneuerten Herzens sey, welches mit eifrigem Verlangen, mit Seufzen und Flehen, Kämpfen und Ringen alle Hindernisse des Satans, der Welt und des eigenen Fleisches überwindet, und die von Jesu Christo dargebotene Gnade zu ergreifen und des ewigen Lebens sich zu versichern trachtet. Der Herr wollte andeuten, daß Seine Bekenner nicht träge, schläfrige, gleichgültige Menschen seyn werden, sondern eifrig, wachsam, voll heiliger Begierde, und unverdrossen in der Uebung der Gottseligkeit. — Daher gebrauchte der Heiland auch bei andern Veranlassungen ähnliche Ausdrücke, die einen Eifer, Fleiß und ernstliche Bemühung anzeigen, z. B. „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes," ferner: Bittet, suchet, klopfet an! ꝛc. Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet, die zum Leben führt." Wir sollen es uns also sauer werden lassen in der Uebung der Gottseligkeit, wie jene Ringer und Kämpfer, welche in den öffentlichen Spielen entweder um eine Ehren-Krone, oder um Leib und Leben gefochten haben. — Auf ähnliche Weise drücken sich auch die Apostel aus: „Du Gottes-Mensch, sagt Paulus, jage nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmuth; kämpfe den guten Kampf des Glaubens ꝛc. Schaffet, daß ihr selig werdet ꝛc. Seyd stark in dem Herrn und in der Macht Seiner Stärke ꝛc." Und Petrus: „Waffnet euch mit dem Sinn des für uns leidenden Erlösers ꝛc. Wendet allen Fleiß daran, daß ihr von einer Tugend zu der andern fortschreitet, und nicht faul noch unfruchtbar in der Erkenntniß unseres Herrn Jesu Christi erfunden werdet." — Deßhalb kann ich mich über die große Nachläßigkeit der Christen unserer Tage und über ihren lauen Gottesdienst nicht genug wundern. Die Meisten meinen, es sey leicht in den Himmel zu kommen. Sie glauben, wenn sie die Lüste ihres Fleisches lange genug befriedigt und der Welt gedient haben, und kommen dann auf das

Todtenbett, so sey es mit einigen Seufzern und ein paar „Vater Unser" ausgerichtet, der Himmel könne ihnen nicht fehlen. — Betrachtet den Wandel des großen Haufens, und ihr werdet finden, daß die Sorge um ihre Seligkeit ihre geringste ist. Die Gottseligkeit ist ihnen Nebensache, das Gebet wird des Morgens ohne Andacht verrichtet, bisweilen kommt auch ein Hinderniß dazwischen, und es unterbleibt ganz. Der ganze Tag wird ohnehin mit irdischen Dingen zugebracht. Viele verscherzen, verschwätzen, vertrinken, verspielen die Zeit, und ihre einzige Sorge am Abend ist, wie sie sanft und ruhig schlafen und den andern Tag in ihrem gewohnten Zeitvertreib fortfahren mögen, „da denkt Niemand an die Sünde, da ist kein Wachen und Beten, keine Furcht und Zittern, kein Kämpfen und Ringen ꝛc.", von dem doch die heilige Schrift so viel sagt. Man thut, als ob es kein Hinderniß der Seligkeit gäbe, als ob der schmale Weg ganz breit, die enge Pforte ganz weit geworden wäre. — Ich erinnere mich hiebei an die merkwürdige Antwort, welche Luitprand, Bischof von Cremona, der vom Kaiser Otto I. an den griechischen Kaiser Nicephorus Phocas geschickt wurde, dem Patriarchen zu Constantinopel gab. Dieser machte nemlich dem Bischof zum Vorwurf, daß bei den Sachsen der christliche Glaube ganz neu wäre, und daß diese erst vor kurzem denselben angenommen hätten. Luitprand antwortete: „Allerdings ist bei uns der christliche Glaube noch neu, was er auch immer seyn und sich stets durch neue Früchte beweisen soll, wie bei uns; aber hier bei euch ist der Glaube, wie ich sehe, alt, denn er bringt wie ein alter, halb verdorrter Baum, keine Früchte mehr." — O du redlicher und frommer Sachse! solltest du jetzt aufstehen, mit großem Herzeleid würdest du erfahren müssen, daß der christliche Glaube auch bei deinen Landsleuten alt geworden ist, und daß sie ihn wie einen abgenützten Mantel ansehen, auf den man sonst nicht achtet und ihn blos bei schlechtem Wetter umhängt. Ich bin überzeugt, daß Mancher, ohngeachtet er ein Christ seyn will, es für eine alte, langweilige Sage hält, wenn man von der Liebe Gottes gegen die Menschen, vom Verdienst Christi, von der Rechtfertigung durch den Glauben, von der Gottseligkeit,

vom jüngsten Gericht, vom Himmel und von der Hölle redet. Ja, Viele werden gestehen müssen, daß sie nicht wissen, was das heiße: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, reißen es zu sich," daß sie nie wegen ihrer Sünden besorgt, noch um ihre Seligkeit bekümmert waren, auch Gott nie um ein neues, bußfertiges Herz, um Glauben, Liebe, Hoffnung angefleht haben. — Sie halten sich schon für so gut, als sie werden können, und meinen, sie dürfen sich deßhalb keine Sorgen machen. Sie stehen in dem Wahn, an Christum zu glauben, und bleiben dabei, man mag ihnen von der rechten Beschaffenheit des wahren Glaubens, von seinen Früchten und Kennzeichen sagen, was man will. Sie achten es nicht, sie haben keine Zeit zu vielem Forschen, Prüfen und Nachdenken über geistliche Dinge. Die Woche hindurch müssen sie weltliche Dinge treiben und des Sonntags, nachdem sie eine Predigt angehört, müssen sie sich in lustiger Gesellschaft ergötzen, — und so währet es fort, bis sie sterben. In dieser Sicherheit gehen sie hin bis an die Pforte, welche aus der Zeit in die Ewigkeit führt. — Ich fürchte, an solchen Menschen möchte das Wort des frommen Tauler in Erfüllung gehen: „Mancher Mensch wähnet gar wohl daran zu seyn, und wenn er an das Ende des Weges kommt, so begegnet ihm der ewige Tod." — Darum, meine Zuhörer, lasset schlafen, sicher seyn und gemächlich thun in göttlichen Dingen, wer da will, euch aber rufe ich zu, wie die Engel dem Loth: „Eilet und rettet eure Seelen;" betet, wachet, kämpfet, ringet, daß ihr eingehet durch die enge Pforte und selig werdet! — — Noch will ich auf einen Einwurf antworten, den die Heuchler zu machen pflegen, indem sie sagen: Man lehrt uns, daß Christus allein durch sein theures Blut uns die Seligkeit erworben habe, und doch fordert man auch von uns, daß wir für unsere Seligkeit arbeiten, kämpfen und beten sollen. Darauf diene folgendes Gleichniß: In einem fernen Lande lebte ein Mann, der, wie Joseph, das Glück hatte, zu hohen Würden und großem Reichthum zu gelangen. Dieser hatte einen armen Bruder, an welchen er sich in Liebe erinnerte, ihn zum Mitgenossen seiner Hoheit und Herrlichkeit erklärte, auch Boten an ihn sandte, die ihm dieß verkündigen und ihn abholen sollten.

Der Arme nahm das Anerbieten mit Freude an, und machte sich mit den Abgesandten auf den Weg; bald aber wurde er frech und trotzig, und wollte den Begleitern, die es doch gut mit ihm meinten, kein Gehör mehr schenken. Er schwelgte in allen Gasthäusern, brachte die Zeit mit Spiel und Müßiggang hin, gesellte sich zu allerlei lüderlichen Leuten, und fand mehr Freude an den losen Reden derselben, als an den frommen Gesprächen seiner Begleiter. Er machte überall Schulden, fing Zank und Streit an und trieb sein unordentliches Leben so weit, daß er endlich in den Schuld-Thurm kam und zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt wurde. — Was ist, frage ich, Schuld daran, daß Jener nicht zu dem verheißenen Glück gelangte, sondern ins Verderben gerieth? Niemand, als er selbst. — So verhält es sich auch mit dem Christenthum. Die Seligkeit ist durch Christi Blut und Tod erworben, sie wird uns im Worte Gottes angeboten und in der Taufe geschenkt. Der Erlöser hat uns die Mittel an die Hand gegeben, die wir auf dem Wege durch dieses mühevolle Leben nöthig haben, Er hat uns vorgeschrieben, wie wir uns auf dem Wege verhalten, und den Feinden, die dem Wohl unserer Seele nachstellen, entgehen sollen ꝛc. Wer nun dieses außer Acht läßt, wer die Gnadenmittel verachtet, vom rechten Pfad sich wendet und sich doch mit der Hoffnung schmeichelt, selig zu werden, der spottet nur des gerechten Gottes, und ihm geschieht nicht unrecht, wenn er das nicht erlangt, was er auf so leichtsinnige Weise geringschätzt. — Doch, es ist Zeit, daß wir unser Vorhaben ausführen und über die Mittel nachdenken, durch welche man zu einem heiligen Wandel gelangen könne. Dieß wird uns auch Gelegenheit geben, zu zeigen, wie man sich mit Gewalt zum Himmelreich drängen und es gleichsam an sich reißen solle. — Der Herr gebe Kraft und Stärke zum Lehren, Hören und Thun, um seines Namens willen! Amen.

Abhandlung.

Paulus hatte seinen Schüler Timotheus wegen seiner Frömmigkeit sehr lieb gewonnen, was er auch in seinen Briefen öfters erwähnt. Er gibt ihm das Zeugniß eines ungefärbten

Glaubens, und sagt von ihm: „daß er von Jugend auf die heilige Schrift wisse, in den Worten des Glaubens erzogen worden," und immerdar bei der guten, heilsamen Lehre geblieben sey. Er nennt ihn seinen „rechtschaffenen Sohn im Glauben, und rühmt: Er habe Keinen, der so gar seines Sinnes sey, der so herzlich für die Gemeinde sorge; er habe ihm, wie ein Kind seinem Vater, am Evangelio gedient." — Obgleich es demnach Timotheus in der Gottseligkeit weit gebracht hatte, und ihm ohne Zweifel Wenige gleichen, so ermahnt ihn doch Paulus in unserem Text: „übe dich in der Gottseligkeit." — Ehe wir daraus die nöthigen Lehren ableiten, wollen wir zuvor den Sinn der Worte angeben. Der Apostel nimmt in seinen Briefen öfters Rücksicht auf die Leibesübungen der Griechen, bei welchen das Wettlaufen und Ringen sehr beliebt war. Um die jungen Leute zu solchen Leibes-Uebungen zu ermuntern, setzte die Obrigkeit gewisse Preise aus, und vertheilte sie unter Feierlichkeiten an die Sieger. Ueberhaupt waren ähnliche Uebungen im Alterthum sehr gebräuchlich. Dieses nun wendet Paulus auf das Geistliche an und sagt: „Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlangt das Kleinod; laufet nun also, daß ihr's ergreifet." — Hieher gehört auch unser Spruch: „Uebe dich selbst in der Gottseligkeit," und der Apostel will, daß Timotheus sein Amt, ja sein ganzes Leben als eine Schule, einen Kampfplatz, eine Laufbahn betrachten solle, um sich darin in der Gottseligkeit zu üben. Er sollte stets über das Gute nachdenken, alle Hindernisse, die ihm der Satan und die Welt in den Weg legte, mit Muth und Freudigkeit überwinden, mit sich selbst und der Welt täglich kämpfen, im Gebet eifrig seyn, die Schrift häufig lesen, sich stets auf's Neue zum Dienste Gottes und des Nächsten ermuntern und mit allen Kräften darnach trachten, daß er in der Erkenntniß des Herrn Jesu Christi, im Glauben, in der Liebe Gottes und des Nächsten, in der Geduld und Hoffnung, in der Demuth, Sanftmuth, Keuschheit ꝛc. wachsen und endlich das himmlische Kleinod, welches die göttliche Berufung ihm vorhalte, ergreifen und davon tragen möge. —

Paulus hatte einen doppelten Grund, wenn er dem Timotheus sagt: „Uebe dich selbst.“ Einmal, damit dieser nicht glauben möge, es sey genug, wenn er blos auf Andere fleißig Acht habe und sie zur Gottseligkeit antreibe, sondern es gebühre ihm zunächst auf sich selbst vor allen Andern Aufsicht zu haben. Dann wollte er seinen Schüler erinnern, daß er auch in seiner Abwesenheit diese heilige Uebung nicht versäumen, sondern die Gabe Gottes, die in ihm sey, erwecken, ohne Unterlaß beten, in der heiligen Schrift fleißig forschen und seinem sündlichen Fleisch und Blut Abbruch thun solle, um in der wahren Gottseligkeit vollkommener zu werden. Dieß gibt uns Anlaß „von der Uebung in der Gottseligkeit,“ und von den Mitteln, welche sie befördern können, ausführlicher zu reden. — Weil also, wie wir oben gesehen haben, der Apostel seinen frommen Schüler „zur beständigen Uebung in der Gottseligkeit ermuntert“, so ergibt sich von selbst die erste Regel:

1) „Niemand glaube, er habe es in seinem Christenthum so weit gebracht, daß er keiner Uebung und Besserung mehr bedürfe, vielmehr soll Jeder erkennen, daß er kaum angefangen habe, und zeitlebens nicht auslernen könne.“ — Niemand hat ausgelernt; denn es gibt täglich mehr zu lernen. Daher wird das Christenthum bei Ezechiel mit dem Wasser verglichen, welches unter der Schwelle des Tempels hervorfloß, und durch welches der Prophet geführt wurde. Dieses reichte ihm zuerst bis an die Knöchel, nachher bis an das Knie, sodann bis an die Lenden, zuletzt aber wurde es so tief, daß er nicht mehr auf den Grund kommen konnte. — Die Erfahrung lehrt, daß die besten Christen um so weniger von sich selbst halten, je länger sie sich in der Gottseligkeit üben. Endlich bekennen sie, daß sie nicht mehr auf den Grund kommen und sich auf nichts Eigenes verlassen können, sondern sich der Gnade Gottes in Christo Jesu ergeben müssen. Dieß beweisen mehrere Beispiele aus der Schrift. David war ein Mann nach dem Herzen Gottes, und doch hielt er sich nicht für so vollkommen, als er seyn sollte. Darum bittet er im 119. Psalm um ein erneuertes, gottseliges Herz, damit er in kindlichem Gehorsam seinem Gott dienen

möge. „O daß mein Leben, spricht er, deine Rechte mit ganzem Ernst hielte ꝛc. Laß meinen Gang gewiß seyn in Deinem Worte, und laß kein Unrecht über mich herrschen. Ich rufe von ganzem Herzen, erhöre mich, Herr, daß ich Deine Rechte halte." Ebenso seufzt Jeremias: „Heile mich, Herr, so werde ich heil; hilf Du mir, so ist mir geholfen. Bekehre Du mich, so werde ich bekehrt." Und hatte nicht die christliche Kirche an dem Apostel Paulus einen unvergleichlichen Mann? Doch sagt er von sich selbst: „Ich halte nicht dafür, daß ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sey; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte ꝛc. Ich betäube meinen Leib, und bezähme ihn, damit ich nicht Andern predige und selbst verwerflich werde. Er bekennt, daß in ihm, d. i. in seinem Fleische, nichts Gutes wohne, daß er das Wollen habe, aber das Vollbringen ihm fehle. Er klagt schmerzlich über die Erbsünde, die in seinen Gliedern sey, und nennt daher seinen Leib einen Leib des Todes, von dem er bald erlöst zu seyn wünscht. — Weil uns nun eben dieser Apostel die Worte hinterlassen hat: „Wer sich lässet dünken, er wisse etwas, der weiß noch nichts ꝛc., und: So Jemand sich lässet dünken, er sey etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst;" so glaubet nicht, meine lieben Christen, daß ihr etwas wisset oder seyd, vielmehr bleibet zeitlebens Schüler des heiligen Geistes und bittet täglich um mehr Licht, Erkenntniß, Erneuerung und Gottseligkeit. Wenn euer sündliches Fleisch bisweilen Etwas seyn und wissen will, so prüfet es, wie einen eingebildeten Schüler, ob es auch Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und den Nächsten wie sich selbst, lieben könne? Prüfet es, ob es gelernt habe die Schmach Christi für Ehre, Seine Niedrigkeit für Hoheit, Seine Armuth für Reichthum, Sein Nichts für Alles zu halten, und zwar nicht blos mit Worten, sondern in der That; so wird sich sein Stolz bald legen. Lasset uns darnach trachten, daß wir täglich Gott mit solchem Eifer dienen, als hätten wir bisher

noch nichts gethan; wie denn auch wirklich all' unser Thun gegen die Wohlthaten Gottes für nichts zu achten ist. Lasset uns nicht meinen, daß wir schon wahre Christen seyen, vielmehr immer darnach streben, daß wir es auch werden mögen. — Ich habe allen Grund, warum ich diese erste Regel so ausführlich behandle; weil die große Nachläßigkeit der Christen unserer Zeit meistens daraus entspringt, daß sie allzugut von sich selbst denken und sich schon für die Besten unter den Christen halten. — Sie gehen in die Kirche, beten, singen, beichten und genießen das heilige Abendmahl, was will man weiter? Sie gleichen einem häßlichen Weibe, das sich im Spiegel beschaut und sich wegen ihres Schmuckes für schön erklärt. Möchten wir doch Alle die Worte unseres Heilandes, die Er dem Bischof von Laodicea schreiben läßt, wohl erwägen: „Du sprichst: ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts, und weißest nicht, daß du elend und jämmerlich, arm, blind und bloß bist." — Wird, wie Einige behaupten, unter dem Engel zu Laodicea die ganze Gemeine daselbst verstanden, so hat sich dieselbe jetzt sehr weit verbreitet; denn die meisten Christen haben diese Einbildung. Auch Luther beklagt sich darüber, wenn er sagt: „Es ergeht ein erschreckliches Gericht Gottes über die, welche das Wort im Ueberfluß haben, so daß es gleichsam bei ihnen zu Hause ist, weil sie doch nichts Besonderes thun, außer daß Einige wenig thun, indem sie sprechen: Ja, wir haben nun Alles und bedürfen nichts mehr." So lasset uns mit Ernst dafür halten, nicht, daß wir's schon ergriffen haben oder schon vollkommen seyen, sondern, daß wir es ergreifen und vollkommen werden mögen. —

2) Die zweite Regel ist: Halte das Christenthum nicht für zu leicht, aber auch nicht für zu schwer; sondern greife es im Namen Jesu an, dann wird es dir von Tag zu Tag leichter werden. — Es gibt bekanntlich mehrere Menschen, welche der Gottseligkeit gerade nicht abgeneigt sind, sich aber einbilden, die Uebung derselben sey so schwer, daß sie sich scheuen, einen Anfang darin zu machen. Einige nemlich entschuldigen sich mit ihren bösen Gewohn-

heiten oder mit ihrer Neigung zu dieser oder jener Sünde, und glauben, sie können davon nicht lassen; Andere nehmen ihren Stand und ihren Beruf zum Vorwand und meinen, dieser vertrage sich nicht mit ihrer Sorge für das Christenthum. Noch Andere entschuldigen sich mit ihrer Einfalt und Unwissenheit, und wähnen, Gott müsse mit ihnen zufrieden seyn ꝛc. — Allein, wenn wir erwägen, daß es sich hier um die ewige Seligkeit, oder um die ewige Verdammniß handelt, so werden wir nicht an solche Entschuldigungen denken. Denn wozu diese Ausreden; werden sie uns auch vor der Hölle bewahren können? — Die Männer, welche zum großen Abendmahl geladen waren, sagten nicht, wir wollen nicht kommen, sondern: „Ich bitte Dich, entschuldige mich, ich kann nicht kommen." Dennoch hieß es von ihnen: „Ich sage euch, daß Keiner von ihnen mein Abendmahl schmecken wird." — Wir wissen auch, daß das Christenthum und die wahre Gottseligkeit an sich nicht schwer ist; denn der Heiland selbst sagt: „Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht;" und der Lieblingsjünger bezeugt, daß seine Gebote nicht schwer seyen, die Hauptsumme derselben sey die Liebe. Was ist aber süßer, und also auch leichter, als lieben? Haß, Zorn, Zank und Feindschaft sind bitter und schwer, die Liebe aber ist ein sanftes Joch. — Der Herr hat uns zwar geboten, wir sollen uns selbst verläugnen, der Welt absterben ꝛc.; das hat den Schein, als wenn es schwer wäre, es ist aber dem nicht so; denn wir werden ja auf Gott hingewiesen, Ihm sollen wir uns von Herzen ergeben, Seinen Willen vollbringen und dem Himmel leben. Was ist aber angenehmer und leichter als mit stillem, ruhigem Herzen in Gott ruhen und seiner väterlichen Fürsorge versichert seyn? Dem Fleisch freilich fällt das schwer; gleichwie ein Knabe, der an den Müßiggang gewöhnt ist, anfangs, wenn er in die Schule kommt, glaubt, es gebe nichts Schwereres und Verdrießlicheres als das Lesen und Lernen. Erst durch Uebung wird es ihm leichter und angenehmer, besonders wenn er das Süße der Künste und Wissenschaften kennen lernt. Eben so dünkt auch den Anfängern im Christenthum Alles schwer, was den Geübtern leicht und angenehm wird. — Ueberdieß

dürfen wir nicht aus der Acht lassen, daß wir bei unsern Uebungen in der Gottseligkeit einen mächtigen Beistand haben; denn Gott selbst leitet uns wie ein Vater seine unmündigen Kinder. Jesus macht uns mächtig, und gibt uns Saft und Kraft, wie der Weinstock den Reben, daß wir Früchte bringen können. Sein heiliger Geist führet uns auf ebener Bahn und macht uns freudig und willig, den Willen des Höchsten zu vollbringen. — Wie aber zwischen einem kranken und schwachen und zwischen einem gesunden und starken Menschen ein großer Unterschied ist, weil jener die Arbeit, Frost und Hitze nicht wohl ertragen kann, sondern bald matt und verdrossen wird, während dieser Alles mit Lust überwindet, ohne daß es ihn eigentlich sauer ankommt, da er innerliche Kräfte und Muth besitzt; so verhält es sich auch mit dem Fleischlichgesinnten und dem Gottseligen. Jenem fällt Alles schwer, was er um Gottes willen thun und leiden soll, weil er krank in seinem Innern ist; Diesem aber, der voll Geist und Kraft ist, fällt es nicht schwer, sondern es macht ihm Freude, wenn er Gott und dem Nächsten dienen kann. So lasset denn, meine Zuhörer, die Einbildung fahren, als wäre es so etwas Schweres um die Gottseligkeit. Dieß ist blos eine Erfindung des Satans, um euch von derselben abzuhalten. Fanget das Werk im Namen Jesu an und versuchet es, in den Wegen Gottes zu wandeln, so werdet ihr bald finden, daß euch das, was euch so schwer vorkam, in Kurzem ganz leicht werden wird. Ihr werdet später bekennen, daß es den Weltkindern noch schwerer wird, in die Hölle zu rennen, als euch, in den Himmel zu gelangen. Bedenket, wie sie laufen, rennen, fechten, rechten, eifern, zanken, schwelgen, fluchen, sich unter einander plagen und Einer des Andern Teufel ist; wie dagegen die Frommen in der Stille, im Frieden, in Geduld, Hoffnung, Liebe und Sanftmuth Alles thun und leiden. Und wenn ihnen auch bisweilen die Augen übergehen oder der Schweiß ausbricht, so ist es Jesus, der ihnen den Schweiß abwischt und ihre Thränen trocknet. Müssen sie kämpfen und ringen; der Heiland gibt ihnen Kraft. Müssen sie auf dem schmalen Wege gehen; Jesus hält sie bei der Hand und leitet sie. Setzt ihnen Welt, Hölle und Teufel zu; Jesus

ist ihr Schirm und Schild. „Sie überwinden in Allem weit um Dessen willen, der sie geliebt hat" und noch liebt. Und weil ja doch gearbeitet, geduldet, gerungen, gekämpft werden soll, ist es nicht besser, solches im Dienste Gottes, als im Dienste der Welt und des Satans zu thun? O, der Himmel, den Gott aus Gnaden gibt, ist es doch wohl werth, daß man seinetwegen Schweiß und Thränen vergießt! — Entschuldiget euch auch nicht mit euren bösen Gewohnheiten! Es ist traurig genug, wenn Christen es dahin kommen lassen, daß ihnen die Sünde zur Gewohnheit wird. Doch verlieret deßhalb den Muth nicht. Es gibt keine böse Gewohnheit, welche nicht durch die Kraft Jesu Christi und des h. Geistes überwunden werden könnte. Paulus sagt zu den Corinthern: „Etliche unter euch sind Hurer, Ehebrecher, Diebe, Geizige, Trunkenbolde, Lästerer gewesen; aber ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiligt, ihr seyd gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes." Der Kraft Jesu Christi kann selbst der Teufel nicht widerstehen. Der Heiland kann durch Seinen Geist sogar die Herzen derer, welche einem verwilderten Acker gleichen, reinigen und zum guten Lande machen. — Entschuldiget euch also nicht mit euren bösen Gewohnheiten, sondern eilet sie abzulegen und euch zu bessern. Jede böse Gewohnheit ist gefährlich, und wer sie für unbedeutend hält, wird leicht verstockt. Aus vielen kleinen Fäden wird ein dickes, großes Ankerseil, und durch viele, oft wiederholte Sünden geräth der Mensch in Sicherheit und Lasterhaftigkeit, welche ihn der höllischen Verdammniß überliefern. Daher rathe ich euch, und mein Rath kommt aus gutem Herzen, suchet dadurch mit Gottes Hülfe von euren bösen Gewohnheiten los zu werden, daß ihr euch vornehmet, dieselben, eurem Schöpfer und Erhalter zu Ehren, Einen Tag zu lassen. Am zweiten Tage enthaltet euch derselben aus Liebe zu eurem Erlöser, der euch so theuer erkauft hat; am dritten Tage thut dieß um des heiligen Geistes willen, von welchem ihr Trost und Hülfe in eurer letzten Noth erwartet. — Verwerfet ihr meinen Rath, so seyd

ihr schon weit in der Gottlosigkeit; könnet ihr aber mit Hülfe des Dreieinigen drei Tage ohne eure gewohnte Sünden zubringen, so seyd überzeugt, daß es unter Gottes Gnade nicht unmöglich sey, dieselben zu überwinden und sie bei fortgesetztem Eifer ganz auszurotten. — Entschuldiget euch auch nicht mit eurer angebornen Neigung zu gewissen Sünden; denn auch hier gilt das Wort: „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade noch viel mächtiger geworden.“ Gottes Macht kann reißende Thiere bändigen, daß sie die Seinigen nicht beschädigen; sollte Seine Gnade nicht auch eure Natur bezwingen und Sich unterwürfig machen können? Was das Pfropfreis an einem wilden Stamm vermag, das wird doch Jesus, der durch den Glauben in unsern Herzen wohnt, auch an unserer verderbten Natur vermögen? Wie viele Beispiele haben wir, daß durch die Gnade des Herrn Jähzornige sanftmüthig, Harte freundlich, Geizige mildthätig, Unkeusche züchtig, Trunkenbolde mäßig und nüchtern geworden sind! Greifet nur die Sache mit rechtem Ernst und herzlichem Gebet an und widerstrebet dem heiligen Geist nicht, gebet der Gnade des Herrn Jesu Raum, haltet eure Fehler und Sünden nicht für gering, sondern bedenket, daß ihr nicht in den Himmel kommen könnet, wenn ihr euch nicht durch Christum erneuern lasset; dann werdet ihr bald erfahren, daß wir durch Christum Alles vermögen, und mit Seiner Hülfe nicht nur unsere Natur beherrschen, sondern auch Welt, Teufel, Tod und Hölle uns unterthänig machen. — Eben so wenig dürfet ihr euch mit eurem Stande und euren Geschäften entschuldigen; denn Gott hat durch Seine Gnade Menschen aus allen Ständen berufen, erleuchtet und bekehrt. Die Schrift führt uns Beispiele von dem Höchsten bis zum Niedrigsten an, und Jeder kann in derselben fromme Menschen von seines Gleichen finden. Denn es gibt keinen Stand, keinen Beruf, kein Geschäft, kein Alter und kein Geschlecht, mit welchem sich die Gottseligkeit nicht vertragen könnte. Sie ist zwar eine himmlische und seltene Pflanze; aber sie wächst in jedem Boden, wo man sie gerne hat und fleißig in Acht nimmt. Sie duldet gerne andere Pflanzen neben

sich, wenn sie nur den Platz im Herzen behält und sich um das Kreuz Christi schlingen kann. — Zudem bedenket, daß alle andere Arbeiten der Uebung in der Gottseligkeit mit Recht nachstehen müssen; denn nur sie hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Was hilft alles Laufen und Rennen, was nützt es, daß wir unser Auskommen haben, und manchen Vortheil an uns ziehen, wenn das Ende die Verdammniß ist, und wenn wir Alles gewonnen, die Seele aber verloren haben? — Endlich entschuldiget euch auch nicht mit eurer Unwissenheit; denn Gott hat in den ersten Zeiten des Christenthums nicht viele Weise nach dem Fleisch berufen, sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Er erwählet. — Er hat das Geheimniß Seines Reiches den Weisen und Klugen verborgen, und es den Unmündigen geoffenbaret. Er wählte die einfachsten Männer zu Aposteln, rüstete sie aber mit den Gaben seines Geistes so aus, daß sie alle Welt mit himmlischer Weisheit erfüllten. Derjenige ist zum Himmelreich klug und gelehrt genug, welcher Jesum, den Gekreuzigten kennt und weiß, wie er andächtig beten, gottgefällig leben und selig sterben soll. Auch lehrt es die Erfahrung aller Zeiten, daß bei ungebildeten, einfältigen Menschen oft mehr Glaubens-Freudigkeit, mehr Liebe, Andacht, Demuth, Gottseligkeit, Selbstverläugnung und Verlangen nach dem Himmel gefunden wird, als bei Gebildeten, die ihr Wissen aufblähet, und die ihr weltlicher Sinn und Stolz zu Feinden des Kreuzes Christi macht.

Alte Kirchengeschichten erzählen: der berühmte Einsiedler Antonius habe einst von Gott zu wissen begehrt, wie weit er es in seinem Christenthum gebracht habe? Im Traume wurde ihm darauf ein Schuster in der Stadt Alexandrien genannt, dem er an Gottseligkeit gleich sey. Diesen suchte er auf und fragte ihn: welches seine frommen Uebungen seyen? Der Schuster gab zur Antwort: er wisse von nichts Besonderem, Morgens bete er fleißig, auch für alle Einwohner der Stadt, und gehe dann an seine Arbeit. — Ebenso wird von einem Einsiedler, der ein strenges Leben führte, erzählt, daß ihm vom Himmel kund gethan worden sey, in einem Wirthshause der

nächsten Stadt befinde sich eine Magd, die es ihm an Heiligkeit weit zuvor thue. Als er dieselbe aufsuchte, und nach ihrem Thun fragte, antwortete sie: sie verrichte ihre häuslichen Geschäfte, habe aber die Gewohnheit, wenn sie Holz in die Küche trage, sich an Den zu erinnern, der um ihretwillen das schwere Kreuz aus der Stadt Jerusalem bis an die Schädelstätte getragen habe. Auf dieß mußte der Einsiedler bekennen, daß die Magd es ihm wirklich zuvorthue. — Auch von einem angesehenen Gelehrten am kaiserlichen Hofe wird gesagt, daß er einst einen frommen Einsiedler besucht und sich lange mit ihm unterhalten habe. Als seine Begleiter sich darüber wunderten, wie er mit einem so einfachen und geringen Manne so lange sprechen könne, erwiederte er: glaubet mir, daß ich gegen diesen Mann kaum ein Anfänger im Christenthum bin. — Alle diese Beispiele zeigen, daß kein Stand an der Gottseligkeit hinderlich sey, und daß die Einfältigen und Geringen es den Angesehenen zuvorthun. Gott hat in seiner Kirche verschiedene Lichter; einige leuchten und brennen zugleich, andere leuchten und brennen nicht, wieder andere brennen und leuchten nicht. Nicht Alle können von Seinen hohen Geheimnissen stark und eindringend reden, sondern es gibt auch Einfältige, die allein in den Wunden Jesu ihre Zuflucht suchen. Trachtet nur darnach, daß ihr einen ungefärbten Glauben, eine aufrichtige Liebe und ein unerschütterliches Vertrauen zu Jesu Christo habt, so seyd ihr nicht mehr unter die Einfältigen zu zählen. —

3) Aber es ist Zeit, daß wir zu der dritten Regel übergehen. „Glaube nicht, daß du es durch deine Kraft, durch Wachen und Beten ꝛc. zum erwünschten Ziele bringest; sondern stelle Alles Gottes gnädiger Führung anheim, und erwarte Alles von Seiner Güte." — Es geschieht häufig, daß sich Einige ernstlich entschließen, gottselig zu werden, sobald sie sich von der Nothwendigkeit eines heiligen Lebens überzeugt haben, oder auch, wenn sie durch auffallende Gerichte Gottes erschreckt, oder von ihren Mitmenschen auf irgend eine Weise gedrückt werden. Allein so lobenswerth dieß an und für sich ist, so muß es doch an Etwas fehlen, weil meistens der Ausgang lehrt, daß ihr

Eifer bald nachläßt, und daß sie nachher oft schlimmer werden, als vorher. Nun kenne ich die Unbeständigkeit des menschlichen — noch nicht wiedergebornen Herzens im Allgemeinen gar wohl und weiß, daß es keiner Sache bälder überdrüssig wird, als der Uebung in der Gottseligkeit. Doch liegt die Ursache dieses Leichtsinns noch tiefer und rührt ohne Zweifel von dem Umstand her, daß der Mensch sich selbst fromm machen und Gottes Beistand dabei entbehren will. Er redet zwar zuweilen von Gott, betet zu Ihm, aber nicht mit lauterem, gelassenem Herzen, er hat es noch nicht so weit gebracht, daß er sich selbst sammt Allem, was er ist und hat, für Nichts, die Gnade Gottes aber für Alles hält; er will auch bei der Sache etwas thun. Und eben hierin betrügen viele Menschen sich selbst, ohne daß sie es merken. — Ich gebe zwar zu, daß der Mensch mitwirken könne und müsse, wenn Gottes Gnade die Bekehrung in ihm angefangen hat; aber der Mensch muß diese Mitwirkung nicht sich selbst, sondern ebenfalls wieder der Gnade Gottes zuschreiben, der wir Anfang, Mitte und Ende zu danken haben. Weil aber Viele dieß nicht einsehen, so zieht sich Gott eine Zeitlang scheinbar zurück, und läßt den Menschen anstoßen und fallen, damit er seine Nichtigkeit erkennen möge. — Die Pflanze kommt unter dem Einfluß des milden Himmels aus der Erde; sie muß aber auch in der Erde bleiben, und von dem Thau und Regen, den der Himmel der Erde mittheilt, leben, wachsen und blühen; denn sobald dieselbe herausgerissen wird, verwelkt sie. — Ebenso ist es auch mit unserem Christenthum. Gott wirkt in unsern zerknirschten Herzen die Blumen des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung. Es sind himmlische Pflanzen, die vom Thau des Himmels (von der Gnade Gottes) leben müssen; sobald aber der Mensch anfängt, sich auf sich selbst und seine Kräfte zu verlassen und glaubt, er könne der göttlichen Gnade entbehren, so verwelkt und vergeht Alles. — Dieß läßt sich deutlich an dem Beispiel des Apostels Paulus zeigen, welcher sagt: „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und Seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet, als sie Alle, nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die in mir ist.“ —

Sehet, der Apostel reiste, wachte, betete, predigte, arbeitete ohne Unterlaß, und doch schreibt er nichts sich selbst, sondern Alles der Gnade Gottes zu. Was er nun von seinem Apostelamte sagt, das müssen wir auch von unserem Christenthum sagen: Ich habe nichts gethan, kann auch nichts thun, sondern die Gnade Gottes muß Alles thun. — Die Aerzte behaupten, das Herz fange zuerst an im Menschen zu leben; durch dasselbe wird das Leben erhalten, und es ist auch das Letzte, das im Leibe stirbt. Was nun das Herz für das natürliche Leben ist, das ist Gottes Gnade, die Kraft Jesu Christi und die Leitung des heiligen Geistes für unser Leben im Glauben. So lange die göttliche Kraft in uns lebt, leben wir, sonst ist es um uns geschehen. In diesem Sinne sagte der Herr: „Bleibet in Mir und Ich in euch; gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von sich selbst, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn an Mir.“ Darum soll euer Fleiß und euer ganzes Bestreben, euer Beten und Lesen, kurz die ganze Uebung in der Gottseligkeit auf Christum Jesum gegründet seyn. Bleibet demüthig und Gott ergeben, und erwartet von Ihm, „der das Wollen gegeben hat, auch das Vollbringen; denn Er wirket beides nach seinem Wohlgefallen.“ — Wie Gott uns im Zeitlichen die Arbeit befohlen hat, aber nicht will, daß wir unserer Arbeit, sondern Seinem Segen Alles zuschreiben sollen; so ist es auch hier. Mancher bringt es im Christenthum mit einem demüthigen, gelassenen, stillen Herzen weiter, als ein Anderer mit noch so schönen Vorsätzen, die auf sein eigenes Bemühen gegründet sind.

4) Dieß führt uns auf die vierte Regel: „Bete ernstlich und eifrig um ein heiliges und göttliches Leben.“ Der Gerechte lebt seines Glaubens, und der Glaube lebt seines Erlösers und der Gnade Gottes, deren er durch das Gebet theilhaftig wird. Treffend sagten daher die Alten: „Das Gebet ist die Tochter des Glaubens; die Tochter aber muß die Mutter ernähren und erhalten.“ Das Gebet ist das Mittel, wodurch die Gabe Gottes, die in uns ist, erweckt und angefacht wird. Durch ein andächtiges, herzliches Gebet wird der innere Mensch gestärkt, getröstet, geheiligt und mit seinem Gott vertraut ge-

macht, gleichwie die Engel, die vor Gott stehen und Sein Angesicht schauen, dadurch immerwährend erfreut, im Guten befestigt und erhalten werden. Und wie Moses, nachdem er 40 Tage und Nächte bei Gott auf dem Berge war, mit glänzendem Angesicht wieder herunter kam, so wird der, welcher fleißig betet, erleuchtet und gestärkt werden. Ohne Zweifel kommt der Verfall des Christenthums in unsern Tagen daher, daß die wenigsten Menschen um geistliche und himmlische Güter, um den wahren Glauben, um ein erneuertes und erleuchtetes Herz inständig, aufrichtig und eifrig beten. Um Gesundheit, um das tägliche Brod, mögen wohl die Meisten bitten, aber die geistlichen Gaben und Güter wissen Wenige zu schätzen und beten also auch nicht darum. — Ihr aber, meine Christen, die ihr von Herzen nach der wahren Gottseligkeit trachtet, nehmet ein Beispiel an dem königlichen David, der besonders im 119. Psalm so eifrig um die Gnade, gottselig zu leben, bittet. Machet euch mit seinen vornehmsten Seufzern bekannt, und schicket sie öfters zu Gott: „Weise mir, Herr, Deinen Weg, daß ich wandle in Deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem Einigen, daß ich Deinen Namen fürchte.“ „Lehre mich thun nach Deinem Wohlgefallen; denn Du bist mein Gott, Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn.“ „Ich rufe von ganzem Herzen, erhöre mich, Herr, daß ich Deine Rechte halte!“ ꝛc. — Der wahre Christ muß sich eine solche Gesinnung aneignen, daß er, wenn der Herr ihn fragen würde: was willst du, daß man dir gebe — es soll geschehen; freudig antwortet: ach, Herr Jesu! nicht ein halbes oder ganzes Königreich, nicht Silber oder Gold, nichts was eitel ist, sondern nur ein bußfertiges, glaubiges, gottseliges Herz. Gib mir die Gnade, daß ich in Dir und Du in mir leben mögest, so genüget mir!

5) Neben dem Gebet darf die fünfte Regel nicht übergangen werden: „Betrachte das Wort Gottes fleißig und setze es nie aus den Augen.“ Gleichwie wir im Gebet mit Gott reden, wie Kinder mit ihrem Vater, so redet Gott mit uns durch Sein heiliges Wort und offenbart uns in demselben Seinen gnädigen Willen zu unserer Seligkeit. Und wie

der Glaube, die Wurzel aller Gottseligkeit, aus dem Worte entspringt, so will Gott denselben durch das Wort in uns erhalten, vermehren und täglich vollkommener machen. Mit Recht kann man daher das Wort die Speise des innern Menschen nennen, wodurch er ernährt und zur Uebung in der Gottseligkeit gestärkt wird; wo aber diese Speise verachtet wird, da muß der neue Mensch kraftlos und zu allem Guten untüchtig erfunden werden. — Bei den Israeliten mußte das Feuer immer auf dem Altar brennen, sie hatten aber eine gewisse Zeit, wo sie das Holz zu diesem Feuer anschafften. Soll nun der Glaube stets aus unserem Wandel hervorleuchten, so müssen wir gleichsam immerfort aus Gottes Wort sammeln, wodurch seine Flamme erhalten wird. Beim Lesen und Hören des Wortes aber dürfen wir nicht ohne Ehrfurcht seyn, sondern wir müssen es als ein Heiligthum Gottes betrachten, aus welchem Er mit uns redet. Schon viele Gottselige küßten die Bibel, wenn sie dieselbe zur Hand nahmen und beteten zu Gott auf den Knieen, daß Er sie durch Sein Wort rühren, unterrichten, überzeugen und trösten wolle. — Wir haben alle Ursache, wenn wir die Schrift lesen wollen, mit Samuel zu sagen: „Rede Herr, denn Dein Knecht höret!" Und wenn der Prediger uns das Evangelium verkündigt, so sollen wir mit dem frommen Hauptmann Cornelius sprechen: „Nun sind wir hier gegenwärtig vor Gott, zu hören Alles, was dir von Ihm befohlen ist." Denn wir dürfen versichert seyn, daß der Herr ebenso auf uns achten wird, wenn wir mit Ihm reden, wie wir auf Sein Wort achten, wenn Er mit uns redet. — Würde der Prediger Perlen und Goldkörner ausstreuen, so wären wir gewiß mit allem Fleiß darauf bedacht, daß nicht Eines auf die Erde falle. Was sind aber Perlen und Gold gegen Gottes Wort, das unsere Seelen selig machen kann? — Eben das schadet dem Christenthum heutzutage so sehr, daß man zum Hören des Wortes kommt, wie zu einer gewohnten, unbedeutenden Sache. Einige schlafen, Andere schwätzen, Andere schweifen mit ihren Gedanken umher, noch Andere gefallen sich in ihrem Schmuck und vergessen Gottes Wort darüber. Wenn große Gemeinden in der

Kirche versammelt sind, möchte man von ihnen sagen, was die Schrift von dem erregten Pöbel zu Ephesus meldet: „Der größere Theil wußte nicht, warum sie zusammen kommen waren.“ Die Meisten gehen aus der Kirche, wie sie hineingegangen sind, und glauben, Gott habe Ursache ihnen zu danken, daß sie Ihm eine Stunde zugehört haben. — Sollte Gottes Wort nicht, als Gottes Wort, d. i. mit tiefster Ehrerbietung und Andacht behandelt werden, und muß man sich nicht demselben von ganzem Herzen hingeben? Wer wollte es wagen, wenn ihn ein angesehener Mann rufen läßt, um sich mit ihm zu besprechen, daß er demselben, so lange er redet, von Zeit zu Zeit den Rücken zuwendete, oder umhergaffte, mit Andern scherzte, lachte und dergleichen? — Und der Mensch, der Wurm, dürfte sich unterstehen, sich vor dem Angesicht der göttlichen Majestät so leichtsinnig zu bezeugen? Darum lasset euch warnen, ihr Christen, und fanget an, das Wort Gottes mit mehr Andacht und Ehrerbietung zu hören, dann wird eure Besserung schnell zunehmen; beziehet Alles, was ihr leset und höret, zunächst auf euch, und nehmet alle Befehle, Verheißungen und Drohungen Gottes so, als ob sie euch allein angingen. Denket stets daran, daß es nicht genug sey, das Wort zu hören; sondern es muß auch in einem feinen, guten Herzen bewahrt, und gehörig erwogen werden. — Daneben kann man sich aber auch anderer christlichen Bücher der ältern oder neuern Zeit mit Nutzen bedienen, nur möchte ich für diesen Fall auf zweierlei aufmerksam machen. Einmal unterscheide man wohl, was man liest, und überlade sich nicht mit einer Menge von Schriften, sondern suche sich vielmehr mit einigen guten bekannt zu machen. Die besten sind die, welche nicht im Sinne der Welt geschrieben, nicht voll ausgeschmückter Reden und gesuchter Worte sind. — Ich meine solche Schriften, welche die Lehre Christi, des Gekreuzigten, lauter vortragen, so daß man in ihnen einen Eifer, Andere zu erbauen, bemerkt, und gleich beim Lesen einen kräftigen Zug zu Gott in seinem Herzen empfindet; — kurz, Ströme, die aus der wahren Lebensquelle fließen. — Kann ein Ungelehrter, der es redlich meint, sich hier nicht zurecht finden, so ist rathsam, daß er sich von seinem Seelsorger, oder von andern

erfahrnen Christen belehren läßt. Wählt er dann einige Bücher zu seinem Gebrauch aus, so soll er sie, nebst der Schrift, fleißig lesen. Möchten doch alle Schriften, deren sich die Christen bedienen, so beschaffen seyn und so fleißig gebraucht werden, wie die Herzpostille von Herberger, welche früher mancher betrübten Wittwe Trost und Erquickung verschaffte! —

6) Ich komme nun zu der sechsten Regel: „Benütze die Morgenstunden, und lege in denselben einen Grund zu einem gottseligen Wandel für den ganzen Tag.“ Ein alter Kirchenlehrer sagt sehr passend: „Wenn uns der Satan während der Nacht nicht beikommen konnte, weil der Hüter Israels und Seine Engel uns bewachten, so lauert er wie ein Dieb an der Thüre, um hineinzuschleichen, sobald sie geöffnet wird. „Der böse Feind sucht also unser Herz gleich beim Erwachen mit schlimmen Gedanken zu beflecken. Dazu geben wir oft selbst Veranlassung, wenn wir nach dem Erwachen noch lange im Bette liegen bleiben, uns hin und her wälzen und eiteln, auch wohl sündlichen Gedanken nachhängen. Darum soll sich der Christ gewöhnen, daß er, sobald er erwacht, sogleich seine Gedanken auf Gott und auf Jesum Christum, den Gekreuzigten, richtet; etwa so: „Gelobt sey Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist, mein lieber, gnädiger Gott und Vater, der mich unter seinem Schutz und Segen diese Nacht hat ruhig schlafen lassen! Die Güte des Herrn ist es, daß wir nicht gar aus sind, Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu und Seine Treue ist groß! — Oder: Liebster Jesu! Du in mir, ich in Dir! Dir schlafe, Dir wache, Dir lebe und sterbe ich! — Verachtet diesen Vorschlag nicht, meine Lieben; denn die Erfahrung bezeugt, daß er sehr heilsam und nützlich ist. Der Teufel flieht vor solchen Gedanken und Worten, und darf sich nicht an eine solche Seele wagen, die mit ihrem Erlöser in so gutem Vernehmen steht. — Es gibt aberglaubige Menschen, welche aus dem, was ihnen des Morgens zuerst begegnet, errathen wollen, ob der Tag für sie glücklich oder unglücklich seyn werde? Ihr, meine Freunde, sehet darauf, daß ihr des Morgens zuerst eurem Heiland begegnet, so wird es euch nicht übel gehen können. Wenn ihr aufgestanden, angezogen und gewaschen seyd, so ver-

schiebet das Gebet nicht, und lasset euch ja nicht dahin bringen, vorher einige Geschäfte zu verrichten. — Luther sagt darüber: „Es ist gut, daß man früh Morgens das Gebet das erste, und des Abends das letzte Werk seyn lasse. Hüte dich mit Fleiß vor diesen falschen und betrügerischen Gedanken, die da sagen: Harre ein wenig, nach einer Stunde will ich beten, ich muß dieß oder das zuvor thun; denn mit solchen Gedanken kommt man ohne Gebet in die Geschäfte, die halten uns dann, daß aus dem Gebet des Tages nichts wird." Wenn man auch vorher nur wenig arbeitet und sich dann davon losreißt, so will doch das Gebet nicht recht fort, und das Herz, dessen Gedanken schon durch das Zeitliche zerstreut sind, läßt sich nicht wohl wieder zur rechten Andacht bringen. — Bei dem Gebet selbst aber ist von großem Nutzen, daß man die Güte Gottes fleißig erwäge und sein Herz überzeuge, daß es Schuldigkeit sey, einen so gütigen Gott zu lieben und zu ehren. Man bete etwa so: „Allmächtiger, freundlicher, langmüthiger, barmherziger Gott und Vater, Schöpfer und Erhalter, Erlöser und Tröster! Wie soll ich Dir alle Wohlthaten vergelten, die Du auch an mir gethan hast?—Alles, was ich habe und bin, verdanke ich Deiner Gnade und Güte. Du hast mir die Seele gegeben, die Dich erkennt und sich nach Dir sehnt. Du hast mir den Leib sammt allen Sinnen und Gliedern verliehen. Du speisest, tränkest, kleidest, versorgest und erhältst mich. Wen sollte ich preisen und lieben als Dich; wem dienen mit allen Kräften, als Dir, meinem Gott? Dir ergebe ich mich mit Leib und Seele, mache mich zu einem Werkzeug Deiner Gnade, und zu einem Gefäß Deiner Barmherzigkeit! Laß Deinen heiligen Willen heute und allezeit an mir, in mir und durch mich vollbracht werden! Ich erneure hiemit meinen Taufbund und verbinde mich mit Dir, o Du dreieiniger Gott; ich sage ab dem Teufel und allen seinen Werken und Wesen. Verleihe mir die Gnade, daß ich diesen Tag im Gehorsam gegen Dich und in Deinem Dienste vollenden möge!" — Gebet aber Acht, daß der gute Vorsatz, mit dem ihr den Tag angefangen, nicht blos auf der Zunge bleibe, sondern im Herzen gegründet sey, damit er, wenn der Satan ihn antasten will, fest erfunden werde. Die Schrift gebraucht hier ein Gleichniß von den Waffen, indem

sie sagt: „Lasset uns anlegen die Waffen des Lichts; waffnet euch mit dem Sinn Christi!“ — Damit will sie andeuten, daß der Vorsatz eines Christen kein blos flüchtiger Gedanke, sondern ein fester Entschluß des Herzens seyn müsse, der sich von den Angriffen des Satans nicht gleich umstoßen läßt. Daher sagt David: „Ich will Dein Gesetz halten allewege, immer und ewiglich!“ ꝛc. — Es wäre vielleicht auch nicht undienlich, wenn man sich alle Tage, oder doch in jeder Woche, einen kurzen Denkspruch erwählte, den man bei jeder Gelegenheit im Munde hätte, z. B. „Nichts wider Gott! Was Gott will! Der Sohn Gottes hat mich geliebet und sich selbst für mich gegeben. Lieber sterben, als muthwillig sündigen. Einmal sterben, darnach das Gericht. Bedenke das Ende! Da wir nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun.“ ꝛc.

7) Die siebente Regel heißt: Wandle allezeit als vor dem Angesicht des allwissenden Gottes, und laß deinen Vorsatz in That und Leben übergehen. — Es gibt Viele, die zwar des Morgens fromme Entschlüsse fassen, dann aber sich so sehr in das Irdische vertiefen, daß sie Alles vergessen und nur nach dem Sinne der Welt leben. Das ist eben so, wie wenn ein Sohn seinen Vater des Morgens küssete, und nachher ihm Alles zu Leide thun würde, was er nur könnte. Der Christ soll sich stets an die Worte erinnern, welche Gott zu Abraham sagte: „Ich bin der allmächtige Gott; wandle vor Mir und sey fromm!“ Er soll wissen: „daß der Herr ihn erforscht und kennt, daß Er seine Gedanken von ferne versteht!“ Er mag also seyn, wo er will, so soll er nichts reden oder thun, als was er vor dem gerechten und heiligen Gott verantworten zu können glaubt. Er soll sich der Frömmigkeit und der Nachfolge Christi, seines Erlösers, nirgends schämen; vielmehr soll er bedenken, daß nicht blos das den Herrn verläugnen heiße, wenn man wirklich von Ihm abfällt, sondern auch, wenn man Ihn durch ein unheiliges Leben betrübt. — Der rechtschaffene Christ hat nicht bald dieses, bald jenes Kleid an, sondern hat nur Ein Kleid, in dem er allezeit einher geht, nemlich das,

wovon der Apostel sagt: „Ziehet an den Herrn Jesum Christum!“ Oder: „Ziehet an, als die Auserwählten Gottes herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld.“ — Ueberleget das wohl, ihr Christen, und bedenket daß ihr zwar in der Welt seyd, aber nicht mit ihr leben sollet. Betrachtet sie vielmehr als einen Schauplatz, auf welchem ihr eurem Christenthum Ehre machen sollet, eingedenk des Ausspruchs Christi: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen.“ — Was für Christen wäret ihr, wenn ihr euch der Gottseligkeit da schämen wolltet, wo es am meisten Noth thut, sie zu zeigen? Ist es genug, der treue Diener eines Herrn zu seyn, so lange wir in seiner Nähe sind? Müssen wir nicht überall auf seine Ehre und auf seinen Nutzen bedacht seyn? Wenn uns also der Satan, die Welt und unser eigenes Fleisch zum Bösen verführen will, so lasset uns denken: jetzt ist es Zeit, den Glauben und die Liebe zu Jesu zu beweisen; denn alsdann will Gott uns prüfen, ob uns das Versprechen, das wir Ihm bei manchen Gelegenheiten gaben, auch Ernst sey? Noch jetzt prüft Gott die Seinigen, wie einst den frommen Abraham, nur nicht auf gleiche Weise, und hält diejenigen für Seine guten Kinder, welche sich nicht scheuen, es der Welt zu zeigen, daß sie Ihm angehören. — Ferner, soll auch unser Beruf kein Hinderniß in der Gottseligkeit seyn, vielmehr soll er uns Gelegenheit geben, dieselbe zu beweisen. Ein Regent, z. B. der stets von seinen Unterthanen angegangen wird, hat die beste Gelegenheit, seine Liebe, Sanftmuth, Gerechtigkeit und Freundlichkeit zu zeigen. Ebenso wird ein rechtschaffener Hausvater, der von allen Seiten in Anspruch genommen wird, seinen Unwillen nicht durch Fluchen und Schelten auslassen, sondern beweisen, daß er seinen Willen brechen und mit den Fehlern des Nächsten Geduld haben könne. Kurz, der wahre Christ führt ein stilles und ehrbares Leben, und befolgt den Ausspruch des Apostels: „Eure Lindigkeit lasset kund seyn allen Menschen!“ Es wird ja auch von Gott gesagt: „Du gewaltiger Herrscher richtest mit Lindigkeit, und regie-

reſt uns mit viel Verſchonen! — Daß ein ſolches Betragen möglich ſey, beweist das Beiſpiel vieler frommen Chriſten. Ich ſelbſt kannte einen frommen Seemann, der eine große Anzahl Matroſen unter ſich hatte, ſie aber, ohne ſeinem Anſehen etwas zu vergeben, mit ſolcher Sanftmuth zu behandeln wußte, daß man auf dem Schiffe, was ganz ſelten iſt, keinen Fluch hörte. Auf gleiche Weiſe wird wohl auch Cornelius und der Hauptmann zu Capernaum ſeine Leute behandelt haben. — Demnach können und ſollen wir uns in allen Dingen beweiſen als Diener und Kinder Gottes. Während der Arbeit ſoll das der Mittelpunkt ſeyn, um den ſich Alles dreht: „Nichts wider Gott, nichts wider das Gewiſſen, nichts wider die Liebe des Nächſten.“ — Damit aber dieß um ſo eher geſchehe, iſt nöthig, daß der Chriſt ſein Herz ſtets zu Gott erhebe. Es iſt ja ſo leicht, bei der Arbeit, wie in der Geſellſchaft, zu ſeufzen: Herr Jeſu, hilf mir! Segne mich! Regiere mich mit Deinem Geiſte! Bewahre mich vor Sünden ꝛc.; denn dadurch werden wir in den Stand geſetzt, den Lüſten unſeres Fleiſches und den Lockungen der Welt zu widerſtehen.

8) Eine weitere Regel iſt: Vermeide Alles ernſtlich, was dich an der Uebung der Gottſeligkeit hindern könnte, beſonders aber ſchlimme Geſellſchaften; dagegen halte dich zu frommen Menſchen und benütze jede Gelegenheit, im Chriſtenthum weiter zu kommen. — Es gibt Leute, welche, obwohl ſie ſich ſonſt ihr Chriſtenthum angelegen ſeyn laſſen, doch gern in weltlicher Geſellſchaft ſind, von Neuigkeiten reden, Luſtbarkeiten anwohnen, und kurzweilige Bücher leſen; aber aufrichtig geſprochen, ich ſehe nicht ein, wie dergleichen Dinge mit der wahren Gottſeligkeit beſtehen können? Denn weltliche Geſellſchaft macht weltlich-geſinnte Herzen; über irdiſchen Neuigkeiten wird uns das Chriſtenthum alt. Der Satan kennt die Neigungen der Menſchen und bemüht ſich, es Jedem zu machen, wie er's gerne hat; darüber geht die edle Zeit, die uns zur Buße gegeben iſt, dahin, das Herz wird unbemerkt vom Böſen eingenommen, wird träg und gleichgültig gegen das

Gute, und findet mehr Gefallen an den Freuden der Welt, als an der Dornenkrone des Gekreuzigten. Scherzreden sind ihm lieber als die Aussprüche der Schrift, und es wird endlich ganz irdisch gesinnt. — Ich berufe mich auf die Erfahrung und bin versichert, daß bei denen, die solche Dinge noch lieben, das Christenthum auf schwachen Füßen steht. Denn unmöglich kann die wahre Gottseligkeit, diese zarte, himmlische Blume, unter so vielem Unkraut bestehen. Darum enthaltet euch solcher weltlichen Ergötzlichkeiten und saget zum Lachen: du bist toll! und zur Freude: Was machst du? — Lasset euch Alles zuwider seyn, was dem Fleische wohlgefällt. Suchet vertrauten Umgang mit erfahrnen Christen, deren gottselige Gespräche auch euer Herz zur Andacht stimmen kann. Lieber will ich bei einem kranken und betrübten Christen seyn, als bei einem ausgelassenen Weltkind. Die Thränen des Ersteren gleichen einem Regen, der das Herz befeuchtet und fruchtbar macht; des Letztern Scherze aber einem heißen Winde, der Alles verdorrt. Darum achtet die Belustigungen der thörichten Weltkinder nicht für die Mühe werth, daß ihr darnach sehet; ihr habt Wichtigeres zu thun. Was das Herz nicht bessert, ist nicht werth, daß man es ansieht, viel weniger das, was dasselbe ärgert. Lasset die Welt lachen, scherzen, tanzen und springen. Lasset sie aber auch wissen, daß ihr nicht darauf achtet, und denket stets daran, was der Apostel sagt: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters; denn Alles, was in der Welt ist, nemlich des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt; und die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit."

9) Die neunte Regel ist: Lasset euch jede Erinnerung gerne gefallen, und danket einem Jeden, der euch eure Fehler freundlich sagt. — Es ist eine große Gnade von Gott, wenn der Mensch sich selbst kennt und wenn sein Gewissen an Zartheit dem Auge gleicht, welches auch nicht das geringste Stäublein ohne Schmerz und Thränen

ertragen kann; doch ist das eine eben so große Gnade, wenn der Mensch, weil er seine Fehler nicht immer sieht oder weiß, sich gern von Andern erinnern und zurechtweisen läßt. — In diesem Sinne sagt David: „Der Gerechte schlage mich freundlich, und strafe mich, das wird mir so wohl thun, als ein Balsam auf meinem Haupt, und ich will darum für ihn bitten, wenn es ihm widrig gehet." — In dem berühmten Kloster Clarevall soll es Sitte gewesen seyn, daß derjenige, welcher von seinem Bruder auf einen Fehler aufmerksam gemacht wurde, für denselben ein Vater Unser beten mußte. Ebenso lesen wir von mehreren Bischöfen, daß sie geradezu einige Personen aufstellten, die auf ihr Thun und Lassen Acht haben mußten, oder Andere um diese Gefälligkeit baten, und Jedem, der sie auf einen Fehler aufmerksam machte, sehr dankbar waren. — So sollen alle rechtschaffene Christen, denen es mit der Gottseligkeit Ernst ist, gesinnt seyn. Wir müssen Jedem, der mit uns umgeht, gestatten, daß er, wenn es Noth thut, uns freundlich erinnere, und uns unsere Mängel aufdecke; dieses aber soll uns nicht zur Entschuldigung unserer Fehler, sondern zu ernstlicher Besserung dienen. So oft wir nemlich einen Fehler an uns wahrnehmen, oder von Andern daran erinnert werden, müssen wir uns zur Demuth, Sanftmuth, zum fleißigen Gebet und zu größerer Vorsicht angetrieben fühlen. Denn dessen Christenthum ist noch schlecht beschaffen, der aus seinen Fehlern keinen Nutzen zu ziehen weiß, und sich dadurch nicht um so mehr an seinen Erlöser anschließen lernt. Bemühet euch also, dieß zu thun; weil auch die Sünde zu den Dingen gehört, welche euch zum Besten dienen.

10) Entschließe dich nicht blos im Allgemeinen, unter Gottes Beistand täglich besser und frömmer zu werden; sondern untersuche den Zustand deines Herzens genau, erforsche die Fehler, denen du hauptsächlich ergeben bist, und gib dir Mühe, vor Allem Einen derselben abzulegen. — Man hört die meisten Menschen sagen: ich will mich gerne bessern und fromm werden; aber es bleibt gewöhnlich bei diesen Worten, weil sie die Fehler nicht kennen, zu denen sie vor andern geneigt sind und sich also auch

nicht dagegen waffnen können. Mancher ist zum Jähzorn, zur Trunkenheit, zum Müßiggang ꝛc. geneigt; aber er achtet nicht darauf und gibt sich keine Mühe, davon frei zu werden. Daraus entsteht größtentheils Heuchelei, Sicherheit und ein gottloses Wesen, weil man glaubt, der gerechte Gott müsse solche tägliche Sünden an uns schon so gewohnt seyn, daß Er sie nicht mehr zurechnen dürfe. Daher ist höchst nöthig, daß man sich selbst genau kenne, und seine Fehler gehörig zu schätzen wisse, dann aber einen um den andern der größten bekämpfe und in der Kraft Jesu Christi zu überwältigen suche. — Wenn ein Acker verwildert ist, so ist es nicht genug, daß man sage: ich will den Acker rein haben, Gott helfe mir das Unkraut ausjäten; sondern man muß selbst Hand anlegen, und einen Dornbusch um den andern abhauen, bis der Acker gereinigt ist. Daher habet Acht auf eure Lieblingssünden und vergesset nicht, was ich oben gesagt habe, daß aus vielen kleinen Fehlern endlich ein Strick der Sicherheit wird, den der Satan benützt, um den großen Haufen ins Verderben zu stürzen. Lernet die Sünde gehörig schätzen, aber nicht nach eurem Eigendünkel oder nach dem Urtheile der Welt, sondern nach dem Worte Gottes. Bedenket, daß jede Sünde ein Unrecht, eine Uebertretung des göttlichen Gesetzes ist, uns von Gott trennt und gegen uns zeugt. Jede ist ein Unkraut, das, wenn es versäumt wird, fortwuchert und zuletzt die edle Pflanze des Glaubens erstickt. — Darum soll ein rechtschaffener Christ keine Sünde, sie habe Namen, wie sie wolle, gering achten, keine mit Fleiß und Vorsatz hegen, sondern sie je bälder, je lieber ausrotten. Die Feindschaft, welche zwischen einem wiedergebornen Menschen und der Sünde besteht, soll nicht dem Streite unter Ehegatten oder Nachbarn gleichen, die sich bald wieder versöhnen, sondern soll eine Todfeindschaft seyn. Daher sagt Sirach: „Fleuch vor der Sünde, wie vor einer Schlange; denn so du ihr zu nahe kommst, so sticht sie dich;“ — und Paulus: „Fleischlich gesinnt seyn ist eine Feindschaft wider Gott und der Tod“ ꝛc.

11) Bedenke bei Allem, was du thust, das Ende; handle so, wie du einst wünschen wirst, gehandelt zu haben, und halte jeden Tag für den letzten. — Was

würdet ihr wohl thun, wenn ihr gewiß wüßtet, daß ihr nur noch Einen Monat lebet? Würdet ihr euch Zeit nehmen zum Trinken und Spielen, zum Scherzen und Lachen? Oder würdet ihr euch nicht vielmehr mit göttlichen Dingen beschäftigen und euch mit Fasten und Beten auf die Ewigkeit vorbereiten? — Wer aber versichert uns, daß wir noch Einen Monat zu leben haben? Wie viele wurden mitten in ihren Unternehmungen vom Tode weggerafft, da sie es am wenigsten vermutheten! Ich war hie und da bei einer Hochzeit mit Personen, die an nichts weniger als an ihr nahes Ende dachten, und doch mußte ich ihnen nach wenigen Tagen schon zu Grabe folgen. Bei Manchen ist Fall und Tod beisammen, und doch gehen die Meisten so sicher hin, als hätten sie mit dem Tode einen Bund gemacht. Lasset uns thun, was noch zu thun ist, so lange wir Zeit haben; lasset es uns aber auch so thun, daß es uns auf dem Todtenbette und in Ewigkeit nicht gereuen möge!——Mehrere Fromme, die ich kennen lernte, schrieben zu dem Ende in ihre Bücher, an Thüren und Wände ꝛc. kurze Erinnerungen an den nahen Tod, als: „Wer weiß wie lange? Lebe, daß du leben mögest! Lerne sterben, weil die Ewigkeit folgt" ꝛc. Ahmet diese Beispiele nach, ihr Christen, es wird euch sehr heilsam seyn.

Ewig, ach ewig! ihr Menschen, ist lange,
Ewigkeit folget auf eilende Zeit,
Ewigkeit, Ewigkeit machet mir bange,
Ewigkeit folget auf irdische Freud';
Zählet die Stunden mit Zittern und Scheuen,
Daß es euch ewig nicht möge gereuen!

12) Endlich: Laß, wo möglich, keinen Tag vorüber, ohne daß du dein Gewissen prüfst, und untersuche des Abends deinen Lebenswandel. Gleiche dem klugen Hausvater, der sein Hausbuch genau führt und fleißig nachsieht, ob er Gewinn oder Verlust erlitten habe — Wir müssen wissen, ob wir den Tag über in unserem Christenthum ab- oder zugenommen haben, ob wir in der Furcht Gottes wandelten, oder ob wir uns von der Sünde übereilen ließen. Das ist von großem Nutzen und kann ohne Zeitverlust geschehen, wie wir im zweiten Theil in der vierten Predigt näher angegeben haben.

Anwendung.

Prüfet euch nun, meine Zuhörer, wie euer Herz beschaffen ist, und was ihr bei Anhörung dieser Predigt empfunden habt. Was mich betrifft, so kann ich euch die Versicherung geben, daß ihr euch sehr wohl dabei befinden und ein frommes Leben nicht mehr für schwer oder gar für unmöglich halten werdet, wenn ihr die vorgeschlagenen Mittel gewissenhaft gebrauchet. Uebrigens haben Mehrere sehr richtig bemerkt, daß solche Vorschläge nur für diejenigen seyen, die zur Sache selbst Lust haben. Denn man wird einem jungen Menschen, der mehr Freude an der Handelschaft oder an dem Kriegswesen, als am Studiren hat, vergebens Mittel an die Hand geben, wie er zur Gelehrsamkeit gelangen könne. Ebenso ist Mancher gleichgültig dagegen, ob man ihm die Mittel zur wahren Gottseligkeit angibt oder nicht. Er hat keine Lust die Sache anzugreifen, sondern bleibt lieber bei seinen gewohnten Sünden und schmeichelt sich dabei mit der angenehmen Hoffnung, in den Himmel zu kommen. — Aber was hilft dem alles Predigen und Schreiben, der sein Herz dem guten Rath verschließt? Doch sollen solche Menschen wissen, daß sie an jenem großen Tage keine Entschuldigung haben, und daß ihre Verdammniß nur um so schwerer seyn wird, je leichter ihnen der Weg zur Seligkeit gemacht worden ist. Darum bitte ich euch nochmals um der Barmherzigkeit Gottes willen, daß ihr euch rathen lasset. Benützet in Gottes Namen die angegebenen Mittel und lasset es euch in dieser wichtigen Sache Ernst seyn; dann wird euch der Höchste Seinen Segen nicht versagen. — Es ist noch übrig, mit wenigen Worten die Frommen zu trösten, die sich bisher viele Mühe gaben, zur wahren Gottseligkeit zu gelangen und, ihrer Meinung nach, die angeführten Mittel ohne Erfolg gebrauchten. — Lasset deßhalb den Muth nicht sinken, sondern erinnert euch daran, daß Paulus von dem Timotheus und uns Allen nur eine Uebung verlangt. Wer aber noch in der Uebung begriffen ist, von dem kann man noch keine Vollkommenheit erwarten. Von einem Kinde, das schreiben lernt, fordert man nicht, daß es nach wenigen Tagen fertig und schön schreiben soll; sondern man ist damit zufrieden, wenn es fleißig ist und einen guten Willen

zeigt. Ebenso hält es Gott auch mit seinen Kindern. O daß wir Lehrer es bei unsern Zuhörern dahin bringen möchten, daß sie einmal anfangen, mit rechtem Eifer Gott zu dienen! Möchte es uns nur gelingen, sie von ihrer gewohnten Sicherheit abzuhalten und einen wahren Ernst in ihnen zu erwecken; denn ein guter Anfang in der Gottseligkeit ist dann schon gemacht, wenn man sich herzlich darum bekümmert und unter Gebet und Flehen darin fortzufahren sucht. — Damit ihr also nicht kleinmüthig werdet, so bedenket, daß ihr es mit einem gütigen und liebreichen Vater zu thun habt, der mit einem aufrichtigen Herzen und guten Willen zufrieden ist. Denket an die Worte des frommen Arndt: „Wenn du deinem lieben Gott nicht so große und viele Opfer bringen kannst, so bringe Ihm, was du hast und vermagst, und dazu einen guten Willen, mit dem ernstlichen Wunsch, daß Ihm dein Gottesdienst wohlgefallen möge. Denn ein solches heiliges Verlangen haben, ja haben wollen, ist keine kleine Gabe und Opfer, sondern gefällt Gott wohl." Zweifelt auch nicht daran, daß eure Besserung eben in diesem eurem Kummer täglich zunehmen werde. Denn Gottes Werk gedeiht in den demüthigen und bekümmerten Seelen am besten. — Man sieht nicht, daß die Pflanzen wachsen; aber man sieht, daß sie gewachsen sind. Wenn es euch also auch dünkt, als ob ihr in eurem Christenthum keine sichtbaren Fortschritte machet, so wird es sich doch bei anhaltendem Fleiß und Eifer mit der Zeit zeigen, daß eure Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich gewesen sey. —

Lasset uns daher mit den Worten schließen:

Ich leb im Streit und widerstreb', Hilf, o Herr Christ, mir Schwachen! Von deiner Gnad' allein ich leb', Du kannst mich kräftig machen. Kommt nun Anfechtung, Herr, so wehr, Daß sie nicht bring' der Seel' Gefähr; Du wirst mich nicht verlassen. Amen.

Vierte Predigt.

Von dem inneren Licht und der Erkenntniß der Seele.

T. Eph. 1, 17—19. Der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und Offenbarung ꝛc.

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

Die Gelehrten haben viele Untersuchungen darüber angestellt, was das Licht und Recht gewesen sey, welches Moses auf Gottes Befehl in den Amtsschild thun mußte, den der Hohepriester auf der Brust trug? Einige verstehen darunter die zwölf Edelsteine, welche zum Zeichen der zwölf Stämme in dem Brustschild waren; Andere denken an einen besonders großen Diamant, der sich, wenn der Hohepriester Recht sprach, bei einer falschen Sache verdunkelt, bei einer rechtmäßigen aber in seinem vollen Glanz gestrahlt haben soll. Doch, wozu mag es dienen, über einen Gegenstand zu grübeln, der stets im Dunkeln bleiben wird? Oder was hilft es, viel zu fragen über das Licht und Recht des Alten Testaments, das doch aufgehört hat, für uns gültig zu seyn? Es ist ohne Zweifel besser, wenn wir selbst, als Priester des Neuen Testaments, das unvergängliche Licht und Recht auf unsern Herzen tragen.—Zwar sollen Manche der Meinung seyn: Gott antworte den Seinigen im Neuen Testament ebenso durch das Licht und Recht, als ehemals im Alten Testament, und es gebe eine krystallene Tafel, auf der man Alles, was im Himmel und auf Erden ist und geschieht, sehen und erforschen könne. — Allein, ich kann nicht begreifen, was sie eigentlich darunter verstehen. Denken sie an eine unmittelbare Erleuchtung, die außer dem Worte Gottes geschehen soll, an außerordentliche Kenntnisse, wozu man ohne Mühe und Fleiß gelangen könne, so sind sie der Beachtung nicht werth. Sprechen sie aber bildlich, um anzudeuten, daß Gott noch jetzt die Glaubigen durch Sein Wort, Seine Gnade und Seinen Geist erleuchte, und mit Weisheit erfülle, um die Geheimnisse Seines Reiches zu verstehen und die Herrlichkeit und

Seligkeit des Himmels gleichsam aus der Ferne zu schauen, so verdienen sie Beifall. Denn es ist gewiß, daß auch im Neuen Testament ein Licht und Recht vorhanden ist, wodurch die Glaubigen erleuchtet und regiert werden. Paulus versteht darunter die Erkenntniß Jesu Christi, dessen göttliches Angesicht sich gleichsam in den Herzen Seiner Glaubigen abspiegelt, der sie durch Sein Wort und Seinen Geist so erleuchtet, daß sie hineinsehen können in die Tiefen der Gottheit, die Geheimnisse des Gnadenreichs verstehen, sich in die unerforschlichen Wege Gottes willig schicken, die Schrift sich recht zu Nutzen machen, für sich selbst das Beste wählen, Andern mit gutem Rathe dienen, und sich vor des Satans Ränken hüten lernen ꝛc. — Dieß ist eine Gabe, die auf den Glauben folgt, und sich bei allen Frommen, nur auf verschiedene Weise, findet. — Von diesem *inneren Licht der glaubigen Seelen* wollen wir dießmal reden. — Ach, Herr Jesu! ich bin zufrieden, wenn ich auch nicht ganz verstehe, was das Licht und Recht im Alten Testament gewesen ist! Laß nur Dein Gnadenlicht in mein Herz scheinen; laß Deinen heiligen Geist—*das ewige Licht*—meine Seele durchleuchten, regieren und auf ebener Bahn führen, so werde ich nimmer irren. Amen.

Abhandlung.

Die heilige Schrift lehrt deutlich, daß in dem Herzen dessen, der mit Christo vereinigt ist, ein neues Licht aufgehe, wodurch die angeborne Finsterniß vertrieben, der Verstand erleuchtet, und mit himmlischer Weisheit begabt werde. Wie sie den Zustand des Menschen vor seiner Bekehrung mit der Finsterniß vergleicht, so vergleicht sie den Zustand desselben nach der Bekehrung mit dem Licht. Deßhalb sagt Jesus: „*Ich bin das Licht der Welt, wer Mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben*“ ꝛc. Auch die Apostel reden davon; so schreibt Paulus von den Unbekehrten: „*Sie wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes dahin, ihr Verstand ist verfinstert, und sie sind entfremdet von dem Leben Gottes durch die Unwissenheit, die in ihnen ist, — durch die Blindheit ihres Herzens!*“ — Von den

Bekehrten aber spricht er: „Nun spiegelt sich in uns Allen des Herrn Klarheit, und wir werden verklärt in dasselbe Bild von einer Klarheit zu der andern ꝛc. Gott, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben." Petrus sagt: „Gott hat euch berufen von der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht."— Weil aber diese gnadenreiche Erleuchtung durch Jesum nicht gleich ganz vollkommen ist, sondern nur allmählig zunimmt, so wünscht der Apostel in unserem Text, daß Gott den Christen den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu Seiner Erkenntniß geben wolle, damit sie dadurch immer mehr einsehen mögen, was sie an Ihm haben, wie gut Er es mit den Seinigen meine und wie geneigt er sey, Jedermann zu helfen. — Ferner wünscht er ihnen: Erleuchtete Augen ihres Verstandes, damit sie erkennen mögen, welches da sey die Hoffnung ihres Berufes und der Reichthum seines herrlichen Erbes. — Demnach sollen die Frommen, welche in diesem Leben mit mancherlei Trübsal und Anfechtung zu kämpfen haben, allezeit zum Himmel aufblicken und im Geist das Kleinod vor Augen haben, zu welchem sie berufen sind, und sich damit in aller Widerwärtigkeit trösten. Auch sollen sie sich in ihrer Schwachheit auf Gottes überschwengliche Kraft verlassen, die Er schon so vielfach an ihnen bewiesen habe, und durch welche Er uns stärken, vorbereiten, kräftigen, gründen und zur Seligkeit bewahren werde. — Schon daraus ließe sich abnehmen, was wir unter dem inneren Licht der glaubigen Seelen verstehen; wir wollen uns aber noch deutlicher darüber erklären. So bald nemlich Jesus die Seele, die durch den Glauben mit Ihm in Gemeinschaft steht, durch Sein Blut von Sünden gereinigt und durch Sein Verdienst gerecht gemacht hat, stellt Er das Ebenbild Gottes wieder in ihr her und erneuert sie durch Seinen Geist. Weil aber die Seele vor dem Sündenfall einem hellen Spiegel glich, in welchem sich das ewige Licht mit seinem Glanze abspiegelte, so stellt der Herr diese Herrlichkeit in derselben wieder her. Er vertreibt die Finsterniß der Sünde, der Unwissenheit und des

Irrthums, und durchleuchtet die Seele mit Seiner Gnade, damit sie die Wunder der göttlichen Liebe, Allmacht und Weisheit an und in sich selbst, im Worte, in den heiligen Sakramenten und in allen Dingen sehen möge. Dadurch wird sie nicht blos mit hoher Weisheit, sondern auch mit Freude und Trost erfüllt und zum Lobe Gottes ermuntert.

1) Die glaubige Seele kann also in diesem Licht sich selbst recht erkennen; — sie sieht auf ihren vorigen Zustand zurück, und betrachtet die frühere Finsterniß aus dem jetzigen Licht. Sie erwägt, wie sie vom Satan verblendet wurde, und seinem Willen gehorchte. Sie denkt über ihre Sünden nach, und verwundert sich über die Langmuth Gottes. Sie durchgeht ihren ganzen Lebenslauf, und findet keinen Tag, den sie nicht mit Leichtsinn, der Herr aber mit Güte und Barmherzigkeit bezeichnet hätte, und fühlt sich dadurch zum Lobe Gottes angetrieben. Ach, mein Gott, spricht sie, du liebreicher, gütiger, gnädiger Vater, wie thöricht und blind bin ich gewesen, wie habe ich Dich so ganz vergessen und in so großer Sicherheit dahingelebt. O wie hast Du doch so lange Geduld mit mir haben können? Doch, Du bist Gott und nicht ein Mensch. Wie groß ist Deine Güte, wie unaussprechlich Deine Liebe, wie unbegreiflich Deine Weisheit, wie unvergleichlich Deine Kraft! Ich bin ein Wunder Deiner Allmacht und Weisheit. O Vater! Du lässest uns zwar überall Merkmale Deiner Liebe erblicken und hast auch die geringste Blume mit Deinem Finger bezeichnet; allein an mir vornehmlich sieht man, wie groß Deine Güte ist. Was war ich früher, und was bin ich nun? Früher ein Kind der Hölle, nun aber Dein liebes Kind und ein Eigenthum Jesu Christi. Warum sollte ich Dich, meinen Gott und Vater, nicht von ganzem Herzen preisen? Du hast mich ja, da ich todt war, in Christo lebendig gemacht; Du hast mich von der Hölle erlöst und sammt Ihm in den Himmel versetzt. Du hast mir meine große, schwere Sünden vergeben und alle meine Gebrechen geheilt. Du hast mich gleichsam aus der Tiefe der Erde herauf geholt, hast mich in Deiner Gnade groß gezogen und mich zu allen Zeiten getröstet. Darum danke ich Dir für Deine Treue, mein Gott, und meine Seele lebt in

Dir. Ja, preiset mit mir den Herrn, ihr heiligen Engel und ihr frommen Seelen alle, und laßt uns miteinander Seinen Namen erhöhen!

2) Sie lernt ferner in diesem Licht Gott recht erkennen. Sie vergleicht nemlich Alles, was der Herr an ihr gethan hat, mit den Aussprüchen der Schrift, und diese wie die eigene Erfahrung thut ihr die Allmacht, die Weisheit, die Liebe und Güte des Höchsten kund. Sie liest mit Freuden in dem Buch des Lebens, erwägt, wie Gott uns aus Gnaden erwählt hat in Christo Jesu, ehe der Welt Grund gelegt war; und der Geist des Herrn bezeugt ihr, daß auch ihr Name im Himmel angeschrieben ist. — Sie betrachtet in kindlicher Ehrfurcht die Vorsehung und weise Regierung Gottes, erwägt Seine unbegreiflichen Gerichte und unerforschlichen Wege, und wird dadurch überzeugt, daß all' Sein Thun gerecht und heilig ist. Sie lernt sich immer mehr in Gottes wunderbare Führungen schicken, weil sie weiß, daß Er es nicht böse meinen kann, wie die Schrift sagt: „Er ist getreu, gerecht und fromm, und ist kein Böses an Ihm." Sie ruft mit Paulus aus: „O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte und wie unerforschlich Seine Wege!" Und mit David: Herr, mein Gott: groß sind Deine Wunder und Deine Gedanken, die Du an uns beweisest; Dir ist nichts gleich. Ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind." — Zugleich wird ihr bei dieser Betrachtung recht klar, wie gering aller Menschen Macht und Weisheit, wie nichtig und wie flüchtig aller Menschen Größe und Herrlichkeit sey. Beim Anschauen des großen Gottes erscheint ihr die ganze Welt mit Allem, was sie hat und vermag, als ein Traum. — Wie gering ist sie sich dann in ihren eigenen Augen, wie wundert sie sich darüber, daß der große Gott sich so sehr um den schwachen Menschen bekümmert, so daß sie mit David ausruft: „Herr, was ist der Mensch, daß Du Dich sein so annimmst, und des Menschen Kind, daß Du ihn so achtest!" —

O wie glücklich schätzt sie sich, daß der ewige Gott sie zu Seinem Dienste erkoren hat, wie bereitwillig wird sie seyn, Ihn zu lieben, zu ehren und zu preisen!

3) Hauptsächlich aber lernt sie auch in dem göttlichen Lichte Jesum Christum, das Licht der Welt, recht erkennen; Er offenbart sich ihr je mehr und mehr, und Seine Gnade ist ihr theurer, als alle Herrlichkeit der Welt. Sie betrachtet das Geheimniß Seiner Menschwerdung mit Verwunderung und freut sich, daß sie ihren Schöpfer und Herrn — Bruder nennen darf. Mit Staunen sieht sie die himmlische Weisheit unter der Einfalt, die göttliche Allmacht unter der Schwachheit, den unerschöpflichen Reichthum unter der Armuth, die Gerechtigkeit unter der Sünde, den Segen unter dem Fluch, das Leben unter dem Sterben verborgen. Sie wird Seiner Liebe, Demuth und Sanftmuth nicht satt. Sie ergötzt sich täglich an Seinem treuen, liebreichen Herzen. Sie erquickt sich an den Wunden ihres Erlösers, als an den wahren Lebensquellen, und vergießt bisweilen Freudenthränen in Seinem Besitz. So hast Du mich denn so sehr geliebt, spricht sie, daß Du Dich selbst für mich dahingegeben hast. So darf ich mich rühmen, daß der Sohn Gottes, der Glanz Seiner Herrlichkeit, das Ebenbild Seines Wesens mir geschenkt und mein Heiland und Erretter sey. — O Liebe! O Seligkeit! Jesus ist mein und ich bin Sein! Ach verzeihe mir, o Jesu, daß ich so lange Zeit zugebracht habe, ohne Deine Liebe zu erkennen. Es ist mir leid, daß je ein Gedanke in meinem Herzen aufsteigen konnte, der Dir zuwider ist, daß ich gelebt habe ohne Dich zu lieben und zu ehren. Es ist mir leid, daß ich außer Dir meine Freude, meine Ehre und meinen Ruhm suchte, daß ich an Deine Treue und Liebe so wenig dachte und Dir noch nie so herzlich und innig dankte, als Du es verdient hast. — Jetzt erst sehe und erkenne ich, was ich an Dir habe, und welche theure Gabe Gottes Du bist. — In Deinem Lichte sehe ich das Licht. — Nun sollst Du in Zeit und Ewigkeit meines Herzens Wonne und höchste Freude seyn. Ich will Nichts, Du sollst Alles seyn. Ich will nichts wissen als Jesum Christum, den Gekreuzigten; ich will

die Welt sammt all' ihrer Lust, Ehre, Freude und Herrlichkeit, ja mich selbst vergessen und nur an Dich denken. Du sollst meine Gerechtigkeit, meine Weisheit, mein Reichthum, meine Ehre, meine Freude, meine Kraft, mein Trost, mein Schmuck, mein Leben und Alles seyn. An Dir habe ich das Leben und volle Genüge gefunden: Was fehlet mir noch? — Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch allezeit meines Herzens Trost und mein Theil! Du hast Worte des ewigen Lebens. Du hast Gnade, Geist und Kraft; Du hast Trost und Freude. Ich habe erkannt und geglaubt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der Heiland der Welt, unser Erlöser und Seligmacher!

4) In diesem Licht lernt sie auch die Gemeinschaft des heiligen Geistes verstehen, und was die Schrift darüber sagt. Sie vernimmt in sich täglich mehr das Zeugniß des heiligen Geistes, welcher Jesum Christum in ihr verklärt, indem Er sie auf dessen vergossenes Blut und vollgültiges Verdienst hinweist und spricht: „Siehe, das Alles ist dein und dir hat es Gott zur Seligkeit gegeben. — Der h. Geist ist der göttliche Lehrer des Glaubigen und erklärt ihm die Geheimnisse des Reiches Gottes, der Schrift und der ewigen Liebe. Daher sagt der Apostel: „Wir haben empfangen den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist." Wir einfältige Menschen verstehen freilich die Herrlichkeit und Seligkeit nicht, die uns von Gott in Christo gegeben ist; aber der heilige Geist öffnet uns die Augen des Verstandes, daß wir die Liebe und Güte Gottes, die Größe Seiner Gnade, den Werth der Sünden-Vergebung, der Kindschaft Gottes, und der Hoffnung des ewigen Lebens begreifen lernen. Er zeigt uns wie wir das Alles benützen, und uns desselben im Leben und Sterben trösten sollen.

5) Ebenso lernen die Glaubigen in diesem Licht auch die Schrift verstehen, dieselbe als Gottes Wort hochschätzen, und als eine Kraft, selig zu machen Alle, die daran glauben. — Denen, die noch nicht im wirklichen Stand der Gnade leben, ist die himmlische Weisheit eine Thorheit, und die

Schrift ein versiegeltes Buch. Wenn sie darin lesen, gereicht es ihnen zum Aergerniß. Entweder spotten sie über die Einfalt desselben, oder hängen sie blos an dem todten Buchstaben, ohne die Kraft zu empfinden, weil sie die Schrift als ein gewöhnliches Buch betrachten, zu dessen Verständniß keine höhere Erleuchtung nöthig sey. Die Glaubigen dagegen werden durch den heiligen Geist in die Schrift, als in ein Heiligthum eingeführt, damit sie darin die Herrlichkeit Gottes zu ihrem Troste schauen mögen. Sie werden erfüllt von der Gnade und Liebe des Höchsten, und erquickt nach Herzenslust. — Gleichwie der Herr seinen Jüngern auf dem Wege nach Emmaus die Schrift erklärte, daß das Herz gleichsam in ihnen brannte, so thut er es heute noch denen, die ihn lieb haben. Wenn sie das Wort mit Andacht lesen oder hören, wird ihr Herz davon manchmal so entzündet, daß es gleichsam vor Liebe brennt. Oft finden sie in Einem Spruch, ja in Einem Worte so viel Kraft, Trost und Labsal, daß sie es nicht aussprechen können; denn es ist Ein Geist, durch Dessen Eingeben die Schrift aufgezeichnet ist, durch Dessen Licht sie den Gläubigen erklärt, und durch Dessen Kraft sie ihnen ans Herz gelegt wird. Ebendaher kommt es, daß einfältige aber fromme Menschen es in der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi oft sehr weit bringen, daß sie voll himmlischer Weisheit und Klugheit sind, und den listigen Anläufen des Satans, wie dem Spott der Welt und den Lehren falscher Propheten mit Freudigkeit widerstehen können. — Sie sind im Stande sich und Andere zu trösten, zu rathen, und wissen überall das Rechte zu treffen. Sie können mit David sagen: Du machst mich mit Deinem Gebote weiser, denn meine Feinde sind, ich bin gelehrter, als alle meine Lehrer; denn Deine Zeugnisse sind meine Rede. Ich weiche nicht von Deiner Rechten; denn du lehrest mich. Dein Wort macht mich klug; darum hasse ich alle falschen Wege." — Dieß ist auch der Grund, warum einige Lehrer der Kirche viel kräftiger reden und schreiben, als andere, was die Erfahrung älterer und neuerer Zeit lehrt. Man kann ihre Worte nicht ohne besondere Rührung anhören und das Herz empfindet bald die Kraft, die in ihren Schriften

verborgen ist. Die Buchstaben sind zwar todt, aber man fühlt doch ein Leben in ihnen. Woher dieß anders, als weil diese Männer, erleuchtet durch das innere Licht, geredet, — und begeistert durch den Hinblick auf Jesum Christum, den Gekreuzigten, geschrieben haben? Der Herr selbst, der einst so gewaltig predigte, spricht durch sie, als durch Seine Werkzeuge; der heilige Geist erfüllt ihre Herzen mit der Liebe Gottes und theilt ihnen die Worte mit, mit welchen sie Andere trösten und erbauen. — Daher fühlt man es, daß ihre Schriften und Predigten aus einer lauteren Quelle kommen, aus einem erleuchteten, erneuerten und von Gott selbst geheiligten Herzen. — Der fromme Arndt sagt darüber: „Solche von Gott gesandte und gelehrte Männer gibt es noch; aber die Welt achtet ihrer nicht. Ihre Kennzeichen sind feurige Zungen voll Kraft; denn sie haben keine Worte ohne Kraft. Wie viel hundert Bücher werden geschrieben, in denen nichts ist; aber wie manch' klein Büchlein wird geschrieben, das voll Geist und Leben ist!" — Wie sich aber diese herrliche Gabe Gottes an einigen Lehrern zeigt, so finden wir, daß auch fromme Zuhörer und einfältige Glaubige, je nach Umständen, einen empfänglichen Sinn für geistliche und himmlische Dinge haben. Lesen sie Bücher, die im Sinne der Welt geschrieben sind, und nicht vom Geiste Gottes zeugen, so werden sie derselben bald überdrüßig, weil ihnen die lebendige Kraft Christi mangelt. Hören sie eine Predigt, welche von einer rechten Erkenntniß der Schrift und von dem inneren Lichte des Glaubens herrührt, auch sich auf eigene Erfahrung gründet, so erquickt und erfreut dieselbe ihre Herzen, wie ein sanfter, warmer Regen das dürre Land. Gleicht aber der Prediger einer Wolke ohne Wasser, — gibt er blos Worte, denen es an Kraft fehlt, oder behandelt er das göttliche Wort ohne Andacht, ohne Glauben, ohne Eifer, so merken sie es bald. — Der glaubige Christ kann leicht unterscheiden, was aus Gott kommt, und was von einem irdisch gesinnten Herzen herrührt. Denn eben dieses innere Licht schenkt

6) auch die Gabe, die Geister zu unterscheiden und zu prüfen, ob sie aus Gott sind? Der Satan sucht manchmal durch falsche Lehrer, die sich lieblicher Worte und

schöner Reden bedienen, die unschuldigen Herzen zu verführen; der Herr aber verleiht den Seinen Weisheit und Vorsicht, sie zu erkennen und sich vor ihnen zu hüten. Den treuen Lehrern gibt Er solche Kraft und Weisheit, daß ihnen die Feinde nicht widerstehen können; und man sieht manchmal mit Lust, wie die Wahrheit siegt und die Lüge zu Schanden wird, wenn ein frommer, geistreicher Lehrer es mit einem Irrlehrer zu thun hat. — Aber auch den Zuhörern verleiht Gott von der Gabe die Geister zu unterscheiden, so viel, als ihnen nöthig ist. Und wie die Schafe von Natur die Gabe besitzen, die schädlichen Kräuter zu meiden, und dagegen die gesunden und kräftigen aufzusuchen, so haben die glaubigen Seelen eine besondere Gabe von Gott, daß sie falschen Lehren kein Gehör schenken. — So ging es vor Luthers Zeiten. Ob gleich sich damals viele Irrlehren eingeschlichen hatten, und das Evangelium so entstellt wurde, daß man wenig Trost und Ruhe darin fand, so hat doch Gott viele Seelen im rechten Glauben erhalten. Obgleich zu jener Zeit das Wort Gottes ganz selten war, so wußten sie doch aus ihren Glaubensartikeln, aus der Leidensgeschichte des Herrn und aus einigen frommen Schriften der Väter so viel zu sammeln, daß sie der Wahrheit treu blieben. Sie wußten mitten unter dem Unkraut die Verheißung des Evangeliums von der Gnade Gottes in Christo herauszufinden, verließen sich darauf und wurden selig.

7) Endlich lernen die Glaubigen durch dieses Licht die List des Satans und die Falschheit und Eitelkeit der Welt erkennen, und sich vor denselben hüten. „Uns ist nicht unbewußt, was der Satan im Sinne hat;" sagt der Apostel. Ebenso erkennen ihn noch jetzt die Glaubigen, auch wenn er sich in einen Engel des Lichts verstellen würde, und hüten sich vor ihm. Jesus wacht allezeit über die Seinigen, und warnt sie, wenn Gefahr vorhanden ist. Gerathen sie auf einen Irrweg und unternehmen etwas Sündliches, so schlägt ihnen alsbald das Herz, wie dem David. Lassen sie sich wirklich zu einer bösen That verleiten, so rührt der Geist Gottes ihr Gewissen, daß sie Angst und Unruhe fühlen, und um so schneller sich bekehren. — Auch die Welt sehen die Glaubigen mit erleuchteten Augen an, und erkennen,

daß alle ihre Freude und Herrlichkeit nichts ist, als Eitelkeit, ein süßer, aber nichtiger Traum. Darum wundern sie sich, wie sie vor ihrer Bekehrung so albern seyn konnten, in der Welt ihr Vergnügen zu suchen. Sie halten die Zeit für verloren, welche sie mit den Thorheiten der Welt zugebracht haben. Sie sprechen mit Salomo: „Es ist Alles eitel und Jammer und nichts mehr unter der Sonne." — In diesem Lichte ist ihnen die Dornenkrone Jesu lieber, als alle Kronen irdischer Macht und Hoheit, die Schmach Christi lieber, als die Ehre der Welt. Sie erkennen, wie heilsam das Kreuz für sie sey, und wie förderlich zum Reiche Gottes. Auch halten sie den Tod nicht für einen Feind, sondern für ihren besten Freund, der ihnen alle Leiden und Beschwerden abnimmt und sie zu ewigen Freuden führt. — Endlich betrachtet der erleuchtete Christ auch die Geschöpfe Gottes von einer ganz andern Seite. Der Gottlose achtet auf nichts, und lebt gedankenlos dahin, wie ein unvernünftiges Thier, das zwar seine Mitgeschöpfe und die Schönheit der Erde sieht, aber daraus keinen Nutzen zieht. Die Thiere suchen und finden ihre Nahrung; aber sie wissen nichts von ihrem Schöpfer und Erhalter, der allem Fleisch seine Speise gibt und es auch dem geringsten Vögelein nicht an Nahrung mangeln läßt. Ebenso genießen die Gottlosen die mannigfachen Wohlthaten Gottes täglich, aber sie danken Ihm nicht. Die Gläubigen dagegen bewundern an den verschiedenen Geschöpfen Gottes Seine Allmacht, Weisheit und Güte. Da ist kein Baum, keine Blume und kein Blatt, in dem sie nicht den Namen ihres gütigen Schöpfers eingegraben finden. — Jede Aehre auf dem Felde sehen sie als einen ausgereckten Finger an, der sie zum Himmel weist. Die ganze Welt ist ihnen ein großes Buch mit vielen Blättern, die allenthalben mit Buchstaben der Liebe und Güte Gottes beschrieben sind; ein großer Schauplatz, auf dem sie täglich die Wunder Seiner Allmacht und Weisheit betrachten; ein großer Tempel, in welchem sie die Ehre des Schöpfers vor allen Creaturen beständig verkündigen hören; eine große Schule, in welcher sie eben so viel Lehrer als Geschöpfe finden. Sie sitzen in der Liebe und Furcht Gottes zu Tische und erkennen, daß Er ihnen den

Tisch bereitet und Vorrath schafft; sie nehmen jeden Bissen und jeden Trank aus der Hand ihres lieben Vaters, schmecken in allen Dingen Seine Freundlichkeit, und sprechen voll Dank: „Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du an Deinem Knecht (an Deiner Magd) gethan hast!"

Anwendung.

I. Aus der bisher vorgetragenen Lehre von dem inneren Licht der Glaubigen lernen wir die Herrlichkeit und Seligkeit der Kinder Gottes vor den Kindern der Welt erkennen. — O wie glücklich ist der wahre Christ vor allen Gottlosen, mögen sie noch so weise, reich und mächtig seyn! Ja, er ist auch glücklicher, als alle Heiden und andere Unglaubigen.

1) Die Heiden leben, wie Paulus sagt, ohne Gott, und wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes, mit verfinstertem Verstand und verblendetem Herzen dahin. Sie wissen zwar wohl, daß ein Gott ist, aber sie ehren Ihn nicht als Gott. Sie bauen „dem unbekannten Gott" Altäre, und wissen nicht, wie sie sich mit herzlichem Vertrauen auf Ihn verlassen sollen; sie leben in der Welt wie die Thiere, und sind zufrieden, wenn sie ihre Begierden befriedigen können. Sie trinken aus dem Strom, und wissen von der Quelle nichts. — Ein Reisender erzählt, er sey mit einem Wilden durch einen Wald gegangen und habe, gerührt durch die Schönheit der Natur, den 104. Psalm angestimmt. Als der Wilde wissen wollte, was er singe, habe er ihn auf die Allmacht, Weisheit und Güte Gottes, welche in der ganzen Natur sichtbar sey, aufmerksam gemacht. Dieß sey jenem so zu Herzen gegangen, daß er voll Verwunderung ausgerufen habe: „Ach, was für glückliche Menschen sind doch die Christen, weil sie solche herrliche Dinge wissen!" — Ja wohl glückliche Menschen, welche als Engel hienieden unter den übrigen Geschöpfen leben, und durch die Erkenntniß ihres Schöpfers täglich erfreut und zu Seinem Lobe ermuntert werden!

2) Die Christen sind aber auch glücklicher als die Mahomedaner oder Türken, welche schon so lange in der Blindheit

dahin leben und den Albernheiten glauben, die in ihrem Gesetzbuch (Alkoran) niedergelegt sind. Man möchte weinen, daß sich so viele tausend Seelen dadurch verleiten lassen. O, wie weit besser sind wir Christen daran, daß wir Gott kennen und Den, welchen Er zu unserem Heil gesandt hat, Jesum Christum, unsern Erretter! Die Armuth und Niedrigkeit Jesu Christi, des Gekreuzigten, ist uns lieber, als der Reichthum, die Macht und Ehre des Mahomet. Ach gütiger, barmherziger Vater! erbarme Dich doch über jene verblendeten Menschen, und laß auch sie endlich frei werden von den Banden des Satans! —

3) Ferner, sind die Christen glücklicher als die Juden, vor deren Herzen bis auf den heutigen Tag eine Decke hängt, wie Paulus sagt. Sie lesen zwar die Schriften des A. T., doch den Kern des Ganzen, den edelsten Schatz, Jesum, den Gekreuzigten, können sie nicht darin finden. Diesem Volke gehört die Kindschaft und die Herrlichkeit, der Bund und das Gesetz, der Gottesdienst und die Verheißung, ihm gehören auch die Väter an, von welchen Christus herkommt nach dem Fleisch, — und doch befindet es sich heute noch in so großer Blindheit und weiß nicht, woran es sich halten soll. Es sieht wohl, daß die Zeit, welche Gott in Seinem Worte bestimmt hat, verflossen ist, und weiß nicht, was es sagen soll, weil der Verheißene immer noch ausbleibt? Die Einen glauben, der Messias seye längst da, aber verberge Sich bis zu seiner Zeit; die Andern meinen, Er werde nicht früher kommen, als am Ende der Welt.— Gott erbarme sich dieses Volkes, das um seines Unglaubens willen in solche Blindheit dahingegeben wurde, in Gnaden, und helfe, daß bald die Zeit komme, wo die Fülle der Heiden eingehen und Israel selig werden soll. Indessen aber lasset uns mit Dank erkennen, daß uns das Licht des Lebens in Christo Jesu so hell scheint und daß uns in der Schrift das Heiligthum Gottes aufgeschlossen ist, in welchem wir uns nach Herzenslust erquicken und Trost und Ruhe für unsere Seele finden können.

4) Glücklich sind die Glaubigen auch vor allen Unbußfertigen und Gottlosen, wie angesehen, wie weise, wie reich

und mächtig diese auch seyn mögen! Denn die Gottlosen sind bei aller ihrer Hoheit doch Sklaven des Teufels; sie sind Thoren bei aller ihrer Klugheit, arm bei allem Reichthum, unbekannt vor Gott und seinen Engeln bei allem Ruhm vor der Welt. Auch die Schrift nennt sie Thoren, die nicht wissen, was sie thun; die sich selbst regieren und versorgen wollen, von Gott sich losgerissen haben und auf einem Wege wandeln, der nicht gut ist. Darum fallen sie von einer Sünde in die andere, und stürzen sich selbst in ihr zeitliches und ewiges Verderben. Denn wer von Christo nicht erleuchtet wird, der wird nie zum Erbtheil der Heiligen im Licht gelangen und das Licht des Lebens nicht sehen. — Die Frommen dagegen, obgleich sie arm und verachtet in dieser Welt sind, werden von Gottes Hand geführt und vom himmlischen Licht zum ewigen Licht geleitet. „Ich bin das Licht der Welt, spricht ihr Heiland, wer Mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben." Jesus geht ihnen voran mit Lehre und Beispiel, sie folgen Ihm willig und ihr Herz wird durch Seinen Geist regiert. — Welch eine große Gnade, daß der Herr selbst Seine Glaubigen leitet, sie vor Thorheit und Sünden bewahrt, und zu allem Guten antreibt! Welch ein Glück, daß die Gottesfürchtigen sich selbst kennen und von Tag zu Tag mehr kennen lernen, um sich gegen die Gnade des Höchsten recht dankbar zu zeigen und die Sünde ernstlich zu fliehen und zu meiden! Was ist mit der Seligkeit zu vergleichen, daß sie in das Vaterherz Gottes blicken und sich an Seiner ewigen Liebe täglich ergötzen dürfen, — daß Jesus Sich ihnen immer wieder aufs neue offenbart, und Sich mit ihnen nicht blos selbst durch den Glauben verbindet, sondern sie auch diesen seligen Zustand so empfinden läßt, daß sie daraus Frieden und Freude im heil. Geiste schöpfen können? — Die Glaubigen sind zwar anfangs den unmündigen Kindern gleich; aber sie bleiben nicht immer Kinder, sondern wachsen und lernen die Herrlichkeit verstehen, welche sie durch die Gemeinschaft mit Christo erlangt haben. Ist es also nicht ein großer Vorzug, daß sie den heil. Geist zum Lehrer haben, der sie in den Geheimnissen des Reichs Gottes so unterrichtet, daß sie in

Allem eine große Freudigkeit besitzen und versichert sind, daß alle Dinge ihnen zum Besten dienen müssen, daß sie des Satans List und Tücke merken und seinen Anläufen widerstehen können, — daß sie die Eitelkeit der Welt zu würdigen und zu verachten wissen, — daß sie im Tode das Leben erblicken, und sich überall als solche bezeugen, die der Welt vorleuchten sollen. —

II) So prüfe sich nun ein Jeder, ob er dieß innere Gnadenlicht schon habe und dadurch in all' seinem Thun geleitet werde oder nicht? Wenn man von solchen Dingen redet, so wird es freilich den meisten Christen unserer Tage vorkommen, als ob man von lauter fremden, unbekannten Dingen redete. Denn der größere Theil bekümmert sich wenig um das Göttliche, und liebt die Welt mit ihrer Eitelkeit mehr, als die Herrlichkeit Christi. Der Glanz des Goldes und Silbers verblendet die Augen der Menschen, und wer sich Reichthümer zu erwerben weiß, der gilt für klug und weise; aber die Erleuchtung durch Jesum kennen sie nicht und halten sie für eine entbehrliche Sache. Den Besitz irdischer Güter halten sie für das höchste Glück; aber den Reichthum der Gnade Gottes, Friede und Freude im heiligen Geist und das Erbe, das uns aufbehalten ist im Himmel, wissen sie nicht zu schätzen. — Ich mußte mich oft darüber wundern, wie die klügsten Kinder dieser Welt in himmlischen Dingen so unerfahren sind, daß sie nicht einmal ihre Glaubensartikel, geschweige denn ihre Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst und gegen den Nächsten recht kennen. — Unter dem gemeinen Volke herrscht ohnehin eine solche Unwissenheit in göttlichen Dingen, daß die Meisten nicht einmal wissen, warum sie Christen sind, und wie sie sich des Christenthums im Leben und Sterben zum Trost, zur Freude und zum Frieden ihrer Seele bedienen sollen. Im Irdischen dagegen sind sie schlau und listig, und kein Dienstbote ist so einfältig, daß er seine Herrschaft nicht zu vervortheilen wüßte. Kein Hirte und kein Taglöhner ist so albern, daß er nicht verstände, zu gewissen Zeiten aus seinem Beruf Vortheil zu ziehen; fragt man aber nach dem, was ihr Seelenheil betrifft, so stößt man auf lauter Finsterniß und Unwissenheit. Sie wundern sich, wie man so geringe Leute, wie sie, nur nach so

hohen Dingen fragen möge, und stellen sich, als ob sie keine Seele hätten, die Jesus mit Seinem Blute erkauft, und zum ewigen Leben berufen hat. — Doch nicht blos dem gemeinen Volke, sondern auch dem größten Theil der Hohen und Reichen, der Klugen und Weisen dieser Welt fehlt jenes Gnadenlicht. Die irdisch gesinnten Eltern erziehen ihre Kinder nicht in der Furcht und Ermahnung zum Herrn, sie halten dieselben nicht an zum Gebet und zu einer lebendigen Erkenntniß Gottes und Jesu Christi; sondern sind zufrieden, wenn sie ihren Katechismus dem Buchstaben nach kennen, außerdem aber listig, verschlagen, entschlossen und allzeit fertig sind. Es macht ihnen Freude, wenn sie geschickt werden im Handel und Wandel, und überhaupt viel Anlagen zeigen zu weltlichen Dingen. Ist es ein Wunder, wenn jene sich später in die Eitelkeit der Welt ganz vertiefen, das Christenthum geringschätzen und Heuchler oder Spötter und Gotteslängner werden? In unsern Tagen gibt es deren in Menge, und wer die Welt nur einigermaßen kennt, wird zugeben, daß ich nicht zu viel sage. — Solche Menschen wissen freilich von dem inneren Lichte nichts, sondern folgen blos dem natürlichen Lichte ihres Verstandes, welchem die geistlichen Dinge eine Thorheit sind. Daher legen sie keinen Werth auf die Religion überhaupt und machen im Christenthum keinen Unterschied unter den Glaubensbekenntnissen. Sie lesen Gottes Wort selten, und wenn sie es lesen, so finden sie nichts darin, was ihrem irdischgesinnten Herzen zusagt; Alles ist ihnen dunkel und unverständlich, und sie werden der Sache bald müde. — Gehen sie in die Kirche, so fällt es ihnen nicht schwer, allenfalls eine Stunde gleichgültig zuzuhören, und keine Predigten gefallen ihnen besser, als die, welche mit schönen Redensarten ausgeschmückt und mit erheiternden Erzählungen vermischt sind. Aber an denen, die das Herz zu bessern suchen, auf Jesum Christum, den Gekreuzigten hinweisen, auf einen thätigen Glauben, auf innige Liebe, auf Verläugnung seiner selbst, auf Verschmähung der Welt ꝛc. dringen, finden sie keinen Geschmack. Daher wissen sie nichts Zuverläßiges von dem, was zur Seligkeit gehört; die Welt ist groß, der Himmel klein vor ihren Augen. Man findet auch bei ihnen keinen besondern Eifer und keine recht-

schaffene Früchte des Christenthums; denn was keine Wurzeln und keinen Saft hat, wie kann das tüchtige Früchte bringen? — — Noch mehr, das innere Gnadenlicht fehlt auch vielen gelehrten und berühmten Männern im geistlichen Stande selbst. Sie beschäftigen sich zwar mit der Schrift und untersuchen dieselbe manchmal auf's genaueste, aber sie thun das nicht mit der Andacht und Ehrerbietung, die sie dem Worte Gottes schuldig sind. Sie thun es ohne herzliches Gebet und ohne Demuth; sie suchen durch ihren Fleiß nicht heiliger und frömmer, sondern gelehrter und berühmter zu werden; sie öffnen zwar die Schalen, aber den Kern kosten sie nicht. Sie haben den Buchstaben der Schrift stets unter der Hand, im Munde, in der Feder; die Kraft aber und der Geist gelangt nicht zu ihren Herzen, was man aus ihrem Stolz, ihrem Neid und ihrer Schmähsucht, kurz aus ihrem ganzen Leben deutlich ersiehet. — Augustin hat darüber ein schönes Gleichniß hinterlassen. Er vergleicht sich vor seiner Bekehrung mit einem Menschen, der in einem Buch liest, während er das Licht hinter sich hat. Der Schein fällt zwar auf das Buch, daß er die Schrift lesen kann; aber das Gesicht des Lesers wird von demselben nicht beleuchtet. So geht es auch vielen Gottesgelehrten, — sie fassen zwar den buchstäblichen Sinn der Schrift; aber ihr Unglaube steht im Wege, daß das Licht, welches darin verborgen ist, ihr Herz nicht erleuchten und durchdringen kann. Daher sagt Luther: „Einige Leute reden und schreiben viel von geistlichen Dingen; aber es fehlt ihnen an der Gnade Gottes, und sie leben fleischlich. Ja, der Satan hat mehrere Prediger klug und gelehrt in der Schrift gemacht, damit sie nachher träg und sicher würden, Gottes Wort nicht mehr fleißig treiben, noch sich im Lehren, Trösten, Ermahnen und Beten üben möchten, woraus zuletzt folgen muß, daß sie den rechten Sinn der Schrift verlieren, sich in spitzfindige Fragen einlassen, und die Glaubensartikel nach ihrem Dünkel zu meistern anfangen." — Doch ich bin weit entfernt, damit den Fleiß mancher Gelehrten zu tadeln, und zu behaupten, als ob Alles, was sie schreiben, ohne Geist und Licht wäre. Vielmehr erkenne ich gerne an, daß die Wissenschaften überhaupt und die Kenntniß der Sprachen eine edle Gabe Gottes

sey, deren sich der heilige Geist zur Auslegung der Schrift mit Nutzen bedient. Auch weiß ich wohl, daß Gott in Seiner Kirche hie und da noch vorzügliche Männer hat, die, durch Seines Geistes Kraft, mit heiligem Eifer das Werk des Herrn treiben. Ich schätze dieselben sehr und danke Gott für die herrlichen Gaben, womit er sie zur Erhaltung und Erbauung Seiner Gemeinde reichlich ausgestattet hat und wünsche von Herzen, daß Er diese Gaben in ihnen je mehr und mehr erwecken und zur Ehre Seines heiligen Namens und zum Trost vieler Seelen einrichten möge. Aber ich bin auch überzeugt, daß Jene mit mir beklagen, daß Viele zwar das Wissen haben, aber ohne Gewissen, oder wie der Apostel sagt: „daß sie das Geheimniß des Glaubens in einem reinen Gewissen nicht bewahren, daß sie Gelehrsamkeit genug besitzen, gute Reden und treffliche Predigten halten, auch gründlich schreiben können, doch von Christi Geist und Kraft, von Seiner Gnade und von Seinem Lichte nichts im Herzen empfinden und diesen Mangel durch ein unheiliges Leben zu erkennen geben. Diese besonders muß man warnen, damit sie sich prüfen, so lange es Zeit ist, daß sie nicht einst unter diejenigen gezählt werden, welche der Herr, „ob sie wohl in Seinem Namen geweissagt haben," doch nicht für die Seinigen erkennen will. —

Wohlan denn, ihr Regenten, ihr Räthe, ihr gelehrte und berühmte Männer aus allen Aemtern und Ständen, prüfet euch, ob ihr blos durch das Licht der Natur oder zugleich auch, und hauptsächlich, durch das Licht der Gnade geleitet werdet? Fraget euch, ob ihr durch den wahren Glauben in der Gemeinschaft Jesu Christi stehet und durch Seinen Geist regiert werdet, oder ob ihr blos dem Geiste der Welt und der Natur folget? Es kann euch nicht verborgen seyn, daß der natürliche Mensch auf der höchsten Stufe der Weisheit außer Christo nichts ist, als ein Feind Gottes, und ein Werkzeug des Satans, dadurch er sein Reich zu befördern sucht. Es gibt überhaupt nur Eine Weisheit, nemlich die von Oben her, die uns den Weg zur Seligkeit zeigt und uns in den Himmel bringt. Sie besteht, damit ich es kurz sage, in einem herzlichen Glauben an Jesum Christum, den Gekreuzigten, woraus ein heiliges und gottseliges Leben

folgt. Sie ist also leicht zu erkennen; denn ihre Früchte sind Keuschheit, Friedfertigkeit, Sanftmuth, Demuth, Barmherzigkeit, Unparteilichkeit, fern von Stolz und Heuchelei. — Darnach beurtheilet nun eure Weisheit, Gelehrsamkeit, eure Wissenschaft, Kunst und Geschicklichkeit, und zwar aufrichtig und ernstlich, als vor Gott. Lasset euch durch eure Hoheit, euer Ansehen und euern berühmten Namen nicht blenden. Der gerechte Richter, der Herzen und Nieren prüft, achtet auf das alles nicht, Er siehet die Person nicht an. Er sieht nur auf das Herz, und wenn ihr nicht als solche erfunden werdet, die in der Gemeinschaft Seines Sohnes Jesu Christi stehen, so werdet ihr verdammt, und wenn ihr den Salomo an Weisheit unendlich weit übertreffen, alle Sprachen der Welt sprechen und alle Künste verstehen würdet. Ein einfältiger Christ, von dem man in der Welt nichts zu sagen wußte, der aber seinen Erlöser herzlich liebte und ihn durch einen frommen Wandel ehrte, wird alsdann glücklicher seyn, als ihr, die ihr in der Welt so viel Aufsehen erregtet. — So bestrebet euch nun 1) ihr Staatsmänner, daß ihr nicht blos in weltlichen Dingen, sondern auch im Christenthum wohl erfahren seyd, und schätzet den einfachen Glauben an Jesum Christum höher, als eure weltliche Weisheit. Verachtet in eurer jetzigen Hoheit die Niedrigkeit des Gekreuzigten nicht, oder ihr werdet auf immer erniedrigt werden. Was hilft es, daß ihr euch durch klugen Rath die Gunst eures Regenten, Ehre und Güter erwerbet? Ihr könnet ja doch in diesem Besitz nicht bleiben, sondern müsset davon und Alles zurücklassen. Was nützte es dem Ahitophel, daß er wegen seiner Weisheit so hoch angesehen war, daß „es war, wenn er einen Rath gab, als hätte man Gott um etwas gefragt;" da er doch zuletzt verzweifelte und ein schreckliches Ende nahm? — Auch Luther sagt: „Ich lernte einige berühmte Männer kennen, die bei Herren und Fürsten in großem Ansehen standen. Als aber ihr letztes Stündlein kam, seufzten sie: ach Herr, wären wir nur unter den geringsten Dienern gewesen! Ebenso bedauerte jener Hofmann auf seinem Todtenbett, daß er in seinem Leben so viel Papier im Dienste seines Herrn verschrieben habe, aber nicht ein einziges Buch zur Aufzeichnung von göttlichen Dingen und zum Heil

seiner Seele gebraucht, und also in großer Ungewißheit und Unruhe abscheiden müsse. Darum hütet euch wohl, ihr Alle, die ihr jetzt so hoch gestellt seyd, daß ihr einst nicht auch das gleiche Schicksal habet, und zu spät erkennen müsset, daß alle eure Weisheit Thorheit gewesen sey! — — Trachtet vor allen Dingen darnach, ihr berühmten Lehrer an hohen und niedern Schulen, daß euer Name, eures Glaubens und eurer Gottseligkeit wegen, im Himmel angeschrieben werde. Bittet Gott täglich, daß Er eure Gaben, eure Gelehrsamkeit heiligen, segnen und zu Seinem Dienste in Gnaden gebrauchen möge. Bittet Ihn, daß Er durch Sein Licht eure Herzen erleuchten und euch mit der wahren, lebendigen Erkenntniß Jesu Christi beglücken wolle. Leget täglich eure Würde, euren Ruhm, euer Ansehen, eure Gaben und eure Wissenschaft sammt euren Herzen Jesu Christo, dem Gekreuzigten, zu Füßen, und bittet Ihn, daß Er euch durch und durch heilige, zu Gefäßen Seiner Barmherzigkeit und zu Werkzeugen Seiner Gnade mache. Gehet täglich in die Schule des heiligen Geistes und lernet euch selbst, euren Gott und die Welt recht kennen, übet euch selbst in der Gottseligkeit, welche zu allen Dingen nützlich ist, und die Verheißung hat dieses und des zukünftigen Lebens. Lasset all' euer Lesen, Schreiben, Erklären ꝛc. zur Ehre Gottes, zum Dienste des Nächsten und zur Gottseligkeit eingerichtet, mit der Liebe, Demuth und Sanftmuth Jesu Christi gewürzet und von Seiner Einfalt und Lauterkeit durchdrungen seyn. — Die Weisheit dieser Welt, eure Wissenschaft und Gelehrsamkeit sey nichts anderes, als eine Dienerin des Glaubens und der Gottseligkeit. Die Gelahrtheit mag wohl ein Ring seyn, den man zur Zierde am Finger trägt, aber Christus, der Gekreuzigte, muß der Edelstein dieses Ringes seyn, der ihm erst Glanz und Werth geben muß. Die Wissenschaften dieser Welt sollen gleichsam die erste Farbe seyn, die man dem Tuche zu geben pflegt, damit die Hauptfarbe besser darauf hafte. Sie sind das Gerüste zu dem Bau der Erkenntniß und der Liebe Jesu Christi; doch muß dasselbe zuletzt abgebrochen und weggethan werden, damit der Glaube allein bleibe und selig mache. — Gebet euch aber auch Mühe, ihr Lehrer, denen Gott und die Kirche ihren Pflanzgarten, daran

so viel gelegen ist, — die Erziehung der Jugend, — anvertraut hat, daß ihr in demselben kein Unkraut aufkommen lasset, sondern junge, fruchtbare Bäume erziehet. Bildet nicht blos gelehrte, sondern auch gottselige, nicht blos scharfsinnige, sondern auch solche Leute, die erfüllt sind von dem Geiste Gottes. Erinnert sie stets an die Eitelkeit der Welt und weiset sie hin auf die alles vergeltende Ewigkeit; gehet aber auch der Jugend mit gutem Beispiele voran, und lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen. — — Auch ihr Prediger und Diener der Kirche sehet wohl zu, daß ihr ohne dieses innere Gnadenlicht in eurem wichtigen Amte nichts unternehmet. Denket nicht, ihr seyd es, die etwas thun; ihr wollet durch eure Geschicklichkeit, Beredtsamkeit und Weisheit die Kirche erhalten, und des Teufels Reich zerstören. Ach nein! Gott, Jesus, Sein Geist und Seine Gnade müssen Alles seyn und Alles thun. Ihr sollet nichts seyn und je mehr und mehr nichts werden, nach dem Ausspruche Johannis des Täufers: „Jesus muß wachsen, ich aber muß abnehmen.“ Alle Predigten, die nicht in diesem Lichte abgefaßt und in demselben gehalten werden, sind Wolken ohne Wasser. Alle menschliche Weisheit und Beredtsamkeit ist der Quelle auf einem Gemälde gleich, an welcher sich der Durstige nicht laben kann. — Die Predigten und Schriften eines Dieners Christi sollen nicht aus dem Geiste der Welt, sondern aus dem Geiste Gottes fließen, nicht Eitelkeit und Ehrsucht soll ihn bei ihrer Abfassung leiten, sondern die Liebe zu Jesu Christo. Daher sagt Paulus: „Wir müssen nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in göttlicher Einfalt und Lauterkeit und in der Gnade Gottes auf der Welt wandeln, als aus Gott und vor Gott müssen wir reden in Christo.“ Christus muß uns erleuchten, unser Herz mit himmlischer Weisheit und Kraft und mit guten Gedanken erfüllen, Er muß durch uns reden und wirken. So lange ein Prediger sich nicht zu den Füßen seines gekreuzigten Herrn gelegt, Ihm sein Herz, seine Zunge, seinen Verstand und alle Kräfte des Leibes und der Seele zu Seinem heiligen Dienste übergeben hat, ist sein Wirken fruchtlos. Es kann ja auch der Gärtner seine Blumen nicht begießen,

ehe er seine Kanne am Brunnen gefüllt hat. Ebenso wenig kann der Prediger seine Gemeinde mit Nutzen unterrichten, wenn er nicht sein Herz vorher bei Jesu, — aus Seinen Wunden und aus Seinem Wort gefüllt hat. Wie kann derjenige Andern leuchten, welcher seine Fackel nicht an dem Feuer angezündet hat? —

Ihr Jünglinge, die ihr euch auf die Wissenschaften leget, lasset es euch Ernst seyn mit eurem Vorhaben, und gebet euch alle Mühe, die Zeit wohl anzuwenden. Bedenket, welch eine schwere Verantwortung es sey, wenn ihr die beste Zeit mit Müßiggang, Schwelgerei, Ueppigkeit, Tanz und Spiel zubringet, den sauern Schweiß der Eltern verschwendet, und die Hoffnung eures Vaterlandes zu nichte machet. Glaubet nicht, genug gethan zu haben, wenn ihr eure Gaben wohl anwendet und euch vorzügliche Kenntnisse erwerbet. Wenn ihr Alles wisset, was euch die Welt lehren kann, so ist das Wichtigste noch übrig — nemlich die himmlische Weisheit, die seligmachende Erkenntniß Jesu Christi, die Kunst des Glaubens, das Gesetz der Liebe, die Uebung in der Gottseligkeit, die Kunst selig zu sterben. Mit andern Dingen könnet ihr euch bei der Welt beliebt machen; aber wenn es euch an diesem fehlt, so könnet ihr Gott nicht gefallen. Was hilft es aber, wenn ihr der Welt gefallet und vor Gott ein Greuel seyd? Darum bittet Gott täglich im Namen Jesu Christi, daß Er eure Herzen mit seinem Gnadenlicht erleuchten, euren Fleiß segnen, und euch zu seinem Dienste bereiten möge. Befleißiget euch, ein gutes Gewissen zu haben, beide, gegen Gott und die Menschen, wandelt in der Furcht des Höchsten, denket fleißig an euren Taufbund, lebet in Demuth, Sanftmuth, Keuschheit, Mäßigkeit, und haltet euch unbefleckt von der Welt. Ihr seyd zum Dienste Gottes und Seiner Kirche erkoren, seyd die jungen Bäume, von denen einst viele Seelen Früchte der Lehre, des Trostes und der Erbauung erwarten. Daher bittet täglich um ein erleuchtetes, gottseliges Herz, und befleißiget euch eines rechtschaffenen Wandels. Flehet ohne Unterlaß mit jenem Weisen: „O Gott, mein Vater und Herr aller Güte, gib mir die Weisheit, die stets um Deinen Thron ist; denn ich bin ein schwacher Mensch, mein Leben ist kurz und

ich bin zu gering im Verstande des Rechts und Gesetzes. Und wenn gleich Einer unter den Menschen vollkommen wäre, so gilt er doch nichts, wenn er ohne die Weisheit ist, welche von Dir kommt. Sende sie herab von Deinem heiligen Himmel, und von dem Throne Deiner Herrlichkeit, sende sie, daß sie bei mir sey und mit mir arbeite, daß ich erkenne, was Dir wohlgefällt." —

Ihr Künstler und Handwerker endlich, die ihr euch durch eure Geschicklichkeit einen berühmten Namen, Reichthum, Gunst und Ehre erwerbet; was hilft es, daß ihr Alles wohl verstehet, und daß euer Gewerbe euch täglich großen Nutzen bringt, wenn ihr nicht wisset, wie man durch Jesum Christum in den Besitz der Seligkeit gelangen kann? Was hilft euch aller Gewinn, wenn ihr von dem Gewinn der Gottseligkeit nichts wisset? Was nützen euch noch so gut geführte Bücher, wenn ihr mit eurem Gewissen nicht im Reinen seyd? Wozu euer Geld, wenn ihr kein Mittel kennet, dasselbe so anzulegen, daß ihr auch nach diesem Leben einen Nutzen davon habt? Wozu die Bekanntschaft mit allen Handelswegen, wenn ihr den Weg zum Himmel nicht kennet? All' euer Thun und Lassen, euer Laufen und Rennen nimmt ein Ende, — es folgt die Ewigkeit. Was werdet ihr dann von diesem Allem haben, wenn ihr an eure Seligkeit nie dachtet? Was helfen euch, ihr Menschenkinder, alle eure Künste und Fertigkeiten, wenn nicht das Bild Jesu Christi in eurem ganzen Leben sichtbar ist, wenn ihr das Werk des Glaubens, die Arbeit in der Liebe und den Bau der Geduld und Hoffnung nicht verstehet, wenn ihr kein Werk auszuführen wisset, das euch folgen wird, wenn ihr das Zeitliche mit dem Ewigen vertauschet? — So arbeitet nun, ihr berühmten Meister, in allerlei Werk; aber arbeitet für die Ewigkeit. Schon der berühmte Maler Zeuris, welcher lange Zeit an einem Gemälde arbeitete, und deßhalb gefragt wurde, gab zur Antwort: „Ich male für die Ewigkeit," d. i. ich hoffe, daß meine Arbeit um ihrer Kunst willen, noch von den spätesten Nachkommen hochgeschätzt werde. — Sollte nicht vielmehr der Christ, der an ein ewiges Leben glaubt, alle seine Werke in der Furcht Gottes und im Hinblick auf die Ewigkeit verrichten?

Ach, wie nichtig, ach, wie flüchtig, Sind der Menschen Sachen; Alles, alles was wir sehen, Das muß fallen und vergehen, Wer Gott fürcht't, bleibt ewig stehen!

Sollte nun Jemand, der das Bisherige wohl bedacht hat, ein herzliches Verlangen nach diesem Lichte haben, so mag er aus dem, was wir früher von der Buße, vom Glauben, von der Vereinigung mit Christo und von der Nothwendigkeit eines gottseligen Lebens gesagt haben, sehen, wie man zu demselben gelangen kann. Doch wollen wir den Inhalt hier kurz wiederholen:

1) Ist nöthig, daß der Mensch die angeborne Blindheit seines Herzens und die natürliche Finsterniß seiner Seele demüthig erkenne und Gott um Erleuchtung bitte. Diese Regel stimmt mit den Worten unseres Heilandes überein: „Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, auf daß die da nicht sehen (die ihre angeborne Blindheit erkennen, und sich nach dem Lichte sehnen) sehend werden, und die da sehen (die sich selbst für weise halten und auch das Licht der Welt nicht achten) blind werden. Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; weil ihr aber sprechet: wir sind sehend, so bleibet eure Sünde." Im gleichen Sinne sagt Paulus: „Niemand betrüge sich selbst; wer sich unter euch dünket weise zu seyn, der werde ein Thor in dieser Welt, daß er möge weise seyn; denn dieser Welt Weisheit ist Thorheit bei Gott." — Der griechische Philosoph Demokritus soll sich selbst geblendet haben, um durch die Außenwelt nicht mehr verhindert zu werden, und desto gründlicher über die Weisheit nachdenken zu können. So soll auch der wahre Christ, welcher der göttlichen Weisheit theilhaftig werden will, die Augen seiner Vernunft schließen und sich selbst für blind halten, damit er von Gott erleuchtet werde.

2) Ferner muß sich der Mensch zu Gott in Christo halten. Seine Seele gleicht einem Spiegel; denn wenn sie sich zu dem Irdischen wendet, so erscheint darin ein leerer Schatten, wendet sie sich aber zum Himmlischen, so wird sie mit himmlischer Klarheit erfüllt. Gleichwie Moses, der längere Zeit auf dem Berge bei Gott war, mit glänzendem Angesicht zurückkam, so werden auch die Seelen, die sich im Gebet und in fleißiger Be-

trachtung des Wortes beständig zu Gott halten, immer mehr erleuchtet. Nun aber hat Gott sein Gnadenlicht in Christo Jesu der ganzen Welt mitgetheilt, wie Paulus sagt: „Der Herr hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben" ꝛc.; darum, wer von Gott erleuchtet seyn will, der muß Jesum Christum lieb gewinnen, und Ihn beständig im Herzen haben.

3) Müssen wir auch als Kinder des Lichts wandeln, und allem gottlosen Wesen von Herzen feind seyn. Denn die Gerechtigkeit hat keinen Genuß mit der Ungerechtigkeit und das Licht keine Gemeinschaft mit der Finsterniß. Wer sich in einen finstern Keller verkriecht, oder die Augen verschließt, darf sich nicht wundern, daß er die Sonne nicht sieht, und wer den Werken der Finsterniß nachgeht und durch muthwillige Sünden sein Herz verschließt, den darf es nicht befremden, daß er bei dem hellen Licht des Evangeliums nicht erleuchtet wird, und mit der wahren Erkenntniß Gottes unbekannt bleibt.

III. Es ist noch übrig, daß wir auch jenen Frommen etwas zum Troste sagen, die glauben, die himmlische Weisheit sey gar zu hoch für sie, und sie können, so viele Mühe sie sich auch geben, so fleißig sie auch Gottes Wort hören, so andächtig sie auch beten, doch wenig oder nichts davon begreifen. — O, werdet darum nicht müde in der Gottseligkeit, sondern haltet an, es wird euch gehen wie dem Moses, dessen Angesicht, ohne daß er es wußte, glänzend geworden war, nachdem er sich 40 Tage und 40 Nächte bei Gott auf dem Berge aufgehalten hatte. Die christlichen Seelen werden, indem sie sich beständig zu Gott und Jesu halten, zwar täglich mehr erleuchtet und in das Bild Jesu Christi verklärt, doch merken sie es nicht, denn sie sind in dem Dienste ihres Herrn so vertieft, daß sie sich selbst vergessen, und finden in Ihm so viel zu betrachten, daß sie auf sich selbst nicht Acht haben können. — Zudem sagt Salomo: „Der Gerechten Pfad glänzt wie ein Licht, das da fortgehet und leuchtet bis auf den hellen Tag." Wie es also nicht auf einmal Tag wird, sondern allmählig, so ist es auch mit der Erkenntniß der Gläubigen; sie werden verklärt von

einer Klarheit zur andern, nach dem Ausspruch des Apostels, bis sie endlich von aller Finsterniß gänzlich befreit werden, was jedoch erst in dem ewigen, seligen Leben Statt finden wird. Ueberdieß gibt Gott nicht Jedem gleich viel von diesem Lichte, doch läßt er es Keinem an dem fehlen, was zu seiner Seligkeit nothwendig ist. — Seyd ihr also der Meinung, ihr habet bisher nur wenig oder gar nichts von diesem Lichte empfangen, so bedenket, daß ihr gleichwohl im Lichte wandelt und als Kinder des Lichts die Werke der Finsterniß hasset. Euer Herz hängt ja an Christo, dem Gekreuzigten, und ist zum Himmel gerichtet, ihr habt also das himmlische Licht und sehet im Licht (der Gnade) Jesum Christum, — das Licht der Welt. Wenn ihr gleich nicht wisset, wie groß das Licht eures Glaubens sey, so dient dieses nur dazu, daß ihr nicht mit Eigenliebe erfüllt werdet, sondern eure Augen beständig auf Jesum, das Licht eurer Seele, richten sollet. Denn, wenn wir dieses Licht verlassen und uns selbst beschauen, so muß all' unser Licht in Finsterniß verwandelt werden. — O, wie gut ist es also, wenn Andere den Glanz des göttlichen Lichts, das in uns ist, in unsern Gaben, in unserer Andacht, in der Liebe, in der Sanftmuth, Freundlichkeit, Geduld u. s. w. wahrnehmen, während wir selbst nichts davon wissen, und uns wundern, wenn Andere sagen, daß wir ein Licht in dem Herrn seyen! — — Wisset auch, daß unser Licht täglich zunimmt, je mehr wir uns im Glauben, in der Liebe, in der Gottseligkeit und im Gebet üben; daher wird es sich zu seiner Zeit finden, daß wir mehr Licht haben, als wir glaubten. Gott hat schon oft bewiesen, daß er die Einfältigsten mit solcher Weisheit und Gnade ausrüsten kann, daß nicht nur die klugen Weltmenschen, sondern selbst der listige Satan an ihnen zu Schanden wird. Auch haben es ganz schlichte fromme Männer durch beständige Uebung im Glauben, durch das Gebet ꝛc. bisweilen so weit gebracht, daß die Gelehrtesten sich über sie wunderten. — So wird von einem Mönch, der nicht einmal lesen konnte, erzählt, daß er eine so reichliche Erkenntniß Gottes und eine solche Einsicht in die Schrift gehabt habe, daß selbst gelehrte Männer ihn über die Erklärung dunkler und schwerer Stellen um Rath fragten. Daher er auch zu sagen pflegte:

man müsse mehr Fleiß auf ein gottseliges Leben und auf Ausrottung der sündlichen Begierden verwenden, als auf das Lesen vieler Bücher. Auch in der Gegend von Nürnberg soll sich ehemals ein armer Bauer aufgehalten haben, der ebenfalls weder lesen noch schreiben konnte, aber über das Gebet des Herrn treffliche Gedanken hatte, die er, auf Bitten Anderer, niederschreiben ließ, und die später auch gedruckt worden sind. Seine Erklärung ist folgende: Wenn ich sage: „Vater unser," so soll ich dabei denken, daß Gott unser Vater ist. — Ist Er mein Vater, so soll ich, als Sein Kind, Ihn erkennen und Ihn mit rechter Liebe und Treue loben; ich soll mich auch freuen, daß wir Alle, nach dieser Zeit, ein herrliches Vaterland im Himmel haben. — Wenn ich spreche: „Geheiligt werde dein Name!" so muß ich denken: Dein heiliger Name ist bisher von mir nicht geheiligt, sondern vielmehr entheiligt worden, durch meinen Leichtsinn und Bosheit. Ich habe Deinen heiligen Namen oft leichtsinnig in den Mund genommen mit Schelten und Schwören. Darum bitte ich Dich, du wollest mein Herz ändern, daß Dein Name durch mich und alle Menschen geheiligt werde, daß wir Dich anrufen um Alles, was uns Noth ist" ꝛc. — — Daraus erhellt, daß auch geringe und einfältige Menschen von dem Gnadenlichte Gottes, und von den Gaben des heiligen Geistes nicht ausgeschlossen seyen. Die Verheißungen des Herrn sind allgemein, wie die Schrift sagt: „Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch und eure Söhne und Töchter sollen weissagen; Ich will Ihn ausgießen beide über Knechte und Mägde!" Und Jesus sagt: „Mein himmlischer Vater wird den heiligen Geist geben denen, die Ihn bitten; wer an Mich glaubt, von dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen." — Darum übet euch in der Gottseligkeit täglich, und haltet an am Gebet, lasset das Wort Gottes ein Licht auf euren Wegen seyn, so wird der Tag je mehr und mehr anbrechen, und der Morgenstern aufgehen in euren Herzen. Der heilige Geist wird Jesum Christum in euch verklären, und euch mit solcher Weisheit und Kraft ausrüsten, daß weder der Satan noch die

Welt, mit aller ihrer List, euch werden schaden können. — Mag auch Mancher unter euch es nicht so weit bringen, als Andere, so soll er sich damit begnügen, dem Herrn, seinem Gott, zu gefallen. Können wir nicht leuchten, wie die Sterne erster Größe, so lasset uns zufrieden seyn, daß wir doch unsern Platz am Himmel (der Kirche) finden und als Sterne untergeordneter Größe schimmern. Lasset uns nur mit der Gabe, die wir empfangen haben, sie sey groß oder klein, Gott und unserem Nächsten froh und willig dienen; denn am Tage des Gerichts wird man nicht darnach fragen: wie groß unsere Erkenntniß, unsere Wissenschaft und unsere Gaben gewesen seyen, vielmehr, welchen Gebrauch wir davon gemacht haben? Lasset uns immer an das Erbtheil der Heiligen denken, zu welchem wir nach diesem Leben gelangen, wo wir Gott von Angesicht zu Angesicht schauen und von Seiner Klarheit ganz durchdrungen werden sollen. — Ach! wann werde auch ich dahin kommen, durch Jesum Christum! Amen.

Fünfte Predigt.

Von der Bewunderung der Güte Gottes.

T. Ps. 40, 6. Herr, mein Gott, groß sind Deine Wunder und Deine Gedanken, die Du an uns beweisest; Dir ist nichts gleich. Ich will sie verkündigen, und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind.

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

Merkwürdig ist, was ein Augenzeuge von der Belagerung und Eroberung der Stadt Konstantinopel durch die Türken, im J. Chr. 1453, erzählt, daß nemlich bei Nacht ein großes, helles Licht am Himmel, gerade über der Stadt, gesehen worden sey. Die Christen wie die Türken haben diese Erscheinung so ausgelegt, als ob Gott dadurch andeuten wollte,

daß die Stadt unter Seinem unmittelbaren Schutze stehe. Die Letzteren seyen dadurch so in Schrecken gerathen, daß sie die Belagerung haben aufheben wollen, und als sie eben im Begriff waren, dieß zu thun, habe man bemerkt, daß das wunderbare Licht völlig verschwunden sey, dieß habe sie zu dem Glauben gebracht, Gott habe den Christen Seinen Schutz entzogen; und den Tag darauf seye auch die Stadt wirklich von ihnen erobert worden. — Durch dieses sichtbare Zeichen wollte Gott ohne Zweifel Seine Gegenwart offenbaren und zwar, um die in Sünden versunkene Stadt zur Buße aufzufordern, und ihr, im Fall sie reuevoll zu Ihm zurückkehrte, Seine Gnade zu versichern; dann aber auch, um den Feinden zu zeigen, daß sie mit ihrer Macht allein nichts ausrichten können, sondern blos Werkzeuge Seines Rathschlusses seyen, vermöge dessen Er die Unbußfertigen der gerechten Strafe übergeben habe. — Wer denkt bei dieser Geschichte nicht an die Feuersäule, die den Israeliten in der Wüste bei Nacht geleuchtet hat, und an die Wolkensäule, die ihnen bei Tage vorangegangen ist? — Ebenso werden wir dadurch an das erinnert, was sich nach der Erzählung des jüdischen Geschichtschreibers Josephus kurz vor der Zerstörung der Stadt Jerusalem zugetragen haben soll. Im Tempel habe man nemlich ein helles Licht gesehen, welches die finstere Nacht zum Tag machte. Ferner habe sich eine große schwere Thüre des Tempels, welche sonst von zwanzig Mann geöffnet werden mußte, von selbst aufgethan, auch seye im Innern des Heiligthums ein starkes Geräusch, und bald nachher eine Stimme gehört worden, die rief: Lasset uns von dannen ziehen! — Etwas Aehnliches wird auch von der ersten Belagerung der Stadt Magdeburg in den Jahren 1550 und 1551 erzählt, daß man nämlich, nach der einstimmigen Aussage der Gefangenen, bei dem Heere der Belagerten einen weißen Reiter gesehen habe, der jedesmal vorangezogen sey, so oft sie einen Ausfall machten, und den Feinden Furcht und Schrecken eingejagt haben soll, weßwegen die Stadt immer siegreich gewesen sey.

Aus diesem Allem erhellt: 1) daß Gottes Gnade und Schutz die beste Festung ist, und daß weder der Teufel noch die Welt

denen etwas anhaben können, „die unter dem Schirm des Höchsten sind, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleiben." Sie können mit Freuden sagen: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?" — Dieß fühlte jener fromme Fürst wohl, den eine benachbarte Stadt, die vom Feinde hart bedrängt wurde, um Hülfe angegangen hatte. Als nämlich die Abgesandten sich ihrer Mauern, Gräben und Thürme rühmten, fragte er: ob sie auch von Oben fest verwahrt seyen, d. i. ob sie bei Gott, dem Allmächtigen, in Gnaden stehen? Sonst, setzte er hinzu, ist meine Hülfe vergebens, wie David einst sagte: „Wo der Herr nicht die Stadt behütet, da sind die Wächter umsonst!" Darum verlasse sich Niemand auf weltliche Macht und Waffen; dieß hilft nichts, wenn die Gnade und der Schutz Gottes uns fehlt. Lasset uns auch nicht durch fortgesetzte Sünden den gütigen Gott nöthigen, daß Er von uns weichen muß, wie Er von den Juden wich, über die Er klagte, daß sie Ihm die Stadt Jerusalem, die Er Sich zu Seinem Sitze erwählte, durch Abgötterei verhaßt gemacht haben.

2) Lernen wir daraus, daß nicht nur die ganze Kirche Gottes, sondern auch jede gottselige Familie, ja, jede fromme Seele durch Gottes Macht beschützt, durch Seinen Geist regiert und durch Seine Vorsehung bewahrt wird. Ja, wollte sich die göttliche Güte sichtbar zeigen, so würden wir uns überall mit einem hellen Licht umgeben sehen, und würden mit Staunen bemerken, daß der Vater im Himmel Seine Kinder nie allein läßt, sondern sie versorgt und durch Seine heiligen Engel bewahren läßt vor allem Uebel. In außerordentlichen Fällen zeigt sich wirklich auch die Hülfe und der Schutz des Allerhöchsten so deutlich, daß man sich ganz davon überzeugen kann. Mehrere Beispiele finden sich im alten und neuen Testament. Jakob, Elisa, die Hirten bei Bethlehem, Petrus u. A. hatten Engels-Erscheinungen. — Allein, wenn gleich nicht alle Menschen ähnliche Erfahrungen machen können, so ist dennoch kein Zweifel, daß namentlich alle Glaubigen von der Klarheit des Herrn umleuchtet, durch Seine Macht bewahrt, und von dem Licht Seiner Gnade

begleitet werden. Das lehrt nicht blos die heilige Schrift an vielen Stellen, sondern durch ihre Anleitung, und durch die Kraft des heiligen Geistes werden Jenen die Augen des Geistes aufgethan, daß sie im Glauben sehen, was die leiblichen Augen nicht zu sehen vermögen. Sie thun bisweilen, wie Stephanus, einen Blick in den offenen Himmel und empfinden die Kräfte der zukünftigen Welt. Allezeit aber erkennen sie, daß Sein Licht über ihnen leuchtet, Sein Auge sie leitet, Sein Geist sie regiert und wider des Satans List und Macht bewahrt zur Seligkeit. Daher kommt es nun, daß sie sich *über die unbegreifliche Güte Gottes so sehr wundern*, wovon wir weiter miteinander reden wollen. Gott gebe, daß es mit Nutzen geschehe durch Jesum Christum in der Kraft des heiligen Geistes. Amen.

Abhandlung.

Die rechtgläubige Kirche hält den 40sten Psalm, aus welchem unser Text genommen ist, für eine Weissagung auf den Messias, worin zugleich dessen Lob gegen Seinen himmlischen Vater wie auch Seine Fürbitte für Seine Gemeinde enthalten ist. Zunächst aber macht Er Seine Verehrer darauf aufmerksam, daß sie die Wunder der Güte Gottes, die Er in ihrer Erlösung, Erneuerung und Erhaltung bewiesen hatte, nicht außer Acht lassen sollen, wie die undankbare Welt. Darum spricht Er im Namen Seiner ganzen großen Gemeinde: „*Herr, mein Gott, groß sind Deine Wunder und Deine Gedanken, die Du an uns beweisest!*“ Du hast nicht nur von Ewigkeit her in Gnaden an uns gedacht, sondern hast auch Deinen Rathschluß von unserer Seligkeit wunderbar und mit Kraft ausgeführt. Du hast aber nicht *blos einmal* an uns gedacht, sondern gedenkst noch *immer* an uns, und beweisest Deine Güte ohne Unterlaß; denn sie ist täglich über uns neu, und unaufhörlich haben wir Gelegenheit, deine Macht, Weisheit und Liebe zu bewundern. Was anders können wir thun, als Dich preisen und den Ruhm deines Namens ausbreiten? — Mithin sind unsere Textesworte eine Bewunderung des Reichthums der Güte Gottes, und je mehr wir diese betrachten, desto besser lernen wir den Sinn derselben verstehen.

In der vorigen Predigt war von dem inneren Licht der glaubigen Seele die Rede, wodurch sie die Wohlthaten Gottes recht kennen lernt; nun wollen wir die erste Frucht dieser Erkenntniß, — nämlich die Bewunderung der Güte Gottes, gehörig erwägen. — Wenn einem Menschen unverhofft etwas Gutes begegnet, wenn er etwas Außerordentliches erblickt, oder eine frohe Botschaft vernimmt, so verwundert er sich. Als z. B. jene Königin von Arabien Salomo in aller seiner Herrlichkeit sah und seine Weisheit vernahm, brach sie mit Verwunderung in die Worte aus: „Du hast mehr Weisheit und Gutes, denn das Gerücht ist, das ich gehört habe." Auch die Bewohner von Nazareth verwunderten sich, als sie den Heiland in ihrer Schule reden hörten, über die holdseligen Worte, die aus Seinem Munde gingen; und Petrus, der durch einen Engel aus dem Gefängniß errettet wurde, sprach: „Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr Seinen Engel gesandt und mich errettet hat." — Warum sollte sich nun der glaubige Christ nicht wundern, wenn er die unbegreifliche Liebe des Sohnes Gottes sieht und die große Weisheit und Güte des Höchsten in dem Werke der Erlösung betrachtet. Ja, wenn er die herrliche Freiheit der Kinder Gottes beherzigt und im Geiste sieht, daß sein Name im Himmel angeschrieben ist, so kann er nicht umhin, voll Verwunderung auszurufen: Herr, mein Gott, groß sind Deine Wunder und Deine Gedanken! Groß ist Deine Liebe, groß Deine Güte, groß Deine Allmacht und Weisheit, die Du an uns beweisest!

Die Bewunderung der Güte Gottes aber, von welcher hier die Rede ist, besteht 1) darin, daß die erleuchtete Seele das Licht, das sie ihrem himmlischen Vater verdankt, mit ihrer früheren Finsterniß, Seine Wohlthaten mit ihren Sünden, Seine Liebe mit ihrem Kaltsinn, Seine Hoheit mit ihrer Niedrigkeit, Sein Alles mit ihrem Nichts vergleicht; 2) darin, daß sie die göttlichen Wohlthaten deßwegen besonders hochschätzt, weil sie einsieht, daß der Herr ihr nicht blos vergänglichen Reichthum und Ehre, sondern himmlische, ewige Güter geschenkt hat; 3) darin, daß sie mit Demuth erkennt, daß Gott

Alles, was Er an ihr gethan, nicht nach ihrem Verdienst, sondern aus lauter Gnade und Barmherzigkeit gethan hat; 4) daß sie sich freut, weil sie sich in den Schooß der göttlichen Gnade, in die Gemeinschaft mit Jesu und in die Gesellschaft der Engel und Auserwählten Gottes versetzt sieht, und sich deßhalb 5) auch zum Lobe und Preise des Allerhöchsten angetrieben fühlt. — Dieß folgt nicht blos aus unserem Texte, sondern auch aus vielen andern Beispielen der heiligen Schrift. So sagt Jakob, indem er die göttliche Güte erwägt: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an Deinem Knecht gethan hast!" Und Moses bricht bei der Betrachtung der göttlichen Wohlthaten in die Worte aus: „Wie hat der Herr die Leute so lieb; Alle Heiligen sind in Deiner Hand!" David rühmt: „Wer bin ich, Herr, Herr, und was ist mein Haus, daß Du mich bis hieher gebracht hast? Dazu hast Du das zu wenig geachtet, Herr, Herr, daß Du mir im Zeitlichen so viel Gutes erwiesen, sondern hast dem Hause deines Knechts noch von fernen zukünftigen Dingen (von dem Messias und seinen Segnungen) geredet ꝛc." Von solcher Verwunderung zeugen auch die Worte der Elisabeth, als die Mutter des Herrn zu ihr kam; am deutlichsten aber spricht sie sich in dem Lobgesang der Maria selbst aus. „Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Erretters; denn Er hat Seine elende Magd angesehen und von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskind!" — Diesen Beispielen nun folgt der Glaubige. Auch er kann sich über die Güte und Liebe seines Gottes nicht genug wundern, und findet keine Worte, sie nach Würden zu preisen. — So bin ich denn, spricht er, wahrhaftig Gottes Kind, habe Vergebung aller meiner Sünden, lebe in der Gemeinschaft des Sohnes Gottes und bin ein Erbe der ewigen Seligkeit. Ach, ich armer Mensch, wie komme ich zu solcher Ehre und großen Herrlichkeit? O, mein Gott, ich fürchte mich vor der Hölle, und Du gibst mir den Himmel, ich erwarte den Fluch, und Du krönest mich mit Segen. Ich dachte von Deinen Augen

verstoßen zu seyn, und Deine Güte umgibt mich. Was bin ich, daß du mich so sehr liebest? Man ergötzt sich an einer Blume wegen ihres lieblichen Geruchs, an einem schönen Buche wegen seines trefflichen Inhalts; — aber, was war an mir, daß Du mich so sehr geliebt und Dich meiner so väterlich angenommen hast? — Die Ursache Deiner Liebe ist nicht in mir, sondern in Dir, Du liebst mich, weil Du so gütig bist, und Du bist gütig, weil Du so sehr liebst. Darum, o Gott, bewundere ich Deine Liebe und Güte mehr, als Alles, was in der Welt ist, und ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ich kann nichts mehr als seufzen und vor Freuden weinen. —

Um aber die Sache noch deutlicher zu machen, ist nöthig, daß wir einige Wohlthaten Gottes, welche zur Bewunderung der Güte Gottes hauptsächlich Anlaß geben, genauer betrachten. — 1) Gott ist ohne Zweifel ein in sich selbst seliges Wesen, und bedarf nichts außer Sich, um seine Glückseligkeit zu vermehren. Aber Seine große Güte und Liebe bewog Ihn, mancherlei Geschöpfen Leben und Daseyn zu geben. Unter diesen sind die Engel und die Menschen die vornehmsten, und sie zunächst sollten Gefäße Seiner Gnade und Liebe seyn. Er wollte Seine Glückseligkeit nicht für Sich allein behalten, sondern dieselbe auch Seinen Geschöpfen mittheilen. Er wollte nicht nur Gott — die Liebe und das höchste Gut — seyn, sondern auch so erkannt werden. In dieser Absicht hat Er auch uns Menschen erschaffen, damit in uns Sein edles Bild leuchten, und wir Seine Güte und Liebe in Zeit und Ewigkeit genießen möchten. Und ob wir gleich durch eigene Schuld in die Sünde und in allerlei Elend gerathen sind, so war doch die Liebe des Höchsten so groß, daß Er uns nicht in diesem Elend lassen wollte. Darum hat Er uns Seinen eingebornen Sohn zum Heiland und Mittler geschenkt. — Wie viele Ursache zur Verwunderung und zur Freude finden wir darin? Wie können wir es fassen, daß Gott aus Seinem Licht gleichsam herausgetreten ist, Seine Allmacht, Weisheit und Güte durch so herrliche Werke geoffenbart, und die Menschen geschaffen hat, damit sie diese Werke genießen mögen? Welche Zunge vermag die Liebe auszusprechen, die nicht aufhörte zu lieben, als viele Engel abtrünnig wurden und auch

die Menschen zum Abfall verleiteten, sondern die sich dann erst im hellsten Lichte zeigte? Daher sagt der Apostel: „Gott preiset Seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.“ — Diese Liebe gegen uns Menschen ist aber darum desto größer, weil sie den gefallenen Engeln nicht widerfuhr, welche Gott in der Finsterniß gelassen und zum Gericht des großen Tages aufbehalten hat. Ja, sie wird unbegreiflich, weil der himmlische Vater keinen Engel gesandt hat, um das menschliche Geschlecht zu erlösen, auch nicht Gold und Silber zum Lösegeld bestimmte, sondern Seinen eingebornen Sohn in den Tod gab, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Daher sagen die Apostel: „Ihr seyd theuer erkauft. — Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Gold oder Silber erlöset seyd, sondern mit dem theuren Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“

2) Die Liebe und Güte Gottes verdient aber auch deßwegen unsere Bewunderung, weil sie von Ewigkeit zu Ewigkeit währt. Gott hat uns geliebt und erwählt in Christo, ehe der Welt Grund gelegt ward. Als wir noch nicht da waren, ersah uns schon der Allgütige zu Seinen Kindern. Wir erkannten und liebten Ihn noch nicht; Er aber liebte uns schon und beschloß mit Weisheit und Güte, wie Er uns versorgen, schützen, segnen und durch die Welt zum Himmel führen wolle. Bei uns war noch gar kein Verdienst; aber bei Ihm war Gnade und Liebe. Er hat uns das Leben gegeben und hat Sich als ein gnädiger, gütiger Gott und Vater an uns bewiesen von Mutterleibe an. Sobald wir geboren waren, hat Er Seinen Engeln befohlen, daß sie um uns wachen, auf allen Wegen uns behüten und uns auf den Händen tragen sollen. Sein väterliches Auge war in unserer Kindheit stets auf uns gerichtet, Seine Güte und Barmherzigkeit folgte uns überall nach, Seine Allmacht beschützte uns, und Seine Liebe hatte Geduld mit unsern Fehlern. — Diese väterliche Fürsorge währt noch und Gott wird nicht müde uns Gutes zu thun. Ja, oft läßt er uns Seine Fürsorge so deutlich fühlen, daß wir sie gleichsam mit den Händen betasten können. Es ist manchmal, als nehme Er uns an der Hand, um

uns zu lehren, welchen Weg wir wählen sollen. Er ruft uns gleichsam mit Namen, wie dem Abraham und Andern; wir vernehmen Seine Stimme in unsern Herzen, wenn er uns vor Schaden warnt, zum Guten ermuntert, in der Trübsal tröstet und stärkt! — O wer wollte sich nicht darüber wundern, daß unser Name im Himmel wohl bekannt ist, daß der Herr all' unser Anliegen kennt und Sich unser so treulich annimmt! —

Die Güte Gottes wird ferner nicht müde. Wir leben 60, 70, 80 Jahre, und Gott läßt Seine Güte alle Morgen neu über uns aufgehen. Alle Tage liebt Er uns auf gleiche Weise, versorgt uns nach Seele und Leib, schützt uns gegen unsere Feinde und erfreut uns mit allerlei Wohlthaten, wie wenn es zum erstenmal geschehen würde. Die Menschen werden bald müde und verdrossen, und selten wird man ein solch liebreiches Herz finden, das einen Kranken ohne Murren Jahre lang verpflegt, oder einen Armen längere Zeit ohne Widerwillen versorgt; der liebreiche Gott aber wird nicht müde; selbst die Menge unserer Schwachheiten und Sünden können Ihn nicht verdrossen machen. Er hat Geduld mit uns, wenn wir straucheln, hilft uns auf, wenn wir gefallen sind, folgt uns nach, wenn wir abtrünnig werden, und nimmt uns auf, wenn wir wiederkehren und Buße thun. Ein frommer Lehrer sagt darüber sehr schön: „So lange wir leben, läßt Gott Seine Güte über uns ausgebreitet seyn wie eine Decke; wenn wir sterben, wickelt Er uns in dieselbe ein und läßt uns durch Seine Engel tragen in Seinen Freudensaal." — Gottes Liebe währet in Ewigkeit. Wir sollen bei dem Herrn seyn allezeit und Seine Herrlichkeit und Seligkeit genießen ohne Ende. — Wenn die Menschen einen Gast bekommen, so ist er ihnen eine Zeit lang lieb und werth, bleibt er aber zu lange, so wird er zur Last. Gott aber will uns, wenn wir von dieser Erde scheiden, in Seine himmlische Wohnung aufnehmen und uns dort Seine Liebe ohne Aufhören genießen lassen. — O unbegreifliche Güte, o Tiefe der göttlichen Barmherzigkeit! Mit Recht wundert sich der Glaubige darüber und ruft aus: „Herr, mein Gott, groß sind Deine Wunder und Deine Gedanken, die

Du an uns beweisest!" Dir ist weder an Macht, noch an Weisheit und Liebe, noch an Ehre und Herrlichkeit Jemand gleich. Du bist unbegreiflich in allen Deinen Wegen, unbegreiflich in den Werken Deiner Güte und Barmherzigkeit. Ach, mein Gott! Du hättest mich wohl entbehren können; denn wenn ich auch nicht da wäre, so sind viel tausend Engel da, die Dich loben und preisen, und wenn auch diese nicht da wären, so würde Dir doch an Herrlichkeit und Seligkeit nichts fehlen. Doch es hat Dir nach Deiner ewigen Liebe gefallen, auch mich aus dem Nichts hervorzurufen, und mich als ein Wunder Deiner Allmacht und Güte hinzustellen. Du hast bisher Deine wunderbare Güte an mir so reichlich bewiesen, Du hast mich von Mutterleibe an weise beschützt und erhalten, hast mir große Barmherzigkeit und Langmuth erzeigt; Vater und Mutter haben mich verlassen, aber Du hast Dich meiner angenommen. Ich bin da und dort in der Welt gewesen, fand aber überall Deinen Himmel und Deine Gnade über mir. Ich habe schon so viele Jahre in der Welt gelebt und keine Stunde ohne Deine väterliche Aufsicht und ohne den Genuß Deiner Wohlthaten zugebracht. — O, mein Gott! wer bist Du und wer bin ich, daß Du mich so hoch achtest und Dich meiner so annimmst, ich habe Dir ja nichts zuvor gegeben, das Du mir wieder vergelten müßtest. Was habe ich armes Kind thun können, da ich noch nicht in der Welt und doch schon von Deiner ewigen Liebe auserkoren war? Und was kann ich jetzt thun, da ich in der Welt bin? Ich mache Dir nur Mühe und Arbeit, bald fehlt mir dieß, bald etwas anders, bald freue ich mich Deiner Güte, bald weine und seufze ich. — Doch es mag mit mir stehen, wie es will, so finde ich stets meine Zuflucht bei Dir; ich mag bei Tag kommen oder bei Nacht, in Freude oder Traurigkeit, mit gutem oder bösem Gewissen, so nimmst Du mich auf. Du erhörst mein Gebet, Du vernimmst meine Seufzer, Du zählst meine Thränen und lässest Dir meine Bitten wohlgefallen, wenn sie auch bisweilen noch so thöricht sind. Du beschämst mich nicht, hilfst mir aus der Noth, schützest mich in Gefahr, errettest mich von meinen Feinden, vergibst meine Sünden, und machst wieder gut, was ich böse gemacht habe. Kurz: Du behandelst mich wie

ein Kind. O, ich elende Kreatur, wie komme ich zu dieser Ehre, wie soll ich Dir vergelten alle Wohlthaten, die Du an mir thust? — Ach, mein Gott, ich kann nicht umhin, ohne mich über Deine große Liebe zu verwundern und Dich mit meinen Seufzern zu loben! Wundern muß ich mich aber auch darüber, daß Dir mein Lob so wohl gefällt, wie wenn ich etwas Großes gethan hätte. —

3) Die Liebe Gottes gegen uns hat sich hauptsächlich in dem Werke der Erlösung gezeigt, welches dem Glaubigen so unbegreiflich ist, daß er sich fast nicht darein finden kann. — Wunderbar ist die Person des Erlösers, in welchem die göttliche und menschliche Natur unzertrennlich vereinigt ist. Es ist mehr, als wenn man sagte: der Himmel hätte sich mit der Erde verbunden, oder die Sonne mit einem Erdenkloß. Denn der Himmel und die Sonne sind vergänglich wie die Erde, ob sie gleich mehr Klarheit haben. Nun aber hat sich der Schöpfer mit dem Geschöpf, Gott mit dem Menschen, und Der, welchen aller Himmel Himmel nicht zu fassen vermögen, mit einem sterblichen Leibe verbunden, und zwar unzertrennlich, — zu Einer Person; das ist ein Wunder über alle Wunder. — Christus ist ein Mensch gleich andern Menschen, und an Geberden als ein Mensch erfunden, und doch ist dieser Mensch „Gott über Alles, gelobet in Ewigkeit." Wir rühmen uns mit Recht, daß Gottes Sohn unser Bruder, unser Beistand, Mittler und Seligmacher geworden ist. — Wunderbar ist ferner auch die Art der Erlösung. Der ewige Sohn Gottes ist von einer Jungfrau geboren worden, der Herr der Herrlichkeit kommt in die Welt und liegt in einer Krippe. Der große Gott ist ein Kind geworden, der Erhalter aller Dinge, der Alles, was da lebet, mit Lust sättiget, sucht Nahrung an der Mutter Brust; Der Alles trägt mit Seinem kräftigen Wort, läßt sich auf den Armen tragen, Der Alles versorgt, bedarf der Sorge seines Pflegvaters. Dieses Kind ist der Inbegriff aller Wunder, aller Liebe, Weisheit, Macht und Güte Gottes, es ist mehr Herrlichkeit an ihm, als in aller Welt, mehr Liebe, als in den Herzen aller Menschen, mehr Reichthum, als in allen Schätzen, mehr Treue, als bei allen

Freunden, mehr Weisheit, als bei allen Gelehrten, mehr Heiligkeit, als in allen Heiligen. Es ist ein Kind, und doch Alles, es vermag Alles, weiß Alles und hat Alles. Außer diesem Kinde ist Niemand reich, Niemand weise, Niemand heilig, Niemand selig; es ist allein das höchste Gut. — Eben deßwegen wurde dieses Kind lange vor seiner Geburt „Wunderbar" genannt. Je mehr aber der Christ darüber nachdenkt, desto mehr wird er ausrufen: Ach, mein Erlöser, das Geheimniß Deiner Menschwerdung ist mir viel zu hoch, ich kann es nicht begreifen! Die Engel priesen Dich auf dem Thron Deiner Herrlichkeit, und lobten Gott bei Deiner Geburt, um wie viel mehr habe ich Ursache, Dich im Glauben und in der Demuth anzubeten, wenn ich Dich im Geist in der Krippe sehe und Deine unaussprechliche Liebe erwäge. O, wie wunderbar ist Deine Geburt auf Erden, durch welche wir zum Himmel geboren werden! Wie wunderbar ist Deine Schwachheit, durch welche Du den Satan überwindest; wie wunderbar ist Deine Niedrigkeit, durch welche Du uns die Kindschaft erwirbst, Deine Verachtung, die uns zu Ehren bringt, Deine Armuth, die uns himmlische und ewige Güter verschafft! Es ist sonst nichts Neues unter der Sonne außer dem, daß Gott Mensch geworden ist, und daß das kleine menschliche Herz im Glauben den ganzen Himmel fassen kann. —

Gehen wir weiter und betrachten das Leben, die Thaten und Schicksale Jesu, wie viel Stoff zur Bewunderung bieten uns diese dar! Am meisten aber erregt das unser Erstaunen, wenn wir Ihn im Garten Gethsemane mit blutigem Schweiß bedeckt auf dem Angesicht liegen, mit dem Tode ringen, von Seinen Jüngern verlassen und von Seinen Feinden gefangen genommen sehen. Wir staunen, wenn wir Ihn gebunden vor dem hohen Rath und vor dem heidnischen Richter erblicken, wenn wir sehen, wie Er gegeißelt, mit Dornen gekrönt, mit Fäusten geschlagen und dem Volke zum Spott vorgestellt wird. Unsere Verwunderung steigt auf das Höchste, wenn wir wahrnehmen, wie der Unschuldigste Sein Kreuz trägt, zum Tode geführt wird und mitten unter den Uebelthätern endlich Seinen Geist aufgibt. Müssen wir da nicht ausrufen: Ach, Du Sohn

Gottes, wer mag das begreifen? Du bist in die Welt gekommen, um das menschliche Geschlecht aufzurichten, und wir sehen Dich auf Deinem Angesichte liegen! Du bist gekommen uns von der Gewalt des Satans zu erlösen, und wir müssen Dich gefangen sehen! Du bist gekommen uns von Gottes Gericht und von dem ewigen Tod zu befreien und Du lässest Dich selbst zum Tode führen! — Doch dieß ist der wunderbare Rath Gottes, dieß Deine unbegreifliche Liebe. Dein Fallen, o Jesu, ist unser Aufstehen, Deine Bande sind unsere Freiheit, Deine Schmach ist unsere Ehre, Deine Angst unser Trost, Deine Verurtheilung unsere Lossprechung, Dein Fluch unser Segen, Dein Tod unser Leben! — „Gelobet sey der Herr, daß Er Seine wunderbare Güte an uns bewiesen hat!

4) Auch über sich selbst verwundert sich der glaubige Christ, weil nämlich eine solche selige Veränderung mit ihm vorging, daß er aus dem Tode zum Leben gekommen ist, daß er statt des Fluchs den Segen erlangt hat, durch Gottes Macht von den Banden des Satans errettet und in die Gemeinschaft Jesu Christi versetzt worden ist. Er erkennt seine Herrlichkeit, welche darin besteht, daß er mit der Gerechtigkeit Christi geschmückt, zur Kindschaft Gottes erhoben wurde. Er hält es für ein Glück, daß der heilige Geist in ihm wohnt, dessen Zeugniß, Trost, Kraft und Leitung er deutlich fühlt. — Ebenso bewundert er die Gnadenmittel zur Seligkeit, die Kraft des Wortes, das die Herzen erneuern und ändern kann, den Bund der Taufe, das Abendmahl des Herrn Jesu Christi ꝛc. Mit Staunen denkt er über die Mittel und Wege Gottes nach, durch welche dieser die ganze Welt lenkt, so daß bei aller Unordnung, dennoch Seine Ordnung, bei allem Thun und Treiben der Menschen Sein Rath und bei so mancherlei Thorheit Seine Weisheit allein bestehen und Alles zu Seiner Ehre gereichen muß. — Da ist Freude und Verwunderung, Ehrfurcht und Liebe beisammen; der Christ schätzt sich glücklich, daß er einen solchen Gott hat, und spricht: „Kommet her und schauet an die Werke des Herrn, der so wunderbar ist mit Seinem Thun unter den Menschen-Kindern.“ — Daher kommt es auch, daß wir in der

heil. Schrift, besonders in den Psalmen so viele Stellen finden, welche von der wunderbaren Güte Gottes handeln, z. B.: „Der Herr ist groß und hoch zu loben, und wunderbar über alle Götter.“ „Danket dem Herrn und rühmet Seinen Namen, verkündiget Sein Thun unter den Völkern. Singet von Ihm und lobet Ihn, redet von allen Seinen Wundern.“

Anwendung.

I. Lasset uns nun vor allen Dingen eine Prüfung darüber anstellen, ob wir bisher die Güte Gottes, die Wunder Seiner Liebe und Seine unzähligen Wohlthaten auch hochgeschätzt haben? Ach, wie große Fehler werden sich in diesem Fall bei uns Allen finden! Von der gottlosen Welt, die in ihrer Unwissenheit, gleich den Thieren, dahingeht, will ich gar nichts sagen, sondern mit David sprechen: „Herr, wie sind Deine Werke so groß? Deine Gedanken sind so sehr tief. Ein Thor glaubt das nicht und ein Narr achtet es nicht.“ Die Welt freilich versteht die Geheimnisse des Reiches Gottes und die Wunder Seiner Güte nicht, und weiß sie also auch nicht zu schätzen; aber leider lassen sich auch die Glaubigen hierin eine große Gleichgültigkeit zu Schulden kommen. Das verderbte Herz ist oft gar zu träge in der Betrachtung der göttlichen Güte. Wir sind wie die Kinder, welche die Liebe ihrer Eltern zwar täglich genießen, aber nicht zu schätzen wissen. Weil aber ihr Verstand mit den Jahren wächst, so begreifen sie endlich doch, was ein Vater- und Mutterherz ist. — O, daß auch wir, denen Gottes Güte alle Tage zu Theil wird, dieselbe einigermaßen zu schätzen wüßten! — So prüfet euch nun, meine Christen, ob ihr bisher über die Güte des himmlischen Vaters, die Er bei eurer Erschaffung, Erhaltung, Erlösung, Bekehrung und Regierung bewies, nachgedacht habt, und sie mit Demuth und Dankbarkeit anerkennet? Wie steht es um euer Herz, wenn man an Weihnachten von der Menschwerdung des Sohnes Gottes, in der Fastenzeit von Seinem Leiden und Sterben, und das ganze Jahr hindurch von Jesu und allen Seinen Wundern predigt? Was fühlet ihr bei der Erklärung der Aussprüche: „Also hat Gott

die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab. Der Sohn Gottes hat mich geliebt und Sich selbst für mich dargegeben. — Gott hat uns gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum." Nicht wahr, da denket ihr, das haben wir schon oft gehört; das ist nichts Neues. Ihr schlafet, denket an etwas anders, seyd mit euren Gedanken bald da, bald dort, und achtet nicht auf die außerordentlichen Werke des Herrn. — Um aber die Wahrheit zu sagen, so tragen wir Lehrer selbst einen großen Theil der Schuld an der Gleichgültigkeit der Christen unserer Tage. Wir selbst sind so lau und träg im Christenthum und sind meistens zu irdisch gesinnt. Wo findet man heut zu Tage die feurigen Zungen und die brennenden Herzen der Apostel? Wo sind diejenigen, welche von der Liebe Gottes trunken die großen Thaten des Höchsten mit Kraft verkündigen? Wo ist Luthers freudiger Geist und Feuereifer? — Der größere Theil unserer Prediger nimmt seine Predigten aus gewissen Büchern, und ist froh, wenn nur die Stunde ausgefüllt wird. Die Meisten gefallen sich in gezierten Reden und prächtigen Worten, aber von der Kraft des Geistes, durch welchen die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen wird, wissen sie nichts. Sie üben sich nicht im Glauben und denken den Wundern der ewigen Liebe nicht nach. — Ach, Herr! erbarme Dich unser und hilf allen unsern Mängeln ab. Oeffne uns die Augen, daß wir sehen die Wunder in deinem Gesetz, die Wunder Deiner Gnade und Güte, und davon mit Kraft und Freudigkeit zeugen können. —

II. Wohlan denn, ihr Christen alle, lasset uns heute anfangen mit David zu sagen: „Wie köstlich sind vor mir, Gott, Deine Gedanken; wie groß sind Deine Wunder, die Du an uns beweisest! Dir ist nichts gleich." Heute noch lasset uns anfangen die große Güte Gottes, die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des heil. Geistes über Alles zu schätzen und die Wohlthaten ernstlich zu erwägen, die Er uns bisher erwiesen hat. Oft wollen wir bei uns also sprechen: Herr, wer bin ich, und wer bist Du? Du liebst mich, ob Du gleich meiner nicht bedarfst und obgleich an mir nichts

Liebenswürdiges ist. Du hast Dich für mich dahin gegeben, hast mein armes, sündiges Herz, das mir selbst nicht gefällt, zu Deiner Wohnung erwählt. Ich bin Dein Kind, Du hältst mich, wie Dein Kind, Du liebst mich herzlich, versorgst mich reichlich, züchtigest mich väterlich, führst mich wunderbar, doch selig. Ich bin Dein Erbe, der Himmel ist mein, die Seligkeit ist mein. Dieß Erkenntniß ist mir zu hoch, ich kann es nicht begreifen; ich muß Dich lieben, muß Dich loben. Deine Liebe dränget mich, auszurufen: „Das ist mein Gott, ich will Ihn preisen, das ist meines Vaters Gott, ich will Ihn erheben!"

Die Güte Gottes soll also für die Zukunft der Hauptgegenstand unserer Bewunderung seyn. Darum, o Christ, wundere dich nicht sowohl über ein witziges, geistreiches Buch, das ein kluger Kopf ausgearbeitet hat, als vielmehr über dich selbst; denn du bist ein Buch, das auf allen Seiten mit der Liebe und Güte des Höchsten beschrieben ist. Wundere dich nicht sowohl über die Weisheit der Welt, als vielmehr über die große Weisheit Gottes in dem Werke der Erlösung. Wundere dich nicht sowohl über die Pracht der Welt, als vielmehr über den Schmuck der Glaubigen, welcher in der Gerechtigkeit Jesu Christi besteht. Was ist alle Herrlichkeit und aller Reichthum der Welt gegen den überschwenglichen Reichthum der Gnade Gottes in Christo Jesu und gegen die Seligkeit, welche der Herr allen denen aufbehalten hat, die Ihn lieb haben? — Dem Christen sollen alle Dinge, mit welchen die Welt sich brüstet, gering scheinen; denn er weiß, daß nichts mit der großen Herrlichkeit seines Erlösers zu vergleichen ist. Konnte den König David kein irdisches Gut zufrieden stellen, sondern sehnte er sich stets nach der Gnade seines Gottes und nach dessen Anschauen im ewigen Leben, um wie viel mehr soll der Christ das Zeitliche verachten lernen und nach den ewigen Gütern sich sehnen? — O, darum wundere dich nicht allzu sehr über das, was Menschenkunst bereitet hat, sofern es nur zur Pracht und Ueppigkeit dienen soll. Was ist es, wenn du ein prächtiges Gebäude erblickst, das mit dem kostbarsten Hausgeräthe angefüllt ist? Kann es nicht auch von diesem heißen, wie Jesus von dem Tempel zu Jerusalem sagte: „Nicht ein Stein wird auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde?"

Der Christ soll zwar in der Welt leben, und die irdischen Dinge nach Bedürfniß gebrauchen, aber keinen allzugroßen Werth darauf legen. Er soll hauptsächlich auf den Bau sehen, welchen Gott aufgeführt hat, „auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist," und auf den, von welchem der Apostel sagt: „Wir wissen, so unser irdisches Haus zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel." — Dem wahren Christen gilt es gleich, ob seine Wohnung prächtig ist, oder ob er in einer armseligen Hütte lebt, wenn er nur die Versicherung hat, daß sein Herz ein Tempel des heiligen Geistes ist. Er sucht nicht mehr Bequemlichkeit als er zum Dienste Gottes und des Nächsten bedarf. Ueberhaupt ist ihm jede Wohnung gut genug, da er weiß, daß er dieselbe auf Gottes Wink früher oder später verlassen und in die wahre Heimath aufgenommen werden soll. Es gilt ihm gleich, ob er aus silbernen oder irdenen Gefäßen ißt, da er weiß, daß er ein Werkzeug der Gnade und ein Gefäß der Barmherzigkeit Gottes ist. Zwar soll der Christ nicht alle Bequemlichkeit entbehren, aber auch sein Herz nicht an das, was er hat, hängen, noch sich für unglücklich halten, wenn er Manches entbehren muß. Denn er hat allezeit volle Genüge an seinem Erlöser, an dessen Gnade und Liebe, an der Kindschaft Gottes, an dem Trost des heil. Geistes, an der Hoffnung und dem Vorschmack des ewigen Lebens.

Die Welt bewundert künstlich gemalte Bilder und legt ihnen oft einen hohen Werth bei; der wahre Christ aber richtet sein Hauptaugenmerk nur auf solche, auf welchen etwas Erbauliches vorgestellt ist. Uebrigens ist ihm ein armer, aber frommer Mensch, den er für das Ebenbild seines Heilandes hält und um dessen willen liebt und ehrt, ein weit wichtigerer Gegenstand, und er wundert sich, daß die Menschen ein lebloses Bild oft so theuer bezahlen und die lebendigen Bilder des Herrn, die frommen, wiewohl armen Leute nicht achten, sondern sie sogar unterdrücken und betrüben. — Die weltlich gesinnten Menschen wundern sich ferner über künstliche Uhren und bezahlen sie theuer. Auch der wahre Christ freut sich über ihren

Besitz und gebraucht dieselben, um seine Zeit darnach wohl einzutheilen; doch am meisten bewundert er die große Welt-Uhr, welche Gott so eingerichtet hat, daß Alles zu seiner Zeit geschieht, und sich alle Menschen, selbst die Größten und Gewaltigsten, nach Seinem Willen richten müssen. Ich verstehe darunter die Vorsehung und Regierung Gottes, welche die Gläubigen so mit Verwunderung und Trost erfüllt, daß sie dagegen die Kunst und Weisheit der ganzen Welt für Nichts achten. — Weiter verwundert sich die Welt über künstliche Feuerwerke, besonders über die verschiedenen Figuren, die durch dasselbe vorgestellt werden; ein Christ aber weiß nicht, ob er darüber lachen oder weinen soll? — Er möchte lachen, weil die Welt sich an solchen Dingen ergötzt, welche ihr eitles Wesen so treulich darstellen; denn was sind die Menschen, auch die Großen und Gewaltigen der Erde, anders, als ähnliche Lichter, die kurze Zeit brennen, steigen, und endlich fallen und vergehen? — Weinen aber möchte er, daß man so viel Geld auf diese eiteln Dinge verwendet, mit welchem man viele Arme, Kranke und Nothleidende unterstützen und erfreuen könnte. — Der Christ hat ein ganz anderes Feuer, über das er sich wundert, — die Liebe Gottes in ihren verschiedenen Wirkungen. Er hat bisweilen ganz auffallende Merkzeichen von der Nähe des Herrn, an welchen er mehr Vergnügen findet, als an der Herrlichkeit der ganzen Welt. —

Ebenso bewundern die Menschen die verschiedenen Künste, welche durch das Wasser hervorgebracht werden. Die wahren Christen sehen dabei aber hauptsächlich auf das Wasser des Lebens, welches aus der ewigen Liebe entspringt, aus den Wunden Jesu in die Herzen der Gläubigen fließt, sie mit Trost erfüllt und zu allem Guten geschickt macht. Sie sehen auf die mancherlei Gaben des heiligen Geistes, mit welchen die Frommen zur Ehre Gottes und zum Dienste der Menschen ausgestattet werden. — Endlich ist die Kraft des Magnets, welcher das Eisen anzieht, ein Gegenstand der allgemeinen Bewunderung. Doch vergessen die Christen darüber den weisen Schöpfer nicht, welcher in einen unansehnlichen Stein eine so wunderbare und nützliche Kraft gelegt und den Gelehrten Gelegenheit gegeben hat über die Ursache und Wirkung dieser Kraft

nachzudenken. Besonders aber denken sie an die Liebe Jesu Christi, welcher den Himmel mit der Erde so verbunden hat und mit Seinen Glaubigen in solcher Gemeinschaft steht, daß Er sagen konnte: „Wenn ich erhöhet werde von der Erde, will ich Alle zu mir ziehen.“ — Demnach soll also der Gottselige auf die vergänglichen Dinge dieser Erde keinen allzugroßen Werth legen, sondern vielmehr das Göttliche und Ewige stets im Auge haben. Er kann zwar die Werke der Natur bewundern, durch welche Gott Seine Allmacht, Weisheit und Güte offenbart, aber sie sollen ihn nur vorbereiten auf die Betrachtung der Wunder der göttlichen Liebe im Reiche der Gnade, welche so unbegreiflich und seltsam sind, daß auch die heiligen Engel „mit Lust dieselben ansehen.“ — O, daß es mir gelingen möchte durch diese Predigt meine Mitchristen zu ermuntern über die himmlischen Dinge mit mehr Fleiß nachzudenken, und sie hochzuachten, über Gottes Gnade und Güte sich mehr zu freuen, und dagegen die Eitelkeit, Pracht, Wollust, Reichthum und Herrlichkeit der Welt immer mehr zu verachten! Denn es ist sehr zu bedauern, daß die meisten Christen heutzutage so kaltsinnig sind in Betrachtung der göttlichen Liebe. — O Jesu, du wunderbarer Heiland unserer Seelen, gib mir und Allen, die dieß hören und lesen die Gnade, daß uns Deine Liebe und Gerechtigkeit, Deine Weisheit und Seligkeit von Tag zu Tag in einem herrlicheren Lichte erscheine, damit unsere Herzen von inniger Liebe zu Dir entzündet werden und unser Mund Dein Lob und Deinen Ruhm fröhlich verkündigen möge! Amen.

Sechste Predigt.

Von der Betrachtung des Taufbundes.

T. Galater 3, 27. Wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen.

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

Zum Eingang dieser Predigt wollen wir kurz die Frage erörtern: „Welches der glücklichste Tag im ganzen Leben eines Menschen sey?" — Die irdisch Gesinnten werden hier an den Tag denken, an welchem ihnen ein besonderes Glück widerfuhr, und etwas nach Wunsch gelungen ist. Es ereignete sich nemlich schon öfters, daß Menschen ganz arm und verlassen an einen Ort kamen, und in demselben durch Gottes Vorsehung reich und angesehen wurden. So wird von einem angesehenen Bürger in Wittenberg erzählt, daß er in seiner Jugend auf der Wanderschaft lange ohne Arbeit herumlaufen mußte, und endlich in die größte Noth gekommen sey. Bei dem Anblick dieser Stadt nun habe er Gott herzlich gebeten, Er möge ihm in derselben einen rechtschaffenen Meister geben, bei welchem er arbeiten und von seiner langen Reise ausruhen könne. Der gute Gott habe seine Bitte so gewährt, daß er später oft gesagt haben soll: Sehet wie reichlich mich Gott gesegnet hat; ich bin nun 20 Jahre hier, und der Herr hat mir nicht blos mein reichliches Auskommen gegeben, sondern mir auch noch eine gute Wohnung, Weib und Kind beschеert, für solche überschwengliche Wohlthaten kann ich Ihm nicht genug danken! — Dieser konnte freilich mit Recht den Tag seiner Ankunft in der Stadt einen glücklichen Tag nennen, und es wäre sehr zu wünschen, daß Alle, denen solches begegnete, erkennen möchten, daß sie Alles von Gott und Seiner Gnade haben und Ihm dafür zu danken und zu dienen schuldig seyen. Gar oft aber macht sich der gute Gott Feinde durch Seine Güte; denn manche Menschen danken Ihm schlecht für das Glück, das Er ihnen beschеert hat, weil sie dasselbe zur Ueppigkeit und

zu allerlei Sünden mißbrauchen. — Doch ich rede hier nicht sowohl von dem zeitlichen, als vielmehr von dem ewigen Glück, und frage nach dem Tage, der uns die vollkommene Glückseligkeit gegeben hat? — Es ist dieß der Tag unserer Taufe, an welchem wir eintreten in die Stadt Gottes — in die christliche Kirche. Es ist der Tag, an welchem wir in den Gnadenbund Gottes, in die Gemeinschaft Jesu und Seiner Heiligen aufgenommen, von allen unsern Sünden gereinigt, mit der Gerechtigkeit Christi bekleidet, mit dem heiligen Geiste versiegelt, und zu Erben des Himmels erklärt worden sind. — Welches Glück kann größer seyn, als dieses und was sind alle Güter der Welt gegen dasselbe? — Die Römer hatten einen Festtag, an welchem sie die Brunnen mit Blumen und Kränzen schmückten, auch einige aus Dankbarkeit in das Wasser warfen. Sie hielten die Quellen für heilig und betrachteten sie als den Sitz einer Göttin; doch erkannten sie den Schöpfer aller Dinge nicht. Auch wir Christen hätten Ursache, ein ähnliches Fest zu feiern, um des Taufwassers willen, welches für uns das Bad der Wiedergeburt ist zum Trost und zur Vergebung der Sünden. Mehrere machten es wirklich so, wie die Geschichte lehrt. Sie feierten jährlich ihren Tauftag mit Gebet und Danksagung gegen Gott, bekannten und bereuten ihre Sünden, baten um Vergebung derselben, um die Regierung des heiligen Geistes und um Bewahrung vor neuen Uebertretungen. Andere trugen zur Erinnerung an die Taufe ihre Pathengeschenke stets bei sich und sprachen auch auf ihrem Todtenbette mit Rührung von der großen Gnade, die ihnen schon in der frühesten Kindheit widerfahren sey. — Merkwürdig ist, was in dieser Beziehung von Ludwig dem Frommen, König von Frankreich, erzählt wird. Er war zu Poissy geboren und getauft, weßhalb er diesen Ort besonders liebte und öfters besuchte. Zur Erinnerung an seine Taufe unterzeichnete er sich manchmal in seinen Briefen: „Ludwig von Poissy"; denn er pflegte zu sagen: an diesem Orte sey ihm mehr Glück und Heil widerfahren, als an irgend einem andern. Da man ihm entgegnete, zu Rheims habe er ja die königliche Krone empfangen, so antwortete er: allerdings, aber zu Poissy habe ich die Christen-Krone erhalten. — O daß

alle Christen ihre Taufe recht verständen und von Jugend auf dazu angehalten würden, ihren Tauftag für den glücklichsten Tag ihres Lebens zu halten. Dann würden sie wissen, wie sie sich ihren Bund mit Gott im Leben und Sterben recht zu Nutzen machen sollen. — Die Herrlichkeit und Seligkeit, welche uns in der Taufe geschenkt wird, kommt in keinen Vergleich mit dem, was die ganze Welt enthält. Daher sagt ein frommer Prediger: „Du hochwürdige Taufe, wie soll ich Dich genug rühmen und preisen! Ueber Dich wundern sich die heiligen Engel, vor Dir fürchten sich aber auch die Teufel. Du löschest aus die feurigen Pfeile des Satans und erquickst unsere Seelen, so oft wir an Dich denken. In Dir sehen wir unser Heil, aus Dir leuchtet unsere Herrlichkeit hervor, welche wir mit aller Macht gegen die Pforten der Hölle vertheidigen sollen. An Dir, liebe Taufe, und an den heiligen Wunden Jesu habe ich meine höchste Lust. In euch sehe ich eitel Liebe, euch will ich immer anschauen, auch in der größten Todesnoth. In Dir kann man das unruhige Gewissen stillen, mit Dir die Anfechtungen des Satans vertreiben, mit Dir soll man aufstehen und zu Bette gehen, essen und trinken und in Dir von Herzen fröhlich seyn, wenn die ganze Welt trauert. In Dir soll man ein gutes, züchtiges Leben führen und bereit seyn Jedermann zu dienen; in Dir soll man treu seyn bis ans Ende und selig sterben."

Von diesem tröstreichen Taufbund mit Gott wollen wir jetzt weiter reden. Denn die erleuchtete Seele betrachtet nicht blos die Wohlthaten Gottes, welche sie wirklich genießt, sondern sie denkt auch über den Anfang ihres Heils nach, da sie durch die Taufe in die Gemeinschaft mit Jesu getreten und ein Glied Seines Leibes geworden ist. Dadurch wird sie täglich mehr im Glauben befestigt, zur Liebe und zum Lobe Gottes erweckt und zur wahren Gottseligkeit angetrieben. — Der dreieinige Gott, auf dessen Namen wir getauft sind, segne unser Vorhaben, damit wir unsern Taufbund recht verstehen lernen, und zum Preise des Höchsten desto freudiger und williger werden mögen! Amen.

Abhandlung.

Wir sprechen also dießmal von der heil. Taufe, aber nicht nach ihrem ganzen Inbegriff, sondern nur in sofern es zu unserem Vorhaben dient, die Glaubigen von der hohen Würde ihres Taufbundes und von dessen unvergleichlichem Nutzen zu unterrichten, damit sie das Christenthum um so höher schätzen lernen, die Gnade und Liebe Gottes um so mehr bewundern und zu einem heiligen Leben ermuntert werden. — Es gefiel dem Allweisen, die hohe Würde der heiligen Taufe nicht mit äußerlichem Ansehen zu umgeben, indem wohl nichts unbedeutender seyn kann, als die Stirne eines Kindes mit ein wenig Wasser zu besprengen. Deßhalb waren Viele von jeher darauf bedacht, diesem Sacrament durch allerlei Gepränge mehr Feierlichkeit zu geben, was heute noch bei den Katholiken und Griechen der Fall ist. Allein es ist umsonst, daß die Menschen sich bemühen die Einsetzung Gottes zu verbessern; denn das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichem Gepränge, und Gott ist ein verborgener Gott." Er verbirgt seine Kraft manchmal unter der Schwachheit und hat zu seinen heiligen Sacramenten einfache, unscheinbare Dinge erwählt; damit wir nicht am Aeußeren und Sichtbaren hängen, sondern die verborgene göttliche Wirkung im Glauben beachten möchten. — Die Edelsteine haben einen prächtigen Glanz, und doch hat der Allweise in den Magnet, der einem gewöhnlichen Stein gleicht, eine außerordentliche Kraft gelegt. Ebenso sind die Tulpen unstreitig die prächtigsten Blumen; aber soviel bis jetzt bekannt ist, besitzen sie keine Heilkräfte, und das Veilchen wie das Maiblümchen, das unter den Dornen wächst, haben einen großen Vorzug vor ihnen. Demnach hat der Schöpfer schon im Reiche der Natur gezeigt, daß Seine Kraft nicht an das Aeußere gebunden sey, um wie viel mehr aber ist dieses im Reiche der Gnade zu erkennen? — Es ist also vergebliche Mühe, daß die Menschen dem Taufwasser mehr Ansehen geben wollen, denn es hat an dem, was der Stifter ihm gegeben, schon genug. — — Wir wollen nun die Würde der Taufe aus einigen Sprüchen der Schrift etwas näher betrachten. In unserem Text

sagt der Apostel: „Die Getauften haben Christum angezogen.“ Es scheint, als wolle er damit auf die Sitte der ersten Christen hindeuten, die übrigens auch jetzt noch von den Russen und Griechen beobachtet wird, nach welcher die Täuflinge ganz ins Wasser getaucht wurden. Er will also sagen: euch ist ein kostbares Kleid angelegt, ihr seyd mit Christo und mit Seiner Gerechtigkeit geschmückt. Daraus folgt, daß Christus mit Seiner Gnade, Seinem Geist und Seiner Kraft in und bei der Taufe sey, was dieser Handlung eine unvergleichliche Würde gibt. — Als Jesus dieses heil. Sacrament einsetzte, sprach Er: „Taufet im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Dieß geschieht noch jetzt bei allen Glaubigen, und die Taufe hat eben daher ihre Kraft und Hoheit, weil sie mit dem Wort und Namen des dreieinigen Gottes verbunden ist. Luther sagt darüber: „Wenn Du siehst, wie dieses Wasser mit Gottes Wort und Namen verbunden ist, so kannst du nicht sagen, daß es noch ein gewöhnliches Wasser sey, sondern ein von Gott selbst geheiligtes und von Seiner Herrlichkeit durchdrungenes Wasser, mit welchem Er selbst durch unsere Hand tauft. Wenn du ein glühendes Eisen siehst, so ist es nicht blos Eisen, sondern auch Feuer. Ja, dieses hat das Eisen so durchdrungen, daß man sonst nichts fühlt, als lauter Feuer. Ebenso soll man auch die Taufe ansehen, als wäre sie von dem Namen Gottes ganz und gar durchdrungen, und Ein Wesen mit Ihm.“ — Später nennt Luther die Taufe ein geistiges Wasser, durch welches Gott wirkt, Seinen Geist gibt und geistige Menschen aus uns macht.“ — Wenn die Schrift sonst von der heil. Taufe redet, so verbindet sie die Worte „Wasser und Geist“ „Wasser und Wort“, wie auch „Wasser und Blut Jesu“ miteinander, um anzudeuten, daß, obgleich das leibliche Auge nichts sieht, als natürliches Wasser, dennoch das geistige Auge mehr dabei wahrnehmen soll. — Daher kommt es auch, daß zwar alle Lehrer der evangelischen Kirche bei dem Taufwasser etwas Göttliches annehmen, wodurch die Gnadenwirkung hauptsächlich geschähe, aber in der Benennung desselben nicht einig sind. Einige sagen: es sey das Wort Gottes, welches mit der Taufe verbunden ist; Andere: es sey das Blut Jesu,

das uns von Sünden reinige; noch Andere: es sey der heil. Geist, der die Taufe heilige und segne und die Wiedergeburt wirke. Andere endlich denken an die ganze hochgelobte Dreieinigkeit. Diese Meinungen aber sind einander nicht nur nicht entgegen, sondern laufen alle auf das Eine hinaus, daß der getreue wahrhaftige Gott dieses Wasser durch Sein Wort und Seine Verheißung nicht blos heiligt und segnet, sondern auch selbst dabei zugegen ist; — der Vater mit Seiner Gnade, der Sohn mit Seinem Blut, der heil. Geist mit Seinem Licht und Seiner göttlichen Kraft. Luther spricht sich darüber auf folgende Weise aus: „Gott ist bei der Taufe, um das einige rechte, höchste Werk der göttlichen Majestät, welches unsre Erlösung und ewige Seligkeit betrifft und einer jeden Person der göttlichen Majestät eigen ist, auszuführen: Es ist da der Vater mit Seinem Licht, der Sohn mit Seinem Blut, der heil. Geist mit Seinem Feuer. Darum muß man dieses Wasser oder die Taufe nicht ansehen als ein gewöhnliches Wasserbad. Denn wo Gott selbst gegenwärtig seyn will, da muß Er auch kräftig seyn und große göttliche Dinge ausrichten; wozu sollte Er Sich sonst sichtbar zeigen und solch Gepränge machen? — Gottes Wille und Meinung bei der Taufe ist, daß Er uns Seine Majestät, Licht und Kraft, und Sich selbst mit Allem, was Er hat, darin geben will. Darum soll man dieses heil. Sacrament nicht als bloßes Wasser ansehen, sondern gleich als das Blut des Sohnes Gottes und das Feuer des heil. Geistes ꝛc." An einem andern Orte sagt er: „Wer in Christo getauft wird, der wird durch Sein Leiden und Blut getauft. Durch die Taufe wird er gereinigt von Sünden; daher Paulus jene auch ein Bad der Wiedergeburt nennt." — Um dieß verständlicher zu machen, wollen wir einige Beispiele aus der Schrift und aus der Natur anführen. — Das Wasser des Jordans, in welchem der Prophet Elisa auf Gottes Befehl den syrischen Hauptmann Naeman sich baden hieß, um seines Aussatzes los zu werden, war ein gewöhnliches Wasser, und seiner Güte nach mit mehreren andern jener Gegend gar nicht zu vergleichen; aber weil der Herr, der Gott Israel, es für diesen Kranken verordnete, so wurde er dadurch von seinem Aussatze rein. Ebenso war auch

das Wasser des Teiches Bethesda ein natürliches Wasser, und vermochte an und für sich keine Krankheiten zu heilen; aber Gott legte von Zeit zu Zeit eine besondere Kraft darein, daß der Erste, der hinein stieg, gesund wurde. — Die Natur gibt uns Heil- und Sauerbrunnen, warme Bäder und dergleichen. Diese sind auch nichts anders als natürliches Wasser, welches aber durch das Erdreich, durch welches es fließt, durch die Mineralien, welche es berührt, durch die Dünste und Kräfte, die ihm beigemischt werden, eine außerordentliche Kraft erlangt, und dadurch die Gesundheit des Menschen befördert. — Nun, meine geliebte Christen, was werden wir von dem Wasser in der heil. Taufe erwarten dürfen, welches Gott der Vater segnet, der Sohn Gottes mit Seinem Blute färbet, und der heil. Geist heiligt? Können die Wasser so viel wirken, welche ihre Kraft von der Natur haben, wie viel mehr wird das Wasser thun, das seine Kraft von dem Herrn der Natur selbst hat? — Die Würde der heiligen Taufe wird uns übrigens am meisten einleuchten, wenn wir uns an die Taufe Jesu selbst erinnern. „Als Er getauft war, sagt der Evangelist, stieg Er aus dem Wasser, und siehe, da that sich der Himmel auf über Ihm, und Johannes sah den Geist Gottes gleich als eine Taube herab fahren, und über Ihn kommen, und eine Stimme vom Himmel sprach: Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." Ohne Zweifel ließ sich Jesus nicht um Seinetwillen, sondern um unsert willen taufen, und heiligte dadurch das Wasser. Wir Alle sind in und mit Ihm getauft worden und Er hat unserer Taufe durch Seine Taufe Kraft gegeben. Das, was bei Seiner Taufe geschehen ist, wird auch uns zu Theil; auch über uns hat sich, als wir getauft wurden, der Himmel aufgethan, und er steht uns, als getauften Christen, noch offen im Leben und Sterben. Der himmlische Vater erklärt auch uns für seine lieben Kinder, und der heilige Geist ruhet auf uns. — Welch eine Kraft, welchen Segen und welche Herrlichkeit hat also der barmherzige Gott in das Wasser bei der Taufe gelegt! Es gibt viele Flüsse in der Welt, welche Gold mit sich führen; aber kein Wasser kommt dem Taufwasser gleich, welches

zwar kein vergängliches Gold, doch die Kraft des dreieinigen Gottes enthält. Dieß versteht freilich der irdisch Gesinnte nicht, und achtet auch nicht darauf; denn es war von jeher so, daß die Kinder der Welt, die Gnadenmittel, welche Gott zu unserer Seligkeit verordnet hat, wegen ihrer äußerlichen Unscheinbarkeit verachteten. Auch die Pharisäer verachteten den Rath Gottes und ließen sich nicht von Johannes taufen. — Doch Gott wird um der Unglaubigen willen Seinen Rathschluß nicht ändern und keine andere Mittel zur Seligkeit einsetzen, welche etwa mehr in die Augen fallen. Es soll und muß sich die Hoheit der Welt unter die Niedrigkeit des Gekreuzigten, ihr Reichthum unter Seine Armuth demüthigen, wenn sie anders Theil haben will an Seiner Seligkeit. Daher sagt Paulus: „Weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in Seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl durch die thöricht scheinende Predigt (und unansehnliche Sacramente) selig zu machen alle die, welche daran glauben."

Wir kommen nun auf den Nutzen der heiligen Taufe; es wird aber nöthig seyn, daß wir denselben etwas genauer betrachten. — Der Apostel sagt in unserem Text: „Wie viel unser getauft sind, die haben Christum angezogen." Meiner Ansicht nach liegt nun in diesen Worten mehr, als wir kurzsichtige Menschen begreifen. Paulus will sagen, daß die getauften Christen in die innigste Gemeinschaft mit Jesu treten, und mit Ihm so genau verbunden werden, daß Gott sie nicht anders ansieht, als Christus selbst. Sie werden nemlich mit Seinem Verdienst und mit Seiner Gerechtigkeit angethan, erhalten Vergebung ihrer Sünden, werden für Kinder Gottes erklärt und darum von allen Engeln geehrt, geliebt und hochgeschätzt. Gleichwie diejenigen, welche zu einer neuen Würde gelangen, auch neue Kleider bekommen, ebenso werden die Getauften, indem sie aus dem Stand der Sünde in den Stand der Gnade, aus dem Reich der Finsterniß in das Reich Gottes kommen, mit einem neuen, herrlichen Kleide versehen, und gleichsam mit Christo selbst angezogen. — Demnach sind also die getauften Christen nicht mit dem kostbaren

Kleide des Hohepriesters im Alten Testament, auch nicht mit einem königlichen Kleide geziert, sondern mit Jesu Christo selbst, der sie in Seine Gnade und Liebe eingeschlossen und mit dem Rock Seiner Gerechtigkeit angethan hat. — Hätte der Apostel gesagt: die Getauften seyen mit göttlicher Herrlichkeit bekleidet, so wäre das unaussprechlich viel; weil er aber sagt: „sie haben Christum angezogen," so gibt er eben damit das Höchste und Größte an. Denn was kann theurer und kostbarer seyn, als Jesus, der Glanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild Seines Wesens? Daher sagt Paulus an einer andern Stelle: die Gemeinde Christi sey herrlich, heilig und unsträflich; gleichwie schon David die Glaubigen heilige Menschen nennt, an welchen der Herr Sein Wohlgefallen habe. — Die ersten Christen nannten ihre Täuflinge Bewerber um die ewige Seligkeit. Man zog ihnen deßwegen weiße Kleider an, salbte sie mit köstlichem Oel und setzte ihnen einen schönen Kranz auf's Haupt. Alles aber in der Absicht, um ihnen die hohe Würde, die heilsame Kraft der Taufe und die Herrlichkeit der Kinder Gottes recht vor Augen zu stellen. — Wer unter uns wollte bei dieser Betrachtung nicht mit dem Propheten ausrufen: „Ich freue mich in dem Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn Er hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit." O, daß wir Alle dieß recht fassen und gehörig beherzigen möchten! — O selige Stunden, in welchen wir getauft worden sind und Christum angezogen haben! O erwünschter, heiliger und herrlicher Tag, da uns die Gemeinschaft Jesu Christi geschenkt wurde! Wie groß ist unsere Herrlichkeit! Jesus Christus ist unser Kleid, Sein Verdienst unser ganzer Schmuck. Behalte, o Welt, was du hast, behalte deine neue Moden, deinen Tand und dein eitles Gepränge. Uns gefällt die alte Mode, welche die Christen von jeher trugen, — Jesus und Seine Gerechtigkeit. Damit ist unsere Blöße zugedeckt, und unsere Armuth in Reichthum verwandelt. — Dieß allein ist unsere Pracht, darin besteht unser Ansehen, darin achten wir die Eitelkeit der Welt nicht, und trotzen wider die Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Wer will uns schaden, da Jesus uns in Seine Gemein-

schaft aufgenommen hat; wer will uns verachten, da wir den Herrn der Herrlichkeit angezogen haben? Wer will uns verdammen, da wir mit Seiner Gerechtigkeit geschmückt sind? —

Wir wollen aber auch noch andere Stellen der Schrift erwägen, welche von der seligen Kraft und Wirkung der Taufe handeln. Was Paulus in dem oben angeführten Spruche unter dem Bilde eines Kleides von der Vereinigung mit Christo durch die Taufe sagt, das drückt er an einem andern Orte so aus: „Wisset ihr nicht, daß Alle, die in Christo Jesu getauft sind, die sind in Seinem Tod getauft? Wir sind mit Ihm begraben durch die Taufe in den Tod, wir sind mit Ihm gepflanzt zu gleichem Tode." — Dadurch will er zwar seine Leser zu einem neuen, heiligen Leben ermuntern. Doch ist nicht zu übersehen, worauf er diese Ermahnung gründet, und woher er den Beweis nimmt, daß ein Christ gottselig leben müsse. — Er leitet dieses aus der Gemeinschaft mit Christo durch die Taufe ab, und sagt: „Wir sind in Christo Jesu getauft," d. i. wir haben uns Ihm in der Taufe mit Leib und Seele ergeben und sind mit Seinem Geiste versiegelt worden. Ferner: „Wir sind in Seinem Tode getauft," d. i. wir sind darum getauft, damit wir Seines Todes theilhaftig seyn, durch die Kraft desselben der Sünde absterben, und mit Ihm in einem neuen Leben wandeln sollen. — Unter dem Tode Christi aber wird Sein ganzes Leiden, Sein Blut und Verdienst verstanden; der Sinn ist also: ihr seyd durch die Taufe gleichsam im Blute Christi gebadet und von Sünden gereinigt worden. Der Tod Christi ist euch durch die Taufe so zugeeignet, als wäret ihr selbst mit Seiner Blut-Taufe getauft. — Paulus setzt hinzu: „Ihr seyd mit Ihm begraben durch die Taufe in den Tod." Mithin zeigt er, daß die Christen in allen Dingen mit Christo Gemeinschaft haben, — auch in Seinem Begräbniß. — Man könnte zwar die letzten Worte so erklären, als hätte der Apostel sagen wollen: durch das Begräbniß Christi seyen unsere Gräber geheiligt worden, so, daß wir um Seinetwillen in denselben sanft ruhen sollen bis an den jüngsten Tag, um dann mit einem verklärten Leibe aus ihnen hervorzugehen. Doch ist es wahr-

scheinlicher, daß Paulus hier das Bild von gewissen Pflanzen gebraucht, die aus ihren Zwiebeln junge treiben, welche der Gärtner wieder in die Erde legt, damit sie zur gehörigen Zeit Blumen und Früchte bringen. — Ihr also seyd es, will er sagen, welche Sich Jesus durch Sein Blut erworben hat; ihr seyd mit Ihm durch die Taufe begraben, auf daß ihr in Ihm und durch Ihn mit neuer Kraft und neuen Früchten der Gerechtigkeit erfüllt werdet. — Den gleichen Sinn haben die Worte: „Wir sind mit Ihm gepflanzt zu gleichem Tode." Denn wie der Stamm sammt dem Pfropfreiß gleichsam absterben muß, indem jener aller seiner Zweige beraubt, dieses aber von dem Baume abgebrochen und einem andern eingeimpft wird, damit beide durch gleichen Tod zu neuem Leben vereinigt werden, so ist auch Christus gestorben und ihr seyd mit Ihm durch die Taufe so vereinigt, daß Er in euch und ihr in Ihm allezeit seyn und Früchte bringen sollet. — Aus diesem sehen wir nun, daß wir in der Taufe mit unserem Erlöser auf's innigste vereinigt worden sind, und daß uns Alles, was Er für uns gethan und gelitten hat, so zugerechnet wird, als hätten wir es selbst gethan. —

Ferner lehrt uns das Wort Gottes, daß wir durch die heil. Taufe in einen Bund mit Gott treten, und dadurch die Kindschaft, die Wiedergeburt und die Versicherung der Seligkeit erlangen. Dieß folgt zunächst aus den Einsetzungsworten, nach welchen wir im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes getauft werden sollen, und also diesen hochheiligen Namen gleichsam an unserer Stirne tragen. Ein Hirte zeichnet seine Schaafe; so sind die Christen von dem Erzhirten und Bischof unserer Seelen gezeichnet, und je länger und getreuer sie Ihm dienen, desto tiefer schreibt Er Seinen Namen in ihr Herz. — Petrus nennt die Taufe den Bund eines guten Gewissens mit Gott. Daher soll es bei den ersten Christen Sitte gewesen seyn, daß die Täuflinge, wenn sie ihr Glaubensbekenntniß ablegten, die Augen zum Himmel richteten und die rechte Hand in die Höhe hoben, um Gott mit einem leiblichen Eide Treue zu schwören. Dieß geschah in Gegenwart von Zeugen, der Eid wurde von dem Täufling unterschrieben, versiegelt und zu den Kirchenakten

gelegt. — Wir setzen hinzu, daß der Bund, den wir mit Gott in der heiligen Taufe schließen, auch im Himmel bestätigt und dort gleichsam versiegelt und beigelegt wird. — Dieser Bund nun veranlaßt den Menschen von Zeit zu Zeit in sein Gewissen zu gehen und sich besonders in Anfechtung und Trübsal zu fragen: Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Stehst du nicht durch die Taufe in einem Gnadenbund mit Gott, bist du nicht Sein liebes Kind, mit dem theuren Blut des Sohnes Gottes erkauft und mit dem heiligen Geist versiegelt? Wer will dich aus der Hand Gottes reißen und von der Liebe deines Heilandes scheiden? — Ebenso fragt der Christ seinen Gott manchmal im Gebet: Bist Du nicht mein Vater, mein Erlöser? Hast Du Dich nicht zu ewiger Gnade und Liebe mit mir verbunden, und mir Hülfe, Trost und Rath in allen meinen Nöthen versprochen? — Ach ja, ich weiß von keinem andern Gott, und will auch von keinem andern wissen, an Dir habe ich genug; „wiewohl Du solches in Deinem Herzen verbirgest, so weiß ich doch, daß Du dessen gedenkest!"

Paulus nennt die heilige Taufe, „ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes." Nun aber ist bekannt, daß wir Alle in Sünden empfangen und geboren werden, und daß jedes Kind, das aus Mutterleibe kommt, nichts mit sich bringt, als die Erbsünde, die dasselbe des ewigen Todes und der Verdammniß schuldig macht. Wie nun die Eltern dem Kinde nach seiner leiblichen Geburt ein Bad bereiten lassen, in welchem es von der leiblichen Unreinlichkeit gesäubert wird, so hat uns Gott ein Bad bereitet, das die geistige Unreinlichkeit wegnimmt. Dieß ist das Taufbad, in welchem wir durch das Blut Jesu und durch den Geist Gottes gereinigt, aus Kindern des Zorns, Kinder der Gnade und Erben des ewigen Lebens werden. Auch werden wir in demselben mit neuen Gaben und Kräften ausgerüstet und zum Ebenbild Gottes erneuert. Daher dürfen wir überzeugt seyn, daß ein getauftes Kind nicht mehr unter den Zorn, sondern unter die Gnade gehört, daß es für die Sünde die Gerechtigkeit Jesu, für den Fluch den Segen erlangt hat, daß es der göttlichen Natur

theilhaftig worden ist, und daß der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, auf ihm ruhet. Und wenn dasselbe auch in den reifern Jahren bisweilen zur Untreue gegen seinen Taufbund verleitet wird, so bleibt doch die Taufe, was sie ist, und ihm, wie uns Allen steht durch die Gnade Gottes die Rückkehr zu diesem Bad der Wiedergeburt offen, so daß wir uns seiner Kraft bis ans Ende erfreuen dürfen. — Daraus erhellt deutlich, warum die Schrift auch von der Taufe sagt, daß sie uns selig mache. „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden." „Gott macht uns selig nach Seiner Barmherzigkeit durch das Bad der Wiedergeburt. Das Wasser in der Taufe macht uns selig!" Man tauft Niemand darum, sagt Luther, daß er ein Fürst, sondern, wie die Worte lauten, daß er selig werde." Selig werden heißt aber nichts anders, als von der Tyrannei der Sünde, des Todes und des Teufels befreit, in Christi Reich versetzt werden und ewig mit Ihm leben. — Der Getaufte kann auch wirklich mit allem Recht rühmen: er sey schon selig; denn er ist mit Christo in den Himmel versetzt, ist mit Ihm auferstanden, sein Name ist im Himmel angeschrieben, sein Herz ist schon im Himmel, er überwindet die Anfechtungen des Satans, lebt in der Gnade Gottes und Jesu Christi und wird im Leiden mit dem Troste des heiligen Geistes erfüllt. Darum sagt Luther von der Taufe: „Sie ist so voll Trost und Gnade, daß es weder Himmel noch Erde begreifen kann, und jeder Christ hat sein Leben lang genug zu lernen an der Taufe, und er wird genug zu thun haben, daß er fest glaube, was sie zusagt und bringt, — nemlich die Ueberwindung des Teufels und des Todes, Vergebung der Sünden, Gottes Gnade, Christum mit allen Seinen Wohlthaten und den heiligen Geist mit Seinen Gaben."

Anwendung.

I. Lasset uns nun auch sehen, wie der Glaubige sich die Lehre von der heiligen Taufe zu Nutzen machen soll. — Dieß ist um so nöthiger, wenn man das Treiben und Thun der heutigen Welt betrachtet; denn man könnte von ihr das nemliche

sagen, was Paulus einst zu den Athenern sagte: „ich sehe, daß ihr allzu irdisch gesinnt seyd.“ Die vergänglichen Dinge werden von den Kindern dieser Welt viel zu hoch geachtet, aber die himmlischen und ewigen weiß sie nicht zu schätzen. Ebenso geht es auch mit der Taufe, welche zwar Alle, die den Namen Christi tragen, empfangen haben; während die Wenigsten wissen, für was sie ihre Taufe halten, oder wie sie sich derselben freuen und trösten sollen. Die Meisten gleichen Kindern, die eine reiche Erbschaft bekommen haben, sie aber nicht verstehen, sondern im Sand mit Steinchen spielen, oder später sich von bösen Gesellschaften verleiten lassen, daß sie ihr Gut vergeuden und sich selbst in Armuth stürzen. Der Taufbund ist manchem Christen wie das Kinderspiel seiner Jugend, an welches er nachher nicht mehr gedenkt, oder wie ein Gnadenbrief in fremder Sprache geschrieben, den er nicht lesen kann und nicht versteht. — — Darum, o Christ, lerne deine Taufe hoch schätzen und zwar 1) an dir selbst. Denke an deinen Eintritt in die Welt, und vergleiche ihn mit dem Eintritt derer, die außer der Kirche Gottes geboren wurden. Diese haben an der Gemeinschaft Christi und Seiner Kirche keinen Antheil; wir aber, obwohl in Sünden empfangen und geboren, werden doch gleich bei unserer Geburt von der göttlichen Gnade umfangen, von allen Sünden abgewaschen, für Kinder Gottes erklärt, in die Gemeinschaft mit Jesu gesetzt und zu Erben Seiner Seligkeit angenommen. — Was ist also die vornehmste Geburt gegen die selige Wiedergeburt, was ist alle Herrlichkeit der Welt gegen die Kindschaft Gottes, die Gerechtigkeit Jesu Christi, die Gemeinschaft des heiligen Geistes und die Anwartschaft der ewigen Seligkeit? — Wie kommt es aber, daß wir jene so hoch, diese aber so gering schätzen? Man macht die Kinder so frühzeitig auf den Stand ihrer Eltern aufmerksam; warum sagt man ihnen nicht auch von Jugend auf, was für eine Herrlichkeit die Kindschaft Gottes sey, und welche Seligkeit der Taufbund enthalte? — Das Kind eines Reichen wird auf die Frage: wer bist du, — antworten: ich bin eines vornehmen Mannes Sohn; während das arme sagt: meine geringen Eltern haben mich kümmerlich erzogen, ich kann mich keiner Herrlichkeit rühmen ꝛc. — Aber gibt es denn

keine andere Abkunft, als die leibliche, und gibt es sonst nichts, dessen sich der Christ rühmen könnte, als die irdische und vergängliche Herrlichkeit? Sind wir nicht aus Wasser und Geist wiedergeboren, und in den Gnadenbund Gottes aufgenommen; gehört uns nicht der Himmel und die Seligkeit? Wie lange wollen wir den Kindern gleichen, welche die wahren Güter nicht zu schätzen wissen; wie lange wollen wir uns über den Schatten freuen oder betrüben und das Wesen fahren lassen? Was nützt uns die Pracht und Herrlichkeit der Welt, was Reichthum und Ehre, da wir nur Fremdlinge sind und bald davon müssen? Wir müssen solche Dinge haben, die wir mitnehmen, und auf welche wir uns verlassen können, wenn uns Alles verläßt. Unsere Ehre und Freude, unsere Pracht und unser Reichthum ist die Taufe. Höret es und wundert euch darüber. Drei Hände voll Wassers achten wir höher als alle Kronen, allen Reichthum, allen Schmuck und alle Ehre der Welt. Dieses Wasser ist uns ein Wasser des Lebens, ein kräftiges Labsal, ein Schutzmittel gegen den ewigen Tod. Gepriesen sey der Dreieinige, auf dessen Namen wir getauft sind! Wir sind reich, geehrt und selig um unserer Taufe willen. Der Himmel steht uns allezeit offen; gelobt sey Gott in Ewigkeit!

Lernet aber auch die Taufe hochschätzen 2) an Andern, besonders an euern Kindern. — Ihr Eltern! liebet eure Kinder nicht blos deßwegen, weil sie lieblich und artig sind und euch manche Freude machen, das thun ja auch die Heiden; sondern hauptsächlich darum, weil sie durch die heilige Taufe aus Gott geboren, durch das Blut Jesu gereinigt und mit dem heiligen Geist erfüllt sind. — Christliche Eltern müssen ihre Kinder lieben nicht allein als Fleisch von ihrem Fleisch, sondern auch als Glieder Christi, als Tempel des heiligen Geistes. — Betrachtet sie also nicht sowohl in dem bunten Rock, mit welchem ihr sie bekleidet habt, als vielmehr in dem Kleide der Gerechtigkeit Jesu, das ihnen in der heiligen Taufe angelegt wurde. Gewöhnet sie von Jugend auf daran, daß sie auf die Frage: was ist euer größtes Glück, euer schönster Schmuck und eure höchste Ehre, — mit Freudigkeit antworten: daß wir in der heiligen Taufe Kinder Gottes, ein Eigenthum Jesu Christi, Tempel des heiligen

Geistes und Erben des Himmels geworden sind. Aber gewöhnet sie auch daran, daß sie dieses nicht blos sagen, sondern auch von ganzem Herzen glauben und die Eitelkeit der Welt dagegen verachten lernen. — Ebendeßwegen sollen christliche Eltern ihre Kinder nicht gering schätzen, noch sie auf irgend eine Art mißhandeln. Es gibt leider solche Weltmenschen, die über ihre Kinder die schrecklichsten Flüche ausstoßen, wie rasend auf sie losgehen, sie bei den Haaren herumschleppen, mit den Füßen stoßen ꝛc., während sie ihnen sonst, wenn sie gerade bei guter Laune sind, den größten Muthwillen zu gut halten. Besonders versündigen sich in diesem Fall die Stiefeltern, welche gar oft ein angetretenes Kind schlimmer als ein Thier behandeln. — Allein ein solches heftiges Betragen nützt bei der Kinderzucht am allerwenigsten, und macht die Kinder wohl knechtisch-furchtsam, aber nicht fromm. Wie kann da der Segen Gottes seyn, und wie kann da der Allerhöchste die Erziehung heiligen, welche mit vorsätzlichen Sünden unternommen wird? Zudem ist offenbar, daß solche tyrannische Eltern die heilige Taufe an ihren Kindern nicht gebührend achten und daher einst eine schwere Rechenschaft zu erwarten haben werden. — Christliche Eltern sollen ihren Zorn mit Liebe und Sanftmuth mäßigen und darauf sehen, daß sie mit ihrer Strenge nicht mehr schaden, als nützen. Dagegen sollen sie sich freilich auch das Wohl ihrer Kinder eifrig angelegen seyn lassen, weil sie ein anvertrautes Gut des Höchsten sind. Denn wie wollen sie es verantworten, wenn sie durch nachläßige Zucht, durch Unterlassung des Gebets und durch eigene böse Beispiele diese zarten Pflanzen Gottes im Unkraut ersticken und verderben lassen? Alle Kinder, welche zur heiligen Taufe kommen, gelangen ja durch dieselbe zum Bund mit Gott, zur Besprengung des Bluts Jesu Christi und zur Gemeinschaft des heiligen Geistes, welcher sofort das Werk der Erneuerung in ihnen beginnt. Zwar zeigt sich Seine selige Wirkung nicht so deutlich, wie bei den Erwachsenen; allein die kleinen Pflanzen genießen eben so gut den wohlthätigen Einfluß der Sonne wie die größeren. Wer also ein solches Kind ärgert, oder vernachläßigt, der ist Schuld daran, wenn seine Seele verloren geht, und hat Gottes Werk zerstört. Wehe aber solchen Eltern, die

das thun, sie gehen voran auf dem Wege, der zur Verdammniß führt und die armen Kinder folgen ihnen. Sie haben ihres Taufbundes vergessen und sind Schuld, daß die Kinder dasselbe thun. An jenem großen Tage werden diese verwahrloste Kinder auftreten und sagen: Verflucht sey der Vater, der mich gezeugt hat! Verflucht der Leib, der mich getragen, verflucht die Brüste, die mich gesäugt haben! Verflucht seyen meine Eltern, die mich zwar zur heiligen Taufe gebracht, aber mich nie an meinen Taufbund erinnert, nie mir denselben erklärt, sondern das angefangene Werk der Gnade Gottes in mir zerstört haben und den Funken des Glaubens erlöschen ließen!

Wohlan also, ihr Eltern, nehmet euch eurer Kinder herzlich an. Bedenket, daß sie ein theures Kleinod in den Augen Jesu Christi sind, welches ihr mit allem Fleiß verwahren und zu Seiner Ehre gottselig erziehen sollet. Ihr Mütter pflanzet frühzeitig in die zarten Herzen eurer Kinder die Liebe zu Gott und ihrem Heilande. Ihr Väter, betrachtet sie als edle Pflanzen und habet Acht, daß sie nicht Schaden leiden, gebet ihnen beständig gute Ermahnungen; machet sie aufmerksam auf die Wichtigkeit ihres Taufbundes, und zeiget ihnen durch euer eigenes Beispiel, wie sie denselben in Ehren halten sollen. Bestrebet euch den Ruhm zu erlangen, daß eure Kinder einst von euch sagen können, ihr habet sie christlich erzogen und zu einem rechtschaffenen Wandel angeleitet. Welche Freude wird es seyn am Tage des Gerichts, wenn ihr eure Kinder um euch sehen und sagen könnet: „Siehe Herr, hier sind wir, und die Kinder, die Du uns gegeben hast!" — und die Kinder: Siehe, dieß ist der fromme, gute Vater, dieß die gottselige Mutter, die mich nicht allein zur heiligen Taufe gebracht, sondern auch durch Deine Gnade und durch ihre gute Erziehung in Deinem Gnadenbund bewahrt und erhalten haben! — Groß ist die Freude der Eltern an wohlgerathenen Kindern schon in diesem Leben; aber welche Freude wird es erst seyn in jenem Leben? — Darum lasset euch die Mühe nicht verdrießen, die ihr auf die Erziehung eurer Kinder verwendet! — Sehr gut sagte einst ein weiser Mann: „Die Erziehung der Kinder ist eine Sache, die sich selbst bestraft, wenn sie nicht rechter Art war, weil sie nur Kummer

und Gram bringt; — oder, die sich selbst belohnt, weil Freude und Vergnügen daraus entsteht, wenn sie in der Furcht des Herrn geschah." Das aber kann man nicht nur von dem gegenwärtigen, sondern auch von dem zukünftigen Leben sagen. Wer seine Kinder wohl erzogen hat, der wird viele Freude an ihnen haben; aber wer die Erziehung derselben vernachläßigte, der wird es in alle Ewigkeit beklagen und bereuen.

Wenn ich mich bei dieser Ermahnung etwas länger aufgehalten habe, so mag das zu meiner Entschuldigung dienen, daß solche Erinnerungen in unserer Zeit, wo die Nachläßigkeit in der Kinderzucht täglich mehr einreißt, höchst nöthig sind. Ehe wir jedoch weiter gehen, machen wir noch darauf aufmerksam, daß wir die Taufe auch an allen andern Christen hochschätzen müssen. Leider ist es bei uns dahin gekommen, daß das Band der Liebe zerrissen ist und die brüderliche Eintracht aufgehört hat. Man findet wenige Christen, die einander als Christen achten und behandeln. Einer widersetzt sich dem Andern mit großer Bitterkeit. Man beneidet, verfolgt, unterdrückt, vervortheilt, beleidigt und betrübt den Nächsten so gut man kann; besonders aber werden die Armen verachtet und mißhandelt. Darum hat sich der wahre Christ wohl zu hüten, daß er nicht auch zu solcher Liebloſigkeit verleitet werde. Denn Alle sind Kinder Eines Vaters, Alle sind Brüder in Christo. Ein niedriger Mensch, der an seinem Taufbund festhält und nach demselben lebt, ist kein schlechter Mensch, und wer ihn verachtet oder betrübt, der verachtet und betrübt seinen Herrn. — Wie Paulus sagt: „Hinfort mache mir Niemand weiter Mühe, denn ich trage die Malzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe;" so kann der Getaufte sagen: beleidige mich nicht; denn ich trage die Tauf- und Bundeszeichen des Dreieinigen an meinem Leibe und in meiner Seele! Hütet euch also, daß ihr Niemand verachtet noch vielweniger ihn hart behandelt. Denn vielleicht gilt derjenige, der vor der Welt gering geachtet ist, in den Augen Gottes mehr, als mancher Angesehene und Gewaltige. Wie könntest du überhaupt denjenigen geringschätzen, der eben so wie Du im Bund mit Gott steht, ein Kind des Höchsten ist und die Hoffnung des ewigen Lebens hat?

II. Lasset uns nun auch die Lehre von der heil. Taufe zum Trost in aller Freudigkeit benützen. Damit aber derselbe desto gewisser und zuversichtlicher sey, müssen wir 1) die Taufe nicht blos ihrem Aeußern nach beurtheilen, sondern vielmehr auf ihre innere Beschaffenheit sehen. Sie ist Gottes Wort, nicht eine leere Ceremonie, sondern eine heilige Handlung, bei welcher Gott selbst mit Seiner Gnade und Liebe gegenwärtig ist, und welche zur Wiedergeburt und Seligkeit des Menschen angeordnet wurde. Gottes Anstalten sind nicht blos Schein, sondern lauter Kraft und Leben. Und wie unser Elend keine bloße Einbildung ist, sondern ein wirkliches Verderben, so ist auch Gottes Gnade und Güte lauter Ernst und Wahrheit. Was Er an uns thut, das thut Er von ganzem Herzen. Er gibt nicht, wie die Welt gibt, die bald gibt, bald nimmt, oder die mit falschem Herzen gibt, sondern er gibt aus herzlicher Liebe und Treue. Weil wir nun getauft sind, so sind wir wahrhaft aus Wasser und Geist wiedergeboren, und dürfen aller Gnade und Herrlichkeit der Kinder Gottes versichert seyn.

2) Dürfen wir aber auch die Taufe nicht so ansehen, als ob sie blos eine Zeitlang gültig seye. Der Bund, welchen Gott in unserer Kindheit mit uns geschlossen hat, dauert nicht blos wenige Jahre, sondern ewig. Die Liebe und Güte Gottes währet ja von Ewigkeit zu Ewigkeit, und Seine Gnade ist eine ewige Gnade. „Ich habe, spricht Er, dich je und je geliebet; darum habe Ich dich zu Mir gezogen aus lauter Güte. Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber Meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“ Gottes Gaben und Beruf, sagt Paulus, mögen Ihn nicht gereuen. — Mit dem Taufbund verhält es sich also ganz anders, als mit den Bündnissen der Menschen unter sich, welche häufig nicht von Bestand sind. Es ist ein ewiger Bund mit Gott, den keine Länge der Zeit, keine Trübsal, keine Anfechtung, kein Teufel und kein Tod aufheben kann. Zwar kann es geschehen, daß der Mensch, vom Satan verleitet, diesen Bund aus den Augen setzt, und sich der seligen Frucht desselben verlustig

macht; aber bei Gott bleibt er fest, Er läßt nicht nach den Abtrünnigen mit Liebe und Güte zu suchen und wieder zu sich zu ziehen, Er läßt ihm die Gnadenthüre, die Er ihm in der Taufe geöffnet hat, offen, und nimmt ihn mit Freuden an, wenn er in sich geht und zurückkommt. — Wie ein Kind um seiner leiblichen Geburt willen zeitlebens Wohlthaten von seinen Eltern zu genießen hat; so empfängt der Christ um seiner geistigen Geburt willen unaufhörlich Wohlthaten von Gott. Der Dreieinige verbindet sich mit uns, nicht wie eigennützige Menschen, die blos so lange vereinigt bleiben, als sie Nutzen davon haben, sondern wie treue Ehegatten, die nur der Tod trennen kann.

3) Der Taufbund ist übrigens nicht sowohl auf das Zeitliche, als vielmehr auf das Geistige und Ewige gerichtet. Der dreieinige Gott verspricht uns in demselben nicht zeitliche Vortheile, sondern die ewige Seligkeit. Er versorgt uns zwar auch im Zeitlichen, und es folgt eben aus unserem Taufbund, daß wir alle Sorgen auf Ihn werfen sollen; aber Er gibt uns nur, was nöthig ist. Er will uns ernähren und erhalten; doch, die Art und Weise, wie Er das thun will, hat Er Sich vorbehalten. Darum soll der Christ nicht blos auf das Irdische, sondern hauptsächlich auf das Himmlische sehen. — Laß es dich also nicht befremden, daß dir allerlei Widerwärtigkeit und Unglück begegnet, wiewohl dir Gott in der Taufe Liebe und Treue zugesagt hat. Die Züchtigung gehört ja auch zur väterlichen Liebe, und ein Vater kann nicht treuloser an seinem Kinde handeln, als wenn er diese versäumt. Straft dich also dein himmlischer Vater, so handelt Er nur Seiner Liebe und dem Taufbunde gemäß, und will Deine Seligkeit. — Wir sind auf Christi Tod getauft und mit Ihm, wie Paulus sagt, zu gleichem Tode gepflanzt; mithin sind wir durch die heil. Taufe so in die Gemeinschaft des Gekreuzigten getreten, daß wir Ihm das Kreuz zeitlebens willig nachtragen sollen. — Wir sind getauft zum Sterben dem alten Menschen nach und zum Leben dem neuen Menschen nach. Daher sagt Luther: „Sobald ein Kind aus der Taufe kommt, ist es von Stund an eingeweiht zum ewigen Leben, daß es fortan nur ein Gast in dieser Welt sey und sich also darein schicke, dieses zeitliche Leben zu verlassen und auf jenes unvergängliche

Leben immerdar zu hoffen." — Wir dürfen also nicht verzagen, wenn uns Kreuz und Trübsal begegnet, weil auch dieses eine Folge unseres Taufbundes ist. Zudem hat ja der dreieinige Gott Sich in der Taufe verpflichtet, daß Er uns nie ohne Trost und Hülfe lassen wolle. „Ich will, spricht Er, dich nicht verlassen noch versäumen. Ich will dich mit meinen Augen leiten. Fürchte dich nicht, Ich habe dich erlöset, habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist Mein; denn so du durchs Wasser gehest, will Ich bei dir seyn, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen ꝛc." Eher müßte Himmel und Erde vergehen, als daß Gott den Frommen aus Seiner Aufsicht und Fürsorge lassen sollte. Der Herr hat einen ewigen Bund mit uns gemacht, welchen keine Trübsal, keine Anfechtung und kein Kreuz auflösen kann. Ja, gerade die Trübsal ist ein Mittel in Seiner Hand, wodurch Er uns in der Treue erhalten und zu der ewigen Herrlichkeit bringen will. — Darum, o Christ, sey freudig und getrost, auch mitten in der Trübsal, weil du der ewigen Gnade und Liebe deines himmlischen Vaters versichert bist, und gewiß seyn kannst, daß dich weder Glück noch Unglück, weder Leben noch Tod scheiden kann von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserem Herrn. — Du bleibst ein Kind des Höchsten, ein Eigenthum deines Erlösers, ein Tempel des heiligen Geistes auch mitten in der Traurigkeit. Halte dich fest an Gottes Verheißungen und sprich: „Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß Er mir meine Beilage bewahren kann bis an jenen Tag." Ob mir gleich alle Widerwärtigkeit begegnet, so weiß ich doch, daß nichts ohne Gottes Rath und Willen geschieht, und daß dieser allezeit heilig und gut, und auf mein Wohl gerichtet ist. Ich will meinem Erlöser das Kreuz gerne nachtragen; ich weiß ja, wo ich es ablegen und die Krone der Ehre dafür empfangen werde. Ich überwinde Alles in der Kraft meines Gottes, welche mich stärkt und erhält. Der Himmel gehört mir; und wenn auch der Teufel und die Welt entgegen wäre, so werde ich doch dahin gelangen, durch Jesum Christum, meinen Herrn, den ich in der heiligen Taufe angezogen habe ꝛc.

III. Lasset uns endlich auch die Lehre von der heil. Taufe als eine Aufmunterung zur Gottseligkeit und zu einem heil. Leben benützen. 1) In der Taufe haben wir, wie schon gesagt, Christum angezogen und sind gleichsam in Seine Gerechtigkeit gekleidet worden. Wenn wir aber Christum anziehen, so ziehen wir auch zugleich eine neue Kraft, einen neuen Geist und einen neuen Sinn an, weßhalb auch die ersten Christen ihre Täuflinge in weiße Kleider kleideten. In diesem Schmuck sollen wir also täglich einhergehen, vor den Menschen wandeln und unser Licht leuchten lassen in guten Werken. Dieß verlangt Paulus ausdrücklich mit den Worten: „Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Jesum Christum, also wandelt in Ihm. — Wenn man ein Kleid hat, so läßt man es nicht bei dem Besitz bewenden, oder rühmt sich blos desselben, sondern man gebraucht es auch und läßt sich darin sehen. Ebenso ist es nicht genug, daß wir uns rühmen: wir haben Christum in der Taufe angezogen, wir müssen auch in Ihm wandeln und gleiche Liebe, Sanftmuth, Demuth, Keuschheit, Mäßigkeit, Freundlichkeit ꝛc. zeigen wie Er. — Wer aber ein schönes Kleid anzieht, der hütet sich, daß er es nicht beflecke. Darum soll auch der Christ sich vor wissentlichen Sünden hüten und sein kostbares Tauf-Kleid nicht vorsätzlich verunreinigen. — — 2) Sind wir, wie der Apostel sagt: mit Christo begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in einem neuen Leben wandeln. — Luther erklärt dieß so: „Die Wassertaufe bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße getödtet werden und mit allen Sünden und bösen Lüsten sterben soll. Dagegen soll auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewig lebe." Wer sich nun nicht mit allem Ernst bestrebt, der wichtigen Bedeutung der heil. Taufe nachzukommen, der versteht seinen Taufbund noch nicht, und es ist zu befürchten, daß er denselben längst vergessen habe. — —

3) Ist die Taufe, wie wir oben angeführt haben, der Bund eines guten Gewissens mit Gott, und verlangt ewige Liebe und

Treue. Daher legt man den Taufpathen von Alters her die Fragen vor: Entsaget ihr dem Teufel und allen seinen Werken und Wesen? Glaubet ihr an Gott den Vater, den Sohn und den heil. Geist? — Wie nun diese das Versprechen, das sie im Namen der Kinder darauf geben, bindet, und ihnen die Pflicht auflegt, ihre Pfleglinge zu allem Guten anzuhalten, so ist auch der Täufling schuldig, seinem Bund mit Gott nachzuleben, sobald er denselben verstehen lernt. — —

4) Ist die Taufe ein Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heil. Geistes, weil der Anfang dazu durch Gottes Gnade und Geist bei dieser heil. Handlung gemacht wird, und sodann zeitlebens fortgesetzt werden muß. Daran nun soll sich der Christ sein ganzes Leben hindurch erinnern und das Werk, das in ihm angefangen ist, nicht zerstören, sondern Gott bitten, daß Er ihm zur Vollführung Seine Gnade verleihen wolle. — So prüfe sich ein Jeder ernstlich, und suche den Zustand seines Herzens zu erforschen. Wir sind ja Alle getauft und haben Christum angezogen, wir Alle haben mit Gott einen Bund gemacht, dem Teufel und seinen Werken abgesagt. Aber ach, wie Wenige haben ihr Taufkleid unbefleckt erhalten und sind dem Bund mit Gott treulich nachgekommen! Wie Wenige leben in täglicher Reue und Buße, und suchen den alten Menschen mit seinen sündlichen Lüsten zu tödten! Wie Viele haben das Werk des heil. Geistes durch muthwillige Sünden zerstört und sich von der Welt hinreißen lassen! Denn was sind die muthwilligen und vorsätzlichen Sünden der heutigen Welt anders, als eine Abtrünnigkeit von Gott und ein Dienst des Satans? — Einige ruchlose Menschen gingen zwar schon so weit, daß sie ihren Taufbund widerrufen, Gott abgesagt, den Glauben verläugnet und sich mit dem Satan in einen förmlichen Bund eingelassen haben; allein zwischen diesen und den rohen, sichern Weltkindern ist wohl nur der Unterschied, daß jene öffentliche Ueberläufer sind, diese aber heimliche Verräther, welche zwar äußerlich bei der Christengemeinde bleiben, jedoch in ihrem Herzen das Gegentheil denken, und dieses bei jeder Gelegenheit beweisen. Es kann überhaupt dem Satan gleichgültig seyn, ob ihm Jemand öffentlich oder heimlich dient, wenn ihm nur

gedient wird; er hat den Einen so gut in seinem Netze als den Andern. So oft ich daran denke, bebt mein Herz und ich kann mein Entsetzen nicht verbergen. — Die Hauptursache dieser Untreue gegen Gott finden wir in der Vernachläßigung der Kinderzucht. Die Jugend wächst leider ganz verwildert auf und wird selten an ihren Taufbund erinnert. Es fehlt nicht an Aergernissen, die Kinder ahmen ihre gottlosen Eltern nach, sündigen ohne Scheu und werden des Bösen so gewohnt, daß sie glauben, es habe nichts zu bedeuten; — daher die schlimmen Früchte, die wir täglich vor Augen sehen. Wie nun Eines aus dem Andern folgt, so nimmt auch die Gottlosigkeit immer mehr zu, und wir finden unter den Christen Gotteslängner und Spötter, Verächter des göttlichen Worts und der heil. Sakramente. Sie sind grausam und unversöhnlich, fluchen und schwören, verläumden und betrügen, rauben und morden, treiben Unzucht und allerlei Sünden und Laster. Sie schätzen die Freuden dieser Welt höher als Gott, sind stolz und üppig, und haben so viel mit ihren neuen Moden zu thun, daß sie ihr Taufkleid längst vergessen haben. Sie schämen sich des Christenthums und wollen lieber der Welt als Gott gefallen; sie wollen ihren Willen nicht brechen, sich selbst nicht verläugnen, ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden nicht kreuzigen, von dem gottlosen Haufen nicht lassen, und wenn sie ihr Leben so in Sicherheit und Unbußfertigkeit hingebracht haben, doch zuletzt selig werden. —

Nun, meine lieben Mitchristen, nehmet diese gerechten Klagen zu Herzen, lasset sie euch zur Warnung und zur Besserung dienen. Ihr sehet, wohin es mit dem Christenthum gekommen ist, sehet, wie das gottlose Wesen überhand genommen, wie man Gott, die heil. Taufe, den Himmel und die Hölle vergessen hat. Ihr sehet, wie Viele auf dem breiten Wege wandeln, der zur Verdammniß führet. — Darum prüfet euch wohl und denket über euren Zustand nach. Auch ihr seyd getauft worden; wo sind nun die Früchte eurer Taufe? Ihr habt Christum angezogen; war es bisher eure Hauptsorge, auch in Ihm zu wandeln? — Ihr seyd aus Wasser und Geist wiedergeboren; allein Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt. Wenn nun die Welt euch überwunden hat, daß ihr in Sünden lebet, wo ist

eure Wiedergeburt? — Ihr habt einen Bund mit Gott gemacht; bedenket, ob ihr ihn auch täglich erneuert und ihm nachlebet? Eure Taufe ist ein Bad der Erneuerung des heil. Geistes; seyd ihr nun in Wahrheit eine neue Kreatur? Leget ihr auch täglich den alten Menschen ab und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit? — Ihr habt dem Teufel und der Welt abgesagt; seyd ihr denn auch allem gottlosen Wesen von Herzen feind? Meidet ihr die Gelegenheit zur Sünde, und fliehet die böse Gesellschaft? Eifert ihr auch um die Ehre eures Gottes und eures Heilandes Jesu Christi? Widersprechet ihr der Gottlosigkeit und suchet ihr derselben zu steuern durch Beten und Wachen, durch Warnen und Lehren? — Ihr seyd dem Herrn Jesu einverleibt wie die Rebe dem Weinstock, wie ein Zweig dem Baum; wo sind aber die Früchte? Denn in Christo seyn und keine Frucht bringen, ist so unmöglich, als daß in Christo kein Geist, kein Leben, keine Kraft seyn sollte. „Wer in Mir bleibet, sagt Er selbst, und Ich in ihm, — der bringet viele Frucht. Wer nicht in Mir bleibet, der wird weggeworfen, und verdorret und wird zum Feuer behalten." — Früher habe ich gesagt: Die Taufe sey ein heiliges Sakrament, aber ich setze noch hinzu, daß die Strafe derer, welche dieses Sakrament verachten und durch ihren Wandel entheiligen, um so größer seyn werde. Denn je größer die Gnade ist, die dem Menschen dargeboten und geschenkt wird, desto größer wird auch die Ungnade seyn, welche auf diejenigen fallen wird, die die Gnade mißbrauchen und von sich stoßen. — Wir haben gehört, daß die Taufe voll göttlicher Kraft und göttlichen Trostes sey; allein man kann sich derselben durch Unglauben, Unbußfertigkeit und Sicherheit verlustig machen. In Christo Jesu ist die Fülle der Gnade und wird uns durch die Taufe und andere heil. Mittel mitgetheilt; aber die Unbußfertigen und Gottlosen sind davon ausgeschlossen. Daher warnt Luther nachdrücklich vor Sicherheit und vor dem Mißbrauch der Gnadenmittel, indem er sagt: „Dabei sollen wir uns auch vorsehen, daß keine falsche Sicherheit bei uns einreiße, damit wir nicht zu uns selbst sagen: wenn die Taufe eine so außerordentliche Sache ist, daß Gott uns die

Sünde nicht zurechnen will und wenn Alles durch die Kraft der Taufe geschlichtet ist, sobald wir zurückkehren von der Sünde, so wollen wir, so lange wir leben, unsern Willen thun und erst beim Sterben unserer Taufe gedenken, Gott an Seinen Bund mahnen und demselben genug thun. — Ich sage dir, es ist allerdings etwas Großes um die Taufe, daß, wenn du von Sünden umkehrst und dich auf den Taufbund berufst, deine Sünden dir vergeben sind. Aber siehe zu, wenn du auf die Gnade so muthwillig sündigest, daß dich das Gericht nicht ergreife; denn wenn diejenigen kaum bleiben, welche nicht sündigen oder nur bisweilen aus Schwachheit fehlen, wo will dein Frevel bleiben, der die Gnade versucht und verspottet hat? Darum lasset uns mit Furcht wandeln, daß wir den Reichthum der göttlichen Gnade durch einen festen Glauben behalten und der Barmherzigkeit Gottes fröhlich danken mögen immer und ewiglich." — An einer andern Stelle spricht er: „Wir sollen uns mit Worten und Werken und mit unserem ganzen Leben befleißigen, daß wir die Taufe ehren und hochschätzen. Denn darum stehen Taufstein, Altar und Predigtstuhl da, daß sie uns daran erinnern und bezeugen, daß wir getauft sind, — daß wir den Taufstein ehren und so leben sollen, daß wir denselben fröhlich ansehen dürfen, damit er nicht wider uns zeuge. Das heißt nicht die Taufe gebraucht, wenn man dem alten Menschen den Zaum läßt, daß er immer stärker wird, sondern wider die Taufe gestrebt." — Wenn dir nun, o Christ, bei dieser Betrachtung dein Gewissen sagt, daß du deinen Taufbund manchmal aus den Augen gesetzt und ihn mit muthwilligen Sünden verletzt hast, so eile und säume nicht wieder zu kehren. Erneure deinen Bund mit bußfertigem, gläubigem Herzen, bereue deine Undankbarkeit und Treulosigkeit aufrichtig, bitte Gott, daß Er dich Seine ewige Liebe und Gnade um Jesu willen genießen lassen, ein reines Herz in dir schaffen und dir einen neuen, gewissen Geist geben möge. — Versäume keine Gelegenheit, dich an deine Taufe und an die Pflichten zu erinnern, welche du in derselben übernommen. Dieß kann namentlich geschehen, so oft du ein Kind taufen siehst, oder die Pathenstelle übernimmst, besonders aber sollst du täglich im Gebet vor Gott an deine Taufe denken, und immer wieder auf's

neue dem Satan und allen seinen Werken und Wesen entsagen und dagegen deinem treuen Schöpfer und Erlöser dich hingeben. Dieß dient nicht blos zum Trost und zur Stärkung deines Glaubens, sondern treibt dich auch zur Uebung in der Gottseligkeit an. — Darum unterlasse es nie deinen Bund mit Gott stets vor Augen und im Herzen zu haben. Will die Welt dich locken und zur Sünde verleiten, so sprich: Ich bin auf den Namen Gottes getauft, und bin Sein Kind, mein Heiland hat mich so theuer erkauft und Sein Geist hat mich geheiligt, wie sollte ich ein so großes Uebel thun und wider meinen Gott sündigen? Sollte ich mein kostbares Taufkleid muthwillig verunreinigen, und meine Mitchristen ärgern? Sollte ich mich aus der Gnade in die Ungnade, aus der Ruhe in die Unruhe, aus dem Schooße Gottes in die Hölle stürzen? Dafür behüte mich Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist, dessen Eigenthum ich in der Taufe geworden bin, welchem sey Lob, Preis und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Siebente Predigt.

Von dem heiligen Abendmahl.

1. Corinther 10, 16. Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

Es gibt eine Pflanze, welche man „Je länger, je lieber" nennt, weil ihre Wurzel anfangs bitter ist, aber, je länger man sie kaut, desto angenehmer und süßer wird. Dieß mag Jeder selbst versuchen, weil ich aber den Beruf habe, aus der Schrift geistliche Kräuter zu sammeln, so bemerke ich, daß dieselbe mehrere enthalte, denen man den gleichen Namen beilegen kann.

1) Zunächst wird das ganze Christenthum mit Recht also genannt. Denn die Gottseligkeit kommt denen, die erst anfangen, unangenehm und bitter vor. Der irdisch Gesinnte findet es beschwerlich, sich selbst zu verläugnen, die Welt zu verachten, und Christo das Kreuz nachzutragen. Allein durch die Uebung wird ihm die Gottseligkeit süß. Er findet in der Vollbringung des göttlichen Willens, in der Gemeinschaft mit Jesu und in dem Trost des heil. Geistes so viel Vergnügen, daß er die Freuden der Welt für Nichts, ihre Lust für eine Last und ihr höchstes Glück für Thorheit hält. Es geht ihm, wie einem Knaben, welcher anfangs keine Freude an den Büchern hat, und lieber spielen will; so bald er aber mit denselben mehr bekannt wird, findet er Geschmack daran und vergißt das Kinderspiel. Demnach soll sich Niemand abschrecken lassen, wenn man ihm von der Buße, von wahrer Reue über die Sünden, von einem zerknirschten und zerschlagenen Herzen, von Seufzern und Thränen, von Fasten und Beten sagt. Ein einziger Gnadenblick aus dem Angesicht Jesu, der Trost aus Seinen Wunden und der Vorschmack des ewigen Lebens bringt Alles wieder zurecht. — „Ich will dich in eine Wüste führen, sagt Gott, und will freundlich mit dir reden, daß es dir durchs Herz gehen soll." Im Anfang freilich scheint es, als ob bei dem Christenthum nichts als Armuth und Elend, Trübsal und Herzeleid sey; nachher aber findet sich der reiche Trost, wenn der Bußfertige seinen Erlöser im Glauben ergreift, sein betrübtes Herz in Gottes Schooß legt und Gnade um Gnade daraus nimmt.

2) Auch dem Worte Gottes kann man mit Recht jenen Namen geben. Es ist zwar nur einfach, und ohne rednerischen Schmuck; aber es ist voll Kraft, voll himmlischer Weisheit, voll Geist und Leben. Darum heißt es auch: „Die Rechte des Herrn sind köstlicher, denn Gold; das Gesetz Deines Mundes, mein Gott, ist mir lieber denn viel tausend Stücke Gold und Silber." Die größten Schätze dieser Erde sind nicht im Stande die angefochtenen und betrübten Herzen zu erquicken, nur das Wort des Herrn gibt Trost und Kraft zu allen Stunden. Mag also die

Vernunft Manches davon nicht begreifen und mögen wir anfangs keinen Gefallen an seinen Aussprüchen finden, dieß soll uns nicht abschrecken. Denn Gottes Wort muß lange und gehörig erwogen werden, ein herzliches Gebet und eine innige Andacht gehört dazu, wenn man seine Kraft empfinden will. — Darum, du irdisch Gesinnter, verachte dieses einfache Wort in den Tagen des Glücks nicht; denn du wirst dasselbe einst, wenn es dir übel geht, und die Todesangst dein Herz beklemmt, so nöthig haben. Verachte die Kraft, Weisheit und Güte Gottes nicht, ob sie gleich nur in ein schlichtes Gewand gehüllt ist; denn es kommt die Zeit, da auf der ganzen Erde nichts zu finden seyn wird, um dein betrübtes Herz zu erquicken. O wie froh wirst du dann seyn, wenn man dir aus dem Brünnlein Israels den Trost Gottes einflößt!

3) Ebenso kann man die Trübsal des Christen „je länger, je lieber" heißen, wenn man an die Worte der Schrift denkt: „Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn, darnach aber wird sie geben eine heilsame Frucht der Gerechtigkeit, denen die dadurch geübet sind." Die Gläubigen können sich anfangs in die Wege Gottes nicht schicken und begreifen so wenig als die Kinder, daß unter der Ruthe so viel Gutes verborgen sey. Erst durch die Erfahrung lernen sie das Geheimniß des Kreuzes verstehen, und finden, daß die Absicht Gottes dabei lauter Liebe und Güte ist. Sie bemerken, daß Gott Seinen Kindern bisweilen einen bittern Trank darreicht, sie aber auch wieder mit himmlischem Troste erquickt. Wie denn überhaupt die größten Leidensbrüder gemeiniglich die größte Freude in Gott und den meisten Vorschmack des ewigen Lebens haben, und öfters ausrufen: Noch mehr, Herr, noch mehr! Sie rühmen sich der Trübsal und halten es für lauter Freude, wenn sie in mancherlei Anfechtung fallen, ziehen ihre Trübsal der Herrlichkeit dieser Welt vor, und wählen die Dornenkrone statt alles irdischen Schmucks. Sie klagen mit jenem Alten, dessen jährliche Krankheit einmal ausgeblieben war: wie kommt es, mein Vater, daß Du mich in diesem Jahre nicht heimgesucht hast? — So wollen wir denn nicht sowohl auf den

Anfang der Trübsal als auf den Ausgang derselben sehen. Wir nehmen ja manchmal eine Arznei, die so bitter ist, daß uns die Augen übergehen; nachher aber sagen wir: Gottlob, dieser Trank ist mir gut bekommen! Trinke also muthig, o Christ, aus dem Leidensbecher, den dir der Herr darreicht, und wenn er dir auch noch so bitter scheint, so wirst du doch bald erfahren, daß du dich in Zeit und Ewigkeit wohl darauf befinden wirst.

4) Endlich verdient auch das heilige Abendmahl diesen Namen. Der irdische Sinn hält freilich ein wenig Brod und Wein für unbedeutend; aber der Glaubige nennt es seinen Himmel auf Erden und je länger er dasselbe mit herzlicher Andacht genießt, desto lieber wird es ihm. Ich habe Christen kennen gelernt, welche bezeugten, sie können den Trost und das Vergnügen nicht beschreiben, das sie aus dem Genuß des heil. Abendmahls geschöpft haben. So lange man noch jung und unerfahren, und nicht durch die Kreuz- und Leidensschule gegangen ist, aber ein aufrichtiges gutes Herz hat, empfängt man zwar das Liebesmahl des Herrn mit Ehrerbietung und kindlicher Furcht, doch fehlt noch immer der eigentliche Geschmack daran. Wird man aber älter und wird das Herz durch Anfechtung und Trübsal geübt, so entsteht recht eigentlich ein Hunger und Durst nach diesem Mahl, und man empfindet bei dem Genuß desselben so viel Trost und Süßigkeit, daß man es nicht aussprechen kann. Daher kommt es auch, daß die Glaubigen, wenn sie nach Gottes Willen dieses Leben verlassen sollen, in diesem Freudenmahl schon auf Erden empfinden, was der Himmel sey, und daß sie nachher von der Welt nichts mehr wissen wollen, sondern gleichsam die Stunden und Augenblicke zählen, bis sie dahin kommen, wo sie aus dem Strome des Lebens schöpfen können, von welchem sie schon einige Tropfen gekostet haben.

Ehe wir aber zu der näheren Betrachtung des heiligen Abendmahls schreiten, kann ich nicht unbemerkt lassen, daß mich der Hinblick auf dasselbe öfters mit großer Freude und zugleich auch mit großer Traurigkeit erfüllt. — Freude macht mir mein Jesus mit Seiner unendlichen Liebe, die Er in dieses Geheimniß gelegt hat. — Es scheint mir, als habe der Heiland alle Seine Wohlthaten in diesem Liebesmahl ver-

einigen wollen. Denn in dem kleinen Bissen, wie in dem geringen Trank, den wir da empfangen, ist die ganze Kraft der Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist, — Versicherung der Gnade Gottes, Vergebung der Sünden und die Hoffnung der ewigen Seligkeit. Alles, was uns der Sohn Gottes durch Seine Ankunft im Fleisch, durch Sein Leiden und Sterben erworben hat, das schenkt Er uns im heiligen Abendmahl. Daher sagt Luther: „Gott gebe allen frommen Christen ein solches Herz, daß sie auffauchzen, wenn sie vom heiligen Abendmahl reden hören. Ich habe es von Herzen lieb das liebe, selige Abendmahl meines Herrn, in welchem Er mir Seinen Leib und Sein Blut zu genießen gibt, und das Alles mit so überaus freundlichen Worten: Für euch gegeben, für euch vergossen." Wer sollte daran nicht mit Freuden denken und diese unaussprechliche Liebe mit Gegenliebe vergelten? —

Traurigkeit aber macht mir die Welt mit ihrem Undank, mit dem Mißbrauch und der Verachtung dieses himmlischen Mahles! Die Gelehrten, welche die Geheimnisse der christlichen Lehre beleuchten wollen, haben ein Zankmahl aus diesem Liebesmahl gemacht; denn sie läugnen es, daß uns der wahre Leib und das wahre Blut Jesu Christi im heiligen Abendmahl dargereicht werde. Sie halten es für unmöglich, daß der Herr mit Seinem Leib und Blut im heiligen Abendmahl zugegen seyn könne; während sie auf der andern Seite zugeben, daß sie sich im Glauben zu Ihm erheben und auf solche Weise Seinen Leib und Sein Blut genießen können. O wie thöricht! — Als ob Jesus durch Seine Allmacht nicht bewirken könnte, was wir durch den Glauben bewirken können, oder als ob unser Glaube mächtiger wäre, als Seine Kraft? Ueberhaupt sind über diesen wichtigen Gegenstand solche Dinge geschrieben worden, deren sich die Christenheit schämen muß. Die Gotteslängner spotten über dieses heilige Mahl; die Heuchler gebrauchen es zum Deckel ihrer Bosheit; der gemeine Haufe läuft unbedachtsam hinzu, ohne Vorbereitung, ohne Glauben und Andacht, und ist zufrieden, wenn er dasselbe empfangen hat; wie er es aber empfangen und welchen Nutzen es gehabt hat, das ist ihm gleich. — O du arge, gottlose Welt, was soll der liebreiche

Gott mehr an dir thun, als Er gethan hat, und wie könntest du es ärger machen, als du es gemacht hast? Er hat dir Seinen Sohn gegeben, du hast Ihn zum Sünden-Diener gemacht; Er hat dir Vergebung der Sünde verkündigen lassen, damit du Ihn fürchten und lieben solltest, du hast dir aber die Freiheit genommen, desto mehr zu sündigen. Gott hat dir Sein Wort gegeben, du hast es mißbraucht, Er hat in der Taufe einen Bund mit dir gemacht, du hast ihn leichtsinnig vergessen, Er hat ein Liebesmahl eingesetzt, um die Gemeinschaft mit Ihm zu unterhalten, du aber hast dasselbe zum Vorwand genommen, dein gottloses Wesen ungestraft treiben zu können. Mache voll das Maaß deiner Bosheit, bald wird der gerechte Gott dir vergelten, wie du verdient hast; du hast den Segen und die Gnade nicht gewollt, so wird der Fluch und der Zorn über dich kommen! — O Christen, machet euch nicht theilhaftig der Sünden der Welt! Suchet vielmehr eure Freude in eurem Gott! Beherziget die Wunder der Liebe des Herrn Jesu und lasset Sein heiliges Abendmahl euer himmlisches Freudenmahl auf Erden seyn! — Dazu wollen wir euch nun nähere Anleitung geben! Gott helfe, daß es mit Nutzen geschehen möge durch Jesum Christum! Amen.

Abhandlung.

Wir können hier nicht die ganze Lehre vom heil. Abendmahl besprechen, sondern wollen nur das betrachten, was zu unserem Vorhaben dient. Der Bußfertige soll nemlich hingewiesen werden auf die große Gnade und Liebe Gottes, auf die Bestätigung seines Taufbundes und seiner Versöhnung mit Gott, auf die Herrlichkeit des Christenthums und auf den Werth der geistlichen Güter, damit er dadurch zu größerer Liebe und Dankbarkeit gegen Gott angetrieben werde.

Wir sehen also zuerst auf den Stifter dieses heil. Mahls, auf Jesum Christum. Die Evangelisten sagen: „Unser Herr, Jesus Christus, in der Nacht, da Er verrathen ward, nahm Er das Brod ꝛc.“ Und Paulus bezeugt: „Ich habe es von dem Herrn empfangen, was ich euch gegeben habe.“ — Bei der Stiftung dieses Mahls zeigte

Jesus den höchsten Grad Seiner Liebe, indem er Alles that, was zu unserem Heil nöthig war. Obgleich die Liebe Christi zu den Menschen sich schon bei Seiner Geburt zeigte, namentlich aber in Seinem Lehramt und bei Seinem Leiden und Sterben unbegreiflich groß ist, so scheint mir doch, als ob sie bei der Stiftung des heiligen Abendmahls am größten gewesen sey. Denn Er hatte damals nicht blos den Vorsatz für uns zu leiden und zu sterben, sondern Er wollte uns auch den Segen Seines Versöhnungstodes auf ganz besondere Weise zueignen. — Demnach ist der Ursprung dieses heiligen Sakraments in dem Herzen Jesu zu suchen; und Alles, was wir in diesem Sakrament wahrnehmen, ist lauter Güte und Liebe. — Es war zwar Nacht, als Er dasselbe stiftete; aber in Seinem Herzen flammte Alles von Liebe. Sein Verräther war nicht weit, und Er wußte wohl, daß Er in wenigen Stunden Seinen Feinden überliefert und dann zu einem schmerzlichen und schmählichen Tode verurtheilt werden würde; aber darauf achtete Er nicht, sondern war nur darauf bedacht, uns Sein ganzes Verdienst zuzueignen und uns Seine Wohlthaten zu versichern. Er glich einem sterbenden Vater, der vor seinem Ende ein Testament macht und dafür sorgt, wie das, was er durch sauern Schweiß erworben hat, seinen Kindern zu gut kommen und sie in glückliche Umstände versetzen möge. — Dieses Vermächtniß der Liebe des Herrn währet bis an den jüngsten Tag, und wir haben es immer reichlich zu genießen. — Obgleich der Heiland beständig den Namen Jesus verdient, so scheint es doch, als ob Er denselben gleichsam auf's neue verdiene, so oft Er uns im heiligen Abendmahl Seinen Leib und Sein Blut darreicht. Mich dünkt, ich höre bei dem Tische des Herrn jedesmal Seine Stimme, die spricht: Ich bin Jesus, euer Bruder; kommet doch her zu Mir! Kommet her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, Ich will euch erquicken. Wer zu mir kommt, den will Ich nicht hinausstoßen. Mich dünkt, als ob Er zu allen betrübten Herzen sagen würde: Hier bin Ich! Hier bin Ich! Suchst du mich, du bußfertiger Sünder? Suchst du mich, du beängstigtes Gewissen? Hier bin Ich, was willst du, daß Ich dir thun soll? Und jene antworten: Ach ja, Herr Jesu,

Dich suchen wir und keinen Andern; Dich suchen wir, der Du unser Erlöser und Fürsprecher bist, in Dir suchen wir Ruhe und Frieden für unsere Seele! — Sie erlangen auch reichlich, was sie suchen. —

Der Christ soll überhaupt nicht zweifeln, daß Jesus noch jetzt überall, wo Sein Liebesmahl gehalten wird, so wahrhaft zugegen sey, wie Er bei der Einsetzung gegenwärtig war. Sein Herz ist noch jetzt die Quelle der Liebe, die sich in die Herzen aller Bußfertigen und glaubigen Communikanten ergießt, Sein heiliger Mund segnet noch heute das Brod und den Wein und spricht: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut." Seine Hände theilen noch jetzt das theure Pfand der Liebe aus. Die Diener des Worts sind bei dieser heiligen Handlung nur Seine Werkzeuge, sie reden und thun Alles an Seiner Statt, auf Seinen Befehl, in Seiner Kraft und in Seiner Liebe. — —

Ferner betrachten wir auch die Stiftung selbst, welche unser Heiland hinterlassen hat. Er verordnete, daß das gesegnete Brod eine Gemeinschaft Seines heiligen Leibes und der gesegnete Kelch eine Gemeinschaft seines heiligen Blutes seyn soll; wie die Worte lauten: „Nehmet, esset, das ist „Mein Leib, der für euch gegeben wird, nehmet hin „und trinket, das ist Mein Blut des neuen Testa„ments, welches für euch vergossen wird." — Wie der göttliche Stifter dieses heiligen Mahls in dieser Gestalt auf die Erde kam, und unter Niedrigkeit Seine göttliche Herrlichkeit verbarg, so hat Er auch in diesem Sakrament Seine große Liebe und Güte unter einer unscheinbaren Hülle verborgen. — Der irdisch Gesinnte wird freilich von diesem Mahle geringschätzend urtheilen und sagen: Was kann mich ein so geringer Bissen Brod und so wenig Wein nützen, was für Freude, Trost und Kraft kann darin enthalten seyn. — Der Glaubige aber weiß, welch' edler Kern in dieser Schale verborgen liegt! Der Herr gibt uns Brod und sagt: wir sollen Seinen Leib essen; Er reicht uns Wein, und spricht: wir sollen Sein Blut trinken. Damit wir aber nicht meinen, als ob dieß blos durch den Glauben geschehe, nennt Paulus das Brod eine Gemeinschaft, oder Mittheilung des Leibes, und den Wein eine Mittheilung des

Blutes Jesu, oder, wie wir es ausdrücken würden: ein Mittel, das dazu geheiligt und gesegnet ist, daß uns in und mit demselben der heilige Leib und das theure Blut des Herrn dargereicht und als eine wirkliche Speise und ein wahrhafter Trank mitgetheilt werden soll. So wahr ich also das gesegnete Brod mit meinem Munde empfange, so wahr empfange ich auch mit demselben den heiligen Leib meines Herrn Jesu, weil das Brod und der Leib durch Sein Wort, und vermöge Seiner Einsetzung durch eine sakramentliche Vereinigung beisammen sind. Doch wird das Brod und der Wein auf natürliche und leibliche Weise genossen, der Leib aber und das Blut des Herrn auf übernatürliche und unbegreifliche Weise, also jedes nach seiner Art, das Natürliche natürlich, das Himmlische übernatürlich, doch so, daß der Unterschied des Essens und Trinkens an dem wahrhaften wirklichen Genuß nicht hinderlich ist. — Es verhält sich mit dem heiligen Abendmahl, wie mit der Geburt Christi, der aus dem Wesen des Vaters von Ewigkeit erzeugt ist. Diese Geburt ist eine wahrhaftige Geburt; aber wer kann die Art und Weise derselben erklären; oder wer will es wagen, ihre Wahrheit in Zweifel zu ziehen, weil er die Art derselben nicht begreifen kann? Es bleibt dabei, Jesus ist Gott und Mensch in Einer Person und ist wahrhaftig in der Fülle der Zeit von der Jungfrau Maria geboren worden. — Weil also laut den Einsetzungsworten das gesegnete Brod ein Mittel geworden ist, dadurch uns Sein heiliger Leib zu essen gegeben wird, und weil der gesegnete Wein mit dem heiligen Blut des Herrn vereinigt ist, so empfangen wir durch Einen Genuß Beides, jenes auf begreifliche und dieses auf unbegreifliche Weise, — jedoch Beides wahrhaftig und wirklich. Weil aber Paulus nicht sagt, das gesegnete Brod sey blos eine Mittheilung der Frucht des Leibes Christi, und der gesegnete Wein eine Mittheilung der Kraft des Blutes Christi, sondern ausdrücklich behauptet, es sey eine Mittheilung des heiligen Leibes und Blutes selbst, so dürfen wir zuversichtlich glauben, daß das Mahl des Herrn Ihn nicht blos vorstellt, wie etwa ein Spiegel das Bild. Dasselbe erinnert aber auch nicht blos an das Leiden und Sterben Jesu, was schon das Wort, im Nothfall aber jedes Cruzifix

thun kann; sondern es gibt uns wahrhaftig und wirklich den Leib und das Blut Christi. Wir haben im Abendmahl den Herrn nicht blos im Glauben, sondern wir genießen Seinen Leib als eine wirkliche Speise, und trinken Sein theures Blut. Wir legen unsern Mund nicht blos an den Kelch, den wir sehen, und trinken den Wein, den wir schmecken, sondern auch an Seine heiligen Wunden, die wir nicht sehen, und trinken Sein Blut, das wir leiblich nicht schmecken. Kurz: wenn wir zum heiligen Abendmahl gehen, so ist unser Herz, ob wir gleich nichts als natürliches Brod und Wein sehen, auf Jesum, den Gekreuzigten gerichtet, und ich weiß aus Seinem Wort, daß Er nicht nur wahrhaft zugegen ist, sondern auch, daß Er mich wirklich mit Seinem heiligen Leibe speist, und mit Seinem Blute tränkt. Meine Seele hänget an Ihm und ruhet in Ihm. Er kommt zu mir, ist in, bei und mit mir, ist mein und ich bin Sein. Ich habe Ihn nicht nur als einen lieben Freund im Gedächtniß, und ich freue mich nicht blos über Seine Liebe und Güte; sondern ich esse Seinen heiligen Leib, der für mich in den Tod gegeben ist, und trinke Sein Blut, das für mich vergossen ist. Und eben dadurch unterscheidet sich dieses heilige Mahl von andern Gnadenmitteln auf Seiten Gottes, und von andern Glaubensübungen auf Seiten der Menschen.

Unsere unsterbliche Seele kann nur mit göttlichen und himmlischen Dingen befriedigt werden; daher ist es ein um so größeres Wunder der Liebe Jesu, daß Er Sich uns im heiligen Abendmahl auf solche innige Weise mittheilt. O, daß auch wir bei dem Genuß dieses theuren Liebespfandes in Wahrheit sagen könnten: Es ist uns von ganzem Herzen und von ganzer Seele leid, daß wir Dich, unsern Herrn, je betrübt haben! Von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieben wir Dich und ergeben uns Dir! — Aber ach! wie albern und einfältig stellen wir uns manchmal, wie träg und kalt sind meistens unsere Herzen! — Ach Herr Jesu, habe Geduld mit uns! Deine Liebe ist zu groß und unser Herz zu klein; wir können solchen großen Strom in ein so kleines Gefäß nicht fassen. Deine Liebe ist uns zu hoch, wir können sie nicht erkennen noch begreifen, gib uns ein weises Herz, daß wir viel davon in diesem Leben fassen, und hilf

uns zu Deinem himmlischen Reich, wo wir Alles begreifen, und Dich ewig loben, lieben und preisen werden!

Endlich wollen wir auch noch den Nutzen dieser heiligen Stiftung erwägen. Es ist freilich unmöglich, das Ganze zu erschöpfen, doch wollen wir Einiges zum Trost der Glaubigen anführen. — Die Alten geben diesem Liebesmahl in Ansehung des unvergleichlichen Nutzens, den es gewährt, verschiedene Namen. Sie nennen es die Gnade, das Gute, das Vollkommene, das Leben, die geistliche Arznei, das Gut aller Güter, die Kraft unserer Seele, den Grund unseres Glaubens und unserer Hoffnung, das Heil, Licht und Leben. Sie wollten durch diese Namen andeuten, daß dieses Sakrament der Inbegriff aller Güte und Liebe des Herrn Jesu sey. — Unser Heiland wollte nemlich in diesem Mahle 1) Sich selbst schenken, Er wollte uns darin Sein heiliges Verdienst zueignen, und Sich mit uns auf's genaueste verbinden. Daher heißt Er uns Seinen Leib essen und Sein Blut trinken, damit unser Herz mit Seinem Herzen, unser Leib mit Seinem Leib, unser Blut mit Seinem Blut, unsere Seele mit Seiner Seele unaufhörlich vereinigt und Er durch Seine Liebe und Gnade, durch Seine Gerechtigkeit und Sein Verdienst unsere Kraft und Stärke, unsere Freude, unser Labsal und unser Leben werden möchte. Dieses sagen Seine Worte ausdrücklich: „Mein Fleisch ist „die rechte Speise, Mein Blut ist der rechte Trank. „Wer Mein Fleisch isset und trinket Mein Blut, der „bleibet in Mir und Ich in ihm. Wie Mich gesandt „hat der Vater, und Ich lebe um des Vaters willen, „also wer Mich isset, der wird auch leben um Mei„netwillen." Ebenso spricht Er nach der Einsetzung dieses Mahls zu Seinen Jüngern: „Ich lebe und ihr sollt „auch leben; ihr werdet erkennen, daß Ich in Mei„nem Vater bin, und ihr in Mir und Ich in euch. „Wer Mich liebet, der wird von Meinem Vater ge„liebt werden, und Ich werde ihn lieben und Mich „ihm offenbaren." — Hätte der Heiland eine bloße Erinnerung Seines Todes und Seiner Liebe stiften wollen, so hätte Er ohne Zweifel nicht die Worte gebraucht: „Nehmet, esset,

das ist mein Leib, der für euch gegeben wird." Er will nicht blos in unserem Gedächtniß, sondern auch in unserem Herzen seyn, und Sich mit uns auf's genaueste vereinigen; kurz, Er will unsere Speise und unser Trank werden, darum sagt Er: „Nehmet, esset, das ist mein Leib." Und wenn Er gleich hinzusetzt: „Solches thut zu meinem Gedächtniß," so ist dieß nicht so zu verstehen, als ob Er uns blos vorübergehend an Sein vollbrachtes Leiden erinnern wollte; sondern Er will damit sagen: Solches thut, damit ihr euch Meiner allezeit erinnern, Mich im Glauben euch zueignen und immerfort in Mir leben möget. — Darin stimmen auch die Kirchenväter überein, indem sie sagen: Der Genuß des heiligen Abendmahls macht, daß wir in Christo bleiben und Christus in uns. Der fromme Tauler bemerkt: „Uns ist nichts näher, als was wir essen und trinken, weil es in unser Fleisch und Blut übergeht. Weil nun Christus sich aufs genaueste mit uns vereinigen wollte, hat Er dieses heilige Sakrament eingesetzt, in welchem wir mittelst des gesegneten Brods Seinen Leib essen, und mittelst des gesegneten Weins Sein Blut trinken." Wie der Regen die Pflanzen nicht blos von außen befeuchtet, sondern auch zu den innersten Wurzeln dringt, und sich auf diese Weise mit ihnen zu ihrem Wachsthum vereinigt, so dringt Christus im heiligen Abendmahl zu unsern Herzen und bis zu dem innersten Grund unserer Seele, damit Er unser Leben, unser Trost, unsere Freude und unsere Seligkeit seyn möge. — Demnach kann Jeder, der dieses Liebesmahl würdig empfangen hat, gleichsam auf seine Brust deuten und sagen: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist. Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir." Oder er kann mit Luther ausrufen: Christi Gerechtigkeit, Sieg und Leben ist mein! Oder mit jenem Prediger: Wie sollte ich mich vor dem Tode fürchten; ich habe ja Den im Herzen, der den Tod verschlungen hat! — Bei allem dem aber dürfen wir nicht an eine fleischliche Verbindung Christi mit uns denken, sondern vielmehr an eine geistige, unbegreifliche Gemeinschaft. Wir haben hier

ein göttliches Geheimniß, welches die menschliche Vernunft zwar in tiefer Demuth betrachten, aber nicht vorwitzig beurtheilen soll. — Ferner ist nicht zu übersehen, daß dadurch den übrigen Gnadenmitteln, der Taufe, dem Worte ꝛc., nichts von ihrem hohen Werthe benommen wird. Vielmehr greift eines in das andere, gleichwie die Ringe an einer Kette, und was in der heiligen Taufe und durch das Wort angefangen worden ist, das wird im heiligen Abendmahl bestätigt und gleichsam vollendet. — Die höchste Stufe, welche der Glaubige in dem Geheimniß der Vereinigung mit Christo erreichen kann, ist ohne Zweifel die, welche ihm in diesem heiligen Liebesmahl gegönnt wird. Und wirklich ist auch nichts mehr geeignet zur Stärkung des Glaubens, und nichts verschafft eine größere, vollkommenere Freudigkeit, als eben dieses Sakrament. Daher sagt Tauler abermals: „Christus ist unser Bruder, unser Freund und Mittler geworden; dieses aber war noch nicht genug für Sein liebreiches Herz, Er hat Sich uns auch zur Speise gegeben und wird einst unser Lohn seyn. Wie könnte Er uns aber höher erheben, als daß Er Seine Wohnung in uns aufgerichtet hat, und wie könnte Er Sich selbst tiefer erniedrigen, als daß Er Seinen Geschöpfen zur Speise geworden ist?"

2) Das heilige Mahl des Herrn ist ferner *ein gesegnetes und kräftiges Mittel, uns mit himmlischen Gaben und geistigen Gütern zu beseligen und zu erfüllen.* Wir genießen in diesem Sakrament wahrhaftig den heil. Leib und das heil. Blut Christi, was wohl nicht ohne großen Nutzen für unsere Seele geschehen kann; denn hier ist der Leib, in welchem die Fülle der Gottheit wohnt, hier ist das Blut des Sohnes Gottes, welches uns rein macht von allen Sünden. — Schon damals als der Herr noch in Menschen-Gestalt im jüdischen Lande umherging, verlangte „*alles Volk Ihn anzurühren, weil eine Kraft von Ihm ausging, die sie alle heilete.*" Was haben wir jetzt von Ihm zu erwarten, da Er uns nach Seiner Erhöhung zur Rechten Gottes Sein Fleisch und Blut zum Genusse darreicht? — Dadurch wird der ganze Mensch erneuert, erquickt, gestärkt und mit Friede und Freude im heil. Geist erfüllt. Jesus gibt uns die Versicherung

der göttlichen Gnade, der Vergebung der Sünden, der Rechtfertigung und Kindschaft Gottes. Er spricht zu der Seele: „Fürchte dich nicht, Ich bin mit dir; weiche nicht, denn Ich bin dein Gott, Ich stärke dich, ich helfe dir auch, Ich erhalte dich durch die rechte Hand Meiner Gerechtigkeit.“ Daher kommt es, daß viele glaubige Seelen beim Genuß des Leibes und Blutes Christi mit einer unaussprechlichen Seligkeit erfüllt werden, daß sie darüber alle Leiden vergessen und mit Freudigkeit ausrufen: wir haben Jesum Christum und wollen Ihn nicht lassen. Da fließen die Freudenthränen und ein Seufzer folgt auf den andern: Ach, Herr Jesu, was sind wir, daß Du uns solcher Liebe würdigest! Was sollen wir sagen, wie sollen wir Dir diese Wohlthaten vergelten? Du bist unsere Freude, unser Trost, unser Reichthum und unsere Zuversicht. Du bist unsere Stärke und unser Leben, in Dir finden wir Alles, was uns in Zeit und Ewigkeit beglücken und beseligen kann! —

Weiter gibt uns der Herr in Seinem Liebesmahl neue Kraft, neues Licht und neues Leben; Er rüstet die glaubigen Gäste mit neuer Stärke aus, damit sie die Anfechtungen des Teufels und der Welt überwinden können. — Im natürlichen Leben schwächen wir durch Arbeit und Thätigkeit unsere Kräfte; aber sie werden durch Brod und andere Speisen wieder ersetzt. Ebenso ist auch das geistliche Leben ein beständiger Kampf, der viele Kräfte erfordert und verzehrt; diese aber werden durch das Wort und durch das Liebesmahl des Herrn ersetzt. Gleichwie der Baum des Lebens in der Absicht von Gott mitten im Paradies gepflanzt war, daß er das beständige Labsal des Menschen seyn sollte, so stellt Sich Jesus in diesem Sakrament zur Stärkung und Erquickung Seiner Glaubigen dar. Deßwegen bezieht man auf diese himmlische Mahlzeit alle Stellen der heiligen Schrift, in welchen von der Liebe und Freundlichkeit Gottes die Rede ist; z. B.: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. ꝛc. Er hat ein Gedächtniß Seiner Wunder gestiftet, der gnädige und barmherzige Gott. ꝛc.“ Namentlich gehören hieher auch die Worte des Heilandes selbst: „Kommet her zu Mir,

Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, Ich will euch erquicken. Wer zu Mir kommt, den will Ich nicht hinausstoßen. Wen da dürstet, der komme zu Mir und trinke. Aus diesem Grund schmückte man schon in den ältesten Zeiten die Altäre, wie bei einem Freudenmahl, mit Blumen, und zündete zur Erinnerung an die Zeit der Stiftung Lichter an. Noch jetzt wird bei den Katholiken das Frohnleichnamsfest mit Blumen und Maien gefeiert, und selbst noch in manchen protestantischen Kirchen brennen während des heiligen Abendmahls Lichter auf den Altären. — O Jesu, wie können wir Dich genug ehren für dieses Unterpfand Deiner Liebe und mit welchen Worten mögen wir Dich preisen für das Gedächtniß Deiner Wunder, das Du auch unter uns gestiftet hast? — Ach, wir sind arm und elend, und können Dir nichts geben als ein sündliches Herz!

Verschmähe nicht die schlechte Gab,
Ob sie schon ist geringe,
Dieweil ich ja nichts Bessres hab,
Das ich Dir, Jesu, bringe.
Ich bringe, was ich kann,
Ach, nimm es gnädig an!
Es ist doch herzlich gut gemeint
O Jesu! meiner Seelen Freund.

Anwendung.

Nach dem, was wir bisher von diesem hochwürdigen Liebesmahl gehört haben, ist es Pflicht, daß wir dasselbe theuer und werth halten, öfters und mit herzlicher Andacht genießen sollen.

1) Es ist offenbar einer der ersten Vorzüge der Christen, daß sie von ihrem Herrn nicht nur für Brüder und Schwestern erklärt, sondern auch auf eine übernatürliche Weise mit Seinem heiligen Leib und Blut gespeiset und so in der seligen Gemeinschaft mit Ihm befestigt werden. Kaiser und Könige pflegten von jeher diejenigen, welche sie ehren wollten, zur Tafel zu laden, und bewirtheten sie manchmal selbst. Dieß wird von der Welt für eine große Ehre gehalten, allein was hilft es zur Seligkeit? — Jesus ladet die Glaubigen nicht nur an Seinen Tisch,

sondern Er selbst wird Ihre Speise, und läßt sie aus Seinen heiligen Wunden trinken zur Versicherung Seiner ewigen Gnade. Was ist also der Reichthum, die Pracht, Ehre und Glückseligkeit der ganzen Welt gegen die, welche wir im heiligen Abendmahl haben? Die Welt kann den Glaubigen nichts Höheres geben, als was wir schon besitzen, und sie kann ihrer Glückseligkeit mit all' ihrem Vermögen nichts beilegen. Jesus gibt uns Seinen Leib und Sein Blut zur Versicherung unseres Heils, was wollen wir weiter? O, wie wohl befindet sich unser Herz dabei, wie getrost ist unsere Seele; wie gering ist dagegen die Herrlichkeit der Welt, wie thöricht erscheint sie uns, wenn sie sich mit ihrer Eitelkeit brüsten will! — Die irdisch Gesinnten verstehen freilich dieses nicht; „wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist." Darum lasset uns stets beweisen, daß wir Christen sind, und daß wir verstehen, was wir sind. Lasset uns auch die Gemeinschaft mit Christo Jesu, die im heil. Abendmahl so herrlich bestätigt wird, höher achten, als die Gemeinschaft der Welt, und den hohen Werth des Christenthums bei jeder Gelegenheit hoch preisen. Die Zeit wird lehren, wer den besten Theil erwählt hat.

2) Lasset uns aber das heilige Abendmahl nicht blos mit dem Munde ehren, sondern auch mit der That beweisen, daß wir es für den größten Vorzug des Christenthums, für das kostbarste Heiligthum der Kirche und für das theuerste Pfand der Liebe Jesu halten. Mit Demuth, mit herzlicher Buße und Andacht wollen wir uns darauf vorbereiten und wohl bedenken, mit Wem wir es zu thun haben. Wir wollen die Wichtigkeit dieser Handlung gehörig überlegen und zeigen, wie viel uns an dem würdigen Genuß dieses Mahles gelegen sey. — Daher warnt der Apostel Paulus aufs nachdrücklichste vor der Geringschätzung dieser heiligen Handlung, wenn er sagt: „Welcher unwürdig von diesem Brod isset, oder von dem Kelch des Herrn trinket, der isset und trinket sich selbst das Gericht, weil er nicht unterscheidet den Leib des Herrn." Wenn ich daran denke, mit welcher hohen Ehrer-

bietung die ersten Christen dieses hochwürdige Sakrament begingen, so kann ich nur mit Schaam und Seufzen auf die jetzige Zeit sehen. Jene bereiteten sich mit Fasten, Beten und Wachen darauf vor, und die Nacht vor dem Genusse brachten sie mit beständigem Lob Gottes und mit der Betrachtung des Todes Christi zu. Sie hielten also den Tag, an welchem sie das Abendmahl empfingen, für einen hohen Festtag. — An dem Mahle selbst durften nur Diejenigen Theil nehmen, die im Christenthum schon einige Fortschritte gemacht hatten, die Uebrigen mußten sich aus der Kirche entfernen. Dann ermahnte ein Diener die Communikanten zum Stillschweigen und zur gebührenden Andacht. Hierauf wurde gebetet, der Zweck dieser heiligen Handlung vorgestellt, endlich segnete man die äußeren, sichtbaren Gnadenmittel ein, und genoß den Leib und das Blut des Herrn mit heilsbegierigem Herzen. — Wie aber leider heut zu Tage die Uebungen in der Gottseligkeit von Vielen lau und gleichgültig behandelt werden, so hat auch die Ehrfurcht, die wir diesem heiligen Mahle schuldig sind, abgenommen, und wir können nur mit Wehmuth darauf hinblicken. Die tägliche Erfahrung zeugt immer mehr davon, und die Feinde des Kreuzes Christi säumen nicht in ihren Schriften oder auf andere Weise mit großer Bitterkeit darauf aufmerksam zu machen. Daher haben Diejenigen, welchen es um ihr Seelenheil ernstlich zu thun ist, alle Ursache dahin zu streben, daß sie sich auch in diesem Fall von der Welt unbefleckt erhalten mögen. — Der Apostel will, daß wir den Leib des Herrn von andern Speisen unterscheiden, und denselben nicht aus leerer Gewohnheit oder mit einem sichern, ruchlosen Herzen, sondern mit inniger Andacht empfangen sollen. Bedenket also, so oft ihr dieses Mahl genießen wollet, vor Allem, wie noth wendig es sey, daß ihr euern Taufbund mit Gott fleißig erneuert, und in der Gemeinschaft Jesu Christi beständig bleibet, weil ihr ohne dieselbe dürren Bäumen gleichet, welche keine gute Früchte bringen und ins Feuer gehören. — Ueberleget, wie sehr der Satan bemüht ist, das Band der Vereinigung zwischen Christus und euch aufzulösen, und wie er seinen Zweck nicht immer durch Verführung zu groben, in die Augen fallenden Sünden zu

erreichen sucht, sondern euch vielmehr durch kleine, gewohnte und unerkannte Fehler zur Untreue verleiten will. Darum ist nothwendig, daß wir immer wachen, beten, arbeiten, in beständiger Buße leben und die Mittel, welche Gott zur Stärkung des Glaubens angeordnet hat, fleißig gebrauchen. Unter diese gehört hauptsächlich das Abendmahl, weßwegen dasselbe der Christ mit aller Andacht genießt, so oft er nur kann. — „Der Gerechte wird seines Glaubens leben," sagt die Schrift; wir können aber mit Recht hinzusetzen: der Glaube muß des Wortes und der heiligen Sakramente leben; denn unser Herz gleicht einer Lampe, in der das Licht des Glaubens brennt, welches von dem Oel der Gnadenmittel erhalten werden muß. Mithin sind diejenigen keine würdige Gäste bei dem Tische des Herrn, welche Sein Mahl längere Zeit nicht genießen und auch nicht daran denken. Sie kommen nur aus Gewohnheit zu demselben, oder um Andern keinen Anstoß zu geben, und haben kein besonderes Verlangen darnach. Sie finden keinen eigentlichen Nutzen darin, sind reich und satt, und finden an den Gütern und Freuden der Welt so viel Vergnügen, daß sie dieses Mahl leicht entbehren können. — Je mehr dieser Kaltsinn bei den jetzigen Christen um sich greift, desto mehr hat sich der Gottesfürchtige zu hüten, daß er nicht auch davon angesteckt werde. Daher wird der wahre Christ den Genuß des Abendmahls nie lange aufschieben.—Die ersten Christen genossen dasselbe eine Zeit lang alle Tage, nachher alle Wochen, besonders da sie durch Verfolgungen geängstigt wurden und den Tod täglich vor Augen sahen. Weil man aber in unsern Tagen den Genuß desselben so lange verschiebt, so kann man daraus schließen, daß der Eifer im Christenthum sehr nachgelassen habe. Es ist gerade wie mit alten Leuten, bei denen sich der Appetit zum Essen allmählig verliert, — was ihren nahen Tod bedeutet. — Ich kann nicht begreifen, warum wir uns so lange besinnen, ob wir das Mahl, welches Jesus aus so großer Liebe gestiftet und in welchem Er uns ein so kräftiges Mittel zur Stärkung des Glaubens gegeben hat, benützen sollen. Ebenso räthselhaft ist es mir, warum Manche noch lange fragen, ob wir dasselbe auch bedürfen? Sind wir denn weiser als der Herr, verstehen

wir besser, was uns heilsam ist, als Er, oder verachten wir den Reichthum Seiner Gnade und Güte? — Lasset es bei euch, meine Zuhörer, nicht also seyn und schätzet die Liebe des Herrn Jesu nicht gering, damit Er nicht klagen müsse: „daß Er uns so sehr liebe und doch wenig geliebt werde.“ Eilet mit Freude und Verlangen zu Seinem Tische, so werdet ihr Seiner hier zeitlich und dort ewiglich zur Seligkeit genießen. — Wollet ihr würdige Gäste bei dem Tische des Herrn seyn, so denket ferner auch an die Majestät des Herrn Jesu, des Sohnes Gottes, und vergleichet damit eure Niedrigkeit und Unwürdigkeit. Dieß wird euch vor Sicherheit und Unbußfertigkeit bewahren und euch zur Buße, zur Demuth und zur Andacht ermuntern. Der liebreiche Heiland nimmt zwar die Sünder an und verheißt den Mühseligen und Beladenen Erquickung, den Traurigen Trost, den Hungrigen Speise, den Durstigen Trank; aber Er hat auch über die unbußfertigen, sichern Verächter und Heuchler vielfach das Wehe ausgerufen. Er sieht zwar gerne, daß „Seine Tische und Sein Haus voll werden, Er gehet aber auch hinein, die Gäste zu besehen und läßt dem, der „kein hochzeitlich Kleid an hat, Hände und Füße binden, und ihn in die äußerste Finsterniß hinauswerfen, da Heulen und Zähnklappen seyn wird.“ — Und so sagt auch der Apostel: „Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht.“ — Es ist auffallend, daß es bei dem hellen Lichte des Evangeliums zu unserer Zeit sogar viele finstere und verstockte Herzen gibt; allein wenn man die Sache genau betrachtet, so wird man finden, daß dieser Unglaube größtentheils daher komme, daß die Meisten ohne die gehörige Vorbereitung zum heiligen Abendmahl gehen. Sie prüfen sich nicht, versprechen frömmer zu werden und ihr Leben zu bessern, aber ihr Herz weiß nichts davon. Sie gebrauchen dieses Mahl zum Deckmantel der Bosheit, und sehen es als ein Mittel an, das ihnen später gut zu Statten kommen werde, einstweilen, und so lange sie gesund seyen, wollen sie fortfahren in ihren gewohnten Sünden, sich selbst leben und nicht Dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. — Dadurch werden nun ihre

Herzen immermehr verfinstert, und das, was ihnen zur Seligkeit gegeben ist, gereicht ihnen durch eigene Schuld zur Verdammniß. — Darum, ihr Heilsbegierigen, nähert euch dem heiligen Altare in tiefster Demuth und prüfet zuvor genau den Zustand eures Herzens. Der Herr ladet zwar alle Menschen mit großer Liebe und Freundlichkeit zu Sich ein; aber im Gefühle unserer Nichtigkeit müssen wir doch mit einem demüthigen und bußfertigen Herzen zu Ihm kommen. Abraham wird ein Freund Gottes genannt; allein er fiel vor Ihm auf Sein Angesicht und sagte: „Ach siehe, ich habe mich unterwunden mit dem Herrn zu reden, wiewohl ich Erde und Asche bin." Und der Hauptmann zu Kapernaum, dem Jesus so liebreich entgegenkam, sagte: „Herr, ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund." — Wenn also auch der Heiland uns zuruft: „Ich will zu dir kommen und deine Seele gesund machen; Ich will dich mit Meinem Leib und Blut speisen und tränken, so wollen wir Ihm antworten: Ach, mein Herr Jesu! wer bin ich, daß Du dich meiner so annimmst und daß Du mich so hoch achtest? Ich armer Sünder bin ja solcher großen Gnade und Ehre nicht werth; ich kann mich auch nicht darein finden, Deine Liebe ist zu groß und Deine Güte ist unvergleichlich. Was soll ich Dir geben, o Jesu, und wie soll ich Dir begegnen? Ich habe nichts als ein sündliches, elendes Herz; gefällt es Dir, so nimm es hin, ich übergebe es Dir auf ewig. Mich schreckt zwar Deine Majestät und meine Unwürdigkeit; aber mich lockt Deine Gnade und meine Dürftigkeit. Reich und arm muß beisammen seyn, der Arzt und die Kranken, der Mittler und die Sünder, die Speise und die Hungrigen. So komme ich denn, o Herr, aber nicht in meiner Würdigkeit, sondern in Deiner Gerechtigkeit. Ich bin nichts, ich habe nichts, und weiß nichts; Du bist mir Alles, und Deine große Menschenliebe ist mein höchster Trost. Mache Du mich würdig, Herr Jesu, so bin ich würdig, heilige, reinige und segne mich, so bin ich geheiligt, gereinigt und gesegnet. Du hast einen unvergleichlichen Schatz in mich gelegt, ich bezeuge aber vor Engel und Menschen, daß ich ein unreines

Gefäß und dieser Gnade nicht werth bin. Doch thue ich dieß in der Absicht, damit Deine Güte desto mehr gepriesen werde, weil Du auch die Elenden und Armen nicht verachtest ꝛc.

II. Ferner wollen wir sehen, welcher Trost in der Lehre und in dem würdigen Genuß des heiligen Abendmahls enthalten sey. — Jesus Christus, der Stifter des heiligen Abendmahls, ist unser Freund, unser Bruder, unser Erlöser. Von Ihm kann nur Gutes kommen. Er kam in die Welt, um die Sünder selig zu machen, und hat die Welt verlassen mit dem Vorsatz, es immer zu thun. Er sorgt also allezeit für uns, und beweist dieß besonders in dem heil. Abendmahl, in welchem Er Sich selbst und Seine ganze Liebe uns schenkt. Er will die Gemeinschaft, welche wir im Glauben mit Ihm haben, dadurch bestätigen, will unsern Glauben stärken und befestigen, und unser Herz mit Friede und Freude im heiligen Geist erfüllen. — — Wenn ihr also zum heiligen Altar hintretet und die Worte höret: „Unser Herr Jesus Christus in der Nacht ꝛc.", so bedenket, 1) daß ihr es mit Jesu, eurem treuesten Freund im Himmel und auf Erden zu thun habt, der Seinen Leib für euch in den Tod gegeben und Sein Blut für euch vergossen hat. Sprechet mit Freudigkeit: Herr Jesu, ich Sünder komme zu Dir, meinem Seligmacher und erwarte von Dir Alles, was man von einem solchen Heiland erwarten darf, — Vergebung der Sünden, Trost, Friede, Freude, Leben und Seligkeit. Ich bin arm und komme zu Dir, daß ich reich werde; ich bin krank und komme zu Dir meinem Arzt, daß ich gesund werde; ich bin hungrig und durstig, Du bist das Brod des Lebens und die Quelle des lebendigen Wassers, ich komme, daß ich satt werde. Ich komme als ein Schwacher, daß ich von Dir Kraft empfange gegen meine Feinde zu kämpfen; ich bringe aber nichts mit, als ein leeres Herz, denn ich weiß, daß ich in Dir die Fülle der Gnade habe.

2) Bedenket, daß in diesem Sakrament die Vereinigung und Gemeinschaft mit Christo unserem Erlöser, bestätigt wird. Was kann tröstlicher seyn, als daß Sich der Herr wahrhaftig und wirklich mit uns verbindet, so daß wir in Wahrheit sagen können: Christus ist unsere Kraft, Christus lebt in uns und wir in Ihm. Welche Freude hatte David, als sich Jonathan so mit ihm verband,

daß er ihn so liebgewann, wie seine Seele; und wie oft hatte er diese Freundschaft zu genießen! Wie viel mehr sollte es uns Freude machen und Trost und Kraft verleihen, weil sich Jesus nicht blos mit uns verbunden hat und uns herzlich liebt, sondern uns auch mit Seinem Leibe speiset und mit Seinem Blute tränkt! Was vermag der Satan wider einen Menschen, der eine solche kräftige Arznei genossen hat? Was will die Sünde gegen Denjenigen ausrichten, der mit der Gerechtigkeit Christi bekleidet ist? Welche Gewalt hat der Tod über Diejenige, welche das Leben im Herzen haben? Warum wollten wir uns fürchten, zweifeln und zagen, da Christus unser Schirm und Schild ist? — Wir haben nicht nöthig zu wünschen, wie der fromme Kaiser Heinrich I., daß unsere Seele in dem Leibe eines heiligen Mönchs wohnen möchte. Gott sey Dank, wir wissen es besser, wir haben eine höhere und bessere Vereinigung, wir sind in Christo und Christus ist in uns. Warum wollten wir nicht zufrieden und fröhlich seyn? Warum sagen wir nicht, wenn wir dieß göttliche Pfand der Seligkeit empfangen haben: Mein Herr Jesu, Du hast mich hoch erfreut, Du hast mich kräftig getröstet! Ich habe nicht Gold oder Silber, nicht Pfand und Brief zur Versicherung meiner Seligkeit, sondern Dich selbst. Ich halte Dich, und will Dich nicht lassen. — Wir sind Eins, o Herr; wie könnte ich also verloren gehen, wie könnte Dein himmlischer Vater mir ungnädig seyn, wie könntest Du mein vergessen? Ich bin ein Glied an Deinem Leib, deß tröst' ich mich von Herzen, von Dir ich ungeschieden bleib in Todesnoth und Schmerzen! — —

3) Was wir bisher von der Rechtfertigung, von der Sündenvergebung, von der Vaterliebe Gottes, von unserer Vereinigung mit Christo und dem Zeugnisse des heiligen Geistes gehört haben, das wird uns in diesem Liebesmahle bestätigt. Fürchtet euch also nicht vor dem Satan; denn er kann euch nichts anhaben, er weiß wohl, welchen Schutzherrn ihr habt, was eure Seufzer und eure Thränen vermögen. Er kann euch nicht schaden um Dessenwillen, der euch geliebet, Sich selbst für euch gegeben und Sich mit euch vereinigt hat. — Denket an die Sünderin, welche zu den Füßen Jesu lag; an die Zöllner, die

mit Jesu speiseten, an den Uebelthäter, der mit Ihm gekreuzigt wurde. Was konnte den Satan mehr entrüsten, als daß ihm die Seelen, die er so lange in seiner Gewalt hatte, so unverhofft entrissen wurden? Aber er war nicht im Stande, die Sünderin von den Füßen des Herrn wegzustoßen; die Zöllner von Jesu zu entfernen, noch das Gespräch des Schächers am Kreuz zu verhindern, oder ihm die versprochene Seligkeit zu rauben. Murren konnte er wohl; aber er mußte der Gnade und Barmherzigkeit des Herrn ihren Lauf lassen. — So ist es noch jetzt. Es schmerzt den Satan, wenn er sehen muß, daß die Sünder, welche er so lange verleitet, verblendet und von Gott abwendig gemacht hatte, glaubig und bußfertig und mit frommen Vorsätzen zum Tische des Herrn gehen; daß sie nicht allein mit Ihm essen und trinken, sondern daß Er selbst ihre Speise und Trank wird, daß sie des Heilandes Gnade suchen und reichlich finden. — Was will er aber machen; kann er uns wieder aus den Armen Jesu reißen, oder unsere Gemeinschaft mit Ihm trennen? Mag er uns auch ängsten wollen, wir achten es nicht, sondern sind fröhlich in Jesu Christo, unserem Herrn. Mag er uns unsere Sünden vorwerfen, so lasset uns getrost sagen: ich weiß von keiner Sünde, von dem Herrn Jesu weiß ich wohl, der mich geliebt und Sich selbst für mich gegeben hat. Will er uns mit der Größe und Menge der Sünden schrecken, so lasset uns sprechen: ich kenne nichts Großes, als die unaussprechliche Gnade Gottes, die Liebe Jesu Christi, und die Güte des heiligen Geistes. Will er uns bange machen, als ob es nicht möglich sey, daß Gott es herzlich mit dem Menschen meinen könne, der Ihn so oft und so lange beleidigt habe, so wollen wir ihm antworten: wir haben die Verheißungen des Herrn, genießen täglich Seine Wohlthaten und Seine unendliche Liebe zeigt sich im heiligen Abendmahl; daran genüget uns. — Hält uns der Satan unsere Unwürdigkeit vor, und spricht: meinst du wohl, du seyest bei Gott so sehr in Gnaden, daß du also pochen darfst? Ich will von dem Vergangenen nichts sagen, denke nur an deinen jetzigen Zustand, und siehe, wie viele Sünden du noch täglich begehst, wie kaltsinnig du bist, wie wenig du Gott liebst, wie undankbar du dich gegen

Ihn bezeugst, und wie gering die Veränderung ist, welche durch die Gemeinschaft mit Christo bisher an dir bewirkt wurde. Dann lasset uns ihm antworten: eben darum hat uns Jesus in Seine Gemeinschaft aufgenommen, daß Er allen Mangel nach dem Reichthum Seiner Güte ersetzen will; Alles was uns fehlt, das nehmen wir aus Seiner Fülle. Es ist uns von Herzen leid, daß wir manchmal noch straucheln; aber wir wissen, daß unsere Sünden von der Gerechtigkeit Jesu getilgt werden. Unser Glaube ist zwar noch unvollkommen und unsere Liebe nicht so innig, als sie seyn sollte; aber wir trachten durch Gottes Gnade täglich weiter zu kommen. Wir sind zwar noch Kinder im Christenthum; aber wir wachsen mit Gottes Hülfe und suchen Jesum Christum immer mehr zu ergreifen, gleichwie wir auch von Ihm ergriffen sind. Zudem wissen wir, daß wir es mit einem gnädigen Gott und Vater und mit einem liebreichen Erlöser zu thun haben, der unsere Schwachheit kennt, aber deßwegen Seine Liebe nicht von uns wendet, sondern uns nur um so sorgfältiger pflegt und wartet. — Hält uns endlich der Satan die Leiden dieser Zeit vor, erinnert er an das Elend und die Verachtung vieler Christen, so antworten wir ihm: wir sind nicht arm; denn Jesus ist unser, — wir leiden keinen Mangel; denn Er hat uns einen Tisch bereitet gegen unsere Feinde ꝛc. Wir sind nicht elend und verachtet; denn unser Name ist im Himmel angeschrieben und unsere Seele mit dem Sohne des Höchsten vereinigt. Wir achten keine Widerwärtigkeit, weil wir Jesum zum Freunde haben, uns schreckt keine Trübsal, weil der göttliche Trost uns erquickt. Beleidigt uns die Welt, der Herr kann uns vertheidigen, streitet sie gegen uns, Er wird uns schützen. — Wer will uns also scheiden von der Liebe Gottes und von der Gemeinschaft unseres Heilandes Jesu Christi? Die Hand ist zu stark, die uns hält und der Fels zu fest, darauf wir gegründet sind. Wir sind gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserem Herrn! — Demnach ist also das heilige

Abendmahl ein himmlisches Freudenmahl auf Erden; gebe Gott, daß wir Alle dieß in der That empfinden, und die Süßigkeit schmecken, die Er in diesem Geheimniß Seiner Liebe verborgen hat! —

III. Noch ist übrig, daß wir auch darauf aufmerksam machen, daß uns das heilige Abendmahl zur Aufmunterung in der Gottseligkeit dienen kann. — Dieses Sakrament gibt nemlich Kraft und Liebe, Geist und Leben. Denn das Herz Jesu Christi, das Er uns in diesem Mahle schenket, ist voll göttlicher, unbegreiflicher Liebe, Sein heiliger Leib ist das Brod des Lebens, voll himmlischer Kraft und Sein heiliges Blut und Sein Geist sind beisammen. Wenn nun einst das Brod und das Wasser, welches ein Engel dem Elias brachte, so große Kraft geben konnte, was wird der heilige Leib und das Blut des Herrn zu thun im Stande seyn? Daher sagte ein frommer Mann: „Gott erweckt, vermehrt und stärkt den Glauben in uns nicht blos dadurch, daß Er uns in diesem Sakrament Christum mit Seinem Leib und Blut äußerlich darstellt, sondern auch dadurch, daß Er innerlich kräftig in uns wirkt, wenn man dieser göttlichen Wirkung nicht durch Unbußfertigkeit, Unglauben und Heuchelei hinderlich ist." — Die Christen haben also keine Ursache, sich über Gott zu beklagen, daß Er sie in dem harten Kampfe mit dem Satan, der Welt und dem eigenen Fleisch und Blut ohne Hülfe gelassen habe. Jesus selbst ist ja unsere Stärke und Hülfe. „Wir vermögen Alles durch Den, der uns mächtig macht, Christus." Mit Seiner Hülfe können wir gottselig leben, die Versuchungen des Satans überwinden, die Lockungen der Welt verachten, und unser Fleisch kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden. Durch Ehre und Schande, in Freude und Leid, in Demuth und Sanftmuth, in Keuschheit und Mäßigkeit, in ungefärbter Liebe, in beständiger Geduld und Hoffnung, in Verschmähung der Eitelkeit und mit sehnlichem Verlangen nach dem Himmel können wir uns allezeit als Diener Gottes und Nachfolger Jesu zeigen, — aber alles dieß durch die Kraft unseres Erlösers, dessen Glieder wir sind, der uns mit Seinem Geist beseelt, durch Seine Kraft erhält und mit Seinem heiligen Leib und Blut speiset und tränkt. — Ich rede

hier nicht von Vollkommenheit, welche dem ewigen Leben vorbehalten ist, sondern von dem Anfang eines wahrhaft gottseligen Lebens, welches Christus, der unsere Gerechtigkeit vor Gott ist, in uns wirkt. Und von dieser Seite betrachtet, haben die Christen gewiß keine Entschuldigung, wenn sie die Uebung in der Gottseligkeit entweder leichtsinnig versäumen, oder unter dem Vorwand, als seye dieselbe zu schwer, ganz aus den Augen setzen. Gott hat nicht allein ernstlich befohlen, daß wir heilig und unsträflich leben sollen, sondern Er hat uns auch durch Christum, Seinen Sohn und durch die Gnade Seines Geistes die Kräfte dazu verliehen. — Mißbrauchet also das heilige Abendmahl nicht zur Trägheit und Sorglosigkeit in eurem Christenthum, sondern genießet es, um in demselben Erquickung und Stärkung zu finden, den Kampf mit dem Satan, der Welt und eurem Fleisch und Blut mit neuem Eifer und neuer Kraft zu bestehen, einen Sieg nach dem andern zu erhalten und eurem Gott treu zu bleiben bis ans Ende! — Bedenket wohl, daß ihr, so oft ihr zum heiligen Abendmahl gehet, öffentlich bekennet, daß ihr Christo angehöret, und daß ihr in Christo seyn und bleiben wollet. „Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden, und welche in Christo Jesu sind, die leben nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist." — In diesem Mahl wird unser Taufbund erneuert und bestätigt. Allein wie wir uns Christus und Sein Verdienst zum Trost unserer Seele zueignen, so verpflichten wir uns auch, Ihm treu zu seyn, Ihn beständig zu lieben und Seinem Vorbild nachzufolgen. — Im Abendmahl wird uns ferner die Vergebung der Sünden und das ewige Leben zugesichert; aber diese Vergebung dürfen wir nicht mißbrauchen und die Hoffnung des ewigen Lebens nicht zur Freiheit des sündlichen Fleisches anwenden. Die Gnade wird uns verheißen, „daß wir Gott dienen sollen ohne Furcht unser Lebenlang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig ist." — Die Sünde wird uns vergeben, „daß wir Gott fürchten und Ihn desto mehr lieben sollen." — Das ewige Leben wird uns nicht dazu verheißen, daß wir uns ruhig

niederlegen, oder unsern Lüsten nachwandeln, sondern um so freudiger den Kampf des Glaubens kämpfen sollen. Nur gottlose, verstockte Menschen können die Gnadenmittel, welche Gott Seinen Kindern zum Trost und zur Versicherung ihrer Seligkeit gegeben hat, als Vorwand gebrauchen, um desto sorgloser und sicherer zu sündigen. Der wahre Christ aber sucht in diesem Mahle neue Kraft und neue Hülfe zu einem heiligen und Gott wohlgefälligen Leben. — Wir schließen mit dem Gebete: Herr Jesu, Dein heiliger Leib und Blut heilige, segne und stärke unsern Leib und unsere Seele und behüte uns vor allen Sünden! Bleibe bei uns, damit wir bei Dir bleiben, lebe in uns, daß wir in Dir leben. Entferne aus unserem Herzen alle Untugend, und mache es allein zu Deiner Wohnung. Schmücke unsere Seele mit himmlischem Schmuck, mit starkem Glauben, mit inniger Liebe, mit unerschütterlicher Hoffnung, mit edler Demuth, mit heiliger Geduld, mit wahrer Sanftmuth, mit brünstigem Gebet und sehnlichem Verlangen nach Dir allein und nach dem ewigen Leben. Laß uns mit Dir in inniger Gemeinschaft stehen, damit Du stets bei uns seyest, wir mögen essen oder trinken, schlafen oder wachen, leben oder sterben. Von Dir laß uns reden, und an Dich denken ohne Unterlaß, daß wir stets Deine Kraft in unserem Herzen und den Trieb Deines Geistes in unserer Seele empfinden, daß wir in Dir und durch Dich Alles überwinden, was uns scheiden könnte, Dir willig dienen, so lange wir leben, und endlich sanft und selig in Dir einschlafen mögen. Amen.

Achte Predigt.

Von der ewigen Gnadenwahl.

T. Epheser 1, 3—6. Gelobt sey Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Wie Er uns denn erwählt hat durch Denselbigen, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollen heilig und unsträflich seyn vor Ihm in der Liebe ꝛc.

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

Moses erzählt uns, daß er einst mit Gott sehr vertraulich gesprochen, und Ihn gebeten habe, Er möchte ihn Seine Herrlichkeit sehen lassen. Hierauf habe der Herr ihm geantwortet: „Kein Mensch könne Sein Angesicht sehen und am Leben bleiben.“ Demnach hatte Moses große Gnade bei Gott; aber eben diese Freundlichkeit des Herrn machte ihn dreist, daß er noch um etwas Höheres bat. Er mag zwar dabei die gute Absicht gehabt haben, die Herrlichkeit seines Gottes noch näher kennen zu lernen; allein es scheint doch, daß ihn hauptsächlich die dem Menschen angeborne Neugierde dabei geleitet habe. Wenigstens läßt sich dieß aus der Antwort schließen, die Gott dem Moses gab: „Wem ich gnädig bin, dem bin Ich gnädig, und wessen Ich mich erbarme, dessen erbarme Ich Mich.“ Damit wollte der Herr ohne Zweifel sagen: Ich will zwar deine Bitte gewähren, so weit es seyn kann; doch wisse, daß Alles, was Ich an dir thue, aus lauter Gnade geschieht, und nicht als wenn ich irgend ein Verdienst an dir gefunden hätte. — Dem sey übrigens, wie ihm wolle, wir finden in dieser Geschichte, daß uns Menschen nach dem Fall der Vorwitz angeboren ist. Wir lassen uns nicht daran genügen, daß sich Gott in der Natur, in der Schrift und in unserem Gewissen so deutlich geoffenbart hat, auch nicht daran, daß Sein eingeborner Sohn Fleisch und Blut angenommen hat, zu uns herabkam und uns den gnädigen Rathschluß

Gottes zu unserer Seligkeit kund that, sondern wir wollen noch mehr wissen, wir möchten Seine unbegreiflichen Gerichte und unerforschlichen Wege verstehen und Seine verborgene Herrlichkeit erforschen. Die Erfahrung lehrt hinlänglich, daß dieß heute noch der Fall ist, und daß selbst die gläubigen Seelen, die in einer innigen Gemeinschaft mit dem Herrn stehen, sehr viel zu thun haben, um sich vor diesem gefährlichen Vorwitz zu hüten. — — Weil wir aber nun diese Geschichte einmal vor uns haben, so lasset uns weiter sehen, was wir daraus lernen können. Der freundliche Gott sagte nämlich zu Seinem Diener: Kein Mensch könne Sein Angesicht sehen und am Leben bleiben. Er gab ihm also zu verstehen, daß er etwas Unmögliches und Schädliches verlangt habe. Doch setzte Er hinzu: wenn du demohngeachtet Meine Herrlichkeit sehen willst, so wisse, daß Meine Güte Meine Herrlichkeit ist; denn Ich halte es für Meine größte Ehre, wenn ich den Menschenkindern Gnade, Barmherzigkeit, Liebe und Treue erweisen kann. Darum ist dieß Mein liebster Name: Herr, Herr, Gott, barmherzig, gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue. — Daher haben auch die frommen Verehrer des Herrn diesen Namen so oft wiederholt und ihren Gott damit angerufen. — Dem Moses wurde zwar gestattet von der Herrlichkeit des Allerhöchsten soviel zu sehen, als ihm nützlich war; aber eben darin, daß er eigentlich nur hintennach sehen durfte, lag auch für ihn, wie für uns Alle, die Erinnerung, daß man auf Gottes Werk Acht haben, aber Seinen Rath nicht sowohl aus dem Anfang, als aus dem Ende kennen lernen soll.

Wir lernen daraus, 1) daß es vergeblich, ja gefährlich und schädlich sey, wenn der Mensch sich vornehme, die Geheimnisse und die verborgene Majestät Gottes zu erforschen. Je weiter man in dieselben einzudringen sucht, desto weiter verirrt man sich. So wenig du, o Mensch, die Wasserbehälter der Erde ergründen kannst, ebenso wenig kannst du die Tiefen der Gottheit ergründen. Gott hat dir die Quellen zum Nutzen und Unterhalt gegeben; wenn du dir aber daran nicht genügen lässest, sondern ihren Ursprung erforschen und dich in die Klüfte der Erde hineinwagen wolltest, so würdest du ohne Zweifel deinen

Untergang finden. Wer allzubegierig und allzulange in die Sonne sieht, der wird blind. Daher führt uns Gott selbst von der Erforschung Seiner Wege auf die Betrachtung Seiner Gnade und Güte, und sagt: willst du dich mit etwas beschäftigen, o Mensch, so erwäge die Wunder Meiner Liebe und Güte. Da wirst du mehr finden, als du begreifen kannst und wirst doch den meisten Nutzen davon haben. Sey in diesem Falle einem Kinde ähnlich, das sich um die wichtigen Geschäfte seines Vaters nichts bekümmert, sondern blos thut, was man es thun heißt und die Liebe und Sorgfalt seines Vaters mit dankbarem Herzen genießt. Was kümmert es dich also, wie Ich die Welt regiere, und warum willst du mehr wissen, als Ich dir in Meinem Wort geoffenbart habe? Warum lässest du dir nicht an Meiner Gnade genügen und genießest dieselbe mit einem demüthigen und dankbaren Herzen?

2) Sehen wir auch, daß uns der Allerhöchste auf Seinen Sohn verweist, in welchem Er den ganzen Schatz Seiner Weisheit und Güte niedergelegt hat. Wer die Herrlichkeit Gottes sehen will, der betrachte Jesum Christum, den Gekreuzigten, und er wird in Ihm so viel Freude und Seligkeit finden, daß er nicht weiter verlangen wird. Deßwegen gab der fromme Staupitz seinem Schüler Luther, der einst wegen der Gnadenwahl in großer Anfechtung war, den guten Rath: er solle bei den Wunden Jesu anfangen, da werde er seine Erwählung finden, und sonst nirgends. Und dieser äußerte sich später mehrmals über den genannten Gegenstand auf merkwürdige Weise. „Zur Erkenntniß Gottes", sagt er, „kann kein Mensch kommen, außer durch Christum; denn Gott hat Sich nirgends als in und durch Seinen Sohn offenbaren wollen, daß man Sein Herz und Seinen Willen sehe. Nun aber sieht man nichts in Christo, als eine herrliche, unergründliche Liebe und Gnade, und außer Ihm nichts als Zorn und Ungnade ꝛc. Darum habe ich oft gewarnt, daß sich Jedermann vor allen hohen Gedanken und unnöthigen Grübeleien hüten soll, wodurch man Gottes Herrlichkeit ergründen, Sein Werk, Seinen Rath und Willen erforschen, eine besondere Offenbarung und dergleichen haben will. Dieses Alles führt zulezt in den Abgrund und stürzt den

Menschen ins Verderben." Ferner spricht er: Willst du sicher gehen, daß du Gnade und Hülfe bei Gott findest, so laß dir nicht einreden, daß du Ihn anderswo suchen sollst, als in Christo; auch frage nicht nach andern Dingen, und bekümmere dich nicht um andere Gegenstände, sondern blos darum, wie und warum Gott Christum gesandt habe. Mit und bei Christo fange deine Studien an, bei Ihm laß sie auch bleiben, und wenn dich deine Vernunft oder sonst Jemand anders führen will, so schließe deine Augen zu und sprich: „ich soll und will von keinem andern Gott wissen, als in meinem Herrn Christo." — Es ist also umsonst, die Herrlichkeit Gottes ergründen zu wollen, weil Er uns einen Gnadenstuhl vorgestellt hat, an welchen wir uns halten sollen. Wir können Gottes Werke und Wege von Anfang nicht begreifen, sondern sollen auf den Ausgang sehen, und da werden wir finden, „daß Seine Wege eitel Güte und Wahrheit sind ꝛc."

Dieser Eingang ist nöthig, weil wir dießmal von der unbegreiflichen, aber wichtigen und höchst tröstlichen Gnadenwahl reden wollen. Früher konnten wir dieselbe nicht betrachten, weil der Christ, welcher die Gnadenwahl mit Nutzen erwägen will, vorher von seiner Vereinigung mit Christo durch den Glauben aus dem Wort und den heil. Sakramenten überzeugt seyn muß. Denn nur mit dem Auge des Glaubens und versenkt in die Wunden Christi kann man dieses Geheimniß gehörig betrachten. Uebrigens wollten wir diese Lehre auch nicht länger unberührt lassen, weil dieselbe, sobald sie recht erwogen wird, dem Glaubigen viel Trost und Freudigkeit verschafft und ihn veranlaßt, Gott um so herzlicher zu lieben und zu preisen. — Zwar ist es sehr zu bedauern, daß besonders diese Lehre ein Gegenstand vieler unnützen Streitigkeiten geworden ist, und eine Menge unnöthiger Fragen hervorgerufen hat, so daß mit Recht die Worte Luthers über den Artikel von der Person Christi auch hier ihre Anwendung finden: „Ach Herr, über diesen seligen Artikel sollte man (ohne Zank und Zweifel) im rechten Glauben immer fröhlich seyn und Dir danken für solche unaussprechliche Barmherzigkeit; so aber richtet der Satan durch stolze und ehrsüchtige Leute nichts als Unglück an, daß uns die Freude

verdorben wird. „Das sey Gott geklagt!“ Ebenso kann nicht geläugnet werden, daß der Satan schon viele Glaubigen, die nicht recht auf ihrer Hut waren und sich in unnöthige Grübeleien einließen, durch diese Lehre sehr ängstigte und die Gewißheit des Heils in lauter Zweifel, Zittern und Zagen verkehrte. Allein daran ist diese Lehre, wie sie in Gottes Wort steht, nicht Schuld, noch vielweniger will der barmherzige Vater im Himmel die bußfertigen Seelen damit ängstigen, sondern Er will, daß sie daraus einen gewissen Trost schöpfen, sich Seiner Gnade und Liebe herzlich freuen und nach dem vollkommenen Genuß ihrer Gnadenwahl sich sehnen sollen. Die Aussprüche der Schrift darüber, welche etwas hart klingen, sind den Heuchlern und stolzen Werkheiligen entgegen gesetzt und dienen dazu, daß die Vernunft sich vor Gott demüthigen und Seiner Gnade allein leben lerne. Es gibt jedoch auch andere Stellen, welche recht dazu geeignet sind die betrübten Seelen zu erquicken. Zu diesen gehören namentlich unsere Textesworte, nach welchen wir unsere Gnadenwahl in Demuth betrachten wollen; Gott segne dieses Vorhaben durch Jesum Christum. Amen!

Abhandlung.

Das menschliche Gemüth ist nicht zu jeder Zeit gleich fähig über hohe und wichtige Dinge nachzudenken. Dieß gilt schon von weltlichen Angelegenheiten, um wie vielmehr von geistlichen und himmlischen? — Wenn das menschliche Herz still und ruhig in Gott und Christo ist, so kann es die Geheimnisse der christlichen Lehre mit Nutzen betrachten; ist es aber unruhig und kann es sich nicht unter dem Gehorsam Christi und des Glaubens zusammennehmen, so wird ihm ein solches Nachdenken mehr schaden als nützen. So ist es auch mit unsern Gedanken über die Gnadenwahl. Darum sagt der berühmte Gerson: wenn die Frage in ihm aufsteige, ob er auch zum ewigen Leben erwählt, oder von Gott verworfen sey, so prüfe er sogleich den Zustand seines Herzens, wenn er nun finde, daß dasselbe ruhig, voll Frieden und Freude im Glauben sey, und sich mit Jesu wohl gefaßt habe, so hänge er in Demuth und mit Vorsicht diesen Gedanken nach, wenn es aber anders um ihn stehe,

so suche er dieselben zu unterdrücken und wähle sich einen andern Gegenstand. — Dieser Rath ist sehr gut und sollte von allen Gottseligen wohl benützt werden. Denn gleichwie wir unter den Zerstreuungen und Geschäften des Tages manchmal etwas suchen und es doch nicht finden, ob es gleich unter unsern Händen liegt, so verhält es sich auch mit dieser Lehre. — Die beste Zeit zum Nachdenken über dieselbe ist ohne Zweifel diejenige, wenn die Seele nach und nach die Stufen erstiegen hat, die wir bisher andeuteten, — wenn sie sich nach aufrichtiger Buße mit Jesu im Glauben innig vereinigte, durch das innere Zeugniß des heil. Geistes der Vergebung ihrer Sünden und ihrer Kindschaft mit Gott versichert ist, aus der Betrachtung des Taufbundes und dem Genuße des heil. Abendmahls Trost und Kraft geschöpft und den heil. Geist zum Führer durchs Leben erkoren hat. Darauf deutet auch der Apostel in unserm Texte hin, und will, daß die Epheser, welche im Christenthum und in der Erkenntniß ihrer selbst schon einen guten Grund gelegt hatten, durch die Betrachtung dieser Lehre nicht mit Zweifeln, Schrecken und Mißtrauen erfüllt werden, sondern vielmehr Trost und Freude daraus schöpfen sollen. Sie sollen Gott für Seine Gnade in Christo herzlich loben und preisen und ihm nachsprechen: „Gelobt sey Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichen Segen in himmlischen Gütern durch Christum!“ — Ebenso haben auch wir, die wir in der Gemeinschaft mit Christo Jesu durch den Glauben stehen, die wir getauft und mit dem theuren Pfande des Leibes und Blutes Christi der Gnade Gottes versichert sind, keine Ursache, die Lehre von der Gnadenwahl anders als mit großer Freudigkeit zu betrachten und dabei Gott zu loben. Warum sollte uns das, was uns Gott zum Trost gegeben hat, traurig machen? Warum wollten wir durch den Satan Zweifel in uns erregen lassen, wo nichts als Gnade und Liebe ist? O darum lasset uns den Allerhöchsten fröhlich preisen, daß Er uns zur Gemeinschaft Seines lieben Sohnes gebracht, in demselben geliebt und erwählt hat, ehe denn der Welt Grund gelegt ward!

Der Apostel spricht in unsern Textesworten nicht blos von der Erwählung zum Gnadenreich Christi, sondern auch von der Erwählung zum ewigen Leben. Er beschreibt uns den „Rathschluß Gottes, durch welchen Er von Ewigkeit her „aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, in Christo „Jesu Seinem lieben Sohn, alle zu Seinem Eigenthum erkoren und zur Seligkeit verordnet hat, „welche Er vorher gesehen, daß sie im Glauben bis „ans Ende verharren würden zu Lob und Preis Seiner herrlichen Gnade. Wir reden also hier abermals von einem großen Gnadenwerk Gottes und einem unbegreiflichen Wunder Seiner Güte. — Der Allerhöchste hat Sich nemlich aus der Menge der gefallenen Menschen eine Anzahl zu Miterben Seines Sohnes und zu Mitgenossen Seiner Herrlichkeit auserlesen, und zwar aus lauter Gnade, Liebe und Güte. — Gott hätte die Menschen, nachdem sie durch die Verführung des Teufels, wie durch eigene Schuld von Ihm abtrünnig geworden, und in das größte Elend gefallen waren, in ihrem unglücklichen Zustande lassen können; denn Er bedurfte ihrer nicht. Allein Sein Herz war andern Sinnes und Seine Barmherzigkeit zu groß, daß Er nicht handeln konnte nach Seinem Zorne, noch sich kehren, um die Menschen gar zu verderben." Darum fand Er ein Mittel, welches allen Geschöpfen Seine Allmacht, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit aufs deutlichste offenbaren und zur Seligkeit der Menschen am kräftigsten mitwirken konnte. Er beschloß, der Welt Seinen Sohn zu geben, wollte Ihn am Kreuze erhöhen, wie die eherne Schlange in der Wüste, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollen. Er beschloß, Alles für die Menschen zu thun, was Seine Gnade und Barmherzigkeit thun konnte; denn, weil Er Seines eigenen Sohnes nicht verschont hat, sondern hat Ihn für uns Alle dahin gegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken? Er wollte den Menschen die Gnadenmittel darbieten, durch welche sie zum Glauben und zur Gemeinschaft Jesu Christi gelangen und darin verharren könnten; kurz: „Er wollte ihnen helfen treulich, von gan-

zem Herzen und von ganzer Seele." Da Er aber vermöge Seiner Allwissenheit vorhersah, daß der größte Theil der Menschen die angebotene Gnade in Christo verachten würde, so mußte Er als ein gerechter und heiliger Gott ihnen Seine Gnade entziehen; die Andern dagegen, von denen Er vorher sah, daß sie Seiner Gnade nicht muthwillig widerstreben, sondern sich an ihren Mittler im Glauben halten und darin beharren würden bis ans Ende, hat Er in Christo geliebt und erwählt, ehe der Welt Grund gelegt ward. Diese hat Er in Seine ewige Liebe und Gnade eingeschlossen und ihren Namen in das Buch des Lebens eingeschrieben. Diese sind die Auserwählten, die Jesus für die Seinen erkennt, und die Ihm Niemand rauben kann; sie sind es, an welchen der Vater Wohlgefallen hat. Denn die Gnadenwahl bringt eine außerordentliche Liebe Gottes, eine unauflösliche Gemeinschaft mit Christo, einen immerwährenden Beistand des heiligen Geistes, eine fortdauernde, väterliche Aufsicht und eine mächtige Bewahrung zur Seligkeit mit sich. Zwar können auch Auserwählte aus der Gnade fallen und den Glauben eine Zeitlang verlieren, aber zuletzt kann sie doch nichts von der Liebe Gottes scheiden, die da ist in Christo Jesu unserem Herrn.

Diese Gnadenwahl hat, wie schon gesagt, ihren Ursprung allein in der göttlichen Liebe, Güte und Barmherzigkeit. Der Herr sah der Menschen Verdienst und Würdigkeit nicht an; Er fand bei ihnen nichts als Sünde und Elend. Niemand hat Ihm Etwas zuvor gegeben, das Ihm hätte müssen wieder vergolten werden. Es ist eine Gnadenwahl; ist es aber aus Gnaden, so ist es nicht aus Verdienst der Werke, sonst würde Gnade nicht Gnade seyn. Er hat uns mit einer ewigen Liebe geliebt und uns zu Sich gezogen aus lauter Güte. — Doch geschah dieß nicht ohne Grund, sondern wie der gerechte Gott den größten Theil der Menschen nicht durch einen bloßen schrecklichen Rathschluß, vielmehr um ihres Unglaubens und ihrer Unbußfertigkeit willen verworfen hat, so hat Er die Uebrigen erwählt um Christi willen, dem sie im Glauben ergeben sind. Der Unterschied unter den Auserwählten und Verworfenen ist

also dieser, daß jene in Christo sind, diese aber außer Christo. Daher sagt der Apostel ausdrücklich: „Gott hat uns erwählt durch Christum; Er hat uns angenehm gemacht in dem Geliebten.“ Wir finden aber nirgends eine Stelle, in welcher gesagt wird, daß wir erwählt seyen zu Christo, als hätte Gott unter den Menschen eine Wahl gehalten, den größten Theil verworfen und die übrigen Christo zur Erlösung übergeben. Vielmehr heißt es: Gott sah das Verdienst Christi und sein Sühnopfer für die Menschen und war eben um Christi willen Allen gnädig, die mit Ihm im Glauben vereinigt waren. Darauf deuten namentlich die Worte des Apostels hin: daß die Gnade Gottes uns gegeben sey in Christo Jesu, d. i. um Christi willen vor der Grundlegung der Welt.— Ueberhaupt verbindet die Schrift die Gnade Gottes und das Verdienst Christi so genau mit einander, daß man es gleich auf den ersten Anblick sieht, daß sie außer demselben von keiner Gnade etwas wissen will. Weil in Christus Alles in Allem ist, und außer ihm Niemand zur Seligkeit gelangt, so ist wohl kein Zweifel, daß die Gnade des Höchsten und unsere Erwählung auch von Ewigkeit her in Ihm gegründet sey. Nicht umsonst legt der Apostel in unserm Texte einen so großen Nachdruck auf die Worte: „Wir sind gesegnet durch Christum, sind erwählt in Ihm;“ denn er will damit sagen, daß wir außer Ihm an Gottes Gnade und an unsere Erwählung zur Seligkeit gar nicht denken sollen. Mithin mögen diejenigen, welche sich die Gnadenwahl außer Christum denken, zusehen, wie sie Trost für ihre Seele finden können. Ich für meine Person halte mich an Jesum Christum, an welchen mich der große Gott selbst gewiesen hat. — Daraus folgt, daß Gott in Seinem ewigen Rathschluß auch auf unsern Glauben Rücksicht genommen habe. Gleichwie Jesus und die Gnade nicht getrennt werden kann, so muß Er und der Glaube beisammen seyn, weil es für uns kein anderes Mittel giebt, wodurch wir zu der Gemeinschaft unseres Erlösers gelangen können. Wir sind also erwählt in Christo, oder mit Ihm verbunden; weil aber blos durch den Glauben eine Gemeinschaft mit demselben Statt finden kann, so läßt sich eine Verbindung mit Ihm

nicht denken, ohne daß dabei der Glaube in Betracht kommt. — Außer Christo sieht Gott nichts an uns als Sünde und Elend; außer dem Glauben aber haben wir keinen Theil an Ihm. Wenn uns also Gott in Christo erwählt hat, so hat Er uns nicht erwählen können, ohne zugleich das Mittel in Betracht zu ziehen, durch welches wir mit Christo verbunden werden. — Jedoch ist dabei der Unterschied wohl zu merken, daß Gott Christum angesehen hat als die Ursache zu unserer Gnadenwahl, unsern Glauben aber als ein Mittel, dadurch wir mit unserem Heiland vereinigt werden, welcher übrigens nicht aus uns selbst entspringt, sondern ebenfalls eine Gabe Gottes, eine Kraft Seines Geistes ist, die Er in uns aus lauter Gnade hervorbringt. — Mithin sieht Gott den Glauben nicht an, in so fern er in uns gefunden wird, und von uns herrührt, sondern blos in so fern, als er auf Jesum Christum, an welchen uns der Herr gewiesen hat, gerichtet ist, und in demselben besteht. Darum sagt Paulus deutlich: „Gott hat uns von Anfang zur Seligkeit erwählt, in der Heiligung des Geistes, und im Glauben der Wahrheit." Diese Heiligung des Geistes aber ist hier nicht die Heiligkeit des Lebens, welche der heil. Geist auch nach unserer Rechtfertigung in uns wirkt; (denn es ist offenbar, daß unser Verdienst sowohl von der Gnadenwahl als auch von der Rechtfertigung ganz ausgeschlossen ist) sondern es ist die Wirkung des heil. Geistes, wodurch Er überhaupt den Glauben in uns erweckt, uns mit Christo vereinigt und auf diese Weise zur Gerechtigkeit und Heiligkeit bringt. — Damit stimmen auch die Worte des nemlichen Apostels überein: „Ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiligt, ihr seyd gerecht worden durch den Namen des Herrn Jesu, und durch den Geist Gottes." — Unter dem Glauben der Wahrheit versteht derselbe den Glauben, der sich auf die Verheißungen des Evangeliums, als auf eine untrügliche Wahrheit gründet, oder den wahrhaften, rechtschaffenen Glauben. In demselben, sagt er, sind wir erwählt oder in der Vereinigung mit Christo durch den Glauben hat uns Gott gnädig angesehen und zur Seligkeit erkoren.

Ferner lehrt uns der Apostel, daß uns Gott in Christo erwählt habe „ehe der Welt Grund gelegt ward.“ Ehe der Himmel und die Erde geschaffen wurde, hat uns der ewige Gott schon in Seinem Herzen getragen, Er hat uns zu Seiner Kindschaft und zur Seligkeit bestimmt, noch ehe wir erschaffen wurden. Ebenso sagt er in einer andern Stelle: „Die Gnade Gottes sey uns gegeben in Christo Jesu, vor der Zeit der Welt.“ — Wenn sich nun David darüber wunderte, daß Gott Sich um die Menschen, so lange sie leben, so sehr bekümmert, um wie viel mehr müssen wir uns wundern, daß Er dieß von Ewigkeit her gethan hat, und sprechen: „Herr, was ist der Mensch, daß Du sein gedenkest, und des Menschenkind, daß Du Dich seiner annimmst?“ — Wir dürfen also versichert seyn, daß Gott an einen Jeden unter uns schon vor der Erschaffung der Welt gedacht und in Seinem Rath beschlossen habe, durch welche Mittel Er uns zum Glauben bringen und in demselben erhalten, auf welchen Wegen Er uns führen, wie Er uns schützen und durch Seine Macht zur Seligkeit bewahren wolle. Daher können wir nichts besseres thun, als uns der väterlichen Regierung unseres Gottes in kindlicher Gelassenheit ergeben und Ihm auch auf den Wegen, die uns dunkel scheinen, willig folgen. — Die Liebe und Güte Gottes an uns hat in der Ewigkeit begonnen, ehe der Welt Grund gelegt ward, sie waltet über uns in der Zeit und währet bis in Ewigkeit, wenn die Welt auch schon vergangen ist. Sollten wir einen solchen Gott nicht immerdar loben und preisen? Sollten wir Seiner nicht allezeit gedenken und Ihn stets vor Augen haben? Ja, danket dem Herrn; denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich, lasset uns den Herrn loben allezeit, Sein Lob soll immerdar in unserem Munde seyn!

Endlich spricht der Apostel auch von der Absicht Gottes bei der Gnadenwahl. Wir sollen nämlich 1) heilig und unsträflich vor Ihm seyn in der Liebe. Wie viel ist also dem heiligen und liebreichen Gott an der Heiligkeit und Liebe gelegen, daß Er von Ewigkeit her Alles dazu einrichtet, damit wir Ihm dienen möchten in Heiligkeit und Gerechtigkeit unser Lebenlang! Wir sollen als Seine Kinder, ohne Tadel und lauter und unsträf-

lich mitten unter dem verkehrten Geschlecht uns zeigen, und als Lichter in der Welt scheinen. — Diese Absicht hat Er aber auch bei Seinen übrigen Wohlthaten. Er hat uns erschaffen und bisher erhalten, damit wir Seine Güte erkennen, Ihm danken und eifrig dienen mögen. Er hat uns Seinen Sohn zum Heiland gegeben und in demselben Seine seligmachende Gnade allen Menschen erscheinen lassen, daß wir verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben sollen in dieser Welt." Er hat uns berufen nicht zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung. Er hat uns unsere Sünden vergeben und in Christo gerecht und selig gemacht, daß wir Ihn fürchten und desto mehr lieben sollen. Er hat uns Seinen heiligen Geist gegeben, daß wir Seiner Leitung folgen und „nicht nach dem Fleisch leben sollen." Wer also unterdessen diese Absichten Gottes aus den Augen gesetzt und der Heiligung nicht mit allem Fleiß nachgestrebt hat, der hat den rechten Weg verfehlt, und „wandelt in der Finsterniß, und weiß nicht, wo er hin geht; denn die Finsterniß hat seine Augen verblendet."

2) Hat uns Gott auch dazu erwählt, daß wir Seine Kinder, Miterben Seines Sohnes und Mitgenossen der Seligkeit werden möchten. O wie groß ist die Güte Gottes, welche unter den gefallenen Menschen, die die Verdammniß verdient haben, Kinder der Seligkeit gesucht und erwählt hat! Daher sagt Paulus: „Welche Gott verordnet hat, die hat Er auch berufen, welche Er aber berufen hat, die hat Er auch gerecht gemacht, welche Er aber gerecht gemacht hat, die hat Er auch herrlich gemacht. Er hat kund gethan den Reichthum Seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die Er bereitet hat zur Herrlichkeit." So ist nun Alles, was der gnädige und barmherzige Gott hat, der ganze Reichthum Seiner Herrlichkeit und alle Seine Güte für Seine Auserwählten bestimmt. Sie sind die lieben Kinder, die Er auf's Herrlichste schmückt, sie sind die Blumen, welche er mit den tausendfachen Tropfen Seiner Gnade erquickt. Denn wenn auch

der langmüthige Gott an den Widerspenstigen und Gottlosen viel Barmherzigkeit und Güte beweist, so verwandelt sich doch endlich Alles, wegen ihrer beharrlichen Bosheit, in lauter Ungnade. Bei den Auserwählten aber läuft zuletzt Alles auf die Seligkeit hinaus, so wunderbar sie auch eine Zeit lang geführt und so hart sie dem Anscheine nach behandelt werden.

3) Endlich hatte der Herr auch die Absicht, daß Er als ein barmherziger und gütiger Gott erkannt und Sein heiliger Name dadurch gepriesen werden möchte, oder wie der Apostel sagt: „Zum Lob Seiner herrlichen Gnade." — Mithin verlangt der liebreiche Gott für alle Seine Güte und Wohlthaten nichts anders, als daß Er von uns gelobt und gepriesen werde. Daher soll es auch unser tägliches Geschäft seyn Seine große Gnade zu rühmen, so viel an uns ist.

Anwendung.

I. Wir kommen nun zur Anwendung der Lehre von der Gnadenwahl und bemerken, daß sie uns zu einem freudigen Vertrauen zu Gott, zum getrosten Muth wider alle Feinde und zur Beruhigung in Kreuz und Trübsal dienen soll. — Die Erfahrung aller Frommen lehrt, daß die Worte: Gott hat mich geliebt und erwählt in Christo Jesu, ehe der Welt Grund gelegt ward, oder ich bin ein auserwähltes Kind Gottes eine Wunderkraft enthalten, welche alle Bitterkeiten des Lebens versüßt. Die Freude, welche ein Christ aus der Versicherung seiner Seligkeit oder der Erwählung zum ewigen Leben erhält, ist nicht zu beschreiben. — Es gab Leute, welchen Gott vergönnte im Geiste einen Blick in den offenen Himmel zu thun und ihren Namen daselbst angeschrieben zu finden; auch solche, welche durch das innere Zeugniß des heil. Geistes eine so starke Versicherung ihrer Seligkeit erhielten, daß sie mit Paulus sagen konnten: „Ich weiß, an Wen ich glaube, und bin gewiß, daß Er mir kann meine Beilage bewahren bis an jenen Tag. Ich bin gewiß, daß mich nichts von der Liebe Gottes in Christo scheiden wird." — Gemeiniglich erhalten diejenigen, welche durch viel

Trübsal und Anfechtung bewährt sind, eine solche Versicherung, daß sie nicht darauf achten, wenn der Satan und die Welt das Gegentheil behaupten, sondern ihren Gott mit höchster Freude loben und preisen. Sie achten weder Marter noch Tod, wenn sie mit Stephanus den Himmel offen sehen, und überwinden Alles weit, wenn sie mit Paulus die Gewißheit haben, daß keine Gewalt und keine Kreatur, daß weder Leben noch Tod sie von der Liebe Gottes scheiden soll. — Weil sich aber Niemand diese Freudigkeit aneignen kann, als derjenige, welcher die Versicherung seiner Seligkeit in seinem Innern hat, so ist nöthig, daß wir hier die wichtige Frage erörtern: „ob die glaubige Seele schon aus Gottes Wort, durch die Kraft des heil. Geistes, eine feste und untrügliche Gewißheit von ihrer Gnadenwahl und Seligkeit haben könne, oder ob sie dazu einer besondern himmlischen Offenbarung bedürfe?" — Ehe wir auf diese Fragen antworten, müssen wir Einiges in Erinnerung bringen, und zwar 1) daß wir keineswegs im Sinne haben den Sichern, Unbußfertigen und Gottlosen das Wort zu reden, die sich äußerlich zu der evangelischen Kirche bekennen und sich ihres Glaubens rühmen, dabei in allerlei wissentlichen Sünden leben, so daß kein rechtschaffener, lebendiger Glaube an ihnen wahrzunehmen ist. Diese können sich wohl einbilden, selig zu werden, aber die Gewißheit fehlt ihnen. Die Schrift enthält nirgends für Unbußfertige und Gottlose die Verheißung der Seligkeit, wohl aber drohet sie ihnen die ewige Verdammniß. Und wenn die Gottlosen sich der Seligkeit rühmen, (wie es manchmal der Fall ist,) so steht es gerade am gefährlichsten um sie, und es ist zu befürchten, daß der Satan ihnen diese Zuversicht eingeflößt hat, welcher die Seinigen durch falsche Versprechungen so einschläfert, daß sie die Pforten der Hölle nicht eher erblicken, als bis sie hineingehen. — Von solchen Menschen ist also hier nicht die Rede, und die Ordnung, welche wir bisher in diesem Werke beobachtet haben, zeigt hinlänglich, daß wir von der Gnadenwahl der Bußfertigen und Glaubigen sprechen, welche in Gemeinschaft mit ihrem Erlöser leben, den Willen Gottes zu thun sich befleißen, dem Antrieb des heil. Geistes

folgen, ihren Taufbund täglich erneuern, das heil. Abendmahl oft und würdig genießen und in dem festen Vorsatz beharren, ihrem Jesu getreu zu bleiben bis in den Tod.

2) Ist zu bemerken, daß die Versicherung der Seligkeit ihre Stufen hat und sich nicht bei allen und jeden Glaubigen, auch nicht allezeit und in gleichem Maaße findet. — Wir haben oben angeführt, daß Einige zuweilen eine solche Gewißheit von ihrer Erwählung zum ewigen Leben erhalten, wie wenn sie ihre Namen im Himmel angeschrieben gesehen hätten; allein das währet nicht immer, und diese Gnade widerfährt ihnen nur bisweilen im Gebet, beim Hören und Lesen des göttlichen Wortes, oder in großer Trübsal. Dann schließt sich der offene Himmel wieder und wird zuweilen mit dicken, schwarzen Wolken überzogen; der Zuspruch Gottes in ihrem Herzen verstummt, und sie gerathen in Anfechtung, Trauern und Zagen. Dieß läßt Gott um der Sünde willen zu, die noch in ihnen wohnet, oder auch um sie vor Stolz zu bewahren, durch Anfechtung zu prüfen, zum Gebet zu ermuntern, und ihren Glauben in steter Uebung zu erhalten. — Selbst der Apostel Paulus hatte nach seinem eigenen Bekenntniß die Versicherung der Seligkeit nicht immer in gleichem Grade. Er erfuhr ohne Zweifel das Nemliche, was alle Glaubigen erfahren, — daß sie manchmal so von Finsterniß, Trübsal und Anfechtung umgeben sind, daß sie nicht lesen können, was ihnen doch sonst ins Herz geschrieben ist, und daß sie nicht im Stande sind, den Zuspruch des Allerhöchsten zu vernehmen. Sie sind oft so betrübt, daß sie ihren Erlöser nicht erkennen, noch die Schrift, die von ihrer Begnadigung in Seinem Blute zeugt. — Gerathen wir nun in einen ähnlichen Zustand, müssen wir uns mit täglichen Anfechtungen plagen und sind wir unserer Seligkeit nicht so gewiß, wie Andere, so dürfen wir daraus nicht schließen, als ob die Erwählung zur Seligkeit bei uns fehle. Dieser Schluß wäre so unrichtig, als wenn wir sagen wollten: Wir sehen die Sonne nicht, sondern lauter finstere Wolken; darum haben wir uns des Sonnenlichtes nicht zu erfreuen. — Der heilige Geist gibt zwar den Glaubigen Zeugniß, daß sie Gottes Kinder sind, aber nicht immer und auf einerlei Weise.

Demnach können sie eine Gewißheit der Seligkeit haben, wenn diese gleich unter viel Furcht und Angst verborgen ist. Wir müssen also hier einen Unterschied machen, und zuerst von der Gewißheit der Glaubigen reden, die sich nicht in Anfechtung befinden, nachher aber wollen wir die Angefochtenen und Bekümmerten über diesen Gegenstand trösten und beruhigen.

3) Ist nicht außer Acht zu lassen, daß hier von keiner solchen Gewißheit die Rede seyn kann, welche alle Furcht ausschließt, wie wenn sich die Glaubigen nach Erlangung derselben um ihre Seligkeit gar nicht mehr bekümmern, wie wenn sie nicht mehr kämpfen und beten, oder sonst im Glauben und in der Gottseligkeit sich üben dürften. Das sey ferne! — Die Gewißheit unserer Erwählung zum ewigen Leben, von welcher wir reden, schließt zwar alle knechtische Furcht und allen Unglauben aus, aber nicht die kindliche Furcht, nicht die christliche Vorsicht und Sorgfalt. Sie macht die Herzen nicht ruchlos und sicher, sondern reizt sie zur Furcht Gottes, zum Gebet, zur Gottes- und Menschenliebe. Paulus war gewiß, daß ihn nichts von der Liebe Gottes in Christo Jesu scheiden würde, doch bezähmte er seinen Leib, daß er nicht Andern predige und selbst verwerflich werde. Jesus selbst spricht zwar zu Seinen Jüngern: „Freuet euch, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind.“ Er sagt aber auch zu ihnen: „Ringet darnach, daß ihr eingehet durch die enge Pforte; seyd wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget zu stehen vor des Menschen Sohn.“ — Die Gewißheit also, von der wir reden, ist eine Gewißheit des Glaubens; der Glaube aber macht nicht sicher und gottlos, sondern wachsam, vorsichtig und gottselig. Diese Gewißheit ist fest, unfehlbar und untrüglich, weil sie auf Gottes ewiger Wahrheit beruht; doch ist die Bedingung damit verbunden, daß wir im Glauben bis ans Ende beharren, und uns aller von Gott verordneten Mittel bedienen sollen. Die Glaubigen gleichen in diesem Fall Kindern, die von der Liebe ihres Vaters ganz überzeugt sind, aber demselben doch den schuldigen Gehorsam leisten. Es ist bei ihnen eine Mischung von gewisser Hoffnung und kindlicher Furcht, durch welche sie zugleich vor Zweifel und Sicherheit bewahrt werden.

Nach diesen vorläufigen Erinnerungen beantworten wir die obige Frage: ob eine glaubige Seele aus Gottes Wort eine feste und untrügliche Gewißheit von ihrer Erwählung zur Seligkeit haben könne? dahin, daß allerdings diejenigen, welche in der Gemeinschaft des Herrn Jesu bleiben, und darin bis ans Ende zu verharren wünschen, ihrer Gnadenwahl aus Gottes Wort, welches der heil. Geist in ihrem Herzen durch Sein Zeugniß versiegelt und aus allerlei andern, unfehlbaren Zeichen gewiß seyn können; ja, daß sie um der herrlichen Früchte willen, die aus dieser Gewißheit erwachsen, nemlich — Friede und Freude im heiligen Geist, Geduld in der Trübsal u. d. gl. darnach trachten sollen, von allen Zweifeln und aller knechtischen Furcht täglich mehr los zu werden, und den Verheißungen Gottes von ganzem Herzen zu trauen. — Es ist nicht schwer, dieses aus der heiligen Schrift zu beweisen, und wir können mit unserem Text den Anfang machen, in welchem Paulus mit großer Freudigkeit von dieser Erwählung redet und sich, als ein ausgezeichneter Apostel, mit andern Christen zu Ephesus zusammenstellt: „Gelobet sey Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns erwählet hat in Christo, ehe der Welt Grund gelegt ward." Daher dürfen die Lehrer auch heutiges Tages kein Bedenken tragen, mit ihren gottseligen Zuhörern darüber zu reden, daß sie von Gott in Christo erwählet seyen, ehe der Welt Grund gelegt ward, und diese sollen es für wahr halten. Denn was der Apostel aus Antrieb des heiligen Geistes an die Christen zu Ephesus schrieb, das hat er zugleich an alle glaubigen Seelen geschrieben, die bis zum jüngsten Tag auf dieser Erde seyn werden. Mithin soll sich kein Bußfertiger von dieser Zahl ausschließen, sondern mit Freuden dem Apostel nachsprechen: „Gelobet sey Gott, der uns erwählet hat in Christo, ehe der Welt Grund geleget ward."

In einer andern Stelle sagt Paulus: „Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß Er mir kann meine Beilage bewahren bis an jenen Tag." (Die Seligkeit der Glaubigen wird nemlich eine Beilage, ein anvertrautes Gut genannt, das Gott und Jesus in Seiner Verwahrung

hat, bei welchen es wohl nicht verloren geht.) — Ferner heißt es: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Gefahr oder Schwerdt?" In dem Allem überwinden wir weit um Dessen willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch eine andere Kreatur uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserem Herrn." — Paulus kommt auf diesen Kernspruch erst am Ende eines ziemlich langen Kapitels des Briefs an die Römer, in welchem er die vorzüglichsten Gründe angegeben hat, auf welchen der gewisse Trost der Glaubigen beruht, und will damit zeigen, wie der Christ über die Gnadenwahl nachdenken und sich derselben zuletzt ganz versichern soll. — Er muß nemlich zuerst bei sich Nachfrage halten, ob er auch in Christo sey? Dieß ist daraus zu erkennen, daß er nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandelt, daß er Christi Geist hat, der das wahre Leben in ihm hervorbringt, daß er durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet und sich als Gottes Kind vom heiligen Geist regieren lässet. Wo aber der Trieb des heiligen Geistes ist, da wird es auch an dessen innerem Zeugnisse nicht fehlen, dadurch er unsern Geist versichert, daß wir Gottes Kinder sind. Weil jedoch die Glaubigen noch in dieser Welt leben und also ohne Prüfung und Trübsal nicht seyn können, so zeigt sich der Geist Gottes in ihnen durch Geduld und Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbaret werden soll, und durch eine herzliche Sehnsucht nach der Freiheit der Kinder Gottes. Wo sich nun dieß Alles findet, da darf man gewiß seyn, daß solchen Menschen alle Dinge zum Besten dienen müssen. Diese können sich auch versichert halten, daß Gott das, was Er in ihnen angefangen hat, in Gnaden hinausführen, und wie Er sie von Ewigkeit her erwählt und zur Kindschaft mit Ihm durch Christum verordnet hat, also auch durch Seine Macht in diesem Stande erhalten und zur ewigen Seligkeit

bringen werde. — Daraus folgt nun weiter die große Freudigkeit bei allen Anfechtungen des Satans und der Welt, und zuletzt die völlige Gewißheit, daß uns nichts das rauben könne, was uns Gott von Ewigkeit her zugedacht, und Jesus durch Sein Leiden und Sterben erworben hat. — Dieses achte Kapitel des Briefs an die Römer nannte ein frommer Lehrer mit Recht das goldene Trostbüchlein der Kinder Gottes, und es wäre zu wünschen, daß alle Glaubigen dasselbe auswendig lernen und recht oft zu ihrem Troste benützen möchten. Denn wenn wir das ganze Kapitel durchlesen und finden, daß der Apostel recht eigentlich den Zustand unseres Herzens beschreibt, so können wir keinen andern Schluß machen, als den, welchen auch er gemacht hat. — Wer mit Paulus und andern Glaubigen Einen Glauben, Einen Geist, Einen Sinn, Einerlei Kreuz und Sehnsucht hat, wer nebst ihm in der Gemeinschaft Christi lebt und seinem Erlöser täglich ähnlicher zu werden sucht, der darf nicht zweifeln, daß er auch mit ihm das gleiche Ziel erreichen werde. Gott ist ja noch der alte, treue, weise, gütige, barmherzige und mächtige Gott, der Er allezeit war, Seine Hand, die den Paulus ergriff, ist noch nicht verkürzt, Seine Macht, durch welche Er ihn zur Seligkeit bewahrt, und ihm durch so viel Netze des Satans, durch tausend Trübsale und Widerwärtigkeiten ausgeholfen hat zu Seinem himmlischen Reich, ist noch nicht geschwächt, wie sich auch Seine Liebe, Seine Wahrhaftigkeit und Treue noch nicht im Geringsten vermindert hat. Daher dürfen alle Frommen dem Apostel jene Worte mit vollkommenem Glauben nachsprechen; denn wenn ich oder du, oder Andere dieß nicht thun dürften, wozu sind jene goldenen Glaubensworte in der Schrift? Oder gehen uns, die wir an Jesum Christum glauben und Ihn lieb haben, blos die Drohworte der Schrift an? Gehört nicht das Brod für die Hungrigen, die frische Quelle für die Dürstenden und die klare, lautere Milch für die matten, betrübten Herzen? —

Jener Ausspruch allein würde hinreichen, um die Glaubigen ihrer Seligkeit zu versichern; doch es gibt noch mehrere, welche wir zwar anführen, die genaue Betrachtung aber denen überlassen wollen, welchen es mit ihrer Seligkeit ein Ernst ist.

Unser Heiland spricht: „Meine Schafe hören meine Stimme, und Ich kenne sie, und sie folgen Mir, und Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen und Niemand wird sie aus Meiner Hand reißen. Der Vater, der sie Mir gegeben hat, ist größer, denn Alles, und Niemand kann sie aus Meiner Hand reißen." — Ach, Herr Jesu, du treuer Hirte und Bischof unserer Seelen, habe Dank für diese Versicherung unseres Heils! Alles beruht darauf, daß wir wissen, ob wir zu Deinen Schafen gehören; dann wird sich das Uebrige von selbst geben. — Nun gibst du zwei Kennzeichen an: „daß Deine Schafe Deine Stimme hören und daß sie Dir nachfolgen." Beides finden wir durch Deine Gnade in uns, wenn auch nicht in solcher Vollkommenheit, wie sich's gebühret, doch in Aufrichtigkeit. Dein Wort ist unserer Seele Lust und Deine Nachfolge ist unsere tägliche Bemühung, darin wir uns üben. — Du wirst uns also in Deiner Hand bewahren, wir werden nimmermehr umkommen, und Du wirst uns aus Gnaden das ewige Leben geben. Gelobt sey Gott, und gelobt sey Sein heiliger Name immer und ewiglich!

Lasset uns hören, was der Apostel weiter sagt, welcher weit mehr Trübsal, Anfechtung und Widerwärtigkeit um des Namens Jesu willen erduldete, als Andere, und daher auch mit einer größeren Freudigkeit erfüllt gewesen zu seyn scheint. „Wir stehen in der Gnade," ruft er aus, „und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir die Versöhnung empfangen haben." — Die Christen können und sollen sich also der künftigen Herrlichkeit und Seligkeit rühmen; sie sollen es nicht allein sagen, sondern damit allen Anfechtungen des Satans und der Welt trotzen. — Was aber noch mehr ist: „Sie rühmen sich auch Gottes, sie rühmen sich Seiner Allmacht, Seiner Weisheit, Seiner Gnade, Liebe und Güte, sie wissen und glauben es fest, daß Er ihr Gott und Vater seyn und bleiben werde immer und

ewiglich. Dieser Ruhm ist aber keine leere Prahlerei, sondern Wahrheit, und gründet sich auf die Verheißungen Gottes, auf das Verdienst Jesu Christi und auf das Zeugniß des heiligen Geistes. — — Die Verbindung der Auserwählten mit Jesu Christo kann der Satan zwar anfechten, aber nicht trennen; „denn der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: der Herr kennet die Seinen." Was aber Gott kennt und auf einen festen Grund gesetzt hat, das wird stehen bleiben und kein Feind wird es Ihm entreißen. —

Hieher gehört auch noch der Ausspruch des Apostels Petrus: „Ihr werdet aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit." Der Apostel redet nemlich von denen, die durch Gottes Gnade wiedergeboren sind zu einer lebendigen Hoffnung und zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe im Himmel. Weil aber gerade diese durch allerlei Leiden und Widerwärtigkeiten angefochten werden, so setzt er den Trost hinzu, daß sie aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werden zur Seligkeit. — Demnach sind wir von der Macht Gottes überall umgeben und dadurch vor dem Angriff der Feinde gesichert; und das Alles thut der Herr an uns um des Glaubens willen, mit dem wir uns an Jesum Christum halten. — — Endlich wollen wir noch eine Stelle aus den Briefen Johannis hinzufügen: „Solches habe ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habt und daß ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes." Die heiligen Männer Gottes schrieben aus Antrieb des heiligen Geistes und unterrichteten die Gläubigen von der Gnade und Liebe des Herrn, damit sie wissen, daß sie das ewige Leben haben. Mithin ist es Gottes gnädiger Wille, daß wir nicht zweifeln noch verzagen, sondern von unserer Erwählung zur Seligkeit überzeugt seyn und uns allezeit dieses Trostes erfreuen sollen.

Wenn wir nun das Bisherige wohl beherzigen, so werden wir uns mit großer Freudigkeit davon überzeugen, daß uns die Seligkeit in Christo Jesu nicht blos erworben und beigelegt,

sondern auch durch Gottes Macht so bewahret werde, daß nichts in der Welt uns dieselbe rauben könne. Weil aber der Satan diese freudige Gewißheit der Gottseligen mit Widerwillen sieht, da er weiß, daß dieselbe einen Vorschmack des ewigen Lebens mit sich bringt und zur Gottseligkeit immer mehr aufmuntert, so läßt er nicht nach, die Glaubigen unaufhörlich anzufechten, ihre Herzen in beständiger Angst und Furcht zu erhalten, ihnen den Frieden Christi zu nehmen, sie zu allen heiligen Uebungen verdrossen und unfähig zu machen, und wo möglich in Verzweiflung zu stürzen. Daher ist nöthig, daß wir uns noch weiter mit diesem Gegenstand beschäftigen, und namentlich mehrere deßhalb schon gemachte Einwürfe zu widerlegen suchen.

1) Könnte ein Angefochtener sagen: Ich habe bisher gehört, daß die Glaubigen ihrer Seligkeit gewiß seyn können und sollen, was ich gerne zugebe; aber das ängstigt mich, daß ich befürchte, ich möchte nicht unter die Zahl der Auserwählten gehören, und also auch keine Hoffnung zur Seligkeit haben, ich mag thun, was ich will. Darauf antworte ich: Jene ängstlichen Gedanken über die Gnadenwahl, welche die Ruhe der Seele stören, rühren ohne Zweifel vom Satan her, was daraus erhellt, daß das, was uns in der Schrift zum Trost und zur Freude geoffenbart ist, in Angst und Zweifel verkehrt wird. „Was geschrieben ist, sagt der Apostel, das ist uns zur „Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und „Trost der Schrift Hoffnung haben." So oft die heiligen Männer Gottes von der Gnadenwahl reden, reden sie nie schüchtern oder in dunkeln Ausdrücken darüber, sondern sprechen mit Gewißheit und Freudigkeit davon, um sich selbst und Andere zu trösten und der Liebe Gottes zu versichern. Wenn nun alles das umgekehrt wird, wenn sich die Gewißheit in Zweifel, der Trost in Angst verwandelt, so können wir uns leicht denken, daß dieß ein Werk des Satans ist, der seine Freude daran hat, die frommen Herzen zu ängstigen und zu plagen. Deßhalb sind wir verpflichtet, solchen ängstlichen Gedanken aus allen Kräften zu widerstehen. Die Schrift sagt: „Wir seyen

erlöst aus der Hand unserer Feinde, sollen Gott dienen ohne Furcht unser Lebenlang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig ist. Wir sollen nicht sorgen, und der Friede Gottes soll unsere Herzen beherrschen und bewahren." Demnach sollen wir allen ängstlichen Gedanken, die uns nur in der Gottseligkeit hindern, von Herzen feind seyn. Sollte sich wohl ein Kind, das unter liebreicher, väterlicher Aufsicht steht, mit dem Gedanken quälen, ob es auch in der Liebe seines Vaters bleiben werde? Genießt es nicht vielmehr mit fröhlichem Herzen das, was sein Vater ihm gibt, und befleißt sich, ihm mit kindlichem Gehorsam zu begegnen? Warum wollten wir uns anders gegen unsern himmlischen Vater betragen, und etwas von Ihm erwarten, was Seiner Liebe zuwider wäre? — Ferner ist nicht außer Acht zu lassen, daß solche ängstliche Gedanken meistens ohne Grund sind und daß die, welche denselben nachhängen, auf die Frage: warum sie zweifeln, — gewöhnlich nichts zu antworten wissen, als: es dünke ihnen, sie seyen auch unter der Zahl der Verworfenen u. dergl. Sie plagen sich also mit ihren eigenen Gedanken, und geben sich einer unnöthigen Traurigkeit hin. Sie glauben den Einflüsterungen des Satans mehr, als den zahlreichen Versicherungen der Liebe des getreuen Gottes. — Mir fällt hier das Beispiel von einer Frau ein, die sehr zur Traurigkeit geneigt war, und sich besonders darüber betrübte, daß sie von Gott verworfen sey. Diese besuchte einst ihr Beichtvater, dem ihr Anliegen wohl bekannt war. Er fand sie gerade mit dem Stillen ihres Kindes beschäftigt, das in der Mutter Schooß lag, und mit einer Hand an ihrem Halse spielte. Während dem weinte die Frau bitterlich, der Beichtvater aber sprach zu ihr: Wann werdet Ihr Euch doch einmal gegen Gott so betragen, wie dieses Kind gegen Euch? Es liegt so zutraulich an Eurer Brust, freut sich Eurer Liebe, und denkt dabei an nichts Arges. Warum machet Ihr es nicht auch so? Gott hat uns Allen Seinen Sohn gegeben, wir haben Sein Wort und Seine heiligen Sakramente, die voll Trostes sind. Warum benützet Ihr dieselben nicht mit gleicher Freude, und schöpfet Trost daraus mit fröhlichem Herzen? Warum hänget Ihr Euren ängst-

lichen Gedanken mehr nach, als den Versicherungen Gottes? ꝛc.

Will aber der Angefochtene darüber Gewißheit erlangen, ob er zum ewigen Leben erwählt sey, oder nicht, so ist nöthig, daß er zuerst über die vergangene Zeit seines Lebens und über die Liebe und Güte Gottes, die ihm widerfahren ist, recht nachdenke, weil diese deutlich davon zeugt, wie gut der Herr es mit uns meint und uns Seinen lieben Kindern Seine ewige Gnade zugedacht habe. Bedenke also, o Christ, daß du durch Gottes Gnade im Schooß der christlichen Kirche geboren und durch die heilige Taufe in einen Bund mit Gott getreten bist und so vor vielen tausend Menschen einen Vorzug erlangt hast. Bedenke, wie dich dein Gott von Kindheit an so gnädig geführt, so väterlich versorgt, so mächtig beschützt und erhalten hat, wie Seine Güte und Barmherzigkeit dir allenthalben nachgefolgt ist, wie Er dich durch Sein Wort, durch Seinen Geist, durch dein Gewissen, durch deine Eltern und treuen Freunde so oft erinnert, gewarnt und von deinen Sündenwegen zurückgerufen hat, wie Er dir ein herzliches Verlangen nach deinem Erlöser und den ernstlichen Vorsatz, Ihn nimmer zu betrüben, einflößte ꝛc. Wie kannst du also Mißtrauen in Seine Güte und Barmherzigkeit setzen, die du so oft schon erfahren hast? Warum lebst du nicht der gewissen Zuversicht, daß „Der in dir angefangen hat das gute Werk, der werde es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi?“ Warum sprichst du nicht mit jener gottesfürchtigen Frau: „Wenn der Herr Lust hätte uns zu tödten, so hätte Er das Opfer nicht genommen von unsern Händen; (hätte unser Gebet und Seufzen nicht so vielfältig erhört,) Er hätte uns auch nicht solches Alles erzeigt noch uns solches hören lassen, wie jetzt geschehen ist.“ — Es ist fürwahr ein deutlicher Beweis von der außerordentlichen Liebe Gottes, wenn Er dir mit Seiner Güte überall und dein ganzes Leben lang nachfolgt, und dieselbe dir hauptsächlich auch deßwegen so reichlich erzeigt, damit du nicht nur aus den Verheißungen, sondern auch aus eigener Erfahrung von Seiner Gnade versichert seyn sollest. Ist es also

nicht Unrecht von dir und der größte Undank gegen deinen getreuen Gott, wenn du Seiner früheren Liebe gleichsam vergissest und dir vom Satan Zweifel und ängstliche Gedanken einflößen lässest? —

Denke ferner auch über die gegenwärtige Zeit und über den Zustand nach, in welchem du dich jetzt befindest. — Daß der Bund der Gnade auf Seiten Gottes noch fest steht und Sein Herz gegen dich unverändert bleibt, kannst du daraus abnehmen, daß Er mit deiner Schwachheit noch immer Geduld trägt und dir das Mißtrauen nicht zurechnet, welches der Satan bei dir erweckte. Noch jetzt läßt er Seine Gnade über dir walten, noch jetzt redet Er dir in Seinem Worte und durch Seine Diener, wie durch viele andere fromme Seelen tröstlich zu. Und dein Erlöser spricht zu dir: „Komm her zu „Mir, der du mühselig und beladen bist, Ich will dich „erquicken, bei Mir sollst du Ruhe finden für deine „Seele." Er bietet dir das theure Pfand Seines Leibes und Blutes im heiligen Abendmahl dar, und der heilige Geist, der in dir wirkt, bezeugt, daß du noch in der Gemeinschaft Jesu Christi lebest. — Allein du kannst außerdem auch aus mehreren Kennzeichen, welche der Glaubige an sich haben soll, schließen, daß auf deiner Seite dieser Bund ebenfalls nicht aufgehoben ist. Der Auserwählte ist nemlich nicht sicher und ruchlos, wie die Kinder der Welt, seine Sünden machen ihm Kummer und er ist um seine Seligkeit besorgt. Sein Glaube ist ein steter Kampf, er ringt darnach, daß er eingehe durch die enge Pforte, die zum Leben führet, er schafft mit Furcht und Zittern, daß er selig werde. Er kreuzigt sein Fleisch, und hält seine Begierden im Zaum, daß er nicht bei falscher Einbildung verwerflich werde. Er thut großen Fleiß, daß er seinen Beruf und Erwählung fest mache, er verachtet die eitle Lust der Welt und ist bereit, um seines Herrn willen Alles aufzuopfern. — Unser Heiland sagt: „Alles, was Mir Mein Vater gibt, das kommt zu Mir, und wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen. Es kann Niemand zu Mir kommen, es sey denn, daß der Vater ihn ziehe." Mithin werden die Auserwählten daran erkannt, daß sie zu Christo

kommen, sich an Ihn, als ihren einigen Mittler und liebsten Erlöser, halten, sich stets nach Ihm sehnen und mit einem bußfertigen Herzen immer zu Ihm nahen. Auch spricht der Herr, wer zu Mir kommt, den will Ich nicht hinausstoßen. — Nun, so mache selbst den Schluß; dieses Alles findet sich ja an dir, du gottseliges und bekümmertes Herz. Du bist um deiner Seligkeit willen sehr in Sorgen, und deine Thränen, deine ängstlichen Seufzer, dein heftiges Beten, dein Ringen und Kämpfen sind nichts anders, als Zeichen deines Glaubens und des heiligen Geistes, der in dir wohnt. Es ist also klar, wie hoch du die Gnade Gottes, die Gemeinschaft Jesu Christi und die Seligkeit schätzest. So machen es die Verworfenen nicht; diese meinen, es sey leicht in den Himmel zu kommen und sind deßhalb ohne Sorgen. Die Furcht, man möchte unter die Verworfenen gehören, findet sich nur bei den Auserwählten; denn jene läßt der Satan absichtlich ohne Anfechtung, weil er sie eher durch Sicherheit in seiner Gewalt behalten mag. Den Gottseligen und Auserwählten aber setzt er hart zu, weil er sieht, daß sie seinen Stricken entronnen sind und mit Ernst nach ihrer Seligkeit trachten. — Du bist ferner auch von Herzen beflissen, dem Herrn Jesu nachzufolgen und ihm Sein Kreuz täglich nachzutragen, du verachtest die Eitelkeit der Welt und ihre Herrlichkeit ist dir eine Thorheit. Weil dir aber Gott eine solche Gesinnung gegeben hat, so darfst du sicher glauben, daß er dich zu einer größeren Herrlichkeit auserkoren habe. — Ueberdieß kommst du ja täglich zu deinem Erlöser in wahrer Buße, im Glauben, im Gebet, in Anhörung und Betrachtung Seines Wortes, im andächtigen Genuß Seines heil. Abendmahls; du opferst Ihm dein Herz und bist bereit, dich ganz Seinem Dienste hinzugeben. Daher bist du auch unter der Zahl derer, welche Ihm Sein himmlischer Vater gegeben hat, und welche Er nicht hinausstoßen wird. Du gehörst unter Seine Auserwählten und Geliebten, Seine Kraft erfüllt dich in großer Schwachheit, Sein Auge leitet dich, Seine Hand schützet dich, Seine Gnade erquicket und Sein Geist tröstet dich. — Was soll der gütige Gott mehr thun, um dich deines Heils zu versichern? —

Endlich denke auch an die Zukunft, denke daran, wie hoch Sich dein Gott und Vater betheuert hat, daß Er dich nicht verlassen noch versäumen wolle, und daß dich Niemand aus Seiner Hand reißen werde. Demnach kannst du mit Recht alle Seine Verheißungen, in welchen Er versprochen hat, die Seinen bis ans Ende im Glauben zu erhalten, auch auf dich beziehen. Erinnere dich zunächst an folgende: „Ich habe Mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will Ich mich dein erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser. Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber Meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. Ob ein Weib ihres Kindleins vergesse, so will Ich doch dein nicht vergessen, siehe, in die Hände hab' Ich dich gezeichnet. Die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so Ihn fürchten ꝛc. — Dadurch werden alle Zweifel beseitigt, welche namentlich die frömmsten Seelen oft so lange beunruhigen. Sie fragen sich manchmal: wer weiß, ob ich bis ans Ende ausharren kann und selig werde? Gott freilich weiß das; aber wir können es auch wissen, außer es müßte an Gott oder an uns fehlen. — An Gott fehlt es nie; denn Er ist ein getreuer Gott, und es werden eher Himmel und Erde vergehen, als daß Seine Verheißungen trügen. Wie könnte Er die Seelen, die Er so herzlich geliebt und mit dem Blute Seines Sohnes erkauft hat, verwerfen? Sollte der barmherzige Vater, der die sündhaften Menschen mit so großer Liebe und Langmuth gesucht und vom Verderben errettet hat, diejenigen verstoßen, die in Seiner Furcht leben und mit Ihm durch Jesum Christum vereinigt sind? Wäre das nicht eine schlimme Mutter, die ihr Kind, das sie mit Angst und Schmerzen geboren und mit Sorgfalt erzogen hat, zuletzt ganz vergessen könnte? Und wir, wir wollten dieß von dem guten Gott erwarten? — An uns wird es auch nicht fehlen. Wir sind zwar schwache Menschen, sind mit allerlei Verführungen des Satans und der Welt umgeben und haben

noch mit dem eigenen Fleisch und Blut zu kämpfen, weßwegen wir wachen, beten, kämpfen und beständig auf unserer Hut seyn müssen; allein wir müssen in solchen Dingen, die unsere Seligkeit betreffen, nicht so sehr auf uns selbst, als auf Gott sehen. Die Weinrebe ist schwach, und kann von dem Winde leicht niedergebeugt werden; wenn sie sich aber um einen starken Baum schlingt, oder an einen Pfahl befestigt ist, so ist sie sicher. Ebenso wäre jede Anfechtung des Satans mächtig genug uns zu überwältigen, wenn wir uns auf eigene Kraft verlassen wollten; allein, weil wir an Christo, dem Baume des Lebens, hängen und durch Gottes Kraft zur Seligkeit bewahrt werden, so kann uns der Satan nichts anhaben. Es ist Eine Gnade, durch welche wir aufgerichtet werden, und darin wir bestehen, und Eine Kraft Gottes, die uns in den Anfechtungen des Satans erhält und im Glauben bewahrt bis ans Ende. — Gott, der einen Tag um den andern gibt, gibt auch eine Gnade um die andere, und wie unser natürliches Leben aus vielen auf einander folgenden Zeiten besteht, so besteht das geistliche Leben aus vielen an einander hängenden Gnaden und Wohlthaten des Höchsten. Jeder Tag hat seine eigene Plage, aber auch seine besondere Gnade und Wohlthat; denn die Barmherzigkeit des Herrn hat kein Ende, sie ist alle Morgen neu, und Seine Treue ist groß. Wie nun unsere Schwachheit und die Anfechtung des Satans die Gnade unseres Gottes, darin wir gegenwärtig stehen, nicht hindern oder aufheben kann, so wird alles das auch die zukünftige Gnade, dadurch wir bis ans Ende verharren, nicht hindern können. — Darum schließe ich mit den Worten Petri: Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen; demselbigen sey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit!"

2) Ferner könnte der Angefochtene einwenden: Der größte Theil der Menschen ist von Gott verworfen, und nur Wenige sind auserwählt; das ist es eben, was mich mit Schrecken erfüllt. Darauf antworte ich: Aller-

dings ist der größte Theil der Menschen verworfen, aber nicht durch einen Rathschluß Gottes, sondern um ihres Unglaubens willen. Finden wir nun, daß wir durch die Gnade des Herrn von dem großen Haufen abgesondert und zur Buße und zum Glauben gebracht sind, so können wir daraus schließen, daß wir zu der kleinen Heerde gehören, welcher das Reich zu geben das Wohlgefallen des himmlischen Vaters ist. Sieht ein gehorsames Kind, daß sein Vater über schlechte Dienstboten zornig wird und sie aus dem Hause entfernt, so scheut es sich zwar, den Vater zu beleidigen, aber es fürchtet nicht, auch von ihm verstoßen zu werden, da es nicht im Sinne hat, ungehorsam zu seyn, wie jene. Ebenso geht es auch die glaubigen Kinder Gottes nicht an, wenn der Herr die Unbußfertigen und Gottlosen straft. Sie fürchten Ihn zwar als einen gerechten, heiligen und eifrigen Gott; aber sie lieben Ihn auch als ihren Vater in Christo Jesu. —

3) Weiter könnte Jemand einwenden: ich habe oft und viel gesündigt, besonders in meiner Jugend, und bin ein unreines Gefäß geworden, das der Satan zu seinem Willen mißbraucht hat, darum fürchte ich, ich möchte nicht erwählt seyn; denn wie hätte Gott sonst zulassen können, daß ich in so schwere Sünden gefallen bin? — Aber, wenn alle diejenigen verworfen würden, welche sich schwer versündigt haben, so müßte man auch David, Petrus, Paulus und Andere unter die Verworfenen zählen. Gott hat seine heiligen Absichten dabei, warum Er es zuweilen zuläßt, daß die Seinigen in die Stricke des Satans fallen und in denselben oft längere Zeit verharren müssen. Zudem offenbart sich Seine Weisheit, Allmacht und Güte nirgends herrlicher, als an solchen Gefallenen, wenn sie sich bekehren. Auch sieht Gott nicht auf das, was wir gewesen, sondern was wir durch Seine Gnade geworden sind. Er sah zwar bei unserer Erwählung zur Seligkeit unsere Sünden vorher, aber Er sah auch unsere Buße und unsern Glauben, zu welchem wir durch Seine Gnade gelangen würden. Darum dürfen wir um der Sünde willen nicht an unserer Erwählung zweifeln, sondern um unserer Buße und um unseres Glaubens willen die Seligkeit durch Jesum Christum erwarten.

4) Ein anderer Einwurf ist: „Man habe viele Beispiele, daß auch fromme Menschen vor ihrem Ende schwere Anfechtungen erdulden und einen harten Kampf aushalten müssen, sie haben gezittert und gezagt und ihnen sey um Trost bange worden." Wer weiß, so sagen Viele, ob es uns nicht auch so gehen und ob wir überwinden und den Sieg behalten werden? — Es ist allerdings richtig, daß schon manche fromme und gläubige Christen vor ihrem Ende einen schweren Stand hatten; aber sie überwanden durch die Gnade Gottes und durch die Kraft Jesu Christi; sie zitterten und zagten als Menschen, sie siegten aber als Christen. Wenn der Herr, unser Gott, die Seinigen zuweilen vor ihrem Ende in Anfechtung fallen läßt, so geschieht es, damit die Gottlosen, die solches sehen, zum Nachdenken gebracht werden, in sich gehen und sagen: geschieht das am grünen Holz, was will's am dürren werden? Es geschieht, damit die umstehenden Frommen dadurch vor Sicherheit gewarnt werden, damit sich der Sieg der sterbenden Christen desto deutlicher zeigen und die Kraft und Liebe Gottes, welcher die Seinigen bis ans Ende nicht verläßt, sich desto mehr verherrlichen möge. — Sollte es Gott gefallen, daß auch wir bei unserem Scheiden aus der Welt in ähnliche Anfechtungen kommen, so wird Er doch Seine Verheißungen an uns erfüllen, und wie Er sich in unserem ganzen Leben als einen getreuen Gott gezeigt hat, und uns nie über unser Vermögen versucht werden ließ, so wird Er das auch thun in unserer letzten Noth. — Glaubet nicht, daß Gott uns dem Satan überlassen will, wenn Er uns durch so viele Liebe und Güte bis an die Pforten des Himmels gebracht hat. Die Seelen, die Jesus so theuer erkaufte, sind in Seinen Augen hochgeachtet, und wenn Er sie so lange unter vielem Anfechtungen und Aergernissen vor des Teufels Macht und List bewahrt hat, so wird Er sie auch in dem letzten Kampf zu bewahren wissen und in Seine Herrlichkeit aufnehmen.

5) Endlich hört man häufig sagen: wir wollten uns gerne solcher ängstlichen Gedanken enthalten; aber wir können derselben nicht los werden. — Es ist richtig, die Einflüsterungen des Satans dringen sich immer

wieder auf und lassen sich nicht so leicht abweisen; doch währt dieß nur eine bestimmte Zeit, und wenn es dem Herrn gefällt, so muß der Feind weichen und wir werden mit Ruhe und Frieden in Christo Jesu erfüllt. Einstweilen aber müssen wir stille seyn, auf die Güte des Herrn hoffen und darauf bedacht seyn, daß wir im Gebet, im Lobe Gottes und in andern gottseligen Uebungen nicht verdrossen werden. — Höret, was ein frommer Mann in einem ähnlichen Falle gethan hat. Da der Satan ihn mit Zweifeln über seine Erwählung zur Seligkeit zu ängstigen suchte, und ihm, wenn er im Dienste Gottes noch so eifrig war, den Gedanken eingab: thue, was du willst, es ist doch umsonst, du bist doch nicht zum ewigen Leben bestimmt ꝛc. so antwortete er: dem mag seyn, wie ihm will, du sollst aber wissen, daß ich Gott nicht aus Lohnsucht diene, sondern um Seiner selbst willen, — weil Er es werth ist, daß Er von mir und allen Geschöpfen hochgeehrt und gepriesen werde. — Und auf diese Weise hatte Er Frieden. — Mache es auch so, o Christ, und lasse dich nichts irren, sondern bleibe deinem Gott getreu und halte dich zu Jesu, dem Gekreuzigten, so wirst du über deine Erwählung zur Seligkeit nach und nach genügenden Aufschluß erhalten. Steigen auch noch so ängstliche Gedanken in dir auf, so sprich: Mein Gott, wenn du mich von Ewigkeit her unter die Zahl der Verworfenen gesetzt hättest, so müßte ich doch bekennen: „Herr, Du bist gerecht und Deine Gerichte sind recht; und wenn Du mich gleich tödten wolltest, so wollte ich doch auf Dich hoffen!“ Wenn ich nie eine Verheißung von Deiner Gnade empfangen, auch nie ein Zeugniß aus eigener Erfahrung vor mir gehabt hätte, so würde ich es machen wie ein Bettler, der einen reichen Mann, welchen er zuvor nie gesehen hatte, dreist um ein Allmosen bittet, — oder, um mit der Schrift zu reden, ich würde es machen, wie das cananäische Weib, welche keine Verheißung vor sich hatte, und sich doch nicht abweisen ließ, sondern so lange anhielt, bis sie Gnade erlangte. — Aber nun habe ich Deine vielfältigen Verheißungen und die mannigfachen Erweisungen Deiner Güte vor mir, mithin würde ich Dir, o Gott, Unrecht thun, wenn ich nicht lauter Gutes von Dir erwarten wollte. ꝛc.

Durch das Bisherige sind, wie wir hoffen, die Zweifel über unsere Erwählung zur Seligkeit weggeräumt, so daß der Bußfertige und Glaubige mit allem Recht sagen kann: „ich bin ein auserwähltes Kind Gottes.“ Es wird daher nicht nöthig seyn, daß wir euch noch weiter ausführen, wie man diese herrliche Versicherung allen Trübsalen und Widerwärtigkeiten entgegensetzen soll. — Was kann uns ferner betrüben, da diese Versicherung uns erfreut; was kann uns in Kreuz und Traurigkeit kräftiger trösten, als daß wir des Himmels und unserer Seligkeit gewiß sind? Bin ich arm in der Welt; der Himmel ist mein mit allen seinen Schätzen. Bin ich verachtet, verlassen, vergessen; Gott hat mein gedacht, ehe der Welt Grund geleget ward. Ich bin im Himmel, als ein auserwähltes Kind hochgeschätzt und der Herr kann meiner nicht vergessen; denn Er hat mich in Seine Hände gezeichnet. — Der Satan setzt mir zwar zu, und plagt mich mit seinen Anfechtungen; aber was kann und will er gegen ein Kind Gottes ausrichten? Kann er wohl meinen Namen aus dem Buch des Lebens austilgen, oder kann er mich aus der Hand meines Gottes und meines Erlösers reißen? — Geht es auch in der Welt wunderbar zu, mehrt sich das gottlose Wesen, die Falschheit, die Lüge, die Bosheit; laß es gehen, der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: „Der Herr kennet die Seinen.“ Mag auch der Satan Alles verwirren und verdrehen, mag er seinen ganzen Grimm über uns auslassen, weil er weiß, daß er nicht lange Zeit hat; er kann doch kein auserwähltes Kind Gottes gänzlich verführen, und bis ans Ende auf diesem Irrweg erhalten. Er kann Jesu, diesem getreuen Hirten, kein Schäflein nehmen, noch uns von der Liebe Gottes scheiden. Wenn gleich die Auserwählten im Finstern sitzen, so ist doch der Herr ihr Licht; wenn sie schon bedrängt werden, so kann man sie doch nicht überwältigen. „Sie haben zwar allenthalben Trübsal; aber sie ängsten sich nicht, weil sie wissen, daß ihre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaß wichtige Herrlichkeit. Ihnen ist bange, aber sie verzagen nicht; sie leiden Verfolgung, aber

sie werden nicht verlassen; sie werden unterdrückt, aber sie kommen nicht um. Sie wissen, daß ihnen alle Dinge zum Besten dienen müssen, daß Gott sie leitet nach Seinem Rath, endlich aber zu Ehren annimmt." Wohlan denn ihr Auserwählten, haltet euch an diesen Trost; lasset diejenigen trauern, die an der Seligkeit der Kinder Gottes keinen Theil haben, deren Hoffnung auf die Eitelkeit gegründet ist. Wir sind im Himmel und zum Himmel erwählt; wir sind für den Himmel erkauft und werden auch täglich durch das Wort und das liebe Kreuz zum Himmel bereitet. Es ist um ein Kleines zu thun, so werden wir im Himmel seyn. —

Warum sollt' ich mich denn grämen? Hab ich doch Christum noch, Wer will mir Den nehmen? Wer will mir den Himmel rauben, Den mir schon Gottes Sohn Beigelegt im Glauben?

II. Endlich wollen wir diese trostreiche Lehre von der Gnadenwahl auch noch zur Aufmunterung in der Gottseligkeit und zu einem heiligen Leben und Wandel anwenden lernen. — In unserem Texte sagt der Apostel: Gott habe uns erwählt, damit wir heilig und unsträflich seyn sollen vor Ihm in der Liebe. Damit stimmen auch folgende Aussprüche von ihm genau überein: „Wir sind Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen uns Gott zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen. Der Herr kennet die Seinen, und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet. So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld ꝛc." Ebenso sagt Petrus: „Lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß euren Beruf und Erwählung fest zu machen, und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, in der Bescheidenheit Mäßigkeit, in der Mäßigkeit Geduld, in der Geduld Gottseligkeit und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe ꝛc."

Aus diesen Stellen erhellt nun deutlich, daß Gott bei der Gnadenwahl wie bei Seinen übrigen Wohlthaten beabsichtige: wir sollen Ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit unser Leben lang. Auch erfordert die Dankbarkeit, daß wir die Gnade Gottes in Christo Jesu demüthig erkennen und Alles thun, was zum Lobe eines so gütigen und liebreichen Vaters gereichen kann: „Wir sind das auserwählte Geschlecht, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß wir verkündigen sollen die Tugenden, (die Liebe, die Gnade, die Weisheit, die Kraft) Dessen, der uns berufen hat von der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht. — Zudem ist es unumgänglich nothwendig, daß wir uns der Gottseligkeit befleißigen, wenn wir unserer Rechtfertigung und unserer Seligkeit ganz gewiß seyn wollen. Denn die Schrift hat keine Verheißung, noch weniger eine Versicherung der Seligkeit für die unbußfertigen und sichern Menschen. Wer sich auf Gottes Gnade, auf das Verdienst Jesu Christi und den Trost des heiligen Geistes berufen will, der muß abtreten von der Ungerechtigkeit. Wir sind in Christo erwählet; wer aber in Christo ist, der empfängt aus dem Geiste Christi auch ein neues Leben, eine neue Kraft und einen neuen Sinn. Wo dieses nicht ist, da kann man der Gemeinschaft mit Christo, also auch der göttlichen Gnade und des ewigen Lebens, nicht versichert seyn.

Lasset uns das wohl erwägen, meine Zuhörer, und uns der wahren Gottseligkeit befleißigen. Was können wir dem lieben Gott für alle Seine Güte anders erweisen, als daß wir Ihn wieder lieben, ihn fürchten, loben und preisen? O, es gibt leider der Gottlosen in Menge, die Seinen heiligen Namen lästern und Ihn durch muthwillige Sünden und beharrliche Unbußfertigkeit beleidigen! Daher wollen wir, die wir Sein Eigenthum sind, Seinen Namen loben und Ihn durch einen unsträflichen Wandel erfreuen! Lasset uns eifern um unsern Gott und um Seine Ehre. Ja, lasset uns als Auserwählte Ihm unser Herz, unsere Zunge, unsere Kräfte und unser ganzes Leben willig und mit Freuden zum Opfer bringen. Wir schließen mit den Worten:

Mein Gott, öffne mir die Pforten
Deiner Gnad und Gütigkeit,
Laß mich allzeit, aller Orten,
Schmecken Deine Süßigkeit;
Liebe mich und treib mich an,
Daß ich Dich, so gut ich kann,
Wiederum umfaß und liebe,
Und fortan nicht mehr betrübe. Amen.

Neunte Predigt.

Von dem Frieden mit Gott.

T. Römer 5, 1. Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

Der fromme und geduldige Hiob sprach in seiner größten Noth: „Siehe da, mein Zeuge ist im Himmel.“ Nach Gottes unerforschlichem Rathschluß hatte er all das Seinige verloren, und fand nichts mehr auf Erden, was ihn trösten konnte. Seine Kinder waren ihm gestorben, seine Frau, anstatt ihn zu trösten, betrübte ihn noch, sein Gesinde achtete nicht auf ihn, seine Freunde spotteten und erklärten ihn für den Urheber seines eigenen Unglücks. In dieser traurigen Lage berief er sich auf einen Zeugen, der im Himmel ist, der Herzen und Nieren prüft, und suchte bei diesem Trost und Hülfe. — Demnach können Betrübte nichts Besseres thun, als daß sie Augen und Herzen zum Himmel emporheben. Zwar sehen die Trauernden gewöhnlich unter sich; aber die Christen sollen das Haupt emporheben und in ihrer Noth den Himmel anschauen. Daher sagt David: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt, meine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht

hat." Wer also Trost und Labsal in der Noth bedarf, der schwinge sich im Geist und Glauben zu seinem Gott, da wird er finden, was er auf Erden umsonst gesucht hat. Denn je näher dem Himmel, desto mehr Trost. — O wie schön und lieblich sind die Stellen der heiligen Schrift, in welchen gesagt wird, daß Gott vom Himmel auf die Erde sehe, nicht blos um die Wege der Gottlosen zu beobachten, sondern auch auf die Thränen und Seufzer der Elenden zu merken! Der Herr schauet von Seiner heiligen Höhe, Er siehet vom Himmel auf Erden, daß Er das Seufzen der Gefangenen höre und losmache die Kinder des Todes. So sieht denn der liebreiche Vater im Himmel nach Seinen Kindern und sie sehen nach ihrem lieben Vater. Darum gewöhnet euch, ihr Frommen, den Himmel oft anzusehen mit Seufzen und Verlangen, und zweifelt nicht daran, daß der Herr auch auf euch sieht, und euch mit Trost und Hülfe erquicken wird. Nicht blos, wenn man uns beleidigt, wollen wir mit Hiob sagen: „ach, siehe da, mein Zeuge ist im Himmel," — auch in andern Fällen wollen wir diese Worte gebrauchen. — Bist du eine Wittwe, so sprich: ach, siehe mein Versorger ist im Himmel! Bist du ein Waise, so sprich: mein Vater ist im Himmel! Bist du elend und von der Welt verlassen, so sprich: Meine Zuflucht und mein Trost ist im Himmel! Wirft dir der Satan deine Sünden vor, so sprich: Mein Mittler und Fürsprecher ist im Himmel. Schreckt dich der Tod, so sprich: Mein Leben ist im Himmel, und ich komme in den Himmel! Kurz, welche Noth euch plagen, welcher Kummer euch drücken, welches Kreuz euch quälen mag, blicket getrost auf zum Himmel, verlasset euch auf Gott, und es wird euch an Trost, Schutz und Hülfe nicht fehlen.

Zu merken ist ferner, daß Hiob sich wider die Beschuldigung seiner Freunde auf Gott beruft und Ihn seinen Zeugen nennt. Wirklich gab ihm auch der Herr, als die Prüfung ein Ende hatte, ein schönes Zeugniß. „Ihr habt, (sagte Gott zu den Freunden Hiobs) nicht recht von Mir geredet, wie Mein Knecht. Gehet hin und opfert Brandopfer für euch und lasset Meinen Knecht für euch bitten;

denn Ich will ihn ansehen." Damit hatte aller Streit ein Ende, und Hiob erlangte Ruhe und Frieden. Wie viel liegt also an dem Zeugnisse Gottes, und was kann uns mehr erfreuen, und unserer Seele mehr Frieden und Ruhe verschaffen, als ein solches Zeugniß vom Himmel? Und dieses Zeugniß legt Gott auf zweierlei Art für die Seinigen ab, — einmal öffentlich und äußerlich, wenn Er Seine Güte vor aller Welt an ihnen beweist und durch die Hülfe in der Noth zeigt, daß Er sie für Seine Kinder erkennt. Dieß sehen wir an Joseph, Hiob, David und Andern, und heute noch lehrt es die tägliche Erfahrung. — Ein solches Zeugniß legt der Herr aber auch im Stillen und innerlich ab, wenn Er durch Sein Wort und durch Seinen Geist in unserem Herzen bezeugt, daß wir Seine Kinder sind, daß Er uns nicht verlassen noch versäumen wolle; wenn Er uns Seinen Trost einflößt und Seine Liebe zu erkennen gibt. Daher sagt die Schrift: „der heilige Geist gibt Zeugniß unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugniß bei ihm." Und Jesus selbst versichert: „Wer überwindet, dem will Ich zu essen geben von dem verborgenen Manna, und will ihm geben ein gutes Zeugniß und mit dem Zeugniß einen neuen Namen, welchen Niemand kennet, als der, welcher ihn erhält." Was nun dieses Zeugniß vermag und wie sehr es die Seele befriedigen, trösten, stärken und erfreuen kann, davon haben wir schon früher in der Lehre von der Kindschaft Gottes, von der innigen Verbindung der Seele mit Christo und von dem innerlichen Zeugniß des heiligen Geistes gesprochen. Daher wollen wir jetzt weiter gehen und bedenken: wie der Glaubige durch ein solches Zeugniß zum Frieden mit Gott gelange und desselben reichlich genieße. — Herr Jesu, du Friedensfürst unserer Seelen, gib uns Deinen Segen zu unserer Betrachtung um Deiner Liebe willen. Amen.

Abhandlung.

Friede ist ein edles, kostbares Wort, wie nicht blos die tägliche Erfahrung, sondern auch die heilige Schrift bezeugt.

Als im Jahr 1645 die Stadt Rensburg in Holstein längere Zeit von dem Feinde belagert war und dann unvermuthet der Friede verkündigt wurde, der aller Noth und Drangsal ein Ende machte, da war allgemeine Freude. Viele konnten diese unverhoffte Nachricht nicht glauben, und die Worte des Psalms gingen in Erfüllung: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir seyn wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens, und unsere Zunge voll Rühmens seyn." — Und welche Freude brachte der Religionsfriede, der im Jahr 1648 geschlossen wurde, in ganz Deutschland bei Hohen und Niederen hervor! Der damalige Kaiser Ferdinand III. beschenkte den Ueberbringer des Friedensvertrags aufs reichlichste, so daß hier eintraf, was dort die Schrift sagt: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen!" Allein so edel und kostbar auch der zeitliche Friede seyn mag, so ist der Friede der Seele noch tausendmal edler und kostbarer, und unbeschreiblich ist die Freude, wenn der heilige Geist ein betrübtes Gewissen des Friedens mit Gott versichert und dasselbe mit Trost und Ruhe erfüllt. — Als die Engel den Tag der Geburt des Heilandes ehren und den Menschen die Freudenbotschaft mittheilen wollten, riefen sie aus: „Friede auf Erden." Jesus selbst grüßte Seine Jünger nach Seiner Auferstehung mit den Worten: „Friede sey mit Euch." Und der Apostel Paulus sagte, wenn er seinen Gemeinden allen geistlichen Segen auf einmal wünschen wollte: „Gnade sey mit euch und Friede von Gott, dem Vater und dem Herrn Jesu Christo. Der Friede Gottes bewahre eure Herzen und Sinne ꝛc." —

Dieses edle Kleinod der Glaubigen wollen wir nun näher betrachten und 1) sehen, was dieser Friede der Seele sey? — Er ist eine selige Wirkung des Herrn Jesu und Seines Geistes in den Glaubigen, wodurch Er sie der Gnade Gottes, der Vergebung der Sünden und der Gerechtigkeit völlig versichert, ihr unruhiges Gewissen stillet, sie von aller knechtischen Furcht befreit, wider die Anfechtungen des Satans und der

Welt tröstet und sie in Ihm Ruhe für ihre Seele finden lässet. Mithin ist der Zustand der gerechtfertigten und durch den Glauben mit Christo vereinigten Seelen ein höchst glücklicher Zustand. Sie sehen den Himmel fröhlich an; denn sie wissen, daß sie von dorther nicht Zorn und Ungnade, sondern lauter Gnade, Liebe und Treue zu erwarten haben, auch sind sie überzeugt, daß kein Vater sein Kind so herzlich liebt, als sie von Gott geliebt werden. Sie danken Gott für Seine Züchtigungen, und sprechen: „Gott zürnet nicht mit uns, Er wird uns erhalten und uns Frieden schaffen. Er ist unser Heil, wir sind sicher und fürchten uns nicht; denn Gott, der Herr, ist unsere Stärke.“ O wie wohl ist der Seele in diesem Zustande, welch' ein Schatz, welch' eine Herrlichkeit ist dieser Friede! Er ist ein Vorschmack des Himmels und eine Glückseligkeit, mit welcher die Pracht, Ehre und Wollust dieser Welt in keinen Vergleich kommt. Wie fröhlich lobt die Seele ihren Gott, wie wächst ihre Liebe zu Jesu! Wie gering ist dagegen die Eitelkeit der Welt in ihren Augen! Wie lieblich sind ihr die Aussprüche der Schrift, die diesen Frieden verkündigen; wie angenehm ist ihr das heilige Abendmahl, das ihr denselben bestätigt! Wie reich ist dieselbe an Früchten der Gerechtigkeit, wie fröhlich und willig Gott und dem Nächsten zu dienen! Wie leicht ist ihr das sanfte Joch Christi, wie erträglich Sein Kreuz, wie süß selbst der Tod! — Ach, Herr Jesu, gib unsern Herzen deinen Frieden, und bewahre uns in demselben zum ewigen Leben! Wir achten es nicht, ob uns gleich Leib und Seele verschmachtet, wenn wir nur in Dir und durch Dich Frieden mit Gott haben. Dein Friede sey unser Begleiter durchs Leben, unser Trost im Leiden und unsere Erquickung im Tode, so genüget uns.

Damit ihr aber nicht glaubet, wir preisen diesen Frieden zu hoch, so höret, was die Schrift sagt: Paulus nennt denselben einen Frieden mit Gott. Wie es nun nichts Höheres und Größeres gibt, als Gott, so ist auch kein Gut für die Seele edler als dieser Friede. Denn was ist schrecklicher, als Gott zum Feinde zu haben, welcher Leib und Seele verderben mag in die Hölle; und was tröstlicher, als mit dem

liebreichen und gnädigen Gott im Frieden zu stehen und Seiner Gnade und Liebe versichert zu seyn? — In dem nemlichen Kapitel, aus welchem unser Text genommen ist, zeigt der Apostel an einigen Früchten, welche jener Friede erzeugt, welch' ein edles Kleinod derselbe sey. Aus ihm entspringt nemlich eine große Freudigkeit, mit welcher wir uns der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird, getrost rühmen können; auch macht er alle Trübsal, die uns nach Gottes Willen treffen kann, leicht und sogar angenehm, so daß wir mehr Ursache haben, uns derselben zu rühmen. Dieser Friede ist endlich nichts anders, als die in unser Herz durch den heiligen Geist ausgegossene Liebe Gottes, wornach wir von dem barmherzigen Vater im Himmel nichts als Gutes erwarten dürfen. — Wenn Menschen, die mit einander gestritten haben, Frieden machen, so wird dieser meistens nur so geschlossen, daß sie für die Zukunft einander nicht weiter beleidigen wollen, aber zu herzlicher Freundschaft und aufrichtigem Wohlwollen verbinden sie sich selten. Der gute Gott dagegen macht Friede mit uns und verspricht nicht nur, daß Er alle unsere Sünden vergessen und vergeben, sondern uns auch in Ewigkeit Seine Liebe genießen lassen wolle. — — Schon David deutet in seinen Psalmen auf den seligen Zustand der Gläubigen hin, wenn er sagt: „Zur Zeit des Messias wird blühen der Gerechte, und großer Friede, bis daß der Mond nimmer sey (immer und ewiglich). Ebenso spricht Jesaias: „Mein Volk wird in Häusern des Friedens wohnen, in sichern Wohnungen und in stolzer Ruhe." Die Häuser des Friedens sind die Gnade Gottes, der Schutz Jesu Christi, der Trost des heiligen Geistes, darin die Gläubigen die Anfechtungen des Satans verachten können, gleich denen, die auf eine starke Festung trotzen und die Anschläge der Feinde verlachen.

2) Dieser Friede hat einen guten Grund. — Die Gottlosen haben auch Frieden, oft mehr als die Gläubigen, sie kennen die Angst des Herzens nicht, Zweifel und Anfechtungen sind ihnen fremd, und sie glauben fest, daß sie selig werden. Aber Gott bewahre uns vor einem solchen Frieden, der nur durch Wahn und Verblendung entsteht! Der Apostel zeigt uns

einen bessern Grund, auf welchem der Friede der Kinder Gottes beruht, wenn er sagt: Nun wir sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum." — Die Sünde ist ein Greuel vor Gott, und so lange der Mensch damit befleckt ist, ist er ein Feind Gottes. Jesus aber reinigt die Bußfertigen mit Seinem Blute, macht sie durch den Glauben Seiner Gerechtigkeit theilhaftig und erwirbt ihnen so den Frieden von Seinem himmlischen Vater. So lange die Sündenschuld auf uns lastet, kann Gott vermöge seiner Gerechtigkeit keinen Frieden mit uns machen, und seine Ungnade waltet über uns. Wenn nun unser Gewissen durch das Gesetz davon überzeugt wird, so wird uns um Trost bange; wir möchten wohl um Gnade bitten, aber wir können in solchem Zustand nicht zu Gott kommen, bis uns durch das Evangelium Jesus Christus in Seinem Leiden und Sterben gezeigt wird. Diesen hat der barmherzige Gott allen Sündern zum Gnadenstuhl vorgestellt und zum Mittler verordnet, und Ihm legt sich die bußfertige Seele mit Seufzen und Thränen zu Füßen und bittet um Gnade. Bei Ihm findet sie auch Ruhe und Frieden; denn sobald die Seele den Gekreuzigten im Glauben ergreift, ist sie vor der Ungnade Gottes sicher, da verschwindet alles Dunkel um sie her, da gehet die Gnadensonne über ihr auf und Jesus spricht: Sey getrost, mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben, dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden. — So ist also Jesus der Mittler, dem wir allein den Frieden mit Gott zu danken haben; Er hat an unserer Statt der göttlichen Gerechtigkeit Genüge gethan, so daß Alle, die durch den Glauben mit Ihm vereinigt sind, der Gnade und des Friedens mit Gott gewiß seyn dürfen. — Sobald wir in wahrer Buße zu Jesu unsere Zuflucht nehmen, werden wir in Seine Gemeinschaft aufgenommen und für Sein Eigenthum erklärt. Sind wir aber in diese Gemeinschaft mit Ihm getreten, so ist nichts Verdammliches mehr an uns, sondern wir sind durch Sein Blut und Verdienst gerecht und von allen Sünden gereinigt. Ist aber die Sünde weggenommen, so haben wir Frieden mit Gott und Ruhe in unserem Innern und können

mit Paulus voll Freudigkeit sprechen: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? — Gott ist hie, der gerecht macht. — Wer will verdammen? — Christus ist hie, der gestorben ist. — Dieß stimmt mit den Zeugnissen der heiligen Schrift genau überein, welche nicht blos sagen, daß Jesus unsere Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligung und Erlösung, sondern auch unser Friede und Friedefürst sey. Gleich bei der Geburt desselben riefen die Engel den Frieden auf Erden aus. Und Er selbst nennt den Seelen-Frieden Seinen Frieden, wenn Er zu Seinen Jüngern sagt: „Den Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe ich euch." Er hat uns diesen Frieden am Stamme des Kreuzes erworben, Er schenkt ihn, wem Er will, und außer Ihm wird derselbe vergeblich gesucht. — Dieser Friede, welcher unser Herz beruhigt, ist also kein süßer Traum und keine leere Einbildung, sondern er hat seinen Grund in dem theuren Verdienste Jesu Christi unseres Herrn. Wie wir nun in Wahrheit sagen können, daß wir durch Jesum Christum erlöst, durch Seinen Tod mit Gott versöhnt, durch Sein Blut gereinigt, und durch Sein Verdienst im Glauben gerecht worden sind, so können wir auch in Wahrheit sagen, daß wir Frieden mit Gott haben und von Ihm weder Ungnade noch Verdammniß erwarten dürfen.

Dieser Frieden ist 3) von ganz besonderer Art und kann auch mitten im Unfrieden bestehen. Der Apostel sagt: „Wir haben Frieden mit Gott" oder wir wissen aus unserer Rechtfertigung durch den Glauben, daß wir einen gnädigen Gott haben, der unserer Sünden nicht mehr gedenken, sondern uns herzlich lieben und endlich zum ewigen Frieden bringen will. Er sagt aber nicht, daß wir Frieden haben mit dem Satan, mit der Welt und mit unserem eigenen Fleisch und Blut. Denn eben, weil wir durch den Glauben gerecht worden sind und Frieden mit Gott durch Christum erlangt haben, feindet uns der Satan und die Welt an, und beide suchen diesen Frieden zu stören, wo sie können. Selbst unser eigenes Fleisch und Blut ist nicht ruhig, sondern plagt und ängstigt sich mit Sorgen und findet bald da, bald dort nichts als Unlust. Ja,

Gott selbst stellt sich manchmal so, als hätten wir keinen Frieden mit Ihm, als hätte Er vergessen, was der liebreiche Erlöser für uns gethan hat. — Daher ist wohl zu merken, wie dieser Friede mit Gott eigentlich beschaffen sey. — Er ist keine gänzliche Befreiung von allen Widerwärtigkeiten und Anfechtungen, sondern er hilft dieselbe überwinden. Er besteht nicht in einer äußerlichen Zufriedenheit, in der man von keinem Unglück, von keinen Feinden und von keiner Noth etwas weiß, sondern in einer innerlichen Ruhe der Seele in Christo. Es ist ein solcher Zustand, wo man mitten im Streit des Sieges, im Kampf der Krone, im Zorn der Gnade, in Trübsal des Trostes und der Hülfe, in der Finsterniß des Lichtes, in der Sünde der Gerechtigkeit, im Tode des Lebens versichert ist. Wenn es also auch scheint, als ob der Herr uns ungnädig wäre, wenn der Satan seinen Grimm an uns ausläßt, wenn uns die Welt haßt und verfolgt, wenn unser Herz unruhig wird, wenn uns dünkt, als hätten wir unseres Glaubens und unserer Gemeinschaft mit Christo nicht zu genießen, als hätte die Taufe und das heilige Abendmahl keinen Nutzen für uns, so bleibt doch der Friede mit Gott fest und unverrückt. Denn so lange die Gemeinschaft mit Christo nicht aufgehoben ist, so lange sind wir auch gerecht vor Gott und haben Frieden mit Ihm. — Wir müßen aber einen Unterschied machen zwischen dem Besitz des Friedens und zwischen dem Bewußtseyn, daß wir denselben haben. Ein Kind wird öfters von seinem Vater mit harten Worten angelassen und zuweilen körperlich gezüchtigt, weil er Ursache dazu hat; dennoch aber bleibt die Liebe des Vaters sich gleich, wenn gleich das Kind von derselben in dem Fall nicht so versichert ist, wie wenn es von ihm freundlich behandelt wird. Die Sonne scheint, auch wenn trübe Wolken sie verbergen. Ebenso bleibt auch der Friede Gottes, den Er uns in Christo geschenkt hat, wenn wir denselben gleich wegen der Trübsal, die uns trifft, nicht so empfinden wie sonst. Ein Schiff wird von Wind und Wellen hin- und hergeworfen; aber die Magnetnadel, nach der sich der Steuermann richtet, behält immer dieselbe Richtung. Gerade so verhält es sich mit dem Frieden der Seele; wenn auch alle Wetter der Trübsal den Frommen

überfallen, so ist doch sein Herz beständig auf Gott gerichtet, er ist ruhig in Ihm und ist Seiner Gnade in Christo Jesu versichert. Und obgleich der Sturm zuweilen so groß wird, daß die Wellen selbst über das Schiff herschlagen und die Magnetnadel aus ihrer Richtung zu bringen drohen, obgleich es manchmal den Anschein hat, als wollte auch im Innersten der Seele Unruhe entstehen, so behält doch immer der Friede Gottes die Oberhand, das Ungewitter geht vorüber, und der Herr steht endlich auf und bedroht Wind und Meer, daß es ganz stille wird. — Dieß hatte ohne Zweifel der Apostel im Auge, wenn er sagt: „Der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu!" — Gibt es wohl etwas Unbegreiflicheres, als daß die Sünder Frieden mit Gott besitzen, das Glück der Kindschaft erlangen, mitten in der Unruhe Ruhe in Gott haben, und unter allen Anfechtungen sagen können: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft; denn Er ist mein Hort, meine Hülfe und mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird, so groß er ist." Sie sind reich in der Armuth, fröhlich in der Trübsal, vergnügt bei dem Mangel, stark in der Schwachheit, voll Ehre in der Schande. Sie halten das Leben für ihren Tod und den Tod für ihr Leben, — sie wissen, daß sie Alles gewinnen, wenn sie auch Alles verlieren. Alles dieß ist freilich für den menschlichen Verstand unfaßlich, da dieser von keinem andern Frieden weiß, als von demjenigen, welcher in Ruhe, Sicherheit und Befreiung von Beschwerden besteht. — Dieser Friede soll nach dem Wunsche des Apostels die Herzen und Sinne der Glaubigen bewahren. Sie bleiben also nicht ohne Anfechtung und Widerwärtigkeiten; aber Gott stärkt und erhält sie durch Seinen kräftigen Trost und gewaltigen Schutz, so daß sie der Teufel mit all seiner Macht und List nicht überwältigen kann. — An einer andern Stelle sagt Paulus: „Der Friede Gottes regiere in euren Herzen," was Luther so erklärt: „er sey Meister und erhalte euch in allen Anfechtungen, daß ihr nicht murret wider Gott, sondern euch auf den Herrn fest verlassen möget." — Gleichwie es im gemeinen Leben nicht an

Gelegenheit zum Streit fehlt, welchen übrigens der Friedfertige zu meiden und zu unterdrücken sucht, also fehlt es auch den Christen nicht an allerlei Trübsal und Anfechtungen, wodurch der Satan ihr Herz beunruhigen und in Zweifel und Ungeduld versetzen will. Lasset euch aber nie überreden, daß Gott Seine Gnade von euch gewendet und euch Seine väterliche Aufsicht entzogen habe; vielmehr beruhiget euer Herz mit der Liebe Gottes und Jesu Christi. — Aus diesem Grunde macht auch der Heiland selbst einen Unterschied zwischen Seinem Frieden und dem Frieden der Welt, (Meinen Frieden gebe ich euch, aber nicht wie die Welt gibt,) und will sagen: ihr dürft nicht glauben, daß meine Anhänger von aller Anfechtung befreit seyn werden; vielmehr sage Ich euch vorher, daß euch die Welt hassen und verfolgen wird, gleichwie sie Mir gethan hat, „ihr werdet weinen und heulen; die Welt aber wird sich freuen." Ich verspreche euch aber einen andern Frieden, welchen ich mit Recht Meinen Frieden nenne, weil ich denselben durch Mein Leiden und Sterben erworben habe. Dieser Friede besteht in der Gnade Meines Vaters, im Genuß Meiner Liebe, in der Vergebung der Sünden, in der Ruhe des Gewissens und in der gewissen Hoffnung des ewigen Lebens. — Dieß hat sich von jeher an allen Kindern Gottes bestätigt. Wer hat mehr Trübsal und Anfechtung, Angst und Noth erlitten, als der Apostel Paulus? Und doch sagte er: „Wir haben Frieden mit Gott, wir rühmen uns der Trübsal, wir sind überschwenglich in Freuden, wir sind erfüllt mit Trost in aller unserer Trübsal ꝛc. Ich bin gewiß, daß mich nichts von der Liebe Gottes in Christo Jesu scheiden wird." — Auf seiner Reise nach Rom wurde er von einem heftigen Sturme überfallen; aber auf dem ganzen Schiffe war wohl Niemand so ruhig und still, als der Apostel, welchem der Herr auch in der größten Noth mit Seiner Gnade nahe war. Das Nemliche finden wir bei Petrus, von welchem erzählt wird, er habe in der Nacht vor dem Tage, an welchem ihn Herodes hinrichten lassen wollte, so ruhig und fest geschlafen, daß er erst dann erwachte, als der Engel, welcher ihn retten wollte, seine Seite berührte. Wie hätte der Apostel unter

solchen Umständen ruhen können ohne den Frieden Gottes, der sein Herz und seine Sinne in Christo Jesu bewahrte? So wurde erfüllt, wie es in den Psalmen heißt: „Ich liege und schlafe und erwache; denn der Herr hält mich. Ich fürchte mich nicht vor vielen Hunderttausenden, die sich umher wider mich legen.“ — Etwas Aehnliches trug sich auch im vorigen Jahrhundert in der Schweiz zu, wo ein frommer Bauer um der evangelischen Wahrheit willen zum Feuer verurtheilt wurde. Als es nun an dem war, daß der Scheiterhaufen angezündet werden sollte, verlangte der Bauer den Richter noch einmal zu sprechen. Dieser kam, und der Verurtheilte sagte zu ihm: Ihr habt mich als einen Ketzer zum Tode verdammt, nun bekenne ich zwar, daß ich ein armer Sünder, keineswegs aber, daß ich ein Ketzer bin; denn ich glaube von Herzen Alles, was in dem apostolischen Glaubensbekenntniß, (das er ganz hersagte,) enthalten ist. Ich habe daher vor meinem Ende nur noch diese Bitte an Euch, mein Herr, daß Ihr näher treten und zuerst die Hand auf meine, dann aber auch auf Eure Brust legen und vor dem ganzen versammelten Volke frei bekennen möget, wessen Herz vor Angst stärker schlage, — das meinige oder das eurige? Ich gehe getrost und fröhlich zu meinem Erlöser, an welchen ich glaube; wie Euch aber dabei zu Muthe sey, das werdet Ihr am besten wissen. — Der Richter wußte nicht, was er sagen sollte, und befahl, man solle das Feuer, so schnell als möglich, anzünden; allein man sah es ihm wohl an, daß er erschrockener war, als der Märtyrer. — Sehet, meine Geliebten, das heißt: „wir haben Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum; oder: Herr nun lässest Du Deinen Diener im Frieden fahren! — O du Lamm Gottes, erbarme Dich unser, und gib auch uns Deinen Frieden!

Anwendung.

Der erste Nutzen, den wir von dieser Lehre haben, ist, daß wir unser Christenthum hoch schätzen und dagegen die Eitelkeit der Welt verachten lernen. — Ich mache absichtlich darauf aufmerksam, weil ich zu meinem großen Ver-

druß öfters sehen muß, wie die Welt mit ihrem Tand und eiteln Wesen prahlt, was ich ihr zwar gerne gönnen wollte, wenn nur nicht die Kinder Gottes dadurch manchmal verleitet würden, auch nach dem Schatten zu greifen, und sich etwas darauf einzubilden, wenn sie viele irdische Güter besitzen, oder sich zu betrüben, wenn sie dieselben entbehren müssen. — O wir albernen Kinder, wie leicht lassen wir uns doch blenden und bereden, als wenn die irdischen Güter wirklich so hoch zu schätzen wären, da sie doch nur eitles Schattenwerk sind! Wir können uns nicht besser davon überzeugen, wie nichtig das ist, worauf sich die Kinder dieser Welt so viel einbilden, als wenn wir dasselbe genauer prüfen. — Alexander der Große, König von Macedonien, war ein glücklicher Eroberer und unterwarf sich viele Reiche, ja er drang sogar bis nach Indien vor. Dieß machte ihn stolz; er wollte nun seinen Reichthum und seine Macht öffentlich zeigen, und befahl deßhalb, daß Jedermann sich etwas von ihm erbitten solle. Darauf baten einige kluge Männer, die ihn an seine Nichtigkeit erinnern wollten, um die Gabe der Unsterblichkeit; denn diese konnte er weder sich selbst noch Andern geben. — Ein anderer König besuchte einst einen getreuen Diener, der an einer schweren Krankheit darnieder lag, und bot ihm alle mögliche Gnadenerweisungen an. Der Diener antwortete: Ew. Maj. gebe mir die Gesundheit; was hilft mich alles Andere, wenn ich nicht gesund bin? Der König erwiederte: ich will zwar meinen Aerzten befehlen, daß sie alle ihre Kunst aufbieten sollen, aber bei Gott allein steht es, daß Er die Arzneien segne und dir die Gesundheit wieder gebe. — Wollen wir also wissen, was die Welt vermag, so lasset uns zunächst sehen, ob sie im Stande sey, einem beängstigten Gewissen den Frieden mit Gott zu geben? — Wohlan also, o Welt, die du so gerne prahlst mit deiner Macht und mit deinem Reichthum, zeige, was deine ganze Herrlichkeit vermag. Hier ist ein unglücklicher Mensch, der von seinem verletzten Gewissen herumgetrieben wird, und nirgends Ruhe finden kann. Nimm dich doch seiner an, tröste ihn und schaffe ihm Ruhe und Frieden. Bringe alle deine Schätze herbei sammt deinem Schmuck; suche Alles hervor, was dir gewöhnlich Freude und Vergnügen zu

machen pflegt. Thue deine Vorrathskammern auf und bringe herbei, was du hast und vermagst und schaffe Rath für solche betrübte Leute. Kannst du aber das nicht, und will deine ganze Herrlichkeit nichts nützen, so erkenne doch, daß du dich bisher an einem leeren Schatten ergötzt und diejenigen Güter vernachläßigt hast, welche dir in Gewissensangst und Seelennoth Trost geben können. Ein Freund wird in der Noth erkannt; Seelen-, Gewissens- und Todesangst ist die höchste Noth, da erkennt man, wer Freund oder Feind, und was ein wahrhaftes Gut, oder Prahlerei und eitles, nichtiges Wesen ist. — Nun, meine Lieben, vergleichet das, was ich euch so eben gesagt habe mit dem, was in der Welt vorgeht, so werdet ihr es wirklich so finden. Wenn also das Irdische zu der Zeit, wo wir der Hülfe und des Trostes am meisten bedürfen, uns weder helfen noch trösten kann, warum wollen wir uns auf seinen Besitz etwas einbilden oder uns grämen, wenn wir dasselbe entbehren müssen? Der Baum läßt im Herbst seine Blätter fallen und grämt sich nicht. Es ist ein geringer Verlust, schrieb einst Jemand in die Rinde eines solchen Baumes; er ist ja voll Saft und Kraft, daraus dergleichen wieder wachsen kann. — Ich habe nie gesehen, daß es einem armen, aber frommen Christen deßwegen auf seinem Todtenbette an dem Frieden mit Gott fehlte, weil er an den vergänglichen Güter Mangel hatte; aber das habe ich erfahren, daß den Reichen dieser Welt um Trost sehr bange war, wenn sie das Zeitliche verlassen mußten, ja daß sie manchmal gar keinen finden konnten, weil sie die lebendige Quelle, die sie früher nicht aufsuchten, nun auch nicht zu finden wußten und ihre selbst gemachten Brunnen kein Wasser geben wollten. — Demnach ist das Christenthum oder die Gemeinschaft mit Gott durch den Glauben, der rechte Gebrauch des Worts und der heiligen Sakramente, das einzige bewährte Mittel, wodurch der Angst der Seele abgeholfen und das betrübte Herz getröstet und befriedigt werden kann. Der Mittelpunkt des ganzen Christenthums ist Jesus, der Gekreuzigte, dessen theures Blut allein Trost, Frieden und Ruhe verschaffen kann. Wollen wir also noch ferner die Welt und ihre Eitelkeit hochschätzen, Jesum aber, Sein Kreuz, Sein

Wort und Seine Sakramente gering achten? Wollen wir noch länger nach dem Schatten greifen und das Wesen fahren lassen? Wollen wir nicht endlich erkennen, daß die Seele unser theuerstes Kleinod und die Seelenangst das größte Uebel sey, und daß der Trost unserer Seelen, — der Friede mit Gott, dieses edelste Gut, nirgends als bei Jesu gefunden werden könne? — Ach, mein Lieber, du hast dich vielleicht bisher mit allen Bedürfnissen des Lebens wohl versehen, hast dein Haus, darin du wohnst, hast alle Bequemlichkeiten, hast Geld und Nahrungsmittel, hast schöne Kleider und ein gutes Bette, hast Diener, die dir zu Gebote stehen, kannst dir die Zeit verkürzen durch Spiele oder durch angenehme Bücher, durch gute Freunde und dergl.; — aber sage mir, hast du dich auch schon mit dem versehen, was deiner armen Seele Ruhe und Frieden bei ihrem Abschied aus der Welt verschaffen kann? Was hilft es dich, wenn du alles Andere hast, und dieses entbehrst? Ist es klug, wenn man dem sterblichen Leibe alle Wünsche und Bedürfnisse verschafft, die unsterbliche Seele aber vernachläßigt? — O, ich bitte und ermahne euch im Namen Jesu, sorget von nun an nicht mehr blos für den Leib, sondern hauptsächlich für eure Seele. Achtet die Welt mit ihrer Eitelkeit gering; aber das Christenthum und euren Erlöser um so höher. Sammelt einen Vorrath zum Trost eurer Seele und versichert euch des Friedens mit Gott. Es mag euch in der Welt gehen, wie es immer will, wenn ihr mit Gott nicht gut stehet, so ist Alles umsonst. — Ein königlicher Verwalter lebte im größten Wohlstand und besaß, was er nur wünschen konnte. Dieß machte ihn sicher, daß er sein Amt vernachläßigte; unvermuthet wurde er von seinem Herrn zur Rechenschaft gefordert, untreu erfunden und zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurtheilt. — Nun sagt mir, meine Freunde, was hat diesem Manne gefehlt? Ohne Zweifel das, daß er nicht daran dachte, wie er sich durch Treue und Wohlverhalten seines Herrn Gnade beständig versichern möchte. Er war auf Alles bedacht, nur nicht auf das Beste. So hütet euch, daß ihr diesem Haushalter nicht gleichet, und daß euch nicht zuletzt, wenn ihr Alles zu haben glaubet, die Gnade und der Friede Gottes in Christo Jesu mangle. — Gib uns, o Jesu, ein verständiges

Herz, daß wir das Irdische vom Himmlischen unterscheiden lernen, und Deine Gnade und den Frieden Gottes allem Andern vorziehen.

In der Lehre vom Frieden Gottes liegt 2) auch ein kräftiger Trost in allen Anfechtungen und Trübsalen. — Der Apostel sagt am Ende unseres Textes: „Welche durch den Glauben gerecht worden sind, die haben Frieden mit Gott." Da nun ihr Bußfertigen durch den Glauben gerecht worden seyd, so habt ihr auch Frieden mit Gott. Denket ferner an die Zusage des Heilandes: „den Frieden lasse ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch." Was aber der Herr selbst uns gegeben hat, das wollen wir auch mit fröhlichem, dankbarem Herzen annehmen. Sehr schön haben daher die Alten gesagt: Jesus habe Seinen Gläubigen ein doppeltes Erbgut hinterlassen, Sein Kreuz und Seinen Frieden. Haben wir nun das Eine wirklich, — das Kreuz, welches wir unserem Erlöser täglich nachtragen, so kann und wird uns auch das Andere nicht fehlen; denn Christi Kreuz und Trost werden nie getrennt. Die Kinder bekommen zwar die Ruthe, doch darf es ihnen an Brod und andern Bedürfnissen nicht fehlen. Mithin dürfen auch wir uns des Friedens mit Gott um so mehr versichert halten. Will der Satan uns schrecken und die Menge der Sünden uns vorhalten, so lasset uns getrost sagen: wir sind geheiligt und gereinigt durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes, darum stehen wir bei Ihm in Gnaden und fürchten uns nicht. Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? — Spricht der Verführer: ihr habt euren Gott so oft beleidigt, und könnet also nicht ungestraft bleiben; so haltet euch an euren Erlöser und nehmet mit Dank an, was Er euch mit Seinem Blut erworben hat. Wir sind zwar Sünder, aber nun heißt es von uns: „es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind." Das Lamm Gottes hat alle unsere Sünden getragen, und wir sind gewiß, daß das Blut Jesu Christi uns reinigt von aller Sünde. Die Schuld ist vollständig getilgt; daher haben wir keine Ursache mehr ihretwegen betrübt zu seyn. — Wohlan denn, ihr Frommen, sehet fröhlich zum Himmel empor, wenn er auch mit

dichten Wolken überzogen ist, ihr wisset ja, wie ihr mit Gott stehet, und wisset, daß auch unter Gewitterwolken die Sonne noch scheint. Gleichwie die Nachtigall beim Gewitter und in finsterer Nacht sich hören lässet, so hörte ich fromme Christen bei Donner und Blitz mit den Ihrigen das Lied anstimmen:

Allein Gott in der Höh' sey Ehr'
Und Dank für Seine Gnade,
Darum, daß nun und nimmermehr
Uns rühren kann kein Schade.
Ein Wohlgefall'n Gott an uns hat,
Nun ist groß Fried' ohn' Unterlaß,
All' Fehd' hat nun ein Ende.

Recht so, ihr christlichen Seelen, dachte ich bei mir selbst, lasset uns des Friedens genießen, den uns Jesus durch Seinen Tod erworben hat; lasset den Allmächtigen donnern und blitzen, um die sichere Welt zu schrecken und Seine Macht und Herrlichkeit kund zu thun; wir fürchten uns nicht; denn Er hat uns Seine Gnade in Christo Jesu versprochen. Mag auch die Hölle toben, wir erschrecken darum nicht; denn der Bund des Friedens, den wir mit Gott haben, steht fest. Je größer die Kälte, desto kräftiger wirkt das Feuer; je stärker die Angriffe der Hölle, desto fester der Glaube an Jesum Christum, desto inniger die Gemeinschaft mit Ihm, und desto sichtbarer der Friede mit Gott. Je mehr die Feinde auf uns eindringen, desto mehr nähern wir uns dem Herrn; wir bleiben im Frieden mitten im Unfrieden und es heißt von uns: „Wir fürchten uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, wenn gleich das Meer wüthet und von seinem Ungestümm die Berge einfielen; dennoch soll die Stadt Gottes bleiben." — Unter Gottes Zulassung kann es zwar geschehen, daß schwere Leiden über uns kommen, oder daß uns der Satan durch böse Menschen allerlei Uebel zufügt; aber er kann uns den Frieden mit Gott nicht rauben, kann Seine Gnade nicht in Ungnade verwandeln. Er muß es gestatten, daß wir, wie das Gold, durch das Feuer der Trübsal nicht verzehrt, sondern bewährt werden, daß wir endlich trotz aller Unruhe, ruhig abscheiden und in den Himmel kom-

men. Darum sey Gott gelobt, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! —

So wollen wir denn unsere Glückseligkeit genießen, die wir in dem Herrn haben. Wir sind Schafe Seiner Hand, wer will uns Ihm entreißen? Mußte ja der Satan selbst gestehen, daß der Herr das Haus Hiobs mit einem starken Zaun verwahrt habe, durch welchen er nicht brechen konnte, um wie vielmehr wird Er unsere Seele, die mit dem Blute Seines Sohnes erkauft ist, zu schützen wissen? Darum seyd getrost, meine Christen, und fürchtet euch nicht. Verlasset euch vielmehr auf den Frieden mit Gott, den die Engel der Erde ankündigten und den heute noch alle frommen Diener Gottes predigen. Wie ein Kind so sorglos an der Mutter Brust liegt und sich sättigt, so sollte der Christ sich an seinen Erlöser anschließen und aus der Fülle Seiner Gnade Ruhe und Frieden schöpfen, daß er die feindlichen Anfälle nicht mehr achtet. — Gib uns die Gnade, o Jesu, daß wir solchen Kindern gleichen, und erfülle uns mit deinem Troste im Sterben, daß wir sanft einschlafen, und aus der zeitlichen Unruhe zum ewigen Frieden gelangen!

III. Damit aber dieser Friede nicht verkannt werde, so wollen wir zum Beschluß *die Gottlosen und Unbußfertigen vor dem falschen Frieden warnen*. Wie Gott nemlich den Bußfertigen Seinen Frieden gibt, so verschafft der Satan auch den Unbußfertigen einen Frieden, aber einen höchst gefährlichen und schädlichen, durch welchen er sie zum ewigen Unfrieden bringt. Wenn diese die Lehre von der Gnade Gottes, von der Vergebung der Sünden, von der Rechtfertigung durch den Glauben, vom Frieden des Gewissens und von der Hoffnung des ewigen Lebens hören, so denken sie: das ist eine gute Sache, wir glauben sie und hoffen auch durch die Gnade Jesu Christi selig zu werden, wie Andere ꝛc. Weil sie nun das Wort buchstäblich aufgefaßt haben und es für wahr halten, so stehen sie in dem Wahne, sie haben den Glauben und dürfen also auch Alles, was demselben in der heiligen Schrift beigelegt wird, auf sich beziehen. — Aehnliche Gedanken unterstützt der Satan treulich, und steigert sie zu einer solchen festen Ueber-

zeugung von der göttlichen Gnade, daß jene Menschen, ob sie gleich alle Tage muthwillig sündigen, nicht daran zweifeln, die Gnade Gottes und eine feste Hoffnung des ewigen Lebens zu besitzen. Dieß ist eine der schrecklichsten Verblendungen, mit welchen der Satan in diesen letzten Zeiten so viele Menschen berückt. Zudem lehrt die Erfahrung, daß diese Verblendung oft so groß ist, daß alle Vorstellungen und Warnungen vergeblich sind. Jene wollen einmal ihren Zustand nicht für gefährlich halten, und träumen, indem sie der Verdammniß entgegeneilen, nur von dem Frieden mit Gott, von Gnade und Seligkeit. — Diesen Zustand beschreibt der Apostel mit den Worten: „Wenn sie werden sagen: es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen." In der That hat auch der Satan kein sichereres Mittel, die Menschen in ihren gewohnten Sünden zu erhalten, und sie mit der Hoffnung des Himmels sicher in die Hölle zu bringen, als dieses. Daher ist nöthig, diesem Mißbrauch der tröstlichen Lehre vom Frieden Gottes vorzubeugen. — Die Schrift sagt: „die Gottlosen haben keinen Frieden." Wenn also der Mensch die Furcht des Herrn aus den Augen setzt, und meint, er habe Frieden mit Gott, so ist es bloße Einbildung. Wir finden überall, daß die Lehre von der Gnade Gottes, von der Vergebung der Sünden und der ewigen Seligkeit nur die Bußfertigen angehe. Gott selbst sagt: „Ich wohne bei denen, die zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, damit Ich erquicke den Geist der Demüthigen und das Herz der Zerschlagenen." — Es ist also Thorheit, wenn sich ein Gottloser, der in seinen Sünden beharrt, einbildet, die Gnade Gottes zu besitzen. Zu diesem könnte man sagen, wie Jehu zu dem Boten Joram's: „Was gehet dich der Friede an?" — Denket euch einen guten König, der seinen Unterthanen, die von ihm abgefallen waren, unter der Bedingung Gnade verkündigen lässet, daß sie reuevoll zu ihm zurückkehren und ihn um Vergebung bitten. Wenn nun Einige dieses thun, die Meisten aber abtrünnig bleiben und sich damit beruhigen, daß ihr Herr ihnen Gnade habe verkündigen lassen, was würdet ihr von solchen Unterthanen halten?

sind sie der Gnade wohl auch werth? — Mithin ist der eingebildete Friede der Unbußfertigen nichts anders, als Sicherheit, Ruchlosigkeit und Täuschung des Teufels. — Um dieses noch deutlicher zu erklären, wollen wir die Kennzeichen des wahren Seelenfriedens kurz angeben. Er folgt auf die Buße, auf herzliche Reue und Leid über die Sünden und auf die demüthige Abbitte derselben. — David sagt: „Laß mich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast. Ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst Du, Gott, nicht verachten." Er bittet also um Freude und Wonne, oder um Gewissensruhe und Seelenfrieden für zerschlagene Gebeine, oder für zerknirschte und bußfertige Herzen. Er sagt: Gott werde das Herz nicht verachten, aber er setzt hinzu, wenn es zerschlagen und bußfertig sey. — Zu der reuevollen Sünderin sagte Jesus: „Dir sind deine Sünden vergeben, dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden;" weil sie vorher zu Seinen Füßen gelegen war und dieselben mit ihren Thränen benetzt hatte. Wie kann sich also ein Sünder einbilden, Frieden mit Gott zu haben, der diesen Frieden nie mit herzlicher Reue, mit Demuth, mit Thränen und Seufzen vom Herrn verlangt hat? Soll Gott denen Frieden geben, die ihn nicht begehren? Er bietet ihnen Seine Gnade zwar an, und ist auch bereit, ihnen dieselbe zu geben; aber sie sind derselben nicht fähig und können sie nicht erlangen, so lange sie in ihrer Widerspenstigkeit und in ihrem Ungehorsam verharren.

Ferner ist nicht zu übersehen, daß Paulus den Frieden mit Gott als eine Frucht der Gerechtigkeit durch den Glauben darstellt, wenn er sagt: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum." Der Glaube also verschafft die Gerechtigkeit und diese den Frieden durch Jesum Christum. Wenn nun der Bußfertige der Gerechtigkeit und des Friedens Christi theilhaftig wird, so entspringt aus dieser Gemeinschaft auch ein neues Herz und ein neuer Sinn. Wo aber diese Umänderung sich nicht findet, wo der Mensch noch fortfährt zu sündigen, ist jene Vereinigung noch

nicht zu Stande gekommen. — Endlich besteht der Friede Christi so zu sagen im Unfrieden, und dieß ist sein deutlichstes Kennzeichen. Wo Jesus mit Seiner Gnade und Seinem Geist ist, da ruht der Satan nicht und läßt ein solches Herz nicht unangefochten. Wer nicht weiß, daß der Glaube ein Kampf ist, wer die Anfechtung nicht kennt, wem es bei seinem Christenthum allezeit wohl ist, wem seine Sünden keinen Kummer machen, wer nicht mit Furcht und Zittern schaffet selig zu werden, sondern mit einem fröhlichen und sichern Herzen in den Himmel zu kommen glaubt, der ist noch ferne von dem Frieden mit Gott, und ihm gilt nicht, was wir bisher von diesem edeln Kleinod der Bußfertigen gesagt haben. — Möge der barmherzige Gott uns Allen ein bußfertiges Herz geben, so wird es am Frieden nicht mangeln; Ihm sey Lob und Ehre in Ewigkeit! Amen.

Zehnte Predigt.

Von der Freude in Gott.

T. Phil. 4, 4. Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: freuet euch!

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

Fast möchte ich Bedenken tragen zu behaupten, daß ein Sterblicher den unsterblichen und in sich selbst seligen Gott erfreuen könne, wenn nicht die heilige Schrift selbst dazu Veranlassung geben würde. — Sie lehrt nemlich, daß dieß hauptsächlich auf dreierlei Weise geschehen könne, und zwar 1) wenn man einen Gottesfürchtigen erfreut. Denn die Gemeinschaft zwischen Gott und Seinem Auserwählten ist so innig und fest, daß Er das, was dem Geringsten unter diesen widerfährt, so ansieht, als ob es Ihm selbst widerfahren wäre. Daher sagt

Jesus: „Wer euch aufnimmt, der nimmt Mich auf. Was ihr gethan habt Einem unter diesen Meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir gethan. Wer dieser Geringsten Einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränket in eines Jüngers Namen, wahrlich, ich sage euch, dem wird es nicht unbelohnt bleiben." Auch Paulus äußert seine Freude über die Wohlthätigkeit der Gemeinde zu Philippi und nennt sie ein angenehmes Opfer vor Gott. — Ein einfältiger Bauer hatte einst darüber einen sehr guten Einfall. Er fragte nemlich seinen Fürsten, wie groß Gott sey? Als ihm dieser antwortete: Er ist so groß, daß Er Himmel und Erde erfüllet, und daß Ihn aller Himmel Himmel nicht zu fassen vermögen, fuhr er fort: ey, saget mir doch, wie viel Ellen Tuch Gott zu Seinem Rock brauche? Der Fürst bedachte sich ein wenig, da kam ihm der Bauer zuvor und sagte: ich denke, so viel als ein armer Waise, oder sonst ein elender, frommer Christ. — O, darum lasset uns gerne und willig Gutes thun, lasset uns den Tag für verloren halten, an welchem wir keinen Betrübten getröstet, keinen Kranken besucht und erquickt, keinen Hungrigen gespeist, keinen Durstigen getränkt, keinen Armen beschenkt haben. — Sehet, die Güte Gottes ist so groß und wunderbar! Er gibt uns Alles, und wir haben Nichts, das wir nicht von Ihm empfangen hätten, wie David sagt: „Von Dir, mein Gott, ist Alles kommen, und von Deiner Hand haben wir Dir Alles gegeben. Denn wir sind Fremdlinge und Gäste vor Dir, wie alle unsere Väter ꝛc." — Dennoch nimmt Gott die Gaben, die wir um Seinetwillen frommen Armen schenken, mit Freuden an und bezeugt uns darüber Sein Wohlgefallen. Sollten wir also nicht willig und fröhlich geben, und unsern Gott mit Seinen eigenen Gütern erfreuen? Wer bei den Eltern Dank verdienen will, der thue ihren Kindern Gutes, und wer Gott erfreuen will, der erfreue Seine frommen, bedürftigen Menschenkinder.

2) Wir schwache Menschen können den großen Gott auch dadurch erfreuen, daß wir allezeit in rechtschaffener Buße und wahrer Gottseligkeit leben und Ihm

Gelegenheit geben, uns Gutes zu thun. „Es bekümmert Gott in Seinem Herzen," wenn die Menschen sündigen, es ist Ihm „ein fremd Werk," wenn Er strafen muß; Er thut es so ungerne, als ein Vater, der seinen ungerathenen Sohn enterben oder der Obrigkeit überliefern muß. Wenn Er aber die Bußfertigen zu Gnaden annehmen, den Frommen und Gehorsamen Wohlthaten erweisen und sie mit allerlei Segen im Leiblichen und Geistlichen erfreuen kann, so gereicht es Ihm zur Freude. Daher bezeugt Er selbst: „Ich will nicht ablassen ihnen Gutes zu thun, und will ihnen Meine Furcht in's Herz geben, daß sie nicht von Mir weichen, und es wird Meine Lust seyn, daß ich ihnen Gutes thun soll ꝛc." Auch unser Heiland sagt von dem Vater des verlornen Sohnes, daß er dem Reuevollen nicht blos entgegengegangen sey, ihn umarmt und mit neuer Kleidung versehen, sondern auch befohlen habe, eine kostbare Mahlzeit zu veranstalten, damit sie essen und fröhlich seyn können. — Beherziget das, ihr sichern, unbußfertigen Menschen; ihr betrübet Gott mit euren Sünden, der doch etwas ganz anders um euch verdient hat. Ihr gehet in eurer Thorheit und Verblendung dahin, während der liebreiche Gott, euer Schöpfer und Erhalter, eine sehnsuchtsvolle Klage über euch führt: „Höret ihr Himmel, und du Erde nimm es zu Ohren: Ich habe Kinder aufgezogen und erhöhet, und sie sind von Mir abgefallen! O wehe des sündigen Volks, des Volks von großer Missethat, des boshaften Samens, der schädlichen Kinder, die den Herrn verlassen!" So kehret um und erfreuet euren Gott mit einer rechtschaffenen Buße! Oder wollet ihr Ihn lieber betrüben als erfreuen, wollet ihr, statt Seiner Liebe und Güte, Seinen Zorn und Seine Ungnade auf euch laden?—Sehet: „Ich nehme Himmel und Erde heute über euch zu Zeugen, ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, daß ihr das Leben erwählet." —

3) Endlich können wir unserem Gott Freude machen, wenn wir uns in Ihm und Seiner Gnade freuen. — Gott freut sich darüber, wenn die Christen Seine Güte recht erkennen,

wenn sie über ihre Gemeinschaft mit Jesu, über die Vergebung der Sünden ꝛc. von Herzen fröhlich sind, wenn sie Seine leiblichen Gaben mit Dank und Demuth und herzlichem Vertrauen auf Ihn genießen. Freuen sich ja gute Regenten über das Glück ihrer Unterthanen, um so mehr der liebreiche Vater im Himmel, wenn die Erlösten Seines Sohnes sich in Seiner Gnade und Güte wohl befinden und ihre Freude durch Lob und Dank zu erkennen geben. — Willst du also, o Christ, deinem Gott und Erlöser eine Freude machen, so freue dich von Herzen über Seine große Gnade, und bezeuge Dein Wohlgefallen über die Liebe, die Er dir erzeigt. Dazu ermahnt uns der heilige Geist in mehreren Stellen der Schrift, besonders auch in unserem Texte, wir reden daher: von der Freude des Glaubigen in Gott. Möge der Herr auch mein Herz mit himmlischer Freude erfüllen, und dieselbe durch meinen Mund in euer Herz sich ergießen lassen! Amen.

Abhandlung.

Ob es gleich den Anschein hat, als ob das Christenthum einer Weinrebe oder einem Rosenstrauch im Winter gleiche, so lehrt doch die Erfahrung, daß dasselbe die herrlichsten Blumen und Früchte trägt, und viel Trost und Freude gewährt. Dieses bestätigt zunächst die Apostelgeschichte, welche von den Neubekehrten sagt: sie seyen, sobald sie den Glauben annahmen, mit Trost und Freude erfüllt worden. Auch jetzt noch empfinden alle bußfertigen und glaubigen Seelen das Reich Gottes in sich, — d. i. „Friede und Freude im heiligen Geist," doch jede nach dem Maaß, welches Gott gefällt. Mehrere lassen ihre Freude auch laut werden, und rufen mit Jesaias aus: „Ich freue mich in dem Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott," oder mit Maria: „Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes!" — Wie könnte das auch anders seyn? Wer das besitzt, was die Glaubigen besitzen, dem kann es an Trost und Freude nicht fehlen; wer Gottes Gnade, Vergebung der Sünden, das innere Zeugniß des heiligen Geistes und die gewisse Hoffnung der ewigen Herrlichkeit hat, der muß doch

wohl darüber Freude empfinden. — Wenn der Mensch sich wohl befindet, so freut er sich; ebenso hüpfen und springen die jungen Thiere im Gefühl des Wohlseyns. Dieß wirkt die allgemeine Güte Gottes, von welcher die Erde und das Meer voll ist. Warum sollten sich nicht vielmehr die Glaubigen freuen über die Gnade Gottes, die ihnen in Christo Jesu gegeben ist? Die Liebe Gottes ist ausgegossen in ihr Herz durch den heiligen Geist, sie fühlen sich glücklich in der Gemeinschaft Jesu Christi, und haben reichen Trost aus Seiner Fülle, warum sollten sie nicht fröhlich seyn, und ihren Gott für alle Seine Güte preisen? — Der Mensch freut sich ferner, wenn er das Uebel entfernt sieht, das ihn niederbeugte. Wie freuten sich dort die Kinder Israel, als Pharao im rothen Meere umgekommen war, und als der mörderische Anschlag des Haman durch Gottes gnädige Fügung vereitelt wurde! Nun aber ist der Glaubige versichert, daß ihn der barmherzige Gott von der Hand aller Feinde errettet hat, daß alle seine Sünden vergeben sind und daß er durch seinen Erlöser von aller Angst befreit ist; warum sollte er darüber nicht von Herzen fröhlich seyn? Es ist ihm gleichsam eine große Last vom Herzen weggeräumt, weil er weiß, daß er wieder bei Gott in Gnaden steht, und er lobt seinen Herrn mit David: „Du lässest mich erfahren viele und große Angst, und machest mich wieder lebendig; Du machest mich sehr groß und tröstest mich wieder, so danke ich Dir auch mit Psalterspiel für Deine Treue, mein Gott, und lobsinge Dir auf der Harfe, Du Heiliger in Israel; meine Lippen und meine Seele, die Du erlöset hast, sind fröhlich und lobsingen Dir."

Endlich freuen wir uns über den Besitz eines Gutes, über die Erfüllung eines Wunsches, über gute Eltern, liebreiche Ehegatten, treue Freunde und dergl. Um wie viel mehr dürfen sich die Glaubigen freuen, die ihre Ruhe gefunden haben in der Gnade Gottes und in den Wunden Jesu Christi. Sie haben einen Schatz gefunden, der mehr werth ist, als alle Schätze der Welt, — das Verdienst ihres Erlösers, das sie auf ewig glücklich macht. Sie besitzen ein Kleinod, das von der größten Liebe Gottes zeugt, — das Evangelium, welches die Erkenntniß ihres Heils, Trost, Kraft, Weisheit, Licht und Leben

enthält. Sie wissen, daß sie mit ihrem Heiland in der innigsten Gemeinschaft stehen, und von Ihm Alles erwarten können, wissen, daß sie Kinder des himmlischen Vaters sind, der sie in Noth und Tod nicht verläßt und einst einsetzen wird zu Erben aller himmlischen Güter. — Daraus erhellt, warum der Apostel in unserem Text die Christen so ernstlich zur geistlichen Freude ermahnt. Er wiederholt seine Worte und will damit sagen, daß er einen guten Grund habe, zur Freude in dem Herrn aufzumuntern. Der ganze Brief an die Philipper, aus welchem unser Text genommen ist, zeigt, daß Paulus jene Gemeinde außerordentlich geliebt habe, weil er so viele Beweise von ihrem wahren Glauben bei ihnen fand. Er gibt ihnen das Zeugniß: daß sie „allezeit gehorsam gewesen seyen, nicht nur in seiner Gegenwart, sondern auch in seiner Abwesenheit, daß sie unter dem verkehrten Geschlecht scheinen als die Lichter in der Welt, dadurch, daß sie halten an dem Worte des Lebens." Er nennt sie „seine lieben Brüder, seine Freude und seine Krone; er rühmt, daß sie vor allen Andern sich seiner Trübsal angenommen und ihm in seiner Nothdurft Hülfe geleistet haben." Dann ermahnt er sie, in dem Herrn zu bestehen und nicht zu wanken, ihres Glaubens zu genießen und sich im Herrn zu freuen. Damit will er ohne Zweifel sagen: Ich kann aus den Früchten, die ich an euch finde, schließen, daß ihr in dem Herrn Jesu seyd, daß ihr durch den wahren Glauben in Seiner Gemeinschaft lebet und also vor Gott gerecht, heilig und selig seyd. Darum bestehet nun auch in Ihm, lasset euch durch Nichts von Ihm abwendig machen und freuet euch in Ihm, freuet euch über euren seligen Zustand, über die Gemeinschaft mit Jesu Christo, über die Gerechtigkeit, die Er euch schenkt, über die Gnade Gottes, die Er euch erworben, über den Frieden, den Er euch mitgetheilt und über die Seligkeit, die Er euch bereitet hat. — An einer andern Stelle sagt Paulus: „Seyd stark in dem Herrn und in der Macht Seiner Stärke;" d. i. ermahnet euch in dem Herrn Jesu, und verlasset euch auf Seine Gewalt, die Ihm gegeben ist über Alles, suchet bei Ihm

Kraft, wenn ihr mit dem Satan und der Welt zu kämpfen habt. — Wenn er also hier sagt: „Freuet euch in dem Herrn," so heißt das so viel: haltet Jesum mit Seinem Verdienst für eure höchste Freude, für euren größten Schatz und Trost. Denket oft daran, wozu Er euch von Gott gegeben sey. Setzet Seine Gerechtigkeit der Sünde, Seine Liebe dem Haß und der Verfolgung der Welt, Seinen Reichthum der Armuth, Seinen Trost aller Trübsal, Seine Fülle allem Mangel, Seine Hülfe aller Gefahr und Noth und Seine Seligkeit dem Tode entgegen. Erwäget oft, daß ihr durch die heilige Taufe mit Ihm verbunden und durch Ihn in Gottes Gnade und Liebe eingeschlossen seyd, daß euch nichts aus Seiner Hand reißen und nichts euch von Seiner Liebe scheiden kann. — Nach diesem lassen sich die übrigen Aussprüche der heiligen Schrift, die gleichen Inhalt haben, leicht erklären. Z. B. wenn David sagt: „Ich freue mich und bin fröhlich in Dir und lobe Deinen Namen, Du Allerhöchster. Ich habe den Herrn alle Zeit vor Augen; denn Er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben ꝛc. Freuet euch des Herrn und seyd fröhlich, ihr Gerechten ꝛc. Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte. Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott; denn Gott der Herr ist Sonne und Schild, Er gibt Gnade und Ehre, und wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen." Ebenso Jesaias: „Ich freue mich in dem Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn Er hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils ꝛc." Ferner Zephanias: „Jauchze, du Tochter Zion, freue dich und sey fröhlich von ganzem Herzen, du Tochter Jerusalems; denn der Herr hat deine Strafe weggenommen, der Herr ist bei dir, daß du dich vor keinem Unglück mehr fürchten darfst." Endlich Zacharias: „Freue dich und sey fröhlich, du Tochter Zion; denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen, spricht der Herr." — Ich führte diese Stellen der Reihe nach an, damit ihr, meine Lieben, um so mehr Eifer, Trost und

Erquickung aus der Menge derselben schöpfen möget. Sie enthalten theils den Grund unserer geistlichen Freude, theils ermuntern sie uns unter den Sorgen und Trübsalen dieses Lebens, die Freude, welche das Christenthum verschafft, nicht zu vergessen, theils lehren sie uns auch, daß diese Freude nicht oberflächlich und vorübergehend seyn, sondern aus dem Herzen kommen und Leib und Seele daran Theil nehmen soll.

Lasset uns nun weiter sehen, was wir unter der geistlichen und göttlichen Freude zu verstehen haben? Es läßt sich freilich besser empfinden, als sagen, was Freude sey. Erleben Eltern Freude an ihren Kindern, so sieht man ihnen das wohl an, wollte man sie aber fragen, wie ihnen dabei zu Muthe sey, so werden sie uns ihr Gefühl schwerlich mit Worten ausdrücken können. Wie sich nun diese natürliche Freude nicht wohl beschreiben läßt, um so viel weniger die geistliche und göttliche Freude. Ich würde es auch nicht unternehmen, wenn mich nicht mein Amt, nach welchem ich Andere unterrichten und erbauen soll, dazu aufforderte. — Meiner Meinung nach besteht diese Freude in einer angenehmen, lieblichen Empfindung, welche der heilige Geist in den Seelen der Glaubigen über die Liebe und Güte Gottes, über die Gemeinschaft Jesu Christi und andere himmlische Güter erzeugt. — Auch sonst sehnt sich die Seele des Menschen nach dem, was sie für gut und nützlich erkannt hat, und wenn ihr Verlangen befriedigt wird, so entsteht daraus ein angenehmes Gefühl, ein Vergnügen, welches man Freude nennt. Wenn nun die Seele des Glaubigen durch das Licht der Gnade die Güte und Liebe Gottes in Christo Jesu erkannt hat, so sehnt sie sich darnach und eignet sich dieselbe durch den Glauben zu. Daraus folgt, daß sie in sich empfindet, was sie von Gott und Seinem Worte weiß, daß sie gleichsam schmeckt und siehet, wie freundlich der Herr ist, daß sie darüber innerlich vergnügt ist, und diese süße Empfindung auch durch fröhliche Worte und Handlungen an den Tag legt. — Diese geistliche Freude unterscheidet sich aber von der weltlichen dadurch, daß sie vom heiligen Geist selbst in den Glaubigen erregt wird. Kein fleischlich gesinnter Mensch ist derselben fähig, und Niemand

kann sie aus eigenen Kräften hervorbringen, sondern sie muß vom Geiste Gottes selbst gewirkt werden. Er schafft sie aber nur in den bußfertigen und glaubigen Seelen. Die Gottlosen haben keinen Frieden, also auch keine Freude; einbilden mögen sie sich dieselbe wohl, aber sie täuschen sich.

Wir haben ferner gesagt, daß die Freude in Gott einen weit höheren und edleren Gegenstand, ein weit köstlicheres Gut habe, worauf sie sich gründe, als die Freude der Welt. Diese hat ihren Grund in zeitlichen und eiteln, oft auch in sündlichen Dingen; jene dagegen in ewigen und wahrhaften Gütern. Die Menschen freuen sich über die verschiedensten Dinge; aber über allen diesen steht ein höheres und größeres — der allmächtige Schöpfer und Erhalter aller Dinge, das höchste und ewige Gut. Mithin übertrifft Eine Freude alle andere Freuden, nemlich die Freude an und in Gott. Dieß ist die höchste Glückseligkeit, zu welcher der Glaubige gelangen und in ihr allein volle Genüge finden kann. — Der gütige Schöpfer hat es auch in der Natur so eingerichtet, daß wir Ihn aus Seinen Werken erkennen, in den Geschöpfen Ihn suchen, und uns in Ihm, als dem Höchsten, aufs innigste freuen sollen. — Als aber die Menschen, verblendet durch die Sünde, bei diesen irdischen Dingen stehen blieben und in ihnen ihre Freude suchten, so hat Gott sich uns in Seinem Worte noch deutlicher geoffenbart, doch am deutlichsten in Seinem Sohne, der unsere Menschheit an sich nahm. In Ihm zeigte Er uns Seine ganze Güte und die Fülle Seiner Liebe und Gnade, damit wir in Ihm unsere höchste Freude suchen und finden sollten. Es gibt also keine göttliche und geistliche, ebenso auch keine wahre und dauerhafte Freude außer der Gemeinschaft Jesu Christi. Alles, was in der Welt ist, verschafft entweder eine sündliche oder eine eitle und unvollkommene Freude, welche in der größten Noth unzulänglich ist, und das Herz nicht befriedigen kann. Der Diamant glänzt zwar; aber er hat keine Kraft den Hunger oder Durst zu stillen. Das Gold erfreut die weltlich Gesinnten, so lange sie im Wohlstand sind; aber in Anfechtung, in Krankheit und Todesnoth hat es keinen Werth. Jesus aber, in welchem die Fülle der Gottheit wohnt, kann zu aller Zeit erfreuen und die Seele mit Frieden, Ruhe und Trost erfüllen.

Diese geistliche Freude dient endlich zu unserer Beruhigung und bringt einen Vorschmack des ewigen Lebens mit sich. Wir werden dadurch im Glauben gestärkt, mit Liebe erfüllt, zum Lobe Gottes erweckt, zur Gottseligkeit ermuntert, die vergänglichen Dinge werden uns überdrüßig und wir sehnen uns nach der ewigen Seligkeit. Daher sagt die Schrift: „die Freude am Herrn ist eure Stärke; und Paulus wünscht den Römern: „Gott erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben, daß ihr durch die Kraft des heiligen Geistes völlige Hoffnung habet." Hieher gehören auch die Worte Davids: „Sie werden trunken von den reichen Gütern Deines Hauses; Du tränkest sie mit Wollust, als mit einem Strom." Der geistreiche Arndt sagt darüber: „Gott hat uns den Reichthum Seiner himmlischen Güter auf einmal in Christo geschenkt, — die Kindschaft, der heilige Geist, die mancherlei Gaben Seiner Gnade und Liebe, Vergebung der Sünden und die Hoffnung des ewigen Lebens. Diese Güter sind so groß, daß keine menschliche Zunge sie auszusprechen vermag, und erfüllen unsere Seele mit himmlischen Trost und mit unbeschreiblicher Wonne ꝛc."

Ehe wir nun auf die Anwendung dieser Lehre übergehen, ist nöthig, daß wir sehen, warum der Apostel die Glaubigen zur immerwährenden Freude ermahnt, indem er sagt: „freuet euch in dem Herrn allewege!" — Dieses Leben ist so manchen Veränderungen unterworfen, und die Glaubigen hauptsächlich haben mit Leiden aller Art zu kämpfen, wie Jesus selbst Seinen Jüngern vorhersagte: „wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen; aber die Welt wird sich freuen." Daher scheint es unmöglich zu seyn, daß die Christen stets zur Freude gestimmt sind. Allein der Apostel verlangt blos, daß wir, so viel möglich, darnach trachten sollen, daß unsere Freude in dem Herrn fortwähre; er spricht also von dem, was geschehen soll, nicht von dem, was wirklich geschieht. Ebenso sagt der Heiland zwar den Seinigen, daß sie Trübsal und Verfolgung leiden und darüber trauern und klagen werden; doch will er nicht, daß die innere

Freude dadurch ganz aufhören soll. Daher sagt Er an einer andern Stelle: „Solches rede Ich zu euch, auf daß Meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde, und in dem hohenpriesterlichen Gebet: Ich komme zu Dir und rede solches in der Welt, auf daß sie (meine Jünger) in sich haben Meine Freude vollkommen." Er unterscheidet also zwischen der erst angefangenen und der schon vollkommenen Freude, oder zwischen Wurzel und Blume, Stamm und Frucht. Die Wurzel soll und muß allezeit in dem Herzen der Glaubigen seyn, wiewohl die Blume sich nicht immer vorfindet, sondern unter den Stürmen der Trübsal häufig verwelkt. Den Grund der Freude haben die Glaubigen allezeit, so lange sie in der Gemeinschaft mit Jesu leben; aber die Frucht wird öfters durch des Teufels Neid und die Bosheit der Welt, zuweilen auch durch die Schwachheit unseres Fleisches am Wachsthum verhindert. Dennoch sollen die Christen sich bemühen, daß ihre Freude vollkommen sey und alle Traurigkeit überwinde. — Wir sehen auch wirklich an den ersten Christen, daß die Freude in dem Herrn mitten in der Trübsal noch fortdauern kann. „Sie sind als die Traurigen, sagt Paulus, aber allezeit fröhlich. Sie rühmen sich der Trübsal und achten es für lauter Freude, wenn sie in mancherlei Anfechtung fallen." Es gehet ihnen, wie einem gesunden und starken Manne, der bei allen Mühseligkeiten und Beschwerden sich immer wohl befindet und guten Muthes ist, besonders wenn er irgend einen Vortheil dabei zu erreichen glaubt. Wahre Christen befinden sich wohl in der Gemeinschaft ihres Erlösers, weil sie der Gnade Gottes versichert sind, ein gutes Gewissen haben, und die Hoffnung der ewigen Seligkeit besitzen. Sie ertragen die äußerliche Trübsal mit Muth, das Kreuz ist ihnen eine Lust und sie überwinden Alles mit Freuden, um Dessen willen, der sie geliebet hat.

Anwendung.

I. Lasset uns nun prüfen, wie unsere Freude in dem Herrn beschaffen sey, und sehen, worin sie sich von der Freude der Welt unterscheide. —

In der Welt finden sich dreierlei Arten von Freuden, doch ist nur eine Art die rechte; und zwar 1) diejenige, welche wir bisher beschrieben haben, welche der Apostel „Freude in dem Herrn," auch „Freude im heiligen Geist," Jesus aber „Seine Freude" nennet. Sie wird durch die Kraft des heiligen Geistes in den bußfertigen und glaubigen Herzen hervorgebracht, und hat ihren Grund in der Gnade Gottes, in der Gemeinschaft Jesu Christi und in andern himmlischen Gütern. Sie ist leicht zu erkennen, theils aus dem, was vorhergeht, — wahre Reue und Leid über die Sünde, der Kampf des Glaubens, Liebe zu dem Gekreuzigten, der ihr theurer ist, als alle Schätze der Welt, Liebe des göttlichen Wortes, Andacht im Gebet ꝛc. — theils aus dem, was sie mit sich bringt, — Vergnügen in Gott und Verachtung der Eitelkeit; — theils aus dem, was daraus entspringt — aufrichtige Liebe zu Gott, williger und freudiger Gehorsam, anhaltende Geduld in der Trübsal und beständige Verherrlichung des göttlichen Namens und dergl.

2) Die zweite Art ist die Freude der Heuchler und Scheinchristen, welche ein gottseliges Wesen zur Schau tragen, aber in der That dasselbe verläugnen. Der Heiland sagt von Einigen seiner Zuhörer: „daß sie das gepredigte Wort mit Freuden annehmen; aber sie haben keine Wurzel in sich, sondern sind wetterwendisch; wenn sich um des Wortes willen Trübsal und Verfolgung erhebt, so ärgern sie sich bald." Auch der Apostel redet von Einigen, welche die himmlischen Gaben geschmeckt haben und das Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, aber nachher abfallen. So hing das jüdische Volk dem Täufer Johannes einige Zeit an und schätzte ihn hoch; aber diese Zuneigung währte nicht lange. Noch heut zu Tage gibt es solche Menschen unter den Christen. Wenn es ihnen

nach Wunsch und Willen geht, hören sie das Evangelium gerne. Ihr Herz wird zuweilen gerührt, wenn der Reichthum der göttlichen Gnade in Christo, die tröstlichen Verheißungen, die Seligkeit der Kinder Gottes, die Freuden der Ewigkeit recht lebhaft geschildert und erklärt werden, oder wenn sie das heilige Abendmahl genießen, wenn ihnen Beispiele von der Freudigkeit frommer Christen im Tode zu Ohren kommen ꝛc. Diese Rührung halten Jene schon für die wahre Freude in Gott; allein die angeführten Stellen der Schrift lehren, daß noch andere Merkmale des wahren Christenthums dazu kommen müssen, wenn sie sich unter die wahren Christen zählen wollen, und daß sie alle Ursache haben, den Zustand ihres Innern wohl zu prüfen, was nach der Anleitung, die wir oben gegeben haben, nicht schwer ist.

Ein rechtschaffener Christ hat Freude an Gott und seinem Herrn Jesu, aber in einem zerknirschten und bußfertigen Herzen. Die geistliche Freude gleicht einer fremden Pflanze, die nur in einem wohlbestellten guten Boden fortkommt; ihre Vorläuferin ist die göttliche Traurigkeit, und man wird jene ohne diese nicht leicht finden. Ist sich der Bußfertige auch keiner groben und muthwilligen Sünden bewußt, wie Paulus, so hat er doch mit der in ihm wohnenden Sündhaftigkeit so viel zu thun, daß er sich oft von Herzen darüber betrübt, seinen Leib für einen Leib des Todes erklärt, und sehnlich wünscht, je eher, je lieber davon befreit zu werden. — Ferner freut sich der Glaubige nicht blos über den Trost des Evangeliums, sondern auch das Gesetz des Herrn ist ihm lieb. Es ist ihm eben so lieb, wenn er gestraft und an seine Fehler erinnert, als wenn er getröstet wird, weil er wohl weiß, daß Strafe und Trost von einem und demselben liebreichen Vater herrühren, der deßhalb ernstlich straft, damit er nachher kräftig trösten möge. Ja, ich kann in Wahrheit sagen, daß ich recht liebe Seelen gefunden habe, welche meinten, man tröste sie allzuviel, man sollte ihnen das Gesetz mehr und eifriger als das Evangelium vorhalten, weil sie noch allzuviele Fehler an sich haben. Auch machte ich die Erfahrung, daß anerkannt fromme Menschen bisweilen weniger mit beseligenden Gefühlen zum heiligen Abendmahl gegangen sind, als Andere,

die ihnen nicht zu vergleichen waren. Sie hatten mehr kindliche Furcht und Ehrerbietung, als Trost und Freudigkeit, sie waren immer in Sorgen, ob sie auch ihr Herz gehörig vorbereitet haben, während wir sie glücklich priesen und von Herzen wünschten, ihnen gleich zu seyn. — Daraus erhellt, daß die beseligenden Empfindungen, die Manche bei dem Genuß des heiligen Abendmahls an den Tag legen, nicht immer ein Beweis von einem bußfertigen und glaubigen Herzen, auch nicht die rechte Freude in dem Herrn sind, von der wir bisher gesprochen haben, sonst würde man jene lieben und frommen Seelen, bei denen sich doch der lebendige Glaube in andern Früchten zur Genüge erweist, für unbußfertig und unglaubig erklären müssen. — Ebenso empfindet der wahre Christ die Freude in Gott nicht nur in guten Tagen, sondern hauptsächlich auch in der Trübsal. Er freut sich in der Traurigkeit, und ist vergnügt über seine Leiden; seine Thränen sind ihm süß, und er ist fröhlich darüber, daß der Herr ihm Sein Kreuz aufgelegt hat. Er ist reich in der Armuth und hält sich für glücklich, auch wenn die Welt ihn verachtet und verläumdet. Zudem ist ein rechtschaffener Christ aufrichtig und lauter gegen Gott und den Nächsten, es macht ihm Freude, den Willen des Höchsten zu thun und seinem Heiland nachzufolgen. Er behält sich keine Sünde vor, der er noch dienen will, sondern sie alle sind ihm ein Greuel. Die Versicherung der Gnade Gottes und das beruhigte Gewissen in Christo machen ihn nicht nachläßig im Dienste Gottes und des Nächsten, sondern freudig und willig zu allem Guten. Er läßt sich die Uebung in der Gottseligkeit nicht blos zu gewissen Zeiten und Stunden, oder bei gewissen Feierlichkeiten angelegen seyn, sondern sie ist sein tägliches Geschäft. — Täglich stellt er sich Seinem Erlöser dar, und spricht: siehe, hier bin ich, Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne! — — Es war nöthig, darüber etwas ausführlicher zu reden, weil leider die Erfahrung lehrt, daß die meisten Christen eine zu gute Meinung über den Zustand ihres Innern haben. Sie glauben, weil sie Gottes Wort hören und zum heiligen Abendmahl gehen, auch nach ihrer Gewohnheit andächtig beten, und dabei innerlich vergnügt seyen, so stehe Alles gut, mehr könne man von ihnen

nicht fordern. Aber wer möchte es läugnen, daß alle diese Dinge sich auch bei einem Heuchler finden können? Jeder Christ prüfe sich also wohl und sehe zu, daß seine innerliche Zufriedenheit nicht Selbsttäuschung und Verblendung des Satans sey. — Manche werden zwar sagen, man verlange zu viel, man mache die Leute dadurch nur irre, wenn das Alles so genau genommen werde, so könne sich Niemand Hoffnung auf die Seligkeit machen u.s.w. Darauf ist zu erwiedern: Man fordert nicht weiter, als was Gott selbst in seinem Wort fordert, nemlich: daß die Menschen aufrichtig und ohne Falsch erfunden werden sollen. Denn dem Allerhöchsten ist nichts mehr zuwider als die Heuchelei, die Ihn mit dem Munde ehrt, während das Herz ferne von Ihm ist. — Ferner muß man in Sachen, die unser ewiges Heil betreffen, Alles so genau als möglich nehmen, weil der geringste Fehler zu größeren Sünden verleiten kann und die ewige Seligkeit oft von einem einzigen Augenblick abhängig ist. Doch ist nicht zu übersehen, daß wir Lehrer bei unsern Zuhörern nicht sowohl auf Vollkommenheit, als auf ein aufrichtiges und bußfertiges Herz dringen. Wo Erkenntniß der Sünde, der Kampf des Glaubens und ein aufrichtiger Vorsatz ist, da sind wir gerne zufrieden, weil Gott zufrieden ist. Wenn nur Heuchelei, Unbußfertigkeit, Unglauben und Sicherheit, die sich oft unter einem schönen Schein zu verbergen wissen, entfernt sind, so wird Gott uns gnädig seyn durch Jesum Christum, unsern Herrn. — Endlich ist es auch besser in Traurigkeit und Bekümmerniß in den Himmel, als in falscher Sicherheit und Freude in die Hölle zu kommen.

3) Die dritte Art der Freude ist **die Freude der Welt**, und die Wollust dieses Lebens, welche fast überall für die höchste gehalten und von den meisten Menschen gesucht wird. — Einige heidnische Völker der alten Zeit haben dem Lachen, als einem Gott, eine Bildsäule errichtet, und demselben alle Jahre ein Fest unter allen erdenklichen Lustbarkeiten gefeiert. Ein großer Theil der heutigen Christen ist offenbar mit ihnen gleichen Sinnes. Betrachtet nur an Sonn- und Feier-Tagen die Städte und Dörfer, und ihr werdet finden, daß die meisten Einwohner, wenn sie des Morgens Eine Stunde, manchmal ohne alle Andacht,

in der Kirche gewesen sind, den Nachmittag beim Trinkgelag unter Spiel und Scherz zubringen. Viele begnügen sich aber nicht mit den Sonntagen, sondern wenden auch die Werktage auf gleiche Weise an, und wenn der Pöbel nicht aus Noth arbeiten müßte, so würde er auf alles Mögliche kommen. Das üppige Leben des reichen Mannes gefällt allgemein, und das Dichten und Trachten der meisten Menschen geht darauf hinaus, viel Geld zu haben, gut zu essen und zu trinken, die Ihrigen reichlich zu versorgen, von keinem Mangel zu wissen, in Ehre und Ansehen zu stehen, und so bequem als möglich zu leben. Die Freude in dem Herrn aber ist den Wenigsten bekannt, und obgleich bei jeder Gelegenheit davon gesprochen wird, so verstehen sie es doch nicht. Daher haben manche Menschen keine bessere und edlere Freude, als die unvernünftigen Geschöpfe. — Prüfet euch also wohl, meine Zuhörer, wie es um euch steht, und was eigentlich die Freude eures Herzens ist? Denket darüber nach, ob ihr eure Freude in Gott, in der Gemeinschaft Jesu Christi, in dem Trost des heiligen Geistes, in einem guten Gewissen, in der Uebung der Gottseligkeit ꝛc. oder in der Welt suchet? Wenn ihr von der Freude in Gott nichts wisset, sondern an der Eitelkeit der Welt hänget, wie stehet es um euer Christenthum, — was ist dann euer Glaube und eure Hoffnung? Was hat der Mensch vor dem Thiere voraus, wenn er nicht im Stande ist, sich über den Tand dieser Zeit zu erheben, und in Gott Ruhe zu suchen? —

Die Freude dieser Welt ist 1) eine thörichte und vergängliche Freude; denn sie gründet sich auf eitle, nichtige Dinge. Freuen wir uns über eine Blume, so vergeht unsere Freude, wenn dieselbe verwelkt. Zünden Kinder Papier oder Stroh an, so gibt das in der Eile eine helle Flamme und macht ihnen Freude; aber wenn das Feuer verlöscht, so ist Alles vorbei. So ist es mit der Freude der Welt, sie ist eitel und nichtig, wie die tägliche Erfahrung lehrt. Wer sein Herz ihr hingibt, der freut sich über einen Schatten, über eine Blume oder über ein Strohfeuer; der Schatten ist verschwunden, die Blume verwelkt, das Strohfeuer verlöscht und ihm bleibt nichts übrig, als ewiges Leid.

2) Diese Freude ist ferner eine unheilige und schädliche Freude. Der gottselige Arndt nannte sie mit allem Recht des Teufels Lockspeise, wodurch er die Herzen der Menschen für sich zu gewinnen sucht; sie gleicht den Irrwischen, welche die Wanderer verleiten. Des Leibes Wohlergehen ist der Seele Verderben; durch die Freude der Welt wird das Herz immer mehr von dem Gekreuzigten abgewendet. Wer die Wollust dieser Welt erwählt, der wird immer mehr irdisch gesinnt, der Sinn wird verkehrt, die Andacht verschwindet, das Gebet wird gestört, das Wort wird erstickt, der Glaube erlischt und die Liebe erkaltet.—Der Glaube und die Gottseligkeit bei täglichem Wohlleben sind einem Lichte an einem feuchten Orte ähnlich, welches nur dunkel brennt und endlich ganz auslöscht. Denn wie kann das Licht des Glaubens in einem Herzen erhalten werden, das sich der Ueppigkeit und Eitelkeit der Welt ergibt? — Wie die Schlingpflanze sich um die Bäume wendet und ihren Saft allmählig aussaugt, daß sie am Ende verdorren; so ist es auch mit dem Menschen, welchem das tägliche Wohlleben allen Sinn für das Christenthum und alle Kräfte raubt, ihn aus einer Sünde in die andere, und endlich ins Verderben stürzt. Daher sagt Petrus: „Wir sollen uns enthalten von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten.“ Das Letztere aber geschieht nicht mit Wehr und Waffen und offenbarer Gewalt, sondern durch heimliche List und verborgene Tücke, gleichwie die Bäume, die am Ufer eines Flusses stehen, nicht auf einmal weggerissen, sondern nach und nach von dem Wasser untergraben werden, bis die Erde weggeschwemmt ist, die Wurzeln entblöst sind, und der Baum von sich selbst fällt, oder durch einen kleinen Windstoß umgeworfen wird. — Bei Menschen, die von einem Vergnügen zum andern eilen, habe ich nie eine wahre Andacht, nie eine innige Liebe zu Gott und dem Nächsten, nie einige Selbstverläugnung oder Eifer in der Gottseligkeit gefunden. Was kann unter den Dornen und Disteln der täglichen Wollust Gutes wachsen? Was für eine Gemeinschaft hat ein üppiger Mensch, dessen Gott der Bauch und dessen Freude die Eitelkeit ist, mit dem nüchternen und enthaltsamen Erlöser?

3) Endlich ist diese Weltfreude auch eine sehr gefährliche und verderbliche Freude. Deßwegen sagt unser Heiland: „Wehe euch Reichen, die ihr euer Herz an die Güter dieses Lebens hänget und sie zur Ueppigkeit mißbrauchet, ihr habt euern Trost dahin. Wehe euch, die ihr voll seyd, denn euch wird hungern; wehe euch, die ihr hier lachet, denn ihr werdet weinen und heulen." — Ein sehr passendes Beispiel von dem kläglichen Ausgang der Freuden dieser Welt findet sich in der Lebensbeschreibung eines Märtyrers der ersten christlichen Kirche. Dieser kam einst in eine heidnische Stadt, und fand daselbst einen jungen, schön gekleideten Mann, der alle Tage herrlich und in Freuden lebte und von Jedermann geliebt, geehrt und bedient wurde. Der Märtyrer wunderte sich darüber und fragte: was für ein Mensch das sey? Man antwortete ihm: alle Jahre werde ein Mensch den Göttern zum Sühnopfer für das Vaterland bestimmt, und weil Jener dazu erwählt worden sey, so habe er die Freiheit, 6 bis 8 Monate lang jedes erdenkliche Vergnügen zu genießen, am ersten Januar aber müsse er sich in vollem Harnisch auf ein reichlich ausgestattetes Pferd setzen und sich von einem hohen Felsen herab ins Meer stürzen. — Wohlan also, ihr Weltkinder, gehet hin, esset und trinket, spielet und scherzet und lasset euer Herz guter Dinge seyn; bedenket aber, daß eure Freude mit ewigem Leid endigt, und daß ihr zuletzt ein Opfer des Satans werden werdet! — Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge seyn, thue, was Dich gelüstet und deinen Augen wohlgefällt; aber wisse, daß dich Gott um dieß Alles wird vor Gericht fordern. — O traurige Freude, die ewiges Leid bringt, o unselige Lust, die sich in ewige Unlust verwandelt! — Was ist es, wenn Jemand einen süßen Traum hat, in welchem ihm alle erdenklichen Ergötzlichkeiten zu Theil werden, und er sollte dafür mehrere Jahre gestraft werden? Was ist eine scheinbar gute Nacht gegen die wirkliche Pein von so langer Zeit? Und was ist das höchste Freudenleben dieser Welt anders, als ein solcher Traum, auf welchen ein schreckliches Erwachen folgen wird?

Wenn du auch diese Freuden 60, 80, oder 100 Jahre ungehindert genießen könntest, was ist diese Zeit gegen die Ewigkeit? — Darum, ihr Christen, wenn es euch Ernst ist mit eurer Seligkeit und wenn ihr an Gott und in Gott zeitlich und ewig Freude zu haben gedenket, so fliehet die Freude der Welt. Wer diese sucht und genießt, der hat sein Gutes empfangen in diesem Leben, und was könnte er anders erwarten, als das Schicksal des reichen Schlemmers, der nach einem Leben voll Genuß keinen Tropfen Wassers erhalten konnte, nur um seine Zunge zu kühlen.

Nun aber könnte Jemand einwenden: Ist es denn nicht erlaubt, in der Welt fröhlich zu seyn? Hat der gütige Gott nicht selbst den Menschen den Wein und andere Gaben verliehen, um ihr Herz zu erfreuen? Hat Er nicht einst Seinem Volk befohlen, daß sie bisweilen fröhlich seyn sollen? Sagt nicht der weise Salomo aus Antrieb des heiligen Geistes: „Gehe hin, und iß dein Brod mit Freuden, und trink deinen Wein mit gutem Muth ꝛc." Kann und darf denn eine Gott ergebene Seele nicht nach zeitlicher Freude trachten? — Darauf antworte ich: Wohl darf der Fromme auch der leiblichen Gaben Gottes sich erfreuen; denn es wäre zu bedauern, wenn dieselben blos für die Gottlosen da wären. Haben nicht gerade die Frommen das erste Recht zu diesem Genuß? Ja, sie dürfen sich der Gaben des Höchsten nicht blos zur Nothdurft, sondern auch zur Freude und zum Vergnügen bedienen. Es ist sogar ihre Pflicht, bei Gelegenheit fröhlich zu seyn, und ihr Vertrauen auf den Herrn, ihr gutes Gewissen, ihren Frieden mit Gott und ihre gewisse Hoffnung auch vor der Welt zu zeigen. Denn Gott sieht es gerne, wenn wir nicht blos Andere erfreuen, sondern auch selbst Seine Gaben mit dankbarem und fröhlichem Herzen genießen. — Dabei ist aber wohl zu bedenken, 1) daß solche äußerliche Freude nur den Gottseligen vergönnt ist, welche die Gewißheit haben, daß sie im Stande der Gnade und in der Gemeinschaft mit Jesu Christo leben. Nirgends wird gesagt, daß die Gottlosen sich freuen, wohl aber, daß sie weinen und Leid tragen sollen. Jakobus schreibt: „Reiniget die Hände, ihr Sünder, und machet eure Herzen keusch, ihr

Wankelmüthigen; seyd elend und traget Leid und weinet; euer Lachen verkehre sich in Weinen und eure Freude in Traurigkeit." Es muß auch wirklich ein ruchloses Herz seyn, das, seiner Sünden sich bewußt, dennoch fröhlich seyn kann, während ihm das Schwerdt des göttlichen Zorns über dem Haupt hängt und der Satan ihn ins ewige Verderben zu ziehen sucht. Daher wundert sich auch ein berühmter Lehrer des Mittelalters darüber, daß ein Mensch, der sich grober Sünden bewußt ist, noch scherzen und lachen könne. — So oft ich also mit einem Gottlosen zu thun habe, heiße ich ihn vor allen Dingen die Freuden der Welt meiden; denn diese sind ihm ebenso schädlich, wie dem Fieberkranken der Wein, und von ihm heißt es: es sey ihm besser ins Klaghaus gehen, als in das Trinkhaus. Einem Frommen aber sage ich: gehe hin, iß dein Brod mit Freuden und trinke deinen Wein mit gutem Muth; denn dein Werk gefällt Gott wohl. —

2) Müssen wir aber auch auf die Art und auf das Maaß solcher leiblichen Freuden sehen, wenn sie dem Christenthum nicht schädlich, sondern nützlich seyn sollen. — Wir sollen fröhlich seyn vor dem Herrn, d. i. vor Seinem heiligen Angesicht, in der Freude sollen wir unseres Gottes nicht vergessen, sondern an Ihm unsere höchste Freude haben. — In allen Dingen findet der Christ die Güte des Höchsten, betrachtet jeden Bissen als ein Geschenk seines himmlischen Vaters, und spricht oft mit Seufzen: Ach, mein Gott, hast Du uns armen Menschen in diesem Leben so viele Güter bereitet, was wirst Du denen dort bereiten, die Dich lieb haben? Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde ꝛc.! — Die Gerichte der Glaubigen werden durch heilige Gedanken gewürzt; der äußerliche Mensch freut sich über die Gabe, der innerliche Mensch aber hat den göttlichen Geber vor Augen. Der Christ denkt mitten in der Freude an das Leid, das ihn in diesem wechselvollen Leben treffen kann, und schon so Viele getroffen hat. Auch erinnert er sich fleißig an seine Sterblichkeit, und setzt damit seiner Freude ein Ziel, damit sie nicht in sündliche Weltfreude ausarte. —

3) Endlich ist noch zu erinnern, welchen Zweck die Freude der Glaubigen haben solle. — Die Freude an den Gaben Gottes soll der Freude in Gott keinen Abbruch thun; der Mensch soll dadurch zum Dienste Gottes und des Nächsten nicht untüchtig, sondern vielmehr willig und geschickt dazu gemacht werden. Das Vergnügen der Gottseligen gleicht der Ruhe eines Wanderers, der sich zuweilen in einer Herberge mit Speise und Trank labt, nicht um zu schwelgen und dort zu bleiben, sondern um sich zur Fortsetzung seiner Reise zu stärken. — Der wahre Christ verabscheut also Alles, was die Freude in Gott stört, und dem Guten hinderlich ist. Er weiß zu jeder Zeit das Rechte zu treffen, sehnt sich nach der äußerlichen Freude nie zu viel, und wenn er dieselbe genießt, so gibt er sich ihr nie ganz hin. —

II. Wir gehen nun zu dem zweiten Abschnitt über, in welchem wir zu der geistlichen und göttlichen Freude aufmuntern, und zugleich zeigen wollen, daß durch dieselbe alle Trübsal dieses Lebens überwunden werden könne. Ein Beispiel davon gibt uns ein frommer Abt, der gegen 500 Brüder unter sich hatte. Dieser konnte es nicht leiden, wenn einer von seinen Mönchen traurig war. Sobald er also einen Bruder betrübt sah, fragte er gleich nach der Ursache, und sagte: warum willst du dich mit deinen eigenen Gedanken plagen; — wegen der Seligkeit, die uns im Himmel aufbehalten ist, schickt es sich für uns Christen nicht, traurig zu seyn. Laß die Heiden trauern und die Gottlosen betrübt seyn, die Frommen sollen sich freuen. Die irdisch Gesinnten ergötzen sich an vergänglichen Gütern, warum sollten wir uns nicht beständig in dem Herrn freuen, da Er uns einer solchen unaussprechlichen Hoffnung gewürdigt hat? — Dieser Mann hat sein Christenthum wohl verstanden und sich bemüht, auch Andere zur rechten Erkenntniß zu bringen, damit sie ihres Glaubens froh werden möchten. Heut zu Tage aber verstehen die Wenigsten ihr Christenthum recht, wissen daher auch nichts von der Freude in dem Herrn und können dieselbe weder durch ihre Gebärden, noch durch Worte und Werke äußern. Den glaubigen Christen sollte man ihre Freude in Gott äußerlich ansehen; sie sollten sich und Andere täglich

zum Lobe Gottes ermuntern; aber leider bemerkt man davon nichts, man sieht nur traurige Mienen, und hört überall nichts als Seufzen, Sorgen und Klagen. Begegnet uns ein Fröhlicher, so rührt seine Heiterkeit meistens daher, daß es ihm und den Seinen nach Wunsch geht, wie auf der andern Seite die Traurigkeit der meisten Menschen ihren Grund in irdischen Dingen hat. Ja, würde man wirklich bei den Betrübten Umfrage halten, so würde es bei den Meisten heißen: Ach, warum sollte ich mich nicht grämen, warum sollte ich nicht traurig seyn? — Ich bin ja so unglücklich in der Welt und kann es nicht weiter bringen; es fehlt mir an dem nöthigen Auskommen, ich kann die Meinigen nicht versorgen; ich sehe, daß es bei Andern gut geht, aber meine Lage will sich nicht verbessern. — Mehrere würden antworten: warum sollten wir nicht traurig seyn? Wir haben ein Hauskreuz um das andere, haben einen siechen Körper und fast keinen guten Augenblick; wir leben in unglücklicher Ehe, haben ungerathene Kinder, böse Nachbarn, einen langwierigen Streit und können nicht zu unserem Recht gelangen. Noch Andere würden sagen: warum sollen wir nicht weinen? — Gatten und Kinder sind uns gestorben, oder: der Tod hat uns frühzeitig die Eltern geraubt, und wir sind Waisen ꝛc. Und dieser Traurigkeit hängen sie nach und glauben, sie haben alles Recht dazu; sie meinen, es sey ihnen gar nicht übel zu nehmen, noch weniger als Sünde anzurechnen, daß sie sich ihren Sorgen und ihrem Gram hingeben. Manche treiben es so weit, daß sie sich der menschlichen Gesellschaft entziehen, um sich satt weinen und ungehindert trauern zu können; dadurch verbittern sie sich selbst das Leben, verzehren ihre Kräfte und verkürzen ihr Daseyn. In diesem Zustande verliert der Mensch nicht blos alle Lust zur Arbeit, sondern auch zu andern gottseligen Uebungen. Er betet nicht mehr mit kindlicher Zuversicht, wird verdrossen, mürrisch und ungeduldig; sein Herz wird mißtrauisch gegen Gott, argwöhnisch und neidisch gegen den Nächsten und neigt sich zum Unglauben und zur Verzweiflung. — Dieses Uebel aber kommt hauptsächlich daher, daß die Christen ihr Christenthum nicht recht verstehen, die Herrlichkeit der Kindschaft Gottes, die Erlösung durch Jesum Christum, die Vergebung

der Sünden und die Hoffnung des ewigen Lebens nicht genug zu schätzen wissen. Das Irdische und Vergängliche hat einen zu großen Werth in ihren Augen, dagegen werden die geistlichen und himmlischen Güter viel zu gering angeschlagen. — Darum bedenket wohl, daß eine solche Traurigkeit zu den Schwachheitssünden der Christen gehöre, und gebet euch Mühe, davon frei zu werden. Wer den Sorgen und der Traurigkeit zu viel nachhängt, versündigt sich an Gott, vergißt die große Güte des Herrn, vergißt seinen Taufbund, seine Kindschaft, seine Erlösung, seine ganze Seligkeit. Derjenige schätzt seinen Heiland gering, der in Ihm nicht so viel Freude findet, daß er die Traurigkeit über den Verlust der Güter dieser Welt überwinden kann. Es ist mit solchen Menschen, wie mit den Kindern Israel in der Wüste, die des Brodes vom Himmel überdrüßig waren, und sich nach den Fleischtöpfen Egyptens zurücksehnten.— Wer sich über vergängliche Dinge so betrübt, und seinen Mangel nicht aus dem Ewigen und Unvergänglichen zu ersetzen weiß, der weiß fürwahr den Himmel gegen die Welt noch nicht zu schätzen, und ist nicht im Stande, aus seinem Christenthum den gehörigen Nutzen zu ziehen. Wer an Jesu und Seiner Gnade keine Freude hat, sondern sich nach der Welt mit lüsternem Herzen sehnt, dessen Kaltsinn und Gleichgültigkeit liegt am Tage.— Wenn das Kind eines reichen Mannes, das mit Allem wohl versehen ist, zu seinen Nachbarn gehen und sie um Gaben und Näschereien bitten wollte, so müßte das dem Vater mißfallen, der nicht dafür angesehen seyn will, daß er seine Kinder nicht gehörig versorge. Machen es aber die Kinder Gottes nicht oft ebenso, obwohl sie einen so reichen und gütigen Vater haben, der ihnen alle Seine Güter in Christo Jesu geschenkt hat? Ihr Herz stiehlt sich manchmal weg, geht hinaus in die Welt, und ist lüstern nach den Gütern derselben, nach Ehre, Pracht, Reichthum, Wollust und Herrlichkeit. Sie glauben, im Besitz solcher Dinge recht fröhlich und glücklich seyn zu können. Heißt das aber nicht den lieben, reichen, himmlischen Vater beschimpfen? Kann derjenige, welcher Gott und Seinen Sohn, Seine Gnade und Kindschaft, Vergebung der Sünden und den Himmel hat, über Mangel klagen und sich deßwegen betrüben,

weil er an zeitlichen Gütern nicht so viel besitzt, als Andere? — Wer dieß thut, versündigt sich nicht allein an Gott, sondern auch an sich selbst und an dem Nächsten. — An sich selbst, indem er sein eigenes Herz mit Sorgen beschwert, sich sein Leben verbittert, und zu allem Guten untüchtig macht. Die Sorgen für das Irdische beugen den Menschen nieder, daß er sich nicht zum Himmel erheben, nicht mit Vertrauen beten und dem Nächsten nicht willig dienen kann. Sie machen ihm sein Kreuz schwerer und den Weg zur Seligkeit mühevoller. — Der Pfad, der zum Himmel führt, ist freilich schmal und mit Dornen bewachsen; aber Jesus selbst ging ihn voran, benetzte ihn mit Thränen, und bietet allen denen, die Ihm folgen, Erquickung, Trost und Labsal an. Sollten wir uns dieser Stärkungsmittel nicht bedienen, sondern auf Nebenwege gehen und am Eiteln hängen? — An seinem Nächsten endlich versündigt sich der Christ, der sich einer allzugroßen Traurigkeit hingibt, weil er dadurch andere Unerfahrne von dem Christenthum abhält, das nichts als Kreuz und Trübsal mit sich bringe. — — Darum wiederhole ich mit Recht die Worte des Apostels und rufe allen Glaubigen zu: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: freuet euch." — Freuet euch von Herzen, ihr getauften Christen, ihr Kinder Gottes, ihr Bürger des Himmels, ihr Erben der Seligkeit! Warum wollet ihr trauern? Lasset diejenigen trauern, die keine Hoffnung zur Seligkeit haben! Lasset die betrübt seyn, die von Jesu und Seinem Heil nichts wissen oder nichts wissen wollen! Lasset diejenigen sorgen, die keinen Vater und Versorger im Himmel und kein gutes Gewissen haben! Wir aber wollen unser Christenthum recht genießen und in der Gemeinschaft Jesu fröhlich seyn. — Bedenke doch recht, o Christ, was du bist und hast. Du bist ein Kind Gottes, ein Angehöriger Jesu Christi, in welchem der heilige Geist wohnt. Du weißt nicht blos, daß ein Gott ist, sondern auch, daß Er dein Gott ist, uns liebt und für uns sorgt; du bist mit der Gerechtigkeit Jesu Christi angethan, wirst durch Seinen Geist regiert; deine Sünden sind getilgt, dein Name ist im Himmel angeschrieben, nichts kann dich scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu,

unserem Herrn. Du gehst zwar noch durch dieses Jammerthal, aber unter der Begleitung deines Gottes. Du wirst zwar von dem Satan und der Welt angefeindet, aber Jesus ist dein Beistand, Schirm und Schild; du hast des Kreuzes Last zu tragen, aber in der Kraft Jesu und Seines Geistes. Es mag dir manches Widrige begegnen; aber du bist versichert, daß dir alle Dinge zum Besten dienen müssen. Dir mangelt zwar viel; aber du hast einen reichen Vater, der dir Alles geben kann und will, was du in diesem Leben und zur Seligkeit nöthig hast. — Warum willst du also traurig seyn und das Haupt hängen? Richte es vielmehr mit Freuden zum Himmel empor, den dir dein Gott zur ewigen Wohnung bereitet hat. Siehe doch, wie die Welt sich in ihrer Eitelkeit freuen kann! Erwägt man aber die Ursache ihrer Freude, so ist es Essen und Trinken, Tanz und Spiel, Geld und Gut; oder es sind schöne Kleider und andere vergängliche Dinge. Um so mehr sollten wir uns freuen über die himmlischen Güter, die uns durch den Tod Jesu Christi erworben und beigelegt worden sind.

Wohlan also, o Seele, du mußt fröhlich seyn, du hast alle Ursache dazu! Ich lasse dir keine Ruhe, bis du deine Traurigkeit fahren lässest und dich zur Freude in dem Herrn schickest. Du sitzest gleichsam an der Freudentafel deines Herrn, und Er nöthigt dich zu essen nach Herzenslust. Willst du nicht zugreifen und fröhlich seyn? Warum hängst du deinen eigenen Gedanken nach? Warum siehest du mehr auf die Welt, als auf den Himmel? Bedenke, wer du bist und wo du bist! — Du bist ein Eigenthum Jesu Christi, bist in die ewige Liebe Gottes eingeschlossen, bist im Reiche deines Heilandes, und also mitten in der Welt gleichsam im Himmel. — Darum, meine Geliebten, so lasset uns allezeit und allenthalben in Gott von Herzen fröhlich seyn! — Beten wir, so wollen wir mit Freuden beten; denn wir haben es mit einem lieben Vater zu thun. Beichten wir, lasset uns mit Freudigkeit hintreten zu dem, der die Mühseligen und Beladenen erquicken will. Gehen wir zum heiligen Abendmahl, so lasset uns mit Freuden das theure Pfand unserer Versöhnung mit Gott, der Vereinigung mit Christo und des ewigen Lebens hinnehmen. Hören wir das Wort, so lasset

uns mit Dank und Freuden die Kraft Gottes aufnehmen, welche unsere Seelen selig machen kann. Gehen wir in die Kirche, so lasset uns mit dem heiligen Bernhard sagen: „bleibet hier an der Thüre, ihr Sorgen, ich kann mich mit euch in dieser Stunde und an diesem Orte nicht abgeben.“ Essen und trinken wir, so lasset es uns mit fröhlichem Herzen thun, weil wir wissen, daß unsere Speise mit der Güte Gottes und der Liebe Jesu gewürzt, und unser Trank mit Seinem Segen vermischt ist. Arbeiten wir zum Dienste Gottes und des Nächsten, so lasset es uns mit Freuden thun; denn wir wissen, daß unser Werk Gott wohl gefällt, und auch das Geringste nicht unbelohnt bleibt. Wenn wir reisen, so wollen wir unsere Straße fröhlich ziehen, weil wir wissen, daß uns Gottes Güte allezeit begleitet und nachfolgt. Stehen wir auf, so lasset uns den Tag mit Freuden anfangen, und dem liebreichen, gütigen Gott fröhlich und willig dienen. Legen wir uns nieder, so lasset uns fröhlich einschlafen, weil wir wissen, daß der Herr auch in der finstern Nacht bei uns ist, und die heiligen Engel als Wächter um unser Bette bestellt hat. — Trifft uns Trübsal, so lasset uns auch diese mit Freuden annehmen, weil wir wissen, daß die Liebe Gottes unverändert bleibt und daß unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, uns eine ewige und über alle Maaß wichtige Herrlichkeit schaffet. Müssen wir sterben, so lasset uns auch im Tode noch fröhlich seyn, weil wir wissen, daß der Ausgang aus dieser Welt ein Eingang ist in die ewige Seligkeit, daß der Tod uns in den Himmel führt und zur Freude des Herrn. — Von einem Patriarchen zu Venedig wird erzählt, daß er auf seinem Todtenbette große Freudigkeit gehabt, und als er die Seinen weinen sah, gesagt habe: „Weg mit euern Thränen, jetzt ist es nicht Zeit zum Weinen.“ Ebenso soll ein Domherr sich ein besonderes Trost-Büchlein von verschiedenen Kernsprüchen der Schrift und lehrreichen Beispielen angelegt und befohlen haben, daß man ihm dasselbe in seiner Todesstunde in die Hand gebe, damit er sich dieser Sprüche erinnern möchte, auch solle man ihm zurufen: „Sey fröhlich in dem Herrn!“ Auf gleiche Weise wird von einer frommen Frau erzählt, daß sie vor ihrem Ende die Hände mit Freuden aufgehoben

und gesagt habe: Nun habe ich überwunden, nun muß der Satan und die Welt mich zufrieden lassen! Nun habe ich erreicht, worauf ich drei Jahre gewartet habe! Nun sehe ich meinen Erlöser Jesum Christum! Hier ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich!—Darauf schlief sie bald sanft und selig ein. — Das heißt christlich gestorben! — O Jesu, gib uns die Gnade, in Dir fröhlich zu leben, fröhlich zu leiden und fröhlich zu sterben! Sey Du unsere Freude, und gib, daß wir alle andere Freuden gerne vergessen! Amen. —

Ich könnte jetzt schließen; aber ich habe noch einige Einwürfe zu beantworten, welche der Freude in Gott sehr oft hinderlich sind. — 1) Mancher Fromme nemlich sagt: Ich wollte gerne fröhlich seyn in meinem Gott, ich kann aber nicht, ich bin von Natur zur Schwermuth und Traurigkeit geneigt, und muß fast immer trauern und seufzen. — Allein die Gnade ist stärker, als die Natur, und die Kraft Jesu Christi vermag mehr, als unsere Schwachheit. Krankheiten drücken nur den äußerlichen Menschen, aber den Geist können sie nicht hemmen. Ich kenne die Schwermuth aus eigener Erfahrung, aber ich weiß auch, daß wenn gleich das Gemüth ganz düstern und niedergedrückt ist, sich doch etwas in uns findet, das an Jesu festhält, und in Seiner Gnade vergnügt und fröhlich ist. Der innerliche Mensch freut sich darüber, daß Gott an ihn denkt, und ihn durch körperliche Beschwerden von der Welt abzieht. — Wenn ich manchmal äußerlich betrübt war, so dachte ich an meinen Erlöser, der da sagte: „Jetzt ist meine Seele betrübt, und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde ꝛc.“ oder: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod! Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht, wie ich will, sondern wie Du willst.“ Im Hinblick auf meinen trauernden Heiland fand ich in meiner eigenen Traurigkeit so viel Freude, daß ich mich getrost in den heiligen Willen meines Gottes ergab, und sagte: „Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun; Du wirst's wohl machen.“ Ich glich dann einem Wanderer,

der in einem dichten Nebel reiset, aber dennoch gutes Muths ist, weil er weiß, daß er sich auf dem rechten Weg befindet, oder einen guten Führer hat. — Mit einem Frommen, welcher schwermüthig ist, verhält es sich, wie mit einer Blume, welche aufbrechen will, aber zuvor von einem starken Regenwetter überfallen wird. So unangenehm dieses zu seyn scheint, so ist es doch die Ursache, daß die Blume nachher beim Sonnenschein um so schöner blühen und sich entfalten kann. — Doch der Glaubige versteht den Rath Gottes wohl; er leidet zwar dem äußerlichen Menschen nach, aber er ist fröhlich in Hoffnung nach dem innerlichen Menschen, weil er weiß, daß die äußerliche Trübsal durch Gottes Gnade ein Mittel ist, wodurch der Glaube desto besser gedeiht und Frucht bringt. — Die freudigen Gedanken, welche bisweilen in den Christen aufsteigen, sind Wirkungen des heiligen Geistes. Ich habe auch manchmal ganz betrübt die Kanzel bestiegen, so daß es meine Zuhörer wohl sehen und merken konnten; aber der heilige Geist hat sich so gütig gezeigt, daß wir alle Ursache hatten, Seinen Namen zu preisen. — O Herr, Du weißt, was ich schreibe, und welche Absicht ich dabei habe: — nemlich um andere deiner lieben Kinder eben damit zu trösten, womit auch ich getröstet worden bin. —

2) Andere meinen, man müsse den Christen die Freude nicht allzusehr anpreisen, weil Jesus selbst sagte: „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden." — Allein der liebe Heiland setzt Beides nebeneinander, das Leid und die Freude, die Traurigkeit und den Trost, und deutet damit an, daß Beides bei Seinen Glaubigen sich finden müsse. Wenn nemlich die Seelen durch das Gesetz erschreckt werden und über ihre Sünden Leid tragen, so sollen sie getröstet und der Freude in Gott theilhaftig werden. Wir reden aber hier von den Bußfertigen, denen ihre Sünden leid sind, und diese ermahnen wir zur freudigen Annahme des Trostes, den ihnen Jesus verheißt. Wiewohl ich auch zugebe, daß bei den glaubigen Seelen das Leid manchmal neben der Freude bestehen kann, da eines dem andern nicht hinderlich ist. Denn wie süß und angenehm sind manchmal die Thränen; wie viele Freuden führen sie oft mit sich. Wie häufig wünscht sich ein

Frommer die Gnade der Thränen, damit er desto mehr Freude in seinem Erlöser finden möge. So können wir nun die Worte Jesu so verstehen, daß, wer Leid trägt, der soll während dieses Leidtragens getröstet werden. Die Thränen dringen aus den Augen, der Trost aber ins Herz; das Leid öffnet gleichsam das Herz und macht es des göttlichen Trostes fähig. Ein weltliches Herz weiß sich freilich in solche Dinge nicht zu finden, ein gläubiges aber weiß, daß es von den Christen heißt: „Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich;“ und wie es Ehre und Schande, Armuth und Reichthum, Hölle und Himmel vereinigen kann, also weiß es auch Leid und Freude in Einer Seele wohl zu vereinigen.

3) Noch Andere sagen: Ich wollte wohl fröhlich seyn in der Gnade meines Gottes, ich fürchte aber, daß ich derselben nicht würdig bin, weil ich noch viele Schwachheiten an mir habe und täglich gegen meinen Willen sündige. Deßhalb glaube ich mehr Ursache zur Trauer als zur Freude zu haben. — Aber, o Christ, du erwägst die Worte des Apostels nicht recht, der da sagt: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln.“ Ich halte dich für einen solchen, der in Christo Jesu ist, und darum dürfen deine noch übrigen Schwachheiten dich an deiner Freude in Gott nicht hindern. Jesus, welchem du im wahren Glauben ergeben bist, ist deine Freude; die Sünde, die noch in dir ist, ist deine Betrübniß. Was soll nun den Vorzug haben? Ohne Zweifel Jesus und Seine Freude. Ich denke auch oft mit Thränen an meine Sünden, wenn ich aber meinen Herrn Jesum betrachte und Seine Liebe, so ist es mir fast leid, daß ich mich betrübt habe, weil ich glaube, es sey Unrecht, daß ich im Hinblick auf meinen Erlöser um meiner Sünden willen traurig seyn kann.

Bedenke ferner, daß die Philipper, welche der Apostel in unserem Text so ernstlich zur Freude ermahnte, auch Menschen waren, wie wir; mithin werden sie auch nicht ohne Schwachheiten und Fehler gewesen seyn. Sie mußten gewiß auch beten: So Du willst, Herr, Sünde zurechnen, wer wird

bestehen? Aber dennoch heißt sie der Apostel fröhlich seyn in dem Herrn. — Auf die letzteren Worte: „in dem Herrn," kommt freilich Alles an. Jesus ist der Grund und die Ursache unserer Freude; fehlt dieser, so haben wir Ursache einen jeden Fehltritt bis in den Tod zu beklagen. Wenn wir aber Ihn haben, so soll uns zwar die Sünde leid seyn, doch kann und soll Er uns erfreuen. Unsere Sünden allein sind an und für sich sehr groß; wenn wir aber auf Jesum hinsehen, so verschwinden sie.

4) Endlich sagen Mehrere: Wie kann ich fröhlich seyn, ich habe ja keine Freude in der Welt und wenig gute Tage? Du hast recht, o Christ, daß du keine Freude in der Welt hast; denn die Welt hat nichts, womit sie eine bußfertige Seele erfreuen kann. Sie hat zwar Reichthum, Ehre, Pracht und dergl.; allein solche Dinge können dich nicht zufrieden stellen. Wenn du also auch in der Welt nichts hast, das dich erfreuen kann, so wirst du doch im Himmel noch etwas finden, das dir Vergnügen macht. Uebrigens würdest du dich sehr versündigen, wenn du nicht auch an der sichtbaren Welt, an dem großen Gebäude Gottes, darin du lebst, dich ergötzen wolltest. Enthält sie nicht so viele Denkmale der Güte des Schöpfers, erinnert sie dich nicht an Jesum Christum den Gekreuzigten, der aus Liebe Sich selbst für uns dahin gegeben hat? Findest du hier nicht Sein Wort, Seine Gnade, Seine Kraft, Seinen Geist, Seinen Trost und Seine heiligen Sakramente; sollte dir das keine Freude machen? Bist du arm; Er macht dich reich. Bist du verachtet; Er hat dich lieb und werth. Wirst du verlästert; — Er will dich vor Seinem himmlischen Vater, vor Engeln und Menschen für Sein Eigenthum erklären. Bist du krank; Er will dich erquicken und dein Arzt seyn. Bist du elend und verlassen; Er will dich aufnehmen und versorgen. Wirst du verfolgt und bedrängt; Er will deine Zuflucht seyn und dich in den Himmel aufnehmen. Kurz: Alles, was dir fehlt, das findest du in und bei deinem Erlöser. Versuche es nur mit Ihm und du wirst erfahren, daß dich weder der Satan noch die Welt so betrüben kann, als Er dich erfreuen will. — Hiob sagt zwar: „Wenn man meinen Jammer wägen würde und meine Leiden zusammen in eine Waage legte, so

würde es schwerer seyn, als der Sand am Meer." Er spricht aber hier nicht von seinem Erlöser, auf den er sich sonst so herzlich beruft. So bleibt es also dabei: Bußfertige und gläubige Christen sollen sich in dem Herrn freuen, und bei allen Hindernissen, die ihnen in den Weg gelegt werden, doch immer nach der Freude in Gott trachten und in Jesu allezeit fröhlich zu seyn suchen; Diesem sey Lob, Preis, Ehre und Dank in Ewigkeit. Amen.

Eilfte Predigt.

Von der Liebe zu Gott.

T. 1. Joh. 4, 19. Lasset uns Ihn lieben; denn Er hat uns zuerst geliebt.

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

Mehrere Geschichtschreiber erzählen uns von den Ureinwohnern Amerikas, welche in der schrecklichsten Finsterniß leben, viele Greuel, besonders aber, daß sie durch den Satan unter dem Vorwand des Gottesdienstes von einer Mordthat zur andern getrieben werden, und ihren Göttern oft das Liebste und Theuerste zum Opfer bringen. So sollen alle Jahre in einer Stadt gegen zwanzigtausend Menschen, namentlich Jünglinge, Jungfrauen und Kinder den Götzen geschlachtet worden seyn. Dieser Grausamkeit seyen die Indianer endlich müde geworden und haben das sanfte Joch des Herrn um so freudiger auf sich genommen.—Daraus erhellt die Bosheit des Satans, welchen unser Heiland mit Recht einen Menschen-Mörder nennt. Ihm macht es Freude, wenn er die Menschen gegen einander aufreizen und ein Blutbad unter ihnen anrichten kann. — Lasset uns dieß wohl beherzigen, und daraus den Unterschied des Gnadenreichs Christi und des erschrecklichen Reichs des Teufels kennen

lernen. Lasset uns um so williger das sanfte Joch des Herrn tragen und uns um so inniger mit Ihm verbinden. Wie jener Pole seinem Sohn ein Gut in dem Lande eines frommen Herrn kaufte und für dasselbe 200 Thaler mehr bezahlte, als es werth war, nur um seinen Sohn unter die Regierung dieses Herrn zu bringen, so sollten wir Alles daran setzen, um unter dem sanften Hirtenstab Jesu Christi, des liebreichsten und gütigsten Herrn, zu wohnen. Er sucht die Seinigen nicht zu verderben, sondern zu erhalten. Er hat nicht Lust zur Uneinigkeit, sondern zur Eintracht, nicht zum Krieg, sondern zum Frieden, und ermahnt auch die Seinigen herzlich dazu. Er regiert sie mit vieler Schonung, hat Geduld mit ihren Schwachheiten und Fehlern, hilft den Gefallenen wieder auf, sucht die Verlornen, verbindet die Verwundeten, bringt die Irrenden zurecht, nimmt die Bußfertigen zu Gnaden an, segnet sie an Leib und Seele, und bewahrt sie durch Seine Macht zur Seligkeit. — Daher haben wir alle Ursache, unsern Taufbund täglich zu erneuern, dem Satan und seinen Werken abzusagen, und uns dem Herrn Jesu zu ergeben.

Ohne Zweifel werden Alle, die von diesen heidnischen Greueln hören, sich darüber entsetzen und fragen, wie es möglich sey, daß die Eltern an ihren Kindern solche Grausamkeiten haben begehen können? Allein müssen wir uns nicht noch mehr darüber wundern, wenn wir hören, daß es unter den Christen selbst, denen doch das helle Licht des Evangeliums leuchtet, und welche Gott von der Obrigkeit der Finsterniß errettet hat, solche gibt, welche die Herzen ihrer Kinder dem Satan opfern? Ich meine aber nicht blos diejenigen, welche ihre Kinder schon in der frühesten Jugend dem Satan weihen, um dadurch irgend eine böse Absicht zu erreichen, sondern auch diejenigen, die ohne daran zu denken, ihre Kinder durch böse Beispiele ꝛc., überhaupt durch eine schlechte Erziehung, frühzeitig zur Sünde gewöhnen, so daß sie oft eher fluchen als beten können. Sie gehen ihnen in der Verachtung des göttlichen Wortes voran, erinnern sie nie an ihren Taufbund, und sind Schuld daran, daß sie die Furcht Gottes aus den Augen setzen, die Sünde gering schätzen, und ein verstocktes Herz bekommen. — Heißt das nicht die Herzen seiner Kinder dem Teufel opfern? — O dieß ist

freilich eine harte Rede, aber welcher Gewissenhafte möchte hier anders sprechen?

Noch ist zu bemerken, daß der Satan deßwegen nach den Menschenopfern so begierig ist, weil ihm bei denselben die Herzen gegeben werden müßten. Dieß erinnert mich an das, was ein gottseliger Lehrer sagte: „Es seyen Zwei, die sich um das menschliche Herz eifrig bewerben, — Jesus und der Satan.“ Dieser sucht dasselbe durch allerlei nichtige Verheißungen für sich zu gewinnen, er verspricht mehr zu geben, als er halten kann, wie wir aus dem wissen, was zwischen ihm und unserem Heiland vorgefallen ist. Er zeigte von einem hohen Berge herab dem Erlöser alle Reiche der Welt und versprach ihm ihre Herrlichkeit, wenn Er niederfalle und ihn anbete. Er rühmt sich also eines Reichthums, den er nicht hat, und sucht die Herzen der Menschen zu bekommen, um sich an ihrem ewigen Leid zu ergötzen. — Jesus aber bewirbt sich um das menschliche Herz aus lauter Liebe und Barmherzigkeit; Er verspricht, daß Er es von Sünden reinigen, durch Seinen Geist erneuern, mit Seinem Trost erfüllen und mit ewiger Seligkeit erfreuen wolle. Er verlangt das Herz zu einem lebendigen, heiligen und Gott wohlgefälligen Opfer, begehrt es nicht zum Verderben, sondern zum Eigenthum, damit Er darin wohnen, und es mit Seiner Güte und Liebe beseligen möge. — Urtheilet nun selbst, meine Zuhörer, wem wir unser Herz geben sollen? — Wem anders, als Dem, der es erschaffen, und mit Seinem theuren Blute erkauft hat? Was anders können wir Ihm für Seine Liebe und Treue geben, als unser Herz? Und ach! wie gering ist diese Gabe für den, der ein so kostbares Lösegeld auf uns verwendet hat? — O Jesu! Wie könnten wir uns weigern, Dir Alles hinzugeben, — sollten wir nur einen Augenblick Bedenken tragen? Nein; — wenn wir tausend und aber tausend Herzen von größerem Umfange und von größerer Kraft hätten, als dieß einzige arme Herz, das wir haben, so wollten wir sie alle Dir willig und freudig zum Opfer bringen. — Mögen auch Kaiser und Könige ihre Herzen nach dem Tode in Kirchen und Klöster bringen und dort wohl aufbewahren lassen, mein Herz bleibt da, wo Jesus ist, ich mag leben oder sterben. — Folget mir, meine Lieben, und

opfert eure Herzen bei lebendigem Leibe Jesu Christo, dem Gekreuzigten. Er allein hat das beste Recht dazu, Er hat sie erschaffen, erlöst und geheiligt, und Niemand kann sie beruhigen und beseligen, als Er. — Wollet ihr aber wissen, wie ihr Ihm euer Herz ergeben sollet, so antworte ich kurz: mit brünstiger, reiner Liebe. „Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt.“ Wenn wir Ihn aber von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe lieben, so haben wir Ihm unser Herz geopfert. Davon wollen wir dießmal reden; Gott gebe, daß es mit inniger Liebe geschehe, und daß unsere Herzen mit wahrer himmlischer Liebe erfüllt werden mögen! Amen.

Abhandlung.

Das Hauptgebot, welches Gott gegeben hat, ist: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften.“ Indem Gott auf so ernstliche Weise Liebe von uns fordert, offenbart Er dadurch Seine eigene Liebe gegen uns und gibt die Gründe an, warum wir Ihn lieben sollen. Man sollte meinen, dem Allerhöchsten sey an unserer Liebe wenig gelegen, weil sie Ihn nichts nützen kann. Lieben wir Ihn, so haben wir den Nutzen davon; denn Er belohnt unsere Zuneigung mit so viel Trost und Kraft, daß wir uns wohl darüber freuen können. Er aber hat nichts davon, wenn wir Ihn hochachten, da Er schon in Sich selbst der Allerseligste ist. Er hat nichts davon, wenn wir Ihn mit unsern geringen Seufzern loben, da Er ohnehin schon so viele Engel und unzählige andere Geschöpfe hat, die Ihn ohne Unterlaß preisen. Demohngeachtet verlangt Er unsere Liebe so ernstlich, als wäre Ihm viel daran gelegen, und das thut Er hauptsächlich um unsertwillen, da Er weiß, daß unsere Seele etwas lieben muß. Nun gibt es aber im Himmel und auf Erden nichts, das unserer Liebe würdiger wäre und sie auch besser belohnte, als Gott. — Es wäre genug, wenn der große Gott uns armen Menschen vergönnte, Ihn zu lieben; nun aber ist Seine Liebe zu uns so groß, daß Er uns sogar befiehlt: „Du sollst den Herrn, dei-

nen Gott lieb haben." — Es ist freilich traurig, daß man diese Liebe von uns fordern muß, die wir freiwillig haben sollten, und ist ein Beweis eines durch die Sünde verderbten Herzens. Gott aber sey gelobt, der uns eines solchen Gebotes für würdig hält, und uns so hochachtet, daß Er von uns geliebet seyn will! — Wird eine Frau ihrem Manne untreu, so wird er ihre Liebe wohl nicht leicht mehr verlangen, denn er hält sie seiner Liebe unwürdig; verlangt er aber dennoch ihre Liebe, so beweist dieß ein versöhntes und beständig liebendes Herz. — Ebenso verhält es sich auch zwischen Gott und uns, und wir müssen uns wundern, daß der gute Gott von den untreuen, durch Sünde verleiteten Menschen noch Liebe fordert. Aber Er thut dieß aus herzlichem Erbarmen, weil Er wohl weiß, daß wir außer Ihm nichts als Täuschung, Eitelkeit und Verderben finden. — Ferner ist die Größe der Liebe Gottes auch daran zu erkennen, daß Er von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften, geliebt seyn will. — Es ist gerade so, wie wenn ein Reicher zu einem Armen sagen würde: Du und deine ganze Familie soll mich lieben. Ohne Zweifel läge darin das Versprechen, daß sie ihre Liebe reichlich zu genießen haben werden, wenn sie bei Niemand anders als bei Ihm Unterstützung suchen und sich Ihm allein ergeben. Indem nun der liebreiche Gott so ernstlich verlangt, daß wir Ihn aus allen Kräften lieben sollen, will Er ohne Zweifel, daß wir uns Ihm ganz hingeben, und daß unser Herz mit seinem Vermögen und Unvermögen, mit allen seinen Fehlern und Schwachheiten, mit seiner Freude und Traurigkeit, kurz mit seinem ganzen Anliegen an Ihm hängen solle. — O liebreicher Gott, wenn Du mein ganzes Herz haben willst, so werde ich Dir viele Schwachheiten, sündliche Lüste, Sorgen und Wünsche übergeben müssen; doch bin ich versichert, daß Du um Jesu willen mit mir zufrieden seyn und Dir diese geringe Gabe wohl gefallen lassen wirst!

In jenen Worten „den Herrn, deinen Gott sollst du lieben" ist aber auch der Grund angegeben, warum wir Ihn lieben sollen. Er will damit sagen: weil Ich dein Herr, Schöpfer und Erhalter bin, und aus lauter Güte dich so herz-

lich liebe, treulich für dich sorge, dich speise, tränke, kleide, schütze und täglich bewahre, weil Ich allein das Verlangen deines Herzens verstehe, allein barmherzig bin und Mich deines Elends annehme, weil Ich allein allmächtig bin und dir in allem Anliegen helfen, auch dich zeitlich und ewig beglücken kann ꝛc., so sollst du Mich über Alles lieben. Ich habe Mich in der Erschaffung, Erhaltung, Erlösung und Heiligung als einen liebreichen Gott gegen dich gezeigt, und thue es täglich noch, mithin bist du auch verpflichtet, Mich für das höchste, liebenswürdigste Gut zu halten. — Und unser Heiland will sagen: Ich habe Alles daran gesetzt, um dich, o Mensch, von der Gewalt des Teufels, des Todes und der Hölle zu erlösen; warum solltest du Mich nicht wieder lieben und mir dein ganzes Herz zum Eigenthum geben? — Manchem scheint es vielleicht, als halten wir uns bei diesem Gebot zu lange auf, doch wird diese weitläufige Erörterung dadurch entschuldigt werden, wenn wir bemerken, daß sie zu unserem Vorhaben förderlich war. Denn wir wollen über zwei Hauptpunkte reden, und zwar 1) daß wir schuldig seyen Gott zu lieben, wenn wir nicht mit Recht für die undankbarsten Geschöpfe gehalten werden wollen. 2) Wollen wir untersuchen: auf welche Weise wir Gott lieben sollen. Das Erstere gibt uns für dießmal Stoff genug, daher wir das zweite auf das nächstemal ersparen. —

Wohlan denn, ihr Christen, lasset uns mit Fleiß darüber nachdenken, wie uns unser Gott geliebt und Seine große Güte durch so viele Wohlthaten an uns geoffenbart hat, damit wir erkennen, daß der Apostel mit vollem Recht sagt: „Lasset uns Ihn lieben; denn Er hat uns zuerst geliebt, und damit wir in dieser Ueberzeugung uns bestreben, Ihn um so mehr zu lieben. Wir könnten uns zwar auf das berufen, was schon früher von der Liebe, Barmherzigkeit und Güte Gottes gesagt worden ist, und wir hoffen, daß es nicht ganz vergessen seyn werde; allein es ist nothwendig, daß wir hier Alles, was sich auf die göttliche Liebe bezieht, kurz zusammenfassen, damit unsere Herzen dadurch mit wahrer Gegenliebe erfüllt werden mögen.— O Jesu, mache Dein Wort zu Feuerflammen, damit wir em-

pfinden und erfahren, was wir jetzt nach demselben betrachten wollen! —

Bedenke also, o Christ: I.) Was dein Gott bisher an dir gethan hat. „Gott hat dich je und je geliebet; darum hat er dich zu sich gezogen aus lauter Güte.“ Es gibt wohl eine Zeit, da du noch nicht in der Welt warst, aber keine, da Gott dich nicht geliebet hat. Er hat dich durch Seine Gnade zur Gemeinschaft Seines Sohnes berufen, hat dich geliebt, ehe der Welt Grund gelegt ward und hat diese Liebe immer fortgesetzt. Seine Liebe gleicht dem Himmel, den Er über uns ausgebreitet hat, von dem wir einen Segen um den andern erhalten, und unter dem wir uns befinden, so lange wir leben. — Der Heiland sagt: „Sein Vater habe Ihn geliebet, ehe die Welt gegründet war. Er hat also Seinen Sohn von Ewigkeit her geliebt und in Demselben auch uns. Wie nun die ewige Liebe Gottes an Seinem eingebornen Sohne sich in der Zeit geoffenbart und über demselben immerdar gewaltet hat, auch bis in Ewigkeit währet, also wird auch die Liebe Gottes über uns währen von Ewigkeit zu Ewigkeit. — „Gott ist die Liebe“ sagt Johannes; was Er von Ewigkeit her gewesen, das wird Er auch in Ewigkeit bleiben. Johannes sagt nicht: Gott hat große Liebe, oder Er ist voll Liebe, sondern „Gott ist die Liebe;“ um dadurch anzudeuten, daß Gott nicht liebe, wie die Menschen gewöhnlich lieben, (gleichsam gezwungen und durch irgend eine äußere Ursache bewogen,) sondern frei und aus lauter Güte. Er findet den Grund Seiner Liebe nicht in den Menschen, sondern in Sich selbst und in Seiner Güte. — So erwäge denn, o Christ, ob Gott nicht mit Seiner ewigen, freiwilligen, unverdienten und unvergeßlichen Liebe, deine zeitliche und geringe Liebe verdient habe? — Siehe, wo warst du vor hundert Jahren? — Nirgends. Die Welt wußte nichts von dir; aber vor deinem Gott warst du schon, Er sah dich im Lichte Seiner Allwissenheit und schloß dich in Seine Liebe ein. Er bestimmte nach Seinem allweisen Rath die Zeit, da er dich in Mutterleibe bilden, und die Gaben und Kräfte, mit welchen Er dich ausstatten wollte. Er beschloß, wie Er dich nachher dein Lebenlang versorgen, schützen,

leiten, führen, bewahren und erhalten wollte. — Denke aber nicht blos daran, was der allwissende Gott über dich beschlossen hat, noch ehe du da warst, sondern auch, wie Er dieß Alles in der Zeit vollzogen hat. Nachdem Er dich im Verborgenen gebildet und durch Seine Macht bewahrt hatte, brachte Er dich an das Tageslicht. Siehe, da war Seine Gnade und Güte gleichsam das erste Tuch, in welches du gehüllt wurdest. Das erste Bad, darin man dich reinigte, war von der Liebe deines Gottes bereitet, und der Barmherzige nahm dich alsbald in Seinen Schooß und Seine Güte ward deine Wärterin. Du brachtest nichts mit in diese Welt, nackt und blos, wie alle Menschenkinder, wurdest du geboren; aber die väterliche Fürsorge und Aufsicht deines Gottes begleitete dich. — Wohl ist es wahr, daß mit dem Eintritt in diese Welt um der Sünde willen auch das menschliche Elend seinen Anfang nimmt, was das Kind durch sein Weinen und Schreien sich selbst gleichsam vorher verkündigt; allein wir können auch nicht läugnen, daß mit dem Elend die väterliche Aufsicht und Güte Gottes beginnt, und daß die Barmherzigkeit des Herrn auf unser erstes klägliches Geschrei gleichsam antwortet: „Fürchte dich nicht, du Würmlein, Ich helfe dir, Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist Mein; Ich will bei dir seyn, du sollst leben, Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ Alsbald befiehlt der Herr auch Seinen Engeln, daß sie sich um die Wiege des Kindes stellen und es behüten sollen. Er bereitet ihm eine passende Nahrung in der Brust der Mutter, weil Er weiß, daß dasselbe noch keine stärkere Speise genießen kann. — So liegt das Kind in seiner Wiege oder im Schooß der Mutter und ist reichlich versorgt; es trinkt und schläft zugleich, es wächst und weiß nicht wie, ruht und weiß nicht wo, ist vergnügt, und kennet doch Den nicht, der ihm dieses Vergnügen verschafft. Es ist der Liebe noch nicht fähig, aber es wird schon herzlich geliebt, nicht blos von seinen Eltern, sondern hauptsächlich von seinem Schöpfer, der den Eltern die Liebe ins Herz gepflanzt und ihre unvollkommene und oft ohnmächtige Liebe durch seine vollkommene und allmächtige Liebe unterstützt. — Siehe, o Christ, dieß Alles hat dein Gott auch

an dir gethan; verdient Er also nicht schon deßwegen, daß du Ihn wieder herzlich liebest? — Es gibt Menschen, welche ihren Ammen und Wärterinnen zeitlebens dankbar sind, und ihnen die erwiesene Treue auf alle Weise zu belohnen suchen; um wie vielmehr sind wir unserem Gott, der uns so herzlich geliebt, so väterlich versorgt, so mächtig beschützt und so gnädig erhalten hat, den innigsten Dank schuldig, und wie können wir uns enthalten, Ihn herzlich zu lieben? Selbst Heiden erkannten diese Wohlthat, und errichteten dem höchsten Wesen, das für sie in ihrer Jugend sorgte, Tempel und Altäre, um dadurch ihre Dankbarkeit an den Tag zu legen. Wenn sie sich nun auch in dem Namen dessen irrten, der uns Alle erschaffen, ernährt, beschützt und erhalten hat, so sahen sie doch ein, daß das ein gütiges, liebreiches und wohlthätiges Wesen seyn müsse, welches die Menschen von Mutterleibe an schützt und versorgt. Um wie vielmehr geziemt es uns Christen, die wir von Kindesbeinen an mit dem gütigen Gott in der innigsten Verbindung stehen, Ihn herzlich zu lieben, und Alles zu thun, um Seinen Namen zu verherrlichen. Können wir Ihm auch keine Tempel bauen, können wir keine Münzen zu Seinem Gedächtniß schlagen lassen, so soll doch unser Herz ein Tempel dieses liebreichen Gottes seyn.

Wir wollen aber noch weiter gehen, um uns noch mehr aufzumuntern, Gott über Alles zu lieben. — Man kann mit Recht sagen: wenn die Menschen wachsen, so wächst die Liebe und väterliche Fürsorge Gottes mit ihnen, besonders weil wir in der Kindheit, wenn wir zu gehen und zu spielen anfangen, der meisten Aufsicht bedürfen. Die Schrift gebraucht von dieser Liebe und Güte Gottes mancherlei schöne Reden und Gleichnisse, zunächst von den Eltern und ihrer Liebe entlehnt, um anzudeuten, daß man bei der Erziehung der Kinder nicht blos auf Menschen, sondern hauptsächlich auf Gott sehen soll, von dem die Eltern selbst Alles haben. — Wie die Tage eines Menschen auf einander folgen und gleichsam eine Kette bilden, so folgen auch die Wohlthaten der Eltern, besonders aber die Wohlthaten Gottes aufeinander, und man kann das Leben eines frommen Menschen mit Recht eine goldene Kette der Liebe und

Wohlthaten Gottes nennen. Wenn wir der Mutterbrust entwöhnt werden, so bleiben wir doch nach der Schrift noch an den Brüsten der göttlichen Liebe hängen; deren wir auch im hohen Alter nicht entbehren können. — Die Schrift sagt: der Herr gängle und führe uns wie die Jugend. „Ich nahm Ephraim bei seinen Armen, spricht der Herr, und leitete ihn und ließ ihn in Seilen der Liebe gehen." Moses sagt zu dem israelitischen Volk: „Du hast gesehen, wie dich der Herr dein Gott getragen hat, wie ein Mann seinen Sohn trägt, durch alle Wege, auf welchen ihr gewandelt seyd. — O gütigster Gott, wie lieblich ist denen Dein Wort, die es mit glaubigem Herzen annehmen! Wie tröstlich ist Deine Liebe für diejenigen, welche sie mit dankbarem Herzen betrachten! — Ferner heißt es in der Schrift: „Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten und Seine Ohren merken auf ihr Schreien." Wie der Vater oder die Mutter auch unter den Geschäften ihr Kind nicht aus den Augen lassen, damit es keinen Schaden leide, und schnell herbeieilen, wenn dasselbe straucheln und fallen will, so achtet der Herr auf alle die, welche Ihn fürchten. Ja, es wird von Gott gesagt: Er nehme sich unser an, denke an uns und bemühe sich mit uns. Wie nemlich die kleinen Kinder ihren Eltern immer etwas zu thun geben, indem sie bald essen, bald trinken, bald dieses, bald jenes haben wollen, so geht es auch mit uns, wir geben dem lieben Gott von dem ersten Augenblick unseres Lebens an bis ans Grab immer genug zu thun. Bald fehlt uns dieses, bald jenes, was wir allein bei Ihm suchen und finden. Er wird doch nicht müde Sich unser anzunehmen und was wir Mühe nennen, das macht Ihm Freude. Die leiblichen Eltern, welche ein Häuflein Kinder haben, werden oft verdrossen und ungeduldig; unser Gott aber bleibt immer bereitwillig Gutes zu thun, ob Er gleich so viele tausend Kinder hat, die Ihn ohne Unterlaß bitten und Wohlthaten von Ihm verlangen. — Hieher gehört auch, was David von dem Schutz der heil. Engel sagt: „Er hat Seinen Engeln befohlen, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein

stoßest." Wie lieb müssen wir also unserem Gott seyn, da Er zu unserem Dienste so viele erhabene Engel bestellt hat? Wir wachen und schlafen, wir essen und trinken, wir gehen und spielen, wir wachsen und gedeihen unter dem Schutz und in der Gnade unseres Gottes, bis wir mit den Jahren einen Beruf erwählen, in welchem wir Gott und unserem Nächsten zu dienen und uns ehrlich durch die Welt zu bringen hoffen. — Dann aber zeigt sich die Liebe Gottes aufs Neue, indem sie schon längst darauf bedacht war, wie sie sich unser in der Welt bedienen und zu welchem Stande sie uns gebrauchen wolle. — „Er leitet uns nach Seinem Rath, Er erforschet uns und kennet uns, (weiß also, wozu wir am Besten taugen) Er versteht unsere Gedanken von ferne, Er siehet alle unsere Wege, Er schaffet es, was wir vor oder hernach thun, und hält Seine Hand über uns. Es waren unsere Tage schon auf Sein Buch geschrieben, die noch werden sollten und deren keiner da war." — Er bestimmt also nach Seinem weisen Rath einen Jeden zu seinem Stande und Amte, und hat, so zu sagen, Jedem seinen Beruf ins Herz geschrieben. Daher kommt es auch, daß der Eine sich diesem, der Andere einem andern Berufe widmet. — Und dieß Alles thut Gott aus Liebe und Güte, wie ein Vater, der die Anlagen und Neigungen seiner Kinder genau erforscht, und darnach jedes derselben dazu anhält, zu was es ihm am tauglichsten zu seyn scheint. — Die Absicht des gütigen Gottes bei Seiner ganzen Regierung ist die zeitliche und ewige Wohlfahrt aller derer, die Ihn fürchten und sich Ihm ergeben. Er rüstet deßhalb auch einen Jeden mit den nöthigen Gaben und Kräften zu seinem Berufe aus. Er gibt dem Aaron eine beredte Zunge, dem Salomo ein weises Herz, dem Elias einen Feuereifer, dem David einen Heldenmuth u. s. w., und damit Niemand Ursache hätte, sich seines hohen Standes wegen zu erheben, oder wegen des geringen kleinmüthig zu seyn, so hat der Herr erklärt, daß in Seinen Augen das Seufzen des geringsten Taglöhners, wie das Gebet des Königs, wenn es im Glauben geschehe, gleich viel gelte. „Er siehet die Person nicht an, sondern in allerlei Volk, wer Ihn fürchtet

und recht thut, der ist Ihm angenehm." — Sein Himmel, Seine Gnade, Sein Sohn u. s. w. ist für Alle, die an Ihn glauben und in Geduld und guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Eine Liebe des Höchsten ist es, welche dem Aeußern nach einen Unterschied unter den Menschen macht, aber sie Alle dem Innern nach vereinigt in Christo Jesu, unserem Herrn. Eine Sonne bescheint die ansehnlichen wie die unansehnlichen Blumen, Ein Liebesregen und Ein Gnadenthau befeuchtet sie alle. Mannigfaltig sind die Gaben des liebreichen Schöpfers, aber alle haben Ein Ziel, — die ewige Seligkeit.

Wer dieß recht überlegt und versichert ist, daß ihm das Loos nach Gottes heiligem Willen fiel, der wird mit seiner Lage zufrieden seyn. Er wird aber auch, wenn er sich in seinem Stande glücklich fühlt, in welchen er durch die Leitung des Herrn gekommen ist, dem Allgütigen für seine gnädige Fürsorge danken. — Bist du also, o Christ, in der Welt geehrt und geliebt, verwaltest du ein hohes Amt, wirst du zu wichtigen Verrichtungen gebraucht und bist sonst mit manchen Vorzügen ausgerüstet, so erinnere dich doch, von wem alles dieß herkommt. Es ist Gnade von Gott, der dir aus freier Liebe gegeben hat, was Er dem geringsten Menschen hätte geben können. Er hat es dir aus Liebe gegeben und erwartet Gegenliebe von dir. — Bist du ein angesehener Krieger, der von der niedersten Stufe bis zur höchsten stieg, und von dem Glück beständig begünstigt war, so bedenke, daß dich Gottes Güte allein aus dem Staube erhoben, dich bewahrt und mit Lorbeeren geschmückt hat, während Tausende zu Deiner Seite gefallen sind. — Wahrlich, der Herr hat dich nicht darum wider deine Feinde beschützt, daß du Sein Feind werden, sondern daß du Seine Güte erkennen und Ihm mit Liebe dienen solleſt. — Bist du ein glücklicher Handelsmann, ein geschickter Handwerker, oder ein gesegneter Landmann, „dessen Kammern voll sind, daß sie herausgeben können einen Vorrath nach dem andern," so vergiß nicht, woher aller Segen, alles Glück und alle Nahrung kommt. Gewiß nicht von deinem Verstande, von deiner Kraft, von deinem Willen, Laufen oder Rennen. Die Schrift

sagt ja: „Zum Laufen hilft nicht schnell seyn, zum Streit hilft nicht stark seyn, zur Nahrung hilft nicht geschickt seyn, zum Reichthum hilft nicht klug seyn; daß Einer angenehm sey, hilft nicht, daß er ein Ding wohl kenne, sondern Alles liegt an der Zeit und am Glück." An Gottes Segen ist also Alles gelegen. — Wenn nun Gott Alles aus unverdienter, freier Güte gibt, wollen wir uns von den unvernünftigen Thieren beschämen lassen, die ihre Wohlthäter kennen und diejenigen wieder lieben, von denen sie geliebt werden? Wollen wir Dessen vergessen, der uns vor Andern so reichlich bedacht hat? Höret es, ihr Gewaltigen der Erde, ihr reichen, angesehenen und berühmten Männer, und nehmet zu Herzen, was ich euch sage! Leget euch mit Allem, was ihr habt, zu den Füßen eures Gottes, erkennet Seine Liebe, Seine Fürsorge und wunderbare Führung und sprechet von ganzem Herzen: „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin." Vergleichet eure glückliche Lage mit den Beschwerden eines armen Landmanns, eines Taglöhners oder Bettlers, und bedenket, daß kein Unterschied zwischen diesen und euch ist, als derjenige, welchen Gottes unverdiente Liebe und Gnade gemacht hat. Hat Er es um euch verdient, daß ihr Ihm ungehorsam seyd? Kann so viel Gutes, das ihr von Gott habt, nicht das bei euch hervorbringen, was ein wenig Futter, das wir unsern Hausthieren reichen, bei diesen bewirkt? — Ach, lasset uns Gott lieben; denn Er hat uns zuerst geliebt!

Aber nicht blos die Vornehmen und Reichen, sondern auch diejenigen, welche in einem geringen Stande leben, haben Ursache, ihrem Gott zu danken und Ihn zu lieben; denn sie dürfen versichert seyn, daß Gott den Menschen nichts gibt, als was Er vorher mit Weisheit und Liebe abgewogen hat. — Gott hat bei Allem, was Er thut, Seine Verherrlichung und unsere Seligkeit im Auge, und darnach richtet Er Alles ein. Ist nun, o Christ, Manches nicht nach deinem Wunsch und Willen ausgefallen, so laß dir genügen; denn es ist von einem liebreichen Gott und Vater zu deinem ewigen Heil also angeordnet worden. — Was liegt daran, wie Gott mich auch nach Seinem wunderbaren

Rathe leiten mag, wenn Er mich nur endlich mit Ehren annimmt? Sollte das mich irre machen, wie ich geführt werde; wenn ich nur gut geführt werde und beim Ausgang aus dieser Welt den Eingang in den Himmel finde? Ich glaube fest, daß Alles, was mir begegnet, von der väterlichen Liebe und dem heiligen Rathschluß meines Gottes herrühre, daß es auf mein wahres Wohl abgesehen sey, und daß alle meine Wege auf eitel Güte und Wahrheit hinauslaufen, was will ich weiter? — Zudem weiß ich, daß mein Zustand, er sey so gering, als er will, mich am Genuß der göttlichen Liebe nicht hindern kann. Der Schatten, der meinem Körper folgt oder vorangeht, macht mich weder größer noch kleiner; ebenso wenig kann die äußere Lage meinem Glauben, meinem Gebet und meiner Hoffnung etwas benehmen. — Gesetzt also, o Christ, du seyest ein geringer Mann, ein armer Handwerker oder Taglöhner, der des Tages Last und Hitze zu tragen hat ꝛc.; — du hast dennoch Einen Herrn, Einen Glauben, Eine Taufe, Einen Gott und Vater, Einen Erlöser und Tröster mit den Vornehmsten, Reichsten und Angesehensten in der Welt. Wir Alle haben Einen Zugang zu der Gnade Gottes, — den Herrn Jesum Christum. Wir Alle haben Einen Trost, — die süße Liebe und das Wort Gottes; Einerlei Hoffnung, — den Himmel, wohin wir Alle zu kommen gedenken. — Wollen wir uns nun beschweren über den Gott der Liebe, daß Er uns im Irdischen unsern Brüdern nicht gleich gemacht hat, da Er uns doch zu den ewigen, himmlischen Gütern gleiches Recht ertheilte? — Er war uns ja gar nichts schuldig. — Und hätte Er uns mit dem Zeitlichen auch das Ewige entzogen, so hätte Er uns doch nicht Unrecht gethan; weil Er uns aber aus lauter Liebe dieses geschenkt hat, sollen wir deßhalb nicht mit dem Apostel sprechen: „Lasset uns Ihn lieben; denn Er hat uns zuerst geliebt!"

Ehe wir aber weiter gehen, müssen wir auch noch darauf aufmerksam machen, daß uns die göttliche Liebe überall nachfolgt und sich allenthalben finden läßt, weil wir uns nicht immer an Einem Orte aufhalten können. — Darüber enthält die heilige Schrift ebenfalls schöne Aussprüche und Beispiele, welche

uns zu herzlicher Gegenliebe antreiben können. Wie viele Kinder müssen schon frühe ihre Eltern und Geschwister verlassen, und ihr Glück in der Fremde suchen! Der liebreiche Gott aber hat versprochen, Er wolle Sich der Fremdlinge, wie der Wittwen und Waisen annehmen, und sagt noch ausdrücklich: „Ich will dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; Ich will dich mit Meinen Augen leiten.“ Und was Er einst zu Jakob sprach, das sagt Er heute noch zu allen frommen Reisenden: „Siehe, Ich bin mit dir, und will dich behüten, wo du hinziehst, Ich will dich nicht lassen.“ Was Er an Joseph gethan hat, den Er aus seines Vaters Hause in ein fremdes Land führte, und ihn dort nach langem Leiden zu großen Ehren erhob, das thut Er auch heute noch an vielen Andern. Die Schrift ist ja nichts anders, als ein Spiegel, in welchem wir die Wege des Herrn mit Seinen Kindern sehen können. — Moses sagt zu den Kindern Israel: „Der Herr euer Gott ging vor euch her, euch die Stätte zu weisen, wo ihr euch lagern solltet.“ Ja wohl gehet Gott mit Seiner Liebe und Gnade vor uns her, wenn wir in die Fremde ziehen, und zeigt uns, wo wir uns hinwenden, wo wir bleiben, wo wir eine neue Heimath, Haus und Hof, Weib und Kind, Beruf und Auskommen finden sollen. — Darum, meine Christen, denket darüber nach, wie es in diesem Falle um euch stehe? Vielleicht habt auch ihr die Wunder der göttlichen Liebe erfahren, und der Herr hat euch aus eurem Vaterlande in einen fremden Boden versetzt, mit der Sonne Seiner Liebe bestrahlt und mit dem Regen und Thau Seiner Güte befeuchtet, so daß ihr nun schönen Blumen gleich da stehet und tief eingewurzelt seyd. Denn wie Paulus seinen Ephesern wünscht, daß sie dem innern Menschen nach, in der Liebe Gottes eingewurzelt und gegründet werden mögen, so kann man auch von dem äußeren Zustande eines Menschen, den Gott seiner besondern Fürsorge würdigt, sagen: Er sey gegründet in der Liebe Gottes. — Geht es dir also wohl, und empfindest du täglich den Segen und die Gnade des Höchsten, so denke, daß du einer Pflanze gleichst, welche Kraft und Saft aus der Liebe und Barmherzigkeit Gottes zieht,

blühe deinem Herrn zur Ehre, und laß Alles, was du thust, zum Lobe des Höchsten dienen. Breite dich aus gegen deine Sonne, wie eine edle Blume und erinnere dich stets daran, was der Apostel sagt: Lasset uns Gott lieben; denn Er hat uns zuerst geliebt! — Wir könnten hier auch noch an die allgemeinen Wohlthaten Gottes erinnern, die Er uns durch die ganze Natur reichlich mittheilt; aber es würde uns zu weit führen, daher verweisen wir auf die schönen Abhandlungen, die uns der fromme Arndt im zweiten Buch seines wahren Christenthums 26. Kap. §. 4 und im 29. Kap. §. 1 darüber hinterlassen hat. Indessen wird der geneigte Leser auch in unsern (Gotthelds) zufälligen Andachten Mehreres finden, was ihn zur Liebe und zum Lobe Gottes ermuntern kann.

Wundert euch nicht, m. Z., daß ich bei dieser Betrachtung der göttlichen Liebe etwas länger verweile, und die leiblichen Wohlthaten unseres Gottes ziemlich weitläufig aufgezählt habe. Ich hielt es für nöthig, weil ich aus Erfahrung weiß, daß nur wenige Menschen auf die häufigen Beweise der göttlichen Liebe achten, und es für keine besondere Gnade halten, daß sie leben, daß es ihnen wohl geht, daß sie mit allerlei Gaben ausgerüstet, mit zeitlichen Gütern gesegnet sind, in Ehre und Ansehen stehen und viele Vorzüge vor Andern besitzen. Sie denken nicht darüber nach, woher das Alles komme. Sie sitzen gleichsam mitten im Rosengarten, bedenken aber nicht, wer diese Rosen wachsen lässet. Sie genießen die Liebe Gottes, Gott selbst aber vergessen sie; und anstatt Ihn wieder zu lieben und in Seiner Furcht zu wandeln, ergeben sie sich der Ueppigkeit, Pracht und Bosheit. Sie gleichen unvernünftigen Thieren, die auf fetter Weide ihres Lebens sich freuen, aber von ihrem Schöpfer nichts wissen.

Ich habe aber auch noch einen andern Grund, warum ich von der Liebe des Höchsten, die von Kindheit an so zärtlich für uns besorgt ist, so ausführlich rede. Meine eigene Erfahrung gibt mir so deutliche Beweise davon, und wenn ich auch sonst keine hätte, so würde ich schon um derselben willen alle Ursache haben, den Herrn zeitlebens zu loben und zu

preisen. — Der Allgütige hat mich nach Seinem unerforschlichen Rath zu einem Diener der Kirche erkoren. Er kannte mich, ehe er mich im Mutterleibe bereitete, und sonderte mich aus, ehe ich von meiner Mutter geboren ward, daß Er Seinen Sohn in mir offenbaren und mich gebrauchen wollte, Sein Evangelium zu verkündigen. — Dieß ist schon daraus ersichtlich, daß mein Vater, welcher ungefähr ein halbes Jahr nach meiner Geburt starb, mich, das jüngste seiner Kinder, schon in der Wiege dem Dienste des Herrn widmete, und, gewiß auf Eingeben Gottes, öfters sagte: ich müsse ein Prediger werden. Wenn er allein mit mir im Zimmer war, so nahm er mich manchmal auf die Arme, herzte und küßte mich, gleich als wollte er jetzt schon die Freude genießen, die er zu haben hoffte, wenn er mich einst in dem Dienste Gottes sehen würde. — Es erhellt aber auch daraus, daß ich schon in meiner zartesten Kindheit große Liebe zu den Büchern hatte, und einen Trieb zu predigen in mir fühlte. Denn kaum hatte ich zu reden angefangen, als ich einige Gebete mit kindlicher Einfalt, aber doch mit großem Ernst hersagte ꝛc. — Am meisten aber wird der Rathschluß Gottes über mich aus der Art und Weise erkannt, wie Er mich von dem ersten Augenblick an so mächtig beschützt und erhalten hat. — In den letzten Wochen der Schwangerschaft meiner Mutter mit mir, fiel nemlich mein dreijähriger Bruder beim Spielen in einen tiefen Teich, der in unserem Garten war. Mein älterer Bruder, der dabei war, rief um Hülfe und sprang zur Mutter. Diese eilte voll Angst und Schrecken dem Garten zu. Der Weg führte sie durch eine Scheune, in welcher ein Wagen stand, den sie in der Angst nicht gewahr wurde, sondern sich mit ihrem Leibe so heftig an denselben stieß, daß sie zu Boden stürzte und sich und ihre Leibesfrucht in die größte Gefahr brachte. Bald aber erholte sie sich wieder, eilte so schnell als möglich dahin und sprang, da das Kind eben untersinken wollte, zu ihm in's Wasser. Weil aber der Teich tief war, so kam die Mutter mit dem Kinde in Gefahr, und sie wären beide ertrunken, wenn nicht meine Großmutter sie gerettet hätte. — Ein halbes Jahr nach meiner Geburt starb, wie schon gesagt, mein lieber Vater, zwei Schwestern und eben jener Bruder an der Pest. Endlich wurde auch meine

Mutter, an deren Brust ich lag, davon ergriffen. Weil ich ihre ungesunde Milch einsog, so glaubten die Umstehenden, dadurch werde die Mutter gerettet werden, das Kind aber das Leben einbüßen. Aber der Herr that abermals ein Wunder an mir und zeigte, daß, wie ein Erwachsener nicht allein vom Brod, also auch ein Kind nicht allein von der Milch lebet, sondern „von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.“ — In meinem fünften Jahre fiel auch ich aus Unvorsichtigkeit in das Wasser und wurde von demselben fortgerissen. Durch Gottes Fügung aber kam eine Frau, die Wasser schöpfen wollte, noch zu rechter Zeit, zog mich heraus und trug mich halbtodt nach Hause. — Es würde zu weit führen, wenn ich die übrigen Schicksale meines Lebens, aus denen Gottes Güte deutlich zu ersehen ist, erzählen wollte, besonders wie Er mir so außerordentliche Mittel zum Studieren gab, da mein elterliches Vermögen durch den Krieg fast ganz verloren gegangen war. Ich habe durch dieses Wenige nur andeuten wollen, wie sehr ich meinem guten Gott und Vater verpflichtet bin. Mein ganzes Leben zeugt von der Güte und Liebe des Höchsten, und wenn ich es in einem besondern Buche beschreiben wollte, so würde auf allen Seiten oben stehen müssen: Eine Erzählung von der wunderbaren Güte, väterlichen Liebe, großen Langmuth und Barmherzigkeit Gottes. — Ich habe viele Tage erlebt, aber noch mehr Wunder der göttlichen Liebe; ich habe in der Welt viel gelesen, gehört und erfahren, aber nichts mehr und reichlicher, als die offenbaren und verborgenen Beweise der Güte und Langmuth Gottes. Ich weiß, daß unter der Sonne Alles eitel und unbeständig ist; aber die Güte und Liebe unseres Gottes währet ewiglich. Es sind mir Vater, Mutter, Brüder, Schwestern, Kinder, Verwandte und Freunde gestorben; aber die Liebe des Höchsten hat mich nie verlassen. Die Menschen, mit welchen ich umging, waren sehr veränderlich und unbeständig; aber der Herr blieb mir treu. Ich hatte manche Mühe und Arbeit; aber die Liebe Gottes stärkte mich und half mir tragen, sie ist es, durch welche ich Alles überwinde. Ich wurde oft verfolgt, verlästert, bedrängt, vom

Teufel und von der Welt geängstigt; aber die Liebe meines Vaters im Himmel war meine Zuflucht, meine Ehre, meine Hülfe und mein Trost. Ich bin bis an die Pforte des Todes gekommen, und hatte gleichsam schon einen Fuß im Grabe; aber Gottes Güte hat mich wieder herausgeführt, daß ich mit dem Apostel sagen kann: „als die Sterbenden, und siehe, wir leben.“ — Die Menschen sagen: bald regiere dieser, bald jener Planet; ich weiß von keinem andern, als von der Liebe meines Gottes, welche allezeit und allenthalben regieret, so daß ich sie nie genug preisen kann. „Herr, mein Gott, groß sind Deine Wunder und Deine Gedanken, die Du an uns beweisest, Dir ist nichts gleich; ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind.“ — Folget mir, meine Zuhörer, und denket auch über euren Lebenslauf nach, der ebenfalls so viele Spuren von Gottes Güte an sich trägt, und ihr werdet euch überzeugen, daß Paulus mit Recht von uns fordert: wir sollen Gott lieben, weil Er uns zuerst geliebet hat. —

Bisher haben wir gezeigt, wie Gott schon durch die unzähligen Wohlthaten, die Er uns im Leiblichen erweist, unsere herzlichste Gegenliebe verdiene, nun wollen wir noch kurz erwägen, welche Beweise von Liebe Er uns auch im Geistlichen gegeben habe. Meine lieben Leser werden sich wohl noch daran erinnern, was wir im zweiten Theil dieses Werkes von der Gnade und Güte Gottes bei der Bekehrung der Sünder, von Seiner Langmuth und Barmherzigkeit, von Seiner Freundlichkeit, mit der Er den Bußfertigen aufnimmt, ferner von der Vergebung der Sünden, der Gerechtigkeit u. s. w. gesagt haben. Daher wollen wir es hier nicht wiederholen, und sich bitte euch nur noch, daß ihr die vielen Proben der göttlichen Liebe, die ihr in eurem ganzen Leben erfahren habt, andächtig beherzigen möget, dann werdet ihr nicht umhin können, euch besonders über die Langmuth des Höchsten zu wundern, und zu gestehen, daß ein solcher Gott der größten Ehre und Liebe würdig sey. — Ganz richtig sagt Luther: „Wenn der Herr mit Donner und Blitz darein schlagen wollte, sobald wir es verdienen, so könnte Keiner von

uns 7 Jahre alt werden." O wie stark regt sich schon bei unsern Kindern die Erbsünde, und wie oft kommt sie bei ihnen zum Ausbruch. Eines verleitet das andere zum Bösen, und Viele seufzen zeitlebens über die böse Gesellschaften, in welche sie von Jugend auf gerathen sind. Wie mancher Knabe spielt und scherzt, und man sieht es ihm nicht an, daß er schon mit so vielen Stricken des Satans gefesselt ist. Wer das menschliche Leben nur einigermaßen recht kennt und auf die Jugend etwas genauer achtet, der wird sich entsetzen über die häufige Vernachläßigung der Gottesfurcht, über das leichtsinnige Schwören und Fluchen, über die Entheiligung des Sonntags, über die Hintansetzung des Gottesdienstes, über den Ungehorsam der Kinder gegen die Eltern und Lehrer, über ihren Muthwillen und ihre Frechheit, über die Hoffart, den Leichtsinn, die Unzucht, Bitterkeit, Zanksucht, über ihre Lügen und Tücke, was Alles bei der Jugend so häufig anzutreffen ist. — Doch ich führe dieß nur darum an, damit ich den Bußfertigen Veranlassung gebe, ihrem eigenen Wandel von Kindheit an nachzudenken und an sich selbst die Wunder der göttlichen Liebe und Langmuth zu erkennen. Denn wahrlich es zeugt von einer großen Güte Gottes, daß Er aus dem fast verwilderten und mit Unkraut überwachsenen Pflanzgarten der Kirche immer noch einige Pflanzen hervorsucht, welche Er zu Bäumen der Gerechtigkeit durch Seine Gnade gedeihen läßt. Er hat mit den Kindern große Geduld, läßt sie ihren Taufbund reichlich genießen und bezeugt deutlich, daß Er nicht wolle, daß Eines von den Kleinen verloren gehe. Bedenket dieß ihr Christen, und erkennet, daß ihr auch in dieser Beziehung Ursache habt zu sprechen: „Lasset uns Gott lieben; denn Er hat uns zuerst geliebt!" — Seyd ihr auch jetzt eine gesegnete Pflanze, erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit, so denket zurück, ob es nicht eine Zeit gegeben habe, da ihr mit Sünden und Unreinigkeit behaftet waret? — Denket ferner darüber nach, wie euch Gott in euren Jünglingsjahren, auf Reisen, in Gesellschaften ꝛc. oft wunderbar beschützt, bewahrt und erhalten, wie Er eurer Thorheit, eurem Leichtsinn und eurer Ueppigkeit mit Langmuth zugesehen, wie Seine Güte und Barmherzigkeit

euch zu Sich gezogen und den Banden der Hölle entrissen hat, so werdet ihr erkennen, daß Seine Langmuth eure Seligkeit ist, und daß ihr Ihm die höchste Liebe und Dankbarkeit schuldig seyd; „denn, wem viel gegeben ist, der muß viel lieben.“—

Ich erinnere mich hier an einen Kaufmann, welcher mir erzählte, daß er vor einigen Jahren auf der Reise von Straßenräubern angefallen, beraubt, an Händen und Füßen gebunden und in einer großen Wildniß hingeworfen worden sey. So sey er einen ganzen Tag in großer Angst da gelegen, und habe, wie leicht zu erachten, Gott ernstlich um Hülfe angefleht. Gegen Abend sey der Strick, mit welchem ihm die Hände auf den Rücken gebunden waren, unvermuthet locker geworden, so daß er nach und nach die Hände und zuletzt auch die Füße losgemacht habe. Durch Gottes Hülfe habe er sich endlich am nächsten Morgen aus der Wüste herausgefunden und einige Reisende angetroffen, die ihn ferner in Sicherheit brachten. — Zum Andenken an diese große Noth bewahrte der Kaufmann die Stricke, mit denen er gebunden war, in seiner Schreibstube wohl auf und feierte den Tag seiner wunderbaren Rettung alle Jahre mit Fasten und Beten und herzlichem Dank gegen Gott. — Dieses war aber nur eine leibliche Noth, es waren blos leibliche Bande, und doch erkannte der Gerettete, daß er seinem Gott zeitlebens verpflichtet sey. Um wie vielmehr aber sind wir unserem Gott verpflichtet, weil Er unsere geistlichen Bande zerrissen und uns aus so mancher Gefahr der Seele gnädig errettet hat? — Wahrlich, wenn wir dieß recht bedenken, so sollten wir nicht blos Einen Tag, sondern alle Tage unseres Lebens heilig halten und dieselben in der Furcht und Liebe Gottes und zur Ehre Seines heiligen Namens zubringen. Alle Tage sollten wir mit den Worten des Psalmen sagen: „Herr, mein Gott! Stricke des Todes hatten mich umfangen und Angst der Hölle hatte mich getroffen. Ich kam in Jammer und Noth; aber ich rief den Namen des Herrn an: o Herr, errette meine Seele! ꝛc. — Du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, meine Augen von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten. Ich will wandeln vor

dem Herrn im Lande der Lebendigen. O Herr, ich bin dein Knecht, Du hast meine Bande zerrissen, Dir will ich Dank opfern und des Herrn Namen verkündigen!" —

II. Denke aber auch daran, was dein Gott jetzt noch täglich an dir thut. Bedenke, wovon und worin du lebst? — Nur von und in der lautern Liebe und Güte Gottes. Du holst zwar Athem aus der allgemeinen Luft, aber nie ohne Gottes Liebe und Güte. David sagt: „die Erde ist voll der Güte des Herrn" und wir dürfen ihm nachsprechen: die Luft, das Meer und alle Welt ist voll der Güte des Herrn. Wir leben nicht sowohl vom Brod und andern Mitteln, die der Herr zu unserer Erhaltung bestimmt hat, als von der Kraft und Güte Gottes, die darin enthalten ist. Alles, was wir sehen, hören, schmecken, riechen und fühlen, beweist uns Gottes Güte, und der Mensch kann nichts genießen, was nicht durch sie gewürzt würde. — An einem schönen Frühlingstage gingen einst zwei Verwandte mit einander auf das Feld. Der Eine war fromm und gottesfürchtig und in seinem Christenthum sehr eifrig; der Andere gleichgültig und der Welt noch sehr ergeben. Jener rief voll Bewunderung aus: Ach, wie ist die Güte Gottes so groß, wohin wir unsere Augen wenden, da begegnet uns Seine Freundlichkeit und Liebe! Seine Güte dringt durch alle unsere Sinne ins Herz, und überzeugt uns auch wider unsern Willen. Wer wollte einen solchen Gott nicht kindlich lieben, fürchten und Ihm vertrauen? Darüber scherzte sein Freund und wollte ihn auf die Probe stellen. — Du sagst, erwiederte er: die Liebe Gottes dringe durch alle unsere Sinnen ins Herz; wie aber, wenn ich jetzt die Augen schließe und weder Bäume, noch Kräuter, noch Blumen sehe? — Der Erste antwortete: So wirst du doch den lieblichen Geruch der Blumen, des Feldes und ebendamit Gottes Güte empfinden. Wie aber, sagte der Zweite, wenn ich meine Nase verstopfe? — So wirst du, entgegnete Jener, wenigstens die Vögel singen und das Laub auf den Bäumen rauschen hören. — Gut; aber nun will ich auch die Ohren verschließen, fuhr der Unglaubige fort. — Auch das wird dich nichts nützen, sagte der Fromme; denn überall

umgibt dich die sanfte Luft und du wirst nicht seyn können, ohne daß du Athem holst, und jeder Athemzug überzeugt dich von der Güte deines Schöpfers. Endlich gestand der Leichtsinnige, daß er blos scherze und nicht läugnen wolle, daß man in allen Dingen Gottes Gnade, Liebe und Treue erkennen, und Ihm dafür dankbar seyn müsse. Allein sein Freund tadelte sein Betragen, weil man mit solchen wichtigen Dingen, die Gott und Seine Ehre betreffen, nicht scherzen dürfe. — — Wir können freilich die Liebe Gottes, die Alles in Allem ist, nicht entbehren, sie umgibt uns überall, und Alles, was die Geschöpfe haben, was an ihnen unsere Sinne erfreut, das haben sie von der Liebe und Allmacht Gottes. Sie können zwar nicht reden, doch zeugen sie mit ihren mancherlei Gaben und Kräften, daß ihr Schöpfer die ewige Liebe, die höchste Weisheit und Allmacht sey. Der Aufmerksame hört überall das Lob des Höchsten, ihm ist jedes Blatt auf den Bäumen ein Zeuge von Gottes Güte und jede Kornähre ein aufgereckter Finger, der ihn gen Himmel weiset und seinen Schöpfer lieben und loben heißt. Sehr schön sagt der selige Arndt: „Merke auf, o Mensch, und siehe, wohin dich dein Schöpfer gesetzt hat. Mitten unter so viele augenscheinliche Wohlthaten, da die Engel dich umgeben mit ihrer feurigen Liebe, da es so viele Kreaturen gibt, welche dir Seine Liebe verkündigen! Die Sonne dient dir, wie ein fleißiger Knecht, der alle Tage früh aufsteht und das Licht vor dir herträgt. Sie erinnert dich an das ewige Licht, welches ist Christus und Sein göttliches Wort, das soll deiner Seele Licht und Leuchte seyn, daß du sollst als ein Kind des Lichtes wandeln. Die Nacht decket dich zu mit ihrem Schatten, wie mit einem Bette, bringt dich zur Ruhe, und lehrt dich unter dem Schatten des Höchsten bleiben. Der Mond ist wie eine emsige Magd, die Wasser holt und die Erde befeuchtet; ja, es ist kein Sternlein, das nicht seinen Segen dem Menschen zu gut empfangen hätte und um des Menschen willen leuchtete ꝛc.“ — Diese und ähnliche Wohlthaten aber sind allgemein, und auch undankbare und gottlose Menschen haben sie täglich zu genießen. O möchten sie auch von diesen recht erkannt werden! — Wenn die Sonne des Morgens aufgeht, so geht Gottes Gnade und Güte gleichsam

von neuem mit auf, und vergönnt dem Sünder abermals einen Tag, um Buße zu thun. Daher heißt es: „Die Barmherzigkeit Gottes ist alle Morgen neu und Seine Treue ist groß." — Wir wollen hier aber hauptsächlich die Liebe erwägen, welche der Allgütige den Gläubigen insbesondere erweist. Denn alle Verheißungen Gottes in der Schrift gehen alle Seine Freunde an, und Er hat an Einzelnen, deren Beispiel Er in Seinem Worte aufzeichnen ließ, gezeigt, was sie von Seiner Liebe und Güte zu erwarten haben. Er spricht zu dem Jakob: „Siehe, Ich bin mit dir, Ich will dich behüten, wo du hingehst, Ich will dich nicht lassen." Durch den Propheten Jesaias läßt Er sagen: „Fürchte dich nicht, Ich bin mit dir, bin dein Gott und du bist Mein. Ich stärke dich, Ich helfe dir, Ich erhalte dich durch die rechte Hand Meiner Gerechtigkeit." Und der Apostel erklärt von Ihm: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen." — Dieß beweist Er alle Tage an Seinen Kindern, und wir Alle wissen und glauben es, daß Seine Güte uns überall begleitet und Seine Hand uns hält, wo wir gehen und stehen. — Wie schön ist es, wenn die Schrift sagt, daß Gott über Jakob wachte, als er schlief, daß Er dem Joseph nach Egypten folgte und ihn nach so vielen Trübsalen zu hohen Ehren brachte; daß Er den fliehenden David begleitet und und ihn nicht verläßt, bis er die Krone auf sein Haupt gesetzt hat. Wie tröstlich ist es zu lesen, daß der Auferstandene den Jüngern, die nach Emmahus gingen, Sich beigesellte und ihre Herzen mit Trost erfüllte, daß Er zur Maria Magdalena, die Ihn mit heißen Thränen suchte, sagte: Weib, was weinest du; daß Er Sich Seinen Jüngern näherte, welche die ganze Nacht auf dem See fischten, aber nichts gefangen hatten. Wie freundlich zeigte Sich der Herr, der sie fragte: Kinder, habt ihr nichts zu essen, — und ihnen dann die Mahlzeit selbst bereitete, so daß sie am Lande Fische auf Kohlen gelegt und Brod fanden ꝛc. — Es ist tröstlich zu bedenken, wie Jesus Seinen Aposteln im Gefängniß zur Seite steht und ihnen Muth einspricht; aber es ist noch tröstlicher, wenn wir uns erinnern, daß der Herr noch immer bei uns ist, und uns allenthalben mit Seiner Liebe nachfolgt. — Reisen wir,

so ist Er unser Gefährte, der uns schützet. Sind wir Prediger in unserem Berufe beschäftigt, besuchen wir einen Kranken, oder beten wir zu Ihm, so ist Er mit Seiner Liebe bei uns, und läßt uns dieselbe oft reichlich erfahren. Er erfüllt unsere Herzen mit guten Gedanken und mit himmlischer Weisheit; Er regiert unsere Zunge und unsere Feder. Wir gleichen den Kindern, welchen man die Hand führen muß; wir wissen nicht, was wir bitten, schreiben, reden und thun sollen, aber der heilige Geist lehrt und regiert uns, eröffnet uns die Geheimnisse der Schrift und entzündet unser Herz mit Liebe und Eifer. — Des gleichen Beistandes von Oben haben sich auch alle fromme Regenten zu erfreuen, an denen man Gottes Gnade und Güte bisweilen recht deutlich wahrnehmen kann. Ebenso dürfen alle christliche Hausväter und Hausmütter, in welchem Stande sie auch seyn mögen, alle Betrübte, Gefangene, Elende und Verlassene, welche auf Gottes Güte hoffen, versichert seyn, daß Er Sich ihrer annehmen werde. Was der Allerhöchste an denen gethan hat, deren Beispiel die heilige Schrift uns vorhält, das thut Er noch Allen, die Seinen Namen lieben, Er ist ihnen nahe an jedem Orte, sieht ihrer Arbeit zu, segnet das Werk ihrer Hände, stärkt, tröstet und versorgt sie. Er ist mit ihnen über Tische, segnet ihren Bissen und gibt ihnen ein zufriedenes Herz. Wenn sie schlafen, so bewacht Er sie, wenn sie müde sind, erquickt Er sie, wenn sie betrübt sind, tröstet Er sie. Darum gehe Keiner im Leichtsinn dahin, wie die Welt zu thun pflegt, sondern erkennet mit Dank, wie sehr euch der Herr geliebt hat und noch liebt. — Erwäget ferner, wie ihr auch durch Gottes Gnade täglich in eurem Christenthum unterstützt werdet. Bekanntlich besteht die Vollkommenheit aller Heiligen in der Erkenntniß ihrer Unvollkommenheit, in der Gemeinschaft mit Jesu durch den Glauben und in dem ernstlichen Bestreben, täglich vollkommener zu werden. Wir sind wie die kleinen Kinder, die blos von der Liebe ihrer Eltern leben. Die Liebe Gottes duldet uns, unterrichtet uns, hält uns unsere täglichen Fehler zu gut und regiert uns mit vieler Schonung. Es ist Eine Gnade, Eine Liebe unseres Gottes, die uns bekehrt, beruft, erneuert, heiligt, stärkt, trägt, bewahrt und erhält vom Anfang bis zum

Ende. Seine Güte und Barmherzigkeit hat immer mit uns zu thun, wir können sie keinen Augenblick entbehren; denn sie ist unseres Glaubens Anfang, Mitte und Ende; sie ist unser Brod, unsere Kraft, unsere Arzney, unser Leben, unser Alles. — Sollten wir nun einen solchen Gott, in dessen Liebe und Gnade wir leben, weben und sind, nicht herzlich und innig lieben? — Siehe doch, o Christ, der Himmel steht dir offen, die Gnadenthüre deines Gottes ist nie verschlossen. Willst du beten und das Anliegen deines Herzens einem treuen, liebreichen Freunde anvertrauen — hier ist dein Gott, hier ist das treue Herz deines Erlösers, in welches du ohne Scheu Alles ausschütten darfst. Hast du mit deinem Gott etwas zu berathen? — Komm, wann du willst, zu Mittag oder zu Mitternacht, Sein Haus und Herz steht dir allezeit offen. — Suchst du deinen Gott in der Noth, wenn Er sich aus väterlichem Wohlwollen etwa verborgen hat, so kann Er dich nicht lange harren lassen. Sobald Er dein Seufzen hört, ruft Er: „Hier bin Ich, hier bin Ich!" — Bist du von Sorgen und Arbeit müde, so lege dein Haupt in Gottes Schooß oder auf die Brust Jesu, den man mit Recht den Tempel der Liebe nennt. — Wirst du verfolgt; — Er will deine Zuflucht seyn und unter dem Schatten Seiner Flügel sollst du Schutz finden. — Bist du betrübt; — Er ist ein Gott alles Trostes. — Strauchelst du; — Er will dich mit Seiner Hand halten. — Fällst du; — Er will dich wieder aufrichten. — Sündigst du; — Er warnt dich. — Kehrst du reuevoll zu Ihm zurück; — Er will dich nicht verstoßen und nimmt dich wieder zu Gnaden an. — Siehe, Jesus steht in Seiner Kirche mit Seinen offenen Wunden, aus denen lauter Gnade und Liebe fließt; Er kommt täglich mit Wasser und Blut, um uns zu besprengen und zu reinigen. Er kommt als ein Hirte, uns zu suchen, als Arzt, uns zu heilen, als Freund, uns zu trösten, als Mittler, uns zu versöhnen, als König, uns zu schützen, als Lehrer, uns zu unterrichten. Wie könnten wir uns enthalten, einen so liebreichen Gott und Herrn, einen so wohlthätigen Heiland von Herzen zu lieben? Wen diese Liebe nicht rührt, dessen Herz muß felsenhart seyn, wer durch die Flamme der göttlichen Liebe nicht entzündet wird,

dessen Inneres muß mit dem höllischen Gift der Bosheit und des Unglaubens erfüllt seyn. „Darum lasset uns Gott lieben; denn Er hat uns zuerst geliebet!“

III. Bedenke endlich, was dein Gott, so lange du lebest, und in alle Ewigkeit an dir thun will! Er hat ausdrücklich in Seinem Wort verheißen: „Daß wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber Seine Gnade nicht von dir weichen und der Bund Seines Friedens nicht hinfallen soll.“ „Er wolle dich nicht verlassen noch versäumen, bis Er Alles thue, was Er dir zugesagt hat.“ Wie Er uns geliebt und erwählt hat, ehe denn der Welt Grund geleget ward, so wird Er uns lieben, auch wenn die Welt vergangen ist. Er will uns durch Seine Macht bewahren zur Seligkeit und hat uns vom Anbeginn der Welt ein herrliches Reich bereitet, darin wir nach dieser Mühseligkeit ewig bei Ihm leben sollen. Er hat versprochen: „Wenn wir Ihm getreu bleiben bis in den Tod, daß Er uns die Krone des Lebens geben wolle.“ „Wir sollen für unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, eine ewige und über alle Maaß wichtige Herrlichkeit haben.“ Er achtet auf unser Thun und Leiden und will auch einen Trunk Wassers, den Seinigen gereicht, nicht unbelohnt lassen. Er zählet die Schritte, die wir Seinetwegen thun, unsere Thränen, die wir im Kampf mit dem Teufel und der Welt vergießen, unsere Seufzer, die wir zu Ihm aufschicken; — kurz das Alles hat Er in Sein Buch verzeichnet, um es mit ewiger Freude und Seligkeit vergelten zu können. Ist nun ein solcher Gott, der aus lauter Güte den Himmel für uns bereitet hat und uns durch Seine Macht dazu bewahrt, nicht werth, daß wir Ihn herzlich lieben? Er ist so gütig, daß Er uns die geringste Gabe, die wir um Seinetwillen hingeben, tausendfach vergilt. Wer wollte einen solchen Herrn nicht theuer und werth halten? Wollen wir unser Herz frei verschenken, so ist es Niemand mehr werth, als unser Gott, dem billig das Edelste und Beste zum Opfer gebracht wird. Wollen wir es aber Jemand um einen hohen Preis überlassen; wer kann und will es

theurer bezahlen, als eben unser Gott, der Sich uns dafür mit aller Liebe, Gnade und Seligkeit geben will, wie unser Heiland selbst sagt: „Wer Mich liebt, der wird von Meinem Vater geliebt werden, und Ich werde ihn lieben, und Mich ihm offenbaren." — Wir lieben Dasjenige mit Recht, was uns glücklich macht, warum also sollte unsere Seele etwas anders lieben, als Gott, von dem sie allein zeitliches und ewiges Glück zu erwarten hat? Wir lieben das, was uns Freude und Vergnügen macht; wer aber kann unsrer Seele wahre und dauerhafte Freude verschaffen, als Gott, von welchem David sagt: „Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet." Man liebt den, von welchem man aufrichtige und herzliche Gegenliebe erwartet. Bei der Welt aber finden wir diese selten; denn sie ist falsch und unbeständig in ihrer Liebe; Gott dagegen liebt uns mit einer treuen und ewigen Liebe, nicht um Seines Nutzens willen, sondern aus freier Gnade, wie Er uns von Ewigkeit her ohne all' unser Verdienst geliebt hat. Man liebt das, was liebenswerth, was schön, holdselig, reich, mächtig, tugendhaft und mit allerlei herrlichen Gaben ausgestattet ist. Nun aber kommt von Gott alles Schöne her, Er ist das reichste, mächtigste, holdseligste, weiseste, gütigste und seligste Wesen, ist die ewige Liebe; warum wollten wir in der Welt stückweise suchen, was wir in Gott vereinigt finden? Gott hat Alles und ist Alles; und wir mögen begehren, was wir wollen, so können wir doch nicht so viel verlangen und wünschen, als wir in Gott finden. Darum sprechen wir mit Assaph: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist doch Du, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil." — O ewige Liebe! Wer wollte Dich nicht lieben? O unergründliche Güte! Wer wollte Dich nicht hoch, theuer und werth halten? Was haben und was sind wir außer Dir? Sollten wir Den nicht lieben, der unser Leben, unsere Kraft, unser Schutz, unser Trost, unsere Hülfe, unsere Hoffnung, unsere Zuversicht und unsere Seligkeit ist? Sollten wir Den nicht lieben, der Sich selbst für uns gegeben, aus der

Gewalt des Teufels, des Todes und der Hölle uns erlöset, uns so viele Sünden verziehen, so viele Wohlthaten erwiesen und den Himmel erworben hat? Sollten wir Den nicht lieben, der uns mit Seiner Liebe allenthalben umgibt, erquickt, tröstet und erfreut? — Wollten wir sagen, daß wir Gottes Liebe im Leben nicht unzähligemal genossen und ihr Alles zu danken haben, was wir besitzen, so wären wir Lügner; wenn wir Ihn aber für alle Liebe nicht wieder lieben, so sind wir die undankbarsten Menschen und nicht werth, daß die Erde uns trägt. — Ach, mein Gott, wenn wir tausend Herzen hätten, so wären wir schuldig, sie alle Dir für Deine Liebe aufzuopfern, und wir sollten das einzige, das wir von Dir haben, Dir verweigern? — „Herzlich lieb hab ich Dich, Herr, meine Stärke, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils und mein Schutz!" —

Mein Gott, ich, dein geringster Knecht,
Ich sag' es frei und mein' es recht,
Ich liebe Dich, doch nicht so viel,
Als ich Dich gerne lieben will.
Der Will' ist da, die Kraft ist klein,
Doch wird Dir's nicht zuwider seyn,
Mein armes Herz, und was es kann,
Wirst Du in Gnaden nehmen an.

Anwendung.

I. Lasset uns nun zu der Anwendung dieser wichtigen Lehre von der Liebe Gottes übergehen und nach derselben unsere Buße, unsern Glauben und unser ganzes Christenthum prüfen. Es ist nicht anders möglich, als daß eine glaubige Seele Gott liebt, nach dem Ausspruch des Apostels: „In Christo Jesu gilt nichts, als der Glaube, der durch die Liebe thätig ist." Man kann das Licht eher von der Sonne, als die Liebe von dem Glauben trennen. Der Glaube ist eine verborgene Kraft des Herzens, welche sich mit Christo beschäftigt, ohne daß es Jemand bemerkt; die Liebe aber ist der Glanz, welchen der Glaube von sich gibt. Der Glaube ist die Seele und das Leben des Christenthums;

die Liebe aber kann mit der natürlichen Wärme verglichen werden, welche durch ihre allmählige Abnahme zeigt, daß die Seele bald vom Körper sich trennen wird, oder schon von ihm getrennt ist. — Der Bußfertige und Glaubige kann nicht ohne Liebe seyn. Denn weil der Glaube das Herz des Christen mit dem Herzen Jesu vereinigt, und aus demselben seine Gerechtigkeit, seinen Geist und sein Leben schöpft, so wird er auch von dem in Liebe flammenden Herzen Christi entzündet und mit göttlicher Liebe erfüllt. Niemand kann Jesum recht erkennen, wenn er Ihn nicht auch liebt; wer aber Jesum liebt, der muß auch Gott lieben, der uns Seinen Sohn aus großer Liebe geschenkt hat. Dieß lehren die Beispiele aller glaubigen Kinder Gottes, welche man zwar oft ohne irdische Schätze und Freuden, ohne Glanz und Ansehen, aber nie ohne Liebe zu Gott und ihrem Nächsten gefunden hat. Ein Christ ohne Liebe gleicht einem gemalten Bilde, oder einem Leichnam, der schön gekleidet und mit Blumen geschmückt ist, oder er ist, wie Paulus sagt: „ein tönendes Erz und eine klingende Schelle," — mit Einem Worte Nichts. — Wer keine Liebe zu Gott in sich fühlt und findet, der täuscht sich selbst, wenn er meint, er habe den gerecht- und selig-machenden Glauben. Denn wo der Glaube ist, da muß Christus im Herzen wohnen, wo aber Christus ist, da muß die Liebe seyn; denn Er ist lauter Liebe und Güte. Man kann keine glühende Kohle in der Hand tragen, ohne sich zu brennen, auch kann man kein Licht auf einen Leuchter setzen, ohne daß es einen Schein von sich gibt; ebenso kann man Christum nicht im Glauben fassen und besitzen, ohne daß das Herz dadurch in Liebe entzündet wird. — Wer die Liebe, Langmuth und Güte Gottes genießt, wer durch das Blut Jesu, das aus Liebe vergossen ist, und beständig von der Liebe bewegt wird, gerecht worden ist, wem viele Sünden vergeben sind, wer den Geist der Liebe empfangen hat, wer in der Gemeinschaft Jesu Christi lebt, wie sollte der seinen Gott nicht lieben? Nichts kommt mir ungereimter vor, als wenn ich mir einen bußfertigen und glaubigen Christen ohne Liebe denken soll. Liebe erzeugt Liebe, wie ein Feuer das andere. Darum wird auch in der Schrift der Glaube und die Liebe so oft mit einander in Verbindung gesetzt. Nun

aber, sagt der Apostel, bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größeste unter ihnen. Und abermals: „Halte an dem Vorbilde der heilsamen Worte, die du von mir gehört hast, vom Glauben und der Liebe in Christo Jesu.“ — Damit wir aber nicht meinen, als ob es in der Willkühr des Christen liege, ob er Gott und Jesum lieben wolle oder nicht, oder, ob ihm daran nicht gar viel gelegen seyn dürfe, so lasset uns an das ernste Gebot unseres Gottes denken: „Du sollst lieben Gott, Deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe,“ welches der Heiland im N. Test. wiederholt und für das vornehmste und größte Gebot erklärt hat. — Merkwürdig ist auch, daß unser Erlöser nach Seiner Auferstehung den gefallenen, aber bußfertigen Petrus dreimal fragt, ob er Ihn lieb habe, und ihm, so oft er diese Frage bejahte, den Auftrag gibt, daß er Seine Lämmer weiden solle. Ohne Zweifel wollte der Herr damit andeuten, daß die bußfertigen Seelen, welche durch Gottes Gnade von ihrem Falle wieder aufgestanden sind, und Vergebung der Sünden erlangt haben, vor allen andern verpflichtet seyen, Ihn herzlich zu lieben, und daß sie jede Sünde, womit sie Gott vorher beleidigt haben, gleichsam durch eine neue Liebe gut machen sollen, und wie vor ihrer Bekehrung eine Sünde der andern, so soll nach ihrer Bekehrung ein Liebesbekenntniß und eine Liebesübung der andern folgen. Die Liebe dürfe also nicht blos in Gedanken und Worten bestehen, sondern müsse sich in allerlei Liebeswerken beweisen, zum Preise Gottes und zum Dienste des Nächsten. Deßhalb befiehlt der Herr, daß Petrus seine Liebe durch fleißiges Hüten Seiner Schaafe und Lämmer zeigen solle. — Nun, ihr Christen, prüfet euch mit Fleiß und erwäget es wohl, denket, als ob euer Erlöser jetzt auch zu euch spreche: meine auserwählte Seele, hast du Mich lieb? Siehe, Ich habe dich so herzlich geliebt, daß Ich Mich selbst für dich hingegeben habe; Ich habe nicht Silber oder Gold, sondern Mein Blut auf dich gewendet, und begehre nichts dafür, als daß du Meine Wohlthaten froh genießest und Mich liebest! Denket daran, als ob der liebreiche Gott heute zu euch spreche:

Siehe, mein Kind, Ich habe dich erschaffen, ernährt und erhalten dein Lebenlang; Ich habe große Barmherzigkeit und Langmuth an dir erwiesen, habe dich zu Mir gezogen aus lauter Güte, habe dich durch Mein Wort und Meine Gnade zur Buße gebracht, habe dir die Gabe des Glaubens verliehen, habe dich in die Gemeinschaft Meines lieben Sohnes aufgenommen, alle deine Sünden dir vergeben und dich für einen Erben der Seligkeit erklärt. Auch habe Ich dich während deines ganzen Lebens mit so vielen Wohlthaten überhäuft, daß du selbst bekennen mußt, du könnest sie nicht zählen; „hast du Mich denn auch lieb? Kannst du in Wahrheit sagen, daß du Mich von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften liebest?—Denket daran, was ich oben schon sagte, daß ihr Pflanzen seyd in der Liebe Gottes gewurzelt, mit dem Blute Jesu befeuchtet und durch den Schutz des Höchsten erhalten. Denket daran, daß ihr das Wort des Lebens so oft höret, in welchem euch die Wohlthaten Gottes reichlich vorgestellt werden; daß ihr das Liebesmahl des Herrn Jesu so oft genießet und so manche Versicherung Seiner Liebe in eurem Herzen empfanget. Entschließet euch endlich, was ihr eurem Gott und Erlöser antworten wollet. Er fragt nicht einmal, sondern dreimal nacheinander: hast du Mich lieb?—um dadurch anzudeuten, daß es Ihm vollkommen Ernst sey und daß es Ihm mit wenigen Liebesbezeugungen, oder mit einer flüchtigen Andacht, welche auch die Heuchler haben können, nicht gedient sey. Er will eine heilige Rührung des Herzens um die andere, ein Bekenntniß des Mundes und ein Werk der Liebe nach dem andern haben. Wie Er uns geliebt hat und noch liebt, so will Er auch geliebt seyn, — nemlich von Herzen, treulich, wirklich und ewig.

In dieser Selbstprüfung werden freilich wenige Christen bestehen. Denn der große Hause geht in Sicherheit dahin, rühmt sich zwar seines Glaubens, aber er weiß von der Liebe Gottes nichts. Ich kenne nur Wenige, bei denen ich eine heilige, innige, herzliche, eifrige, sehnsuchtsvolle, der Welt überdrüßige, lautere und ungefärbte Gottes-Liebe gefunden hätte. Ich behaupte nicht, daß es keine solche Menschen gebe, sondern nur, daß ich Wenige der Art kenne; ich wünsche vor Gott, daß

andern frommen Lehrern Mehrere bekannt seyn mögen! Die meisten Menschen sind voll von Welt- und Geld-Liebe, und weil sie irdisch gesinnt sind, so wissen sie die Liebe Gottes nicht zu schätzen, vielweniger dieselbe durch Gegenliebe zu erwiedern. Sie lassen sich an der äußerlichen Gemeinschaft mit Christo und Seiner Kirche begnügen, und es gefällt ihnen wohl, wenn man von Seinem theuren Verdienst und von der großen Liebe und Barmherzigkeit Gottes predigt, weil sie meinen, es sey eine gute Sache, daß man einen so liebreichen Gott habe, mit dem man am Ende des Lebens leicht abhandeln könne. Uebrigens sind sie kaltsinnig, und hören nicht auf, den liebreichen Gott, durch dessen Barmherzigkeit sie selig zu werden hoffen, mit Sünden zu beleidigen. Sie wähnen, das ernste Gebot Gottes, daß wir Ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften lieben sollen, könne man unmöglich befolgen, darum dürfe man sich auch nicht viel darum bekümmern. Sie wollen von Gott geliebt seyn; aber sie meinen, es habe nicht viel auf sich, daß sie Ihn wieder lieben und dieß durch ihre Thaten beweisen sollen. — Es ist unter Anderem auch daraus ersichtlich, daß sich wenig Liebe zu Gott unter den heutigen Christen findet, weil selten Jemand über den Mangel dieser Liebe klagt. Nur Wenige sind betrübt darüber, daß ihr Herz so kaltsinnig ist, und die Wenigsten halten diesen Mangel für eine Sünde wider das erste Gebot. Ebenso ist fast aller Eifer um die Ehre Gottes erloschen. Es gibt Wenige, welche die Liebe Christi treibt und drängt, Gutes zu thun und zu stiften, und dem Bösen zu steuern. — Man läßt es in heiligen und göttlichen Dingen meistens gehen, wie es will. Die Meisten würden auf die Frage Christi: Hast du Mich lieb? antworten: ja Herr, Du weißt, daß ich Dich lieb habe. Spricht Er aber weiter: „Weide Meine Lämmer, nimm dich der Seelen, die Ich mit Meinem Blut erkauft habe, treu und herzlich an, befördere Mein Reich, sey Meinen armen Brüdern und Schwestern ein Tröster und Freund, sorge für die Jugend, daß sie ihrem Taufbund gemäß gottselig erzogen werde, habe nicht lieb die Welt und ihre Lüste, meide die Sünde und jede Gelegenheit dazu, so thun sie, als hörten oder verständen sie es nicht. — Wenn Jesus ruft:

„Kommet her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, Ich will euch erquicken," so nehmen sie diese Einladung mit Dank an und denken sich dieselbe seiner Zeit zu Nutzen zu machen. Wenn aber der Herr hinzusetzt: „Nehmet auf euch Mein Joch und lernet von Mir," so scheint es, als hätten sie keine Ohren zu hören und keine Herzen es zu vernehmen. — Um es kurz zu sagen: der größte Theil der heutigen Christen hat einen Glauben ohne Liebe, d. h. eine Sonne ohne Licht, ein Feuer ohne Wärme, einen Schall ohne Kraft. Sie gleichen einem pflichtvergessenen Weibe, welches in Abwesenheit ihres Mannes sich allerlei Ausschweifungen hingibt, wenn derselbe aber nach Hause kommt, sich treu stellt und ihm Liebe heuchelt. So wird zwar mancher gute Mann betrogen, weil er ein Mensch ist, der nicht ins Herz sehen kann; aber wie wollen die Scheinchristen bestehen, wenn sie vor dem heiligen Gott, der Herzen und Nieren prüft und ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, von ihrem Christenthum Rechenschaft geben sollen? — Darum warne ich euch in dieser wichtigen Sache herzlich, daß ihr euch nicht selbst betrüget. Schmeichelt euch nicht mit falscher Einbildung und begnügt euch nicht mit dem äußeren Schein, ihr wisset ja, daß ihr einst nicht nach eurer Einbildung, auch nicht nach dem Schein, sondern nach Gottes Wort und nach der Beschaffenheit eures Herzens gerichtet werdet. — Wozu das Prahlen und Rufen: ich glaube, ich glaube, daß Gott die Welt geliebt hat u. s. w., wenn du nicht durch Gegenliebe deinen Glauben beweisest? Weißt du nicht, daß die Schrift die, welche sich des Glaubens rühmen und ihn doch nicht mit der That beweisen, für Heuchler und ihren Glauben ohne Werke für todt erklärt hat? Wozu also die Prahlerei, wozu der Schein und die Einbildung, die du von dir hast? Liebe Gott und Jesum, der dich geliebt hat, herzlich, eifrig und beständig, oder höre auf, dich des Glaubens zu rühmen. „Das Reich Gottes bestehet nicht in Worten, sondern in Kraft."

Aber auch die, welche den wahren und lautern Glauben haben, sollen bei dieser Prüfung genau auf sich selbst sehen und bedenken, was sie ihrem Heiland antworten wollen auf die

Frage: Hast du Mich lieb? — O lasset uns darnach streben, daß wir mit Aufrichtigkeit sagen können: „Herr, Du weißest alle Dinge, Du weißest auch, daß ich Dich lieb habe.“ Aber wir wollen uns nicht zu viel zutrauen, sondern mit Petrus unter Thränen sprechen: Herr, Du kennst mein Herz besser, als ich selbst, ich weiß es nicht anders, als daß ich Dich herzlich liebe, ich zweifle aber nicht, daß Du noch große Fehler und Schwachheiten in meiner Liebe findest, hilf mir dieselben ablegen. Ich liebe, Herr, hilf Du meiner schwachen Liebe auf! Ich gestehe, daß noch viel Eigen- und Weltliebe damit verbunden ist, und sehe wohl, daß meine Liebe nicht so lauter ist, als sie seyn sollte. Ich gestehe auch, daß meine größte und beste Liebe gegen Deine unvergleichliche Liebe für Nichts zu achten ist. Eines aber ist mein Tro , — daß Du mit Liebe und in Gnaden von meiner Liebe urt ist, mit dem guten Willen und dem Verlangen Dich zu lieben zufrieden bist. — Wenn ich also antworte: Du weißt Herr, der Du alle Dinge weißest, daß ich Dich lieb habe, so sage ich es mit Furcht und Thränen, weil ich weiß, daß meine Liebe sehr schwach und unvollkommen, und gegen Deine Liebe für Nichts zu halten ist. Wenn ich aber sage: Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich Dich gerne lieben wollte, Du weißt, daß es mein täglicher Wunsch und mein Gebet ist, in Deiner Erkenntniß und in Deiner Liebe zu wachsen, Du weißt, daß ich mich in der Kunst, Dich herzlich, lauter, brünstig und ewig zu lieben, täglich übe ꝛc., so sage ich es mit Freudigkeit. Denn Du, Herr, weißt, daß es Wahrheit ist. — Ach, Herr Jesu! ersetze allen Mangel nach dem Reichthum Deiner Güte! Ich bekenne vor aller Welt und bezeuge vor allen Engeln und Menschen, daß ich schuldig bin, Dich sammt Deinem Vater und dem heiligen Geist ewig zu lieben. Ich bekenne, daß Dir mein Herz zugehört und daß es Dein theuer erkauftes Eigenthum ist, ich habe auch durch Deine Gnade den ernstlichen Vorsatz, Alles, was ich bin, habe und vermag, zu Deinem heiligen Dienste, in einfältiger, lauterer Liebe, willig und fröhlich hinzugeben. Es ist mir auch herzlich leid, daß meine Liebe noch so schwach und unvollkommen ist, und ich will, so lange ich lebe, nicht nachlassen, mich in Deiner Liebe zu üben und Dich

zu bitten, daß Du sie immerdar in mir erhalten und vermehren wollest. Mehr kann ich nicht, mehr habe ich nicht, o Jesu, verschmähe mein armes Herz nicht mit seiner Liebe, Du vollkommene und ewige Liebe! Deine Liebe glimmt in meinem Herzen, fache sie zur hellen Flamme an. Laß das heilige und himmlische Feuer allenthalben aus meinem Herzen ausschlagen, laß es mein Leben, meine Kräfte, und Alles, was fleischlich und irdisch an mir ist, verzehren, laß alle sündliche Lüste in meinem Fleische ausbrennen, daß sie bis zur Wurzel verdorren! Blase Du in das heilige Feuer mit dem Odem Deines Geistes, daß es immer zunehme, laß mein Herz einen Altar seyn, auf welchem das Feuer Deiner Liebe nimmer verlösche. Laß mir alle Weltliebe bitter werden, damit mir Deine Liebe allein süß sey. — O liebster Herr Jesu, durchdringe mein Herz je mehr und mehr mit den Pfeilen Deiner Liebe, und senke Dich in die Tiefe meiner Seele! Drücke mein Herz an Dein Herz, daß es entzündet werde, gib mir eine reine, lautere, eifrige und brünstige Liebe!

O Jesu Christ, Mein schönstes Licht, Der Du in Deiner Seelen So sehr mich liebst, Daß ich es nicht Aussprechen kann noch zählen, Gib, daß mein Herz Dich wiederum Mit Lieben und Verlangen Mög' umfangen Und als Dein Eigenthum Nur einzig an Dir hangen.

Gib, daß sonst nichts in meiner Seel' Als Deine Liebe wohne, Gib, daß ich Deine Lieb erwähl' Als meinen Schatz und Krone. Stoß Alles aus, nimm Alles hin, Was mich und Dich will trennen, Und nicht gönnen, Daß mein Herz, Muth und Sinn In Deiner Liebe brennen.

II. Weil aber Manche bei dieser Betrachtung denken möchten: Es ist höchst billig und Pflicht, daß wir unsern Gott von ganzem Herzen lieben, aber wie gelangen wir zu dieser Liebe, und welches sind die Mittel, unser kaltsinniges Herz zur eifrigen Liebe Gottes zu ermuntern, so wollen wir einige Mittel vorschlagen, wie wir dazu gelangen und darin immer mehr zunehmen mögen.

1) Das erste Mittel, dazu zu gelangen, ist die herzliche Begierde und das sehnliche Verlangen, Gott zu lieben. Gleichwie ein Knabe dadurch den ersten Grund

in der Gelehrsamkeit legt, daß er etwas lernen will und Lust und Liebe zu den Büchern hat, so ist die erste Stufe und der Anfang in der göttlichen Liebe das Verlangen, Gott innig zu lieben und über die Kaltsinnigkeit seines Herzens betrübt zu seyn. Diese Begierde ist ein Zeichen des Glaubens und der lebendigen Erkenntniß Gottes; denn keine Seele begehrt, Gott zu lieben, wenn sie nicht vorher Seine Liebe erkannt und Ihn allein aller Liebe würdig gefunden hat. — Hast du nun, o Christ, ein solches Verlangen, Gott zu lieben, hältst du dich für verpflichtet, Ihn über Alles zu lieben, und beklagst du den Kaltsinn und die Trägheit deines Herzens, so danke dem Herrn, daß Er dein Herz bereits mit Seiner Liebe entzündet hat. Wo ein Rauch ist, da muß Feuer seyn, und wo ein solches Verlangen ist, da muß Liebe seyn. Unser Herz gleicht einem grünen Holz, das zwar brennt, aber Anfangs mehr Rauch als Flammen von sich gibt; doch gibt dieses Holz gewöhnlich die meiste Hitze, wenn das Feuer zuletzt die Oberhand bekommt. — Zu näherer Erklärung mag folgendes Beispiel dienen. Ein armes Mädchen wird von einem reichen und angesehenen Manne herzlich geliebt und zur Frau begehrt. Obgleich dieser an und für sich liebenswürdig ist, und man dem Mädchen allgemein rathet, diese unverdiente Liebe nicht auszuschlagen, sondern sie dankbar zu erwiedern, so kann dasselbe sich doch nicht gleich darein finden und sein Herz dem ergeben, der es treu und redlich meint, weil es sich in seiner Unerfahrenheit von einem andern prahlerischen Menschen betrügen ließ. Zuletzt aber, wenn die Eltern und Freunde, wie der Bewerber selbst, nicht nachlassen, in das Mädchen zu dringen, läßt sie sich eines Bessern belehren und gesteht, daß es eine große Thorheit sey, eine solche schätzbare Liebe nicht gehörig zu erwiedern. Sie bekennt, daß ihr dieser Bewerber lieb und werth sey, ihr Herz aber habe zuerst nicht darein willigen wollen, weil jener betrügerische Nebenbuhler es ganz für sich eingenommen habe. Sie beklagt ihren Irrthum, bittet um Bedenkzeit, um zu Gott zu beten und sich völlig entschließen zu können. Endlich gibt sie ihre Liebe zu erkennen, hält sich aber nicht für werth, von einem solchen Manne geliebt zu werden, und zürnt mit sich selbst, weil ihr Herz sich

bisweilen noch widerspenstig und undankbar zeigt. — Daraus erhellt, daß das Mädchen den Mann, der es liebt, bereits auch wieder liebe, und ihm ihre völlige Zuneigung bald mit der That beweisen werde. — Ebenso verhält es sich mit dem Bußfertigen. Sein verderbtes Herz, das sein eigenes Bestes nicht versteht, zeigt sich zwar gegen Jesum und Seine unaussprechliche Liebe widerspenstig, und ist bisweilen noch lüstern nach der Eitelkeit der Welt, weil er diesen Zustand aber mit Thränen beklagt, und es für seine Pflicht hält, seinen Erlöser über Alles zu lieben, auch um Frist bittet, diese Liebe recht zu beweisen und die trügerische Liebe der Welt kennen zu lernen, so darf man annehmen, daß er dem Herrn bereits ganz ergeben sey. Er wird es zwar selbst nicht glauben, aber die Liebe, welche immer meint, sie liebe nicht genug, ist die heftigste und beste. — Darum, ihr Christen, wenn ihr einen solchen Kampf, und ein solches Verlangen nach dem Heiland in euch wahrnehmet, so benützet es als ein heiliges Mittel, in der göttlichen Liebe zu wachsen. Diese Liebe ist gleichsam eine geistliche Trunkenheit, zu welcher man durch eine öftere Betrachtung der Güte Gottes gelangt. Man muß aber dabei hauptsächlich darauf sehen, daß das Herz ohne Falsch sey, und ein ernstliches Verlangen habe, Gott zu lieben und Alles zu entfernen, was dieses Vorhaben hindern kann. — Gleichwie jenes Mädchen, nach dem obigen Gleichniß, den andern Liebhaber ganz aufgeben, und allen Umgang mit ihm meiden muß, so muß auch der Christ, dem es ein Ernst ist, Gott und seinen Erlöser von ganzem Herzen zu lieben, der Weltliebe entsagen, sich selbst verläugnen und einzig und allein dem Herrn anhängen. Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft, und wer der Welt Freund seyn will, der wird Gottes Feind seyn, sagt Jakobus; und Johannes: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.“ So wenig wir mit einem Auge den Himmel und mit dem andern die Erde ansehen können, ebenso wenig können wir unser Herz zugleich auf die Welt und auf Gott richten. Mag ein Maler auch noch so geschickt seyn, so wird er doch nicht zu gleicher Zeit seine Auf-

merksamkeit auf seine Arbeit und auf eine Musik richten können. Denn während der Geist mit dem Einen beschäftigt ist, kann er sich nicht auch dem Andern widmen. Ebenso kann der Mensch nicht Gott dienen und dem Mammon; denn wer sich der Eitelkeit der Welt hingibt, dessen Herz wird irre geführt. — Wer also Gott aufrichtig lieben will, der muß der Welt und der Eigenliebe entsagen. Gott duldet keinen Nebenbuhler, Er will das Herz allein. Eine Seele aber, die Ihn recht erkannt hat, findet ein so vollkommenes Vergnügen an Ihm, daß sie von der Welt nichts Besseres erwarten darf. — — Ehe wir aber weiter gehen, wollen wir einige Zweifel zu beseitigen suchen. Mancher nemlich möchte bei sich denken: wie ist es möglich, daß ich in der Welt leben, und doch nichts als Gott lieben soll; ich muß meinen Mann, mein Weib, meine Kinder, meine Geschwister, meinen Nächsten u. s. w. lieben? — Allein, wir verstehen unter der Weltliebe blos die unordentliche, fleischliche, sündliche Liebe der Welt, die Wollust, Pracht und Ueppigkeit derselben — alle vergängliche Dinge, an welche sich das menschliche Herz so leicht hängt, und die fleischlich gesinnten Menschen, welche uns häufig an der Liebe zu Gott hindern. — Die Liebe der Ehegatten, der Eltern und Kinder, ist der göttlichen Liebe nicht nur nicht hinderlich, sondern sogar förderlich; denn man kann in derselben die Liebe zu Gott ausüben und deutlich zeigen. Wenn Ehegatten einander um ihrer guten Eigenschaften willen herzlich lieben und sich als Gehülfen in diesem mühseligen Leben betrachten, die Gott zusammengeführt hat, so lieben sie ebendamit den Herrn, der dieß Alles so fügte. Wenn eine Mutter ihr Kind nicht blos darum liebt, weil sie dasselbe unter dem Herzen getragen hat, sondern auch deßwegen, weil sie weiß, daß es ein von Gott ihr anvertrautes Gut und ein Eigenthum Jesu Christi ist, das Er es Sich mit Seinem Blute erkauft hatte, wenn sie sich befleißt, dasselbe wohl in Acht zu nehmen, damit sie es dem Herrn an jenem großen Tage mit Freuden wieder geben könne, so kann man mit Recht behaupten, daß sie auf solche Weise auch Gott liebe. Die Liebe zu den Unsrigen kann mit der Liebe Gottes so gut bestehen, als die Liebe einer Frau zu ihren Kindern oder Geschwistern, mit der Liebe zu ihrem

Manne; denn ihre Liebe zu diesem ist stärker und größer. — Dieses zeigt sich am deutlichsten, wenn man Gelegenheit hat, die Kraft der Liebe auszuüben. Wenn auch eine Mutter ihr Kind noch so gerne hat, dasselbe herzt und küßt und mit ihren Augen überallhin begleitet, so wird sie doch, wenn ihr Gatte erkrankt, bald dieß Alles bei Seite setzen und für diesen Tag und Nacht mit unermüdeter Liebe Sorge tragen. — Ebenso ist es auch mit der göttlichen Liebe; der Glaubige liebt zwar Einiges in der Welt, aber Alles in Gott, mit Gott und nach Gott. Es kann seyn, daß es scheint, als ob er ein Kind, einen Gatten oder Freund gar zu eifrig liebe; so bald sich aber eine Gelegenheit zeigt, seine Liebe zu Gott zu beweisen, so wird er sich bereitwillig finden lassen, jede andere Liebe bei Seite zu setzen. Es ist gerade wie mit dem Feuer, das sich im Holz und in den Kohlen erhält, die auf der Erde bleiben; die Flamme aber steigt zum Himmel empor. So kann z. B. der Glaubige sich an einer Blume sehr ergötzen und ihre Schönheit bewundern, aber sein Herz ist stets auf den Schöpfer gerichtet, und freut sich hauptsächlich über dessen Weisheit, Allmacht und Güte, die sich an der Blume zeigt. — Auch die weltlichen Geschäfte, welche einem Jeden nach seinem Berufe zukommen, sind der Liebe Gottes nicht hinderlich, sondern können ein Mittel seyn, diese Liebe auszuüben und an den Tag zu legen. Denn wie die vielen häuslichen Geschäfte eine Frau nicht abhalten können, ihren Mann treu und herzlich zu lieben, sondern ihr Veranlassung geben, ihre Zuneigung gegen ihn dadurch recht zu zeigen, daß sie ihm in allen Dingen gefällig zu seyn sucht, so kann und darf uns unser Beruf von der Liebe zu Gott nicht abhalten, vielmehr haben wir dadurch Gelegenheit, dieselbe gehörig zu beweisen, und der Christ muß Alles, was er thut, in der Absicht thun, seinem guten Gott und Herrn zu dienen und Ihm wohlzugefallen.

2) Das zweite Mittel, welches uns zur Liebe Gottes behülflich seyn kann, ist, daß der Christ die Bücher der Liebe beständig vor Augen habe. — Die Welt hat viele Bücher der Liebe, alte und neue, von denen aber manche dem vergifteten Zucker gleichen, wodurch die zarten Herzen der Jugend verderbt werden. Gott hat es den Seinigen hieran nicht fehlen lassen,

Er hat große und kleine Bücher, die alle von der Liebe handeln. Wenn wir sie nur lesen wollten, so würden wir finden, daß alle Buchstaben in denselben gleichsam mit Feuer und Flammen geschrieben sind, wodurch unsere Herzen mit himmlischer Liebe entzündet werden können.

a) Das erste Buch der Liebe Gottes ist die heilige Schrift. Ihr kurzer Inhalt ist: „Liebe Gott; denn Er hat dich zuerst geliebt." Bald lockt sie freundlich und tröstet, bald verspricht sie Alles, was Gott Liebes und Gutes vermag, bald droht, schreckt und eifert sie, bald klagt und trauert sie, wie die Liebenden zu thun pflegen. Die heil. Schrift kann einem mit Edelsteinen besetzten Goldrahmen verglichen werden, in welchen das Bild eines großen Herrn gefaßt ist und daß derjenige, dem es geschenkt wird, billig auf dem Herzen trägt. Sie enthält in vielen tausend Kernsprüchen das edle Bild des Seelen-Bräutigams Jesu Christi, daher sie allen glaubigen Seelen theuer und werth seyn muß. Ja, jeder Kernspruch gleicht immerglühenden Kohlen von dem Altare Gottes, um unsere Herzen damit zu umgeben, zu heiligen und in göttlicher Liebe zu entzünden. — Verlangst du nun in der Liebe Gottes zu wachsen, und dein kaltes Herz immer mehr anzufeuern, so nimm dieses Buch Tag und Nacht vor dich, und lies es fleißig. Lies es aber nicht obenhin, sondern in der Absicht, die Liebe und Güte Gottes daraus kennen und Ihm von Herzen vertrauen zu lernen. Man muß sich die Hauptsprüche bekannt machen und dieselben täglich gleichsam wie himmlische Kohlen um sein Herz legen, damit dasselbe immer in Flammen stehe, und sich der göttlichen Liebe nicht enthalten könne.—Diese Sprüche sind: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen ꝛc. Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt ꝛc. Ich habe dich je und je geliebet, darum habe Ich dich zu Mir gezogen aus lauter Güte. Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes Kind? Mein Herz bricht mir gegen ihn, daß Ich Mich sein erbarmen muß." Ferner: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn dahin gab ꝛc. Der Sohn Gottes hat mich geliebt, und Sich selbst

für mich gegeben. Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen u. a. m." Diese und ähnliche Sprüche sind gleichsam das Holz, womit man das Feuer der göttlichen Liebe auf dem Altar des Herzens brennend erhalten muß. — Niemand kann Gott und Jesum lieben, wenn er nicht zugleich Sein Wort liebt, und sich bestrebt, es täglich lieber zu gewinnen. Damit will ich aber nicht sagen, daß der Glaubige keine andere christliche Bücher lesen dürfe; er soll nur, wie oben angegeben wurde, einen Unterschied machen zwischen dem, was er liest, und hauptsächlich solche Bücher wählen, welche die Liebe Gottes in Christo Jesu am besten darstellen und unsere Herzen zur Gegenliebe entzünden. Was aus dem Geiste der Welt fließt, das taugt nicht für eine nach der Liebe Gottes begierige Seele.

b) Das zweite Buch der Liebe, in welchem der Christ fleißig lesen soll, ist Jesus der Gekreuzigte. Im Himmel und auf Erden ist nichts, was mehr Liebe in sich begreift, als dieses, und nichts, das kräftiger ist, das Herz in Liebe zu entzünden. — Mich dünkt, wenn mir Jemand das Bild meines Erlösers zeigen würde, wie Er entweder in der Krippe liegt, oder am Oelberge kniet, oder wie Er am Kreuze hängt, oder von demselben abgenommen und zu Grabe getragen wird, und er sezte noch hinzu: „Also hat Gott die Welt geliebt" oder: „Sich für mich gegeben," so müßte mein Herz gerührt werden, die Thränen würden mir in die Augen kommen, und ich glaube, ich würde bei diesem Anblick nichts anders, als seufzen können: „Jesus, meine Liebe ist gekreuzigt; Jesu, Du mein, ich Dein; Jesu, meine Liebe, gib mir, daß ich Dich liebe." — Treffend hat ein Gelehrter den Berg Golgatha, auf dem Jesus gekreuzigt wurde, die hohe Schule der Liebe genannt; Sein Kreuz ist der Lehrstuhl, von dem aus uns die Liebe gepredigt wird. Alles, was der Herr dort redet, thut und leidet, zeugt von Seiner großen Liebe und ermuntert uns zur Gegenliebe. — Darum, o Christ, wenn du dein Herz von der Liebe Gottes entzünden lassen willst, so finde dich oft in dieser Schule ein, trinke gleichsam aus den Wunden

Jesu, lege dein Herz öfters unter Sein Kreuz, daß Sein Blut über dasselbe herabfließt, so wird es dir an Liebe nicht fehlen können. —

c) Das dritte Buch der Liebe ist das eigene Gewissen des Bußfertigen, welches ihm die Sünden seines ganzen Lebens vor Augen stellt, zugleich aber auch die große Langmuth und Barmherzigkeit Gottes, durch welche er zur Sinnesänderung gebracht worden ist und Gnade erlangt hat. Wenn er dieses Buch durchliest, so wird er gestehen müssen, daß er zwar manche Sünde begangen und manchen Schritt auf dem breiten Wege gethan, daß aber auch der gnädige und liebreiche Gott ihm viele Sünden vergeben und ihn mit Vatertreue auf den schmalen Weg, der zum Himmel führt, zurückgeführt habe. — Sollte nun dieser barmherzige Gott unsere Liebe nicht im höchsten Grade verdienen? Fürwahr die Erinnerung an die Menge von Sünden, die uns schon vergeben worden sind, enthält Brennstoff genug, um das Feuer der Liebe in unserem Herzen zu unterhalten und zu vergrößern. — Wenn Paulus sagt: die Liebe Gottes drängt uns also, so hat er ohne Zweifel nicht blos die allgemeine Liebe des Herrn, der um unsertwillen am Kreuze starb, sondern auch die besondere im Auge, vermöge welcher Er den Apostel mitten auf seinem Sündenwege aufgehalten hat. Ebenso versteht Johannes in unserem Texte: „Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt" — die ganze Liebe Gottes, wie sie sich in allen Seinen Wohlthaten, in Seiner Gnade, Langmuth und Barmherzigkeit, in der Sendung Seines Sohnes, in der Vergebung der Sünden, Rechtfertigung, Heiligung und Erneurung zeigt, und immer ein Glied an dem andern hängt, wie an einer Kette. — Wie nun auf Seiten Gottes die Wohlthaten stets auf einander folgen, so soll es auch mit unserer Gegenliebe seyn, eine Thräne der Liebe muß die andere verdrängen, ein Seufzer, ein Lob, ein Verlangen, eine Begierde der anderen folgen. — Nehmet die bußfertige Sünderin, die zu den Füßen Jesu lag, zum Beispiel, und lernet von ihr, was ihr dem Gekreuzigten, dem Gnadenstuhle, den uns Gott in seinem Blute vorgestellt hat, schuldig seyd. Alle Wohlthaten Gottes sind groß und beweisen Seine Liebe und Güte, die Vergebung der Sünden aber übertrifft

Alles. — Es ist etwas Großes, wenn ein König einen armen Menschen aus dem Staube erhebt und zu Ehren bringt; aber es ist noch viel größer, wenn er denselben, nachdem er ihm untreu geworden ist, wieder zu Gnaden annimmt und mit neuen Wohlthaten überhäuft.

d) Das vierte Buch ist die eigene Erfahrung der mancherlei Güte Gottes. Ich kann mich hier um so kürzer fassen, da ich in dieser Predigt schon hiezu Anleitung gegeben habe, das allein rathe ich noch aus treuem Herzen, daß du dir nicht blos bisweilen Zeit nimmst, die vornehmsten Beweise der Liebe Gottes, die du in deinem Leben erfahren hast, zu überlegen, sondern sie auch noch zum beständigen Andenken in ein Verzeichniß bringst, und dasselbe durchliesest, wenn sich Gleichgültigkeit in dir regen will. — Dieses Verzeichniß läßt sich ungefähr auf folgende Weise einrichten. In dem Jahre, an dem Tage bin ich in große Gefahr meines Lebens und meiner Seligkeit gerathen, und der barmherzige Gott hat meine Seele aus dem Tode gerissen ꝛc. An dem Tage bin ich gefährlich krank geworden und mein Gott hat mich auf meinem Krankenlager erquicket und mich nach Seinem heiligen Rath und Willen erhalten ꝛc. An dem Tage hat mir der gnädige Gott die Thüre zu Amt und Ehren geöffnet, und mich aus der Niedrigkeit hervorgezogen ꝛc. An dem Tage habe ich nach Gottes Rath den Bund der Ehe geschlossen, wodurch mir manche bittere Stunde meines Lebens versüßt wurde ꝛc. An dem Tage hat mich ein schweres Kreuz getroffen, es haben mich Anfechtung und Trübsal überfallen; aber der Herr hat mich daraus errettet. — Mit solchen Verzeichnissen verhält es sich wie mit den Jahrbüchern des Ahasverus. Er hatte früher auch vergessen, was Mardachai an ihm gethan, als er solches aber vorlesen hörte, sprach er: „Was für Gutes haben wir demselben dafür erwiesen? — Leider haben wir arme Menschen manchmal ein so schlechtes Gedächtniß, daß wir die vielen Wohlthaten Gottes leichter als alles Andere vergessen; werden wir aber durch solche Verzeichnisse daran erinnert, so seufzen wir und sprechen: O Gott, was für Ehre und Dank haben wir Dir erzeigt für Deine große Gnade und Liebe, die Du uns erwiesen hast?

e) Das fünfte Buch der Liebe endlich ist die Natur, oder der große Schauplatz dieser Welt, in welcher kein Geschöpf ist, das nicht ein Zeichen der Liebe des Höchsten an sich trüge. Gleichwie vermögliche Leute ihr Hausgeräthe mit ihrem Namen und Wappen zu bezeichnen pflegen, so hat Gott allen seinen Geschöpfen ein Zeichen Seiner Liebe und Güte aufgedrückt. — Wohin du auch deine Augen wendest, o Mensch, da leuchtet dir die göttliche Liebe entgegen; was du issest und trinkest, das hat diese Liebe gewürzt und bereitet. Das große Buch der Natur hat viele Blätter, sie alle aber sind mit der Liebe Gottes beschrieben und die Ueberschrift aller Kapitel in diesem Buche ist: von der Liebe Gottes, — von der Güte Gottes, — von der Allmacht und Weisheit Gottes. Nicht blos die Himmel, sondern auch alle Kreaturen, bis auf den geringsten Wurm herab, erzählen die Ehre Gottes, die Veste, und Alles, was dieselbe bedecket, verkündiget Seiner Hände Werk. — Strebst du also nach der Liebe Gottes, so gewöhne dich, alle Werke des Herrn mit Nachdenken zu betrachten. Erkenne in allen Seine Güte und Liebe, und laß dich dadurch zur herzlichen Dankbarkeit und Gegenliebe ermuntern. Wir sollen nicht den unvernünftigen Thieren gleichen, die, überall umgeben von der Liebe und Güte Gottes, dieselbe doch nicht verstehen und nicht verstehen können. Denn uns hat der Schöpfer mehr anvertraut, darum wird Er auch mehr von uns fordern. — Eine nähere Anleitung dazu geben meine (Gottholds) zufällige Andachten.

3) Das dritte Mittel, zur Liebe Gottes zu gelangen, besteht darin, daß wir uns täglich in dieser heiligen Kunst üben und Alles thun, wodurch wir uns dieselbe aneignen können. Uebung macht zuletzt den Meister und auch den Christen, oder, was ebensoviel ist, einen Menschen, der Gott liebt. — Glaube also nicht, daß du es in dieser Kunst schon weit gebracht habest, wenn dein Herz auch manchmal voll süßer Empfindungen deinem Gott entgegenwallt. Gott lieben ist eine Kunst, in der wir unser Lebenlang nicht auslernen können; und wenn wir es auch darin noch so weit gebracht haben, so ist es doch gegen die Erhabenheit unseres gütigen Gottes für Nichts zu achten. Wenn

auch die Menschen auf die höchsten Felsen Thürme und Schlösser bauen, so reichen sie noch lange nicht zum Himmel, und wenn ein Altar auf einem hohen Berge steht, so ist er doch noch weit vom Himmel. Die Liebe Gottes ist ohne Maaß und Ziel, und wer sich dünken läßet, daß er Gott liebe, so viel er soll, der weiß nicht, was Gott lieben heißt, und hat die Anfangsgründe dieser Kunst noch nicht erlernt. — Es ist vielmehr höchst nöthig, um die Liebe Gottes und ihre Vermehrung täglich mit Eifer zu beten. Ach mein Gott, spricht eine gläubige und gottliebende Seele, wie lange soll mein Herz so kalt und träge seyn? Warum machst Du es nicht zum Opfer, das ganz in Deiner Liebe verzehrt werde? O ewige Liebe, entzünde mich, o Jesu, lege mein Herz an Dein liebreiches Herz, damit es endlich erwärmt werde und Dich über Alles liebe! — Bei heilsbegierigen Seelen bedarf es aber keiner Vorschrift, ihr Herz hat ein beständiges Verlangen und eine fortwährende Sehnsucht, und bittet immerdar um mehr Gnade, brünstig zu lieben. Seine Seufzer enthalten auch mehr, als man auszusprechen vermag. Es gleicht einem glimmenden Lichte, welches die über ihm schwebende Flamme sucht und sie auch endlich erreicht. — Der Gläubige wird durch das Gebet immer mehr von Liebe entzündet, und es ist ihm, als ob der Herr selbst zu ihm sagen würde: „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe." Er antwortet: Ich will Dich, meinen Herrn, meinen Schöpfer, Erlöser und Tröster von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieben, ich kann aber nicht, wie ich will; das Wollen habe ich von Dir, gib auch das Vollbringen. — Wie dort Isaak sagte: „Mein Vater, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaaf zum Brandopfer?" — So spreche ich: Mein Gott und Vater, hier ist Holz und ein Herz zum Brandopfer, wo ist aber das Feuer, welches es verzehre? Zünde Du es an vom Himmel, und laß mich in Deiner Liebe verzehrt werden!

Endlich, o Christ, zeige dich täglich als einen Priester des neuen Testaments; richte deinem Gott alle Morgen, Mittag und Abend ein Opfer zu, und erwähle in allen Dingen nichts anders, als was dich zur Liebe Gottes ermuntern, dieselbe in

dir vermehren und dich darin befestigen kann. Rede von Nichts lieber, als von dem, was zu deinem heiligen Vorhaben dienen mag. Suche nur den Umgang solcher Christen, die Eines Sinnes mit dir sind, Gott von ganzem Herzen lieben und dieses auf jede Weise und bei jeder Gelegenheit an den Tag zu legen suchen. Erinnere dich mitten unter deinen Geschäften daran, was du deinem Gott und Erlöser schuldig bist, — nemlich Liebe von ganzem Herzen und von ganzer Seele; laß das Andenken an diese Liebe durch keine andere Gedanken verdrängt werden, sondern halte dich an dieses Feuer, damit dein Herz erwärmt bleibe. Ergreife willig und mit Freuden jede Gelegenheit, deinem Nächsten Beweise der Liebe zu geben; weil dieses ein gutes Mittel ist, Liebe zu Gott zu zeigen und zu vermehren. Will der Satan, die Welt oder dein Fleisch und Blut dich auf Abwege führen und von der Liebe Gottes abbringen, so sprich mit Joseph: „Sollte ich ein so großes Uebel thun, und wider den Herrn, meinen Gott, sündigen?" — Halte den Tag für verloren, an welchem du nicht etwas aus Liebe zu Gott gethan, geredet oder erduldet hast. Am Abend bitte deinen Gott demüthig um Verzeihung, wenn du dich nicht immer so eifrig in Seiner Liebe bewiesen, nicht so vorsichtig und heilig in derselben gewandelt hast, wie sichs gebührt hätte. Gehst du zu Bette, so hülle dich gleichsam in die Liebe deines Gottes ein, bringe Ihm dein ganzes Herz zum Abendopfer, bitte Ihn, daß kein unheiliger Traum deine Seele verunreinige, und daß Er dich, du schlafest oder wachest, in Seiner Gnade und Liebe erhalten wolle ꝛc. — O Jesu, Du unbegreifliche Liebe, laß mich erfahren, empfinden und thun, was ich Andern predige und schreibe! Laß mich in Deiner Liebe leben, leiden und sterben! Dir sey Lob und Dank in Ewigkeit! Amen.

Zwölfte Predigt.

Von der Liebe zu Gott.

T. Matth. 22, 37. Jesus sprach: Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe.

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

In mehreren Stellen der heiligen Schrift, in welchen dem Volk Gottes eine herrliche Erlösung oder irgend eine unverhoffte, geistliche und leibliche Wohlthat verheißen wird, findet sich der Beisatz: „Solches wird thun der Eifer des Herrn Zebaoth.“ Als z. B. Sanherib die festen Städte des jüdischen Landes eroberte und auch die Hauptstadt Jerusalem mit ihrem frommen König Hiskia bedrohte, tröstete Jesaias das Volk im Namen Gottes damit, daß er versprach, der grausame Feind solle nicht in die Thore der Stadt kommen, auch ihr nicht den geringsten Schaden zufügen; denn der Herr wolle ihn bändigen und den Weg wieder hinführen, da er hergekommen sey. Seine Verheißung aber bestätigt der Prophet mit den Worten: „Der Eifer des Herrn Zebaoth wird solches thun.“ Die gleichen Worte gebraucht Jesaias auch bei der merkwürdigen Verheißung eines Sohns, der heißen sollte: „Wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewiger Vater, Friedefürst.

Eifer bedeutet hier ohne Zweifel die heftige und herzliche Liebe Gottes, die Er zu Seinem Volke trägt, und welche Ihn bewegt, daß Er dasselbe wider alle Feinde zu schützen sucht. — Man kann dieß am besten durch Beispiele aus dem gemeinen Leben erläutern. Eine Mutter liebt ihr Kind nicht blos herzlich, sondern sie eifert auch bei jeder Gelegenheit um dasselbe, sie bietet ihr Vermögen und alle Kräfte auf, um dasselbe zu erhalten, zu schützen und zu retten. Wenn ihr Kind herumläuft und spielt, so folgt sie ihm überall mit ihren Augen, und sobald sich irgend eine Gefahr zeigt, die dem Kinde schädlich werden könnte, so

beginnen ihre Augen zu flammen, ihr Herz eifert, und sie lauft und rennt, um ihr Kind zu retten. — Ein merkwürdiges Beispiel dieser Art trug sich vor einigen Jahren zu Florenz in Italien zu. Dort war ein großer Löwe aus seinem Behälter ausgebrochen und lief brüllend durch die Stadt, so daß Jedermann voll Entsetzen flüchtete. Auf seinem Wege stieß der Löwe auf das einzige Söhnlein einer armen Mutter, die sich mit Spinnen nährte. Sobald diese gewahr wurde, daß der Löwe ihr Kind fassen und zerreißen wollte, vergaß sie alle Furcht und eilte mit eifernder Liebe auf das Thier zu, riß ihm das Kind aus den Klauen und brachte es unversehrt nach Hause. Ebenso stürzte sich im Jahr 1664 eine hochschwangere Frau in der Mark Brandenburg mitten in die Flammen, die ihr Haus in ihrer Abwesenheit ergriffen hatten, und rettete ihr Kind. — Etwas Aehnliches erzählt auch die griechische Geschichte von dem stummen Sohn des reichen Königs Krösus in Lydien, dessen Hauptstadt von dem persischen König Cyrus erobert worden war. — Als nemlich der Stumme während des Sturms einen Soldaten mit dem Schwerdt in der Hand auf seinen Vater eindringen sah, entbrannte er so in eifernder Liebe, daß er plötzlich die Sprache erhielt, und ausrief: Schone, schone, Soldat, es ist der König! — Daraus nun erhellt deutlich, wie die Redensart des Propheten: „Solches wird thun der Eifer des Herrn Zebaoth," zu verstehen sey. Wir beziehen sie zunächst auf das Werk der Erlösung des Menschengeschlechts, wie es Jesaias selbst in der letzten oben angeführten Stelle thut. — Gott hat den Menschen, das edelste unter den sichtbaren Geschöpfen, herzlich geliebt, und mit allerlei herrlichen Gaben ausgestattet. Als Ihm aber der Satan dieses liebe Kind verleitet und durch die Sünde verderbt hatte, fing der Herr an, um dasselbe mit heftiger Liebe zu eifern, und es hieß: „Ist nicht der Mensch Mein theurer Sohn, und Mein trautes Kind? Ich gedenke noch wohl daran, was Ich ihm geredet habe; darum bricht Mir Mein Herz gegen ihn, daß Ich Mich seiner erbarmen muß." Aus dieser eifrigen Liebe entsprang auch die erste Verheißung nach dem Fall: „Des Weibes Samen soll der

Schlange den Kopf zertreten ꝛc." wie alle übrigen bis zur Zeit der Erfüllung.

Willst du also wissen, was die eifernde Liebe Gottes sey, so betrachte Jesum Christum von Seiner Geburt bis zu Seinem Tod. Gleicht er nicht jener Mutter, die dem Löwen ihr Kind aus den Klauen riß — oder der, welche ihren Sohn mitten aus den Flammen rettete, — oder jener, welche zu ihrem Kind in's Wasser sprang? Kam er nicht zu uns herab, als wir in der äußersten Gefahr waren, und wurde uns in Allem gleich, außer der Sünde? Hat Er uns nicht aus der Gewalt des Satans errettet, indem Er sich selbst für uns dahingab? Siehe Ihn an in Seinem ganzen Leiden; der Allmächtige läßt Sich die Hände binden, der Allerheiligste läßt Sich ins Angesicht schlagen, der Allerfrömmste läßt Sich geißeln, der Allerherrlichste läßt Sich verspotten, der Allergerechteste läßt Sich verdammen, der Herr der Herrlichkeit läßt Sich kreuzigen und der Fürst des Lebens läßt Sich tödten. — Was ist die Ursache? — „Dieses hat der Eifer (die eifrige Liebe) des Herrn Zebaoth gethan." — Bedenket also, ob eine solche eifrige Liebe nicht auch eine eifrige Gegenliebe verdiene und ob wir nicht wieder um Den eifern sollen, der unsertwegen so geeifert hat? — Im Anfang der christlichen Kirche finden wir wohl Viele, die Gott und Jesum eifrig liebten, deren Herz der Eifer des Herrn entzündete, welche freudig auf dem Scheiterhaufen, oder mitten unter reißenden Thieren ihr Leben endeten, welche Schwerdt, Feuer, Wasser und alle erdenklichen Marter für Nichts achteten, und es für die größte Ehre hielten, um Jesu willen etwas zu leiden. — Aber wo wollen wir diese eifrige Liebe in unsern Zeiten suchen? O wir zärtliche Heilige! Was thun und leiden wir um Gottes und des Erlösers willen? Wie Wenige gibt es, die um Seinetwillen ein hartes Wort anhören, ihren Willen brechen, sich selbst verläugnen, der Welt absagen und sich in Demuth dem Erlöser aufopfern wollen! Was würden sie thun, wenn sie um Seinetwillen ihr Leben lassen und ihren Geist unter Qualen und Mißhandlungen aufgeben sollten? — Ihr eifrigen Jesusfreunde, wo seyd ihr? Es mögen zwar noch Einige vorhanden seyn, mir sind nur Wenige bekannt; doch Gott kennet

euch. — Ihr aber, meine Zuhörer, bedenket, wie es um euch stehe, prüfet euch, ob ihr Gott und Jesum herzlich, eifrig und brünstig liebet? „Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt.“ Aber lasset uns Ihn so eifrig und herzlich lieben, wie er uns geliebt hat. „Ich bin kommen, spricht der Heiland, daß Ich ein Feuer auf Erden anzünde, was wollte Ich lieber, denn es brennete schon?“ Ich habe auch den Vorsatz, dießmal ein Feuer unter euch anzuzünden; ich wünsche, diese ganze Gemeine in Feuer und Flammen zu setzen, und was wäre mir lieber, als daß ich dieses selige Feuer allenthalben brennen sehen könnte? Ich spreche von demselben Feuer, von welchem der Erlöser redet, von der göttlichen, herzlichen, brünstigen Liebe. Ein anderes Feuer bringt Herzeleid, Armuth und Elend; dieses aber bringt Freude des Herzens, Reichthum und Herrlichkeit. — Ich habe in der vorigen Predigt gezeigt, daß wir Gott lieben sollen, jetzt will ich mit Gottes Hülfe zeigen: wie wir Ihn lieben sollen. Der Herr segne dieses Vorhaben um Jesu willen. Amen.

Abhandlung.

Es ist nichts alltäglicheres, als die Liebe, und doch ist es schwer, dieselbe recht zu beschreiben und zu sagen, was sie eigentlich sey; sie läßt sich besser empfinden, als aussprechen. Eine Mutter hat ihr einziges, wohlerzogenes Kind herzlich lieb und bezeugt dieß bei jeder Gelegenheit hinlänglich. Fragst du sie aber, was denn die Liebe sey? so wird sie nicht wissen, was sie antworten soll und vielleicht sagen: das kann man sich denken. Dasselbe gilt nun auch von der Liebe zu Gott. Manches fromme und einfältige Herz hat einen reichen Vorrath davon, aber weiß sie nicht zu beschreiben, während sie vielleicht mancher Gelehrte, dem sie mangelt, einigermaßen beschreiben kann. Ob ich gleich wünsche, daß es bei uns Allen keiner Beschreibung der göttlichen Liebe bedürfe, sondern daß wir sie kräftig und reichlich in unsern Herzen empfinden möchten, so ist doch zu vermuthen, ja fast gewiß, daß Viele weder aus der Schrift noch aus der Erfahrung den rechten Begriff von der Liebe zu Gott haben, und sich mit der falschen Einbildung betrügen, indem sie

glauben, sie lieben Gott, da es doch nichts ist. Deßhalb halte ich für nöthig, von der rechtschaffenen, ungefärbten Liebe zu Gott, von ihrer Beschaffenheit und ihren Kennzeichen ausführlicher zu reden, was den wahren Freunden Gottes zum Unterricht und Trost, zur Befestigung und Aufmunterung, den Heuchlern und Gottlosen aber zur Prüfung und Warnung dienen kann. Mir wird dieß eine schwere Aufgabe seyn, theils weil der Gegenstand so wichtig und reichhaltig ist, daß man ein ganzes Buch darüber schreiben könnte, theils weil ich in der Kunst und Wissenschaft, Gott zu lieben, selbst nur ein Schüler bin. — Gott erwecke, nach Seinem heiligen Willen, einen Mann in der evangelischen Kirche, der mit reichem Geiste ausführlich davon schreiben, aus dem großen Liebesbuche Gottes, der heil. Schrift, das Nöthige sammeln und unter göttlichem Beistand aus eigener Erfahrung erklären möge! Ich will thun, so viel ich in der Kraft Gottes vermag, und gerne das Wenige mittheilen, das ich habe. —

Die Liebe zu Gott wird zwar sonst auf verschiedene Weise beschrieben, aber mich dünkt, es lasse sich Alles in die wenigen Worte zusammenfassen: Diese Liebe ist eine himmlische Kraft und ein neues Leben, welches der heil. Geist bei einem Bußfertigen und Glaubigen hervorbringt, so daß dieser von ganzem Herzen und aus allen Kräften zu Gott hingezogen wird. — Wundert euch nicht, daß ich sie eine himmlische Kraft und ein neues Leben nenne. Ich hätte vielleicht sagen sollen: sie sey eine Bewegung, eine Sehnsucht, ein Verlangen der Seele und dergl., aber ich hätte damit nicht genug gesagt, weil die Liebe eine solche Bewegung und eine solche Kraft der Seele ist, welche viele andere Bewegungen in sich faßt. Sie ist also gleichsam der Sammelplaz vieler Begierden, Kräfte und Tugenden, welche alle auf Gott gerichtet sind, und Ihn zum einzigen Gegenstand ihres Verlangens haben. — Dieses wollte wohl der Herr selbst unter Anderem in unsern Textesworten anzeigen, wenn Er sagt: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe.“ (Die Evangelisten setzen noch hinzu und aus allen Kräf-

ten.) — Ich gebe gerne zu, daß unser Gott mit dieser Menge von Worten den ganzen Menschen, mit Allem, was er ist und vermag, zu Seiner Liebe auffordern möchte; doch halte ich dafür, daß Er damit zugleich andeutete, daß die Liebe nicht Eine Kraft, nicht Eine Bewegung des Herzens sey, sondern daß sie in vielen Kräften und heiligen Bewegungen bestehe, die mit einander gleichsam verbunden sind, die theils von dem Willen, theils von dem Verstande, theils von dem Gedächtniß, theils von andern Vermögen der Seele herrühren, und doch alle in dem angenehmen und innigen Verlangen nach Gott sich vereinigen. — Dieß mag folgende Betrachtung deutlicher machen.

1) Die Wurzel und der Grund der Liebe ist ohne Zweifel die Erkenntniß Gottes und der Genuß Seiner Gnade und Güte; denn wie können wir das lieben, was wir nicht der Liebe würdig erkennen? Je größer nun die Erkenntniß ist, je tiefer der Mensch in die Betrachtung der göttlichen Güte und Liebe eindringt, und je mehr er von derselben erfährt, empfindet und genießt, desto größer, heftiger und herzlicher wird seine Liebe. Demnach ist die lebendige Erkenntniß Gottes, oder der Glaube, welcher Gottes unbegreifliche Liebe in Christo Jesu erkannt und erfahren hat, die Mutter der Liebe. Wer nemlich die göttliche Liebe erfahren und genossen hat, der fühlt Freude und Vergnügen in diesem Glück und ein herzliches Wohlgefallen an Gott, eine Hochschätzung desselben, als des vollkommensten, gütigsten, liebreichsten, barmherzigsten, weisesten, mächtigsten, gerechtesten, heiligsten und seligsten Wesens. — Der Glaube erkennt, daß Gott Alles in Allem, und außer Ihm kein wahres Gut zu finden ist. Er bewirkt, daß das Herz dieses in der Gemeinschaft Jesu empfindet und erfährt, und daß dasselbe anfängt, seinen Gott theuer und werth zu halten, — oder zu lieben. Dieß ist die erste Stufe, oder die erste Kraft und Bewegung der Liebe. — Weil der Glaubige in der ganzen Welt nichts Besseres und Edleres findet, als Gott in Christo, und kein theureres Kleinod kennt, als sich selbst, so ergibt er sich mit Allem, was er ist und hat, an Gott, und das ist seine Liebe, wie wir bald weiter zeigen werden. — Daraus nun ent-

springen die Aeußerungen der Liebe in Worten und Werken. Assaph sagte: „Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde;“ und David wollte seinem Gott, den er so herzlich liebte, einen Tempel bauen, wozu er unermeßliche Schätze aufhäufte. Doch dünkte ihm das noch zu wenig für seinen Gott; darum sagte er zu seinem Sohne Salomo: er habe in seiner Armuth so viel gesammelt, er solle noch mehr thun. Ja, ich halte dafür, wenn David alles Gold und Silber der Welt hätte anschaffen können, um seinem Gott einen Tempel davon zu bauen, so würde er doch Alles für viel zu gering geachtet haben. Er konnte auch nicht anders handeln, weil er die Macht, Weisheit und Gnade des Höchsten erkannt und Ihn deßwegen liebgewonnen hatte. — Ebendaher kommt es auch, daß Johannes, der Täufer, der wegen seines Glaubens und seiner Liebe von Jesu selbst ein brennend und scheinend Licht genannt wurde, sich nicht für würdig hielt, dem Erlöser die Schuhriemen aufzulösen. Darum sagte er: er sey nur ein Freund des Bräutigams, der ihm zuhöre und sich hoch freue über seine Stimme; er wolle gerne abnehmen, wenn nur Jesus zunehme. Aus diesem Grunde warf sich jene große Sünderin zu den Füßen des Herrn, küßte sie und netzte sie mit ihren Thränen. Ebendarum freuten sich die Apostel, daß sie würdig waren, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. Daher achtet Paulus weder Trübsal noch Bande und hält selbst sein Leben nicht für zu theuer, nur um sein Amt, das er von dem Herrn Jesu empfangen hatte, (die Predigt des Evangeliums von der Gnade Gottes) treu zu erfüllen. Er hielt Alles, was er sonst hoch schätzte, für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntniß Jesu Christi, um Ihn zu gewinnen und in Ihm erfunden zu werden. Dieß bewog die Gläubigen der ersten Kirche, Alles zu verkaufen und das Geld zu den Füßen der Apostel zu legen, damit es zum Besten der ganzen Gemeinde angewendet werde. Dieß gab den Märtyrern Muth, weder Gut noch Ehre, Weib und Kind, noch ihr eigenes Leben zu achten, sondern Alles um Gottes und Jesu willen freudig hinzugeben. Sie waren willig und bereit, den Garten der christlichen Kirche mit ihrem Blute zu befeuchten, damit

viele andere Blumen aufgehen möchten, wodurch Gott hochgepriesen würde. — Von dem frommen Kirchenlehrer Augustin wird erzählt, er habe ein Licht zu seyn gewünscht, welches sich in der Liebe und im Dienste Gottes aufzehren möchte. Ebenso habe ich von einem Märtyrer, der zum Feuer verurtheilt wurde, gelesen, daß er sagte: er wolle sich gerne verbrennen lassen, wenn nur aus seiner Asche ein Blümlein wachsen würde zur Ehre und zum Ruhm seines Gottes. — Hieher gehört auch das merkwürdige Beispiel der frommen Königin Katharina in Georgien, welcher auf Befehl des grausamen Königs von Persien, in dessen Gefangenschaft sie gerathen war, mit glühenden Zangen das Fleisch langsam vom Leibe gerissen wurde. Unter diesen entsetzlichen Martern rief sie wiederholt: O mein Gott, o mein Jesu, mein Erlöser, dieses Alles ist noch zu wenig um Deinetwillen! Ich kann Dir Dein Verdienst nicht bezahlen, Leben um Leben, Blut um Blut bin ich Deiner Liebe schuldig, weil Du aus Liebe gegen mich gestorben bist. — Sehet also, meine Christen, wie hoch und theuer die wahren Freunde Gottes ihren Herrn und wie gering sie sich selbst schätzen, und erkennet daraus die Art und Weise der ächten göttlichen Liebe. Sie seufzt und denkt: Ach, mein Gott! ich habe Dich herzlich lieb! Wie theuer und werth ist mir Deine Gnade, wie groß und herrlich sind mir alle Deine Werke! Dein Wort ist mir lieber, denn viel tausend Stück Goldes und Silbers. Du hast mir und aller Welt aus großer Liebe Deinen Sohn gegeben. Hättest du mir die ganze Welt mit allen ihren Schätzen geschenkt, was wäre dieß gegen diese Gabe, und was nützte mir die Welt mit aller ihrer Herrlichkeit ohne meinen Jesus? — Ach mein Herr Jesu, wie lieb und werth bist Du mir! Wenn ich Dich nicht hätte und nicht in Deiner Gemeinschaft wäre, aber dagegen Alles besitzen würde, was Himmel und Erde vermag, so wollte ich Alles fröhlich hingeben, um Dich zu haben und unter die Deinigen gerechnet zu werden. — Wenn alle Kronen der Welt mir gehörten, so würde ich sie willig zu Deinen Füßen legen und mit Deinen Heiligen sprechen: „Herr, Du bist würdig, zu nehmen Preis, Ehre und Kraft!" — Wenn mir Jemand alles Gold und Silber der Erde für mein Herz

geben könnte, so wäre es mir doch nicht feil. Denn wozu das Alles, wenn ich kein Herz hätte? Dir aber, theuerster Heiland, will ich es umsonst geben, weil ich Dich über Alles liebe. — Doch, was sage ich umsonst? Du hast ja Dein theures Blut um meinetwillen vergossen, und ich kann Dir also nichts schenken, als was Dir schon vorher gehört. — Ich liebe Dich, mein Gott, mein Herr und Heiland mehr als mein Geld, ich will es gern Dir zur Ehre und nach Deinem Willen anwenden; mehr als meinen Schmuck, mit dem ich meinen sterblichen Leib bedecke. Auch das kostbarste Kleid ist nur ein schlechtes Gewand gegen Deine Gerechtigkeit, die meiner Seele Schmuck ist. Ich liebe Dich mehr als meine Ehre, welche nur ein Schatten ist, und wenn ich Deine Ehre nicht darin suchen und befördern sollte, so wollte ich lieber der verachtetste und unwertheste Mensch auf der Welt seyn. — Ich liebe Dich mehr als Haus und Hof, Hab und Gut und alle Bequemlichkeit. Ich bin bereit, Alles um Deinetwillen zu verlassen, wenn ich nur in Deiner Gnade wohnen und mein Haupt in Deinen Schooß legen mag. Ich liebe Dich mehr als Weib und Kind, Freunde und Verwandte, Vater und Mutter. — Du sagtest, o Jesu, als Du einst mitten unter Deinen Jüngern saßest: „Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder," obgleich Deine Mutter und Brüder in der Nähe waren und Dich zu sprechen verlangten. Ich sage auch so, mein Erlöser, wenn man mich fragt, wer mir der Liebste ist, deute auf Dich, wie Du am Kreuze hängst, und spreche: „Siehe da, das ist mein Weib, Kind, Vater, Mutter, Bruder und Alles!" — Einer von den Märtyrern sagte: Sein Weib und Kind seye ihm so lieb, daß er gerne den Reichthum der ganzen Welt dafür geben wollte, wenn er könnte, er möchte sie auch im Gefängniß bei Brod und Wasser bei sich haben, doch seye ihm Christus noch lieber. — So ist es recht. Lasset die Lichter brennen, wenn es Nacht ist, wenn aber die Sonne aufgeht, bedarf man ihrer nicht mehr und löscht sie gerne aus. — Weib, Kinder, Vater, Mutter sind nur kleine Lichter, Du aber, o Jesu, bist meines Herzens Sonne, wenn ich nur Dich habe, so kann ich der Lichter leicht entbehren. — Ich liebe Dich mehr,

o Jesu, als meine Augen; denn, wenn ich sie auch verliere, so willst Du mich mit Deinen Augen leiten, wie Du jetzt schon thust. Wohin ich auch meine Augen wende, sehe ich nichts, als Eitelkeit, wenn ich aber Dich ansehe, so genüget meiner Seele. — Ich liebe Dich mehr, als mein Herz. Ich kann nicht sagen, wie böse ich meinem Herzen bin, wenn ich es außer Dir betrachte; denn was ist es von Natur, als eine Welt voll Ungerechtigkeit und Bosheit? Wenn ich es aber ansehe, wie es zu Deinen Füßen liegt und mit Deinem Blute besprengt ist, und wie es anfängt, sich nach Dir und Deiner Liebe zu sehnen, so habe ich es lieb; — aber nicht, weil es mein, sondern weil es Dein ist. — Endlich liebe ich Dich mehr, als mein Leben, weil mich dasselbe ohne Dich, mein wahres Leben, nichts nützt; ich liebe Dich aber auch mehr als meine Seele. Diese ist zwar mein theuerstes Kleinod, doch wollte ich sie, wenn es möglich wäre, gerne hingeben und Dich behalten. — Wer nun seinen Erlöser auf solche innige Weise liebt, der wird, sobald ihm etwas Schönes und Kostbares vorkommt, eine Vergleichung darüber anstellen und Jesum allem Andern weit vorziehen. Erblickt er schöne Blumen, so preiset er die Allmacht und Weisheit seines Gottes, denkt aber dabei: die edelste und schönste Blume ist mein Jesus, sie hat in meinem Herzen Grund und Boden, und gibt ihm Kraft, Trost und Leben. — Sieht er einen blühenden oder fruchttragenden Baum, so denkt er: das ist ein Bild meines gekreuzigten Heilandes, des wahren Lebensbaumes, welcher Früchte der Gnade, des Trostes und Lebens trägt. — Kommt er an eine frische Quelle, so denkt er, o mein Jesu, Deine Wunden und Dein göttliches Herz sind die Quellen, aus denen meine Seele ihren Durst stillet. — Redet man vom Adel der Geburt, so spricht er: mein Adel ist der, daß ich aus Gott geboren und ein Blutsverwandter Jesu Christi bin. — Redet man von Herren-Gunst, so sagt er zu sich: was hilft mir diese, wenn ich aus der Welt scheiden muß? Die Liebe und Gnade Gottes ist besser. — Spricht man von Weisheit und Gelehrsamkeit, so denkt er: „Christum lieb haben ist besser, denn Alles wissen." — Ist von einem guten Buche die Rede, so geht er es durch und freut sich darüber, wenn er findet, daß

es in der Liebe Gottes und Jesu Christi geschrieben ist, wo nicht, so achtet er es wenig, es sey denn, daß er etwas daraus sammeln könnte, um es nachher seinem Erlöser zu heiligen. — Erwägt man die Pracht und Herrlichkeit der Welt, so ruft er aus: Im Himmel ist Pracht, Freude und Herrlichkeit, die mir Jesus Christus erworben und bereitet hat u. s. f.

2) Bei der Liebe finden wir ferner eine Aufopferung oder Ergebung in Gottes Willen. Es ist derselben eigen, daß sie nicht mehr sich selbst, sondern dem Geliebten angehören will. Sie legt sich täglich mit Allem, was sie ist und hat, ihrem Gott und Heiland zu Füßen, opfert Ihm ihr Herz mit allen Kräften und Vermögen, ergibt sich froh und willig in Seinen Dienst und sucht Gelegenheit, sich vor der Welt zu offenbaren; dagegen meidet sie allen Anlaß zur Sünde und wählt zum Denkspruch die Worte: Nicht mehr sündigen! Lieber sterben, als sündigen! — Sie verlangt herzlich, um Jesu willen etwas zu leiden und begehrt nichts anders, als Gott zu leben und zu sterben. Wir sehen dieses an dem Jonathan, der dem David, sobald er ihn liebgewonnen hatte, nicht blos sein Herz, sondern Rock, Mantel und Schwerdt ꝛc. gab. Das thut die Liebe, das erste Geschenk an den Geliebten ist das Herz, und wenn sie das hingegeben hat, so trägt sie kein Bedenken, ihrem Erlöser auch alles Andere auszuliefern. — Betrachtet Gott selbst und unsern Heiland. — Gott ist die Liebe und hat uns von Ewigkeit geliebet, deßhalb konnte er nicht umhin uns etwas zu schenken. — Was hat Er uns aber geschenkt? — Sein Herz, Seinen eingebornen, lieben Sohn und mit demselben Seine Gnade, Seine Kindschaft, Seinen Himmel und Alles. Jesus hat Sich uns selbst aus inniger Liebe mit Seinem ganzen Verdienst und mit Seinem Geiste, Trost, Kraft, Gnade, Leben und Seligkeit geschenkt. Dieß erhellt besonders aus Seinem Liebesmahle, in welchem Er uns Seinen heiligen Leib und Sein theures Blut als Unterpfand Seiner ewigen Liebe darreicht. — Dasselbe ist der Fall bei allen denen, die Gott lieben und Seine Freunde sind. Sie bringen an jedem Morgen und an jedem Abend sich selbst und ihr eigenes Herz Gott zum Opfer. Sie sprechen: Ich bin Dein, Herr Jesu, ich bin Dein,

mein Gott, und Alles, was mein ist, das ist Dein. Ich will Alles mit Freuden zu Deiner Ehre und zum Dienste meines Nächsten anwenden, gib mir nur Gelegenheit, daß ich es mit der That beweise, wie sehr ich Dich liebe. — Gleichwie es dem liebreichen Gott Freude macht, Gutes zu thun, so macht es der liebenden Seele Freude, ihre Kräfte, ihr Gut und Alles in der Liebe Gottes zu verzehren. Sie schätzt sich glücklich, wenn sie um ihres Herrn willen etwas leiden darf, und ist bereit, um Seinetwillen Ehre, Gut und Blut, Leib und Leben hinzugeben. Ehemals gab es Mehrere, die sich darüber betrübten, wenn sie keine Gelegenheit hatten, um Christi willen etwas zu dulden. Unter Andern weiß man namentlich von Luther, daß er sich oft darüber beklagte, er allein müsse zusehen, wenn Andere um des Evangeliums willen sterben dürfen. Es gibt wohl auch noch jetzt solche Christen, die sich glücklicher schätzen, wenn sie um Christi willen geschmäht, als wenn sie von der Welt geehrt werden, denen es nicht wohl ist, wenn sie ohne Anfechtung sind, weil sie aus Erfahrung wissen, daß die Liebe zu Gott wie das Feuer in der Schmiedesse ist, welches durch eingesprengtes Wasser verstärkt wird.

3) Aus dieser liebevollen Ergebung entsteht ferner die Freude an der Befolgung Seines heiligen Willens, wodurch alle Seine Gebote leicht werden. Sehet eine Mutter an, wie viel Mühe, Sorge und Arbeit sie mit einem Häuflein Kinder hat. Wie oft muß sie alle Ruhe und Bequemlichkeit entbehren, wie manchen Verdruß hat sie bei Tag und bei Nacht! Doch überwindet sie Alles, weil sie liebt. Ebenso dünkt dem, der Gott liebt, nichts zu viel, noch zu schwer um Jesu willen, dem er bis zum Tod verpflichtet ist. Das Gebet, die Verachtung der Eitelkeit dieser Welt, die Enthaltung von Sünden und andere Uebungen der Gottseligkeit sind ihm ein sanftes Joch. Darum spricht auch Johannes, der seinen Meister so innig liebte: „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir Seine Gebote halten, und Seine Gebote sind nicht schwer.“ — Gleichwie aber die Liebe Freude hat am Dienste Gottes, so ist ihr dagegen alle Sünde ein Greuel; sie erschrickt nicht blos vor bösen Worten und Werken, sondern auch

vor bösen Gedanken. Sie wünscht, ein heller und unbefleckter Spiegel zu seyn, in welchem das edle Bild des Herrn Jesu ohne Flecken strahlen möge. Sie ist ihrem eigenen Herzen feind und würde alles daran setzen, um es von der Sünde zu befreien, wenn es möglich wäre. Sie sagt nicht blos von andern verkehrten Menschen: „Ich hasse, Herr, die Dich hassen, und es verdrießt mich auf sie, daß sie sich wider Dich setzen, ich hasse sie im rechten Ernst," sondern sie eifert auch wider sich selbst und ihr eigen Fleisch um der Sünde willen, die darin wohnt. Daher kommt es auch, daß sie sich bisweilen mit einem Eid zum Gehorsam gegen Gott und zur Nachfolge ihres Erlösers verbindet, wie z. B. David: „Ich schwöre und will es halten, daß ich die Rechte Deiner Gerechtigkeit halten will." — Ja es gab solche Fromme, welche im Eifer gegen die Sünde also beteten: O Jesu! meine Liebe! Du weißt, wie feind ich der Sünde bin, die in meinem Fleische wohnt, ach kränke und kreuzige dasselbe, daß es der Sünden vergesse! Zerknirsche, zerschlage, zermalme das widerspenstige Herz, daß es auch wider seinen Willen folgen muß! — Theuerster Heiland, laß lieber meine Zunge an meinem Gaumen kleben, als daß ich etwas wider Deinen Willen rede! Laß meine Hand verdorren, ehe ich sie zur sündlichen Lust und zu gottlosen Werken ausstrecke! Laß meine Augen lieber erblinden, als daß ich sie auf das richten sollte, was Deiner Liebe nicht gemäß ist! Laß mich lieber sterben, als wider Deinen Willen und mein Gewissen handeln! — — Ein frommer Bischof sagte: „Er wolle lieber in das Feuer springen, als eine wissentliche Sünde wider seinen Gott begehen." Ein anderer betheuerte: Wenn er auf der einen Seite die Hölle sehen sollte, und auf der andern die Sünde, und es würde ihm zwischen beiden die Wahl gelassen, so wollte er lieber mit gutem Gewissen sich in die Hölle stürzen, als vorsätzlich wider Gott sündigen. Als die Kaiserin Eudoxia dem Chrysostomus, Erzbischof zu Konstantinopel, schwere Drohungen sagen ließ, antworteten ihre Diener: Es ist umsonst diesen Mann mit Drohungen zu schrecken, der sich vor Nichts fürchtet, als vor der Sünde. — Der Fromme bestrebt sich also seinem Erlöser ohne Furcht und aus reiner Liebe zu dienen,

wie Augustin sagt: Ein Christ wird durch beständige Uebung endlich dahin gelangen, daß er seinen Gott mehr liebt, als er die Hölle fürchtet. Wenn also Gott zu ihm spräche: Ergib dich immerdar der sündlichen Lust deines Fleisches und sündige, so viel du willst, du sollst darum weder sterben, noch in das höllische Feuer geworfen werden, sondern blos meines Anschauens entbehren, — so würde er sehr davor erschrecken und nimmermehr sündigen, aber nicht so wohl deßwegen, damit er nicht in die Hölle komme, sondern vielmehr darum, daß er seinen Gott nicht beleidige, den er so herzlich liebt.

4) Mit dieser Liebe zu Gott ist aber auch eine immerwährende, wirkende und treibende Kraft verbunden. Ein Herz, das Gott liebt, ist ein Altar, auf dem das Feuer nicht erlöscht, dessen Flammen immer zum Himmel steigen. Die Liebe, eine Tochter des Glaubens, artet ihrer Mutter nach und steht in beständiger Uebung, sie hat stets mit Gott und ihrem Erlöser zu thun; es folgt ein Seufzer und ein Verlangen dem andern, sie denkt immer an ihren Herrn und besinnt sich, wie sie etwas thun und schaffen möge zu seiner Ehre. Alles aber, was sie thut, das thut sie, als vor dem Angesichte Gottes und in der Liebe ihres Erlösers, wie jene fromme Magd, die sich bei allen ihren Arbeiten an Jesum Christum erinnerte und an das Kreuz, das Er aus Liebe zu ihr so willig getragen habe. Ja, ich habe Christen kennen gelernt, welche, wenn sie auch nur eine Feder probirten, nichts schrieben, als was von der Liebe zu ihrem Heiland zeugte, z. B.: meinen Jesum laß ich nicht; oder: herzlich lieb hab ich Dich, o Herr! — Ein Christ, der Gott liebt, gleicht einem Siegelring, der nichts anders abbildet, als was in ihm eingegraben ist; in seinem Innern herrscht und lebt Jesus mit Seiner Liebe, deßhalb drückt es Sein Bild und Sein Andenken allenthalben aus. Die Erfahrung lehrt, daß solche Menschen auch im Schlafe ihres Erlösers nicht vergessen können, und wie sie im seligen Andenken an Ihn einschlafen, so kommt Er ihnen auch nicht aus dem Sinne, wenn der Leib ruht. — Ein liebendes Herz gleicht einem Gefäß mit siedendem Wasser, das immer sprudelt, oder einer Springquelle, die aus den verborgenen Tiefen der Erde ihr Wasser hervorbringt. Was das Gewicht an

einer Uhr ist, das ist die Liebe in dem Herzen, sie erhält es in beständiger Arbeit und lässet es nimmer stille stehen. Eine liebende Seele ist eine unruhige Seele, aber diese Unruhe bringt ihr keinen Verdruß oder Schaden, sondern sie ist ihr angenehm und heilsam. Sie schafft, redet und denkt immer etwas Heiliges, Himmlisches, Göttliches; aber sie ist dabei mit sich selbst nicht zufrieden. Es ist ihr immer im Sinn, als ob Alles zu wenig für Gott wäre. Sie sagt zu sich: Er ist viel mehr werth, Er hat tausendmal mehr verdient. — Wenn sie die Liebe Gottes betrachtet, so geht es ihr, wie wenn man einen Stein in ein stilles Wasser fallen lässet, woraus ein Kreis um den andern entsteht, von denen einer immer größer ist als der andere. Wenn sie aber ihre Gegenliebe erwägt, so dünkt es ihr, als ob dieselbe kaum einem Kreis zu vergleichen sey, der nicht größer ist, als ihr armes, kleines, sündliches Herz. Darum wünscht sie oft, daß sie entweder unzählige Herzen haben, oder die Kräfte aller Engel und Menschen in ihr kleines Herz versammeln und also Gott über alle Maaß lieben möchte, gleichwie Er sie geliebet hat. Sie weiß wohl, daß man Gott ohne Maaß und Ziel lieben soll, und wenn man auch in andern Dingen zu viel thun kann, so kann man doch in der Liebe des Höchsten nie zu viel thun.

5) Weiter ist in der Liebe ein **Verlangen sich auszubreiten**, sie ist ein Feuer, das immer weiter um sich greift. Liebende Herzen sind wie glühende Kohlen, welche andere anzuzünden suchen, und wie weltlich Liebende nicht nur den Namen des Geliebten beständig im Munde führen, sondern auch denselben in Bücher oder an die Wand schreiben, bisweilen auch in die Rinde eines Baumes eingraben, so ist es das Dichten und Trachten der Gott Liebenden, daß alle Herzen der Menschen, mit denen sie umgehen, mit dem Namen Jesu bezeichnet und mit der Liebe Gottes überschrieben seyn möchten. Dieß sehen wir hauptsächlich an Paulus und den übrigen Aposteln, welche mit unverdrossener Mühe und unermüdetem Fleiß alle Länder durchreiseten, und Alles mit der Erkenntniß und Liebe Gottes und Jesu Christi zu erfüllen suchten.

6) Diese Liebe zu Gott zeichnet sich auch durch **Beständigkeit und Dauerhaftigkeit** aus. Weder Zeit, noch

Ort, noch Umstände können sie ändern, sie ist, wie der Apostel sagt, unverrückt, nicht bald kalt, bald warm, nicht leichtsinnig und unbeständig, sondern treu, fest und unbeweglich bis in den Tod. Daher bezeugt die Schrift: „Die Liebe ist stark, wie der Tod, und ihr Eifer ist fest, wie die Hölle, ihre Gluth ist feurig und eine Flamme des Herrn.“ „Ein Freund liebet allezeit, spricht Salomo, und ein Bruder wird in der Noth erfunden.“ Die wahre Liebe zu Gott wird von keinem Regen der Trübsal ausgetilgt und läßt sich durch keinen Sturmwind der Verfolgung von ihrem Gott abwendig machen. Sie gleicht jenem guten Kinde, das von seinem Vater wegen eines Vergehens gezüchtigt worden war. Als es von seiner Mutter gleich nachher im Scherz gefragt wurde, ob der Vater nicht ein böser Mann sey und ob es denselben auch noch lieb habe, bejahte es das Letzte und verneinte das Erste, ob ihm gleich noch die Thränen über die Wangen herabliefen. Sie spricht mit dem heiligen Augustin: Du bist und bleibst mein Gott, — ein lieber Vater, Du tröstest oder züchtigest, oder mit jenem Frommen:

Du bist dennoch mein Gott,
Und schlägst Du mich zu tausendmalen todt.

Sie liebt Gott nicht, wie die Phönizier, welche ihre Götzen mit vollen Taschen und Beuteln abbildeten, weil sie meinten, es gebe keinen bessern Beweis für die Gottheit, als den Reichthum, und keine größere Ursache sie zu verehren, als den Ueberfluß an allen Dingen; sondern sie ist wie Moses, der sich über den Herrn verwunderte, obgleich Er ihm blos in einem Dornbusch erschien. — Die Liebe sieht nicht sowohl auf die Gaben Gottes, die sie besitzt oder erwartet, als auf den milden Geber selbst. Sie liebt ihren Erlöser nicht blos auf dem Berge Thabor, wo Er sich in voller Klarheit sehen läßt, sondern auch am Oelberg und auf Golgatha, wo sie Ihn in großer Angst mit Dornen gekrönt und am Kreuze hängend findet. Es ist Jesus, den sie liebt und nichts anders; entbehrt sie auch Ehre, Reichthum und andere Vergnügungen, so ist sie doch freudig und vergnügt, wenn sie nur Jesum hat.

7) Endlich wird die Liebe nicht unpassend eine Begierde nach Vereinigung genannt; denn sie sehnt sich immerdar und seufzet stets nach ihrem Gott; sie verlangt nur bei Jesu zu seyn und in Seiner Liebe zu leben. — Ist die Rede vom Tode, vom Himmel und der Seligkeit, so wallet ihr Herz und seufzet: Ach, wann werd' ich dahin kommen, daß ich meinen Gott und meinen Jesum schaue! — Es ist den Wiedergebornen eigen, daß sie, gleich der Flamme, immer aufwärts streben. Ein liebendes Herz hat zwar in der Welt noch Manches zu thun, aber alle seine Gedanken vereinigen sich darin: bald aus der Welt, bald in den Himmel. Es lebt nach Gottes Willen in der Eitelkeit, aber sehnt sich immer nach der Ewigkeit. Daher hört man den Frommen seufzen und sagen: Zieh mich Dir nach, Herr Jesu! „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu Dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn. Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu seyn." — Jener Fromme sagte, so oft er die Uhr schlagen hörte: Gottlob! abermals eine Stunde meinem Jesu näher! Ein Anderer meinte: Es sey an dem Tode nichts zu tadeln, als daß er die zu fliehen pflege, die ihn verlangen, und denen nacheile, die vor ihm fliehen. Noch ein Anderer vergoß am Grabe fremder Personen viele Thränen. Als man ihn fragte: wie es komme, daß der Tod dieser Hingegangenen ihn in solche Traurigkeit versetze; erwiederte er: ich weine nicht um der Leichen, sondern um meinetwillen, weil so Viele vor mir aus der Eitelkeit zur seligen Ewigkeit eingehen, während dem ich in der Welt bleiben und des fröhlichen Umgangs meines Erlösers entbehren muß, ich weiß nicht, wie ich mich an meinem Gott versündigt habe, da Er mich so lange im Lande der Sterblichkeit verweilen lässet. Ebenso sagte einst ein Kranker, dem man Hoffnung zum Leben machen wollte: man könne ihm keine traurigere Nachricht bringen, als daß er noch länger leben und nicht bald bei seinem Erlöser seyn solle. Es heißt bei ihnen:

Weg Güter! weg Ehre! weg irdische Lüste!
Ach, daß ich noch heute zum Himmel ein müßte!
O himmlisches Kleinod, o ewige Freuden!
Ach, laß mich, Herr Jesu, von hinnen bald scheiden!
O himmlische Klarheit, o ewiges Leben!
Wann wirst du doch endlich mich Armen umgeben?
Ach Jesu wie lange! wie lange, o Sonne
Muß ich doch entbehren der himmlischen Wonne!

Anwendung.

I. Wir haben nun die Haupteigenschaften der Liebe zu Gott betrachtet und ich gebe gerne zu, daß noch mehrere davon angeführt werden könnten, doch halte ich dafür, daß das Gesagte zu unserem Vorhaben hinreichend sey. Möchten Alle, die diese Schrift lesen, in kurzer Zeit aus eigener Erfahrung mehr darüber zu sagen wissen, als ich in meiner Schwachheit zu thun im Stande war! Ich werde nun, meiner Gewohnheit nach, die Anwendung dieser Lehre von der Liebe Gottes kurz angeben. Dieselbe kann nemlich dazu dienen, daß wir unser Christenthum prüfen und die Beschaffenheit unseres Glaubens erfahren. — Das Christenthum ohne herzliche, brünstige Liebe zu Gott ist kein wahres Christenthum. Denn der lebendige Glaube erzeugt eine innige, ungefärbte Liebe, und wo Jesus durch den Glauben im Herzen wohnt, da muß Liebe seyn und Liebe entstehen; denn was ist Christus anders, als Liebe? Wir haben davon in der vorhergehenden Predigt weitläufiger gesprochen, weil wir aber nicht zweifeln, daß Viele sich einbilden werden, es fehle ihnen nicht an der Liebe zu Gott, so wird dießmal nöthig seyn, daß wir dieselbe nach dem Obigen prüfen. Es ist stets ein böses Zeichen, wenn ein Mensch in dieser Sache gleich mit sich selbst zufrieden ist und sich nicht einmal die Mühe nimmt, die Beschaffenheit seines Herzens genau zu untersuchen. Wer Gott wirklich liebt, der meint immer, er liebe Ihn nicht so herzlich und eifrig, wie er Ihn lieben sollte. — Sonst vertragen sich Feuer und Wasser nicht miteinander; allein bei den Glaubigen ist Liebe im Herzen und Wasser in den Augen, und das Feuer wird hier durch das Wasser nicht gelöscht, sondern vergrößert und unterhalten. Hat also der Mensch wegen der

Liebe zu Gott keinen Kummer und läßt er Alles, was er davon hört, als eine unwichtige Sache vorübergehen, so ist sein Herz ohne Zweifel noch sehr kalt und hat noch keinen Funken vom Himmel erhalten. —

1) Prüfe dich also ernstlich, o Christ, wie es deßhalb mit dir stehe? Siehe, dein Gott fordert von dir, daß du Ihn lieben sollst von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften. Hast du diesen ernstlichen Befehl auch wohl je reiflich erwogen und ihn deinem Innern vorgehalten? Hast du auch schon herzlich und mit Thränen beklagt, daß bei dir so wenig zu finden ist, während dein Gott mit allem Recht so viel von dir fordert? Hast du dir auch schon vorgenommen, dein Herz so viel als möglich und bei jeder Gelegenheit zur Liebe Gottes anzuhalten und immerdar mit eifrigem Verlangen um eine brünstige Liebe zu bitten und nicht nachzulassen, bis du empfindest, daß das Feuer gleichsam vom Himmel gefallen und das Opfer deines Herzens angezündet habe? Vielleicht hast du das Alles bisher entweder gar nicht oder mit schlechter Andacht gethan, und dennoch willst du ein gläubiger Christ und also ein Freund Gottes heißen?

2) Prüfe dich nun weiter, wie du Deinen Gott und Erlöser schätzest? Ob du in Wahrheit vor Seinem heiligen Angesicht sagen kannst, daß Er über Alles in der Welt in deinem Herzen hoch geachtet ist? Sagst du Ja, so wird es nicht schwer seyn, dich zu überzeugen, daß du mehr sagst, als du beweisen kannst. Vielleicht hältst du dich selbst noch über Alles hoch und werth, und hast noch nie gelernt, aus Liebe zu Gott dich selbst zu verläugnen, deinen Willen zu brechen und dein Fleisch sammt den Lüsten und Begierden zu kreuzigen? Vielleicht achtest du die Ehre bei Menschen, den Reichthum, die Pracht und Wollust der jetzigen Zeit höher als das Kreuz, die Dornenkrone, die Armuth und Verachtung deines Erlösers? Jenes verlangst du und suchst es mit vieler Mühe durch erlaubte und unerlaubte Mittel zu erwerben; aber an dieses denkst du nicht, außer wenn du deinem Gewissen Ruhe verschaffen willst, sonst aber erfüllt es dich mit Schrecken und du magst mit solchen unangenehmen Dingen nichts zu thun haben? Ach, was thun die Christen

heutigen Tages um des Geldes willen; was aber thun sie um Gottes willen? — Folgende Beispiele mögen dieß noch deutlicher machen: Bei der Belagerung von Ostende 1601 zeigte ein Jesuit einem Soldaten, der sehr gerne fluchte, ein großes Goldstück und versprach es ihm zu schenken, wenn er ihn durch das Lager begleiten und jeder Gelegenheit zum Fluchen ausweichen wolle; der Soldat nahm die Bedingung an und folgte ihm. Ob er gleich von seinen Kameraden vielfältig gereizt wurde, so zwang er sich doch um des Goldstücks willen und enthielt sich alles Fluchens. Als der Jesuit dem Soldaten endlich das Geld reichte, erinnerte er ihn ernstlich, wie schlecht er für seine Seele sorge, wenn er ferner seiner übeln Gewohnheit folgen und sich derselben nicht aus Liebe zu Gott und seinem Heiland enthalten wolle; da er es ja um eines so geringen Gewinns willen gethan habe. Auf gleiche Weise versprach einst ein Reisender seinem Fuhrmann, daß er ihn doppelt zahlen wolle, wenn er unterwegs nicht fluche, was diesem auch nicht schwer fiel. — Leset das, meine Christen, mit Nachdenken und prüfet dabei euren eigenen Wandel. Habt ihr nicht auch schon um schnöden Gewinns willen Vieles gethan, unterlassen oder erduldet, was ihr aus Liebe zu Gott schwerlich thun, unterlassen oder dulden würdet? Urtheilet, ob ihr euch unter solchen Umständen eines wahren Glaubens und rechtschaffenen Christenthums rühmen könnet?

3) Leset fleißig, was wir oben von der Beschaffenheit der göttlichen Liebe gesagt haben, und prüfet euch nach den angeführten Stellen der Schrift und den Beispielen der Heiligen, ob ihr täglich euch selbst, euer Herz, eure Kräfte, euer Gut sammt Allem, was ihr habt, an Gott in Liebe opfert und hingebet?

4) Prüfet euch, ob ihr den ernstlichen Vorsatz habet, lieber euch selbst und Alles zu verlieren, als wider die Pflicht der Liebe zu handeln, die ihr eurem Erlöser für Sein theures Blut schuldig seyd? Ueberleget, ob euch die Gebote eures Gottes eine Lust oder eine Last seyen, ob ihr aufrichtig sprechen könnet: „Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne," ob ihr lieber Schmach und Verachtung erdulden, als sündigen wollet, ob ihr

endlich um Gott und Seine Ehre eifert, wenn euch Gelegenheit dazu gegeben ist? — Gesetzt nun, ihr werdet an eurer Ehre angetastet und beschimpft, und diese Beschimpfung wäre wie gewöhnlich mit Flüchen und Gotteslästerungen verbunden, was würde euch mehr zu Herzen gehen, eure Schmach oder die Beleidigung Gottes, eure Ehre oder die Seele des verblendeten Nächsten? Seyd ihr rechtschaffene Christen, so achtet ihr es nicht, ob ihr gleich geschmäht und gelästert werdet, wenn nur Gott nicht beleidigt wird. Es wird euch mehr betrüben, wenn Gott, als wenn euch Unrecht geschieht, nach den Worten des Psalmen: „Ich eifere mich schier zu Tode um dein Haus und die Schmach derer, die Dich schmähen, ist auf mich gefallen.“ — Allein bedenket, wie ihr euch in solchen Fällen zu verhalten pfleget? Wie Viele können die schrecklichsten Flüche und Gotteslästerungen gleichgültig anhören, sobald aber sie nur mit Einem Worte beleidigt werden, so fahren sie in heftigem Zorn auf. Und wie manche Hausväter und Hausmütter setzen sich darüber weg, wenn ihr Gesinde den Taufbund verletzt und den Teufel im Munde führt, handelt dasselbe aber wider die Hausordnung und den Nutzen der Familie, oder tritt es den Kindern etwa mit einem Worte zu nahe, da entsteht oft ein Lärmen, als ob das Haus brennete. Und Alle diese wollen doch gute Christen und Freunde Gottes heißen!

5) Prüfet euch weiter, auf welche Weise ihr euch bemüht habt, die Liebe Gottes auszubreiten? Zählet einmal diejenigen her, welche ihr durch euer gutes Beispiel und eure brüderliche Erinnerung für Gott zu gewinnen und zur Liebe gegen Ihn zu bewegen suchtet? Zeiget, wie ihr es euch angelegen seyn ließet, eure Ehegatten, Kinder, Gesinde, Nachbarn, Verwandte und Freunde mit dem Feuer der Liebe Gottes zu entzünden? Lasset sehen, wie ihr sie zur Hochachtung des Göttlichen und zur Verachtung der Eitelkeit der Welt angeleitet habt? Wie, werden wohl eure Kinder, wenn ihnen auf einer Seite ein Kreuz, eine Bibel und andere christliche Bücher, auf der andern dagegen Geld, Karten und anderes Spielwerk gezeigt würde, das Erste wählen? Habt ihr sie unterrichtet, daß sie die Dornenkrone Jesu und Sein Kreuz höher schätzen sollen, als alle Herrlichkeit der Welt? —

6) Ferner bedenket, ob ihr auch entschlossen seyd, Gott und den Herrn Jesum in Lieb und Leid, in Glück und Unglück zu lieben? Mancher denkt, ich liebe Gott, so lange es ihm wohl geht, wenn aber Unglück und Trübsal hereinbricht, so würde er mit jenem angefochtenen Bergmann zu seinem Beichtvater sagen: „Mein Herr, meldet dem lieben Gott, daß ich Sein Kind nicht mehr seyn wolle, weil Er mir aus meiner Noth nicht helfen will." Viele sehen Gott immer nach den Händen, thut Er sie auf und gibt Er reichlich, so ist Er ein lieber Gott, schließt Er sie aber zu, so schließen auch sie das Herz vor ihm zu, und demnach ist ihre Liebe nicht auf Gott, sondern auf Seine Gaben gerichtet! Eine falsche Liebe, welche nur das Gut und nicht die Person liebt! —

7) Endlich wird sich auch bei Vielen, welche sich der Liebe Gottes rühmen, nur wenig Verlangen kund geben, die Welt zu verlassen und bei Christo zu seyn. Manche Menschen, denen man den Himmel wünscht, würden antworten: „Ja, aber so spät, als immer möglich." Ueberhaupt fürchte ich, die wenigsten Christen unserer Tage möchten in dieser Prüfung bestehen, weil sie die Wollust, Welt und Eitelkeit mehr lieben, als Gott. Manche werden es sogar lächerlich finden, daß man den Bogen so hoch spannt, und solche unmögliche Dinge von den Christen fordert, obgleich Gott selbst spricht: „Du sollst Gott Deinen Herrn lieben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe." — O ihr wahren Freunde Gottes, wo soll ich euch finden? Ich selbst erkenne meine große Schwachheit, und weiß nicht, ob ich die Anfangsgründe von der Kunst, Gott zu lieben, gefaßt habe, darum möchte ich gerne einige rechtschaffene Freunde Gottes kennen, um durch sie aufgemuntert und angeleitet zu werden. Ich weiß wohl, daß es solche gibt, aber es mögen nach Luthers Meinung kaum zwei bei einander wohnen. Indessen ist doch Jeder sicher, rühmt sich des Glaubens, der Gerechtigkeit und Seligkeit. Eben dieß aber sind die letzten traurigen Zeiten, wo die Ungerechtigkeit überhand genommen hat und die Liebe in Vielen erkaltet ist. Gott sey Dank, daß Jesus nicht gesagt hat: in Allen.

Was wollet ihr aber nun thun, ihr christlichen Seelen?

Was soll euer Vorsatz seyn? Wollet ihr die Liebe Gottes ferner geringschätzen und soll es euch gleichgültig seyn, ob ihr sie habt oder nicht? Dann wäre es mir leid, daß ich euch christliche Seelen genannt hätte. Denn was für ein Christ ist der, welcher keinen Glauben hat? Der aber hat keinen Glauben, welcher keine Liebe zu Gott und dem Nächsten hat. — Doch ich habe eine bessere Hoffnung von euch. „Lasset uns Gott lieben; denn Er hat uns zuerst geliebt.“ Lasset uns Gott und Jesum Christum mit der höchsten, reinsten und eifrigsten Liebe lieben; denn es gibt nichts im Himmel und auf Erden, das diese Liebe besser verdient, als unser Gott. Sollte aber Alles, was ich seither angeführt habe, nichts ausrichten, so setze ich zum Beschluß noch die Drohworte des Apostels hieher: „So Jemand den Herrn Jesum nicht lieb hat, der sey verflucht und dem Tode übergeben.“ — — Ach mein Gott! Möchte ich doch alle Kreaturen zu Deiner Liebe aneifern können! Möchte es mir gelingen, die Herzen aller Menschen mit dem Feuer Deiner Liebe zu entzünden! O daß alle Christen, die diese Schrift lesen, mit der herzlichsten, innigsten Liebe zu Dir erfüllt würden! Mein Herz kann ich zwar nicht theilen, laß aber, o Gott, jedes Exemplar dieser Schrift statt meines armen Herzens seyn und laß in demselben einen Abdruck Deiner Liebe und Güte erscheinen, damit viele Herzen dadurch zu Deiner Liebe gebracht oder darin gestärkt und erhalten werden! Laß mein Herz einem Brennspiegel gleichen, der, ob er gleich sonst kalt und ohne Hitze ist, doch von den Sonnenstrahlen, die er in sich aufnimmt, andere Dinge erwärmt und entzündet! O Jesu, Du ewige Liebe! entzünde mich, laß mich nicht Andern predigen und schreiben und selbst verwerflich werden, um Deiner unbegreiflichen Liebe willen! Amen. —

Ich würde mit diesem Wunsche geschlossen haben, wenn ich es nicht für Schuldigkeit hielte, für die frommen Seelen, die es nicht glauben und nicht wissen, daß sie Gott lieben, und sich oft sehr darüber betrüben, noch einige Worte des Trostes hinzuzufügen. Mancher Fromme nemlich, der das ernste Gebot: „Du sollst Gott, Deinen Herrn lieben von ganzem Herzen ꝛc.,“ so wie andere Sprüche der Schrift und die

Beispiele der wahren Verehrer Gottes liest und betrachtet, geräth oft darüber in Angst und Traurigkeit und denkt: „Ach wie weit bin ich noch von dieser eifrigen und brünstigen Liebe Gottes entfernt!“ Ich habe noch nicht einmal angefangen, Gott zu lieben, mein Herz ist noch so kalt, und alle meine Kräfte sind wie ein feuchter Zunder, der keine Funken fangen will. Ich fühle das Dringen und Treiben der Liebe nicht in mir, wovon doch mein Erlöser, wie auch Paulus spricht. Mein Herz sehnt sich nicht so nach Gott und göttlichen Dingen, wie die zu thun pflegen, welche Gott wirklich lieben ꝛc. — Darauf antworte ich: Es ist unmöglich, daß ein bußfertiges und glaubiges Herz (denn nur mit solchen rede ich jetzt) ganz ohne Liebe Gottes seyn könne. Der Eine kann zwar eine größere Liebe haben, als der Andere, wie unser Heiland selbst andeutet, wenn Er sagt: „Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt; welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig. Auf der andern Seite aber ist es noch nie erhört worden, daß der rechtschaffene Christ ganz ohne Liebe zu Gott seyn sollte; denn wo der Glaube, Christus, Sein Blut, Sein Geist und eine neue Kreatur ist, da muß auch die Liebe seyn, so gewiß als da, wo eine Seele im Leibe ist, natürliche Wärme und Bewegung seyn muß, welche jedoch nicht immer und auch nicht bei Allen gleich ist. Wie nun der Fall seyn kann (was wir weiter oben bewiesen), daß ein Christ Glauben hat und doch in der Meinung steht, es fehle ihm daran, so lehrt auch die Erfahrung, daß manche Christen Liebe zu Gott haben, ob sie gleich daran zweifeln. Gleichwie der Mensch bei besondern Fällen im gewöhnlichen Leben mehr Kraft und Stärke zeigt, als er sich selbst zugetraut hätte, so geht es auch in geistlichen Dingen. In Noth und Anfechtung haben fromme Christen oft mehr Glauben, Liebe und Geduld, als sie in guten Tagen erwartet hätten. — In Feuersgefahr, bei Belagerungen und andern Unglücksfällen tragen Manche eine Last fort, die sie später, wenn die Angst vorbei ist, nicht einmal aufheben können. Die Ursache davon ist, daß die Seele in solchen Augenblicken gleichsam alle Kräfte vereinigt, und dieselben dem Leibe mittheilt. Das Nemliche sehen wir auch im Geistlichen. Petrus z. B.,

der früher durch die Anrede einer Magd so erschreckt wurde, daß er seinen Herrn verläugnete, wurde später so freudig und brünstig in der Liebe, daß er nicht allein öffentlich auftrat, um den Namen desselben vor einer großen Menge Volks zu verkündigen, sondern sich auch freute, als er würdig gefunden wurde, um dieses Herrn willen Schmach zu leiden. Gewiß auch der Apostel Paulus, den man mit Recht unter diejenigen zählt, welche Jesum unendlich liebten, fühlte nicht immer die Kraft der Liebe Gottes, die in ihm war, besonders, wenn er sich in der Einsamkeit befand, wenn er sich mit seiner Hände Arbeit zu ernähren suchte und die Anfechtungen des Satans erduldete. Hatte er aber Gelegenheit, Seelen für das Reich Christi zu gewinnen, die Ehre seines Gottes zu befördern, und das Reich des Teufels anzugreifen, da offenbarte sich seine Liebe, da flammte seine Zunge, seine Augen und sein Herz, da war ihm selbst sein Leben nicht zu theuer. — Ebenso liest man auch mit Verwunderung von der großen Freudigkeit der Märtyrer, die aus herzlicher Liebe und innigem Verlangen nach Jesu nichts achteten, mitten in den Flammen noch sangen und Gott preiseten. Sie waren aber Menschen wie wir, und klagten oft über ihre Unvollkommenheit; aber zur rechten Zeit verwandelte Gott ihre Schwachheit in Kraft und ihren Kleinmuth in Freudigkeit. Es ging ihnen, wie dem Jakob, welcher sprach: „Gewißlich ist der Herr an diesem Ort, (in meinem Herzen) und ich wußte es nicht." — Stahl und Eisen sind kalte Dinge, und doch geben sie Funken, wenn sie an einander geschlagen werden; ebenso verhält es sich mit den Herzen der Glaubigen, ihnen dünkt manchmal, daß sie in der Liebe Gottes kalt seyen, kommen aber Anfechtungen, oder zeigt sich sonst eine Gelegenheit, so werden sie inne, daß sie Gott lieben. Wie Gott oft seine liebsten Kinder nicht wissen läßt, daß Er sie so herzlich liebt, so läßt Er sie auch nicht wissen, daß sie Ihn so brünstig lieben, damit sie nicht stolz werden und Andere neben sich verachten.

Ferner muß man die Liebe zu Gott nicht nach der süßen Bewegung des Herzens, nach den Freudenthränen, nach der Größe der Andacht und dergl. beurtheilen: denn die Liebe kann auch ohne diese Dinge bestehen. Ein Baum kann gut und frucht-

bar seyn, ob er gleich nicht immerfort blüht. Die Mutter zeigt ihre Liebe zu dem Kinde durch Küßen, Heben, Tragen und dergl. Der Vater thut das nicht, er liebt aber deßhalb das Kind nicht weniger; ebenso ist es auch mit der Liebe zu Gott; der Eine empfindet sie mehr, als der Andere, und sie kann doch bei diesem stärker und beständiger seyn. — Wir dürfen nicht so schließen: weil ich keine besonders auffallende Zuneigung zu Gott empfinde, also liebe ich Ihn nicht. Es gibt noch andere und untrüglichere Kennzeichen unserer Liebe zu Gott. Die vorzüglichsten derselben sind: Verachtung der Welt und ihrer Eitelkeit, Verlangen nach dem Himmel, Haß der Sünde, Fleiß und stete Uebung in der Gottseligkeit, Willigkeit dem Nächsten zu dienen, Geduld in der Trübsal, und das Bestreben, auch Andere zur Erkenntniß und Liebe Gottes zu bringen. Wenn eine fromme Mutter sich nicht blos selbst eines heiligen Wandels befleißigt, sondern auch ihre Kinder dazu anhält, und in ihre zarten Herzen Furcht und Liebe Gottes zu pflanzen sucht, wer wollte dann noch daran zweifeln, daß auch sie Gott liebe? Wenn sie ihren Gott nicht lieb hätte und Seine Erkenntniß, Gnade und Liebe über Alles schätzte, so würde sie sich keine Mühe geben, diesen Gott auch ihren Kindern bekannt zu machen und sie Ihm zuzuführen; und dennoch hört man dergleichen fromme Mütter manchmal über Mangel an Liebe zu Gott klagen.

3) Endlich müssen wir noch zum Trost solcher Frommen bedenken, daß wir in diesem Leben keine vollkommene Liebe Gottes erwarten können; hier ist lauter Stückwerk, wir sind Schüler, die in der Schule des Herrn Jesu und des heiligen Geistes die Kunst, Gott zu lieben, erst lernen müssen. In dieser Schule gibt es verschiedene Abtheilungen; Einige fangen an und lernen die Buchstaben kennen, Andere lernen sie zusammensetzen, noch Andere lesen. Gott aber ist mit Allen, die nur fleißig und aufrichtig sind, wohl zufrieden; Er hält es für ein Zeichen einer brünstigen Liebe, wenn wir Ihn zu lieben begehren, die Unvollkommenheit unserer Liebe demüthig erkennen und Ihn um Vermehrung derselben bitten. Das Wasser ist öfters ein Zeichen, daß Feuer irgendwo vorhanden ist; z. B. wenn man etwas destillirt oder den Saft von Kräutern abzieht.

Ebenso ist es ein sicherer Beweis, daß Liebe zu Gott in unserem Innern sey, wenn die Augen während des Gebets Thränen vergießen, und wenn das Herz um brünstige Liebe bittet. Darum gebe ich allen Christen, die in der Liebe Gottes zu wachsen wünschen, zum Beschluß den wohlgemeinten Rath, daß sie nur immerhin glauben sollen, sie lieben Gott entweder noch gar nicht, oder doch noch nicht genug, ferner, daß sie diesen Gott, der die Liebe ist und befohlen hat, daß man Ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieben solle, herzlich anrufen, daß Er ihnen die Gnade verleihen wolle, Ihn zu lieben und in dieser Liebe immer brünstiger zu werden; endlich, daß sie sich so viel möglich im Glauben dem Herzen Jesu Christi nähern, aus welchem alle Liebe kommen muß; denn je näher dem Feuer, desto mehr Hitze, und je näher dem Herrn Jesu im Glauben, desto mehr Liebe. — Amen.

Dreizehnte Predigt.

Von dem Lobe und Preise Gottes.

T. Psalm 103, 1—4. Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, Seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat. ꝛc.

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

Der Evangelist Matthäus schreibt: Petrus habe einst zu Jesu gesagt: Siehe, wir haben Alles verlassen und sind Dir nachgefolgt, was wird uns dafür? Der liebreiche Heiland antwortete darauf mit einer herrlichen Verheißung. Veranlassung aber zu dieser Frage gab ein Jüngling, welchen der Herr ermahnt hatte, seine Güter den Armen zu geben, sich einen Schatz im Himmel zu sammeln und Christo

nachzufolgen. Denn als der Jüngling, der viele Güter hatte, betrübt wegging, benützte Jesus diese Gelegenheit, um mit seinen Jüngern über die Gefahr des Reichthums zu reden. — Es scheint also, Petrus habe diese Frage aus menschlicher Schwachheit gethan, und Stolz und Begierde nach zeitlichem Glück habe ihn dazu angetrieben. Er mag etwa so bei sich gedacht haben: Der Herr heißt den Jüngling Alles weggeben und verspricht ihm dafür einen Schatz im Himmel, dieser aber wollte es hierauf nicht wagen, aber wir haben es gewagt. Nun aber spricht der Meister von der Gefahr des Reichthums, und daß ein Reicher schwerlich ins Reich Gottes kommen werde; was haben wir denn zu hoffen? — Bei den Juden war nemlich damals unter Alt und Jung die Meinung von einem großen irdischen Reich des Messias verbreitet, und auch die Jünger hatten diesen Glauben, was sie oft deutlich genug zu erkennen gaben. Petrus will also sagen: Lieber Meister, wir haben gethan, was dieser Jüngling nicht thun wollte, wir haben Alles verlassen und sind Dir gefolgt, weil Du aber den Reichthum und das Glück dieser Welt für gefährlich hältst und sagst, daß Reiche schwerlich ins Reich Gottes kommen werden, so werden wir wohl keinen Reichthum bei Dir zu erwarten haben. Was wird uns aber dafür, wessen sollen wir uns zu getrösten und zu erfreuen haben?

Sehet doch, meine Freunde, wie hoch wir Menschen das Unsrige achten, wie viel wir uns einbilden, wenn wir glauben, wir hätten mehr gethan als Andere, wie hoch wir dem lieben Gott und Heiland unsere geringen Dienste anrechnen und wie bald wir Ihn mahnen, wenn wir glauben, daß Er uns etwas schuldig sey. — Was ist denn das alles, was Petrus verlassen hatte? — Vielleicht eine geringe Fischerhütte, ein alter Kahn, einige geflickte Netze und ähnliche werthlose Dinge. — Und wie hat er diese Gegenstände verlassen? — Er hatte sie ohne Zweifel nicht verkauft und das Geld den Armen gegeben, sondern er war noch in ihrem Besitz. Denn der Herr selbst nennt vor seinem Leiden die Güter der Apostel ihr Eigenthum, wenn er sagt: „Siehe, es kommt die Stunde und ist „schon kommen, daß ihr zerstreut werdet ein Jeglicher in das Seine und Mich allein lasset.“ Und wirk-

lich begaben sie sich nach dem Tod und der Auferstehung ihres Meisters wieder in ihr Eigenthum und bedienten sich ihrer Schiffe und Netze. Was für einen Werth hatte also dieses Verlassen? Hätte Petrus nicht bedenken sollen, daß er seither dem Sohn des lebendigen Gottes, dem Heiland der Welt gefolgt war, welcher ihn und die übrigen Jünger Seiner Freundschaft und der Offenbarung Seiner Herrlichkeit gewürdigt hatte? Er gesteht ja selbst, daß er in den Worten des Herrn einen Vorschmack des ewigen Lebens gehabt habe. Er hatte die Wunder Jesu gesehen und sogar selbst einige in dessen Namen verrichtet. Er hatte auch, so lange er Jesu nachgefolgt war, nie einen Mangel gehabt, was die Jünger selbst bezeugten. — Was hatte er also Großes gethan, daß er fragen konnte: „Was wird uns dafür? Er hatte gethan, was er zu thun schuldig war, daß er dem Ruf des Sohnes Gottes folgte. Er hatte dabei keinen Mangel, sondern manchen herrlichen Trost und allerlei geistliches Vergnügen. Mithin wurde ihm seine Mühe schon reichlich bezahlt, was hatte er also noch zu fordern? Die Schrift hat uns aber solche Thatsachen als einen Spiegel des menschlichen Herzens aufbewahrt, damit wir uns daran prüfen sollen. — Auch wir sind noch jetzt so gesinnt. Wenn wir etwas um Gottes und des Herrn Jesu willen thun oder leiden, so bilden wir uns viel darauf ein, und wenn wir es auch nicht an den Tag legen, so denken wir doch: Was wird uns dafür? — Haben wir mit Andacht gebetet und wider unsere Gewohnheit den Herrn mit Innigkeit gepriesen, haben wir einem Armen mit einer kleinen Gabe geholfen, haben wir ein wenig um die Ehre Gottes geeifert, oder sonst nach Pflicht und Gewissen gehandelt, so sagen wir es zwar nicht öffentlich, aber wir denken bei uns selbst: Was wird uns dafür? Wir stehen alsbald in dem Wahn, daß wir besser und heiliger seyen, als Andere, und Gott seye uns viel schuldig. — Unser Herz hat von Natur den Sinn des Petrus und macht es gar oft, wie der Bruder des verlornen Sohnes, der seinem Vater in's Gesicht sagte: „Siehe, so viele Jahre diene ich dir, und du hast mir nie einen Bock gegeben." Wir sollten aber vielmehr bedenken, daß Alles, was wir thun, unsere Schuldigkeit ist, und

daß wir unnütze Knechte wären, wenn wir auch Alles gethan hätten, was uns befohlen ist. Wir sollten erwägen, daß unser Thun und Leiden gegen die Wohlthaten Gottes für nichts zu achten sey und daß wir außer Seiner Gnade und Güte in Christo Jesu uns nichts zu rühmen, aber auch nichts zu fordern haben.

Nun sehet aber auch, mit welcher Leutseligkeit und Freundlichkeit Jesus diese Frage beantwortet. Er sieht, daß Petrus dieselbe in der Einfalt und Unwissenheit machte, weil er die rechte Beschaffenheit des Reichs Christi noch nicht kannte; Er sieht, daß sein Herz ohne Bosheit und Falschheit ist, deßhalb hilft Er ihm als einem, der von einem Fehler übereilt ist, mit sanftmüthigem Geist zurecht. Er hätte ihm wohl seinen nahen Fall vorhalten und sagen können: mein lieber Freund, du bist noch nicht über den Berg, in kurzer Zeit wird dir das begegnen, was du jetzt am wenigsten glaubst, du wirst Mich verlassen, verläugnen und die Bekanntschaft mit Mir abschwören. Später wirst du nicht lange fragen: was wird mir dafür; sondern wirst mit heißen Thränen Gnade suchen. — Das aber thut der liebreiche Heiland nicht, sondern gibt ihm den Trost einer hundertfältigen Belohnung. — Wie, wenn man aber jetzt, nachdem Petrus schon so lange Zeit ein Mitgenosse der Herrlichkeit seines Herrn ist, denselben fragen wollte, ob er es bereue, Alles verlassen zu haben und Jesu nachgefolgt zu seyn? Würde er nicht antworten: Ich habe nichts zu bereuen, ich danke vielmehr meinem Herrn in Ewigkeit für Seine Gnade, ich habe für das Wenige, das ich verließ, den ganzen Himmel, Gott und Alles gewonnen. — Lasset uns hier aber auch bedenken, wie uns unser Erlöser noch jetzt mit vieler Schonung behandelt, wie Er uns so manche ungeduldige und ungereimte Gedanken, Worte und Werke zu gut hält, wie Er uns unwissende Kinder mit väterlicher Liebe und Güte zu Sich zieht. Er könnte manchmal sagen: Wenn du glaubst, daß du dir ein Verdienst erworben habest mit deinem Thun und daß Ich dir viel schuldig sey, so wollen wir Rechnung mit einander ablegen, dann wird es sich zeigen, wer dem Andern schuldig ist. Aber Er erbarmt sich über uns, wie sich ein Vater über seine Kinder

erbarmt; und wenn Er einen Trunk kalten Wassers mit dem Himmel bezahlt, so dürfen wir versichert seyn, daß Er uns nichts schuldig bleiben wird.

Endlich wollen wir nicht außer Acht lassen, daß unser lieber Heiland viel mehr Ursache hätte, obige Frage an uns zu thun. Er kann mit Recht sagen: Siehe, o Mensch, Ich habe Alles verlassen und bin dir nachgefolgt, was wird Mir dafür? Siehe, Ich habe Meine Herrlichkeit verlassen und habe Knechtsgestalt angenommen; Ich bin der eingeborne Sohn Gottes, die Freude aller Engel, und bin ein Spott der Leute geworden; Ich bin in dein Elend zu dir gekommen, und habe deine Seele höher geachtet als Mein Leben; Ich habe nicht Silber oder Gold, sondern mein Blut an deine Erlösung gewagt; Ich bin dir mit Langmuth und Güte so viele Jahre nachgegangen; Ich habe dich durch Meinen kräftigen Gnadenzug zur Buße gebracht, habe dir deine Sünden vergeben, und dich angenommen; Ich habe dich mit unzählbaren, geistlichen und leiblichen Wohlthaten überschüttet ꝛc., was wird Mir nun dafür? — Was wollen wir nun darauf antworten, was wollen wir unserem Gott und Erlöser für alle Seine Güte geben? Womit wollen wir Ihm Seine Wohlthaten vergelten? O wir arme Menschen, was wollen wir Ihm geben, das nicht vorher schon Sein ist? Und was ist Alles, was wir haben und geben können, gegen Seine überschwengliche Gnade und Liebe? — Aber wir müssen uns doch dankbar bezeugen und Ihm etwas geben, zumal da wir wissen, daß dieß auch ein Beweis Seiner großen Güte ist, daß Er mit Wenigem, das wir Ihm aus aufrichtigem Herzen darbringen, zufrieden seyn will. — Ein tapferer Feldherr in Böhmen besuchte einst seinen jungen König und zeigte ihm unter Anderem auch die Wunden, die er in seinem Dienste erhalten hatte. Hierauf fragte er ihn, welche Hoffnung auf eine gute Belohnung er sich in Bälde machen dürfe? Der junge König sah sich um, und als ihm zufällig der Beutel seines Hofmeisters unter die Augen kam, in welchem aber nicht mehr als 6 Pfennige waren, nahm er diesen und gab ihn dem General mit den Worten: wenn ich mehr hätte, würde ich dir mehr geben. Der tapfere Krieger nahm das Geschenk dankbar an, und

sah dabei nicht auf die Größe desselben, sondern auf die Gesinnung, mit welcher es ihm sein König gegeben hatte. Er hielt überhaupt diese Gabe so in Ehren, daß er diese Pfennige zeitlebens an einer goldenen Kette am Halse trug. — Ebenso macht es der gütige Gott auch mit uns. Wenn wir ihm unser armes Herz in Liebe opfern, und Seinen Namen preisen wollen, so dürfen wir wohl auch sagen: „Wenn ich mehr hätte, mein Gott, so wollte ich Dir mehr geben, nimm vorlieb mit meiner Armuth!

Du willst ein Opfer haben, Hier bring' ich meine Gaben, Mein Weihrauch und mein Widder Sind mein Gebet und Lieder, Die wirst Du nicht verschmähen, Du kannst in's Herze sehen Und weißt wohl, daß zur Gabe Ich ja nichts Beff'res habe.

Wir reden also von der Dankbarkeit, die wir Gott für Seine Liebe und Treue schuldig sind, und zwar: von dem Lobe und Preise Seines Namens. — Herr, thue unsere Lippen auf, daß unser Mund Deinen Ruhm verkündige! Danket dem Herrn; denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich! Amen.

Abhandlung.

Wie die glühenden Kohlen, wenn man sie still liegen läßt, von der eigenen Asche bedeckt und gleichsam ausgelöscht werden, aber wieder zu ihrer früheren Gluth kommen, wenn man sie anbläst, so verhält es sich manchmal mit dem Herzen der Glaubigen. Es ist eine heilige Gluth, oder ein Drang Gott zu lieben und zu loben in ihnen; aber weltliche Gedanken und irdische Geschäfte, Vergeßlichkeit, Trägheit und Nachläßigkeit des Fleisches löschen sie aus. Aber das Wort, welches uns die Wohlthaten Gottes vorhält und den himmlischen Wind (den heiligen Geist) mit sich führt, erregt diese heilige Gluth wieder und erweckt uns zur brünstigen Liebe und zum innigen Lobe Gottes. — Wir suchten in den vorhergehenden Predigten die Herzen der Glaubigen zur Liebe gegen Gott zu ermuntern; heute nun machen wir es uns zur Aufgabe, sie zum Lobe und Preise Gottes zu erwecken. Wir haben uns dabei Zweierlei zu merken: 1) daß es die Pflicht eines Christen sey, seinen Gott ohne

Unterlaß zu loben, und 2) wie dieses Lob beschaffen seyn müsse?

I. Was David in unserem Texte thut, indem er sich selbst zum Lobe Gottes ermuntert, das ist die Schuldigkeit eines jeden bußfertigen und glaubigen Christen; denn er hat die nemlichen Gründe dazu, wie David. Dieser will Gott loben, nicht blos mit Worten, sondern von ganzer Seele und aus allen Kräften. „Lobe den Herrn, meine Seele, sagt er, und was in mir ist Seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat! — Was Loben, Preisen und Danken sey, sollte aber in christlichen Gemeinden keiner weitläufigen Erklärung bedürfen, weil jeder Christ, er sey so einfältig, als er will, von Jugend auf wissen muß, daß, — und wie er seinen Gott loben soll. — Wir wollen übrigens unserer Pflicht Genüge leisten und aus der Schrift kurz erklären, was Gott loben heiße. — Ich möchte es mit dem edlen Rauchpulver im alten Testament vergleichen, welches der Herr aus allerlei Spezereien, Balsam und Weihrauch machen hieß, um damit in der Stiftshütte und später im Tempel zu räuchern. — Dieses Gleichniß wird auch im Hohelied gebraucht, wenn es dort vom Gebet der glaubigen Seele heißt: wer ist die, welche aufsteigt aus der Wüste, wie ein Rauch und wie ein Geruch von Myrrhen ꝛc.? — Demnach ist das Lob Gottes gleichsam ein Rauchpulver, verfertigt und vermischt mit allerlei Tugenden. Es kommt dazu lebendige Erkenntniß Gottes, wahrer Glaube, Liebe, Bewunderung der Macht, Weisheit, Gerechtigkeit, Güte und Langmuth Gottes, ferner die Andacht, das heilige Verlangen, Demuth, Dankbarkeit, Gehorsam, Verachtung der Welt, und die Lust abzuscheiden und im Himmel unter den Seligen zu seyn, um dort den Allerhöchsten desto mehr preisen zu können. Wenn dieses edle Rauchwerk der glaubigen Seele vom Feuer des heiligen Geistes entzündet wird, so thut es sich in unzähligen Herzenserhebungen, in Seufzern, Worten, Gebeten, Gesängen und Danksagungen kund, welche von Freuden-Thränen, Blicken gen Himmel, Knieebeugen und andern heiligen Gebärden begleitet sind. Dazu gesellen sich allerlei fromme

Werke, daß man z. B. auch Andere zum Lobe Gottes ermuntert, auf Seine Wohlthaten aufmerksam macht, Nothleidende unterstützt und dergl. — Aus diesem Gleichniß erhellt, daß ein Christ Gott lobe, wenn er dessen Liebe und Güte in Christo Jesu erkennt, sich selbst mit Allem, was er ist und hat, Gott zu Füßen wirft, Ihm auf die innigste Weise dankt und Seinen Ruhm allenthalben auszubreiten sucht.

Wie wir uns aber zum Lobe Gottes aufmuntern sollen, zeigt David in den Worten: „Vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.“ Er faßt also hier die vielerlei geistlichen und leiblichen Wohlthaten seines Gottes kurz zusammen und hält sie seiner Seele vor, damit sie durch deren Betrachtung zum Lobe Gottes erweckt werden möge. Vergiß nicht, sagter, was Er dir Gutes gethan hat. Ueberdenke deinen ganzen Lebenslauf, durchblättere das Buch deines Gedächtnisses und deiner eigenen Erfahrung, und suche, was der liebreiche Gott aus unverdienter Barmherzigkeit an dir armen, sündigen Menschen gethan hat: „der dir alle deine Sünden vergibt.“ — Er setzt mit Recht die Vergebung der Sünden unter den göttlichen Wohlthaten obenan, theils, weil es das höchste Wunder der göttlichen Liebe ist, daß der heilige Gott unsere Sünden so gern vergibt, theils weil diese Vergebung der Grund aller andern Glückseligkeit ist, und uns alle Bitterkeiten des Lebens versüßt. — Denn was würde uns das Leben nützen, wenn wir keinen gnädigen Gott, kein gutes Gewissen, keine Vergebung der Sünden hätten? Wo diese Sonne nicht scheint, da ist lauter Finsterniß, Angst und Schrecken. Dieß verstehen zwar die Gottlosen nicht, aber sie sind deßhalb um so mehr zu beklagen. Gott vergibt, sagt David, alle Sünden, kleine und große, wissentliche und unwissentliche, bekannte und unbekannte. — Ach, spricht dagegen das geängstigte Gewissen, du Mann Gottes, sagst wohl von Vergebung aller Sünden; aber du weißt nicht, wie viele ich begangen habe,—

ich habe wohl tausendmal gesündigt. David antwortet: Lobe und preise Gott mit mir, der dir alle deine Sünden vergibt! — Wie — *ich habe wohl zehntausendmal gesündigt!* — David bleibt dabei: Alle Sünden vergibt Gott. — Aber — *ich habe keine kleine, sondern große, schreckliche Sünden begangen*, ein ganzer Berg liegt auf mir; ich habe nicht allein aus Schwachheit und Unwissenheit, sondern auch vorsätzlich gesündigt. Gleichwohl, sagt der König, lobe mit mir den gnädigen und barmherzigen Gott, der dir alle deine Sünden vergibt. — Ach! spricht das geängstigte Gewissen weiter: Ich habe leider! noch jetzt viele Schwachheiten und Gebrechen an mir und meine Frömmigkeit ist noch lange nicht der Art, daß sie mir gefallen könnte, wie kann ich also meinem Gott gefallen? David antwortet: Lobe mit mir den Herrn, deinen Gott, *der auch alle deine Gebrechen heilet!* Er lässet täglich Seine Gnade über dir walten. Der Herr Jesus ist ein Arzt, der seine Kranken fleißig besucht, alle ihre Zufälle beobachtet und dienliche Mittel dagegen verschafft. Er träufelt den edlen Balsam Seines Blutes und den Lebenssaft des heiligen Geistes in unser Herz, Er hält uns, wenn wir straucheln, hilft uns wieder auf, wenn wir fallen, und bringt uns zurecht, wenn wir auf Irrwege gerathen. Er thut Alles, was ein treuer Freund, Arzt, Bruder, Vater thun soll; wir haben nichts als Gutes von Ihm zu erwarten und Ihn für alle Seine Güte beständig zu preisen. — Endlich könnte ein geängstigtes Gewissen einwenden: Ich befürchte, mir möchte noch viel Unglück begegnen, welches ich mit meinen Sünden wohl verdient habe! Ich weiß, daß mir der Satan nachstellt, und mir ist bange, ich möchte wieder in seine Netze fallen, möchte im Glauben wanken und ins Verderben gerathen. David erwiedert: Lobe mit mir deinen Gott, *der dein Leben vom Verderben errettet.* Er hat dich aus den Stricken des Satans, aus dem Rachen der Hölle errettet, als Er dich zur Buße brachte, und bis jetzt hat Er dich nicht aus Seiner Aufsicht gelassen, Er weiß, daß du eines Berathers und Helfers bedarfst, weiß, daß der Satan dir nachstellt, darum hat Er desto mehr Acht auf dich, und wie Er dich bisher gnädig geführt und vor dem Verderben bewahrt

hat, so wird Er es auch künftig thun. — Er krönet dich mit Gnade und Barmherzigkeit, Er zeigt nicht allein Seine Gnade so reichlich und herrlich an dir, daß Jedermann sich über dich wundert, wie wenn du mit einer goldenen Krone geschmückt wärest, sondern Er umgibt dich auch und bedeckt dich mit Seinem gnädigen Schutz und mit Seiner Barmherzigkeit, wie mit einem Schilde.

Bisher suchte ich die Worte Davids zu erläutern und ihren Sinn kurz anzugeben, ich kann aber bei dieser Veranlassung nicht umhin, euch Christen auch dadurch zum Lobe Gottes aufzumuntern, daß ich euch Seine Liebe und Güte nochmals vorhalte. Ich könnte mich zwar auf das berufen, was in den vorhergehenden Predigten zur Erweckung der Liebe Gottes gesagt wurde, weil aber der Andächtige, wie die Erfahrung lehrt, beim Lesen und Nachdenken nicht gerne lange sucht, so will ich mich die Mühe nicht verdrießen lassen, abermals das Nöthige von den göttlichen Wohlthaten anzuführen. Denn was ist lieblicher und nützlicher zu beherzigen, als die Güte Gottes? — So lerne also vor allen Dingen von dem König David, daß es deine Pflicht ist, Gottes Wohlthaten nicht blos im Allgemeinen zu betrachten, wie Er die Welt und Alles, was darin ist, regiert, versorgt und erhält, wie Er alle seine Geschöpfe liebt und sich ihres Wohlseyns freut, wie Er allen Menschen Seinen lieben Sohn zum Heiland geschenkt hat und allen Seine Gnade anbieten läßt ꝛc.; sondern, daß Jeder besonders erwägen soll, was ihm für seine Person widerfahren ist, wie Gott ihn durch Seine väterliche Güte versorgt, durch Seine gnädige Vorsehung geführt, durch Seinen mächtigen Schutz erhalten hat, wie Er auch ihm Seinen Sohn geschenkt hat und ihm Gnade anbieten lässet ꝛc. Mit der allgemeinen Betrachtung verhält es sich, wie wenn wir einen fruchtbaren Baum sehen und uns an demselben ergötzen; mit der besondern aber, wie wenn wir unter einem solchen Baume sitzen und seine edeln Früchte nach Herzenslust genießen. — Es ist ebenso, wie wenn die Sonne im Allgemeinen einen Ort bescheint, oder wenn ihre Strahlen in einem Brennspiegel aufgefangen und gleichsam in Einem Punkt vereinigt werden. Die erste Betrachtung erwärmt das Herz; von der zweiten aber wird

es in Flammen gesetzt. — Die Betrachtung der göttlichen Liebe und Güte im Allgemeinen ist eine Vorbereitung zu der Beherzigung der Liebe, die jeder unter uns insbesondere erfahren hat, und diese letztere dient hauptsächlich dazu, das Herz zum Lobe Gottes zu ermuntern. — Deßhalb rathe ich dir, o Christ, daß du dir angewöhnest das, was du von Gottes Liebe und Vorsehung hörst, sogleich auf dich zu beziehen und mit David zu sprechen: „Vergiß nicht, meine Seele, was Er dir Gutes gethan hat.“ Vergleiche alsbald dein Schicksal mit dem deiner Mitmenschen und erwäge, wie viel dir vor Andern gegeben ist, ob du gleich deinem Gott nicht mehr, als jene, zuvor gegeben hast, daß dir es wieder vergolten werde, ja Ihn vielleicht mit mehr Sünden beleidigt hast, als sie. — Um das aber durch Beispiele deutlich zu machen, so nimm den ersten Artikel deines christlichen Glaubens sammt der Erklärung desselben, wie sie im Katechismus steht, vor dich und sprich zu dir selbst: Meine Seele, wir haben schon oft die Worte dieses Artikels gesprochen und gehört, nun wollen wir sie auch einmal genau erwägen und beherzigen. Du glaubst an Gott den Vater, bedenke aber, daß dieser große Gott Sich seither als einen liebreichen Gott und gütigen Vater gegen dich erwiesen hat. Er ist dein Gott und Vater, du lebst, wandelst, ruhst, denkst, siehst, hörst, riechst, schmeckst und fühlst, woher hast du das Alles? Gewiß nicht von dir selbst, sondern von deinem Schöpfer, der dich in Mutterleibe bereitet, gebildet und mit allen diesen Gaben ausgestattet hat. Gib auf deine Brust Acht, welche sich beständig hebt und sinkt; greife an deinen Puls und bewundere diese natürliche Uhr deines Leibes. Betrachte deine Nase und deinen Mund, durch welche du die Luft ein- und ausathmest; wer hat dieses Kunstwerk verfertigt und bisher im Gange erhalten? Thut es nicht der liebreiche Gott, in Dem wir leben, weben und sind? Mit jedem Athemzug genießest du Seine gütige Kraft; sollte also nicht jeder, wenn es möglich wäre, ein Lob Seines Namens seyn? Deine Pulsader schlägt durch Ihn, und Seine Macht und Güte ist gleichsam das Gewicht, wodurch diese Uhr im Gang erhalten wird. Sollten wir nicht bei jedem Schlage ausrufen: „Heilig, gütig, gnädig ist der Herr!“

Bedenke aber weiter, daß dich dein Gott nicht allein erschaffen, sondern auch bisher ernährt, versorgt, beschützt und erhalten hat! Er hat alle übrigen Geschöpfe zu deinem Dienste verordnet, „hat dich zum Herrn gemacht über Seiner „Hände Werk, hat Alles unter deine Füße gethan, „Schaafe und Ochsen allzumal, dazu auch die wil„den Thiere, die Vögel unter dem Himmel und die „Fische im Meer und Alles, was im Meer gehet.“ Die ganze Welt ist eine große Vorrathskammer Gottes, aus welcher du schon so viele Jahre versorgt und erhalten wirst. Wie hast du aber diese Milde deines Gottes erkannt und was wird Ihm dafür? — Von dem Erzherzog Albert in den Niederlanden wird erzählt, daß er einem Edelmann, der durch Kriegsunglück ganz verarmt war, täglich 2 bis 3 gute Gerichte durch einen Diener in's Haus geschickt, diesem jedoch streng befohlen habe, nicht zu sagen, woher das Geschenk komme. Der Edelmann wunderte sich sehr darüber, als ihm zum erstenmal diese Gnade widerfuhr, als er aber sah, daß diese Wohlthat auch den andern Tag, ja Wochen, Monate und Jahre lang fortgesetzt wurde; so wünschte er sehnlich, seinen Wohlthäter kennen zu lernen und ihm zu danken. Als er denselben aber nicht erfahren konnte, so beklagte er von Herzen, daß er ohne Danksagung sterben solle. — Nun bedenke, liebe Seele, wie manches gute Gericht du schon so viele Jahre lang aus der Küche deines Gottes empfangen hast, wie oftmal Er dich mit Speise und Trank erfüllt hat? Dir aber ist dein Wohlthäter nicht unbekannt, es wäre denn, daß du ihn mit Vorsatz vergessen und nicht kennen wolltest. Willst du im Undank sterben und eine so liebreiche Erhaltung nicht mit deinem geringen Lob erwiedern? Willst du schlimmer seyn als ein unvernünftiges Thier, das seinen Herrn kennt und seinem Wohlthäter durch allerhand Liebkosungen seinen Dank zu bezeugen sucht?

Endlich erwäge, o Seele, die väterliche Vorsehung deines Gottes, mit der Er dich bisher, wenn auch wunderbar, doch selig geführt hat. — Damit aber kommt die Sorgfalt der klügsten und liebevollsten Väter für ihre Kinder in gar keinen Vergleich. — Wir glauben mit Recht, unsern Eltern großen Dank schul-

dig zu seyn für die viele Mühe, Liebe und Treue, die sie unsertwegen gehabt haben, wie viel Dank werden wir dann unserem Gott schuldig seyn, dessen Sorge über alle Sorgen geht, der mit Seiner Liebe die Liebe der Eltern leitet und sie belehrt, wie sie unser Bestes befördern sollen. Die Eltern sind den Röhren zu vergleichen, durch welche die Wohlthaten uns zufließen; Gott aber ist die Quelle. — Wem verdanken wir also am meisten? Mir fallen hier die Worte meines Gottes ein: „Ich nahm „Ephraim bei seinen Armen und leitete ihn; aber „sie merkten es nicht, wie Ich ihnen half." — Ach Gott! wie mancher Mensch, den du schon so viele Jahre geleitet, geführt, ernährt, geduldet und mit tausenderlei Wohlthaten beseligt hast, hat dieß noch nie bemerkt, geschweige denn zu Herzen genommen! Ich selbst, ich Thor, bin viele Jahre hingegangen und habe auf deine Hand, die mich leitete und erhielt, nicht Acht gehabt. O wie unendlich ist Deine Güte und wie gering ist mein Dank! Wenn ich bedenke, was du, o Gott, an mir gethan hast, so weiß ich nicht, wo ich anfangen oder aufhören soll. — Wenn ich aber bedenke, was ich zu Deinem Lob und Preis gethan habe, so weiß ich nicht, was ich sagen soll. Nun, mein Vater, Du bist Gott und ich bin ein Mensch; Deine Wohlthaten sind göttlich, sie sind herrlich und unzählbar; mein Dank aber ist menschlich, er ist gering und schwach. — Ich wundere mich oft darüber, daß Du Dich meiner so annimmst, wie wenn Du etwas Großes von mir zu erwarten hättest, während doch aller Dank, den ich Dir in Ewigkeit sagen werde, für Nichts zu halten ist gegen Deine Güte.

Ehe wir aber weiter gehen, wollen wir die Güte des Höchsten noch in einer ganz alltäglichen Sache betrachten und sehen, ob wir nicht auch in derselben eine Aufmunterung zum Lobe Gottes finden können. Der Schlaf z. B. ist etwas Alltägliches, und der größte Theil der Menschen betrachtet ihn als eine ganz gewöhnliche Sache. Ebendaher kommt es den Meisten sonderbar vor, wenn man darin eine Veranlassung zum Lobe Gottes finden will; obgleich der Schlaf eine der größten Wohlthaten unter den zeitlichen Dingen ist. Weil der Herr voraus sah, daß das menschliche Leben nach dem Sündenfall eine Reihe von

Mühseligkeiten, Arbeiten, Trübsalen und Sorgen seyn werde, so verlieh er den Menschen zur Stärkung und Erquickung den Schlaf, in welchem wir fast den dritten Theil unserer Lebenszeit zubringen. Zwar schlief Adam auch vor dem Falle; allein dieß ist etwas Außerordentliches, und ich weiß nicht, ob der Mensch, wenn er im Stande der Unschuld geblieben wäre, so viel geschlafen haben würde, als er jetzt schlaft. Doch dem sey, wie ihm will, so ist der Schlaf jetzt eine große Wohlthat Gottes, und nimmt einen bedeutenden Theil dieses elenden Lebens weg, ohne daß wir es merken. Wir schlafen ein und wissen nicht wie? — Bei dem Essen, Trinken, Arbeiten, Lesen, Schreiben denken wir, aber im Schlaf ist Alles vergessen und wir wissen nicht, ob wir noch in dieser traurigen Welt sind oder nicht. Auch dafür sorgt der Herr; denn „Er hält, wie die Schrift sagt, unsere Augen, daß sie wachen, Er gibt aber auch Schlaf," wenn es Ihm beliebt. Daher darf ich wohl sagen, die Güte Gottes sey gleichsam unsere Mutter oder unsere Wärterin, die uns unruhige Kinder in den Schlaf bringt. Seine Gnade erlaubt uns sogar in Seinen Armen und in Seinem Schooß zu schlafen. — Noch mehr: indem wir schlafen, zieht der Allerhöchste die Vorhänge der Nacht um unser Bett und wacht selbst nach dem Ausspruche Davids: „Der dich behütet, schläft nicht; siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht." Er befiehlt seinen Engeln, daß sie die höllischen Geister zurücktreiben, daß sie unsere Ruhe nicht stören. Wenn wir aufwachen, so dürfen wir mit Ihm sprechen, Ihm unser Anliegen entdecken, und uns an Seiner Gnade ergötzen. — Daher sagt David abermals: „Wenn ich erwache, so bin ich noch bei Dir." Gleich als wollte er sagen: Mein Gott, wie ich mich hinlege, so finde ich mich wieder, ich schlafe ein in dem Schooße Deiner Gnade und wenn ich erwache, bin ich noch darin. Ich gleiche einem Kinde, das in seiner Mutter Schooß entschläft und beim Erwachen das Angesicht und die Brust seiner Mutter erblickt; so, mein Gott, befehle ich mich beim Einschlafen Deiner Gnade und Obhut, und wenn ich erwache, finde ich mich darin. — Ferner ist zu bedenken, daß Gott für uns sorgt, während wir schlafen und

alle Sorgen gleichsam zurückgelegt haben. Er hat schon eine neue Güte, neuen Trost, neue Kraft und Hülfe für den kommenden Tag in Bereitschaft, und hilft so einen Tag dieses mühseligen Lebens nach dem andern zurücklegen, bis wir endlich zur ewigen Ruhe kommen. Aber wie viele Menschen gibt es, die diese und ähnliche Wohlthaten Gottes erkennen? Weil sie so alltäglich und allgemein sind, so glauben sie, sie haben keinen Werth. Daher kommt es auch, daß Mancher viele Stunden nach einander sanft und sicher schläft, und wenn er erwacht, so begrüßt er Den nicht, der ihm den Schlaf geschenkt und ihn während desselben behütet hat. O wie viele Nächte habe ich selbst sanft und ruhig durchschlafen und es nicht genug erkannt, daß ich meinem Gott dafür zu danken schuldig sey, bis mich endlich die schlaflosen Nächte lehrten, daß der Schlaf eine ausgezeichnete Wohlthat Gottes sey! Darum, o Seele, erkenne doch von Herzen, daß der erste Seufzer des Dankes beim Erwachen Gott, deinem Hüter und Wächter, gebührt.

Wir könnten nach Anleitung des ersten Artikels noch manche andere Wohlthaten anführen, und würden viele Zeit nöthig haben, wenn wir uns in die Betrachtung der verborgenen Güte Gottes einlassen wollten, worüber die Schriften des Novarin und des Johann v. Hornfels nachzulesen sind. Weil es aber unsere Absicht ist, nur eine Anleitung zur Erwägung der mancherlei Gnade Gottes zu geben, so gehen wir zu dem zweiten Artikel über. Dieser ist in unserem Katechismus so herzlich und mit so viel Nachdruck erklärt, daß der Christ die Worte: Mein Herr, Jesus Christus, hat mich verlornen und verdammten Menschen erlöset, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Seinem heiligen theuren Blut ꝛc. — fast ohne Thränen nicht wiederholen kann. Der ewige Sohn Gottes, der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters und das Ebenbild Seines Wesens, ist also vom Himmel gekommen, nicht um Reichthum, Ehre und Herrlichkeit in der Welt zu suchen, sondern um die Sünder selig zu machen. Dieß hat Er auf die wunderbarste Weise vollbracht; Er ist erschienen in der Gestalt des sündlichen Fleisches und hat sich den

Sündern zugesellt. Er hat, obwohl Er von keiner Sünde wußte, der ganzen Welt Sünde auf Sich genommen, hat für dieselbe mit Seinem unschuldigen Tode gebüßt, und uns die Gnade Gottes, Gerechtigkeit und Seligkeit erworben. — Betrachte aber, o Seele, noch besonders, was der Sohn Gottes an dir gethan hat nach dem Ausspruch des Apostels: „Der Sohn Gottes hat mich geliebt und Sich selbst für mich dargegeben." Die Schrift und die Erfahrung geben dir die Versicherung, daß dein Erlöser auch dich von Ewigkeit her geliebt und unter die Zahl Seiner Auserwählten aufgenommen hat. Als Er in die Welt kam, um das Werk der Erlösung zu beginnen, hat Er vom Anfang bis zum Ende auch auf dich gesehen und dein Name ward Ihm gleichsam ins Herz geschrieben. Wie Er dich jetzt kennt, da Er zur Rechten Gottes sitzt, so kannte Er dich, als Er in der Krippe lag und als Er am Kreuze hing. Und wie im alten Testament Jeder seinem Opfer, ehe er es schlachtete, die Hand aufs Haupt legte und die Versicherung hatte, daß es ihm, nach dem Wunsch seines bußfertigen und glaubigen Herzens, zu gut kommen solle: so kannst du gewiß seyn, daß Jesus, „der Sich selbst dargegeben hat für uns zur Gabe und Opfer," auch dein Opfer sey, und daß Sein theures Blut und Sein ganzes Verdienst dir zu gut komme. Seine Fürbitte ist auch für dich geschehen, Seine Wunden sind für dich geöffnet; um dich in Seine Arme zu schließen, hat Er Seine Arme am Kreuze ausgebreitet, und um dir den Kuß des Friedens zu geben, hat Er Sein Haupt geneigt. Dich hat Er in die Hände Seines Vaters empfohlen, dich in der heiligen Taufe in Seine Gemeinschaft aufgenommen; dir läßt Er durch sein Wort Gnade, Liebe und Seligkeit anbieten, dir versiegelt er Seine Wohlthaten durch Darreichung Seines Leibes und Blutes im heiligen Abendmahl, und deiner gedenkt Er ohne Unterlaß im Himmel vor dem Angesichte Gottes. Er hat sich zwar hochgesetzt; aber Er sieht immerdar auf dich, magst du auch noch so niedrig in der Welt seyn. Er begleitet dich überall mit Seiner Güte, Liebe und Treue, und schützt dich wider Welt, Tod, Teufel und Hölle. Er hat eine Stätte im Himmel für dich bereitet, hat dich für Seinen Bruder und Miterben erklärt,

will dich nach diesem Leben aufnehmen in Seine Herrlichkeit und dir die Krone des Lebens geben. — Beherzige also wohl, meine Seele, welchen Dank du deinem Erlöser schuldig bist. Schweife nicht mit deinen Gedanken umher, wenn von Seinem Verdienste die Rede ist, sondern vereinige sie aufs Innigste in Seiner Liebe, und überlege Alles wohl, damit du dadurch zu Seinem Lob und Preis ermuntert werdest. Ja, sollten wir nicht, so oft wir ein Kreuz sehen, bei uns selbst sagen: Das ist ein Triumph und Denkzeichen der Liebe Jesu Christi! Es ist ein Denkmal Seines Sieges über Sünde, Tod und Hölle, welches uns zur Dankbarkeit aufmuntert! Sollte nicht Jesus, der Gekreuzigte, der Menschenfreund, der theure Erlöser, der einzige Trost und die einzige Zuversicht unserer armen Seele, beständig in unserem Herzen und Munde seyn? Sollten wir nicht allezeit sprechen: Jesu, ich preise Dich, Jesu, ich bete Dich an, ich ehre, liebe, lobe Dich!

Auch der dritte Artikel unseres christlichen Glaubens soll uns eine Aufmunterung zum Lobe Gottes geben und dieß um so mehr, da so viele Christen die Wohlthaten des heiligen Geistes nicht recht erkennen. Die dritte Person in der Gottheit heißt in der heiligen Schrift Beistand, Tröster, Fürsprecher, weil sie der Menschen Licht, Kraft, Trost, Freude und Leben seyn will. Der heilige Geist ergießt sich mit der göttlichen Liebe in unsere Herzen, verkläret Jesum Christum in uns, schafft, vermehrt und erhält in uns den Glauben, entzündet die Liebe, befestigt die Hoffnung, tröstet in Trübsal, gibt Zeugniß unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind, lehrt uns beten, ja Er selbst betet für uns und vertritt uns mit unaussprechlichen Seufzern. Er erfüllt unser Herz mit allerlei Gottesfülle, mit heiligen Gedanken, gottseligem Eifer und himmlischen Begierden. Er führt uns auf richtiger Bahn, zeigt uns die Fußtapfen Jesu und lehrt uns, wie wir Ihm nachfolgen sollen. Er gibt uns guten Rath, wenn wir zweifelhaft sind, warnt und zieht uns zurück, wenn wir auf Irrwegen sind, gibt Muth und Freudigkeit im Streit wider den Teufel und die böse Welt, gibt reichen Trost in der Trübsal, Kraft in der Schwachheit, rüstet uns mit allerlei herrlichen Gaben aus, verbindet uns

durch den Glauben mit Jesu Christo und gibt Beständigkeit und Gewißheit unseres Heils. Kurz Er thut Alles, was ein treuer Freund, Rath, Beistand, Fürsprecher thun soll. — Erwäge dieß, meine Seele, aber nicht blos im Allgemeinen, sondern wie es dir bisher widerfahren ist, und wie du die Gnade, die Gaben und den Beistand des heil. Geistes an dir wahrnimmst. Bedenke, daß du nicht durch eigene Vernunft noch Kraft zur Gemeinschaft mit Jesu gekommen bist, sondern daß dich der heil. Geist durch das Evangelium berufen, mit Seinen Gaben erleuchtet und im rechten Glauben geheiligt und erhalten hat. Wie manchen kräftigen Zug hast du in deinem Herzen gefühlt; wie oft hat Er dich gewarnt, unterrichtet, bekehrt und zurecht gebracht! Wie viele gute Gedanken hat Er in dir erweckt, wie viele herrliche Gaben dir verliehen! Du liesest und höreſt das Wort manchmal und empfindest seine lebendige Kraft in deinem Herzen, du kommst betrübt, kleinmüthig und unruhig in die Kirche und verlässest sie getröstet, freudig und vergnügt. — Eine fromme Frau wählte sich einst zu ihrem Leichentexte den bekannten Kernspruch: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden.“ Denn, sagte sie zu ihrem Beichtvater: als Ihr denselben neulich anführtet, schien es mir, als ob das heilige Blut meines Erlösers über mein Haupt und Herz gegossen worden wäre. Aehnliches haben wir auch schon empfunden; wir haben die süße Kraft des Wortes geschmeckt, manchen Kampf mit dem Satan bestanden, wir sind dem Tode gleichsam im Rachen gesteckt und haben doch unsere Freudigkeit in Christo Jesu beibehalten. Es ist manchmal lauter Nebel und Finsterniß um uns her; aber wir haben doch ein helles Licht im Herzen, das unsere Finsterniß erleuchtet. Wir sind oft als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, wir haben oft nichts, und haben doch Alles. Wir sind oft arm und doch sehr vergnügt; wir werden geängstigt und verfolgt und bestehen doch. Es donnert und blitzt, es regnet und stürmt um uns her; aber wir haben Ruhe, Friede und Freude im Herzen, und zwar Alles durch die Kraft und Gnade des heiligen Geistes. Sind wir also diesem treuen, göttlichen Beistand nicht ewige Dankbarkeit schuldig? Ist es nicht Pflicht

auszurufen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und alles, was in mir ist, Seinen heil. Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat!"

Indem ich mich diesen frommen Betrachtungen hingebe, erinnere ich mich an die Stellen der Schrift, in welchen die heil. Kinder Gottes ihren Herrn so hoch erheben. So singt das ganze Volk Israel: „Der Herr ist meine Stärke und mein Lobgesang und mein Heil; das ist mein Gott, ich will Ihn preisen; Er ist meines Vaters Gott, ich will Ihn erheben." Sie deuteten mit diesen Worten auf ihre wunderbare Erlösung aus der ägyptischen Sklaverei und auf die Vernichtung des ägyptischen Heeres im rothen Meere; denn hier zeigte sich Gott in Seiner Macht und Herrlichkeit. Darum sprechen sie: „Das ist mein Gott!" solche Thaten kann Er thun, so groß ist Seine Güte über die, welche auf Ihn hoffen, und Seine Gewalt wider die, welche sich Ihm widersetzen. — Sie setzen hinzu: „Er ist meines Vaters Gott." — Er fängt nicht erst heute an mein Gott zu seyn, sondern Er hat sich schon unsern Vätern als ein gnädiger und mächtiger Gott geoffenbart, und wie Er ihnen verheißen, daß Er wolle ihr und ihrer Nachkommen Gott seyn, so hat Er es gehalten bis auf diese Stunde. — Lasset uns diesem Beispiele folgen, und die Allmacht, Weisheit, Güte, Liebe und Gnade unseres Gottes in Seinen Werken oft betrachten, Ihn uns als gegenwärtig vorstellen und sprechen: hier finde ich meinen Gott wieder! Das ist mein Gott, die ewige Liebe, die höchste Kraft, der mächtigste Schutz. Er fängt nicht erst heute an mein Gott zu seyn, sondern Er hat sich als Solchen in meinem ganzen Leben erwiesen, was mir meine Väter aus eigener Erfahrung von Ihm gesagt haben, das habe ich mannigfaltig wahr gefunden; sollte ich diesen Gott nicht preisen und erheben? — Ferner ist merkwürdig, daß Moses den Herrn, unsern Gott, des Volkes Israel Ruhm nennt. „Der Herr, dein Gott ist dein Ruhm." Daher auch David sagt: „Meine Seele soll sich rühmen des Herrn;" und Simeon nennt Jesum das Licht der Heiden und den Preis des Volkes Israel. —

Moses will ohne Zweifel sagen: Du hast, o Israel, einen Gott, dessen du dich nicht schämen darfst, Er ist kein ohnmächtiger und todter Götze, dergleichen die blinden Heiden anbeten, nein, Er ist ein allmächtiger, allweiser, gütiger, lebendiger Gott, auf welchen du dich verlassen, dessen Liebe und Wohlthaten du dich öffentlich rühmen kannst. David will sagen: Ich rühme mich dessen billig, daß ich bei meinem Gott in Gnaden bin, daß Er mein Gebet erhört und mir mehr Gutes erweist, als ich werth bin. — Simeons Gedanken sind: Obgleich Gott dem Volke Israel viele Vorzüge vor allen andern Völkern gegeben hat, so ist doch das seine höchste Ehre, daß das Licht und der Trost aller Heiden aus ihm entsprossen ist. — Was dünket euch nun ihr Christen, haben wir nicht auch Ursache, unseres Gottes uns zu rühmen? Ist Er nicht unser Stolz und unsere Freude? Sollen wir nicht die Wunder Seiner Güte, die wir so reichlich erfahren, aller Welt verkündigen? Ist nicht Jesus Christus, der Sohn Gottes, der Ruhm unseres Herzens? Ist Er nicht unsere Ehre und unser ganzer Reichthum? Was kann die Welt unserem Ruhm entgegenhalten? Was können wir weiter begehren, wenn Gott unser Ruhm, wenn Jesus unsere Ehre und unser Alles ist. — Glauben wir nun das wirklich von Herzen, halten wir Gott und Jesum für unsern Ruhm; warum sind wir so stille? Warum jauchzt unsre Seele nicht über die Güte Gottes? Warum singen und sagen wir nicht von Seiner Gnade, die Er uns allenthalben erwiesen hat? — Die Heiligen Gottes brachten ihre meiste Zeit mit dem Lobe Gottes zu; sie waren darin stets so eifrig, daß mit Recht gesagt werden konnte: „Gott wohne unter dem Lobe Israels;" oder: Du Gott, wohnst in Deiner Kirche, die Dich allezeit lobt, Du bist mit ihrem Lob und Preis überall umringt, und sie wird Dich in alle Ewigkeit nur lieben und loben können. — Wie Gottes Güte und Wohlthaten uns Menschen überall umgeben, so daß man mit Recht von uns sagen kann, wir wohnen in denselben, so soll auch unser Lob an allen Orten erschallen, daß Gott darin wohnen möge. Wie ein guter Fürst von seinen Unterthanen herzlich geliebt wird, und wir Alle darin wetteifern, seine gute Regierung zu preisen, so wird unser Gott nicht blos von seinen Gläubigen, sondern auch von allen Engeln und andern Geschöpfen gelobt und gepriesen. Daher

sagt die Schrift: die Himmel erzählen die Ehre Gottes und verkündigen Seine Gerechtigkeit." Jedes Geschöpf preist seinen Schöpfer; zwar sie haben nicht Alle Zungen, um Gottes Lob zu verkündigen; doch thun sie es mit den ihnen verliehenen Kräften und mit willigem Gehorsam. Das geringste Blümchen lobt Gott nach seinem Vermögen, indem es sich gegen die Sonne öffnet und seinen Geruch verbreitet. Das kleinste Bächlein, das aus seiner Quelle dahin rieselt, die Felder befeuchtet, die Gärten wässert, die Thiere des Feldes tränkt, den Menschen dient und einem größeren Strom zueilt und ihn schiffbar machen hilft, lobt Gott mit der Gabe, die es empfangen hat. Ebenso trägt jede Kreatur das Ihrige bei zur Erfüllung des heiligen Willens Gottes und zum Preise Seines Namens, so daß man das ganze große Weltgebäude ein Instrument nennen könnte, welches sich ohne Unterlaß zum Lobe des Allerhöchsten hören läßt, wenn wir Menschen nur darauf merken wollen. — Was wollen wir also thun, meine Christen? Wollen wir allein still, kaltsinnig und undankbar seyn, da Alles, was lebt im Himmel, auf Erden, im Meer und in allen Tiefen, so eifrig ist, seinen Schöpfer zu preisen? Es gibt kein sichtbares Geschöpf, das mehr Gaben und Gnade von Gott empfangen hat, als der Mensch und unter den Menschen keiner mehr, als die Christen und unter den Christen Niemand mehr, als die Bußfertigen und Glaubigen. Sollten sie also nicht vor allen Andern ihren Gott ohne Unterlaß herzlich loben und preisen? Wenn Knechte, Nachbarn, Einheimische und Fremde die Milde eines Mannes preisen; sollen denn die Kinder, welche dieselbe am meisten genießen, davon schweigen? Die Absicht Gottes in allen Seinen Wundern, die Er an uns beweist, ist ja, daß wir Ihn erkennen, lieben, loben und Seinen Ruhm verkündigen sollen. — Der Prophet Jesaias sagt von dem Messias, daß Er den Elenden predigen, die zerbrochenen Herzen verbinden und die Traurigen trösten werde, damit sie (die getrösteten Seelen) genennet werden Bäume der Gerechtigkeit und Pflanzen zum Preise des Herrn. — Jesus hat uns also deßwegen aufgenommen, in Sein Gnadenreich verpflanzt und mit Seiner mannigfaltigen Gnade begossen, daß wir Früchte tragen sollen als gesegnete Pflanzen, Gott zu preisen. — Ebendieß hat ohne

Zweifel der Apostel im Auge, wenn er von den Glaubigen fordert und wünscht, daß sie mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllt werden durch Jesum Christum zur Ehre und zum Lobe Gottes. In einer andern Stelle sagter: „Gott hat uns erwählet, ehe der Welt Grund geleget war, und uns verordnet zur Kindschaft gegen Ihn selbst, durch Jesum Christum zum Lobe Seiner herrlichen Gnade.“ Er gebraucht dabei ein sehr passendes Gleichniß, wenn er sagt: „Es geschieht Alles um euretwillen, auf daß die überschwengliche Gnade durch die Danksagung Vieler Gott reichlich preise.“ — Er vergleicht also die Herzen der Christen mit Gefäßen, welche Gott mit Seinen mannigfaltigen Gaben in der Absicht füllt, daß sie überfließen sollen mit vielem Lob und Preis Seines heiligen Namens. Ebenso empfängt auch die Erde darum so viel Regen und Segen vom Himmel, damit sie allerlei Früchte, Blumen und Kräuter tragen soll. — Dieß findet auch darin seine Bestätigung, daß die himmlischen Heerschaaren, sobald sie den Hirten auf dem Felde die große Freude verkündigt hatten, daß der Heiland der Welt geboren wäre, anfingen Gott zu loben. Damit wollten sie freilich zunächst lehren, wie wir Gottes Gnade annehmen und Seine große Liebe erwiedern sollen; allein sie haben den Lobgesang angestimmt, welchen die christliche Kirche bis an den jüngsten Tag fortsingen sollte. Sie haben angefangen: Herr, Gott, Dich loben wir; wir sollten antworten: Herr, Gott, wir danken Dir! Die alte Kirche war darin wirklich sehr eifrig; denn wir finden, daß die Apostel mitten in der Rede, wenn sich nur irgend eine Gelegenheit zeigte, in das Lob Gottes einstimmen. Namentlich finden wir dieß in den Schriften Pauli, und Petrus sagt ausdrücklich: „So Jemand ein Amt hat, so soll er's thun als aus dem Vermögen, das Gott darreichet, auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde, durch Jesum Christum, welchem sey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Daraus erhellt, daß ihr Herz immer voll war von dem Verlangen, Gott zu preisen. — Diesen heiligen Vorgängern folgten die Väter und alle Glaubigen; sie priesen Gott nicht blos in der versammelten Gemeinde, sondern auch in

ihren Häusern, während der Arbeit, auf dem Felde und bei allen andern Begebenheiten. Davon zeugt besonders der herrliche Lobgesang: Herr, Gott, Dich loben wir ꝛc., welcher von den beiden berühmten Bischöfen Ambrosius und Augustin herrührt. Derselbe ist neben den Dankpsalmen Davids schon viele Jahrhunderte im Gebrauch, und wird es auch immer bleiben. — Von den ersten Christen lesen wir, daß sie sich jedesmal mit dem Kreuze bezeichnet haben, ehe sie eine Arbeit anfingen. Auch sagten sie dazu: Ehre sey dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geist, — und wollten damit andeuten, daß sie bei all' ihrem Thun die Ehre des dreieinigen Gottes und ihres gekreuzigten Erlösers zu befördern wünschen. — So bezeugt Basilius der Große, daß die ersten Christen beim Anzünden der Lichter gesagt haben: Wir loben den Vater, den Sohn und den heiligen Geist. — Hieronymus erzählt, daß man zu seiner Zeit die kleinen Kinder, sobald sie zu lallen anfingen, gewöhnt habe das Halleluja zu sagen, und daß es damals unter den Christen so allgemein gewesen sey, daß auch die Landleute bei ihrer Arbeit auf dem Felde es fröhlich gesungen haben. — Luther erzählt, daß man früher in Klöstern die jungen Leute daran gewöhnt habe, wenn ihnen nur eine Feder geschenkt wurde, sich zu bücken und zu sagen: „Gott sey gelobt für alle Seine Gaben." — Aber ach, wohin ist es jetzt gekommen! Fluchen, lästern, schimpfen, schelten, unzüchtige Lieder singen, schändliche Possen treiben, ist jetzt so allgemein geworden, daß man Aehnliches oft von den kleinsten Kindern, die den dreieinigen Gott noch nicht zu nennen wissen, hören muß. Wo hört man heutzutage einen Bauern auf dem Felde das Halleluja singen? Zwar sollten alle Häuser der Christen gleichsam kleine Kirchen seyn, darin man nichts hören könnte, als was heilig und gottselig wäre, es sollten in denselben hauptsächlich am Sonntag nach dem Gottesdienst nichts als geistliche, liebliche Lieder ertönen; allein, Gott sey es geklagt, man findet leider das Gegentheil! Da ist nichts als Lachen und Schreien, und Alles von dem Lärmen der Betrunkenen voll. — O, ihr unartigen Christen, ihr undankbaren Menschen! Wie möget ihr einst eure Augen zu Gott erheben, dessen Wohlthaten ihr nicht schätzet? Wie mögen euch die ersten Christen für ihre Kinder und Nachfolger

erkennen, da ihr ihnen so ganz unähnlich seyd? Selbst die Heiden, Juden und Muhamedaner werden euch verdammen an jenem Tage, weil ihr bei all eurer Kenntniß von Gott, Seinem Wesen, Willen und Werken denselben doch nicht gepriesen, sondern vielmehr beleidigt und betrübt habt. Wir lesen Manches von ihnen, was uns tief beschämen muß, wenn man es mit dem Christenthum unserer Tage vergleicht. — So sagt Epictet, ein heidnischer Weltweiser: Sollte man nicht billig, wenn man gräbt, pflügt oder ißt, den Lobgesang anstimmen: groß ist Gott, der uns die Hände zur Arbeit gegeben hat, wie auch einen Schlund, um die Speisen zu verschlingen, — einen Magen, um sie verdauen. Groß ist der Herr, welcher macht, daß wir wachsen, ohne daß wir es wissen, — daß wir im Schlaf athmen können, — der uns Vernunft und Verstand gegeben hat, und uns dieselbe gebrauchen lehrt ꝛc. Ferner sagt er: „wenn ich eine Nachtigall wäre, oder ein Schwan, so würde ich thun, was diese zu thun pflegen; da ich aber ein vernünftiger Mensch bin, so muß ich wohl Gott loben; dieß ist meine Pflicht, das thue ich auch und will davon nicht ablassen, so lange ich lebe, und ermahne euch, daß ihr das Gleiche thut." — Galenus, ein berühmter heidnischer Arzt, wunderte sich sehr über die große Weisheit Gottes, die Er bei der Erschaffung des menschlichen Körpers bewiesen, und ermahnte alle Aerzte, daß sie denselben nach allen seinen Theilen genau und fleißig betrachten, die Wunder Gottes daran erkennen und Ihn loben sollen. — So sehr auch die Juden noch heutiges Tages in großer Verblendung dahin leben, so sind sie doch sehr eifrig im Lobe des Allerhöchsten. Bei ihren Gastmahlen haben sie lange Gebete und Danksagungen, die sie vorher sprechen, uud so oft ein neues Gericht aufgetragen oder wenn auch nur Obst aufgestellt wird, wiederholen sie ihre Danksagung und sagen: „Gelobt sey Gott, unser Schöpfer, der gütig ist, und uns so viel Gutes zu genießen gibt, der so schmackhaften Wein, solch kräftiges Gewürz und so viel herrliche Früchte für uns bereitet hat!" Kurz, sie halten darauf, daß man nichts auf dieser Welt genießen und benützen soll, ohne Gott vorher zu loben. Wer anders handelt, den nennen sie einen Räuber, der Gott Seine Gaben und Güter raubt. — Ein weiser Muhamedaner schreibt: „Jeder Athem, den man

an sich zieht, verlängert das Leben, und jeder Athemzug, der ausgestoßen wird, erfreut die Seele, mithin hat der Mensch beim Athemholen eine doppelte Gnade, und für jede soll er Gott von Herzen danken." — Nun, diese Menschen, sage ich nochmals, werden an dem großen Gerichtstage des Herrn auftreten und die verkehrten und undankbaren Christen, die mehr geflucht als Gott gelobt haben, verdammen. — Ihr aber, ihr frommen Seelen, erkennet von Herzen, daß ihr euren Gott brünstig lieben, aber auch andächtig loben sollet. — Gott ist eure Sonne, ihr seyd die Blumen; so breitet denn euer Herz so viel möglich aus in Liebe, und lasset es das Lob Gottes, als einen angenehmen Geruch, von sich geben. — Der Herr wird nicht müde uns Gutes zu thun; Er ist ein stets wirkendes, mittheilendes, gütiges Wesen, dessen Liebe wir alle Augenblicke genießen. Darum wollen wir nicht ablassen, Ihn zu preisen. Lasset uns Ihm für alle Seine Wohlthaten zurückgeben, was wir haben, — nemlich unser armes Herz mit seinen Seufzern und das Opfer unserer Lippen. — Gott hat uns durch das Blut Seines Sohnes theuer erkauft; Er hat uns so viele Sünden vergeben, hat uns zu Kindern angenommen und will uns einsetzen zu Erben aller himmlischen Güter. Er hat uns in Christo Seinen Engeln entweder vorgezogen, oder doch gleich gemacht, aber nicht, daß wir Ihn mit den Teufeln verachten und mit den Gottlosen lästern, sondern daß wir Ihn mit den heiligen Engeln zeitlich und ewig preisen sollen. — Was machen wir sonst in der Welt, und warum leben wir, wenn wir Gott nicht loben und preisen wollen? Essen, trinken, schlafen können auch die Gottlosen und die unvernünftigen Thiere; sollen wir denn, die wir so hoch von Ihm begnadigt sind, nicht mehr thun? — David sagt: „Laß meine Seele leben, daß ich Dich lobe! das ist meines Herzens Freude und Wonne, daß ich Dich, mein Gott, mit fröhlichem Munde loben mag. Lobe den Herrn, meine Seele; ich will den Herrn loben, so lange ich lebe und meinem Gott lobsingen, so lange ich hier bin" ꝛc. — Er hält es also für sein Leben und für seine höchste Freude, daß er seinen Gott loben kann. Demnach wünscht auch jetzt noch kein Frommer zu leben, ohne Gott zu loben; er begehrt keine Freude außer

die, welche mit dem Lobe Gottes verbunden ist. — Wo Glaube ist, da muß Liebe seyn, und wo Liebe ist, da ist auch das Lob und der Ruhm des göttlichen Namens. — So wenig man im alten Testament den Altar ohne Feuer und Rauch fand, so wenig wird man ein frommes Herz ohne Liebe und ohne den Ruhm göttlicher Güte finden. Es muß seinen Gott immerhin preisen und sollte es auch nur mit heimlichen Seufzern geschehen. — So prüfet euch denn, meine Zuhörer, nach dem Bisherigen, und forschet, ob euer Christenthum rechtschaffen sey? — Wie kann ein undankbarer Mensch, der die Wohlthaten seines Gottes leichtsinnig vergißt und gering achtet, ein Christ heißen? Und solcher Menschen gibt es leider in diesen letzten Zeiten gar Viele, während sie sich demungeachtet doch für gute Christen halten. — Im alten Testament hatte der Herr befohlen, daß die Schaubrode immer vor Seinem heiligen Angesicht liegen sollten. Sie waren in zwei Reihen auf dem goldenen Tisch aufgelegt, und oben stand eine goldene Schaale voll Weihrauch mit etwas Wein und Salz. Daraus sollten die Israeliten sehen, daß ihr Brod eine Gabe des Herrn sey, und daß sie schuldig seyen, es mit herzlichem Lob und Dank zu genießen. — Nun sind wir zwar im neuen Testament zu solchem Opfer nicht mehr verpflichtet; allein es gebührt uns doch, mit demüthigem Danke täglich zu erkennen, daß wir den Unterhalt des Lebens von Gott haben, und daß Er allein das Brod aus der Erde wachsen läßt und uns mit aller Nothdurft täglich und reichlich versorgt. — Aber ach, wie viel Brod wird ohne Weihrauch auf den Tisch gebracht und gegessen! Wie Wenige denken bei dem lieben Brod an die Güte ihres Gottes! Einige beten zwar noch vor und nach Tisch; aber auch das wird von den Wenigsten mit rechter Andacht geschehen, und es scheint, als ob sich nach und nach die Andacht mit den Worten verlieren wollte. — Doch sollte billig jedem christlichen Hausvater sein gedeckter Tisch das seyn, was der goldene Tisch im alten Testament war; er soll ihn billig mit Allem, was darauf ist, zuerst seinem Gott durch andächtiges Gebet heiligen, soll Alles mit Danksagung genießen, und auch seine Kinder und Hausgenossen dazu anhalten, — was aber leider, wie die Erfahrung lehrt, von den Wenigsten geschieht. Man ißt, trinkt und wird satt, und weiß Dem wenig Dank,

der Seine milde Hand aufthut, und sättiget Alles, was da lebet, mit Wohlgefallen. — — Mit den geistlichen Wohlthaten geht es nicht besser. Daher sagt der fromme Arndt bei dem Evangelium über die zehen Aussätzige, von denen neun undankbar waren: — „Wenn man diesen Haufen (Zuhörer oder Christen überhaupt) je in Zehen und Zehen theilen würde, und es wäre ein Herzenskündiger dabei, (der den Zustand eines Jeden genau erforschen könnte,) so würde sich zeigen, daß unter Zehen kaum Einer dem Herrn Christo für die Reinigung von seinen Sünden gedankt habe. — Der Herr klagt darüber, daß die Neun Ihm nicht für die leibliche Wohlthat gedankt haben; um wie viel mehr wird Er über uns klagen, daß wir Ihm für Seine theure Erlösung und für Seinen bittern Tod nicht danken. Wie hoch wird Er uns diesen Undank an jenem Tage anrechnen!" — Prüfet euch, meine Zuhörer, was ihr bisher gethan habt. Hattet ihr bisher auch die Gewohnheit, Gott und Jesum in eurem Kämmerlein auf den Knieen für die theure Erlösung zu preisen, die durch Sein Blut geschehen ist? Denket ihr auch zuweilen bei Nacht, wenn ihr erwachet, an euren Erlöser, wie Er am Oelberg im Todeskampf lag, wie Er verrathen, gefangen, gebunden, von Seinen Jüngern verlassen, vor den hohen Rath geführt, mißhandelt und zum Tode verurtheilt wurde, und danket ihr Ihm dafür mit herzlichen Seufzern? Wie ist sonst eure Andacht beschaffen, wie die Morgen- und Abend-Opfer, mit welchen ihr euren Heiland ehret? — Wie Viele wird es unter euch geben, die sich wundern, daß man von solchen fremden Dingen reden mag! O, wie groß ist der Kaltsinn und Undank der jetzigen Welt! Wenn ich daran denke, wie viele Sünden täglich von der Erde aufsteigen und wie Wenige dagegen ihre Herzen zu Altären gemacht haben, auf denen sie die Opfer ihres Gebetes und Dankes darbringen, so erschrecke ich und fürchte, es möchte der Welt bald so gehen, wie Sodom und Gomorrha, über welche die aufgestiegenen Sünden endlich mit Feuer und Schwefel wieder herabfielen. Ja, es wundert mich, daß der gerechte und heilige Gott nicht müde wird, diesem undankbaren Menschenhaufen Gutes zu thun.

Darum, ihr frommen Seelen, die ihr aufrichtig Gott in Christo Jesu zu gefallen wünschet, habet keine Gemeinschaft

mit der undankbaren Welt, sondern bestrebet euch vielmehr das am Lobe Gottes zu ersetzen, was jene versäumt. Gott muß auf Erden, wie im Himmel gelobt werden, und wenn wir schweigen, so werden die Steine schreien: „Danket dem Herrn; denn Er ist freundlich, und Seine Güte währet ewiglich.“ „Ich will den Herrn loben allezeit, Sein Lob soll immerdar in meinem Munde seyn.“ „Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, daß die Elenden es hören und sich freuen, preiset mit mir den Herrn und lasset uns mit einander Seinen Namen erhöhen.“ — Preiset mit mir den Herrn, ihr bußfertigen Sünder; denn Er hat uns durch Seine Langmuth und Güte erhalten, durch Seine Gnade zur Buße gebracht, die Sünden uns vergeben und uns mit liebevoller Barmherzigkeit angenommen! Preiset mit mir den Herrn, ihr Kinder Gottes; denn Er hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsterniß und versetzt in das Reich Seines lieben Sohnes! Preiset mit mir den Herrn, ihr Armen; denn Er verschmähet eure Seufzer nicht, Er kennet eure Seele in der Noth, Er hat sie in Christo reich gemacht und euch einen Schatz im Himmel bereitet! Preiset mit mir den Herrn, ihr Reichen; denn ihr habt nichts, das nicht von Seiner Hand gekommen ist, ihr sitzet in Seinen Gütern und von Ihm allein müsset ihr Trost haben, wenn alle zeitlichen Güter und irdischer Trost verschwinden werden! Preiset mit mir den Herrn, ihr Wittwen und Waisen; denn Er ist euer Vater, euer Richter und Versorger! Preiset mit mir den Herrn, ihr Christen alle; denn Er hat euch erwählt zu Seinem Volk und zu Schaafen Seiner Heerde! Preiset mit mir den Herrn, ihr Menschen alle; denn es ist Niemand unter euch, dessen Leben und Wohlfahrt nicht in Seiner Hand steht! Preiset mit mir den Herrn, ihr heiligen Engel, Himmel und Erde, und Meer und alle Kreaturen, die darinn sind! Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!

Es ist eine Beschreibung vorhanden über den merkwürdigen Einzug des Kaisers Ferdinand, des Ersten, in die böhmische Hauptstadt Prag; aus welcher wir ersehen, daß alle Stände und Geschlechter mit der Regierung dieses berühmten und frommen Kaisers wohl zufrieden waren, und daß deßhalb auch

Alle, Junge und Alte, Hohe und Niedere, Gelehrte und Ungelehrte, Männer und Frauen, ihren Herrn mit großer Freude und Vergnügen empfangen haben. O, daß es noch so in der Welt stände, daß alle Unterthanen eine gleiche Anhänglichkeit an ihre Herren hätten! — Wie aber, wenn man einem irdischen Herrn wegen seiner guten, väterlichen Regierung solche Ehre erzeigt, was sollen wir unserem Heiland thun? Wer ist freundlicher, gütiger, leutseliger als Er? Wer liebt seine Unterthanen mehr als Er, der Sein Leben für sie gelassen hat? Wer nimmt sich ihrer Noth treulicher an, wer erhört williger ihr Seufzen und Gebet, wer sorgt mehr für sie Alle, als Er? Er ist der ewige Trost, der Schutz, die Zuflucht, das Licht, Leben und Heil Aller, die Ihm vertrauen. Sollten wir Ihm nicht täglich mit der höchsten Ehrerbietung, mit der tiefsten Demuth, mit fröhlichem Lob und Preis Seines heiligen Namens begegnen? — Ja, vereiniget euch, ihr Christen! Verbindet euch im Geist, ihr Fürsten und Edeln, ihr Obrigkeiten, Lehrer und Prediger, ihr Eheleute, Wittwen und Waisen, ihr Bürger und Bauern, ihr Knaben und Mädchen, Jünglinge und Greise, — verbindet euch, Jesum täglich zu loben und Ihm ein Herz voll Dankbarkeit für alle Seine Liebe und Treue zu schenken! — *Alles, was erschaffen und durch Gottes Güte bisher erhalten, Alles, was durch das theure Blut Christi theuer erlöst, Alles, was durch des heiligen Geistes Kraft und Gnade berufen und geheiligt ist, Alles, was unter Gottes Gnade, Schutz und Segen von Seiner Güte lebt, das lobe den Herrn! Danket dem Herrn; denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich!*

II. Wir kommen nun zum zweiten Theil, in welchem wir zeigen wollen, *wie das Lob Gottes beschaffen seyn müsse.* David, welcher sich dasselbe hauptsächlich angelegen seyn ließ, lehrt uns in unserem Text, daß es 1) *ernstlich und herzlich* seyn müsse. Es ist ihm nicht genug, Gott auf seiner Harfe und mit dem Munde zu loben, sondern er fordert auch seine Seele und Alles, was in ihm ist, dazu auf: „*Lobe den Herrn, sagt er, meine Seele und Alles, was in mir ist, Seinen heiligen Namen.*" — Diese

Worte kann nur der verstehen, der auch schon etwas von der Kraft des Geistes, der in David war, empfunden hat. Wir wollen übrigens hier noch andere geistreiche Lehrer zu Hülfe nehmen und das, was Gott aus Gnaden verleiht, mit einfältigem, willigem Herzen mittheilen. — Die Seele ist der vornehmste und edelste Theil des Menschen und erscheint billig mit allen ihren Kräften vor Gott. Wer also ohne die innerste Seelen-Andacht im Dienste Gottes etwas thut, der gleicht einem Menschen, der Datteln fand, den Kern verzehrte und die Schaalen Gott zum Geschenke brachte. Denn was ist der äußere Mensch ohne den innern, was ist der Leib ohne die Seele? Wie wir nun unsern Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und aus allen Kräften lieben müssen, so müssen wir Ihn auch loben. Was Gott mit uns thut, das thut er von ganzem Herzen und von ganzer Seele, so sollen auch wir es machen. — Warum sind die Schmeichler, die uns zu Gefallen reden, bei allen redlichen Christen verhaßt? — Weil ihr Lob aus falschem Herzen kommt. — Wenn nun uns Menschen die Zunge ohne das Herz nicht gefällt, wie kann sie Gott gefallen, der vor Allem das Herz ansieht? Darum klagt Er auch über die Heuchler und spricht: „Dieß Volk nahet sich zu Mir mit Seinem Munde und mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von Mir.“ Er nennt auch ihre Lobgesänge im Tempel ein Geplerr: „Thue nur weg das Geplerr deiner Lieder; denn ich mag dein Psalterspiel nicht hören.“ — Dieses wußte David wohl; darum will er seinen Gott loben von ganzer Seele und aus allen Kräften. Der Verstand soll sich mit Fleiß besinnen, was zum Lobe Gottes dient, das Gedächtniß soll alle Wohlthaten Gottes aufzählen und dem Verstande zur Betrachtung vorlegen, der Wille soll sich ganz zu Gott neigen, und alle Begierden, alle Kräfte, alles Vermögen soll auf Gottes Ehre und Ruhm gerichtet seyn, damit aber ist er noch nicht zufrieden, sondern er will, daß Alles, was in ihm ist, — sein ganzes Innerstes zum Lobe Gottes beitragen solle. — Es verhält sich damit gerade so, wie wenn ein Christ, der seinen Gott recht lieben möchte, ausruft: Ach! daß ich nur Ein Herz und eine so geringe Kraft habe, meinen Herrn zu lieben und zu loben! — Aehnliche Aeußerungen kann freilich

der weltlich Gesinnte nicht begreifen und hat seinen Spott damit. Wir reden aber hier nicht mit solchen Menschen, sondern wünschen nur, daß ihnen zu Muth werden möchte, wie dem David und andern frommen Seelen, dann wird sich ihr Spott bald in Thränen und in ein ähnliches Verlangen verwandeln. Je mehr nemlich die Seele Gott im Glauben erkennt und Seine Vollkommenheit und Majestät sieht, desto mehr wundert sie sich darüber, desto mehr liebt sie Ihn und wird überzeugt, daß Alles, was sie zu Seiner Ehre und in Seiner Liebe thut, für Nichts zu achten ist. — Man möchte sie in diesem Falle mit der Lerche vergleichen, welche desto lieblicher und stärker singt, je höher sie steigt, bis sie endlich gleichsam ermüdet, sich wieder herabläßt und ihren Schöpfer, wie vorher mit Singen, so nachher mit Schweigen ehrt. Die gläubige Seele hat den heißen Wunsch, Gott zu preisen; darum schwingt sie sich in heiliger Andacht auf und fängt an die Güte Gottes zu beherzigen und zu rühmen. Je höher sie aber steigt und je mehr sie nachdenkt, desto größer und herrlicher erscheint ihr die Liebe, Allmacht und Weisheit Gottes, aber desto mehr erkennt sie auch ihre eigene Schwachheit und Unvollkommenheit. Ach, denkt sie, was ist mein Gott und was bin ich? Was ist Seine unermeßliche Herrlichkeit, Liebe und Güte, und was ist mein geringes, schwaches Lob? Da sammelt sie denn alle ihre Kräfte, vereinigt alle ihre Sinne, ihren Verstand, ihren Willen und ihr Gedächtniß und bricht in die Worte aus: „Lobe den Herrn, meine Seele, und Alles, was in mir ist, Seinen heiligen Namen." — Wenn aber die Seele demohngeachtet fühlt, daß all ihr Lob für diesen großen Gott viel zu gering ist, so geht sie, wie die Schrift sagt, mit sich selbst zu Rath und spricht: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle Seine Wohlthat, die Er an mir thut?" Ich kann sie nicht bezahlen; wie meine Sünden ehemals über mein Haupt gingen und mir zu schwer wurden, so geht jetzt die Gnade meines Gottes über mein Haupt. Seine Liebe und Barmherzigkeit ist mir zu groß, zu mannigfaltig und unbegreiflich; ich weiß nicht, wie ich dafür danken soll! Daher kommt es denn, daß sie Himmel und Erde und Alles, was darin ist, zum Lobe Gottes aufmuntert und spricht: „Lobet ihr Himmel den Herrn! Lobet Ihn alle Seine Engel; lobet Ihn Sonne und Mond;

lobet Ihn alle leuchtenden Sterne! Lobet Ihn auf Erden ihr Wallfische und alle Tiefen, Feuer, Hagel, Schnee ꝛc." — Mithin sucht die gottlobende Seele überall ein Denkmal der Majestät des Allerhöchsten zu errichten und Alles mit seinem Lobe zu erfüllen. Ja, wenn es in ihrer Macht stände, so würde sie die Blätter auf den Bäumen in Zungen, die Grashalme und Blumen in Herzen, die Thiere in Menschen, die Menschen in Engel verwandeln, nur damit der glorwürdige Gott um so herrlicher gepriesen würde. Hieher gehört auch der merkwürdige Schluß des goldenen Psalters: „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn; Halleluja!" Gleich als wollte David sagen: Ich habe zwar manches Loblied meinem Gott zu Ehren gesungen, es ist aber noch viel zu wenig für diesen gütigen, majestätischen Gott; darum helfe mir Gott preisen Alles, was jetzt lebt und Odem hat; und weil Gottes Güte währen wird bis in Ewigkeit, so möge dieses Lob fortsetzen, was nach mir bis an der Welt Ende leben wird. Halleluja! Gelobt sey Gott! sey des Volkes und der Kirche Gottes Dankspruch für ewige Zeiten! Der sey nicht werth, daß er Odem habe und lebe, der nicht seinen Odem zum Preis des Höchsten anwendet und sich befleißigt zur Ehre Gottes zu leben.

Dieses heilige, nicht zu befriedigende Verlangen, Gott zu loben, sprach sich bei jenem frommen Manne aus, der eben auf einer Laute spielte und ein schönes Lied dazu sang, als einer seiner Freunde ihn besuchte. Er empfing ihn mit diesen Worten: es ist mir lieb, daß du kommst, du kannst mir helfen, meinen Gott loben. Wisse aber, daß ich mir, ehe du kamst, eine Stimme wünschte, welche vom Morgen bis zum Abend und von Mitternacht bis zum Mittag gehört würde, um die herrlichen Thaten Gottes, Seine Liebe, Gnade und Barmherzigkeit allenthalben kund zu thun. Oder: ich wünschte, daß die ganze Welt mit Allem, was darin ist, eine Laute wäre, auf welcher ich zum Lobe des allerhöchsten Gottes spielen könnte. — Einen andern Frommen hörte man sagen, als von der Güte Gottes die Rede war: ach, daß mein Herz ein Weihrauchkorn wäre, das sich in der Glut der Liebe verzehrte und einen angenehmen Geruch des Ruhmes und Preises Gottes in der Welt verbreitete! — O, daß wir bald sterben könnten; denn

wir haben in der Welt allzuviel Hinderniß am Lobe Gottes. Unser Herz gleicht einem verstimmten Instrument, darauf man nicht recht spielen kann. Ach, Jesu, hilf mir zu der Menge Deiner himmlischen Heerschaaren und zu der Versammlung Deiner Auserwählten im Himmel! Dort soll Alles, was in mir ist, Deinen Namen ewig loben und preisen; dort will ich meine Ehre, meinen Ruhm und meine Seele zu Deinen Füßen ewig niederlegen. So lang ich aber in der Welt lebe, mein Gott, will ich Dich loben und will in allen Dingen das wählen, was zu größerer Verherrlichung Deines Namens dienen mag. Ich bitte Dich auch, daß Du mich als ein Werkzeug Deiner Ehre überall, alle Zeit und auf allerlei Weise gebrauchen, und Deine Herrlichkeit an mir, in mir und durch mich befördern wollest und sollte es auch durch Schmach und Schande, durch den Verlust meiner Güter und meiner Gesundheit und meines Lebens geschehen. In allen Dingen sey es meine einzige, unabänderliche Absicht, daß der dreieinige Gott, Vater, Sohn und Geist, der heilige, gerechte, barmherzige, liebreiche, gütige, langmüthige, allmächtige, weise und allgegenwärtige Gott, mein Schöpfer und Erhalter, mein Erlöser und Tröster hoch gepriesen werde!

Während ich dieß schreibe, kommt mir von einer hohen Hand ein Büchlein zu, in welchem eine fromme Frau von vornehmer Abkunft viele ähnliche Blumen zum Lobe Gottes gepflanzt hat. Da sie mir sehr erfreulich waren, so werden sie ohne Zweifel allen heilsbegierigen Herzen nicht zuwider seyn; weßhalb ich Einiges davon anführen will. — „Ach! sagt sie, du ewiges Wort des ewigen Vaters, gib Geist und Worte Dein Lob zu lieben und Deine Liebe zu loben. Verleihe, lieber Heiland, Dir zu unendlichem Ruhme, daß Dein Lob mein Leben und mein Leben dein immerwährendes Lob sey. Laß Alles, was ich denke und thue, in und aus Dir gethan seyn zu Deinem Dienste! O, daß ich Dir allein mit aller Menschen Sinnen und Vermögen dienen könnte! O, daß ich mir die Kraft der Engel ausbitten dürfte, um Dich damit zu verehren! Ach, mein Herr Jesu, der Du mir so viel Verlangen gegeben, gib mir nur das geringste Vermögen, dasselbe auch ins Werk zu setzen! Wenn aus allen unsern Seufzern und Blutstropfen Engel

würden, so könnten sie Dir, o Jesu, doch nimmer genug danken. Wenn wir tausend Leben dafür aufopfern könnten, was wäre es für Den, der die Ewigkeit erfüllet? Doch soll man nicht schweigen, sondern Gottes Lob verkündigen. Darum sage ich: Dir sey Lob, Dank, Preis und Ehre, Macht, Kraft, Stärke, Ruhm und Herrlichkeit in Zeit und Ewigkeit! O, daß mein Mund sich nie öffnete, als zu Deinem Lobe, daß meine Augen sich allezeit zu Deiner Ehre bewegten, ja Puls und Herz lauter Harfen wären, um Dir für deine unaussprechliche Angst zu spielen! Ich freue mich hauptsächlich auf die Ewigkeit, in welcher ich Zeit haben werde, Dich unaufhörlich zu preisen. Wäre es erlaubt, diesen Lebensfaden abzuschneiden, so würde ich ihn heute abreißen, um dazu zu gelangen und Dich recht loben zu können. Ach, mein Erlöser, löse die Bande bald auf, die meinen Geist hindern, mich zu Deinem Lob aufzuschwingen, doch nicht, wie ich will, sondern wie Du willst. — Gelobt sey der Herr, der noch überall Herzen hat und erhält, die Ihn lieben und loben! Gelobt sey Jesus, der durch Seine Gnade solche edle Blumen pflanzt, sie mit Seinem Blut, Wort und Geist befeuchtet, und mit Kraft und Weisheit erfüllt, damit sie den süßen Geruch Seines Lobes verbreiten mögen! Darum, ihr frommen Seelen, wo ihr auch in der Welt leben möget, lasset uns Eines Sinnes seyn allezeit! Lasset uns Gott ohne Unterlaß aus allen Kräften loben; — lasset uns mit Freuden so viel möglich erstatten, was die undankbare Welt dem Lobe, Gottes entzieht. Lasset uns unsern Gott Tag und Nacht für alle Seine Güte preisen! Wir sind zwar dem Leibe nach getrennt, aber im Geiste vereinigt; wir stehen überall vor dem Throne des preiswürdigen Gottes; darum lasset uns Ihn einmüthig erheben! — Seufzet, weinet, singet, spielet, leset, schreibet Alle, so gut ihr könnet, zur Ehre Jesu Christi, der Sich für uns dargegeben hat, ich will auch das Meinige dazu beitragen, so gut ich kann, ich will den Herrn loben, so lange ich lebe und meinem Gott lobsingen, dieweil ich hier bin. — Ehemals war es Sitte und ist es noch, daß man vor Männern, die sich um das Wohl ihrer Mitbürger verdient gemacht hatten, Blumen streute und ihnen Kränze zuwarf. Unsere Blumen sind unsere andächtigen Seufzer, unsere Kränze sind unsere vereinten Lob- und Dank-Lieder, sie wollen wir unserem hoch-

verdienten Erlöser, Jesu Christo zuwerfen. — Ebenso war es auch Sitte und ist es noch, berühmten Männern und vorzüglichen Fürsten Ehren- oder Bild-Säulen von Marmor, Erz oder gar von Silber oder Gold zu errichten. Wir wollen noch mehr thun, meine Christen; wir wollen unserem Heiland eine lebendige Ehren-Säule errichten, — nemlich uns selbst; wir wollen vor aller Welt die Wohlthaten Gottes und die Liebe des Herrn Jesu rühmen, wir wollen die Wunder Seiner Güte auf Kindes-Kind verkündigen, wollen fromm und heilig leben, damit die Welt unsere guten Werke sehe und unsern Vater im Himmel preise! Nur diese Ehrensäule gefällt dem Herrn, unserem Gott. — Wir lesen, daß Viele unter den ersten Christen aus Liebe zu ihrem Erlöser seinen heiligen, theuren Namen oder das Zeichen des Kreuzes sich in's Fleisch brennen oder einschneiden ließen, weil sie lebendige Denk-Säulen des Herrn Jesu seyn wollten. Dieses aber ist unnöthig; wir sind ja schon in der heiligen Taufe mit dem Kreuz des Herrn Jesu und mit dem Namen des dreieinigen Gottes bezeichnet, lasset uns unserem Taufbund treulich nachkommen und die Ehre Gottes überall im Lehren und Leben so viel möglich auszubreiten suchen, dann sind wir, was wir zu seyn begehren, — nemlich lebendige Bild- und Ehren-Säulen des Herrn Jesu Christi. — 2) Das Lob Gottes muß aber auch immerwährend und beständig seyn; daher gebraucht David die nemlichen Worte in unserem Texte wiederholt, und verlangt, daß die Seele, die sonst in beständiger Thätigkeit ist, so lange sie im Leibe wohnt, auch in der Betrachtung der Güte Gottes und in Seinem Lobe ohne Unterlaß beschäftigt seyn soll. Er deutet dieß übrigens auch dadurch an, daß er die göttlichen Wohlthaten zusammenhängend aufzählt und sagt: der Herr vergibt die Sünden, heilt die Gebrechen, bewahrt das Leben vom Verderben und krönt uns mit Gnade und Barmherzigkeit. — Der Fromme zweifelt nicht daran, daß dieß Alles uns von dem lieben Gott unaufhörlich zu Theil werde, und daß wir der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit, Fürsorge und Regierung keinen Augenblick entbehren können. Denn wenn die Blume von der Wurzel abgerissen und der Zweig vom Baume geschnitten wird, so fangen sie zu verwelken an, und wenn wir der Gnade und Aufsicht Gottes ent-

behren müßten, so wäre es um unsere leibliche und geistliche Wohlfahrt geschehen! Wie nun aber unser Gott nicht müde wird, uns Wohlthaten zu erzeigen, so sollen auch wir nicht müde werden, Seine Güte mit beständigem Danke zu erkennen.— In andern Stellen redet David noch deutlicher darüber. Er sagt: „Ich will den Herrn loben allezeit; Sein Lob soll immerdar in meinem Munde seyn. Mein Mund soll verkündigen Deine Gerechtigkeit und Dein Heil. Singet dem Herrn und lobet Seinen Namen, prediget einen Tag nach dem andern Sein Heil.“ Hieher gehört auch der Ausspruch Davids: „Singet dem Herrn ein neues Lied,“ welches einigemal vorkommt. Er wollte damit sagen, daß wir dem Lobe Gottes immerdar nachdenken, und wenn es möglich wäre, jedesmal ein neues Danklied anstimmen sollten, um Seine Güte, die alle Morgen neu ist, zu preisen, auch sollen wir nie müde und verdrossen werden, unsern Gott zu loben. Diese Dankgesänge sollen uns immer so neu seyn, als hätten wir sie noch nie gesungen, und die Andacht, die Begierde, Seinen Ruhm zu verherrlichen, soll in uns so lebendig seyn, als hätten wir den Herrn noch nie gelobt. — Besonders merkwürdig aber sind die Worte des frommen Königs: Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich und Seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für. Denn er deutet damit nicht blos auf seine Einrichtung in dem Tempel unter den Priestern und Leviten hin, sondern auch auf sein ganzes Geschlecht, das er so zu belehren hoffte, daß Alle nach seinem Tode Gott ohne Unterlaß fürchten, lieben und loben werden. — Wie nun David gesinnt war, so müssen alle Frommen gesinnt seyn. Sie müssen Gott immer und ewiglich zu loben wünschen, sie müssen Alles thun, um Seinen Ruhm auf alle mögliche Weise von Geschlecht zu Geschlecht zu verbreiten. Dieß ist die heilige und selige Unruhe, die in diesem Leben anfängt und in Ewigkeit währet, und von welcher Johannes in seiner Offenbarung bildlich sagt, daß die vier Thiere mit sechs Flügeln und voll von Augen ohne Unterlaß gerufen haben: „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr, der Allmächtige, der da war, und der da ist und der da kommt.“ — Die Seligen im Himmel begehren keine andere Ruhe, als die, welche sie in der

Liebe und im Lob Gottes finden; sie bedürfen auch der Ruhe nicht, die wir hier auf Erden unseres Leibes wegen nöthig haben, ihre Freude und Seligkeit besteht im Anschauen und ihre Ruhe und Wonne in dem Lob Gottes. — Dieses Verlangen gibt sich bei den heiligen Kindern Gottes schon während ihres Erdenlebens kund; daher seufzen sie oft: O, daß wir nur Gott immer mit Herz und Mund loben könnten, daß wir weder essen, noch trinken, noch schlafen dürften, sondern immer im Stande wären, uns mit himmlischen Dingen zu beschäftigen! — Die Glaubigen haben in der Wiedergeburt ein neues Herz bekommen. Wie nun die Ruhe des natürlichen Herzens eigentlich in der Unruhe besteht, (wenn wir ihm die Bewegung nehmen wollten, so würden wir ihm auch das Leben nehmen,) eben so findet das neue Herz seine Ruhe, sein Vergnügen und seine Freude in dem beständigen, ruhelosen Verlangen Gott zu dienen und zu preisen. Eine Quelle muß immer Wasser geben, sonst ist sie keine Quelle, und die glaubige Seele muß immer seufzen und sich sehnen, Gott zu loben, sonst ist sie nicht glaubig. Sie ist voll Augen, um die Herrlichkeit, Allmacht, Weisheit, Güte und Treue Gottes zu betrachten. Sie hat Flügel, um sich über alles Irdische zu erheben und sich zu ihrem Gott aufzuschwingen; sie begehrt keine Ruhe, weil Seine Liebe und Sein Lob ihre einzige Ruhe ist.

Weil es aber Manchem unbegreiflich seyn wird, wie wir arme Menschen bei so vielen Hindernissen und Mühseligkeiten dieses Lebens Gott ohne Unterlaß loben können, so halte ich für nöthig, darüber eine kurze Anleitung zu geben. — Es geschieht a) wenn der Christ den Glauben, die Liebe und die Hoffnung immer in sich zu bewahren sucht, und ein beständiges Verlangen hat, Gott zu gefallen, Ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu dienen und die Ehre Seines Namens nach Kräften zu befördern. — b) Wenn er sich ernstlich vornimmt, nicht das zu wählen, was ihm angenehm ist und am meisten zusagt, sondern Alles nach Gottes Willen und zu Seiner Ehre zu thun. — Wie der Apostel sagt: „Alles, was ihr thut, mit Worten oder Werken, das thut Alles in dem Namen des Herrn Jesu und danket Gott und dem Vater durch Ihn.“ — Es geschieht c) wenn er sich an beständige Seufzer und andächtige Gebete gewöhnt, welche

er mitten unter seinen Geschäften zum Himmel schickt. Ein solches geheimes Seufzen aber hindert den Menschen weder an der Arbeit, noch an einem Gespräch, noch an einer Gesellschaft. Denn wie Nehemias in Gegenwart seines Königs und dessen Gemahlin nicht verhindert werden konnte, seinen Gott anzurufen mit heimlichen Seufzern seines Herzens, also kann den Frommen nichts hindern, seinen Gott auf gleiche Weise anzurufen. — O, wie oft habe ich meinen Gott gelobt, ohne daß die Menschen um mich her etwas davon hörten; aber ich zweifle nicht, daß Gott im Himmel mich hörte! d) Ferner geschieht es, wenn der Christ gewisse Stunden erwählt, und seinen andern Verrichtungen so viel Zeit abbricht, um sich im Lobe Gottes zu üben. Es läßt sich zwar keine bestimmte Regel für alle Stände geben; doch muß Jedem selbst daran liegen, daß er sich, so viel möglich, zum Gebet und Lobe Gottes anschicke, besonders Morgens und Abends, vor und nach Tisch, so wie bei Nacht, so oft er erwacht. Ueberhaupt werden wenige Fromme die ganze Nacht hindurch schlafen können; denn die heilige Unruhe, von der ich oben gesprochen, und ihre Gewohnheit weckt sie wenigstens einmal des Nachts auf, um zu beten und das Beispiel Davids nachzuahmen, der da sagt: „Um Mitternacht stehe ich auf, Dir zu danken für die Rechte Deiner Gerechtigkeit.“ Wir lesen ja auch von Paulus und Silas, daß sie um Mitternacht im Gefängniß gebetet und Gott gelobt haben, und das war gewiß nicht das erstemal bei ihnen. — So oft man ein freies Stündlein haben kann, muß man es willig zum Preise Gottes anwenden, besonders aber ist die Morgenstunde dazu passend, weil da das Gemüth noch munter, der Körper durch den Schlaf erquickt und das Herz noch nicht durch andere Geschäfte zerstreut ist. Sehr richtig heißt es daher im Buch der Weisheit: das Manna, mit welchem das Volk Israel in der Wüste gespeiset wurde, sey verschmolzen, sobald die Sonne darauf hingeschienen habe, auf daß kund würde, daß man, ehe die Sonne aufgeht, Gott danken und vor Ihn treten soll.“ — e) Wir loben Gott, wenn wir eine Freude daran haben, daß Andere den Herrn preisen, und wenn wir unsere Seufzer mit den Lobgesängen Anderer vereinigen. Zuweilen geht ein Christ seinen Geschäften nach und hört zufällig einen Gesang in einer Kirche

oder in einem Hause. Er freut sich darüber, daß wenigstens Andere den Höchsten preisen, während er an seine Arbeit gehen muß, und spricht bei sich selbst: Ja, mein Gott, Du bist würdig allenthalben zu nehmen Preis, Ehre und Kraft! Dein heiliger Name sey gelobt in Ewigkeit! — Dieß aber ist ein Beweis eines zum Lobe Gottes immer fertigen Herzens. Denn wie ein guter Zunder leicht und bald Feuer fängt, so nimmt auch der fromme Christ überall die Gelegenheit begierig wahr, seinen Gott zu loben. f) Endlich loben wir den Herrn, wenn wir auch Andere zu Seinem Lobe aufmuntern, und nach Kräften dazu beitragen, daß Gott allezeit und allenthalben gepriesen werde. Dieß kann auf verschiedene Weise geschehen; z. B. wenn ein Hausvater seine Kinder und Hausgenossen zur wahren Gottesfurcht anleitet, ihnen die göttlichen Wohlthaten vor Augen hält, sie zur Dankbarkeit ermahnt und mit seinem eigenen guten Beispiel vorangeht. Dadurch kann er bewirken, daß dieselben an seiner Statt den Höchsten preisen, wenn er für seine Person daran gehindert ist; ja, wenn er nach Gottes Willen auch diese Welt verlassen hat, so werden seine Hinterbliebenen doch den Herrn loben und Seinen Ruhm fortpflanzen. — Und wenn man im Leben dessen gedenkt, der irgend einen fruchtbaren Baum gepflanzt hat, so oft man Früchte davon genießt, sollte nicht auch im Himmel dessen gedacht werden, der Bäume der Gerechtigkeit und Pflanzen zum Preise des Herrn erzogen hat? So oft also gutgeartete Kinder Gott durch ihren frommen Wandel preisen, so hat es ohne Zweifel der zu genießen, der sie dazu angeleitet hat. Mithin leben fromme Eltern auch nach ihrem Tode noch fort, und loben Gott in ihren wohlgerathenen Kindern.

Auch durch erbauliche Schriften kann man zum Lobe Gottes beitragen; denn dadurch werden nicht blos, so lange die Verfasser leben, sondern auch nach ihrem Tode viele Seelen an manchem Orte im Glauben befestigt und zur Verherrlichung des göttlichen Namens angetrieben. So lebt jetzt noch nach vielen Jahrhunderten mancher Lehrer in seinen Schriften fort, und ermuntert unsere Herzen zum Preise des Herrn. O wie glücklich ist der zu preisen, der durch Gottes Gnade eine erbauliche und geistreiche Schrift geschrieben hat, wodurch die Ehre des Herrn befördert und Seine Erkenntniß fortgepflanzt

wird! Der große Tag des Herrn wird es lehren, daß die Siege der mächtigsten Fürsten nicht damit zu vergleichen sind, wie gering auch die Welt solche Schriftsteller schätzt und wie viel Aufhebens sie von ihren Helden macht. Ohne allen Zweifel sind die herrlichsten Thaten des Königs David nichts in ihrem Werthe gegen sein goldenes Psalterbuch.— Endlich gehören hieher noch fromme Stiftungen und Vermächtnisse, welche zur Erhaltung des Gottesdienstes, zur Erziehung der Jugend, zum Unterhalt der Armen und zu andern milden Zwecken verwendet werden. So stiftete in früherer Zeit ein reicher Mann zu Konstantinopel ein Kloster, in welchem Mönche waren, die einander ablösten, um Tag und Nacht Gott zu loben. Jener muß ohne Zweifel von großer Liebe zu Gott beseelt gewesen seyn, da er blos auf die Ehre des Allerhöchsten bedacht war, während viele Andere nach ihm Klöster zur Ehre irgend eines Heiligen stifteten, oder um Vergebung ihrer Sünden und die Seligkeit zu erlangen. Ob nun gleich mit obiger Stiftung einige Unwissenheit verbunden gewesen seyn mag, so sehen wir doch darin den Eifer Gott liebender Seelen, welche mit David sagen: „Ich will von der Gnade des Herrn singen ewiglich und Seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für.“ — Freilich sind nur wenige Christen im Stand, solche Klöster zu stiften, und das ist auch nicht nöthig; denn es kann doch ein Jeder nach seinem Vermögen dazu beitragen, daß die Erkenntniß Gottes, die Liebe zu Ihm und Sein Lob ausgebreitet und erhalten werde bis an's Ende. Der Fromme wird willig und fröhlich geben, was zur Erhaltung der Kirchen und Schulen und ihrer Diener nöthig ist. Er wird arme Waisen erziehen lassen und die Unglücklichen unterstützen, damit auch sie aufgemuntert werden, die Güte Gottes zu preisen. Wer ein armes Kind zur Gottseligkeit anweisen ließ, lebt in demselben fort, und lobt gleichsam Gott, so oft dasselbe sich nachher seinem Christenthum gemäß beträgt. Und welche schöne Verheißung ist an eine solche mildthätige Handlung geknüpft! Der Heiland selbst sagt ja: „Wer ein solches Kind aufnimmt in Meinem Namen, der nimmt Mich auf.“ — Viele Katholiken legen einen hohen Werth darauf, ein immerwährendes Licht in eine Kirche zu stiften; aber was sollen solche Lichter dem ewigen Lichte?

Wer ein Kind zur Frömmigkeit erzieht, der hat ein Licht angezündet, das Gott gefällt, weil es zu Seiner Ehre dient. Wer arme Wittwen und Waisen erfreut und tröstet, der erfreut und lobt Gott in ihnen. — Es ließe sich noch viel darüber sagen, und die Sache wäre es auch werth, daß sie ausführlicher behandelt würde; aber die Zeit gestattet es nicht. Ich setze daher nur noch bei, daß es ohne Zweifel ein kaltsinniges, unglaubiges und liebloses Herz verräth, wenn man sich um solche Dinge gar nicht bekümmert.

Anwendung.

I. Wir wollen nun auch noch Einiges über den Gebrauch dieser Lehre sagen, obgleich schon früher etwas davon berührt wurde und die Sache an und für sich leicht ist. Wir wollen nemlich unser Christenthum darnach prüfen, um zu sehen, ob wir wirklich bekehrt sind und durch den Glauben mit dem Herrn Jesu in Gemeinschaft stehen? — Es gibt keine bußfertige und glaubige Seele, welche nicht ein herzliches Verlangen hätte, Gott zu loben. Sie gleicht einer Blume, die von der Gnade Gottes und dem himmlischen Lichte bestrahlt, mit dem Blut Jesu Christi gefärbt und mit dem Thau des heiligen Geistes befeuchtet ist. Warum sollte dieselbe nicht einen guten Geruch von sich geben? Wenn der heilige Geist ein Herz mit Liebe zu Gott erfüllt hat, so muß es den Herrn laut preisen, wie wir es an David, an der Jungfrau Maria, dem Zacharias und andern heiligen Kindern Gottes deutlich sehen. Ein rechtschaffener Christ will lieber das Leben, als das Lob Gottes aufgeben und dem Beispiel Daniels nachfolgen, der das Gebot seines Königs, daß binnen 30 Tagen Niemand von Gott oder Menschen, sondern blos von ihm etwas erbitten sollte, nicht achtete, und dreimal täglich in seinem Kämmerlein auf die Kniee fiel, betete, lobte und dankte, wie er vorhin zu thun pflegte. — Gleichwie die Blätter, die Rinde und der Saft der Balsamstaude wohlriechen, so wirkt in einem Christen Alles, was in und an ihm ist, zum Lobe Gottes mit. Wer also nur selten an die Wohlthaten Gottes und seines Erlösers denket, und wem das Lob Gottes eine fremde und ungewohnte Sache ist, der rühme sich seines Christenthums nicht, der beklage seine Unwissenheit und

Undankbarkeit, und bitte Gott im Namen Jesu um Verzeihung und Besserung. — Man findet aber leider unter den heutigen Christen nur allzu Viele, welche Gott entweder gar nicht loben oder dabei so nachläßig und kaltsinnig sind, als wenn nicht viel daran gelegen wäre und der große Gott mit ihrer Gleichgültigkeit noch wohl zufrieden seyn müßte. Wie leider heut zu Tage das ganze Christenthum bei den Meisten ist, so ist auch ihre Andacht und ihr Eifer zum Lobe Gottes. In weltlichen Dingen zeigen sie Lust und Eifer, aber in geistlichen und himmlischen nur Trägheit und Unlust. Da heißt es: es ist schon recht. — Betrachtet einmal die fröhlichen Zusammenkünfte der Weltkinder. Wie werden diese so eifrig besucht, wie ist man da so voll Freude, man lacht, scherzt, jauchzt, singt und springt. Sehet aber auch auf der andern Seite die Versammlungen der Christen an, wie man singt, betet und Gott lobt, und ihr werdet bald gewahr werden, daß es den Meisten nicht recht Ernst ist. Einige gaffen umher, um etwas Neues und Lächerliches zu sehen; Andere schäckern und lachen, Andere schlafen, noch Andere sind voll irdischer Gedanken, und ihr Geist geht seinen gewohnten Wegen nach, obgleich der Leib in der Kirche ist. O, du gottloses, undankbares, verkehrtes Menschenherz! Wäre Gottes Güte und Langmuth nicht so unermeßlich groß, wie könnte Er so lange Nachsicht mit dir haben? — Sollte nicht allen Christen die Andacht aus den Augen leuchten, wenn in der Kirche von den Wohlthaten des Herrn Jesu, von Seinem Verdienst, von der Gnade Gottes und der Vergebung der Sünden die Rede ist, und wenn irgend ein Lobgesang angestimmt wird? Sollten sie ihren Gott nicht von ganzer Seele, von ganzem Herzen und aus allen Kräften preisen? Der gütige Vater im Himmel fordert für alle Seine Wohlthaten unser geringes Lobopfer, — einen Heller für hunderttausend Centner Gold, und wir sollten dieses Opfer nicht fröhlich und willig darbringen? — Am meisten aber ist das zu beklagen, daß viele Christen unserer Tage Gott, ihren Schöpfer, Erhalter und Tröster, nicht nur nicht loben, sondern sogar mit schrecklichen Flüchen, schändlichen, ärgerlichen Worten und abscheulichen Werken lästern und beleidigen. Wie manches Herz läuft über von schändlichen Reden und gibt dadurch seine Ruchlosigkeit kund! Wie manche Zunge, die Gott zu Seinem Lob geschaffen

und Jesus Christus, wie die Alten sagen, im hochwürdigen Abendmahl mit Seinem theuren Blut geröthet hat, ist dem Dienste des Teufels gewidmet, der sie sammt dem Herzen nach seinem Willen leitet! Wie manche Seele, die doch dem Herrn Jesu so sauer geworden ist, geht in Blindheit dahin, und hat Ihm noch nie für Seine Erlösung gedankt, Ihn aber schon oft mit ihren beharrlichen, frechen Sünden betrübt, beleidigt und geschändet! Könnte Er nicht von vielen Christen sagen: „Dafür, daß Ich sie liebe, sind sie wider Mich;" das ist mein Dank, daß sie meine Feinde und Verfolger geworden sind! — Diese Menschen sind es, die den Sohn Gottes von Neuem kreuzigen, Ihn mit Essig und Galle tränken und mit Füßen treten. Und, was das Traurigste ist, eben diese Menschen stehen in der Meinung, sie seyen gute Christen und die Seligkeit sey ihnen gewiß. Sie meinen, weil sie des Sonntags einmal die Kirche besuchen und etwa alle Jahre ein- oder zweimal zum heiligen Abendmahl gehen, so glauben sie an Christum und die Seligkeit könne ihnen nicht fehlen. — Gott erbarme sich solcher verführten Seelen, die in die Stricke des Satans verwickelt sind und gebe allen Predigern die Gnade, daß sie auf die Selbstprüfung und auf die Früchte des Christenthums unabläßig und mit allem Ernste dringen und die verblendeten Herzen von der großen Gefahr überzeugen mögen, in der sie sich befinden. — — Ihr aber, meine Zuhörer, die ihr mit Ernst nach der Seligkeit trachtet, fanget schon hier auf Erden mit der heiligen Arbeit (mit dem Lobe Gottes) an, die ihr einst im Himmel ewig zu verrichten habet. Uebet euch mit allem Fleiß, den Herrn, euren Gott, zu preisen. Geselle euch zu der Schaar der heiligen Engel und der Auserwählten im Himmel und der lieben Kinder Gottes in der streitenden Kirche auf Erden. — Könnten wir einen Blick in den Himmel thun, so würden wir sehen, wie Alles in der Liebe Gottes webt und lebt, und wie Alles von Seinem Preise erschallt. Doch wir dürfen nur die heilige Schrift, besonders das Buch der Offenbarung lesen, so werden wir finden, womit sich die Seligen im Himmel beschäftigen. Könnten wir aber auch den Zustand aller Glaubigen auf Erden kennen lernen, so würden wir ebenfalls sehen, daß sie entweder im Verborgenen auf ihren Knieen Gott preisen, zu Hause oder in der Kirche einen

Lobgesang singen, — daß ihre Seufzer zum Himmel steigen, oder daß sie sonst etwas zur Ehre Gottes und zum Dienst ihres Nächsten verrichten. Kurz, wir würden ihre Herzen allezeit von heiliger Andacht entzündet sehen. Wollen wir nun allein so kalt und undankbar seyn und nur selten und ohne Andacht an die Liebe Gottes denken? — Wenn man ein schönes Lied singen hört, so stimmt man gewöhnlich mit ein, wie Saul dort, als ihm die Propheten mit Psalter und Harfen begegneten. Nun aber hören wir im Geist die heiligen Engel und Menschen singen und Gott preisen, warum wollen wir uns nicht zu ihnen gesellen, und mit ihnen einstimmen in ihre Dank- und Lob-Lieder? „Ja, jauchze dem Herrn alle Welt, dienet Ihm mit Freuden. Kommet vor Sein Angesicht mit Frohlocken! Gehet zu Seinen Thoren ein mit Danken, zu Seinen Vorhöfen mit Loben; danket Ihm, lobet Seinen Namen; denn der Herr ist freundlich und Seine Gnade währet ewiglich und Seine Wahrheit für und für." —

II. Noch ist übrig, daß wir mit wenigen Worten die einfältigen und aufrichtigen Seelen trösten und beruhigen, welche, wenn sie in der Schrift von dem großen Eifer der Glaubigen lesen, mit Betrübniß sagen: Ach, was ist unser geringes Lob, das wir bisher unserem Gott dargebracht haben! Uns fehlt es leider überall! Unsere Andacht ist nicht feurig und brünstig genug, unser Muth nicht freudig, unser Inneres ist meistens mit Sorgen, Traurigkeit und Schwermuth erfüllt, wir wissen nicht viel zu sagen, und was wir sagen, ist schlecht u. s. f. — Allein der Höchste sieht vorzüglich auf ein aufrichtiges Herz in Christo Jesu, dieses ist das vornehmste Opfer, ohne welches Ihm kein anderes gefällt. — Es ist so tröstlich, daß Gott der Herr selbst in Seinem Gesetz von den Opfern einen Unterschied macht zwischen den Reichen und Armen, und von jenen mehr verlangt, als von diesen. Wenn z. B. ein Aussätziger von seiner Plage befreit wurde, so mußte er zwei Lämmer und ein einjähriges Schaaf zum Opfer bringen, war er aber arm, so genügte es an einem Lamm und zwei Tauben. — Ebenso will der gute Gott von den Armen im Geiste auch ein Täublein, — ein betrübtes Herz zum Opfer annehmen. Daher sagt David: „ein geängstetes und zerschlagenes

Herz wirst du, Gott nicht verachten." — Kannst du also, o Christ, nicht wie Andere fröhlich seyn in dem Herrn, so seufze zu Seinem Preis aus dem innersten Grund deiner Seele. Kannst du nicht viel Worte machen, so gib den wenigen desto mehr Nachdruck, und wenn es dir auch daran fehlen will, so thue, was du kannst und weißt, um dein Herz zur Andacht zu stimmen. Bringst du es aber nicht dahin, so bitte Gott, daß Er deine Armuth in Gnaden ansehen möge, und sey überzeugt, daß Er mit deinem guten Willen zufrieden ist. Wisse auch, daß unser Gebet nicht sowohl nach unserem Herzen und Vermögen, als vielmehr nach dem Werth der Fürbitte des Herrn Jesu im Himmel geschätzt wird. Daher sagt die Schrift fast überall, daß wir unser Gebet und Dankopfer in und durch Christum vor Gott bringen sollen. „Lasset uns, sagt der Apostel, durch Jesum opfern das Lobopfer Gott allezeit, d. i. die Frucht der Lippen, die Seinen Namen bekennen." Ferner: „Thut Alles in dem Namen Jesu und danket Gott und dem Vater durch Ihn."

Was aber die Traurigkeit betrifft, in der sich die frömmsten Christen oft lange Zeit befinden, so daß sie meinen, sie können ihren Gott nicht loben, sondern müssen stets klagen und seufzen, so ist wohl zu merken, daß man auch in der Angst und Traurigkeit Gott loben kann, wenn nur das Herz rechtschaffen im Glauben ist. Die Betrübten glauben freilich nicht, daß sie es thun, und loben doch ihren Gott in der Stille, nemlich durch Gelassenheit und durch ihre Ergebung in Seinen heiligen Willen, durch Geduld und das Wohlgefallen, welches sie an Seinem allerheiligsten Willen haben, und durch die Hoffnung auf Seine Güte. Sie seufzen: Ach Gott, Du bist doch unser Vater und wir Deine Kinder! Dein Rath, Deine Wege und Dein Kreuz gefällt uns wohl, und wenn Du uns auch tödten würdest, so wollen wir doch auf Dich hoffen; wir wissen, daß Du es nicht böse meinen kannst, daß Dein Rath wunderbar ist, aber doch Alles herrlich hinausführt ꝛc. — Und wenn auch hiebei die Thränen fließen, der Angstschweiß ausbricht und das Herz unter seiner Last erliegen will, so gleichen doch solche Gedanken und Seufzer dem lieblichen Gesang der Nachtigall bei einem Gewitter in dunkler Nacht. Gott sieht sie in Gnaden

an; denn sie fließen aus kindlichem Vertrauen auf Seine Güte und geben Ihm die Ehre.

Zum Beschluß fragen wir noch: Ob man unserem Gott und Heiland etwas wünschen könne? Wir haben alle Ursache, daran zu zweifeln, weil es immer ein Beweis ist, daß dem etwas mangle, welchem man etwas wünscht. Wünschen wir z. B. einem Menschen gute Gesundheit, so setzen wir voraus, daß sein Körper noch mancherlei Krankheiten und Unglücksfällen unterworfen sey. — Man wünscht Königen und Fürsten ein langes Leben, eine glückliche Regierung, Sieg wider ihre Feinde und alles Wohlergehen, weil man weiß, daß sie ebensowenig vor Unglücksfällen sicher sind, wie der Geringste ihrer Unterthanen. Weil aber Gott und unser lieber Heiland die vollkommensten Wesen sind, so scheint es vergeblich, ihnen etwas zu wünschen. Doch will ich am Ende dieser Betrachtung von Grund meiner Seele meinem lieben Gott, Vater, Erlöser und Tröster etwas wünschen, und ich zweifle nicht, daß Ihm dieser Wunsch in Gnaden wohlgefallen werde. — Ich wünsche, daß Sein heiliger Name immer mehr in der Welt gelobt werde, daß die Wunder Seiner Allmacht, Weisheit und Güte von Tag zu Tag mehr erkannt, daß immer mehr andächtige Freunde und Verehrer Seiner Majestät gewonnen, und daß allezeit und an allen Orten zu dem Häuflein Seiner Glaubigen einige Seelen mögen hinzugethan werden, daß Er immer mehr Gefäße Seiner Barmherzigkeit habe, welche zu Seinem Lob und Preis mit beständigem Dank überfließen, und daß endlich auch diese geringe Schrift durch Seine Gnade dazu beitragen möge! — Dieser Wunsch stimmt mit dem überein, was Er uns täglich bitten heißt: „Geheiligt werde Dein Name, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. — Ihm also, der überschwenglich thun kann über Alles, was wir bitten und verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, sey Ehre in der Gemeine, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit von Ewigkeit zu Ewigkeit!" Amen.

Vierzehnte Predigt.

Von der Ergebung in Gottes Willen.

Apost. Gesch. 21, 14. Da er sich aber nicht überreden ließ, schwiegen wir, und sprachen: Des Herrn Wille geschehe!

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

Die Geschichte von der bußfertigen Sünderin, für welche man insgemein, wiewohl ohne Grund, Maria Magdalena hält, ist eine der lehrreichsten und trostvollsten im ganzen neuen Testamente. Denn in derselben wird uns unser lieber Heiland in seinem Hauptberuf, um dessen willen Er eigentlich in die Welt gekommen war, vorgestellt, nemlich — die Sünder selig zu machen. Wir sehen Ihn darin als den rechten Gnadenstuhl von Gott den bußfertigen Sündern dargestellt, bei welchem eine große Sünderin Gnade und Trost sucht und findet, — als den rechten Seelenarzt, der ein zerknirschtes Herz verbindet, und eine betrübte Seele tröstet. Daran aber ist uns mehr gelegen, als an den übrigen Wundern Jesu, welche nur zu dem Ende geschehen sind, daß wir an Ihn glauben, Ihn für unsern einzigen Mittler halten und bei Ihm Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit suchen und erlangen sollen. — Diese Geschichte zeigt uns in der That, was der Erlöser in dem unübertrefflichen Gleichniß vom verlornen Sohne gesagt hat, und ist so reich an herrlichen Lehren, daß sie einer eigenen ausführlichen Erklärung werth wäre, wie wir sie auch früher in vierundzwanzig Predigten unserer Gemeinde vorgetragen haben. — Für jetzt wollen wir nur das kurz erwägen, was unserem Vorhaben am dienlichsten ist, und unsere Aufmerksamkeit zunächst auf die bußfertige Sünderin richten.

Diese können wir 1) als einen Bußspiegel ansehen; denn der Evangelist beschreibt sie so, daß man daraus schließen kann, sie sey eine große und in der ganzen Stadt berüchtigte Sünderin gewesen, welche dem Satan lange zum Werkzeug der

Verführung vieler Menschen gedient hatte. — „Siehe, sagt er, es war ein Weib in der Stadt, die war eine Sünderin." Wie nun der Evangelist von dem alten Simeon spricht: „Siehe, es war ein Mensch zu Jerusalem ꝛc. und derselbe war fromm und gottesfürchtig" — um damit seine ausgezeichnete und in der ganzen Stadt bekannte Frömmigkeit zu beschreiben, so sagt er hier: Siehe, es war ein Weib in der Stadt, die war eine Sünderin — und will damit ihr allgemein bekanntes leichtsinniges und schlechtes Betragen bezeichnen. Ferner will er damit andeuten, daß Gottes Gnade in Christo Jesu sehr groß und merkwürdig sey, weil Er auch so große Sünder und ihre Buße nicht verschmäht. — Endlich, will er sie der ganzen Kirche als Beispiel vorstellen und allen bußfertigen Sündern bis ans Ende der Welt bestens empfehlen. — Die Sünderin hatte die trostreichen und zur Buße erweckenden Predigten Jesu gehört; besonders aber ging ihr Seine Einladung zu Herzen: „Kommet her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, Ich will euch erquicken! Bei Mir sollt ihr Ruhe finden für eure Seelen!" Wie sie nun früher durch die gewaltigen Predigten des Herrn erschüttert und zur Erkenntniß ihrer Sünden gebracht wurde, so wurde sie durch diesen freundlichen Zuruf mächtig angezogen, bei Ihm Ruhe und Trost für ihr geängstigtes Gewissen zu suchen. — Weil sie aber öffentlich gesündigt, und viel Aergerniß gegeben hatte, so kam sie nun, um öffentlich Buße zu thun, und die gegebenen Aergernisse durch demüthige Abbitte unter Thränen soviel möglich gut zu machen. Sie trat dem Herrn nicht vor das Angesicht, sondern warf sich ihm von hinten zu Füßen, netzte dieselben mit ihren Thränen, trocknete sie mit ihren Haupthaaren, küßte und salbte sie. — Demnach ist also die wahre Buße und Reue über die Sünden kein blos flüchtiger Gedanke, der das Herz nicht berührt, und keine Aenderung des Sinnes bewirkt, wie viele sichere Menschen unserer Tage wähnen, sondern eine durchdringende göttliche Wirkung, welche Demuth, Furcht, Angst, Schrecken, Seufzer, Klagen u. s. w. in der Seele hervorbringt. Und doch, wie glücklich ist derjenige, welchem Gott die Gnade verleiht, daß er seine Sünden herzlich bereuen und beweinen kann! Wie unglücklich dagegen der,

welcher über seine Sünden noch nie Angst und Schrecken empfunden, geschweige denn einige Thränen vergossen hat! — Daher muß ich mich oft mit Herzeleid darüber wundern, daß Leute, die es jenem Weibe in der Sünde gleich gethan haben, ihr in der Buße nicht nachahmen wollen, und meinen, sie seyen schon im Stande der Gnade und die Seligkeit könne ihnen nicht fehlen. Wir haben aber schon früher gezeigt, daß es eine Eingebung des Satans sey, wenn man Gnade ohne Reue hoffe, und ein Evangelium des Teufels, wenn Vergebung der Sünden ohne Buße gepredigt werde; denn Jesus setzt beide neben einander, und will sie ungetrennt wissen. Manche wollen heut zu Tage von dem Herrn Trost für ihre Seele und Vergebung der Sünden; aber sie wollen Ihm nicht zu Füßen fallen; sie meinen, es bedürfe nicht so vieler Mühe und Umstände. Sie wollen ein ruhiges Gewissen haben, ehe dasselbe recht beunruhigt gewesen ist, — d. i. sie wollen den Sieg ohne Kampf, das Evangelium ohne Gesetz, einen Heiland ohne Kreuz. Christus soll ihre Herzen verbinden, ehe sie sich verwundet fühlen, Er soll sie trösten, ehe sie betrübt sind, sie für gerecht erklären, ehe sie zur Erkenntniß ihrer Ungerechtigkeit gekommen sind. Dieß heißt eigentlich: zur verkehrten Welt, wie jener Gastwirth auf seinen Schild schreiben ließ. — Machet es nicht also, meine Lieben, habt ihr bisher das Beispiel jener Sünderin nicht nachgeahmt, so eilet und thut es noch, und bittet Gott um ein bußfertiges, zerknirschtes und zerschlagenes Herz, welches allein fähig ist, das Heil zu erlangen, das uns Jesus durch Sein theures Blut erworben hat.

2) Die Sünderin ist aber auch ein Glaubensspiegel. Wir haben früher schon bemerkt, daß der Heiland durch Seine Predigten den Glauben in ihrem Herzen erweckt habe, mithin wollen wir jetzt sehen, wie sie denselben äußerlich zeigte. — Da die wahre Reue über ihre Sünden und das sehnliche Verlangen nach Gnade in ihr erwacht war, eilt sie nicht in den Tempel, nicht zum Altar, nicht zu dem damaligen Hohepriester, sondern zu Jesu, welchen sie als den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, als den Gnadenstuhl und die Zuflucht aller armen Sünder, als den wahren Hohepriester des neuen Bundes erkannt hatte. Sie berührt Seine Füße in Demuth, um anzuzeigen, daß sie von Herzen ver-

lange mit Ihm vereinigt zu werden. Sie legt ihr sorgenvolles Haupt auf Seine Füße, als auf ein Kissen, und sucht mit Thränen gleichsam alle ihre Sünden auf dieselben zu wälzen; sie sucht Ruhe bei Ihm und findet sie auch. Ohne Zweifel fühlte sie sich in diesem Zustande unaussprechlich glücklich, daß sie mit keiner Königin der Welt getauscht hätte. — O, wie glücklich ist der Christ, der zu den Füßen seines Herrn liegen und sie umfassen kann! Wie süß sind die Thränen, welche gleichsam auf die Füße des Herrn Jesu fallen! Wie wohl ist dem, der sein Haupt dort zur Ruhe legen kann! — Sehet also die rechte Art des gerecht- und seligmachenden Glaubens. Wie die Biene die Blumen und der durstige Hirsch die Wasserquelle, so sucht der Glaube Christum. Seinen Heiland muß er haben und festhalten, bei Jesu muß er seyn, es koste, was es wolle. Er sucht keine Nebenwege und keinen Nebentrost, sondern allein Jesum, den Gekreuzigten, daran genügt ihm und mit Recht; denn in Ihm ist die Fülle der Gnade, Er allein ist Alles. Wohlan denn, ihr Christen, warum wollten wir herumschweifen und wanken, da uns Gott in Seinem Sohne einen Gnadenstuhl vorgestellt hat in Seinem Blute, daß wir zu Ihm fliehen und uns an Ihn halten sollen? Warum wollen wir anderswo Brunnen suchen, die löcherig sind, und kein Wasser geben, da wir die lebendige Quelle vor uns haben, — die Wunden unseres Erlösers?

O Jesu! voller Gnad',
Auf Dein Gebot und Rath,
Kommt mein betrübt Gemüthe,
Zu Deiner großen Güte.
Laß auch auf mein Gewissen
Ein Gnadentröpflein fließen!

3) Die Sünderin ist uns endlich ein Lebensspiegel. Sie wirft sich Jesu zu Füßen, als ein lebendiges Opfer, und weil sie dieselben nicht blos umfaßt und küßt, sondern auch mit Thränen benetzt, mit ihren Haaren trocknet und einsalbt, so will sie ohne Zweifel damit anzeigen, daß sie sich selbst mit Allem, was sie hat, dem Herrn zum Eigenthum hingeben wolle. Sie macht aus den Werkzeugen der Sünde Werkzeuge des Glaubens und der Liebe. Ihren Mund, den sie bisher Andern dargereicht hatte, legt sie nun auf die Füße des Mittlers und

heiligt ihm denselben, — ihre Augen, die recht eigentlich vom Satan entzündet waren, um die Jugend zu verleiten, sind nun Thränenquellen geworden, — ihre Haare, welche bisher Netze des Teufels waren, gebraucht sie, um die Füße ihres Heilandes zu trocknen, — ihre Salben, mit denen sie ihren Leib geschminkt hatte, gießt sie freiwillig auf die Füße des Herrn. Kurz sie verpflichtet sich, eine Anhängerin Jesu zu seyn, sie verlangt nichts anders, als ein Werkzeug Seines heiligen Willens zu werden; sie ergibt sich Ihm, mit Allem, was sie hat, und wünscht ihre Kräfte in Seinem heiligen Dienste zu verzehren. — Eben dieses aber ist die unausbleibliche Frucht und das untrügliche Kennzeichen des wahren Glaubens, wenn der Mensch sein Herz der Welt entzieht und es dem Herrn Jesu aufopfert, wenn er eine heilige Veränderung in sich fühlt, wenn er bereit ist, Alles, was er hat, auch das Liebste und Theuerste, der Liebe zu Jesu aufzuopfern, wenn er sich mit willigem Herzen in Seinen Gehorsam ergibt, und aufrichtig wünscht, daß der heilige, allein weise und gute Wille Gottes an ihm, in ihm und durch ihn vollbracht werden möge. Diese Tugend nun, — die christliche Gelassenheit oder die Ergebung in Gottes Willen, — ist eine der Haupttugenden des Christenthums. Wir werden jetzt ausführlicher von derselben handeln. Der Herr segne unser Vorhaben um Seines Namens willen! Amen.

Abhandlung.

Ein Gelehrter kam einst in einer schlaflosen Nacht an das Vaterunser und dachte darüber nach: welche Bitte wohl für die beste und vornehmste zu halten sey? Er erkannte zwar, daß alle Bitten gleich den Gliedern einer Kette aneinander hängen und unzertrennlich seyen; aber er entschied sich doch für die zweite Bitte: Dein Reich komme zu uns! — und erwählte sie in der Folge auch zu seinem Leichentext. Es ist nun freilich wahr, daß die sieben Bitten des Vaterunsers zusammenhängen, und daß alle gleich kostbar, nöthig und nützlich, auch gleich schön und glänzend sind, wie die Perlen an einer Schnur, so daß sich nicht wohl sagen läßt, welche die beste sey; allein es ist doch besser mit solchen Gedanken umzugehen, als irdischen Dingen nachzuhängen. — Sollte ich übrigens meine

Meinung über diese Frage abgeben, so würde ich für die dritte Bitte stimmen: Dein Wille geschehe! Denn in dieser Bitte geben wir nicht nur Gott die Ehre, daß Er allmächtig, allweise, gütig und barmherzig sey, daß man alles Gute von Ihm erwarten, und sich Seinem heiligen Rath und Willen anvertrauen dürfe, sondern sie ist uns auch am zuträglichsten, weil uns nichts Besseres und Heilsameres widerfahren kann, als wenn der heilige und gute Wille Gottes an uns und allenthalben vollbracht wird. Sie schließt auch alle andere Bitten in sich, und könnte wohl für den kurzen Inbegriff des ganzen Vaterunsers gelten. Denn wenn Gottes heiliger Wille geschieht, so wird auch Sein Name geheiligt, so wird Sein Gnadenreich fortgepflanzt, so wird es uns an dem Nothwendigen nicht fehlen ꝛc. — Darum hatte jener Fromme Recht, wenn er sagte: man könne die drei ersten Stücke des Katechismus in fünf Worte fassen, nemlich die zehen Gebote in das Wort: Liebe, die drei Glaubensartikel in den theuren Namen: Jesus, (wer Den hat und recht kennt, hat auch die Erkenntniß des Vaters und des heiligen Geistes) und das Gebet des Herrn in die Worte: Dein Wille geschehe! — Diese Worte hatte auch Lucas, wie die übrigen Gefährten des Apostels Paulus, im Munde und im Herzen, wie unsere Textesworte sagen. Paulus war nemlich auf der Reise nach Jerusalem begriffen, und wurde überall gewarnt sich nicht dahin zu begeben, weil ihn dort Trübsal und Bande erwarten. Dieß geschah zuletzt, als er schon zu Cäsarea angekommen war, durch den Propheten Agabus, der den Gürtel des Apostels nahm, und ihm damit Hände und Füße band mit den Worten: „Das sagt der heilige Geist: Den Mann, dessen der Gürtel ist, werden die Juden also binden zu Jerusalem, und überantworten in der Heiden Hände.“ Als die Gefährten des Apostels dieses hörten, baten sie ihn vereint mit den dortigen Christen, unter Thränen, daß er nicht nach Jerusalem gehen solle. Er ließ sich aber nicht abhalten, sondern erklärte: „Ich bin bereit, mich zu Jerusalem nicht allein binden zu lassen, sondern auch zu sterben um des Namens Jesu willen.“ — Da sie aber sahen, daß Paulus sich nicht abhalten ließ, so merkten sie, daß die Hand Gottes dabei war, welcher die Ehre Seines Namens durch das Bekenntniß des Apostels nicht allein

zu Jerusalem, sondern auch zu Rom und an vielen andern Orten befördern wollte. Sie drangen also nicht weiter in ihn, sondern sprachen: Des Herrn Wille geschehe! (Sie schätzten den Apostel hoch, aber den Willen Gottes noch weit höher.) Mit Recht sollten diese Worte ein Denkspruch für alle Glaubigen seyn, den sie stets im Munde führen, um ihre gänzliche Ergebung in Gottes gnädigen Willen damit auszudrücken.

Die Gelassenheit ist eine edle Tugend, und entspringt nothwendig aus dem Glauben. Unmöglich kann ein Mensch wahrhaft bekehrt und glaubig seyn, wenn er sich nicht zugleich seinem Gott in allen Fällen hingibt. Denn wenn Jesus durch den Glauben im Herzen wohnt, so bewirkt Er durch Seine Gnade und Seinen heiligen Geist, daß der Mensch ebenso gesinnt wird, wie Er war, und mit Ihm freudig und willig spricht: „Vater! nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!" — Das Werk der Erlösung hat unter andern auch den Zweck, das Ebenbild Gottes in uns Menschen wieder herzustellen, und unsere Herzen von Grund aus zu erneuern. Vor dem Fall stimmte der Wille des Menschen mit dem heiligen Willen Gottes durchaus überein, und er fand sein höchstes Vergnügen im Dienste Gottes und im Gehorsam gegen Ihn. Dahin soll es wieder kommen; der Anfang dazu wird in den glaubigen Seelen durch Christus und Seinen Geist gemacht; dieser herrscht in ihrem Herzen, lebt in ihnen, lenkt und regiert ihren Willen, und wirkt in ihnen einen kindlichen und freudigen Gehorsam. Und wie Er selbst sagte: „Ich bin vom Himmel gekommen, nicht daß Ich meinen Willen thue, sondern den Willen Dessen, der mich gesandt hat;" so spricht der Glaubige auch: „Ich lebe nicht darum in der Welt, um meinen Willen, sondern um den Willen Dessen zu thun, der mich erschaffen, geliebt, erlöst, bekehrt und zu Gnaden angenommen hat." Das Herz des Glaubigen gleicht einem Kompaß, der Wille desselben ist die Magnetnadel, die sich allein nach ihrem Magnet, — dem allerheiligsten Willen Gottes, richtet. — Der Glaubige hat durch Gottes Erleuchtung aus Seinem Wort, wie aus eigener Erfahrung die Allmacht, die Weisheit, die Liebe, die väterliche Fürsorge, die gnädige Regierung, kurz: Die

Vollkommenheit Gottes kennen gelernt. Darum ergibt er sich in Seinen Willen, in Seinen wunderbaren, doch seligen Rath, mit fröhlichem Herzen, und ist versichert, Er werde ihn nicht unglücklich machen. — Die gläubige Seele gleicht einem gehorsamen Kind, das in der Liebe seines Vaters vergnügt ist und ihm immer nach den Augen sieht, um auf seinen Wink zu gehen. Sie ist eine Verlobte des Herrn Jesu, hängt Ihm an und hat Seinem heiligen Willen den ihrigen untergeordnet. Sie ist ein Tempel des heiligen Geistes, der sie belehrt, antreibt, regiert und sie den Willen Gottes aus Seinem Wort erkennen und vollbringen lehrt. Sie weiß wohl, daß sie nicht sich selbst angehört, sondern Demjenigen, der sie geliebt, erwählt, erlöst und geheiligt hat. Darum kann sie nicht anders, als sich Ihm in kindlichem Gehorsam ergeben. So hart ihr Herz vor der Bekehrung war, so weich wird es durch das Feuer der Liebe und Güte Gottes, es wird gleichsam flüssig wie Eisen und Stahl im Feuer, und läßt sich nun in alle Formen des göttlichen Willens gießen. Wenn sie die unbegreifliche Barmherzigkeit des Vaters, die Liebe des Sohnes und die Güte des heiligen Geistes nicht nur im Allgemeinen betrachtet, sondern zunächst an sich selbst, — wie Gott Sich ihr besonders als Vater, Jesus als Bruder und Erlöser, und der heilige Geist als Tröster und Führer bewiesen hat, so muß sie dankbar seyn. Darum beginnt sie auch Ihn herzlich zu lieben und innig zu preisen. Weil ihr aber dieß zu wenig dünkt, so opfert sie sich selbst dem dreieinigen Gott, mit Allem, was sie hat und vermag. — Wer sich die Sache bildlich vorstellen will, der denke sich eine Frau mit gebundenen Händen und auf den Knieen liegend abgebildet, oben aber die Ueberschrift: zur Dankbarkeit, oder: noch viel zu wenig. (Die Seele möchte nemlich ein Dankopfer ihres Gottes werden und sich in Seiner Liebe verzehren.) — Man kann sich auch die Sache so vorstellen, als ob der Gläubige in dem Hintertheile eines Kahns säße, während der Herr steuert. Die Ueberschrift wäre dann: Wie Jesus will. (Der Fromme verlangt eigentlich nicht zu wissen, wo er landen und wohin er kommen wird, sondern überläßt sich ganz seinem Erlöser, den er sich zum Steuermann auf den bewegten Wellen des Lebens erkoren hat.)

Aus dem Bisherigen erhellt nicht blos, wie nothwendig es sey, daß der Christ sich Gott ergebe, sondern es wurde auch schon beiläufig angedeutet, worin diese edle Tugend bestehe. Das Letztere wollen wir nun weiter ausführen. Die Gelassenheit, eine Frucht des Glaubens, ist eine kindliche Zuversicht der Seele zu Gott, in welcher sie sich ganz Seinem heiligen und gnädigen Willen überläßt, sich Seiner väterlichen Fürsorge und weisen Regierung willig und demüthig unterwirft, und nichts Anderes sucht und wünscht, als daß sie allenthalben und allezeit, in Lieb' und Leid, in Glück und Unglück, in Reichthum und Armuth, im Leben und Sterben ein Werkzeug Seiner Gnade, ein Gefäß Seiner Ehre seyn möge. Der kurze Inbegriff von dem, was man von der Gelassenheit sagen kann, ist: „Ich opfere und ergebe mich Dir, mein Gott! Ich bin Dein, Herr Jesu! Dir leb' ich, Dir sterb' ich! Dein bin ich todt und lebendig! Was Gott will! — Mein Vater! Dein Wille mein Wille! Dein Wille mein Himmel und mein Alles u. s. w." — Bei erfahrnen Christen bedürfen solche Seufzer keiner Erklärung; sie wissen Alles besser, als es sich sagen läßt; allein um der Schwachen und Unerfahrnen willen ist nöthig, daß wir sie etwas erläutern. — Wenn nemlich der Glaubige sich auf solche Weise seinem Gott ergibt, so will er sagen: „Mein Gott und Vater! Mein Herr Jesu! Gott, heiliger Geist! Ewiger Gott; Schöpfer, Erlöser und Tröster! Wenn ich nicht vor aller Welt bekennen würde, daß ich Dein Eigenthum bin, so wäre ich der Undankbarste unter der Sonne, da Du mich erschaffen, versorgt, beschützt und bisher erhalten hast! — Du, o Jesu, hast mich so theuer erkauft, hast Dein Blut als Lösegeld für mich vergossen, hast mich durch Dein Wort berufen, durch die heiligen Sacramente geheiligt und als Dein Eigenthum versiegelt. Zwar lebte ich nicht stets meinem Taufbunde gemäß, ich wich davon ab, bewies mich undankbar und leichtsinnig; dennoch hast Du Deine Gnade und Barmherzigkeit mir nicht entzogen, sondern mit großer Langmuth auf meine Buße gewartet, hast mich mit göttlicher Kraft zu Dir gezogen und mich mit großer Liebe zu Gnaden angenommen! So bekenne ich nun vor aller Welt, daß ich Dein Eigenthum bin, o Gott, und mit allen Kräften Dir angehöre, und wenn ich mitten unter Türken und Heiden und unter den heftigsten Feinden Deines

Namens leben würde, so wollte ich Dich doch ohne Scheu bekennen, und es bis in den Tod für meine größte Ehre halten, auszurufen: Ich bin ein Christ, ein Diener des dreieinigen Gottes, ein Eigenthum Jesu Christi, des Gekreuzigten. Auch jetzt will ich mit reiflicher Ueberlegung und mit demüthigem Herzen meinen Taufbund erneuern, und von nun an bis in Ewigkeit übergebe ich Dir meinen Leib, mein Herz, meine Sinne, meinen Verstand, meinen Willen, mein Gedächtniß sammt allen meinen Kräften, all' mein Verlangen, mein Dichten und Trachten, mein Reden und Thun, mein Gehen und Stehen, mein Essen und Trinken, mein Wachen und Schlafen, so daß ich das Alles mit Deiner Hülfe nicht anders anwenden will, als zu Deiner Ehre und zu Deinem Dienst, um meinen Glauben an Dich, meine Liebe und Hoffnung zu Dir, und meine Sehnsucht nach Dir zu bezeugen. Ich will nicht mehr mein eigen seyn, und will von Allem, was ich habe, nicht wissen, daß es mein ist, sondern mir allezeit vorstellen: daß Du, Jesu, es mit Deinem Blute erkauft hast; Dir stelle ich mich dar zu einem Opfer, das lebendig, heilig und Dir wohlgefällig sey! Hier ist mein Herz! Drücke in dasselbe das Siegel Deiner Liebe, als Dein Eigenthum, und erfülle es mit Deinem heiligen Geist, damit alle Gedanken, Begierden, Worte und Werke, die aus demselben kommen, von Deiner Liebe zeugen, und daß Alle, die mit mir umgehen, sogleich erkennen mögen, daß es mir Ernst ist mit Deiner Liebe. Regiere, o Jesu, mein Herz nach Deinem heiligen Willen, entferne immermehr aus demselben die Erbsünde und alle sündliche Lust, sammt Allem, was dir zuwider ist! Laß mir Alles, was dir gefällt und zur Ehre Deines Namens dient, eine Freude, und Alles, was Dir entgegen ist, ein Greuel seyn! Laß mich zeitlebens Deinem heiligen Rath und Willen dienen! Zum Schluß lege ich mich sammt Allem, was ich bin und habe, Dir zu Füßen, Du heiliger, dreieiniger Gott, und stelle Alles Deiner gnädigen, väterlichen Regierung anheim, mein Glück und mein Unglück, Freude und Leid, Armuth und Reichthum, Krankheit und Gesundheit, Ehre und Schmach, Leben und Tod, und wünsche und begehre nichts mehr, als daß Dein heiliger Wille an mir, in mir und durch mich vollbracht werden möge. Von nun an sey mein beständiger Wahlspruch: Des Herrn Wille geschehe! Dein

heiliger Wille sey mein Licht, mein Rath, mein Trost, mein Schatz, mein Vergnügen, mein Ruhm, mein einziges Ziel und mein Alles!

Das, was wir bisher als ein Gespräch der glaubigen Seele mit Gott vorgestellt haben, gründet sich auf viele Aussprüche der heiligen Männer Gottes, welche uns die Schrift als Beispiel aufbewahrt hat. Als Abraham den Befehl von Gott erhielt, seinen einzigen Sohn Isaak zu opfern, so widersprach er dieser harten Zumuthung nicht im Geringsten, sondern schwieg, und machte sich alsbald bereit, sie auszuführen. Ebenso erwiederte Eli, als ihm durch Samuel verkündigt wurde, welches Unglück der gerechte Gott über ihn und sein Haus verhängt habe, blos: „Es ist der Herr, Er thue, was Ihm wohlgefällt!" — Da Hiob sein ganzes Eigenthum und seine Kinder verloren hatte, sprach er: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gelobet!" — Auch David sagte, als er wegen des Aufruhrs, den sein Sohn Absalon wider ihn erregt hatte, fliehen mußte: „Werde ich Gnade finden vor dem Herrn, so wird Er mich wieder holen; spricht Er aber: Ich habe nicht Lust zu Dir! Siehe, hier bin ich! Er mach's mit mir, wie es Ihm wohlgefällt!" — Eben dieser König hat uns in seinen Psalmen viele andere Aussprüche von seiner Gottergebenheit hinterlassen; z. B. „Ich hoffe auf Dich, Herr, und spreche: Du bist mein Gott, meine Zeit steht in Deinen Händen! — Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun, Du wirst's wohl machen! ꝛc." Eine ähnliche Gesinnung hatte auch der Apostel Paulus: „Ich bin bereit, sagte er kurz vor unseren Textesworten, nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben um des Namens Jesu willen." An seine theure Gemeinde zu Philippi schrieb er: „Ich hoffe, daß, wie sonst allezeit, so auch jetzt Christus hochgepriesen werde an meinem Leibe, es sey durch Leben oder Tod. Ich habe gelernt, bei welchen ich bin, mir genügen zu lassen; ich kann niedrig und kann hoch seyn, ich bin in allen Dingen und bei allen geschickt, und kann Beides, satt seyn und hungern,

übrig haben und Mangel leiden; ich vermag Alles durch Den, der mich mächtig macht, Christus." — Das schönste Beispiel der Gelassenheit aber gab unser Erlöser. Als Er beim Antritt Seines Leidens den Kelch, der Ihm dargeboten ward, so bitter fand, daß Ihm der Angstschweiß darüber ausbrach, versüßte Er doch Alles mit dem Willen Seines Vaters und sagte: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Mein Vater! nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!"

Lasset uns nun der Reihe nach zeigen, was zu der wahren christlichen Gelassenheit gehöre. Sie gleicht einer Kette mit vielen Gelenken, oder einer Blume mit vielen Blättern. 1) Sie beginnt mit dem herzlichen, kindlichen Vertrauen zu Gott, welches der Christ aus Seinem heiligen Wort und aus der Erfahrung Seiner Liebe geschöpft hat. Sie weiß, an wen sie glaubt und ist versichert, Er könne es nicht böse meinen, auch nichts zum Bösen wenden. Sie weiß, daß Gottes Wege auf Güte und Treue hinauslaufen, daß Sein Rath zwar wunderbar ist, daß Er ihn aber herrlich hinausführt. — Wenn die Reisenden versichert sind, daß sie einen guten Fuhrmann haben, so sitzen sie ruhig im Wagen, ebenso verläßt man sich zur See gerne auf einen erfahrnen Steuermann. Warum sollte sich also der Glaubige nicht auf Gott von ganzem Herzen verlassen, da er Seiner unbegreiflichen Weisheit, Allmacht, Liebe und Treue in Christo versichert ist? Versuchet es einmal und lasset ein kleines Kind durch einen Fremden auf ein Schiff oder in einen Wagen tragen; es wird schreien und sich gegen ihn sträuben. Wenn es aber der Vater oder die Mutter auf die Arme nehmen, so läßt es sich tragen, wohin sie wollen. Wenn auch der Wagen wankt, oder wenn sie an einen dunkeln Ort kommen, so legt es seine Arme um den Hals der Eltern und hält sich an sie; denn sein Herz hängt an ihrer Liebe, und es ist vergnügt in ihrer Gegenwart. — Weil also der Glaubige weiß, was er an seinem Gott und seinem Erlöser hat, so verläßt er sich auf Ihn, und wird sich nicht weigern, auch die seltsamsten und finstersten Wege mit Ihm einzuschlagen. Und wenn der Wagen wankt und das Schifflein von Wind und Wellen hin und hergeworfen wird, so ruft er: Ich bin Dein, hilf mir!

Daraus folgt 2) die tägliche Aufopferung seiner selbst. — Sobald nemlich der Fromme vom Schlaf erwacht, freut er sich darüber, daß ihm abermals eine Zeit gegeben ist, die er im Dienste Gottes und des Nächsten und in allerlei guten Werken zubringen kann. Sein erster Blick ist auf Gott gerichtet, sein erster Gedanke ist ein Lob Gottes, sein erster Wunsch, daß er durch Gottes gnädige Fügung viele Gelegenheit haben möge Gutes zu thun und den Tag zum Preise Seines Namens in aller Gottseligkeit vollenden könne. Dann wendet er sich zum Gebet, und vereinigt sich mit den Kindern Gottes in dem Vorsatze, Seinen Willen freudig zu vollbringen. Wenn er aber zu Gott kommt, so trägt er gleichsam sein Herz in Händen und legt es zu den Füßen Jesu mit der demüthigen Bitte hin, daß Er es mit Seinem Blute besprengen, durch Seinen Geist heiligen, durch Seine Gnade erneuern und regieren wolle, damit es ein Gefäß Seiner Barmherzigkeit und ein Werkzeug Seines heiligen Willens sey. Er nimmt sich fest vor, mit Wissen und Willen nichts zu thun, als was dem heiligen Willen Gottes gemäß ist. Er will den ganzen Tag nicht blos sich selbst leben, sondern Dem, von welchem Er das Leben hat. Er betet von Herzen: Mein Vater! geheiligt werde Dein Name auch in mir und durch mich! Laß Dein Reich auch zu mir kommen, laß mich in Deiner Erkenntniß wachsen, laß mich Dein Reich befördern und des Satans Reich zerstören helfen. Laß Deinen heiligen Willen auch an mir, in mir und durch mich geschehen! Er wünscht und bittet nichts eifriger, als daß er in allen Dingen das Wohlgefallen des himmlischen Vaters erkennen, und eine immer größere Freude daran haben möge; Er wünscht, daß ihm Alles, was Gottes heiligem Willen zuwider ist, zum Ueberdruß werde, und daß er entweder durch eine Predigt, oder durch das Lesen eines erbaulichen Buchs, oder durch einen guten Freund, oder durch das Gewissen, durch Kreuz und Leiden ꝛc. davon abgehalten werde, wenn er aus Unwissenheit oder menschlicher Schwachheit etwas denken, reden oder thun sollte, was demselben entgegen wäre. Kurz, er wünscht von Herzen, daß das Wort Gottes den ganzen Tag „seines Fußes Leuchte, und ein Licht auf seinem Wege seyn möge.“ Darum seufzt er auch: „Herr, lehre mich thun nach Deinem Wohlgefallen; denn

Du bist mein Gott, Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn!" — Daran erinnert sich der Fromme beständig und sein ganzes Dichten und Trachten geht dahin, wie er seine Liebe und Dankbarkeit gegen Gott bezeugen und die Ehre des Herrn überall erhalten und befördern möge. Das Gewicht, welches das ganze Uhrwerk seines täglichen Wandels im Gange erhält, ist Gottes Ehre, der Nutzen des Nächsten und die Besserung desselben. Er weiß, daß er mit Gott in der innigsten Verbindung steht und Ihm bei seinem Eintritt in die Welt durch den Taufbund geheiligt wurde. Darum sucht er seinen Leib vor aller sündlichen Befleckung zu bewahren, und Ihm in reiner Liebe und kindlicher Furcht mit lauterem aufrichtigem Herzen zu dienen. Er ist nicht auf eigene Ehre, Lust und Nutzen, oder auf das Wohlgefallen und den Beifall der Welt bedacht, sondern einzig und allein auf die Ehre Gottes. Nur das ist ihm angenehm, was der Wille des Höchsten verlangt, es sey angenehm oder beschwerlich, hoch oder niedrig, der Welt gefällig oder nicht. — David sagt: „Deine Zeugnisse, mein Gott, sind meine Rathsleute. Auf gleiche Weise thut der Fromme nichts, er habe sich denn zuvor mit Gottes Wort, mit seinem Gewissen und mit Jesus dem Gekreuzigten berathen. Was nicht von der Liebe zum Heiland zeugt, gefällt ihm nicht und wenn es auch das Angenehmste wäre, das die Welt geben kann; was aber damit gewürzt ist, das ergötzt ihn, wenn es auch der ganzen Welt mißfallen würde. — Das Herz eines Menschen, der seinen Gott liebt, ist gleichsam mit dem Namen Jesu bezeichnet; mithin sind auch alle seine Gedanken, Worte und Werke auf die Ehre Christi gerichtet und in Seiner Liebe gethan. Ein Christ kann mancherlei Geschäfte haben, bedeutende und unbedeutende. Ist es ihm aber Ernst mit seinem Christenthum, so sucht er Alles, was er thut, in der Liebe und in der Furcht Gottes zu thun, und seine geringsten Werke mit dem Namen Jesu zu bezeichnen und dadurch ansehnlich zu machen. Demnach verlangen fromme Diener des Worts, mögen sie viel oder wenig Gaben haben, gute Regenten, christliche Hausväter, nichts Höheres, als daß Gott durch ihr ganzes Thun, durch ihre Rathschläge und Plane ꝛc. gepriesen werde. Alle ihre Werke sind gleichsam gestempelt wie die Münzen,

und tragen das Bild Jesu Christi des Gekreuzigten mit der Umschrift: Zur Ehre Gottes und zum allgemeinen Nutzen! — Ein frommer Rechtsgelehrter, der Gott fürchtet, hat die Beförderung der Gerechtigkeit, der Billigkeit, der brüderlichen Liebe und des Friedens im Auge, damit der gerechte und heilige Gott, der Gott des Friedens und der Liebe dadurch geehrt werde. — Ein gewissenhafter Kaufmann handelt, reist, führt Bücher, wie ein anderer, der blos weltliche Gesinnungen hat, nur mit dem Unterschied, daß er darnach trachtet mit seinem Vermögen, so viel möglich, zur Erhaltung der allgemeinen Wohlfahrt beizutragen, die Seinigen ehrlich zu ernähren und gut zu erziehen, zum Besten der Kirchen und Schulen beizusteuern und so die Ehre seines Gottes zu befördern.— Ebenso thut auch jeder fromme Handwerker, Bauer und Taglöhner. Alles, was er thut, gleichsam vor Gottes Augen. Er bittet Ihn um Segen und um das tägliche Brod für sich und die Seinigen, nicht blos um zu leben, sondern um auch dem Herrn zu leben. Er gibt sich Mühe die Seinigen zu versorgen aber nicht blos, weil sie die Seinigen sind, sondern auch, weil sie Kinder Gottes und ein Eigenthum Jesu sind. Er wünscht Kinder zu erziehen, nicht blos um Freude an ihnen zu erleben, und sie als Nachfolger seines Geschlechts und Erben seiner Güter zu sehen, sondern auch um sie nach seinem Tode als Gefäße der Ehre Gottes zu hinterlassen, in ihnen zu leben, und Gott durch sie zu preisen. Selbst die geringste Arbeit eines Knechts, einer Magd, eines Hirten ist Gott wohlgefällig, wenn sie im Glauben, in der Liebe und in kindlichem Gehorsam geschieht, und wenn Seine Ehre und der allgemeine Nutzen dadurch befördert werden soll. — Gleichwie alle Geschöpfe Gottes nicht sowohl für sich selbst, als für andere Geschöpfe da sind und zuvörderst dem Menschen dienen sollen, wie ferner die Sonne nicht für sich selbst scheint, sondern für die Menschen, wie die Quellen, die verschiedenen Gewächse der Erde, Bäume, Blumen, selbst die Metalle zum Nutzen der Menschen da sind und folglich auch zum Preis der Allmacht und Güte des Schöpfers, so sucht der Glaubige, als eine neue Kreatur mit den Gaben, die er empfangen hat, dem Nächsten zu dienen und Gottes Ehre zu befördern. Kurz, alle Begierden, Kräfte und Absichten des Menschen, dessen

Herz das Feuer der göttlichen Gnade entzündet hat, sind auf Gott und Seinen heiligen Willen gerichtet, und wenn er so viele Zungen hätte, als der Baum Blätter hat, so würde er sie nicht anders gebrauchen, als seinen Erlöser damit zu preisen und den Nächsten zu erbauen. — Der Glaubige kann in diesem Fall mit einer Kornähre verglichen werden, welche zuerst mehrere Blätter hat, (diese bedeuten die mancherlei Berufsgeschäfte des Menschen) dann aber in einen Halm aufschießt, der durch etliche Knoten unterschieden ist. (Diese zeigen die Stufen des Christenthums an.) Endlich zeigt sich die Aehre auf demselben, welche anfangs zum Himmel gerichtet ist und aufrecht steht, sich nachher aber, wenn sich die Körner ansetzen, zur Erde neigt. (Dieß bedeutet die heilige Absicht der Glaubigen, welche auf Gott und den Nächsten gerichtet ist, und die Ueberschrift könnte heißen: Gott und dem Nächsten.) — Gott gebe, daß wir solche schöne Bilder, deren es viele in der Natur gibt, nicht blos ansehen, sondern uns auch zu Nutzen machen mögen!

3) Ferner ist mit der Gottergebenheit auch die Selbstverläugnung verbunden. Denn gleichwie die irdisch Gesinnten so viel mit sich selbst und der Welt zu thun haben, daß sie Gott darüber vergessen, so hat im Gegentheil eine fromme Seele so viel mit Gott zu thun, daß sie sich selbst und die Welt willig vergißt. Gleichwie eine Braut, die eine friedliche Ehe verlangt, sich frühzeitig in den Willen ihres Bräutigams schicken lernt, so ist es eine der vornehmsten und täglichen Uebungen der glaubigen Seele, daß sie ihren eigenen Willen bricht und den Willen ihres Heilandes zu vollbringen sucht. Gerne verzichtet sie auf alle ihre Freuden und Bequemlichkeiten, auf ihre Gesellschaften, auf ihre Ehre und ihr Ansehen, nur um Gott zu preisen und dem Nächsten in Liebe zu dienen. Gerne entschließt sie sich zu wachen, wenn sie einen Kranken erquicken und ihm dienen kann. Gerne kriecht sie in eine niedrige Strohhütte oder in einen dumpfen Keller, wenn sie weiß, daß ein dürftiges Mitglied Jesu sich dort befindet, dem sie Trost und Erbauung bringen kann. Gerne läßt sie sich Mühe, Hunger, Durst, Schweiß und Müdigkeit gefallen, wenn sie nur einiges Gute zur Verherrlichung Gottes schaffen kann. Gerne gibt sie nach, so viel sie mit gutem Gewissen thun kann, verhält

sich schweigend, und läßt ihre Meinung, ja ihr Recht fahren, nur damit Friede und Eintracht erhalten, und der Gott des Friedens einmüthig geehrt werde. — Sie denkt nicht: Wie? ich sollte das von diesem leiden? Ich bin der und der, und sollte diesem weichen? Ich sollte mich zu so geringen Leuten herablassen? Das wäre unter meiner Würde ꝛc. — Nein, sie kennt das Ich nicht mehr; sie weiß, daß sie außer Gottes Gnade ein Schatten, ja Nichts ist, und daß sie keine größere Ehre haben kann, als wenn sie aus Liebe zu Gott leidet, nachgibt, schweigt und einem Armen dient. Zeigt sich aber eine Gelegenheit, die Ehre Gottes zu befördern, ihren Glauben zu üben und ihr Licht leuchten zu lassen vor den Leuten, so weiß sie nicht, ob sie eine Königin oder Bäurin, eine reiche oder arme Frau ist, sondern sie denkt nur daran, daß sie eine Christin, und daß zwischen ihr und der armen Person kein anderer Unterschied sey, als derjenige, welchen der weise Gott selbst gemacht hat, während beide Einen Gott und Vater, Einen Erlöser und Tröster, Einerlei Hoffnung und Verheißung haben. — Der Verfasser der deutschen Theologie spricht darüber sehr schön: „Der Mensch soll ohne alle Selbstheit und Ichheit (ohne Eigenwillen und Eigenliebe) seyn, er soll sich und das Seinige so wenig suchen, daß er in allen Dingen meint, als ob er nicht wäre, auch soll er sich selbst so wenig empfinden und von sich selbst und dem Seinigen so wenig halten und alle Kreaturen sich selbst zu gut, so wenig lieben, als ob er nicht wäre. So soll man alle Dinge für Nichts halten, und Gott allein in allen Dingen sehen, ergreifen, lieben, suchen, als wenn sonst Nichts wäre." — Dieß läßt sich durch ein Beispiel deutlicher machen. Wenn nemlich ein Christ etwas Gutes gethan hat, wenn er etwa eine nützliche Schrift verfaßt, eine gute Ordnung zum allgemeinen Besten gestiftet oder ein reiches Allmosen gegeben hat, so soll er nicht denken: das habe ich gethan, sondern es muß ihm dabei seyn, als hätte es ein Anderer gethan. Er soll blos darauf sehen, daß Gott dadurch geehrt und dem Nächsten ein Dienst geleistet werde. Dieß soll seine Freude seyn, und weiter darf er sich nichts davon anmaßen. Daher sagt auch der Heiland ausdrücklich: „wenn du Allmosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut." —

Gleichwie ein Baum nichts davon weiß, wenn man im Winter seine Früchte genießt; wie er draußen steht, aller Zierde beraubt, als hätte er nie Früchte getragen, doch aber zur gehörigen Zeit mehr tragen will, so muß auch der Christ seyn, wenn er noch so viel gethan oder gelitten hat. Er will nichts davon wissen, sondern spricht mit dem Apostel: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem, was vornen ist." — Es verhält sich mit den Frommen wie mit den Betrunkenen, welche oft etwas verschenken, ohne daß sie am nächsten Tage etwas davon wissen. Sie sind trunken in der Liebe zu Gott, sind voll des heiligen Geistes, des Friedens und der Freude, die Er schafft. Darum vergessen sie, was sie Gutes gethan haben und wissen sich einzig der Gnade des Herrn Jesu Christi, der Liebe Gottes und der Gemeinschaft des heiligen Geistes zu rühmen und zu erinnern.

4) Hat aber der Glaubige sich seinem Gott aufgeopfert, so wird er Ihm auch seine zeitlichen Güter und Alles, was er hat, in Demuth und Ergebung zu Füßen legen. Was die ersten Christen zu Jerusalem thaten, die den Erlös aus ihren verkauften Gütern zu den Füßen der Apostel legten, das thun alle fromme Seelen noch täglich. Hat Gott sie mit zeitlichen Gütern gesegnet, so erkennen sie sich derselben unwürdig und sagen von Herzen mit Jakob: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du, o Gott, an Deinem Knechte (Deiner Magd) gethan hast!" Sie wundern sich auch oft darüber, daß Gott sie in diesem Fall vor vielen Andern ausgezeichnet hat. Sie vergleichen ihr irdisches Glück öfters mit dem Elend ihrer armen Mitchristen und sagen: „Mein Gott! was hab' ich Dir mehr gegeben, als diese, und warum empfing ich aus Deiner milden Hand so mancherlei Gaben, Güter und Bequemlichkeiten, während sich ein Anderer, der vielleicht besser ist vor Deinen Augen, so kümmerlich behelfen muß? Doch Du hast meine Schwachheit angesehen, und weil Du wußtest, daß ich durch Armuth und Elend zur Ungeduld und andern Sünden mich hätte verleiten lassen, so hast Du mir mehr von den vergänglichen Gütern zugetheilt.

Herr! Dein Geschenk und Deine Gab'
Ist Leib' und Seel', und was ich hab'
In diesem armen Leben,

Daß ich's zu Deinem Lobe soll
Gebrauchen, zu des Nächsten Wohl.
Gib Gnade zu dem Streben!

5) Daraus folgt, daß solche Seelen ihre Güter in der Furcht Gottes und in der Demuth gebrauchen. Sie erheben sich nicht wegen ihres größeren Guts, weil sie wissen, daß sie auch eine größere Verantwortung auf sich haben. Sie wissen wohl, daß sie nur Haushalter des Höchsten sind; darum warten sie immer auf Seinen Wink, wie Er Seine Güter angewendet haben will. Ihnen ist nichts lieber, als wenn sie einen Hungrigen speisen, einen Durstigen tränken, einen Nackten kleiden, einen Kranken erquicken und einen Armen mit einer Gabe erfreuen mögen. Dabei aber sehen sie nicht sowohl auf den Gnadenlohn, welchen der Herr den Werken der Barmherzigkeit versprochen hat, als auf die Ehre Desselben, weil sie wohl wissen, daß die Herzen der Elenden, wenn sie auf irgend eine Art erquickt und erfreut werden, mit Seufzen und Freudenthränen Gott preisen. — Von Abraham wird erzählt, er habe Bäume gepflanzt zu Versaba, d. i. er habe einen Obstgarten angelegt, der ihm herrliche Früchte trug. Die jüdischen Ausleger setzen hinzu: er habe in diesem Garten gewöhnlich die Reisenden aufgenommen, sie im Schatten der Bäume bewirthet und zugleich von dem einzigen, wahren Gott, dem Schöpfer und Erhalter aller Dinge, unterrichtet, der so viele edle Früchte den Menschen zum Besten wachsen lasse, und ihnen sonst so viel Gutes erzeige, damit sie die stummen Götzen der Heiden verlassen und den wahren, lebendigen Gott erkennen und ehren möchten. — Dieß ist ein treffliches Beispiel davon, wie die Kinder Gottes gesinnt sind. — Alles, was sie haben, muß zur Ehre Gottes dienen. Wenn sie aus jedem Baum eine lebendige Säule und aus jeder Frucht einen Zeugen oder eine Zunge machen könnten, um den Nächsten von der Güte, Allmacht und Weisheit Gottes zu überzeugen, so würden sie es mit Freuden thun. Wenn sie einen Garten oder sonst ein Gut haben, so suchen sie nicht blos ihr Vergnügen darin, sondern es ist ihnen hauptsächlich darum zu thun, daß sie sich und Andere auf allerlei Weise dadurch zum Lobe Gottes ermuntern mögen. — Von den Kindern Israels wird erzählt, daß sie, als der Herr befohlen hatte, die Stiftshütte zu verfertigen,

Gold, Silber, Erz, Seide ꝛc. und andere Erfordernisse zum Bau in solcher Menge dargebracht haben, daß man im Lager ausrufen lassen mußte, sie sollten nichts mehr bringen. Ebenso sammelte der König David einen großen Schatz, in der Absicht, um seinem Gott einen Tempel davon zu bauen. Auf gleiche Weise haben fromme Seelen Alles, was sie haben, von ihrem Gott und für ihren Gott, und sie glauben, kein Geld sey besser angelegt, als wenn sie es zum Dienste Gottes und des Nächsten verwenden. — Gegen sich selbst sind sie zuweilen karg, und machen von ihren Gütern nur mit Aengstlichkeit Gebrauch, da sie wissen, daß sie ihrem Leibe zwar den nothdürftigsten Unterhalt, aber keinen Ueberfluß schuldig sind. Sollen sie aber auf die Unterstützung eines Armen, oder auf die Erquickung eines Kranken etwas verwenden, so thun sie nach der Weise Gottes ihre Hand auf mit Wohlgefallen. Sie haben größere Freude daran, wenn Andere, als wenn sie selbst von ihrem Gut genießen. Sie essen manchmal einen guten Bissen mit Seufzen; aber dem Armen schicken sie seinen Theil mit willigem Herzen. Sie verlangen auch keine kostbare Aufwartung und sind nicht, wie die Weltkinder, die mit vielen Gerichten sich bedienen lassen, worunter ihnen doch oft keines recht ist. Sie erkennen in Allem die Güte Gottes, und lassen sich mit Wenigem und Geringem genügen, wenn sie nur so viel haben, daß der Leib zum Dienste Gottes und des Nächsten tauglich bleibt.

6) Auch hängen sie ihr Herz nicht an die zeitlichen Güter, sondern wie sie bereit sind ihr Leben zur Ehre Gottes hinzugeben, so geben sie noch williger ihre Güter hin. Wie die Gemahlin des Perserkönigs Cyrus ihm die Juwelen, die er ihr zum Geschenk gemacht hatte, mit den Worten zurückgab: er habe nicht nöthig, sie mit Geschenken zur Liebe zu verpflichten, sie seye ohnehin bereit und schuldig ihn zu ehren und zu lieben, so haben die Seelen, welche Gott lieben, um so mehr Ursache zu sagen:

Gut und Blut, Leib, Seel' und Leben
Ist nicht mein,
Gott allein
Ist es, der's gegeben.
Will er's wieder zu sich kehren,
Nehm' er's hin,
Ich will ihn
Dennoch fröhlich ehren.

Sie sind nicht nur im Ueberfluß, sondern auch im Mangel vergnügt; sie können niedrig und hoch seyn, arm und reich; sie haben jederzeit genug an dem heiligen Willen und der süßen Gnade ihres Gottes, sie können auch in einem trockenen Bissen Brod, von mitleidiger Hand gereicht, und in einem geringen Trank Gottes Güte schmecken, und dabei Seinen Namen loben. Wenn ihnen Gott die zeitlichen Güter entzieht, so beschweren sie sich so wenig darüber, als wären sie an einem Orte zu Gaste geladen, und der Wirth ließe die Tafel aufheben. Vielmehr danken sie herzlich und freuen sich, daß sie hinfort ein größeres und lauteres Vergnügen in den geistlichen Gütern finden, und den himmlischen Wein ohne Zusatz der Weltfreude trinken werden. — Voll von dieser Gesinnung antwortete einst ein frommer armer Mann auf die Frage: wie es ihm gehe — recht wohl; — denn wir haben das Leben und volle Genüge. — Da heißt es im eigentlichen Sinne des Worts: „Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde." —

7) Wie aber die Glaubigen bei aller Armuth und Dürftigkeit vergnügt sind, so treffen wir sie in jedem andern Zustande, in welchen sie nach Gottes Willen kommen. Haben sie viel Trost von Gott, und empfinden sie die Kraft des Glaubens an Jesum in ihrem Herzen — so danken sie dem Herrn. Leidet aber ihre Seele an geistlicher Dürre, wie das nach Regen schmachtende Erdreich, sind sie voll von Traurigkeit, so sind sie dennoch vergnügt und danken Gott auch mit Seufzen. — Können sie herzlich nnd mit Andacht beten — so verdanken sie das dem Höchsten und erheben sich dessen nicht. Hat aber ihr Gebet keinen rechten Fortgang, und verliert sich die süße Andacht, daß sie kaum noch seufzen können, so sind sie auch zufrieden, da sie wissen, daß der Herr auch solche Opfer betrübter Herzen nicht verachtet. — Haben sie irgend eine gute Absicht, wodurch sie die Ehre Gottes und das allgemeine Beste befördern zu können glauben, und der Herr segnet ihr Vorhaben, daß es gelingt, so danken sie Ihm mit Freuden. Läßt Er es aber zu, daß es vom Teufel und der Welt verhindert und rückgängig gemacht wird, so sind sie auch zufrieden und halten dafür, die Zeit, das Gute zu stiften, habe dem Herrn nicht gefallen, oder Er habe es nicht durch ihre Person zu Stande bringen

lassen wollen, sondern habe es einem Andern vorbehalten, oder habe Er besondere Absichten dabei. — Darum heißt es: Des Herrn Wille geschehe! — So entschloß sich David, dem Herrn ein Haus zu bauen, und gab sich alle Mühe, das Nöthige anzuschaffen. Als er aber Befehl erhielt, damit inne zu halten, weil der Herr nicht wolle, daß er, sondern sein Sohn Salomo ein solches Haus bauen solle, so überließ er diesem das Werk mit Freuden. — Mithin ist den Christen, die sich ihrem Gott ergeben, alles das, was die Welt eine Widerwärtigkeit, einen Drang der Noth, ein Unglück, eine Trübsal und dergl. nennt, nichts anders, als eine Schickung oder ein Rathschluß Gottes. — Einst befahl der Herr dem Propheten Jeremias, er solle in das Haus eines Töpfers gehen, um seine Arbeit zu betrachten. Als derselbe nun auf der Scheibe arbeitete, und einen Topf aus Thon machen wollte, mißrieth ihm die Arbeit. Dieß geschah aber, wie die Umstände zeigten, nach Gottes Schickung. — Von Petrus lesen wir, er habe mit seinen Leuten die ganze Nacht umsonst gearbeitet und nichts gefangen. Der Ausgang lehrte, daß dieß ebenfalls nach Gottes Willen geschehen sey, damit das darauf folgende Wunder Jesu um so herrlicher erscheinen und um so mehr von ihnen beherzigt werden möchte. Wenn nun den gottergebenen Seelen etwas Aehnliches begegnet, wenn ihnen etwas mißlingt, so denken sie, so seye es des Herrn Wille. Sie klagen also nicht viel darüber, sondern sind still in ihrem Gott, und erwarten mit Geduld, welchen Ausschlag Er der Sache geben, und wie Er dieselbe zu Seiner Ehre gebrauchen wolle. Und wenn sie auch den alten Menschen nicht immer völlig bezwingen können, daß er sich nicht darüber betrübt oder beklagt, so sind sie doch in ihrem Geist vergnügt. Sie haben etwas, was alle widrigen Ereignisse versüßen kann, — nämlich den Willen ihres Gottes. — Tritt ihnen ein Gottloser zu nahe, welcher sie lästert und verläumdet, so sagen sie mit David: „Lasset ihn fluchen und lästern; denn der Herr hat's ihn geheißen. Wer kann nun sagen: Warum thust du also?" Trifft sie eine Krankheit, so wissen sie, daß es nicht von ungefähr geschieht, und finden Wohlgefallen an der Heimsuchung ihres Gottes; ja sie freuen sich und hoffen, daß, wenn der äußerliche Mensch verwest, der

innerliche sich von Tag zu Tag erneuert. — Müssen sie sehen, daß ihre liebsten Freunde, die ihnen, und zuweilen auch der Kirche Gottes und dem allgemeinen Besten so nützlich und nöthig sind, wie das Auge und die Hand dem Leibe, krank werden, so halten sie eifrig bei Gott um Verlängerung ihres Lebens an. Will aber das Gebet nicht wirken, und merken sie, daß es anders beschlossen ist, so sprechen sie von Herzen: Des Herrn Wille geschehe! Ja wenn der Herr auch alle Andern in der Welt vor dem Unglück wegraffte, und sie mitten unter Löwen und Drachen sitzen ließe, so werden sie zwar ihr herzliches Verlangen, bei Christo zu seyn, vor Gott bezeugen, und, wie Tauler sagt, wenn sie gleich die Himmelsthüre offen fänden und die Macht hätten, hineinzugehen, würden sie es doch nicht thun ohne Gottes Wink und Willen. — Sollen sie aber endlich selbst sterben, so sind sie von Herzen vergnügt mit der Zeit, mit der Art, mit dem Ort, welche Gott bestimmt hat. Sie sterben nicht unwillig, sondern fröhlich, und haben zum Ruhekissen den süßen Willen Gottes, zum Beistand im Todeskampfe Jesum, den Gekreuzigten, zum Labsal den Trost und das Wort des heiligen Geistes. Da heißt es:

Mit Fried' und Freud' ich fahre hin
Nach Gottes Willen.
Getrost ist mir mein Herz und Sinn,
Sanft und stille ꝛc.

Aller glaubigen Seelen Verlangen, Wunsch, Fleiß, Eifer, Seufzen und Gebet ist also in den Worten enthalten: Des Herrn Wille geschehe! Was Gott will! Wie Gott will! Wann Gott will! —

Wir könnten nun zur Anwendung dieser Lehre übergehen; weil wir aber wissen, was die Beispiele in frommen Seelen wirken, so wollen wir noch einige anführen. Der fromme Tauler sagt: Ich verlasse meinen Willen, und falle in den Willen Gottes, wie und wozu Er mich haben will, und darin ist mir Alles gleich, Hohes und Niedriges, Lieb' und Leid, Ehre und Schmach. Ebendieser von Luther so hochgeschätzte Lehrer erzählt ein schönes Beispiel von einem Manne, der lange Zeit Gott gebeten hatte, er möchte ihm den Weg der Wahrheit zeigen. Darauf wurde ihm bedeutet, er solle vor die Kirche hinausgehen, da werde er einen Menschen finden, der

ihm den Weg weisen würde. Er fand einen armseligen, elenden Menschen, und wünschte ihm einen guten Morgen. Dieser antwortete: Ich habe nie einen bösen Morgen gehabt. Jener sagte darauf: Gott gebe dir Glück; warum antwortest du mir so? — Der Mann erwiederte: Ich habe nie Unglück gehabt. Nun versetzte der Erste: so mache dich der Herr selig; — wie kommst du mir vor? Der Arme entgegnete: Ich war nie unselig. Endlich sagte der Andere: so gebe dir Gott Heil. — Sage mir doch, was du meinst, ich verstehe dich nicht. — Sehr gern, erwiederte der Mensch. Ich hatte nie einen bösen Morgen; denn wenn mich hungert, so lobe ich Gott; friert mich, so lobe ich Gott; bin ich elend und verachtet, so lobe ich Gott. Ich habe nie Unglück gehabt; denn was mir Gott gab oder über mich verhängte, war es Lieb' oder Leid, angenehm oder unangenehm, das nahm ich fröhlich von Gott als das Beste an. Ich war nie unselig; denn ich wollte allezeit nur in Gottes Willen stehen, und habe meinen Willen so ganz in Gottes Willen gegeben, daß ich Alles das auch will, was Gott will. — Ebenso sagte einst ein frommer Mönch: Mir ist nichts lieber, besser und heilsamer, und ich wünsche und begehre auch nichts anders, als daß mich der liebe Gott allezeit zu seinem heiligen Willen bereit finden möge. — Ein anderer Mönch erzählt von sich selbst, daß er eines Tages wegen einiger Schmähreden betrübt in seiner Zelle gesessen sey und einen Hund bemerkt habe, der einen Fußlappen im Kreuzgang hin und her warf. Darüber habe er mit Seufzen gesagt: Wahrlich, mein Herr, wie dieser Fußlappen, so bin ich in dem Munde meiner Brüder; wie aber dieser mit sich machen läßt, was das Thier will, so will ich es auch machen; man halte mich für hoch oder niedrig, man höhne oder verschmähe mich, ich will es mir geduldig gefallen lassen. Darauf habe er den Lappen aufgehoben und zum Andenken in seiner Zelle verwahrt, ihn nachher auch oft wieder mit Aufmerksamkeit betrachtet. — Von der frommen Landgräfin Elisabeth von Thüringen wird erzählt, daß sie, als man ihren Gemahl entseelt nach Hause brachte, gesagt habe: „Herr, Du weißt, wie sehr ich meinen Mann liebte! Gern wollte ich noch jetzt mein ganzes übriges Leben in Armuth und Elend hinbringen, wenn es Dir gefiele, daß ich ihn wieder hätte! Nun aber, da ich Deinen heiligen Willen erkannt habe, möchte ich

ihn nicht mehr lebendig machen, und wenn ich das auch mit einem einzigen Haar meines Hauptes thun könnte; denn Dein heiliger Wille geht mir über Alles." — Die fromme Gräfin Barby, die an der Schwindsucht krank lag, hörte man sagen: sie wünsche nicht von ihrer Krankheit befreit zu seyn, weil sie sonst ein Weltkind werden und ihren Gott vergessen möchte. — Ein Anderer führte stets die Worte im Munde: wie Gott will, wann Gott will, was Gott will! — Wie der liebe Gott will, so ist mein Ziel! — So fragte einst ein Beichtvater sein Beichtkind: Wie geht es? Es antwortete: es geht, wie ich will. — Fr.: Ja, wie willst du denn? Antw.: Wie Gott will. Der liebe Gott will jetzt, daß ich krank seyn soll; eben das will ich auch. Will Er, daß ich länger leben soll, so will ich es auch; es geschehe Sein Wille! — Ferner lernte ich eine fromme Jungfrau kennen, die oft mit schweren Anfechtungen in ihrem Innern zu kämpfen hatte und der sich namentlich manche schreckliche gotteslästerliche Gedanken aufdrangen. Als dieselbe einst an einem Sonntag während der Morgenpredigt krank in ihrem Bette lag und durch ähnliche Gedanken so betrübt wurde, daß sie kaum mehr athmen konnte, kam die Magd in die Stube, um dieselbe zu reinigen. Zuerst wusch sie den Tisch mit Lauge ab und fegte ihn darauf mit Sand und Asche. Während dem sagte die Angefochtene zu sich selbst: siehe, so macht es der liebe Gott mit deinem Herzen. Er läßt dasselbe gleichsam mit Koth, Sand und Asche bewerfen, damit es recht gereinigt werde. Dieß gab ihr Trost und sie sagte oft nachher: Nun, mein Vater, scheure immerhin an meinem sündlichen Herzen, laß es sogar unflätig seyn, damit es endlich rein werde! Ich will Dir stille halten in allen Dingen und mich Deinem heiligen Rath und Willen in Allem unterwerfen. — Ebenso gelassen zeigte sich einst ein gottesfürchtiger Student, der auf verschiedene Weise verfolgt wurde, und dessen Beförderung sich so verzögerte, daß seine Freunde darüber besorgt waren. Er äußerte mit vieler Freudigkeit: Ich habe mich meinem Gott ganz ergeben; will Er mir Ruhe und Frieden schaffen, meiner gedenken, und mich zum heiligen Dienste seiner Kirche berufen, — so will ich es Ihm danken, und Ihm folgen. Will Er nicht, sondern mich ferner der Welt zur Zielscheibe der Verfolgung machen, so lasse ich es mir auch

gefallen, und will es gerne leiden. Will Er mich zu einem Schulmeister und Küster in einem Dörflein machen, so bin ich zufrieden, und will mich bestreben, auch in diesem Stande Ihm durch Unterricht der Jugend treu und fröhlich zu dienen. Will Er auch dieß nicht, und sollte es durch Seine Schickung dahin kommen, daß ich selbst den Karren im Stadtgraben ziehen müßte, so will ich es thun, und dennoch Ihn als meinen Gott und Vater in Christo Jesu ehren und preisen. — Endlich führe ich noch die Worte eines andern frommen Mannes an, als von der drohenden Verheerung durch den Krieg gesprochen wurde. Er sagte: „Was Gott will, das geschehe! Hat Er in Seinem Rathe beschlossen, daß ich alle meine Güter verlieren und mein Brod vor den Thüren suchen soll, so wird mir das Bettelbrod mit Seinem Willen so gut schmecken, als jetzt mein bestes Essen. Will Er, daß ich am Bettelstab auf dem schmalen Wege wandeln soll, der zum Himmel führt, warum sollte ich mich weigern? Mir ist es genug, wenn ich selig werde. Die Art und Weise aber, wie mein Gott mich in den Himmel bringen will, habe ich Ihm nicht vorzuschreiben; Er mache es wunderbar, nur selig. —

Wir könnten noch manches Aehnliche anführen; aber wir wollen nun zur Anwendung dieser Lehre übergehen. Sie dient I. zur Prüfung unseres Glaubens und Christenthums. — So prüfet euch also, ihr Christen, die ihr dieses höret und leset, ob ihr die Gelassenheit und Gottergebenheit auch bei euch findet, oder ob ihr euch wenigstens fortwährend Mühe gebet, diese Kunst zu lernen? Aus dem, was wir bisher über diese edle Tugend gesagt haben, ist klar, daß sie eine unausbleibliche Frucht des Glaubens ist; und weil Jesus dieselbe in vollkommenem Grade besaß, so ist kein Zweifel, daß Er sie den Herzen, in welchen Er durch den Glauben wohnt, auch mittheilt, gleichwie die Magnetnadel, die von dem Magnet berührt ist, die Kraft erhält sich, nach Norden zu wenden. Die Herzen der Gottlosen sind eigenwillig, widerspenstig, ungeduldig, mürrisch, sie wollen zwar an Christum glauben und Seines Verdienstes zur Seligkeit genießen, aber sie wollen mit Seinem sanften Joch nichts zu thun haben, sondern nach ihrem Eigendünkel und nach ihren Lüsten wandeln. Sie sind mit der Vorsehung und Regierung Gottes selten

zufrieden: bald macht Er ihnen dieses, bald jenes nicht recht, und wenn sie es auch gehen lassen müssen, wie es geht, so geschieht es mit großem Unwillen. Sie folgen den Wegen, die sie geführt werden, aber mit Ungeduld und anhaltendem Murren ꝛc. — Ueberhaupt glaube ich, daß die wenigsten Christen unserer Tage in dieser Probe bestehen werden. Man wird Viele finden, welche die Worte: Gelassenheit, Ergebung in Gottes Willen, Uebereinstimmung des menschlichen Willens mit dem göttlichen, nicht verstehen, und die noch nie angefangen haben, sich in dieser Tugend zu üben. O wie Wenige gibt es, die ihr Herz und ihren Willen täglich Gott opfern und sich Ihm mit dem festen Vorsatz darstellen, Seinen Willen in kindlichem Gehorsam zu vollbringen! Wie Wenige, die in allen Dingen die Absicht haben, Gottes Ehre zu befördern, die in ihren Anschlägen, bei ihren Worten und Werken ihrem himmlischen Vater gleichsam nach den Augen sehen und Seinem Winke folgen! — Wo findet man die, welche gelernt haben, sich selbst zu verläugnen, sich ihrer Ehre, ihres Nutzens, ihres Vergnügens, ihrer Bequemlichkeiten und ihres Willens zu begeben, damit Gottes Wille geschehe, und Seine Ehre und der Nutzen des Nächsten befördert werde! — Wie Wenige gibt es, die von Herzen erkennen, daß sie, was sie haben, von Gott haben, daß Er sie nur zu Haushaltern gesetzt, und ihnen seine Güter auf kurze Zeit (für die Dauer dieses flüchtigen Lebens) und auf Rechnung anvertraut hat! Wie Wenige legen ihren Reichthum täglich Jesu zu Füßen und suchen damit, Seinen bedürftigen Anhängern mit willigem und lauterem Herzen zu dienen! — Wie Viele dagegen sind so gesinnt, wie jener Kaufmann, von welchem der Jesuit Drexel erzählt, daß er einen Verlust von 8000 Thalern erlitten und geglaubt habe, einer seiner Mitbürger sey Schuld daran. Als nämlich ein Geistlicher denselben über diesen Verlust trösten wollte und unter anderem die bekannten Worte von Hiob anführte: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gelobt!" antwortete jener: Es ist wahr, der Herr hat's gegeben; aber ein schelmischer Betrüger hat's genommen! — O wie wenig wird in unsern Tagen auf den Willen und auf die Fügung und Regierung

des allweisen und allgewaltigen Gottes gesehen! Die Menschen bedenken nicht, daß der Höchste die Hand allenthalben mit im Spiele habe; sie wollen sich selbst regieren und versorgen, sie wollen es mit ihrem klugen Rath, mit ihrer großen Weisheit, mit ihrer Macht ausrichten, und wenn es ihnen mißlingt und nicht nach ihrem Sinn geht, so hört man nichts als fluchen, murren und toben ꝛc. Ja, wenn der Herr den irdisch gesinnten Menschen nicht zu hoch säße, so würden sie Ihm manchmal das Haus stürmen, und einen Krieg wider Ihn anfangen. — Aber auch bei den wiedergebornen Kindern Gottes findet sich in dieser Hinsicht große Schwachheit. Sie lernen oft lange an der christlichen Ergebenheit und Zufriedenheit, und machen wegen ihres widerspenstigen, sündlichen Fleisches doch wenig Fortschritte. Niemand ist so heilig, der nicht das Widerstreben gegen den göttlichen Willen zuweilen in sich empfände. Ein Jeder hat alle Tage mit sich selbst zu kämpfen, sein Herz macht ihm das Christenthum schwer und das Leben sauer. Der Geist opfert sich zwar täglich Gott mit Allem, was er ist, hat und vermag; aber das Fleisch gleicht einem unbändigen Thiere, das sich nicht gern zum Opferaltare führen läßt, sondern mit allen Kräften widerstrebt. — Der Herr spricht: „Ich will dich mit Meinen Augen leiten.“ Er will uns Allen gleichsam die Augen verbinden, daß wir nicht wissen sollen, wo wir hinkommen, bis wir dahin gelangt sind, wo Er uns haben will. Allein wir möchten doch gerne die Binde ein wenig zurückschieben oder aufheben, um heimlich zu sehen, ob wir auch gut, und wohin wir geführt werden, — was ein Beweis von der Unart ist, welche noch in unserem Herzen steckt, so daß wir uns nicht von ganzer Seele auf Gott, auf Seine Güte, Allmacht und Weisheit verlassen. — Auch ist unsere Absicht in den Werken unseres Berufs nicht immer lauter und unverfälscht; es lauft immer etwas von eigener Ehre, Eigenliebe, Eigennutz und Eigenwillen mit unter. — Unser Thun hat, wie der Wein in einem unreinen Gefäß, einen Nachgeschmack. — Ebenso ist manchmal mit dem Besitz und Gebrauch der zeitlichen Güter gar viel Selbstsucht und Eigenliebe verbunden. Es geht uns schwer ein, daß wir nur Diener und Haushalter, und nicht Herren über das Unsrige seyn sollen; daß wir im Besitze von Gütern

und Ehrenämtern uns nicht erheben, uns nicht besser und würdiger dünken sollen, als Andere, die Gott weniger begabt hat; daß wir uns keinen Vorzug und kein besseres Recht zu den Gaben Gottes einbilden sollen, als die Armen und Elenden. Wie oft hört man uns klagen, man begegne uns nicht nach Gebühr; bald ist uns die Wohnung nicht gut genug, bald haben wir keine Bequemlichkeit nach unserem Sinn, bald ist diese oder jene Speise uns zu schlecht, zu süß oder zu sauer, bald ist man uns da, bald dort mit Worten oder mit Werken zu nahe getreten u. s. w. — So lange es uns wohl geht, und so lange der Herr uns reichlich versorgt, ist uns die Genügsamkeit eine leichte Sache, und wir sind wohl zufrieden mit der Regierung unseres Gottes. Wenn Er aber anfängt, nach Seinem heiligen Rath uns kärglicher zu halten, so meint das unartige Herz, daß ihm Unrecht geschehe und daß es billig besser hätte behandelt werden sollen. — Jesus fordert von den Seinen, sie sollen das Kreuz, das Gott ihnen auflegt, willig auf sich nehmen, sich selbst verläugnen, und so Ihm nachfolgen. Aber wir gleichen meistens dem Simon von Cyrene, den man zwingen mußte, Jesu das Kreuz nachzutragen. — Besonders aber zeigt es sich, wie wenige Christen gelernt haben, gelassen zu seyn, wenn sie sterben und das Zeitliche verlassen sollen. Viele sterben wider Willen und mit heimlichem Widerstreben; ja könnten sie den Rathschluß Gottes ändern, und das bestimmte Ziel ihres Lebens weiter hinausrücken, so würden sie es nicht unterlassen. — Die Frommen werden überhaupt bei fleißiger Selbstprüfung mehr Fehlerhaftes in sich finden, als ich sagen kann, und ich bin überzeugt, daß es kein Kind Gottes gibt, das nicht täglich die Widerspenstigkeit seines Herzens beklagt, und erkennt, wie schwer es sey, seinen Willen in Gottes Willen völlig, anhaltend und freudig zu ergeben. So lasset uns denn, meine lieben Mitchristen, unsere Fehler und Unvollkommenheiten auch in diesem Falle herzlich bereuen, und Gott um ein stilles, ihm ergebenes, geduldiges und gehorsames Herz täglich und andächtig bitten, und uns in dieser Kunst immerdar üben! Was kann nützlicher und seliger seyn, als dieses? — Eine köstliche Blume ist nicht besser verwahrt, als in einem fürstlichen Garten. Ein Kind ruht am sichersten in den Armen und im Schooße der

Mutter, ebenso eine glaubige Seele in der Fürsorge, Regierung und Aufsicht Gottes. Wer ist gütiger, gnädiger, weiser und mächtiger, als Gott? Wer meint es herzlicher und treuer mit uns? Wer weiß besser, was uns nützlich und selig ist? Wer hat größere Macht, uns zu schützen und zur Seligkeit zu bewahren, als Er? Warum wollten wir uns also nicht fröhlich und willig in Seine Regierung und Fürsorge ergeben? — Willst du wissen, o Christ, wie herzlich gut es Gott mit dir meint, so lies es in dem Buche des Lebens, — von dem gekreuzigten Erlöser. Wie kann Der, welcher dir seinen eingebornen Sohn geschenkt hat, etwas anders, als dein Bestes wollen? Daß Gott sich deinen Vater, und dich Sein Kind nennt, das besteht nicht blos in schönen Worten oder in der Einbildung, sondern es ist wirklicher göttlicher Ernst. Er liebt dich mehr, als alle Väter in der Welt ihre Kinder lieben können, und hält dich in Wahrheit für Sein theures Kind. Warum solltest du Bedenken tragen, dich einem solchen Vater willig und freudig zu ergeben und Ihm in Allem zu folgen? — Bedenke ferner o Christ, welch arme, alberne und thörichte Kinder wir sind, wenn wir Menschen uns selbst überlassen sind, und wie wir, wenn Gott die Hand abzieht, nichts thun, als daß wir uns mit aller eingebildeten Klugheit in's Verderben stürzen! Des Menschen Wille, sagt man zwar, ist sein Himmelreich, aber nur seiner Einbildung nach; dagegen ist er in der Wirklichkeit seine Hölle, sein Gift und Tod. Wenn auch der Herr keine Gelassenheit und Ergebung von uns verlangt und uns deßwegen die Verheißung nicht gegeben hätte, daß Er uns regieren, versorgen und führen wolle, so sollten wir Ihn doch ohne Unterlaß und in Demuth bitten, Er möge sich unser annehmen, möge unser Vater, Vormund und Versorger seyn. — Wie nun, wollen wir arme Sterbliche uns lange bedenken, Seinem heiligen Rath und Willen uns ganz zu ergeben, da Er es nicht allein befohlen, sondern Sich selbst so hoch und theuer dazu erboten, und durch Seine Verheißungen verpflichtet hat? Müssen nicht alle frommen und heiligen Männer, die sich je Gottes väterlicher Aufsicht anvertraut haben, bekennen, Gott habe sie nach Seinem Rath zwar wunderbar, doch selig geführt, und endlich zu Ehren angenommen? — Wenn wir uns Gott ergeben, so dürfen wir nicht meinen,

Er werde an uns die erste Probe Seiner gnädigen und seligen Regierung machen. Ach nein, Er hat von jeher alle Seine lieben Kinder so geführt, daß sie Ihm ewig für seine Güte danken. — Dieß wird Er auch uns thun. — Es gibt ferner kein besseres Mittel, sich der nagenden Sorgen zu entschlagen, und sich ein ruhiges Leben zu verschaffen, als die christliche Ergebenheit. Es gibt kein sanfteres Ruhekissen für unser Haupt und Herz, als den Gnadenschooß Gottes. — Potiphar setzte Joseph zum Verwalter seines Hauses, und überließ ihm alle Sorge, weil er sah, daß in Allem, was dieser that, der Segen des Herrn war. Nun, meine Lieben, lasset uns Jesum zum Verwalter unserer Güter und unseres ganzen Lebens setzen, und Ihm alles übergeben. Er kann nichts anders, als Gnade, Segen und Leben bringen, Er wird uns nichts verderben. Lasset uns für Nichts sorgen, als daß wir Ihn lieben, beten und arbeiten und das Uebrige ihm getrost überlassen; Er wird's wohl machen.

II. Diese Lehre dient aber auch zur Aufmunterung in der Gottseligkeit. Ein rechtschaffener Christ muß, wie wir schon oft bemerkt haben, seinem Gott allezeit gehorsam seyn, und stets den ernstlichen Vorsatz haben, denselben mit Wissen und Willen nimmer zu beleidigen. Wie die Engel im Himmel stets vor Gott stehen, um Seine Winke und Befehle auszurichten, so stellt sich der Fromme täglich unter den Kindern Gottes dar und erwartet in christlicher Gelassenheit und Demuth Seine Winke. Er wünscht recht eigentlich so im Verhältniß mit Gott zu stehen, wie seine Glieder mit ihm, die sich bewegen oder ruhen, je nachdem er will. Er hält den Tag für verloren, an welchem er nicht etwas zur Ehre Gottes und zum Dienste des Nächsten thun, und seinen Willen verläugnen kann, damit Gottes Wille geschehe. — Der wahre Christ wünscht sich die gleiche Grabschrift, welche dem David in der heiligen Schrift mit den Worten gesetzt ist: „Er hat zu seiner Zeit dem Willen Gottes gedient." Er begehrt nicht, sich selbst zu leben, sondern Dem, der für ihn gestorben und auferstanden ist. — Wer sich darin nicht übt, wer im Christenthum nach seinem eigenen Sinn leben und sich nicht von ganzem Herzen dem Dienste Gottes und des Nächsten ergeben will, der gleicht einem Knechte, welcher von seinem

Herrn Ehre, Schutz, Unterhalt und Lohn hat, aber keine Dienste leisten, und seinen Befehl nicht achten will. — Allein solchen eigenwilligen Knechten weiset man gewöhnlich die Thüre. Darum wollen wir, so oft man uns Christen, Gottes Kinder, Erlöste des Herrn, theuer erkaufte Seelen, Gottes Auserwählte, Heilige und Geliebte nennt, daran denken, was diese Namen mit sich führen, — nämlich nicht blos eine Ehre und Gnade, die Gott uns erzeigt, sondern auch eine Pflicht und Schuldigkeit, mit welcher wir Ihm für alle Seine Güte verbunden sind. — Unser Taufbund hat eine doppelte Seite. Auf der einen will Gott unser Vater, Versorger, Erlöser und Tröster seyn unser Lebenlang, auf der andern aber sollen wir Seine gehorsamen Kinder, Seine neuen Kreaturen, Seine Diener und Werkzeuge seyn, um Seinen Willen auf Erden ebenso freudig auszurichten, wie die Engel im Himmel. — Wie der äußerliche Mensch zwei Hände hat, um seine Geschäfte zu verrichten, so ist auch der innerliche Mensch gleichsam mit zwei Händen versehen. Die rechte ist der Glaube, die linke die Liebe. Mit jener nimmt er, was Gottes Gnade ihm darreicht, mit dieser gibt er Ihm Alles wieder, was er ist, hat und vermag. — Dieser Taufbund wird erneuert, so oft wir entweder Gottes Wort hören, oder beten, oder zum Tische des Herrn gehen. Denn der kurze Inbegriff aller Predigten ist Gottes Güte und unsere Dankbarkeit, Gottes Liebe und unsere Gegenliebe. Der Grund des Gebets ist das kindliche Vertrauen auf Gottes Gnade und Güte, Seine Bedingung aber der kindliche Gehorsam; beides hat unser Heiland dadurch angedeutet, daß Er in Seinem Gebet das Wort: Vater voransetzte. — Sehr wahr sagte daher ein alter Lehrer: Derjenige müsse ein frecher und unverschämter Mensch seyn, welcher Gott seinen Vater nennen könne, ohne daß er im Sinne habe, das zu thun, was einem Kinde zustehe. — Auf gleiche Weise läßt sich auch die Lehre vom heiligen Abendmahl in die wenigen Worte zusammenfassen: Jesus ist mein, und ich bin Sein; oder: Jesu! Du in mir, ich in Dir! Du schenkst Dich mir selbst, Deinen heiligen Leib und Dein theures Blut mit all' Deinem Verdienst, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit; ich dagegen schenke Dir mein Herz, und was ich bin, habe und vermag. — Ja alle Geschöpfe um uns her, die wir täglich

zur Nothdurft oder zum Vergnügen gebrauchen, rufen uns gleichsam mit Einer Stimme zu: Mensch! nimm und gib! Nimm Gottes Gaben und Güter hin, und gib Ihm dagegen Liebe, Lob und kindlichen Gehorsam. Wenn wir am Tische sitzen und essen, sollen wir uns daran erinnern, daß Gott uns den Tisch täglich, wie ein Hausvater seinen Kindern und seinem Gesinde, deßwegen bereiten läßt, damit wir Seine Freunde und Diener seyn und Seine Güte preisen sollen. — Gleichwie vornehme Herren ihre Diener deßhalb besonders kleiden, damit sie von Andern erkannt werden und sie sich selbst stets an ihren schuldigen Gehorsam erinnern mögen, so sollten wir, so oft wir ein Kleid anziehen, das unserem Stande gemäß ist, stets dabei bedenken, was wir Gott, von Dem wir Alles haben, schuldig sind. Wer dieß nicht täglich thut und demselben mit allen Kräften nachzukommen strebt, wie darf der sich den Namen eines Christen anmaßen, und sich des Glaubens rühmen? — Es sind blos Heuchler und Scheinchristen, welche die edle Gabe Gottes, Jesum, den Gekreuzigten, mit Seinem Verdienst, Seiner Gerechtigkeit und Seligkeit hinnehmen wollen, ohne ihr Herz an Gott zu ergeben, — welche die Güte Gottes genießen, aber Seinem Willen nicht dienen wollen. Sie tadelt Jesus mit den Worten: „Was heißet ihr Mich Herr Herr! und thut nicht, was Ich euch sage? Es werden nicht Alle, die zu Mir sagen: Herr! Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel."

III. Endlich dient diese Lehre zum Unterricht und Trost in diesen letzten bedenklichen Zeiten, wider allerlei Widerwärtigkeit und Trübsal. Ich gestehe, daß jetzt allenthalben die Fluthen der Trübsal hereinbrechen, und daß alle Länder, wo Christen wohnen, mit Thränen, Seufzern und Wehklagen erfüllt sind. Alle Königreiche und Länder stehen so zu sagen in Gluth und Flammen und ein Volk wetzt das Schwert wider das andere. (Dieß bestätigte sich im 30jährigen Krieg von 1618—1648.) Wer noch eine Weile nach Gottes Willen leben will, darf nicht auf gute Tage warten, sondern muß sich auf Noth und Elend gefaßt machen. Denn es kann nicht anders seyn, nachdem

das gottlose Wesen, die Heuchelei, die Sicherheit, das lieb- und fruchtlose, falsche Christenthum allenthalben überhand genommen hat, und völliger Unglaube und Gotteslängnung sich öffentlich zeigen darf, und namentlich bei den Mächtigsten und Weisesten der Erde Schutz und Beistand findet, nachdem die Welt angefangen hat, über das Wort Gottes und die heiligen Sakramente, über Jesum, den Gekreuzigten, über Seine Lehre und Sein Leben zu spotten, so wird sich der gerechte und heilige Gott diesen Greueln widersetzen und Himmel und Erde dagegen bewegen. Er wird die Unglaubigen und Spötter selbst aneinander gerathen lassen, daß sie wie Raubthiere einander zerfleischen. Die Frommen kommen freilich mit in's Gedränge und erfahren große Trübsal. Aber was für einen Trost haben sie und wie sollen sie sich unter solchen Umständen verhalten? Sie können wohl nichts Besseres thun, als daß sie sich mit christlicher Ergebung, mit Geduld und in kindlichem Gehorsam in den heiligen Willen Gottes fügen, Seine Gerichte über die Gottlosen mit kindlicher Furcht ansehen, und sich auf Seine Gnade und väterliche Güte von ganzem Herzen verlassen. Auf zeitliche Dinge dürfen sie nicht rechnen, sondern sie sollen sich nach den Worten des Apostels richten, wenn er sagt: „die, so da Weiber haben, sollen seyn, als hätten sie keine; die da weinen, als weinten sie nicht, und die sich freuen, als freuten sie sich nicht, und die da kaufen, als besäßen sie es nicht, und die dieser Welt brauchen, daß sie dieselbe nicht mißbrauchen." — Wer in diesen letzten Zeiten Glauben und ein gutes Gewissen behalten kann, der hat über keinen Verlust zu klagen, und wer sich dem gnädigen Willen Gottes getrost ergeben, und Seiner väterlichen Güte und Regierung sich und die Seinigen mit Freudigkeit überlassen kann, dessen Hoffnung wird nicht zu Schanden werden. — Das rothe Meer kann Niemand als Pharao mit seinem gottlosen Haufen ersäufen; dem Volk Gottes aber muß dasselbe zur Mauer dienen, und es unbeschädigt durchgehen lassen. Die Flamme des Feuerofens kann wohl die Diener der Tyrannei und Bosheit verderben; an den Frommen aber, die sich auf Gott verlassen, verzehrt sie nur die Bande, womit sie gebunden sind. Wenn Alles durcheinander stürmt, so bleibt doch gewiß, daß der Herr die

Seinigen kennt, und durch Seine Macht zur Seligkeit bewahrt. Mag der Satan auf Gottes Verhängniß noch so sehr wüthen und toben, so kann er doch die Glaubigen und Auserwählten nicht aus der Hand Jesu reißen, oder von der Liebe Gottes scheiden. — Der Bischof Paulinus erzählt von einem neubekehrten Christen, einem schon bejahrten Manne, daß er vor seiner Bekehrung ganz allein in einem kleinen Fahrzeug durch den Sturm vom Lande verschlagen, und ohne Segel, ohne Nahrung, ohne menschliche Hülfe, schwach vor Alter und Schrecken, drei und zwanzig Tage lang auf dem Meere umhergetrieben worden und von Gott und Seinen heiligen Engeln auf eine wunderbare Weise beschützt, versorgt und erhalten worden sey. Das Boot wurde zuerst der Stadt Rom zugetrieben, und schon sah Jener den Leuchtthurm im römischen Hafen, als er längs Campanien nach Afrika hinüber verschlagen, von da wieder fortgerissen, und eine Zeitlang um Sicilien herumgetrieben wurde, bis er endlich in Lucanien dem Lande so nahe kam, daß der Alte einigen Fischern zurufen konnte, die ihn glücklich an's Land brachten. Mitten in der Gefahr wurde das Schifflein von Gottes Hand regiert, es blieb von Klippen und Felsen zurück, und lief nur fort, wo es sicher war. Auch behauptete der Alte, der sich nachher taufen ließ, und einen christlichen Wandel führte, Engel im Boote erblickt zu haben, welche die Stelle der Schiffleute versahen, und Christum selbst im Hintertheil des Schiffs am Ruder sitzend, dem er sein Haupt in den Schooß gelegt habe. — Möge dieses merkwürdige Ereigniß allen christlichen Seelen zum Troste dienen, wenn auch ihr Schifflein in diesen letzten betrübten Zeiten von Wind und Wellen herumgetrieben wird, und sie keinen Rath wissen, daß sie den Muth nicht sinken lassen, sondern sich mit herzlicher Zuversicht der Leitung Gottes und Jesu ergeben! — O ein glückliches Schifflein, das Jesum zum Steuermann, die Engel zu Schiffleuten hat, und mit der Gnade und Güte Gottes ausgerüstet ist! — O welch' glücklicher Mensch, der sich der väterlichen Regierung Gottes ganz überlassen hat und in Seiner Gnade und Liebe allein zu leben und zu sterben begehrt! — Laß die Winde stürmen, laß die Wellen wüthen, laß Welt und Teufel toben, und, wenn sie können, Alles über den Haufen werfen, sie werden ein solches Schifflein nicht zerscheitern, einen solchen Menschen nicht verschlingen können.

So lasset uns nun, liebe Mitchristen, vor Nichts, als vor der Sünde uns fürchten, und Alles, was uns begegnet, in dem heiligen und guten Willen Gottes betrachten und fröhlich annehmen! Die bittersten Früchte werden süße, wenn man sie mit Zucker einmacht, und so wird auch die größte Bitterkeit der Trübsal versüßt, wenn man sie in dem Willen Gottes annimmt. Dem Abraham wäre schon der Gedanke, seinen einzigen lieben Sohn zu opfern, unerträglich gewesen; aber der Wille Gottes machte ihm Alles annehmlich. — Paulus erlitt viel Trübsal vor Andern; nicht genug, daß er so oft gefangen wurde, in Todesgefahr gerieth, Schiffbruch erlitt, Tag und Nacht auf der Meerestiefe zubrachte, von Juden und Heiden und falschen Brüdern allenthalben geängstet, verfolgt und gefährdet wurde und sein Amt in Mühe und Arbeit, unter vielem Wachen, in Hunger und Durst, in Fasten, in Frost und Blöße verrichten mußte, — er wurde auch von des Satans Engel mit Fäusten geschlagen und gequält. Doch alles dieß konnte er in dem Willen Gottes überwinden, und er war in der Gnade seines Gottes vergnügt. Darum, spricht er, bin ich gutes Muths in Schwachheiten, in Schmach, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten um Christi willen. — Ja er hatte Lust und Vergnügen an seinem Kreuz. — Woher kam es? — Die Gnade und der süße Wille seines Gottes gaben ihm Freudigkeit unter allen Umständen. — Selbst unserem Erlöser wurde ein bitterer Kelch gereicht, vor welchem Ihm nicht nur graute, sondern sogar der blutige Angstschweiß ausbrach. Er versüßte aber denselben mit dem Willen Seines Vaters: „Vater, sprach Er, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!" Diesen Vorgängern lasset uns getrost folgen, und von Herzen allezeit und allenthalben sagen: Was Gott will! Wie Gott will! Wann Gott will!

Was willst du dich betrüben,
O meine liebe Seel'?
Thu ihn nur herzlich lieben,
Er heißt Immanuel.
Vertrau dich Ihm allein,
Er wird gut Alles machen;
Und fördern deine Sachen,
Wie dir's wird selig seyn.

Denn Gott verläſſet Keinen,
Der ſich auf Ihn verläßt,
Er bleibt getreu den Seinen,
Die Ihm vertrauen feſt.
Scheint's gleich oft wunderlich,
Laß du dir gar nicht grauen;
Mit Freuden wirſt du ſchauen,
Wie Gott wird retten dich!

Des Herrn Wille geſchehe! Amen.

Fünfzehnte Predigt.

Von dem heiligen Eifer in der Frömmigkeit.

T. 2. Cor. 11, 2. Ich eifere über euch mit göttlichem Eifer.

Eingang.

Im Namen Jeſu! Amen.

Plutarch, ein berühmter griechiſcher Geſchichtſchreiber, hinterließ unter andern eine Schrift mit dem Titel: Gaſtmahl der ſieben Weiſen, in welcher er dieſelben redend einführt. Dieſe Weiſen des Alterthums ſtellten untern andern die Frage auf: welches die beſte Haushaltung ſey? Der Eine antwortete: „Diejenige, in welcher kein unrechtes Gut zu finden iſt, und wo die Erhaltung des Vermögens kein Mißtrauen und keine Furcht, die Ausgabe keine Reue verurſacht.“ Der Andere: „Diejenige, wo der Hausherr ſich freiwillig ſo verhält, wie er öffentlich durch die Geſetze genöthigt iſt.“ Der Dritte: „Diejenige, wo man nichts Ueberflüſſiges begehrt, und am Nothwendigen keinen Mangel hat.“ — Dieſe Frage läßt ſich auch an fromme Chriſten machen, und verſchieden beantworten. Man kann ſagen: die beſte Haushaltung ſey die, wo der Mann, wie die Sonne, das Weib, wie der Mond, die Kinder und das Geſinde, wie die Sterne, in der ſchönſten Ordnung zu einander ſtehen, einander in der Tugend und Liebe begegnen und auch vor Andern ihr Licht leuchten laſſen. Ebendieſes Gleichniß

finden wir in der heiligen Schrift, in dem Traume Josephs, wo sein Vater, seine Mutter, und seine Brüder durch Sonne, Mond und Sterne vorgestellt werden. — Sehr gut ist auch eine andere Erklärung des berühmten Jesuiten Drexel: Das sey die beste Haushaltung, wo man die vergänglichen Güter zwar suche, doch ohne darüber das Himmlische und Ewige zu vergessen und zu verlieren. — Ein anderer kluger Mann nannte diejenige die beste Haushaltung, wo man so bete, als helfe keine Arbeit, und so arbeite, als helfe kein Gebet. — Man kann noch weitere Erklärungen finden, z. B. die beste Haushaltung sey die, wo Anfang, Mitte und Ende mit wahrer Frömmigkeit verbunden seyen, oder: wo alle Hausgenossen bemüht seyen, einen gnädigen Gott im Himmel, ein gutes Gewissen im Herzen und einen guten Namen bei der ehrbaren Welt zu behalten; oder: wo der Segen Gottes für die beste Einnahme, und die Mildthätigkeit gegen die Armen für die beste Ausgabe gehalten werde. — Ferner läßt sich eine gute Haushaltung mit einer wohlgestimmten Harfe vergleichen, die von einem Kunstverständigen gespielt wird. Denn gleichwie auf einer Harfe verschiedene Saiten sind, also müssen in einer Haushaltung viele Personen seyn, — der Vater als Hausherr, die Mutter als Hausfrau, Kinder, Gesinde und dergl.; aber die Herzen Aller müssen von Gottes Hand gleichsam gestimmt, gerührt und regiert werden, damit sie sämmtlich im Preise Gottes, in der Frömmigkeit, Friedfertigkeit, Sanftmuth, Demuth, Keuschheit, Aufrichtigkeit, Freundlichkeit, u. s. w. einstimmig erfunden werden. Endlich ist eine gute Haushaltung wie ein wohlangelegter Garten, darin man allerlei nützliche Kräuter, liebliche Blumen, edle Gewächse, fruchtbare Bäume und Gesträuche hegt, das Unkraut aber ausreißt, damit es nicht überhand nehme und die andern Pflanzen ersticke. Jeder fromme Hausvater muß nämlich darauf sehen, daß alle seine Hausgenossen mit ihm fruchtbare Bäume der Gerechtigkeit und Pflanzen zum Preise des Herrn seyn mögen. Er muß deßwegen die Seinigen durch Belehrung und Beispiel zum Guten anhalten, muß wachen und wider die Bosheit eifern, muß allem Aergerniß und gottlosen Wesen mit guter Zucht und genauer Aufsicht steuern, und darf dasselbe nicht überhand nehmen lassen. — Bleiben wir nun bei diesem letzten Gleichniß stehen und prüfen darnach

die Haushaltungen unserer Tage, so werden sich nicht zu viele finden, die nach demselben eingerichtet und bestellt sind, besonders wenn wir bedenken, daß der Eifer wider das Aergerniß und das gottlose Wesen eine der Hauptpflichten eines frommen Hausvaters ist. Gewiß gibt es Manchen, der in seinem Christenthum nicht der schlechteste seyn will, und doch nicht weiß, was man unter einem solchen heiligen Eifer versteht. Die Meisten wissen von keinem andern Eifer, als von dem Zorneifer, wenn man sich manchmal über eine geringe Sache ohne Noth und zur Unzeit ereifert, und dabei tüchtig flucht, stürmt, poltert, schilt, schmäht und um sich schlägt. — Wie aber die edelsten und besten Gewächse den Meisten dem Namen und der Kraft nach unbekannt sind, so ist es auch mit vielen Pflichten und Tugenden des Christenthums. Manche sogenannte Christen kennen sie weder dem Namen noch der Kraft nach; sie achten nicht darauf, wenn sie aus dem Worte Gottes beschrieben und erklärt werden, und bekümmern sich daher auch nicht um ihre Ausübung. Dieß ist hauptsächlich der Fall mit dem Eifer in der Gottseligkeit, von dem hier die Rede ist. Er gehört unter die edelsten Tugenden eines Glaubigen, und ist eine der schönsten und nützlichsten Früchte des Glaubens. Ich bin aber überzeugt, daß Manchem schon der Name dieser Tugend fremd, mithin sie selbst ganz unbekannt ist, obgleich die ganze heilige Schrift voll von Sprüchen und Beispielen ist, welche von den Bußfertigen und Glaubigen diese Eigenschaft verlangen; denn wie es überhaupt unmöglich ist, daß der Glaube ohne Liebe ist, so kann auch die Liebe nicht ohne Eifer seyn. Weil man aber gerade in dieser Tugend bald zu wenig, bald zu viel thun und sie sogar in einen Fehler verwandeln kann, so ist es nöthig, daß wir die Beschaffenheit derselben genauer untersuchen und zu unserer Erbauung vorstellen. — Gott gebe, daß es mit Nutzen geschehe, durch Jesum Christum! Amen.

Abhandlung.

Bei den Heiden war der Gebrauch, daß man beim Eintritt in den Ehestand für Braut und Bräutigam ein Opfer brachte, damit sie eine friedliche und gesegnete Ehe haben möchten. Man nahm dabei dem Opferthiere die Galle, und ver-

scharrte sie bei dem Altar in die Erde, um damit anzuzeigen, daß von dem Ehestand alle Bitterkeit entfernt werden müsse, und nur die Liebe darin herrschen solle. — Unser Gott aber fordert ein vollständiges Opfer, und will den ganzen Leib mit allen Gliedern, das ganze Herz, die ganze Seele mit allen Kräften, also darf auch die Galle nicht ausgeschlossen werden. D. i. Er will die Zornkraft, die dem Menschen von Natur eingepflanzt ist, nicht ganz ausgerottet, sondern geläutert und gereinigt haben. Der Eifer in der Frömmigkeit ist eine der edelsten Gaben, die man Ihm darbringen muß. — Wie die Nessel, eine sonst nicht beliebte Pflanze, in gewissen Krankheiten zu einem heilsamen Arzneimittel gebraucht werden kann, so kann auch die Zornkraft des Menschen, wenn sie vom Geiste Gottes veredelt, gemäßigt und geleitet wird, zur Ehre des Herrn, zum Wohl des Nächsten, und zu unserem eigenen Besten gereichen. — Davon redet der Apostel in unserem Text, wenn er sagt: „Ich eifere über euch mit göttlichem Eifer." Er vergleicht sich in den nächstfolgenden Worten mit einem Freier, und die Gemeine zu Korinth mit einer Braut, die er als eine reine Jungfrau Jesu zuführen wolle. Es hatten sich aber Irrlehrer (betrügerische Werber des Satans) heimlich bei dieser Jungfrau eingeschlichen, die darauf ausgingen, ihre Sinne durch Schmeichelei zu verrücken und sie von der Einfalt in Christo abzuführen. — Darüber nun eifert der Apostel als treuer Freund und Diener seines Erlösers mit göttlichem, d. i. mit einem heiligen, lautern, geistlichen Eifer. Es verdroß ihn nicht, daß Andere von den Korinthern besser beschenkt und behandelt wurden, als er, weil er sich nicht an ihnen zu bereichern suchte und keine fleischliche Absicht hatte. Darüber aber eiferte er, daß die Irrlehrer mit ihrer Prahlerei und mit ihren schönen Worten die Gemeinde verführten, und derselben die Meinung beibrachten, als ob sie von ihnen noch etwas Besseres und Größeres erwarten dürfte, als sie von dem Apostel bereits empfangen hatte; denn dadurch wurden jene Christen von der Einfalt des Glaubens und der reinen Liebe Jesu zur Scheinheiligkeit und zum Vorwitz verleitet.

Hieraus können wir schon ziemlich sehen, was der göttliche, heilige Eifer eines Glaubigen sey? Er ist, wie

Luther ihn treffend nennt, eine erzürnte Liebe. — Es ist ein vermischtes Wasser, welches Süßigkeit und Bitterkeit enthält, aber lauter, heilsam und nützlich ist, weil es aus einer guten, reinen und heiligen Quelle fließt. Man kann sagen: es sey eine heilige und heftige Begierde, Gott zu gefallen, Seine Ehre und des Nächsten Wohl zu befördern; oder eine kräftige Bewegung der gottliebenden Seele vom heiligen Geist, um das Reich Gottes in ihr und in Andern zu erhalten und zu erweitern, und Alles, was dem entgegen ist, zu verhindern, zu zerstören und auszurotten. Andere sagen: der göttliche Eifer sey eine aufgeregte, zürnende Liebe zu Gott, welche sich Allem aufs kräftigste widersetzt, was vom Teufel und bösen Menschen herkommt und der Ehre Gottes zuwider ist. Ein rechter Eiferer ist ein Feind der Feinde Gottes, und ein treuer Freund Jesu, dessen Ehre er allenthalben mit freudigem Muthe vertheidigt, ein Streiter Christi, der bereit ist, sein Leben und Alles, was er hat, für seinen Herrn auf das Spiel zu setzen. — Doch aus dem Folgenden werden wir noch deutlicher sehen, was man eigentlich unter dem göttlichen Eifer versteht, und wie derselbe beschaffen sey. — Ehe wir aber mehr darüber sagen, wollen wir zeigen, daß sich ein solcher heiliger Eifer nicht blos bei dem Glaubigen, sondern auch bei Gott selbst findet. Der Allerhöchste nämlich eifert als die ewige Liebe über die zeitliche und ewige Wohlfahrt der Menschen. Daher Jesaias bemerkt: „Solches wird thun der Eifer des Herrn Zebaoth!“ Auch unserem Heiland wird ein gleicher Eifer zugeschrieben, wenn es im Hohenlied heißt: „Die Liebe ist stark wie der Tod, und der Eifer ist fest wie die Hölle, ihre Gluth ist feurig und eine Flamme des Herrn.“ Er zeigte sich bekanntlich in dem Werk der Erlösung wie ein Bräutigam, dem die Braut von Räubern entführt ist, und der entschlossen ist, sie mit Aufopferung seines Lebens zu retten. Der ganze Wandel unseres Erlösers zeugt zur Genüge von seiner eifrigen, unvergleichlichen Liebe, die Er zu uns Menschen gehabt hat, und worüber sich alle heiligen Engel nicht genug verwundern konnten. — Auch der heilige Geist wird ein Geist der Liebe und der Stärke genannt,

weil Er nebst dem Vater und dem Sohn mit eifriger Liebe unser Heil und unsere Seligkeit sucht und befördert. Wie nun Gott ist, so bildet Er auch die glaubigen Seelen, die Ihm ergeben sind: sie werden seiner göttlichen Natur theilhaftig und mit allerlei Gottesfülle erfüllt; mithin kann es ihnen auch an dem göttlichen Eifer nicht fehlen. — Aus dem wahren Glauben folgt die Liebe; die Liebe aber ist ein himmlisches Feuer, welches immer weiter um sich greift, sich vergrößert, und zuletzt eine große Inbrunst wird, die man den heiligen und göttlichen Eifer nennt. Ohne denselben aber gibt es keine aufrichtige, rechtschaffene Liebe, wie die tägliche Erfahrung lehrt. Die Liebe glimmt im Herzen, wie ein verschlossenes Feuer. Wenn sich ihr aber eine Gelegenheit darbietet, wenn dem Geliebten eine Noth oder eine Widerwärtigkeit zustößt, so bricht sie mit einer Macht hervor, die Alles in Erstaunen setzt. Eine Frau liebt ihren Mann, so lange er gesund ist und es ihm wohl geht, wie es scheint nur auf eine ganz gewöhnliche Weise, ebenso hält man die Liebe einer Mutter zu ihrem Kind, so lange es an ihrer Brust liegt, oder um sie her spielt, für nichts Außerordentliches, weil man es gewohnt ist; allein sobald der Mann tödtlich erkrankt, oder in Gefahr und Noth kommt, — wenn das Kind gefährlich fällt, oder etwa von einem Thier angefallen wird, da entfaltet sich die Liebe, und thut Wunder; da ängstet sich das liebreiche Herz, da wird gewacht und gebetet, geweint und geseufzt, da läuft und rennt die Gattin oder die Mutter, sucht nach Kräften zu helfen und zu retten, vergißt sich selbst, ihre eigene Pflege, Bequemlichkeit und Gesundheit, ja sie ist bereit, ihr eigenes Leben für den Geliebten aufzuopfern. — Wenn nun dieß der täglichen Erfahrung zu Folge die natürliche Liebe thut, was sollte die göttliche und himmlische Liebe zu Stande bringen? Die Glaubigen wandeln oft in schlichter Einfalt dahin, und weder sie noch Andere glauben, daß sie einen besondern Eifer um Gott haben. Sobald sich aber eine Gelegenheit zeigt, und wenn sie sehen, daß die Ehre ihres Gottes vom Satan und der bösen Welt angefochten wird, oder wenn es die Nothdurft des Nächsten erfordert, so bricht ihre Liebe mit Macht hervor, und eifert um Gott und den Nächsten, es mag auch kommen, was da wolle.

Demnach folgt der göttliche Eifer nothwendig aus dem Glauben, der uns mit Christo vereinigt; und wie eine getreue Gattin, oder eine treue Mutter eifrig liebt, so auch die Seele der Glaubigen. Die eine Liebe kommt aus der Natur, die andere aus der Gnade. Und wie eine Gattin, die ihren Mann, eine Mutter, die ihr Kind nicht herzlich liebt und im Fall der Noth um dasselbe eifert, für keine treue Gattin, für keine gute Mutter anzusehen ist; so kann man auch die Seele, welche Gott nicht herzlich liebt, und bei Gelegenheit nicht für Seine Ehre eifert, nicht für glaubig und rechtschaffen halten. — Wir wollen nun diesen göttlichen Eifer näher erläutern, damit wir besser einsehen lernen, wie nöthig er sey. Der Glaubige eifert 1) für Gott; denn er weiß nicht allein aus Gottes Wort, sondern auch aus eigener Erfahrung, wie liebreich, gütig, gnädig und barmherzig der Herr ist, wie Er es mit den Menschen so herzlich meint, sie liebt und so treulich für ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt besorgt ist. Er kennt Ihn als ein heiliges und vollkommenes Wesen, und weiß, daß alle Seine Gebote, Anordnungen, Wege, Gerichte und Wohlthaten heilig, gerecht und gut sind. Darum kann er es nicht dulden, daß Ihm etwas zuwider geschehe, daß man Seine Ehre, oder die Furcht und Liebe gegen Ihn aus den Augen setze, Seine Gnadenwohlthaten nicht achte oder zu Herzen nehme. — Wenn er nun sehen muß, daß einige Menschen noch in heidnischer Blindheit dahin leben, an falschen Göttern hängen, dem Satan dienen und von dem wahren Gott nichts wissen, so entbrennt er darüber und wünschet sein Licht Andern mitzutheilen, und die Erkenntniß, die er von Gott hat, in vielen tausend Herzen zu verbreiten. Es thut ihm wehe, daß es Menschen geben solle, welche den einzigen, wahren Gott, den Schöpfer und Erhalter aller Dinge, den Erlöser und Tröster des Menschengeschlechts nicht erkennen und gebührend verehren. —

Der Glaubige eifert um Gott, wenn er hört, daß neunzehn Theile der Erde von Heiden, sechs von Muhamedanern, und nur fünf von Christen bewohnt sind; da steigen ihm die Thränen in die Augen, und er wünscht eine Stimme zu haben, die durch alle Welttheile erschallen, den dreieinigen Gott allenthalben predigen, und Alles mit Seiner seligmachenden Erkenntniß

erfüllen könnte. Wenn er aber sonst nichts thun kann, so betet er wenigstens mit Eifer und Andacht für die ungläubigen Heiden, Juden und Türken, daß Gott nach Seiner großen Güte Sich ihrer erbarmen, sie von der Herrschaft der Finsterniß erretten und in das Reich Seines geliebten Sohnes, Jesu Christi, versetzen wolle. Er hält an mit Flehen und Beten, daß der Herr nach Seiner großen Liebe Lehrer erwecken, sie mit Geist und Kraft ausrüsten, und zu den Ungläubigen senden möge. Er verehrt zwar die Wege, die Gott mit solchen Völkern geht, und weiß, daß dieselben heilig und gerecht sind; aber er fleht auch um Gnade und Barmherzigkeit für sie und trauert darüber, daß der Schöpfer von so vielen Menschen, die Seine Güte täglich genießen, — und daß der Gekreuzigte von so vielen tausend Seelen, für die Er Sein Blut vergoß, nicht erkannt, geliebt und angebetet werden soll. — Ein Beispiel von diesem heiligen Eifer gibt uns der Apostel Paulus. Als er während seines Aufenthalts zu Athen die Einwohner so ganz abgöttisch fand, ergrimmte er im Geiste darüber, und fing an zu predigen von dem wahren Gott, dem Herrn des Himmels und der Erde, und von Jesu Christo, durch welchen Gott den Kreis des Erdbodens richten werde. Das Nämliche lesen wir auch von Apollo, einem beredten und in der Schrift erfahrnen Manne, daß er mit brünstigem Geiste geredet, vom Herrn eifrig gelehrt, und frei in den jüdischen Schulen gepredigt habe.

Wenn der Glaubige ferner sehen muß, daß die Christenheit in so viele Parteien getheilt ist, von denen einige die andern mit bitterem Hasse verfolgen; wenn er sehen muß, daß Gottes Wort entweder aus den Augen gesetzt, und mit Menschensatzungen, Vernünfteleien und vorgeblichen Offenbarungen verwechselt, oder schändlich verkehrt und nach Menschensinn gedeutet wird; — wenn er sehen muß, daß man dem liebreichen, barmherzigen, gütigen, getreuen, heiligen und gerechten Gott Dinge zuschreibt, die nie in Sein Herz gekommen sind, wodurch man Seinen Ruhm schmälert, und das Herz mit vorwitzigen und gottlosen Gedanken erfüllt; wenn Jesus, der Gekreuzigte, der einzige Mittler zwischen Gott und Menschen, nicht lauter und rein gepredigt wird, wenn Ihm bloße Menschen an die Seite gesetzt werden, wenn die Kraft Seines

Verdienstes in Zweifel gezogen und verdunkelt wird, wenn Seinem königlichen Purpurmantel (Seiner Gerechtigkeit) Lappen (Menschenverdienst und Werke) angeheftet werden, wenn Seine Liebe verringert, Seine Gnade verkürzt, Seine Göttlichkeit geläugnet, die Kraft und Wirkung Seiner Sacramente verkleinert und ungewiß gemacht, wenn Seine ganze Lehre nach dem Eigendünkel der Vernunft verdreht, gemeistert und beklügelt wird, — so kann er nicht anders, als eifern, klagen, beten, kämpfen, widersprechen, und sich mit aller Macht einem solchen Unheil widersetzen. Er spricht mit dem Propheten: „O daß ich mit den Hecken und Dornen Krieg führen könnte, so wollte ich sie zerreißen und sie auf einem Haufen anzünden!" Er wünscht, daß alle Irrlehrer ausgerottet, die Verführten zurückgebracht, die Irrenden erleuchtet und bekehrt werden möchten, daß allem ärgerlichen gottlosen Gezänke, aller Bitterkeit und Verfolgung, aller Zerrüttung der Kirche, allen Parteien und Sekten, welche die Ehre des göttlichen Namens lästern, Sein Wort verkehren, und die Seelen verführen, durch Gottes Geist und Kraft gesteuert werden möge, damit die Christenheit gleich gesinnt werde mit Jesu, einmüthig und mit Einem Munde Gott, den Vater unseres Herrn Jesu Christi, preise. Er würde sich nicht weigern, wie ein Jonas sich in's Meer werfen zu lassen, wenn dadurch alles Ungewitter gestillt werden könnte; er würde willig sein Blut vergießen, wenn er damit jedes Feuer der Zwietracht in der Christenheit auslöschen könnte. Denn es schmerzt ihn, sehen zu müssen, daß das heilige Wort und die Lehre Jesu durch des Teufels Neid zum Zankapfel gemacht wird, und daß die, welche allesammt durch das theure Blut des Sohnes Gottes erlöst sind, und Gott in Einigkeit des Geistes und Herzens dienen sollten, den Unglaubigen zum Anstoß, und den Schwachen zum Aergerniß, feindselig gegen einander sind. — Ein Beispiel davon gibt uns abermals der Apostel Paulus, der sich den Irrlehrern, welche die Christengemeinde verwirrten und das Evangelium verdrehten, mit großem Eifer widersetzte und sprach: „Wenn wir, oder ein Engel vom Himmel euch das Evangelium anders predigen würde, als wir euch gepredigt haben, der sey verflucht! Wollte Gott, sie würden ausgerottet, die euch verstören!"

Ferner ist nicht zu läugnen, daß das wahre Christenthum unter den Christen unserer Tage fast erloschen ist, wie unser Heiland sagt: „Die Ungerechtigkeit hat überhand genommen und die Liebe ist in vielen Herzen erkaltet.“ Die wenigsten Christen sind ihrem Taufgelübde getreu und führen ein gottseliges und heiliges Leben, und beweisen ihren Glauben mit guten Werken. — Die Schrift ermahnt uns: „wir sollen würdig wandeln dem Herrn und seinem Evangelium, wie auch unserem Berufe, darin wir berufen sind, wir sollen uns von der Welt unbefleckt erhalten, sollen als Lichter in der Welt scheinen, und unsern Glauben leuchten lassen vor den Leuten, damit unser Vater im Himmel gepriesen werde.“ Man muß aber leider fast überall das Gegentheil unter den Christen wahrnehmen. Sie haben fast nichts mehr als den Schein eines gottseligen Wesens, aber die Kraft verläugnet sie. — Im Geistlichen herrscht Heuchelei, Stolz und ärgerliche Zanksucht, Kaltsinn, Nachlässigkeit und dergl. Im Weltlichen: Gotteslästerung, Ungerechtigkeit, Ueppigkeit, Unterdrückung der Armen, Lügen, Betrug, Mord, Krieg, Bestechung u. s. w. Im häuslichen Leben herrscht Fluchen, Zanken, Feindseligkeit, Bitterkeit, Haß, Mißgunst, Unzucht, Geiz, Hoffart, Weltliebe, fleischlicher Sinn. Die Kirchen- und Schulzucht hat abgenommen, die Jugend wird versäumt, wird selten an ihren Taufbund erinnert und zur lebendigen Erkenntniß Christi und Seiner Nachfolge nicht recht angeleitet. Sie wächst im Eigensinn, im Muthwillen und in der Bosheit auf, lernt von Kindheit an die Eitelkeit der Welt hochschätzen; aber den Gekreuzigten mit Seiner heilsamen Lehre und Seinem heiligen Leben weiß sie nicht zu schätzen. Sie kennt die Selbstverläugnung nicht, lernt ihren Willen nicht brechen, ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden nicht kreuzigen, und sich in der Frömmigkeit nicht üben. Daher findet der Glaubige die christliche Kirche verwildert, und mit Dornen und Disteln bewachsen, und die edeln Gewächse sind unter dem dicht aufgeschossenen Unkraut kaum zu erkennen. — — Damit aber Niemand meine, als sage man zu viel, so bitte ich alle christliche Prediger und andere fromme Männer, von Zeit zu Zeit in den Schulen

nachzusehen, wie viele gesittete und wohlerzogene Kinder zu finden seyen, denen man die Frömmigkeit und den Gehorsam ansieht. Sie mögen die ganze Gemeinde, die ihnen anvertraut ist, untersuchen, wie viele werden wohl zu finden seyn, die einen christlichen, frommen und gewissenhaften Wandel führen? Sie mögen prüfen, wie viele Haushaltungen es gibt, in welchen man nicht flucht und schwört, sondern fleißig betet, Kinder und Gesinde an ihren Taufbund erinnert, zum Lesen der Bibel anhält, im Katechismus unterrichtet, über die gehörte Predigt fragt und sie über die Anwendung derselben gehörig belehrt. Sie mögen bedenken, wie viel rechtschaffene und gewissenhafte Christen sie den Lästerern der Kirche Gottes entgegenstellen können, wenn diese nach den Früchten unseres Christenthums und des gepredigten Worts fragen? Wie Viele haben sie etwa in ihren Gemeinden, zu denen sie mit dem Apostel sagen könnn: „Ihr seyd unser Brief, in unser Herz geschreben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen? Wer ist unsere Hoffnung, unsere Frede, oder die Krone unseres Ruhms? Seyd nich auch ihr es vor unserem Herrn Jesu Christo bei seiner Zukunft? Ja ihr seyd unsere Ehre und unsere Freude." — Fürwahr mancher Seelsorger wird eine Leuchte bedürfen bei hellem Tage, um Christen unter Christen zu finden, und mancher wird bei solchen Gedanken mehr Traurigkeit als Freude haben. Er wird vielleicht Ursache finden, mit dem Propheten Micha zu sagen: „Ach! es geht mir, wie einem, der im Weinberge nachlies, da man keine Trauben zu essen findet, und wolte doch gern die besten Früchte haben! Die frommen Leute sind weg aus diesem Lande, und die Gerechen sind nicht mehr unter den Leuten; der Beste unter ihnen ist, wie ein Dorn, und der Redlichste, wie eine Hecke." Werden nicht Manche mit dem frommen Tauler klagen müssen: „Ach Kinder! was läßt sich von unserer Bekehrung sagen? Es ist meistens Alles nur auf den Schein angelegt. Der größte Theil unter uns ist, wie der verwünschte Feigenbaum, wir tragen Blätter, aber ohne Frucht; unter Hunderten ist kaum ein Bekehrter zu finden." — Oder mit Luther: „Es ist ein Wunder, wenn du nur Zwei siehst, die Christen

sind; die Welt und die Menge bleibt Unchristen, ob sie gleich Alle getauft sind, und Christen heißen; die Christen wohnen weit auseinander." —

Wie kann nun ein frommer glaubiger Christ anders, als wider ein solches falsches Christenthum und gottloses Wesen, das heutzutage unter christlichem Namen getrieben wird, streiten, kämpfen, eifern, klagen und beten? Er weiß, was die Christen vor allen andern Völkern auf Erden ihrem Gott besonders wegen der theuren Erlösung durch das Blut Seines Sohnes, wegen Seines Worts und Seiner heil. Sacramente schuldig sind. Er weiß, was das Christenthum fordert, und was der Taufbund mit sich bringt. Er weiß, daß die Pforte eng, und der Weg schmal ist, der zum Leben führt; weiß, daß Gott über die Sünde eifert, allem gottlosen Wesen feind ist, auch dasselbe um so schärfer an den Christen straft, welche mit Verachtung aller ihnen angebotenen Gnadenmittel dennoch in der Unbußfertigkeit beharren. Er weiß, welch ein Kleinod eine unsterbliche Seele, und wie schrecklich es ist, daß sie ewig verloren gehen soll. Darum heißt es bei ihm: „der Eifer um Dein Haus hat mich verzehrt. Ich gräme mich, daß mir das Herz verschmachtet, ich bin entbrannt über die Gottlosen, die Dein Gesetz verlassen, ich eifere mich fast zu todt, daß meine Widersacher Deine Worte vergessen, ich sehe die Verächter, und es thut mir wehe, daß sie Dein Wort nicht halten. Ja, Herr! ich hasse, die Dich hassen, und es verdrießt mich, daß sie sich Dir widersetzen; ich hasse sie mit rechtem Ernste, darum sind sie mir feind."

In diesem heiligen Eifer soll der Glaubige bisweilen so entbrennen, daß er mit seinem Erlöser gleichsam eine Geißel zur Hand nimmt und die Käufer und Verkäufer sammt den Schaafen und Ochsen ꝛc. zur Kirche hinausjagt. Er soll mit Nehemias den verwegenen und muthwilligen Uebelthätern den Zorn Gottes verkündigen, soll mit Petro einen Gottlosen also anreden: „daß du verdammt werdest mit deinem Gelde! Du wirst keinen Theil haben an diesem Wort; denn dein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott." Er soll endlich mit Paulus zu jenem Frevler sagen: „O du Kind des Teufels, voll aller List und Schalk-

heit, und Feind aller Gerechtigkeit, du hörst nicht auf abzuwenden die rechten Wege des Herrn!" — Bisweilen aber soll der Glaubige, wenn er die theuren Seelen ansieht, lieber bitten und flehen, als sich einem heiligen und gerechten Eifer überlassen. Er soll mit Moses und Paulus wünschen, aus dem Buche des Lebens ausgetilgt und von Christo verbannt zu seyn, nur daß viele Andere gewonnen, erleuchtet und bekehrt werden möchten. — Zwar wird es Wenige unter den Christen heutiges Tages geben, welche diesen Wunsch aus Erfahrung kennen, noch viel weniger aber solche, die ihn von Herzen nachsprechen. Denn weil wir in unsern Tagen von keiner eifrigen Liebe etwas wissen, sondern meistens mit dem geringsten Grad zufrieden sind, so können wir freilich nicht begreifen, wie solche Männer Gottes sich selbst der Verdammniß haben übergeben mögen, nur um Andere selig zu machen. Wir beurtheilen ihre feurige Liebe nach unserem kaltsinnigen Herzen, und schätzen ihren Reichthum nach unserer Armuth, und daher kommt es auch, daß diese Worte der beiden heil. Männer von vielen Auslegern so lau erklärt werden. Doch hatten Jene damals unstreitig den höchsten Grad der göttlichen und menschlichen Liebe, der in diesem Leben erreicht werden kann, erreicht, und sie redeten, getrieben von einer übermäßigen, gewaltigen und feurigen Liebe. Ihre Meinung war: „wenn es möglich wäre, daß durch ihre Ausschließung von der Seligkeit das Heil der Israeliten befördert, und also die Ehre Gottes verbreitet und vergrößert werden könnte, so wollen sie sich nicht weigern, ihre Seelen zum Opfer zu bringen." Außer der Liebe und dem Eifer des Herrn Jesu gibt es wohl in der Schrift kein höheres Beispiel, als dieses. — Ach wir arme Kinder, die wir uns heutzutage Christen nennen, wie schlecht steht es in diesem Falle mit uns! Wie Wenige findet man in unserer Zeit, die sich um des Nächsten willen einige Mühe geben wollen! Wie Wenige geben mit Freudigkeit einen Thaler zur Ehre Gottes und zum Dienste des Nächsten her, während jene Männer bereit waren, nicht blos Leib und Leben, sondern selbst ihre Seelen zum Opfer zu bringen!

2) Ein Christ, der seinen Gott liebt, eifert aber auch um alle göttliche Dinge. Er kann es nicht dulden, daß der heilige Name Gottes entheiligt, das göttliche Wort

verkehrt und mißbraucht, oder verspottet und verachtet, daß der Tag des Herrn entweiht, die Sacramente unachtsam und unwürdig behandelt, und irgend etwas, was zum Gottesdienst gehört, gering geschätzt werde. a) Er verabscheut allen Spott der Gotteslängner, wollte lieber den größten Schimpf ertragen, ja sein Leben lassen, als daß er denselben nicht mit allem Ernst widersprechen sollte. Er haßt alle gottlose Redensarten, welche die Welt aus dem Wort Gottes zusammen liest und auf Muthwillen zieht. Er würde lieber den kostbarsten Diamant aus einem Ringe verlieren, als dulden, daß ein Wort des Herrn, seines Gottes, auf die Erde fallen sollte. Er weiß, daß die Schrift ein Licht, ein Schatz, eine Trostquelle, und eine Kraft Gottes ist, selig zu machen Alle, die daran glauben, — eine Kraft, die er bei seiner eigenen Bekehrung empfunden hat, und die er zu seinem Troste und zu seiner Erbauung täglich empfindet. Darum kann er es nicht dulden, wenn dieselbe durch des Teufels Antrieb unheilig und spöttisch behandelt wird. — Die heilige Schrift ist gleichsam ein Lustgarten; wie könnte er es gelassen ansehen, daß derselbe von Schweinen durchwühlt werde? Die Schrift ist ihm wie ein Brief, worin sein himmlischer Vater und Jesus Christus Seinen heiligen Willen geoffenbart, und ihn seines Heils versichert hat. Wie sollte er es sich gefallen lassen, daß dieselbe von Gottlosen mit Füßen getreten wird? Die heilige Schrift ist ihm ein Bild, worin ihm der Gekreuzigte, an welchem sein Herz hängt, vor Augen gemalt wird. Wie kann er es leiden, daß dasselbe in seiner Gegenwart von schlechten Menschen mit Koth beworfen wird? — b) In der Kirche ist er selbst andächtig und ehrerbietig, und wünscht, daß Andere es auch seyn mögen; und wenn er bei Vielen die erloschene Andacht sehen muß, so kann er es ohne Eifer, ohne Seufzer und Thränen nicht thun. Er wünscht, daß beim Gottesdienst Alles ehrlich und ordentlich zugehe, wie es dem majestätischen Gott und der heiligen Gemeinde, die mit dem Blute Jesu erkauft ist, geziemt; wo es aber anders zugeht, da bezeugt er seinen Widerwillen mit einem gottseligen Eifer, und wie er sonst kann. — c) Ebenso beträgt er sich auch in seinem Hause. Er weiß wohl, daß die Häuser der Christen nicht seyn sollen wie die Höhlen der Thiere, dahin sie ihren Raub schleppen,

auch keine Hurenwinkel oder Schweinställe, sondern heilige und reine Wohnungen, die dem Herrn geweiht sind, kleine Kirchen, worin jeder Hausvater vermöge seines Priesterthums täglich seinen Gottesdienst mit den Seinigen verrichtet. Darum wacht er ernstlich über sich selbst und seine Hausgenossen, und hält darauf, daß das Gebet Morgens und Abends, vor und nach Tisch, unabläßig und andächtig verrichtet werde. Das Fluchen und alles gottlose Wesen ist aus seinem Hause verbannt. Und ob man gleich den Frommen sonst nicht leicht entrüstet sehen wird, weil er die Seinigen mit Sanftmuth und Geduld und mit nachdrücklichen gottseligen Ermahnungen zu leiten gewohnt ist, so eifert er doch gegen Alles, was dem wahren Christenthum und dem heiligen Willen Gottes zuwider ist. Er kann sonst viel, ja Alles leiden, und mit Sanftmuth strafen oder übersehen; aber was wider Gottes Ehre und die Pflicht eines Christen ist, das kann und will er nicht dulden. — d) Er hält den Tag des Herrn selbst heilig, und will ihn auch von den Seinigen heilig gehalten wissen. Er weiß, daß Gott denselben geheiligt, gesegnet und mit einem besondern Worte: Gedenke des Sabbathtags! bezeichnet, und zu Seinem Dienste und zu unserer Erbauung und Besserung verordnet hat. Darum wäre es ihm leid, wenn er denselben anders als in heiliger Andacht und in Uebungen der Gottseligkeit zubringen sollte. Wenn die öffentlichen Versammlungen ein Ende haben, so unterrichtet er die Seinigen im Christenthum, erklärt ihnen den Katechismus, fragt nach dem, was sie in der Kirche gehört und von der Predigt behalten haben, untersucht ihren Wandel, leitet sie an zum Gebet, zum Lobe Gottes, zu einem christlichen und heiligen Leben, zur Gutthätigkeit gegen die Armen, und zu allen andern Werken der Gottseligkeit. Er erinnert sie, daß Gott diesen Tag deßwegen angeordnet habe, daß wir mitten unter den irdischen Geschäften, die wir an andern Tagen verrichten, an das Ewige und Himmlische denken, mitten unter der Arbeit nach der ewigen Ruhe trachten sollen. Er kann es nicht ohne Seufzen mit ansehen, daß der Tag des Herrn von dem größten Theil der Christen entheiligt, und in Ueppigkeit, Trinken, Spielen, Tanzen, Scherzen, Lachen u. a. m. zugebracht wird. Er hilft, so viel an ihm ist, diesem gottlosen

Wesen steuern und widersetzt sich demselben mit allem Ernste. Er bemüht sich aber auch nach dem Maaß der Gabe, die er empfangen hat, um Andere zu unterrichten, für die gute Sache zu gewinnen und zu gleichem Eifer zu bewegen. — e) Ebenso verhält er sich in allen andern heiligen Dingen, er hält insbesondere das heilige Abendmahl für eines der edelsten Kleinodien und größten Heiligthümer der Kirche, und je mehr er Wunder der Liebe Jesu und göttliche Kraft darin findet, desto mehr eifert er um dasselbe, wünscht, daß es von allen Christen mit gebührender Andacht, heilig und würdig genossen und gefeiert werde. — — Dieses Alles läßt sich leicht aus der heiligen Schrift nachweisen. Jesus unser Herr selbst eifert um das Haus seines himmlischen Vaters und will es nicht dulden, daß dasselbe durch weltliche und unheilige Dinge entweiht werde. — Nehemias ließ am Sabbath die Thore der Stadt schließen und wollte kein weltliches Gewerbe an demselben gestatten. — Paulus straft den Mißbrauch des heiligen Abendmahls und alle Unordnung in der Gemeinde zu Corinth mit großem Ernste. — Verachtet ihr, sagt er, die Gemeinde Gottes ꝛc.?

3) Aus diesem Eifer um das Göttliche überhaupt folgt auch der Eifer um die Seele des Nächsten, und die brüderliche Erinnerung und Bestrafung. Weil die Christen, welche Gott von Herzen lieben, wissen, wie hoch eine Seele von dem Herrn geachtet ist, und weil sie eine brünstige Liebe haben zu allen Menschen, und nach dem Beispiele Gottes wünschen, daß allen Menschen geholfen werde, und daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, so freut es sie, wenn sie sehen, daß ihr Nächster mit ihnen auf dem rechten Wege wandelt, und in Geduld und guten Worten nach der Seligkeit trachtet. Aber es betrübt sie auch herzlich, wenn sie sehen müssen, daß er die Nachfolge Christi verlassen, und die Welt liebgewonnen hat, wenn er nicht würdiglich wandelt nach dem Evangelio unseres Herrn Jesu Christi, und mit seinem sündlichen Leben Andern einen Anstoß und Aergerniß gibt. Wenn sie nun etwas sehen und hören, was ein Aergerniß, eine Entheiligung der evangelischen Lehre oder eine Seelengefahr mit sich bringt, so können sie unmöglich dazu schweigen. Sie ermahnen den Umständen gemäß entweder freundlich oder strafen mit strengem Ernst entweder sogleich und auf frischer That, wenn

es die Noth und die Wichtigkeit der Sache erfordert, oder später und insgeheim, damit der Irrende um so eher gewonnen und zur Erkenntniß seines Fehlers gebracht werde. Richten sie aber mit einer solchen Ermahnung nichts aus, so ziehen sie sich von einem solchen Menschen, so lieb er ihnen auch sonst war, zurück und enthalten sich jedes Umgangs mit ihm, damit er sich schäme; übrigens aber beten sie für ihn und halten an, daß Gott ihm die Gnade der Buße geben, und seine Seele aus den Schlingen des Satans erretten möge. — Diese höchst nöthige und nützliche Christenpflicht ist zwar in unsern Tagen sehr in Abgang gekommen; allein es ist unmöglich, daß der rechtschaffene Christ sie hintansetzen kann. Denn er ist nichts ohne die Gemeinschaft Christi und ohne die Regierung Seines Geistes; wo aber Christus und Sein Geist ist, da findet sich auch eine eifrige Liebe und das Verlangen, Seelen zu erhalten und zu gewinnen. Der Fromme hat im Umgang mit seinem Nächsten den Hauptzweck, daß er zu seiner Erbauung, zu seiner Besserung und zu seinem Nutzen beitragen will. Und wie es seine Schuldigkeit ist, daß er ihm in leiblicher Noth und Gefahr nach Kräften mit Rath und That beispringt, so darf er denselben vielmehr in geistlicher Noth nicht verlassen, sondern muß das Heil seiner Seele befördern, so gut er kann. — Die brüderliche Erinnerung und Bestrafung ist gleichsam ein geistliches Almosen, das wir auch denen schuldig sind, welche uns nicht darum bitten. Alle Christen sind Kinder Eines Vaters und Blutsverwandte in Christo Jesu. — Wie sollte aber ein Bruder oder eine Schwester gleichgültig zusehen können, daß ihr Bruder in's Wasser falle? Wie sollten sie sich nicht bemühen, ihn zu retten, oder wenigstens Andere um Hülfe zu rufen? Das Sprüchwort sagt: „das Blut kriecht, wo es nicht gehen kann." Mithin werden die, welche von Einem Blute abstammen, einander nicht wohl lassen können, sondern ihre Liebe nach Kräften offenbaren. Um wie vielmehr muß sich die Liebe zu Gott und das Blut Jesu in den Glaubigen regen, wenn sie eine Seele in Gefahr und auf dem Weg zur Hölle sehen? Wie können sie anders, als rufen und warnen, und zurecht helfen, sey es mit Freundlichkeit oder mit Eifer, wie es sich am besten schickt? — Dieß verlangt Gott in Seinem heiligen Wort, und die Männer Gottes bestätigen es mit ihrem Beispiel.

„Du sollt deinen Bruder, spricht der Herr, nicht hassen in deinem Herzen, sondern ihn strafen: d. i. erinnern, damit du nicht seinetwegen Schuld tragen müssest," damit du dich nicht seiner Sünden theilhaftig machest, und sammt ihm Gottes Ungnade auf dich ladest. — Sündigt dein Bruder an dir, spricht dein Erlöser, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm allein; hört er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Die Worte „sündigen an dir" beziehen sich nicht blos auf die Beleidigungen, die uns von Andern widerfahren, sondern auf alle Sünden, welche dem Gewissen Anstoß geben, und zu unserer Kenntniß kommen, sie mögen nun an Gott, oder an dem Nächsten, oder an uns selbst geschehen. Denn zwischen Gott, dem Nächsten und uns, die wir Alle Gottes sind, besteht eine so nahe Verwandtschaft, daß Eines ohne das Andere nicht beleidigt werden kann. — Paulus sagt: „Lieben Brüder! ermahnet die Ungezogenen, die unordentlich wandeln. So Jemand unserem Worte nicht gehorsam ist, den zeiget an durch einen Brief, und habt nichts mit ihm zu schaffen, auf daß er schaamroth werde. Doch haltet ihn nicht als einen Feind, sondern ermahnet ihn als einen Bruder." An einer andern Stelle heißt es: „Lieben Brüder! wenn etwa ein Mensch von einem Fehler übereilt würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geiste, die ihr geistlich seyd. Lasset uns untereinander uns selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken, und untereinander ermahnen." — Ebenso spricht auch der Apostel Judas: „Erbauet euch auf eurenallerheiligsten Glauben, durch den heil. Geist, und betet, und haltet diesen Unterschied, daß ihr euch Etlicher erbarmet (sie mit Freundlichkeit und Sanftmuth erinnert, wenn sie etwa aus menschlicher Schwachheit fehlen und sündigen, und ihre Sünde nicht vertheidigen), Etliche aber mit Furcht selig machet, und rücket sie aus dem Feuer. D. i. Die muthwilligen und halsstarrigen Sünder schrecket mit der Vorstellung des göttlichen Zorns und der Gefahr ihrer Seelen, bestrafet sie ernstlich,

und wendet allen Fleiß an, sie zu bekehren und dem hölliſchen Feuer zu entreißen. — Die heilige Schrift enthält mehrere Beiſpiele von dieſer nothwendigen Pflicht; wir wollen aber nur einige davon anführen. Als Abraham ſah, daß ſich ein Zank zwiſchen ſeinen und Loths Hirten erhoben hatte, und befürchtete, Loth möchte ſich ſeines Geſindes annehmen, und der Zwiſt möchte auch unter den Herren einreißen, ermahnte er ihn freundlich: „Lieber! Laß nicht Zank ſeyn zwiſchen mir und dir, und zwiſchen meinen und deinen Hirten; denn wir ſind Brüder.“ — Als Moſes zwei hebräiſche Männer miteinander hadern ſah, verwies er dem einen ſein Unrecht, und ſprach: „Warum ſchlägſt du deinen Nächſten?“ — Jonathan, Sauls frommer Sohn, ſtellte ſeinem Vater in kindlicher Beſcheidenheit ſein Unrecht gegen David vor mit den Worten: „Es verſündige ſich der König nicht an ſeinem Knecht David; denn er hat keine Sünde wider dich gethan, und ſein Thun iſt dir ſehr nütze; warum willſt du dich an unſchuldigem Blut verſündigen, daß du David ohne Urſache tödteſt?“ — Der bußfertige Schächer ſtrafte ſeinen Mitgenoſſen wegen ſeiner Läſterungen, die er gegen Jeſum am Kreuze ausſtieß, und ſagte: „Und du fürchteſt dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß biſt?“ — Paulus widerſprach dem Apoſtel Petrus, dem Barnabas und andern jüdiſchgeſinnten Chriſten öffentlich, nachdem Klagen über ſie eingekommen waren, als er ſah, daß ſie nicht richtig nach der Wahrheit des Evangeliums wandelten. Jeſus ſelbſt war nicht blos unwillig und betrübt über die verſtockten Herzen Seiner Feinde, ſondern ſtrafte ſie mit Ernſt. Er ſchalt den Unglauben Seiner Jünger und ihres Herzens Härtigkeit ꝛc. — Aus dieſem Allem erhellt, daß die brüderliche Beſtrafung eine Frucht der eifrigen Liebe und eine unerläßliche Pflicht eines jeden rechtſchaffenen Chriſten ſey.

4) Der Glaubige eifert aber nicht blos um Gott und den Nächſten, ſondern auch um ſich ſelbſt. Er eifert wider die Sünde, die noch in ſeinem Fleiſch wohnt. Der Fromme liebt zwar ſich ſelbſt, hauptſächlich aber um ſeines Erlöſers willen, der ihn ſo hoch geliebt und mit Seinem theuren

Blut erkauft hat. — Gleichwie eine verlobte Jungfrau um ihre Ehre und Tugend eifert, nicht nur weil sie die jungfräuliche Ehre für ein theures Kleinod hält, sondern auch weil sie ihren Bräutigam hochschätzt, und denselben nicht beleidigen will, ebenso eifert der Fromme um sich selbst und wider seine sündlichen Neigungen. Er thut das nicht nur aus Liebe zur Heiligkeit, von der er durch seine Wiedergeburt beseelt ist, sondern hauptsächlich aus Liebe zu seinem Erlöser, den er auf keine Weise betrüben will. Er weiß, daß sein Herz eine Wohnung des Herrn Jesu, und sein Leib ein Tempel des heil. Geistes ist, darum trachtet er mit Ernst darnach, daß er beide rein und heilig halten möge. So entsteht der Streit zwischen dem Fleisch und dem Geist in den Herzen der Frommen, welcher wahrlich kein leeres Spiel, sondern ein ernstlicher gewaltiger Kampf zweier Parteien ist, die um Leib und Seele fechten. Der Geist eifert gegen das Fleisch, gegen die Trägheit und natürliche Bosheit desselben. Der Fromme eifert also wider die Falschheit, Heuchelei, Widerspenstigkeit uud die bösen Tücke seines eigenen Herzens. Er eifert wider seine Unvollkommenheiten und Schwachheiten, und sucht sich von denselben immer mehr frei zu machen. — Der Glaube gleicht einem neuen Wein, der fortwährend arbeitet, damit er alle Unreinigkeit wegschaffen und ein lauterer, edler Wein werden möge. — Hiebei will ich auch auf das Beispiel einer frommen, alten Frau aufmerksam machen, die ihren Mann sehr liebte, aber, weil sie ein schwaches Gedächtniß hatte, bisweilen etwas vergaß, was er ihr anbefohlen hatte. Obgleich nun ihr Mann mit diesem Fehler Geduld hatte, weil er von ihrem treuen Herzen versichert war, so war sie sich doch selbst wegen ihrer Schwachheit so feind, daß sie gar häufig deßwegen weinte. — Dieß ist ein treffendes Vorbild der eifrig liebenden Seele, welche ihren Erlöser nicht im Geringsten beleidigen möchte. Sie ist nicht blos mit Jesu auf das innigste verbunden, sondern Er ist gleichsam ihr Spiegel, in welchem sie ihr Herz, ihr Leben und Thun täglich betrachtet. Findet sie immer noch viele Schwachheiten und Fehler an sich, so wird sie denselben herzlich feind, beklagt ihren Kaltsinn, und ihre Widerspenstigkeit mit heißen Thränen, streitet dagegen mit allen Kräften, betet und seufzt: „O du gottloses, falsches Herz, wann willst

du einmal aufhören, deinen Gott zu beleidigen, deinem Erlöser zu heucheln und der Welt anzuhängen? Ach Herr Jesu! wie lange willst Du die Falschheit und Heuchelei meines Herzens leiden? Reinige es in der Schule deines Kreuzes und im Feuer der Anfechtung von aller sündlichen Lust, damit es dir aufrichtig und unverrückt dienen und anhängen möge." — Ja die Glaubigen werden ihrem eigenen Leben feind, und wünschen nach Gottes Willen je eher je lieber zu sterben, damit das sündliche Fleisch zu Staub und der Geist von dem schweren und schmerzlichen Streit erlöst werde. Wie wir an Paulus sehen, der zum Trost vieler christlichen Seelen über diesen Gegenstand so schön geschrieben hat: „Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüth, und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?"

Nachdem wir bisher den gottseligen Eifer der frommen Seelen nach Kräften vorgestellt und dadurch denen, die es mit ihrem Christenthum ernstlich meinen, Veranlassung gegeben haben, weiter darüber nachzudenken und dieser edeln Tugend mit größerem Fleiß nachzujagen, so wollen wir zur Anwendung dieser Lehre übergehen.

Anwendung.

I. Zuerst ist also hier die allgemeine Regel zu beobachten: Der Glaubige kann und darf in göttlichen Dingen nicht lau und kaltsinnig oder nachläßig, sondern muß eifrig und emsig, fleißig und unverdrossen seyn. Wie der Erlöser so eifrig war, aller Menschen Seligkeit selbst durch Aufopferung Seines Lebens zu befördern, so soll der Christ mit Hintansetzung aller weltlichen Absichten eifrig und freudig seyn, um die Ehre Desselben zu erhalten und fortzupflanzen. — Die kaltsinnigen und lauen Herzen sind unserem Gott sehr zuwider; daher läßt der Herr in der Offenbarung Johannis dem Bischof von Laodicea sagen: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du

aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde." Dieser Bischof war ein kaltsinniger Christ und großer Heuchler; denn kalt heißen diejenigen, welche von der himmlischen Wahrheit und wahren Gottseligkeit noch ganz entfernt sind, z. B. die Unglaubigen, die Sichern, die Ruchlosen, in denen keine Wärme des Glaubens und der Liebe zu finden ist. Warm aber werden diejenigen genannt, welche mit Jesu im Glauben vereinigt, Seines Geistes theilhaftig, und in der Liebe zu Ihm brünstig sind. Lau dagegen heißen diejenigen, welche zwar die Erkenntniß der Wahrheit haben, aber ohne Gottseligkeit sind, die zugleich Christo und Belial, Gott und dem Mammon anhängen und dienen wollen. Sie haben zwar den Schein eines gottseligen Wesens; aber die Kraft verläugnen sie. Es sind solche, welche mit ihrer Erkenntniß von Gott und Christo leicht zufrieden sind, aber nicht darin zu wachsen suchen, keinen Eifer haben, Alles gehen lassen, wie es geht, die Ehre und das Wort Jesu nicht fortzupflanzen trachten, gern gute Tage genießen, aber um Christi willen keine Mühe übernehmen und nichts leiden wollen. Diese wollen zwar ihrem Herrn nachfolgen, aber nur so lange der Weg eben und angenehm ist. Die Welt wollen sie nicht verlassen; sie wollen des guten Lebens genießen, Christum aber blos für den Fall der Noth beibehalten, um einst, wenn sie diese Welt verlassen müssen, durch Sein Verdienst doch auch noch selig zu werden. Solche, sagt der Herr, wolle Er ausspeien aus Seinem Munde, d. i. ausschließen von Seiner Gemeinschaft; dadurch wird es je länger je ärger mit ihnen, und sie gerathen endlich ins größte Verderben. Zu der eben angeführten Stelle aus dem neuen Testament können wir auch noch eine aus dem alten Testament hinzufügen: „Verflucht sey, sagt Jeremias, wer des Herrn Werk läßig treibt!" —

Wohlan denn, meine Christen, so stellet demnach eine Prüfung eures Christenthums an! Untersuchet eure Herzen, ob sie kalt, oder warm, oder lau seyen? Sehet auf euer Thun, auf euer Leben, euern Wandel, euern Gottesdienst, ob ihr einen gottseligen Eifer darin findet? Ihr rühmet euch Alle des Glaubens; allein wo ist die erstgeborne Tochter des Glaubens, die eifrige Liebe? Was habt ihr bisher um die Ehre

Christi und um Seines Worts willen gethan und gelitten? Es gibt noch so viele Unglaubige in der Welt, die Gott in Christo nicht recht erkennen, die entfernt sind von dem Leben aus Gott, deren Verstand in Unwissenheit verfinstert und deren Herz verkehrt ist. Ich meine die Heiden, die Juden und Muhamedaner. Wie denket ihr an sie? Mit welchem Herzen höret ihr von ihnen? Entbrennet ihr auch im Geiste, wenn ihr vernehmen müsset, daß es noch viele tausendmaltausend Seelen auf Erden gibt, die den Erlöser nicht kennen, nicht verehren und anbeten? Rufet ihr Gott täglich an, daß Er sich ihrer in Gnaden erbarmen, sie aus der Finsterniß an das Licht, aus dem Tode zum Leben bringen wolle? Sehnet ihr euch wohl auch darnach, daß ihr selbst, wenn es möglich wäre, jenen verblendeten Menschen das Evangelium Christi predigen möchtet, wenn ihr auch deßwegen Armuth, Ungemach, Schmach, Trübsal, ja selbst den Tod leiden müßtet? Bittet ihr Gott, daß Er treue, geistreiche und eifrige Männer erwecken, sie als Apostel zu jenen Völkern senden, und das Gnadenreich Seines Sohnes unter ihnen pflanzen und aufrichten möge? O wie Wenige werden mit Ernst daran denken, und sich um diese Menschen bekümmern! Die Christen waren von jeher emsig genug durch Schiffahrt, Handel und Wandel die Länder der Unglaubigen zu besuchen, und ihre Schätze an sich zu bringen; aber daran denken die Wenigsten, wie sie denselben den Seelenschatz des Evangeliums von Christo mittheilen möchten. Mehrere haben sogar durch ihre unersättliche Habsucht, durch ihre Grausamkeit und durch ihre Frevelthaten jenen armen Menschen ein Aergerniß gegeben und sie von Christo abgeschreckt. Mehrere verläugneten gar den christlichen Namen während ihres Aufenthalts in solchen Ländern, um frei darin handeln und wandeln zu dürfen. Sie bewiesen also, daß es ihnen nur um Gewinn, nicht aber um die Seelen zu thun war. — O meine Christen, erwäget doch diesen wichtigen Gegenstand für die Zukunft fleißiger, und sprechet mit mehr Nachdenken die Worte unseres Bußtagsgebets:

„Den Satan wollst Du unter unsre Füße treten,
Treue Arbeiter in Deine Ernte senden,
Deinen Geist und Kraft zum Worte geben,
Aller Menschen Dich erbarmen!
Erhör' uns, lieber Herre Gott!"

Prüfet euch ferner, wie euer Herz beschaffen sey gegen Irrende und Verführte, welche durch falsche Lehrer von der einfachen, lautern Wahrheit in Christo zur Abgötterei, zu Menschentand, zum selbsterwählten Gottesdienst, zum Eigendünkel, zu falscher Vernünftelei und Klügelei verleitet worden sind? Ihr seyd durch Gottes Gnade in der evangelischen Kirche geboren, auferzogen in den Worten des Glaubens und der guten Lehre, bei welcher ihr immerdar gewesen seyd. Die evangelische Kirche hat euch, wie eine liebreiche Mutter in der Kindheit mit der lautern Milch des seligmachenden Wortes Gottes getränkt und zum Wachsthum gebracht; ihr lebet in einer Kirche, die keinen Mangel hat an irgend einem Gut. Sie besitzt das lautere, seligmachende Wort Gottes, hängt demselben fest an, und richtet sich darnach im Glauben, Leben, Leiden und Sterben. Sie hat nicht auf Menschensatzungen und eigene Einbildung gebaut, sondern auf den bewährten Grund und Eckstein Jesum Christum, den Mittelpunkt und Kern der ganzen Schrift. — Aus dem Worte Gottes nun lernt und lehrt sie, wie der Mensch sich selbst und sein Elend, in das er durch die Sünde gerathen ist, erkennen, die Ungnade Gottes fürchten, zu Seiner Gnade und Barmherzigkeit in Jesu Christo Zuflucht nehmen, durch den Glauben zu Seiner Gemeinschaft gelangen, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Seligkeit bei Ihm finden, und durch Sein Blut, durch Seinen Geist, durch Sein Wort und Seine Gnade wiedergeboren, erleuchtet, bekehrt und erneuert werden müsse. Sie hält auch die Ihrigen mit aller Treue und frommem Eifer an zur Dankbarkeit, zur Liebe gegen Gott und den Nächsten, zu einem heiligen Leben, zur Sanftmuth, Demuth, Geduld, Freundlichkeit, Züchtigkeit, Mäßigkeit, Milde, Genügsamkeit, Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit. Sie lehrt, wie man andächtig und herzlich beten, den Vater im Himmel mit kindlichem Vertrauen anrufen, und gnädige Erhörung von Ihm erwarten solle. Sie dringt darauf, daß wir die reine Lehre mit einem reinen und unsträflichen Wandel zieren, das Kreuz Christi täglich auf uns nehmen, und Ihm nachfolgen sollen. Sie gibt tröstliche Erklärungen über den Leidensweg der Kinder Gottes, und über die darunter verborgenen Geheimnisse der Liebe des Höchsten. Sie gewährt einen zuverläßigen und reichen Trost, versüßt die

Mühseligkeiten dieses Lebens und hilft sie überwinden. Sie lehrt die Welt und ihre Eitelkeit verschmähen, nach den himmlischen und ewigen Gütern trachten, und die Erscheinung des Herrn Jesu Christi verlangen und lieb haben. Sie macht uns zum Tode bereit, willig und fröhlich; sie lehrt uns, wie wir, nach dem Beispiel aller Frommen, im Vertrauen auf das theure Verdienst Christi, voll Trost des heiligen Geistes, sanft und selig entschlafen können. —

Zur Gemeinschaft mit einer solchen Kirche, meine Lieben, hat euch Gott berufen. Habt ihr nun diese Gnade Gottes bisher auch erkannt, und Ihm für solche Wohlthaten herzlich gedankt? Habt ihr mit gebührendem Ernste darnach getrachtet, in der Gemeinde der Heiligen gottselig zu leben, und die heilsame Lehre mit einem gewissenhaften Wandel zu zieren? Haltet ihr die reine Lehre für eine theure Beilage und für ein unschätzbares Kleinod eures Herzens? Seyd ihr von frommem Eifer beseelt, sie zu bewahren, sie auf eure Nachkommen zu bringen und auf Andere, denen sie mangelt, fortzupflanzen? Wo ist eure Begierde, Alles mit dem Evangelio Christi zu erfüllen? Wo ist euer Eifer gegen Alles, was der himmlischen Wahrheit entgegen ist? Was habt ihr bisher gethan und beigetragen zur Erhaltung des Gottesdienstes? Wodurch habt ihr eure eifrige Liebe zu Jesu, zu Seinem heiligen Wort und Seinen Sacramenten bezeugt? — Vielleicht gibt es Viele unter euch, die von dem Allem wenig oder gar nichts wissen. Vielleicht habt ihr Gott noch nie von Herzen dafür gedankt, daß ihr in der evangelischen Kirche geboren und erzogen worden seyd. Vielleicht habt ihr mit dem Weltlichen so viel zu thun, daß ihr an das Geistliche und Himmlische nur selten denket. Vielleicht wäre es euch gleichgültig, ob ihr zu den Katholiken oder zu den Wiedertäufern und andern Sekten gehöret, oder ob ihr in der Gemeinschaft mit der evangelischen Kirche lebet, wenn ihr nur Geld genug habet, euren Lüsten dienen und die Welt genießen könnet. Vielleicht habt ihr Gott noch nie für die Irrenden und Verführten gebeten, daß Er sie erleuchten und auf den rechten Weg bringen möge. Vielleicht habt ihr euch noch nie bemüht, eine irrende Seele auf bessere Gesinnungen zu bringen. — Gott gebe, daß sich bei dieser Untersuchung Niemand getroffen fühle, und daß in unserer Kirche

Niemand zu finden sey, der eines solchen Leichtsinns beschuldigt werden könne! Aber leider hat mich die Erfahrung gelehrt, daß Hohe und Niedere dem Wahn ergeben sind, als habe der Religionsstreit nicht viel zu bedeuten, und er sey nur ein unnöthiges Gezänke der Gelehrten. Wir, sagen sie, glauben Alle an Einen Gott, der wird uns Alle selig machen. Viele Vornehme sind auch heute noch so gesinnt, wie dort Pilatus, der Jesum, den treuen Zeugen der Wahrheit fragte: was ist Wahrheit? — Ein Kaltsinn, welchen der Satan als Vorbereitungsmittel gebraucht, um die Herzen der Menschen zum völligen Unglauben zu bringen. Es ist aber nicht nöthig, viel darüber zu sagen, weil die tägliche Erfahrung lehrt, daß die Frommen genug zu beseufzen und zu beklagen haben.

Darum, meine Christen, bedenket auch wohl vor Gott, der Herzen und Nieren prüft, und vor Jesu Christo, der kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten, — wie ihr in diesem Falle gesinnt seyd? Die himmlische Wahrheit ist blos in Gottes heiligem Worte geoffenbart und kann nur bei denen sich finden, die ganz allein an Gottes Wort hängen und ihren Glauben darauf gründen. Seyd ihr von der evangelischen Wahrheit aus Gottes Wort in eurem Herzen überzeugt, so könnet ihr mit der Lüge und dem Irrthum keine Gemeinschaft haben, und ihr dürfet nicht glauben, daß man sie neben der Wahrheit dulden, noch viel weniger, daß man mit der Falschheit so gut selig werden könne, wie mit der Wahrheit. Seyd ihr aber der Wahrheit in eurem Herzen noch nicht gewiß, so ist dieß ein Beweis, daß ihr euch bisher in der heiligen Schrift wenig umgesehen, und euch nicht sehr bemüht habt, den Willen Gottes zu erkennen, welches abermals von der Sicherheit und dem Kaltsinn eures Herzens zeugt. Wäre es gleichgültig, mit welcher Partei wir es hielten, warum hätte uns der Geist Gottes so ernstlich vor falschen Propheten und vor dem Sauertaige falscher Lehre gewarnt, warum hätten sich so viele fromme Männer von jeher den verführerischen Lehrern mit allem Eifer widersetzt? Oder haben jene Männer Gottes, die täglich bereit waren, um des Namens Jesu willen zu sterben, um gleichgültige Dinge gestritten? Ist es einerlei, ob der Mensch an einem Orte lebt, wo die Luft gesund, oder wo sie verpestet ist? Ist es gleich, ob eine

Pflanze in einem reinen, guten Boden, oder ob sie mitten unter dem Unkraut steht? Wer trinkt nicht lieber aus einem frischen und lautern Strömlein, das aus einer bewährten und gesunden Quelle entspringt, als aus einem trüben und schlammigen Wasser? Wir sind vorsichtig in leiblichen Dingen, warum sollten wir es nicht auch in geistlichen Dingen seyn? Darum, meine Lieben, verwahret euch vor falscher Lehre! Behaltet das Wort Gottes in euren Herzen, daß ihr nicht in gefährliche Irrthümer fallet. Haltet fest an der Einfalt des Evangeliums, und lasset euch nicht blenden durch falschen Schein. Suchet in der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi zu wachsen und bittet den Herrn, daß Er euch immer mehr erleuchte, befestige, die Kraft Seines Worts in euren Herzen empfinden lasse, und die Wahrheit desselben durch das Zeugniß Seines Geistes in euch bestätige. Lasset euch Niemand berauben durch lose Verführung nach der Menschen-Lehre und nach der Welt-Satzung und nicht nach Christo. Suchet so viel möglich und so weit es in eurem Berufe liegt, die Verirrten wieder zurechtzubringen, und bittet Gott, wie es im Bußtagsgebet heißt: „Alle Irrenden und Verführten wollst Du wiederbringen, allen Rotten und Aergernissen wehren, Deinen Geist und Kraft zum Worte geben. ꝛc. — Erhör' uns lieber Herre Gott!"

Untersuchet ferner, wie euch zu Muth ist bei dem Verfall des Christenthums unserer Tage, und bei dem ärgerlichen gottlosen Wesen der Welt, das jetzt überall mit Macht einreißt? Prüfet euch, mit welchem frommen Eifer ihr demselben Widerstand geleistet habt? Ach! es ist allenthalben Eifer genug in der Welt; aber wo ist der gottselige und heilige Eifer? Was ist die Ursache, daß die Gottlosigkeit die christlichen Länder wie eine Sündfluth überschwemmt? Unter andern wohl auch diese, weil der gottselige Eifer in allen Ständen fast erloschen, und die brüderliche Erinnerung und Bestrafung fast in Abgang gekommen ist, weil ferner manche Sünden zur Gewohnheit geworden sind, weil man die Jugend nicht mehr gehörig darin unterrichtet, welch' ein Greuel das Böse in den Augen Gottes sey, weil die Kirchen- und Hauszucht verfallen ist und man es allenthalben gehen läßt, wie es geht. — O wie viele Brüder mag der Bischof zu Laodicea, von welchem oben die Rede

war, in allen Ständen haben? Wie viele Prediger möchte man finden, welche irdisch gesinnt sind, deren Bauch ihr Gott ist, welche stumme Hunde sind, die nicht strafen können oder wollen; sie sind faul, liegen und schlafen gerne, trösten das Volk noch in seinem Unglück, daß sie es gering achten sollen, und sagen Friede, Friede; und ist doch nicht Friede. Sie stehlen ihrem Nächsten das Wort Gottes, verschweigen es aus Heuchelei und Menschenfurcht, und tragen es nicht mit dem gehörigen Ernste vor; sie legen den Leuten Kissen unter die Arme und Stühle unter das Haupt, beide Jungen und Alten, um sie für sich zu gewinnen; sie entheiligen Gott in Seinem Volk, um eine Hand voll Gersten und ein wenig Brod, — um eines geringen Nutzens willen. — Wie viele Regenten möchte man finden, welche sich um die Religion, um den wahren Gottesdienst und um ein rechtschaffenes Christenthum wenig bekümmern, die zufrieden sind, wenn sie Unterthanen haben, die ihre Abgaben zahlen, mögen sie nun fromm oder gottlos seyn! Wie wenig Obrigkeiten gibt es, welche wider das allgemeine Sittenverderben, wider die große Unwissenheit des Christenvolks, wider das Fluchen, Schwören, wider die Entheiligung des Sonntags, wider die Trunkenheit, die Kleiderpracht u. s. w. gehörig eifern, und sich mit aller Macht dagegen setzen! Wie Wenige unterstützen fromme und eifrige Prediger gegen die gottlose Welt, wie Wenige merken auf ihre Vorschläge zur Wiederaufrichtung des verfallenen Christenthums und suchen sie auszuführen! — Eine ähnliche Lauheit findet sich auch im Hausstande. Wie viele Väter wird man finden, welche wie Eli, zu dem Muthwillen ihrer Kinder und ihres Gesindes nicht einmal sauer sehen, die mit ihren Knechten und Mägden wohl zufrieden sind, wenn sie ihre Arbeit fleißig verrichten und ihnen im Zeitlichen nützlich sind! Darum aber bekümmern sie sich nicht, wie es mit ihrem Christenthum steht, ob sie den Katechismus kennen, ob sie von der seligmachenden Erkenntniß Gottes, vom Glauben, von der Liebe, von der Frömmigkeit, von der Nachfolge Jesu etwas wissen oder nicht. Ich habe gelesen, daß selbst Türken, welche Christen zu Sklaven haben, es gerne sehen, wenn dieselben viel beten, weil sie glauben, die Hälfte dieses Gebets komme ihnen als den Herren zu gut. Ebenso schreiben sie auch Niemand vor, was und wie er beten

soll und stören ihn nicht in seiner Andacht. Ach, wie Wenige unter den christlichen Herren und Frauen haben gleiche Gesinnung! Wie Wenige gibt es noch, die glauben, das Gebet ihres Gesindes komme ihnen und den Ihrigen zu Statten, und bringe dem ganzen Hause Heil und Segen, wie wir das an dem Beispiel des Jakob und Joseph sehen! Wie Wenige halten ihre Dienstboten selbst zum Gebet und zur Frömmigkeit an! Werden nicht jene Türken am großen Gerichtstage aufstehen, und die unchristlichen Christen verdammen? Wie Mancher eifert, stürmt und poltert in seinem Hause über ein geringes Versehen seiner Kinder und seines Gesindes, als wollte er ganz außer sich kommen, und bringt durch sein Geschrei und Schelten die ganze Nachbarschaft in Aufruhr, — eine Sünde aber, die wider Gott und das Gewissen ist, kann er leicht an ihnen dulden! Mancher zürnt und eifert heftig um ein zerbrochenes Gefäß, um einen verlornen Groschen; aber um eine verlorne Seele bekümmert er sich nicht. Mancher kann von seinem Gesinde keine Widerrede leiden, und schickt es sogleich fort, wenn es nicht nach seinem Sinn ist; daß es aber in Unbußfertigkeit dahin geht, Gott mit Muthwillen und Bosheit widerstrebt, Seinen heiligen Namen zum Fluchen mißbraucht, Sein Wort verachtet, und von dem Sinne Jesu nichts weiß, das rührt ihn nicht an. — So ist es auch in andern Dingen. Mancher zürnt und eifert heftig über ein Wort, mit dem ihm sein Nächster etwa zu nahe getreten ist, aber um einen schrecklichen Fluch, den er von ihm hört oder um ein ärgerliches, anstößiges Wort kümmert er sich nicht. Mancher hält diejenigen für seine Feinde, die nicht nach seinem Willen sind. Er meidet die Gesellschaft derer, von denen er nur im mindesten beleidigt zu seyn glaubt, er mag sie nicht sehen und hören, grüßt sie nicht und dankt ihnen nicht. Aber eben dieser Mensch trägt kein Bedenken, mit Feinden Gottes, mit ruchlosen, sichern, der Schwelgerei ergebenen Menschen zu lachen, zu scherzen und Freundschaft zu halten. Mancher kann es kaltblütig und mit Lächeln anhören, wenn über die heiligsten Dinge der Religion, über Gottes Wort, über die Sacramente, über die Gottseligkeit und die Unsterblichkeit der Seele gespottet wird, und er bedenkt nicht, daß er sich durch Stillschweigen der gleichen Sünden theilhaftig macht. Er würde gewiß nicht schweigen, wenn über

einen irdischen Monarchen und seine Regierung so schmählich gesprochen würde. — Die meisten Christen unserer Tage kennen die brüderliche Bestrafung nicht. Man hört bei Hochzeiten, Gastmalen, Gesellschaften manchen Fluch und manche ärgerliche Rede; aber selten wird man erfahren, daß einer solchen Sünde mit Ernst und Eifer widersprochen, daß der irrende Nächste an seinen Fehler erinnert wird. Ein Jeder achtet Menschengunst höher, als Gottes Gnade. Wir sind fast Alle lau geworden in göttlichen und geistlichen Dingen; man läßt es leider allenthalben gehen, wie es geht. — Es wird nicht nöthig seyn, dieß weiter auszuführen, und ich bitte alle christliche Herzen, daß sie nur auf den gewohnten Wandel der Christen sehen, dabei aber sich selbst nicht vergessen mögen; dann werden sie ohne Zweifel mehr finden, als ihnen lieb seyn wird. — Möge der Herr alle unsere Mängel verbessern und unsere kalten Herzen brünstig, feurig und freudig in Seiner Liebe, und in Seinem Gehorsam machen! Möge Er uns doch den höchstschädlichen Wahn benehmen, daß wir uns für glaubige Christen, für Kinder Gottes und für Erben des ewigen Lebens halten dürfen, so lange wir durch Nichts unsern Glauben beweisen, als durch Kirchengehen, durch Beichten, durch den Genuß des heiligen Abendmahls, durch das Hersagen von Gebeten und ähnlichen äußerlichen Dingen, welche auch die größten Heuchler thun können. Wahrlich, wo kein frommer Eifer, wo nur Nachlässigkeit und Leichtsinn ist, da ist keine Liebe. Wo aber keine Liebe ist, da ist auch kein Glaube, und wo kein Glaube ist, da ist kein Christus, keine Vergebung der Sünden, keine Gerechtigkeit und Seligkeit. — Durch das Bisherige wollte ich einen Jeden an seine Pflichten erinnern, und ihn zu weiterem Nachdenken veranlassen. Gott gebe, daß es Nutzen bringen möge!

II. Wir wollen nun aber auch den Eifer für Frömmigkeit selbst prüfen. Denn ohne Zweifel wird Mancher sich bei jener ersten Prüfung, nach der Weise des menschlichen Herzens, selbst schmeicheln, und sich ein gutes Zeugniß geben, in der Meinung, es fehle ihm nicht an Eifer für Gottes Sache, und er verdiene dießfalls keinen Vorwurf. Es ist also nöthig, daß wir die Eigenschaften eines frommen, wahren und heiligen Eifers ins Auge fassen. 1) Er muß ohne Falsch, ohne Heuchelei, lauter, uneigennützig, ohne fleischliche Einmi-

schung und blos auf Gott gerichtet seyn. Er darf nicht aus der Natur herrühren, wie man manchen jähzornigen Menschen trifft, der sich auch wegen göttlichen Dingen gleich entrüstet, aber mehr darum, daß ihm, als daß Gott etwas zuwider geschieht; sondern er muß aus der Gnade, aus dem Glauben, aus einer reinen und feurigen Liebe zu Gott und aus der Kraft des heiligen Geistes kommen. Er darf nicht seinen Nutzen und seinen Ruhm, sondern soll einzig und allein Gottes Ehre und des Nächsten Besserung suchen. — Jehu sagte zwar dort zu Jonadab: Komm mit mir und siehe meinen Eifer um den Herrn. Er that auch viel in solchem Eifer, er vertilgte das gottlose Haus des Ahabs, erwürgte die Baals-Priester und zerstörte den Götzentempel; aber weil er den Kälberdienst des Jerobeam nicht abschaffte, so erhellte daraus, daß sein Eifer nicht lauter war. Daher heißt es von ihm: Jehu hielt nicht, daß er im Gesetz des Herrn, des Gottes Israels gewandelt hätte von ganzem Herzen, und es wurde ihm wegen seines äußerlichen Eifers nur eine zeitliche Wohlthat versprochen, — daß nämlich seine Kinder auf dem Stuhle Israels sitzen sollen bis ins vierte Glied. — Ein Kennzeichen des lautern, göttlichen Eifers ist das, wenn der Mensch bei sich selbst anfängt, gegen sich selbst und die Seinigen in Dingen, die gegen Gottes heiligen Willen sind, nicht nachsichtig ist, wenn er nicht nur die Kirche und die Gemeinde Gottes, sondern auch sein eigenes Haus und sein Herz von Allem, was dem Christenthum zuwider ist, rein und unbefleckt zu erhalten sucht; wenn er in Sachen, die seine Person und seinen Nutzen angehen, sanft- und langmüthig, geduldig und verträglich, in göttlichen Dingen aber emsig und ernstlich ist; wenn er endlich keinen Schaden noch Schimpf, keine Schmach noch Verfolgung der Welt scheut, sondern Alles willig über sich ergehen läßt, wenn nur Gottes Ehre gerettet und befördert wird.

2) Der Eifer muß ferner klug, vorsichtig und behutsam seyn. Er läßt sich stets von Gottes Geist und Wort regieren, und sein Zweck ist neben der Ehre Gottes, Seelen zu erhalten, nicht zu verderben; er ist nicht gegen die Personen, sondern gegen die Sünde gerichtet. Er urtheilt nicht nach dem Schein, sondern nach Gottes Wort mit lauterem und reinem Sinn. Daher wird ein frommer Eiferer sich befleißi-

gen, gleich den Malern die Goldblätter der Wahrheit behutsam anzurühren und aufzutragen; d. i. er wird seinem Nächsten die Wahrheit, so viel möglich, mit Schonung, Bescheidenheit und Sanftmuth vorhalten, aber er wird, wie man von den Aerzten zu sagen pflegt, die bittern Pillen vergolden. Dieß sehen wir an dem Beispiel des Propheten Nathan, der den Auftrag von Gott hatte, den König David wegen seines Ehebruchs mit der Bathseba und seines Mords an ihrem Gemahl hart zu strafen. Sehet, wie er dieß auf Eingeben des heil. Geistes ausgeführt hat. Er erzählt ihm ein Gleichniß von zwei Männern in einer Stadt, von denen der Eine reich, der Andere arm war. Der Reiche, sagte er, hatte sehr viele Schaafe und Rinder, aber der Arme hatte nichts als ein einziges, kleines Schäflein, das er gekauft und aufgezogen hatte, bis es groß war bei ihm, es aß von seinem Bissen und trank von seinem Becher und schlief in seinem Schooß, und er hielt es, wie eine Tochter. Da aber zu dem Reichen ein Gast kam, schonte er seine Schaafe und Rinder und nahm das Schaaf des armen Mannes, und ließ es zurichten für den Mann, der zu ihm gekommen war. Als sich nun der König darüber erzürnte, und diesen Ungerechten für einen Mann des Todes erklärte, sprach der Prophet zu ihm: Du bist der Mann, du hast den Urias erschlagen und hast sein Weib genommen. — Ebenso verfuhr auch Jesus mit seinen Feinden. Er hielt ihnen die Wahrheit oft in Gleichnissen auf eine so deutliche Art vor, daß sie sich getroffen fühlten, und zuweilen selbst ein Urtheil über sich sprachen. — Der fromme Eifer nimmt auch Rücksicht auf Zeit und Gelegenheit, auf die Wichtigkeit der Sache, auf die anwesenden Personen und andere Umstände. Er sucht den Nächsten nicht zu erbittern, sondern zu gewinnen und zu bessern. Es ist nicht immer thunlich, seinen Nebenmenschen auf frischer That, so lange er im aufgeregten Zustande, im Zorn, in der Trunkenheit ist, zu Rede zu stellen, und ihn in Gegenwart anderer Personen zu tadeln, besonders wenn dieselben seine Untergebenen sind, die ihn als Vorgesetzten zu achten haben. Denn in diesem Fall wird die Rüge eine Beschimpfung, und der Nächste eher verschlimmert, als gebessert. Es ist also manchmal rathsam, an sich zu halten und sein Mißfallen blos durch Mienen und Geberden, oder

auf andere Weise, wie es sich schickt, zu bezeugen, den Tadel selbst aber auf eine bequeme Zeit zu versparen. — Ich hörte von einem frommen eifrigen Christen, daß er, sobald er an seinen Mitchristen etwas wahrgenommen hatte, was der Gottseligkeit zuwider war, sie am folgenden Morgen entweder mündlich oder schriftlich erinnerte. — Er schrieb einst an eine vornehme Person, welche in einer Gesellschaft leichtsinnig geschworen hatte: „Mein in Christo hochgeehrter und geliebter Herr! Ich zweifle gar nicht, daß Ihr, Eurer Christenpflicht zufolge, heute, ehe Ihr mit Gott geredet, eine genaue Prüfung über den gestrigen Tag vorgenommen und unter Euren Fehlern auch den hohen Schwur, den Ihr, bei Gottes Strafe und Eurer Seele, ohne Noth und wegen einer ganz geringen Sache gethan habt, gefunden, herzlich bereut und bei Gott abgebeten haben werdet. Doch dringt mich mein Gewissen und die aufrichtige Liebe zu Euch, daß ich Euch herzlich bitten nnd erinnern muß, daß Ihr hinfort erwägen möget, daß nichts schrecklicher sey, als Gottes Strafe, nichts theurer als unsere Seele, und nichts schädlicher und unverantwortlicher, als Andere durch sein Beispiel zur gleichen Sünde zu verleiten. Möge Jesus helfen, daß es bei meinem hochgeehrten Herrn dießfalls keine Erinnerung mehr bedürfe, und daß er diese mit solchem Herzen annehme, wie sie geschrieben ist ꝛc." — — Es wird jedoch nicht nöthig seyn, der eifrigen Liebe noch mehr Regeln zu geben, weil sie sich selbst die beste Regel ist. Glaubige und liebreiche Seelen, die von Christi Gnade und Geist regiert werden, wissen wohl zu unterscheiden, und einerseits die Heuchelei, andererseits die Unbedachtsamkeit zu meiden. Wenn das Schwert des Eifers mit dem Oel der bedächtlichen Liebe befeuchtet ist, so wird es vor Rost (vor Sünde) bewahrt. Wenn die Aerzte ein verrenktes Glied wieder einrichten wollen, so machen sie so schnell als möglich, um nicht zu viele und langwierige Schmerzen zu machen; können sie aber dieses nicht vermeiden, so suchen sie doch dem Patienten durch freundlichen Zuspruch die Schmerzen zu lindern. Dieß fordert auch Paulus von den Christen, wenn er sagt: „Liebe Brüder! wenn etwa ein Mensch von einem Fehler übereilt würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geiste, die

ihr geistlich seyd." — Die eifrige Liebe der Christen muß dem Feuer gleichen, in welches die drei Männer geworfen wurden, das nur die Bande verzehrte, sonst aber keinen Schaden that. Sie muß seyn wie das Feuer eines Goldschmids, welches das Gold nur läutert, oder wie die Seife der Wäscher, die zwar scharf ist, doch nur reinigt und säubert. — Dieser aufrichtige Liebeseifer aber kann besonders daraus erkannt werden, daß er sich in Mitleid und Hülfe verwandelt, sobald er bei dem Nächsten einige Besserung bemerkt. Gott selbst, so sehr Er wider die Sünde eifert, hält mit der Strafe inne, wenn Er sieht, daß der Mensch durch wahre Buße wieder umkehrt, wie Er von den gezüchtigten Israeliten, die Er begnadigte, spricht: „Sie haben zweifach empfangen von der Hand des Herrn um aller ihrer Sünde." — Paulus eiferte sehr wider einen Blutschänder. Als er aber erfuhr, daß derselbe mit herzlicher Betrübniß seinen Fall erkannt habe, bat er für ihn bei der Gemeine und schrieb: „Es ist genug, daß derselbe von Vielen so gestraft ist. Vergebt ihm nun desto mehr und tröstet ihn, damit er nicht in allzugroße Traurigkeit versinke."

3) Endlich muß der heilige Eifer unermüdet, anhaltend und beständig seyn. Der Eifer des Heuchlers ist ein Strohfeuer, das hoch aufflattert, aber bald erlöscht. Der Eifer des Glaubigen dagegen gleicht einem Feuer von gutem, hartem Holz, das nicht nachläßt, bis es das Metall in Fluß gebracht hat. Er läßt sich durch keine Mühe, keinen Verdruß und keine Widerwärtigkeit abhalten; er ist rastlos thätig, und es wäre ihm leid, wenn ein Tag vorübergehen sollte, an welchem er nichts zur Ehre Gottes und zum Nutzen des Nächsten wirken könnte, und was am einen Tage nicht gelingt, hofft er am andern auszurichten. Er gleicht den Schiffleuten, welche wider den Strom arbeiten und das Schiff unter beständiger Arbeit hinaufzubringen suchen. Er gleicht einem Bildhauer, der einen harten Stein so lange behaut, wenn ihm auch Funken und Staub ins Gesicht fliegen, bis er ein Bild daraus macht. — Sollte der Fromme aber am Ende wahrnehmen müssen, daß alle seine Mühe vergebens ist, so wendet er sich zum Gebet, er seufzt und klagt es Gott, bittet Ihn um Verzeihung, wenn er etwa seiner Pflicht nicht Genüge geleistet habe, und fleht inständig, daß der Herr allen Mangel nach

dem Reichthum Seiner Gnade ersetzen wolle. — Prüfet nun, meine Lieben, euern Eifer nach dieser kurzen Schilderung, und gebt euch Mühe, daß derselbe von fleischlichen Absichten, von Unverstand und Heuchelei frei bleiben möge. Ja, Gott erwecke, heilige und segne unsern Eifer durch Jesum Christum. Amen.

Sechzehnte Predigt.

Von dem vertrauten Umgang mit Gott.

T. 1. Joh. 5, 14. Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu Ihm (dem Sohne Gottes), daß, so wir etwas bitten nach Seinem Willen, so höret Er uns.

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

Es ist merkwürdig, daß der Apostel Paulus in seinem Brief an die Römer von einem dreifachen Ruhm spricht. „Wir rühmen uns, sagt er, 1) der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll." Er will sagen: nachdem wir mit Gott durch Christum versöhnt sind, so haben wir nicht allein den Vorschmack des ewigen Lebens, den Frieden mit Gott im Herzen, sondern auch die zuversichtliche Hoffnung, daß wir zu seiner Zeit zu der vollkommenen Herrlichkeit Gottes im Himmel gelangen werden. Unsere Namen sind im Himmel angeschrieben, unsere Stätte ist bereitet, die Krone ist uns beigelegt, wir haben als Kinder Gottes ein unvergängliches und unverwelkliches Erbe im Himmel. Wir sind Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, wir werden durch Gottes Macht bewahrt zur Seligkeit, und sind gewiß, daß uns weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch eine andere Krea-

tur scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn. — Hier ist aber zweierlei zu bemerken: Einmal, daß die Worte „wir rühmen uns" mehr bedeuten, als ein bloses Sagen oder Bekennen. Denn die Kinder Gottes sagen und bekennen nicht blos, daß sie Erben des Himmels und der Seligkeit sind, sondern sie sagen es auch mit einem gewissen Stolz, mit einer heiligen Hoffart, mit großer Freudigkeit, dem Teufel und der Welt zum Verdruß, Gott aber und Seiner Gnade zu Ehren und zum Preis ihres Christenthums. — Zudem spricht der Apostel nicht von seiner Person allein, sondern im Namen aller Glaubigen, wenn er sagt: Wir haben Frieden mit Gott, wir haben einen Zugang zu Seiner Gnade, wir rühmen uns der Herrlichkeit Gottes. — Daraus folgt, daß der Glaube, wenn er zu seiner völligen Kraft gelangt ist, unter Anderem auch eine Freudigkeit hervor bringt. Die Frommen haben nicht immer Ursache, zu schweigen, und ihren Kummer in sich zu drücken; sie dürfen bei Gelegenheit auch reden, sich rühmen, und von der Liebe Gottes zeugen, die ihnen in Christo Jesu widerfahren ist. Es muß bei ihnen heißen: „Ich will predigen die Gerechtigkeit in der großen Gemeinde. Siehe! ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen; Herr! das weißt Du! Deine Gerechtigkeit (nach welcher Du die bußfertigen Sünder gerecht sprichst,) verberge ich nicht in meinem Herzen; von Deiner Wahrheit und von Deinem Heile rede ich, ich verhehle Deine Güte und Treue nicht vor der großen Gemeinde." — Prahlet die Welt mit eitlem, ungegründetem Ruhme wegen vergänglicher Güter; warum sollten die Kinder Gottes nicht prangen mit der Gnade des Höchsten, die ihnen in ihrem Heiland gegeben ist? Warum sollte ein Christ, welcher der Gnade Gottes versichert ist und in der Gemeinschaft Christi lebt, der das Zeugniß des heiligen Geistes und den Vorschmack des ewigen Lebens in sich fühlt, der ein gutes Gewissen hat ꝛc. sich dieser seiner Seligkeit nicht rühmen wider den Teufel und die Welt? Solcher Ruhm ist Gottes Ruhm, solche Ehre ist Christi Ehre, weil Alles, dessen sie sich rühmen, auf Christi Gnade und Verdienst gegründet ist. Es würde sogar dem Christenthum zur Unehre und zum Nachtheil

gereichen, wenn sich die Glaubigen kleinmüthig und verzagt zeigen wollten. — Wohlan denn, ihr Glaubigen! so sprechet von Herzen mit dem Apostel: „Wir rühmen uns der Herrlichkeit, die Gott geben soll!" Wir rühmen uns der Gnade und der Kindschaft Gottes, wir rühmen uns der Gemeinschaft mit Christo Jesu! Wir rühmen uns der Inwohnung des heiligen Geistes. Der Himmel ist unser mit seiner ganzen Seligkeit. Rühme dich, o Welt, deiner Kronen und Scepter, deiner Ehre und Herrlichkeit, deines Reichthums, deiner Macht und Pracht, deiner Wollust, deiner Kunst und Wissenschaft, deines Adels, und alles Uebrigen, womit man prangen kann; aber wisse, daß du dich eines Schattens rühmst, und einer Blume, die heute blüht und morgen wieder verwelkt, und nirgends zu finden ist! Wir dagegen haben eine Ehre, einen Schatz, eine Weisheit, eine Herrlichkeit und Seligkeit, die von Gott kommt, in Gott besteht, und in Gott ewig währt. Du hast die Erde, wir den Himmel, Du das Gold, wir Gott, Du die zeitliche, wir die ewige Freude, Du den Schatten, wir das Wesen, Du die Blumen, wir die Früchte, Du die Eitelkeit, wir die Ewigkeit. Gott sey Dank für seine unaussprechliche Gnade!

Nicht allein aber das sagt der Apostel, sondern wir rühmen uns auch der Trübsal. Der erste Ruhm, (die Hoffnung einer zukünftigen Herrlichkeit) kommt der Welt lächerlich vor, weil man sich einer Sache rühmt, die man noch nicht besitzt. Das hingegen hält sie für ganz thöricht, daß man sich auch der Trübsal rühmen will, unter welcher Paulus jede geistliche und leibliche, äußerliche und öffentliche Noth, Krankheit, Armuth, Verfolgung, Verachtung, Anfechtung, jede Widerwärtigkeit und alles Herzeleid versteht. — Weil die Feinde des Christenthums dem Apostel hätten erwiedern können: o ihr armen, elenden Menschen, ihr Bettler, ihr hungrigen und verachteten Leute, wie möget ihr euch des Himmels rühmen, die ihr kaum auf Erden das Leben fortbringen könnet, was saget ihr von einer großen künftigen Herrlichkeit, da ihr hier so vielem Elend unterworfen seyd? — so antwortet derselbe zum voraus: die Trübsal benimmt unserem Ruhm nichts, sie schwächt auch unsere Hoffnung nicht, vielmehr stärkt

und befestigt sie dieselbe. — Die Trübsal ist ein Geheimniß des Reichs und ein Kennzeichen der Kinder Gottes, ein heiliges und gesegnetes Mittel gegen die Sünde, eine Schule der Geduld und Erfahrung, eine Werkstätte des heiligen Geistes. — Es gereicht dem Weinstock nicht zur Schande, sondern zur Ehre, daß er angebunden und geschnitten wird. Denn es beweist, daß die Menschen ihn, um seiner herrlichen Früchte willen, ihrer Aufsicht würdigen. Das Metall, das zur Münze geschlagen wird, wird gleichsam dadurch geehrt, indem es das Bild des Regenten erhält. Wie könnte also die Trübsal den Glaubigen zur Schande gereichen, da sie ein Beweis der väterlichen Aufsicht Gottes ist, und dieselben des Bildes Jesu fähig macht. Warum sollte sich ein Diener nicht rühmen, wenn er gewürdigt wird, aus dem Becher seines Königs zu trinken? Nun aber trinken die Christen mit ihrem Erlöser aus Einem Kreuzbecher; wie sollte ihnen das nicht zur Ehre gereichen, zumal da sie lauter Heil und Leben daraus trinken? — So lasset uns denn, meine Zuhörer, daraus lernen, wie wir uns in der Trübsal, welche uns nach Gottes heiligem Rath und Willen begegnet, betragen sollen. — Der Apostel Jakobus sagt darüber: „Haltet es für eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet. — Einige Christen tragen zwar dem Herrn das Kreuz nach; aber wie Simon von Cyrene, den man dazu zwingen mußte. Sie thun es mit Seufzen und wären desselben je eher je lieber gerne los. Andere tragen es in christlicher Ergebung und Geduld mit willigem Herzen im Hinblick auf den Nutzen, den sie für ihre Seele davon hoffen. Noch Andere tragen es mit Freuden, und danken Gott, daß Er sie seines Kreuzes gewürdigt hat; sie sehen die Trübsal gleichsam als die Farbe Jesu an, an welcher man seine Diener erkennt; sie halten es für eine Ehre, und sprechen mit Paulus: „Ich habe Wohlgefallen an Schwachheiten, an Schmach, an Nöthen, an Verfolgungen und Aengsten um Christi willen. — Der Welt scheint freilich die Trübsal ein thörichtes und beschwerliches Gewand, aber den Glaubigen ist es lieb und angenehm, weil der Name Christi in dasselbe gewirkt ist; diese sind die besten, und wir Alle müssen nach einer solchen Stufe der Geduld streben, daß wir uns der Trüb-

sal freuen und rühmen können, und daß wir, wie Luther sagt, „das täglich höher schätzen, was die Welt und die Vernunft hasset. Wir müssen nämlich von Tag zu Tag mehr arm, krank, verachtet, Thoren und Sünder werden, ja zuletzt den Tod für besser, als Leben, Thorheit für theurer, als Weisheit, Schmach für edler, als Ehre, Armuth für seliger, als Reichthum, Reue über die Sünde für herrlicher, als Scheinfrömmigkeit halten. Der Wille Gottes ist an sich selbst allezeit gut, lieblich und vollkommen, aber er wird nicht immer dafür erkannt, die Erfahrung aber muß hier Meister seyn; sie prüft, führt, findet und wird's gewahr, daß dieser Wille gut ist und es von Herzen gut meinet. Wer darin beharrt und zunimmt, der erfährt auch, daß solcher guter Wille lieblich und wohlgefällig ist, so daß er dafür keiner Welt Gut nähme, sondern in Armuth, Schmach und allerlei Ungemach größere Lust und Freude hat, als Jemand bei allem Reichthum und Ehre auf Erden haben kann." — O Herr! gib uns auch ein solches Herz und verleihe uns einen solchen Sinn! Hilf, daß wir Dein Kreuz lieb haben, und es für unsern Ruhm, für unsere Ehre und Freude halten! Willst Du uns auch wunderbar führen, so laß uns Dir dennoch fröhlich und willig folgen!

3) Endlich, sagt Paulus, rühmen wir uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum. — Luther erläutert dieß sehr schön: „Wir rühmen uns Gottes, d. i. daß Gott unser sey, und wir Sein seyen, daß wir alle Güter von Ihm und mit Ihm gemeinschaftlich haben, in aller Zuversicht." Denn der Sinn ist ohne Zweifel dieser: Wir rühmen uns dessen, daß Gott unser lieber Vater, unser werthester Freund, unser Schutzherr ist, daß wir freien Zutritt zu Ihm haben, daß wir in kindlicher Zuversicht mit Ihm reden, unser Anliegen Ihm entdecken, und Seiner Hilfe uns getrösten können. Wir wissen und rühmen, daß durch Seine liebreiche Regierung und väterliche Fürsorge uns alle Dinge zum Besten dienen müssen. Mit einem Wort: Wir rühmen uns einer großen Vertraulichkeit mit Gott, und zwar durch unsern Herrn Jesum Christum, der uns nicht nur freien Zutritt zu Gott verschafft, sondern uns auch befohlen hat, daß wir Ihn unsern lieben Vater nennen, und als liebe Kinder, ja als vertraute Freunde anreden und anrufen sollen. Er spricht:

wir seyen Seine Brüder, Sein Vater sey unser Vater, und Sein Gott sey unser Gott. Weil nun dieß ein Gegenstand ist, der sehr viel Trost und einen großen Nutzen enthält, so wollen wir denselben genauer erwägen, und dießmal von dem vertrauten Umgang der Glaubigen mit Gott reden. — Der Herr gebe, daß es zu Seiner Ehre und zu unserer Erbauung gereichen möge!

Abhandlung.

Ein weiser Heide stellte in seinen Schriften unter andern die Frage auf: ob zwischen Gott und den Menschen eine eigentliche Freundschaft bestehen könne? Er verneint dieselbe, weil zwischen ihnen keine Gleichheit, keine Gunst und Zuneigung, und keine Vertraulichkeit statt finden könne; denn dieß gehöre nothwendig zur wahren Freundschaft. Allein er urtheilte über diese Frage, wie der Blinde von der Farbe; an ihm bewährte sich der Ausspruch des Apostels: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden." — Wir wissen es, Gottlob, aus dem Worte Gottes besser; wir wissen, daß nicht allein durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes eine Gleichheit zwischen Gott und den Menschen entstanden, sondern auch eine unvergleichliche Freundschaft und eine herzliche Vertraulichkeit zwischen ihnen geworden ist. Dieß bezeugt unser Text nebst vielen andern Sprüchen der heiligen Schrift, die wir mit Gottes Hülfe nachher anführen wollen.

1) Um nun über diesen so tröstlichen Gegenstand gehörig zu reden, wollen wir zuerst den vertrauten Umgang Gottes mit der Seele betrachten. Denn Er, der erhabene und gnädige Gott gönnt uns Menschen nicht blos die Freudigkeit (von welcher der Apostel in unserem Texte spricht), daß wir zu Ihm treten und nach Wunsch und Willen mit Ihm reden dürfen; sondern, was noch mehr zu verwundern ist, Er selbst geht uns nach, betrachtet und behandelt uns als Seine Freunde, offenbart uns Sein Inneres, spricht väterlich und vertraulich mit uns, geht gerne mit uns um, und schämt sich unser nicht, sondern bezeugt vor aller Welt, daß Er uns für seine Lieben und Freunde hält. Dieß erhellt aus einigen Sprüchen und Beispielen der Schrift. Moses

z. B. sagt: „Wo ist ein so herrliches Volk, zu welchem die Götter sich so nahe thun, als der Herr, unser Gott, so oft wir Ihn anrufen?“ Wenn die Gläubigen beten, so achtet Gott nicht allein darauf, sondern Er naht sich ihnen gleichsam, um sie desto besser zu vernehmen. „Er neigt den Himmel, und fährt herab,“ Er tritt neben sie, um sie zu schützen und zu erretten, und bezeugt mit Seiner gnädigen Hilfe, daß sie Seine Freunde sind und Ihm nahe angehören. — David und Salomo sagen: „Das Geheimniß des Herrn ist bei denen, die Ihn fürchten, — bei den Frommen.“ Unter dem Geheimniß des Herrn verstehen sie ohne Zweifel Seine verborgene, väterliche und herzliche Liebe, Treue, Gnade und Fürsorge, womit Er die Seinen allenthalben begleitet. Dieß wird ein Geheimniß genannt: weil die Welt nichts davon weiß, sondern nur die Frommen es im Herzen und in der That empfinden, wiewohl auch diesen die Wege des Herrn oft so wunderbar, und in so viele Dunkelheiten gehüllt sind, daß sie mit Recht ein Geheimniß genannt werden können. Diese geheime und vertraute Liebe Gottes ist bei den Frommen, sie genießen dieselbe und erfahren, wie freundlich der Herr ist. — Von Henoch und Noah heißtes: „sie seyen mit Gott gewandelt.“ Luther übersetzte zwar diese Worte: „Sie führten ein göttliches Leben.“ Doch scheint der Ausdruck: „Mit Gott wandeln,“ mehr zu bedeuten. Es soll wohl damit gesagt seyn: diese heiligen Männer sonderten sich von dem gottlosen Haufen ihrer Zeit ab, hielten sich an Gott, und hatten Ihn gleichsam zum Gesellschafter auf ihrer Pilgerreise erkoren. Sie sprachen mit Ihm durch's Gebet und andere heilige Betrachtungen, wie zwei Freunde, welche Einen Weg mit einander machen, oder wie zwei Eheleute, die über ihre Angelegenheiten vertraulich mit einander reden. Er leitete sie allenthalben mit Seinen Augen, und auch sie hatten Ihn stets vor Augen, und bestrebten sich vor Seinem Angesicht in Heiligkeit zu wandeln; sie waren also mit Ihm ganz vertraut. — Ebenso wird Abraham ein Geliebter und Freund Gottes genannt; daß ihn der allmächtige Gott auch so behandelte, ersieht man daraus, daß Er in menschlicher Gestalt zu Abraham kam, ehe die Städte Sodom und Gomorrha zerstört wurden. Er

ließ sich als Freund von ihm bewirthen, und sagte ihm freundlich beim Abschied, daß er übers Jahr von Sarah einen Sohn bekommen werde. Abraham begleitete den Herrn und Seine Gefährten eine Strecke Wegs, gleichwie Freunde einander zu begleiten pflegen. Nun sprach der Herr: „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? Es ist ein Geschrei zu Sodom und Gomorrha, das ist groß, und ihre Sünde ist sehr schwer; darum will ich hinabfahren und sehen, ob sie Alles gethan haben nach dem Geschrei, das vor mich gekommen ist." So wollte also der leutselige Gott Seinem Freunde nicht vorenthalten, was er mit den gottlosen Städten vorhabe, damit Abraham kein Mißtrauen in Seine Güte setzen und kleinmüthig werden möchte, aber auch ihm Gelegenheit zu einer herrlichen Fürbitte zu geben. — Merkwürdig ist dabei noch, daß Abraham bei dem Herrn stehen blieb, als die Engel sich schon nach Sodom gewendet hatten, und sagte: willst Du denn den Gerechten mit dem Gottlosen verderben; es möchten vielleicht fünfzig Gerechte in der Stadt seyn? Er verändert seine Bitte sechsmal; der Herr aber hört ihm nicht blos mit großer Freudigkeit zu, sondern erklärte sich auch geneigt, die Stadt nicht zu verderben, wenn er so viele Fromme darin finde. Wie groß ist hier die Leutseligkeit unseres Gottes, und wie viel läßt Er den Menschen zu, wie gerne hört Er sie und willfahrt ihnen! — Ebenso wird von Moses gesagt: Der Herr habe mit ihm von Angesicht zu Angesicht gesprochen, wie Jemand mit seinem Freunde redet. Daher halten Mehrere dafür, daß der Herr auch ihm in angenommener Menschengestalt und mit großer Leutseligkeit erschienen sey, so daß Moses im größten Vertrauen mit seinem Gott reden und sogar verlangen durfte, Seine Herrlichkeit und Seine Majestät ohne Hülle zu schauen. Ebenso merkwürdig ist, daß der Herr zu Moses sagte, als Er, über die Abgötterei des Volkes Israel entrüstet war: Ich sehe, daß es ein halsstarrig Volk ist, und nun laß mich, daß mein Zorn über sie ergrimme und sie auffresse, so will ich dich zum großen Volke machen. — O Leutseligkeit und Menschenliebe des großen Gottes! Der Allmächtige läßt sich von einem ohnmächtigen, sterblichen Menschen halten, und will ohne seine Einwilligung

nichts thun! — Damit aber Niemand meine: Gott gehe blos mit so ausgezeichnet frommen Männern vertraulich um, so wollen wir auch noch andere Stellen der Schrift anführen, in welchen von allen Glaubigen die Rede ist. Hiob und David sagen: Gott besuche den Menschen, und bekümmere sich um ihn, wie ein Freund, der nach dem Befinden seines Freundes fragt, oder wie ein Arzt seine Kranken besucht und ihnen Hülfe schafft. Dieß läßt sich unter anderem auch aus der Geschichte erklären, welche sich zwischen Jesu und Seinen Jüngern am galiläischen See zutrug. Er stand eines Morgens nach Seiner Auferstehung am Ufer und fragte sie liebreich: Kinder! habt ihr nichts zu essen? Als sie es verneinten, hieß Er sie das Netz nochmals auswerfen, worauf sie eine große Menge Fische fingen. Bald sahen sie, daß der Herr ihnen auch das Frühstück bereitet hatte, und es selbst vorlegte. Dann ließ Er Sich mit ihnen in ein freundliches Gespräch ein, und fragte Petrum dreimal, ob er Ihn auch lieb habe. — Wir dürfen ja nicht glauben, als ob solche Dinge uns nichts angehen; nein, vielmehr ist in solchen Begebenheiten abgebildet, wie es der Herr mit Seinen Freunden bis ans Ende der Welt halten wolle. — Die heilige Schrift, besonders aber die Lebensgeschichte unseres Erlösers ist ein großer, heller Spiegel, worin man sehen kann, wie Gott Seine Freunde behandelt. Wir dürfen versichert seyn, daß Jesus noch jetzt auf die Seinigen Acht hat, wenn sie an ein Geschäft gehen, Er sieht ihrer Arbeit zu — segnet dieselbe, und erkundigt Sich, ob Seine Verehrer etwas zu essen haben oder nicht? Er bereitet und segnet ihnen die Mahlzeit, spricht ihnen tröstlich und freundlich zu, ersetzt ihren Mangel, ermuntert sie zur Gottseligkeit, gibt ihnen heilsame Anschläge ein und segnet dieselben, damit sie glücklich von statten gehen ꝛc. Jesus ist den Seinigen ebenso liebreich zugethan und hängt an ihnen, wie Jakob an seinem Sohne Benjamin hing. Er kann nicht anders, Er muß stets um uns und bei uns seyn. Er begleitet uns auf allen unsern Wegen, wie Er die Jünger, die nach Emmahus gingen, begleitete. Er steht mit uns auf, und geht mit uns zu Bette; wir gehen oder liegen, so ist Er um uns, Er wacht, wenn wir schlafen; Er geht mit uns zur Kirche, und stellt sich mit uns Seinem himmlischen Vater dar; Er heiligt und segnet

unsern Gottesdienst und unser Gebet, und macht es Seinem Vater angenehm; Er legt Sein Wort in unser Herz und leitet die Ströme der Gnade und des himmlischen Trostes in dasselbe. Er tröstet uns, wenn wir betrübt sind, stärkt uns, wenn wir schwach sind, hält uns, wenn wir straucheln, und hilft uns auf, wenn wir fallen. Er gibt uns Rath, wenn wir im Zweifel sind, und macht wieder gut, was wir aus Unverstand und Unvorsichtigkeit verdorben haben. Er straft uns mit freundlichem Ernst, wenn wir sündigen, bittet für uns bei seinem Vater, und lehrt uns durch Seinen Geist vorsichtiger wandeln. Kurz, Er thut Alles, was ein vertrauter Herzensfreund thun soll, ja, Er thut mehr, als wir meynen oder begreifen können. — Johannes nennt sich mehrmals den Jünger, welchen Jesus lieb gehabt habe, der auch bei der Mahlzeit an Seiner Brust gelegen sey. Wir können auch das Nämliche rühmen, wir werden von Jesu ebenso herzlich geliebt, und dürfen unser Haupt im Leben, Leiden und Sterben auf Seine Brust legen, und an Seinem Herzen ruhen. Er gibt uns, wie Seinen Jüngern, wenn Er sie empfing, den Kuß der Liebe, so oft wir zu Ihm kommen, und die Versicherung Seiner Gnade. — Er nannte sich den Menschensohn, um anzudeuten, daß Er in Ewigkeit ein Menschenfreund bleiben wolle. Seine Lust ist bei den Menschenkindern. — Hieher gehören auch die Worte unseres Heilandes: „Wer Mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und Ich werde ihn lieben, und ihm Mich offenbaren;“ d. i., wer mit Mir im Glauben Freundschaft schließt, und Mir mit aufrichtiger Liebe anhängt, dem will Ich freien Zutritt zu Meinem Vater und die Versicherung Seiner ewigen Gnade und Liebe verschaffen; Ich will Meine Liebe durch den heil. Geist in sein Herz ergießen, will ihm Mein ganzes Herz und Meine Kraft, Meine ganze Herrlichkeit und Seligkeit offenbaren. Er soll inne werden, welcher Reichthum, welche Hoheit und Seligkeit unter Meiner Knechtsgestalt, Meiner Armuth und unter Meinem Kreuze verborgen ist. — Wer sieht nicht, daß Jesus in diesen Worten den Seinigen eine vertraute Freundschaft verheißen hat? Und welcher wahre Christ versteht ähnliche Sprüche nicht besser aus eigener Erfahrung, als aus fremder Erklärung? — Gleichen Sinn hat

der Ausspruch: „Wer Mich liebt, der wird Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." — O welch eine große Menschenliebe und Freundlichkeit unseres Gottes, daß Er uns nicht blos erlaubt, wir dürfen mit kindlicher Zuversicht vor Sein Angesicht treten, so oft wir wollen, sondern auch verspricht, daß Er zu uns kommen, uns besuchen, freundlich mit uns reden und Wohnung bei uns machen wolle. — Luther erklärt diese Worte auf folgende Weise: „Dabei soll es nicht bleiben, daß Ich und der Vater den lieb haben, der Mich liebt, sondern Wir wollen zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen, daß er nicht allein sicher seyn soll vor dem zukünftigen Zorn, vor Tod, Teufel und Hölle, und allem Unglück, sondern er soll schon hier auf Erden Uns bei ihm wohnen haben, und Wir wollen täglich seine Gäste, ja seine Haus- und Tischgenossen seyn. Das heißt ja reichlich getröstet und über die Maaß hoch geehrt; denn was kann eine größere Ehre genennet werden, als daß wir arme, elende Menschen auf Erden, eine Wohnung der göttlichen Majestät seyn sollen? Und was du redest und thust, soll Ihm gefallen, und durch Ihn geredet und gethan heißen; und wer dir Schaden oder Leid thut, soll es Ihm gethan haben." —

Zu dieser Güte und Freundlichkeit Gottes gehört ferner, daß Er das Gebet der Glaubigen so hochachtet, und es so gerne hört, wenn sie ihr Herz vor Ihm ausschütten. Darum sagt der Heiland: „Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan. Wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in Meinem Namen, so wird Er's euch geben, bittet, so werdet ihr nehmen." „Ich sage nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn Er selbst, der Vater, hat euch lieb." — Mit diesen Worten ermuntert Er die Seinigen zum vertrauten Gespräch mit Gott, und reicht ihnen einen goldenen Schlüssel zur Himmelsthüre, und zu allen Schätzen Gottes. Er verheißt ihnen freien Zutritt zu Gott, so oft sie Ihm nahen wollen, und versichert sie der freundlichsten Aufnahme. — Mithin darf Keiner denken, wenn er in sein Kämmerlein gehe, um zu beten,

der Herr unser Gott werde ihn nicht finden, es sey ihm nicht gelegen, oder Er habe keinen Willen, uns zu hören. Nein! Er ist zu jeder Zeit und Stunde bereit, uns zu hören, wir mögen des Morgens oder des Abends, zu Mittag oder um Mitternacht kommen, es ist Ihm nicht ungelegen. Wir überlaufen Ihn manchmal, und wenn Er uns kaum erst abgefertigt hat, so klopfen wir schon wieder an, und dieses Anklopfen hat Er gern und unser Gespräch ist Ihm angenehm. — Endlich erhellt dieß aus den beiden Gleichnissen Jesu, die Er Seinen Jüngern erzählte, um ihnen Freudigkeit zum Gebet einzuflößen. Das eine handelt von einem Manne, der seinen Freund um Mitternacht um Brod gebeten und es durch sein langes Anhalten auch erlangt hat. Das andere ist von dem ungerechten Richter, welchen eine Wittwe durch ihr anhaltendes Bitten und Flehen bewog, daß er ihr half. Darin erblicken wir die Freundlichkeit unseres Gottes. Er will nicht nur, daß wir bitten sollen, sondern auch, daß wir im Gebete anhalten, und uns nicht abweisen lassen sollen. Wir sollen nur recht anklopfen, und nicht aufhören; es soll nicht nur nicht übel aufgenommen werden, sondern wir sollen auch endlich erlangen, was wir begehren. — „O wie gerne, sagt ein alter Kirchenlehrer, will Derjenige geben, der es leiden kann, daß man ihn auf solche Weise beunruhigt und aufweckt! Wie gern will Der dem Anklopfenden aufthun, der sein Nachtlager selbst an die Thüre gestellt hat! Wie sollte Der etwas versagen, der selbst Mittel an die Hand gibt, wie man Ihm das Begehrte abdringen soll!" — Wie nahe ist der Herr an der Thüre, der, wenn die Diener schlafen, zuerst und allein das Anklopfen des Nothleidenden hört!

Wie der König Ahasverus gegen die Esther den Szepter zum Zeichen der Gnade ausreckte, auch wenn sie ungerufen vor seinem Throne erschien, wie er mehrmals zu ihr sagte: Was bittest du? Wäre es auch die Hälfte des Königreichs, es soll dir gewährt werden, so zeigt sich der große Gott gegen uns arme Menschen. Wenn wir auch ungerufen zu Ihm kommen, so ist der Szepter Seiner Gnade allezeit gegen uns ausgereckt; ja Er kommt uns manchmal zuvor und ermuntert uns selbst zum Gebet. Wie häufig empfindet ein Kind Gottes einen innern Antrieb und gleichsam ein Nöthigen zum

Gebet in sich, und es ist ihm, als vernähme es die Stimme seines Vaters: Kind! warum betest du nicht, warum forderst du nichts von mir? Bitte doch; Ich will dir Alles geben, was dein Herz wünschet ꝛc. — Hieher gehört auch das, daß der liebreiche Gott dem Betenden gleichsam in die Rede fällt, und ehe dieser Alles vorgetragen hat, was er will, erklärt sich der Herr schon bereitwillig ihm zu helfen. — So machte es Jesus mit dem Hauptmann zu Kapernaum, der zu Ihm trat und sagte: „Herr! mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig." Nun erst hätte die Bitte folgen sollen: erbarme Dich seiner und mache ihn gesund. Aber Jesus wartete nicht so lange, sondern fiel ihm in die Rede und erklärte: „Ich will kommen, und ihn gesund machen." Sehet, so macht Er es noch jetzt mit den Seinigen. Er hilft ihnen, wenn Er es Seiner Ehre und ihrem Besten gemäß findet, oft eher, als sie daran denken, wie die Schrift sagt: „Ehe sie rufen, will Ich antworten, wenn sie noch reden, will Ich hören;" oder: „Der Herr ist nahe Allen, die Ihn anrufen; Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, hört ihr Schreien, und hilft ihnen." —

Wir könnten noch viele Stellen der Art anführen; weil wir aber später noch einmal Gelegenheit haben werden über das Gebet zu reden, so wollen wir nur noch bemerken, daß Gott uns durch Seinen Sohn erlaubt und geheißen hat, Ihn Vater zu nennen. Wer dürfte es wagen, den majestätischen Gott, den die Engel mit verhülltem Angesicht anbeten, vor welchem Himmel und Erde erzittern, Vater zu nennen, wenn Er es uns nicht selbst erlaubt hätte? Allein, was mag den Teufel und die Welt mehr verdrießen, als daß ein armseliger, verachteter Mensch vor Gott treten und mit Ihm in kindlicher Zuversicht von all seinen Angelegenheiten reden darf? Gewiß es konnte dem Haman nicht so wehe thun, da er von dem König unvermuthet den Befehl erhielt, dem Mardochai, dessen Todfeind er war, königliche Ehre zu erweisen, als es den Satan verdroß, da Jesus Seinen Jüngern die Erlaubniß und den Befehl gab, Gott ihren lieben Vater zu nennen und Ihn mit kindlichem Vertrauen anzurufen. Und wenn heut zu Tage die höllischen Geister nach ihrer Art die Welt durchziehen und

hören müssen, wie die Kinder Gottes allenthalben seufzen und gen Himmel rufen: lieber Gott und Vater, so möchten sie vor Zorn vergehen. —

2) Wir haben bisher gezeigt, wie freundlich Sich Gott gegen Seine Glaubigen beweist, lasset uns nun auch kürzlich betrachten, wie diese sich gegen Ihn bezeugen. — Die Glaubigen wissen durch die Gnade des heiligen Geistes wohl, was die Herrlichkeit der Kindschaft Gottes mit sich bringt und was ihnen von Gott gegeben ist, sie wissen sich dessen auch gut zu bedienen. Sie ehren zwar den dreieinigen Gott in kindlicher Furcht als ihren Herrn, wie es Seiner Majestät gebührt; sie reden aber auch zuweilen mit Ihm in herzlicher Liebe und kindlicher Zuversicht, wie mit ihrem lieben Vater, und wie Er es ihnen in Seinem Wort und in Seinen Verheißungen selbst an die Hand gibt. — Als Abraham, der Freund Gottes, für die Einwohner in Sodom und Gomorrha bitten wollte, sprach er in tiefster Demuth: „Ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Staub und Asche bin.“ Doch durfte er auch sagen: „Willst Du den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? Das sey ferne von Dir, der Du aller Welt Richter bist, Du wirst so nicht richten!“ Sehet also, wie kühn er seinem Gott einreden und Ihn an Seine Gerechtigkeit erinnern darf, wie ein Freund seinem Freunde Vorstellungen macht, wenn derselbe etwas im Eifer thun will. Ebenso durfte Jakob, als er mit Gott rang, es wagen zu sagen: „ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn.“ Denn Du hast mich erschreckt, Du mußt mich auch wieder erquicken, Du hast mich geschwächt, Du mußt mich auch wieder stärken, Du kommst nicht los, ehe ich habe, was ich will. Auch Moses unterhandelte mit Gott, und wußte Ihm, als Er über die Abgötterei der Kinder Israel erzürnt war, so viele bewegliche Gründe vorzuhalten, daß Er Sich erbitten ließ. Daher David sagt: Moses, der Auserwählte Gottes, hielt den Riß auf — er stellte sich in die Lücke, wie sich bei einer Belagerung die Tapfersten in die Lücke stellen, wenn der Feind über die niedergerissene Mauer eindringen will. — Welche Kühnheit, welche Vertraulichkeit mit Gott! — Ueberhaupt hat uns David in seinen Psalmen viele Beweise von seinem vertrauten Um-

gang mit dem Allerhöchsten hinterlassen. „Herr! sagt er, höre mein Wort, merke auf meine Rede, vernimm mein Schreien, mein König und mein Gott; denn ich will vor Dir beten!“ Er fordert also in der Noth gleichsam mit Ungestümm Gehör von seinem Gott. An einer andern Stelle spricht er: neige Deine Ohren zu mir, d. i. habe genau Acht auf meine Rede. Arndt sagt darüber: „Siehe das thut der Glaube. Die kindliche Zuversicht und die Liebe umfaßt den Herrn, und fällt Ihm gleichsam um den Hals und ruft: Ach lieber Gott! Du weißt und kennst allein meine Noth; Dir will ich's allein klagen und heimlich in's Ohr sagen, damit es die böse Welt nicht hört, sie möchte sonst meiner spotten.“ Hauptsächlich aber ergötzte ich mich oft im Geiste über den Grund, welchen David anführt, warum Gott ihn hören müsse und auf sein Schreien Acht haben soll. — Er sagt: ich will vor Dir beten; was gerade so viel ist, als wenn ein Unterthan seinem Fürsten nachriefe: Herr, haltet still und höret mich; denn ich habe etwas zu bitten; oder wenn ein Bettler mit Ungestümm an eine Thür klopfte und sagte: machet doch auf; denn ich habe etwas zu fordern. Daß aber die Glaubigen sich auf ihr Gebet so sehr verlassen und meynen, Gott sey schuldig, es zu hören, das kommt von Seinen Verheißungen und Liebesbezeugungen her. Dadurch werden sie so dreist gemacht, was sie zuweilen selbst zu verstehen geben, wie es z. B. in den Psalmen heißt: „Herr! höre meine Stimme, wenn ich rufe; sey mir gnädig und höre mich. Mein Herz hält Dir vor Dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen! Darum suche ich auch, Herr, Dein Antlitz; verbirg Dein Antlitz nicht vor mir!“ Ferner: „Hilf mir auf, neige Deine Ohren zu mir und hilf mir, — der Du zugesagt hast, mir zu helfen!“ — Damit will der Glaubige sagen: Herr, mein Gott, Du wirst es mir nicht übel nehmen, daß ich so ungestümm anklopfe; Du hast es mich ja selbst geheißen. Bin ich dreist, so hast Du mich durch Dein Wort und Deine Gnade dreist gemacht; was ich thue, das thue ich auf Dein Wort und Deinen Befehl! Deine Verheißung ist Schuld; Du hast mir zugesagt, mir zu helfen, wenn ich in der Noth Dich anrufen würde. Darauf verlasse ich mich und erwarte Deine Hülfe ꝛc.

Bisweilen kommt es noch weiter. Die Frommen dürfen gleichsam mit Gott rechten, und Ihm einen Vorhalt machen. „Ach Gott! sprechen sie, wie lange soll der Widerwärtige schmähen und der Feind Deinen Namen sogar verlästern? Warum wendest Du Deine Hand ab, und sogar Deine Rechte von Deinem Schooß?" Warum steckst Du doch Deine Hand in den Busen, und siehst der Feinde Muthwillen in der Stille zu, als ginge es Dich nicht an? Warum stellst Du Dich als ein Held, der verzagt ist, und als ein Riese, der nicht helfen kann? Wo ist nun Dein Eifer, Deine Macht? Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich." — Noch jetzt geschieht es manchmal, daß betrübte Christen mit Maria sagen: Mein Gott, mein Herr Jesu! Warum hast Du uns das gethan? Warum schickst Du uns ein schweres Kreuz über das andere zu? Warum müssen wir vor vielen Andern so geängstigt und geplagt seyn? Siehe doch, wie elend und verlassen wir sind? Wir glaubten, Du zähleſt die Thränen der Deinigen und achtest auf ihre Seufzer. Warum müssen wir so lange umsonst weinen und seufzen und uns täglich ängstigen? Dein Wort sagt uns: Deine Barmherzigkeit sey unbegreiflich groß, — wie kannst Du unserer Noth so lange zusehen? Wir schreien zu Dir, Herr, und unser Gebet kommt frühe vor Dich. Warum verstoßest Du, o Herr, unsere Seele und verbirgest Dein Antlitz vor uns? Willst du denn keine Gnade mehr erzeigen? Ist es denn gar aus mit Deiner Güte und hat die Verheißung ein Ende? Hast Du denn vergessen gnädig zu seyn und Deine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen? — Hierauf antwortet der Herr bisweilen durch Sein Wort und Seinen Geist in ihrem Herzen: „Was ist's, daß ihr so klagt und seufzet. Wisset ihr nicht, daß das Kreuz unter die Geheimnisse Meines Reichs und unter die Bedingungen Meiner Nachfolge gehört? Wisset ihr nicht, daß Ich es herzlich gut mit euch meine, und besser verstehe, was zu eurer Seligkeit dienlich ist, als ihr? Wisset ihr nicht, daß denen, die Mich lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen? Warum wird das Erdreich mit dem Pfluge umgerissen? — Damit es gute Früchte trage. Warum wird das Eisen gehämmert? — Damit es zu einem guten Werk-

zeuge gedeihe. Warum wird das Gold in's Feuer gebracht? — Damit es geläutert und bewährt werde. Warum wird der Edelstein geschliffen? — Um heller zu glänzen und schöner in Farben zu spielen. Warum wird die Perle durchbohrt? — Um an die Schnur gereiht, und zum Schmuck getragen zu werden ꝛc. — Hieher gehören endlich die Worte des Propheten Jeremias: „Herr! wenn ich gleich mit Dir rechten wollte, so behältst Du doch Recht, dennoch muß ich von Recht mit Dir reden. Warum geht es doch den Gottlosen so wohl, und die Verächter haben in Allem die Fülle? Oder: „Herr! Du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen, Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; aber ich bin darüber zu Spott worden täglich, und Jedermann verlacht mich." Es lassen sich überhaupt viele Beispiele von der Freudigkeit und dem vertrauten Umgang mit Gott anführen; wir wollen aber nur auf einige aus dem Leben des großen Glaubenshelden Luther aufmerksam machen. Dieser schrieb einst an einen lieben Freund, der an der Schwindsucht krank lag: „Ich bitte und rufe an den Herrn Jesum, unser Leben und unser Heil, daß Er nicht über alles Andere dieß Unglück mir begegnen lasse, daß ich am Leben bleiben sollte, und sehe Euch und einige Andere der Unsrigen hindurchreißen durch den Vorhang in die Ruhe, so daß Ihr solltet mir zuvorkommen und mich draußen (in der Welt) unter den Teufeln lassen. Ich bitte, daß mich der Herr an Eurer Statt krank werden, und meine Hütte, den abgemergelten Leib, ablegen lasse ꝛc." Und am Schluß sagt er: „Gehabt Euch wohl, lieber Friederich, der Herr lasse nicht zu, daß ich eure Heimfahrt bei meinem Leben erfahre, sondern lasse Euch länger leben, als mich. Dieß bitte ich, dieß will ich, und mein Wille geschehe, Amen; weil dieser mein Wille die Ehre des göttlichen Namens, nicht meine Lust und meinen Nutzen sucht." Bald darauf wurde Jener wieder gesund und bekannte, nachdem er Luthers Schreiben gelesen, habe es ihm geschienen, als höre er Christi Stimme: Lazarus! komm heraus! — Er lebte wirklich auch noch sechs Jahre und starb nach Luther. Ein anderes Zeugniß von Luthers großer Freudigkeit und Vertraulichkeit mit Gott ist folgendes: „Es ist mir einmal geglückt,

sagt Veit Dietrich, daß ich Luther beten hörte. O Gott, welch ein Geist, welch ein Glaube ist in seinen Worten! Er betet so andächtig, wie Einer, der mit Gott — mit einer solchen Hoffnung und einem solchen Glauben, wie Einer, der mit seinem Vater redet." Ich weiß, sprach er, daß Du unser lieber Gott und Vater bist; darum bin ich gewiß, Du wirst die Verfolger Deiner Kirche vertilgen; thust Du es nicht, so ist die Gefahr Dein sowohl, als unser. Die ganze Sache ist Dein; was wir gethan haben, das haben wir thun müssen; darin magst Du, lieber Vater, sie beschützen." Als ich Luther solche Worte von ferne mit lauter Stimme sagen hörte, brannte mir das Herz vor großer Freude, weil ich ihn so freundlich und andächtig mit Gott reden hörte, besonders aber, weil er auf die Verheißung aus den Psalmen so eifrig drang, als wäre er gewiß, daß Alles geschehen müsse, was er begehre. —

Die Glaubigen reden aber nicht blos in Angst und Noth so dreist und freudig mit ihrem Gott, sondern gehen auch im Wohlstand ganz kindlich und vertraulich mit Ihm um. Sie häufen manchmal die liebreichsten Worte, als: Du gütiger, lieber, gnädiger, getreuer Vater! Mein theuerster, wertheste süßester Herr Jesu! Was soll ich Dir geben und thun für alle Deine Liebe und Treue? Wie kann ich Dich genug lieben und loben? Was bewog Dich, Du Sohn Gottes, daß Du Deine Liebe an ein so schwaches Kind gewendet hast? Ich lobe und preise Dich, ich bete Dich an, ich liebe Dich, theuerster Jesu! Du einziger Schatz und Trost meines Herzens! Unter solchen Worten ist ihnen, als fassen sie Jesu Füße und Hände, das Herz wallt ihnen, Thränen fließen, — sie wissen nicht, ob sie noch in der Welt sind, ob es noch Sünde, Noth und Tod, Teufel oder Hölle gibt, so sehr vergessen sie Alles im vertrauten Umgang mit ihrem Jesu. — Irdisch gesinnte Menschen freilich halten solche Aeußerungen für eine Thorheit, da sie doch nichts anders sind als der Ausdruck einer inbrünstigen Liebe und einer großen Vertraulichkeit mit Gott, wovon man in den Psalmen und dem Hohenlied viele Beispiele findet. — Demnach ist also der vertraute Umgang der Seele mit Gott eine kindliche Zuversicht und Freudigkeit, welche der heilige Geist in uns erweckt. Sie hat ihren Grund in Christo Jesu und der Glaubige ist dadurch nicht allein der väterlichen Liebe

seines Gottes versichert, sondern redet auch kühn und freundlich mit Ihm.

Anwendung.

I. Lasset uns nun auch kürzlich zeigen, wie wir diese Lehre zu unserem Nutzen anwenden können. Wir haben nämlich vor allen Dingen zu bemerken, welch nützliche und nöthige Leute die Frommen in der Welt sind und wie sehr wir sie in Ehren zu halten haben? — Weil sie in einem solchen vertrauten Umgang mit Gott stehen, und Er sie für Seine liebsten Kinder und Freunde hält, so läßt sich leicht denken, wieviel sie mit ihrem Gebet bei Gott vermögen, und wieviel Gutes die undankbare Welt ihretwegen zu genießen hat. Sie sind die Erstlinge der Kreaturen Gottes, um dererwillen die andern erhalten, gesegnet und bewahrt werden. Sie sind in Gottes Augen werth und theuer und gereichen dem Orte zum Segen, wo sie sich aufhalten. Sie sind die Stützen der Regierung und die eigentlichen Säulen eines Landes, darauf dessen Wohlfahrt beruht. Sie sind fruchtbare und schattenreiche Bäume, die Manchen in der Hitze und im Ungewitter erfreuen; sie gleichen einer lieblichen Quelle, welche die ganze Umgegend bewässert und fruchtbar macht. Sie sind die Gesegneten des Herrn, und Mancher wird, ohne daß er es meint, von ihrem Segen gestärkt und erquickt. — „Warum glaubet ihr, sagt der fromme Tauler, erhält Gott die sündigen Menschen und läßt sie leben? Wohl darum, weil die Freunde Gottes gleichsam an den Wunden Jesu hängen und Gnade daraus schöpfen, und durch die Gnade wieder zu Gott kommen und für die Sünder bitten. — Wie aber die Gnade die Menschen mit einem süßen Zwang nöthigt, daß sie bitten müssen, also nöthigt sie Gott gleichsam, daß Er sie erhören muß. Und wie die Gnade jene Menschen zwingt, daß sie thun müssen, was Gott will, so zwingen sie Gott, daß Er thun muß, was sie wollen." Dieß stimmt wirklich auch mit dem Ausspruch Davids überein: „Der Herr thut, was die Gottesfürchtigen begehren," sowie mit den Beispielen, nach welchen die Freunde Gottes vor den Riß standen, und durch ihr eifriges Gebet Gott zurückhielten, daß Er seinen Zorn nicht ausbrechen ließ. Das Städtchen Zoar

z. B., wohin sich Loth von Sodom aus begab, wurde um seiner Fürbitte willen erhalten. Labans Haus ward gesegnet um Jacobs willen, Potiphars Haus um Josephs willen. Joram, der gottlose König in Israel, wurde sammt seinem ganzen Kriegsheer um des frommen Königs in Juda willen gerettet. Daher sagt der Prophet Elias: „So wahr der Herr Zebaoth lebt, vor dem ich stehe, wenn ich nicht Josaphat, den König von Juda ansehen würde, so wollte ich Dich nicht ansehen noch achten.“ Das Oelkrüglein der Wittwe zu Zarpath wurde gesegnet um Elias willen. Besonders merkwürdig aber ist, was von dem Apostel Paulus gesagt wird, daß Gott ihm auf seiner gefährlichen Seereise, wo man nichts als den Tod vor Augen sah, das Leben aller derer, (275 an der Zahl), geschenkt habe, die mit ihm zu Schiffe waren. Darum lasset uns 1) Freundschaft halten mit Gottes Freunden, und uns sorgfältig hüten, daß wir diejenigen nicht beleidigen noch betrüben, die bei dem König aller Könige und bei dem Herrn aller Herren so gut angeschrieben sind. Denn soviel sie mit ihrem herzlichen Gebet uns nützen, soviel können uns auch ihre Thränen und Seufzer schaden. „Hätte ich einen Christen, der für mich beten würde, sagt Luther, so wollte ich gutes Muths seyn, und mich vor Niemand fürchten; hätte ich aber einen, der wider mich betet, so wollte ich lieber den türkischen Kaiser zum Feind haben.“ Ein Haus, das mit Gottes Schutz und mit dem Gebet vieler frommen Leute verwahrt ist, hat starke Stützen und einen festen Zaun, durch welchen der Satan mit seinen Gehülfen nicht eindringen kann; aber ein solches, welches von Gott verlassen ist, und von vielen Thränen und Seufzern der Kinder Gottes bestürmt wird, muß nothwendig zusammenstürzen, und wenn es auch von lauter Quadersteinen gebaut wäre. David sagt: „Ich habe einen Gottlosen gesehen, der war trotzig und breitete sich aus und grünte wie ein Lorbeerbaum. Da man aber vorüberging, siehe, da war er dahin. Ich fragte nach ihm, da ward er nirgends gefunden.“ — Was hat diesen großen und starken Baum so schnell über den Haufen geworfen? — Welcher Blitz hat ihn zerschmettert, welcher Sturmwind hat ihn umgerissen, oder welche Art hat ihn gefällt? — Ohne Zweifel die Seufzer

und das Gebet der Glaubigen, welche gen Himmel steigen. Mancher Uebermüthige achtet zwar die Seufzer eines frommen Predigers, eines einfältigen Christen, einer frommen Wittwe und ihrer armen Waisen nicht. Er meint, ein Mund voll Wind und einige Tropfen Wassers können ihm nichts schaden; aber er bedenkt nicht, daß sie Freunde Gottes sind, deren Wort im Himmel hochgeachtet ist, und daß das, was von der Erde mit Schwachheit aufsteigt, vom Himmel mit Kraft und Gewalt wieder zurückkommt.

2) Lasset uns aber auch die Freunde Gottes, welche die Schrift Seine Verborgenen nennt, aufsuchen, und uns mit ihnen bekannt machen durch Almosen, durch Wohlthaten, durch Bezeugung unseres rechtschaffenen Glaubens und unserer ungefärbten Liebe. Denn sie sind gesegnete Leute, und es geht sie alle gewissermaßen an, was Gott zu Abraham sagte: „Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen." — Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich mit dem weisen König Salomo behaupte: Gott habe den Segen auf das Haupt, in den Mund und in die Hand des Gerechten gelegt. Man bedenke nur, was der Heiland selbst zu seinen Jüngern sagte: „Wenn ihr in ein Haus gehet, so grüßet dasselbe, und wenn es dieses Haus werth ist, wird euer Friede (Segenswunsch) auf sie kommen;" oder, wie Er in einer andern Stelle sagt: „wenn daselbst ein Kind des Friedens seyn wird, so wird euer Friede auf ihm ruhen; wo nicht, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden." — Wer also mit den Gesegneten des Herrn umgeht, und sie liebt und ehrt, der wird auch ihres Segens theilhaftig. Auch lehrt die Erfahrung, daß die Besserung derer gut von Statten geht, welche gern mit gottseligen und erfahrnen Christen umgehen. Ja selbst in zeitlichen Dingen haben es diejenigen bisweilen zu genießen, welchen von frommen Leuten viel Segen und Gutes angewünscht wird. Ich wenigstens will lieber den Segenswunsch eines Glaubigen hören, wenn er auch gleich in wenigen einfältigen Worten besteht, als einen weitläufigen und prunkvollen Lobspruch von einem gottlosen Menschen. Ich bin auch versichert, daß mir der schlichte Gottlohn's von einem armen, aber frommen Menschen mehr nützt, als

ein Dutzend Thaler, die ein Heuchler und Feind Gottes mir anbieten wollte. Ebenso habe ich mehr Vergnügen und Freude daran, wenn ich ein frommes Herz finde, dem ich etwas mittheilen kann, als wenn ich von einem Heuchler etwas nehmen muß, auch wenn es noch so groß und ansehnlich wäre.

3) Lasset uns ferner darauf sehen, daß wir in unsern Häusern und in unserem Dienste, soviel möglich, fromme und gottselige Leute haben, oder, daß wir sie, wenn sie nicht fromm sind, unter Gottes Gnade durch fleißigen Unterricht und gute Beispiele gewinnen und fromm machen. Was Jacob in Labans, Joseph in Potiphars Hause war, ist noch jetzt ein treues und gottseliges Gesinde in einer Haushaltung; es richtet mit seinem Gebet mehr aus, als fünf Gottlose mit ihrer Arbeit, und wenn auch ein unbußfertiger Knecht oder eine gottlose Magd noch soviel erwirbt und Nutzen schafft, so ist doch gewiß, daß an solchem Gute der Fluch Gottes haftet, und daß aus solchem Nutzen endlich lauter Schaden werden muß.

4) Endlich lasset uns auch den Hingang frommer und gottseliger Menschen betrauern! Nicht umsonst rief Elisa dem Propheten Elias nach, bei seiner Himmelfahrt: „Mein Vater! mein Vater! Wagen Israels und seine Reiter!" — Freunde Gottes sind freilich für eine Stadt, für ein Land und eine Regierung besser, als viele Wagen und Reiter. Das Händeaufheben des Moses vermag mehr wider die Amalekiter, als Josua's Spieß und Schwert. Die Frommen stehen bei Gott vor den Riß, wenn ein Volk sich versündigt, halten Seine Strafgerichte zurück, und verwandeln manchmal den Zorn in Segen und Gnade. Wenn aber Gott solche Säulen und Stützen, solche Schilde und Wagen, solche Fürbitter wegnimmt, so ist Er gemeiniglich bereit, Seine Gerichte über die Gottlosen auszuführen, und es ist nicht zu sagen, wie viel eine Gemeinde an einem gottseligen, eifrigen Prediger, oder an einem andern frommen Christen verliert. Es folgen ihnen nicht nur ihre Werke nach, sondern sie nehmen auch oft vielen Segen mit aus der Welt, und wahrlich, wer einen frommen Fürbitter verloren hat, der hat viel verloren. — Darum lasset uns Gott bitten, daß Er fromme Menschen erwecken, erhalten, und mit Segen und Gnade krönen wolle, damit wir es auch zu genießen haben mögen.

II. Wir wollen aber auch sehen, wie wir die Lehre von dem vertrauten Umgang der Seelen mit Gott zu unserem Trost anwenden, und uns Seiner Gnade bedienen sollen. — Alle Vernünftige haben von jeher den Rath gegeben, daß sich der Mensch, welcher mit vieler Arbeit, Sorge und Mühe beladen sey, einen vertrauten Freund wählen solle, dem er sein Anliegen entdecken und dadurch sein Herz erleichtern könne. Wenn Jemand eine Last einen weiten Weg allein tragen muß, so unterliegt er leicht; hat er aber einen freundlichen Gefährten, der ihm durch sein Gespräch die Zeit verkürzt, und die Last bisweilen tragen hilft, so kann er fortkommen. Ebenso verhält es sich auch mit der Sorgenlast; Einem Herzen wird sie meistens zu schwer; wenn man sie aber in zwei vertheilt, so ist sie leichter zu tragen. — Nun aber möchte ein christliches Herz fragen: wo findet man einen ganz vertrauten, treuen und frommen Freund, dem man sein Innerstes ohne Furcht entdecken kann? Ich antworte: Der vertrauteste und treueste Freund ist Gott, dessen Menschenliebe und Vertraulichkeit gegen Seine Gläubigen wir oben vorgestellt haben. Er ist mitleidig und verschwiegen; Er kann, will und muß helfen. Er kann helfen, denn Er ist allmächtig; Er will helfen, denn Er ist gnädig und barmherzig; Er muß helfen, denn Er ist wahrhaftig; Er kann nicht anders, als halten, was Er versprochen hat: „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen." Ich kann nie so glücklich seyn, daß ich Gottes nicht bedürfen sollte, nie so unglücklich, daß Er mich hintansetzen und nicht für den Seinigen erkennen sollte. Wenn Alles abfällt und untreu wird, so bleibt Er treu und unveränderlich, und wenn die nächsten Freunde uns nicht kennen wollen, so kennet Er unsere Seelen in der Noth. Ich habe mich oft daran ergötzt, wenn ich daran dachte, wie Jesus so freundlich mit den beiden Jüngern nach Emmahus ging. Diese waren so betrübt, daß sie in der Stadt nicht bleiben konnten. Weil sie aber Freunde Jesu waren, so konnte Er sie nicht ungetröstet lassen, sondern gesellte sich zu ihnen. Er begleitete sie fast anderthalb deutsche Meilen, fragte, warum sie so traurig seyen, und ließ nicht nach, bis sie Ihm ihr ganzes Herz entdeckten. Hierauf tröstete und beruhigte Er sie. — Sehet also, ihr frommen Seelen, einige Betrübte, und Jesum den vertrauten

Freund, in ihrer Mitte! Denket aber auch daran, daß da der Herr nicht ferne ist, wo nur einige Bekümmerte sind, die an Seinen Namen glauben. Ja wenn nur ein Frommes an einem Orte weint, so ist Er da, und fragt: was weinest du? — Er machte es ja so mit Maria Magdalena, die an Seinem leeren Grabe weinte. Er will uns nicht verlassen, noch versäumen, und wenn Er auch etliche Meilen mit uns gehen müßte. Und wenn wir uns auch, wie jene Jünger, von Andern absondern, um unsern traurigen Gedanken, unsern Seufzern und Thränen ungehindert nachzuhängen, so können wir uns doch Ihm nicht entziehen. Wende dich, wohin du willst, betrübtes Herz, gehe in's Feld, in einen dichten Wald, über Disteln und Dornen, durch Feuer, Wasser und Sümpfe, über Berg und Thal, so wird dir Jesus folgen, und dir gleichsam rufen: wohin willst du, liebe Seele, siehe, Ich bin bei dir, Ich folge dir und will dich nicht verlassen noch versäumen. Welches Anliegen hast du, warum seufzst und weinst du, und bist so traurig? Schütte dein Herz aus in Meinen Schooß; hier ist mein treues Herz, darin kein Falsch ist. Du weißt ja, wie du mit Mir daran bist, es ist nicht das erste Mal, daß du Meine Liebe und Treue erfährst. Willst du beten, Ich will dich gerne hören, willst du Mir dein Anliegen entdecken, so will Ich Meine Ohren zu dir neigen. Ich weiß zwar wohl, was dich betrübt; doch möchte Ich es gerne aus deinem Munde hören, damit du dein Vertrauen zu Mir an den Tag legen und erfahren mögest, daß Ich dein Freund bin. —

Wohlan also, ihr Christen, seyd getrost und fürchtet euch nicht! Verlasset euch vielmehr mit ganzem Herzen auf die Gnade eures Gottes, und bezeuget freudig vor aller Welt, wie sehr ihr Seiner Güte und Liebe vertrauet. Seine unaussprechliche Gnade, die Er euch bisher erwiesen hat, sey euer Trost, mag auch der Teufel und die Welt toben und wüthen, damit überall kund werde, wie hoch ihr Seine Verheißung, Seinen Beistand, Seine Vaterliebe, die Gemeinschaft Jesu Christi und den Trost des heiligen Geistes schätzet. Habt ihr ein Anliegen und einen Kummer im Herzen, so traget euch nicht lange damit, sondern eilet in kindlicher Zuversicht zu dem Herrn, und entdecket es Ihm. Bei Ihm ist es nicht, wie bei Menschen, wo man oft keinem seine Noth klagen darf. Er

ist ein Vater und ein getreuer Gott. Er weiß die Noth aller Seiner Kinder von Anfang an, und sie haben Ihm nichts vorenthalten können oder wollen, warum wollet ihr denn nicht euer Herz vor Ihm ausschütten? Er ist kein Spötter, ist nicht schadenfroh, auch kein harter Mann, sondern ein barmherziges, liebreiches Wesen. Ihr könnet Ihm zu jeder Zeit nahen; selbst in der Finsterniß der Nacht will Er euch dienen, und durch Jesum Christum habt ihr freien Zutritt zu Ihm, alle Tage und alle Stunden. — Bringet euer Anliegen vor, so gut ihr könnet, auf die Worte kommt es nicht an, auch schlichte und einfache Worte gefallen Ihm, und Er ist zufrieden, wenn nur euer Herz voll Vertrauens auf Seine Güte, und voll eifrigen Verlangens nach Seiner Hülfe ist. Noch nie mußte ein Kind in die Rednerschule gehen, um mit seinem Vater sprechen zu lernen, sondern sobald es anfängt zu lallen, kann es so viel, um sein Herz zu rühren und zu bewegen. — Ja bei unserem Gott reichen selbst Seufzer und Geberden hin. Daher sagte einst ein frommer Mann: „Ich bin mit meinem Gott nach Seinem heiligen Wort dahin übereingekommen, daß Er auch alle meine Geberden versteht. Wenn ich keine Zeit habe, Ihm mein Verlangen mit Worten zu sagen, so hebe ich meine Augen auf gen Himmel, falte meine Hände, schlage an meine Brust, seufze und weine. Denn wer gerne hört und hilft, bei dem darf man nicht viele Worte machen." — Wenn es aber zuweilen scheint, als ob der Herr auf unser Gebet nicht achten wollte, so dürfen wir auch kühn mit Ihm reden; Er gestattet es, daß wir uns unserer Vertraulichkeit bedienen und auf Erhörung dringen. Er erlaubt uns zu sagen: Bist du nicht mein Gott und Vater? Bin ich nicht Dein Kind? Hast Du mich nicht in der Taufe angenommen, und mir Deine väterliche Treue auf ewig versprochen? Bin ich nicht mit dem Blute Deines Sohnes erkauft? Hast Du mir nicht das Siegel Deines heil. Geistes in das Herz gedrückt, der darin seufzt: Abba! lieber Vater! Wo soll ich mit meinem Anliegen hin, als zu Dir, mein Gott und Vater? — Du fragst: „Ist auch ein Gott außer Mir? Es ist kein Hort, Ich weiß keinen." — O Herr, ich weiß auch keinen. Weil Du denn allein mein Gott bist, so mußt Du mir auch helfen. Mein Herz hält Dir vor Dein Wort: „Rufe mich an in der

Noth, so will Ich dich erretten; bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan." Hiedurch hast Du Dich mir verbindlich gemacht, und mußt mir also helfen. — Was würde der gottlose Haufe sagen, wenn ich unerhört bliebe? Würde es nicht heißen: Wo ist nun dein Gott? Wo ist deine Hülfe, dein Trost und dein Schutz, dessen du dich so sehr gerühmt hast? — Wie würde der Satan trotzen, wenn ich mit meinem Ruhm zu Schanden würde? Ich lasse dich nicht, mein Gott, Du segnest mich denn; ich lasse nicht ab zu rufen, bis Du mir hilfst. Ich will so lange an Deiner Gnadenthüre weinen, seufzen, klopfen, bis mir aufgethan wird. — Solche Kühnheit, solche Gewalt ist Gott angenehm, wenn sie aus einem glaubigen Herzen kommt. So lasset uns Gott danken, der solche Macht den Menschen gegeben hat, lasset uns Ihn loben, weil wir alles Gute von Ihm erwarten dürfen. Gepriesen sey Seine Gnade und Güte immer und ewiglich! Amen.

Siebenzehnte Predigt.

Von der Demuth.

Matth. 11, 29. Lernet von Mir; denn ich bin von Herzen demüthig.

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

Der Erzbischof Rudolph zu Magdeburg, der von niedriger Abkunft war, und blos wegen seiner Geschicklichkeit und Frömmigkeit zu dieser hohen Würde erhoben wurde, veranstaltete einst ein Gastmahl. Er ließ dazu den Adel seines Landes einladen, zugleich aber auch seine liebe Mutter, welche noch am Leben war. Die Edelleute meinten, es schicke sich nicht, daß die gute Frau in ihren Bauernkleidern erscheine, und überredeten sie, einen vornehmen Schmuck anzulegen. Als die Gäste in den bereiteten Saal des Erzbischofs eintraten, wurden sie alle von demselben aufs freundlichste empfangen, aber an seiner Mutter ging er vorbei, und that, als ob er sie nicht kennete. Dieß that ihr ungemein weh, und weil sich auch die Andern nicht darein finden konnten, so weinte sie, verließ das

Gemach und wollte ganz davon eilen. Die Diener jedoch hatten den Befehl, sie nicht fortzulassen. Sie mußte nun den Schmuck ablegen und ihre gewöhnlichen Kleider wieder anziehen. Unterdessen fragte der Bischof: wo denn seine Mutter sey? Man antwortete ihm: sie seye da, wolle aber wieder fort. Darauf gab er den Befehl, sie hereinzubringen, und empfing sie sehr freundlich und ehrerbietig. Als er sie fragte: warum sie schon wieder fortgehen wolle, erwiederte sie: weil du vorhin an mir vorübergegangen bist und gethan hast, als kenntest du mich nicht, so glaubte ich, du schämest dich meiner in deinem hohen Stande. Darauf entgegnete der Bischof lächelnd: nein Mutter! ich verachte dich nicht, aber ich kannte dich in deiner vorigen Kleidung nicht, weil ich wußte, daß meine Mutter nicht von Adel ist. In dieser Kleidung hingegen kenne ich dich wohl, und will dir, als meiner lieben Mutter, mit Ehrerbietung begegnen.

Dieser Bischof ist sehr zu loben, daß er sich seiner niedrigen Abkunft nicht schämte, sondern durch diesen Vorgang die Gnade Gottes, die ihm widerfuhr, nur noch mehr hervorheben wollte. Denn gleichwie man sich über Gottes Allmacht und Weisheit mehr wundert, wenn man das schöne Waizenmehl mit der schwarzen Erde vergleicht, aus welcher es hervorkommt, und die herrlichen Trauben mit dem geringen und unscheinbaren Holz, aus welchem sie entstehen, so zeigt sich Gottes Gnade und Vorsehung um so herrlicher, wenn man einen Menschen, der in hohen Ehren steht, mit seiner niedrigen Abkunft vergleicht. Leider aber gibt es Viele, die in diesem Fall anderer Meinung sind und sich ihrer armen Eltern schämen. Allein dieß ist eben so thöricht, wie wenn das Silber, aus welchem die Hand des Künstlers einen glänzenden Becher gemacht hat, sich der Erde schämen wollte, in welcher es von der Natur bereitet wurde; denn es ist ja selbst nur Erde, obgleich von der Natur etwas besser ausgearbeitet und mit einigem Glanz geziert. Wenn der Mensch aus geringem Stande emporkommt, so hört er darum nicht auf, ein Mensch zu seyn, wie die Blumen in einem schönen Topf nicht aufhören, Gewächse zu seyn, die heute blühen und morgen verwelken. So hoch also auch ein Mensch erhoben ist, so darf er sich doch der Erde nicht schämen, welche Sirach unser aller Mutter nennt, weil sie ihn nährt und er-

hält und ihn auch als ihr Kind einst wieder in ihren Schooß aufnehmen und bis zum jüngsten Tag bewahren wird. Wie will er sich also seiner armen und geringen Eltern schämen? — Wahrlich, so müßte Alles, was hoch in der Welt ist, seine Abkunft verläugnen, weil es keine Hoheit gibt, die nicht aus der Niedrigkeit stammt, und endlich wieder zur Niedrigkeit herabsinken wird. Ein solcher stolzer Mensch verläugnet aber nicht blos seine geringen Eltern, sondern er verdunkelt auch die Gnade Gottes, da er es nicht leiden will, daß man seine vorige Niedrigkeit mit seiner jetzigen Größe vergleicht, wodurch doch das Wunder der Güte Gottes an ihm nur um so mehr sichtbar wird. Denn wenn der Allerhöchste den Geringen aus dem Staube erhebt und neben die Fürsten Seines Volkes setzt, so bezweckt Er damit, daß man Seine gnädige Vorsehung und Regierung um so mehr erkennen, Ihn fürchten und auf Ihn hoffen soll. — Der Grund, warum ich eigentlich jene Geschichte anführte, ist aber hauptsächlich der, weil ich mich dabei an die Drohung unseres Heilandes erinnerte, daß Er einst zu den Gottlosen sagen wolle: „Wahrlich! Ich kenne euer nicht, wo ihr her seyd. Ich habe euch noch nie erkannt; weichet von Mir, ihr Uebelthäter!“ Er befahl nämlich diesen, welche Er für seine Brüder und Schwestern erkennen sollte, daß sie sich der Niedrigkeit und Demuth befleißen sollen. Er selbst war in Seinem ganzen Wandel so demüthig, und hinterließ allen Seinen Verehrern ein Beispiel, das sie bis an den jüngsten Tag nachahmen sollen. Aber leider ist dasselbe bei der heutigen stolzen Welt verachtet. Man holt täglich neue Moden und neue Sitten aus fremden Ländern; allein Niemand will die alte Mode des Herrn Jesu beibehalten; Niemand will Ihm in der Niedrigkeit und Demuth nachfolgen. Jedermann will hoch, prächtig, geehrt, gefürchtet und gerühmt seyn; Niemand aber will sich selbst verläugnen, und seine Hoheit in der Selbsterniedrigung, seine Ehre in der Schmach des Kreuzes Christi suchen. Ueberall gibt es stolze, freche, aufgeblasene Leute in Menge; wo sind aber die Demüthigen, die Sanftmüthigen und Gelinden? Nun es betrüge sich Niemand mit vergeblicher Hoffnung. Der Herr wird Niemand für den Seinen erkennen, als den, welcher im Gewande der Demuth vor Ihm erscheint. Er spricht: „Ich mag den nicht, der stolze Geberden

und einen hohen Sinn hat." Wer also Christo gefallen will, der befleiße sich der Demuth. Demnach betrachten wir dießmal: in wiefern die glaubige Seele auch eine demüthige sey? Gott aber, der den Hoffärtigen widersteht, und den Demüthigen Gnade gibt, schenke uns die Gnade, daß wir diesen Gegenstand so behandeln mögen, daß wir Alle den Hochmuth hassen, und die Demuth liebgewinnen, durch Jesum Christum. Amen.

Abhandlung.

Der Kirchenvater Augustin sagt: „Der erste Weg zur Wahrheit ist die Demuth, der zweite die Demuth, der dritte die Demuth, und so oft man mich darüber fragen würde, wüßte ich nichts anders zu antworten; aber nicht als ob uns sonst keine Tugend befohlen wäre, sondern weil durch Stolz und Hochmuth Alles verloren geht, wenn nicht die Demuth Allem, was wir Gutes thun, vorangeht und ihm nachfolgt ꝛc. Dieser große Kirchenvater sah also wohl ein, daß die Demuth eine der Haupttugenden des Christenthums und nebst der Liebe und Hoffnung, die lieblichste Tochter des Glaubens ist. Man könnte sie mit Recht die Ernährerin und Erhalterin der übrigen Tugenden nennen. Gleich wie die Uhr durch das Gewicht, das immer nach unten geht, im Gang erhalten wird, also auch das Christenthum durch das Gebet und durch die Demuth. Die Demuth war das Kleid Jesu, das Er bei Seinem Eintritt in die Welt angelegt und auch getragen hat bis an Sein Ende, und womit Er, so zu sagen, in der Welt prangte. Sie ist das eigenthümliche Gewand, in welches Er die Seinigen kleidet. Diesen Sinn pflanzt Er durch Seinen Geist ihnen allen in's Herz, wer diesen Sinn nicht hat, der ist nicht Sein und hat Ihn noch nie recht erkannt. — Weil aber die Demuth eine Sache ist, die unserer verderbten, eigenliebigen Natur sehr widerstreitet, die man also nicht so schnell versteht, so verlangt Er, daß wir täglich bei ihm in die Schule gehen sollen und ruft uns zu: „Lernet von Mir; denn ich bin von Herzen demüthig." Damit wir uns nun auch von dieser edeln Tugend das Nöthige einprägen, so lasset uns 1) bedenken, daß eine glaubige Seele nothwendig auch demü-

thig seyn müsse. — Ich will nicht weitläufig anführen, daß der Herr dieses in Seinem Wort so ernstlich fordert, wenn Er z. B. durch den Propheten sagt: Es ist Dir gesagt, Mensch! was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demüthig seyn vor deinem Gott; oder, wenn die Apostel sich darüber aussprechen: „Thut nichts durch Zank und eitle Ehre, sondern durch Demuth. Ziehet an herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth ꝛc. Haltet fest an der Demuth. Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, damit Er euch erhöhe zu seiner Zeit ꝛc.", sondern ich will hauptsächlich das sagen, daß der Glaube die Demuth nothwendig mit sich bringe. Denn er eignet sich Christum an, der von Herzen demüthig ist, und verbindet das Herz des Menschen mit dem Herzen Christi, oder, um mit der Schrift zu reden, weil Christus durch den Glauben im Herzen wohnt und in den Glaubigen lebt, sie auch mit Seinem Geist und Sinn begabt, so müssen sie demüthig seyn, und sich der Demuth befleißen; denn Christus macht, wie wir schon oft bemerkt haben, die Seinigen nicht nur Seines Bluts und Seiner Gerechtigkeit, sondern auch Seines Geistes und Seiner Natur theilhaftig, und es ist unmöglich, daß Jemand mit Christo vereinigt seyn, und Seine Gerechtigkeit vor Gott genießen sollte, ohne zugleich Seine Liebe, Sanftmuth und Demuth zu kennen. Ebendaher sagt der Apostel: „Gleichwie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt; oder: Daran erkennen wir, daß Er in uns bleibt, — an dem Geist, den Er uns gegeben hat."

Sobald sich der Glaubige in dem Stand der Gnade befindet, hat er zweierlei im Auge. Er sieht auf das, was er früher gewesen ist, und auf das, was er jetzt durch Gottes Gnade geworden ist. Er sieht auf sich selbst, auf Gott und Jesum; und sagt: Herr! wer bin ich, und wer bist Du? Ich, ein armer, sündhafter Mensch, ein nichtiger Wurm, Staub und Asche, voller Eitelkeit, Mühseligkeit und Thorheiten, eine hinfällige Blume, ein flüchtiger Schatten; Du hingegen bist der majestätische Gott, ein ewiges, allweises, allwissendes, allgegenwärtiges, unermeßliches, reines, heiliges

und unbeflecktes Wesen, ein heller Spiegel aller Tugenden, eine Quelle der ewigen Liebe, ein liebliches Licht, eine unbeschreibliche Kraft und eine unbegreifliche Güte. Du bist herrlicher und erhabener als Engel und Menschen fassen oder ein Mund aussprechen kann, und doch naheſt Du Dich mir, und nimmst Dich meiner so herzlich an. Du hast mich nicht nur geschaffen, und nach Deiner wunderbaren Weisheit so herrlich gebildet, sondern hast mich auch mit dem theuren Blut Deines Sohnes erlöst, mit Deinem heiligen Geiste versiegelt, und mir Deine ewige Liebe verpfändet. Du hast mir die Menge meiner Sünden aus Gnade vergeben, mich zur Gemeinschaft Jesu Christi berufen, mich zu Deinem Kinde angenommen, in das himmlische Wesen versetzt, und zur ewigen Herrlichkeit bestimmt. Ach mein Gott! wer bin ich, daß Du mich bis hieher gebracht hast? Wie komme ich Armer zu so großer Ehre und Herrlichkeit? Ich bin ein sterblicher, sündiger Mensch, und darf mich doch ein Kind Gottes und Gott meinen Vater nennen, ich darf den Sohn Gottes meinen Bruder, mich Seinen Bruder, (Seine Schwester,) den heiligen Geist meinen Tröster, Pfleger und Beistand, und mich Seinen Tempel nennen. Ich empfinde es auch in der Wahrheit, daß dieß nicht blos inhaltslose Worte sind, sondern That und Kraft; denn ich habe ja die Versicherung der Liebe Gottes und Jesu sammt dem Trost des heil. Geistes im Herzen; ich habe aus Erfahrung so viele Proben Seiner väterlichen Liebe, brüderlichen Treue und Seines kräftigen Beistands ꝛc.

Diese Betrachtung bewegt sodann die Seele zur Dankbarkeit, wie jenen frommen Samariter, der auf sein Angesicht fiel, und Jesu herzlich dankte, als er sah, daß er durch die Kraft des Herrn von seinem Aussatz rein geworden war. Ebenso rief der Erzvater Jacob einst voll Freude über den leiblichen Segen, den ihm Gott bescheert hatte, aus: „Ich bin zu gering, o Herr, aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir gethan hast!“ Wie sollte nicht auch der Glaubige voll Freude über den geistlichen Segen in himmlischen Gütern durch Christum dieß thun? — Wie mag der Königin Esther nach ihrer unverhofften Erhöhung zu Muthe gewesen seyn? Wie oft wird sie sich über Gottes Güte gefreut, und über seine wunderbare Regierung verwundert haben? Wie

oft wird sie Ihm auf ihren Knieen gedankt und gesagt haben: Ach, mein Gott! wie wunderbar sind Deine Werke, wie groß ist Deine Macht, wie unbegreiflich und mannigfaltig ist Deine Liebe! Du wolltest auch mich der Welt zum Beispiel Deiner wunderbaren Güte vorstellen! Ich war eine arme vater- und mutterlose Waise, und Du hast mich zu einer großen Königin gemacht. — Sehet, meine Zuhörer, an ihr haben wir ein rechtes Vorbild einer glaubigen, von Gott durch Christum hochbegnadigten Seele. Auch diese freut sich Seiner Güte und preist Seinen heiligen Namen ohne Unterlaß, jedoch in tiefster Ehrerbietung und Demuth, weil sie wohl weiß, daß sie nichts sich selbst, sondern Alles nur der lautern Gnade und Güte Gottes zuschreiben kann. Die Glaubigen überhaupt gleichen vollen Gefässen, die zu Boden sinken, während die leeren oben schwimmen; und wie sich volle Aehren am meisten zur Erde neigen, so neigt sich auch die am meisten begnadigte Seele vor dem Herrn, ihrem Gott. — Zudem hat sie ihren Erlöser stets vor Augen, gibt Acht auf all' Sein Thun und Lassen und nimmt sich vor, Sein Bild in Gesinnung, Willen und Wandel nachzuahmen. Weil sie nun von Anfang bis zu Ende nichts als Demuth an Ihm findet, so ist sie fest entschlossen, Ihm auch darin zu folgen, und es ist ihr, als ob sie stets die liebliche Stimme ihres Erlösers hörte: „Lernet von Mir; denn ich bin von Herzen demüthig!" oder das Wort des Apostels: „Ein Jeglicher seye gesinnet, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob Er wohl in göttlicher Gestalt war, es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu seyn, sondern Sich selbst entäußerte, Knechtsgestalt annahm und Sich selbst erniedrigte. — Sie weilt gerne bei ihrem Erlöser, und weil sie Ihn im Stall, in der Krippe, in Knechtsgestalt, in der Zimmerwerkstätte, in freundlichem Umgang mit schlichten, einfältigen Leuten, auf dem Angesicht liegend in blutigem Schweiß, oder unter Missethätern am Kreuze findet, so begibt sie sich auch in den niedrigen Stand, und begehrt keine andere Hoheit, als daß sie mit ihrem Erlöser in Seiner Niedrigkeit Gemeinschaft haben möge. Sie weiß wohl, daß ihr Meister, als Er das Werk der Erlösung anfing, den Grund in die Tiefe legte, und mit Seiner Selbsterniedrigung anfieng. Sie erinnert sich auch, daß

wie der Stolz der Anfang des menschlichen Verderbens — also auch die Demuth der Anfang unseres Heils ist; sie weiß, daß die Stolzen ein Bild des Teufels, die Demüthigen aber Nachfolger Jesu sind; mithin kann sie nicht anders, als sich selbst erniedrigen. Eben daher kommt es aber auch, daß alle wahre Kinder Gottes wegen ihrer Demuth berühmt sind. Je höher die Sonne steht, desto weniger Schatten macht sie, und je größer die Gnade Gottes an Seinen Kindern ist, desto weniger Eigendünkel findet man an ihnen. Abraham steht vor Gott mit niedergeschlagenen Augen und sagt: „Ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, wie wohl ich Erde und Asche bin." — Jakob, der an der Spitze von zwei Heeren stand und im Besitz großer Güter war, liegt auf seinen Knieen und bekennt: „Herr! ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an Deinem Knechte gethan hast!" Der König David ruft aus: „Wer bin ich, Herr Herr! und was ist mein Haus, daß Du mich bis hieher gebracht hast? — Johannes der Täufer, welchem Jesus selbst das Zeugniß gab: unter Allen, die von Weibern geboren sind, sey kein Größerer aufgekommen, als er, gesteht von sich: „Er sey nicht werth, daß er dem Herrn Jesu die Riemen seiner Schuhe auflöse." — Die Jungfrau Maria, welche der Herr zur Mutter Seines Sohnes erkoren hatte, schreibt nichts sich selbst, sondern Alles der Gnade Gottes zu, und nennt sich eine elende Mägd. — Der Hauptmann zu Kapernaum, welchem der Herr das Zeugniß gab, daß Er einen solchen Glauben in Israel nicht gefunden habe, sprach von sich: Herr! ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest! Petrus wirft sich Jesu zu Füßen, und ruft: „Herr! gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch!" Paulus, das auserwählte Rüstzeug Jesu, nennt sich eine unzeitige Geburt und den Geringsten unter den Aposteln. Er bekennt, er sey nicht werth, ein Apostel zu heißen, und sagt: „Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin, und Seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen; ich habe aber mehr gearbeitet, als sie Alle, doch nicht ich, sondern Gottes Gnade, die in mir ist." Ebenso finden wir es aber auch bei den auserwählten Engeln

und Seligen im Himmel; sie bedecken ihr Angesicht vor Gott, als achten sie sich nicht werth, Seine Herrlichkeit zu sehen, legen ihre Kronen nieder und rufen: Herr, Du bist würdig zu nehmen Preis, Ehre und Kraft! Heilig, Heilig, Heilig ist Gott der Herr, der Allmächtige, der da war, der da ist und der da kommt!"—Wahrlich, diese Beispiele, die ich absichtlich der Reihe nach anführte, müssen uns alle zur Demuth erwecken. Darum meine Brüder und Schwestern! kommet, lasset uns anbeten, knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht, erlöst und geheiligt hat, lasset uns mit Allem, was wir sind und haben, Ihm zu Füßen legen und von Herzen sprechen: Herr! Du bist Alles, ich Nichts, Du bist Gott, ich ein armer Wurm; durch Deine Gnade bin ich Alles, was ich bin, von mir selbst aber Nichts; Deinem heiligen Namen sey ewig Lob!

2) Wir wollen aber auch sehen, wie die Demuth beschaffen sey, und wie sich der Glaubige darin üben soll? Die Demuth ist eine Frucht des Glaubens, vom heil. Geiste gewirkt, wobei sich der Mensch ehrerbietig und niedrig gegen Gott, bescheiden gegen sich selbst, freundlich und dienstwillig gegen den Nächsten bezeugt, und zwar immer mit aufrichtigem Herzen.

a) Der Glaubige sieht zuerst auf Gott, erkennt Seine Majestät und bekennt, daß Ihm Ehre und Preis und Dank von allen Wesen gebühre, weil Er ihr Schöpfer, Erhalter und Wohlthäter ist. Die Gottlosen aber sind Verächter Gottes; denn sie sind von Ihm entfernt, haben keine rechte Erkenntniß von Ihm, wissen also Seine Majestät nicht zu schätzen und achten Seine Güte nicht. Es geht ihnen wie den Kindern oder andern einfältigen Leuten, welche meinen: die Sonne sey kaum so groß wie ihr Hut, und ein Stern sey gleich einem geringen Licht, dessen sie sich in ihrem Hause bedienen. Sie denken also gering von ihrem Gott und erheben dagegen sich selbst und die Eitelkeit der Welt so sehr, daß sie darüber des allmächtigen Schöpfers vergessen. Daher kommt der Stolz, wie wir an dem König Pharao sehen, der, als ihm Moses im Namen des Herrn ankündigte, daß er das Volk Israel ziehen lassen solle, antwortet: „Wer ist der

Herr, dessen Stimme ich hören muß, daß ich Israel ziehen lassen solle? Daher der Uebermuth derer, die zu Hiob sagen: „Wer ist der Allmächtige, daß wir Ihm dienen sollen, oder was nützt es uns, wenn wir Ihn anrufen?“ — Die Frommen dagegen, die ihrem Gott im Glauben näher gekommen sind, und Seine Allmacht, Weisheit, Güte und Herrlichkeit aus Seinem Wort und aus Erfahrung kennen, wissen Ihn nicht demüthig genug zu verehren, Sie denken beständig: „Wer ist, wie der Herr, unser Gott? — Herr, wie sind Deine Werke so groß und Deine Gedanken so tief! Ein Thörichter glaubt es nicht, und ein Narr achtet solches nicht. Der Herr ist ein großer Gott; denn in Seiner Hand ist, was die Erde bringet und die Höhen der Berge sind auch Sein. Sein ist das Meer, und Er hat's gemacht, und Seine Hände haben das Trockene bereitet. Dir Herr ist Niemand gleich; Du bist groß und Dein Name ist groß und kannst es mit der That beweisen. Wer sollte Dich nicht fürchten, Du König der Heiden? Dir sollte man ja gehorchen; denn es ist unter allen Weisen und in allen Königreichen deinesgleichen nicht ꝛc. Kurz, sie vergessen sich selbst über der Majestät ihres Gottes und sprechen voll Demuth: Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei Dir und mein Leben ist wie nichts vor Dir.“ Sie erkennen von Herzen, daß sie in Gott leben, weben und sind, daß sie aus Seiner Fülle Alles haben, und außer Seiner Gnade nichts als Schatten sind. Nichts ist in ihren Augen groß, als Gott und Seine Güte, die Er an ihnen erweiset. Wie sie Alles von Ihm haben und empfangen, so bringen und opfern sie Ihm Alles wieder. Sie nennen ihre Gaben und Güter nicht ihr, sondern Gottes Eigenthum; schreiben es nicht sich selbst zu, wenn sie etwas Gutes thun, und maßen sich die Ehre und den Ruhm darüber nicht an, eingedenk der Worte: „Nicht uns, Herr! nicht uns, sondern Deinem Namen gib Ehre!“ Setzt ihnen die Welt eine Krone auf, so legen sie dieselbe ihrem Gott zu Füßen, weil sie wissen, daß sie nur Werkzeuge der Gnade des Herrn sind

und arme Knechte, die nichts haben, als was sie aus Seinen Schätzen nehmen. Was sie auch leisten mögen in Seinem Dienste, das dünkt ihnen gering, und sie verwundern sich oft darüber, wie der Allerhöchste mit einem solchen armseligen Lob, mit einem so schlechten Gebet, mit so wenig Seufzern, und mit einem so geringen Willen, — welches alles aus einem sündlichen und elenden Herzen, und von sterblichen Menschen herrührt, zufrieden seyn könne? Sie lassen sich mit Allem begnügen, und erkühnen sich nicht, den Allweisen in Seinen Gerichten und Wegen zu meistern, weil sie wohl wissen, daß Seine Weisheit und Herrlichkeit über Alles erhaben ist, daß Seine Wege zwar verborgen sind, aber nicht böse seyn können, und daß es dem Thon nicht zusteht, mit dem Töpfer, dem Werk nicht, mit dem Meister zu hadern. Ihnen ist endlich nichts zu gering, wenn es nur zur Ehre Gottes gereicht; sie wollen gerne die Thüre hüten im Hause ihres Gottes, gerne verachtet und elend seyn, wenn nur Gott gepriesen wird. Sie erwählen freiwillig die niedrigste Stelle, wenn sie nur in derselben Gottes Ehre befördern können; sie lassen sich in's tiefste Gefängniß werfen, wenn nur das Werk des Herrn von Statten geht, und Sein Haus gebaut wird.

b) Schon aus dem Bisherigen erhellt, daß die Glaubigen sich selbst gering schätzen; aber wir werden noch weiter sehen, daß sie sich aller Gnade und Gaben Gottes für unwürdig halten, und sich nicht darein zu finden wissen, daß ihnen Gott so viel vor manchem Andern verleiht. Sie überheben sich auch keiner Gaben; vielmehr dünkt ihnen alle Kunst, Weisheit, Geschicklichkeit, Ehre, Reichthum, Bequemlichkeit, Pflege, viel zu viel, und macht ihnen mehr Furcht, als Hoffnung oder Muth, weil sie wissen, daß man desto mehr von ihnen fordert, je mehr ihnen anvertraut ist, und daß auf einem größern Gute auch größere Verantwortung haftet. — Sie sind mäßig im Essen und Trinken, und sind auch mit dem Geringsten zufrieden, wenn nur ihr Körper seine Kräfte erhält, um Gott und dem Nächsten zu dienen. Sie begehren nicht viele und köstliche Gerichte, sondern glauben, sie verdienen nicht einmal das Brod, welches Gott ihnen darreicht. Ihre Kleidung ist bescheiden und gering, und es ist ihnen Alles gut genug, den sündlichen Leib zu decken, der doch nur Erde und Asche ist. — Erde ist

Erde, sprechen sie, mag man sie mit Sammt oder mit einem Sack bedecken, es ist also nicht nöthig, daß man dem sündlichen Fleische viel Ehre anthut. Daher sagt Tauler: „Ein demüthiger Mensch setzt sich unter Gott und unter alle Kreaturen, bis unter das geringste Würmlein, das Gott nie so erzürnt, aber auch nicht soviel Gutes von Ihm empfangen hat, als er. Wo der Demüthige auch seyn mag, wo er liegt oder sitzt, steht oder geht, da hält er sich allezeit für unwürdig; denn er schreibt sich nicht mehr zu, als an ihm ist, — nämlich Sünden und Mängel. Ja, wenn er sich auch noch so sehr demüthigt, so dünkt es ihm immer noch zu wenig.—Er ist bei Allem, was zu seiner Nothdurft gehört, mit dem geringsten Theil zufrieden, auf den sonst Niemand achtet. Was Niemand sonst will, nimmt er mit Freuden an. Ihm ist nichts zu schlecht, und er erkennt sich auch dessen für unwürdig, weil er dasselbe nicht an Gott verdient hat, noch verdienen kann." So manchmal sitzt ein Gottesfürchtiger seinem Stande nach oben an der Tafel, aber in seinem Gemüthe setzt er sich unten an. Der christliche Hausvater sitzt oft mit Weib und Kind zu Tische, und ist überzeugt, daß Keines unter Allen der Gaben des Herrn weniger würdig sey, als er, weil er im Verhältniß zu dem, was ihm gegeben, Gott am wenigsten diene. Er läßt sich zwar von seinem Gesinde bedienen; aber er achtet dasselbe in seinem Herzen höher, als sich selbst, und er läßt sich nur dienen, weil es so der Wille und die Anordnung Gottes ist. ——

Bei dieser Gelegenheit kann ich einen schönen Zug von einer frommen Fürstin nicht unberührt lassen, weil er von wahrer Demuth zeugt. Diese sah nämlich zur Winterszeit durch's Fenster, wie die Bauern, deren Gesicht von Duft überzogen war, Holz und Korn in's Schloß lieferten. „Ach! mein Gott! sprach sie, was habe ich Dir mehr gegeben, als diese armen Leute? Warum müssen sie mir und den Meinigen auf solche beschwerliche Weise dienen, und wir nicht ihnen? — Blos weil es Dir beliebt hat, uns zur Herrschaft, und sie zu Knechten zu machen. — Was kann ich Dir, mein Gott, für diesen Vorzug geben, als daß ich Dir um so mehr danke? Und was kann ich diesen Leuten für ihre Mühe und Arbeit erstatten, als daß ich sie für meine Mitbrüder in Christo erkenne, ihnen gerne diene und helfe, wo ich kann, und für sie

bete? — O Jesu! hilf uns zusammen in den Himmel, so will ich mich gerne unter die Bauern und Bettler mengen, und Dich ewig preisen!" — Bei diesen Worten gingen ihr die Augen über. —

Um aber weiter in unserer Beschreibung fortzufahren, so sind die Glaubigen bei allen ihren Verrichtungen, welche sie zur Ehre Gottes und zum Dienste des Nächsten thun, dem Weinstock zu vergleichen, der seine schönen Trauben mit dichtem, breitem Laub verdeckt, oder dem Seidenwurm, der beim Spinnen sich unter seinem Werke verbirgt. — Die Kinder Gottes sind zwar immer thätig im Guten, doch so viel möglich im Verborgenen; sie wollen die linke Hand nicht wissen lassen, was die rechte thut, und denken oft am wenigsten an ihre Gaben und guten Werke. Sie gleichen dem Moses, welcher, als er vom Berge kam, wo er vierzig Tage und Nächte mit Gott umgegangen war, nicht wußte, daß sein Angesicht glänzte, und als ihn Andere darauf aufmerksam machten, verhüllte er sein Angesicht. Ja wenn man manchmal den Glaubigen ihre Wohlthaten herzählt, oder den Nutzen, den sie schaffen, wenn ihnen bisweilen ein Dankbarer Gottes reichliche Vergeltung dafür wünscht, so geht es ihnen, wie einst der Maria, welche über die Anrede des Engels erschrack, und bei sich dachte: welch ein Gruß ist das? — Ach, denken sie, ich armer Sünder, wie komme ich zu solchem Ruhm? Was habe ich gethan, das solches Segens und Dankes werth ist? Eben diese Denkart aber meint auch unser Heiland in der Stelle, in welcher Er sagt, daß die Gerechten am großen Gerichtstage, wenn Er ihre Gutthätigkeit rühme, Ihm antworten werden: „Herr! wann haben wir Dich hungrig gesehen, und haben Dich gespeist, oder durstig, und haben Dich getränkt?" Diese guten Menschen werden sich zwar einst wohl erinnern, daß sie zuweilen Armen und Nothleidenden Gutes thaten; aber das können sie sich nicht vorstellen, daß so Weniges und Geringes, als sie ihrer Meinung nach thaten, von Christo gerühmt werde, als hätten sie es Ihm selbst erwiesen, und daß es am Gerichtstage etwas gelten solle. Sie haben Alles, was sie thaten, so heimlich als möglich gethan, und haben es selbst für gering gehalten; mithin können sie nicht begreifen, daß es im Himmel so hoch angeschlagen seyn soll. —

Endlich lassen sich die Glaubigen gerne erinnern und strafen, weil sie selbst in Demuth erkennen, daß sie noch viele Fehler und Mängel an sich haben. — Sie erzürnen sich auch nicht leicht über ein Versehen des Nächsten und wenn er ihnen auch zu nahe tritt mit Worten und Werken. Ja sie lassen sich gerne verachten, unterdrücken und beleidigen; denn erstlich denken sie, wenn es ihnen auch noch so schlimm gehe, so hätten sie doch noch mehr als dieß verdient, — nämlich ewige Schmach und Pein in der Hölle. Ferner wissen sie, daß kein Gift so schädlich ist, aus dem nicht eine Arznei bereitet werden kann, und daß den Frommen keine Schmach, kein Unglück widerfahren kann, das nicht zu ihrem Besten dienen müßte. — Einige Kräuter wachsen am besten, wenn sie zuweilen niedergetreten werden, und das menschliche Herz ist nie besser im Christenthum, als wenn es durch Schmach und Verfolgung darin unterhalten wird. Darum freuen sich demüthige Seelen, wenn sie verachtet und geschmäht werden, nicht nur, weil sie es verdient zu haben glauben, sondern weil Gott ihnen dadurch ein Mittel zuschickt, ihr sündliches Fleisch vor Stolz und Weltliebe zu bewahren, und in der Demuth zu erhalten. — Ueberdieß sehen sie immer auf Gott und seine Regierung. Wenn ein Simei hinter ihnen her flucht und schilt, so sprechen sie: „Lasset ihn fluchen! der Herr hat's ihn geheißen ꝛc. Kurz! sie beweisen sich als Diener Gottes, und als gelassene Seelen voll Demuth in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, durch Ehre und Schande, durch böse und gute Gerüchte.

c) Im Umgang mit dem Nächsten aber haben die Demüthigen die Vorschrift des Apostels Paulus stets vor Augen: „Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den niedrigen. Achte einer den Andern höher, als sich selbst. Ein Jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des Andern ist. — aa) Gegen die Höhern und Vorgesetzten bezeugen sie sich unterthänig, gehorsam und dienstwillig; denn sie sind gerne unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, und gehorchen nicht mit Widerwillen und Murren, sondern mit fröhlichem, willigem Herzen, weil sie

auf Gott sehen, der dem Nächsten den Vorzug vor ihnen gegönnt hat, und wissen, daß es sicherer ist, niedrig, als hoch zu seyn, zu gehorchen, als zu gebieten, zu dienen, als sich dienen zu lassen. — Ist der Vorgesetzte aus einem geringen Stande, ist er seinem Amte nicht völlig gewachsen, oder mißbraucht er seine Erhöhung, so lassen sie sich dadurch nicht irre machen, weil sie wissen, daß er ohne Gottes Willen nicht zu seiner Würde und Ehre gekommen ist. (Auch das Gold kommt ja aus den finstern Klüften der Erde hervor und wird doch von Jedermann hoch geschätzt.) Zeigen sich Fehler bei ihren Obern, so bitten sie Gott um so mehr, daß Er den Mangel derselben nach dem Reichthum Seiner Güte ersetzen und alles Fehlerhafte nach Seiner unbegreiflichen Weisheit zum Besten wenden wolle. Je wunderlicher aber ihre Herren sind, desto mehr Gelegenheit haben sie, ihre Geduld, Demuth und Sanftmuth zu üben. Sie gewöhnen sich nach und nach, so weit es christlich und rechtlich ist, an die Denk- und Handlungsweise derselben, suchen sie durch Wohlverhalten zu gewinnen und bitten Gott für sie um Gnade.

bb) Gegen ihresgleichen sind sie freundlich und herzlich. Sie lassen alle Menschen ihre Billigkeit und Bescheidenheit fühlen. Sie grüßen und danken gerne; sie hören Jeden mit Sanftmuth und Freundlichkeit an, und antworten mit Liebe und Bescheidenheit, lassen Niemand hart an, sondern reden mit Allen, soviel möglich, wie mit Brüdern und Schwestern. Müssen sie tadeln und strafen, so sind ihre Reden mit Weisheit gewürzt, und durch die Liebe gemäßigt. Sie geben im Umgang mit dem Nächsten überall zu erkennen, daß sie ihn im Herzen hochachten, und als einen Bruder in Jesu lieben. — Sie bestehen auch nicht auf ihrem Sinne, und wollen nicht immer Recht haben, wie die Stolzen pflegen, sondern lassen sich gerne belehren und wissen nachzugeben, so weit es mit gutem Gewissen seyn kann. Ihrer Nächsten Fehler und Mängel sehen sie als einen Spiegel ihrer eigenen Mangelhaftigkeit an, und lernen vorsichtig und behutsam seyn. Daher verachten sie auch Niemand, weil sie wohl wissen, daß das Böse ihnen gleichfalls im Herzen steckt, und daß sie vor keiner noch so großen Sünde sicher wären, wenn Gott die Hand von ihnen abziehen wollte. — Um den Vorzug und die oberste

Stelle streiten die Demüthigen nicht leicht mit Jemand; denn sie achten ihren Nächsten höher im Herzen, als sich selbst, und gönnen ihm daher den Vorrang gerne. Sie wissen ja, daß keine Stelle den Menschen besser und angenehmer vor Gott macht, und streben nur darnach, ihre Stelle, sie sey so gering, als sie wolle, durch Gottseligkeit und Tugend zu zieren. Sie lassen sich, wie jener fromme Fürst sagt, gerne hinter den Ofen setzen, wenn nur Etwas Gutes zur Ehre Gottes und zum allgemeinen Besten dadurch bewirkt wird. — Ihr eigenes Lob hören sie mit Widerwillen, das Lob des Nächsten aber mit Lust; und wenn sie zu dessen Erhaltung und Vermehrung etwas beitragen können, so thun sie es mit freudigem Herzen. Eben so helfen sie auch seine Fehler entschuldigen, und decken sie mit dem Mantel der christlichen Liebe zu, soweit es das Gewissen zuläßt. — Ist etwas auszuführen, so übernehmen sie gerne, was die meiste Mühe kostet, den wenigsten Ruhm und den geringsten Lohn bringt. Sie sind, wie die rechte Hand, welche die goldenen Ringe erwirbt, und der linken die Ehre gestattet, sie zu tragen. Denn sie sind versichert, daß das, was in der Welt am wenigsten anerkannt wird, im Himmel am meisten angesehen ist, wenn es aus einem glaubigen, gottergebenen Herzen kommt.

cc) Endlich gehen die Demüthigen mit Leuten von geringerem Stande liebreich um. Sie wissen wohl, daß in Sachen des Christenthums vor Gott Niemand einen Vorzug hat. Sie betrachten daher alle ihre Mitchristen als Brüder und Schwestern, als Kinder Eines Vaters, als Schafe Eines Hirten und Einer Heerde, als Miterben der Gnade und Seligkeit. — Sie können Niemand verachten, den der Sohn Gottes so hoch geachtet hat, daß Er ihn mit seinem Blut erlöste. Sehen sie einen armen, elenden, verachteten Menschen, so denken sie an die Armuth und die Niedrigkeit ihres Erlösers, der nach den Psalmen spricht: „Ich bin ein Wurm, und kein Mensch, ein Spott der Leute und die Verachtung des Volks.“ Sie wissen, daß der Herr seine Kinder zuweilen unter Armuth und Elend verhüllt, wie die Kaufleute ihre kostbarsten Waaren in groben Tüchern und Matten zu verwahren pflegen. Aber sie erinnern sich auch, daß Lazarus aus der Armuth und dem Elend zur

himmlischen Herrlichkeit erhoben wurde und statt der Hunde, die ihm seine Geschwüre leckten, den Dienst der Engel, statt des Strohes, auf dem er lag, den Schooß Abrahams erlangt hat. — Kommt ihnen Jemand an Gaben, Einsicht, Geschicklichkeit, Ehre und Gütern nicht gleich, so denken sie daran, daß kein Unterschied zwischen ihnen ist, als derjenige, welchen Gottes heiliger Rath und Seine Gnade gemacht hat. Sie denken: Gott hätte Alles, was ich besitze, auch diesen anvertrauen können, und wer weiß, ob Er es nicht besser und nützlicher angelegt hätte? — Sie begreifen gar wohl, daß die Augen, so hell und hoch sie auch sind, doch die Hände und Füße nicht verachten dürfen, weil sie Eines Leibes Glieder sind, und den ganzen Körper tragen müssen. Sie wissen, daß Niemand die Armen und Elenden, die Geringen und Einfältigen verachten und beleidigen kann, ohne Jesum zugleich zu verachten und zu kränken, der sich in die Klasse der Armen und Elenden einschreiben ließ. — Sie erinnern sich auch allezeit an ihre Sterblichkeit, und wissen, daß der Tod Alles wieder gleich machen wird, was Gottes Rath und Schickung in der Welt ungleich gemacht hat. Und wenn das Fleisch stolz werden will, so halten sie sich passende Stellen der Schrift vor, wie z. B. aus dem Sirach: „Was erhebt sich die arme Erde und Asche? Ist ja doch der Mensch nur ein eitler, schändlicher Koth, so lang er lebt; wenn er aber todt ist, so fressen ihn die Würmer. Darum: Je höher Du bist, je mehr Dich demüthige, so wird Dir der Herr hold seyn!" — Noch ist aber zu bemerken übrig, daß die Demuth aus einem aufrichtigen, lautern Herzen kommen muß. Daher sagt unser Heiland: Er sey von Herzen demüthig, nicht blos nach dem Schein oder mit Worten. Er hätte nicht nöthig gehabt, zu Fuß in Knechtsgestalt umherzugehen, die Engel hätten Ihn auf den Händen getragen, und Er hätte sich stets so in voller Majestät zeigen können, wie dort bei Seiner Verklärung. Er hätte nicht nöthig gehabt, daß Ihm Andere etwas gegeben hätten, Er, der Herr des Himmels und der Erde, hätte ja den Wolken gebieten können, daß sie Manna regnen. Er hätte den Raben oder den Engeln befehlen können, daß sie Speise bringen sollten, wie ehemals dem Propheten Elia

Die Felsen und Klüfte der Erde hätten sich eröffnet, und Ihm ihre Schätze vor die Füße gelegt ꝛc. Er hätte nicht nöthig gehabt, sich zu ermüden, Er war ja die ewige Kraft, die Alles trägt mit ihrem kräftigen Worte, und es ging so viel Kraft von Ihm aus, daß allerlei Kranke dadurch gestärkt wurden. Er hätte nicht nöthig gehabt, von Seinen Feinden etwas zu leiden; denn Er hat gezeigt, was er vermochte, als er dort im Garten eine ganze Schaar Bewaffneter, die Ihn gefangen nehmen wollten, mit Einem Wort zu Boden warf. Ja, als Er am Kreuz verschied, zerriß der Vorhang im Tempel, die Erde erbebte und die Felsen zersprangen ꝛc. Doch Er erniedrigte sich freiwillig, entäußerte sich Seiner Hoheit, und wollte, außer der Sünde, uns schwachen Sterblichen in Allem gleich werden, wie Er denn auch alles Elend und alle Schwachheiten dieses traurigen Lebens aus Erfahrung kennen lernte. Er war der eingeborne Sohn Gottes und nannte Sich doch meistens des Menschen Sohn, als suche er eine Ehre darin, aus Liebe zu den Menschen ein Mensch geworden zu seyn. Er, der Heilige und Gerechte, ließ sich schmähen und lästern; Er war voll göttlicher Weisheit und zeigte sich als einen schlichten Menschen, begab Sich aller Herrlichkeit, und erwählte die Niedrigkeit, die Schmach, das Kreuz, den Tod, ohne von Jemand gezwungen zu werden, sondern aus herzlicher Begierde, die Menschen zu erlösen, und aus freiwilliger Demuth, um den Stolz der Menschen, — dieses Werk des Satans, abzubüßen. Darum konnte Er in Wahrheit sagen: Er sey von Herzen demüthig. — Eine solche herzliche, aufrichtige, freiwillige Demuth wird nun auch von uns gefordert. Wir sollen um Christi willen die Niedrigkeit erwählen, wenn wir auch Hoheit und Herrlichkeit haben können, sollen nicht blos zum Schein, sondern von Grund des Herzens demüthig seyn und zwar im Glück wie im Unglück, in Armuth und Reichthum, in Freude und Leid, im Leben und Sterben. — Bei manchem Menschen findet sich eine unbeständige, falsche und hoffärtige Demuth. Mancher ist demüthig vor den Leuten; aber nicht vor Gott. Mancher ist gedemüthigt; aber nicht demüthig. Manchem fehlt es nur an Gut, nicht an Muth; Mancher verbirgt unter einem zerrissenen Kleide ein stolzes und freches Herz. Manchen Menschen macht das

Unglück und die Armuth demüthig, nicht aber Christi Geist und Sinn. Viele sind demüthig gegen Hohe und Große, besonders, wenn sie aus ihrer Gunst Nutzen zu ziehen wissen; ihresgleichen aber, von denen sie nichts zu hoffen haben, besonders Geringe und Arme, verachten sie. Viele sind demüthig, so lange man nach ihrem Sinne lebt und ihnen schmeichelt; tritt man ihnen aber im Geringsten zu nahe, so zeigt sich gar bald der Stolz ihres Herzens. — Viele endlich stellen sich blos demüthig, weil sie wissen, daß der Stolz allenthalben verhaßt, die Demuth dagegen beliebt ist; sie brauchen also die edle Demuth als Mittel, um Ehre und Ansehen zu erschleichen. — Luther sagt darüber: „Man findet Viele, die Wasser in den Brunnen tragen, (sie wollen sich selbst demüthig machen und dafür gehalten seyn.) Das sind, die sich mit geringen Kleidern, Geberden, Worten, Sitten und dergl. stellen, doch nur in der Meinung, daß sie dadurch vor den Hohen, Reichen, Heiligen, ja auch vor Gott als solche angesehen werden, die gerne mit geringen Dingen umgehen. Denn wenn sie wüßten, daß man nichts davon halten wollte, so würden sie es wohl unterlassen. Das ist aber eine gemachte Demuth; denn ihr schalkhaftes Auge sieht nur auf den Lohn und die Folge der Demuth; den Mund, die Hand, das Kleid und die Geberden halten sie in geringen Dingen. Das Herz aber sieht über sich zu hohen und großen Dingen, wozu es durch ein so demüthiges Blendwerk zu kommen gedenkt und solche Menschen halten sich selbst für demüthige und heilige Leute ꝛc. O es liegt gar großer Hochmuth unter den demüthigen Kleidern, Worten und Geberden, von denen die Welt jetzt voll ist. Die sich selbst also verachten, daß sie doch von Jedermann unverachtet seyn wollen, welche die Ehre so fliehen, daß sie doch davon verfolgt seyn wollen, welche hohe Dinge meiden, damit man sie preise und ihre Sache nicht die geringste seyn lasse. — „Hieher gehört auch das, was der Kanzler Gerson von einer Frau erzählt, die sich als Büßerin in eine finstere Zelle einsperren ließ, um für ihre Sünden genug zu thun. Eine Magd reichte ihr von Zeit zu Zeit durch ein Fenster die nöthige Speise. Viele Leute besuchten sie theils aus Vorwitz, theils aus Andacht, theils aus Mitleiden. Unterdessen saß sie in ihrer Zelle mit niedergeschlagenen Augen und sagte mit

leiser und kläglicher Stimme, unter Schluchzen, Seufzen und Weinen: sie sey eine große Sünderin und nicht werth das Tageslicht zu sehen ꝛc. Dieß hörte die Magd öfters mit an. Als nun einst Leute kamen und fragten, was ihre Frau mache, — antwortete sie: gegenwärtig ruhe sie ein wenig. Da diese nun weiter in die Magd drangen, und von ihr wissen wollten, was denn eigentlich von ihrer Frau zu halten sey, — erwiederte jene: ihrer Meinung nach seye dieselbe eine von den größten Sünderinnen, die je auf Erden gewesen seyen. Die Frau, welche diesem Gespräch zuhörte, sprang wie rasend auf und rief: du lügst, Bestie, ich bin ein ehrliches, frommes Weib. Ach, sagte die Magd, ereifert euch nicht so sehr, ich meinte, es seye wahr, weil Ihr ja selbst so oft von euren vielen Sünden gesprochen habt." Somit bestätigte sich, was der fromme Tauler sagt: „Es gibt Leute, die sich selbst verachten und vor Andern sagen, sie seyen Sünder; aber sie würden es sehr übel nehmen, wenn ein Anderer dieß von ihnen sagte, und daraus sieht man leicht, daß es halbe Hoffart ist." Eine solche falsche, selbstgemachte und stolze Demuth aber ist schlimmer, als alle öffentliche Hoffart; denn diese zeigt sich als das, was sie ist, jene dagegen will Demuth seyn, und ist vor Gott um so häßlicher, je mehr sie sich zu zieren und zu verbergen sucht. Die wahre Demuth stammt vom Himmel, von Gottes Gnade und Geist, sie kommt aus Christo Jesu, der von Herzen demüthig ist, und die Seelen, in welchen Er wohnt, demüthig macht. Sie beginnt im Herzen, und erstreckt sich auf die Worte, Geberden, Werke, Kleidung, und wo es sonst noth ist. Sie kann in Wahrheit sagen: „Herr! mein Herz ist nicht hoffärtig, und meine Augen sind nicht stolz, ich wandle nicht in großen Dingen, die mir zu hoch sind." — Sie bleibt arm mitten im Reichthum und niedrig, wenn sie erhöht wird. Sie hält nichts von sich selbst, und wundert sich, wenn Andere sie hochschätzen, als ob etwas Besonderes und Großes an ihr wäre. Ein leeres Gefäß schwimmt oben, ein volles aber sinkt auf den Boden, auch wenn das Wasser noch so tief ist. Eben so versenkt sich ein demüthiges Herz in sein Nichts, wenn das Glück auch noch so groß ist. Es hält sich unter allen Umständen zu den Füßen seines demüthigen Erlösers und läßt sich durch Lieb'

und Leid, durch Loben und Lästern nicht davon abbringen. Es ist vergnügter in der Niedrigkeit, als in hohem Ansehen; und befindet sich besser, wenn es verachtet, als wenn es hervorgezogen wird. Die Demuth gleicht dem Auge, welches Alles sieht, nur sich selbst nicht. Die rechte Demuth weiß nicht, daß sie demüthig ist; denn wenn sie es wüßte, so würde sie stolz darauf werden. Sie hält sich nur zu geringen Dingen und hat dieselbe ohne Unterlaß im Auge; eben daher kann sie sich selbst nicht sehen, und es geschieht so häufig, daß ihr unversehens Ehre widerfährt. Sie wird wider Vermuthen erhöht; denn sie läßt sich an ihrem geringen Wesen genügen, und denkt an keine Erhöhung. Die fälschlich Demüthigen aber wundern sich darüber, daß ihre Erhöhung so lange ausbleibt. Ihr heimlicher falscher Hochmuth ist mit dem geringen Wesen nicht zufrieden, sondern denkt sich immer höher und höher.

Anwendung.

I. Wir wenden uns nun zum Gebrauch dieser Lehre und stellen nach derselben billig eine Prüfung unseres Glaubens und unsers ganzen Christenthums an. — Ihr werdet, meine Christen, wie ich hoffe, überzeugt seyn, daß der Glaubige, der in der Gemeinschaft mit Jesu steht, nothwendig demüthig seyn müße, weil der Heiland, der selbst so demüthig war, in keinem stolzen Herzen wohnen kann. Mithin könnet ihr daraus leicht ableiten, ob Christus in euch, und ob euer Glaube und euer Christenthum rechter Art sey? Wo man sich der Demuth nicht befleißt, und wo man in so vielen Jahren von seinem Erlöser noch nicht gelernt hat; sich gegen Gott und Menschen von Herzen demüthig zu bezeugen, da muß es schlecht mit dem Christenthum stehen, da geht es ohne Zweifel auf Heuchelei und Sicherheit hinaus; denn wer Christi Geist und Sinn nicht hat, der ist nicht Sein. Die weltlichen Herrscher sitzen auf hohen Thronen, zu welchen man einige Stufen hinansteigen muß; dem König aller Könige aber gefällt ein niedriger Sitz, — ein demüthiges Herz. Die Gnadengaben Gottes strömen aus der Höhe in die Tiefe, und suchen — wie das Wasser die Thäler — niedrige Herzen und demüthige Seelen. — Jesus ist die Weisheit, aber nicht denen, die sich selbst weise dünken, und hoffärtig sind in ihrem Sinn, sondern denen, die

alle ihre Weisheit in Seiner Erkenntniß, in der Schmach Seines Kreuzes und Todes suchen. — Er ist die Gerechtigkeit, aber nicht für die, welche sich selbst erheben und für fromm halten, und Andere neben sich verachten, sondern für die bußfertigen, zerschlagenen und demüthigen Herzen. — Er ist ein Schatz, aber nicht für die Reichen, sondern für die Armen im Geiste. — Er ist eine Gabe Gottes, die allen Menschen zum Heil geschenkt ist; doch nur solche genießen dieselbe, welche ihren Mangel in Demuth erkennen, und außer dieser Fülle von keinem bessern Reichthum etwas wissen. Kurz, die Demuth muß Anfang, Mittel und Ende des Christenthums seyn, sonst gleicht sie einer Blume, die mehr Ansehen als Geruch und Kraft hat, und zu nichts Anderm taugt, als daß sie eine Zeitlang prangt und nachher wieder vergeht.

Prüfet euch also, ihr Christen, aber gründlich und herzlich, ob ihr wirklich demüthig seyd, oder ob ihr wenigstens täglich zu Jesu in die Schule geht, um euch in der Demuth zu üben? Fraget euch, wie ihr euch gegen Gott, gegen euch selbst, und gegen den Nächsten bezeuget? Auf welche Weise erscheinet ihr vor dem allmächtigen Gott? Wie ist euer Herz beschaffen, wenn ihr Seine Majestät, Seine Herrlichkeit, Seine Allmacht, Weisheit, Heiligkeit, Güte und Gerechtigkeit betrachtet? Habt ihr auch schon in Seiner Gegenwart einen heiligen Schauder der Ehrfurcht empfunden? Habt ihr auch schon vor Ihm mit aufrichtigem Herzen eure Nichtigkeit bekannt? Denket ihr mit Furcht und Zittern an Seine Herrlichkeit und eure Nichtigkeit, an Seine Allmacht und eure Ohnmacht, an Seine Weisheit und eure Thorheit, an Seine Vollkommenheit und eure Untüchtigkeit? Wie bezeuget ihr euch im Gebet und bei heiligen Handlungen vor dem majestätischen Gott? Wie höret ihr Sein Wort, wie achtet euer Herz Seine Gebote? Wie füget ihr euch in Seine Schickungen und Gerichte, und wie seyd ihr mit Seinen unerforschlichen, doch guten und heiligen Wegen zufrieden? Ist euer Herz dabei leichtsinnig oder andächtig, sicher und sorglos, oder furchtsam und vorsichtig, frech und ungeduldig, oder still, geduldig und demüthig? — Auf welche Weise schätzet ihr euch selbst? Wie kleidet ihr euch, wie haltet ihr es im Essen und Trinken und mit der übrigen Verpflegung? Ist euch die Einfachheit und die Demuth eures Hei-

landes lieber als die Pracht und Eitelkeit der Welt? Haltet ihr euch für unwürdig aller Barmherzigkeit, aller Gaben und Güter Gottes, die ihr täglich genießet, oder stehet ihr in der Meinung, Alles, was ihr habt und genießet, sey für eure Person zugerichtet, und ihr werdet in der Welt nicht nach Würden behandelt? — Wie wendet ihr die Gaben des Höchsten an, die Er euch verliehen hat, — als euer Eigenthum, oder als Sein von Ihm euch anvertrautes Gut? Wem schreibet ihr den Gewinn zu, den ihr damit erwerbet? Leget ihr denselben euch selbst, oder eurem Gott bei? Wem eignet ihr die Ehre zu, die ihr von eurer Weisheit, Beredtsamkeit, Geschicklichkeit habt, — euch selbst, oder eurem Gott? — Wie betraget ihr euch endlich gegen euern Nächsten? Wünschet ihr, daß Jedermann euch unterthan sey, oder wollet ihr lieber dem Herrn Jesu und Seinen Heiligen unterthan seyn? Wollet ihr lieber dienen, oder euch dienen lassen? Achtet ihr euch höher, als Andere, oder gelten diese euch mehr? Wie lasset ihr euch von euern Vorgesetzten regieren? Seyd ihr unterthan mit willigem Herzen um des Herrn willen, oder wollet ihr lieber alle Bande des Gehorsams zerreißen, und lieber herrschen, als gehorchen? — Wie betraget ihr euch im Umgang mit andern Menschen? Seyd ihr unfreundlich oder freundlich, frech oder sanftmüthig, hart oder gelind? Gebet ihr gerne nach, wenn es mit gutem Gewissen geschehen kann, oder wollet ihr immer Recht haben? Gerathet ihr leicht in Zorn, wenn dem Nächsten ein Wort entfährt, das nicht so böse gemeint ist, oder deutet ihr ihm Alles zum Besten? — Wie behandelt ihr den Geringern, den Dürftigen und Armen? Denket ihr öfters daran, daß auch unter einem zerrissenen Kleid, und in einem siechen, ungestalteten Leibe eine Seele verborgen ist, die der Sohn Gottes mit Seinem Blut erkauft hat? — Betrachtet ihr auch diejenigen, welche die verachtetste und schwerste Arbeit verrichten, als Mitgenossen des Verdienstes Jesu und als Miterben der Seligkeit? — Wisset ihr euer Ansehen zu behaupten, ohne die Liebe und Demuth zu vergessen? Glaubet ihr, daß eine geringe Magd bei Gott oft in größerer Gnade steht, als eine reiche Frau? Haltet ihr dafür, daß in der Kirche, bei der versammelten Gemeinde, unter den Geringsten Einer seyn kann, der es vielleicht euch und vielen Andern im Glauben und in der Gott-

seligkeit zuvorthut? Gebet ihr es zu, daß, wenn auch elende und sündige Menschen mit euch zum Tische des Herrn gehen, ihr doch vielleicht in den Augen Gottes die Unwürdigsten und Geringsten seyd?

O wie wenige Christen unserer Tage werden in dieser Prüfung bestehen! Wie Viele rühmen sich des Verdienstes Jesu, hören Sein Wort, und genießen Sein Abendmahl; aber sie haben von Ihm noch nicht gelernt, was das heiße, von Herzen demüthig seyn! Die jetzige Welt weiß fast nicht mehr, was Demuth ist; das Wort zwar kennet sie, aber die Bedeutung desselben versteht und beweist sie nicht. Man findet überall stolze, aufgeblasene und freche Menschen; aber wo sind die Niedrigen und Demüthigen? Das herablassende, demüthige und einfache Leben Jesu wird von Vielen verachtet; denn, was nicht prangen und prahlen will oder kann, das dient der Welt zum Spott. — Jesus ruft: „Lernet von mir, Ich bin von Herzen demüthig;" der Satan aber sagt: lernet von mir, ich bin von Herzen hoffärtig. Urtheilet nun selbst, meine Zuhörer, wem die Welt mehr Gehör schenkt, und bei wem sie am fleißigsten in die Schule geht? — Der Teufel hat zwar, als er unsere Stammeltern zum Ungehorsam gegen Gott verleitete, diesen die Hoffart, als seine eigene ihm besonders liebe Tugend ins Herz gepflanzt, daher dieser Schlangensaamen leider in allen Herzen steckt; allein zu unsern Zeiten kann man sagen, daß derselbe ganz nach seinem Willen, ungehindert fortwachse, blühe und Früchte trage, weil Alles mit Ehrsucht, Pracht, Liebe und Ueppigkeit erfüllt ist. — Bedenket daher, meine Christen, daß nächst dem Glauben die höchste und nöthigste Uebung des Christenthums in der Nachfolge Christi, und in der Aehnlichkeit unseres Lebens mit Seinem heiligen Leben besteht. Sein erstes Gewand in dieser Welt, das Er auch bis zu Seinem Tode nicht ablegte, war die Demuth. Wenn wir aber in unsern Tagen rechtschaffene Christen namhaft machen sollten, an welchen der lautere, demüthige Sinn ihres Erlösers in Geberden, Worten, Werken, Sitten und Kleidung, kurz in ihrem ganzen Wandel, wahrzunehmen seyn sollte, wie viele der Art würden wir wohl finden? — O wie gering ist der preiswürdige Gott in den Augen der jetzigen Welt! Wie wenig betrachtet man Seine unbegreif-

liche Macht, Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Allwissenheit! Wie Wenige fürchten Seine Zorngerichte! Mit Recht kann man von ihnen sagen: „Der Gottlose ist so stolz und zornig, daß er nach Niemand fragt, in allen seinen Tücken hält er Gott für Nichts." — Wie leichtsinnig ist man heutzutage bei heiligen Handlungen, beim Gottesdienst, in der Beichte, beim Gebet ꝛc., als hätte man es nicht mit dem majestätischen Gott zu thun! Die Jugend wird nicht mehr ernstlich zur Gottesfurcht angeleitet, auch nicht mehr mit Nachdruck von Seiner Allwissenheit, Allgegenwart, Heiligkeit und Gerechtigkeit belehrt; daher wissen die Wenigsten, wie man sich unter Gottes gewaltige Hand demüthigen soll. Der rohe Haufen lebt in Sicherheit dahin und glaubt, Gott seye im Himmel und bekümmere sich nicht viel um die Angelegenheiten der Menschen. Daraus entsteht die Verachtung Gottes, Frechheit, Hochmuth und Frevel; Jeder will sein eigener Herr, und in seinen Lüsten unbeschränkt seyn; Jeder will selber groß und herrlich, geehrt und gefürchtet seyn, ohne dem Allerhöchsten die Ehre zu geben. — Glaubet nicht, meine Zuhörer, daß ich zu viel sage, betrachtet nur das Wesen der jetzigen Welt, und vergleichet es mit dem Worte Gottes, und ihr werdet mehr finden, als ihr meinet. Betrachtet aber auch die große Ueppigkeit unserer Zeit, in welcher das Dichten und Trachten der Menschen nur dahin gerichtet ist, daß sie einen Vorzug vor Andern haben mögen. O wie groß dünkt sich ein Jeder in seinem Sinn, und wie verächtlich blickt er gewöhnlich auf seinen Nächsten, besonders auf den Armen und Elenden herab! Da muß die Kleidung, die Wohnung, das Hausgeräthe, die Bedienung, kurz Alles, glänzen, und sollte man auch die Kosten von den Unglücklichen und Armen erpressen und durch tausend andere Mittel aufbringen müssen. — Da ist nichts, als Unfreundlichkeit und Verachtung, Zank und Widerspruch, Ungehorsam und Muthwillen, Schimpfen und Schelten. Bald heißt es: was will der oder die, was frage ich nach einem solchen Menschen, warum sollte ich ihm weichen? ꝛc. — Herren und Frauen wissen ihr Gesinde selten mit Freundlichkeit und Demuth zu regieren, und bei dem geringsten Vergehen wirft man mit Schimpfworten aller Art um sich, mit Donner und Blitz. Dadurch aber werden die Herzen nicht

gebessert, sondern erbittert, das Gesinde wird widerspenstig und verstockt. — Ebenso ist die Kirche Gottes jetzt anzusehen, sie gleicht einem verwilderten Acker, der mit Disteln und Dornen bewachsen ist. Leider sieht man überall das Bild des Satans: Stolz, Hoffart, Ehrgeiz, einen frechen und halsstarrigen Sinn, und man kann kaum über die Straße gehen, ohne daß etwas Aehnliches vorkommt. Von dem Bilde des demüthigen und sanftmüthigen Erlösers aber weiß fast Niemand etwas zu sagen. Man hält die Ermahnung des Apostels: „Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den niedrigen!" für eine Thorheit; und es wäre der Welt leid, wenn sie sich viel darum bekümmern müßte. — Beinahe hält man die Hoffart und die Ehrsucht für eine Tugend, wenigstens ist sie so allgemein, daß selbst die Glaubigen, die ein herzliches Verlangen haben, Jesu nachzufolgen, den Schlangensaamen in sich und in Andern nur mit Mühe erkennen und sich vor demselben hüten können.

Darum, meine Lieben, müssen wir uns bestreben, von Herzen demüthig zu seyn, wenn wir nicht gestehen wollen, daß wir von der wahren Gemeinschaft mit Jesu und von Seinem heiligen göttlichen Leben noch weit entfernt sind. — Was hilft es, daß wir uns Christi mit dem Munde rühmen, und Ihn unsern Herrn und Meister nennen, wenn wir Nichts von Ihm lernen, und Ihm nicht nachfolgen wollen? Was hilft es, den demüthigen Jesus im Munde, in Büchern und in Bildern, aber den Teufel im Herzen zu haben? Was nützt es, Christ zu heißen, und von Christi Leben und Sinn Nichts zu wissen? Ein stolzer Christ, ein weißer Mohr, ein zahmer Wolf und ein frommer Teufel gehören in Eine Klasse. Und wer ein freches, stolzes und hochmüthiges Herz hat, und doch meint, er sey ein guter Christ, weil er zur Kirche und zum Abendmahl geht, der betrügt sich selbst, und wird, wenn er mit dieser Gesinnung stirbt, einst die Worte vernehmen: „Ich habe euch noch nie erkannt; weichet von Mir, ihr Uebelthäter! denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden." — So entschließe sich demnach Jeder vor Gott, mit wem er es in Zukunft halten will. Auf der einen Seite ist Jesus der Weltheiland, der sich bis

zum Tod am Kreuze erniedrigt hat, mit dem armseligen und demüthigen Häuflein Seiner Glaubigen. Er legte den Grund zu Seinem heiligen Vorhaben in die Tiefe, und führt es bis in die Höhe des Himmels hinaus. — Auf der andern Seite ist der Teufel mit seinen stolzen, ehrsüchtigen, eigenliebigen und aufgeblasenen Gottesverächtern. Sie sind, wie der Rauch, der die Höhe sucht, beim Steigen aber vergeht und verschwindet. Sie bauen auf Sand, und wenn Gott sie heimsucht, so stürzt Alles zusammen, ihre Ehre wird zu Schanden, und ihr Ende ist die Verdammniß. — Auf der einen Seite ist Gottes Gnade und Freundschaft, auf der andern Sein Zorn und Seine Feindschaft, nach dem Ausspruch des Apostels: „Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt Er Gnade.“ Er bietet, so zu sagen, Seine ganze Macht auf wider den stolzen und hochmüthigen Haufen, und hat allen Seinen Geschöpfen den Befehl gegeben, daß sie sich den Hoffärtigen und Uebermüthigen widersetzen sollen. Dagegen gießt Er Gnade, Segen und Leben in vollem Maaß über die Demüthigen aus, befiehlt Seinen Engeln, ihre Diener zu seyn, und sie auf den Händen zu tragen. Er hat allen Geschöpfen geboten, ihre Kräfte und Gaben den Niedrigen zu Füßen zu legen, so daß keine Gnade, kein wahrer Segen und kein rechtes Glück zu finden ist, außer bei den Demüthigen.

Was willst du also seyn, o Mensch? Gottes Freund oder Feind? Willst du Gnade oder Ungnade? Willst du noch länger stolz und hoffärtig seyn in deinem Sinn? Wohlan, so begegne dem zürnenden Gott, der Sich mit aller Macht wider dich setzt, und nicht ruhen wird, bis Er deinen Hochmuth gedemüthigt, und deine Ehre in den Staub gelegt hat! O du armer Wurm, du elendes Geschöpf, wie magst du hoffärtig seyn und dich Gott widersetzen? Eine einzige Mücke oder eine Wespe ist ja im Stande, dich aus der Fassung zu bringen oder dir zu schaden, wenn Gott will. — Als Beispiel mag die Geschichte von jenem ruchlosen Spanier dienen, der fast seine ganze Haabe durch das Spiel verloren hatte. Als er nun den letzten Wurf thun wollte, bat er Gott um Glück; weil ihm aber dasselbe nicht günstig war, kam er außer sich vor Zorn, rannte nach Hause, legte seine Waffen an, setzte sich zu Pferd, und eilte auf den Marktplaz. Dort rief er aus: wer

fortan behaupten wolle, daß ein Gott sey, der solle es mit ihm aufnehmen; denn er gedenke es mit bewaffneter Faust auszufechten, daß kein Gott sey. — Zur Bestrafung dieses Lästerers ließ der Herr kein Feuer vom Himmel fallen, auch gebot Er der Erde nicht, ihn zu verschlingen, noch sandte er reißende Thiere über ihn, um seinen Stolz zu demüthigen, sondern Er bediente sich dazu nur einer Wespe, welche in den Helm des Verwegenen eindrang und ihn so in die Enge trieb, daß er bekennen mußte: es sey ein Gott. — Merket dieß, ihr stolzen Menschenkinder, und lernet daraus, wie schnell der Allmächtige mit euch Ohnmächtigen fertig wird. Fraget euch aber auch, ob ihr ferner der Hoffart nachhängen und euch den Allerhöchsten zum Feinde machen wollet? Denket an die Worte der Schrift: „Der Herr wird das Haus der Hoffärtigen zerbrechen. Ein stolzes Herz ist dem Herrn ein Greuel, und es wird nicht ungestraft bleiben, wenn sich gleich Alle aneinander hängen. Der Herr hat jederzeit den Hochmuth zu Schanden gemacht, und endlich gestürzt."—Merkwürdig ist noch, daß der Herr, wenn Er Seinen Knecht Hiob belehren will, daß er zu gering sey, Ihn in Seinen Gerichten und Wegen zu meistern, unter Seinen herrlichen Thaten auch diese aufführt: „Daß Er Gewalt übe mit Seinem Arm, und zerstreue, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn." Er spricht zu Hiob: „Streue aus deinen Zorn, schaue an die Hochmüthigen, wo sie sind, und beuge sie, verscharre sie miteinander in die Erde, und versenke ihre Pracht in's Verborgene!" Dieß bestätigt sich durch viele Beispiele der Schrift: an Pharao, Nebukadnezar, Antiochus, Herodes u. a. Ebenso bezeugt es die Erfahrung aller Zeiten, daß die Stolzen und Ehrsüchtigen am Ende Schmach und Verachtung zum Lohn haben, die Demüthigen dagegen, die ihre eigene Ehre nicht suchen, oft unverhofft zu Ehren gelangen.—„Wo Stolz ist, sagt Salomo, da ist auch Schmach." Haman wollte immer höher steigen, und fand zuletzt die höchste Stufe seiner Ehre, am Galgen. Ich rede hier nicht einmal von der ewigen Schmach und Schande, die zuletzt alle stolzen Herzen treffen wird, da jeder Schritt, den sie in die Höhe zu thun meinen, sie tiefer und tiefer zur Hölle führt.

Weg also mit allem Hochmuth! Lasset uns vielmehr willig und fröhlich die Niedrigkeit Jesu erwählen! Keine andern Stufen führen zu der rechten Höhe, als die, welche Jesus betreten, und mit Seinem Blut bezeichnet hat. Diese sind: Armuth, Verachtung, Selbstverläugnung, Verschmähung der eiteln Ehre der Welt, die Einfalt, das Kreuz, der Gehorsam gegen Gott, die Dienstwilligkeit gegen den Nebenmenschen. So lasset uns nun gerne demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes, damit Er uns erhöhe zu seiner Zeit. Lasset uns wie die Bäume tief wurzeln, in der Niedrigkeit Christi, wenn wir die rechte Hoheit erreichen wollen. Lasset uns mit Jesu, in der Armuth, in der Verachtung und im Kreuz zufrieden seyn, weil wir wissen, daß der Ausgang mit Ihm so seyn wird, wie der Eingang mit Ihm war.—Gleichwie das Waizenkorn keinen schonen Halm treiben und sich zum Himmel richten kann, wenn es nicht unter die Erde verscharrt wird und stirbt, so kann unser Herz dem Allerhöchsten nicht gefallen, wenn es nicht in die Niedrigkeit Christi versenkt wird, und in ihr gleichsam erstirbt.

II. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin die Demuth auch in Hinsicht auf die Kleidung zu empfehlen, und vor übertriebener Pracht und Ueppigkeit zu warnen. Denn leider ist es darin in unsern Tagen fast auf das Höchste gekommen, und wenn Luther die Kleidung seiner Zeit lauter schreckliche, übernatürliche Wunder der letzten, unseligen und bösen Welt genannt hat, so möchte ich wissen, was er jetzt sagen würde, wenn er über unsere verschiedenen Moden urtheilen sollte? Man darf es unstreitig unter die gerechten Gerichte Gottes zählen, welche über die Undankbarkeit der jetzigen Welt ergehen, daß es mit ihr dahin gekommen ist, daß sie sich von einer leichtsinnigen und schlauen Nation (den Franzosen) so verleiten lässet, daß sie ein Narrenkleid nach dem andern anlegt, und einen Anzug, den sie vor einigen Monaten für schön gehalten hat, nachher wieder ablegt und verwirft. Für eiteln Schmuck gibt Mancher sein Vermögen hin, und beraubt sich dadurch der Mittel, die Ehre Gottes, das allgemeine Beste und die Wohlfahrt der Seinigen zu befördern. —Diese Thorheit hat aber noch schlimmere Folgen, an die der Leichtsinnige nicht einmal denkt;

denn wir geben dadurch den Feinden die Bande in die Hände, mit welchen sie uns in die Sklaverei bringen können. — Mir ist es unbegreiflich, wie eine solche Freude an der Eitelkeit, eine solche Begierde der Welt zu gefallen, eine solche Zeit- und Geldverschwendung mit dem wahren Christenthum bestehen kann. Ich sehe auch nicht ein, wie sich eine solche Ueppigkeit mit dem demüthigen Leben Jesu, mit der Kreuzigung des Fleisches, und mit der Selbstverläugnung vereinigen läßt. Wie mag man diese Prachtliebe gegen folgende klare Aussprüche in der heil. Schrift vertheidigen: „Darum, daß die Töchter Zions so stolz sind, spricht der Herr, und gehen mit aufgerichtetem Halse, mit geschminktem Angesicht, treten einher, und wissen nicht, wie sie sich vor Hochmuth zieren und geberden sollen, und tragen köstliche Schuhe an ihren Füßen, so wird der Herr den Scheitel der Tochter Zion kahl machen, und ihr Geschmeide wegnehmen. Er wird heimsuchen Alle, die ein fremdes Kleid tragen," (in fremden Trachten und nach fremder Mode gehen). „Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes. (Wenn ihr ja eine Veränderung und Neuerung haben wollet, so seyd auf Erneuerung eures Herzens, auf Aenderung eures Sinnes bedacht. Denn so oft auch die Welt die Mode ändert, bleibt sie doch immer fleischlich gesinnt; sie ist, wie ein weiser Mann sagte, den Schlangen gleich, welche oft die Haut wechseln, und doch Schlangen bleiben.)" Ziehet an den Herrn Jesum Christum und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde. (Der Leib muß zwar seinen nothwendigen Unterhalt und seine Kleider haben; doch soll man in allen Dingen Maaß halten und Alles soll nach Gottes Wort und Willen zur Beförderung und nicht zur Verhinderung der wahren Gottseligkeit geschehen.) Die Weiber sollen in zierlichem (anständigem) Kleide mit Schaam und Zucht sich schmücken, nicht mit Zöpfen oder Gold, oder Perlen, oder köstlichem Gewand, sondern wie sich's ziemt den Weibern, die da Gottseligkeit beweisen durch gute Werke. Die Weiber sollen also wandeln,

daß die, die nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden." Die Weiber sollen also durch ihren keuschen, demüthigen, ehrbaren nnd gottseligen Wandel von der Kraft des Glaubens zeugen, und wie die Männer durchs Wort, so sollen sie durch ein heiliges Leben die Unglaubigen und Unbußfertigen gewinnen helfen. Ihr Schmuck soll nicht auswendig seyn mit Haarflechten, Goldumhängen oder Kleideranlegen, sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt mit sanftem und stillem Geiste, das ist köstlich vor Gott. — Daraus erhellt deutlich, daß aller Schmuck, der zur Hoffart, zur weltlichen Pracht mit Hintansetzung der Furcht Gottes und der Uebung der Gottseligkeit zum Aergerniß des Nächsten angelegt wird, von Gott ernstlich verboten sey. Mithin gehört die große Ueppigkeit und Kleiderpracht unserer Tage unter die Werke des Fleisches, ja unter die Netze des Teufels, in denen er manche Seele gefangen hält. Diese Sünde aber ist um so gefährlicher, weil sie so allgemein ist, daß sie fast Niemand mehr für Sünde hält. Ja, die Meisten sind derselben so sehr ergeben, daß sie sich weder durch die wohlgemeinten Warnungen ihrer Lehrer, noch durch das Verbot der Obrigkeit, noch durch ihren eigenen, unwiederbringlichen Schaden davon abhalten lassen. — Diese Sünde ist aber die Mutter vieler andern; denn es findet sich dabei Verachtung Gottes, und ein stolzer, frecher Sinn, der vor dem großen, heiligen und gerechten Gott, vor welchem der Mensch öfters auf seinem Angesicht liegen sollte, ungescheut prahlen und prangen will. Der armselige Jesus in seiner tiefen Erniedrigung wird verspottet, als Einer, der nicht gewußt habe, die Welt sich zu Nutzen zu machen; das sündige Fleisch, welches man mit seinen Lüsten und Begierden kreuzigen sollte, wird in seiner Bosheit gestärkt, und zum Dienste Gottes verdrossen und untüchtig gemacht. Viele kostbare Zeit, welche man zur Uebung in der Gottseligkeit, zur Prüfung des Gewissens, zur Buße, zum Gebet, zum Lobe Gottes anwenden sollte, wird unnütz zugebracht, und von den Gütern, die uns anvertraut sind, von denen wir einst schwere Rechenschaft abzulegen haben, wird Vieles verschwendet und übel angelegt. Der Mensch macht sich selbst zum

Abgott, wird eigenliebig, verachtet neben sich die dürftigen Glieder Christi, und verschließt sein Herz gegen dieselben. Er macht sich kein Gewissen über eine Ungerechtigkeit und einen unerlaubten Gewinn, wenn er nur Mittel hat, seine Prachtliebe fortzusetzen. Er wird immer mehr fleischlich gesinnt, gewinnt die Welt von Tag zu Tag lieber, und hat soviel mit seiner Eitelkeit zu thun, daß er an den Himmel und an die Ewigkeit nicht denken kann. Kurz, der Kleiderstolz ist wie das Epheu, das sich an einen Baum hängt, und demselben Kraft und Saft benimmt, daß er verdorren muß.—Ich habe nie eine Kraft des Glaubens und des Christenthums bei üppigen Weltgötzen gefunden, und es ist auch kein Wunder; denn wo der äußere Mensch so gut gehalten wird, da ist der innere Mensch meistens in einem schlechten Zustande. Wer der Welt gefallen will, kann nicht auch dafür sorgen, wie er dem Herrn gefalle; wo das Fleisch herrscht, da kann der Geist nicht herrschen, und wo der Prachtteufel seinen Sitz hat, wie kann da der demüthige Jesus wohnen? Daher kommt es auch, daß in unsern Tagen fast nirgends mehr das wahre Kernchristenthum zu finden ist; den Schein haben die Leute wohl, aber die Kraft verläugnen sie. Man möchte den Zustand unserer Kirche mit einem Waizenacker vergleichen, der mit allerlei bunten Blumen bewachsen ist, aber wenig gute Frucht hat. Man sieht zwar die Christen an Sonn- und Festtagen mit allerlei hohen Farben und prächtigen Kleidern prangen; aber ach wie dünn stehen die rechten Waizenähren, die neuen Kreaturen in Christo! Die Welt meint zwar, dieses habe nicht so viel zu bedeuten, und die Prachtliebe sey nicht hinderlich am wahren Christenthum, weßhalb sie sich auch sehr darüber wundert, wenn treue Prediger dagegen eifern, weil man ihrer Meinung nach sich nun einmal an die Sache gewöhnen müsse, die sich doch nicht ändern lasse. Allein wir wissen, daß die Welt in geistlichen Dingen eine partheiische Richterin ist, und sich in ihren Eitelkeiten und sündlichen Gewohnheiten gerne frei spricht. Sie meint, Gott dürfe es nicht so genau nehmen, wenn Er Menschen im Himmel haben wolle. Wir werden aber an jenem Tage nicht nach unserem Gutdünken, sondern nach Gottes heiligem Wort gerichtet werden, worin uns Sein Wille geoffenbart ist. Gewiß

ist es doch, daß Licht und Finsterniß, Demuth und Hoffart, Weltsinn und Christussinn nicht zugleich in Einem Herzen wohnen können; das Kreuz Christi und die Eitelkeit der Welt vertragen sich nicht miteinander. Ein weltlich gesinntes, stolzes Herz ist nicht tüchtig, das Kreuz Christi zu tragen, und Keiner kann unter dem Schutze desselben zum himmlischen Jerusalem eingehen, der sein unbußfertiges und irdischgesinntes Herz in solcher Pracht und Ueppigkeit an den Tag legt. Wahrlich mir ist herzlich bange, daß manche theure Seele, die sich in diesen Netzen des Satans verwickelt und sie doch gering achtet, bei ihrem Eintritt in die Ewigkeit die Worte wird hören müssen: „Ich kenne euer nicht." — Weil aber wenig Hoffnung vorhanden ist, daß diesem Unheil ganz gesteuert werden kann, indem Manche sich mit ihrem Stande, die Meisten aber sich mit der Gewohnheit entschuldigen oder sich selbst auf die heilige Schrift berufen, die in einigen Stellen von zierlichen Kleidern spricht und es an einem tugendhaften Weibe rühmt, daß sie sich selbst kostbare Gewänder bereite, so ist nöthig, daß wir davon noch weiter reden. Wenn wir nämlich auch den Leib nicht vor übermäßigem Schmuck bewahren können, so sollen wir doch die Herzen, soviel möglich, von Stolz und Eitelkeit rein erhalten.

1) Vor allen Dingen muß der Christ einsehen lernen, daß er sich mehr um den Seelenschmuck, als um den leiblichen Schmuck bekümmern, und mehr an die Ewigkeit als an die Eitelkeit denken müsse. Denn was hilft es, wenn der Leib auch noch so prächtig und nach der neuesten Mode gekleidet ist und die Augen der Welt auf sich zieht, die Seele aber in ihrer Bosheit und Unbußfertigkeit ein Abscheu vor Gott ist? Was nützt es, wenn der Leib mit goldenen Ketten prangt, die Seele aber in den Banden der Hölle verstrickt ist? Einige Schlangen glänzen auch mit ihren schönen Farben; allein sie sind doch nichts anders als giftige und nichtswürdige Thiere. Die Kaiserkrone ist eine prächtige und ansehnliche Blume, aber sie hat einen übeln Geruch; so ist mancher Mensch, der in sich selbst verliebt ist. — Ein schönes Weib ohne Zucht, sagt Salomo, ist wie ein Schwein mit einem goldenen Halsband. Daher unterliegt es keinem Zweifel, daß recht-

schaffene Christen weit mehr darnach trachten werden, sich in Christo Jesu mit Gerechtigkeit und Gottseligkeit zu schmücken, als sich um die Pracht des Leibes zu bekümmern. Ja es wäre einer christlichen Frau leid, wenn sie des Morgens mehr Zeit auf den Putz ihres Leibes, als auf das Gebet und die Uebung der Gottseligkeit verwenden sollte. Sie weiß, daß die Zeit uns nicht zur Eitelkeit, sondern zum Dienste Gottes und des Nächsten gegeben ist. Sie liebt diejenige Mode, die am wenigsten Zeit und Mühe kostet, und sie könnte es nicht über das Herz bringen, wenn sie einige Stunden vor dem Spiegel stehen und kaum eine halbe Viertelstunde sich mit Gott und göttlichen Dingen beschäftigen sollte. Diejenigen aber, welche blos mit flüchtiger Andacht und kaltsinnigem Herzen einen Morgensegen lesen und nachher Stundenlang sich auf's Eifrigste putzen, um der Welt zu gefallen, kann ich versichern, daß sie vor Gott ein Greuel sind, und wohl eilen dürfen, um sich anders zu betragen.

2) Ferner ist zu bemerken, daß die Kleider an und für sich den Menschen bei Gott weder beliebt noch verhaßt machen, und nur je nachdem das Herz ist, sind sie entweder verwerflich oder unschädlich. Man kann ein prächtiges Kleid tragen und dabei doch ein demüthiger Nachfolger Jesu seyn; dagegen kann Mancher auch unter Lumpen ein stolzes Herz verbergen. Ein demüthiges Herz unter prächtigen Kleidern gleicht einer schönen Blume, die ihrer Schönheit sich nicht bewußt ist. Mancher frommen Seele ist freilich aller Schmuck zur Last, und es geht ihnen wie den kleinen Kindern, die nie weniger zufrieden sind, als wenn man sie eingeschnürt hat. — So klagte es einst eine angesehene fromme Frau einem guten Freund mit Thränen, daß sie sich ohne ihren Willen standesgemäß prächtig kleiden müsse. Mithin kommt hier Alles auf das Herz an, und ein Glaubiger, der sich mit Demuth vor Gott im Geist und in der Wahrheit beugt, Ehre und Ansehen Ihm zu Füßen legt, in kindlicher Furcht gottselig wandelt, den Gekreuzigten in Seiner Niedrigkeit jeder Hoheit der Welt vorzieht, und Ihn in seinen dürftigen Gliedern nicht verachtet, auch bereit ist, nach Gottes Willen seine prächtigen Kleider mit einem Bettlermantel oder mit dem Sterbekittel zu vertauschen, kann nach Verhältniß seines Standes ein schönes und kostbares Kleid

gar wohl ohne Sünde tragen. — Um aber ein solches Herz zu erlangen, muß man sich selbst oft vorstellen, daß Alles, was wir an uns haben, wie prächtig es auch sey, uns um Nichts besser mache. Das theuerste Kleid, der kostbarste Schmuck, kann unsern Leib von keiner Krankheit, viel weniger von der Sterblichkeit befreien. Den Leib, der nichts als Seide und Sammt getragen hat, werden die Würmer ebenso verzehren, wie den, der zeitlebens in Lumpen gehüllt war. — Muß man auch Standes und Ehren halber einen Schmuck anlegen, so muß man das Herz etwa durch folgende Gedanken vor Stolz bewahren: „Du bist nichts mehr, als Du vorhin warst, Du bleibst ein schwacher sterblicher Mensch, magst Du Dich vermummen und verkleiden wie Du willst. Was willst Du Dich erheben? Bist Du doch nichts, als Asche und Staub. Denke an die Zeit, wo Du, alles Schmucks beraubt, auf dem Todtenbette liegen wirst." —

Es wäre zu wünschen, daß man sich bei Zeiten einen Sarg machen ließe, um das sündige Fleisch, wenn es sich brüsten wollte, dahin zu führen. Ebenso wäre es gut, daß Alle, die so gerne mit Kleidern prangen, in ihrem Kleiderschrank auch ihren Sterbrock verwahrten, um sich ihrer Sterblichkeit zu erinnern, so oft sie ein Kleid herausnehmen. — Weiter ist nöthig, daß wir Gott auch um ein demüthiges Herz anrufen, wie von Kaiser Otto dem Großen erzählt wird, daß er, so oft er seinen kaiserlichen Schmuck anlegte, Gott um ein demüthiges Herz gebeten habe, damit er sich seiner Herrlichkeit nicht überhebe. Wir müssen es machen wie die Esther, welche also betete, als sie den königlichen Schmuck anlegen mußte: Herr! Du weißt, daß ich keine Freude habe an der Ehre, die ich bei den Gottlosen habe, Du weißt, daß ich es thun muß, und nicht achte den herrlichen Schmuck, den ich auf meinem Haupte trage, wenn ich prangen muß, sondern halte es wie ein unreines Tuch und trage es nicht außer dem Gepränge. — Ebenso muß man mitten in der Pracht seine Demuth und Niedrigkeit in Worten und Geberden blicken lassen, Geringen mit Freundlichkeit und Sanftmuth begegnen, und auf jede Art bezeugen, daß das Herz von dem äußerlichen Schmuck nichts weiß.

Jene fromme Prinzessin sagte, wenn sie in ihrem schönsten Schmuck prangen müsse, so erinnere sie sich stets an die Königin Bernice, von welcher es in der Apostelgeschichte heiße: „sie sey mit großem Gepränge aufgezogen.“ Bei solchen Gedanken werde ihr Alles verächtlich, was sie anhabe und sie schätze eine Küchenmagd, die in der Furcht Gottes wandle, glücklicher als sich, weil jene mit solcher Eitelkeit verschont sey.

3) Endlich soll der Demüthige so viel möglich das Geringste erwählen, und darin eher zu wenig, als zu viel thun. Er ist zufrieden, wenn er es so gut hat, als Jemand seines Gleichen und trachtet nicht nach höheren Dingen. Er hascht nicht nach neuen Moden, und sieht nicht darnach, was dieser oder Jener anhat, und wenn er je etwas Neues bemerkt, so verlangt er es nicht auch gleich zu haben. Ebenso ist der Demüthige nicht unter den Ersten, die eine neue Mode mitmachen, vielmehr kommt er ungern zu einer Veränderung, und wünscht mit Jesu lebenslang Einen Rock zu tragen. Weil aber dieß nicht seyn kann, so behält er doch immer ein Herz, das die Welt verschmäht. — Er liebt die Moden, die wenig Zeit und Mühe kosten, die der Gesundheit und der Ehrbarkeit am angemessensten sind. Er bleibt gerne zu Hause und lebt daselbst ganz einfach; er schätzt sich glücklicher in einem schlechten Anzug vor Jesu zu knieen, als bei einer Hochzeit in seinem schönsten Schmucke zu prangen. Namentlich enthält er sich beim Gottesdienst aller Hoffart, weil er weiß, daß zwischen den weltlichen Zusammenkünften und der Versammlung der Heiligen ein großer Unterschied ist. Manche weltlich Gesinnte und Unverständige gehen freilich zur Kirche und zum Abendmahl, wie zu einer Hochzeit oder zum Tanz, und schmücken sich beim Gottesdienst, wie bei einem Gastmahl. Gott weiß, was diese stolzen, prachtliebenden Menschen in der Kirche suchen; ich wenigstens kann nicht glauben, daß es ihnen um Jesum, den Gekreuzigten, zu thun ist.

III. Wir kommen nun an den dritten Nutzen der Lehre von der Demuth und wollen auf die Mittel aufmerksam machen, wie man zu dieser Tugend gelangen kann — Es ist nicht so leicht, sich wahre Demuth anzueignen, denn der Satan, die Welt und unser eigenes Herz streiten dagegen. Alle Eigenschaften, die der Mensch hat, stehen gewissermaßen der Demuth im

Wege, und sie selbst darf sich nicht sehen und kennen; denn sobald sie sich beschaut, wird sie eigenliebig und verwandelt sich in Hochmuth. Wenn ihr also, meine Christen, ein Verlangen habt, nach dem Beispiel Jesu von Herzen demüthig zu seyn, so gewöhnet euch a) daran, Gottes Majestät und Herrlichkeit in Seinem heiligen Wort und in Seinen Gerichten, Werken und Wegen ernstlich zu betrachten. Bedenket, daß Er Alles erschaffen hat, Alles erhält, Alles weislich und unbegreiflich regiert, daß aller Menschen Zeit, Glück und Unglück, Leben und Tod in Seinen Händen steht, daß alle Engel Ihn anbeten, alle Kreaturen zu Seinem Dienste stehen, und nach Seinem Winke sich richten ꝛc. — Will euch eure Weisheit und Gelehrsamkeit zum Stolz reizen, so denket an die unerforschlichen Gerichte und Wege Gottes, an die mancherlei unergründlichen Geheimnisse der Schrift und der Natur. Denket daran, wie wenig wir wissen, wenn wir auch noch so viel wissen. — Eunomius, ein berühmter Irrlehrer der alten christlichen Kirche, rühmte sich einst, daß ihm von göttlichen Dingen nichts verborgen sey, und er habe von Gott und seinem Wesen eine Kenntniß, wie von sich selbst. Da legte ihm der Kirchenvater Basilius der Große zwanzig Fragen über die Ameisen vor. Als er aber keine von ihnen gründlich beantworten konnte, so sagte ihm dieser: wie magst Du Dich rühmen, das Wesen des unbegreiflichen Gottes zu verstehen, wenn Du nicht einmal die Natur dieser geringen Geschöpfe erforschen kannst? Ebenso gab sich ein Weiser des Alterthums 58 Jahre lang alle Mühe, die Natur und das Treiben und Thun der Bienen zu erforschen; aber es gelang ihm nicht. Was bildet sich also der Mensch auf seine Weisheit und Kenntnisse ein, und warum will er sich deßhalb erheben?

Will euch ferner eure Macht und Herrlichkeit stolz machen, so bedenket, daß die mächtigsten Menschen gegen den allmächtigen Gott nichts sind als elende Würmer. Ein einziger Donnerstreich reicht hin, alle Macht der Mächtigen zu vernichten; ohngeachtet der Allerhöchste diese Macht selten anwendet, um den Hochmuth der Menschen zu strafen. Vielmehr ließ Er schon Uebermüthige in Jammer und Kummer sterben und vom Ungeziefer verzehren, um zu zeigen, welch eine geringe Sache es für ihn sey, einen Mächtigen zu überwältigen. — Seyd

ihr stolz auf ein schönes Haus oder auf ein Schloß, so bedenket, daß Gott es durch einen Blitzstrahl in Asche legen oder durch ein Erdbeben über den Haufen werfen kann. — Heute noch gilt, was einst ein Bedienter zu seinem Herrn sagte, der ein prächtiges Gebäude mit vielen Säulen aufgeführt hatte. Als nämlich dieser ihn fragte, was er von diesem Bau halte, führte er denselben ans Fenster, deutete gen Himmel und sagte: Das heiße ich einen Baumeister, der keine Säulen zu einem solchen unbegreiflichen Werke bedurfte. — Es wird hiebei von großem Nutzen seyn, wenn man sich an einem tauglichen Orte mehrere hierauf sich beziehende Stellen der Schrift aufzeichnet; z. B. „Wer ist, wie der Herr unser Gott, der Sich so hoch gesetzt hat, und auf das Niedrige sieht? Sey nicht stolz, sondern fürchte dich! O welch eine Tiefe des Reichthums beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte, und unerforschlich Seine Wege! Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß Er euch erhöhe zu seiner Zeit.

2) Lasset euch die Demuth Jesu nie aus dem Sinne kommen. Ein größeres Wunder hat die Welt nie gesehen, als da der Sohn Gottes in angenommener Menschengestalt auf Erden umherging, und Sich endlich bis zum Tod am Kreuz erniedrigte. Will nun euer Herz sich erheben, so blicket auf Jesum und bedenket, wie tief Er aus Liebe zu euch Sich erniedrigt hat! Siehe da liegt der ewige Sohn Gottes in der Krippe, hier wandelt er in tiefster Demuth, Seinen Aeltern gehorsam, mit häuslichen Arbeiten beschäftigt. Hier steht Er mitten unter einfältigen Leuten, unter Zöllnern und Sündern, und Niemand ist Ihm zu gering. Hier wascht Er Seinen Jüngern die Füße, liegt auf Seinem Angesicht zur Erde und krümmt sich vor Angst und Schrecken wie ein Wurm, daß Ihm der blutige Schweiß ausbricht. Hier wird Er gefangen und gebunden, mit Fäusten geschlagen, gelästert, verhöhnt, gegeißelt, zum Tode verurtheilt, zwischen zwei Uebelthätern an's Kreuz geschlagen, nnd muß in dieser Schmach sterben. Und dieß Alles, o Mensch, nicht aus Noth, sondern

aus Liebe, um deinetwillen, um Deinen Hochmuth zu büßen und durch Seine Gnade und Geist ein demüthiges Herz in dir zu schaffen. — Warum willst du dich also erheben, du armes Kind? Wie willst du nach hohen Dingen streben, da dein Erlöser sich so tief erniedrigt hat? Schämst Du Dich vielleicht, sagt der Kirchenvater Augustin, einem demüthigen Menschen zu folgen, so folge doch dem demüthigen Gott, der in Seiner Menschheit kam und demüthig wurde.

3) Vergesset eure Sünden und mancherlei Mängel nicht. Vergesset diejenigen nicht, die ihr früher begienget, als ihr, vom Satan und der Welt verleitet, eurer lüsternen Jugend den Zügel ließet, den Bund der heil. Taufe aus den Augen setztet, und euren heiligen, gütigen und liebreichen Gott so oft beleidigtet. O wie könnte der arme Wurm sich erheben, welchen die Gnade Gottes wie einen Brand aus dem Feuer gerissen, und der es allein der Güte und Langmuth seines Schöpfers zu danken hat, daß er nicht längst in der Hölle liegt! Warum will der Mensch trotzen und prahlen, der seinem Gott auf tausend nicht Eines antworten kann? Ein frommer Mann sagte: wenn ich merke, daß mein Herz über eine Sache stolz wird, so halte ich ihm eine der größten Sünden meiner Jugend vor und sage: Schäme dich, es gereicht dir nicht zur Ehre so zu sprechen, so kann ich es bald stillen.

Vergesset aber auch die Fehler nicht, die euch jetzt noch ankleben, und euren täglichen Wandel, wenn man ihn außer der Gemeinschaft Christi betrachtet, häßlich machen. Was wollen doch wir arme Menschen uns viel zu gut thun, da wir auch die heiligsten Werke, die wir zu verrichten haben, nicht ohne Sünden verrichten können? Beten wir, so haben wir alle Ursache am Schluß zu bitten, daß der heilige Gott mit unserer kaltsinnigen Andacht, bei welcher so viele und mancherlei fremde und sündliche Gedanken mit unterlaufen, zufrieden seyn und uns Alles um Jesu Christi willen verzeihen wolle. Kurz, wir mögen in der Uebung der Gottseligkeit thun, was wir wollen, das Alles riecht nach dem Gefäß, woraus es kommt, — nach dem sündigen und verderbten Herzen. Warum also wollen wir unnütze Knechte viel prahlen und hochmüthig seyn? —— Denket aber auch an die Sünden, in welche wir gar leicht fallen könnten, wenn Gott die Hand abziehen wollte. Wir wan-

deln ja täglich unter tausenderlei Netzen des Satans und unter mancherlei Aergernissen der gottlosen Welt, wir tragen einen heimlichen Feind im Busen, und haben den Befehl, vorsichtig zu wandeln, und unsere Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen. Warum also wollen wir prahlen und stolz seyn? Ach, Wachen und Beten, Weinen und Flehen ist besser.

4) Erwäget auch öfters, daß ihr ganz und gar keine Ursache habt zu prahlen und stolz zu seyn, und zwar a) nicht in Beziehung auf euch selbst. Denn was anders seyd ihr außer der Gnade Gottes, als ein Schatten, eine Blume, ein Nichts. Ihr möget in der Welt seyn, was ihr wollet, ihr möget leben, in welchem Stande ihr wollet, so bleibt ihr doch elende, sündige und sterbliche Menschen. — Ein treffendes Bild von einem Menschen, der Ehrenstellen und Güter besitzt, gibt das Johanniswürmchen. Dasselbe ist von der Natur mit einem hellleuchtenden Glanz versehen, mit dem es im Finstern prangen, ihn aber auch an sich ziehen und verbergen kann. Wenn man es Anfangs sieht, und nicht weiß, was es ist, so könnte man meinen, es sey ein strahlender Diamant oder sonst etwas Kostbares. Sobald man es aber anrührt und näher untersucht, so ist es ein Wurm und nichts weiter. — Sehet ihr Menschen, so ist eure Ehre und Herrlichkeit; sie verschwindet und vergeht, und ihr bleibet, was ihr gewesen seyd, — Asche und Staub.

b) Ihr habt aber auch keine Ursache, wegen eurer Gaben stolz zu seyn; es seyen nun Gaben des Leibes oder der Seele, als Schönheit, Stärke, Geschicklichkeit, Beredtsamkeit, Weisheit, Fertigkeit und dergleichen; oder des Glücks, — als Reichthum, Ehre und Ansehen; oder des Geistes und der Gnaden, — als eine gute Erkenntniß und große Bekanntschaft mit göttlichen Dingen, eine beredte Zunge und herrliche Gaben auf der Kanzel, Andacht beim Gebet und beim Gottesdienst u. dergl. Von allen diesen sagt der Apostel: „Was hast du, Mensch, das du nicht empfangen hättest? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn als der es nicht empfangen hätte?" — Ihr seyd Gefäße, welche Gott mit seinen Gaben gefüllt hat; hat aber die Hand, welche sie gegeben, nicht Macht, sie auch wieder zu nehmen? Ihr leuchtet jetzt wie ein Spiegel, in welchen die Sonne ihre

Strahlen wirft, so daß er gleichsam als eine kleine Sonne auf Erden anzusehen ist. Wenn aber die Sonne sich verbirgt, was ist alsdann der Spiegel? Ihr gleichet einem Rechenpfennig, welchen Gott hinlegen kann, wo er will. Er hat euch hoch hinauf gelegt, so daß ihr tausend oder zehntausend geltet. Er kann euch aber auch wieder herunter legen, daß ihr nur zehn oder nur Eins werth seyd. Er kann euch ganz wegwerfen, daß ihr nicht mehr geltet. — Die Alten erzählen davon folgendes Gleichniß: Eine Lampe, die voller Oel war und hell brannte, bildete sich ein und rühmte sich auch, daß sie heller leuchte als die Sonne; als aber ein Wind entstand, löschte sie aus. Ein Mensch, der sie nöthig hatte, zündete sie wieder an und sprach: Leuchte mir o Lampe und schweige; denn um dich ist es leicht geschehen, aber das Licht der Sonne verlöscht nicht." Gott helfe, daß wir nach dem Maaß der Gnade, das uns gegeben ist, Ihm zu Ehren, von dem wir Alles haben, und dem Nächsten zum Dienst leuchten, aber dabei still und demüthig seyen!

5) Gehet auch gerne mit Elenden, Kranken, Armen, Betrübten, Angefochtenen und Sterbenden um. Denn an solchen hat man einen Spiegel des menschlichen Elends, und ich kann es nicht genug sagen, wie kräftig die Thränen und das Seufzen der Elenden und Armen, das Stöhnen der Kranken und Sterbenden sind, um unsere Herzen vor Hochmuth zu bewahren. Die üppigen Gesellschaften, das Scherzen und Lachen, das Loben und Schmeicheln der Welt macht uns nur frech und stolz, und verursacht, daß wir uns sehr viel einbilden. Dagegen hält das Elend des menschlichen Lebens, wenn es uns unter vielerlei Gestalten vor die Augen tritt, unser hochmüthiges Herz mit Gewalt nieder. — Ich kenne fromme Prediger, welche zu sagen pflegen, sie reden nie kräftiger, als am Bette der Angefochtenen, Kranken und Sterbenden; denn wenn das Wort alsbald mit einem lebendigen Beispiel bekräftigt werden kann, so dringt es mit um so größerer Kraft in die Herzen. —

6) Denket oft daran, wie gefährlich die Hoffart, und wie sicher und nützlich dagegen die edle Demuth sey. Ich habe schon oben bemerkt, daß Gott sich mit aller Macht den Hoffärtigen widersetze, und daß Niemand

hochmüthig seyn könne, er müße denn auch ein Feind Gottes seyn. Schon dieß allein wäre genug, christliche Herzen von allem Stolze abzuhalten; doch ist auch dieses wohl zu erwägen, was ein alter Lehrer darüber gesagt hat: „Ein stolzer Mensch bedürfe keines Teufels, der ihn versuche und zur Sünde verleite; denn er selbst sey sein eigener Teufel, und er könne nicht anders, als aus einer Sünde in die andere fallen. Er gleiche Einem, der auf einem hohen Thurme stehe, denn leicht könne ihn ein Schwindel übereilen und er stürze herab. Wer stolzes Herzens ist, der hat keine Gemeinschaft mit dem demüthigen Herrn Jesu, er ist von Gott verlassen und wird von dem heiligen Geist nicht regiert. Mithin steht er ganz in der Gewalt des Teufels." — Die Erfahrung lehrt zur Genüge, daß stolze Menschen manchmal schreckliche Dinge begehen und sich besonders zu greulichen Mordthaten verleiten lassen. Ebenso sind dieselben gemeiniglich auch große Thoren, und meistens haben diejenigen, die in Aberwitz und Raserei verfallen, eine große Einbildung von sich und sind zur Hoffart sehr geneigt. Ebendarum sind auch die Stolzen zu öffentlichen Aemtern wenig tauglich, und wenn es sich um das gemeine Beste handelt, so beharren sie fest auf ihrer vorgefaßten Meinung, und wollen sich von Niemand belehren lassen, weil sie glauben, Niemand verstehe die Sache besser, als sie. Sie lassen es gemeiniglich auf's Aeußerste kommen, und lieber Alles darüber zu Grunde gehen, ehe sie nachgeben. — Kurz, die Stolzen sind die bequemsten Werkzeuge des Satans, durch welche er manchmal Alles in Feuer und Flammen setzt, und mit Gluth und Blut erfüllt. Wie schrecklich aber ist für einen Christen nur der Gedanke, daß er ein Werkzeug des Teufels seyn solle. O darum laßt uns aller Hoffart, wie dem Teufel selbst, von Herzen Feind seyn! Welch eine vortreffliche und edle Tugend ist dagegen die Demuth! Sie ist der fruchtbare Boden, in welchen Gott Seine Gnadengaben pflanzt, sie ist das goldene Kästlein, darin Er Seine theuersten Kleinodien bewahrt. Gott wohnt in der Höhe und in dem Heiligthum, und bei denen, so zerschlagenen und demüthigen Geistes sind. Er hat Sich zwar hoch gesetzt, Er sieht aber auf das Niedrige im Himmel und auf Erden. — Gott sieht

Nichts über Sich; denn Niemand und Nichts ist über Ihm, darnach Er sehen könnte; Er sieht auch nicht um Sich, denn Niemand ist Ihm gleich; Er sieht aber unter Sich, — auf die demüthigen Herzen, wie Maria spricht: Er hat die Niedrigkeit Seiner Magd angesehen; siehe von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder. — Die Demüthigen gleichen den Veilchen in unsern Gärten, die wegen ihres angenehmen Geruchs von Jedermann geliebt werden, und selbst vornehme Personen bücken sich gerne um dieselben im Frühlinge zu suchen und abzupflücken. Die Demüthigen sind die besten Werkzeuge Gottes, weil sie mit einem gelassenen Herzen Ihm still halten, und Seine Gnade allein in sich wirken lassen. „Der Herr ist der Allerhöchste, sagt Sirach, und thut doch große Dinge durch die Demüthigen. — Die Demüthigen sind auch in dem sichersten Stande, weil sie sich immer zu den Füßen Jesu halten. Sehr schön sagt daher Tauler: „Die Demüthigen setzen sich selbst in den niedrigsten Stand, darum kann sie Niemand niederstoßen, ihnen ist das Aufstehen näher als das Fallen. Sie sind klein in ihren Augen, darum entgehen sie mancher starken Anfechtung leicht, wie die kleinen Fische durch das Netz kommen, während die großen gefangen werden." — Die Demuth ist wie ein niedriger Strauch, dem die Winde nichts anhaben können, welche die hohen Bäume bisweilen niederreißen. Sie macht unser Herz still und ruhig in Lieb und Leid und in allerlei Begebenheiten. Geht es ihr wohl, so erkennt sie es mit Dank gegen Gott; doch bedient sie sich der zeitlichen Glückseligkeit mit Furcht und Zittern, weil sie weiß, daß dieselbe sich leicht verändert und eine schwere Verantwortung nach sich zieht. Sie hält sich aller Gaben und Wohlthaten Gottes für unwürdig und verwendet dieselben blos insofern, als es die Ehre Gottes und der Nutzen des Nächsten erfordert. — Geht es ihr aber übel, so glaubt sie nicht, daß ihr Unrecht geschehe, weil sie selbst schon gering ist in ihren Augen und sich der Wohlthaten Gottes für unwürdig hält. Sie schämt sich des Kreuzes, der Armuth und der Schmach des Herrn Jesu nicht, weil sie dieselbe längst schon statt der Ehre und Herrlichkeit der Welt erkoren hat. Sie spricht in jeder Trübsal: „Meine Seele ist stille zu Gott,, der mir hilft; denn Er ist mein Hort,

meine Hülfe, mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird, wie groß er ist ꝛc. — Erwäget dieß, meine Christen, und suchet die Demuth liebzugewinnen. Vergesset aber auch 7) das Gebet nicht, sondern rufet Gott an, daß Er diese edle Tugend in euern Herzen hervorbringe und erhalte; denn sie ist eine himmlische Pflanze, die von Natur nicht in unserem Herzen wächst, sondern unser Heiland, Jesus Christus, der von Herzen demüthig war, muß sie durch Seinen Geist und durch Seine Gnade pflanzen und bewahren. Je mehr also euer Herz zur Hoffart geneigt ist, desto heftiger und eifriger müsset ihr Gott um wahre Demuth bitten. — Der Herr gebe uns Allen ein demüthiges Herz um Jesu Christi willen; Ihm allein sey Ehre und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

(Siehe auch die Gebete um wahre Demuth und wider die Hoffart in Arndt's Paradiesgärtlein.)

Achtzehnte Predigt.

Von der Liebe zu dem Nächsten.

T. 1. Joh. 4, 11. Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebt, so sollen auch wir uns untereinander lieben.

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

An dem herrlichen Tempel des Königs Salomo war sehr viel Merkwürdiges; wir wollen daher Einiges davon anführen, was im Eingang dieser Predigt zu unserer Erbauung dienen kann. — 1) Alle Steine, die zu diesem heiligen Bau gebraucht wurden, mußten, ehe sie an Ort und Stelle kamen, so zugerichtet seyn, daß man keinen Hammer oder Beil, noch irgend

ein Eisen im Bauen hörte. — Dieß geschah ohne Zweifel nicht ohne Grund. Meiner Meinung nach wollte der Herr dadurch zeigen, daß Er in der Stille mit einem gelassenen und gehorsamen Herzen geehrt werden wolle, wie David sagt: „Gott, man lobt Dich in der Stille zu Zion." — Er will Leute haben zu Seinem heiligen Dienst, die durch das Wort und Kreuz bereitet, sich nach Seinem heiligen Rath und Willen gebrauchen lassen, die sich in Alles schicken und sich in Geduld und Demuth in Alles fügen, was dem Höchsten beliebt, nur damit der Ruhm Seines allerheiligsten Namens befördert und ausgebreitet werde. — Gott will, daß die Seinigen mit stillem Wesen arbeiten, und Sein Werk mit ruhigem Herzen treiben. Sie sollen nicht seyn wie das Wasser, das sich blos mit Rauschen, sondern wie das Oel, das sich in aller Stille ausgießen lässet. Unter den Christen überhaupt und bei dem Dienste des Herrn soll kein Lärmen, kein Zanken, kein Geschrei und keine Lästerung vorkommen, und wer Lust daran hat, entheiligt und verhindert den Bau Gottes und wird sein Urtheil davon tragen. Gleichwie von Jesu gesagt wird: Er werde nicht schreien, noch rufen, und Seine Stimme werde man nicht hören auf den Gassen, Er werde nicht mürrisch noch erschrecklich seyn; eben so ist es mit Seinen Glaubigen, darum werden sie auch die Stillen im Lande genannt. — Nach diesem kann sich nun ein Jeder leicht prüfen, ob er zu den lebendigen Steinen, von welchen das geistliche Haus Gottes aufgeführt wird, gehöre oder nicht? Wer noch unbehauen und ungeschliffen ist, wer einen ungebrochenen, widerspenstigen Sinn hat, wer sich weder gegen Gott in Geduld, noch gegen den Nächsten in Liebe und Sanftmuth schicken will, wer immer zankt und flucht und viel Aergerniß und Unruhe anrichtet, der ist ungeschickt zum Bau Gottes und wird verworfen.

2) Ist merkwürdig, daß auch die Grundsteine jenes Tempels behauen, groß und kostbar seyn mußten, wie es in der Schrift heißt: und der König gebot, daß sie große und kostbare Steine ausbrechen sollen, nämlich gehauene Steine zum Grund des Hauses. Wie kommt es aber, daß selbst die Grundsteine, welche doch so tief in die Erde gelegt und nicht gesehen wurden, den andern an Kostbarkeit und Ausarbeitung gleich

seyn mußten? Ohne Zweifel sollen wir dadurch auf die Lehre von der Lauterkeit und Aufrichtigkeit der Heiligen aufmerksam gemacht werden. Die Glaubigen sollen nicht anders scheinen als sie wirklich sind; sie sollen nicht blos vor den Leuten rechtschaffen seyn, sondern auch vor Gott; sie sollen nicht blos den Schein eines gottseligen Wesens haben, sondern auch die Kraft. Was ihr Mund spricht, das soll ihr Herz meinen, es muß bei ihnen Alles gut, redlich, lauter und aufrichtig seyn, Herz, Mund und Hand, Geberden, Worte und Werke müssen übereinstimmen vor Gott und den Menschen. Es muß Alles mit der Aufrichtigkeit und dem Ebenbilde des Herrn Jesu übereinstimmen, sowohl, was im Grund des Herzens verborgen ist, wie das, was sich äußerlich blicken lässet. Ein Christ muß sich so betragen, daß Jedermann das Innerste seines Herzens und seine Absicht in allen Dingen sehen dürfte, wenn es Gott gefiele, daß er ein Fenster an seiner Brust haben sollte. Er soll nichts heimlich denken, als was er auf Verlangen ohne Scheu entdecken könnte. Darauf beziehen sich die Worte des Apostels, wenn er sagt: „Unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unseres Gewissens, daß wir in Einfalt und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben. Wir sehen darauf, daß es redlich zugehe, nicht allein vor dem Herrn, sondern auch vor den Menschen." Die Heuchler aber, welche blos den Schein der Gottseligkeit haben, die Kraft dagegen verläugnen, deren äußerlicher Wandel gleichsam behauen und fein zugerichtet, der Grund aber rauh ist, werden ihr Urtheil von Gott empfangen, welcher einen Abscheu hat an den Blutgierigen und Falschen.

3) Endlich ist merkwürdig, was der jüdische Geschichtschreiber Josephus meldet, daß die sämmtlichen ausgehauenen Steine des Tempels so genau und fest mit einander verbunden waren, daß man keine Fuge an dem ganzen Werk sah, so daß es schien, als seye Alles von Natur zusammen gewachsen und bestehe gleichsam nur aus Einem Steine. Dieß erinnert uns an die brüderliche Liebe und Eintracht, welche unter den Kindern Gottes bestehen soll, welche der Herr so vereinigt wissen will, daß sie Ein Herz und Eine Seele werden, wie es bei

den ersten Christen der Fall war. Unter den Christen sollte man billig von keinem Zank und Streit, von keinem Neid und keiner Feindschaft etwas hören, der ganze Bau in einander gefügt sollte wachsen zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Gleichwie einige Magnete eine solche große Kraft haben, daß sie mehrere schwere Ringe, wie eine Kette, an einander hängen und halten können, so sollen die Herzen der Christen durch die Liebe in Einem Geist und Sinn mit einander verbunden seyn. — Jesus ist gleichsam der himmlische Magnet, der durch Seine Gnade und Kraft die frommen Seelen so miteinander verbindet, daß sie wie Eine Kette an einander hängen, und sich durch Zwietracht nicht trennen lassen. Die also, welche Christi Sinn haben, sind fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Daher wollen wir dießmal von der Vereinigung der Glaubigen durch die brüderliche Liebe reden; wir seufzen aber vorher:

O süsse Liebe! schenk uns deine Gunst,
Laß uns empfinden der Liebe Brunst,
Daß wir von Herzen einander lieben,
Und im Frieden auf Einem Sinne
Bleiben. Kyrie eleyson!

Abhandlung.

Es ist bekannt, daß das Unkraut, das unter dem Flachs wächst und unter dem Namen Flachsseide bekannt ist, keine besondere Kraft für sich hat, sondern von der Pflanze, an welche es sich hängt, und aus welcher es seine Nahrung zieht. Außerdem ist dasselbe bei dem weiblichen Geschlecht sehr verhaßt; und doch kann es kein passenderes Vorbild geben für die glaubigen Seelen, die an Christo hängen und Seines Geistes theilhaftig sind. Auch sie haben keinen eigenen, sondern Christi Sinn. Sie leben, doch nicht sie, sondern Christus lebt in ihnen. Weil sie allein in der Gnade und Kraft Christi bestehen, so nehmen sie auch Seine Art und Gesinnung an sich. Sie sind, wie ihr Heiland, brüderlich, barmherzig, freundlich, und weil ihr Herz dem liebreichen Herzen Jesu so nahe ist, so wird es von demselben immer mehr entzündet. — —

I. Zuerst wollen wir nun zeigen, wie nöthig diese brüderliche Liebe sey. Der Glaubige muß nothwendig auch liebreich seyn; dieß folgt namentlich 1) aus unserem Texte, in welchem der Apostel die brüderliche Liebe aus der Liebe Gottes ableitet und sagt: „Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebt, so sollen wir uns auch unter einander lieben.“ — Weil der ewige Gott uns arme Menschen aus lauter Gnade also geliebt hat, daß Er uns so viel Gutes gethan und uns Seinen lieben Sohn geschenkt hat, — weil uns Jesus so geliebt hat, daß Er Sich selbst für uns gegeben und Sein Leben für uns aufgeopfert hat, — weil der heil. Geist uns so geliebt hat, daß Er Sich mit der Liebe Gottes in unsere Herzen ergießt, und Sich, so lange wir leben, um uns bekümmert, um uns zur ewigen Seligkeit zu bringen, warum wollten wir uns also weigern, einander zu lieben? Hat uns Gott so hochgeachtet; warum wollten wir einander gering schätzen? Hat Er es so herzlich gut mit uns gemeint; wie können wir anders als aus herzlicher Liebe für unser gegenseitiges Wohl sorgen? Hat uns der himmlische Vater ein solches Beispiel gegeben und eine solche große Liebe erzeigt; wie können wir Seine Kinder seyn, wenn wir Ihm nicht nachfolgen, sondern uns unter einander hassen wollen? — Dabei ist auch nicht aus der Acht zu lassen, daß der Evangelist sagt, wir sollen uns untereinander lieben. Wenn wir aber seine Worte genau nehmen, so will er sagen: ihr Lieben, hat uns Gott also geliebt, so sind wir auch schuldig uns unter einander zu lieben. Daher spricht auch Paulus; „Seyd Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet.“ — Gott hat uns durch Seine unverdiente, große Liebe zu Schuldnern gemacht, und wir können nicht läugnen, daß wir schuldig sind, Ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften wieder zu lieben. Nun aber hat Er uns ernstlich befohlen, daß wir unsern Nächsten lieben sollen; ja Er will von uns nicht geliebt seyn, auch unsere Liebe, deren wir uns rühmen, für Nichts achten, wenn wir nicht auch unsern Nächsten lieben, wie Johannes an einer andern Stelle sagt: „Dieß Gebot haben wir von Ihm; wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.“ — So bringt nun das

Christenthum diese Schuldigkeit mit sich, deren sich Keiner entziehen kann, — daß wir uns um der Liebe Gottes willen untereinander lieben sollen. Und wer diese Schuld nicht zugeben oder abstatten will, der darf sich von seinem Christenthum keine Hoffnung machen. — 2) Diese Pflicht und Schuldigkeit den Nächsten zu lieben erhellt ferner aus den häufigen Geboten Gottes, z. B. „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst." — Ein Gebot, welches Jesus einigemal wiederholt und es nicht blos mit dem Gebot von der Liebe Gottes verknüpft, sondern auch demselben gleich macht. — Weiter heißt es in der Schrift: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demüthig seyn vor deinem Gott!" — Luther bemerkt hiebei sehr schön: das heißt glauben, lieben, leiden. — Ferner sind die Worte unseres Heilands bekannt: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie Ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet." Er nennt es ein neues Gebot, ohne Zweifel, wie die Schrift sagt, daß man Gott ein neues Lied singen soll. Denn wie Gottes Güte alle Morgen neu ist, und wie Er uns täglich mit solcher Lust Gutes thut, wie wenn Er uns noch nie etwas Gutes gethan hätte, so soll auch unser Lob und Lied, das wir Gott singen, uns täglich neu seyn. Die Begierde, Ihn zu preisen, die wir haben, darf nimmer alt werden. — So lassen sich auch obige Worte von Jesu erklären: Das Gebot der Liebe soll uns immer neu seyn, es soll in Seiner Kirche nimmer veralten und nie aus der Acht gelassen werden. Und wenn gleich Alles in der Welt veraltet und anders wird, so soll doch dieses Gebot allezeit unverändert bleiben; wir sollen mit solchem Fleiße trachten, es zu halten, als hätte es uns der Herr täglich von neuem gegeben, als hätten wir es noch nie gehört, vielweniger dasselbe vollbracht. — Die Liebe in unsern Herzen soll wie eine frische Quelle seyn, welche immer frisches Wasser gibt, und wenn auch ihr Strömlein bisweilen getrübt wird, so verschwemmt sie die Unreinigkeit und gibt sogleich wieder ein neues, reines Wasser. Gleichwie dem Glauben die Wohlthaten des Herrn Jesu täglich neu seyn müssen, wie er sich

über seinen Erlöser so freuen muß, als wäre Er heute geboren, heute am Kreuz gestorben, heute auferstanden; also müssen auch der Liebe die Wohlthaten gegen den Nächsten immer neu seyn, — sie soll sich täglich mit neuer Freude und Lust darin üben. — Der Erlöser ließ es aber, wie schon gesagt, an einem Mal nicht genug seyn, sondern Er sagte es wiederholt: Das ist Mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie Ich euch liebe. Das gebiete Ich euch, daß ihr euch unter einander liebet. Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr Meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt." — Zu diesen Worten bemerkt ein berühmter Lehrer: „wer also keine Liebe zu dem Nächsten hat, der ist kein Jünger Christi, wenn er auch mit noch so vortrefflichen Gaben des heil. Geistes geziert ist." — Daraus nun läßt sich sicher schließen, daß der kein wahrer Nachfolger Christi ist und keine Gemeinschaft mit Ihm hat, in dessen Herz, Mund und Hand, in dessen Leben und Wandel statt der brüderlichen Liebe lauter Haß, Feindseligkeit und Bitterkeit zu finden ist. — Ach, liebster Herr Jesu, wie kommt es denn, daß die Meisten deiner Christen so zufrieden sind mit ihrem Zustande und sich für gewisse Erben der künftigen Seligkeit halten, obgleich Dein Kennzeichen, — die Liebe, bei ihnen nicht anzutreffen ist! O Verblendung, o Elend! Erbarme Dich ihrer, o Jesu, und gib, daß sie wieder loskommen aus des Teufels Stricken, der sie gefangen hat zu seinem Willen! — 3) Auch die heiligen Apostel wiederholten dieses Gebot der Liebe fleißig, und suchten es den Christen einzuschärfen. Paulus sagt: „Alle Gebote Gottes sind in dem Gebot von der Liebe begriffen, und die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Ferner: Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle ꝛc." Ich kann mich aber nicht genug wundern, woher es kommt, daß diese Worte, die man doch alle Jahre in jeder christlichen Gemeinde liest und erklärt, so wenig beachtet werden. — Ein Jeder wünscht beredt, gelehrt, klug und berühmt zu seyn, und, wenn er es so weit gebracht hat, ist er zufrieden, und Andere sind mit ihm zufrieden, wenn er auch von der Liebe wenig

oder nichts weiß, sondern stolz, zanksüchtig, neidisch und hart gegen seinen Nächsten ist. Allein so ist es einmal, die Welt hat ein anderes Christenthum im Wort und in der Kirche, ein anderes in der That, auf öffentlichen Plätzen, auf dem Rathhaus, in der Schenke ꝛc. Sie will zwar Gottes Wort hören, doch nicht verpflichtet seyn darnach zu thun. Daß es Gott erbarme! — Weiter sagt Paulus: Strebet nach der Liebe, — d. i. verfolget sie und jaget ihr nach, befleißiget euch mit allem Ernste, betet eifrig, daß ihr eine brünstige Liebe im Herzen haben möget. Die jetzige Welt achtet die edle Liebe nicht für würdig, daß sie deßwegen einen Fuß bewegen sollte. Denn wer ringt wohl mit sich selbst, wer betet eifrig darum, wer bemüht sich aus allen Kräften, daß er eine aufrichtige, herzliche Liebe gegen seinen Nächsten haben möge? — Ferner sagt er: Lasset Alles in der Liebe geschehen, d. h. die Liebe soll das allgemeine Gesetz seyn, nach welchem wir uns in allen unsern Geschäften richten sollen. Sie soll das Licht seyn, darin wir Alles thun, was wir thun; durch sie sollen wir alle unsere Worte und Werke angenehm machen. Kurz, sie soll der Anfang, das Mittel und das Ende aller unserer Verrichtungen seyn. — Predigen wir, so soll man allenthalben sehen, daß wir unsere Zuhörer, in der Liebe Jesu, theuer und werth halten. Regieren wir, so muß aller Ernst, der gebraucht wird, durch die Liebe gemäßigt seyn. Im Handel und Wandel muß die Liebe die Unterhändlerin seyn zwischen uns und dem Nächsten, die Elle, mit welcher wir messen, das Gewicht, mit dem wir wägen, die Uhr, nach der wir uns richten, der Prüfstein für unsere Münze, der Gewinn, den wir suchen. Mithin ist die Liebe so nothwendig im Leben, daß ohne dieselbe nichts gethan werden soll; denn was ohne den Glauben und die Liebe gethan wird, das ist nichts, ja es ist Sünde vor Gott. — —

4) Mit dem Apostel Paulus stimmen auch die übrigen überein. Vor allen Dingen, sagt Petrus, habt untereinander eine brünstige Liebe. Und Johannes: Wer da sagt: er sey im Licht und hasset seinen Bruder, der ist noch in der Finsterniß. Wir wissen, daß wir aus dem Tode ins Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder; wer aber den Bru-

der nicht liebt, der bleibet im Tode. Ihr Lieben, lasset uns untereinander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott. Wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott, wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht; denn Gott ist die Liebe. — Diese Kernsprüche sind so klar, daß sie keiner Erklärung bedürfen; sie sagen uns, wo keine brüderliche Liebe ist, da ist auch kein Glaube, kein Christenthum, keine Vergebung der Sünden, sondern lauter Ungnade und Verdammniß. — Jakobus nennt die Liebe des Nächsten das königliche Gesetz, das man am meisten in Acht nehmen soll, weil Christus, der König aller Könige, dieses Gebot Sein neu Gebot nennt. Er heißt uns an demselben die geistlichen Könige und Priester vor Gott erkennen. Haß und Feindseligkeit ist das Gesetz der höllischen Tyrannen; die Liebe aber das Gesetz des ewigen, himmlischen Königs; mithin sind die Unterthanen beider Herren leicht zu erkennen und von einander zu unterscheiden. — —

5) Ferner läßt sich die Nothwendigkeit der Liebe aus der Betrachtung des wahren Glaubens und dessen Wirkung erweisen. Der Apostel sagt: Der Glaube müsse durch die Liebe thätig seyn. Wo nun der Glaube ist, da muß die Liebe nothwendig folgen als die erste Frucht, durch welche er seine innere Kraft auch äußerlich offenbart. Der Glaube ist wie die Seele, welche immer wirkt, so lange sie im Leibe wohnt. Seine vornehmste und erste äußerliche Wirkung aber ist in der Liebe, und wo diese nicht ist, da ist auch kein thätiger, sondern ein todter Glaube. — Der Glaube bringt uns, wie wir schon öfters gesagt haben, in die Gemeinschaft mit Jesu Christo, unserem Erlöser. Wo nun Christus ist, da muß auch Liebe seyn, denn was anders ist Er, als der Abgrund der göttlichen Liebe? Kann auch Jemand eine glühende Kohle in der Hand tragen, ohne sich zu brennen; oder kann Jemand Zucker in den Mund nehmen, ohne die Süßigkeit davon zu schmecken? Wie sollte also Christus mit Seiner Liebe in unsern Herzen wohnen, ohne daß wir von der Liebe Gottes und des Nächsten etwas wissen? So wenig wir von der Sonne das Licht, von dem Feuer die Hitze, von der Rose den angenehmen Geruch trennen können, eben so wenig können wir auch von Jesu die Liebe trennen; Sein Blut ist

voll Liebe. Sein Herz ist ein Abgrund von Liebe, Sein Geist ist ein Geist der Liebe, Sein Wort ist ein Gesetz der Liebe. Wenn also Sein Herz unser Herz berührt, so kann es nicht anders als lieben. Der gekreuzigte Erlöser ist nicht blos ein Buch der Liebe, daraus wir sie lernen können, sondern auch eine Wurzel der Liebe, daraus sie in unserem Herzen entsteht. Er ist aus Liebe geboren, gestorben und wieder auferstanden und gen Himmel gefahren. Er will aus Liebe, in Liebe und mit Liebe in unserem Herzen wohnen. — So lange die Seele im Leibe ist, findet sich eine natürliche Wärme, wodurch Alles im Gange erhalten wird; ist sie aber entflohen, so tritt der Tod ein und die Glieder erstarren. Ebenso ist es mit Jesus: so lange dieser als die Seele unserer Seele und die Kraft unseres Leibs in uns wohnt, muß die Liebe sich zeigen, durch welche Alles, was in uns ist, zum Dienste des Nächsten willig gemacht wird. — Bisher haben wir nun die Nothwendigkeit der brüderlichen Liebe, wie wir hoffen, zur Genüge bewiesen, und ich gestehe, daß es besser wäre, wenn man bei den Christen solcher Mühe überhoben seyn könnte; allein weil die Liebe fast in aller Herzen erkaltet ist, ob sie sich gleich für gute Christen halten, so muß man sich bemühen, sie wenigstens von der Nothwendigkeit dieser christlichen Tugend zu überzeugen, damit sie keine Entschuldigung haben. Wir wollen jetzt aber auch

II. zeigen, wie beschaffen die Liebe sey. — Die brüderliche Liebe ist eine himmlische Kraft, vom heiligen Geist in den Seelen der Gläubigen erweckt, wodurch dieselben aus Liebe zu Gott und Jesu geneigt, gezogen und gleichsam gezwungen werden, dem Nächsten Gutes zu thun und seine zeitliche und ewige Wohlfahrt von ganzem Herzen und nach Kräften zu fördern. Diese Liebe ist aber keine blos natürliche Zuneigung der Anverwandten, Freunde und Nachbarn zu einander, was man auch bei den Heiden findet, sondern sie ist hauptsächlich eine Gnade von Oben und eine Kraft des Herrn Jesu und Seines Geistes, welcher auch darum ein Geist der Liebe genannt wird. Die christliche Liebe ist ein himmlisches Feuer von einer ganz andern Art als das natürliche, weil sie ohne Rücksicht auf sich selbst auch diejenigen

liebt, die ihr zuwider sind und nach dem Urtheil der Vernunft mehr Haß als Gunst verdient hätten. Die natürliche Liebe wird bei den Glaubigen nicht blos geheiligt und nach dem Willen Gottes gelenkt, sondern sie wird auch vergrößert, gestärkt und ausgebreitet, daß sie mit Recht eine Flamme des Herrn genannt werden kann, welche viele Wasser nicht auslöschen noch die Ströme ersäufen mögen. — Das, was die Glaubigen geneigt macht den Nächsten zu lieben, ist die Güte Gottes und Jesu mit all Seiner Liebe und Treue. Der wahre Christ sieht den Nächsten an als ein Geschöpf Gottes und als ein Kind des himmlischen Vaters, das Er so hoch geliebt hat, daß Er Seinen eingebornen Sohn um dessenwillen in den Tod dahin gegeben hat. Er betrachtet ihn als ein Eigenthum des Herrn Jesu, den Er nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Seinem theuren Blut erkauft hat, — ebenso auch als eine Wohnung des heil. Geistes, welche Er sich aus lauter Gnade und Güte erkoren hat. — Er sieht alle Mitchristen an als Blutsfreunde in Jesu Christo und als Miterben des ewigen Lebens; alle Menschen aber als Geschöpfe Gottes, für welche das Blut Christi vergossen und denen die Seligkeit ebenfalls erworben und bereitet worden ist. Er wünscht demnach Allen von Grund des Herzens zu dienen mit der Gabe, die er empfangen hat, und sie in dem Zustande zu sehen, darin sie mit ihm der theuren Erlösung durch Christum wirklich theilhaftig werden mögen. — Der wahre Christ achtet seinen Nächsten hoch, weil er weiß, wie hoch eine Seele vor Gott geachtet ist. Er schämt sich nicht, auch dem Geringsten zu dienen, weil er weiß, daß der Sohn Gottes in die Welt gekommen ist und Knechtsgestalt angenommen hat, um den Menschen zu dienen. Findet er das Bild seines Erlösers in einem Herzen, so ehrt und liebt er es um desselben willen; findet er es nicht darin, so wünscht er jenes hineinzubringen, und spart weder Zeit noch Mühe, weil es ihm herzlich leid thut, sehen zu müssen, daß an einem Menschen die große Liebe des Herrn Jesu und Sein theures Blut verloren ist. — Kurz, die Liebe Christi dringt den Glaubigen also, daß er immer wirken, rathen, helfen, trösten, warnen, lehren, unterrichten, Gutes thun und die zeitliche und ewige Wohlfahrt des Nächsten zu befördern suchen muß. — Daraus folgt nun, daß

die brüderliche Liebe der Glaubigen 1) freiwillig ist. Sein Herz ist nicht wie ein Brunnen, in welchen man Wasser tragen muß, sondern wie eine Quelle, die ihr Wasser von selbst aus der verborgensten Tiefe gibt. Es läßt sich nicht lange nöthigen und bitten, wenn es Gutes thun soll, sondern es ist seine Lust und Freude, es sucht mit Verlangen Gelegenheit dazu, und wenn es eine solche bekommt, so achtet es dieselbe für eine Gnade Gottes und nimmt sie fröhlich an. — Von Gott wird gesagt: es sey Seine Lust Gutes zu thun, und Er thue es treulich, von ganzem Herzen und von ganzer Seele; darnach streben Seine Kinder auch. Die himmlische Weisheit, unter welcher man Jesum verstehen kann, spricht: Meine Lust ist bei den Menschenkindern. Dieß sieht man auch deutlich aus Seinem Wandel. Er war meistens mit einer Menge Volks umgeben, das Ihn drängte und allerlei Kranke mit sich führte. Es waren unter ihnen große Sünder und heilsbegierige Herzen, oder hatten sie andere schwere Anliegen. Allen diesen kam der liebe Heiland mit Rath, Trost, Hülfe und Unterricht entgegen, wie sie es nöthig hatten. Bisweilen begab Er Sich mit Seinen Jüngern in die Wüste, um dort auszuruhen; wenn Er aber sah, daß das Volk Ihm nacheilte, so jammerte Ihn dasselbe, und Er machte Sich eilends auf und unterrichtete Diejenigen, welche zu Ihm kamen, und half Allen, die Seiner Hülfe bedürftig waren. — Das also war Seine Freude und Seine Lust, Allen zu dienen und ihr zeitliches und ewiges Wohl zu befördern; ja, wenn Er der Menschen Heil bewirken konnte, so vergaß Er Essen und Trinken, Schlaf und Ruhe. — Diese Gesinnung nun hat Er Seinen Glaubigen eingepflanzt, daher sie mehr Freude darin finden, Gutes zu thun, als Gutes zu empfangen. Wenn sie am Morgen ihr Gebet verrichtet haben, so gehen sie aus mit dem herzlichen Verlangen, bald Gelegenheit zu finden, einen Betrübten zu trösten, einem Rathlosen zu rathen, einen Hungrigen zu speisen, einen Durstigen zu tränken, einen Kranken zu erquicken, einen Sünder zu ermahnen u. dergl. Sie gleichen einer säugenden Mutter, die nach ihrem Kinde sich sehnt. Sie sind wie ein Baum, der voller Früchte hängt nnd seine Zweige niederbeugt, als wollte er sie den Menschen darreichen. Sie werden von Gott getröstet und

trösten Andere wieder mit dem Troste, damit sie getröstet sind. Die Liebe Gottes ist ausgegossen in ihre Herzen, und dieselben fließen mit Freuden über und theilen Andern mit, was sie empfangen haben. Daher sagt Paulus: „Der Herr vermehre euch, (ersetze euren Mangel nach dem Reichthum Seiner Güte) und lasse die Liebe völlig werden untereinander und gegen Jedermann, wie denn auch wir sind gegen euch.

2) Die brüderliche Liebe ist ferner auch herzlich und aufrichtig. Weil Jesus im Herzen wohnt und dasselbe mit Seiner Liebe und Gnade erfüllt, so theilt sich aus demselben, wie aus einer lautern Quelle, die Liebe dem ganzen Menschen mit. Ein wahrer Christ hat ein liebreiches Herz, einen trostreichen Mund, ein mitleidiges Auge, ein offenes Ohr, eine milde Hand und einen allezeit fertigen Fuß. Davon zeugen mehrere Stellen der heiligen Schrift, z. B. „Lasset uns rechtschaffen seyn in der Liebe, gleichwie ein rechtschaffenes Wesen in Christo Jesu war." (Lasset uns darnach trachten, daß unsere Liebe wahrhaftig sey, gleich wie auch Seine Liebe lauter Wahrheit war.) Lasset uns lieben nicht mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit. — Die Liebe der Christen soll nicht mit Eigenliebe und Eigennutz vermischt, sondern lauter seyn. Sie sollen Gutes thun, wie ihr Gott und Vater, treulich von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Die Liebe, welche nur im Schein besteht, da man einem Betrübten gute Worte gibt, um den Namen eines mitleidigen Menschen zu erhalten, sich aber seines Anliegens nicht gehörig annimmt, ist, wie ein gemaltes Feuer, das keine Hitze gibt, oder wie faules Holz, das zwar im Finstern scheint, sonst aber Nichts nützt.

3) Die Liebe muß auch allgemein und ausgebreitet seyn. Der Apostel bezeichnet sie mit einem merkwürdigen Wort, wenn er sagt: „O ihr Korinthier, unser Mund hat sich zu euch aufgethan und unser Herz ist getrost (oder ausgebreitet). Ein Herz, das sich gegen Gott und den Nächsten ausbreitet, wie eine Blume gegen die Sonne, nannte man bei den Ebräern ein fröhliches, liebreiches, gütiges, mildes Herz, das sich aus Liebe gegen Jedermann mit

Freuden öffnet, und das alle die, welche ihm begegnen, gerne in sich schließen möchte. So sagt David: „Wenn Du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg Deiner Gebote.“ D. i. wenn Du dasselbe erweiterst, mit Liebe, Friede und Freude erfüllest, so thue ich Deinen Willen mit Lust. Ebenso rühmt Salomo: Gott habe ihm ein weites Herz gegeben, wie Sand, der am Ufer des Meeres liegt, d. i. einen so herrlichen und weiten Verstand und ein so freudiges Herz, daß ihm Nichts zu schwer gewesen sey, und daß er Alles habe erforschen können. In diesem Sinne sagt auch Paulus: er habe gegen die Korinthier einen offenen Mund, der alle Liebe seines Herzens gern in ihr Herz ausschütten möchte; er sey bereit, vertraulich, und herzlich mit ihnen zu reden und ihnen das Innerste seines Gemüths zu entdecken und sie Alle in seinem Herzen einzuschließen. — Der fromme Kirchenvater Chrysostomus sagt bei diesen Worten: „Nichts war wohl weiter als das Herz des Apostels, welches alle Glaubigen in sich schloß und mit großer Liebe umfaßte; ja es war auch gegen die Unglaubigen ausgebreitet und schloß die ganze Welt in sich.“ Er redete hier von dem großen Verlangen, das Paulus hatte, alle Seelen in die Gemeinschaft Jesu zu führen. — Ich führte dieß darum etwas weiter aus, weil es uns die Art der brüderlichen Liebe treffend vor Augen stellt. — Die Glaubigen haben also weite Herzen, sie lieben nicht blos einige, sondern alle Menschen, Fremde und Einheimische, Bekannte und Unbekannte, Nahe und Entfernte, Böse und Gute, Freunde und Feinde. Gleichwie unser Heiland sich des samaritischen Weibes herzlich annahm und nicht nachließ, bis Er sie gewonnen hatte, so sind auch Seine Glaubigen. Sobald sie mit einem Menschen zusammenkommen, er sey ihnen bekannt oder unbekannt, fromm oder gottlos, so trachten sie darnach, ihm ihr liebreiches Herz zu zeigen und ihre Freundlichkeit kund zu thun. Dabei aber suchen sie nicht ihren Nutzen oder eiteln Ruhm, sondern blos die Ehre Gottes und des Nächsten Heil und Seligkeit. Wenn demnach der Glaubige eine Gelegenheit wahrnimmt, Gutes zu thun, so fragt er nicht lange, wer der ist, der seiner Hülfe bedarf, sondern es ist ihm genug, daß es ein Mensch ist, den Gott zu Seinem Bilde erschaffen und Jesus mit Seinem theuren Blut erkauft

hat. Ebendieß wollte unser Heiland mit Seinem Gleichniß von dem barmherzigen Samariter sagen. — Der Christ kann zwar nicht alle Menschen mit seinen Händen erreichen; aber er geht mit seinem Verlangen durch die ganze Welt. Er sitzt manchmal an seinem Tisch und genießt das, was ihm Gott beschcert hat, mit einem fröhlichen und vergnügten Herzen; dabei aber denkt er: ach, wie viel arme, elende und betrübte Menschen gibt es in der Welt, die vielleicht jetzt Hunger leiden, während ich im Ueberfluß sitze! O wie mancher Lazarus liegt vor der Thüre eines harten, reichen Mannes und begehrt sich von den Brosamen zu sättigen, die von dessen Tische fallen, und Niemand reicht sie ihm! Ach, mein Gott, was habe ich Dir mehr gegeben als sie? Ach, wenn ich sie speisen, tränken, erquicken, trösten und erfreuen könnte! Wie gerne wollte ich meinen Bissen mit ihnen theilen! — Ebenso breitet er sein Herz aus, wenn er betet, er wollte gerne alle Menschen in dasselbe schließen und ihre Noth, ihr Anliegen, ihre Seligkeit dem Herrn, seinem Gott vorstellen. Ja, wenn die Glaubigen nicht nach dem Befehl ihres Erlösers ihr Gebet meistens in ihrem Kämmerlein verrichten würden, so könnte man sie öfters sagen hören: Ach, mein Gott! sey mir, meinem Weib, meinen Kindern und Hausgenossen, dieser ganzen Stadt und Gemeinde, meinen Freunden und Feinden, allen meinen Mitchristen, ja allen Menschen gnädig und barmherzig! Laß Dir unsern Leib und Leben, unsere Gesundheit, unsere Buße und unsern Glauben, unsere Seele und Seligkeit in Christo Jesu empfohlen seyn. Tröste alle Betrübte, erquicke die Kranken, ernähre, versorge und schütze die Armen, die Elenden und Verlassenen, die Fremdlinge, Wittwen und Waisen. Errette die unschuldig Gefangenen, sey eine Zuflucht der Verfolgten und Bedrängten, bringe die Irrenden und Verführten zurecht, bekehre die Sünder, stärke die Schwachen, erhöre das Seufzen der Nothleidenden, hilf Allen, die zu Dir rufen, nimm die Seelen der Sterbenden auf, erbarme Dich Aller und hilf ihnen, wo, wie und wann sie Deine Hülfe bedürfen und begehren! — Zwar hat die brüderliche Liebe ihre Stufen, und wir sollen billig nach Anleitung der Schrift Einigen mehr Güte und Freundlichkeit erzeigen, als Andern, wie Paulus ausdrücklich sagt: „Lasset uns Gutes thun Jedermann,

allermeist aber den Glaubensgenossen." — Wir sollen für alle Menschen beten, besonders aber für die Könige und die Obrigkeit, für die Prediger und Andere, welche dem gemeinen Wesen vorstehen. Wir sollen die Unsrigen, besonders unsere Hausgenossen versorgen, doch sollen wir die Armen nicht vergessen, sondern ihnen dienen nach Vermögen. Wir sollen unsere Kinder erziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Doch sollen wir auch, so viel an uns ist, für die Jugend des Orts, in dem wir leben, sorgen und nach Kräften dazu beitragen, daß allenthalben gute Lehranstalten seyen. Ja, wir sollen für die Jugend der ganzen Christenheit, als für den edelsten Theil derselben, wie Luther sagt, herzlich beten und möglichst Sorge tragen, daß der Pflanzgarten Gottes und der Kirche wohl verwahrt, gut ausgestattet und fleißig in Acht genommen werde. — Gott ließ im alten Testament nicht blos die Priester zu Seinem Heiligthum nahen, sondern auch das gemeine Volk und selbst die Heiden. Letztere durften zwar nicht so nahe hinzukommen wie die Juden; doch waren sie von Seiner Gnade nicht ausgeschlossen, und Er ließ Sich gnädig finden, wenn sie kamen, um Sein heiliges Angesicht zu suchen. Darauf deutet ohne Zweifel der Apostel hin, wenn er sagt: „Gott sey ein Heiland aller Menschen, besonders aber der Glaubigen." — Auf gleiche Weise hat der wahre Christ in dem Innersten seines Herzens, als in dem Allerheiligsten den dreieinigen Gott, welchem er auch im Geist und in der Wahrheit zu dienen beflissen ist; neben diesem hat Er Sein Herz den Seinigen, seinen Hausgenossen, Verwandten und Nachbarn und sämmtlichen Glaubensgenossen aufgethan, und sucht die zeitliche und ewige Wohlfahrt derselben nach Kräften zu befördern, wenn sie auch seine Feinde wären und seine Liebe nicht erkennten. Es ist aber auch noch Raum bei ihm für die Irrenden und Verführten, für die Sünder und Gottlosen, für Heiden, Juden und Türken, nach deren Bekehrung er sich herzlich sehnt und Gott darum bittet, und sie auch, so viel an ihm ist, zu befördern sucht.

4) Endlich muß die Liebe unverdrossen und langmüthig seyn. Daher sagt Paulus: „Die Liebe ist langmüthig und freundlich, sie eifert nicht, sie sucht nicht das Ihre, sie lässet sich nicht erbittern, sie

erträgt Alles, sie glaubet Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles, sie wird nicht müde." Die Liebe ist, wie schon gesagt, ein himmlisches Feuer. Sie greift Alles an, und was sie nicht entzünden kann, das schmelzt sie; was sie nicht schmelzen kann, das zermalmt sie oder sucht es doch weich zu machen; was nicht brennen oder fließen oder weich werden will, das sucht sie wenigstens zu erhitzen. D. h. die wahre Liebe versucht ihre Kraft an allen, auch an harten und feindseligen Herzen. Sie läßt sich nicht schrecken, wenn man ihr mit Haß, Zorn und Undank begegnet, sie läßt sich nicht das Böse überwinden, sondern überwindet das Böse mit Gutem. — Der Apostel sagt: wir sollen die Liebe anziehen als ein tägliches Kleid und darin wandeln. Nun aber muß ein solches Kleid so beschaffen seyn, daß man darin zur Noth auch einen starken Sturm und Regen aushalten kann. Eben so muß auch die Liebe bisweilen Undank und Feindschaft erdulden und doch unverdrossen bleiben. Ja er sagt noch mehr: Die Christen sollen angethan seyn mit dem Krebs (Harnisch) des Glaubens und der Liebe, damit sie nicht allein vor den feurigen Pfeilen des Bösewichts, sondern auch vor der Schmach und Feindschaft der Unwissenden und Unbußfertigen verwahrt seyn mögen. Der Sinn ist: ein Christ soll sein Herz so mit Liebe versehen, daß ihn die Widerwärtigkeit, die ihm etwa begegnet, nicht alsbald abschreckt, sondern daß er desto eifriger wird, seinem Nächsten zu rathen und zu helfen, je mehr er aus seinem Betragen wahrnimmt, daß derselbe es bedarf. Auch die Liebe einer Mutter zeigt sich am meisten, wenn ihr Kind in Noth und Gefahr ist. — Die christliche Liebe gleicht dem Feuer auf der Schmidesse, dessen Hitze durch das Besprengen mit Wasser nur noch vermehrt wird, so daß es das Eisen desto eher glühend macht. ——

Anwendung.

Bisher haben wir nun von der Liebe gegen den Nächsten so kurz und verständlich als möglich gesprochen, und haben, wie wir hoffen, bewiesen, daß dieselbe vom Christenthum nicht getrennt und von den Kindern Gottes nicht nach Willkühr geübt oder unterlassen werden dürfe, sondern daß sie ein unerläßlicher Theil des Ganzen sey. Wir haben bewiesen, daß da, wo keine Liebe ist, auch kein wahres Christenthum seyn könne. Denn wo die Liebe zum Nächsten nicht ist, da ist

auch keine Liebe zu Gott, keine Erkenntniß Desselben, kein Glaube, kein Christus, keine Gerechtigkeit, keine Vergebung der Sünden und keine Seligkeit. Daher sagt Johannes: „Wer seinen Bruder hasset, der ist in der Finsterniß und wandelt in der Finsterniß und weiß nicht, wo er hingeht; denn die Finsterniß hat seine Augen verblendet. Wer den Bruder nicht liebt, der bleibet im Tode; wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend. Sobald der Haß und die Feindseligkeit im Herzen zu herrschen beginnt, muß Christus mit Seiner Liebe weichen. — Ferner: „Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht; denn Gott ist die Liebe. Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. „Wer aber in Haß und Feindschaft lebt, der bleibt im Teufel und der Teufel in ihm, und hat keinen Theil an der Gnade Jesu Christi, an der Liebe Gottes und dem Trost des heiligen Geistes. — Ebenso haben wir hinlänglich gezeigt, daß die christliche Liebe nicht darin bestehe, daß wir blos die Unsrigen, friedliche Nachbarn und Andere lieben, die nach unserem Sinne sind. Wir haben gezeigt, daß sie nicht im bloßen Schein, nicht in leeren Worten, auch nicht in einigen unbedeutenden Werken bestehe (so daß man etwa einem Armen ein altes, abgelegtes Kleid oder einen Bissen Brod gibt, was ja auch die größten Heuchler thun), sondern in einem herzlichen Verlangen und in einem wirklichen, treuen Fleiß, des Nächsten Wohlfahrt auch mit unserem Schaden zu befördern, gleichwie uns unser Heiland nicht nach Seiner Bequemlichkeit, sondern mit Seinem Blut und Leben in der größten Armuth, Schmach und Verachtung gedient hat. Demnach müssen wir nun eine genaue Prüfung unseres Christenthums anstellen, damit wir uns nicht mit einer falschen Einbildung betrügen und mit der Hoffnung des Himmels zur Hölle wandern. Nun aber ist es offenbar, daß es in unsern Tagen so mit den Christen steht, wie Jesus von den letzten Zeiten gesagt hat: „Weil die Ungerechtigkeit überhand nehmen wird, so wird die Liebe in Vielen erkalten; oder Paulus: In den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen; denn

es werden Menschen seyn, die von sich selbst halten (sich selbst lieben), geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästerer, störrig (ohne Liebe) unversöhnlich, Schänder (Verläumder), unkeusch, wild, ungütig, Verräther, Frevler, aufgeblasen u. s. w." — Die heutige Kirche kann, wie wir schon früher gesagt haben, mit Recht mit einem sehr verwilderten Garten verglichen werden, darin es mehr Dornhecken als Weinstöcke, mehr unfruchtbare als fruchtbare Bäume, mehr Disteln, als Blumen und nützliche Kräuter gibt. Man kann sich fast nirgends hinwenden, ohne daß man in ein Gewirr geräth. Und wo soll man die wahre christliche Liebe suchen? — Was die Propheten Jesaias und Micha von dem gottlosen Haufen ihrer Zeit sagten, — daß sie gleich seyen den in einander gewachsenen Gesträuchen eines dicken Waldes, und daß der Beste unter ihnen sey, wie ein Dorn, und der Redlichste, wie eine Hecke, das können wir vielmehr von unserer bösen Welt sagen. Die Wenigsten unter uns wissen, was christliche und brüderliche Liebe ist. Ja, würde man Manchen fragen, der sich eben nicht unter den Schlimmsten zu seyn dünket: Uebst du dich auch in der brüderlichen Liebe? Hältst du sie für eine unerläßliche Aufgabe deines Christenthums? Welche Werke thust du in der Liebe; kannst du auch etwas leiden und ertragen, liebst du auch deine Feinde? Sehnt sich dein Herz Jedermann zu dienen, setzst du gerne das Deinige hintan um deines Nächsten willen? Thust du auch die Werke deines Berufs in der Liebe, dienst du allein um des Lohns willen oder auch aus Liebe und dgl.? — Gewiß es würde ihm fremd vorkommen, und er würde diese Fragen kaum verstehen. Aber ach! das weiß die heutige Welt gar wohl, was Fluchen, Zanken, Hassen, Beneiden, Betrüben, Rechten, Lästern ist; das aber, was zur christlichen, brüderlichen Liebe gehört, achtet sie nicht, und will es nicht wissen. — O man kann von Vielen mit Recht sagen, was dort Petrus von dem Zauberer Simon sagt: „Du bist voll bitterer Galle und verknüpft mit Ungerechtigkeit." Wie wird Jesus und Seine Glaubigen allenthalben mit Essig und Galle getränkt, während die Leute beten, beichten, zum heil. Abendmahl gehen und sich Christen zu seyn rüh-

men mit einem feindseligen, bittern und boshaften Herzen! Es heißt wohl heutiges Tags: wer liegt, der liegt, wer reitet, der reitet. Ein Jeder für sich, Gott für uns Alle; wie der Welt Sprüchwort lautet. — Wie Viele können wir in unsern Gemeinden finden, die sich der Nothdurft der Heiligen herzlich annehmen, die mit aufrichtigem Herzen für die Elenden und Armen sorgen, die nicht auf das Ihrige sehen, sondern auf das, was des Andern ist, die sich auch gegen Fremde dienstfertig und freundlich bezeugen, ihre Feinde lieben und den harten Sinn derselben mit Sanftmuth, deren Bosheit mit Güte zu überwinden trachten? Wie Wenige gibt es, welche sich gegen Jedermann liebreich, freundlich, demüthig, willig, aufrichtig, treu und redlich beweisen? Wo sind die in Liebe ausgebreiteten Herzen, wo die weinenden Augen, die liebreichen Zungen, die holdseligen Lippen, die unverschlossenen Ohren, die hülfreichen Hände? — Ohne Zweifel sind sie noch allenthalben, wo Gottes heiliges Wort lauter gepredigt und die Sakramente gebührend verwaltet werden; der Herr kennt sie. Allein sie sind selten und sind unter dem großen Haufen der lieblosen und ruchlosen Christen kaum zu erkennen. Viele Christen betragen sich nicht so, als hätten sie Christi theures Blut, das aus Liebe vergossen ist und von Liebe wallet, getrunken und sich Seinen Geist und Sinn angeeignet, sondern als wären sie, wie die Erbauer Roms, nach der Geschichte, von einer Wölfin gesäugt worden. — In der Kirche sieht man Viele, die das Gebot Christi von der Liebe hören, und Sein heil. Mahl genießen; aber draußen sieht man leider allzu Wenige, die darnach thun und ihre Gemeinschaft mit Jesu durch Liebe beweisen. Sie gleichen meistens einem blühenden Dornstrauch, der seine Dornen mit Blättern und Blumen bedeckt, aber sie wohl fühlen läßt, sobald man ihn anrührt; — oder einem bissigen Hund, der ein schönes Halsband anhat, aber murrt und beißt, sobald man ihm zu nahe kommt. — Das Schlimmste bei dieser Sache ist übrigens das, daß solche Menschen sich für gute Christen halten und meinen, die künftige Seligkeit könne ihnen nicht fehlen, ob sie gleich von der brüderlichen Liebe nichts wissen und sich um deren Uebung auch nichts bekümmern. Diese haben noch nie ein herzliches Erbarmen empfunden, und wissen nicht, was

Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Geduld ist, und doch meinen sie: Christus, der lauter Liebe, Freundlichkeit und Sanftmuth ist, wohne in ihnen. Sie haben ein hartes, verschlossenes Herz, stolze Augen, verstopfte Ohren, schmähsüchtige Zungen und einen Mund, welchen die Schrift wegen seiner gottlosen Reden mit einem offenen Grabe vergleicht. Sie haben Hände, die gerne nehmen, aber das Geben nicht gelernt haben, und doch wollen sie gute Christen seyn, und man soll glauben, wie sie, daß sie den Glauben haben. Sie meinen, sie wollen ihre Tage in Haß und Feindseligkeit zubringen, wollen zanken, rechten, fluchen, und die Bosheit ihres Herzens bei jeder Gelegenheit an den Tag legen; sie wollen Viele beleidigen, beneiden, betrüben, aber Niemand Gutes thun; sie wollen immer sammeln, aber Niemand austheilen. Wenn es endlich an das Sterben geht, glauben sie, sey es mit ein Paar Worten oder einigen Seufzern abgemacht, dann werden sie sogleich im Himmel seyn. — O ihr Heuchler, o ihr unchristlichen Christen! O du halsstarriges, bitteres und feindseliges Volk! O ihr verstockten und blinden Herzen, wie wird es euch zuletzt noch gehen? Wie werdet ihr erschrecken, wenn ihr in die Ewigkeit kommet und euch der ewige Tod begegnet, und ihr alsdann zu spät einsehet, daß ihr euch mit eurem eingebildeten Glauben, der nicht durch die Liebe thätig war, und also mit Christo keine Gemeinschaft hatte, so schändlich betrogen habt! — Ach, noch ist es Zeit! Besinnet euch doch, und machet euch ein neu Herz und einen neuen Geist! Zeiget die Werke der Liebe und der Barmherzigkeit, oder höret auf, euch des Glaubens zu rühmen. Lasset ab von Sünden und entfernet alle Bitterkeit und Feindseligkeit, allen Haß und Neid aus eurem Herzen, oder lasset den Herrn Jesum mit Seinem heiligen Blut, das für euch vergossen ist. Thut, was ihr wollet, betet, singet, gebet Almosen, beichtet, geht zur Kirche und zum heil. Abendmahl. Wenn ihr überall hin ein hartes, liebloses, feindseliges und boshaftes Herz mitbringet, so hilft euch Alles nichts. Was hilft es euch, daß ihr Gottes Wort höret und das heil. Abendmahl genießet, wenn ihr immer bei einem Sinn bleiben und von einer herzlichen, aufrichtigen, heiligen, dringenden Lieb des Nächsten nichts wissen wollet? — Glaubet nicht, daß ich zuviel sage, wenn ich behaupte, daß den liebloſen Christen das

Kirchgehen, Beten, Beichten und der Genuß des heil. Abendmahls nichts nützt, sondern, daß sie demohngeachtet den geraden Weg zur Hölle wandern. Denket an die Worte des Apostels, der von sich selbst sagt: „Wenn er mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre er ein tönend Erz ꝛc. und wenn er weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse, und hätte einen Glauben, der Berge versetzte, ja wenn er all' seine Habe den Armen gäbe und ließe seinen Leib (zum Zeugniß der Wahrheit) verbrennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre er doch nichts." Dieß ist doch wohl noch mehr, als wenn ich sage, daß dem Liebloſen das Beten, Beichten u. s. w. nichts nütze. Denn obgleich diese Dinge an und für sich einen großen und herrlichen Nutzen haben, so ist doch ein liebloser Mensch desselben nicht fähig, weil die Abwesenheit der Liebe von der Abwesenheit des Glaubens zeugt. Ohne Glauben aber kann das Beten und Beichten von keinem Nutzen seyn. — — Nun denn, ihr Glaubigen und Frommen, die ihr von Herzen begehrt, eurem heiligen Beruf gemäß zu leben, mit euch muß ich zum Beschluß noch ein Wort reden. Ihr wisset, daß euer Gott statt dem einigen Altar im alten Testament, auf welchem das heilige Feuer brannte, sich eure Herzen zum Altar erwählt hat und will, daß in denselben das Feuer der Liebe brennen soll. Ihr sehet auch, wie wenig Herzen mehr vorhanden sind, in welchen dieses der Fall ist. Darum lasset doch wenigstens bei euch dieses heilige Feuer nicht verlöschen. Strebet also nach der Liebe und betet um so eifriger, daß ihr nicht mit der Welt in Heuchelei und Kaltsinn verfallet. Wir müssen doch auch etwas thun für die große Liebe und Güte unseres Gottes, die wir täglich und reichlich genießen. — Was anders aber verlangt Er, als daß wir Ihn loben und den Nächsten lieben sollen? Er fordert ja nichts Großes und Schweres von uns, keine große Kunst und Wissenschaft, überhaupt nichts, was über unser Vermögen geht, sondern will blos, daß wir lieben sollen. Was ist aber lieblicher, als die Liebe, und was bringt mehr Ruhe, Freude und Vergnügen mit sich? Hassen, beneiden, zürnen ist schwer, verdrüßlich und schädlich, es schwächt den Leib, beschwert die Seele, verhindert uns am Gottesdienst

und am Gebet, macht uns das Leben verdrüßlich, kurz, es macht uns dem Teufel ähnlich und öffnet ihm unser Herz. — Was wollen wir also thun? Wollen wir mit Gott und Jesu lieben, oder mit dem Teufel hassen? — Ach nein! nicht hassen, sondern lieben. — Saget ihr: ach, wer von Herzen lieben könnte! wie gelangen wir dazu? so anworte ich: von Herzen wünschen zu lieben ist schon ein Anfang der Liebe, um die Liebe eifrig beten ist der Fortgang, in der Liebe sich üben ist der Ausgang, oder die Liebe selbst. — Von den Mitteln zu der Liebe zu gelangen, will ich nicht viel sagen, Eines soll für alle gelten: leset fleißig in dem Buch der Liebe! Betrachtet öfters Jesum Christum, den Gekreuzigten, in Seiner unvergleichlichen Liebe, nähert eure Herzen dem Seinigen, so kann es euch an Liebe nicht fehlen. — O Jesu! lauter Liebe, zieh uns Dir nach, so laufen wir; gib uns Liebe, so leben wir! Amen.

Neunzehnte Predigt.

Von der Barmherzigkeit und Milde.

T. Koloss. 3, 12. So ziehet nun an als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte herzliches Erbarmen.

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

Wenn man zwei Cithern neben einander auf den Tisch legt, und auf der einen eine Saite berührt, so bewegt sich auf der andern die gleiche Saite, welche mit der berührten gleichstimmig ist, wie wenn sie auch berührt worden wäre. Dieß kann man deutlich sehen, wenn man auf die gleiche Saite der andern Cither, die nicht berührt wird, ein Blättchen Papier

legt, welches, sobald die gleichstimmige Saite auf dem andern Instrument berührt wird, herabfällt. Man hat sich sehr viel Mühe gegeben, die Ursache davon kennen zu lernen; aber ich weiß nicht, ob es je gelingen wird, dieß genau zu erforschen. Man muß vielmehr erkennen, daß es auch in der Natur viele Geheimnisse gibt, welche unser kurzsichtiger Verstand nicht ergründen kann. Wir wollen oft viel wissen und wagen es die Geheimnisse des Himmels zu erforschen, können aber die geringsten Dinge auf Erden, die uns täglich vor Augen liegen, nicht begreifen. — Wir gleichen den Kindern, welche in großen Büchern lesen wollen, da sie doch in ihrer Fibel noch nicht fertig lesen können. Wir wollen Meister der Schrift seyn und die Geheimnisse des Reichs der Gnade ergründen, und haben doch im Reiche der Natur noch nicht ausgelernt. Die gelehrtesten Männer haben von jeher zugestanden, daß Alles, was sie wissen, für nichts zu achten sey, gegen das, was sie nicht wissen. Sie sagen, die Natur sey ein Irrgarten der Weisen, und je länger sie darin gehen, desto weniger können sie sich zurecht finden. — Wohl dem, der in der Schule der Natur, wie im Reich der Gnade allezeit ein demüthiger Schüler bleibt und von Herzen erkennt, daß unser Wissen Stückwerk ist, und dem es mehr um das Gewissen, als um das Wissen, mehr um den Glauben, die Liebe und die Hoffnung, als um den Vorwitz und die irdische Weisheit zu thun ist!

Wir haben aber das Obige deßhalb berührt, damit es uns in unserem Christenthum eine gute Erinnerung geben möchte, weil es uns die Gemeinschaft Christi und Seiner Heiligen und dieser untereinander recht schön vorstellt. — Unser Heiland, der aus Liebe zu den Menschen Mensch geworden ist, steht nämlich in einer solchen innigen Verbindung mit Seinen Heiligen, daß unser Herz nichts berühren kann, was nicht zugleich auch Sein Herz trifft. Wenn den Seinigen hier etwas begegnet, sey es gut oder böse, so empfindet Er es, ob Er gleich zur Rechten der Majestät im Himmel sitzt. Wer den Seinigen eine Wohlthat erzeigt, der hat es Ihm selbst gethan; wer sie aber verfolgt, betrübt und beleidigt, der hat Ihn verfolgt und betrübt. Daher wird Er einst am großen Gerichtstage sagen: „Was ihr gethan habt Einem unter diesen mei-

nen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir gethan!" Er rief ja auch dem Paulus auf seinem Wege zu: Saul, Saul, was verfolgest du Mich?" Hieher gehört auch der Ausspruch des Propheten: „Wer euch antastet, der tastet Meinen Augapfel an, wer euch verachtet, der verachtet Mich; wer euch höret, der höret Mich." — Sagte nicht der Herr selbst, als einst das Volk 3 Tage bei Ihm blieb und nichts zu essen hatte: Mich jammert des Volks, wie wenn Er selbst den Hunger des Volks mitempfunden hätte. Und dort, als Er die Wittwe zu Nain weinen sah, jammerte Ihn derselben und Er sprach: weine nicht. Als Er die Maria Magdalena an Seinem Grabe so traurig fand, sprach Er: Weib, was weinest du, wen suchest du? — — O, daß alle Menschen sich stets daran erinnern möchten! Man hält oft die edeln Glieder Christi sehr übel, man verachtet und beleidigt sie ohne Scheu, preßt ihnen Thränen und Seufzer aus und meint, das habe nichts zu bedeuten. Allein wisse o Welt, daß eben diese einen mächtigen Schutzherrn haben. Du kannst sie nicht beleidigen, außer du beleidigst Christum. Schiltst du den Frommen, so schiltst du Jesum, beraubst du ihn heimlich oder öffentlich, so hast du deinen Erlöser beraubt. Zwar scheint es eine Zeitlang, als ob Sich der Herr der Seinigen nicht annehmen wolle; aber Er thut es blos, um ihren Glauben zu prüfen, ihre Geduld zu bewähren und sie zum Gebet zu ermuntern. Jedoch wenn er verzieht, so ist Seine Hülfe nachher um so kräftiger und die Strafe, die Er an unsern Feinden nimmt, um so härter. So wurde z. B. jener Kanzler gewarnt, daß er die Prediger nicht so verfolgen solle, weil Gott gesagt habe, wer sie antaste, der taste seinen Augapfel an. Er antwortete zwar spöttisch, wenn ich Gottes Augapfel antaste, so wird Er mich wohl auf die Finger klopfen; allein bald nachher wurde er vierthteilt. — — Die gleiche Verwandtschaft nun, die zwischen Jesu und Seinen Glaubigen besteht, findet sich auch unter diesen selbst. Sie sind Glieder Eines geistlichen Leibes und haben Eine Seele, — Christum Jesum, haben Ein Herz und Einen Sinn, mithin kann Einer ohne den Andern nicht berührt werden. Einer fühlt die Noth des Andern; sie haben Mitleiden mit einander; sie freuen sich aber auch gegenseitig, wenn es ihnen wohlgeht,

sie sind barmherzig und gutthätig und dienen einander mit der Gabe, die sie empfangen haben. — Wie es den Eltern herzlich wehe thut, wenn es ihren Kindern in der Fremde nicht wohl geht, so ist das Herz des Christen manchmal beklommen und ängstigt sich, ohne zu wissen, was eigentlich die Ursache davon sey. Meiner Meinung nach fühlen es die Andern in ihrem Herzen, wenn zuweilen die Kirche in einer Gegend bedrängt wird oder sonst eine Trübsal überhand nimmt, damit sie dadurch zum Beten und Seufzen ermahnt werden. Ebendarum kann man auch in solcher Bangigkeit nichts Besseres thun, als daß man seine eigene Noth wie die seiner Angehörigen und seiner Glaubensgenossen dem lieben Gott im Gebet vorträgt und Ihn um Trost, Hülfe und Errettung anruft. — Wenn ein Glied an unserm Körper leidet, so leiden alle mit, namentlich stehen einige, die ziemlich weit von einander entfernt sind, in einer augenscheinlichen Wechselwirkung, wie der Kopf und die Füße ꝛc. Ebenso ist es auch mit den Gliedern des geistlichen Leibes. Sie haben unter sich eine solche Gemeinschaft in Christo Jesu durch Seinen Geist, daß man sie einem irdisch gesinnten Herzen nicht wohl erklären kann. Mancher nämlich sagt nach dem Katechismus: „Ich glaube eine heil. christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, und weiß doch nicht, was er glaubt oder sagt. — Von den ersten Christen heißt es: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brodbrechen und im Gebet.“ Sie beteten also miteinander, und freuten sich gegenseitig über den Fortgang des heil. Evangeliums. Sie halfen einander mit Rath und That nach Vermögen und hatten ein herzliches Mitleiden mit einander, wenn Einem oder dem Andern etwas Widriges begegnete. Daher heißt es auch ferner von jener Zeit: „Die Menge der Glaubigen war Ein Herz und Eine Seele.“ Diese Gemeinschaft der Heiligen besteht noch, obgleich die Kirche sich in alle Welt verbreitet hat und ihre Bekenner sehr zahlreich geworden sind. Denn alle rechtschaffene Glieder derselben bleiben noch jetzt beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft des Glaubens, der Liebe und des Gebets. — Dieß dient zur Warnung für die Gottlosen, aber auch zum Trost und Unterricht für die Frommen. Die Gottlosen müssen wissen,

daß alle heiligen Kinder Gottes auf Erden für Einen Mann stehen, daß sie miteinander glauben, beten, seufzen, weinen, aber auch sich gegenseitig freuen und sich unterstützen mit ihrem Flehen. Wer Einen betrübt, der betrübt sie Alle. Dieß versteht zwar die Welt nicht, sie wird es aber manchmal inne, daß die Thränen der Glaubigen zum gewaltigen Strom und ihre Seufzer zum Sturmwinde werden, wodurch all ihre Pracht und Herrlichkeit, ihr Trotz und ihr Frevel über den Haufen geworfen wird. Tröstlich aber ist es den Frommen, zu wissen, daß sie so viele Fürbitter haben, als rechtschaffene Christen auf Erden leben; und wenn ihnen dünkt, ihr Gebet sey gar zu schwach, es könne nicht viel ausrichten, so bedenken sie, daß so viele tausend glaubige Seelen mit ihnen zu Gott beten. Aus vielen kleinen Wassern entsteht ein großes, und da eines Gerechten Gebet, wenn es ernstlich ist, so viel vermag, was sollte nicht die Menge der Glaubigen mit all ihren Seufzern ausrichten? Bist du also arm, verlassen, betrübt, angefochten, krank, verfolgt, gefangen, ja wenn deine Noth so groß wäre, daß du nicht beten könntest, so bedenke, daß die ganze Menge der Glaubigen täglich bittet für die armen, elenden, verlassenen und angefochtenen Herzen. Und dieses allgemeine Gebet hat seinen großen Nutzen für Alle, die in der Gemeinschaft Christi stehen, ja öfters auch für diejenigen, die nicht drinnen sind. — Daraus aber können wir die Lehre ableiten, daß alle glaubigen Seelen mitleidig, barmherzig und gutthätig seyn müssen, und diejenigen, welche hartherzig sind und die Noth ihres Nächsten nicht achten, dürfen sich von ihrem Christenthum keine allzugroße Hoffnung machen. Wir reden also dießmal von der Barmherzigkeit und Gutthätigkeit der Glaubigen. Gott gebe, daß es mit vielem Nutzen geschehe durch Jesum Christum! Amen.

Abhandlung.

Die Gärtner behaupten, wenn man einen Baum impfe und in den Spalt etwas Zimmtrinde oder Nägelein lege, so schmecken alle Früchte desselben nach diesem Gewürz. Ebenso sollen alle Rosen, in deren Stock beim Impfen Ambra oder Bisam gethan wurde, ganz darnach riechen. Dieß kommt daher, daß sich der Saft des Baumes mit diesem fremden Stoff vermischt. Wenden wir dieses Gleichniß auf die Seelen an,

in welchen Christus durch den Glauben wohnt, so finden wir, daß dieselben, weil sie durch den Glauben gute Bäume geworden sind, nichts anders als gute Früchte tragen können, welche alle ihrem Ursprung, — dem Herrn Jesu, nacharten. — Alles also, was ein wahrer Christ thut, redet, denkt und vornimmt, trägt die Spuren von der Liebe, Sanftmuth, Freundlichkeit, Barmherzigkeit und Güte des Herrn Jesu an sich, aus dessen Geist und Gnade seine ganze Kraft herrührt. Dieß wollen wir nach Anleitung unseres Textes weiter ausführen, und zwar 1) zeigen, daß der Glaubige nothwendig barmherzig, milde und gutthätig seyn müsse. Unsere Behauptung läßt sich aus den Textesworten auf zweierlei Art erweisen. — a) Der Apostel heißt uns nämlich anziehen herzliches Erbarmen, Sanftmuth, Freundlichkeit ꝛc. — Der Mensch kann nach dem Sündenfall wegen seiner Blöße die Kleider nicht entbehren, und wenn er sich ohne dieselben öffentlich zeigen wollte, so würde er für wahnsinnig gehalten werden. So verhält es sich auch mit dem Kleide, von welchem der Apostel spricht: Der Christ muß damit angethan seyn, oder man hält ihn im Himmel für einen Heuchler, falschen Christen, ja für einen Thoren, weil er sich ein Kind Gottes und ein Glied Christi nennen will, da er doch von Christi Geist und Sinn nichts weiß. Demnach wäre zu wünschen, daß man heutzutage den gleichen Fleiß darauf verwenden würde, barmherzig und liebreich zu seyn, wie man sich Mühe gibt, die Thorheiten der Welt nachzuahmen. Einer will es dem Andern an Pracht zuvorthun, und ein Jeder will dadurch angesehen seyn. Wann werden wir uns aber befleißigen, daß wir es einander an Sanftmuth, Freundlichkeit und Barmherzigkeit zuvorthun, und daß sich Einer vor dem Andern damit beliebt macht? Was hilft es, wenn wir unsern Leib täglich schmücken, während die Seele des geistlichen Schmucks beraubt und ein Scheusal vor Gott ist? — b) Weiter ist zu bemerken, daß der Apostel sagt: „So ziehet nun an herzliches Erbarmen als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte." Er will sagen: die Kinder vornehmer Leute pflegen sich kostbar zu kleiden; nun aber seyd ihr Gottes auserwählte Kinder, mithin müsset ihr auch einen göttlichen und herrlichen Schmuck tragen, d. i. ihr müsset allerlei gött-

liche Tugenden an euch haben, müsset barmherzig seyn, wie euer Vater barmherzig ist. Bedenket, möchte der Apostel weiter sagen, euern Zustand, darin ihr euch jetzt durch die Gnade Jesu Christi befindet: Gott hat euch geliebt und erwählt in Christo, ehe der Welt Grund geleget ward; nicht um der Werke willen, die ihr gethan hattet, sondern nach Seiner Barmherzigkeit hat Er euch selig gemacht. Er hat euch von der Welt abgesondert und zu der Gemeinschaft Seines lieben Sohnes berufen. Ihr waret weiland unrein, unselig und verworfen, ihr seyd aber abgewaschen, seyd geheiligt und gerecht worden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unsers Gottes. Ihr seyd Kinder des Höchsten geworden und seyd eingeschlossen in Seine Liebe, Gnade und väterliche Fürsorge. Dieses Alles ist geschehen aus lauter väterlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne all' euer Verdienst und Würdigkeit. Ihr genießet täglich der Barmherzigkeit eures Gottes und lebet in Seiner Liebe und Güte, wie könnet ihr also anders als barmherzig und liebreich seyn? Wie, sollte die Güte Gottes eure Herzen nicht auch gütig machen? — — Das ist es auch, was ich so oft gesagt habe und nie genug sagen kann, daß nämlich die Gnade Gottes, welche uns aus dem Stand der Sünde in den Stand der Gerechtigkeit setzt, nicht in der Seele des Menschen ist, wie die Steine im Acker, welche nicht wachsen, sondern wie das Saamenkorn, das keimt, grünt und Früchte trägt. Sie ist nicht wie ein verdorbenes Gewürz, oder wie ein faules Holz, darin keine Hitze ist, sondern sie ist lauter Kraft, lauter Geist, Feuer und Leben, wodurch das Herz des Menschen verändert, erneuert, gestärkt, geheiligt und mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllt wird. Eine gläubige Seele, die durch Christi Verdienst gerecht worden ist, ist nicht wie ein vergoldetes Bild von Holz oder Stein, das nur äußerlich verziert ist und doch Holz oder Stein bleibt, sondern sie ist, wie Luther sagt, wie ein heißes Wasser oder ein glühendes Eisen, welches zwar bleibt, was es ist, aber vom Feuer so durchdrungen ist, daß es die Kraft des Feuers angenommen hat und gleichsam mit dem Feuer Ein Wesen geworden ist. — Diese Gleichnisse sollen dazu dienen, daß ihr einsehen lernet, daß die Wiedergeburt und Rechtfertigung des Menschen keine unkräftige Sache sey, wie die Schein- und Maulchristen unserer

Tage meinen, sondern daß sie eine gänzliche Veränderung des Herzens mit sich bringe. Sie macht lebendig, thätig, feurig, barmherzig, gütig, freundlich, mit Einem Worte recht christlich. Wie Christus ist, so sind auch die Seinigen, zwar nicht so vollkommen, doch aufrichtig und rechtschaffen auch in der Schwachheit. Sein Herz aber ist voll Mitleiden, wenn Er einen betrübten Menschen sieht, und Er hilft gerne Allen, die Seiner Hülfe bedürfen. — Er nahm einst für Sich und Seine Jünger einige Brode und Fische mit in die Wüste, als Er aber das hungrige Volk um Sich sah, vertheilte Er Seinen Vorrath unter dasselbe. Er hatte einen Beutel, in welchem das aufbewahrt wurde, was fromme Seelen Ihm zu Seinem Unterhalt reichten; allein Er theilte daraus den Armen mit, so oft Er Gelegenheit hatte. — Doch was bedarf es vieler Worte? Jesus hat ja Alles willig für uns hingegeben, Seine Ehre, Seine Herrlichkeit, Seine Kräfte, Sein Blut, Seinen Leib und Sein Leben. Er theilt uns Sein Verdienst mit, Seine Gerechtigkeit und Seligkeit. Wer nun unter die Seinigen gehört, der hat Seinen Geist und Sinn, wer mit Ihm im Glauben vereinigt ist, der wird durch Ihn und in Ihm barmherzig, mitleidig, liebreich, gutthätig und dienstfertig. Er genießt Seine Liebe nicht allein für sich, sondern trachtet darnach, auch Andere zu erfreuen, zu trösten, zu stärken und ihnen wo möglich zu helfen. Und wo man nichts davon spürt, da ist auch kein rechtes Christenthum.

2) Wir wollen aber auch sehen, wie die Barmherzigkeit beschaffen sey und was man unter dieser Tugend eigentlich verstehe? — Die Barmherzigkeit ist eine mitleidige Liebe und eine Bereitwilligkeit dem Nächsten mit Rath, Trost und Hülfe beizuspringen, wenn er in Noth geräth! Die Liebe sucht dem Menschen im Allgemeinen Gutes zu erweisen; die Barmherzigkeit aber ist besonders thätig, wenn sich der Nächste in Elend und Trübsal befindet. Eine Mutter liebt ihr Kind allezeit, und begleitet es mit ihren Augen und mit ihrem Herzen allenthalben hin. Wird dasselbe aber krank, so wird die Liebe gleichsam heftiger und zeigt sich auf vorzügliche Weise. Sie hebt und trägt dasselbe, pflegt und wartet sein, sie erquickt es und hilft ihm, wie sie kann und weiß, und wünscht von Herzen

daß es bald der Gefahr entrissen werden möge. Dieses alles thut sie aus innerem Antrieb ihres Herzes, welches die Noth des Kindes empfindet und seine Schmerzen mitfühlt. Ebenso ist es auch mit der christlichen Liebe: sie ist zwar immer auf den Nächsten gerichtet und hält ihn theuer und werth; wenn er aber in Krankheit und Armuth, in Verfolgung und Gefängniß, in Kummer und Noth kommt, so wird sie um so eifriger und sucht ihm auf jede mögliche Weise zu helfen, und wenn sie nicht helfen kann, so betet sie für ihn. — Wie aber die Noth des Nächsten verschieden ist, so findet die Barmherzigkeit auch immer zu thun, besonders in diesen letzten, schweren und betrübten Zeiten, in welchen der wahre Christ nie ganz ruhig seyn kann. Er jammert, hilft, rathet und tröstet, weil überall nichts als Armuth und Elend, Trübsal, Angst und Noth ist. Bald begegnet ihm ein armer Mensch, der es mit seiner täglichen, harten Arbeit doch nicht weiter bringen kann, oder ein solcher, den Krankheiten und andere Unfälle ganz ausgesogen haben, dessen Kinder halb nackt gehen und um Brod bitten. Da kann er nicht anders, er muß sie speisen, tränken kleiden und das verzagte Herz stärken. — Bald findet sich eine arme Wittwe mit einem Häuflein verlassener Waisen; diese muß er in ihrer Trübsal besuchen und sich ihrer treu und väterlich annehmen. — Bald hört er von einem Bedrängten, dessen Fürsprecher er wird und den er nach Kräften schützt, vertheidigt und errettet, oder ihn wenigstens zu trösten sucht. — Bald sagt man ihm von einem Kranken, der auf seinem langwierigen Lager fast kleinmüthig und trostlos werden will; diesen besucht er und wird sein Arzt. Er bemüht sich ihn von seiner Krankheit zu befreien, oder doch gehörig zu verpflegen. — Bisweilen hört er von einem angefochtenen und beängstigten Gewissen. Er erkundigt sich, wie diesem zu helfen sey, und thut es mit liebreichem Herzen, wo nicht, so bittet er Gott um Trost und Hülfe. — Hört er von Solchen, die in Sclaverei gerathen sind, so gedenkt er der Gebundenen, als ein Mitgebundener und trägt zu ihrer Befreiung gerne bei, was er kann. Er ruft Gott an, daß Er sie im Glauben erhalten und ihnen Geduld geben möge bis an ihr Ende. — Sagt man ihm endlich von einem Sterbenden, so geht er zu ihm und steht ihm gerne bei mit seinem Gebet, mit Trost und

Pflege; und wenn dieser gestorben ist, so hilft er nach Vermögen dazu, daß der Leib christlich und ehrlich zur Erde bestattet werde ꝛc. — Dieses Alles aber thut der Christ nicht aus Begierde nach Ehre und Ansehen vor der Welt, auch nicht mit kaltsinnigem Herzen, sondern aus reiner Liebe zu Gott und dem Nächsten, mit Aufrichtigkeit und Einfalt, in Demuth und Verläugnung seiner selbst. Er ist darin so eifrig, daß er den Tag für verloren hält, an welchem er keine Gelegenheit dazu findet. Er wartet auch nicht, bis man ihn dazu auffordert, sondern sucht selbst Gelegenheit zu helfen, und wenn ihm ein Nothleidender begegnet, so bedarf es nicht viel Bittens, Weinens und Flehens, sondern er ist sogleich willig zu helfen. Er hat den trefflichen Fürsprecher der Armen stets bei sich, der oft eher redet, als die Elenden selbst, — Christum Jesum, der in seinem Herzen wohnt, dessen Liebe ihn dringt, Gutes zu thun, und sich der Verlassenen anzunehmen. Er gibt nicht sparsam und kärglich, sondern mit milder Hand, wie ein Landmann, der mit voller Hand den Saamen ausstreut. Er übt Barmherzigkeit mit Lust, und hat nicht allein das Thun, sondern auch das Wollen. Er läßt sich auch von dem Undank und der Bosheit der Welt nicht abhalten, sondern freut sich, wenn er, nach dem Vorbilde Gottes, regnen lassen kann über die Gerechten und Ungerechten, wenn er auch denen Gutes thun kann, die es nicht erkennen. Er sieht stets auf Gott und Jesum und spricht: wie viel Gutes thut der Herr täglich an der Welt und wie wenig Dank hat er dafür? Warum soll es mich also befremden, wenn mir die Welt für das Geringe, das ich ihr thue, auch geringen Dank weiß? Mein Jesus hat Sein theures Blut für alle Menschen vergossen, und doch achtet Ihn der größte Theil nicht; warum will ich mit meinem Pfennig so hoch geachtet seyn? — Die Liebe höret nimmer auf. Sie ist nicht wie ein Regenbach, der austrocknet, wenn es am heißesten ist, sondern wie eine Quelle, welche aus den tiefen Klüften der Erde hervorkommt und auch in der größten Hitze frisches Wasser gibt. — Die Uebung der Gottseligkeit und die Werke der Liebe sind gleichsam das Tagewerk des Christen, seine Kleider, die er täglich anlegt und auch des Abends nicht auszieht. Denn, wenn er auch am Abend alle andern Kleider ablegt, so behält er doch

das eine, von welchem der Apostel redet, herzliches Erbarmen. Er denkt, wenn er sich zur Ruhe legt: siehe, ich lege mich, Gottlob! gesund, satt, fröhlich und mit ruhigem Herzen in mein gutes Bett. Ach, wie viele gibt es unter meinen Mitchristen, die sich mit Kummer und Herzeleid niederlegen, welche ihre Sorgen, ihre Anfechtungen und anderes Anliegen nicht schlafen lässet. Wie Mancher geht zu Bette, satt von Thränen, müde von Seufzen und schwerer Arbeit! O, wie viele Kranke seufzen und stöhnen auf ihrem Siechbette und haben vor Schmerzen und Angst keine Ruhe! Ach gnädiger und barmherziger Gott, Du siehest und kennest Alle, die in ihren Nöthen und Aengsten zu Dir schreien, Du siehest ihre Thränen, Du höreſt ihr Weinen, Seufzen und Klagen. Ach, laß es Dich jammern, und hilf allen denen, die Deiner Hülfe bedürftig sind u. s. w. Fürwahr ein rechtschaffener Christ, der ein Priester vor Gott ist, wird des Abends sein Haupt nicht niederlegen, ehe er Gott sein Opfer dargebracht und Ihm alle seine Mitchristen an das Herz gelegt hat. Und wenn er des Nachts nicht schlafen kann, so hängt er nicht unnützen Sorgen und eiteln Gedanken nach, sondern denkt vielmehr darüber nach, wie er Gott und seinem Nächsten dienen und sich in der Barmherzigkeit üben könne.

Endlich erstreckt sich die Barmherzigkeit des Glaubigen auch auf die Thiere, wie Salomo sagt: „Der Gerechte ist barmherzig gegen sein Vieh; aber das Herz des Gottlosen ist unbarmherzig.“ — Der Christ legt keinem Thier zu viel auf, er behandelt keines grausam, gibt jedem sein Futter und gönnt ihm seine Ruhe zu rechter Zeit. Sieht er ein Thier verirren, so bringt er es zurecht, will eines unter seiner Last erliegen, so hilft er ihm wieder auf. Der Christ zerstört die Nester der Vögel nicht und nimmt die Mutter nicht sammt den Jungen, um sie zu tödten. Wenn er von seinem Vieh schlachten lassen muß, so leidet er nicht, daß dasselbe lang gequält werde; ja er wünscht oft von dem Leibe dieses Todes erlöst zu seyn, damit er keiner solchen Speise mehr bedürfte! Dieses hat Gott, der Herr nicht blos befohlen, sondern Er geht uns darin auch mit seinem Beispiel voran; denn Er hilft beiden, Menschen und Vieh, Er läßt Gras wachsen für das Vieh, Er gibt ihm sein Futter und

versorgt auch die jungen Raben, die Ihn anrufen. Er thut Seine Hand auf und sättiget Alles, was da lebet, mit Wohlgefallen. Ja er erbarmt sich auch der Thiere, wie Er dort zu Jonas sagte: dich jammert der Kürbiß und Mich sollte der großen Stadt nicht jammern, darin so viele tausend unschuldige Kinder sind, dazu auch viele Thiere. — Der Glaubige weiß, daß die Thiere unter die Kreaturen gehören, von welchen der Apostel sagt, daß sie unter dem Dienste der Eitelkeit seufzen. Er weiß, daß man sich an einem unvernünftigen Geschöpf versündigt, wenn man dasselbe in unzeitigem Eifer mißhandelt, und daß man sich gar leicht an die Grausamkeit und Unbarmherzigkeit gewöhnt und sie gar gerne auf die Nebenmenschen überträgt. — Daher sagt der Kirchenvater Tertullian mit Recht, daß Gott deßwegen das Gebot von der Barmherzigkeit gegen die Thiere gegeben habe, damit sich der Mensch in der Freundlichkeit und Güte an diesen Geschöpfen gleichsam übe und um so leichter dazukomme, dieß auch an seinen Mitbrüdern zu beweisen. — Auch die Heiden waren der Meinung, daß die Unbarmherzigkeit und Grausamkeit dem Menschen übelanstehe. Darum straften sie dieselbe zuweilen sehr hart. So wurde in Athen ein Rathsherr als ein gottloser Mensch verurtheilt und gestraft, weil er einen Sperling tödtete, der sich aus Furcht vor einem Habicht in seinen Busen geflüchtet hatte. Dieß geschah aber nicht deßwegen, weil er dem armen Vogel das Leben nahm, sondern weil er ein so grausames Gemüth blicken ließ. Ein Knabe wurde sogar zum Tode verurtheilt, weil er seine Lust darin fand, den Krähen die Augen auszustechen, weil man daraus schloß, derselbe müße ein außerordentlich böses Gemüth haben, welches mit den Jahren zum Unglück vieler Andern gereichen würde. — Der Herr selbst läßt aber auch solche Frevelthaten nicht ungestraft, und sucht die Uebertreter seiner Gebote bisweilen auf die schrecklichste Weise heim. — — Ehe wir nun zu der Anwendung dieser Lehre übergehen, wollen wir das, was wir bisher von der Barmherzigkeit und Güte der Glaubigen gesagt haben, noch mit einigen Beispielen zu erklären suchen. — Hiob sagt von sich: „Ich weinte über den, der harte Tage hatte, und meine Seele betrübte sich wegen des Armen.“ Ferner: „Ich habe den Dürftigen ihr Verlangen nicht versagt und die verlassenen Wittwen nicht verschmachten lassen. Ich habe meinen Bissen

nicht allein gegessen, sondern ließ die Waisen mit mir essen; ich habe mich von Jugend auf gegen andere betragen wie ein Vater, und habe von jeher gerne getröstet." Er wurde also von frommen Eltern schon frühzeitig zur Barmherzigkeit angeleitet und hatte von Kindesbeinen an Gelegenheit sich darin zu üben. Etwas Aehnliches lesen wir von der Königin Anna in Spanien, welche ihren beiden Söhnen in ihrer frühesten Jugend Beutel mit Gold anfüllte und sie gewöhnte, dasselbe unter die Armen zu vertheilen. — Ebenso nahm eine andere Mutter jedesmal einige von ihren Kindern mit sich, so oft sie die Kranken und Sterbenden besuchte, und wies jedes derselben an, alle Tage einem gewissen Armen Gutes zu thun. — O wie glücklich ist ein Kind, daß solche fromme Eltern hat, und ihrer Anleitung willig folgt! Wie glücklich sind die Eltern, die ihre Kinder von Jugend auf dazu anhalten, daß sie sich Schätze im Himmel sammeln! — Merkwürdig ist auch, was sich mit einigen barmherzigen Menschen in Samarien zutrug. Als nämlich das Volk Juda von Israel geschlagen und eine Menge Weiber und Kinder in die Gefangenschaft abgeführt worden waren, strafte nicht nur der Prophet Obadia die siegreichen Israeliten, sondern es gingen auch Einige von den Kindern Ephraim hin, widersetzten sich, daß man die Gefangenen in die Stadt bringen sollte, und beredeten das Volk, daß man sie los gab. Sie kleideten die Nackten, gaben den Hungrigen zu essen und zu trinken und salbten sie. Alle die schwach waren, setzten sie auf Esel und brachten sie nach Jericho zu ihren Brüdern. Die Namen aller dieser Männer, welche sich der Gefangenen so liebreich angenommen hatten, wurden in der heiligen Schrift aufgezeichnet, und der Herr will damit zeigen, daß Er ein besonderes Augenmerk auf die Barmherzigen hat, ihre Wohlthaten nicht vergißt, sondern ihnen reichlich vergelten will in Ewigkeit. — — Ferner wird in der Apostelgeschichte von der Tabea zu Joppe erzählt, daß sie voll guter Werke und Almosen gewesen sey, und daß nach ihrem Tode die Wittwen, denen sie Gutes that, dem Petrus mit Thränen alles das gezeigt haben, was sie von derselben empfangen hatten. — Sie war also reich an guten Werken. Nun aber sollte man meinen, daß man durch viel Almosengeben nicht reich, sondern arm und ausgeleert werde.

Der heil. Geist aber lehrt, daß derjenige reich sey, der viel weggegeben hat, und daß der voll sey, der am meisten mittheilt. Weil Alles, was wir Gutes thun, von dem Herrn aufgezeichnet wird, und wir von dem Herrn eine reichliche Vergeltung dafür zu erwarten haben, so ist der gewiß am reichsten, der von seinem Gott am meisten zu erwarten hat. Zudem werden es die Armen, denen wir hier Gutes gethan haben, am jüngsten Tage noch rühmen, gleichwie jene Wittwen nach dem Tode der Tabea öffentlich rühmten, was sie von ihr empfangen hatten. — An diese Erzählung reiht sich füglich die Geschichte von der frommen Anna, Landgräfin zu Hessen, geb. Gräfin von Diepholt an, welche gegen die Armen so gutthätig war, daß man sie die zweite heil. Elisabeth nannte. Sie wurde so geliebt, daß sich die Armen vom ganzen Lande bei ihrem Leichenbegängnisse (1. Sept. 1610) in so großer Menge einfanden und ihr unter lautem Wehklagen die letzte Ehre erwiesen. Etwas der Art sieht man selten bei fürstlichen Leichen, daher gingen auch jedem Zuschauer die Augen über. — Auch das Beispiel des römischen Hauptmanns Cornelius ist beachtenswerth, welchem der Herr sagen läßt: „Dein Gebet und deine Almosen sind hinauf gekommen vor Mich.“ Auf Erden wird das Almosen gemeiniglich gar bald vergessen; aber im Himmel wird Alles hoch angeschrieben. Gleichwie von Ludwig XII. König von Frankreich erzählt wird, daß er die Namen aller derer in ein Buch eintragen ließ, die sich um ihn und sein Reich verdient gemacht haben, um sie bei Gelegenheit dafür zu belohnen, — wie früher am kaiserlichen Hofe in Konstantinopel ein Amt war, welches man das Amt des Gedächtnisses nannte, und welches alle treu geleisteten Dienste aufzeichnen mußte, so läßt Gott, wenn ich auf Menschenweise reden soll, die Namen derer, die Ihm auf Erden treulich dienen und sich besonders der armen Glieder Christi herzlich annehmen, gleichsam in Sein Buch eintragen, damit sie mit zeitlichem und ewigem Segen belohnt werden. — Welch eine Aufmunterung zum Gebet und zum Almosen muß uns das geben! Wer möchte nicht gerne seufzen und beten, da er weiß, daß der Herr uns erhört, wer möchte nicht willig den Armen geben, da er versichert seyn darf, daß Gott auch das Geringste hoch anschlägt, und daß kein Trunk Wassers, den

wir den Seinigen im Glauben und in der Liebe geben, unbelohnt bleiben wird! — Endlich rühmt Paulus die Gutthätigkeit mehrerer Gemeinden in Macedonien, und nennt es eine besondere Gnade Gottes, wenn man den Armen mit willigem und fröhlichem Herzen hilft. Ich thue euch kund, lieben Brüder, sagt er, die Gnade Gottes, die in den Gemeinden in Macedonien gegeben ist; denn ihre Freude war da überschwenglich, da sie durch viel Trübsal bewährt wurden, und wiewohl sie sehr arm waren, haben sie doch reichlich gegeben in Einfalt. Nach allem Vermögen, das bezeuge ich, und selbst über Vermögen waren sie willig. Man durfte sie also nicht erst ermahnen und bitten, auch schützten sie ihre eigene Dürftigkeit nicht vor, sondern sie gaben fast über Vermögen, aus eigenem Antrieb und mit fröhlichem willigem Herzen. — Diese lieben Seelen wußten wohl, daß nach den Worten unseres Heilandes: Geben besser ist, als Nehmen. Sie wußten, wie hoch es der Herr anschlägt, wenn man Seine verlassenen Kinder mit Trost und Hülfe erfreut, und haben uns also ein Beispiel hinterlassen, wie auch wir mit fröhlichem Herzen Gutes thun und uns durch Trübsal und eigene Armuth nicht abhalten lassen sollen.

Anwendung.

I. Wir wenden uns nun zum Gebrauch dieser Lehre und weil es unsere Hauptabsicht ist dem verfallenen Christenthum nach Kräften aufzuhelfen, so ermahnen wir einen Jeden, daß er 1) nochmals eine genaue Prüfung mit sich anstellen und untersuchen solle, ob er bisher seinen Glauben auch durch Werke der Liebe gegen den Nächsten bewiesen habe? — Ihr, meine Zuhörer, seyd ohne Zweifel davon überzeugt, daß der Glaube sich nothwendig auch durch die Liebe zeigen müsse, und daß es nicht von uns abhänge, ob wir uns des Dürftigen annehmen wollen oder nicht. Vielmehr müssen wir es thun, und zwar herzlich, fröhlich und willig, wenn wir nicht unter die Heuchler gezählt werden und am jüngsten Tage die Worte hören wollen: „Gehet hin ihr Verfluchten in das höllische Feuer ꝛc. Ich bin hungrig gewesen und ihr habt Mich nicht gespeist ꝛc. — Dabei sind auch

noch folgende Stellen der Schrift zu erwägen: „Wer seine Ohren verstopft vor dem Schreien des Armen, der wird zwar rufen, aber nicht erhöret werden. Wer den Armen gibt, dem wird nicht mangeln; wer aber seine Augen abwendet, der wird verderben (wird lauter Fluch haben). Wenn Jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu; wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm? Es wird ein unbarmherzig Gericht ergehen über den, der nicht barmherzig ist." — So prüfet euch also meine Mitchristen, ob ihr ein recht mitleidiges und gutthätiges Herz in euch findet? Prüfet euch, ob euch stets die Noth der Bedrängten zu Herzen ging, so oft ihr einen solchen Menschen sahet oder von ihm hörtet? Prüfet euch, ob ihr euch herzlich darnach sehntet und auch bemüht waret, ihm Trost und Hülfe zu bringen? Prüfet euch, ob ihr in unserer harten Zeit, da die Noth manchmal so groß ist, für die Armen Sorge traget, für sie betet und bereit seyd, ihnen nach Kräften zu helfen? Habt ihr Gott auch schon darum gebeten, daß er euch fromme Armen zuführen und Gelegenheit geben möchte, ihnen behülflich zu seyn? Macht es euch Freude, Andern zu dienen? Wie betraget ihr euch gegen Wittwen und Waisen, gegen arme Kranke und Bedrängte? Besuchet ihr sie auch in ihrer Trübsal, tröstet, schützet ihr dieselben, und helfet ihr ihnen nach eurem Vermögen? Wo sind die Hungrigen, die ihr gespeist, die Durstigen, die ihr getränkt, die Nackten, die ihr gekleidet, die Elenden, die ihr besucht und mit dem Nöthigen versehen habt? — Ihr rühmet euch des Herrn Jesu, daß ihr Sein Wort hört und haltet und Sein Abendmahl genießet; allein wo ist das liebreiche Herz Desselben, Sein trostreicher Mund, Sein mitleidiges Auge und Seine hülfreiche Hand? Ihr rühmet euch des Glaubens, wo ist aber die Liebe, die Barmherzigkeit und Gutthätigkeit? Den Baum sehe ich wohl, wo sind aber die Früchte? Wo sind die Freunde, die ihr euch mit dem ungerechten Mammon gemacht habt? Was habt ihr bisher von euren Gütern auf die Armen verwendet, wie viel findet sich in eurem Hausbuche. — O ich fürchte, die Jahresrechnung Vieler möchte lauten, wie die jenes Klosterbruders:

Den Armen gegeben . .	3 fl. — pf.
Den Schülern	— fl. 10 pf.
Den Wittwen	1 fl. — pf.
Den Musikanten . . .	6 fl. — pf.
Dem Bäcker	54 fl. — pf.
Den Vertriebenen . . .	— fl. 4 pf.
Dem Tischler	10 fl. — pf.
Der Wäscherin . . .	3 fl. — pf.
Insgemein	18 fl. — pf.
Auf Gastmahle verwendet	68 fl. — pf.

Doch wer weiß, ob Mancher nur so viel anrechnen könnte, was er auf Arme, Wittwen, Vertriebene und andere Unglückliche verwendet habe? Die Kleiderpracht und Ueppigkeit, das leckerhafte Maul und das lüsterne Auge und Herz nimmt das Meiste hin, das Uebrige verwahrt der Geiz uud der Teufel hat den Schlüssel dazu. — Ich erinnere mich hiebei an jenen reichen Bürger einer sächsischen Reichsstadt, der mit seinen Nachbarn äußerlich in gutem Vernehmen stand. Einst kam Einer von denselben in die Noth, schnell eine Summe Geldes bezahlen zu müssen, die er gerade nicht bei der Hand hatte. Er ging daher zu jenem und bat ihn dringend um Hülfe, zugleich bot er ihm die nöthige Sicherheit an und gab ihm das Versprechen, ihn in kurzer Zeit wieder zu befriedigen. Der Mann ließ sich endlich erbitten und ging an seine Kasse, worin er eine große Summe liegen hatte. Als er aber dieselbe geöffnet hatte und seine lieben Thaler sah, schloß er wieder zu und sagte: Nachbar, ich kann es nicht thun. — Dieser bat wiederholt nnd stellte ihm vor, daß er dabei in gar keine Gefahr komme; er wolle das Geld, wenn es seyn müsse, in wenigen Tagen wieder auflegen, er hätte es leicht anderswo bekommen können, aber er habe geglaubt, sein lieber Nachbar werde ihn in der Noth nicht stecken lassen. Der Reiche ging zum zweitenmal an seine Kasse; allein er kam wieder zurück und rief: Ich kann es nicht thun! — So fest war sein Herz verschlossen und der Mammon hatte eine solche Gewalt über diesen elenden Menschen, daß er ihn nicht angreifen durfte. — — Ach, er mag viele Brüder und Schwestern unter den heutigen Christen haben! Wie der Magnet das Eisen anzieht, so zieht leider das Geld die Herzen der Menschen an sich. Und wenn der Kirchenvater Augustin sich zu seiner Zeit

so sehr darüber wunderte, als er sah, daß sich die Nadeln nach der Hand dessen bewegten, der einen Magnet unter dem Tische hin und her zog, so hat man jetzt wahrlich noch mehr Ursache, sich darüber zu wundern, daß das Geld die Herzen der Menschen so kräftig lenkt, hart und weich machen, öffnen und schließen kann. Die Geschichte sagt: daß ehemals Könige, wenn sie in die Hände ihrer Feinde geriethen, mit goldenen Ketten gebunden worden seyen; aber heutzutage kann man behaupten, daß die meisten Menschen in solchen goldenen und silbernen Fesseln gehen, ohne daß sie es glauben. — Wie Vielen hat der Satan das Herz, die Augen, die Hände und die Füße gefesselt, daß sie ihrem Nächsten weder Hülfe leisten können noch wollen! Von wie Vielen muß man annehmen, daß sie kein Herz im Leibe haben, oder daß es so hart sey als Stahl und Stein, weil es die Armen und Elenden, die Wittwen und Waisen mit allen ihren Thränen nicht erweichen können! Die meisten Menschen gleichen den Sparbüchsen, die immer nur einnehmen, aber nichts herausgeben. Ihre Kästen sind wie das todte Meer, welches das Wasser des Jordans verschlingt und verderbt. — Gott hat keinen Kredit mehr bei der Welt, Niemand will Ihm eine kleine Summe anvertrauen, obwohl Er in Wahrheit verspricht, sie hundertfältig wieder zu ersetzen. Daher liegt Lazarus allenthalben vor der Thüre, seufzt, weint und klagt; man achtet aber seiner nicht. Die Unbarmherzigkeit hat bei Hohen und Niedern überhandgenommen und herrscht in Kriegs- und Friedenszeiten. So erzählte man vor nicht gar langer Zeit, daß ein General gesagt habe, es seye ihm lieb, daß er von Natur ein hartes Herz habe, weil er so im Stande sey, den Befehl seines Königs desto besser auszurichten und sich über das Seufzen der Unterthanen wegzusetzen. — Dieß beweist zur Genüge, daß nicht der liebreiche Heiland, sondern der grausame und feindselige Satan in den Herzen der Menschen herrscht, vor welchem sich alle Christen entsetzen sollten. — — Wohlan nun, meine Zuhörer! Ihr müßt euch jetzt abermals entscheiden, mit wem ihr es halten wollet? — Mit eurem Erlöser, oder mit dem Teufel, dem unbarmherzigen Menschenfeind? Hier hilft kein Scheinchristenthum, kein Kirchengehen, kein Beichten, kein Genuß des heil. Abendmahls, kein Ruhm des Glaubens; — hier muß

das Herz, die That, die Frucht seyn. Wahrscheinlich war der reiche Mann, von welchem der Herr spricht, äußerlich ein recht frommer Jude, der die Synagoge recht fleißig besuchte und ein ehrbarliches Leben führte; allein weil die Unbarmherzigkeit sein Herz besaß, so half ihm das Alles nichts, sondern er rannte voll Hoffnung des Himmels in die Hölle. — Daher sagt Luther: „Du darfst nicht fragen, was du äußerlich thun sollst, siehe auf deinen Nächsten, da wirst du zu thun finden, und wenn deiner tausend wären. Verführe dich nur selbst nicht, denke nur nicht, daß du mit Beten und Kirchengehen, mit Stiftungen oder Gedächtnissen in den Himmel kommen wirst, wenn du an deinem Nächsten vorübergehst. Gehest du an ihm vorüber, so wird er dir dort im Wege liegen, daß du an des Himmels Thüre vorübergehen mußt, wie der reiche Mann." — So ziehet nun an als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen. Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Nehmet euch der Nothdurft der Heiligen an. Seyd fröhlich mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. Gedenket der Gebundenen als die Mitgebundenen und derer, die Trübsal leiden, als die ihr auch noch im Leibe lebet. Lasset euch jammern die tausendfache Noth und die unerträgliche Last, darunter die heutige Christenheit seufzet, in welcher täglich unzählige Thränen vergossen werden, enthaltet euch der Freude der üppigen Welt, und helfet euren bedrängten Brüdern seufzen und beten, ob der barmherzige Gott nicht bald allem gottlosen Wesen ein Ende machen möge durch die herrliche Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi. Indessen aber rathet, helfet und tröstet, wo ihr könnet, und haltet den Tag für verloren, an welchem ihr nichts gethan habt zum Trost eurer Mitchristen. Findet ihr etwa ein hartes Herz in euch, das bei seinem Ueberflusse sicher ist und sich um den Schaden Josephs wenig kümmert, so erschrecket davor und lasset nicht nach, bis ihr dasselbe durch Gebet, durch die beständige Erinnerung an Gottes Willen, durch die Betrachtung des mitleidigen Herzens Jesu, durch beständige Uebung und fortwährende Buße erweichet und dem Herzen eures Erlösers ähnlich machet.

II. Befleißiget euch aber besonders der Gutthätigkeit gegen die Armen, worauf die Schrift so heftig dringt. Paulus er-

zählt, daß er sich mit den drei vornehmsten Aposteln Petrus, Jakobus und Johannes dahin verglichen habe, daß diese unter die Juden, er aber unter die Heiden gehen wolle; doch haben sie alle das ausdrücklich einbedungen, daß sie der Armen gedenken und denen unter den Heiden eine Beisteuer verschaffen sollen. Auch mit uns hat der Herr gleichsam einen Vergleich getroffen und denselben mit Seinem Blut bestätigt, daß wir durch den Glauben an Ihn Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden und die ewige Seligkeit erlangen sollen. Doch hat Er auch dieses mit einbedungen, daß man der Armen und seiner dürftigen Glieder auf Erden nicht vergessen solle. Ueberhaupt ist es für die Armen sehr tröstlich und für die Reichen überaus merkwürdig, daß Gott in Seinem Gesetz so viel zum Besten der Armen befohlen hat. Wenn Einer von deinen Brüdern, sagt er, arm ist in irgend einer Stadt deines Landes, das dir der Herr, dein Gott geben wird, so sollst du dein Herz nicht verhärten, noch deine Hand zuhalten gegen deinen armen Bruder, sondern sollst sie ihm aufthun, und ihm leihen, nachdem er es bedarf. — Es werden allezeit Arme seyn im Lande; darum gebiete ich Dir und sage, daß du deine Hand aufthust deinem Bruder, der bedrängt und arm ist. — Er hat sogar mehrere Mittel an die Hand gegeben, wie man die Armen, ohne daß man selbst viel aufopfere, unterstützen solle. Im siebenten Jahr nämlich sollte der Acker liegen bleiben, und das, was von selbst wachsen würde, sollte den Dürftigen gehören. Zur Zeit der Erndte durfte man nicht Alles genau abschneiden, auch nicht Alles sorgfältig einsammeln; ebenso sollten die Weinberge nicht genau gelesen werden, auch dürfte man den Oelbaum nicht zweimal schütteln, und eine Garbe, die auf dem Felde vergessen worden war, nicht holen, sondern man mußte alles dieß den Armen, Wittwen, Waisen und Fremdlingen überlassen. Ja, der Herr hatte befohlen, daß Sein Volk alle 3 Jahre einen besondern Zehnden von seinem Einkommen geben und denselben unter dem Thore der Obrigkeit überliefern solle. Dieser Ertrag sollte den Leviten und allen Bedürftigen in der Stadt überlassen werden. Diesem Gebot war aber noch die besondere Verheißung beigefügt: auf daß der Herr dich

segne in allen Werken deiner Hände, die du thust." Dieses wurde später durch die Propheten mehrmals wiederholt, so sagt Esaias z. B. „Brich dem Hungrigen dein Brod und die, so im Elend sind, führe ins Haus, so du einen nackt siehest, so kleide ihn und entzeuch dich nicht von deinem Fleische. Alsdann wird dein Licht (Glück) hervorbrechen wie die Morgenröthe und deine Besserung (dein Vermögen in leiblichen und geistlichen Dingen) wird schnell zunehmen." Zacharias sagt: „Ein Jeder beweise an seinem Bruder Güte und Barmherzigkeit, und thue nicht Unrecht den Wittwen, Waisen, Fremdlingen und Armen ꝛc." — Im Neuen Testamente sorgte unser Heiland ebenfalls für die Armen, wenn Er sagt: „Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will. Verkaufet, was ihr habt und gebet Allmosen; machet euch Seckel, die nicht veralten, einen Schatz, der nicht abkommt im Himmel, da kein Dieb zukommt und den keine Motten fressen. Wenn du ein Mahl machest, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden, so bist du selig; denn sie können es dir nicht vergelten; es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten. Besonders merkwürdig ist aber der Ausspruch: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten." Jesus nennt den Reichthum ungerecht, weil der Eine die zeitlichen Güter nicht immer auf rechtmäßige Weise zusammengebracht hat, und der Andere sie nicht allezeit zum Besten anwendet. — Wenn man viel Geld zählt, so wird man schmutzig, ebenso läuft meistens in Geldsachen einige Ungerechtigkeit und Unbilligkeit mitunter. Wo viel Geld ist, da ist auch viele Liebe zur Welt, viel Hoffart, Verachtung des Nächsten, Ueppigkeit, Schwelgerei, Unzucht und Unbarmherzigkeit. Darum will unser Heiland sagen: weil euch sonst das Ganze wenig nützt und euren Seelen oft sehr gefährlich wird, so machet euch Freunde mit eurem Mammon, damit ihr doch wenigstens auf irgend eine Weise einen Nutzen davon

haben möget. — Andere übersetzen: machet euch Freunde mit dem betrüglichen Mammon, weil derselbe nicht allein vergänglich und nichtig, sondern auch sehr flüchtig und unbeständig ist. Wie Mancher hat in der Jugend von seinen Eltern ein großes Gut geerbt nnd muß doch im Alter Noth leiden! Und wenn Einer so viele Güter hat, als er will, so weiß er doch nie gewiß, daß er dieselben bis an sein Ende behalten werde, weil sie mancherlei Zufällen unterworfen sind. Namentlich aber hilft der Reichthum in der letzten Noth nichts, wie sehr man sich auch sonst auf ihn verlassen mag. Er kann der betrübten Seele keinen Trost nnd dem beängstigten Gewissen keine Ruhe verschaffen, und wer sich auf ihn verläßt, der ist schändlich betrogen. Ja, wenn mancher Mensch all sein Geld aus der Welt mitnehmen könnte, so würde er doch am Ende inne werden, daß es in jenem Leben für lauter falsche Münze gehalten wird. — Jesus sagt ferner: es wird noch die Zeit kommen, da ihr darbet, und von Allem verlassen und nackt und blos wieder aus der Welt müsset, wie ihr in dieselbe gekommen seyd. Es wird euch um Trost bange seyn uud ihr werdet Sorge tragen, wo eure arme Seele bleiben soll. So leget nun eure Güter also an, daß ihr dieselben alsdann genießen könnet. Thut den Armen Gutes, dieß ist gleichsam ein Wechsel für den Himmel; denn Gott nimmt das, was ihr an den Dürftigen thut, für gute Zahlung an, und diese werden, wenn sie euch überleben, an eurem Ende für euch beten, sind sie aber schon gestorben und euch also zuvorgekommen, so werden sie machen, daß ihr aufgenommen werdet in die ewigen Hütten. — Dieß ist aber der Hauptgrund, warum wir den Armen Gutes thun und sie uns zu Freunden machen sollen, weil sie so viel vermögen, daß sie uns nach diesem Leben in die ewige Freude und Seligkeit bringen können. Im eigentlichen Sinne kann uns freilich Niemand in den Himmel aufnehmen, als der Herr, weil das ewige Leben eine Gnadengabe Gottes ist; allein von den frommen Armen kann dieß doch auch insofern gesagt werden, als sie von den Werken der Liebe und Barmherzigkeit, die wir ihnen erwiesen haben, vor Gott zeugen, und ihre Wohlthäter mit Freuden zu Mitgenossen der ewigen Herrlichkeit annehmen. — Dieß läßt sich wohl am Besten durch ein Gleichniß erklären. Ein

reicher Herr hatte einen treuen Diener in ein fremdes Land gesandt; weil aber die Leute daselbst dem Geiz, der Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit sehr ergeben waren, so wurde er übel behandelt und um das Seinige betrogen, und gerieth zuletzt in große Noth. Es war aber in jener Gegend ein frommer Mann, der keinen Gefallen fand an der Ungerechtigkeit seiner Mitbürger. Dieser nahm sich des verlassenen Dieners treulich an, sprach für ihn und schützte ihn gegen seine Feinde. Er nahm ihn auch in sein Haus auf, versorgte ihn mit dem Nothwendigen, gab ihm einen Zehrpfennig mit auf den Weg und ließ ihn im Frieden ziehen. Bei seiner Zurückkunft erzählte der Diener seinem Herrn Alles, was ihm widerfahren war, und bat ihn, daß er seines Wohlthäters nicht vergessen möge. Da nun bald darauf die Nachricht einlief, daß jener gute Mann von den Gottlosen beraubt und um das Seinige gebracht worden wäre, so erhielt der Diener von seinem Herrn den Befehl, den Unglücklichen kommen zu lassen, er wolle ihn in sein Haus anfnehmen und reichlich versorgen. Als dieser kam, lief ihm der Diener mit Freuden entgegen, fiel ihm um den Hals, küßte ihn und führte ihn in das Haus seines Herrn, damit er dessen Herrlichkeit mit ihm genießen möchte. — Die Erklärung dieses Gleichnisses ist leicht: Gott ist der Herr, mit den Armen verhält es sich wie mit dem treuen Diener, der von den Kindern der Welt so schlecht behandelt wird, die frommen Reichen sind die, welche sich dieses Dieners (der Armen) treulich annehmen. Diese rühmen solches in ihrem Gebet vor Gott, so lange sie leben, und wenn sie gestorben sind, so bezeugen sie diese Milde vor Seinem heiligen Angesicht. Weil der Herr aber endlich auch die Barmherzigen von dieser Welt abfordert und ihnen das ewige Leben aus Gnaden schenkt, so eilen, um nach menschlicher Weise zu reden, die Seelen der Armen, die im Himmel sind, ihren Wohlthätern entgegen und führen sie mit Freuden in das himmlische Jerusalem. —

Weil also die Armen einen solchen mächtigen Schutzherrn im Himmel haben und in den Augen Gottes so hoch geachtet sind, so lasset uns ihnen Gutes thun a) mit fröhlichem, willigem Herzen und nicht aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Lasset uns nicht warten, bis sie vor unsern

Thüren rufen, (ich meine jene Hausarmen, die ungerne ans Betteln kommen) sondern ihnen nachgehen und sie in ihren Hütten aufsuchen, wo sie in ihrer Noth heimlich seufzen und weinen. — Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt, sagt David. Wohl dem, der daran denkt, wenn er einen Armen sieht, daß ihn Gott eben so leicht hätte in Armuth gerathen lassen können, wie diesen, und daß die Armuth eine schwere Last sey, besonders wenn sie mit Krankheit und Verachtung der Welt verbunden ist. Wohl dem, der bedenkt, daß nach Gottes Rathschluß Arme und Reiche beisammen seyn müssen, damit diese dadurch Gelegenheit bekommen, ihre Liebe an den Tag zu legen. Wohl dem, dem es Freude macht, Arme zu trösten und zu erquicken, und der, wenn sein eigenes Vermögen nicht hinreicht, auch Andere zu Hülfe ruft, und nicht ruht, bis der Noth gesteuert ist. — — b) Lasset uns aber auch Gutes thun mit milden Händen, daß es ein Segen sey und nicht ein Geiz; denn wer da kärglich säet, der wird auch kärglich erndten, und wer da säet im Segen, der wird auch erndten im Segen. — David sagt: der Gottesfürchtige streuet aus und gibt den Armen, d. i. der Fromme hält seine Thaler nicht immer beisammen, sondern vertheilt sie zur Zeit der Noth mit der Hand. — Sehr schön spricht darüber der heil. Chrysostomus: „Wenn Einer ein fruchtbar Land hat, so spart er den Saamen nicht, und wenn er nicht genug Vorrath hat, so borgt er noch von Andern. Nun aber säen wir Christen doch Almosen in den Himmel, da uns keine schlimme Witterung die Saat verderben kann und da wir einer reichen Erndte versichert sind; wer sieht also nicht, daß man mit Sparsamkeit zerstreuen und mit Ausstreuen sammeln könne? Darum streue aus, daß du das Deine nicht verliereſt, spare nicht, damit du reich werdeſt.“ — Wir dürfen aber nicht glauben, daß man endlich selbst Mangel leidet, wenn man den Armen willig gibt. Denn man hat kein Beispiel, daß Jemand durch Almosengeben verarmt wäre. Die christliche Liebe ist keine so böse Haushälterin, daß sie ihren eigenen Herrn zum Bettler machte; auch ist Gott nicht so undankbar, daß Er das, was im Glauben und in der Liebe auf seine Kinder verwendet wird, nicht ehrlich bezahlen sollte. — Der Stammvater der Mediceischen

Familie in Italien, Kosmus Medices, der für Kirchenbauten und Almosen mehr als königliche Schätze verwendete, pflegte zu sagen, er habe nie in seinen Rechnungen finden können, daß ihm Gott etwas schuldig geblieben sey. Ich selbst muß gestehen, daß mir einst, als ich einem armen Menschen vier Groschen schenkte, unverhofft sechs, ja einmal zehen Thaler wieder geschenkt wurden. — Der berühmte Gottesgelehrte und geistlicher Lieder Dichter Johannes Gerhard, war ein so außerordentlicher Liebhaber der Armen, daß er nicht nur ihr Freund, sondern im eigentlichen Sinne des Worts ihr Vater war. Er speiste die Hungrigen, kleidete die Nackten, besuchte die Kranken, sprach ihnen tröstlich zu und versah sie mit Arzneimitteln und allem Nothwendigen. Man hörte ihn oft sagen: er wolle lieber alle seine Güter hergeben, als irgend einen armen Menschen mit leerer Hand von sich lassen. Es war ihm auch nicht genug, bei Lebzeiten so viel Gutes zu thun, sondern er bedachte die Armen auch reichlich in seinem Testament. Diesen seinen Diener wollte der Herr auf die Probe stellen, und ließ es zu, daß die Kriegsvölker sein Haus in Asche legten und ihm seine sämmtliche Habe nahmen. Er ertrug aber Alles mit christlicher Geduld und schrieb an gute Freunde: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sey gelobet! Gott gebe den Räubern und Mordbrennern Buße, mir aber Geduld! — Bald darauf aber ersetzte ihm der Höchste diesen Verlust reichlich und segnete ihn dergestalt, daß er mehr bekam, als er früher hatte. — Wie wahr ist also, was Salomo sagt: „Einer theilt aus und hat immer mehr; ein Anderer kargt, da er nicht soll, und wird doch ärmer. Das Gut der Gottseligen gleicht den Brunnen, die immer voll sind, ob man gleich viel Wasser daraus schöpft, weil sie ihre Adern und Gänge haben, durch welche der Abgang ersetzt wird. Ebenso ersetzt der Allgütige mit verborgenem Segen, was auf die Armuth verwendet wird. Es verhält sich mit dem Almosengeben wie mit dem Brodbrechen Jesu, als Er einst 5000 Mann speiste. Er theilte aus und hatte doch immer mehr; so geht es auch denen, die in ungefärbter Liebe ihr Brod brechen und unter die Dürftigen vertheilen. — Paulus nennt das Almosen einen Segen, weil es

theils den Segen Gottes reichlich nach sich zieht, theils die Armen selbst veranlaßt, ihren Wohlthätern den Segen des Himmels anzuwünschen. Daher sagt Hiob: „Der Segen deß, der verderben sollte, (der dem Verderben nahe war) kam über mich, ich spürte ihn in meiner ganzen Haushaltung. Denn fürwahr, der Segenswunsch der Dürftigen — Gott vergelte es, — ist, wenn er aus redlichem Herzen kommt, mit keiner Gabe zu vergleichen, die wir ihnen reichen. — — c) Lasset uns den Armen Gutes thun mit unermüdetem Fleiß und ohne Aufhören. Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören. — Es sind der Armen oft sehr viel, und wenn der Eine weggeht, so kommt der andere. Ebenso verbirgt sich auch mancher schlimme Mensch unter dem Bettlermantel und man erfährt zu seinem großen Verdruß, daß man seine Gaben einem Unwürdigen gegeben hat. Allein dadurch dürfen wir uns nicht irre machen lassen, wir kommen ja auch täglich öfters vor Gottes Thüre und wenn Er uns kaum eine Gabe gegeben hat, so kommen wir schon wieder und klopfen an. Und das thun nicht allein wir, sondern viele tausend Seelen, die mit uns auf Ihn hoffen, und doch wird Er nicht müde, Gutes zu thun, Seine Güte ist alle Morgen neu und währet ewiglich. — Auch sind wir des Guten nicht werth, das uns täglich von unserem Gott zu Theil wird; wir müssen gestehen, daß Er Alles thut aus lauter väterlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn all' unser Verdienst und Würdigkeit. Wenn wir also auch zuweilen einem bösen Menschen Gutes thun, so lasset uns bedenken, daß Gott noch mehr an ihm thut, der ihn unter der Sonne duldet und durch Seine Güte und Langmuth erhält. Lasset uns bedenken, daß Jesus auch für ihn Sein Blut vergossen hat, und daß er durch die Gnade Gottes noch vor seinem Ende zur Buße gelangen kann. Und wenn dieß auch nicht geschieht, wenn ein solcher Mensch in seiner Unbußfertigkeit beharrt und verloren geht, so ist doch darum unser Almosen nicht verloren. Denn wie die Predigt eines frommen Mannes ihren Gnadenlohn bei Gott findet, ob sie gleich bei den wenigsten Zuhörern den verlangten Nutzen bringt, also wird auch das Almosen, das aus christlichem Herzen kommt,

von Gott vergolten; es mag einem guten oder einem bösen Menschen gegeben worden seyn. — Zwar steht es einem Jeden zu, bei seinem Almosengeben vorsichtig zu seyn; denn er ist nur ein Haushalter über die Güter Gottes und hat von der Vertheilung derselben Rechenschaft abzulegen, weil es dem Herrn nicht gleich gilt, ob Gute oder Böse damit versorgt werden. Besonders aber sollen wir uns hüten, daß wir zum Dienste des Satans nichts beitragen und die Gottlosen nicht darin unterstützen, daß sie noch sicherer werden und ihren Gott beleidigen. Darum sagt ja der weise Sirach: „Thue dem Frommen Gutes, so wird es dir reichlich vergolten, wo nicht von ihm, so geschieht es gewißlich vom Herrn. Gib dem Gottesfürchtigen und erbarme dich des Gottlosen nicht. Behalte dein Brod und gib ihm nichts, daß er dadurch nicht gestärkt werde und dich untertrete, du wirst noch einmal so viel Bosheit empfahen, als du ihm Gutes gethan hast; denn der Allerhöchste ist der Gottlosen Feind und wird die Gottlosen strafen." — Doch dürfen wir über den Zustand des Dürftigen nicht allzugenau nachforschen, sondern sollen, so lange wir nicht vom Gegentheil überzeugt sind, das Beste von ihm hoffen, und wenn er uns im Namen Gottes und Jesu Christi um eine Gabe anspricht, so sollen wir ihm um Dessenwillen etwas geben, dessen heiligen Namen er im Munde führt, wenn er gleich denselben nicht im Herzen hat. — Ferner ist es dem Christen nicht zu verübeln, wenn er einen Unterschied macht und denen kärglicher gibt, die er nicht kennt und von deren Rechtschaffenheit er nicht versichert ist, reichlicher aber denen, welche in seiner Nähe wohnen und von deren gutem Betragen er genaue Kenntniß hat. Auch wird es gut seyn, wenn wir denen, von deren unordentlichem Wandel wir eine starke Vermuthung haben, neben dem leiblichen Almosen auch das geistliche reichen, — nämlich eine herzliche und nachdrückliche Warnung, daß sie dem Müßiggang nicht nachhängen, den Namen Gottes nicht mißbrauchen, sich nicht mit Lug und Trug behelfen und den rechtschaffenen Armen das Brod nicht vor dem Munde wegnehmen, auch in ihrer Gottlosigkeit nicht beharren sollen bis ans Ende ꝛc.

d) Lasset uns ferner den Armen Gutes thun auch von unserem

geringen Vermögen, wie der Prophet sagt: „Brich dem Hungrigen dein Brod;“ oder wie unser Heiland selbst sagt: „Verkaufet, was ihr habt, und gebet es den Armen.“ Wir sollen also mit dem Armen theilen, was wir haben, und wenn wir nur Ein Brod hätten, so sollen wir dem Hungrigen davon geben. Deßwegen rühmt ja der Herr die Gabe der armen Wittwe so sehr, die nur zwei Scherflein, aber eben damit ihren ganzen Vorrath Gott zum Opfer dargebracht hatte. — Eben daher kommt wahrscheinlich auch das alte Sprichwort: wenn ein Armer dem andern etwas gibt mit willigem Herzen, so freuen sich die Engel im Himmel darüber. Ueberhaupt ist Niemand so arm, daß er nicht an einem Andern ein Werk der Barmherzigkeit thun könnte. — Ein alter Kirchenvater erzählt von seiner frommen Mutter, daß sie so wohlthätig gewesen sey, daß sie oft zu sagen pflegte: wenn sie es thun dürfte, so wollte sie selbst ihre Kinder als Sclaven verkaufen und das Geld den Armen geben. Ebenso wird von einem frommen, alten Einsiedler, Apollonius, berichtet, daß er es sich zur Aufgabe gemacht habe, täglich etwas zu arbeiten und für das Geld, das er damit verdiente, allerlei Arzneien und Erfrischungen zu kaufen, und dieselben armen Kranken zu bringen. — O die christliche Liebe ist allezeit reich und es mangelt ihr nie an Mitteln! Wenn sie nichts anders hat, so wird sie dem Kranken wenigstens einen frischen Trunk Wassers reichen, sie wird zu ihm ans Bett gehen und ihm tröstlich zusprechen, oder zu Andern eilen, und dort die Fürsprecherin machen. Wie schön handelte jene arme Frau, die, obgleich ihre Kinder selbst das Brod vor den Thüren suchten, einem kranken und verlassenen Menschen täglich ein Ey von ihren Hühnern brachte, welche sie mit den Brocken ernährte, die ihr und ihren Kindern übrig blieben. Glaubet ihr nicht, daß dieß in den Augen Gottes ein ansehnliches Almosen gewesen sey? — — e) Endlich lasset uns den Armen Gutes thun mit Vergessenheit, mit einem einfältigen demüthigen Herzen ohne Begierde nach Ruhm. Denn unser Heiland sagt: „Wenn du Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut, auf daß dein Almosen verborgen sey, und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dir es vergelten öffentlich.“

Die Almosen werden, wie schon gesagt, mit dem Saamen verglichen; dieser aber darf nicht auf der Erde liegen bleiben, sonst wird er von den Vögeln gefressen. Er muß mit Erde bedeckt werden, wenn er Frucht bringen soll. — Der Christ ist zufrieden damit, daß er weiß, jede, auch die geringste Gabe, mit Liebe gegeben, werde ihm von Gott angerechnet. Er erkennt aber auch, daß er dessen nicht werth sey und daß er noch viel zu wenig thue. Ja, wenn er auch Alles gethan hat, was er thun soll, so bleibt er dennoch ein unnützer Knecht, der sich nichts als der Gnade Gottes in Christo rühmen kann. — Gott gebe uns ein solches Herz durch Jesum Christum, in der Kraft des heil. Geistes! Ihm sey Lob und Dank in Ewigkeit! Amen.

Zwanzigste Predigt.

Von der Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit.

T. Kolosf. 3, 12. 13. So ziehet nun an, als die Auserwählten, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld. Vertrage Einer den Andern, und vergebet euch unter einander, gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr.

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

David nennt die Kinder Gottes die Stillen im Lande. — 1) Sie sind stille im Glauben und wissen wohl, daß man in der Schule des heil. Geistes nicht viel grübeln und fragen, sondern schweigen und glauben soll. Darum nehmen sie ihre Vernunft gefangen unter den Gehorsam Christi und verwundern sich mehr über die Tiefe der Geheimnisse des Reiches Gottes, als daß sie es wagen sollten, dieselben zu ergründen. Wenn ein Kind zur Schule kommt und der Lehrer sagt ihm, dieser Buchstabe heißt A, der zweite B, der dritte C, so fragt dasselbe nicht, warum der erste A und nicht B heiße, sondern

es glaubt seinem Lehrer, und lernt so die Buchstaben allmählig kennen, zusammen setzen und lesen. Mithin sind die Einfältigen, die Demüthigen und Stillen in der Schule Gottes die Besten. — Als Nikodemus bei Nacht zu unserem Herrn kam, wagte er es anfänglich, Ihm einzureden: „Wie kann ein Mensch von neuem geboren werden, wenn er alt ist, wie mag das zugehen?" Nachher aber wurde er stille und hörte dem Meister zu bis ans Ende, und in solcher Stille wurde sein Herz zum Glauben bereitet und durch die Kraft des Wortes mit himmlischer Weisheit erfüllt. — Glaube also ja Niemand, daß er von göttlichen Dingen etwas Tüchtiges fassen könne, so lange er seiner Vernunft erlaubt, vorwitzig zu seyn und darein zu reden. Diese muß schweigen und erkennen, daß alle ihre Weisheit Thorheit ist, oder sie wird nimmer weise werden. — Jener Perser gibt einer Mücke, die um das Licht fliegt, die Flügel verbrennt und schweigt, den Vorzug vor einer Nachtigall, obgleich diese mit starker und lieblicher Stimme die Majestät des Schöpfers zu rühmen versteht. Er meint nämlich die Ruhmredigen, die vorgeben, als wissen sie viel von den göttlichen Geheimnissen, wissen nichts; wer aber etwas davon erblickt und erfahren habe, der werde sich mit Stillschweigen darüber wundern. — Dieser Unglaubige hatte sehr Recht; denn gewiß ist derjenige seliger, welcher sich in der Liebe und im Dienste Gottes und des Nächsten verzehrt, als ein Anderer, der von einer großen Kenntniß göttlicher Dinge spricht, aber von der Liebe nichts weiß. —

2) Sie sind auch stille in der Liebe. Ihre Herzen sind nicht wie die Rohrbrunnen, die mit Rauschen ihr Wasser geben, sondern wie eine liebliche natürliche Quelle, die ihr Strömlein in der Stille fließen lässet. Sie lassen nicht vor sich her posaunen, wenn sie Almosen geben, sondern wünschen, daß ihre linke Hand nicht wissen möge, was die rechte thut. Sie thun Gutes in der Stille ohne Prahlerei; diejenigen aber, welche gleich den Pharisäern, sich dadurch vor der Welt ein Ansehen erwerben wollen, haben ihren Lohn dahin.

3) Sie sind stille im Leiden, und sprechen, wenn es ihnen übel geht, mit David: „Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun; Du, Herr, wirsts wohl machen. Meine Seele ist stille zu

Gott, der mir hilft." Wenn ihnen auch manchmal die Wege des Herrn unbegreiflich vorkommen, so folgen sie Ihm in stiller Geduld nach, weil sie wissen, daß sie alle auf Güte und Treue hinaus laufen. Es gibt auch kein besseres Mittel, die Noth zu überwinden, als ein gelassenes Herz. Wie der Wanderer, wenn ihn unterwegs ein Gewitter überfällt, sich in seinen Mantel hüllt und sich Gott befiehlt, bis es vorüber ist, so muß es der Christ auch machen. Er soll nicht darnach trachten, des Kreuzes schnell wieder los zu werden, sondern soll es mit Geduld an sich arbeiten lassen. Bald wird dann die Last eine Lust, und die Bitterkeit wird in Süßigkeit verwandelt. — Wenn einer eine Last an einen gewissen Ort tragen soll, und sie unterwegs oft mit Ungeduld abwerfen will, so macht er sich doppelt Mühe, und seine Last wird noch einmal so schwer. Besser thut der, welcher in der Stille fortgeht, wenn er auch zuweilen heimlich seufzt, und sie an Ort und Stelle bringt, wo er sie ablegen und seinen Lohn empfahen soll. Dieß ist auch wirklich die Absicht Gottes, wenn Er uns ein Kreuz auflegt, wie Luther sagt: „Er schickt uns Leiden und Unfrieden zu, auf daß wir lernen Friede haben. Er heißt sterben, daß Er lebend mache, so lange, bis der Mensch durchgeübt und so stille wird, daß er sich nicht bewegt, es gehe ihm wohl oder übel, er lebe oder sterbe, er werde geehrt oder verachtet. Da wohnet Gott selbst allein, da ist nimmer Menschenwerk."

4) Endlich sind die Kinder Gottes stille in ihrem Leben und Wandel. Sie leben gerne im Frieden, ziehen sich von großen Gesellschaften zurück, trachten nicht nach hohen Dingen, sondern darnach, daß sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigen Brod essen mögen. Sie sind sanftmüthig, freundlich und geduldig, man hört sie weder auf den Gassen lärmen und schreien, noch in ihren Häusern. Sie begegnen ihren Nachbarn mit Liebe und sind gegen Jedermann dienstfertig; sie sind allem Gezänke von Herzen feind, und wenn sie auch alle Ursache dazu hätten, so denken sie doch an die Worte Salomos: „Wer geduldig ist, der ist ein kluger Mensch und hat Ehre davon, daß er das Böse überhören kann. Es ist dem Manne eine Ehre vom Hader zu bleiben; aber, die gerne hadern, sind allzumal

Narren." — Der Fromme hütet sich vor Zank und Streit, wie vor dem Teufel, und wenn er merkt, daß ein Anderer Lust dazu hat, so eilt er in seine Kammer, fällt seinem Herrn zu Füßen und bittet Ihn um ein friedliches Herz für sich selbst und um Vergebung der Sünden für den Nächsten. Er sucht Frieden und jagt ihm nach. Sein Herz liebt den Frieden, sein Mund redet, was zum Frieden dient, seine Augen weinen zu Gott um Frieden, seine Ohren hören von nichts lieber, als von dem Frieden, seine Hände sind bereit, den Frieden zu ergreifen, und seine Füße wandeln auf dem Wege des Friedens. — Von dieser Friedfertigkeit nun wollen wir dießmal reden. Der Gott des Friedens sey mit uns und segne unser Vorhaben durch Jesum Christum! Amen.

Abhandlung.

Unter andern Früchten des kläglichen Sündenfalls ist auch die Bitterkeit des menschlichen Herzens, von welcher die heil. Schrift öfters redet. Weil der Satan ein feindseliges und boshaftes Wesen ist und sich bei dem Fall in die Herzen der Menschen eingeschlichen hat, so hat er dieselben gleichsam auch mit seiner Galle erfüllt. Die Herzen der Menschen sind wie die Quelle zu Jericho, deren Wasser bitter und schädlich war, bis der Prophet Elisa Salz hineinwarf und es durch das Wort Gottes gesund und trinkbar machte. — Nun hat Gott aber Seinen lieben Sohn, den rechten großen Propheten in die Welt gesandt, um das menschliche Herz zu ändern; dieser reinigt es durch Sein Blut und durch Seinen heiligen Geist, damit Alles, was aus demselben kommt, heilsam, lieblich, süß und anmuthig werden möge. Hieraus folgt nun, daß derjenige, welcher in der Gemeinschaft mit Gott und Christo steht, auch sanftmüthig, freundlich, friedfertig, geduldig und versöhnlich seyn müsse, was wir nun weiter ausführen wollen. — Wir haben hier auf drei Hauptpunkte zu sehen; einmal, daß der Glaubige so friedlich und sanftmüthig ist, daß er sich mit allem Fleiß vor Zank und Streit hütet und denselben freundlich ablehnt, wenn der Nächste ihm etwa Anlaß dazu gibt. Ferner soll sich der wahre Christ dennoch liebreich, freundlich und geduldig bezeugen, wenn er gleich Jemand wider seinen Willen zum Feinde haben muß. Endlich soll er zur Versöh-

nung geneigt seyn und dem von Herzen vergeben, der ihn beleidigt hat.

1) Die Glaubigen müssen also zunächst friedliebend und allem Streit von Herzen feind seyn, und sich mit allem Fleiß davor hüten. Weil sie Gottes Auserwählte sind, die sich Jesus durch Sein Blut zum Eigenthum erkauft, von der Welt abgesondert und mit dem Geist der Liebe erfüllt hat, so müssen sie nothwendig anders seyn als die Kinder der Welt. Weil sie mit dem Vater der Liebe und mit unserem Heiland, Jesu Christo, verbunden sind, so können sie keine feindselige und bittere Herzen haben; denn die Gemeinschaft mit Christo bringt eine selige Veränderung mit sich. Und wenn ein kleines Pfropfreis einen solchen Einfluß auf den Baum hat, daß er ganz andere Früchte trägt, als zuvor, wie sollte nicht der sanftmüthige Erlöser ein Herz so ändern können, daß der Mensch in seinen Geberden, Worten und Werken nichts anders als Güte, Freundlichkeit und Sanftmuth blicken ließe? Er ist der Weinstock, wir sind die Reben, wie nun aus einem Weinstock kein Dornstrauch wachsen kann, so ist es auch unmöglich, daß ein Mensch aus Gott in Christo neu geboren wäre, so lange er noch Haß und Bitterkeit, Fluchen und Schelten für seine Lust hält. — Sobald Jesus auf Erden kam, wurde der Friede durch himmlische Herolde verkündigt; denn Er ist darum erschienen, daß Er die Werke des Teufels zerstöre und Friede mache im Himmel und auf Erden durch Sein Blut. Er schloß Niemand von Seiner Liebe aus, sondern bot sie Allen, Reichen und Armen, Hohen und Niedern, Fremden und Einheimischen an, auf daß sie Alle Eins würden in Ihm und als Kinder Gottes in Seinem Reiche unter Ihm leben und Ihm mit einmüthigem Geist dienen möchten in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Daher betete Er so herzlich: „Ich bitte nicht allein für sie (meine Apostel), sondern auch für Diejenigen, so durch ihr Wort an Mich glauben werden, auf daß sie alle Eines seyen, gleichwie Du, Vater, in mir und ich in Dir, daß sie aber auch in uns Eins seyen, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du mir gegeben hast ꝛc. Joh. 17, 20. — Wer also mit seinem Nächsten, mit Gott und Jesu nicht Eins seyn will, der hat keinen Theil an seinem

Erlöser und verhindert auch noch, daß derselbe nicht von der Welt erkannt und angenommen wird. — Christus hat ferner alle Seine Gläubigen gleich gemacht und in allem dem, was zur Gerechtigkeit und Seligkeit gehört, keinem einen Vorzug gegeben. Im Zeitlichen ist zwar ein Unterschied unter den Menschen, der Eine ist reich, der Andere arm, der Eine steht in hohen Ehren, der Andere ist verachtet, aber in geistlichen und himmlischen Dingen ist es nicht so, sondern wir Alle sind berufen auf einerlei Hoffnung unseres Berufs, haben Einen Herrn, Einen Glauben, Eine Taufe, Einen Gott und Vater unser Aller, der da ist über uns Alle und durch uns Alle und in uns Allen. Der Herr, unser Gott, erhört den König wie den Bettler, wenn beide ihn mit bußfertigem Herzen im Namen Jesu anrufen. Wir Alle empfangen im heil. Abendmahl Einen Leib und Ein Blut und die Gnade Gottes waltet über uns Alle, wirkt durch uns Alle und wohnt in uns Allen. Mithin sollen wir Alle einander als liebe Kinder Eines lieben Vaters, als Brüder und Schwestern in Christo und als Glieder Eines Leibes mit Freundlichkeit und Sanftmuth behandeln, als die von Einem Geiste beseelt sind. Wer dieß nicht thut, sondern in Haß und Feindseligkeit lebt, dessen Gottesdienst ist eitel, sein Christenthum ist ein Schatten, ein leerer Traum.

Wir wollen aber auch beherzigen, worin eigentlich die Friedfertigkeit bestehe und wie sich der Gläubige darin übe. Die Friedfertigkeit ist ein heiliger Eifer und ein ernstlicher Fleiß eines Christen die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens mit dem Nächsten zu bewahren und alle Uneinigkeit zu verhüten. Der wahre Christ nimmt sich täglich vor, seinem Nächsten bei jeder Gelegenheit mit Bescheidenheit und Freundlichkeit zu begegnen und mit Wissen und Willen Niemand zu beleidigen! Jener Heide sagte: er gehe nicht gerne vom Markte, wo die öffentlichen Zusammenkünfte gehalten wurden, nach Hause, wenn er sich nicht einen neuen Freund gemacht habe. Ebenso trachtet der wahre Christ darnach, sich wenigstens keinen neuen Feind zu machen, wenn er sich auch keinen neuen Freund erwerben kann. Er faßt am Morgen den Vorsatz, sich den Tag über gegen Jedermann so zu

betragen, daß sich am Abend Niemand mit Recht über ihn beschweren kann. Wenn er aufsteht, so ist er zuerst um den Frieden mit Gott bekümmert, erneuert mit frommer Andacht seinen Taufbund und verpflichtet sich dem Herrn zu beständigem Gehorsam. Dann ist er darauf bedacht, wie er seinem Nächsten in der Liebe begegnen und sein Licht allenthalben leuchten lassen möge. Er verspricht Gott, daß er um Seinetwillen Jedermann gerne dienen und behülflich seyn wolle. Er bittet aber auch um den Beistand des heiligen Geistes, daß er mit allen Menschen im Frieden leben möge. So geht er nun im Namen Gottes an seine Arbeit, die Sanftmuth seines Erlösers leuchtet ihm aus den Augen, und alle seine Reden kommen aus einem aufrichtigen und liebreichen Herzen. Er denkt allezeit an die Worte des Apostels: „Eure Rede sey lieblich und mit Salz gewürzt, daß ihr wisset, wie ihr einem Jeden antworten sollet.“—Die Furcht Gottes aber ist die Quelle aller Weisheit und das rechte Salz, das uns vor Sünden bewahrt; diese soll uns leiten im Umgang mit unserem Nächsten, dann werden wir Niemand Ursache zu Zank und Widerwillen geben. Daher sagte auch unser Heiland: „Habt Salz bei euch und Frieden untereinander!“ — Der rechtschaffene Christ grüßt und dankt gerne und kommt seinem Nächsten mit Ehrerbietung zuvor. Geht er irgend wohin, um mit demselben zu reden, so überlegt er zuvor, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich ist und was wohl lautet. Er strebt dem nach, was zum Frieden und zur Besserung dient. Er befleißt sich, seinem Nächsten zu gefallen und hat nicht Gift und Galle, sondern Honig und Milch unter der Zunge. — Ist die Sache, die er vorzunehmen hat, angenehm, so verbittert er sie nicht durch einen unfreundlichen Vortrag; ist sie aber unangenehm und ihm in seiner Leidenschaft zuwider, so sucht er sie doch durch Freundlichkeit zu versüßen und so viel als möglich, angenehm zu machen. Er trägt die Wahrheit auf die gelindeste Weise vor, damit er nicht anstoße und nicht eher erbittere, denn gut mache. Er weiß wohl, daß man die Saiten eines Instrumentes nicht auf einmal, sondern nur nach und nach anziehen und stimmen darf, darum wagt er es nicht, seinen Nächsten mit Ungestüm auf eine andere Meinung zu

bringen, sondern mit Freundlichkeit und Demuth. — Geht es ihm auch nicht immer nach Wunsch und Willen, und begegnet ihm sein Nächster bisweilen sehr hart und unfreundlich, so kommt ihm das nicht ganz unerwartet. Er ist darauf gefaßt und wie ein Wanderer mit einem gut gefütterten Mantel versehen ist, darauf ein starker Regen ablaufen kann, so ist sein Herz stets voll Sanftmuth und Geduld und kann auch das Härteste ertragen. Er denkt an die Worte Davids: „Erzürne dich nicht über die Bösen, erzürne dich nicht, damit du nicht auch Uebels thust.“ — Wie das Oel in einem Gefäß mit Wasser immer oben schwimmt und allezeit wieder hervorkommt, wenn man es auch schüttelt und rüttelt, so behält die Freundlichkeit und Friedfertigkeit bei dem Christen die Oberhand. Wenn gleich der Nächste Ursache zum Streit gibt, so sucht er demselben auszuweichen und den Frieden zu erhalten, wie der Apostel sagt: „Der Friede Gottes regiere in euren Herzen.“ — Zwar kann auch der Fromme durch widrige Begegnung aufgebracht werden; aber er besinnt sich durch Gottes Gnade doch bald wieder und überwindet Alles mit Geduld. Und wie die Magnetnadel mitten unter Wind und Wellen nur nach Einer Gegend sich richtet, so richten sich die Gedanken des Christen auch unter der größten Veranlassung zu Zank und Streit und mitten unter dem Wortwechsel auf den Frieden. Er weiß wohl, daß er seiner Pflicht nicht Genüge geleistet hat, wenn er blos freundlich ist gegen diejenigen, die es gegen ihn sind, welches auch die Unglaubigen thun, sondern er kommt selbst den Wunderlichen und Harten, die ihn nicht nach Gebühr behandeln, mit Liebe entgegen. Er weiß, daß man den Frieden suchen und ihm nachjagen soll, wenn er auch durch das unfreundliche Betragen des Nächsten vertrieben wird. Daher gibt er nach, schweigt, hört und sieht nicht Alles, antwortet nicht auf Alles und sucht Alles, so viel möglich zum Besten zu deuten. Er denkt stets daran, was der Apostel sagt: „Ists möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden.“ Er weiß, daß uns Alles möglich ist durch Christum und Seinen Geist, die uns mächtig machen, weiß, daß wir nicht Gottes Kinder seyn, kein ruhiges Gewissen haben, keinen Gottesdienst nützlich verrichten, nicht andächtig

und erhörlich beten und keine Hoffnung des Himmels haben können, wenn wir nicht in der Liebe wandeln und uns der Eintracht befleißigen. Darum leidet er lieber Unrecht, als daß er den Frieden stört und wider die brüderliche Liebe handelt. — Demohngeachtet aber kann er seinen Zweck nicht immer erreichen, sondern muß oft mit David klagen: „Ich halte Frieden, aber wenn ich rede, so fangen sie Krieg an; die mich ohne Ursache hassen, derer ist mehr als ich Haare auf meinem Haupte habe ꝛc." — — Lasset uns daher 2) sehen, wie sich der Christ betragen müsse, wenn er unverschuldeter Weise angefeindet und beleidigt wird? Der Apostel will, daß wir Sanftmuth und Geduld anziehen, und daß Einer den Andern vertragen soll in der Liebe. Unser Heiland sagt: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch beleidigen ꝛc." Und Paulus sagt abermals: „Rächet euch selbst nicht, sondern gebet Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: die Rache ist mein, Ich will vergelten. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn ꝛc. so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln; laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem." Demnach sieht der Christ seine Beleidiger nicht als Feinde, sondern als irrende Brüder an. Wie aber die Liebe um so größer wird, wenn sie die Noth und Armuth des Nächsten wahrnimmt, so wird der Glaubige um so mehr eilen und allen Fleiß anwenden, seinen Bruder zu retten, wenn er dessen Seele in Gefahr sieht und bemerkt, daß er in die Netze des Satans, des Urhebers alles Unfriedens gefallen ist. Wer hat nicht Mitleiden mit einem fieberkranken Menschen, der in der Hitze raset? Stehen nicht seine Freunde und Nachbarn um sein Bette mit Thränen in den Augen, und suchen beizutragen, was sie nur können, damit ihm geholfen werde, wenn auch der Kranke zuweilen nach ihnen schlägt, sie schilt und sie für Feinde erklärt. Wie sollte also der Christ nicht mit aller Liebe einem Menschen begegnen, der im Zorn nicht weiß, was er thut, und vom Satan so ganz verblendet ist? — Daher betet er auch um so

eifriger und um so fleißiger für seine Feinde als für seine Freunde, weil jene es auch am meisten bedürfen. Er denkt dabei an das Beispiel seines Erlösers, der unter den größten Qualen am Kreuze für seine Feinde betete: „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.“! Diesem Beispiel folgte der erste Blutzeuge Stephanus nach, der sterbend ausrief: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!“ Auch der fromme Huß fiel in der Versammlung der Bischöfe, die ihn zum Tode verdammten, auf seine Kniee nieder und betete: „Herr Jesu! vergib meinen Feinden, von welchen ich, wie Du weißt, fälschlich angeklagt worden bin, vergib ihnen, o Herr, um Deiner großen Barmherzigkeit willen!“ So machen es die Kinder Gottes, sie lassen sich durch die Bosheit ihrer Feinde nicht erbittern, sondern halten dafür, daß ihnen Gott dadurch Gelegenheit gegeben habe, ihre aufrichtige Liebe zu Ihm und dem Nächsten desto mehr zu beweisen. Je mehr die christliche Liebe Widerstand findet, desto mehr wird sie bewährt, geläutert und vor Gott angenehm gemacht. Wenn es draußen donnert und blitzt, so beten die Frommen, daß Gott sie schützen und das Wetter ohne Schaden vorübergehen lassen möge. Ebenso machen sie es, wenn ein Verfolgungswetter über sie kommt, wenn ihre Feinde wüthen und toben, und oft mit Donner und Blitz um sich werfen. Da seufzen sie zu Gott und bitten um Trost und Schutz, aber auch um Vergebung für ihre Feinde. Sie machen es, wie Paulus von sich und seinen Mitaposteln sagt: „Man schilt uns, so segnen wir, man verfolgt uns, so dulden wir's, man lästert uns, so flehen wir.“ — In solchen Fällen geben sich die wahren Christen aber auch alle Mühe, fromm und rechtschaffen zu leben, damit der gute Gott ihnen den verlornen Frieden wieder verschaffen möge, wie Salomo sagt: „Wenn Jemands Wege dem Herrn wohlgefallen, so macht Er auch seine Feinde mit ihm zufrieden.“ — Sie hüten sich, ihnen irgend eine Ursache zur Lästerung zu geben, suchen sie durch einen guten Wandel zu gewinnen und sie von ihrem begangenen Unrecht zu überzeugen. Sie reden bei jeder Gelegenheit Gutes von ihnen, und schreiben die Uneinigkeit mehr der menschlichen

Schwachheit als Bosheit zu. So machte es jener fromme Mann, der von seinem Nachbar auf öffentlicher Straße angegriffen worden war. Als er nämlich in einer Gesellschaft gefragt wurde, wie er mit seinem Nachbar stehe, man habe erfahren, daß dieser ihn neulich sehr hart angelassen habe, antwortete er: ich habe gegen ihn kein feindseliges Herz, wir sind Menschen und können von einem Fehler übereilt werden. Mein Nachbar ist sonst ein guter Mann, nur hat er den Fehler, daß er sich zuweilen vom Zorn bemeistern lässet; wer ist aber ohne Fehler? Er hat diesen und ich habe wohl einen andern Fehler. Wir sind Christen unter einander und Brüder, wir müssen uns vertragen, ich hoffe, daß es meinem Nachbar leid ist, und daß er es Gott schon abgebeten hat, ich wünsche ihm von Herzen alles Gute, und bin bereit, ihm und den Seinigen, wie vorher, zu dienen. Dieses wurde von Einigen, die es hörten, jenem Manne hinterbracht, der dadurch so gerührt wurde, daß er sich der Thränen nicht enthalten konnte und sich noch am gleichen Tage mit seinem Nachbar versöhnte! Solche gottselige Reden nebstdem Gebet sind wie die Harfe Davids, wodurch der böse Geist, der den Saul unruhig machte, vertrieben und aller Unmuth gestillt wurde. — —

Endlich versäumen die Glaubigen auch keine Gelegenheit, ihr versöhnliches Herz gegen die Feinde überall zu bezeugen. Wenn sie erfahren, daß der, welcher sie haßt, Schaden gelitten hat, so eilen sie ihm willig zu Hülfe. Geräth er in Armuth, so unterstützen sie ihn; wird er krank, so erquicken sie ihn. Kurz sie schämen sich nicht, ihm alle möglichen Liebesdienste zu thun und die Versöhnung anzubieten, wenn sie gleich schwer beleidigt sind. — Ich führe zu dem Ende einen merkwürdigen Vorfall an, der sich zwischen zwei berühmten heidnischen Männern zutrug. Aristippus und Aeschines nämlich hatten sich entzweit, da ging Aristippus zu diesem und sagte: Wollen wir uns nicht, je eher je lieber, mit einander versöhnen, oder wollen wir ferner eine Thorheit begehen und warten, bis wir dem gemeinen Mann bei seinen Zechen zum Gelächter werden? Aeschines antwortete: ich bin zur Versöhnung bereit. Gut, sagte der Andere, aber erinnere dich auch daran, daß ich dir, ob ich

gleich der Aeltere bin, doch zuvorkam. Aeschines erwiederte: Ich gestehe, daß du es mir an Tugend weit zuvorthust; ich habe den Anfang zum Streit gemacht, du aber den Anfang zur Versöhnung. — Haben das Heiden gethan, was sollen Christen thun, in welchen Jesus mit dem Geist der Liebe und der Sanftmuth wohnt? Sie können nicht ruhen, ehe sie, soviel an ihnen ist, den Frieden gesucht und gefunden haben. — Von dem berühmten Bischof Johannes zu Konstantinopel wird erzählt, daß er einst mit einem vornehmen Mann, Nicetas, in harten Wortwechsel gerathen sey. Er hatte zwar nicht Unrecht, als aber der Tag zu Ende gehen wollte und er sich der Worte erinnerte: „Zürnet und sündiget nicht, lasset auch die Sonne über eurem Zorn nicht untergehen;" so sandte er Einen von seinen Geistlichen zu Nicetas und ließ ihm sagen: Herr, die Sonne will untergehen! Nicetas merkte bald, was der Patriarch sagen wollte, eilte zu ihm und versöhnte sich willig und fröhlich mit ihm. Dieß ist die Weise der Frommen, aber von den Gottlosen sagt die Schrift: „Sie schlafen nicht, sie haben denn übel gethan, und ruhen nicht, sie haben denn Schaden gethan." —

3) Dieß führt uns auf den dritten Punkt, wornach der Christ seinem Beleidiger von Herzen verzeihen und ihn nachher wie vorher brünstig lieben soll. Dieß verlangt der Apostel, wenn er sagt: „Vergebet euch unter einander, so Jemand Klage hat wider den Andern, gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr." Die Streitigkeiten können zwar nicht immer vermieden werden, da man es oft mit zankſüchtigen und gewissenlosen Menschen zu thun hat, auch kommt es bei den besten Menschen vor, daß sie schnell in Zorn gerathen nnd über ihren unzeitigen Eifer nicht immer Meister werden können, was sie oft mit heißen Thränen beklagen. Zudem ist der Satan stets geschäftig, ihren Seelenfrieden zu stören und sucht immer Uneinigkeiten zu stiften, weil er aus einem kleinen Funken manchmal ein großes Feuer anblasen kann. Daher sagt der nämliche Apostel: Ists möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden." — Es fehlt mithin den Glaubigen manchmal am Frie-

den; aber es soll ihnen nicht an Liebe und Friedfertigkeit fehlen. Die Magnetnadel kann durch eine starke Bewegung von ihrem Nordstern verrückt werden; aber sie wendet sich bald wieder dahin und wird ruhig. So finden die Frommen ihre Ruhe nur im Frieden mit Gott und mit dem Nächsten, und wenn sie gleich bisweilen durch den Satan, die Welt, oder durch ihr eigenes, sündliches Fleisch desselben beraubt werden, so sehnen sie sich doch darnach und nehmen jede Gelegenheit wahr, wieder dazu zu gelangen. — Die Liebe Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi ist das Feuer, welches ihre Herzen erweicht, daß sie vergeben und vergessen lernen, wie hoch sie auch beleidigt sind. Darum spricht der Apostel: „Vergebet, gleichwie Christus euch vergeben hat." Denket an die vielen und großen Sünden, welche durch das Blut Jesu getilgt sind, dann werdet ihr euch nicht weigern, eurem Nächsten gerne zu vergeben, wenn ihr etwa Klage wider ihn habt. Ihr werdet ihm vergeben, eingedenk der Worte eures Erlösers: „So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben; so ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben." — Ja, wenn uns die Versöhnlichkeit auch noch so schwer fällt, so wird sie uns leicht, so bald wir uns an die große Liebe des Gekreuzigten erinnern. Da heißt es: Ach ja, liebster Erlöser! Dir zur Ehre und um Deinetwillen will ich gerne vergeben und vergessen. Du hast weit mehr um mich verdient, und ich bin um Deinetwillen weit mehr zu thun und zu leiden schuldig. Ist es wohl etwas Großes, daß ich armer, sündhafter Mensch, der ich der Vergebung der Sünden täglich, ja stündlich bedarf, meinem Mitchristen nach Deinem Befehl verzeihe, da ich schuldig bin, mein Leben für Dich zu lassen? — Die größte Gnade, die uns Gott erzeigt hat, ist die, daß Er uns unsere großen, schweren und vielfachen Sünden vergibt; wie sollte nun der, dem diese Gnade widerfahren ist, keine Veränderung an seinem Herzen empfinden? Wie sollte derjenige Zorn halten und unversöhnlich seyn können gegen den Nächsten, gegen welchen der große Gott allen Zorn fahren ließ und der durch den Tod Seines

Sohnes mit Ihm versöhnt ist? — Fürwahr, alle diejenigen, welche glauben, man könne wohl hart und feindselig gegen den Nächsten seyn und dennoch Gnade und Vergebung der Sünden bei Gott haben, die wissen nicht, was Gottes Gnade ist und haben die süße Kraft derselben noch nie empfunden, sondern betrügen sich selbst mit falscher Hoffnung. Wenn wir bei Gott Gnade haben und doch unserem Nächsten zürnen wollen, so ist es ebenso, wie wenn Jemand mit dem Vater in Freundschaft leben aber seinen Kindern alles zu Leid thun wollte. — — Ferner kann uns nebst dem innern Zeugniß des heiligen Geistes nichts von der Vergebung der Sünden, von der Kindschaft Gottes und der Gemeinschaft Jesu Christi mehr versichern, als eben die Versöhnlichkeit mit dem Nächsten. Wer seinem Nächsten gern und willig vergibt, der verdient zwar damit die Vergebung der Sünden nicht, doch hat er eine treffliche Anzeige, daß Jesus mit Seinem heiligen Geist in seinem Herzen wohnt, in welchem er der Vergebung seiner Sünden versichert ist. Dieß schrieb Carl I. König in Großbrittanien aus seinem Gefängniß an seinen Sohn mit sehr nachdenklichen Worten: „Alles, sagt er, was man mich behalten ließ und ich noch habe, ist die Macht, denen zu vergeben, die mir Alles genommen haben, und ich danke Gott, daß ich das Herz und den Willen habe, solches zu thun. Ich freue mich auch so sehr über die Gnade, die mir Gott gegeben hat, als über Alles, was ich vorher besessen und genossen habe; denn das ist ein größerer Beweis der göttlichen Liebe gegen mich, als sonst irgend ein Glück seyn kann." — Eine königliche Krone, große Macht, Reichthum und Herrlichkeit kann auch ein gottloser Mensch haben, aber ein versöhnliches und liebreiches Herz gegen die Feinde und einen geneigten Willen, ihnen ohne Heuchelei und ohne Gesuch eitler Ehre um Christi willen zu dienen, kann Niemand haben als ein Kind Gottes, das im Stande der Gnade ist und von Christi Geist getrieben wird. — So bleibt es also dabei und dieß ist der kurze Inhalt von dem, was wir bisher durchgegangen haben, daß der Glaubige nothwendig auch friedliebend und sanftmüthig seyn müsse. Er flieht allen Streit, ist still und geduldig in Widerwärtigkeit und Verfolgung, und befleißt sich auch, seine

Feinde mit Liebe zu gewinnen. Er hat ein versöhnliches Herz und will Alles vergeben und vergessen, was ihm zu Leid gethan worden ist. — Ach Du liebreicher und sanftmüthiger Herr Jesu, gib allen denen, die sich Deines heiligen Namens rühmen, ein solches Herz! Denn von Dir allein muß es kommen, Fleisch und Blut kann es nicht geben; gib es uns um Deiner heiligen Wunden willen! —

Anwendung.

I. Lasset uns nun sehen, wie wir uns diese Lehre von der Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit zu Nutzen machen können? — 1) Zuerst ist nöthig, daß wir uns in dieser wichtigen Sache abermals genau prüfen; denn die Haupttugenden der wahren Gottseligkeit werden uns darum vorgehalten, daß wir untersuchen sollen, ob wir sie auch bei uns finden, oder nicht? Nun wird Niemand, der die heutige Welt mit einigem Nachdenken betrachtet, in Abrede ziehen, daß es in diesem Falle mit dem Christenthum überaus schlecht stehe. Daher muß ich abermals sagen, daß die Kirche unserer Tage einem Acker gleiche, der mit Dornen und Disteln bewachsen ist, darunter man selten ein liebliches Blümlein und ein heilsames Kräutlein findet. Es ist Lärmen in allen Straßen, die Großen und Gewaltigen der Erde streiten miteinander und erfüllen Alles mit Gluth und Blut. (Zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs.) Wie ist es möglich zu glauben, daß die, welche ein so grausames Spiel ohne Noth anfangen, noch einen christlichen Blutstropfen im Herzen haben. In den Gerichtsstuben und auf den Rathhäusern sollte man der Uneinigkeit und dem Streit abhelfen; allein man lässet oft der Bosheit ihren Willen. Man kann mit dem Propheten sagen: „Das Recht ist in Wermuth verkehrt und die Gerechtigkeit ist zu Boden gestoßen, und was der Uneinigkeit wehren sollte, das nähret sie.“ — Im geistlichen Stande ist es leider soweit gekommen, daß das Herz blutet, wenn man nur daran denkt. Die Boten des Friedens predigen vom Frieden, mit der That aber lehren sie den Unfrieden. Man findet oft kaum ein Paar Prediger an einer Kirche, die mit einmüthigem Geiste das Werk des Herrn treiben und einander mit

Freundlichkeit, Sanftmuth und Demuth begegnen. Es ist ein Glück, wenn es nur bei heimlichem Neid bleibt, und nicht zu öffentlichem, ärgerlichem Zank ausbricht. — —

Im Hausstande ist soviel Bitterkeit und Unversöhnlichkeit, soviel Hader und Streit, und man findet selten noch eine Haushaltung, darin die brüderliche Eintracht herrscht. Die Eltern leben entweder unter sich selbst oder mit ihren Anverwandten und Nachbarn in Feindschaft und pflanzen diese bittere Wurzel in ihrer Kinder Herzen. Manchem Kind wird schon in Mutterleib nichts als Gift und Galle eingepflanzt, und es gibt seine Bosheit zu erkennen, wenn es kaum recht auf der Welt ist. Darin wächst es auch auf, und man wird selten erfahren, daß die Jugend angehalten wird, ihren Willen zu brechen, geschweige denn daß man sie zur Freundlichkeit, zur Friedfertigkeit, zur Sanftmuth und Geduld anhält. Die meisten Kinder haben eine Lust daran, andere zu beleidigen und halten es für eine große Ehre, wenn sie dieselben überwältigen können. Woher kommt es? — Wie die Alten singen, zwitschern auch die Jungen. Ist es ein Wunder, daß die Jugend heut zu Tage so zanksüchtig ist, daß fast kein Knecht und keine Magd sich mit einander vertragen kann, daß unter Handwerksburschen, Soldaten, Studenten nichts als Raufereien und Händel vorkommen, da ihnen leider schon mit der Muttermilch solche Bosheit eingeflößt worden ist? Eben daher kommt es auch, daß man von der Feindesliebe nichts mehr wissen will, man vergilt Fluch mit Fluch, Scheltwort mit Scheltwort, und sucht Rache, wie und wo man kann. Viele stimmen heut zu Tage noch mit dem berüchtigten Marschall von Frankreich (Melac) überein, welcher öffentlich erklärte, es wäre ihm lieb, wenn er alle Teufel wider seine Feinde aufbieten könnte. Viele folgen dem Cardanus, der in einem besondern Buche den Rath gab: man müsse auch eine geringe Beleidigung streng rächen, doch so, daß man nicht merken lasse, was man im Sinne habe, man müße sich gegen seinen Feind freundlich stellen, und ihm sogar einige Dienste erweisen, um dadurch eine bessere Gelegenheit zur Rache zu bekommen, ja man müsse seinen Feind nicht eher wissen lassen, daß man ihm feind sey, als bis man Gele-

genheit gefunden habe, sich an ihm zu rächen. — So erzählt man, daß Zwei auf einem Schiffe gewesen seyen, die einander feind waren. Als nun das Schiff in Gefahr kam und der Eine auf dem Vordertheil, der Andere auf dem Hintertheil desselben bei dem Steuermann saß, fragte er denselben, welcher Theil des Schiffes zuerst untergehen würde? Da dieser antwortete: das Vordere, fuhr jener fort: nun ja, so will ich gern ertrinken, wenn ich nur meinen Feind zuerst untergehen sehe. — Sehet, wie verstockt das menschliche Herz werden kann, wenn es dem Satan Raum gibt! — Nun, meine Christen, sehet wohl zu, wie euer Herz beschaffen sey, und in welchem Zustand ihr euch befindet, ob ihr, wie euer Erlöser, sanftmüthig, freundlich, geduldig, friedfertig und versöhnlich seyd, oder ob ihr in Hader und Streit lebet und dem Satan dienet? Achtet ja ein zankfüchtiges, bitteres Herz nicht gering, weil die Schrift Zwietracht und Haß unter die Werke des Fleisches rechnet und ausdrücklich sagt, diejenigen, welche solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. — Der liebreiche Heiland und der Satan können nicht zugleich in Einem Herzen wohnen, ebenso wenig kann der wahre Glaube neben der Unversöhnlichkeit bestehen. Ich sehe auch nicht ein, wie sich ein zankfüchtiger Mensch Hoffnung zur Seligkeit machen kann, er beraubt sich ja selbst aller Mittel, dazu zu gelangen. — Will er sich seiner Taufe trösten, so hat ja der Taufbund unter andern auch die Bedingung, daß wir dem Teufel und allen seinen Werken und Wesen absagen. Nun gehört aber zu den Werken des Teufels auch die Feindseligkeit und ein unversöhnlicher Sinn. Was hilft es, daß ein Stamm früher mit einem edlen Reiß besetzt war, das nun längst verdorrt ist und wilden Reisern Platz gemacht hat? Was hilft es, wenn der Mensch zwar auf Christum getauft, nachher aber von Christo abtrünnig geworden ist und Ihn durch muthwillige Sünden aus dem Herzen gestoßen hat? Bleibet in Mir, sagt der Herr, und Ich in euch; wer nicht in Mir bleibet, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorret, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und muß brennen. — Will sich der Unversöhnliche auf sein Gebet verlassen, so wisse er, daß unser Heiland sagte:

Wenn ihr stehet und betet, so vergebet, wenn ihr etwas wider Jemand habt, auf daß auch euer Vater im Himmel euch vergebe ꝛc. Mithin bleibt der Himmel denen verschlossen, die ihr Herz gegen den Nächsten verschließen. — Will ein Solcher Gottes Wort hören oder lesen und Trost daraus schöpfen, so wird ihm entgegenschallen: Zum Gottlosen spricht Gott, was verkündigst du meine Rechte und nimmst Meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht hassest und wirfst Meine Worte hinter dich? Deinen Mund lässest du Böses reden und deine Zunge treibt Falschheit, du sitzest und redest wider deinen Bruder und deiner Mutter Sohn verläumdest du? Gottes Wort hat keinen Trost, als für die Bußfertigen. — Will der Hartherzige beichten, so steht ihm das Wort Jesu entgegen: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas gegen dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder ꝛc.“ — Will er zum heil. Abendmahl gehen, so bedenke er, daß Paulus alle die für unwürdig erklärt, welche mit Verachtung ihres Nächsten und in Uneinigkeit hinzugehen. — Will er sich endlich des Todes Jesu getrösten, so ist offenbar, daß Jesus am Kreuze noch für Seine Feinde gebeten und Seine Arme ausgestreckt hat, um uns Alle in Seine Liebe einzuschliessen. Wer nun hiezu keine Lust hat, sondern in unversöhnlichem Haß gegen seine Mitchristen lebt, wie kann der sich seines Erlösers trösten? Wie kann das Blut des Sohnes Gottes, das aus Liebe vergossen wurde, einem liebloſen Herzen zu gut kommen? — Fürwahr ein liebloses Herz ist eine Wohnung des Satans, eine vergiftete Quelle, die alles unfruchtbar macht, und wer mit dem Satan in Gemeinschaft leben will, der muß die Gemeinschaft des Herrn Jesu fahren lassen und hat nichts als die Ungnade Gottes zu erwarten.

2) Darum meine Lieben ziehet an als die Auserwählten Gottes Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, lasset den Frieden Gottes in euren Herzen regieren und lasset die Worte

eures Erlösers mehr gelten als des Satans Wort. Jesus ruft: „Lernet von Mir, denn Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Liebet euch untereinander; vergebet, so wird euch vergeben!" Dieser aber: Hasset euch, zanket euch, rächet euch! — Gleichwie Joseph seinen Brüdern sagte, als er sie entließ: Zanket nicht untereinander auf dem Wege; — also auch unser Herr. Dieß mühselige und betrübte Leben hat ohnehin so viel Noth, Elend, Sorgen und Mühe, daß wir uns dasselbe nicht noch mehr verbittern sollten. Ein Jeder hat seine Last; diese lasset uns einander tragen helfen, lasset uns einander forthelfen und nicht betrüben. Wir Alle sind Kinder Eines Vaters, sind theuer erkauft und haben Einerlei Hoffnung; darum lasset uns, so lange wir noch auf dem Wege sind, einig seyn, den Frieden suchen und ihm nachjagen. Lasset uns einmüthig mit Einem Munde loben Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi und uns untereinander aufnehmen, (Einer begegne dem Andern mit Freundlichkeit und Sanftmuth, Einer schließe den Andern in sein Gebet, ja in sein Herz ein, Einer habe mit dem Andern Geduld) gleichwie Christus uns aufgenommem hat zu Gottes Lob.

II. Weil es aber unserem Fleisch und Blut so schwer ankommt, dem Frieden nachzujagen, besonders wenn der Nächste anders gesinnt ist, und eine Veranlassung um die andere zur Uneinigkeit gibt, so wollen wir einige Mittel angeben, welche unsere Herzen im Frieden bewahren können. a) Zuerst ist es von großem Nutzen, daß der Mensch auf sich selbst fleißig Acht habe, ob er zum Zorn geneigt sey oder nicht, damit er diesen Fehler mit herzlichem Gebet bestreiten und sich mit erneuertem Vorsatz dagegen waffnen möge. Denn wo die Festung am schwächsten ist, und wo man glaubt, daß der Feind den stärksten Angriff machen werde, da muß man am fleißigsten wachen und sich zur Gegenwehr anschicken. Viele hätten schon längst ihren Jähzorn überwunden, wenn sie ihn für eine Sünde gehalten und sich in stetem Kampf dagegen gesetzt hätten. Allein die Meisten meinen, weil sie und die Ihrigen es schon gewohnt seyen, so müsse es Gott auch gewohnt seyn, weil ihnen die

Ihrigen oder auch Fremde ihres Standes oder Vermögens wegen Alles zu gut halten, so müsse es der Höchste auch thun. Dadurch werden sie sicher und achten nicht darauf, ob sie gleich häufig fluchen und schelten. — Willst du also den Anfang zur Sanftmuth und Freundlichkeit machen, so mußt du den Jähzorn für Sünde halten und dich demselben mit allem Ernst widersetzen. — b) Ferner ist nöthig, daß man nicht zuviel auf sich selbst halte, auch sich nicht selbst in allen Dingen Recht, dem Nächsten aber Unrecht gebe. Gar viel Zank und Streit kommt daher, daß mancher Mensch glaubt, Andere müssen wohl etwas von ihm leiden, er aber dürfe sich nichts gefallen lassen. Wir glauben keine Schuld zu haben, wenn wir mit Jemand uneins werden, sondern schieben alles auf andere Leute. Diese sind in unsern Augen wunderlich, zänkisch, feindselig und haben dieß und jenes gethan. Ach! sagen wir, wir würden kein Kind beleidigen, wenn man uns nur zufrieden ließe ꝛc. — Dieß ist eine gefährliche Sache, die aus Eigennutz und Hochmuth herrührt und nichts als Sicherheit und Unversöhnlichkeit nach sich zieht. — Der wahre Christ muß in seiner eigenen Sache lieber wider sich als für sich sprechen und die Ursache des Streits nicht sowohl bei Andern als in seinem eigenen verderbten Herzen suchen. Wenn ein Wasser klar ist, so kann man es lange schütteln, ehe es trübe wird; hat es aber viel Schlamm auf dem Grund, so macht die geringste Bewegung dasselbe trübe. Ebenso ist es mit unserem Herzen; wäre es lauter in der Liebe Jesu, so würde es sich nicht so leicht aufbringen lassen, weil es aber voll Eigenliebe, Hoffart und Bosheit ist, so kann man es leicht erregen. Sagen wir: wir würden kein Kind beleidigen, wenn man uns im Frieden ließe, so heißt das eben soviel, als wenn wir sagten: wir wollten gerne geduldig seyn, wenn uns Gott nur kein Kreuz zuschickte, wir wollten gerne vergnügt seyn, wenn wir nur den Beutel, den Boden und Keller voll hätten. — Die christliche Sanftmuth aber ist nicht zu erkennen, wenn man sie zufrieden läßet, sondern erst dann wenn sie gereizt wird und sich doch nicht aufbringen läßet. — Wenn wir des Nachts müde sind und die Augen anfangen dunkel zu werden, so zeigt sich um das Licht ein gewisser Kreis, der jeden

Augenblick stärker wird. Mancher möchte nun darauf schwören: Die Dunkelheit und der Kreis sey am Licht und nicht in seinen Augen, während doch blos das Letztere der Fall ist. So geht es uns oft, wenn wir mit unserem Nächsten in Zwietracht gerathen, es dünkt uns immer, die Schuld liege nicht an uns, sondern an unserem Nächsten, während die Eigenliebe macht, daß wir unrichtig urtheilen. — Ich habe gesehen, daß ein Hund sein eigenes Bild im Spiegel anbellte, und daß selbst ein Vogel, der im Zimmer herumflog, sich sträubte, wenn er an den Spiegel kam, als wollte er mit dem andern streiten, der sich darin sehen ließ. So geht es uns armen Menschen manchmal auch, wir erzürnen uns und meinen, Andere geben uns rechtmäßige Ursache dazu, da doch wir selbst Schuld daran sind, weil wir unserem Eigensinn zu viel nachhängen. — Wer sich also Sanftmuth und Friedfertigkeit aneignen will, der fange bei sich selbst an, und trachte darnach, daß er durch Gottes Gnade sein eigen Herz bezwingen möge. — Wenn er sich selbst überwunden hat, so wird er alles andere überwinden können; wenn unser Herz weiß, daß es bei uns keinen Schutz findet, so wird es sich um so eher zur Sanftmuth bequemen und Frieden halten. c) Ein weiteres Mittel zur Friedfertigkeit zu gelangen ist, daß wir uns zuerst bei unsern Hausgenossen und Untergebenen in der Sanftmuth üben, damit wir sie bei Fremden und Gleichgestellten um so leichter in Anwendung bringen mögen. Wenn uns von unserem Ehegatten, von unsern Kindern oder von unserem Gesinde etwas Widriges begegnet, so sollen wir unsern Zorn nicht an ihnen auslassen, sondern bedenken, daß der Christ allenthalben und bei Allen, zu Hause wie draußen sanftmüthig, freundlich und geduldig seyn müsse, er kann zwar strafen, was Unrecht ist, aber ohne zu stürmen, zu fluchen und zu schelten. Dadurch gibt er den Seinigen ein gutes Beispiel und richtet oft mit ernsten aber durch Liebe gemäßigten Ermahnungen mehr aus, als ein Anderer durch viel Fluchen und Schelten; ferner gewöhnt er sich daran, dergleichen auch bei Andern zu thun. — d) Bei geringen Dingen muß man anfangen seine Sanftmuth zu beweisen: Wenn man z. B. allein ist und eine Feder oder

irgend ein Werkzeug ist nicht nach unserem Sinn, so sollen wir uns nicht gleich darüber ärgern, sondern die Sache mit Gelassenheit ändern oder verbessern. Bestellen wir irgend etwas in unserem Hause und es wird vergessen, geben wir Jemand ein Glas zum Reinigen, und es wird zerstoßen, lassen wir sonst etwas thun, und es wird verdorben, so müssen wir an unsere Christenpflicht denken und bei solchen Gelegenheiten lernen, wie wir uns in andern Dingen betragen sollen, die von größerer Wichtigkeit sind. — So wird von Philipp II. König von Spanien erzählt, daß er einst bis spät in die Nacht einen wichtigen Brief an den Pabst geschrieben habe. Als er damit fertig war, gab er ihn seinem Sekretär zum Siegeln. Dieser wollte ihn vorher mit Sand bestreuen, ergriff aber in seiner Schläfrigkeit das Dintenfaß und verderbte damit den ganzen Brief. Der Sekretär wurde leichenblaß vor Angst, der König aber sagte ohne irgend einen Zorn: gib mir ein anderes Papier, dann setzte er sich wieder hin und schrieb aufs neue. — Neben diesem Beispiel von einem Monarchen mag auch noch das von einem unangesehenen alten Manne stehen. Vor dessen Haus nämlich hatten Kinder ihren Spielplatz und trieben ihren Muthwillen. Ein Bekannter gab dem Alten den Rath: er solle diesen Unfug abschaffen. Er aber antwortete: wenn ich diese Beschwerde von Kindern nicht dulden will, wie werde ich größere Drangsale leiden können? — — e) Sobald sich der Zorn bei uns zeigen will, müssen wir demselben mit aller Kraft widerstehen. Wird uns in einer Gesellschaft Anlaß zum Zorn gegeben, so ist rathsam, daß wir schnell weggehen, um Zeit und Raum zu gewinnen, zu Gott zu seufzen, sich zu besinnen und einen guten Vorsatz zu fassen. — Der Weltweise Athenodor gab dem Kaiser Augustus bei seinem Abschied den Rath: wenn er sich über Etwas erzürne, so solle er so lange nichts sagen oder thun, bis er sich Zeit genommen habe, die 24 Buchstaben des Alphabets herzusagen, dann werde er sich nicht vom Zorn übermannen lassen, sondern sich um so besser besinnen können. Ebenso gab ein Kirchenvater den Rath: wenn ein Christ sich erzürne, so solle er eher nichts vornehmen, als bis er das Vater Unser gebetet habe. Es ist

aber auch gut, wenn man sich alsbald an die Liebe und Langmuth Gottes erinnert und zu sich selbst sagt: warum willst du dich über einen so geringen Gegenstand erzürnen, da dir dein Gott viel größere und wichtigere Vorfälle zu gut hält und dich mit so viel Schonung behandelt? O warum wollen wir arme Menschen viel mit einander hadern und zanken, Der im Himmel wohnt und Dem wir, wenn Er mit uns rechten wollte auf tausend nicht Eines antworten könnten, der hätte Ursache zu zürnen. — Ferner muß man sein Herz sogleich auf Jesum, den Gekreuzigten richten und sich daran erinnern, mit welcher Geduld Er die Bosheit Seiner Feinde erlitten und unter den Todesschmerzen noch für sie gebetet hat. Wenn uns Dieser recht im Herzen ist, so muß aller Zorn und Haß alsbald verschwinden! — Das, was uns zuwider geschieht, müssen wir nicht lange, wie eine bittere Pille im Munde — in Gedanken — behalten, sondern wir sollen es uns sobald als möglich aus dem Sinne schlagen und uns andern Gedanken hingeben. Man muß nicht sagen: sollte ich mir das von einem so schlechten Menschen gefallen lassen ꝛc., sollte ich solche Stichreden und Schmähungen nur so hinnehmen? Nein, wir sollten vielmehr bei uns selbst sprechen: wollen wir um einer solchen Ursache willen die Ruhe unserer Seele stören, oder um eines widerlichen Wortes willen dem Satan unser Herz öffnen? Hat nicht unser Erlöser weit mehr leiden müssen und dennoch für Seine Feinde gebetet ꝛc.? — Vor Allem aber muß man darnach trachten, daß der Zorn keinen Raum in unserem Herzen finde, sondern sogleich wieder aus demselben entfernt werde. Lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen; sagt der Apostel. Der Zorn ist wie ein Feind, der eine Stadt überrumpelt hat, und sich um so mehr darin festsetzt, je mehr er Zeit dazu hat. Daher ist nichts besser, als daß man denselben sofort wieder daraus vertreibe.

III. Lasset uns nun auch lernen, warum wir die Feinde lieben und ihren Beleidigungen mit Sanftmuth begegnen sollen? Wir haben früher schon auf die Worte unseres Heilandes aufmerksam gemacht: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen ꝛc.“ Wer

also ein wahrer Nachfolger des Herrn ist, der wird diesen ausdrücklichen Befehl nicht verachten, wie die meisten Christen unserer Tage, die sich so wenig daran kehren, als seyen diese Worte gar nicht vorhanden, oder als hätten sie einen Freibrief erhalten, zu thun, was sie wollen. Diese denken nicht daran, daß Jesus Seine Bergpredigt, in welcher die Feindesliebe vorkommt, also schließt: „Wer diese Meine Rede hört und thut sie, den vergleiche ich mit einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen baute ꝛc.“ Oder: wer Meine Gebote hat und hält sie, der ist's, der Mich liebet.“ — Weil aber auch dieß unserem Fleisch und Blut zuwider ist, so wollen wir abermals einige Mittel angeben, wie man dazu gelangen könne. 1) Bedenket, daß euch Niemand ohne Gottes heil. Rath und Willen beleidigen kann. Dieß erkannte z. B. David wohl, als Simei ihm fluchte. Lasset ihn fluchen, sagte er, der Herr hats ihn geheissen, der Herr hat dieß über mich verhängt, Er hat es zugelassen, daß auch diese Prüfung über mich ergehen sollte. In einer andern Stelle sagt David: „Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun; denn Du hasts gethan. Ich muß das leiden; die rechte Hand des Herrn kann Alles ändern.“ — Unser Heiland selbst spricht: „Verkauft man nicht fünf Sperlinge um zwei Pfennige? Und doch ist vor Gott keiner derselben vergessen. Auch die Haare auf eurem Haupte sind gezählt ꝛc.“ Und zu der Schaar, die gekommen war, Ihn gefangen zu nehmen, sagte Er: „Ich bin täglich bei euch im Tempel gewesen und ihr habt keine Hand an Mich gelegt; aber dieß ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß.“ — Demnach geschieht es also nicht von Ungefähr, wenn der Fromme von bösen Menschen angetastet, betrübt und geschmäht und gelästert wird. Denn der Herr läßt den Gottlosen eine Zeitlang ihren Willen, damit das Herz Seiner Gläubigen offenbar, ihre Sanftmuth und Geduld bewährt und ihr Vertrauen zu Ihm gestärkt werden möge. Darum müssen wir nicht sowohl auf die Menschen sehen, die uns beleidigen, als vielmehr auf Gott, der es zugelassen hat; wir sollen nicht sowohl die Bosheit der

Feinde als vielmehr die Vaterliebe Gottes zu Herzen nehmen, die darunter verborgen ist und nichts als unser Bestes sucht. — Wenn der Arzt einem Kranken eine bittere Arznei verordnet, so läßt es sich dieser gefallen, weil er weiß, daß dadurch seine Gesundheit wieder hergestellt werden soll; ebenso hat Gott eine gute Absicht dabei, wenn er uns in Feindes Hände gerathen lässet, und wir werden es am Ende erfahren, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. — Die Feinde sind uns öfters viel nützlicher als die Freunde. Denn diese reden meistens, was wir gerne hören, verhindern uns hie und da an der Uebung der Gottseligkeit, stehlen uns manche gute Stunde und verleiten uns zu weltlicher Freude. Unsere Feinde aber reden, was wir nicht gerne hören, sagen uns oft die Wahrheit, werfen uns unsere Fehler vor, die wir an uns selbst nicht wahrgenommen haben und die uns auch sonst Niemand entdeckt hätte. Sie haben genau Acht auf unsern Wandel, lehren uns vorsichtig und behutsam seyn, ja sie treiben uns zu Gott, machen uns die Welt bitter und den Himmel süße. Sie nöthigen uns zum Gebet, machen uns das Wort Gottes recht lieb und werth und befördern also wider Wissen und Willen unsere zeitliche und ewige Wohlfahrt. — Ach, wie oft würden wir an der Welt und ihrer Weise Gefallen finden, wenn uns dieselbe nicht nach Gottes Willen manchen herben Bissen darbieten und ihre Tücke an uns beweisen würde! Es ist für den Christen viel sicherer mit der feindseligen, als mit der freundlichen Welt zu verkehren. Selig ist der, welchem die Welt sich selbst verleidet! — Wenn die Schiffleute guten Wind haben und von keiner Gefahr etwas wissen, so scherzen, lachen und spielen sie; ist aber das Meer ungestümm, und kommen sie in Gefahr Schiffbruch zu leiden, so seufzen und beten sie. So gehet es mit uns Christen auch, wenn die Welt uns schmeichelt, so lassen wir uns eher verleiten unsere Christenpflicht zu versäumen, als wenn sie uns schilt und schmähet. — Es kann kein Holz oder unbehauener Stein zum zierlichen Bilde und kein Stück Silber zu einem zierlichen Pokal werden, wenn es nicht gehämmert, gefeilt und zugerichtet wird. Ebenso kann auch unser Fleisch und Blut nicht besser zum Gehorsam Christi

gebracht werden, als wenn uns Gott durch feindselige Menschen bearbeitet und nach seinem Willen gestaltet. — Wenn wir nun Alles dieß wohl erwägen und unsere Feinde für Werkzeuge der gnädigen Vorsehung halten, wodurch sie unser Bestes befördert; warum wollten wir dieselben nicht lieben, sie segnen, ihnen Gutes thun und für ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt beten? —

2) Denket ferner an euch selbst, meine Lieben, und wie sehr ihr verpflichtet seyd, euren Feinden mit Wohlthun zu begegnen und ihren Haß mit Liebe zu erwiedern. Als unser Heiland uns befahl die Feinde zu lieben, sezte Er hinzu: Auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel; d. i. daß ihr solches mit der That beweiset, und daß Er selbst euch für Seine gehorsamen Kinder erkennen möge. Wer nun ein Kind Gottes seyn will, der muß auch seine Feinde lieben. Als dort die beiden Jünger über die Samariter Feuer vom Himmel fallen lassen wollten, sagte Jesus zu ihnen: „Wisset ihr nicht, wessen Geistes Kinder ihr seyd?" Ihr seyd nicht berufen, die Menschen zu verderben, sondern ihre Seligkeit zu befördern, darum steht es euch nicht zu, sie durch Feuer aufzureiben. Wenn ihr mit allen denen, die euch nicht nach Wunsch und Willen begegnen, so streng verfahren wollet, an wem wollet ihr Liebe und Sanftmuth beweisen, und wem wollet ihr durch Meine Lehre zur Seligkeit verhelfen? — An dieses sollen wir uns billig erinnern, so oft wir merken, daß sich Zorn, Haß und und Feindschaft in uns regen will. Wenn wir den heiligen Geist, der ein Geist der Liebe und Sanftmuth ist, in der heiligen Taufe empfangen haben, warum sollten wir uns durch den Geist der Rache und des Zorns leiten lassen? — Die Schrift verlangt, daß wir würdiglich wandeln sollen dem Herrn, und unserem Beruf. Demnach muß der Christ, sobald ihm Gelegenheit zum Zorn gegeben wird, sich besinnen, was ihm, als einem Kinde Gottes gezieme und was sein Taufbund, sein Glaube, seine Liebe und seine Hoffnung erfordern. Wir rühmen uns Gottes, rühmen uns, daß wir unter allen Völkern auf Erden von Gott zu Seinem Eigenthum erkoren, von dieser Welt abgesondert und zur ewigen Herrlichkeit bestimmt sind; darum müssen wir auch mit der That beweisen, daß unser Ruhm

nicht eitel, sondern wahrhaftig sey; bei uns muß sich aber mehr Göttliches und Heiliges finden als bei den Unglaubigen, sind wir aber eben so boshaft, so feindselig und rachsüchtig wie sie, was ist dann unser Christenthum? Daher sagt Jesus: „Wenn ihr liebet, die euch lieben, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber ꝛc." So liebet eure Feinde, thut wohl und leihet, da ihr nichts dafür hoffet, so wird euer Lohn groß und ihr werdet Kinder des Allerhöchsten seyn. — Auch das unvernünftige Thier liebt diejenigen, welche ihm Gutes thun; was ist es also, wenn der Christ nur sanftmüthig und gütig gegen diejenigen seyn sollte, welche ihm Wohlthaten erzeigen oder wenigstens nicht zuwider sind? Unser Vorzug vor allen andern Menschen ist der, daß wir in allen Dingen in dem heiligen Willen Gottes vergnügt seyn können, daß wir in der Schande Ehre, in der Armuth Reichthum, in der Einfalt Weisheit, in der Schwachheit Stärke, und in dem Tode das Leben finden, daß wir uns selbst überwinden, unsere Feinde lieben, für unsere Lästerer beten und das Kreuz unseres Heilandes mit Freuden tragen können. Ein guter Steuermann wird im Sturm und ein guter Christ in der Verfolgung und Widerwärtigkeit erkannt. — Tauler sagt: „man könne sich unter anderem auch daran prüfen, ob ein rechtschaffenes Christenthum in uns sey, wenn man alle Schmach um Gotteswillen fröhlich auf sich nehme und dieselbe mit Liebe und Freundschaft zu erwiedern suche." Ebenso Thomas von Kempen: „Wie tugendhaft ein Christ sey, wird erkannt an seines Nächsten Gebrechen." Lauter Aussprüche, die mit denen unseres Heilandes und der Apostel genau übereinstimmen. — — 3) Bedenket ferner, welchen Nutzen es hat, wenn man seinen Feinden mit Sanftmuth und Liebe begegnet und welchen Nachtheil es mit sich bringt, wenn man sich von dem Bösen überwinden läßet und Scheltworte mit Scheltworten, Haß mit Haß vergilt. — Die Sanftmüthigen gleichen dem stillen Wasser, darin die Sonne sich lieblich und klar abbildet, d. i. in ihren Seelen ist das erneuerte Ebenbild Gottes am deutlichsten zu sehen. Je mehr die Welt sie haßt und betrübt, desto mehr tröstet und erfreuet

sie Gott von innen. Sie finden in dem innerlichen Zeugniß des heilgen Geistes von ihrer Kindschaft und in dem Frieden ihres Gewissens so viel Süßigkeit, daß aller Welt Bitterkeit nichts dagegen vermag. Wenn ihnen die Welt auch noch so sehr zusetzt, so sprechen sie: „Meine Seele hat dennoch Gott zum Trost, wer nur reines Herzens ist.“ Das Wort Gottes ist ihnen lieblich, ihr Gebet ist feurig und kräftig, ihre Andacht ungehindert und je weiter die Welt sie von sich treibt, desto näher kommen sie zu Jesu. Je mehr die Welt sie haßt und anfeindet, desto mehr wächst die Liebe zu ihrem Herrn, so daß sie mit Recht den Wahlspruch führen können: Je mehr Haß, desto mehr Liebe, je größer die Feindschaft, desto größer die Freundschaft! O wie selig ist der, den die Welt verfolgt, und Gott aufnimmt, den die Welt betrübt und Gott tröstet, den die Welt haßt und Jesus liebt! — Unser Heiland sagt: „Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen!“ Manche glauben, sie können das Ihrige nur mit Zank und Streit erhalten. Die Erfahrung aber lehrt, daß diejenigen am wenigsten haben, welche am meisten um das Zeitliche streiten. Dagegen stellt sich bei den Frommen bisweilen ein besonderer Segen, Schutz und Gnade des Herrn ein, wodurch sie das Ihrige entweder friedlich besitzen oder fröhlich vergessen und anderswo mehr erlangen, als sie verloren haben. Niemand ist glücklicher, seine Feinde zu überwinden, als die Friedfertigen und Sanftmüthigen; denn sie haben Gott auf ihrer Seite und da sie sich mit Beten, Nachgeben, Schweigen, Leiden und Hoffen vertheidigen, so gelingt es ihnen, daß entweder ihre Feinde fallen oder daß dieselben in ihrem Herzen überzeugt und ihnen endlich gewogen werden. — Hieher gehört folgendes Gleichniß: Die Sonne und der Nordwind machten einst eine Wette, wer von ihnen einem Wanderer zuerst den Mantel vom Leibe bringen könne? Der Nordwind glaubte, es könne ihm nicht fehlen und fing an scharf und kalt auf den Reisenden loszustürmen; dieser aber wickelte sich nur noch mehr in den Mantel, um sich vor dem Winde zu schützen. Nun fing die Sonne an sehr warm zu scheinen, so daß es dem Wanderer recht heiß wurde und er seinen Mantel gerne fahren

ließ. — Mithin richtet die Geduld und Sanftmuth oft mehr aus, als alles Stürmen. — Auf solche Weise rettete sich einst ein neapolitanischer Fürst im gelobten Lande vor dem Untergang. Er sah nämlich in der Ferne eine große Anzahl feindlicher Araber auf sich zukommen, und da er merkte, daß er mit den Seinigen zu schwach sey, um dieser räuberischen Horde Widerstand zu leisten, ließ er seine Leute in der Eile absitzen und eine Mahlzeit bereiten. Einstweilen ging er den Ankommenden entgegen, grüßte sie sehr freundlich und sagte: Er sehe, daß sie edle Männer seyen und er sey darum in ihr Land gekommen, um von ihnen zu lernen, er bitte sie also an seiner Mahlzeit Theil zu nehmen, damit sie noch weiter miteinander reden können. Diese wunderten sich über seine Freundlichkeit und ließen sich erbitten. Nach der Mahlzeit verehrte er ihnen einige Waffen und Trinkgeschirre, und bewirkte dadurch, daß sie ihn liebgewannen und ihn auf seiner Reise begleiteten, damit ihm nichts widerfahren möchte. — Sehet, meine Lieben, wie sich ein wildes Volk, das sich nur vom Raube nährt, durch Freundlichkeit und Liebe überwinden ließ! Ebenso kann noch jetzt Sanftmuth und Geduld durch Gottes Gnade das ausrichten, was keine ungestümme Macht, kein Zorn und keine Ungeduld vermag. — Ueberhaupt kann uns nichts mehr Schaden bringen, als Zank und Streit und Feindseligkeit. — Ein Künstler bildete einst die Rache recht schön ab, indem er einen Igel mit ausgereckten Stacheln malte, auf welchen eine Faust mit allen Kräften losschlägt. Oben war geschrieben: Du schadest dir. — Den Zorn vergleicht der weise Salomo mit einem Wasser, das den Damm durchbrochen hat und Alles überschwemmt. O wie mancher Zornige bringt ein großes Unglück über sich und die Seinigen, das er allzuspät beklagt! Ein Damm ist bald aufgerissen und der erste Durchbruch des Wassers ist gering, er nimmt aber mit Macht zu und lässet sich nicht sobald wieder verstopfen, als er gemacht ist. Ich will aber von dem zeitlichen Schaden, der durch Feindseligkeit entsteht, nicht einmal etwas sagen, sondern nur von dem geistlichen und ewigen reden. — Sehr treffend spricht sich Luther darüber aus: „Gleichwie die Liebe ein Bild Gottes ist, also ist Haß und Neid ein Bild des Teu-

fels, ja nicht menschlich, noch teuflisch, sondern der Teufel selbst, der nichts ist, als ein ewiger Brand von Haß und Neid wider Gott und alle Seine Kreaturen." Wer also den Zorn in seinem Herzen wohnen lässet, der darf versichert seyn, daß er den Teufel selbst beherbergt. — Wer Böses mit Bösem vergilt, der verläßt die Nachfolge Christi und betrübt den heiligen Geist. Er stört seine Andacht, reißt sein ganzes Christenthum nieder und kann sich keine Hoffnung zur Seligkeit machen. Denn wenn diejenigen Gottes Kinder sind, welche ihre Feinde lieben, für sie beten, sie segnen und ihnen Gutes thun, so sind diejenigen Kinder des Teufels, welche ihren Feinden schlimm begegnen und Bosheit mit Bosheit erwiedern. — — Weil sich aber der Haß vor allen andern Lastern zu beschönigen pflegt und zanksüchtige Menschen allerlei Einwendungen und Ausreden haben, so wollen wir einige derselben der Reihe nach anführen und zu widerlegen suchen. Mancher Mensch denkt bei sich, wenn er hört, daß der Feindselige sein ganzes Christenthum zerstöre ꝛc.: O Thorheit! Ich bleibe doch ein Christ, ich gehe gleichwohl in die Kirche, höre Gottes Wort, gehe zur Beichte und zum heiligen Abendmahl, ich tröste mich Christi und Seines Verdienstes, ich bete meinen Morgen- und Abendsegen, mein Vater Unser und andere schöne Gebete, warum sollte also mein Christenthum verwerflich seyn? — So geht es, meine Zuhörer, Gottes ernstliche Gebote sind der Welt eine Thorheit, und sie weiß es besser, als die treuen Diener Gottes, sie kennt andere Wege zum Himmel, als den einzigen, engen und schmalen Weg, den der Herr uns mit Seiner Lehre und Seinem Leben gezeigt hat. — Allein bedenket doch, meine Christen, was Jakobus sagt: „So sich Jemand unter euch lässet dünken, er diene Gott und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz (mit allerlei Einbildungen), dessen Gottesdienst ist eitel." Bedenket, daß der Herr von keinem Dienst, von keinem Opfer und von keinem Gebet etwas wissen will, ehe wir uns mit unserem Nächsten versöhnt und alle Feindseligkeit aus unserem Herzen entfernt haben. Daher sagt Er selbst, wie wir oben anführ-

ten: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst ꝛc. Wenn ihr stehet und betet, so vergebet, wenn ihr etwas wider Jemand habt, auf daß auch euer Vater im Himmel euch vergebe, wenn ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben." — Auch im alten Testament sagt der Herr: Wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, so verberge Ich doch Meine Augen vor euch, und ob ihr schon viel betet, so höre Ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Bluts. Ob ihr Mir gleich Brandopfer und Speiseopfer opfert, so habe Ich doch keinen Gefallen daran und mag auch eure fetten Dankopfer nicht ansehen." — Daraus erhellt deutlich, daß aller Gottesdienst, alles Gebet, und was der Mensch sonst Löbliches thut, dem Herrn ein Greuel sey, so lange ein unversöhnliches, feindseliges und gottloses Herz dabei ist. Luther sagt bei dem obenangeführten Ausspruch unseres Heilandes von dem Opfer: „Mit diesen Worten trifft der Herr die Gedanken der Pharisäer gar fein, die meinten, sie wollen Gott mit ihrem Brandopfer einen Rauch vor die Augen machen, daß Er ihren Haß und Neid gegen den Nächsten nicht sehen sollte und andere Leute sie für fromm halten möchten. Nein, das thuts nicht, du täuschest dich selbst. Gott sieht zuerst auf dein Herz, wie es gegen den Nächsten steht, findet Er es in Haß und Neid, so denke nur nicht, daß Er einen Gefallen an deinem Gottesdienst habe. Willst du Gott dienen, so diene ihm mit solchem Herzen, das deinem Nächsten nicht feind ist, oder wisse, daß dein Dienst vor Gott ein Greuel sey." — Ich sagte, ein feindseliger Mensch könne kein Vater Unser beten, und sage es noch; denn es ist nicht genug, wenn wir blos die Worte hersagen, das Herz muß auch dabei seyn. Man muß das Vater Unser beten als ein gehorsames Kind mit einem liebreichen und gütigen Herzen, man muß seinen Nächsten mit einschließen, wenn er uns gleich beleidigt hat. Dieß kann freilich der unversöhnliche Mensch nicht, entweder muß er das Gebet des Herrn ohne Andacht und Verstand herplappern, oder er muß wider sich selbst beten, daß ihm Gott nicht verzeihen

solle, gleichwie er auch seinem Nächsten nicht verzeihe. Und wer also betet, der spottet des großen Gottes, weil er es wagt, Ihm mit einem solchen Herzen vor Augen zu kommen. Daher machen es Viele, wie jene unversöhnlichen Männer, die gefragt wurden: wie sie denn unter solchen Umständen das Gebet des Herrn hersagen können? Der Eine antwortete: Man habe ja neben dem Vater Unser noch viele andere Gebete, die man gebrauchen könne. Der Andere: Er lasse eben die fünfte Bitte zur Hälfte weg. — Aber es heißt: Irret euch nicht, Gott lässet Sich nicht spotten. — Und wenn gleich ein solcher Mensch Gottes Wort mit solcher Andacht höret, daß ihm die Thränen darüber in die Augen kommen, wenn er meint, er empfinde davon großen Trost in seinem Herzen, wenn er auch mit solcher Versicherung beichtet und zum heiligen Abendmahl geht, wie wenn er schon im Himmel wäre, so hilft doch alles dieß nichts, so lange eine Feindschaft wider den Nächsten im Herzen bleibt, und man möchte sagen, der Satan habe in solchen Menschen diese Andacht hervorgebracht, um sie desto sicherer zu machen. — Wie kann endlich ein solcher Mensch sich des Verdienstes Jesu trösten, der selbst einst gesagt hat: Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!? Was für Gemeinschaft hat das liebreiche Herz Christi mit den feindseligen Herzen der Menschen? Soll der liebreiche Erlöser und der boshafte Satan in Einem Herzen wohnen? — Welchen Dank würde der verdienen, der mit einer Mutter, die ihren Säugling im Schooße hat, freundlich reden, das Kind aber ins Angesicht schlagen wollte? Und wie kann sich Jemand einbilden, er wolle seinen Heiland lieben und sich desselben getrösten, wenn er daneben seine Brüder schmäht, haßt, und von sich stößt? — So kann es also nicht anders seyn, o Mensch, du mußt entweder Christum mit Seinem Verdienst oder die Feindseligkeit deines Herzens fahren lassen. — — Ey, spricht mancher Mensch weiter, ich kann mir nicht einbilden, daß dieß so viel zu bedeuten habe. Ich bin ein Mensch, habe Fleisch und Blut, wie kann ich doch meinen Feind lieben, den segnen, der mir flucht, und dem Gutes thun, der mich so sehr beleidigt hat? Es ist mir unmöglich, sollte Gott mich deßwegen verdammen?

— Ich antworte: und ich kann mir nicht einbilden, daß dir Gott etwas Neues machen oder Sein Wort um deinetwillen ändern wird. — Der Satan spiegelte unsern ersten Eltern vor, es habe nichts auf sich, wenn sie auch von der verbotenen Frucht kosten würden; allein sie wurden durch ihren eigenen Schaden inne, welche Folgen es hatte. Wie kann ein Christ sagen: er glaube nicht, daß das viel zu bedeuten habe, was doch Gott so ernstlich verlangt? Kann das etwas Geringes seyn, wovon der Gewinn oder Verlust der Seligkeit abhängt? War denn der Apostel nicht bei sich, als er dort schrieb: Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht und Haß gehören unter die Werke des Fleisches und diejenigen, welche solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben? O es ist eine schreckliche Verblendung des Satans, daß er die Gebote des großen Gottes klein und gering in unsern Augen macht und uns überreden will, Gott werde uns doch selig machen, wir mögen dieselben befolgen oder nicht! — — Du bist ferner nicht allein ein Mensch, sondern auch ein Christ; Gott hat mehr an dir gethan, als an vielen andern Menschen. Er thut dir Seinen Willen kund und will dir durch Seinen heiligen Geist die Kraft geben, demselben zu folgen, wenn du es nur ernstlich meinst und bei Ihm ansuchst. Fleisch und Blut kommt es freilich schwer an, mitten unter den Beleidigungen der Feinde ein gütiges, freundliches und geduldiges Herz zu behalten, Flüche zu empfangen und Segen zurückzugeben. Allein wir müssen auch wissen, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben kann, so lange es nicht erneuert wird. Christi Fleisch und Blut muß unser Fleisch und Blut beherrschen, auch dürfen wir in göttlichen Dingen nicht mit Fleisch und Blut zu Rathe gehen; denn wir haben keinen größeren Feind als dasselbe. — Wir sagen: es sey unmöglich; Christus aber spricht: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet; und Paulus: ich „vermag Alles durch den, der mich tüchtig macht, Christus." — Es war ja doch dem Stephanus und so vielen andern Christen nicht unmöglich. — Einst gerieth ein alter, frommer Christ in einem Aufruhr in Alexandria unter einen Haufen gottloser Menschen, welche ihn auf alle mögliche Weise ausschalten und

ihn unter anderem spöttisch fragten: was für Wunder denn sein Christus gethan habe? Er antwortete: unter vielen wohl auch dieses, daß Er mich durch Seine Gnade so zubereitet hat, daß ich alle Bosheit, die ihr an mir ausübet, mit Sanftmuth und Geduld ertragen kann. — Von der frommen Elisabeth, Landgräfin in Thüringen, wird erzählt, daß sie Gott herzlich anzurufen pflegte, Er möge ihren Feinden für jede Beleidigung eine besondere Wohlthat aus Gnaden widerfahren lassen. — Dieß sind doch auch Menschen gewesen, und haben Fleisch und Blut gehabt, wie wir, und doch war es ihnen möglich, ihre Feinde zu lieben und ihre Beleidigungen mit Geduld zu ertragen. — Weil aber Manche meinen, Gott werde uns darum nicht verdammen, so erinnere ich an das Wort Christi: „Wer nicht glaubet, der wird verdammt werden." Wer aber nicht liebt, der glaubt nicht, wer ein feindseliges Herz gegen den Nächsten hat, der liebt nicht. Ebenso ist der Ausspruch Pauli klar, den wir schon öfters angeführt haben, daß die feindseligen Herzen nicht in's Reich Gottes gelangen werden; oder, wie Johannes sagt: „Wer den Bruder nicht liebt, der bleibet im Tode." — Also o Mensch, mußt du dich erklären, was du thun willst. Entschuldige dich, so lange du willst, es wird nicht anders, du mußt nach dieser Regel einhergehen, oder du mußt gestehen, daß du nicht auf dem Wege zur Seligkeit bist. Ueber ein zorniges und rachgieriges Herz bleibet Gottes Zorn und Rache, und es hat nichts zu erwarten, wenn es sich nicht bekehrt, als Ungnade, Trübsal und Angst. — — Ferner berufen sich Einige auf das Beispiel der Heiligen in der Schrift, welche wider die Feinde gebetet und ihnen Gottes Zorn und Strafe angewünscht haben, wie in den Psalmen und in einigen Propheten vorkommt. — Dieß ist zwar richtig; allein jene Männer haben das entweder aus prophetischem Geiste gethan, oder aus heiligem, lauterem Eifer um Gottes Ehre. Sie betrachteten dieselben als Werkzeuge des Satans und kündigten also nicht sowohl ihren, als vielmehr Gottes Feinden die Strafen an, die ihnen bevorstanden. „Es geht hier also zu, sagt Luther, daß Fluchen wider Fluchen geschieht, Gottes Fluch wider des Teufels Fluch. Denn wo der

Teufel durch die Seinen Gottes Wort wehret oder hindert, da wird dem Segen Gottes gewehret, der durchs Wort kommt, da ist es Zeit, daß der Glaube hervorbreche und wünsche, daß solches Hinderniß aufhöre, auf daß dem Segen Gottes Raum bleibe. Dieß Beten wider die Feinde ist ein Werk des heiligen Geistes, das allein Gott dienet, und ist im ersten Gebot geboten u. s. w." Diesem stimmt auch der fromme Arndt bei, welcher sagt: „Das Gebet wider die Feinde soll nicht aus Rachgier kommen, daß wir sie verwünschen um unseres Eigennutzes willen, und weil sie uns beleidigt haben; das kann nur geschehen um Gottes Ehre willen, und wenn sie abgesagte Feinde Christi sind. Gottes Ehre soll uns allezeit lieber seyn, als unsere eigene Ehre, und was uns selbst anbelangt, so sollen wir Alles geduldig leiden, wenn wir beleidigt werden, ja wenn uns auch das Leben genommen würde, so sollen wir unsern Feinden vergeben. In zeitlichen Dingen ist der Fluch wider die Feinde, der hin und wieder in den Psalmen vorkommt, durchaus nicht erlaubt." Will man ja wider die Feinde beten, so soll das Gebet nicht sowohl wider ihre Person, als wider ihre Sünde gerichtet seyn, daß ihnen Gott dieselbe zu erkennen geben, sie bekehren und uns wider sie schützen möge. Glaubt man aber, doch auch von Gott bitten zu müßen, daß Er unsere Beleidiger demüthige, so muß man wohl zusehen, daß das Herz lauter und rein sey von aller Feindseligkeit, von allem Ehrgeiz und von Rache. Man muß Gott Alles anheimstellen und Ihm nichts vorschreiben, wie Er es mit unsern Feinden halten soll. Weil aber dieß sehr schwer ist, so dürfte räthlicher seyn, daß man in seiner eigenen Sache eher für die Feinde als wider dieselben bete. — — Endlich ist nöthig, zu erinnern, wie wir unsere Beleidiger ansehen sollen, und was uns bewegen soll, ihnen mit Sanftmuth zu begegnen. — Vorerst müssen wir uns erinnern, daß sie Christen seyen, die mit dem Blut des Herrn bezeichnet sind. Und wenn sie schon für den Augenblick einem Rosenbusch im Winter gleichen, der voller Stacheln und Dornen ist, so müssen wir doch bedenken, daß sie durch Gottes Gnade auch wieder Rosen der Liebe und Freundlichkeit tragen können. — Wenn man einen Menschen lieb hat, so kann man

viel von ihm ertragen; vermag nun das die natürliche Liebe, warum sollte es die christliche Liebe nicht noch weit mehr vermögen? Hält man lieben Kindern manchen Fehler zu gut, warum betrachten wir nicht unsern Nächsten als ein Kind Gottes, als unsern Bruder in Christo und unsern Mitgenossen der künftigen Seligkeit? Versündigt er sich auch an uns, so hört er darum nicht auf, ein Christ zu seyn, für welchen das Blut Jesu vergossen wurde, und der demnach unserer erbarmenden Liebe werth ist. — Um aber dieß noch weiter auszuführen, so kann dein Nächster, o Christ, erstens betrachtet werden: als Einer, der aus Unwissenheit oder Schwachheit sündigt, und dich ohne Vorsatz beleidigt. Es ist ja nichts Ungewöhnliches, daß ein Mensch sündigt, fehlt und irrt. Findest du es nun so, warum willst du dich erzürnen und Böses mit Bösem vergelten? — Laß dir vielmehr deines Bruders Fehler zur Warnung dienen und erinnere dich dabei an deine eigene Schwachheit. Heute fällt er und bedarf deiner Geduld und Hülfe, morgen fällst du vielleicht und bedarfst das Gleiche. Du gehst auf dem nämlichen schlüpfrigen Wege, darauf er gefallen ist, er bedarf Hülfe, um wieder aufzustehen, du ebenso, daß du nicht falleſt; Beides steht in Einer Hand, — in der des langmüthigen, gnädigen und barmherzigen Gottes. — Hier muß man nun an die Regel des Herrn Jesu denken, der gesagt hat: „Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch;“ oder an die des Apostels: „Liebe Brüder, wenn ein Mensch etwa von einem Fehler übereilt würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seyd, und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest.“ — Man kann aber einem Irrenden nicht besser zurechthelfen, als wenn man ihm Zeit gönnt, sich zu besinnen und Gott anruft, daß Er ihm Gnade dazu verleihe, indessen aber ihn mit Sanftmuth behandelt. — Ich erinnere mich hiebei an einen merkwürdigen Vorfall, den ich nicht unberührt lassen kann. Einst ging eine arme fromme Wittwe zu einem reichen Manne, der sich sonst sein Christenthum sehr angelegen seyn ließ, und sprach ihn um Hülfe an. Sie wurde

aber von demselben sehr hart angelassen, und in ihrer Traurigkeit noch mehr betrübt. Die Wittwe wunderte sich über dieses harte Betragen um so mehr, da dieser Mann sonst ganz anders war, und konnte sich die Sache nicht anders erklären, als daß ihm sonst etwas Unangenehmes begegnet sey. Sie sah ihn deßwegen mit weinenden Augen an, schwieg und ging fort. Bald nachher besann sich dieser Mann; denn die Wittwe mit ihrem traurigen Blick stand ihm immer vor Augen. Er bedauerte sehr, daß er sie nicht getröstet, sondern nur noch mehr betrübt habe, und bat Gott herzlich um Verzeihung, dann eilte er hin zu ihr, bat auch sie um Verzeihung, und gab ihr mehr, als sie vorher verlangt hatte. — Sehet, was leiden, schweigen und Geduld haben ausrichten kann! Hätte diese Frau hart geantwortet, so hätte sie, wie man zu sagen pflegt, Oel ins Feuer gegossen und das erregte Gemüth nur noch mehr entrüstet, der Mann aber hätte seinen Fehler nicht so bald erkannt und sich gebessert. — Bedenket ferner, daß es Gott manchmal zuläßt, daß wir Menschen von einem Fehler übereilt werden, damit wir selbst in der Demuth erhalten und gegen den strauchelnden Nächsten nicht hart und unbarmherzig werden, wie auch, damit die Geduld des Nächsten geprüft, die brüderliche Liebe besser erkannt und desto mehr untereinander befestigt werde. — Versündigt sich nun dein Nächster an dir, o Christ, so denke, daß ihn Gott demüthigen, dich aber prüfen wolle. — Durch des Nächsten Fehler wird die brüderliche Liebe gestärkt und eifriger gemacht. Dieß erkannte jene fromme Frau in Alexandrien, die von dem dortigen Bischof eine arme Wittwe verlangte, welche sie ins Haus nehmen und verpflegen wolle. Als er ihr nun eine rechtschaffene Person überließ, die ihrer Wohlthäterin alle Tage herzlich dankte, so befürchtete jene Frau, sie möchte durch diese häufigen Danksagungen stolz werden und verlangte eine andere Wittwe. Der Bischof schickte ihr nun eine streitsüchtige Person zu, der man nichts recht machen konnte, welche ihre Wohlthäterin schalt und selbst nach ihr schlug. — Dieses aber erduldete die fromme Frau mit Freuden und dankte Gott, der ihr eine solche Schule der Geduld eröffnet und Gelegenheit gegeben habe, Gutes zu thun und Böses dafür zu

leiden. — Diese wußte recht gut, wie man die Blumen mit Dornen verwahren und durch des Nächsten Zorn und Haß seine Liebe und Geduld schärfen und erhalten müsse. Lasset uns ihr darin nachfolgen.

Unser Mitbruder kann uns aber auch aus Bosheit beleidigen, weil er zum Zank und Streit geneigt ist, und seine Christenpflicht nicht recht versteht oder in Acht nimmt. In einem solchen Fall aber läßt sich der wahre Christ nicht zum Zorn reizen, sondern befleißt sich um so mehr, Liebe und Barmherzigkeit an seinem Bruder zu beweisen. Denn er betrachtet ihn als Einen, der in eine Grube gefallen ist und in großer Lebensgefahr schwebt. Je größer die Bosheit und je größer die Gefahr, desto größer muß auch die Liebe seyn. Darum sagt Jakobus: „Wer den Sünder bekehret von dem Irrthum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen und wird bedecken der Sünden Menge." Je größer der Kampf ist, desto heftiger muß das Gebet seyn und desto mehr muß man sich bemühen, das Böse mit Gutem zu überwinden. In einem feindseligen Menschen wohnt der Satan, aber in einem sanftmüthigen und geduldigen wohnt Jesus mit Seiner Gnade und Liebe. Wollen wir uns nun das Böse überwinden lassen, wollen wir zugeben, daß Jesus mit Seiner Liebe aus unserem Herzen vertrieben und dieses mit Haß und Feindschaft erfüllt werde? — Das sey ferne! — Lasset uns vielmehr darnach trachten, daß wir in der Kraft Jesu die Bosheit des Nächsten mit Güte, seinen Zorn mit Liebe und seine Feindseligkeit mit Geduld überwinden. Lasset ihn durch unser Gebet wie auch durch Ermahnen, Bitten, Flehen und Wohlthun gewinnen, daß wir den Satan vertreiben und das Herz dem Herrn Jesu überliefern.

IV. Lasset uns endlich auch lernen, wie wir von Herzen vergeben und die Beleidigungen vergessen sollen. Lasset uns willfährig seyn gegen unsere Widersacher und Gelegenheit suchen zur Versöhnung zu gelangen, sie aber auch begierig annehmen, wenn wir sie haben können. Denn es ist nicht zu beschreiben, wie schädlich es ist, wenn man die Uneinigkeit lange erhält. Je länger das Feuer brennt, desto mehr

greift es mit Macht um sich. Je länger die Zwietracht unter den Christen wächst, desto mehr höllische Geister versammeln sich und wenden allen Fleiß an, dieselbe zu erhalten und zu vergrößern. Da bringen sie alle Ohrenbläser und Lügenmäuler auf, welche es sich zum Geschäfte machen, ihre Mitmenschen immer mehr gegen einander aufzureizen. Da soll der Nächste dieß oder das geredet oder gethan haben, da tragen sie dem Einen zu, was der Andere im Vertrauen gesagt hat und vergrößern es noch. Da feuchten sie jedes Wort mit Gift und Galle an und stellen sich, als ob das Unrecht, das einem Theil widerfahren ist, ihnen sehr zu Herzen gienge. — Was, sagen sie, sollte dieser dir so begegnen? Solltest du das so hinnehmen und dulden? — Nimmermehr kannst du ihm das zu gut halten. — Dieß scheint Liebe und Freundschaft zu seyn, ist aber in der That nichts als Feindschaft. — Doch will ich es zugeben, daß solche Menschen eine Freundschaft thun, aber nicht ihrem Nächsten, sondern dem Teufel. Denn diesem geschieht ein großer Dienst damit, wenn man unter den Christen Uneinigkeit zu stiften, zu vermehren und zu erhalten sucht. — — Daher lasset uns zur Versöhnung willig seyn, und nicht so sehr auf unserem Recht bestehen, lasset uns den Frieden suchen, wenn wir gleich den Anfang zum Streit nicht gemacht haben. Was nun 1) den beleidigten Theil betrifft, dem ein Unrecht widerfahren ist, so muß dieser wohl erwägen, ob er nicht selbst durch eine unvorsichtige Rede oder durch eine zweideutige Handlung ohne seinen Willen Anlaß zum Zank gegeben habe? Er muß wohl überlegen, ob er den Streit nicht vermehrt, und durch feindseligen Widerspruch vergrößert habe? Denn Mancher wird zwar zuerst beleidigt; aber er läßt sich bald darauf mit dem Beleidiger so ein, daß es zu großem Aergerniß wird. Mancher wird mit einem Scheltwort angegriffen, und gibt zehen schlimmere zurück. Und wenn dann von der Versöhnung die Rede ist, so bildet er sich doch ein, daß er der beleidigte Theil sey und keine Ursache habe, den Anfang zu machen. — Unter solchen Umständen aber soll sich der Christ nicht lange bedenken, sondern eilen, um seine und des Nächsten Seele zu retten. Er soll Gott bitten, daß er ihnen gnädig seyn und das gegebene Aergerniß

nicht zurechnen wolle. — — Es kann aber auch geschehen, daß ein Christ ohne alle Schuld beleidigt wird, daß er seinem Feind mit Sanftmuth begegnete, und den Frieden so viel möglich zu erhalten suchte. Wenn nun Jener in seiner Feindschaft beharrt, so ist nöthig, zu erwägen, was er alsdann thun solle? — Mancher läßt sich in einem solchen Falle von seinem Fleisch und Blut überwinden, und denkt: Will mein Feind zürnen und hassen, so thue er es immerhin, ich habe ihm keine Ursache dazu gegeben, ich habe ihn nicht beleidigt, sondern er mich, ich will es Gott befehlen; er mag sauer sehen, so lange er will, was geht es mich an? — Allein das heißt nicht nach der Liebe gehandelt, und wenn du dich in der Furcht Gottes besinnst, so wirst du ganz anders reden. Es ist zwar nicht Unrecht, wenn wir unsere Sache Gott befehlen, aber es muß mit einem liebreichen Herzen geschehen. — So sagt mancher Mensch, ich will die Sache Gott befehlen; aber er thut es mit einem bittern und rachgierigen Herzen. Er meint, Gott solle das ausführen, was er in seinem feindseligen Herzen wünscht. Dieß heißt: Gott im Munde, den Teufel aber im Herzen haben. — Darum, o Christ, wenn du Gott die Sache befehlen willst, so befiehl Ihm auch gleich die Person und die zeitliche und ewige Wohlfahrt deines irrenden Nächsten. Habe Acht auf dein eigenes, verderbtes Herz, daß es den Namen Gottes nicht zum Deckel seiner Bosheit mache und dem Satan nicht Raum gebe, indem es sich auf den Herrn beruft. — — Sage auch nicht: Was geht es mich an, daß mein Nächster zürnt, er mag hingehen, so lange er will ꝛc.! — Ach! geht es dich nicht an, wenn dein Nächster in Sünden lebt und vom Satan verblendet, in Gefahr seiner Seele steht? Du wirst doch nicht so gesinnt seyn, wie die Hohenpriester zu Jerusalem, welche, als ihnen der Verräther Judas seine Gewissens-Angst entdeckte, sagten: Was geht uns das an, da siehe du zu! Hat Gott nicht einem jeden unter uns seinen Nächsten anbefohlen? Sind wir nicht schuldig, ihm in allen Anliegen zu rathen und zu helfen nach Kräften? Gehen uns die Worte der Schrift nicht auch an, daß wir uns untereinander selbst wahr-

nehmen sollen mit Reizen zur Liebe und zu guten Werken, daß wir darauf sehen, daß nicht Jemand Gottes Gnade versäume, daß keine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte und Viele durch dieselbe verunreinigt werden. — Darum, o Christ, halte es nicht allein für deine Pflicht, sondern auch für eine große Ehre, wenn du deinem Nächsten mit Versöhnlichkeit und Liebe zuvorkommst. Hat dein Bruder den Anfang gemacht zum Streit, so mache du den Anfang zum Frieden, dann wirst du Ehre davon haben vor Gott, vor den Engeln und allen frommen Herzen. Wollen wir uns dessen schämen, was unser Gott selbst thut? Wir haben Ihn durch viele und große Sünden sehr beleidigt und doch bietet er uns die Versöhnung an. Er bittet uns, daß wir uns helfen und rathen lassen sollen, wie Jesaias im Namen Gottes sagt: „Ich recke meine Hände aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volk, das seinen Gedanken nachwandelt." Daher spricht auch Paulus: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selbst und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt. Denn Gott ermahnet durch uns, so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!" — —

Daraus ist nun leicht zu ersehen, was der Christ thun muß, der den Frieden liebt und ihm nachstreben will. — Man muß den Anfang machen mit einem andächtigen Gebet und mit Gott etwa auf folgende Weise reden: Gnädiger Gott und Vater, der Du Herzen und Nieren prüfest, Du weißt, daß ich wider Vermuthen und wider meinen Willen mit meinem Nächsten in Uneinigkeit gerathen bin. Es ist mir herzlich leid, wenn ich wider mein Wissen Ursache dazu gegeben habe und mein Herz nicht so von Zorn und Haß rein halten konnte, wie es sich geziemt hätte. Du weißt, lieber Vater, was für schwache Geschöpfe wir sind; darum habe Geduld mit mir und meinem Nächsten und verzeihe uns gnädig alle sündlichen Gedanken, Worte und Werke, die bei diesem Zank vorgekommen sind.

Gib mir und ihm ein liebreiches, sanftmüthiges, freundliches, friedliebendes und versöhnliches Herz. Gib, daß wir einander von Herzen vergeben, gleichwie Du uns vergeben hast und noch täglich vergibst in Christo. Ich will nach Deinem Befehl meinem Nächsten die Versöhnung anbieten und ihm Mittel zum Frieden und zur Eintracht vorschlagen; erweiche Du, o Gott, sein Herz, der Du aller Menschen Herzen in Deiner Hand hast und sie leiten kannst wie die Wasserbäche, daß er dieselben annehme und sich gewinnen lasse. — Hierauf können wir nach der Anweisung Jesu: „Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe (überzeuge) ihn zwischen ihm und dir allein," mit unserem Beleidiger mündlich oder schriftlich unterhandeln; es muß aber Alles, was wir ihm vorhalten, mit Liebe und Freundlichkeit geschehen. Wir müssen es machen wie Abraham, der zu Loth sagte: „Mein Lieber, laß nicht Zank seyn zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Brüder." Bei uns muß es heißen: Lieber Bruder, laß nicht Zank zwischen uns seyn; denn wir sind Christen, die zum Frieden berufen sind und die man an der Liebe erkennen soll. Wir haben Einen Gott, Einen Schöpfer, Erhalter, Erlöser und Tröster, Eine Taufe, Ein Abendmahl, Einen Glauben und Eine Hoffnung, so wollen wir auch Einerlei Liebe und Ein Herz haben. Warum wollen wir uns untereinander betrüben und hassen, warum die Ruhe unserer Seele stören, unser Gebet verhindern und uns selbst den Himmel verschließen? Warum wollen wir dem Satan eine Freude machen, uns selbst aber Trübsal und Unannehmlichkeit bereiten und unsern Mitchristen ein Aergerniß geben? Siehe, hier ist meine Hand und mein Herz, ich bin bereit, Alles zu vergeben und zu vergessen, was vorgegangen ist, auch Alles zu thun, was zum Frieden dienet ꝛc. — Glauben wir aber, daß der Jähzorn unseres Mitbruders es nicht zulasse, auf solche Weise mit ihm zu reden, so ist nicht undienlich, daß wir ihm solches entweder schriftlich vorstellen, oder andere friedliebende Personen, denen er Vertrauen schenkt, mit ihm sprechen lassen, und wenn er alsdann noch einen christlichen Blutstropfen im Herzen hat, so wird er bereitwillig seyn zur Versöhnung und es an nichts fehlen lassen, was zum Frieden dienet. — —

Ich hoffe nicht, daß ein wahrer Christ in einem solchen Falle nach der Weise der Welt sagen wird: Was habe ich nöthig einem Andern, der mich beleidigt hat und der nicht besser ist, als ich, zu Füßen zu fallen? Denn ob es gleich besser ist auf den Knieen in den Himmel zu kriechen, als mit einem stolzen Herzen in die Hölle zu rennen, so wird doch auch das noch dazu erfordert, daß du deinem Nächsten zu Füßen fällst. Es steckt eine Teufelsliſt dahinter, daß man mit ähnlichen Worten eine Sache verdrüßlich machen will, die unserem Christenthum so angemessen ist. — Die Schrift verlangt, daß du als ein Auserwählter Gottes Sanftmuth, Demuth und Geduld anziehest und deinen Glauben in der Liebe beweisest. Wenn du also deinem Nächsten die Versöhnung aus christlichem Herzen anbietest, so ist dir das nicht schimpflich, sondern höchst rühmlich vor Gott und Seinen heiligen Engeln. — Ein Anderer möchte sagen: Soll ich denn meinem Nächsten vergeben, ehe er mich bittet und seinen Fehler erkennt? Unser Erlöser selbst sagt ja: ich solle meinem Bruder, der siebenmal des Tages an mir sündigt, verzeihen; aber Er setzt hinzu, — wenn er zu mir komme und spreche: es reuet mich! — Wohl, allein wir müssen einen Unterschied machen zwischen der geheimen Verzeihung, welche der Christ im Gebet und in seinem Herzen vor Gott ertheilt, von welcher Jesus sagt: wenn ihr stehet und betet, so vergebet, wenn ihr etwas wider Jemand habt, — und zwischen der öffentlichen, da man sich gegen den Nächsten erklärt, daß man Alles vergeben und vergessen wolle. — Auf die erste Weise müssen wir dem Nächsten vergeben, ehe die Sonne untergeht, und bei dem ersten Gebet, das wir zu Gott richten. Dieß hat Joseph gethan, der zu seinen Brüdern sagte, noch ehe sie ihn um Verzeihung baten: „bekümmert euch nicht, und denket nicht, daß ich darum zürne, daß ihr mich hieher verkauft habt." So machte es auch unser Heiland und Sein erster Blutzeuge Stephanus, welche beide für ihre Feinde baten, noch ehe diese ihre Sünden erkannten. Sie gaben eben damit zu erkennen, daß sie in ihren Herzen schon Alles vergeben hatten. Die zweite Verzeihung aber, welche den Nächsten unseres versöhnten Herzens versichert, folgt dem Erkenntniß

der Sünde und der Abbitte nach. Doch darf uns das Betragen des Nächsten, — er mag seine Fehler erkennen oder nicht, von unserer Christenpflicht nicht abhalten, sondern wir sollen, wie schon gesagt, ihm alsbald vor Gott verzeihen, und nicht unterlassen, ihm die Versöhnung anzubieten und uns zu der öffentlichen Verzeihung bereit zu erklären.

2) Wir wollen aber auch den Beleidiger betrachten, der seinem Nächsten Unrecht gethan hat. Bei diesem finden sich häufig große Mängel. Das Herz des Menschen ist hochmüthig und will nicht geirrt oder Unrecht gethan haben, es ist mehr geneigt, seine Sünden zu entschuldigen, als zu erkennen. Daher ist Mancher, der seinen Nächsten schwer beleidigt hat, auch am schwersten zur Versöhnung zu bringen, besonders wenn er es mit Jemand zu thun hat, der ihm an Ansehen und Gütern nicht gleich ist. Da denkt Mancher und sagt es auch: Was frag' ich nach Jenem, er muß es wohl leiden und hinnehmen, ich will einen Rechtsstreit mit ihm anfangen und ihn gewiß müde machen. Unter solchen Umständen müssen die Frommen, die Stillen im Lande, die sich vor Zank und Streit fürchten, die Armen, die Wittwen und Waisen viel leiden, da muß, wie es in den Psalmen heißt, der Trotz der Gottlosen köstlich Ding seyn und ihr Frevel muß wohl gethan heißen, ihre Person brüstet sich, und sie thun, was ihnen beliebt. Sie vernichten Alles und reden übel davon, sie reden und lästern hoch her, und was sie reden, das muß vom Himmel herabgeredet seyn, was sie sagen, das muß gelten auf Erden." — So hütet euch wohl, meine Christen, daß ihr nicht auch in dieses Netz fallet. Es gibt keine größere Sünde als die, welche sich durch allerlei mögliche Entschuldigungen zur Gerechtigkeit machen will. Es gibt keinen größeren Greuel vor Gott, als einen trotzigen Sünder, der auf seiner Bosheit besteht und nicht Unrecht haben will. Habt ihr euch nun in der Trunkenheit oder aus Anstiften Anderer, oder durch Verleitung eures sündlichen Fleisches an eurem Nächsten versündigt, so erkennet es vor Gott und Menschen mit einem demüthigen Herzen. Verlasset euch nicht auf Unrecht und Frevel, verlasset euch nicht auf euern Stand, nicht auf eure Macht oder Güter, verlasset euch nicht

auf eure geläufige Zunge oder auf eure Bosheit. Denket vielmehr, daß ein hoher Hüter ist über den Hohen und ein Höherer über Beide. Denket, daß bei Gott kein Ansehen der Person gilt, und daß Silber und Gold Niemand erretten kann am Tage des Gerichts. Denket, daß das, was hoch ist vor der Welt, vor Gott ein Greuel ist, und daß das, was die Welt verachtet, manchmal ein theures Kleinod bei Gott ist. — Bedenket, daß die Armen und Elenden einen mächtigen Schutzherrn haben, und wenn sie gleich kein Geld, keine Freunde und keine Macht besitzen, um euch zur Erkenntniß eures Unrechts zu bringen, so haben sie doch Thränen und Seufzer, und klagen Gott die ihnen zugefügte Beleidigung. Erinnert euch zum Beschluß an Hiobs Worte: „Habe ich verachtet das Recht meines Knechts oder meiner Magd, wenn sie eine Sache wider mich hatten? (Ich dachte nicht, wenn ich ihnen zu nahe getreten war, es ist blos dein Knecht oder deine Magd, die müssen es leiden, sondern das Recht und die Billigkeit bewog mich, an ihnen zu thun, was sich geziemt.) Denn was sollte ich thun, wenn Gott sich aufmachte (und sich dieser Personen annähme?) Und was würde ich antworten, wenn Er mich heimsuchte? Hat der Herr nicht sie, wie mich erschaffen, und uns Alle ins Daseyn gerufen? Hat nicht Christus, setzen wir hinzu, uns Alle mit Seinem theuern Blut erlöst? Haben wir nicht Alle einerlei Hoffnung des Himmels und der Seligkeit? — Damit wollen wir nun die Lehre von der Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit schließen; weil ich aber wünsche, daß ihr etwas haben möget, woran ihr euch stets erinnern könnet, so füge ich noch folgenden merkwürdigen Traum hinzu. Ein frommer Mann hatte einen sehr zanksüchtigen und unversöhnlichen Nachbar und mußte viel von ihm leiden. Als er nun einst mitten in der Nacht erwachte und für seinen Nachbar betete, schlief er darüber ein und es kam ihm im Traum vor, als sähe er in das Haus seines Feindes einen Engel mit einem offenen Buch hinein gehen, daraus dieser ihm etwas vorlas. Er hörte davon noch die Worte: „Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, wenn ihr nicht vergebet von Herzen, ein Jeglicher seinem Bruder seine Fehler." Als dieser Engel verschwand, sahe er einen andern zu

seinem Nachbar gehen. Er trug einen Korb voll herrlicher Blumen und Früchte, die er ihm anbot, dieser aber wandte sein Gesicht davon ab und begehrte sie nicht recht anzusehen. Nun kam der dritte Engel, welcher in der einen Hand eine Ruthe und in der andern eine Geißel hatte, mit der er dem bösen Manne drohte. Dieser jedoch bekümmerte sich nichts darum, sondern blieb bei seinem unfreundlichen Wesen. Nun erschien Jesus selbst mit der Dornenkrone auf dem Haupt und mit Seinen offenen Wunden. Als aber auch dieser nicht geachtet wurde, so kam zuletzt der Tod, und mit ihm der Satan; darüber erschrack der fromme Mann so, daß er erwachte. — Während er darüber nachdachte, was dieser Traum zu bedeuten haben möge, hörte er an seiner Thüre stark anklopfen. Er ließ öffnen, und eine Person trat herein, die ihn eilends zu seinem Nachbar rief, welcher, wie es scheint, vom Schlag getroffen worden wäre. Er eilte so schnell als möglich dahin, fand ihn aber bereits todt. — Bald darauf bat er einen verständigen Prediger, daß er ihm doch seinen Traum erklären möchte. Dieser sagte: Gott warne und ermahne den unbußfertigen Sünder auf verschiedene Weise. Er thue dieses zunächst durch Sein Wort und das Predigtamt, was durch den ersten Engel mit dem offenen Buch angedeutet sey. Ferner pflege er auch einen solchen Menschen mit vielen Wohlthaten zu überschütten, um sein Herz dadurch zu erweichen, was der Engel mit den Blumen und Früchten angezeigt habe. Wenn aber dieses nichts nütze, so nehme der Herr die Ruthe des Kreuzes zur Hand, wie der Engel mit der Ruthe und Geißel lehre; und auch Jesus stelle sich dem Sünder im heil. Abendmahl und sonst noch in Seinem Leiden dar, um ihn zur Buße zu locken. Wenn aber Alles vergebens sey, und der Mensch in seiner Bosheit beharre, so geschehe ihm nicht Unrecht, wenn ihn Gottes Gericht übereile und er dem Peiniger übergeben werde. — Gott gebe uns Allen ein bußfertiges und versöhnliches Herz durch Jesum Christum, welchem sammt dem heil. Geist Lob, Preis und Dank gesagt sey jetzt und in Ewigkeit! Amen.

Einundzwanzigste Predigt.

Von der Keuschheit.

T. 1. B. Mos. 39, 9. Wie sollte ich ein so großes Uebel thun und wider meinen Gott sündigen?

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

Gott sey gedankt, sagt Paulus, der uns allezeit Sieg gibt in Christo und offenbaret den Geruch Seiner Erkenntniß durch uns an allen Orten; denn wir sind Gott ein guter Geruch Christi. Der Apostel will sagen, daß er sammt seinen Mitarbeitern am Wort der Gnade zwar viel Widerspruch vom Teufel und der Welt erfahren müsse, aber Gott helfe ihnen doch durch Seine wunderbare Güte und verborgene Kraft so gnädig hindurch, daß sie nicht allein den Sieg behalten, sondern auch triumphiren, d. i. dem Herrn danken und dem Satan Trotz bieten können. Und ob sie gleich von Vielen verachtet werden, so seyen sie doch vielen Andern durch Gottes Gnade wie eine liebliche Blume, durch welche Er Seine Erkenntniß aller Orten ausbreite, daß viele Seelen dadurch erquickt und der Name des Herrn Jesu allenthalben hochgepriesen werde. — Obiger Ausspruch des Apostels aber ist wegen des herrlichen Nutzens, der besonders für die Prediger, wie für alle Christen insgemein darin enthalten ist, noch einer weiteren Erörterung werth. Wir haben nämlich zweierlei dabei zu erwägen, 1) den beständigen Sieg, und 2) den guten Geruch (gute Beispiele) der Christen, damit sie Alles erfüllen.

1) Gott sey gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Christo! — Das Leben der Frommen ist ein immerwährender Kampf, wie schon Hiob geklagt hat: „Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn hier auf Erden?“ Und Paulus sagt: „Du Gottes Mensch, kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist! — Das

Wort Gottes hat aber auch nicht verschwiegen, mit welchen Feinden sie zu streiten haben, ob es gleich die Erfahrung schon zur Genüge lehrt: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut (allein) zu kämpfen, sondern (auch) mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe." Des Satans Gehülfen sind die Welt und unser Fleisch, darin die Sünde wohnet. Wider diese Feinde nun muß der Christ immer wachen, beten, kämpfen; seine Waffen sind das Wort Gottes, der Glaube, die Hoffnung, das Gebet, die Thränen, die Seufzer, der täglich erneuerte Vorsatz ꝛc. Seine Gehülfen sind Jesus und der heil. Geist, welche ihm nicht blos Kräfte, Muth und Freudigkeit geben zum Streit, sondern ihm auch wirklich beistehen und den Sieg verschaffen. Denn ob es gleich manchmal das Ansehen hat, besonders in diesen letzten Zeiten, als ob die christlichen Prediger nichts ausrichteten, so bezeugt doch dagegen manchmal die Erfahrung, daß sie einen Sieg nach dem andern erhalten und des Satans Reich hin und wieder Abbruch thun, daß er immerhin Christo unter den Füßen liegen muß. Und obgleich die Frommen oft solchen Widerstand in sich selbst und von der Welt finden, daß sie meinen, sie überwinden nicht, sondern verlieren, wie es in jenem Verse heißt:

Ich selbst muß streiten mit Sünden und Schulden
Und muß meine Feinde im Busen erdulden,
Ich streite und kämpfe, kann selten hier siegen,
Muß leider! mit Herzeleid oft unterliegen;

so zeigt es sich doch, daß sie den Sieg in Händen haben, während sie wegen desselben bekümmert und in stetem Kampf begriffen sind. Denn ein Kind Gottes ist nicht überwunden, so lange es noch kämpft, und wenn es schon dem Aeußern nach dem Satan und der Welt unter den Füßen läge, so liegt es doch dem Geiste nach in Christo, so lange sich nur noch ein Seufzer nach Gott und Jesu sehnt und um Gnade und Hülfe bittet. Dieß bestätigen folgende Aussprüche: „In diesem Allem (in Trübsal, Angst und Verfolgung) überwinden wir weit um Dessen willen, der uns geliebet hat.

— Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." — Dieß gibt allen christlichen Seelen eine trostreiche Ermunterung, daß sie in diesem geistlichen Kampf nicht müde werden und sich nicht schrecken lassen sollen, wenn ihnen gleich manchmal dünket, daß sie mehr überwunden werden, als überwinden. Denn eben dieß ist eine Anzeige des Siegs, daß sie ihre Schwachheit erkennen, zu Gott um Hülfe rufen, des Sieges Jesu sich trösten und in dem angefangenen Kampf immer fortfahren. Werden sie auch den Tag über von einem Fehler übereilt, so denken sie doch, ehe sie sich zur Ruhe begeben, über ihren Zustand nach, beklagen ihren Fall mit Seufzen und stärken und ermannen sich mit dem neuen, heiligen Vorsatz, künftig mit mehr Eifer und Vorsicht in der Kraft Jesu Christi zu kämpfen. — Ebenso verhält es sich auch mit der Trübsal, welche ihnen vom Satan und der Welt angethan wird. Wenn diese meinen, es seye nun um die Frommen geschehen, sie haben Glauben, Hoffnung und Alles verloren, so stärkt sie Gott mit neuer Kraft aus der Höhe, daß sie doch bestehen und siegen. — In geistlichen Anfechtungen endlich bleibt ihnen oft nichts mehr übrig, als ein heimliches Seufzen, das Gottes Geist in ihnen wirkt, und dieß ist genug, um sie in der Gemeinschaft Christi zu erhalten, und Alles, was wider sie ist, zu überwinden. Daher sagt Paulus: Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht, uns ist bange, aber wir verzagen nicht, wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen, wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. — Darum, meine Christen, lasset uns freudig seyn in allem Kampf und Streit nach dem Worte unseres Heilandes: „Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden!" — Gott sey Dank, der uns allezeit Sieg gibt in Christo!

2) Die Christen erfüllen aber auch Alles mit einem guten Geruch. — Gott offenbaret durch uns, sagt der Apostel, den Geruch Seiner Erkenntniß an allen Orten. D. i. ohne Bild: Wir sind Priester, welche Gott tüchtig gemacht hat, zu führen das Amt des N. Testaments, welche Er auch mit mancherlei Gaben Seines heil. Geistes

und besonders mit der lebendigen Erkenntniß Seiner und Seines lieben Sohnes Jesu Christi also ausgerüstet hat, daß wir, wo wir uns auch hinwenden, lauter Kraft, Geist und Leben von uns geben und mit dem Evangelio von der Gnade Gottes viele Seelen an uns ziehen und sie dem Herrn Jesu zuführen. — Daraus sollen vor allen Dingen die Prediger lernen, wie sie beschaffen seyn müssen, wenn sie die seligmachende Erkenntniß Gottes und Christi glücklich fortpflanzen wollen. Sie müssen darnach trachten, daß ihr ganzer Wandel heilig, ihre Lehre tröstlich und erbaulich und ihr Wandel unsträflich sey. Sie müssen mit dem Blute Jesu zur Gerechtigkeit und mit dem Oel Seines heil. Geistes zur Heiligung besprengt seyn, allenthalben den Geruch der Erkenntniß Gottes offenbaren und das wahre Christenthum fortpflanzen. Sie müssen durch ihre heilsame Lehre und durch ihr heiliges Leben die Augen und Herzen der Zuhörer auf sich wenden und sie dem Herrn zuführen. Sie sollen die Erkenntniß Gottes nicht blos in der Kirche, sondern auch in den Häusern und in Gesellschaften fortpflanzen, kurz überall, wo sie mit ihren Zuhörern oder mit Andern zusammenkommen. — O wie übel steht es um die Kirche und wie manche Seele wird von den Wegen Christi verleitet, wenn die Prediger durch ärgerliche Reden, durch Scherze und Possen, durch Trunkenheit und andere schändliche Dinge sich bei ihren Zuhörern in übeln Ruf bringen und ihrem heiligen Amte bei der Welt einen Vorwurf machen! Darüber werden sie gewiß einst eine schwere Verantwortung ablegen müssen. — — Aber auch die Christen insgesammt können daraus lernen, was ihnen obliegt. Sie sollen als rechte Priester des N. Testaments mit dem Oel des heil. Geistes gesalbt seyn und sich befleißigen, an allen Orten den Geruch der Erkenntniß Christi zu offenbaren und durch einen heiligen keuschen Wandel sich so zu betragen, daß sie nirgends ein Aergerniß geben, sondern überall, wo sie hinkommen, einen guten Namen, ein gutes Beispiel und viele gute Lehren und Erinnerungen zurücklassen. — Sirach vergleicht die Kinder Gottes mit den Rosen und Lilien, und sagt: „Gehorchet mir, ihr heiligen Kinder, und wachset wie die Rosen an den Bächlein gepflanzt und gebet süßen Geruch von euch, wie Weihrauch, und blühet wie die

Lilien." Die Christen sollen also wie Rosen und Lilien seyn, die überall hin einen guten Geruch verbreiten, sie sollen ihren Ruhm suchen in einem heiligen, rechtschaffenen Betragen Gott zur Ehre und dem Nächsten zur Besserung. So wie es nun kein Laster gibt, das den Menschen vor Gott und der Welt verächtlicher macht, als die Unkeuschheit, so gibt es auch keine Tugend, die dem Christen mehr ansteht als die Keuschheit. Sie verschafft ihm das Wohlgefallen Gottes und einen guten Ruf bei Allen. Lasset uns von dieser edeln Tugend der Glaubigen noch weiter reden, vor allen Dingen aber Gott bitten, daß Er uns ein keusches Herz geben und unsere Arbeit segnen möge durch Jesum Christum. Amen.

Abhandlung.

Joseph, der liebste Sohn des Erzvaters Jakob, dessen Worte wir für dießmal zum Text erwählt haben, ist ein sprechendes Beispiel der wunderbaren, doch väterlichen Regierung Gottes, an welchem man gewissermassen verstehen lernt, was Asaph sagt: „Du leitest mich, o Gott, nach Deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren an; oder wie Jesaias sagt: Des Herrn Rath ist wunderbar und Er führet es herrlich hinaus." Auch Luther spricht sich auf gleiche Weise aus: „Wen Gott fromm machen will, den macht Er zu einem verzweifelten Sünder, wen Er klug machen will, den macht Er zum Narren, wen Er stark machen will, den macht Er schwach, wen Er lebendig machen will, den läßt Er in Todesgefahr kommen, wen Er gen Himmel führen will, den senket Er in den Abgrund der Hölle und so fort, wen Er zu Ehren, zur Seligkeit, zur Herrschaft, hoch und groß bringen will, den macht Er zu Schanden, zum Knecht, niedrig und klein." — Gott sagte dem Joseph im Traume vorher, daß Er ihn zu hohen Ehren bringen wolle, führte ihn aber durch lauter Erniedrigung endlich hinauf, daß man mit Recht sagen kann: die Stufen, durch welche das keusche Herz zu dem Ehrenthron hinaufgestiegen ist, seyen nichts als Trübsal, Knechtschaft, Schmach und Elend gewesen. Wie nun dieses allen Frommen, welche Gott auf gleichen Wegen führt, überaus tröstlich ist und sie erinnert, daß sie nicht auf den Eingang, sondern auf den Ausgang sehen sollen, so ist ihnen auch das, was unsere Textesworte von dem Joseph

erwähnen, sehr nützlich und erbaulich. Denn er ertrug nicht allein die Trübsal, die nach Gottes Willen über ihn kam, geduldig, sondern widerstand auch der schmeichelnden Wollust, zu welcher ihn der Satan durch ein leichtsinniges Weib zu verleiten suchte, mit unbeweglichem Muth, so daß er mit Recht als ein Muster der Keuschheit allen frommen Seelen bis ans Ende der Tage vorgestellt wird. Wir lernen von ihm 1) daß derjenige, welcher Gott liebt, nothwendig auch keusch seyn müsse. Denn er hält die Unkeuschheit für ein großes Uebel und für eine schreckliche Sünde, die einem Kinde Gottes ganz fremd und ein Greuel seyn muß. Die Redensart, deren er sich bedient, hat einen starken Nachdruck; gerade als wenn wir sagen wollten: Wie sollte ich dazu kommen, wie würde ich das verantworten können; oder wie Paulus sagt: Wie sollten wir in der Sünde leben wollen, der wir abgestorben sind? Der Sinn der Worte Josephs ist also: Ich erkenne die väterliche Fürsorge meines Gottes deutlich: Er hat mich zwar nach Seinem heiligen Rath in Dienstbarkeit gerathen lassen, aber Er ließ mich doch nicht aus der Acht, sondern hat das Herz meines Herrn zu mir gewendet, daß dieser mich über sein ganzes Haus gesetzt und mir Alles anvertraut hat. Wie sollte ich nun so gottlos seyn und das Vertrauen meines Herrn mit Untreue, die Güte meines Gottes aber mit Bosheit erwiedern? Zudem gehöre ich einem Volke an, das sich Gott zu Seinem Volk erkoren hat und stehe durch die Beschneidung im Bunde mit Ihm; wie sollte ich denn eine solche große Sünde begehen? — So soll auch der wahre Christ sprechen, wenn ihm der Teufel, die Welt und sein eigenes Fleisch etwas Sündliches zumuthen will. Er soll sagen: ich weiß, daß die Hurerei und Unreinigkeit unter die Werke des Fleisches gehören, von welchen der Apostel sagt, daß, die solches thun, das Reich Gottes nicht ererben werden. Gott hat mich Seine große Güte bisher so reichlich erfahren lassen. Er hat mich in der Taufe zu Seinem Kind angenommen und mich meines Taufbundes seither genießen lassen. Er hat so große Barmherzigkeit, Langmuth und Geduld an mir bewiesen, daß ich Ihm in Ewigkeit nicht genug danken kann. Er hat mich durch das Blut Seines lieben Sohnes theuer erkauft und in demselben von Sünden gereinigt.

Er ließ mich Seine Liebe schmecken und hat mich Seiner ewigen Gnade versichert. Er hat meinem Herzen so manchen Trost eingeflößt und Sich meiner in aller Noth herzlich angenommen. Er läßt Seine Gnade täglich über mir walten und beseligt mich alle Morgen mit neuer Güte. Er hat mir die Erlaubniß gegeben, mit Ihm zu reden, wie ein Kind mit seinem lieben Vater. Ich merke es deutlich, wie Er mich mit Seinen Augen leitet, mich schützt, versorgt und erhält. Wie sollte ich nun ein so großes Uebel thun und wider meinen Gott sündigen? Sollte ich Ihm Gutes mit Bösem vergelten und Ihm für so mannigfache Wohlthaten solchen Dank geben? Sollte ich meinen Taufbund so schändlich verletzen, mein Herz, das mit dem theuren Blut des Sohnes Gottes von Sünden gereinigt ist, muthwillig verunreinigen, den heiligen Geist betrüben, die Ruhe meiner Seele stören und um schnöder Lust willen mir eine ewige Unlust zuziehen? — Das sey ferne! — Die glaubige Seele weiß wohl, daß sie mit ihrem Herrn verlobt ist, so nun eine Jungfrau sich der Keuschheit in Gedanken, Worten und Werken befleißigt, besonders wenn sie mit einem Manne verlobt ist; wie sollte nicht die Seele im Hinblick auf ihren himmlischen Bräutigam sich befleißigen ein reines und keusches Herz zu bewahren, einem hellen Spiegel gleich, darin nichts als sein edles Bild zu finden ist? Die Vereinigung mit Christo ist der höchste Trost aller derer, die Gott lieben, und sie haben keine größere Versicherung ihres Heils als das Wort Jesu: „Ihr in Mir und Ich in euch!" Sie rühmen sich wider den Teufel und die Welt, daß zwischen ihnen und ihrem Erlöser eine genauere Verbindung sey als zwischen dem Leib und der Seele. Sie sagen mit Paulus: „Wir wissen, daß nichts Verdammliches ist an denen, die in Christo Jesu sind. Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch irgend eine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn." — Wie sollten sie ihre Hoheit und Herrlichkeit so leichtsinnig verscherzen, sich durch schnöde Fleischeslust von der Gemeinschaft ihres Erlösers losreißen und sich mit dem Satan verbinden? Nein,

es heißt vielmehr bei ihnen: „Sollten wir die Glieder Christi nehmen und Hurenglieder daraus machen? Das sey ferne! Sollten wir unser Herz, das an dem Herzen Jesu hängt, abreißen und einer Buhlerin hingeben? Sollten wir unsere Augen, aus welchen die Liebe Jesu leuchten soll, durch schändliche Liebe verunreinigen oder unsern Mund und unsere Lippen, die der Herr mit Seinem Leib und Blut geheiligt und zu Seinem Lob eröffnet hat, durch schändliche Worte entheiligen? Sollten wir unsere Hände, die wir täglich in heiliger Andacht zu Gott aufheben, mit Unreinigkeit besudeln? — Das, o Gott, laß ferne von uns seyn! — Der Glaubige weiß ferner, daß sein Leib ein Tempel des heil. Geistes und ein Gefäß der Barmherzigkeit und der Ehre Gottes ist. Daher hütet er sich, diesen heiligen Tempel nicht zu entheiligen und das Gefäß der Ehre nicht zu Schanden zu machen, eingedenk der Worte des Apostels: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd und der Geist Gottes in euch wohnet? So Jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott auch verderben: denn der Tempel Gottes ist heilig, der seyd ihr. Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heil. Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seyd nicht euer selbst; denn ihr seyd theuer erkauft. Darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes. Ferner: Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten, sie werden das Reich Gottes nicht ererben."

2) Lasset uns nun auch sehen, was man unter der Keuschheit verstehe, und was eigentlich dazu erfordert werde? Die Keuschheit als eine Tugend des Christen betrachtet, wird von dem Glauben und der Liebe erzeugt, und wer sich dieselbe angeeignet hat, bestrebt sich, Herz, Mund und Hand, ja den ganzen Leib von aller verbotenen fleischlichen Lust unbefleckt zu erhalten, um seinem Erlöser zu gefallen und Ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu dienen. — Ich sage die Keuschheit sey eine Tochter des Glaubens und der Liebe, und beziehe mich dabei auf das, was ich weiter oben darüber bemerkt habe. Der Glaube weiß und erkennt, was er an Jesu hat und daß er in demselben die Gnade Gottes, die Vergebung der Sünden,

die Gerechtigkeit und Seligkeit besitzt. Daraus entsteht eine brünstige Liebe, welche dieses unvergängliche Kleinod über Alles schätzt und sich an der Gnade ihres Erlösers täglich ergötzt. Die Liebe aber hat Feuerskraft in sich, vertilgt in demselben alle verbotenen fleischlichen Lüste, und macht es voll heiliger Gedanken, reiner Begierden und himmlischen Verlangens. Dieß ist um so nöthiger; denn wenn die Quelle nicht rein ist, wie kann das Strömlein ein lauteres Wasser führen? Das Herz ist die Wohnung des dreieinigen Gottes; darum muß es vor Allem rein gehalten werden; es ist der Spiegel, darin sich die Klarheit des Herrn zeigt. Wie aber ein Spiegel von jedem Hauch befleckt werden kann, so auch das Herz von schändlichen und unreinen Gedanken. Darum bemüht sich der Glaubige, sein Herz mit einem stets erneuerten heiligen Vorsatz, wie mit einem Vorhang, zu bewahren. Er weiß wohl, daß die bösen und lüsternen Gedanken die erste Frucht der Erbsünde sind; darum trachtet er darnach, dieselben zu unterdrücken, sobald sie aufsteigen, damit sie sein Herz nicht verunreinigen. Er gleicht einer keuschen Jungfrau, welche nicht blos erröthet, wenn sie etwas Schändliches hört, sondern auch, wenn ein unreiner Gedanke in ihr aufsteigt. — Ein gläubiges Herz muß seyn wie das himmlische Jerusalem; an dessen Thoren Engel als Wächter stehen, daß nichts Unreines hineingehe. Die Engel, welche das Herz bewachen, sind Glaube, Liebe, Furcht Gottes, Gebet, fromme Betrachtungen, Vorsicht, heiliger Eifer u. dergl. Die Thore aber sind Augen, Ohren und andere Sinne. — Daher denkt der Christ stets an die Worte des weisen Salomo: „Behüte dein Herz mit allem Fleiß; denn daraus geht das Leben und alle Früchte des Leibes und der Seele wie aus einer Quelle. Wenn aber dieses vergiftet und mit sündlicher Lust angefüllt ist, wie können die Gedanken, die Geberden, Worte und Werke heilsam und heilig seyn? — Der wahre Nachfolger Jesu erinnert sich daran, daß sein Herr selbst gesagt hat: „Selig sind, die reines Herzens sind, sie werden Gott schauen", und befleißigt sich Ihm allezeit mit einem reinen Herzen entgegenzukommen. — Ferner sucht er auch seinen Mund von allen schändlichen Worten rein zu erhalten nach dem Ausspruch des Apostels: „Hurerei und Unreinigkeit lasset

nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zusteht, auch schandbare Worte und Narrentheidung oder Scherz, welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Danksagung." Sein Mund und seine Zunge sind Gefäße des Heiligthums, welche zum täglichen Opfer Gottes (zum Lob und Preis Seines Namens), zum Gebet und zur Erbauung und Besserung des Nächsten gebraucht werden. Wie sollte es nun eine keusche Seele über sich gewinnen können, dieselben zum Dienste des Satans anzuwenden, besonders wenn sie sich erinnert, wie es dem Belsazar erging, der einst die goldenen Gefässe, die aus dem Tempel zu Jerusalem geraubt waren, herbringen ließ und sie entheiligte? Eine Hand vom Himmel schrieb alsbald sein Urtheil an die Wand und er wurde bald darauf seinen Feinden übergeben. So wird es allen denen gehen, welche ihre Zunge zur Aergerniß des Nächsten mißbrauchen. Denn wenn der Mensch am jüngsten Tage Rechenschaft geben soll von allen unnützen Worten, wie wird es denen gehen, deren Worte nicht nur unnütz und vergeblich, sondern schändlich, schädlich und höchst ärgerlich gewesen sind? — Weiter wacht der Glaubige auch über seine Hände und alle Glieder seines Leibes, daß dieselben nicht entheiligt und vor Gott ein Greuel werden. Denn das Eine Wort des Apostels: „Sollte ich die Glieder Christi nehmen und Hurenglieder daraus machen? reicht hin, um ihn von allen unreinen Werken abzuhalten. Wenn er von den Ausschweifungen liest, die einst unter den Heiden vorkamen, so erschrickt er und seufzt: Ach, Herr Jesu, laß doch solche Greuel nicht unter deinen Christen erfunden werden! — Der Christ kleidet sich täglich mit Schaam und Zucht und läßt nie die nöthige Vorsicht aus den Augen. Tauler sagt: „Der Mensch weiß wohl, daß er niemals allein ist, zumal Gott und Seine heiligen Engel stets um ihn sind, und wenn er schon allein seyn könnte, so würde er sich doch vor sich selbst schämen und sich nicht anders zeigen, als es einer gottesfürchtigen und gewissenhaften, keuschen Seele geziemt." Die Schlafkammern der Glaubigen sind auch ihre Betkammern, darin sie sich manchmal in der Nacht, wenn Alles stille ist, mit ihrem Erlöser freundlich unterreden. Und weil sie wissen, daß die heil. Engel um ihr Bette wachen,

so halten sie dasselbe auch für heilig. Darum bitten sie Gott, wenn sie sich zur Ruhe legen, daß Er auch ihren Schlaf heiligen und sie vor sündlichen Träumen, wie vor aller Befleckung des Fleisches und des Geistes bewahren wolle. Zu dem Ende hüten sie sich auch, daß sie nicht mit unheiligen Gedanken einschlafen, und wenn etwa bei einer Gesellschaft oder sonst wo etwas vorgefallen ist, wodurch ihr Herz befleckt worden seyn möchte, so räumen sie dasselbe weg durch wahre Buße, und lassen keinen unreinen Gedanken bei sich übernachten.

Bisher haben wir von der verbotenen und unreinen Lust gesprochen, wir wollen aber nun auch das Nöthige über den Ehestand sagen, den Gott selbst eingesetzt und gesegnet hat. Bei der Schöpfung wurde in dem Menschen das Feuer einer heiligen Liebe und reinen Begierde zu Seinesgleichen entzündet, damit Eines bei dem Andern mit Freude wohnen möchte. Es war dabei nichts Schändliches und Sündliches; denn die Seele des Menschen war mit dem Ebenbilde Gottes bekleidet, der Leib aber mit Keuschheit und Reinigkeit geschmückt. Die ersten Menschen wußten von keiner sündlichen Lust, sondern waren wie sichtbare Engel; darum durften sie sich auch nicht schämen. Allein der Satan hat dieses heilige Feuer verdorben und allerlei unordentliche Begierden damit vermengt. Wie nun bei den Glaubigen durch die Gnade und den Geist des Herrn Jesu das Ebenbild Gottes in andern Fällen erneuert wird, so wird auch in diesem Falle ihr Herz sammt seinen Neigungen und Begierden geheiligt. Jesus wohnt auch bei keuschen Eheleuten und schafft, daß die Ehe ehrlich gehalten wird und das Ehebett unbefleckt. Er heiligt das Feuer der Liebe, das in ihren Herzen brennt, und macht es zu einem Mittel, sich gegenseitig immer mehr zu verbinden und in der Treue zu erhalten. — O wie glücklich sind die Eheleute, welche die Vorsehung zusammenbringt, die Gnade des Herrn Jesu vereinigt und zur keuschen, getreuen Liebe verbindet, Sein Geist regiert, Sein Wort tröstet, Seine Hand beschützt, bedeckt, leitet und segnet! Bei diesen wird das Fleisch mit seinen sündlichen Lüsten je mehr und mehr geschwächt; sie erinnern sich daran, daß es den Christen geziemt, ihr Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen, und daß die, so Weiber haben, seyn müssen,

als hätten sie keine, die sich freuen, als freueten sie sich nicht, und die dieser Welt brauchen, ihrer jedoch nicht mißbrauchen. Wir wissen, daß man sich auch in seinem eigenen Wein trunken machen kann, und daß man in allen Dingen Maaß halten soll. — Demnach sucht die glaubige Seele, auch wenn sie verehlicht ist, ihre Keuschheit zu bewahren, und trachtet darnach, daß sie an der ehelichen Verbindung kein Hinderniß, sondern eine Erinnerung an ihre geistige Vermählung mit Jesu haben möge. So lange sie zwar noch im Fleische lebt, muß sie mit dem Apostel klagen: „Ich weiß, daß in mir, d. i. in meinem Fleische nichts Gutes wohnt; Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht." Doch ist ihr Vorsatz lauter und rein, und sie will sich unter dem Beistand des heil. Geistes von aller Befleckung rein zu halten suchen. Es kann geschehen, daß sich bei den Verführungen der Welt und bei den mannigfaltigen Lockungen des Fleisches die böse Lust in ihr regt und ihren heiligen Vorsatz vereitelt; allein sie kennt die Mittel dem Bösen zu widerstehen, und gebraucht sie mit Fleiß und Sorgfalt.

Anwendung.

I. Lasset uns nun nach dem Bisherigen eine Prüfung unseres Glaubens und Wandels anstellen, damit wir erkennen, ob dieselben rechtschaffen seyen in Christo Jesu, oder nicht? Wir haben oben gesagt, daß die Keuschheit bei dem Christen nothwendig aus dem Glauben folge und daß sie von den Kindern Gottes bei Verlust ihrer Seligkeit als eine Frucht des Geistes erlangt werde, weil der Herr uns nicht berufen hat zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung. Ebenso erhellt deutlich aus den Worten: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei und ein Jeglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren ꝛc." — daß derjenige seines Leibes Herr ist, der ihn in Heiligung und Ehren zu behalten weiß. Denn wo Unzucht herrscht, da hat der Teufel den Leib im Besitz und gebraucht ihn nach seinem Willen. Besonders bemerkenswerth ist aber, daß die Keuschheit, von dem Apostel die Ehre genannt wird, wie auch wir Deutsche sie vor allen andern Tugenden mit dem Namen Ehre zu belegen pflegen, weil sie nämlich vor Gott

und Menschen so hoch geachtet wird und derjenige sich keiner Ehre rühmen kann, der seine Keuschheit verloren hat. — So prüfet euch nun, meine Zuhörer, und forschet fleißig nach eurem Zustand, ob ihr euch bisher eines reinen, heiligen und keuschen Wandels beflissen und euch aller Unreinigkeit mit Fleiß enthalten habt? Prüfet euch, ihr Jünglinge und Jungfrauen, ob ihr beflissen seyd mit keuschem Herzen Gott zu dienen? Prüfet euch, ihr Eheleute, ob ihr auch in reiner Liebe bei einander wohnet, eure Begierden mit der Furcht Gottes mäßiget und euer Ehebette unbefleckt haltet? Prüfet euch, ihr Wittwer und Wittwen, ob ihr auch eure Einsamkeit mit Jesu zubringet und euch angelegen seyn lasset, euren Leib in Heiligung und Ehren zu bewahren? Prüfet euch Alle, ob ihr mit Joseph die Hurerei, den Ehebruch und alle Unreinigkeit für ein großes Uebel haltet, daraus zeitlicher und ewiger Schaden des Leibes und der Seele entsteht, und ob ihr auch entschlossen seyd, lieber Alles zu leiden, als wider den Herrn, euren Gott zu sündigen? Prüfet euch, ob euer Herz rein, euer Mund keusch, eure Hände heilig, eure Augen züchtig, eure Ohren verschlossen, und alle eure Glieder dem Herrn Jesu ergeben seyen? — Hier muß ich abermals befürchten, daß Wenige diese Probe bestehen und sich einer rechten Keuschheit rühmen können. Denn man muß leider mit Thränen klagen, daß die Keuschheit eine seltene Blume geworden und in wenigen Herzensgärten mehr zu finden ist. Die Welt ist fast ein Sodom und Gomorrha geworden, deren Greuel bis an den Himmel reichen. An vielen Orten hält man die Sünden wider das sechste Gebot fast für keine Sünden mehr, man treibt seinen Muthwillen damit und rühmt sich seiner Schandthaten. Es ist dahin gekommen, daß man den Frommen, der sich eines guten Gewissens befleißigt, und die Gelegenheit zur Sünde, wie die Hölle flieht, verachtet, da man sich doch vielmehr über seine Keuschheit wundern und ihm darin nacheifern sollte. Das schreckliche Laster der Hurerei, das unter den Christen etwas Unerhörtes seyn sollte, hat sich so ausgebreitet, daß man leider davon allzuviel zu sagen weiß, die Keuschheit aber nur wenig mehr kennt. Schon die Jugend ist schaamlos in Worten und Werken. O wie viele Schulen sind mit heimlichen Greueln erfüllt und wie mancher gute Mensch wird darin zur Sünde und Schande verlei-

tet, daß er zeitlebens ein böses Gewissen mit sich herumtragen muß! Wie wenig Gesinde findet man heutzutage, das wie Joseph gesinnt ist, das nicht Ehre und Gewissen aufopfert und sich der Unreinigkeit hingibt! Wie viele Jünglinge und Jungfrauen gibt es, die ihre Ehre und ihren guten Namen auf's Spiel gesetzt haben, und wie viel Eheleute leben in der Lustseuche wie die Heiden, vergessen ihre Pflichten und schleichen in den Hurenwinkeln umher! — Wie allgemein sind heutzutage bei Hochzeiten, Kindtaufen und Gastmahlen ärgerliche Scherze, unzüchtige Reden und schändliche Gespräche! Man meint, man seye nicht heiter gewesen, wenn man seine Zunge nicht von allen Banden der Furcht Gottes losgemacht und ihr erlaubt hat, Alles zu reden, was das gottlose Herz ausgebrütet und vom Satan empfangen hat. Die unflätigen Lieder, welche Barter mit Recht die Gesänge des Teufels genannt hat, sind so beliebt, daß selbst die talentvollsten Männer sich dazu hergeben, etliche zu dichten, und wenige Jünglinge gefunden werden, welche dieselben nicht bei sich tragen. — Damit aber ja die Unkeuschheit allenthalben im Schwange bleibe, so hat man an mehreren Orten öffentliche Häuser errichtet, in welchen die Unzucht zur Schmach und Schande des christlichen Namens ungescheut getrieben wird. Daß schon die Heiden dieß gethan haben, ist nicht zu verwundern, weil sie, wie der Apostel sagt, von Gott nichts wußten. Daß es aber die Christen thun, nnd daß in christlichen Städten die Hurerei ihren öffentlichen Tempel hat, das ist erschrecklich und ein Greuel, der wohl mit Nichts zu vergleichen ist. — O daß an allen diesen Häusern des Teufels Bild aufgehängt würde, damit alle die, welche blindlings hineingehen, wüßten, wem der Ort geheiligt ist! O wenn es doch überall gehalten würde, wie bei den Egyptiern, welche vor solchen Häusern die Särge für die Todten zu verkaufen pflegten! Vielleicht könnte doch der Eine oder der Andere durch einen solchen Anblick und durch die Erinnerung an seinen Tod von der Unzucht abgehalten werden. — — An andern Orten, wo man solche Mordgruben und Teufelstempel nicht hat, ist man doch gegen die Ausschweifungen der Wollust so nachsichtig, daß man wohl sieht, daß sie den Leuten nicht sehr zuwider sind. Es gibt wenige Obrigkeiten, die darin einen rechten christlichen Eifer an den Tag

legen. Und was die Kirchenzucht betrifft, welche diesem Unwesen am besten steuren könnte, so ist dieselbe so geschwächt, daß von ihr fast nichts mehr als der leere Name übrig geblieben ist. Mithin hat die Welt so ganz und gar ihren freien, sündlichen Willen, sie ergibt sich der Schwelgerei und Trunkenheit und wartet des Leibes wohl, sie ist ausgelassen und fröhlich bei ihren Zechen, und eilt von da in die Hurenwinkel, um dort den Schlaftrunk zu holen. — O wie schaamlos ist das Weibervolk geworden, das sich vor etlichen Jahren nicht scheute, mit entblößten Brüsten einher zu gehen und dieß für eine neue und beliebte Mode hielt! Was war dieß aber anders, als eine Erfindung des Satans und ein Spiegel eines leichtsinnigen und schaamlosen Herzens? Zum Glück dauerte diese Mode nicht lange; aber statt dieser kam manche andere ebenso schändliche auf, so daß man wohl sieht, daß die Welt die alte, leichtsinnige, lüderliche und närrische Welt bleibt. — Man kann ferner auch daraus sehen, wie leicht man es in unsern Tagen mit der Unzucht nimmt, daß man so wenige Dirnen rechtschaffene Buße thun sieht. Wir wissen aus der evangelischen Geschichte, daß jene Sünderin sich dem Herrn Jesu zu Füßen warf und dieselben mit ihren Thränen netzte; aber wo sind heutzutage solche Büßerinnen? Ich habe leider Viele, die jener in der Sünde gleich waren, vor mir gehabt und sie Amtshalber ernstlich und herzlich ermahnt; allein ich habe Wenige gesehen, die ihr in der Buße nachfolgten und ihre Sünden mit Thränen beklagten. Die Meisten sind frech, sicher und sagen: ich bin nicht die Erste, ich werde auch die Letzte nicht seyn u. s. w. Sie meinen, weil die Welt diese Sünden nicht mehr hoch anschlägt, so habe es auch damit im Himmel nicht gar viel zu bedeuten.

II. Nun, meine lieben Zuhörer, lasset Euch diese betrübte Klage, die man über den Zustand der heutigen Christenheit führen muß, so zu Herzen gehen, daß ihr euch um so mehr in Acht nehmet, damit ihr auch in diesem Fall keine Gemeinschaft haben möget mit dem gottlosen Haufen. Fliehet die Hurerei und alle Unreinigkeit, so lieb euch Gottes Gnade, die Gerechtigkeit Jesu Christi, der Trost des heil. Geistes und eure künftige Seligkeit ist. Denn es ist unmöglich, daß ein lüderlicher Mensch, der seine Freude in der Unzucht sucht, in

das Heiligthum gehen oder mit dem Herrn Jesu Gemeinschaft haben kann. Wer an der Hure hänget, sagt Paulus, der ist Ein Leib mit ihr; die Hure aber hängt an dem Teufel. Wer also an derselben hänget, der hat Gemeinschaft mit der Hölle, und muß, wenn er sich in der Zeit der Gnade nicht noch bekehrt, in derselben bleiben in Ewigkeit. — Eben dieser Apostel nennt die sündlichen Begierden des Fleisches eine Brunst, wenn er spricht: es ist besser freien, als Brunst leiden; weil dieselbe, als ein Feuer von der Hölle entzündet, alles Gute in dem Herzen vertilgt und wie ein hitziges Fieber die Kräfte des Leibes nnd der Seele verzehrt. — Hurerei, Wein und Most machen toll, sagt der Prophet, oder wie er in seiner Sprache redet, — rauben das Herz, nehmen dem Menschen seinen Verstand, berauben ihn seiner Sinne, verblenden seine Augen, daß er muthwillig in sein zeitliches und ewiges Verderben rennt. Die Geschichtschreiber erzählen, daß die Bienen in einigen Gegenden, wo viele giftige Kräuter wachsen, giftigen Honig sammeln, der zwar auch süße sey, aber bald Wahnsinn und dann den Tod verursache. So erzählt der Geschichtschreiber Strabo, daß 3 Kompagnien Soldaten des römischen Feldherrn Pompejus durch einen solchen Honig ihrer Sinne beraubt und nachher von ihren Feinden niedergemacht worden seyen. Selbst der berühmte Arzt Galenus berichtet, daß bei seinen Lebzeiten zwei Aerzte an einem solchen Honig gestorben seyen. — Dieß ist ein treffliches Bild von der Fleischeslust, welche zwar für den äußerlichen Menschen eine Süßigkeit, unter derselben aber geistliche Blindheit, Unverstand und den Tod mit sich führt, oder wie Petrus sagt, wider die Seele streitet. — Die fleischliche Lust, sagt der fromme Arndt, ist gleichsam das Todbett der Seele, darauf sie krank liegt, (allmählig ihrer Kräfte beraubt wird) und des ewigen Todes stirbt. — Wenn der Hang zur Wollust das Herz des Menschen eingenommen hat, so ist es meistens um seine zeitliche und ewige Wohlfahrt geschehen, es sey denn, daß er durch wahre Buße erneuert und durch Christi Blut und Geist erhalten werde. Man kann dieß mit vielen Beispielen belegen und es wird wohl schwerlich Jemand gefunden werden, der, wenn er auch nur 25 oder 30 Jahre in der Welt gelebt hat, nicht erfahren hätte, welch' klägliches Ende es mit denen zu

nehmen pflegt, die auf solchen schändlichen Wegen wandeln. Vor Allem aber lasset uns an die Strafgerichte denken, die über die erste Welt durch die Sündfluth und später über die Städte Sodom und Gomorrha ergangen sind, und daß einst viele tausend Israeliten in der Wüste ihre Unzucht mit dem Tode büßen mußten. — Nehmet dieß zu Herzen, meine Zuhörer, und fliehet die Hurerei. Hänget keinen schändlichen Gedanken nach und gebet ihnen keinen Raum in euren Herzen. Enthaltet euch aller schaamlosen Worte und jedes ärgerlichen Scherzes. Glaubet nicht, daß sich dieß damit entschuldigen lasse, wenn man vorgibt, das Herz wisse nichts davon und bleibe keusch, wenn auch der Mund bisweilen etwas Verfängliches rede. Jesus selbst sagte ja: „Wessen das Herz voll ist, davon gehet der Mund über.“ Wer also unzüchtige Reden führt, der entdeckt ebendamit sein gottloses und unzüchtiges Herz. — Hütet euch, daß ihr Niemand ein Aergerniß gebet, eingedenk der Worte: „Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist.“ Ach, wie Viele haben ihre Mitmenschen durch unzüchtige Reden, durch verderbliche Bücher, durch schändliche Gemälde zum Bösen verleitet und sind Schuld an ihrem Verderben! Wie wollen diese bestehen am Tage des Gerichts, wenn Gottes Zorn vom Himmel offenbaret werden soll über alles gottlose Wesen und über die Ungerechtigkeit der Menschen, welche wider ihr Gewissen die Sünde befördern helfen? — Meidet auch alle wirkliche Unreinigkeit und erinnert euch bei den Verführungen der Welt an Josephs Worte: „Wie sollte ich solch großes Uebel thun und wider meinen Gott sündigen?“ Von einer frommen Jungfrau wird erzählt, daß sie mit einem jungen Manne verlobt gewesen sey, als ihr Vater das Unglück gehabt habe, daß ihm sein schönes Landhaus, worin sein ganzes Vermögen steckte, wegbrannte. Da nun Jemand sie spöttisch fragte: was sie jetzt ihrem Bräutigam beibringen wolle, antwortete dieselbe: einen keuschen Leib und ein liebreiches, treues Herz. — Bringet also auch ihr, meine Christen, eurem himmlischen Bräutigam allezeit einen unbefleckten Leib und ein keusches, reines Herz, das wird Ihm lieber seyn, als die Schätze der ganzen Welt. —

Um aber nun allen denen die Sache leicht zu machen, welche von ganzem Herzen wünschen, dem heiligen Gott in Keuschheit zu dienen, wollen wir einige Mittel angeben, wie man zu dieser edeln Tugend gelangen und sich darin erhalten könne.

1) Müssen wir uns alle Morgen mit guten Vorsätzen gegen die Unkeuschheit verwahren, besonders wenn wir merken, daß unser sündliches Fleisch dazu geneigt ist. Wir müssen unsern Taufbund erneuern, und wie Hiob sagt, mit unsern Augen einen Bund machen, daß sie nicht lüstern umherschweifen. Wir müssen dem Herrn Jesu unser Herz in einem glaubigen Gebet anbefehlen. Es ist nicht zu beschreiben, welchen Nutzen es bringt, wenn sich der Mensch mit einem heiligen, festen Entschluß wider eine Sünde setzt und Gott, der das Wollen gegeben hat, um das Vollbringen eifrig anruft. Ein solcher Entschluß gefällt dem Höchsten wohl, weil er aus herzlicher Liebe zu Ihm und in kindlichem Vertrauen auf Seine Gnade entstanden ist, und Er versagt demselben Seine Hülfe nie. Ein solcher Vorsatz ist wie ein Harnisch, damit sich die Seele waffnet und wider alle feurige Pfeile des Bösewichts bedeckt. — Derselbe soll aber nicht kaltsinnig, nicht zweifelhaft und wankend, sondern eifrig, gewiß und unbeweglich seyn. Manche versprechen zwar, wenn sie des Morgens beten, daß sie sich vor allen wissentlichen Sünden hüten wollen; allein das verderbte Herz behält sich die Entschuldigung von der menschlichen Schwachheit, von der Unmöglichkeit Alles recht zu machen und von der Barmherzigkeit Gottes u. s. w. vor. Es möchte wohl Gott dienen, doch auch noch seinen eigenen Willen dabei haben, es will nicht streiten, noch kämpfen, sondern sich bei der ersten Gelegenheit gefangen geben. Es sagt der Sünde vor Gott ab, aber wie unzüchtige junge Leute, die in Gegenwart ihrer Eltern oder ihrer Herren und Frauen sich miteinander zanken, indessen aber einander mit den Augen winken und sich heimlich wohl verstehen. Daher sagt der Prophet mit Recht: „Des Menschen Herz ist ein trotziges, (tückisches, argliſtiges, falsches) Ding. Bei solchen Menschen finden die Worte Davids ihre Anwendung, wenn er von dem israelitischen Volke sagt: „Sie heuchelten

Gott mit ihrem Munde und logen Ihm mit ihren Zungen; aber ihr Herz war nicht fest an Ihm, und sie hielten nicht treulich an Seinem Bunde." Der Vorsatz eines rechtschaffenen Christen muß treu und wahrhaftig seyn, von dem er mit Gottes Hülfe nicht weichen will, es koste auch, was es wolle. Er muß sich auf die Anfechtungen vorher gefaßt machen und sich im Hinblick auf Jesum entschließen, denselben allen Widerstand zu leisten. Mir fällt hiebei jener fromme Edelmann ein, den man in seinem Leben nie trunken sah. Als Herzog Georg von Sachsen ihn einst berauschen wollte und weder Bitte noch Entschuldigung half, wurde er endlich eifrig und sagte: Nun, so will ich doch über mein Vermögen nicht trinken, und wenn gleich drei Fürsten auf einander säßen; denn da steht Gottes Gebot: Saufet euch nicht voll Weins! — So muß der Vorsatz eines Christen seyn, es muß heißen: „Weichet von mir, ihr Boshaften, ich will halten die Gebote meines Gottes;" lieber Alles leiden und lassen, ja lieber sterben als sündigen! Ein solcher Entschluß aber soll sich nicht auf uns selbst und auf unsere Kraft, sondern auf die Gnade Gottes und den Beistand des heil. Geistes gründen, wie die christliche Kirche singt:

Ich lieg im Streit, und widerstreb,
Hilf' o Herr mir Schwachen!
An Deiner Gnad allein ich kleb',
Du kannst mich stärker machen.
Kommt nun Anfechtung, Herr, so wehr'
Daß sie mich nicht umstoße,
Du kannst massen,
Daß mirs nicht bringt Gefahr,
Du wirst mich nicht verlassen.

2) Darf ein keusches Herz keinen gottlosen Gedanken nachhängen nnd es soll der sündlichen Lust, wenn sie sich regen will, keine Zeit lassen, sondern sie alsbald ersticken. Der Satan sucht auf schlaue Weise an unser Herz zu kommen. Er sucht die guten Vorsätze, die wir gefaßt haben, nicht im Augenblick zu vereiteln, sondern nur nach und nach seinen Zweck zu erreichen. Er bringt uns die sündlichen Wege der Jugend oder irgend einen zweideutigen Scherz, den wir früher gehört haben, ein

unzüchtiges Lied oder eine schaamlose Geschichte wieder in Erinnerung, und wenn wir nicht recht auf unserer Hut sind und solchen Gedanken folgen, so können wir leicht ganz verleitet und bei Gelegenheit zu großer Sünde veranlaßt werden. — Zuvörderst pflegt der Feind die Morgenstunde in Acht zu nehmen, wenn der Mensch vom Schlaf erwacht und noch eine Weile im Bett bleibt. Da sucht er bei Eröffnung der Thore die Festung zu überrumpeln, oder ohne Bild gesagt, bei dem ersten Denken sündliche Gedanken ins Herz zu bringen und es seinem Willen geneigt zu machen. Daher ist allen Frommen zu rathen, daß sie auf diesen Anschlag Acht haben, sobald sie die Augen öffnen, daß sie ihre Gedanken auf Gott richten und zu Ihm seufzen. Ferner sollen sie, wenn die Zeit zum Schlaf vorüber ist, sich nicht lange im Bett herum wälzen, sondern alsbald aufstehen und zum Gebet und zu ihrer Berufsarbeit sich schicken. Die bösen Lüste aber, die sich zuweilen regen, muß man durch das Andenken an den Gekreuzigten, an das jüngste Gericht, und die Alles vergeltende Ewigkeit unterdrücken und Gott um ein reines Herz anrufen ꝛc.

3) Muß man alle Gelegenheit zur Sünde meiden, wie Joseph that. Wer dem Feuer zu nahe kommt, kann sich leicht brennen, wer am Ufer eines Flusses spielen will, kann leicht hineinfallen und ertrinken. Ein Vogel, der nicht in die Hände des Vogelfängers gerathen will, muß auch dessen Heerd und Körner, Lockvögel und Netze fliehen. Die lustigen Gesellschaften sind meistens nichts anders, als Lockvögel des Satans, und wer an denselben sein Vergnügen findet, der kann leicht in seine Netze gerathen. Man sagt von den Tauben, daß sie den Ort verlassen, wo eine Feder von einem Habicht hingelegt worden ist, und ich selbst machte eine ähnliche Erfahrung, als eine Eule bei Nacht auf das Taubenhaus kam. So müssen die frommen Seelen auch seyn, sie müssen Alles, was zur Sünde verleiten kann, wie eine Schlange fliehen. — Alle eitle und unnütze Gespräche sind nichts anders als Funken, um den Zunder der bösen Lust, der in unserem Herzen ist, zu entzünden. Denn auch die züchtigsten Herzen können von gottlosen Gesellschaften ganz verdorben werden. Darum ist es am besten, wenn der Fromme die Einsamkeit liebt, an dem Herrn seine Lust hat, im Gespräch mit Ihm sich

ergötzt, sich mit guten Gedanken die Zeit vertreibt und mit der thörichten Freude der Welt so viel möglich nichts zu schaffen haben will. — Die Bäume, welche am Wege stehen, sind gar vielen Unfällen ausgesetzt, während die, welche in einem verschlossenen Garten stehen, sicher sind. Ebenso bleiben diejenigen, welche die Einsamkeit lieben und ihrem Beruf in der Stille abwarten, vor vielen Anfechtungen gesichert, welchen die Andern, die ihre Freude an weltlichen Gesellschaften finden, nicht wohl entgehen können.

4) Ein keusches Herz muß ferner dem Müßiggang feind seyn und seinem Beruf immer fleißig nachkommen. Wer dieß thut, der hat keine Zeit, den Einflüsterungen des Satans Gehör zu schenken. Ein stehendes Wasser wird leicht faul, während ein fließendes Wasser rein und lauter bleibt. Ebenso wird der Müßiggänger leicht zur Unzucht verleitet, von der sich der Fleißige mit Gottes Hülfe leichter enthalten kann. Wenn man in ein stillstehendes Wasser nur einen kleinen Stein wirft, so entsteht ein Kreis aus dem andern, was im fließenden nicht der Fall ist, weil dasselbe, wie schon Seneka sagt, durch seinen Lauf alle Kreise zerstört. Wenn also der Satan sich einer müßigen, wollüstigen Seele nähert, und ihr einen bösen Gedanken einflüstert, so findet derselbe nicht nur Raum, sondern die Begierden vermehren sich auch bald so, daß immer eine sündlicher wird, als die andere, bis es zur That kommt. Wer aber fortwährend in guter Arbeit begriffen ist, der macht die Anschläge des Satans zu nichte, daß er mit Schimpf und Schande abziehen muß. Ich hörte fleißige und kluge Hausmütter zu ihren Töchtern und Mägden sagen: Eine Frauensperson dürfe nie müßiggehen, und wenn sie auch sonst nichts zu thun habe, so solle sie wenigstens einen Lappen von einem Kleide abschneiden und ihn wieder darauf setzen. Dieß schickt sich auch für gottliebende Seelen, welche immer mit guten Werken beschäftigt seyn müssen, damit sie keine Zeit haben, an die bösen zu denken. Ich lernte gottesfürchtige Menschen kennen, welche gute Bücher, die sie wohl hätten kaufen können, ganz abschrieben, theils, damit sie desto besser mit denselben bekannt würden, theils um nicht müßig gefunden zu werden. — Eine fromme Edelfrau war im Spinnen und Nähen so emsig und bemühte sich, darinn

so viel zu thun, als ihre Mägde. Als nun einst Eine von diesen sagte, sie und viele Andere wundern sich darüber, daß die Frau bei dieser Arbeit so fleißig seye, und Manche halten sie für geizig, antwortete sie: soll ich nicht auch wie jede Andere mit meinen Händen arbeiten, damit ich mein Brod nicht mit Sünden esse und habe zu geben den Dürftigen, besonders aber um nicht durch Müßiggang in Sünden zu fallen? —

5) Weiter muß ein keusches Herz mäßig seyn im Essen und Trinken, es muß das sündliche Fleisch bisweilen durch Fasten bezähmen und die Trunkenheit als den nächsten Weg zur Unzucht meiden. Man darf sich heutzutage nicht wundern, daß die Unzucht allenthalben überhandgenommen hat, weil die Trunkenheit, die Mutter aller Sünden, fast für keine Sünde mehr gehalten wird. Nichts ist der Keuschheit gefährlicher als ein unmäßiges, unordentliches Leben. Gleichwie das Korn, das allzuviel Regen bekommt, sich niederlegt und mit Unkraut durchwächst, so werden alle gute Gedanken des Menschen unterdrückt, wenn er sich der Völlerei ergibt, das Herz wird beschwert und die bösen Lüsten bemeistern sich der Seele. — Chrysostomus vergleicht die Trunkenheit mit der Gefahr auf dem Meere. Denn gleichwie sich dort, sagt er, die Wellen erheben und manchmal über das Schiff herschlagen, so wird bei einem trunkenen Menschen die Seele mit vielen vollen Krügen übergossen und gleichsam überschwemmt. Und wie das Schiff vom Winde umhergetrieben und bald da, bald dorthin geworfen wird, so werden die Trunkenen vom Wein erregt und gerathen von einer Thorheit zur andern. — Wie ferner die Schiffleute in der Gefahr auch das Beste ins Meer zu werfen pflegen, so vergessen die Betrunkenen aller Zucht und Ehrbarkeit, aller Bescheidenheit und Gottesfurcht und aller zeitlichen und ewigen Wohlfahrt. Und wie endlich diejenigen, welche in solcher Gefahr waren, zuletzt nichts als Schaden davon tragen, so geht es auch mit den Betrunkenen, sie haben lauter Schaden des Leibes uud der Seele und wenn sie sich nicht in der Gnadenzeit bekehren, so ist ihnen nichts gewisser, als daß sie nach dem Ausspruch Pauli das Reich Gottes nicht ererben werden. — Johannes spricht sehr nachdrücklich über dieses Laster, denn er sagt: „Beide, Priester und Propheten sind toll vom starken Ge-

tränke und sind im Wein ersoffen," d. i. vom Wein verschlungen. Sonst sagt man: die Schwelger verschlingen den Wein; hier aber heißt es, der Wein verschlinge die Säufer, d. i. sie bringen sich durch ihre Trunkenheit um ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt, der Wein verschlingt ihr Gut, ihre Gesundheit, ihre Kräfte, ihr Gewissen, ihre Gottesfurcht und stürzt sie von einem Laster in das andere. —

Ein schreckliches Beispiel von den Folgen der Trunkenheit hat uns die Geschichte von dem griechischen Kaiser Zeno aufbewahrt. — Dieser pflegte sich nemlich so voll zu trinken, daß er seiner Sinne ganz beraubt war und jeden Tag wie todt auf sein Lager geschleppt werden mußte. Diesen Zustand benützte seine Gemahlin Ariadne, die seiner gerne los gewesen wäre, und ließ ihn, da er sich wieder berauscht hatte, in ein Grab tragen und solches mit einem schweren Stein wohl verwahren. Als er endlich wieder zu sich kam und sah, wohin er in seiner Trunkenheit gekommen war, schrie er entsetzlich und bat, man möchte ihn doch herauslassen. Seine grausame Gemahlin aber duldete es nicht, und er mußte in diesem Grab unter kläglichem Geschrei endlich seinen Geist aufgeben. — O wie Manchem widerfährt etwas Aehnliches! Wie Mancher wird in seiner Trunkenheit durch einen schnellen Tod hinweggerafft, er wird, ehe er sich besinnen, ehe er an Gott, an seinen Erlöser, an seine Buße, an Himmel und Hölle denken kann, zu Grabe getragen und in den Abgrund geworfen, wo er mit dem reichen Mann sein Jammerlied: ich leide Pein in dieser Flamme, anstimmen und um einen Tropfen Wassers, seine Zunge zu kühlen, ewig betteln mag. — Wer also sein Gewissen von allem gottlosen Wesen, besonders aber von Hurerei und Unreinigkeit rein behalten will, der meide die Trunkenheit und führe einen mäßigen Wandel.

6) Endlich muß eine Seele, die ihre Keuschheit bewahren will, dieselbe dem Himmel anvertrauen; d. i. sie muß Gott eifrig anrufen, daß Er ihr in diesem schweren Kampf beistehen und den Sieg verleihen wolle. Denn vom Himmel muß der Thau kommen, der die Hitze unseres sündlichen Fleisches abkühlt und vom Himmel muß das Band kommen, womit unsere Lenden umgürtet und in den Wegen Gottes erhalten werden. — Die Welt ist nunmehr so verdorben, daß die

Christen, welche sich rein und unbefleckt erhalten wollen, des Beistandes von Oben gar sehr bedürfen, den man aber nur durch ein andächtiges, eifriges Gebet erlangen kann. — Ach Herr Jesu, Du Heiligster und Unschuldigster, gieße doch in unsere unreinen, von der Hölle entzündeten Herzen den edlen Strom Deiner Gnade und des heiligen Geistes und lösche darin alle bösen Lüste aus. — Herr, Gott, Vater und Herr meines Lebens, behüte mich vor unzüchtigem Gesichte, und wende von mir alle böse Lüste, laß mich nicht in Schlemmen und Unkeuschheit gerathen und behüte mich vor unverschämtem Herzen, um Deines Sohnes, Jesu Christi willen! Amen.

Zweiundzwanzigste Predigt.

Von der Genügsamkeit und Zufriedenheit.

T. 1. Timoth. 6, 6—8. Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet sich genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns genügen.

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

Die heilige Schrift hat uns nach Gottes Willen die Geschichte von einem kranken Kinde aufbewahrt, von welchem (2. B. d. Kön. 4, 18.) es heißt: „Das Kind ging hinaus zu seinem Vater, zu den Schnittern, und sprach zu seinem Vater: O mein Haupt, mein Haupt! Der Vater sprach zu seinem Knecht: Bringe es zu seiner Mutter, und dieser nahm es und brachte es zu seiner Mutter, und sie legte es auf ihren Schooß bis an den Mittag, da starb es.“ — Einem irdischgesinnten Herzen möchte es nun fast lächerlich vorkommen, daß eine solche Kindergeschichte so kindlich und einfältig erzählt wird, und es möchte denken, was uns viel daran liegen könne, daß wir wissen, ein Kind sey zu seinem Vater auf das Feld ge-

gangen, habe über seinen Kopf geklagt, sey nach Hause gebracht worden und auf seiner Mutter Schooß gestorben. Allein die Vernunft urtheilt blos, wie sie es versteht, sie sieht nur die rauhe Schaale und weiß den süßen Kern nicht zu finden. Gleichwie es dem selbstständigen, ewigen Wort des Vaters ging, als es Knechtsgestalt annahm und Sich in Armuth und Elend hüllte, daß Viele sich an dem ärmlichen Aussehen desselben stießen nnd auf die Fülle der Gottheit nicht achteten, die in Ihm wohnte, so geht es auch dem geschriebenen Worte, darin uns Gott Seinen heiligen Willen geoffenbart hat. Es stoßen sich gar Viele an der Einfalt desselben und geben nicht Acht auf die große Kraft und Weisheit, welche darunter verborgen ist. — — Was aber diese Kindergeschichte betrifft, so ist zwar hier von einem merkwürdigen Kinde die Rede, weil dasselbe auf das Gebet des Propheten Elisa hin von einer früher unfruchtbaren Mutter geboren und nach seinem Absterben von demselben wieder ins Leben zurückgebracht wurde, und ist also deßhalb wohl werth, daß seiner in der Bibel gedacht werde; weil jedoch auch seine Seufzer erwähnt werden, die dasselbe während seiner kurzen Krankheit ausstieß und noch einige andere Umstände dabei vorkommen, so mache ich darauf aufmerksam, daß in der genannten Erzählung verschiedene Lehren enthalten sind, welche uns zur Erbauung dienen können. 1) Die erste davon ist: Das Leben der Jungen wie der Alten ist vielen Veränderungen unterworfen, die sich oft unvermuthet einstellen. Bald sind wir gesund, bald krank, bald todt, wie es in dem bekannten Lied der Kirche heißt:

Heut sind wir frisch, gesund und stark,
Morgen todt und liegen im Sarg,
Heut blühen wir wie eine Rose roth,
Bald sind wir krank und todt,
Allenthalben ist Mühe und Noth.

Das Kind befand sich so wohl, daß es mit Einwilligung seiner Mutter zu seinem Vater auf's Feld hinausgehen konnte. Bald aber überfiel es ein starkes Kopfweh und eine tödtliche Krankheit, daß es von einem Knecht nach Hause gebracht werden mußte, wo es in wenigen Stunden auf der Mutter Schooß eine Leiche war. So geht es mit uns Allen, wir wissen des

Morgens nicht, wie es am Mittag oder auf den Abend mit uns stehen werde, wir sind wie die Blumen, die eine Zeitlang blühen, dann aber verwelken, oder wie ein Schatten, der bald da ist, bald verschwindet, daß man nicht weiß, wo er bleibt. Daher ging einst ein Weiser, als er gefragt wurde, was das menschliche Leben sey, — einigemal auf und ab und verbarg sich nachher geschwind, um anzudeuten, daß wir eine Zeitlang in der Welt seyen, handeln, wandeln, arbeiten und laufen, bald aber davon müssen. Dieß erinnert uns an den Ausspruch des Königs Salomo: „Rühme dich nicht des morgenden Tages; denn du weißest nicht, was sich heute begeben mag." Dieß gibt aber auch den Eltern die Lehre, daß sie ihre Kinder nicht allzu sehr lieben noch ihr Herz ganz an sie hängen sollen. Man muß eine Blume als eine verwelkliche Pflanze, ein Glas als ein zerbrechliches Gefäß und ein Kind als einen sterblichen Menschen lieben. Man muß bedenken, daß Der, welcher sie uns gegeben, Sich vorbehalten hat, sie wieder zu nehmen, und wir sollen sie billig ebenso willig und fröhlich fahren lassen, als wir sie empfangen haben, weil Beides nach dem Willen des Herrn geschieht, wider dessen Verordnung wir nichts zu sprechen haben.

2) Die zweite Lehre ist: Gott sieht nicht allein auf das Haus im Allgemeinen und nicht blos auf die Alten und die wichtigen Geschäfte derselben, sondern auch auf die Kinder und hat Acht auf das Weinen, Seufzen und Klagen derselben. Er höret das Geschrei der jungen Raben, wenn sie Ihn anrufen; Er hat Acht auf die Sperlinge, daß deren nicht einer ohne Seinen Willen auf die Erde fällt und umkommt. Warum sollte Er nicht Acht haben auf die kleinen Kinder und Säuglinge, wenn sie in Gefahren und Krankheiten zu Ihm seufzen? — Wir könnten, wenn es die Zeit gestattete, theils aus der heil. Schrift, theils aus der täglichen Erfahrung viele Beispiele anführen, daß der große Gott für die kleinen Kinder sorgt, daß ihr lallendes Gebet vor Ihm eine Macht ist, den Feind zu tilgen, daß Ihm ihr Lobopfer wohlgefällt, und daß Er Engel bestellt hat zu ihrem Schutze; wir wollen aber nur daran erinnern, daß wir uns hüten müssen, keines von diesen Kleinen zu verachten, weil wir wissen, wie hoch

sie vor Gott geachtet sind! — Wer also Gottes Freund seyn will, der sey auch ein Kinderfreund und befleißige sich ihnen allenthalben und allezeit förderlich und behülflich zu seyn und sie durch Aergerniß oder andere Beleidigungen nie zu betrüben.

3) Endlich lernen wir aus dieser Geschichte, wie sich der Glaubige in allem Anliegen an Gott wendet und wie sich der Herr gegen ihn bezeugt. Er weiß, wie ein krankes Kind, nirgends hin als zu dem Schooße seines himmlischen Vaters, und dieser nimmt ihn auch gnädig auf, Er erbarmt Sich seiner, wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, und tröstet ihn, wie eine Mutter ihr Kind tröstet und spricht: fürchte dich nicht, du liebes Kind; Friede sey mit dir! Sey getrost, ich will dich nicht verlassen noch versäumen! Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, denn Ich bin dein Gott, Ich stärke dich, Ich helfe dir auch, Ich erhalte dich durch die rechte Hand Meiner Gerechtigkeit! — Der Christ spricht: O mein Vater, ich weiß nirgends hin mit meinem sorgenvollen Haupt und mit meinem betrübten Herzen als zu Dir. Der Welt könnte ichs wohl entdecken; aber sie ist falsch und treulos, sie wird mich eher verspotten, als mich beklagen und trösten. Du sprichst, o Herr: „Ist noch ein Gott außer Mir? Es ist kein Hort, Ich weiß ja keinen." Wenn du denn keinen andern weißt, so weiß ich es viel weniger, ich will auch von keinem andern wissen, mir genüget an Dir, mein Vater. Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil!

Reiche deinem kranken Kinde,
Das auf schwachen Füßen steht,
Deine Gnadenhand geschwinde,
Bis die Angst vorübergeht.
Wie die Jugend gängle mich,
Daß der Feind nicht rühme sich:
Er hab solch ein Herz gefället,
Das auf Dich die Hoffnung stellet.

Daraus folgt nun die Seelenruhe und christliche Zufriedenheit, so daß der Glaubige gleichsam Haupt und Herz in den Schooß der göttlichen Güte legt, und bereit ist, in

demselben Alles zu überwinden, Alles zu leiden, zu leben und zu sterben. In diesem Zustand ist er auch so vergnügt, daß er Schande für Ehre, Armuth für Reichthum, Krankheit für Gesundheit ja den Tod für Leben hält. Davon wollen wir dießmal weiter reden und die Genügsamkeit der glaubigen Seele betrachten. — Gott gebe, daß es mit Nutzen geschehen möge durch Jesum Christum! Amen.

Abhandlung.

Wir lesen in der Bibel, daß die gottlose Königin Jesebel dem Propheten Elia nach dem Leben trachtete und ihm sagen ließ, daß sie nicht ruhen wolle, bis sie ihn auch so getödtet hätte, wie er die Baalspfaffen tödtete. Darauf floh Elias in die Wüste, sezte sich unter einen Wachholderbaum und sprach zu Gott: „Es ist genug! So nimm nun Herr, meine Seele, ich bin nicht besser, als meine Väter!" Dann legte er sich nieder und schlief ein. — Wir sehen daraus, daß auch die großen Heiligen ihre Schwachheiten haben, indem sie sich manchmal selbst das Ziel ihres Lebens und ihrer Leiden setzen wollen, was doch Gott allein zusteht. Doch wünsche ich, daß alle Gotteskinder sich die Worte: Es ist genug, ich habe genug! zum Wahlspruch wählen möchten, den sie allezeit im Munde und im Herzen haben. Ich wünsche, daß alle so gesinnt wären, wie jener fromme, obgleich bettelarme Mann, von welchem Herberger erzählt, daß er ihm stets, so oft er ihn besucht oder ihn sonst wo angetroffen, auf die Frage: wie es ihm mit den Seinigen gehe — geantwortet habe: Wir haben das Leben und volle Genüge. Damit deutete er ohne Zweifel auf die Worte Jesu hin: Ich bin gekommen, daß Meine Schaafe das Leben und volle Genüge haben sollen. Und wie wir von dem Elias lesen, daß er mitten in der Gefahr ruhig geschlafen habe, so lesen wir es auch von Andern. Jonas schlief auf dem Meere, während das Schiff untergehen wollte. Petrus schlief fest zwischen zwei Soldaten im Gefängniß in der Nacht vorher, ehe er hingerichtet werden sollte. Auch Jesus selbst ruhte sanft auf einem Kissen, während sich auf dem Meer ein solcher Sturm erhob, daß auch das

Schifflein mit Wellen bedeckt wurde. So geht es auch den Kindern Gottes, wenn der Satan und die Welt noch so viel Böses stiften, so ruhen sie doch in der Gnade und in dem heiligen Willen Gottes, sie sind allezeit zufrieden und vergnügt, weil sie sich allezeit auf die Güte des Herrn und auf Seine Verheißungen verlassen können.

Wir reden also 1) davon, daß der wahre Christ auch ruhig und zufrieden seyn müsse. Der Apostel selbst deutet in unserem Texte darauf hin, indem er die Gottseligkeit mit der Genügsamkeit verbindet, und damit sagen will, daß eine ohne die andere nicht bestehen könne. Sie sind gleichsam zwei Blumen aus Einer Wurzel, oder zwei Töchter von einer Mutter, sie stammen beide von dem Glauben ab; und wie es unmöglich ist, einen Glaubigen zu finden, der nicht gottesfürchtig ist, so kann auch keiner gefunden werden, der nicht in Gott vergnügt wäre. Beides rührt, wie wir nachher sehen werden, aus der Gemeinschaft Jesu Christi her. — Paulus gibt aber auch noch andere Gründe an, warum der Glaubige sich gerne genügen lasse, weil er nämlich wohl wisse, daß er nichts in die Welt gebracht habe und auch nichts aus derselben mitnehmen werde, weil er sich täglich erinnere, daß er hier nur ein Pilger sey und also nichts mehr begehren könne, als das nöthige Zehrgeld, und somit gerne zufrieden sey, wenn er gleich mit keinem Ueberfluß versehen wäre. — Wir wollen aber die Sache noch etwas genauer erklären. — Die vorzüglichste Wirkung des Glaubens ist, daß er die Seele in die Gemeinschaft Jesu Christi und des dreieinigen Gottes setzt, wie wir früher schon öfters gesagt haben. Er macht sie nicht allein des Verdienstes Christi, sondern auch der Kindschaft Gottes und des Trostes des heiligen Geistes theilhaftig. Diese Gemeinschaft aber ist nicht ohne Kraft und Wirkung, sondern wie Gott Sich der Seele offenbaret und Seine Liebe sammt dem heiligen Geist in ihr Herz ausgießt, also weiß die glaubige Seele auch durch das innere Licht, das sie von Gott hat und aus der Erfahrung, in welchen Zustand sie von Gott gesetzt ist. Sie weiß, daß sie in Christo lebt und Er in ihr, sie weiß, daß sie zu der Herrlichkeit der Kindschaft Gottes erhoben ist. Sie weiß, daß sie mit dem Sohne Gottes

aufs innigste verbunden und Sein theuer erkauftes Eigenthum ist, sie weiß, daß sie ein Tempel des heiligen Geistes ist und daß sie Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit hat. Daraus entsteht nun Friede und Freude in dem heiligen Geist und folglich die Genügsamkeit. Gleichwie ein Kind an seiner Mutter Brust, oder in seines Vaters Liebe, eine Braut in dem Besitz aller Güter und Ehre ihres Bräutigams vergnügt ist, so ist auch die glaubige Seele vergnügt in der Liebe Gottes, in der Gnade des Herrn Jesu Christi und in der Gemeinschaft des heiligen Geistes. — Einem Zweige am Baum, einer Rebe am Weinstock genüget an dem Saft, welche sie von ihrem Stamm oder ihrer Wurzel haben. Ein Kind, das an seiner Mutter Brust liegt, sehnt sich nicht nach einem andern bessern Getränke, und wenn es etwas erwachsen ist, so bekümmert es sich nicht darum, ob sein Vater viel oder wenig Geld hat und wünscht auch nicht mit vollen Säcken versehen zu seyn, sondern es genügt ihm, daß es täglich seine Nothdurft aus des Vaters lieben Händen empfahe. Und wie sollte sich z. B. die Esther um einige alte Kleider bekümmert haben, als sie aus des Königs Kammer mit königlichem Schmuck versehen wurde, wie sollte sie das groß geachtet haben, was sie bei dem Mardochai zurücklassen mußte? Ebenso ist es auch mit der glaubigen Seele, sie ist dem Herrn Jesu, als eine Rebe dem Weinstock, einverleibt, sie ist ein Zweig, der an Ihm als dem Baum des Lebens haftet, sie lebt in Ihm und Er in ihr, wie ein Kind in dem Leibe seiner Mutter. Sie nährt sich durch den Glauben aus Seinen heiligen Wunden, sie weiß, daß sie in die väterliche Liebe ihres Gottes eingeschlossen und in die Gemeinschaft Jesu Christi und aller Seiner Herrlichkeit eingesetzt ist. Warum sollte sie nicht vergnügt seyn, und warum sollte sie sich sehr um die vergänglichen Güter dieser Welt bekümmern? Was sollte diejenige weiter begehren, die Gott, Seine Gnade und den Himmel hat; was sollte diejenige viel sorgen, welche so gut versorgt ist? Sie kann zwar das Irdische wegen ihres dürftigen Leibes nicht ganz entbehren; aber sie verläßt sich auf die Gnade, Liebe und Treue ihres Gottes und auf seine väterliche Fürsorge. Sie erinnert sich an Seine Verheißung: „Ich will

dich nicht verlassen noch versäumen ꝛc. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch das übrige Alles zufallen." Und dieses Wort ihres Gottes ist ihr lieber als Alles in der Welt; daher sagt sie häufig: „Gott hat Seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern Ihn für uns Alle dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken?" Hat mich Jesus mit Seinem theuren Blut erkauft und mit Seinem Geist, als dem Pfand Seiner Liebe, beseligt, wie sollte Er es mir an Leibes-Nahrung und Nothdurft fehlen lassen? — Muß sie aber auch erfahren, daß mit der Frömmigkeit gemeiniglich die Armuth verbunden ist, muß sie mit ihrem Erlöser sagen: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt; oder mit dem Apostel: Silber und Gold habe ich nicht," so weiß sie doch, daß auch darunter die Liebe Gottes verborgen ist, daß Er die zeitlichen Dinge nach Seinem weisen Rath ausgetheilt hat, wie Er es zu unserer Seligkeit für gut gefunden hat. Darum sieht sie Gottes Gnade eben so gut in einem Bissen Brod, als in einem köstlichen Gericht, sie schmeckt Seine Liebe so gut in einem Trunk Wassers, als in dem edelsten Wein. Sie weiß, daß die Armuth durch Jesum Christum, den Heiland der Welt, geehrt und geheiligt worden ist, und weiß, daß man auf einem schmalen Wege bergan nicht besser fortkommen kann, als wenn man nicht sehr beläßtigt ist. Warum sollte sie also nicht zufrieden seyn mit ihrem bescheidenen Theil und ihrem Erlöser auch in der Armuth fröhlich und willig folgen? Und wenn gleich ihr sündliches Fleisch sich zuweilen beschweren will über seine Dürftigkeit, so weiß sie ihm mit Vorhaltung der geistlichen und himmlischen Dinge zu begegnen. Spricht es: ich habe kein Geld, so antwortet sie: Du hast doch Gott. Spricht es: ich habe keine Kleider nach meinem Stand und Wunsch, so antwortet sie: ich freue mich im Herrn und bin fröhlich in meinem Gott. Denn Er hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils und bekleidet mit dem Rock der Gerechtigkeit. Spricht es: ich habe kein

eigen Haus, so antwortet sie: Der Himmel ist mein Haus, — die Wohnung der Gerechten.

Außerdem betrachtet sie manchmal die Eitelkeit, die Nichtigkeit und Gefährlichkeit der zeitlichen Güter, und weiß wohl, daß es ihr nichts nützt, wenn sie auch viele von denselben besitzt. Sie weiß, daß das vergängliche Silber und Gold ihren rechten Schatz nicht vermehren kann, und daß sie durch Gottes Gnade in eine solche Würde gesetzt worden ist, daß die vergänglichen Dinge ihr nichts zulegen können. Daher hatte jener fromme Mann sehr recht, welcher sagte: „es sey nicht im eigentlichen Sinne zu nehmen, wenn man sage, ein Mensch, der nach weltlicher Ehre, Herrlichkeit und Reichthum strebe, trachte nach hohen Dingen, weil die höchsten Dinge der Welt weit unter der Vortrefflichkeit der Seele seyen, ja noch viel weiter unter dem Zustand und der Würde der Kinder Gottes." Wer also seine Seele dem Irdischen unterwürfig macht, der trachtet nicht nach hohen, sondern nach niedrigen Dingen. Denn auf Erden ist nichts als Niedriges. Wie nun derjenige, welcher an Gold und Silber Ueberfluß hat, wohl zufrieden seyn kann, wenn er auch keine Rechenpfennige besitzt, mit welchen die Kinder zu spielen pflegen, so wird es die glaubige Seele nicht sehr zu Herzen nehmen, wenn sie von zeitlichen Gütern kaum hat, was sie braucht, weil sie mit geistlichen und himmlischen Gütern reichlich versehen ist. — Ich sah an einem Orte den Namen Jesus mit goldenen Buchstaben gemalt mit der Unterschrift: — Er ist es gar (Er ist uns Alles). Dadurch wird die Meinung der glaubigen Seele passend vorgestellt; denn Jesus ist ihr Reichthum, ihr Geld und Gut und Alles. — Dieß läßt sich auch durch folgendes Gleichniß deutlich machen: Eine Fürstentochter, welche mit einem mächtigen Herrn verlobt war, reiste mit ihren Leuten und Schätzen durch einen Wald, ihrem Bräutigam entgegen. Sie trug sein Bildniß auf dem Herzen und sehnte sich sehr, bald bei ihm zu seyn. Weil dieser aber viele Feinde hatte, so lauerten diese in dem Wald auf seine Braut, fielen sie an und raubten ihr alle Kleider und Schätze, daß sie fast nichts mehr behielt, als das Bild auf ihrer Brust, welches die Räuber nicht gesehen

hatten. Als sie nun zu Einigen ihrer Leute kam, welche über den großen Verlust klagten, sagte sie, auf das Bild deutend: ich habe nichts verloren, so lange ich diesen habe. Wirklich kam auch ihr Bräutigam, sobald er ihren Unfall erfuhr, nahm sie mit sich und schenkte ihr mehr, als sie verloren hatte. — Unter der Fürstentochter können wir die glaubige Seele verstehen, welche das Bild Jesu, des Gekreuzigten auf, oder vielmehr in ihrem Herzen trägt. Wenn es nun auch nach Gottes heiligem Rath und Willen bisweilen geschieht, daß sie in Armuth und Dürftigkeit verfällt, und durch Krieg, Brand, Krankheit oder andere Unglücksfälle der zeitlichen Güter beraubt wird, so ist sie doch zufrieden mit ihrem Erlöser und spricht: Ich habe nichts verloren, so lange ich Diesen behalte. — Von einer frommen Wittwe, die mit schlimmen Stiefkindern theilen mußte, und von denselben sehr übervortheilt wurde, wird erzählt, daß sie nach der Theilung in ihre Kammer geeilt und vor einem Cruzifix niedergefallen sey und unter vielen Thränen gesagt habe: Ich habe genug, mein Herr, wenn ich nur Dich habe, Du bist mein Gut und mein Theil, das Loos ist mir gefallen aufs lieblichste, mir ist ein schönes Erbtheil geworden! — Und diese Wittwe wurde nachher von Gott so gesegnet, daß sie zu großen Gütern kam, während ihre ungerechten Miterben alle verarmten. — Ich führe solche Begebenheiten absichtlich hier an, weil sie uns die Zufriedenheit der glaubigen Seelen trefflich vor Augen stellen und in dem schwachen, menschlichen Gedächtniß am besten haften. — — Endlich weiß der wahre Christ wohl, daß er nur ein Gast in dieser Welt ist, sein wahres Vaterland aber im Himmel hat. Er weiß, wie auch der Apostel sagt, daß er nichts in die Welt gebracht hat und also auch nichts mitnehmen wird; darum läßt er sich an Nahrung und Kleidern gerne genügen, und legt keinen allzugroßen Werth auf das, was ihm im Tode nicht den geringsten Trost geben kann und ihm auch nicht in die Ewigkeit folgen wird. Er weiß, daß seine Rechenschaft um so größer seyn wird, je mehr er Güter gehabt hat; darum ist er vergnügt, wenn er gleich nicht mehr als das Nothwendige hat. Er sammelt zwar auf einen künftigen Nothfall; doch nur

geistliche Schätze. Er trachtet von Tag zu Tag im Glauben reich zu werden, wie an Wohlthaten und guten Werken, auf daß er, wenn er nun darben wird, Freunde haben möge, die ihn aufnehmen in die ewigen Hütten. Im Uebrigen spricht er mit Hiob: „Ich bin nackt von meiner Mutter Leib gekommen, nackt werde ich wieder dahin fahren; der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gelobet."

2) Wollen wir zeigen, was diese Genügsamkeit sey, und worin sie eigentlich bestehe. Sie ist, um es kurz zu sagen, eine Frucht des Geistes in den Kindern Gottes, wodurch sie mit dem äußeren Zustand, in welchen sie Gott gesetzt hat, wohl zufrieden sind. Die Kinder Gottes können also hoch und niedrig, satt und hungrig seyn, sie können übrig haben und Mangel leiden. Sie sind einerlei Sinnes im Glück und Unglück, in Armuth und Reichthum, und begehren nichts mehr, als daß sie Gott allezeit zu Seinem allerheiligsten Willen geneigt und fröhlich finden möge. — Die Hauptwurzel oder der Anfang der Zufriedenheit ist der Glaube, der seinen Reichthum in Christo Jesu, dem Gekreuzigten, in der Gnade Gottes und in der Gemeinschaft des heiligen Geistes sucht und findet. Dadurch wird die Seele, welche versichert ist, daß sie bei Gott, als ein liebes Kind, in Gnaden steht, voll freudigen Vertrauens, so daß sie sich Ihm und Seiner weisen Regierung gänzlich überläßt, ihrem eigenen Willen absagt und in Gottes heiligem Willen ruht. — Daraus folgt ferner, daß sie die himmlischen Dinge hoch, die irdischen dagegen gering achtet und also leicht zufrieden ist, wenn sie mit jenen versehen ist und diese entbehren muß. — Damit ist auch die Demuth verbunden und der Glaubige ist um so mehr vergnügt, als er sich aller Gaben und Güter für unwürdig hält, in Geduld und Hoffnung sich der künftigen Seligkeit getröstet, und also reich wird in der Armuth, ruhig in der Unruhe, demüthig in der Hoheit, und hoch in der Niedrigkeit. — — Wir wollen aber diese wichtige Lehre noch etwas genauer erörtern. — Ich habe gesagt: die Genügsamkeit sey eine Frucht des Geistes, was nicht blos daraus erhellt, daß der Apostel die

Freude, den Frieden, die Geduld und den Glauben den Früchten des Geistes beizählt, sondern auch weiter spricht: „Ich habe gelernt, bei denen, bei welchen ich bin, mir genügen zu lassen. Ich kann niedrig seyn und kann hoch seyn, ich bin in allen Dingen und bei allen geschickt. Ich vermag Alles durch Den, der mich mächtig macht, Christus.“ — Ich habe gelernt, sagt Paulus, als hätte er auf die Worte Christi hindeuten wollen: Lernet von Mir. In der Schule des heiligen Geistes ist mir diese Tugend beigebracht, Fleisch und Blut hat sie mir nicht geoffenbaret, sondern ich habe sie von Jesu gelernt und durch Seine Kraft und Gnade mich bisher darin geübt. — Es ist eine Eigenschaft unserer verderbten Natur und eine Unart unseres sündlichen Herzens, daß es mit seiner Lage fast nie zufrieden ist, so lange es sich selbst überlassen bleibt. Es will immer mehr haben, als ihm gegeben ist, will immer mehr und größer seyn, als es ist, will immer seinen Willen haben, in Ehren, Gütern, Ueberfluß und Wollüsten leben. Dagegen ist es allem Kreuz, aller Armuth, jedem Mangel und jeder Erniedrigung feind und mag nichts davon hören; und wenn ihm etwas der Art begegnet, so sträubt es sich; widerstrebt dem heiligen Willen Gottes, murrt, wird ungeduldig, kleinmüthig und verzagt. Dieses Alles rührt von der angebornen Blindheit, Unwissenheit, Eigenliebe und Hoffart her, mit welcher es nach dem Sündenfall erfüllt worden ist, so daß es sein Bestes nicht versteht, und mehr von sich selbst hält, als es halten sollte. Darum ist die edle Genügsamkeit eine himmlische und seltene Blume, die man nicht in allen Gärten (Herzen) findet. Ja, man wird sie da nicht finden, wo sie Jesus Christus nicht hinpflanzt, und wo sie Sein Geist nicht befeuchtet und fortbringt. — Ferner habe ich gesagt, daß die Kinder Gottes durch diese Tugend mit ihrem äußeren Zustand wohl zufrieden seyen. Dieser aber ist entweder glücklich oder unglücklich. Bald geht es ihnen wohl, sie werden geehrt und geliebt, sind satt und reich, haben Ueberfluß und gute Tage, Frieden und Ruhe. Bald geht es ihnen übel, sie werden geschmäht, gehaßt, unterdrückt, gerathen in Mangel und Dürftigkeit und haben ein Unglück

über das andere. — In beiden Fällen ist der Glaubige vergnügt und fügt sich gerne in Gottes heiligen Rath und Willen. — Im Glück nun sollte man freilich meinen, seye es eine leichte Sache, zufrieden zu seyn, und wenn man in Ehren und Würden sitze, gute Tage und nicht blos sein Auskommen, sondern auch noch übrig habe, wenn man nicht blos seinen Hunger und Durst stillen, sondern sich auch noch manche Ergötzlichkeit bereiten könne, wenn man nicht blos Ein Kleid habe, um seinen Leib zu decken, sondern auch mehrere besitze, um denselben zu schmücken, so gehöre nicht viel dazu, um vergnügt zu seyn. Allein, wenn man die Sache recht bedenkt, so gehört fast noch eine größere Gnade und mehr Kraft des heiligen Geistes dazu, daß man bei einem solchen Wohlstand sein Herz in der Genügsamkeit, in der Demuth, im Gehorsam gegen Gott und unter dem sanften Joch Christi erhalte, und man muß die Kunst: gute Tage ohne Sünden zu durchleben, ebensowohl in der Schule des Herrn Jesu und Seines Geistes lernen, als die Geduld und Zufriedenheit in bösen Tagen. — Wir wollen aber kürzlich angeben, was der Glaubige im Glück zu beobachten habe. Er nimmt a) den Segen Gottes und den Ueberfluß, der ihm beschеert wird, mit einem demüthigen Herzen an, erkennt, daß Alles, was er hat, von der Hand des Herrn kommt, und daß er nichts hat, als was aus Gottes Schätzen genommen ist. Er ist vergnügt in dieser Lage, doch nicht deßwegen, weil er Ehre, Ansehen, Bequemlichkeit und Ergötzlichkeit besitzt, sondern weil Gott ihn so reichlich ausgestattet hat. Er ist nicht im Besitz zeitlicher Güter vergnügt, sondern in dem heiligen Rath und Willen Gottes, durch welchen er sie hat. Er weiß, daß der Reichthum ein Segen des Herrn genannt wird, und daß Salomo sagt: „Den Weisen ist ihr Reichthum eine Krone, weil sie denselben gut anwenden, Gottes Ehre dadurch befördern, den Armen damit unterstützen, an guten Werken reich werden, sich selbst demüthig und mäßig dabei bezeugen, und also durch ihr Beispiel lehren, daß derselbe an sich nicht böse, sondern eine edle Gabe Gottes ist; die Thorheit der Narren aber bleibt Thorheit.“ Denn wenn sie auch Gold und Silber im Ueberfluß haben, so zeigen sie doch durch den

Mißbrauch ihrer Güter und durch ihre Kargheit und Unbarmherzigkeit, daß sie Thoren, nämlich Gott mißfällige und untüchtige Menschen sind. — Demnach freut sich der Christ über den Segen, den er besitzt, doch nicht sowohl um seinet-, als um Gottes willen. Er freut sich nicht, weil er Geld, Güter, Ehre und alles Mögliche zu seiner Bequemlichkeit besitzt, sondern, weil er Mittel hat für Gott, und sie zu Seiner Ehre anwenden kann. Er hält es für Eitelkeit, wenn man von ihm sagt: Siehe, wie reich dieser ist, wie geht es ihm doch so gut! Das aber gereicht ihm zum Vergnügen, wenn man sagt: Sehet, wie gnädig, wie weise und mächtig der Herr, unser Gott, ist, der den Armen aus dem Staube erhebt! Wie leicht ist es Ihm, einen Reichen arm, und einen Armen reich zu machen! — Er freut sich darüber, daß Gott an ihm ein Beispiel Seiner wunderbaren und gnädigen Regierung gegeben und ihn Andern zu Seinem Preise vorgestellt hat. Er freut sich, wie eine Braut sich über ein Geschenk von ihrem Bräutigam nicht deßwegen freut, weil es so kostbar und zierlich ist, sondern weil es ihr von einer lieben Hand zukam, und weil sie es ihrem Bräutigam zu Ehren trägt. — Gewiß, so waren die Heiligen Gottes gesinnt, von welchen die Schrift sagt, daß sie große Reichthümer besessen haben. O wie wird sich Abraham manchmal gefreut haben über die Güte seines Gottes, der ihn zwar aus seinem Vaterlande ziehen hieß, doch ihn in der Fremde so segnete, daß sich die Einwohner des Landes selbst darüber wunderten, und ihn einen Fürsten Gottes unter sich genannt haben! Ebenso freute sich Jakob gewiß nicht blos über sein großes Vermögen, das er sich in Mesopotamien erworben hatte, sondern zuvörderst über Gottes Güte und über den Segen des Herrn, der ihn, welcher nur mit einem Stabe seines Vaters Haus verlassen hatte, mit 2 Heeren bereichert, wieder zurückbrachte. So war auch Joseph, David, Mardochai, Daniel ꝛc. gesinnt, welche der Höchste aus ihrer Niedrigkeit erhoben hatte, so daß sie ihre Lust an Seiner Gnade sehen konnten. — — b) Ferner gibt sich der Glaubige alle Mühe, den Segen des Höchsten nicht zu vergeuden, sondern gehörig zu Rath zu halten. Er hütet sich, daß er sich und die Seinigen nicht durch eigene

Schuld in Armuth stürzt, und Gott nicht versucht; daß er sich nicht untüchtig macht, den Gottesdienst zu befördern, das gemeine Beste zu erhalten, und den Dürftigen zu unterstützen. Er ist zwar allezeit bereit, nach Gottes Willen seinen Ueberfluß mit dem Mangel, und seine kostbaren Kleider mit dem Bettlermantel zu verwechseln, Alles willig und mit Freuden zu verlassen und nackt und blos aus der Welt zu scheiden; allein er weiß auch, daß sein Erlöser befohlen hat, die übrigen Brocken aufzuheben, daß ein Jeder die Seinigen nach Vermögen versorgen und den Segen Gottes nicht von sich stoßen oder mißbrauchen soll. — Die christliche Genügsamkeit streitet also nicht mit der Sparsamkeit, mit dem Fleiß und mit der Sorgfalt, die wir für die Unsrigen haben sollen, sondern mit dem Geiz, der aus allzugroßer Liebe zum Irdischen, und aus Mißtrauen gegen Gott entsteht. Wie nun der wahre Christ mit dem zufrieden ist, was der Herr ihm zugetheilt hat, so verschwendet er auch das nicht durch Mißbrauch und Unachtsamkeit, was ihm gegeben ist, sondern er bewahrt es als einen Segen Gottes und als ein Mittel, sich und die Seinigen zu erhalten und Gott und dem Nächsten damit zu dienen. — c) Der Glaubige weiß ferner wohl, daß ihn der Besitz zeitlicher Güter vor Gott nicht besser macht, und erinnert sich stets an die Worte des Erlösers: „Niemand lebt davon, daß er viele Güter hat: oder: Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, und nehme doch Schaden an seiner Seele ꝛc.?" Darum bleibt er in der Demuth und Furcht Gottes, gebraucht sein Vermögen mit Mäßigkeit, verachtet Niemand, der weniger hat, als er, und hilft gerne dem, der Hülfe bedarf, um dereinst als ein treuer Haushalter über die Güter Gottes wohl bestehen zu können. Er hält es aber auch für eine Gnade des Herrn, wenn sich von Zeit zu Zeit Kreuz und Trübsal bei ihm einstellt, und sein sündliches Fleisch so in Thätigkeit erhält, daß es sich seines Wohlstandes wegen nicht überhebt. Kurz, der Glaubige ist im Wohlstand wie eine Blume, die in einem fetten Boden steht und sich doch gegen die Sonne und den Himmel ausbreitet. Er gleicht einer Waagschale, welche sich um so tiefer herabläßt, je mehr man hinein-

legt; er ist, wie ein frommes Kind, welches seine Eltern um so mehr liebt und ehrt, je besser es von ihnen behandelt wird. Er wundert sich oft, warum Gott ihn vor vielen Andern so reichlich ausgestattet hat, und weiß nicht, wie er Seiner unverdienten Güte dafür danken soll. Da heißt es immer: Wie soll ich dem Herrn vergelten alle Seine Wohlthat, die Er an mir thut? Werbin ich, Herr, Herr, und was ist mein Haus, daß Du mich bis hieher gebracht hast? Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an Deinem Knecht (Deiner Magd) gethan hast!

In diesem Leben aber heißt es bei gar Vielen: heute reich und morgen arm, wie wir an Hiob und manchen Andern sehen können. Einige werden schon arm geboren, und müssen zeitlebens arm und niedrig bleiben, wenn sie es sich auch noch so sauer werden lassen. Sie sind wie die Sterne, die gegen Mitternacht stehen und nicht über unsern Gesichtskreis heraufkommen, oder vielmehr wie die Kriechpflanzen, die sich immer an einen Pfahl oder Baum hängen, und von sich selbst nicht aufkommen können. Ebenso muß mancher fromme Christ nach Gottes Willen sein Lebenlang von der Gnade anderer Leute leben, und ihnen in die Hände sehen. Eine solche Lage ist sehr beschwerlich; doch erleichtert sie bisweilen die Gewohnheit, besonders wenn noch die Gottseligkeit dazu kommt. Denen aber, welche im Ueberfluß geboren und erzogen worden sind, und von keinem Mangel etwas wußten, fällt die Armuth viel schwerer. — Doch dem sey, wie ihm will; der Glaubige ist in Allem mit dem heiligen Willen seines himmlischen Vaters zufrieden, und weiß, daß sein Zustand allezeit so beschaffen ist, wie ihn Gott nach Seinem heiligen Rath verordnet hat. Er sieht die Armuth nicht mit irdischen Augen an, wie die Welt, sondern im Glauben und in der Liebe des Herrn Jesu. Er weiß, daß durch dessen Armuth seine Armuth geheiligt und gesegnet ist, und hält sich für glücklich, daß er in der Classe derer seyn darf, deren Haupt und Führer der Sohn Gottes selbst in den Tagen Seines Fleisches gewesen ist. Er weiß, daß Lazarus durch Armuth und Trübsal in den Himmel, der reiche

Mann aber durch Wollust und Ueberfluß in die Hölle gekommen ist. Er fühlt es täglich, da er nicht viel hat, daß er auch nicht viel bedarf, und daß das Sprüchwort wahr ist: Mit Vielem hält man Haus, mit Wenigem kommt man auch aus. — Er weiß endlich auch, daß die zeitlichen Güter große Gefahr und schwere Verantwortung mit sich bringen. Darum ist er manchmal fröhlicher in seiner Armuth, als mancher Reiche bei seinem großen Gut. Er sehnt sich nicht nach Reichthum und trachtet nicht darnach, denselben durch unerlaubte Mittel zu erwerben. Er ist dem Geiz und aller Ungerechtigkeit von Herzen feind, und hält den Pfennig für verflucht, der durch List und Betrug erhascht wird. Die zeitlichen Güter sind viel zu gering in seinen Augen, als daß er ihretwegen sein Gewissen beschweren und der Liebe Gottes und des Nächsten zuwider handeln sollte. Er dankt seinem Gott von Herzen für das Wenige, das Er ihm gibt, und singt manchmal fröhlicher bei seinem Wasser, als ein reicher Geizhals bei seinem Wein. Er weiß, daß er bei seiner geringen Mahlzeit, in seinem Elend, in seiner armseligen Hütte, auf seinem schlechten Lager ꝛc., den Herrn Jesum, als seinen treusten Freund immer bei sich hat, und daß er nie so glücklich seyn kann, daß er Desselben entbehren könnte, aber auch nie so elend, daß Derselbe ihn verachten oder verlassen würde. Er ist demnach allezeit getrost und verläßt sich auf Gottes Güte immer und ewiglich. — Der wahre Christ ist nicht neidisch über das Glück Anderer, weil er weiß, daß es von der Vorsehung Gottes abhängt, sondern er ist, wie ein Kind, dessen Reichthum in des Vaters Herz, Augen und Händen besteht. Er findet in Gott und Seiner Gnade, in der Gemeinschaft des Herrn Jesu, in dem Trost des heiligen Geistes, und in der gewissen Hoffnung des ewigen Lebens so viele Freude, daß er darüber Alles vergißt, was ihm Herzeleid machen könnte. — — Zu näherer Erläuterung wollen wir noch einige Beispiele anführen. — Von den heiligen Erzvätern sagt die Schrift, daß sie Fremdlinge gewesen seyen in dem verheißenen Lande, und in Hütten gewohnt haben, daß sie gestorben seyen im Glauben und haben die Verheißung nicht empfangen, sondern von Ferne gesehen und sich derselben getröstet, und wohl

begnügen lassen und bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden wären. — Von dem Abraham besonders lesen wir, daß er der Güte Gottes vertraut habe und auf dessen Befehl aus seinem Vaterland in die Fremde gezogen sey, und sein ganzer Vorrath seye Gottes Gnade, Schutz und väterliche Fürsorge gewesen. — Ebenso haben wir auch an Jakob ein Beispiel der Genügsamkeit, wenn man betrachtet, wie er aus seines Vaters Haus nichts mitnahm, als einen Stab, und sich, als ihn die Nacht überfiel, unter freiem Himmel zur Ruhe niederlegte, und wie er, da ihm Gott im Gesicht eine herrliche Verheißung gab, von Demselben für seine Reise nichts weiter begehrte, als daß Er mit ihm seyn, ihn behüten, ihm Brod und Kleider geben, und ihn endlich wieder mit Frieden zu seinem Vater bringen wolle. —— Hiob spricht selbst von seiner Genügsamkeit in guten und bösen Tagen. Von seinem Wohlstand sagt er: „Er habe das Geld nicht zu seiner Zuversicht gemacht und zu dem Goldklumpen nicht gesagt: Mein Trost! Er habe sich nicht gefreut, daß er groß Gut und daß seine Hand allerlei erworben habe. Er habe das Licht nicht angesehen, wenn es hell leuchtete und den Mond nicht, wenn er voll ging." (Er seye nicht in Hoffart und Ueppigkeit verfallen, als sein Glück in vollem Lichte stand.) — Wie er sich aber im Unglück verhielt, das ihn nach Gottes Willen überfiel, ist daraus ersichtlich, was wir weiter oben schon anführten, daß er, nachdem er Alles verloren hatte, ausrief: „Ich bin nackt von meiner Mutterleib gekommen, nackt werde ich wieder dahin fahren, der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sey gelobet!" — — Auch David zeigte sich im Glück und Unglück zufrieden. Wie traurig mag seine Lage gewesen seyn, als er vor dem König Saul fliehen mußte, und in steter Todesgefahr war. Dennoch war er in der Gnade seines Gottes vergnügt, was aus dem Psalm erhellt, den er auf seiner Flucht machte, während man um ihn her mit der Erndte und Weinlese beschäftigt war. Du, o Gott, sagte er, erfreuest mein Herz, ob Jene gleich viel Wein und Korn haben. Ich liege und schlafe ganz mit Frie-

den. — Auch im Glück und Wohlstand vergaß er den Herrn nicht, und war nur in seinem Gott vergnügt, wie wir deutlich aus den Worten sehen: „Ich will satt werden, wenn ich erwache nach Deinem Bilde.“ Es fehlte ihm zwar nicht an Reichthum und Ehre; allein dieses Alles konnte seine Seele nicht sättigen, die sich nach dem Anschauen des Höchsten sehnte. Selbst als ihn mitten in seinem Glück ein großes Unglück übereilte, als er vor seinem Sohn Absalon fliehen mußte, bezeugte er hinlänglich, daß er bereit wäre in seinen frühern Stand als Hirte zurückzukehren, wenn es Gott gefiele. Daher rief er auf seiner Flucht aus: „Werde ich Gnade finden vor dem Herrn, so wird Er mich wieder holen; spricht Er aber, Ich habe nicht Lust zu dir, siehe, hier bin ich, Er mache es mit mir, wie es Ihm gefällt!“ — — Besonders merkwürdig aber ist das Beispiel des Paulus, welcher, wie oben erwähnt wurde, sagte: „Ich habe gelernt bei denen, bei welchen ich bin, mir genügen zu lassen, ich kann niedrig und hoch seyn ꝛc. — Es scheint, als habe Gott diesen Apostel vor Andern mit mancherlei Unglücksfällen heimsuchen wollen. Bisweilen gieng es ihm zwar wohl, besonders wenn er bei seinen dankbaren Zuhörern war, die ihn als einen Engel Gottes aufnahmen und ihm auch Geld zusandten, wenn er anderswo seinem Beruf nachging, so daß er damit die Armen unterstützen konnte; bisweilen aber gerieth er auch in Mangel und Armuth, daß seine Handarbeit ihn nicht mehr ernährte und daß er Noth und Hunger leiden mußte. Daher konnte er mit Recht von sich sagen: „Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst, und sind nackt, und werden geschlagen, und haben keine gewisse Stätte, und arbeiten und wirken mit unsern eigenen Händen ꝛc. Bei Allem aber war er gutes Muths. Ging es ihm wohl und wurde er geehrt, geliebt und verpflegt, so war er nicht stolz, und man sah ihn deßwegen nicht fröhlicher; ging es ihm übel, wurde er geschmäht, verfolgt und verlassen und ins Gefängniß gesetzt, so sah man ihn deßwegen nicht traurigter. Er war allezeit vergnügt in Gott und Seiner Gnade,

in der Gemeinschaft Jesu Christi und in dem Trost des heiligen Geistes, wie er selbst sagt: „Ich bin guten Muths in Schwachheiten, in Schmach, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten, um Christi willen.“ — — Vor Allem jedoch ist jene edle Tugend bei unserem Erlöser im höchsten Grade zu finden, welcher, ob Er wohl reich war, doch arm ward um unsertwillen. Bei Seinem Eintritt in die Welt diente Ihm ein Stall und eine Krippe zur Herberge. Seine Eltern waren arm, und Er brachte Seine Jugend in Armuth und Dürftigkeit zu. Während Seines Lehramts hatte Er nichts, als was fromme Menschen Ihm gaben. Doch sehnte Er sich in Seiner Armuth nicht nach zeitlichen Gütern, und war zufrieden, ob Er gleich in Wahrheit sagen konnte: „Die Füchse auf dem Felde haben Gruben, die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, wo Er Sein Haupt hinlegen könnte.“ Er suchte keine Ehre und keinen Ueberfluß, scheute keine Schmach und keinen Mangel, sondern Sein einziges Vergnügen bestand darin, den Willen Seines himmlischen Vaters zu vollbringen und der Menschen Seligkeit zu befördern. — —

Anwendung.

I. Lasset uns nun auch in diesem Falle eine Prüfung unseres Glaubens anstellen, da es nicht genug ist, daß wir von der Genügsamkeit blos reden hören, sondern auch wissen müssen, ob diese edle Tugend bei uns zu finden sey oder nicht, damit wir uns mit Gottes Hülfe auch ferner darin üben, oder unsern Mangel erkennen und ihr nachtrachten mögen. Denn ich hoffe, daß ihr durch das Vorhergehende überzeugt worden seyd, daß es unmöglich sey, ein Christ, und doch unzufrieden, irdisch gesinnt, geizig, ungeduldig, üppig, und hochmüthig zu seyn. — Doch mag es Viele geben, welche weder von der Genügsamkeit noch von andern christlichen Tugenden etwas wissen. Sie haben auf die wahre Gottseligkeit und das rechtschaffene Wesen in Christo noch nie besonders geachtet, sondern ihr Herz nur an das Zeitliche und Irdische gehängt; daher sind ihnen solche Tugenden wie fremde Pflanzen, die sie nicht kennen, und deren Kraft sie nicht verstehen. Ich machte häufig die

Erfahrung, daß die irdischgesinnten Herzen nichts davon fassen, wenn man sie auch von dem wahren Christenthum, von der Art und von der Kraft des Glaubens, von den Früchten des Geistes, von einer oder der andern Tugend noch so deutlich belehrt. Man predigt sie entweder in den Schlaf, oder kommt ihnen die Sache vor, wie wenn Jemand ein Lied in fremder Sprache vorgesungen wird, das er wegen seiner schönen Melodie zwar gerne hört, aber von dessen Inhalt er nichts versteht. Wenn man ausgepredigt hat, so haben jene Leute auch ausgehört und sie meinen, sie haben sehr viel gethan und es müsse ihnen sogar am jüngsten Tage vergolten werden, daß sie dem Prediger eine Stunde fleißig zugehört haben, ob sie gleich das Gehörte nicht zu Herzen nehmen und nie den Willen haben, dasselbe im Leben auszuführen. Ja man findet in der heutigen gottlosen Welt Viele, welche noch jetzt Christum in seinen Dienern verlachen, wenn diese von der Genügsamkeit und von der Verschmähung zeitlicher Güter reden, wie es dort von den Pharisäern heißt: sie hörten, was der Herr von dem ungerechten Mammon und dessen rechten Gebrauch sagte, weil sie aber geizig waren, so verspotteten sie Ihn. Sie dachten bei sich: was will der Bettler vom Reichthum reden, den er nicht hat, er weiß nicht, wie nützlich das Geld ist. — Die heutige Welt ist vom Geiz so gänzlich eingenommen, daß sie fast nimmer weiß, was Genügsamkeit ist. Sie hält die Verschmähung der irdischen Güter für eine Thorheit, hat den Bauch zu ihrem Gott gemacht und das Geld zu ihrem Trost; auch wird den Kindern von Jugend auf nichts so sehr beigebracht, als die Liebe zu den zeitlichen Gütern. Wer diese hat, der wird für glücklich gehalten, geliebt, geehrt und vorgezogen, mag er auch ein Gotteslängner, ein Spötter oder sonst ein gottloser Mensch seyn. Wer aber keine irdische Schätze besitzt, den hält man für unglücklich; verlacht, verschmäht ihn und setzt ihn zurück, wenn er auch ein rechtschaffener Christ und ein getreuer Nachfolger des Herrn Jesu ist. — Das Geld ist gleichsam die Sonne der jetzigen Welt, ihre Ehre, ihr Ansehen, ihre Freude, ihr Trost, ihr Alles. Daher sagte einst ein frommer Prediger einer großen Stadt: unsere Stadt hat keinen Gott, als das Geld. — Man kann dieß jetzt von der ganzen Welt sagen. Sie liebt, sie ehrt, sie dient, sie

sucht den Mammon mehr als den lebendigen Gott. — Merkwürdig ist, was uns in dieser Beziehung die Reisebeschreiber von den Ureinwohnern der neuen Welt (Amerika) erzählen. Weil die Spanier, welche dahin gekommen waren, das Geld so begierig suchten, so kamen Jene auf den Gedanken, das Geld sey der Gott der Spanier und füllten einst ein Kästlein mit Gold und sagten: Dieß ist der Christen Gott, kommt, laßt uns Ihn mit Tanzen (dieß ist die Art ihres Gottesdienstes) ehren, damit Er ihnen gebiete, daß sie uns nicht mehr beleidigen. Darauf sprangen sie um das Kästlein so lange, bis ihnen fast der Odem ausging, weil sie es aber nicht für rathsam hielten, diesen Gott bei sich zu behalten, so versenkten sie den Behälter in den nächsten Strom. — Andere berichten, daß jene Indianer einst ein Stück Gold in den Händen gehalten und ausgerufen haben: Sehet, dieß ist der Christen Gott, um dessenwillen sie zu uns herübergekommen sind, uns bedrängt und unterworfen haben, um dessenwillen führen sie Krieg untereinander, um dessenwillen ermorden sie einander, zanken, fluchen und stehlen ꝛc.! So wurden also jene ungesitteten, einfältigen Menschen durch die schändliche Habsucht der Christen geärgert, und so müssen wir zu unserer größten Schande sagen, was sich wirklich so befindet, — daß viele irdischgesinnte Christen aus dem Gold einen Gott gemacht haben und um dessenwillen leiden und thun, was sie sich um des wahren Gottes willen nimmer gefallen lassen würden. O wie wahr ist also, was jener fromme Mann sagte, daß das goldene Kalb noch jetzt in aller Welt angebetet werde, weßhalb man auch in unserer Kirche singt:

Dieß Alles ist verborgen
In der Gottlosen Sinn,
Das sieht man alle Morgen
Wie lauft die Welt dahin,
Daß sie nur kriegt das zeitlich Gut;
Das ewig sie vergessen thut,
Daran will Niemand denken,
Thut Leib und Seel' versenken,
Manch' Christen thut es kränken.

Weil nun die zeitlichen Güter so hoch geachtet sind und mit solchem Eifer gesucht werden, so glaubt ein Jeder, der sie besitzt, das größte Recht zu haben, sich deßwegen zu erheben

und die Armen zu verachten. Da ist nichts als Hochmuth, Ueppigkeit, Prahlen und Prangen, da ist man nicht in Gott und Seiner Güte vergnügt, sondern in den vergänglichen Gütern, da heißt es: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Muth.“ Es gibt Wenige, die von einem andern Vorrath etwas wissen, als von dem, den sie in ihren Kisten und Kästen haben, — Wenige, die sich Schätze im Himmel sammeln und reich werden an guten Werken. Die Meisten hängen ihr Herz an das Zeitliche und haben so viel damit zu thun, daß sie an Gott, das höchste Gut gar nicht denken können. Ja, bei den Meisten muß der liebe Gott erfahren, daß Er sich mit Seinem eigenen Gelde lauter Feinde erkauft hat. Man weiß von keinem größeren Verlust, als wenn man die irdischen Güter verlieren soll, gehen diese verloren, so geht ein Stück vom Herzen, ja wohl das ganze Herz mit verloren. — Die Armuth hält man für das schwerste Kreuz, und es haben leider Mehrere die gleiche Gesinnung, wie jene Frau in Franken, welche, als sie im Krieg Alles verloren hatte, ausrief, sie wolle lieber verdammt seyn, als die Armuth ertragen, und sich darauf selbst entleibte. — Daher kommt beim Mangel die große Ungeduld, daher kommen die unnützen Sorgen und die Ungerechtigkeit, welche zu unerlaubten Mitteln greift und sich durch Gottlosigkeit zu bereichern trachtet. Will es nicht gelingen, so läßt man allen Muth sinken, vergißt die Frömmigkeit und will Gott nimmer dienen, weil Er vom Zeitlichen nicht so viel geben will, als man wünscht. Deßwegen gibt es unter den Armen so viele gottlose Menschen, so, daß der Christ oft nicht weiß, wie er sein Almosen gut anlegen soll. — Und bei einem solchen Zustande will man sich doch des Glaubens und des Christenthums rühmen und meint, man könne Gott und dem Mammon zugleich dienen, es sey nicht so schwer, daß ein Reicher ins Reich Gottes komme, wie die Prediger behaupten. Man geht des Sonntags und auch in der Woche einmal in die Kirche, geht des Jahrs zwei oder dreimal zum Tische des Herrn, liest bisweilen ein Gebet und dergl. Damit ist man zufrieden und macht sich wegen des Himmels keine besondere Sorgen, dieser wird sich einst, glaubt man, von selbst finden, wenn man hier lange genug zusam-

mengescharrt, gegeizt und gesammelt hat. — — Darum, meine Christen, prüfet euch wohl, wie es um euch stehe, ob ihr mit Paulus gelernt habt, euch genügen zu lassen, ob ihr satt seyn und hungern, übrig haben und Mangel leiden könnet? Prüfet euch, ob ihr euch gerne genügen lasset, wenn ihr Nahrung und Kleider habt, oder ob ihr mit unruhigem Gemüth nach Ueberfluß trachtet? Prüfet euch, ob ihr die Gottseligkeit mit der Genügsamkeit für einen großen Gewinn, oder mit der Welt für Thorheit und Schaden haltet? — Lernet doch noch, was ihr bisher nicht gelernt habt und haltet von Herzen dafür, daß die Zufriedenheit eine Haupttugend des Christenthums sey und daß der Glaube mit der Unzufriedenheit und dem Geiz unmöglich bestehen kann. Bedenket, daß es nicht möglich sey, dem Zeitlichen sein Lebenlang nachzujagen und aus demselben einen Abgott zu machen, nachher aber, wenn man sich genug abgemüht hat und sein Leben endigen muß, schnell in den Himmel zu kommen. Der breite und gewohnte Weg der Welt führt zur Verdammniß und es ist unmöglich, daß Jesus und der Geizteufel zugleich in einem Herzen wohnen. Daher bittet Gott um ein vergnügtes Herz, lernet mit dem Apostel in allen Dingen, in Hoheit und Niedrigkeit, im Mangel und Ueberfluß, im Glück und Unglück, in Lieb und Leid zufrieden seyn. Lernet die zeitlichen Güter für Nichts, Jesum Christum aber für euren höchsten Gewinn und für Alles halten.

II. Denket also oft daran, daß all unser Glück und Unglück, Armuth und Reichthum von Gottes Vorsehung abhängt. Denn wenn Paulus satt war und übrig hatte, so geschah es nach Gottes Rath und Willen. Der Herr erweckte ihm Herzen, die sich seiner annahmen und ihn versorgten. Mußte er aber niedrig seyn und im Mangel leben, so geschah es auch nach Gottes Rath und Willen. Ebenso geschah es nicht ohne die Zulassung des Höchsten, daß Joseph verkauft, zum Sclaven gemacht, fälschlich angeklagt und ins Gefängniß geworfen wurde; es geschah nicht ohne Gottes gnädige Regierung, daß derselbe endlich zu hohen Ehren und vielen Gütern gelangte. So ging es mit Hiob, David und vielen Andern, so geht es heut zu Tage noch mit uns Allen. — Der Herr machet arm und machet reich, Er erniedrigt und erhöhet. Daher sagt Salomo: „Ich merkte, daß Alles, was Gott thut, das bestehet

immer, man kann nichts dazu noch davon thun, und solches thut Gott, daß man Ihn fürchten soll (daß man Alles in Seiner Furcht anfangen und von Ihm Seinen Segen erbeten soll). Ich sahe, wie es unter der Sonne zugeht, daß zum Laufen nicht hilft schnell seyn, zum Streit nicht hilft stark seyn, zur Nahrung nicht hilft geschickt seyn, zum Reichthum nicht hilft klug seyn; daß Einer angenehm sey, hilft nicht, daß er ein Ding wohl könne, sondern Alles liegt an der Zeit (die Gott bestimmt hat) und am Glück (das der Herr in Seinen Händen hat). — Obgleich der Herr Macht hat, Alles zu ordnen und zu lenken nach Seinem Wohlgefallen und Ihm Niemand etwas vorschreiben kann, auch Niemand Ihm etwas zuvorgegeben hat, das Er ihm wieder vergelten müßte, so wissen wir doch aus Seinem Wort, daß Er dabei mit Weisheit, Gerechtigkeit, Liebe und Güte verfährt. Denn Seine Wege sind eitel Güte und Wahrheit, und was Er ordnet und schafft, das Alles ist löblich und herrlich. Er wird uns nicht blos als ein Herr beschrieben, der in Seinem Hause nach Wohlgefallen handelt, sondern auch als ein Vater, der für Seine Kinder mit großer Liebe und Treue sorgt. Warum wollten wir also nicht zufrieden seyn mit dem Stande, in welchen Er uns gesetzt hat? Wollen wir wider Gott murren und Ihm widersprechen; was wird es helfen? Werden wir nicht Seine Ungnade und Seinen Zorn auf uns laden? Wollen wir uns unterstehen, Ihm in Seiner weisen Regierung einzureden? Sind wir klüger als Er; verstehen wir besser, was uns und Andern dient, oder können wir uns selbst besser versorgen als Er? — Wenn wir zwischen Glück und Unglück, zwischen Reichthum und Armuth, zwischen Ueberfluß und Mangel wählen dürften, so sollten wir dieß als gehorsame Kinder billig unserem Vater überlassen und Ihn bitten, daß Er für uns wählen möchte, wenn wir unser eigenes Bestes nicht verstehen und den Ausgang nicht wissen. Weil Er aber bereits für uns gewählt und dieses Glück oder Unglück, darin wir uns befinden, uns zugeschickt hat, so ist gewiß, daß es zu unserem Besten dienen muß; warum wollten wir also mit Seiner Wahl nicht zufrieden seyn?

Ferner lasset uns bedenken, daß Gott uns mit geistlichen

und himmlischen Gütern in Jesu Christo so reichlich gesegnet und in Betreff des Irdischen solche Verheißungen gegeben hat, darauf wir uns verlassen und also vergnügt leben können. Er hat uns Seinen lieben Sohn mit aller Seiner Gnade und mit der Anwartschaft des unvergänglichen, ewigen Erbes gegeben; warum wollten wir uns so sehr um das Vergängliche bekümmern, das unserer Seele doch nichts helfen kann? Sollte der Gott, welcher uns Seinen Sohn, Sein Herz und Seinen Himmel geschenkt hat, uns nicht mit nothdürftigem Unterhalt in der Welt versehen, oder können wir ohne Ueberfluß an zeitlichen Gütern nicht glücklich seyn? Können etwa diese Güter unsere Seligkeit, die wir in Christo haben, verbessern? — Warum verlassen wir uns nicht vielmehr auf Gottes väterliche Verheißungen, von denen die Schrift voll ist? Was Gott einst zu Jakob sagte, als er nach Mesopotamien zog: „Ich bin mit dir und will dich behüten wo du hinziehst und will dich nicht lassen," das bezieht der Apostel auf alle Kinder Gottes, wenn er sagt: Der Wandel sey ohne Geiz, und lasset euch genügen an dem, was da ist; denn Er hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. — Hieher gehören auch die tröstlichen Aussprüche in den Psalmen: „Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet. Befiehl dem Herrn deine Wege ꝛc. Das Wenige das ein Gerechter hat, ist besser, als das große Gut vieler Gottlosen (weil es mit gutem Gewissen durch Gottes Segen erworben worden ist, weil es die Gnade Gottes zum Hauptgut hat und im Christenthum keine solche Hindernisse macht, als ein großes Gut, auch keine solche schwere Verantwortung mit sich bringt). Ebenso ist hier zu beherzigen, was Jesaias im Namen Gottes sagt: „Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen ꝛc. und ob sie desselben vergäße, so will Ich doch dein nicht vergessen. — Fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob ꝛc. Ich helfe dir, spricht der Herr, fürchte dich nicht, Ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist Mein ꝛc. Hauptsächlich aber gehören die tröstlichen Worte unseres Heilandes hieher: „Sorget nicht für euer Leben,

was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet! — Saget nicht, was werden wir essen, was werden wir trinken? Nach solchem Allem trachten die Heiden; denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr dieß Alles bedürfet." Wenn der Fromme diese Stelle Matth. 6, 25. 31. 32.) mit Aufmerksamkeit durchliest, so wird er finden, daß der Erlöser einen Beweggrund mit dem andern verbindet, um unser Herz zur Zufriedenheit und zum Vertrauen auf Gottes väterliche Güte zu bewegen. Warum wollten wir uns denn nicht auf Sein Wort verlassen und unser Schicksal der weisen Leitung des Allgütigen anheimstellen? Warum wollten wir das nicht gerne thun, da die Erfahrung aller Zeiten uns versichert, daß die Verheißungen keine leere Worte, sondern lauter Wahrheit, Kraft und Leben sind, welche wir an so vielen tausend Seelen, die vor uns heimgegangen sind, reichlich erfüllt finden? Wir können ja mit Sirach sagen: Sehet die Beispiele der Alten an und merket sie; wer ist jemals zu Schanden worden, der auf Gott gehoffet hat? Wer ist jemals verlassen worden, der in der Furcht Gottes geblieben ist?" — Wir wollen übrigens die Beispiele aus der heiligen Schrift nicht der Reihe nach anführen, da sie allen Glaubigen hinlänglich bekannt seyn müssen und Jeder weiß, daß Gott einst Sein Volk mit Brod vom Himmel speiste und vierzig Jahre lang in der Wüste erhielt, daß Er ferner den Propheten Elias auf wunderbare Weise erhielt und das Oelkrüglein jener Wittwe so segnete, daß sie nicht blos ihre Schulden bezahlen konnte, sondern auch mit ihren Söhnen genug Nahrung hatte. — Wir lassen ferner jene Geschichte dahin gestellt seyn, nach welcher ein Einsiedler 60 Jahre lang von einem Raben gespeist worden seyn soll und gehen auf das über, was sich im Jahr 1555 in England zugetragen hat. — Dort war nämlich eine große Hungersnoth, und während derselben ließ der Herr auf einmal in der Provinz Suffolk ganz nahe an der Seeküste, auf Klippen, wo sonst nichts wächst, eine große Menge Erbsen aufkeimen und reifen, so, daß dadurch die Fruchtpreise bedeutend fielen und vielen Armen das Leben gerettet wurde. —

Weiter lesen wir, daß in einer Stadt zwei Schwestern gewohnt haben, von welchen die eine besonders gutthätig gegen die Armen war, ob sie gleich selbst keinen großen Ueberfluß hatte. Darüber machte ihr die Andere bisweilen Vorwürfe und sagte: sie solle doch auch darauf sehen, daß es ihr selbst und den Ihrigen nicht am Ende noch fehle. Jene aber antwortete stets mit den Worten Abrahams: „Der Herr wirds versehen!" Als nun wirklich eine Theurung kam und die Noth so groß war, daß die Wohlthäterin bei ihrer Schwester Hülfe suchen mußte, erhielt sie zur Antwort: sie seye oft gewarnt worden, daß sie das Ihrige nicht so hingeben solle; wie es denn der Herr jetzt versehen hätte? — Diese fühlte den Vorwurf, erwiederte aber mit Thränen in den Augen: Ich bleibe doch dabei, der Herr wirds versehen, Er wird mich nicht verlassen, — und ging fort. Als sie nun in die Nähe ihres Hauses kam, liefen ihre Kinder ihr entgegen und sagten: es sey ein unbekannter Mann da gewesen und habe einen Sack Mehl gebracht. Nun kehrte sie voll Freude wieder um und rief ihrer Schwester zu: Der Herr hats versehen und mein Vertrauen auf Ihn hat mich nicht betrogen. — Luther sagt in seinen Tischreden: „daß eine fromme Frau mit ihren beiden Kindern in einer Theurung viel gelitten habe. Als sie nun einst an den Brunnen gegangen sey, um Wasser zu holen, und unterwegs zu Gott geseufzt habe, daß Er sie in dieser Theurung erhalten möge, sey ihr ein Mann begegnet, der mit ihr gesprochen und sie unter Anderem gefragt habe: ob sie vom Wasser des Brunnens auch essen wolle? Dann habe sie geantwortet: ja, warum nicht; denn Gott ist Alles möglich, und Er, welcher das Volk Israel 40 Jahre in der Wüste mit Manna speiste, wird auch mich durch Wassertrinken erhalten können. Als sie nun fest dabei geblieben sey, habe der Mann zu ihr gesagt: Gehe heim, du wirst 3 Scheffel Mehl finden, — was auch wirklich so war." — Doch, was führen wir fremde Beispiele an, die sich früher ereigneten, da man täglich genug vor Augen hat? — Gott bekräftigt noch immer Seine Verheißungen mit der That und beweist an Seinen Kindern, daß Er treu und wahrhaftig sey, und daß es denen, die auf Ihn hoffen, an keinem wahren Gute mangle. Lasset uns zurück denken und uns fragen,

woher der Vorrath gekommen sey, den wir bisher zu unserem Unterhalt gehabt haben? O wie Viele gibt es auch unter uns, die Anfangs nicht auf einen halben Tag Lebensmittel gehabt haben, und doch ließ sie Gott bisher keinen Mangel leiden! Wie Viele gibt es, die nicht begreifen können, wie sie mit den Ihrigen so lange erhalten wurden, und woher sie Alles genommen haben, was sie bedurften! Wie viele Beispiele hat man in allen Ständen von solchen Menschen, die von armen Eltern geboren und kümmerlich erzogen wurden, nunmehr aber Güter und Ehrenstellen besitzen! — So erzählt ein angesehener Lehrer unserer Kirche von sich, daß er nur einen Groschen gehabt habe, als er auf die hohe Schule gekommen sey. Wo war da, sagt er weiter, mein Magister und Doctor, wo waren die vielen schönen Bücher und guten Mittel, die ich nachher bekam? — O! er hat viele Brüder und Schwestern, die, wie er, aus Gottes verborgenen Schätzen Alles genommen haben! — Wenn wir nun dieses recht beherzigen, warum wollten wir nicht recht vergnügt seyn in Gottes Güte? Warum sind wir nicht wie die Kinder, welche, ob sie gleich des Vaters Vermögen nicht kennen, sich doch darüber freuen, daß er ihr Vater ist, und sie unterdessen treulich versorgt hat? Die letzten Kinder müssen manchmal besorgen, daß die ersten das Beste und Meiste hinnehmen nach dem Sprüchwort: Das erste Huhn sammelt die größten Körner. Allein wir wissen, daß der Vorrath unseres himmlischen Vaters nicht erschöpft wird; Er hat die versorgt, welche vor uns waren, Er wird auch uns versorgen.

Ach Gott, Du bist noch heut so reich
Wie Du stets bist gewesen,
Mein Vertrauen steht ganz zu Dir,
Mach mich an meiner Seele reich,
So hab' ich gnug hie und dort ewiglich!

Lasset uns ferner bedenken, wie beschaffen wir arme Menschen seyen? Wir sind Gottes Geschöpfe und ein Werk Seiner Hände, wir sind vor Ihm, wie der Thon vor seinem Töpfer; warum wollten wir uns wider Ihn auflehnen, oder es wagen, Ihn in Seinen Werken zu meistern? Der Töpfer macht verschiedene Gefässe, ansehnliche und unansehnliche; ebenso läßt der Herr einige Menschen reich, andere arm, einige hoch,

andere aber niedrig werden. Jene sollen das in Demuth erkennen, weil sie doch stets zerbrechliche Gefässe und sterbliche Menschen bleiben. Diese aber können sich mit Recht nicht über Ihn beschweren, weil Er ihnen und ihren Eltern nichts schuldig gewesen ist, und sie sollen auch das Wenige, das sie haben, als ein unverdientes Gnadengeschenk aus Seiner Vaterhand annehmen. — Warum wollten wir aber murren und ungeduldig seyn, spricht auch der Thon zu seinem Töpfer: Was machst du? Es ist viel besser, daß wir uns in Allem die göttliche Regierung gefallen lassen, unsere Unwürdigkeit erkennen, in Demuth und in der Furcht des Herrn wandeln; dann dürfen wir doch unsere Augen stets fröhlich zum Himmel erheben, Gott unsern lieben Vater nennen und uns Seiner Fürsorge und immerwährenden Güte versichert halten. — Wenn ein Kind, das von seinen Eltern kärglich gehalten wird, mit Allem vorlieb nimmt, was sie ihm geben, so bekommt es doch manchmal wider Vermuthen einen guten Bissen und ist ihnen daneben lieb und werth. Wenn es aber nicht essen oder trinken will, was man ihm vorsetzt, wenn es Allerlei mit Ungestümm und Eigensinn fordert, so bekommt es nicht nur nichts, sondern auch die Ruthe dazu. — Eben so bescheert Gott dem, welcher mit Allem zufrieden ist, manchmal ein unverhofftes Glück, und läßt ihn Seinen Segen und Seine Gnade reichlich empfinden. Oder, wenn er dieß eben nicht erlangt, weil es der Herr zu seiner Seligkeit nicht für gut findet, so hat er doch in seiner Armuth reichen Trost von Ihm, und der Herr gibt ihm ein fröhliches Herz, daß er sich in seiner Dürftigkeit besser befindet, als ein Anderer bei seinem großen Gut. Wer sich aber dem heiligen Rath Gottes mit Ungeduld und Murren widersetzt, der hat nichts als Ungnade zum Lohn und erlangt doch nichts mehr damit, sondern muß in dem Stande bleiben, in welchen ihn der Herr gesetzt hat. Oder wenn er seinem Gott je etwas abpocht, so geht es ihm, wie dort dem israelitischen Volk, welches mit Gewalt Fleisch essen wollte, es wurde ihnen aber so versalzen, daß Viele von ihnen den Tod daran aßen, oder wie dem verlornen Sohn, der seinem Vater sein Erbtheil abforderte, welches ihm aber zur Sünde und zum Verderben gereichte. — — Endlich dürfen wir nie vergessen, daß wir sterbliche Menschen sind und hier keine

bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen müssen. Wir sind Reisende, die viel Ungemach erdulden nnd gegen manchen widrigen Wind steuren müssen. — Kommen nun die Glaubigen an einen Ort, wo sie gut bewirthet werden, so nehmen sie es mit Dank an; kommen sie aber an einen andern, wo es ihnen übel geht, so sind sie auch zufrieden und denken, daheim werde es besser werden. — So wollen wir es auch machen. — Haben wir das Glück von Gott, daß wir auf der Reise durch dieses Leben mit einem reichen Zehrpfennig versehen sind und wohl gehalten werden, so lasset es uns als eine Gnade Gottes erkennen, und Seine Güte mit Dank und Demuth erwiedern. Müssen wir aber mit leerem Beutel fortwandern, werden wir schlecht gehalten und können wir kaum das liebe Brod erwerben oder erbetteln, so lasset uns zufrieden seyn und denken, daß es eine kleine Zeit währe, und daß in Kurzem unser Mangel in Ueberfluß, unsere Armuth in Reichthum, und unser Leid in ewige Freude verwandelt werden werde. — Wenn auch unser Elend noch ein Jahr oder länger währen sollte, so geht auch diese Zeit dahin, ein Tag, ein Monat, ein Jahr folgt dem andern, bis wir endlich das Ziel erreichen, das uns der Herr gesetzt hat und zur ewigen Ruhe gelangen. — Denke zurück, o Christ, wie viele Jahre du schon in deiner Dürftigkeit hingebracht hast? Der gute und getreue Gott, der dir die vorigen überwinden half, wird dir auch die übrigen überwinden helfen. Haben wir einst das Ende erreicht, so werden wir sehen, daß der Reiche so viel von irdischen Gütern mitnimmt, als der Arme, er geht ebenso nackt und blos von hinnen, als wir; es fehlt ihm aber manchmal an dem, was wir haben, — an Gottes Gnade und einem guten Gewissen. Er scheidet mit Unmuth, Furcht und Zittern, wegen der schweren Rechenschaft, die er von seinem anvertrauten, großen Gute abzulegen hat; wir aber entschlafen fröhlich in Christo Jesu, der unser Reichthum und Alles ist. — So sey nun zufrieden, o Christ, iß mit Geduld dein Thränenbrod und trinke den Leidensbecher, welchen dir dein Gott eingeschenkt hat, vollends aus; es ist noch um ein Kleines zu thun, so bist du hindurch und wirst das Brod des Lebens am Tische deines Erlösers in Seinem Reiche essen und mit Wollust getränket werden, wie mit einem Strom.

III. Wir wollen nun aber auch zeigen, wie wir uns in das zeitliche Glück recht schicken und gute Tage ohne Sünde zubringen sollen. a) Zuvörderst ist zu bedenken, was Gottes Wort und die tägliche Erfahrung bezeugt, daß das irdische Glück mit großer Gefahr verbunden ist. Daher sagt unser Heiland selbst: „Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes komme.“ Statt eines Einzigen, der durch Unglück in Verzweiflung und ins Verderben gerieth, kann man wohl das Beispiel von Tausenden anführen, die durch das Glück untergegangen sind. Bei gutem Wetter, sagt jener Gottesgelehrte laufen mehr Schiffe auf die Klippen und geschehen mehr Schiffbrüche, als im größten Sturm. Im Unglück wird der Mensch demüthig, zum Gebet, zur Gottesfurcht und zur Vorsicht ermuntert; im Glück aber erhebt er sich, wird trunken und kommt gar von Sinnen, daß er Gottes, seiner selbst und der Seligkeit vergißt. In der Kälte wird die Hitze des Feuers mehr auf Einen Punkt getrieben und dadurch verstärkt, ebenso wird auch durch den Wind seine Flamme vergrößert; im Sonnenschein dagegen verflattert seine Kraft und die Flamme erlischt. Also wird das Feuer des Glaubens durch die Trübsal gestärkt und erhalten, erlischt dagegen so häufig in guten Tagen. — Unter den Königen in Juda waren wenige fromm und diese geriethen durch zeitliches Glück in Gefahr und Sünden. Den Salomo stürzte der Reichthum und sein wollüstiges Leben zuletzt in Abgötterei. Von dem König Usia heißt es: da er mächtig worden war, erhob sich sein Herz zu seinem Verderben. Von dem Hiskia lesen wir: der Herr habe ihm zu Macht, Ehre und Ansehen geholfen, nachher aber wird hinzugesetzt: Hiskia vergalt nicht, wie ihm gegeben war; denn sein Herz erhob sich. Ebenso ging es auch dem Josia, der sich auf seine Heeresmacht verließ und ohne Ursache gegen den König von Egypten zog, so daß er um das Leben kam. — Hieher gehört auch, was Moses von Israel sagte: „Da er aber satt ward, ließ er den Gott fahren, der ihn erschaffen hat, und achtete den Fels seines Heils gering;“ oder was der Prophet Ezechiel von den Sodomitern schreibt: „Siehe, das war deiner Schwester, Sodom, Missethat,

Hoffart und Alles voll auf, und guter Friede, den sie und ihre Tochter hatten. Aber den Armen und Dürftigen halfen sie nicht, sondern waren stolz und thaten Greuel vor Mir." — Daraus erhellt zur Genüge, daß der Christ im Glück sehr vorsichtig seyn und dem guten Wetter nicht zu viel trauen solle. Er hat keine Ursache sich deßhalb zu erheben, sondern soll sich desto mehr vor Gott demüthigen und um Gnade bitten, daß er die guten Tage ohne Sünde zubringen möge. — Es ist eines von den schwersten Gerichten Gottes, wenn Er es einem Gottlosen wohl gehen lässet, so daß dieser gleichsam trunken, fröhlich und sicher in die Hölle rennt. — — b) Ferner ist zu bedenken, daß die zeitlichen Güter den Zustand des Menschen an sich selbst und vor Gott nicht verbessern können. — Im Morgenlande tragen die Kameele bekanntlich viele Kostbarkeiten und bei uns werden in gebirgigten Gegenden die Maulthiere zu gleichem Dienst verwendet, sie haben aber nichts davon, als ihr Futter und bleiben unvernünftige Thiere. Ebenso ist es auch mit den Reichen, die gottlos sind. Sie haben nichts von ihren großen Gütern, als Nahrung und Kleider, nebst vielen Sorgen und Beschwerden; vor Gott aber leben sie in den Tag hinein wie die Thiere, und wenn der Abend ihres Lebens kommt, so wird ihnen Alles abgenommen und sie werden in die Hölle verwiesen. Wenn auch die Ameise an einem hohen Baum hinauflauft und den höchsten Zweig erreicht, so ist und bleibt sie doch das elende Insekt, das sie war, als sie auf der Erde kroch. Die Blumen in prächtigen Töpfen verwelken eben so gut, wie diejenigen, welche an einem gewöhnlichen Orte oder unter einem Dornstrauch wachsen. Also bleibt der Mensch ein sündlicher, elender, sterblicher Wurm, er mag so hoch und so reich seyn, als er will. — Haman und der reiche Mann im Evangelium bleiben ein Greuel vor Gott, ob sie gleich in hohen Ehren und großen Gütern lebten. Judas trug den Beutel des Herrn; aber er war deßwegen nicht besser als die Andern, vielmehr brachte ihm derselbe durch seine eigene Schuld Verderben und Untergang. Betrachten wir die Sache genau, so ist zwischen dem Reichen, der ein eigenes, gut eingerichtetes Haus besitzt, und dem Armen, der keines hat, auch wohl gar wie Lazarus,

vor seiner Thüre liegt, der nämliche Unterschied, wie zwischen den weißen und schwarzen Schnecken, von denen die einen ihr Haus allenthalben mit sich tragen, die andern aber keines haben. Beide aber sind und bleiben Schnecken und Würmer, und die Menschen sterbliche Menschen. — Was für eine Thorheit ist es also, daß sich der Mensch seines Reichthums, seiner Ehre und Herrlichkeit wegen erheben will, da ihm dieß Alles nichts nützt? Silber und Gold kann ihn nicht erretten am Tage des Zorns, seine Hoheit wird ihn von der gewaltigen Hand Gottes nicht erretten, seine Herrlichkeit wird ihm nicht nachfolgen und ihm vor dem Richterstuhl Gottes nicht zu Statten kommen. — Darum soll der Christ die zeitlichen Dinge haben, als hätte er sie nicht, er soll sein Herz nicht daran hängen noch sie zur Ueppigkeit mißbrauchen. — — c) *Wir sind nur Haushalter über Gottes Güter, und je mehr uns anvertraut ist, desto mehr wird von uns gefordert werden.* Ist es also nicht eine große Thorheit, wenn wir uns mit dem brüsten wollen, was nicht unser ist, und das mißbrauchen, was uns anvertraut ist, Gott und dem Nächsten zu dienen? Vielleicht kann es noch in dieser Stunde bei uns heißen: „*Thue Rechnung von deiner Haushaltung; denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn.*" — Lasset uns daran denken, wenn wir unsere Güter genießen: wie lange wirds währen, so wird mein Stuhl am Tische leer seyn, man wird mir von allen meinen Kleidern ein einziges, — den Sterberock, mitgeben, ich werde anstatt aller meiner Kästen nur einen einzigen bekommen, in welchen man meinen Leib legt, ich werde mein Haus und meine Güter verlassen müssen und ein Anderer wird sie besitzen, mir wird von Allem nichts bleiben, als die schwere Rechenschaft, die ich vor dem heiligen und gerechten Gott abzulegen habe. — Warum willst du dich also erheben, du arme Erde und Asche, und was willst du viel prahlen, du elender Mensch? Siehe, es ist um eine Handbreit zu thun, so hast du nichts, und bist nichts, als was du in Christo bist und hast.

Weg denn mit allen Schätzen,
Du nur bist mein Ergötzen,
O Jesu, meine Lust!
Weg ihr eiteln Ehren,
Ich mag euch nicht hören
Bleibt mir unbewußt.

d) Wir müssen die zeitlichen Güter nicht so wohl zu vermehren, als vielmehr gut anzuwenden suchen. Bei Vielen ist das zeitliche Gut wie das Meerwasser, welches den Durst nicht stillt, sondern vermehrt. Es heißt bei ihnen, wie im Sprüchwort: je mehr sie haben, je mehr sie wollen. Sie halten fleißig Haus, leben kärglich und sparsam, versäumen keine Gelegenheit, sich einen Vortheil zu verschaffen, und scheuen deßhalb keine Mühe; allein um das Geistliche und Himmlische bekümmern sie sich wenig. — Darum, meine Christen, sehet zu, daß ihr Maaß haltet im Zeitlichen und nicht zu viel thut, im Geistlichen aber eifrig und fleißig seyd. Arbeitet, sammelt und sparet, doch in der Furcht Gottes und ohne Verletzung eures Gewissens, daß ihr haben möget zu geben den Dürftigen. Versäumet keine Gelegenheit Gutes zu thun, trachtet darnach, daß eure Almosen oft vor Gott kommen mögen. Haltet das für euren größten Gewinn, was ihr bei den Armen, nicht was ihr im Kasten habt, wie jene fromme Herzogin von Württemberg an ihrem Ende sagte: sie lasse keinen bessern Schatz zurück, als den, welchen sie bei den Armen und bei wohlverdienten Leuten hinterlegt habe.

e) Man muß nicht glauben, daß alsdann unsere Kinder wohl versorgt seyen, wenn wir ihnen große Güter hinterlassen. Kluge Eltern lassen dieselben gar nicht wissen, daß sie Vermögen haben, wenn sie dieß aber nicht ganz verhindern können, so dulden sie es wenigstens nicht, daß jene sich darauf verlassen. Sie gewöhnen ihre Kinder von Jugend auf daran, daß sie die vergänglichen Dinge gering, die unvergänglichen aber hoch schätzen, und sich auf nichts, als auf Gottes Gnade und Segen verlassen. Wie übel aber die Kinder versorgt sind, wenn sie nichts als zeitliche Güter haben, bezeugt die Erfahrung, indem die Kinder reicher Leute manchmal verarmen, während arme Kinder, die nichts als Gottes Fürsorge hatten, aufkommen. — Aehnliche Beispiele kann man täglich sehen, daß nach der Eltern Fluth (Zuwachs an Gütern (der Kinder Ebbe,) Abnahme derselben) folgt. — Mithin haben die Eltern keine Ursache, um ihrer Kinder willen zu geizen und mit Ungerechtigkeit zu sammeln, sie haben keine Ursache, sich auf das Gesammelte zu verlassen, oder ihre Kinder in Müßiggang und Wohlleben zu erziehen. Vielmehr

sollen sie mit denselben in der Demuth und Furcht Gottes wandeln, und ihnen sagen, daß an Gottes Segen Alles gelegen sey.

f) Endlich muß man mitten im Reichthum arm bleiben und sich mit Allem, was man ist und hat, seinem Gott täglich zu Füßen legen. Man muß mit Jakob sagen: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an Deinem Knecht (Deiner Magd) gethan hast." Man muß sich oft an das menschliche Elend erinnern, welches uns auch im Ueberfluß noch anhängt. Wir müssen bedenken, wie unbeständig unser Glück sey, wie leicht unsere Ehre, unser Ansehen und Wohlstand verschwinde, wie schnell uns eine Krankheit treffen könne, die uns alle Herrlichkeit raubt, wie unnütz das größte Gut außer der Gnade Gottes, wie nichtig alle Ehre außer der Gemeinschaft Jesu Christi sey, wie alles Gold und Silber der Welt dem betrübten Herzen keinen Trost, noch dem Angefochtenen Erquickung verschaffen könne, wie Alles, was die Welt Kostbares und Liebliches hat, in der Todesangst nicht das Geringste vermöge u. s. w. — Daher ist nöthig, daß wir die verschiedenen Unglücksfälle und Veränderungen des Lebens, welche sich täglich ereignen, wohl beherzigen, und uns nicht scheuen mit armen, kranken und angefochtenen Menschen umzugehen. Es ist nöthig, daß wir von der Eitelkeit des Irdischen gerne reden, oft an unsern Tod denken, uns stündlich bereit halten, Alles zu verlassen, was wir haben, und unsern Reichthum und unsere Herrlichkeit mit dem Sterbekleid und dem Sarge zu verwechseln.

IV. Lasset uns endlich diese Lehre zur Warnung dienen, daß wir uns vor dem Geiz und vor aller Ungerechtigkeit hüten. Der Apostel sagt: der Geiz sey eine Wurzel alles Uebels; denn es entstehen daraus viele schwere Sünden. Der Geizige ist z. B. abgöttisch, weil er die Liebe und das Vertrauen, das er Gott schuldig ist, dem Geld zuwendet, und sein Herz an das Zeitliche hängt. Er scheut sich nicht wider Gott, wider sein Gewissen und den Nächsten zu handeln, wenn er nur Gewinn davon hat. Er schwört sogar leichtsinnig und falsch um des Geldes willen, setzt Eid und Pflicht aus den Augen, wie man leider in diesen schlimmen Zeiten häufig wahrnimmt. Dem Geitzigen ist ein Tag wie der andere, wenn er nur Geld

erwerben kann; seine heiligsten Tage sind die Markttage, an welchen er das meiste Geld löst und er hat keine Zeit am Tag des Herrn an göttliche Dinge zu denken. Muß er je Ehren halber in der Kirche seyn, so läßt er das Herz zu Haus bei seinen Registern und Kästen, und wenn ihm auch ein oder das andere Körnlein des göttlichen Saamens in's Herz fällt, so fällt es doch mitten unter die Dornen, Sorgen und irdischen Gedanken, daß es sofort ersticken muß. — Eines Tags ging ein Geiziger zur Beichte, am folgenden aber saß er früh bei seinen Briefen und vertiefte sich so darin, daß er die Kirche und das heilige Abendmahl darüber vergaß. — Der Geizige setzt ferner alle Achtung, die er seinen Vorgesetzten schuldig ist, aus den Augen und macht sich kein Gewissen daraus, seine Obrigkeit, seine Eltern und besten Freunde zu betrügen, wenn er nur einen Nutzen daraus ziehen kann. Der Geiz endlich macht manchen Menschen zum Mörder und Räuber und zum Verräther, er unterdrückt die Armen, beleidigt Wittwen und Waisen, beugt das Recht und nimmt Geschenke über den Unschuldigen, er schämt sich keiner Lüge, keiner Falschheit und keines Betrugs, wenn es nur Nutzen bringt, und ist unbarmherzig gegen alle Menschen. Kurz, der Geizige ist ein wahrer Sclave des Teufels, der sein Herz im Besitz hat, und ihn in goldenen Banden gefangen hält, nach seinem Willen. —— Dieses Laster ist leider heutzutage so allgemein, daß man wenig Häuser und Herzen findet, darin es nicht eingeschlichen ist und heimlich oder öffentlich herrscht. Und doch gesteht es Niemand, daß er geizig ist, und ein Jeder hält es für eine Schande, wenn man ihn so nennt. Denn der Geiz hat mancherlei Vorwände, mit denen er sich zu beschönigen sucht. Man sagt: man sey nicht geizig, sondern halte blos das Seinige zu Rath, man müsse sich doch um sein Auskommen bewerben. Man beruft sich auf die schweren Zeiten, in denen man sich alle Mühe geben müsse, wenn man sich mit den Seinigen ehrlich durch die Welt bringen wolle, man müsse seinen Vortheil suchen, wie man könne, wer die Augen nicht aufthun wolle, der müsse den Beutel aufthun ꝛc. Und wer kann Alles aufzählen, was die Menschen vorgeben, um den Geiz zu bemänteln? Darin sind sie gewöhnlich so verblendet, daß sie, wenn sie auch aus dem Worte Gottes hören: der Geiz

sey eine Todsünde, eine Abgötterei ꝛc., doch nicht ernstlich bei sich Nachfrage halten wollen, ob sie etwa diesem Laster auch ergeben seyen. Sie halten sich zum Voraus für frei davon; daher redet der Apostel ausdrücklich von dem Deckmantel des Geizes. — Es verberge sich aber dieses Laster, wie es will, so ist es doch leicht zu erkennen, wenn wir nur die Augen öffnen und uns nicht selbst betrügen oder gern betrogen seyn wollen. Man erkennt es zunächst an dem Erwerben und Suchen der zeitlichen Güter. Wer denselben so eifrig und unverdrossen nachtrachtet, daß er die Furcht Gottes, die Liebe des Nächsten, das Gewissen und seine Seele darüber vergißt, wer um des Gewinns willen leichtsinnig schwört, den Gottesdienst versäumt, das Gebet ohne Andacht verrichtet und alle weitere Uebung der Gottseligkeit vernachläßigt, der darf nicht lange fragen, wo der Geizteufel wohne? — Die Gottseligkeit handelt und wandelt, kauft und verkauft auch, sie arbeitet und ist thätig; aber sie thut es in der Furcht Gottes, begehrt ihre Waare und nicht ihre Seele zu verhandeln. Sie führt ihre Haushaltung in der Stille, man hört darin kein Geschrei, kein Fluchen und Schelten, wenn es nicht nach Wunsch und Willen geht und das Gesinde es nicht recht macht. — Man erkennt jenes Laster ferner an dem Besitz und Gebrauch. Das Geld des Geizigen ist nicht in seiner Macht, er hat zwar den Kasten, darin der Schatz ist; aber der Satan hat den Schlüssel dazu. Er kann und mag nichts ausgeben, es sey denn, daß er Nutzen daraus zu ziehen hofft. Soll er etwas auf den Gottesdienst oder auf die Armen verwenden, so weiß er allerhand Entschuldigungen. Er murrt, so oft er etwas hergeben soll, läßt sich lange mahnen und bezahlt ungerne. — Endlich erkennt man den Geizigen an dem Verlieren und Verlassen. Wenn er im Geringsten Schaden leiden muß, so ist es ihm, als wenn ihm ein Stück vom Herzen gerissen würde. Er will sich nicht trösten lassen, wenn ihm ein Unglück widerfährt, hat dieses Leben lieb und scheidet ungerne aus der Welt. — Es gibt Beispiele, daß sich solche Menschen den Schlüssel zu ihrem Schatz auf dem Krankenbette an den Hals hängen ließen und ernstlich befahlen, man solle ihnen denselben nicht wegnehmen, bis sie todt wären. Andere ließen sich eine Summe Geldes auf das Bett geben

und spielten damit, bis ihnen der Odem ausging. Noch Andere erkundigten sich nach dem Handel, nach dieser oder jener Waare u. dergl., wenn ihnen der Tod schon auf den Lippen saß ꝛc. ꝛc. Daher prüfe sich ein Jeder genau, daß er diese Schlange nicht auch verborgener Weise im Busen hege. Sehet zu, meine Lieben, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Geiz und Sorgen der Nahrung. Sehet zu, wenn ihr reich werden wollet, daß ihr nicht fallet in die Versuchung und Stricke des Satans und in viel thörichte und schädliche Lüste, welche die Menschen versenken ins Verderben und Verdammniß. — Hütet euch vor ungerechtem Gewinn und wäget nicht allein das Gold, um zu wissen, ob es vollwichtig sey, sondern prüfet es auch, ob es nicht vielleicht zu schwer sey von Seufzern, von den Thränen und dem Schweiß der Armen, denen es abgepreßt und abgenommen wurde? Hütet euch vor unerlaubten Geschenken, welche wir Deutsche nicht umsonst Gift und Gaben zu nennen pflegen; denn sie sind ein Gift, das die Seele verderbt und dem ewigen Tode überliefert. Hütet euch vor schlechter Waare, vor falschem Maaß und Gewicht, welches dem Herrn ein Greuel ist. Hütet euch auch vor der Unterdrückung der Armen, vor der Uebervortheilung des Einfältigen und vor allem Betrug der heutigen Welt; denn am Ende zeigt es sich, daß ein gewinnsüchtiger Betrüger Niemand mehr als sich selbst betrogen hat, weil seine Seligkeit darüber verloren ging. — Alle geizigen, ungerechten und gottlosen Menschen werden zuletzt doch noch Bettler, wenn sie auch noch so viele Güter zusammengescharrt haben. Denn Mancher von ihnen verarmt, so lange er noch lebt, Mancher bettelt in seinen Kindern und Nachkommen, welchen das ungerecht erworbene Gut den Fluch und die Armuth bringt. Alle aber werden endlich mit dem reichen Mann in der Hölle um einen Tropfen Wassers betteln, damit sie ihre Zunge kühlen. — Unser Heiland, Jesus Christus, bewahre uns davor, und gebe uns aus Gnaden ein vergnügtes Herz! Ihm sammt Seinem himmlischen Vater und dem heiligen Geist sey Lob, Preis und Dank in Ewigkeit! Amen.

Dreiundzwanzigste Predigt.

Von der Aufrichtigkeit, Lauterkeit und Wahrheit.

T. 2. Cor. 1, 12. Unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unseres Gewissens, daß wir in Einfalt und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben.

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

Das Herz ist ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen? — Luther sagt darüber: „Wenn es ihm übel geht, so ist es eitel Verzagen, wenn es ihm aber wohl geht, so kann es Niemand zwingen, noch halten in seinem Muthwillen. Es weiß sich auszudrehen und zu schmücken. Es ist ein verzweifelt böses Ding um das Herz.“ Andere übersetzen die Worte: das Herz ist arglistig oder trügerisch über Alles, unheilbar und bis in den Tod verderbt. Daß aber dasselbe, so lange es in seinem natürlichen Zustande außer der Gnade bleibt, wirklich so beschaffen sey, ist leicht zu erweisen. — Es ist trügerisch 1) gegen uns selbst; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist nur böse immerdar. Es geht mit lauter Tücken um; denn ihm ist unter anderem auch dieses vom Satan beigebracht worden, daß es seine Bosheit unter einem schönen Schein verbergen und seinen sündlichen Lüsten heimlich nachhängen kann, während es sich fromm stellt. Das Herz überredet uns manchmal, als ob dieß oder jenes gut sey, was doch unser höchster Schade ist und uns um unsere zeitliche und ewige Wohlfahrt bringen kann. Wir bilden uns manchmal ein: unser Herz sey nun ganz fromm, die sündliche Lust sey gedämpft und wir haben uns der Welt gänzlich entzogen; ehe wir es aber vermuthen, verleitet uns unser Herz wieder und führt uns hinein in die Sünde, daß wir bald nicht wissen, wo wir wieder hinaus sollen. — Oft schon wunderte ich mich darüber, daß Käfer, wenn man sie von den Bäumen schüttelt, ganz stille liegen bleiben, als wären sie todt; kaum aber ist man davon gegangen, so machen sie sich

wieder auf und thun mehr Schaden, als vorher. Darin erkannte ich deutlich die Unart unseres trügerischen Herzens, welches sich bisweilen, besonders wenn uns Gott mit Trübsal heimsucht, fromm stellt, als wäre es der Welt und der Sünde ganz abgestorben; bald aber fängt es wieder da an, wo es aufgehört hat. — Darum erklärt es auch die heil. Schrift für eine schwere Strafe Gottes, wenn Er die Menschen hingibt in ihres Herzens Dünkel, daß sie nach dessen Rath und Sinn wandeln. Daher warnt dieselbe auch mit den Worten: bewahre dein Herz mit allem Fleiß, betrachte es als einen falschen Freund und traue ihm nicht zu viel. — Jener fromme Mann sagte: ach Herr! ich habe Alles verlassen, bewahre mich vor meinem eigenen Herzen! Und Luther, der Glaubensheld, spricht: „Ich fürchte mich mehr vor meinem Herzen, als vor dem Pabst und allen Cardinälen." Ein anderer Lehrer endlich setzt hinzu: „Traue deinem eigenen Herzen nicht allzuviel, sondern bedenke stets, daß du es mit einem großen Betrüger und Verräther zu thun habest. Niemand kann genug über und wider sein eigenes Herz eifern, beten und wachen."

2) Unser Herz ist aber auch trügerisch gegen den Nächsten. — Als der Satan mit der Eva redete, stellte er sich, als suche er ihr Bestes; er hatte aber lauter Tücke im Sinn. Diese böse Art hat er dem menschlichen Herzen eingepflanzt; daher findet man so wenig aufrichtige und treue Herzen, die es mit dem Nächsten redlich meinen. — Wie der Schatten im Wasser ist gegen das Angesicht, sagt Salomo, also ist eines Menschen Herz gegen das andere. D. i. wie Luther es erklärt, wie der Schatten im Wasser sich bewegt und ungewiß ist, also sind auch die Herzen, es heißt: Traue nicht. Mancher Mensch stellt sich, als wäre er mein anderes Ich, als wäre er mein Ebenbild, das nichts anders sucht, als mir in Allem zu dienen und gefällig zu seyn. Allein wie der Schatten im Wasser, ob er gleich unser Gesicht recht gut vorstellt, sich verliert, sobald dasselbe sich ein wenig bewegt, so ist es mit solcher Freundschaft. Das Herz manches Menschen gleicht einem Eichapfel (Gallapfel), der von außen schön gelb und roth aussieht, sobald man ihn aber öffnet, findet man einen Wurm darinn. — Wenn unser Herz voll

Bitterkeit, Feindseligkeit und Mißgunst ist, so urtheilen wir übel von dem Nächsten und glauben nicht, daß wir, sondern daß er Unrecht habe. Unser Herz erhebt und schmeichelt sich selbst und schilt Andere, es findet an dem Nächsten immer vie zu tadeln und vergißt sich selbst, es gefällt sich wohl und hat an allen Andern Mißfallen. Darum haben wir alle Ursache, uns selbst nicht zuviel zu trauen und uns wohl zu prüfen, wie wir bisher gegen unsern Nächsten gesinnt waren, den wir lieben sollen, wie uns selbst.

3) Endlich ist das Herz auch trügerisch gegen Gott. Es hat nicht genug daran, daß es Menschen betrügt, es will auch Gott betrügen. Daher sagt der Herr: „Dieß Volk naht zu Mir mit dem Munde und ehret Mich mit seinen Lippen, doch sein Herz ist ferne von Mir.“ Und von dem israelitischen Volke sagt die Schrift: „Sie haben Ihm geheuchelt mit dem Munde und Ihm gelogen mit ihrer Zunge; aber ihr Herz war nicht fest an Ihm und sie haben nicht treulich gehalten an Seinem Bunde.“ Dieß kann man leider in unsern Tagen sehr häufig sehen. Ach wie oft geben die Leute dem lieben Gott recht gute Worte, wenn sie zur Beichte und zum heil. Abendmahl gehen! Da heißt es: Meine Sünden sind mir von Herzen leid, ich bitte um Gnade, ich will mich gerne bessern; allein die Folge bezeugt es, daß es nur leere Worte waren, weil sie nachher weder Ernst noch Eifer zeigen, ihren Sünden zu widerstehen und sich vor denselben zu hüten. — Die Kinder Gottes haben über die Falschheit ihres Herzens zu seufzen und zu klagen bis in den Tod. Wenn sie sich auch vorgenommen haben, mit herzlicher Andacht zu beten und wenn es ihnen gelungen ist, ihre herumschweifenden, flüchtigen Gedanken zu sammeln und sie aus den irdischen Geschäften und Sorgen herauszubringen, wenn sie Willens sind, ihr Herz Gott in wahrer Buße und mit einem reinen, lautern Glauben darzustellen, so nehmen sie doch mit Schmerzen wahr, daß es sich unvermuthet davon gemacht hat, und wenn sie meinen, es sey im Himmel und rede mit Gott, so schweift es wieder umher und geht seinen Gedanken und Lüsten nach. Hören wir in der Kirche eine geistreiche und eifrige Predigt, oder genießen wir das heil. Abendmahl, so dünket uns, das Herz seye

voll Glaubens, voll Andacht, Liebe und Eifer; allein wenn wir wieder in die Welt kommen, so verliert sich Alles bald. — Bisweilen nahen wir uns unserem Gott und meinen, wie jener Pharisäer, keine Ursache zu haben, etwas von Ihm zu erflehen, oder Ihm etwas abzubitten, sondern nur Ihm zu danken. Wir können uns nicht darein finden, wenn Gott einen Anspruch an uns macht, da wir uns so gerne einbilden, wir haben Alles gethan, was wir zu thun schuldig seyen. — Dieß ist nun die Beschaffenheit des menschlichen Herzens, so lange es sich selbst überlassen bleibt. So bald es aber durch Christum erneuert und durch den Glauben mit Ihm vereinigt wird, so fängt es an, aus allen Kräften nach Aufrichtigkeit und Lauterkeit zu streben und sich der Wahrheit gegen sich selbst, gegen Gott und den Nächsten zu befleißigen. Wir reden daher nach Anleitung unserer Textesworte von der Aufrichtigkeit und Lauterkeit der Glaubigen. Gott gebe, daß es mit großem Nutzen geschehe, durch Jesum Christum! Amen.

Abhandlung.

Unter andern Eigenschaften, mit welchen die Seele des Menschen vor dem Sündenfall von Gott begabt war, war auch diese, daß sie in allen Stücken lauter und ohne Falsch erfunden wurde. Sie war, wie wir im Anfang dieses Werkes sagten, gleichsam ein heller Spiegel, darin das ewige Licht in seinem reinen Glanz wiederstrahlte. Sie gliech einem reinen Wasser, in welchem kein sündlicher Schlamm und kein Flecken zu finden war. Die Sünde aber trübte dieses Wasser, befleckte den Spiegel, d. i. die Seele hat neben ihren andern Tugenden auch die Lauterkeit und Wahrheit verloren. Die ersten Menschen versteckten sich, sobald sie gefallen waren, unter die Bäume im Garten. Sie wollten sich verbergen vor dem Angesicht Dessen, dem nichts verborgen ist. Sie fingen an, sich zu entschuldigen und die Schuld aufeinander zu schieben; ja sie hätten, wenn es möglich gewesen wäre, die Schuld gerne auf Gott selbst gebracht. Daher sagte Adam: Das Weib, das Du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum und ich aß." Seitdem ist das menschliche Herz zu Lug und Trug geneigt, es ist voll Falschheit, geht mit bösen Tücken um, und möchte Gott und Menschen tänschen. — Diesem Ver-

derben wird ebenfalls durch die Gnade Jesu Christi abgeholfen, das Herz wird geläutert und durch Seinen Geist von bösen Tücken gereinigt. Die glaubigen Seelen, welche in der Gemeinschaft Christi stehen, erneuern sich täglich im Geist ihres Gemüths und ziehen den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Sie legen die Lügen ab und reden die Wahrheit. Demnach haben wir 1) zu bedenken, daß der Glaubige nicht anders könne, als sich der Wahrheit und Aufrichtigkeit von Herzen zu befleißigen. Die Gnade macht alle Herzen, die sie beherrscht, aufrichtig und läutert sie von aller Falschheit und von Lügen. Durch den Glauben kommen wir in die Gemeinschaft des dreieinigen Gottes; daher sagt der heil. Geist öfters von den Glaubigen, daß sie mit Gott, nach Gott, vor Gott wandeln, daß Er in ihnen wohne, daß sie in Christo und Christus in ihnen sey, daß Er in ihnen lebe, rede und wirke. Nun aber ist unser Gott ein wahrhaftiger und treuer Gott, wie viele Stellen der Schrift sagen; Sein Wort ist lauter und gewiß, Seine Wege sind eitel Güte und Wahrheit und was Er thut, das thut Er treulich von ganzem Herzen und von ganzer Seele, alle Seine Verheißungen sind Ja und Amen in Christo. — Und von unserem Erlöser selbst sagt der fromme Arndt: „Wenn du den Gekreuzigten recht anschauen wirst, so wirst du nichts als eitel reine, vollkommene und unaussprechliche Liebe in Ihm sehen und Er wird dir Sein Herz zeigen und sprechen: Siehe in diesem Herzen ist kein Betrug, keine Lüge, sondern die höchste Treue und Wahrheit. Neige dein Haupt her und ruhe auf Meinem Herzen, reiche deinen Mund her und trinke aus Meinen Wunden die allersüßeste Liebe, die aus meines Vaters Herzen durch Mich entspringt.“ — Deßhalb sagt auch Petrus: „In Jesu Munde sey kein Betrug erfunden worden.“ Und wenn unser Heiland Sich der Worte bedient: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, so will Er damit anzeigen, daß Er von Grund der Seele mit uns rede und uns den Willen Gottes zur Seligkeit treu und herzlich offenbare. Ebenso gebrauchen auch die Apostel jene Worte einigemal, z. B.: das ist gewißlich wahr, es ist ein theuer werthes Wort ꝛc. diese Worte sind wahr-

haftig und gewiß ꝛc.— Jesus wird von ihnen der treue und wahrhaftige Zeuge genannt, wie denn auch Sein ganzes Leben, Seine Lehre, Seine Werke, Sein Leiden und Sterben von der Aufrichtigkeit, Treue und Wahrheit zeugen. — Er hatte keine Nebenabsichten, sondern suchte mit einfältigem, lauterem Herzen die Ehre Seines Vaters und die Seligkeit der Menschen. Er ließ Seine Seite öffnen, daß wir gleichsam in Sein Herz sehen und Seine treue, unverfälschte Liebe erkennen möchten. Er hat sich den Aposteln und besonders dem Thomas nach Seiner Auferstehung lebendig dargestellt und ihm erlaubt, daß er die Finger in Seine Wunden und die Hände in Seine Seite legen durfte. Und dieß Alles that Er aus treuer Liebe, um sie und uns von Seinem neuen Leben zu versichern. — Kurz, Er ist voll Gnade und Wahrheit und ein bewährter Stein, der wohl gegründet ist, den alle heiligen Kinder Gottes von jeher treu, fest und unbeweglich gefunden haben. Ebenso ist auch der Geist des Herrn, den Er selbst mehrmals den Geist der Wahrheit nennt; nicht blos darum, weil dieser die selbstständige Wahrheit ist, sondern auch, weil Er es treulich mit uns meint und uns mit lauter Liebe in alle Wahrheit leitet. Die Geister der Hölle sind Lügengeister, welche die Menschen in gefährliche Irrthümer verleiten. Diesen widersteht der Geist der Wahrheit, bewahrt uns vor Irrthum und lehrt uns in der Wahrheit wandeln und mit aufrichtigem Herzen Gott und dem Nächsten begegnen. — Wenn also der dreieinige Gott die Wahrheit ist und liebt, so ist leicht zu erachten, daß die Seelen, die mit Ihm im Glauben vereinigt sind, nichts anders als die Wahrheit lieben können. Wie ihr Erlöser ist, so sind sie auch, aufrichtig, einfältig, treu, wahrhaftig, beständig. Wie der Vater ist, so sind die Kinder, wie der Geist ist, der sie leitet und regiert, so sind sie auch. — Das Wort, das sie hören, und das bei ihnen in Kraft übergeht, ist gewiß und unbetrüglich, wie nun der Saame ist, so ist auch die Frucht. — Die Glaubigen leben in beständiger Gemeinschaft mit ihrem Erlöser, mithin müssen sie auch aufrichtig, treu und wahrhaftig seyn, besonders da sie wissen, daß Gott aller Falschheit von Herzen feind ist. Selbst die Teppiche an der Stiftshütte des A. Testaments mußten auf beiden Seiten einerlei Gestalt haben,

um anzudeuten, daß der Herr Niemand den Zutritt zu Seinem Heiligthum gestatte und für den Seinigen erkenne, als wer von innen ist wie von außen, wer ein aufrichtiges, redliches Herz hat und sich übt, ein gutes Gewissen zu haben, beide gegen Gott und die Menschen. — Darum werden auch die Glaubigen so oft in der Schrift zur Aufrichtigkeit und Lauterkeit ermahnt und wegen dieser Tugend gerühmt. — Zu Abraham spricht Gott: „Wandle vor Mir und sey fromm. Von Salomo verlangt der Herr, daß er vor Ihm wandeln solle, wie sein Vater David, mit rechtschaffenem und aufrichtigem Herzen. Ferner wird denen, die ohne Wandel einhergehen, rechtthun und die Wahrheit von Herzen reden, welche unschuldige Hände und ein reines Herz haben, verheißen, daß sie auf des Herrn Berg gehen und an Seiner heiligen Stätte stehen sollen. Dem Gerechten, sagt David, muß das Licht immer wieder aufgehen und Freude dem frommen Herzen, die aber abweichen auf ihre krummen Wege (in ihre Verkehrtheit, Falschheit und Betrug), wird der Herr wegtreiben mit den Uebelthätern ꝛc. Unser Heiland fordert von den Seinigen, daß sie reines Herzens seyn sollen, klug wie die Schlangen, doch ohne Falsch wie die Tauben. Er widersetzte sich Niemand mehr als den Heuchlern, welche Gott und die Menschen mit falschem Schein zu täuschen suchen. Auch die Apostel erinnern öfters daran, daß wir in der Wahrheit wandeln und rechtschaffen seyn sollen in der Liebe und wissen, daß in Christo Jesu ein rechtschaffenes Wesen (die Wahrheit) ist. Wir sollen den neuen Menschen anziehen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener (wahrhaftiger) Gerechtigkeit und Heiligkeit. Wir sollen lauter und unanstößig seyn bis auf den Tag Christi. Sie wünschen, daß der Gott des Friedens uns durch und durch heilige, und daß unser Geist ganz (in allen Stücken) sammt Seele und Leib unsträflich behalten werde auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi. — — Ebenso finden wir in der heil. Schrift viele Beispiele von frommen Menschen, die sich ohne Unterlaß eines aufrichtigen Herzens gegen Gott und den Nächsten beflissen haben. — Von Noah wird erzählt, daß er ein frommer Mann und ohne Wandel gewesen sey, der ein göttliches Leben geführt habe. Dem Hiob gibt der Herr selbst das Zeugniß, daß er schlecht und recht gewesen sey, gottes-

fürchtig und den Sünden feind. Das Nemliche sagt der Herr auch von David und dieser redet den Allerhöchsten also an: „Ich weiß, mein Gott, daß Du das Herz prüfest und Aufrichtigkeit ist Dir angenehm; darum habe ich dieß Alles, (was ich zum Tempelbau sammelte) aus aufrichtigem Herzen und freiwillig gegeben. Der König Hiskias konnte sich in seiner Krankheit darauf berufen, daß er in der Wahrheit und mit lauterem Herzen vor Gott gewandelt und gethan habe, was dem Herrn wohlgefällig gewesen sey. — Diese Tugend wird auch an den beiden Eheleuten — Zacharias und Elisabeth gerühmt, und auch der Apostel Paulus war eifrig bemüht, sich dieselbe anzueignen; daher konnte er von sich sagen: „Ich übe mich zu haben ein unverletzt Gewissen ꝛc." oder wie es in unserem Texte heißt: „Unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unseres Gewissens, daß wir in Einfalt und göttlicher Lauterkeit auf der Welt gewandelt haben." — So sind aber auch jetzt noch alle glaubigen Kinder Gottes beschaffen, sie können nicht anders, als sich der Aufrichtigkeit und Wahrheit befleißigen.

2) Wir müssen aber auch zeigen, was die christliche Aufrichtigkeit und Lauterkeit sey! — Sie ist eine Uebereinstimmung des Herzens, des Mundes und der Hände der Glaubigen in der Liebe und im Dienste des Nächsten. Sie wird in den Herzen der Frommen durch den heil. Geist erzeugt, daß sie sich bestreben, Gott und dem Nächsten ohne Falsch und aus allen Kräften zu dienen und stets ein gutes Gewissen zu bewahren. Gleichwie auf einem Instrumente mehrere Saiten sind, welche durch die Hand des Spielenden zu einer lieblichen Melodie vereinigt werden, so sind in dem Menschen mancherlei Kräfte, Begierden, Sinne und Gedanken, welche sich durch den Beistand des heil. Geistes, zur Ehre Gottes und zum Nutzen des Nächsten vereinigen. — Die Seele der Glaubigen muß zwar bisweilen ihre Gedanken und Kräfte auf mancherlei Geschäfte richten; dieselben kommen aber alle in dem Einen zusammen, daß sie Gott gefallen und Ihm ohne Heuchelei dienen mögen. Die Glaubigen betragen sich nicht anders vor den Leuten, und anders im Verborgenen, wenn kein Mensch ihr Thun beobachten kann, sie sind nicht anders in Worten und

Geberden und anders im Herzen; sondern sie bleiben sich überall gleich und wünschen nichts mehr, als daß Gott sie bei dem Einen erhalten wolle, daß sie Seinen Namen fürchten. Denn wie Paulus sich auf das Zeugniß seines Gewissens berufen konnte, daß er in seinem Amt in Einfalt und Lauterkeit gewandelt und keine andere Absicht gehabt habe, als die Lehre des Herrn Jesu auszubreiten und Ihm viele Seelen zuzuführen, so trachten alle wahre Christen darnach, daß sie vor Gott und den Menschen aufrichtig, treu, wahrhaftig und nützlich erfunden werden mögen. Zwar war der Apostel weit entfernt, sich für vollkommen und ganz rein zu halten; (er bekannte ja in einer andern Stelle, daß auch die Sünde noch in seinem Fleische wohne,) aber er konnte von sich rühmen, daß er sich in Seinem Amte treu und redlich betragen und nichts anders begehrt habe, als daß Jesus, der Weltheiland allenthalben erkannt, geliebt und gepriesen würde. — Eine gleiche Gesinnung haben alle Glaubigen, sie scheuen das Licht nicht mit ihrem Thun, sondern lassen es getrost von Gott und Menschen untersuchen, wie unser Heiland sagt: „Wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan; oder wie David spricht: Erforsche mich, Gott, und erfahre (untersuche) mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ichs meine." — Werden sie, wie Petrus, von Jesu gefragt: ob sie Ihn lieb haben, — so antworten sie mit kindlichem Herzen: Ja Herr, Du weißest alle Dinge, Du weißt, daß ich Dich lieb habe, oder doch von Herzen begehre, Dich von Tag zu Tag lieber zu gewinnen. Beten sie, so suchen sie nicht von den Leuten gesehen zu seyn, oder sich durch ihre Andacht einen Namen zu verschaffen; sie beten nicht, daß man sie auf den Gassen höre und daß man sie deßwegen für fromm und heilig halte. Sie prahlen nicht mit Worten, sondern reden mit Gott in der Stille und in kindlicher Einfalt wie mit ihrem lieben Vater. Sie schütten ihr Herz vor Ihm aus und es ist ihnen nicht sowohl um die Worte, als um die innere Andacht zu thun. Daher sagt David, als er vor dem Herrn betete: „Herr, was soll ich mehr reden vor Dir? Du erkennest Deinen Knecht." D. i. was bedarf es vieler Worte zwischen mir

und Dir, o Gott, ich habe an Dir einen gnädigen, liebreichen Gott und Vater und Du hast an mir einen treuen Diener und ein gehorsames Kind. — Manchmal vertieft sich der Christ so sehr in seiner Andacht und im Verlangen nach dem Herrn, daß er nicht weiß, daß er betet. Seine Gedanken sind ganz und gar auf Gott gerichtet und er ergötzt sich einzig und allein im Gespräch mit seinem lieben, himmlischen Vater. Das Herz gleicht in solchen Fällen dem Auge, welches das Licht und im Licht Alles wahrnimmt, sich selbst aber nicht siehet. Gleichwie man seinen Schatten nicht sieht, wenn man das Gesicht gerade gegen die Sonne richtet, also hat das Herz der Glaubigen, wenn es zu Gott betet, keine fremde Absicht und will von Nichts wissen, als von Gott und Seiner Gnade in Christo Jesu. — Zwar erregt der Satan auch in den frommen Christen sündliche Gedanken, und gerade wenn sie recht eifrig gebetet haben, sucht er ihnen durch Schmeichelei beizukommen. Es ist, als ob Jemand zu ihnen spräche: o wie andächtig habt ihr jetzt gebetet, wie thut ihr es so vielen Andern zuvor, dieser und jener hat nicht so gebetet und kann es auch nicht. Allein sie unterdrücken solche Gedanken und wissen wohl, daß unser Gebet ohne die Gnade Gottes, ohne die Fürbitte Jesu Christi und die Mitwirkung des heil. Geistes nichts taugt, und daß also nicht uns, sondern Gott die Ehre gebühre, wenn wir andächtig gebetet haben. — Ebenso lauter bezeugen sich die Glaubigen auch in andern Dingen. Sind sie in der Kirche, so suchen sie kein Ansehen vor den Leuten, sondern wollen sich Gott darstellen zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und Ihm wohlgefällig ist. — Beugen sie ihre Kniee, so beugen sie auch den Sinn und legen ihr Herz in Demuth dem Gekreuzigten zu Füßen. — Richten sie ihre Augen zum Himmel, so richten sie zugleich auch ihr Herz dahin. Seufzen sie, so geht es von Herzensgrund. Singen sie, so singen und spielen sie dem Herrn in ihrem Herzen. Hören sie eine Predigt, so trachten sie darnach, das Wort in einem feinen (aufrichtigen) Herzen aufzunehmen und zu bewahren. Sie ergötzen sich nicht blos an dem Schall der Worte, nicht an der Beredtsamkeit und dem Vortrag des Predigers, sondern begehren die Kraft des Worts und die Bewegung des heil. Geistes an und in ihren Herzen zu empfinden. Ihre einzige Absicht dabei ist die,

immer weiser, besser und frömmer zu werden, und Gott in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu dienen. — Geben sie Almosen, so lassen sie, nach Christi Gebot, die linke Hand nicht wissen, was die rechte thut, und erkennen es, daß ihnen dafür keine andere Ehre gebührt, als die, welche einem Diener zukommt, der das Vermögen seines Herrn verwaltet und auf dessen Befehl einem Armen etwas gibt. Sie geben einfältig und suchen keinen Ruhm vor der Welt, sie sehen nicht hoch auf die Armen herab, sondern sehen auf des Nächsten Noth und Gottes Gebot. — Ebenso sind die Glaubigen auch in ihrem Beruf und Stand. Hat der Herr sie zum Predigtamt berufen, so bestreben sie sich nach dem Beispiel des Apostels durch Gottes Gnade Alles in Einfalt und Lauterkeit zu verrichten. Sie verfälschen das Evangelium nicht mit Menschentand, fleischlichem Sinn und weltlicher Weisheit, sondern tragen es in Lauterkeit vor. Sie reden als aus Gott und für Gott in Christo. Was sie von dem Geist Gottes gelernt, aus Gottes Wort gesammelt, aus den Wunden Christi genommen und durch die Erfahrung sich angeeignet haben, das flößen sie mit eifriger Liebe den Herzen ihrer Zuhörer ein. Dabei aber suchen sie nicht ihre Ehre, nicht ihren Nutzen, nicht das Lob der Welt, sondern die Ehre Gottes und die Seligkeit derer, die ihnen anvertraut sind, wie Paulus sagt: „Wir sollen nicht Gefallen an uns selber haben, sondern ein Jeglicher unter uns stelle sich also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten und zur Besserung." — Auf gleiche Weise sieht eine christliche Obrigkeit nicht auf ihre eigene Ehre, Macht, Reichthum und Bequemlichkeit, sondern zuvörderst auf Gottes Ehre und das allgemeine Beste. Sie weiß wohl, daß sie alle Ehre und Macht von Gott und für Gott hat, und daß ihr keine Macht zum Schaden und Verderben gegeben ist, sondern um zu bessern und zu erhalten. Sie sieht die Unterthanen nicht mit Stolz und Verachtung, sondern mit einem väterlichen, liebreichen Herzen an, und befleißt sich, dieselben mit aller Treue und Sorgfalt zu regieren. — Lebt der Glaubige im niedrigen Stand, so sucht er auch darin aufrichtig vor Gott zu wandeln und Ihm zu dienen mit lauterm Sinn. — In einem Garten gibt es nicht blos hohe Bäume, sondern auch niedriges Gesträuch, nicht blos an-

sehnliche, sondern auch unansehnliche Blumen; eine jede Pflanze aber wird nicht blos nach ihrem Aeußern geschätzt, sondern nach ihren Früchten und Kräften. Der Rosenstock wird darum nicht verachtet, weil er niedrig und voll Dornen ist, sondern um seiner herrlichen Blumen willen geliebt und selbst das kleine Veilchen wird wegen seines lieblichen Geruches von Jedermann in Ehren gehalten. Also werden auch diejenigen, welche im niedrigen Stande leben, von Gott hoch geachtet, ob sie gleich in vielen Sorgen stecken und von der Welt verachtet werden, wenn sie nur in der Furcht des Herrn und in aufrichtiger Liebe gegen den Nächsten wandeln. — Lebt der Glaubige im Ehestand, so trachtet er vor allen Dingen darnach, daß er sein Priesterthum in seinem Hause recht führen, sein Gebet im Geist und in der Wahrheit recht verrichten, in wahrer Frömmigkeit leben, und die Seinigen zu dem rechtschaffenen Wesen in Christo anhalten möge. Das vornehmste Geschäft in der Haushaltung ist die Kinderzucht. Dieser widmet sich der wahre Christ mit Aufrichtigkeit und Lauterkeit. Er wünscht gerade nicht, daß seine Kinder vornehm, reich und mächtig in der Welt, sondern hauptsächlich, daß sie fromm und gottselig, Werkzeuge der Ehre des Herrn und Gefässe Seiner Barmherzigkeit werden mögen. — Wie schön sprach daher jener Vater, als er hörte, daß sein Sohn einen fähigen Kopf zum Lernen habe: „Kann mein Sohn ein Doktor werden, so gönne ich es ihm gerne, wenn es nur zur Ehre Gottes, zum Dienst des Nächsten, zur Erbauung der Kirche und ohne Verhinderung seiner Seligkeit geschieht; doch bin ich auch zufrieden, wenn er nur ein Küster, ein Handwerker oder ein Bauer wird, wenn es meinem Gott so gefällt und wenn es zu seiner größern Ehre gereichen kann."

Bisher haben wir gesehen, wie der Glaubige in Aufrichtigkeit und Lauterkeit vor Gott wandelt; lasset uns nun auch zeigen, wie er sich in dieser Beziehung gegen den Nächsten und gegen sich selbst beträgt? Der wahre Christ hat gegen Jedermann ein redliches, treues und liebreiches Herz, einen wahrhaftigen, verschwiegenen Mund und eine hilfreiche Hand. Dieß verlangt die Schrift, wenn sie sagt: „wir sollen rechtschaffen seyn in der Liebe. Lasset uns nicht lieben mit Worten noch mit der

Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit. Seyd freundlich, herzlich und brüderlich gegen einander; leget die Lügen ab und redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit seinem Nächsten, richtet nicht und machet Frieden in euren Thoren, und denke Keiner Arges in seinem Herzen wider seinen Nächsten. Eure Rede sey, ja, ja, nein, nein."—Was also bei den Christen der Mund redet, das meint das Herz, das vollbringt die Hand; Lug und Trug ist ihm ein Greuel. Er ist beständig und aufrichtig, ist seinen Freunden treu in Freud und Leid, in Noth und Tod, lobt, was lobenswerth, und straft mit Bescheidenheit und Freundlichkeit, was zu bestrafen ist. Kurz, wie er sich seinem Nächsten vor Augen stellt, so ist er auch hinter seinem Rücken. Sein Herz stimmt mit der Zunge überein, und Zusagen und Halten ist bei ihm beisammen. Wenn daher die Alten einen treuen Menschen abbilden wollten, so malten sie einen Pfirsich mit einem Blatt, weil der Pfirsich die Gestalt des Herzens, das Laub aber die der Zunge hat. — — Weiter ist der Glaubige aller Verläumdung feind und wird sich nie dazu hergeben, seinem Nächsten etwas Böses nachzusagen, vielmehr deckt er die Schuld desselben so viel möglich zu, und deutet Alles zum Besten. Er erinnert sich stets an die Warnung unseres Gottes: „Deinen Mund lässest du Böses reden und deine Zunge treibet Falschheit, du sitzest und redest wider deinen Bruder, deiner Mutter Sohn verläumdest du. Das thust du, und Ich schweige, da meinst du, Ich werde seyn gleichwie du; aber Ich will dich strafen und will dirs unter Augen stellen." — Der wahre Christ gibt aber auch dem Verläumder kein Gehör, weil er weiß, daß Beide, der Verläumder, wie derjenige, welcher ihm zuhört, dem Satan dienen. Er weiß, daß der Mensch seinen Verstand und seine Zunge nicht deßwegen hat, um den Nächsten zu beleidigen und zu betrüben, sondern um ihn zu vertheidigen, zu trösten, zu erbauen und zu bessern. Daher hütet er sich vor allen Stichreden und nimmt sich in Acht, daß ihm auch im Scherz kein unüberlegtes Wort entwische. Denn dadurch wurde schon Mancher betrübt und bei Andern zum Gespötte, dadurch bereiten wir dem Teufel eine

Freude, uns selbst aber die größte Verantwortung vor Gott. Kurz, was der Apostel von seinem Amte sagt, — daß er nichts reden dürfe, als was Christus durch ihn wirke, das beobachtet der Glaubige in seinem Stand und Beruf. Er befleißt sich wie sein Erlöser nur Nützliches, Tröstliches und Erbauliches zu reden, und wenn er etwas Zweideutiges sagen will, so denkt er alsbald bei sich selbst: sind diese Worte auch meinem Christenthum gemäß und hat sie der Geist Gottes in mir gewirkt, sind sie auch erbaulich, bessernd, wahrhaftig und kann ich sie einst vor dem Richterstuhl Christi verantworten? — Dieß Alles stimmt mit den Worten Davids überein: „Prüfe mich, Herr, und versuche mich, läutere meine Nieren und mein Herz; denn Deine Güte ist vor meinen Augen." (Ich betrachte oft, wie gut Du es mit uns Menschen meinst und verabscheue demnach alle Falschheit). Ich wandle in Deiner Wahrheit, sitze nicht bei den eiteln Leuten, habe keine Gemeinschaft mit den Falschen, und wasche meine Hände in Unschuld. (Wenn ich des Morgens aufgestanden bin und mich wasche, so nehme ich mir herzlich vor, den Tag über in Unschuld, in Aufrichtigkeit und Gottseligkeit vor Dir zu wandeln.) — Aber auch in den Briefen Pauli sind mehrere Aussprüche enthalten, die hieher gehören: „Die Liebe sey nicht falsch, die brüderliche Liebe unter einander sey herzlich, habt einerlei Sinn unter einander, befleißiget euch der Ehrbarkeit gegen Jedermann. Erfüllet meine Freude, daß ihr Eines Sinnes seyd, gleiche Liebe habet, einmüthig und einfältig seyd. Ein Jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des Andern ist, auf daß ihr ohne Tadel seyd und lauter und Gotteskinder, unsträflich mitten unter dem verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheinet, wie die Lichter in der Welt. — Liebe Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach."

Endlich ist der Glaubige auch aufrichtig gegen sich selbst. Er hat durch Gottes Gnade erkannt, daß von der

Eigenliebe Verblendung, Sicherheit und Unbußfertigkeit herrührt, darum schont er sich nicht, untersucht sein Herz mit Aufrichtigkeit und prüft sein Thun und Lassen, seine Neigungen und Begierden nach dem Worte Gottes, welches gleichsam ein Spiegel ist, der ihm seine Flecken und Mängel entdeckt. Bemerkt er etwas, was dem Christenthum nicht gemäß ist, so entschuldigt er es nicht, sondern bekennt es offenherzig vor Gott, und wenn es die Pflicht erfordert, auch vor den Menschen. Ist er mit dem Nächsten in Streit gerathen, so muß sein Gewissen den Ausspruch darüber thun, der gemeiniglich wider ihn lautet: denn er traut seinem eigenen Herzen nicht, weil er weiß, daß er keinen größern Feind hat als dieses. Daher beschämt er sich selbst eher, als Andere, nach der Ermahnung unseres Erlösers: „Wer Mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst," oder nach den oben angeführten Worten des Apostels: Wir sollen nicht Gefallen an uns selber haben, gleichwie Christus an sich selbst keinen Gefallen hatte, sondern ein Jeglicher soll sich also bezeugen, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten und zur Besserung."

Anwendung.

I. So bitte und ermahne ich euch nun allesammt in dem Herrn Jesu, der euch geliebt und Sich selbst für euch gegeben hat, daß ihr das, was wir bisher gesagt haben, zu Herzen nehmen und nicht meinen wollet, als hätten wir etwas Ueberflüssiges vorgetragen. Vielmehr glaubet, daß die Aufrichtigkeit, Lauterkeit und Wahrheit eine Frucht des Geistes ist, welche nothwendig aus dem Glauben folgt und ohne welche Niemand Gott gefallen kann. Denn so wahr es ist, was David sagt: „Ich weiß, mein Gott, daß Du das Herz prüfest und Aufrichtigkeit ist Dir angenehm, ebenso wahr ist es auch, daß die Falschheit Ihm zuwider ist. Der Herr hat Lust zur Wahrheit, die im Verborgenen liegt, Er fordert von uns eine aufrichtige Gesinnung, eine herzliche Reue und ein aufrichtiges Bekenntniß unserer Sünden, einen rechtschaffenen Glauben und den ernstlichen Vorsatz in Seinen Wegen zu wandeln. Lasset uns dieß bedenken und uns zugleich an die Worte Petri erinnern: „alle diejenigen, deren Herz nicht

rechtschaffen ist vor Gott, haben weder Theil noch Anspruch auf das Wort des Lebens, dann wird es sich bald zeigen, ob es uns Ernst ist, aufrichtig vor Gott und den Menschen zu seyn oder nicht. — Dieß ist um so mehr nöthig, weil die Heuchelei, die Falschheit und Lügen sich so in der Welt verbreitet haben, daß man sie fast für keine Sünde mehr hält. Ja, man hält es sogar für eine Kunst und besondere Weisheit, wenn man sich anders stellt, als es Einem um das Herz ist, wenn man anders denkt, anders redet, anders thut. Die meisten Christen unserer Tage haben den Schein eines gottseligen Wesens und verläugnen seine Kraft. Sie sind Heuchler und es ist ihnen kein rechter Ernst mit ihrem Christenthum. Sie gehen zur Kirche, hören Gottes Wort, beten, beichten, gehen zum heiligen Abendmahl und wollen für keine Unchristen gehalten seyn; doch bleibt das Herz ungeändert, sie verharren in ihren sündlichen Gewohnheiten und wollen gute Christen seyn bei einem unchristlichen, gottlosen Wesen. Von ihrer Buße kann man wohl sagen, was der Geist Gottes von dem jüdischen Volk sagte: „Die verstockte Juda bekehret sich nicht zu mir von ganzem Herzen, sondern heuchelt nur also; oder wie es in den Psalmen heißt: Sie heuchelten dem Herrn mit ihrem Munde und logen Ihm mit ihrer Zunge; aber ihr Herz war nicht fest an Ihm und sie hielten nicht treulich an Seinem Bunde. Sie versprachen Gott, ihr Leben zu bessern, und bemühten sich doch nie mit Ernst, diesem Versprechen nachzukommen. — Ebenso beichten heutzutage Viele ohne Buße, glauben ohne Glauben, sind Christen ohne Christenthum, sind Kinder Gottes ohne kindlichen Gehorsam, rühmen sich Christi und begehren Ihm doch nicht zu folgen, trösten sich Seines vergossenen Bluts und wollen doch von Seinem Geist und Sinn nichts wissen. Ihr Leben ist voll Heuchelei und Unbußfertigkeit. Sie sind in der Kirche wie ein Lamm, im Hause und auf der Straße aber wie ein Löwe oder Bär. Sie wollen Gott und dem Satan dienen, wollen Christo anhängen, aber auch die Sünde nicht verlassen. — — Wenn sich aber die heutige Welt nicht scheut, Gott zu täuschen, um wie vielmehr wird sie es bei den Menschen thun? Leider ist die Falschheit, Lug und Trug so allgemein geworden, daß, wenn man die-

selben von dem jetzigen Thun und Treiben trennen wollte, wenig oder gar nichts überbleiben würde. In unseren Tagen ist das Betrügen gar keine Schande mehr, wohl aber sich über dem Betrug ertappen zu lassen. Die Meisten befleißen sich, nicht gerade ein unsträfliches, sondern ein verstecktes Leben zu führen. Und gleichwie sich das Gepräge an einer Münze immer deutlicher herausstellt, je länger sie im Umlauf ist, während ihr Gehalt abnimmt, also, sagt ein berühmter Mann, werden die Menschen zwar immer klüger und listiger, aber mit Verlust der wahren Tugend, der Treue und Redlichkeit. — Wie es bei den Großen und Gewaltigen zugeht, ist bekannt, und man muß fast täglich mit Seufzen wahrnehmen, wie sie bei ihren Verträgen und Bündnissen nur ihren eigenen Vortheil im Auge haben und bei ihren schönsten Versicherungen doch nur scheinbar gut sind. Dadurch, hauptsächlich aber durch die mancherlei Täuschungen, die in Rechtsstreitigkeiten und sonst im Handel und Wandel unter allen Ständen üblich sind, ist es dahin gekommen, daß man die alte deutsche Redlichkeit, die fromme Einfalt und Aufrichtigkeit für eine Thorheit, oder gar für ein Vergehen hält. Ja in einigen Gegenden und Ländern sagt man, wenn man einen Narren oder einen albernen Menschen beschreiben will: er sey ein guter Christ. So gilt in Italien, namentlich am römischen Hofe das Sprüchwort: Ein guter Christ und ein tüchtiger Gottesgelehrter ist ein schlechter Pabst. — Dagegen hat man die teuflische Falschheit auf die höchste Stufe der Ehre erhoben, und wenn man Jemand ein ausgezeichnetes Lob beilegen will, so sagt man ihm, er sey ein kluger Weltmann, oder, daß wir es recht sagen, ein taugliches Werkzeug des Satans, ein verschlagener Mann, um Andere zu betrügen und zu betrüben. — Die Schrift enthält darüber merkwürdige Aussprüche und Klagen. Bei Jesaias z. B. sprechen die Gottlosen: „Wir haben die Lügen zu unserer Zuflucht und die Heuchelei zu unserem Schirm gemacht." — Wendet man dieß auf unsere Zeiten an, so wird es seine volle Bestätigung finden. Hat Jemand eine schlimme Sache, einen ungerechten Handel, will er seinen Nächsten nicht bezahlen oder ihm sonst schaden, so nimmt er ebenfalls zu Lügen seine Zuflucht. Er hält sich an einen gewandten Rechtsgelehrten, welcher die Sache so zu wenden und zu dre-

hen und so fein hinauszuziehen weiß, daß sein Gegner von dem Handel je eher je lieber loszukommen wünscht, und Alles darum gäbe, wenn er ihn nur nicht angefangen hätte. — Von solchen Anwälten aber kann man mit Recht sagen, was Elias von dem Ahab sagt: daß sie verkauft seyen, um Uebels zu thun vor dem Herrn. Ihre schlauen Händel hat ein berühmter Rechtslehrer selbst sehr gut, — vergoldete Lügen genannt, welche, wie die Pillen der Aerzte den Leib, so den Beutel ausfegen, daß Mancher darüber um sein ganzes Vermögen kommt. Ebenso klagt ein Kirchenlehrer nicht ohne Grund darüber, daß die unendlichen Rechtsstreitigkeiten und das lange Hinausziehen derselben ein wahrer Schandfleck des Christenthums seyen, während bei den Mahomedanern z. B. alle Streitigkeiten ohne Verzug und in ganz kurzer Zeit abgemacht werden. — Doch ich kehre zu den Klagen zurück, welche die heil. Schrift über die Bosheit und Falschheit der Menschen führt. Bei Jeremias spricht Gott: „Man findet unter Meinem Volk Gottlose, welche den Leuten Fallen stellen, sie zu fangen, und ihre Häuser sind voll Tücke, daher werden sie gewaltig und reich, sie gehen mit bösen Dingen um und halten kein Recht, sie fördern der Waisen Sache nicht, noch helfen sie dem Armen zu seinem Recht. Ferner heißt es in den Psalmen: „Sie sagen mit ihren Zungen eitel Lügen und keine Wahrheit, und gehen von einer Bosheit zur andern, und achten Mich nicht. Ein Jeder hüte sich vor seinem Freund und traue auch seinem Bruder nicht; denn ein Bruder unterdrücket den andern, und ein Freund verräth den andern. Einer täuschet den Andern und redet kein wahres Wort. Sie befleißen sich darauf, wie Einer den Andern betrüge, und es ist ihnen leid, daß sie es nicht ärger machen können. Es ist allenthalben eitel Betrug unter ihnen und vor lauter Betrug wollen sie Mich nicht kennen, spricht der Herr." — Ebenso sagt David von einigen gottlosen Städten, daß Hader und Frevel Tag und Nacht auf ihren Mauern umgehen, daß Mühe und Arbeit darin sey und Lug und Trug nicht von ihren Gassen lasse; und von den falschen Leuten sagt er: Einer

redet mit dem Andern unnütze Dinge, sie heucheln mit ihren Lippen und reden aus uneinigem (doppelsinnigen) Herzen. Sie befleißen sich der Lügen und geben gute Worte, aber im Herzen fluchen sie; sie sind kühn mit ihren bösen Anschlägen und sagen, wie sie Stricke legen wollen und sprechen, wer kann sie sehen? ꝛc." — Doch, was fahren wir fort, alle diese Stellen anzuführen, da ähnliche sich allenthalben finden. Wir bemerken nur noch, daß fast überall, wo die Schrift solche Klagen über die Falschheit der Menschen führt, auch eine Drohung hinzugefügt ist. — So heißt es bei Jeremias weiter: „Sollte ich dieses nicht heimsuchen, sollte Ich Mich nicht rächen an einem Volke, wie dieses ist? Und bei Hosea lesen wir: „Es ist keine Treue, keine Liebe, kein Wort Gottes im Lande, sondern Gotteslästerung, Lüge, Mord, Diebstahl und Ehebruch hat überhand genommen, darum wird das Land jämmerlich stehen und allen Einwohnern wird es übel gehen." — — Obgleich, wie wir gesehen haben, die Falschheit der Menschen untereinander in unsern Tagen sehr groß ist, so ist doch auf der andern Seite kein Betrug allgemeiner, als der Selbstbetrug, und die Gottlosen beweisen gegen Niemand mehr Falschheit, als gegen sich selbst. Denn bei der großen Bosheit der Menschen sind doch Alle voll Sicherheit und Unbußfertigkeit, einem Jeden gefällt seine Weise wohl, und wenn sie nur Geld bringt, so hat er sonst keine Sorge. Wenn gleich das Wort Gottes und Seine Diener wider die Falschheit und Heuchelei eifern, so überredet doch einen Jeden sein Herz, daß ihn das nicht angehe. Da ist keine Gewissensprüfung, keine Untersuchung des Lebens und Wandels, keine Furcht Gottes, keine Besserung und Sinnesänderung. Indessen verspricht man sich selbst den Himmel und meint, derselbe könne nicht fehlen, ob man gleich zeitlebens nach der Hölle gerungen und nie ein aufrichtiges Herz gegen Gott und den Nächsten gehabt hat. — O Jesu, Du treuer Erlöser, bewahre uns doch, daß wir nicht auch von dem gottlosen Wesen der Welt fortgerissen werden!

Wohlan, meine Christen, so seyd nicht damit zufrieden, daß ihr diesen Bericht und diese traurige Klagen gehört und

gelesen habt, sondern seyd um so eifriger und fleißiger in der Prüfung euer selbst. Die Falschheit hat sich überall ausgebreitet, vielleicht ist auch euer Herz bereits davon eingenommen? Vielleicht ist auch eure Buße, euer Glaube, eure Andacht, euer Gebet und euer Gottesdienst lauter Heuchelei und wird im Gericht Gottes nicht bestehen? Vielleicht habt ihr nur den Schein der Gottseligkeit und nicht die Kraft? Vielleicht seyd ihr der unfruchtbare Feigenbaum, der zwar Blätter (und Ansehen) genug, aber keine Feigen hat. — Crystall und Eis haben eine große Aehnlichkeit miteinander, und man kann oft das Eine von dem Andern kaum unterscheiden; allein wenn die Sonne und das Feuer dazukommt, so schmilzt das Eis, der Crystall aber bleibt. Ebenso ist es mit dem wahren und falschen Christenthum, mit der Gottseligkeit und Scheinheiligkeit. In dieser Welt und vor den Augen der Menschen haben sie große Aehnlichkeit und können oft kaum von einander unterschieden werden; aber vor Gottes Gericht wird es offenbar, wer ein rechtschaffener Christ gewesen oder nicht?—Manche denken jetzt nicht daran, daß ihr Gottesdienst, ja ihr ganzes Christenthum Heuchelei sey und lassen sich von keinem Prediger, wie nachdrücklich er sie auch dazu veranlaßt, zur Prüfung und Sinnesänderung bewegen. Sie halten sich für gute Christen und meinen, selig zu werden, weil sie thun, was andere Christen auch thun, weil sie in die Kirche und zum Abendmahl gehen, singen, beten u. dergl. Allein sie mögen bedenken, was unser lieber Heiland zur Warnung darüber gesagt hat, wie auffallend es Manchen vorkommen werde, wenn Sie am jüngsten Tage von Seinem Reich ausgeschlossen werden sollen. Es werden Viele, spricht Er, an jenem Tage zu Mir sagen: haben wir nicht in Deinem Namen geweissagt? haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben ꝛc.? Dann werde Ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet Alle von mir, ihr Uebelthäter!" An einer andern Stelle sagt Er: Viele werden, wenn die Thüre verschlossen sey, draußen stehen, anklopfen und sagen: „Herr, Herr, thue uns auf; und Er werde ihnen antworten, Ich kenne euch nicht, wo ihr her seyd. Dann werdet ihr, fügt Er hinzu, anfangen zu sagen:

Wir haben vor Dir gegessen und getrunken und auf den Gassen hast Du uns gelehrt, und Er wird antworten: Ich sage euch, (und bleibe dabei) Ich kenne euer nicht, wo ihr her seyd, weichet Alle von Mir, ihr Uebelthäter!" Ebenso werden Viele unter uns an jenem großen Tage sagen: Herr, wir sind ja zu Deinem heiligen Tisch gegangen und haben Deinen heiligen Leib und Blut genossen, Du hast uns in Kirchen und Schulen gelehrt, warum sollen wir das nicht zu genießen haben? Sollen wir vom Himmel ausgeschlossen seyn, den wir uns so fest eingebildet haben ꝛc.? — Aber ach! ich fürchte, es wird auch heißen: Ich habe euch nie erkannt, weichet von Mir, ihr Uebelthäter! O wie schrecklich wird auch ihnen alsdann dieses unverhoffte Urtheil seyn! Wie sehr werden sie erschrecken, wenn sie inne werden, daß sie des rechten Wegs verfehlt haben und sich vor den offenen Thoren der Hölle befinden! — Ich muß gestehen, daß mir, indem ich dieses schreibe, die Haut schaudert, und mein Herz im Leibe sich ängstigt, weil ich den großen Ernst unseres Erlösers in den angeführten Worten fühle und leider bei uns nichts als Kaltsinn, Nachläßigkeit und Sicherheit finde. Ach, wir sorgen für nichts weniger, als für unsere Seligkeit! — Wir haben gehört, daß wir aus lauter Gnade durch das theure Verdienst Jesu Christi, im Glauben ergriffen, gerecht und selig werden. Dabei aber lassen wir es bewenden und forschen nicht weiter, welche Herzen den wahren Glauben haben und des Blutes Jesu Christi fähig seyen? Wir fragen nicht lange, welches die eigentlichen Kennzeichen des Glaubens seyen, nnd wie sich derselbe im täglichen Kampf mit dem Satan, der Welt und unserem sündlichen Fleisch bezeuge? — Der Heiland sagt: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium." Wir aber überhören das Erste, als ginge es uns nichts an, und das Andere benützen wir mit einem sichern, unbußfertigen Herzen. Wir maßen uns die Macht an, aus der Ordnung Gottes Einiges zu erwählen, was uns zusagt, das Andere aber zu verwerfen. — Wer also um seine Seligkeit ernstlich bemüht ist, der wird mir hierin beistimmen, daß eine genaue Prüfung unseres Christenthums höchst nöthig sey, und wird dieselbe auch nicht länger aufschieben. Damit jedoch dieselbe desto erziebiger sey und den Grund unseres un-

beständigen Herzens berühren möge, wollen wir noch Einiges anführen, woran man die Aufrichtigkeit des Herzens vor Gott wie die Heuchelei erkennen und von einander unterscheiden kann. — Unstreitig hat die Heuchelei sehr viel mit der wahren Gottseligkeit gemein, und ein Scheinchrist bringt es bisweilen in einigen Dingen, die zum Christenthum gehören, so weit, daß Er selbst und Andere keinen Augenblick daran zweifeln, daß sich ein rechtschaffenes Wesen in Christo bei ihm finde. Er kann z. B. den Weg der Wahrheit und Gerechtigkeit erkannt haben und sich öffentlich zur Kirche Gottes bekennen, wie Simon, der Zauberer und viele Andere. Ebenso kann es geschehen, daß er Gottes Wort mit besonderer Andacht anhört, daß er davon in seinem Innern gerührt, getröstet, erfreut, betrübt oder erschreckt wird. Daher sagt unser Erlöser von Einigen, daß sie das Wort mit Freuden aufnehmen, doch nur eine Zeit lang glauben und zur Zeit der Anfechtung abfallen. — So legte auch der König Ahab einen Sack an, fastete und betete, als ihm der Prophet Elias die Strafen Gottes ankündigte, und der römische Landpfleger Felix erschrack sehr darüber, als er den Apostel Paulus von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und dem zukünftigen Gericht reden hörte. Aber sie waren und blieben Heuchler. — Ferner kann der Scheinheilige dahin gebracht werden, daß er gestehen muß, sein Herz sey von der Wahrheit überzeugt und er wolle derselben folgen, wie von dem König Agrippa erzählt wird, daß er auf die Rede Pauli hin gesagt habe: es fehle nicht viel, so überrede ihn der Apostel, daß er ein Christ werde. Ein Schriftgelehrter sprach zu Jesu: „Meister, ich will Dir folgen, wo Du hingehst." Ein Anderer sprach zu Ihm: „Guter Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben haben möge?" Als ihm aber der Herr befahl, er solle Alles verlassen und Ihm folgen, hatte er seinen Reichthum lieber und ging davon. — Weiter hat man Beispiele, daß Heuchler Gottes Wort und Seine Diener mit vielem Vergnügen gehört, diesen in vielen Dingen gehorcht und sich eines ehrbaren Wandels beflissen haben. — Daher spricht der Herr von den Zuhörern des Propheten Ezechiel: „Einer spricht zu dem Andern, kommet und lasset uns hören, was der Herr sagt, und

sie werden zu dir kommen in die Versammlung und vor dir sitzen, als Mein Volk, und werden deine Worte hören, aber nicht darnach thun, sie werden dir Beifall zurufen (wie die Zuhörer in der ersten christlichen Kirche zu thun pflegten) und gleichwohl fortleben nach ihrem Geiz." Auf gleiche Weise wird von den Landsleuten des Herrn Jesu gesagt, daß sie sich über die holdseligen Worte verwundert haben, die aus Seinem Munde gingen; und doch wollten sie Ihn gleich darauf von der Höhe des Berges hinabstürzen, auf welchem ihre Stadt lag. — Von dem Herodes lesen wir ebenfalls, daß er Johannes, den Täufer gerne gehört, ihn, weil er ein frommer und heiliger Mann war, gefürchtet und ihm in vielen Dingen gehorcht habe; — dennoch ließ er ihn später enthaupten. — Auch findet man Heuchler, die sich dem Gebet frommer Menschen empfehlen, ihre Sünden erkennen und um Verzeihung bitten, wie z. B. Pharao, welcher zu Moses und Aaron sagte: „Ich habe mich versündigt an dem Herrn, eurem Gott und an euch, vergebet mir meine Sünde dießmal und bittet den Herrn, euern Gott für mich." Simon, der Zauberer, sprach zu Petrus und Johannes: Bittet doch den Herrn für mich, daß deren keines über mich komme, davon ihr gesagt habt. — Endlich kann es geschehen, daß die Heuchler ziemlich viel auf den Gottesdienst und die Armen verwenden, wie Gott selbst zu Seinem Volke, das doch in großer Heuchelei lebte, spricht: „Deines Opfers halber strafe Ich dich nicht, sind doch deine Brandopfer sonst immer vor Mir." Und an einer andern Stelle: Was soll Mir die Menge eurer Opfer? Ich bin satt der Brandopfer von Widdern und des Fettes von gemästeten Thieren und habe keine Lust an dem Blut der Farren, der Lämmer und Böcke." Von den Pharisäern namentlich ist bekannt, daß sie reichlich Almosen gaben, daß sie dieselben in den Schulen und auf den Straßen austheilten und die Armen mit einer Posaune dazu versammeln ließen. Sie waren aber demohngeachtet die größten Heuchler, von welchen der Herr sagte: sie haben ihren Lohn dahin.

Demnach dürfen wir wohl auf unserer Hut seyn und es

mit der Prüfung unseres Christenthums nicht so leicht nehmen; wir dürfen uns nicht damit begnügen, wenn wir etwas Aehnliches bei uns finden, noch viel weniger uns deßwegen der Seligkeit versichert halten. Denn wir haben so eben vernommen, daß auch die Heuchler sich zum christlichen Namen und rechten Gottesdienst bekennen, von sich selbst und von Andern für glaubig gehalten werden, daß sie sich in der Kirche und in andern christlichen Versammlungen einfinden, daß ihre Herzen manchmal durch das Wort überzeugt, gerührt und bewegt werden, daß sie äußerlich einen ehrbaren Wandel führen, fasten, beten, Almosen geben, sich vor groben Sünden hüten und dergl. Allein dieß ist das wahre Christenthum noch lange nicht, und damit ist bei Weitem noch nicht Alles gethan. Gewiß, es sind viele Tausende in der Hölle und rufen ewig Ach und Weh über ihre arme Seelen, die dieses Alles und vielleicht noch mehr gethan haben. Darum, meine Christen, ist es höchst nöthig, daß wir noch die eigentlichen Kennzeichen angeben, wodurch man die Heuchelei von der wahren Frömmigkeit unterscheiden kann.

a) Ein wahrer Christ ist vor allen Dingen um sein Herz und die Erneuerung desselben bekümmert. Seine meiste Sorge ist auf das Innere gerichtet, ob er sich gleich auch befleißt, äußerlich, vor den Leuten, fromm und vorsichtig zu wandeln. Er wünscht nichts mehr, als seinem Gott, der Herzen und Nieren prüft, mit aufrichtiger Seele, von ganzem Herzen und aus allen Kräften zu dienen.—Der Heuchler dagegen sieht nur auf das Aeußere und hat seines innern Zustandes wegen wenig Sorge, wie wir an jenem Pharisäer sehen, den uns Jesus vorstellte und der sich nur in seinem äußeren Wandel betrachtete, aber auf die Blindheit seines Herzens, auf seine Hoffart, Sicherheit und dergl. nicht Acht hatte. Der wahre Glaube heiligt den Christen durch und durch; die Heuchelei dagegen ist mit dem Schein zufrieden und gleicht einem Bilde, das von Holz oder einem andern Stoff bereitet und übergoldet ist. —

b) Der wahre Christ hat ferner den festen und beständigen Vorsatz, nie wider Gott, wider seinen Taufbund und wider sein Gewissen zu handeln. Er erneuert denselben täglich und ist fest entschlos-

sen, sich allenthalben und allezeit als einen Diener Gottes und Nachfolger Jesu Christi zu bezeugen, es sey der Welt lieb oder leid, es bringe ihm Gunst oder Verdruß, Nutzen oder Schaden, Ehre oder Schande. Und ob er zwar wohl weiß, daß er noch im Fleische lebt und also den Versuchungen des Satans und der Welt unterworfen ist, so bittet er seinen Gott doch täglich, daß Er die Hand nicht von ihm abziehen und wenn eine Anfechtung kommt, dieselbe also mäßigen wolle, daß er doch endlich gewinne und den Sieg behalte. Ihm wäre nichts unerträglicher und schrecklicher, als wenn er in wissentliche und vorsätzliche Sünden gerathen sollte. Daher betet er täglich dagegen mit mehr Eifer, als wider alles Andere, was ihm nach Gottes Willen begegnen mag. Er hat keine Freude mehr an der Sünde und behält sich keine vor, wenn er derselben auch noch so sehr gewohnt wäre, oder wenn sie ihm die Neigung seines Fleisches auch noch so hoch anpreisen würde, sondern er will Alles, ohne Ausnahme, unter den Gehorsam Christi und unter sein sanftes Joch beugen. — Der Heuchler dagegen hat einen kaltsinnigen und unbeständigen Vorsatz und bindet sich nicht so gerade an die Gebote seines Gottes, daß er nicht zuweilen der Welt und seinem Fleisch zulieb etwas mitmachen sollte. Er meint, das dürfe man nicht so genau nehmen und es habe auch nicht so viel zu bedeuten; er rechnet die vorsätzlichen Sünden unter die menschlichen Schwachheiten und häuft unter diesem Vorwand Sünde auf Sünde. Will er seiner Gewohnheit nach zum heil. Abendmahl gehen, so nimmt er sich die Woche über etwas in Acht, liest einige Gebete mehr, singt einige Bußlieder und zieht sich von der Gesellschaft zurück. Er macht sich sogar ein Gewissen darüber, wenn er sich an dem Tage, an welchem er das heil. Abendmahl genießt, betrinken oder in eine Gesellschaft gehen würde; nachher aber hat es nichts mehr zu bedeuten, da macht er es wieder, wie vorher, und glaubt nicht, daß er auf irgend eine Weise der Besserung bedürfe.

c) Weiter ist der wahre Christ begierig nach der lautern Milch des Wortes Gottes. Er sehnt sich von einer Zeit zur andern, dasselbe zu hören und sich daraus zu erbauen. Er bereitet sich zur Anhörung der Predigten mit einem andächtigen, herzlichen Gebet, und bittet Gott

um die Gnade, Sein Wort mit Nutzen zu hören. Er bringt ein leeres Herz mit zur Kirche; läßt seine häuslichen Sorgen und andere irdische Gedanken, so viel möglich zurück, sagt sich am Tage des Herrn von allen irdischen Geschäften los, um den himmlischen desto besser abwarten zu können. Er ist bei dem Gottesdienst ehrerbietig, still und andächtig, weil er weiß, daß er vor Gott steht, und sich mit dem beschäftigen soll, was das Heil seiner Seele und seine Seligkeit betrifft. Nach Anhörung des göttlichen Wortes denkt er ernstlich darüber nach, schärft sich die Gebote des Herrn ein, prüft sich selbst, ob sein Wandel und sein Glaube auch mit dem Gehörten übereinstimme, und wünscht nichts mehr, als daß er das Wort Gottes in einem feinen, guten Herzen bewahren und auf sein Leben übertragen möge. — Der Heuchler dagegen hat keinen besondern Hunger nach Gottes Wort. Er kleidet sich seiner Gewohnheit nach am Sonntag hübsch an und bringt die Frühstunden mit seinem Putz zu, oder geht in die Schenke, trinkt, scherzt und lacht. Kommt endlich die Stunde, so geht er in die Kirche, hört daselbst dem Prediger zu, wenn ihn nicht ein sanfter Schlaf anwandelt, den er nicht versäumen mag. Bisweilen schweifen seine Augen auch umher und sehen nach der Eitelkeit, er denkt auch seinen Wollüsten und seinem Geize nach und es ist bei ihm keine besondere Ehrerbietung und Andacht, bisweilen redet er mit seinem Nachbar auch in der Kirche von zeitlichen Dingen, wie in der Schenke. Ist der Gottesdienst vorüber, so eilt er nach Hause. Geht er aber zum heil. Abendmahl, so sieht er der Austheilung des heil. Leibs und Bluts Christi mit keinem besondern Nachdenken zu, genießt es nicht im Glauben, dankt seinem Erlöser nicht für Sein Leiden und Sterben, und betet nicht für seine Mitchristen, die mit ihm zum heil. Abendmahl gehen, weil er dasselbe für eine geringe Sache hält, die er und Andere gar wohl verrichten können. Er denkt dem Gehörten nicht nach, sondern glaubt, er habe seinem Christenthum Genüge geleistet, weil er in der Kirche gewesen sey, und ist nur darauf bedacht, wie er nach dem Mittagessen die übrige Zeit des heil. Tages in allerlei Lustbarkeit hinbringen möge.

d) Der wahre Christ weiß wohl, daß das Christenthum und der Glaube ein beständiger

Kampf und Streit sey, und daß man seinem Erlöser mit Verschmähung der Welt, mit Verläugnung seiner selbst und mit williger Aufnehmung seines Kreuzes täglich nachfolgen müsse. Darum läßt er sich keine Mühe verdrießen, fastet, betet, ringt und kämpft täglich, er läßt seine Bequemlichkeit gerne fahren und übernimmt allerlei Beschwerden, um Gott und seinem Nächsten zu dienen und das Werk der Seligkeit zu treiben. — Der Heuchler aber ist ein Feind des Kreuzes Christi, er weiß nicht, was es heiße, die Welt zu verschmähen, sich selbst zu verläugnen und das Kreuz Christi auf sich zu nehmen. Er weiß von keiner Bezähmung seines Leibes, und es käme ihm ungelegen, wenn er seinen Schlaf brechen und einige Stunden der Nacht auf das Gebet und andere Uebungen der Gottseligkeit verwenden, geschweige denn, daß er wegen des Christenthums einige Widerwärtigkeit, Unruhe und Trübsal erdulden sollte. Er will mit Bequemlichkeit, ohne Wachen, Fasten, Beten, Ringen und Kämpfen in den Himmel kommen, es soll ihm nicht sauer werden, und er mag nicht einmal viel darüber nachdenken, warum unser Heiland gesagt hat: „Ringet darnach, daß ihr eingehet durch die enge Pforte;" und Paulus: „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern;" oder: „Du Gottes Mensch, jage nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld und Sanftmuth. Kämpfe den guten Kampf des Glaubens und ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist."

e) Ein wahrer Christ ist demüthig und gering in seinen Augen. Er glaubt nicht, daß er es einem Andern zuvorthue, und er sieht all sein Thun gleichsam durch ein umgekehrtes Fernglas an, das alle Gegenstände verkleinert. Geht er mit Andern zum heil. Abendmahl, so glaubt er fest, daß Niemand unwürdiger sey, als er. Er läßt es sich gefallen, wenn Andere ihn verachten, weil er bei sich selbst versichert ist, daß er nicht blos dieses, sondern sogar die Verstoßung von Gottes Angesicht wohl verdient hätte, wenn der Herr nach Seiner Gerechtigkeit mit ihm verfahren wollte. Er läßt sich auch gerne strafen und erinnern, wenn er irgendwo gefehlt hat, und derjenige, welcher ihn brüderlich straft, ist ihm

lieber, als der, welcher ihm schmeichelt. Er bleibt gerne im niedrigen Stande, und hält sich der Ehre für unwürdig; wenn er aber wider Vermuthen hervorgesucht und von frommen Menschen geehrt, geliebt und werth gehalten wird, so denkt er bei sich: Ach, ihr lieben Mitchristen, ihr kennet mich nicht, ihr suchet in und an mir mehr, als in und an mir ist! Er lehnt auch alle Ehrenbezeugungen so viel möglich ab und legt sie mit Allem, was er ist und hat, Jesu, dem Gekreuzigten, täglich zu Füßen. — Der Heuchler dagegen ist voll Einbildung von sich selbst, er ist hochmüthig, hält viel von sich und wenig von Andern. Es gefällt ihm nicht, wenn er erinnert und gestraft wird; er will nicht geirrt haben und meint, es sey eine Beschimpfung, wenn man ihm seine Fehler vorhält. Er trachtet nach hohen Dingen und glaubt, er sey vor Vielen oder allen Andern zu den wichtigsten Verrichtungen tüchtig. Er ist gleichsam in sich selbst verliebt und ergötzt sich an seinen eigenen Gaben. Es verdrießt ihn, wenn Andere nicht so viel von ihm halten wollen, als er von sich selbst hält, er wundert sich, wenn die Ehre lange ausbleibt, und wenn sie ihm zu Theil wird, meint er, er habe längst noch mehr verdient.

f) Der wahre Christ hat ferner so viel mit sich selbst und mit seinem widerspenstigen Herzen zu thun, daß er weder Zeit noch Lust hat, Andere zu richten, wenn er es nicht Amts- und Gewissenshalber thun muß. — Der Heuchler aber vergißt sich selbst, und bekümmert sich ohne Ursache und Beruf um Andere, er weiß an jenen viel, an sich selbst aber nichts zu tadeln. Denn er meint, wenn alle Menschen so wären, wie er, so gäbe es lauter Heilige in der Welt.

g) Der wahre Christ ist freundlich und geht gerne mit Armen und Elenden um. Er verachtet die Einfältigen nicht und auch geringe Leute sind ihm lieb und werth, wenn er nur Glauben und Liebe bei ihnen findet. Er sieht nicht auf ihre Kleidung, Vermögen, Geschicklichkeit, sondern auf ihre Gottseligkeit. — Der Heuchler aber hält sich für zu hoch, als daß er mit armen Menschen umgehen sollte, auch wenn sie Anhänger des Herrn Jesu sind. Wenn er den Dürftigen ein Almosen reichen lässet, so geschieht es mit Ver-

achtung; er selbst mag nicht viel mit den Bettlern reden und es wäre ihm leid, wenn sie ihm die Hände berühren sollten. Er bedenkt nicht, daß Gott seine liebsten Kinder in Elend, Verachtung u. s. w. zu verstecken pflegt, gerade wie die Kaufleute ihre kostbaren Waaren in Matten und andere Umschläge einpacken.

h.) Der wahre Christ lebt in täglicher Buße, prüft sich täglich und forscht seinem Wandel nach. Er erkennt seine Fehler mit herzlicher Reue, ergreift täglich das Kreuz, seines Erlösers und bittet um die Besprengung seines heiligen Bluts. Er erneuert seinen guten Vorsatz immerdar und hält nicht dafür, daß er es schon ergriffen habe, oder daß er schon vollkommen sey, sondern er denkt immer weiter zu kommen, vergißt, was dahinten ist, (was er bisher in seinem Christenthum, Amt und Beruf gethan) und streckt sich zu dem, was vornen ist, (was ihm noch zu thun obliegt, und was ihm noch fehlt). — Der Heuchler aber ist sicher und meint, er bedürfe der Buße nicht, außer wenn er zur Beichte geht. Er achtet auch nicht besonders auf seine Fehler und Mängel, daß er auf Besserung bedacht seyn könnte; sondern er hält es für hinreichend, wenn er dieselben im Allgemeinen bekennt. Er glaubt auch nicht, daß er sich viel um seine Besserung bekümmern dürfe, weil er denkt, er sey schon so gut, als nöthig ist.

i) Endlich bittet der rechtschaffene Christ täglich um ein seliges Ende; er hat Lust abzuscheiden und bei Christo zu seyn. Er ist der Welt gekreuzigt, und die Welt ihm, er fürchtet den Tod nicht, sondern liebt ihn als eine Thüre, die ihn aus der Eitelkeit in die Ewigkeit, aus der Sünde in die Gerechtigkeit, aus dem Streit in den Frieden, aus dem Tod in das Leben, aus dem Elend in die Herrlichkeit führt. — Der Heuchler wünscht auch, daß er des Todes der Gerechten sterben und zur Seligkeit gelangen möge, jedoch so spät, als immer möglich, wie jener Kaufmann zu einem Armen sagte, welcher ihm für ein Almosen den Himmel anwünschte. Er hört nicht gerne vom Tode reden, denkt, was ich hier habe, das ist mir gewiß, was ich aber dort erlangen werde, das stehet dahin. — — Durch das Bisherige habe ich euch, meine Mitchristen, eine einfache, doch wohlgemeinte Anweisung gegeben, wie ihr die Wahrheit

von der Lüge und das rechtschaffene Wesen in Christo von der Heuchelei unterscheiden könnet. Obgleich noch mehr darüber gesagt werden könnte, so zweifle ich doch nicht daran, daß diejenigen, welche die genannten Kennzeichen recht beherzigen, und ihr Herz und ihren Wandel darnach prüfen, bald einsehen werden, ob sie unter die Zahl der wahren Christen oder der Heuchler gehören? Daher will ich nur noch daran erinnern, daß ja Niemand in dieser wichtigen Sache sicher seyn, und es Keiner gleichgültig aufnehmen möge, zu welcher Klasse man ihn zähle. Denn es betrifft unser ewiges Heil und unsere Seligkeit, was kann es Wichtigeres geben? — Das ist gewiß, daß derjenige unter den Haufen der sichern Heuchler gehört, welcher solche Vorstellungen aus Gottes Wort verachten und ohne weiteres Nachdenken vorüber lassen kann. Was nützt es ihn, wenn er auch wöchentlich zehn Predigten hört, und jährlich zehnmal zum Tische des Herrn geht? Diejenigen aber, welche einen gewissen Schrecken in sich empfinden und denken: Ach Gott! auf solche Weise sind wir Alle Heuchler und werden nie selig! — diese danken Gott, daß Er ihre Herzen gerührt und eine solche Sorgfalt in ihnen erweckt hat. Es wird ihnen dazu dienen, daß sie vor Sicherheit bewahrt werden und sie werden desto eifriger um ein aufrichtiges Herz beten. Sie werden um so vorsichtiger wandeln, um so frömmer leben und sich mit desto reinerem Vertrauen allein auf Gottes Gnade in Christo Jesu verlassen.

Wir haben indessen von der Aufrichtigkeit vor Gott gesprochen, nun wollen wir uns auch wegen der Aufrichtigkeit gegen den Nächsten prüfen. Ihr wisset, daß Gott das Gebot von der Liebe des Nächsten mit dem verbunden hat, welches von der Liebe zu Ihm handelt, uud daß Er jenes diesem gleich setzt. Wie nun der Herr will, daß wir aufrichtig gegen Ihn seyn sollen, so müssen wir es auch gegen den Nächsten seyn; wie Ihm die Heuchler zuwider sind, so sind es auch die Falschen. Es ist überhaupt unmöglich, daß derjenige aufrichtig gegen seinen Gott seyn kann, welcher gegen seinen Nächsten falsch ist. Wer seinen Bruder nicht liebt, (und ihm nicht treu ist) den er siehet, wie kann er Gott lieben, (und Ihm treu seyn,) den er nicht siehet? Wer das Kind beleidigt, belügt und betrügt, der thut es auch

dem Vater. Daher ist es umsonst, daß Jemand sich für einen aufrichtigen Freund Gottes ausgeben will, wenn er gegen seinen Nächsten untreu und falsch ist. So prüfet euch wohl, ob ihr nicht etwa auch mit der heutigen Welt in ihrer Falschheit, in ihren Lügen, in ihren leeren Höflichkeitsbezeugungen und andern Sünden Gemeinschaft habet, und wie ihr überhaupt mit eurem Nächsten umzugehen pfleget? Prüfet euch, ob ihr freundlich mit ihm redet und es doch nicht herzlich meint, ob ihr euch anders vor Augen, anders hinter seinem Rücken bezeuget? Prüfet euch, ob ihr viel versprechet und wenig oder nichts haltet, ob ihr die Lügen zu eurer Zuflucht und die Falschheit zu eurem Schirm gemacht, und euch bisher mit Betrug beholfen und ernährt habt? Prüfet euch, ob ihr auch gewohnt seyd, euren Nächsten lieblos zu richten, ihn zu verläumden und durch Falschheit und Lügen in Schimpf und Schaden zu bringen? Ihr könnet euch leicht denken, daß es unmöglich ist, Gott in einem solchen Zustande zu gefallen, daß Jesus, der die Menschen so treu und herzlich liebt, in einem solchen Herzen nicht wohnen, auch eine falsche Seele nicht Theil haben kann an Seinem Reiche. — Wenn euch also Gottes Gnade, die Gemeinschaft Christi und eure Seligkeit lieb ist, so meidet die Falschheit. Bedenket, daß die falschen Menschen jetzt in der Welt das sind, was der Teufel ehemals im Paradies gewesen ist, als er unsere ersten Eltern ins Verderben führte. Damals redete der Satan durch die Schlange, jetzt spricht er durch alle falsche und lügenhafte Mäuler, deren Ende die Verdammniß seyn wird. Sie werden zu spät inne werden, daß sie Niemand mehr betrogen haben als sich selbst.

Prüfet euch endlich auch wegen des Selbstbetrugs, und forschet fleißig nach, ob ihr auch von Eigenliebe eingenommen seyd? Es ist bekannt, daß wir Menschen in unserer eigenen Sache sehr parteiisch sind; denn wir denken gar zu gut von uns selbst und mögen nicht gerne Unrecht haben. Wir Menschen sehen von Natur immer auf uns selbst, sind verliebt in uns selbst und was wir thun und vorhaben, da sind Eigenliebe, eigene Ehre und Eigennutz unsere besten Rathgeber. Daher kommt es, daß wir unser Recht, unsern Stand und unsere Ehre gehörig beobachtet wissen wollen; Andere aber müssen, nach unserer Meinung,

zufrieden seyn, wenn man das Ihrige nicht so sehr in Acht nimmt. Wir klagen leicht und häufig über Andere, selten aber oder nie über uns selbst. Was wir Anderen zu Gefallen thun, das schlagen wir hoch an und wollen viel Dank dafür haben; was uns aber von Andern widerfährt, das halten wir für eine Kleinigkeit. Entsteht ein Streit, so sind wir nicht Schuld daran, sondern allezeit die Andern; wir sagen, wir würden kein Kind beleidigen, man solle uns nur zufrieden lassen. — Wenn uns aber von dem Nächsten Anlaß zum Streit gegeben wird, so glauben wir das größte Recht zu haben, Alles zu thun, was unser sündliches Herz für gut findet. Dieß ist der Grund, warum wir so leicht mit unserer Buße, mit unserem Glauben, mit unserer Gottseligkeit und unserem Gebet zufrieden sind und uns selbst für so fromm halten, daß wir keiner Besserung bedürfen. Dadurch werden wir sicher und nehmen keine Strafpredigten zu Herzen; denn unser trügerisches Herz überredet uns, dieselben gehen uns nichts an. — Es gibt Solche, welche, wenn sie einen ihrer Sinne verloren haben, sich nicht vorstellen können, daß dem so sey. So klagte einst ein Blinder darüber, er könne nicht begreifen, warum es so finster im Hause wäre, und ein Anderer wunderte sich im Ernst darüber, daß viele der Sterne nicht mehr da seyen, die er doch in seiner Jugend gesehen habe. Ein Tauber beklagte sich über die thörichte Weise, daß die Leute auf einmal so leise reden u. s. w. Ueber ähnliche Aeußerungen pflegt man gewöhnlich zu lachen; allein wir sollten das nicht thun, sondern die menschliche Thorheit überhaupt darin erkennen, welche schlechterdings nicht Unrecht haben will. Wir machen es nicht besser, wir finden an uns keinen Mangel und keine Fehler, sondern nur an Andern. Wir sind wie jene Kaufleute, welche ihre Abnehmer betrügen, indem sie ein anderes Gewicht haben, wenn sie für sich selbst wägen, ein anderes, wenn sie auswägen. Kurz, wir sind ganz anders gesinnt, wenn die Sache uns selbst, als wenn sie einen Andern angeht. Nichts ist aber dem Christenthum, welches die Verläugnung unserer selbst so ernstlich fordert, mehr zuwider, als dieses. Denn ein Mensch, der sich selbst fleischlich liebt, macht sich zum Gott, und es ist unmöglich, daß er dem Allerhöchsten von ganzem Herzen und von ganzer Seele dienen kann. Er kann aber auch keine

Gemeinschaft mit seinem Erlöser haben und in Ihm leben, so lange er sich selbst nicht abgestorben ist.— Wenn ein geimpfter Stamm ausschlägt und seinen Saft und Kraft auf seine eigenen wilden Reiser verwendet, so muß das Pfropfreis verdorren; also muß das edle Leben des Herrn Jesu in dem Menschen verlöschen, wenn er sich selbst liebt, dem Dünkel seines Herzens nachwandelt und in allen Dingen seinen eigenen Nutzen, seine Ehre und seinen Ruhm sucht. Sehr schön sagt der fromme Arndt darüber: „Die Eigenliebe macht verkehrte Urtheile, verdunkelt die Vernunft, verfinstert den Verstand, verführt den Willen, befleckt das Gewissen und schließt die Pforten des Lebens zu. Sie erkennt Gott und den Nächsten nicht, vertreibt alle Tugend, trachtet nach Ehre, Reichthum und Wollust, und liebt die Welt mehr als den Himmel. Eigene, unordentliche Liebe ist eine Wurzel der Unbußfertigkeit und des ewigen Verderbens.“ Der Apostel setzt die Eigenliebe in dem Sündenregister der letzten Welt voran, als eine Mutter aller andern; denn sie macht den Menschen geizig, ruhmredig, hoffärtig, verläumderisch, undankbar, ungeistlich, störrig, unversöhnlich ꝛc. Und was die Hauptsache ist, sie macht den Menschen unbußfertig und sicher, weil er von seinem eigenen Herzen überredet ist, daß er der Buße nicht bedürfe.— Darum meine Christen, bittet Gott herzlich, daß er euch vor euch selbst bewahre und euch vor Eigenliebe behüte. Bedenket es, wenn euer Heiland sagt: „Hütet euch vor den Menschen,“ daß ihr bei euch selbst den Anfang machen müsset; denn ihr seyd auch Menschen. Erinnert euch stets an Seine Worte: „Wer Mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir. So Jemand zu Mir kommt und haßt nicht Seinen Vater, Mutter, Weib, Kind, Bruder, Schwester und auch sein eigenes Leben dazu, der kann nicht Mein Jünger seyn und wer nicht sein Kreuz trägt und Mir nachfolgt, der kann nicht Mein Jünger seyn. Dieses Kreuz aber, das wir dem Herrn nachtragen sollen, ist nicht nur allerlei Trübsal und Ungemach, das uns von dem Satan und der Welt wegen des Christenthums zugefügt wird, sondern auch die Entfernung der Eigenliebe, die Kreuzigung des Fleisches sammt den Lüsten

und Begierden, die Tödtung des alten Menschen und die Verläugnung unserer selbst, darin der rechtschaffene Christ sich täglich üben muß. —

Wir könnten hier schließen, allein wir glauben, daß es euch angenehm seyn werde, wenn wir noch einige Mittel angeben, wodurch wir zur Aufrichtigkeit des Herzens gelangen können.

1) Präget es euch recht tief ein, daß Gott eure Kleider, euer Vermögen, euren Stand, eure Geschicklichkeit, eure Gaben, euer Ansehen u. dergl. nicht ansieht, sondern euer Herz. Er sieht nicht sowohl darauf, daß ihr zur Kirche gehet, Sein Wort höret, das heil. Abendmahl genießet, singet, betet, Almosen gebet und dergl., als vielmehr, mit welchem Herzen ihr dieß thut. Findet Er euer Herz aufrichtig und ohne Falsch in der Buße, im Glauben, in der Liebe und in der Uebung der Gottseligkeit — so ist Ihm Alles angenehm, was ihr thut, und wenn ihr zu Seiner Ehre auch nur einen Strohhalm von der Erde aufheben, oder eure Augen zum Himmel erheben, oder zwei Scherflein in den Gotteskasten legen oder einem Armen einen Trunk Wasser darreichen würdet. Dieß erhellt unter Anderem aus folgenden Worten unseres Heilandes: „Das Auge ist des Leibes Licht, wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib Licht seyn. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster seyn. — Unter dem Auge versteht der Herr das Herz, den Verstand, den Willen und die Absicht des Menschen. Ist dieses durch Gottes Gnade und Geist erneuert und geheiligt, so ist all sein Vornehmen und Thun lichte, gut und Gott gefällig; ist aber das Herz ein Schalk, steckt es voll Heuchelei, so ist alles finster und verwerflich. Daher sagte unser Heiland auch zu den Pharisäern: „Ihr seyd es, die ihr euch selbst rechtfertiget vor den Menschen, (ihr stellet euch fromm und andächtig und schreibet euch eine große Heiligkeit zu,) aber Gott kennt (und beurtheilt) eure Herzen." Eben dieß lehrt Er auch in dem Gleichniß von dem Pharisäer und Zöllner. Jener war von außen heilig und fromm und man hätte glauben sollen, er sey eines von den liebsten Kindern Gottes gewesen; dieser aber war dem äußern Zustand nach gottlos,

mit vieler Ungerechtigkeit und Sünden beladen. Gott, der Herzen und Nieren prüft, richtete sie Beide nach ihrem Herzen. Der Pharisäer war voll Heuchelei, Unbußfertigkeit, Unglauben, Sicherheit und Hoffart; darum war er mit allem Schein vor Gott ein Greuel; der Zöllner aber war voll Reue und Leid über seine Sünden, voll Verlangen nach Gnade, voll Demuth und guten Vorsatzes, darum war er dem Herrn gefällig und angenehm. — Weil ihr nun solches wisset, meine Lieben, so fanget von heute an, nach der Aufrichtigkeit des Herzens von ganzer Seele und aus allen Kräften zu trachten. Vergesset nicht, wenn ihr zur Kirche gehet, wenn ihr beten, beichten und sonst eine Uebung der Gottseligkeit vornehmen wollet, auch euer Herz mitzunehmen. Lasset dieß alle Morgen und in allen Dingen euer erstes Opfer seyn, daß ihr es Gott darbringet. Reiniget es aber zuvörderst in dem Blute Jesu Christi von aller Bosheit, und bittet Gott, daß Er mit euren Fehlern Geduld haben und eure Mängel nach dem Reichthum Seiner Güte ersetzen wolle. Erkennet mit Demuth, daß euer Herz voll Heuchelei und Falschheit steckt, und bittet Gott, daß Er es durch Seine Gnade ändern, erneuern und heiligen wolle. Sprechet öfters mit David: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist."

2) Denket ferner öfters daran, daß der allwissende, gerechte und heilige Gott Herzen und Nieren prüft, daß Alles blos und entdeckt ist vor Seinen Augen. Was für eine Thorheit ist es also, daß wir den Grund unseres Herzens vor Ihm verhehlen wollen? Was hilft es, wenn wir so listig und verschlagen sind, daß wir Jedermann betrügen können, da doch der allwissende und gerechte Gott Alles sieht und weiß und dereinst den Rath der Herzen offenbaren wird? Lasset uns doch als aus Gott und für Gott reden und handeln in Christo. Lasset uns daran denken, wenn wir mit unserem Nächsten umgehen, daß der allwissende Gott allenthalben und in Allem Zeuge, Aufseher und Richter sey. Lasset uns in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt wandeln. Lasset uns unserem Nächsten begegnen, wie wir wollen, daß er uns begegnen soll. Lasset uns

an unsern Tod denken, der alle Heuchler enthüllen und einen Jeden vor Gott darstellen wird, wie er ist. — In Athen kamen einst viele Frauen geschminkt zu einem Gastmahl, und nur eine, welche von Natur sehr schön war, unterließ diesen Putz. Als sie nach eingenommenen Mahle zu spielen anfingen, und der Reihe nach das Befehlen an das schöne Weib kam, ließ sie ein Becken mit Wasser bringen, wusch sich das Gesicht und befahl den übrigen, daß sie sich auch waschen sollen. Diese thaten es sehr ungerne; denn ihre Farbe ging weg und der Betrug wurde entdeckt. So schminkt und schmückt sich Mancher in diesem Leben mit Scheinheiligkeit, Lug und Trug; wenn aber der kalte Todesschweiß das Gesicht zu waschen beginnt, wenn der Angstschweiß vor Gottes Gericht ausbrechen wird, da wird Alles offenbar und ein Jeder wird gerichtet werden nicht nach dem äußern Schein, sondern nach dem innersten Grund seines Herzens.

3) Erinnert euch öfters an Jesum Christum, den Gekreuzigten, der eine solche aufrichtige Liebe und ein solch getreues Herz zu uns Menschen gehabt hat, daß Er Sein theures Blut und edles Leben an uns wagte, auch Seine Seiten öffnen ließ, daß wir Seine Liebe sehen und dieselbe ewiglich genießen möchten. In Seinem Munde wurde nie ein Betrug erfunden, Er war voller Gnade und Wahrheit, und Sein ganzer Wandel war ein lauteres, rechtschaffenes Wesen. Er hat uns Alles geoffenbart, was Er auf Seinem Herzen hatte und zu unserer Seligkeit diente. Um Ihn ist die ganze Anzahl der getreuen und aufrichtigen Seelen, welche Ihm mit einem liebreichen und getreuen Herzen, oder, wie der Apostel sagt, mit Liebe von reinem Herzen, mit gutem Gewissen und ungefärbtem Glauben nachfolgten. — Betrachtet auf der andern Seite den großen Haufen der Heuchler, Schein- und Maulchristen und treulosen, falschen Menschen, deren Anführer der Teufel ist. Als dort die Pharisäer hingegangen waren und einen Rath wider Jesum gehalten hatten, wie sie Ihn fangen könnten in Seiner Rede, war der Teufel mitten unter ihnen und unterstützte sie in dem listigen Anschlag. Und so ist der Satan heute noch überall zugegen, wo treulose Menschen ihr gottloses Spiel treiben. Wir wissen ja, was der Apostel sagt, daß der Fürst der Welt sein Werk habe in den Kindern des Unglaubens.

— Darum meine Zuhörer, überleget es wohl, mit wem ihr es halten wollet, ob ihr euch an den treuen Erlöser und Seine Glaubigen oder an den Teufel und an den falschen, betrogenen Haufen anschließen wollet? Diese Betrachtung allein sollte hinreichen, uns von aller Falschheit abzuschrecken. —

4) Bedenket ferner, daß Gott und Menschen allen falschen Herzen feind sind. Der Herr hat Greuel, spricht David, an den Blutgierigen und Falschen. Und abermals: „Ihr Mund ist glätter, als Butter, und sie haben doch Krieg im Sinn, ihre Worte sind gelinder, als Oel, und sind doch bloße Schwerdter. Aber Gott, Du wirst sie hinunterstoßen in die tiefen Gruben, die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen." Auch Salomo sagt: „Ein verkehrt Herz findet nichts Gutes, (es wird keinen Segen und Glück haben, ob es gleich mit allerlei Ränken umgeht) und wer eine verkehrte (falsche) Zunge hat, wird in Unglück fallen." Bei Hiob heißt es: „Gott macht zu nichte die Anschläge der Listigen, daß es ihre Hand nicht ausführen kann, er fängt die Weisen in ihrer List und stürzt der Verkehrten Rath, daß sie bei Tag in der Finsterniß laufen, und tappen am Mittag, wie in der Nacht." — Ebenso ist wohl zu merken, daß unser Heiland das Wehe gerufen hat über alle Heuchler, welche Gott und Menschen mit falschem Schein zu betrügen trachten.

5) Wenn ihr euch ein aufrichtiges Herz aneignen wollet, so haltet euch zu den Aufrichtigen, gehet gerne mit ihnen um und haltet euch ferne von der Welt, welche voll Falschheit ist. Denn wer sich mit der Welt einläßt, der wird entweder von ihr betrogen und in Gefahr und Noth gestürzt, oder eignet er sich ihre Weise so an, daß er, wenn er eine Zeitlang ein Schüler derselben gewesen ist, zuletzt Meister im Betrug wird und gänzlich in die Gemeinschaft des Satans geräth. — Darum bleibet zu Hause, ergötzet euch an der Einfachheit und Wahrheit des göttlichen Wortes, und schaffet euch gute, geistreiche Bücher an, welche eure besten, aufrichtigsten und getreuesten Rathgeber sind. Wählet euch einige gute Freunde, sehet aber darauf, daß derjenige, welcher euer Freund seyn will,

zuvörderst Gottes Freund seyn muß. Gestattet demselben, daß er ohne Schmeichelei mit euch reden, euch an eure Fehler erinnern, und all euer Thun gehörig prüfen darf. — Du aber, o Jesu, Du treuester Freund der Menschen, schaffe in uns ein aufrichtiges Herz, einen lautern Sinn und einen gewissen Geist! Gib, was Du befohlen hast, und befiehl, was Du willst! Dir sey Lob und Dank in alle Ewigkeit! Amen.

Vierundzwanzigste Predigt.

Von dem Wachsthum im Glauben und in der Gottseligkeit.

T. 1. Thessal. 4, 1. Weiter, lieben Brüder, bitten wir euch und ermahnen in dem Herrn Jesu, nachdem ihr von uns empfangen habt, wie ihr wandeln sollt und Gott gefallen, daß ihr immer völliger werdet.

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

Johannes, der Täufer, sagte einst zu seinen Jüngern, die zu ihm kamen und erzählten, daß Jesus, von dem er gesagt habe, Er sey Gottes Lamm, das der Welt Sünden trage, nunmehr auch taufe, oder vielmehr durch Seine Jünger taufen lasse und daß Jedermann zu Ihm komme, — dieser muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Weiter setzt er hinzu, es müsse also gehen; denn er habe ihnen ja oft gesagt, daß er nicht Christus sey, sondern nur dessen Vorläufer, er sey nicht der Bräutigam, sondern nur ein Freund desselben. Er höre also mit Freuden, daß Jesus Sein Amt angetreten habe, er wolle Ihm gerne weichen, wenn nur der Herr je mehr und mehr bekannt und von Jedermann als der Heiland der Welt angenommen werde. — Gott hat mir, will er sagen, nicht um meiner selbst willen ein Ansehen gegeben, daß das Volk mir zuströmen sollte, sondern damit mein Zeugniß von dem Herrn Jesu desto größeren Nachdruck hätte. Weil nun dieses von Vielen angenommen wird

und die Menschen anfangen, den Heiland der Welt selbst zu hören und zu erkennen, so kann ich es mir wohl gefallen lassen, daß sie mich vergessen. Denn gleichwie der Glanz des Morgensterns, der vor der Sonne hergeht, allmählig abnimmt, je näher die Sonne dem Aufgang kommt, und endlich, wenn sie völlig aufgegangen ist, ganz verschwindet, so weicht mein Glanz der Klarheit der Sonne der Gerechtigkeit, welche ist Jesus Christus u. s. w.— So redete Johannes und seine Worte kamen aus einem großen Glauben, aus brünstiger Liebe und herzlichem Verlangen, die Ehre seines Herrn zu befördern. Also müssen aber auch 1) alle rechtschaffenen Prediger reden; denn in ihrem Herzen soll nichts anders herrschen als eine eifrige Begierde, die Ehre des Herrn fortzupflanzen und alle Menschen mit Seiner seligmachenden Erkenntniß zu erfüllen. Sie müssen wie die Lichter sich selbst verzehren, nur um Andern zu leuchten und diese dem Herrn Jesu zuzuführen. Sie dürfen keinen Abgang ihrer Kräfte, kein Ungemach und keine Mühe scheuen, sie sollen ihre Güter, ihr Ansehen, ja selbst ihr Leben daran setzen, damit die seligmachende Erkenntniß des Herrn Jesu fortgepflanzt und Sein Name hochgepriesen werde. — Der Herr nennt sie das Salz der Erde; weil aber das Salz zerschmilzt, indem es gebraucht wird, so müssen auch die Diener des Worts alle ihre Kräfte gerne daran wenden und gleichsam vergehen, um ihr Amt redlich zu verrichten und dem Herrn recht viele Seelen zu gewinnen. Sie müssen gesinnt seyn wie jener fromme Märtyrer, welcher, als er zum Feuer verdammt wurde, sagte: er wolle sich gerne verbrennen lassen, wenn nur aus seiner Asche ein Blümlein wachsen würde, zur Ehre Gottes und seines Erlösers. Alle ihre Wissenschaft, ihre Kunst und Gelehrsamkeit müssen sie Jesu zu Füßen legen, wie die Jünger ihre Kleider vor Ihm ausbreiteten. Sie sollen sich nicht dafür halten, daß sie etwas wissen, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten. Sie sollen gerne Alles vergessen, nur um Ihn im Gedächtniß und im Herzen zu haben. — Einst kam ein Prediger vom Lande, der noch ziemlich irdisch gesinnt war, in die Stadt, um einen berühmten Professor, den er auf der hohen Schule kennen gelernt hatte, predigen zu hören; als er aber vernahm, daß dieser ganz einfach, doch eifrig die Lehre von der neuen Kreatur in Christo vortrug

und durch einige Kernsprüche der Schrift erklärte ꝛc., sagte er: Ei, wie hat sich dieser Mann geändert, so einfältig predigte er früher nicht! Da Jener dieß erfuhr, freute er sich sehr darüber und sagte: Recht so, Christus muß wachsen, ich aber muß abnehmen, ich begehre keinen größeren Ruhm, als daß ich einfältig und erbaulich gepredigt habe! — Ebenso ereignet es sich bisweilen, daß, wenn ein getreuer Seelsorger eine Zeitlang sein Amt an einem Orte mit Ruhm und Nutzen geführt hat, daß ein Anderer auch dahin berufen wird, der mit mehr Geist und Gaben von Gott ausgerüstet, die Zuhörer an sich zieht. In einem solchen Falle aber darf der Erstere nicht neidisch seyn, sondern er muß mit Johannes sagen: „Christus muß wachsen, ich aber muß abnehmen;" oder mit Paulus: „Dem mag seyn, wie ihm will, wenn nur Christus verkündigt wird auf allerlei Weise (wenn nur Christus den Leuten ins Herz gepredigt wird), es geschehe durch mich oder durch einen Andern, so freue ich mich doch darin und will mich auch freuen." — Wenn endlich christliche Prediger die Welt verlassen sollen, so müssen sie es willig und mit Freuden thun und nur wünschen, daß ihnen Gott Nachfolger im Amt geben wolle, die mit reicherem Geist, mit größeren Gaben, mit mehr Eifer und Nutzen Sein Wort verkündigen mögen ꝛc. — Hieher gehört das Beispiel des Valerius, Bischof von Hippo in Afrika. Dieser war ein Grieche von Geburt und der lateinischen Sprache nicht mächtig, auch nicht besonders gelehrt, so daß er seine Gemeinde nicht besonders erbauen konnte. Daher entschloß er sich, den Augustin, der in seiner Nähe war, aufzustellen und ihm die Erlaubniß zu geben, öffentlich zu predigen. Dieses wurde zwar von den benachbarten Bischöfen übel gedeutet, weil es in Afrika noch nie vorgekommen war; allein er ließ sich nicht irre machen, sondern freute sich sehr darüber, daß er unter seinen Priestern einen Mann gefunden hatte, der das leisten konnte, was dem Bischof nicht gegeben war. Das heißt: Christus muß wachsen, ich aber muß abnehmen; das heißt: die Ehre Christi mit Hintansetzung eigener Ehre und eigenen Ruhms gesucht. — O daß alle Prediger so gesinnt wären, daß alle willig abnehmen möchten, damit nur Christus zu-

nehme! Aber, ach leider! man möchte jetzt fast mit Paulus sagen: „Sie suchen alle das Ihre, nicht das, was Christi Jesu ist.“ Sie suchen ihre eigene Ehre, ihren Nutzen, ihre Bequemlichkeit, sie wollen wegen ihrer Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit gerühmt und angesehen seyn, es mag dann gehen, wie es will. Daher wird von Vielen ein solch eitles Wesen auf den Kanzeln getrieben, daß der Gekreuzigte, die Einfalt, die Demuth, die Gottseligkeit, die Erbauung und Besserung darüber fast ganz vergessen wird. — Gott verbessere alle Mängel seiner Kirche in Gnaden um Jesu Christi willen!

2) Auch alle rechtschaffene Christen müssen so gesinnt seyn und reden wie Johannes. Denn in jenen Worten ist die ganze Beschaffenheit des wahren Christenthums enthalten. — In einem wiedergebornen Menschen ist zweierlei, der alte und der neue Mensch, das Fleisch und der Geist, die sündliche verderbte Natur und Jesus mit Seinem neuen Leben und Seiner Gnade. Da muß sich nun der wahre Christ stets befleißigen, daß der neue Mensch, der Geist und Jesus in ihm lebe, herrsche, wachse; der alte Mensch aber, das Fleisch und die Natur abnehme. — Wir müssen täglich abnehmen an der Eigenliebe, Eigenehre, an dem Eigennutz und Eigenwillen, und wachsen in der Liebe Gottes, in der Demuth, in der Verschmähung der Eitelkeit und in der Verläugnung unserer selbst. Es muß in uns abnehmen die fleischliche und irdische Weisheit, die Finsterniß und Blindheit unseres Herzens; dagegen muß in uns wachsen Jesus, die himmlische Weisheit, mit Seinem Licht und Seiner seligmachenden Erkenntniß, mit Seiner göttlichen Kraft, mit Seiner Gerechtigkeit, Heiligkeit und Frömmigkeit. — Wir sollen zufrieden seyn, wenn unser Ruhm und Ansehen vor der Welt abnimmt, wenn wir nur die Ehre vor Gott und die Herrlichkeit Seiner Kindschaft behalten. Wir sollen gerne leiden, daß unser äußerlicher Mensch verwesset (durch allerlei Trübsal und Widerwärtigkeit geschwächt wird), wenn nur der innerliche von Tag zu Tag erneuert (im Glauben, in der Liebe und Hoffnung gestärkt) wird. — Demnach ist der kurze Inhalt unserer Predigt in den Worten Johannis enthalten: Christus muß wachsen; ich aber muß abnehmen.

Lehrer, wie Zuhörer sollten sich diese Worte zum Denkspruch erwählen; heute aber dient er uns dazu, daß wir reden von dem Wachsthum des Christen im Glauben und in der Gottseligkeit. — Gott gebe, daß es mit Nutzen geschehe, durch Jesum Christum! Amen.

Abhandlung.

Im Sprüchwort heißt es: „Man kann nicht auslernen, so lange man lebt", und weil dieses durchaus als wahr angenommen wird, so sind wir durch unsere eigenen Worte überführt, daß wir sehr thöricht handeln würden, wenn wir glauben wollten, wir haben genug gelernt und bedürfen keines fernern Fleißes oder Unterrichts. — Zuvörderst aber ist das genannte Sprüchwort wahr in göttlichen Dingen; denn die besten Christen haben gefunden, daß ihr Wissen Stückwerk und ihr Thun unvollkommen sey. Daher trachteten sie zeitlebens nach dem Wachsthum in der Gottseligkeit.

Wir reden also 1) davon, daß der Christ fleißig, eifrig und begierig seyn müsse, nicht allein in Christo zu seyn und zu bleiben, sondern auch in Ihm zu wachsen. Der wahre Christ will in seiner Erkenntniß, im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung, in der Geduld, in der Andacht und in allen andern Tugenden immer zunehmen, er verlangt von Herzen immer weiser, seliger, frömmer und Gott gefälliger zu werden. Denn a) der Glaube wirkt nicht blos ein- oder zweimal und dann nicht mehr, etwa wie wenn man ein Tuch mit starken und kräftigen Wassern anfeuchtet und es um die Pulsadern an der Hand legt, — welches allmählig trocken und kraftlos wird. Er ist vielmehr wie das Herz im Leibe, welches sich stets bewegt, immerdar neue Lebenskräfte für den ganzen Leib bereitet und dieselben in alle Glieder vertheilt, damit er, so lange er es bedarf, wachse und zunehme und nachher, wenn er zu seinem vollkommenen Alter gekommen ist, in seiner natürlichen Größe und Kraft erhalten werde. Der Glaube ist das Leben des neuen Menschen und sein Herz, durch welches Christus in ihm wohnt; daher ist er in steter Wirkung, er schöpft immer neue Kraft, neue Gnade, neuen Trost aus dem Herzen und den Wunden des Herrn Jesu, aus Seinem Wort und Seinen

heiligen Sakramenten und vertheilt dieselben in alle Glieder und in alle Kräfte des Leibes und der Seele, damit also der neue Mensch wachsen und zu dem Maaß des vollkommenen Alters Christi gelangen möge. b) Dieses hat der Glaube aus Gott, an welchem er hängt und durch welchen er ist, was er ist. Mein Vater wirket bisher, sagt unser Heiland, und Ich wirke auch. D. i. Obwohl mein Vater von dem Werke der Schöpfung ruht, so wirkt Er doch immerdar, indem Er die Kreaturen erhält, ernährt und fortpflanzt, die Erde, das Meer, die Menschen und Thiere segnet und fruchtbar macht, die Gestirne und die ganze Welt regiert. So muß auch Ich in meinem Amte immer etwas zu thun haben, Ich muß immer lehren, trösten, helfen, rathen, warnen, Wohlthaten erzeigen und der Menschen Heil und Seligkeit befördern. — Wie nun damals unser Erlöser war, so ist Er noch, da Er in den Herzen Seiner Glaubigen wohnt. Er als lebendiges, kräftiges Wesen kann nicht stille seyn, Er wirkt immerdar, treibt die Seinigen durch Seinen heil. Geist zu allem Guten, macht ihren Glauben durch die Liebe thätig, und schafft in ihnen ein beständiges Verlangen in der Erkenntniß Gottes, in der Liebe und in der Gottseligkeit zu wachsen und immer vollkommener zu werden. c) Die Gnade und die Liebe Gottes, welche durch den heil. Geist in die Herzen der Glaubigen ausgegossen wird, bringt ein großes, himmlisches Vergnügen mit sich, und wer dieses einmal geschmeckt hat, den hungert und dürstet immer darnach. Er sagt mit mehr Ernst und Andacht, als dort die Juden zu Jesu: „Herr, gib uns allezeit solch Brod." — Die Gnade und Liebe Gottes ist wie ein süßer Wein, an welchem man sich nicht satt trinken kann, wie die süße Muttermilch, daran sich das Kind ohne Unterlaß ergötzt; sie ist ein Schatz, von welchem man immer mehr haben will. Und wenn die vergänglichen irdischen Wissenschaften so viel Vergnügen geben, daß diejenigen, welche sich mit Fleiß darauf legen, bisweilen Essen und Trinken darüber vergessen, ihren Schlaf brechen und alle andere Belustigungen entbehren, was muß nicht die Erkenntniß Gottes und die Offenbarung der göttlichen Geheimnisse bei den Glaubigen zu Stande bringen? Wenn die Engel im Himmel ihre Freude haben an der mannigfaltigen

Weisheit Gottes und wenn sie gelüstet, die Geheimnisse des Gnadenreichs zu schauen, warum sollten nicht die lieben Kinder Gottes ihre Freude finden an den Wundern Seiner Güte und von Herzen begehren, dieselben je mehr und mehr zu betrachten? Von einem tugendsamen Weibe und einer fleißigen Hausmutter sagt Salomo: „Sie merkt, wie ihr Handel Nutzen bringt, darum verlöscht des Nachts ihre Lampe nicht" (sie setzt ihre Arbeit bei Tag und Nacht um so emsiger fort). Geschieht nun das in zeitlichen Dingen, was sollte der Glaubige nicht in geistlichen thun, wenn er die Süßigkeit derselben schmeckt und merkt, wie gut es sey, wenn man sich zu Gott hält, mit Ihm in Gemeinschaft lebt, und Ihm von Herzen nachwandelt? — d) Die Glaubigen werden in der Schrift mit den neugebornen Kindern verglichen und ermahnt, daß sie begierig seyn sollen nach der vernünftigen, lautern Milch, auf daß sie durch dieselbe zunehmen mögen. Nun weiß man, daß die Eltern zwar große Mühe und viele Sorge mit den Kindern haben, denn sie müssen dieselben pflegen, heben und tragen; besonders darf die Mutter keine Mühseligkeit, keine schlaflose Nächte und andere Beschwerden scheuen ꝛc. Allein dieß Alles geschieht zu dem Ende, daß das Kind zunehmen, wachsen und die Freude der Seinigen werden möge. Je länger die Kinder unter der liebreichen Pflege der Eltern sind, desto mehr beginnen sie an Leib und Seele zuzunehmen. Sie lernen nach und nach die Eltern kennen, lächeln ihnen freundlich zu, und schmiegen sich an dieselben mit kindlicher Holdseligkeit an. Und wie die Sorgfalt der Eltern nicht aufhört, wenn auch die Kinder heranwachsen, so nehmen diese unter ihrer Verpflegung immer mehr zu, ehren, lieben und fürchten die Eltern, bis sie endlich zu völligen Kräften kommen. — Ebenso verhält es sich auch mit den Kindern Gottes. Der Herr hat ebenfalls viele Mühe mit ihnen, Er gibt ihnen Sein Wort, pflegt, hebt und trägt sie mit Langmuth und Geduld, versorgt sie reichlich mit dem, was ihr Geist und Körper bedarf, schützt sie durch Seine Macht und Gnade, thut aus lauter Liebe mehr an ihnen, als alle Eltern an ihren Kindern thun können, damit sie Ihn immer mehr erkennen, ehren, fürchten und lieben mögen. — e) Die Christen werden in der Schrift Verlobte des Herrn

genannt, mit welchen Er Sich im Glauben, in der Gnade und Barmherzigkeit verbunden hat. Wie nun gottselige und tugendhafte Eheleute sich täglich mehr lieben, und wie eine tugendhafte Braut ihren Bräutigam immer lieber gewinnt, je mehr sie seines treuen und liebreichen Herzens versichert wird, wie sie sich befleißt, ihm in Allem gefällig zu seyn, so macht es die glaubige Seele auch. Je mehr Sich Jesus ihr offenbart, je mehr Gutes sie aus Seiner heiligen Gemeinschaft empfängt, desto mehr liebt sie Ihn, desto größer wird ihr Verlangen und ihr Fleiß Ihm zu dienen und nach Seinem heiligen Willen zu leben. — f) Das Gnadenwerk der Bekehrung des Menschen wird in der Schrift mit einem Ackerwerk verglichen; daher sagt Paulus: „Wir sind Gottes Gehülfen und ihr seyd Gottes Ackerwerk." Wie wir aber von unsern Feldern und Gärten, von unsern Bäumen und andern Gewächsen, die wir fleißig besorgen und in Acht nehmen, von Jahr zu Jahr mehr Früchte erwarten, so verlangt Gott, der sich unserer Seelen so herzlich angenommen und dieselben aus einem verwilderten Acker zu Seinem Lustgarten gemacht hat, daß wir von Tag zu Tag wachsen und zunehmen. In diesem Sinn sagt unser Heiland: „Mein Vater wird einen jeden Reben an Mir, der Frucht bringet, reinigen, daß er mehr Frucht bringe." —— g) Hauptsächlich aber ist die Pflicht des Christen: im Glauben und in der Gottseligkeit zu wachsen und darnach zu streben, täglich weiser und besser zu werden, in mehreren Stellen der heil. Schrift enthalten. Unter diesen setzen wir mit Recht unsere Textesworte voran, in welchen der Apostel sagt: „Liebe Brüder, wir bitten und ermahnen euch in dem Herrn Jesu, nachdem ihr empfangen habt, wie ihr wandeln und Gott gefallen sollt, daß ihr immer vollkommener werdet." Er will sagen: ihr wisset, meine Lieben, daß Gott euch bisher durch uns Apostel die große Gnade erwiesen hat, daß ihr im wahren Christenthum deutlich und fleißig unterrichtet wurdet und also wisset, wie ihr im Glauben und in der Liebe wandeln und dem Herrn gefallen sollet. Nun müsset ihr euch aber als fleißige und fähige Schüler bezeugen und es nicht beim bloßen Wissen, auch nicht bei dem Anfang und

den Erstlingen der Früchte des Geistes bewenden lassen, sondern ihr müsset darnach trachten, von Tag zu Tag vollkommener, heiliger und mit allen Früchten der Gerechtigkeit erfüllt zu werden. — Diese Ermahnung war bei den Thessalonichern wirklich von großem Nutzen; daher redet Paulus dieselben in seinem zweiten Brief also an: „Wir sollen Gott danken allezeit um euch, liebe Brüder, wie es billig ist, denn euer Glaube wächset sehr und die Liebe eines Jeden unter euch Allen nimmt zu gegen einander, also, daß wir uns euer rühmen unter den Gemeinden Gottes." O wie glücklich sind die Lehrer, welche solches von ihren Zuhörern rühmen können, wie glückselig die Zuhörer, die von ihren Lehrern ein solches Zeugniß erhalten! — Aehnliche Ermahnungen findet man in andern Briefen jenes großen Apostels: „Meine lieben Brüder, sagt er zu den Korinthiern, seyd fest und unbeweglich und nehmet immer zu im Werke des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn." Ferner: „Dieweil wir nun solche Verheißung haben, (daß Gott unser Vater seyn will und wir Seine Söhne und Töchtern seyn sollen), so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und Geistes uns reinigen und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes. Zu den Ephesern spricht er: Gott, der Herr, habe das Predigtamt in der Absicht eingesetzt, „daß dadurch der Leib Christi erbauet werde, bis daß wir Alle hinankommen, zu Einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sey in dem Maaß des vollkommenen Alters Christi, auf daß wir nicht mehr Kinder seyen und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre. Lasset uns aber rechtschaffen seyn in der Liebe und wachsen in allen Stücken an Dem, der das Haupt ist, Christus." Ebenso schreibt er an die Philipper: „Darum bitte ich selbst für euch, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntniß und Erfahrung." — Petrus beschließt

seinen zweiten Brief mit den Worten: „Wachset in der Gnade und Erkenntniß unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.“ Diesem stimmt auch Judas bei, wenn er sagt: „Ihr Lieben, erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben (sehet zu, daß ihr darin immer stärker werdet) durch den heil. Geist, und betet.“ — Auch in dem alten Testament finden sich ähnliche Aussprüche, z. B. wenn David von den Frommen sagt, daß sie einen Sieg nach dem andern erhalten, von Kraft zu Kraft und von Tugend zu Tugend fortschreiten werden, oder: „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum, er wird wachsen wie die Cedern auf Libanon; die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen, und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch seyn.“ Wenn also auch bei den Meisten die natürlichen Kräfte durch das hohe Alter geschwächt werden, so werden doch die geistigen Kräfte nichts desto weniger in vollem Wachsthum erhalten. Hieher gehören auch die Worte des Königs Salomo: Der Gerechten Pfad glänzt wie ein Licht, das da fortgeht (zunimmt) und leuchtet bis auf den vollen Tag.“ Aus allen diesen Stellen erhellt deutlich, daß die Glaubigen nicht allezeit Kinder bleiben, sondern vollkommene Männer werden sollen, nach dem Maaß des vollkommenen Alters Christi. Sie sollen nicht immer ein glimmender Docht seyn, sondern auch darnach trachten, daß sie durch Gottes Gnade leuchten und scheinen mögen wie die Lichter in der Welt. Sie sollen nicht blos als junge Bäume die Erstlinge bringen, sondern darnach streben, daß sie mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllt werden durch Jesum Christum zur Ehre und zum Lobe Gottes. Sie sollen nicht immer ihre Schwachheiten vorschützen, sondern sich auch befleißigen, daß sie mit Paulus sagen können: „Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, — Christus.“

2) Wir wollen nun aber auch sehen, wie beschaffen das Wachsthum des Glaubigen sey und wie es dabei zugehe? Zwar ließe sich dieses leicht aus dem Bisherigen ableiten; allein wir wollen der Einfältigen (Ungeübten) wegen

die Sache noch etwas weiter ausführen. Vor allen Dingen ist nämlich zu merken, daß das Wachsthum des Glaubigen hauptsächlich auf zweierlei Gegenstände gerichtet ist, — auf die Erkenntniß Gottes und auf den Dienst desselben oder auf das Wissen und Thun, auf den Glauben und die Gottseligkeit, wie aus vielen Stellen der Schrift erhellt. Wir bitten von Gott, sagt Paulus zu den Kolossern, daß ihr erfüllt werdet mit Erkenntniß Seines Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand, daß ihr würdiglich wandelt dem Herrn zu gefallen und fruchtbar seyd in allen guten Werken und wachset in der Erkenntniß Gottes und gestärkt werdet mit aller Kraft nach Seiner herrlichen Macht in aller Geduld und Langmuth mit Freuden. Das Gleiche sagt er in andern Stellen, die wir kurz zuvor angeführt haben. — a) Was nun das Erste betrifft, so ist zwar unläugbar, daß es nicht alle Christen in der Erkenntniß Gottes gleich weit bringen können, weil sich bei den Zuhörern wie bei den Lehrern mancherlei Gaben des Geistes finden. Auch liegt außer Zweifel, daß zu dem Wesen des Glaubens keine große Wissenschaft erfordert wird, weil sich manchmal das ganze ausgebreitete Wissen der Gelehrten in der Anfechtung und besonders in der letzten Noth in ein kurzes Bekenntniß, in einige Kernsprüche der Schrift oder etliche Herzensseufzer zusammenzieht. Allein demohngeachtet haben alle Christen die Pflicht, mit Fleiß darnach zu trachten, daß sie nicht blos ihren Katechismus gut inne haben und recht verstehen, sondern daß sie wo möglich auch noch mehr von der christlichen Lehre fassen und begreifen mögen. Denn fürwahr der ewige, gütige, allmächtige und allweise Gott, der sich uns armen Menschen, nach Seinem Wesen und Willen, so gnädig geoffenbaret hat, ist es doch wohl werth, daß wir Ihn mit demüthigem Geiste zu erkennen trachten, und uns an Seiner herrlichen Majestät, an Seiner unendlichen Liebe und an den Wundern Seiner Macht und Güte ergötzen. — Wir loben den Vorwitz der hohen Geister nicht, welche außer dem Wort grübeln und mehr wissen wollen, als sie wissen sollen, sondern reden nur von dem Fleiß, welchen die Demüthigen und

Gottesfürchtigen anwenden sollen, um ihren Gott und Vater sammt Seinem lieben Sohne Jesu Christo und dem heil. Geist recht zu erkennen und sich über Seine Güte zu freuen. — Eben so sind die Geheimnisse des Reiches Gottes, welche selbst die Engel zu durchschauen wünschen, es wohl werth, daß wir fleißig über sie nachdenken, sie mit Maria in unserem Herzen überlegen, uns im Geist darüber freuen und uns selbst dadurch zu größerer Liebe Gottes aufmuntern lassen. Und wenn der Mensch so viel Zeit, Mühe und Kosten aufwendet, um die zeitlichen und vergänglichen Dinge kennen zu lernen, warum sollte er sich nicht mit allem Eifer bemühen, sich auch die himmlischen und unvergänglichen anzueignen? Und weil unser Herz ohnehin von Natur so wißbegierig ist, warum wollten wir ihm diese letzteren nicht vorlegen, daß es sich darin mit kindlicher Furcht und Demuth gegen Gott übe und sein Verlangen stille? Endlich hat uns der Herr ja Sein heiliges Wort deßwegen gegeben, daß wir darin forschen und die himmlische Weisheit daraus lernen sollen. Er läßt den Mann selig preisen, der seine Lust an Seinem Gesetz hat und davon redet Tag und Nacht, und vergleicht ihn mit einem Baum, der an den Wasserbächen gepflanzet ist, der stets grünt, blüht und Früchte bringt. Es geschieht auch nicht von Ungefähr, daß wir in unsern Tagen das Wort Gottes so reichlich besitzen, indem die heil. Schrift in vielen Sprachen gedruckt wird und um einen billigen Preis zu haben ist. Der Herr will aus großer Güte das Evangelium allen Christen vorlegen lassen, damit es ihnen nicht an Mitteln fehle, sich vor der Sünde zu bewahren, damit sie aber auch, wenn sie dieselben verachten, keine Entschuldigung haben an jenem großen Tage. — Ueberdieß sollte jeder Christ aus Gottes Wort so viel wissen, daß er demjenigen, der Grund fordert von der Hoffnung, die in ihm ist, die gehörige Antwort geben könnte. Er solle also gerüstet seyn, um den Verführern zu widerstehen und sich nicht wie ein Schiff ohne Kompaß, ohne Steuerruder und Anker, von allerlei Wind der Lehre, welche die Schalkheit und Täuschung der Menschen auf die Bahn bringt, umhertreiben lassen. — — Demnach soll der Gläubige nicht allein auf die Predigten fleißig Acht haben und daraus ler-

nen, sondern er soll die Schrift selbst öfters lesen, sich mit den vorzüglichsten Kernsprüchen bekannt machen und dieselben bei Tag und Nacht fleißig überlegen. Er soll dieselben zu dem Ende nicht blos in seiner Bibel unterstreichen, sondern sich ein eigenes Spruchbuch anlegen, in welches er Alles einträgt, was zur Erkenntniß Gottes, zur Stärkung und Befestigung des Glaubens, zur Vermehrung der Andacht, der Demuth und Liebe, zur wahren Gottseligkeit, zum kräftigen Trost, zur Verschmähung der Welt und zum Verlangen nach dem Himmel dienlich ist. Kann er dabei nicht zurecht kommen, so soll er sich des Raths eines frommen Beichtvaters bedienen. Auch ist nöthig, daß er ein besonderes Buch besitze, worinn die Hauptstücke der christlichen Lehre enthalten, erklärt, und wider alle Einwendungen der Verführer vertheidigt sind; doch soll er auch in diesem Falle einen erfahrnen Seelsorger um Rath fragen. — Mancher, der dieses liest, wird zwar bei sich selbst sagen: Ich bleibe bei meiner Einfalt und bei dem, was ich in meiner Jugend von meinen Eltern oder in der Schule gelernt habe, wo sollte ich so viel Zeit hernehmen, um so viel zu lesen und zu schreiben u. s. w.? — Aber, o Christ, das Wort Einfalt hat mehrere Bedeutungen; bisweilen ist es so viel als Aufrichtigkeit des Herzens und wird der Heuchelei entgegengesetzt. Bisweilen ist es so viel, als Demuth, Genügsamkeit und aufrichtige Freude des Glaubens an dem, was uns Gott in Seinem Wort geoffenbart hat, und wird dem Vorwitz und dem fleischlichen Sinn der Vernunft entgegen gesetzt. Bisweilen aber bedeutet es eine Albernheit, eine große vorsätzliche Unwissenheit, einen Unverstand und wird der Weisheit und Klugheit entgegen gesetzt. In der ersten und zweiten Bedeutung soll der Christ die Einfalt lieben und dabei bleiben, aber in der dritten ist dieselbe strafbar und schickt sich nicht für das Christenthum, welches, wie Paulus sagt, eine Erkenntniß der Wahrheit und Gottseligkeit, in der Hoffnung des ewigen Lebens ist. Daher verlangt der Apostel auch von den Christen allerlei geistliche Weisheit und Verstand. — Ich weiß zwar wohl, daß ein Mensch von Natur einfältiger ist, als der andere; ich eifere aber gegen die vorsätzliche und

angenommene Einfalt, durch welche der Mensch seine Nachläßigkeit in geistlichen Dingen zu entschuldigen sucht. O wie viel Fleiß wendet die sogenannte Einfalt oft auf eitle Dinge, wie schnell lernt sie dieselben verstehen und wie viel vermag sie davon zu fassen, während sie sich um göttliche und geistliche Dinge, die das Heil der Seele betreffen, nicht bemühen will! Ist es nicht zu beklagen, daß wir so begierig sind, zeitliche und unnütze Dinge zu hören und zu lesen, sobald wir uns aber in himmlischen und ewigen unterrichten lassen sollen, wollen wir bei unserer Einfalt bleiben? — — Was aber die Zeit betrifft, mit welcher du dich, o Mensch, gleichfalls entschuldigen willst, so wende diejenige dazu an, welche Gott selbst dazu bestimmt hat, — nämlich den Sonntag! Ach! wenn die Zeit, die am Tage des Herrn so häufig im Müßiggang, mit Trinken, Spielen und Tanzen, mit Putz und anderer Ueppigkeit hingebracht wird, zum Lesen in der heil. Schrift, zum Herausschreiben biblischer Sprüche, zum Nachdenken über das, was wir in der Kirche gehört haben, zu andern gottseligen Betrachtungen, zum Beten und Singen angewendet würde, wie würden wir bald eine erwünschte Veränderung in der fast verwilderten Christenheit wahrnehmen! — Daher sage ich hier abermals mit Recht: „Irret euch nicht, Gott läßt Sich nicht spotten!" Wem es ein Ernst ist mit der Uebung in der Gottseligkeit, der wird gewiß Zeit dazu finden. — Hat aber Einer unter euch schon früher den gehörigen Fleiß angewendet, um zu der geistlichen Weisheit zu gelangen und darin zu wachsen, oder läßt er sich durch diese Predigt, oder durch einen andern Umstand dazu aufmuntern, so sehe er ja darauf, daß das Wissen ihn nicht aufblase, nicht stolz oder sicher mache. Denn leider müssen wir bei Vielen die Erfahrung machen, daß sie über dem Wissen das Gewissen versäumen und die Gottseligkeit aus den Augen setzen. Daher sollen wir nicht in der Schrift lesen und uns bemühen in der Erkenntniß des Christenthums immer weiter zu kommen, um es blos zu wissen oder uns vor Andern damit sehen zu lassen, sondern das Wissen muß auch auf das Gewissen wirken. Was wir aus Gottes Wort fassen, das soll nicht blos im Gedächtniß bleiben, und unsern Verstand bereichern, sondern es muß

auch das Herz einnehmen, den Willen regieren und alle unsere Sinne und Kräfte heiligen. Gottes Wort soll bei uns nicht wie ein Stein im Acker seyn, sondern wie ein Saamenkorn, es muß ins Leben übergehen, es muß zur That und Uebung kommen. All unser Hören, Lesen, Schreiben und Nachforschen in geistlichen Dingen muß die Absicht haben, daß wir Gott immer mehr erkennen, inniger lieben, fürchten, ehren, Ihm desto fester vertrauen, und williger dienen. Wir müssen nicht blos in Seiner Erkenntniß, sondern auch in Seiner Furcht und Liebe wachsen; denn sonst würde uns unser Wissen nicht nur nichts nützen, sondern sogar schädlich seyn, wie unser Heiland sagt: Ein Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viel Streiche leiden müssen; denn wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern.

b) Wir kommen aber nun zu dem Wachsthum in der Gottseligkeit, und wollen auch darüber das Nöthige angeben. Es ist bekannt, daß auch der Wiedergeborne mit seinem sündlichen Fleisch bis ans Grab zu kämpfen hat, wie der Apostel sagt: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch, dieselben sind immer wider einander." Daher befleißigt sich der Glaubige, daß er in diesem Streit nicht blos widerstehen, sondern auch einen Sieg um den andern davon tragen möge. Er thut dem sündlichen Fleisch täglich mehr Zwang an, kreuzigt seine Lüsten und Begierden, und sucht sie allmählig unter das sanfte Joch Christi zu bringen. Er ist ein fleißiger Schüler in der Schule des heil. Geistes, und übt sich täglich weiter zu kommen. Er hat das Bild seines Erlösers immer vor Augen, und gibt sich alle Mühe, dasselbe immer besser und vollkommener in sich darzustellen. In diesem Sinn sagt Petrus: „Fliehet die vergänglichen Lüste der Welt, und wendet allen Fleiß daran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend und in der Tugend Bescheidenheit (Klugheit, daß Alles zu rechter Zeit und am gehörigen Ort geschehe) und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und

in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe. — — Der Glaubige sucht ferner nicht blos eine Untugend um die andere abzulegen, sondern übt sich immer in der Gottseligkeit. Hat er so eben erst ein gutes Werk zu Gottes Ehre verrichtet, so ist er schon wieder auf ein anderes bedacht, weil er weiß, daß wir Gutes thun müssen, so lange wir Zeit haben. — Gleichwie die Citronen und Pomeranzenbäume allezeit unzeitige und zeitige Früchte neben einander haben, und wie unsere Obstbäume alle Jahre neue Sprossen treiben, um immer mehr neue Früchte tragen zu können, so verhält es sich auch mit rechtschaffenen und eifrigen Christen. Sie sind zu jeder Zeit darauf bedacht, frömmer, heiliger, wohlthätiger und liebreicher zu werden. Und wie die Bäume Knospen auf das nächste Jahr zeugen, so trägt jede Wohlthat, die sie Andern erweisen, schon in sich ein sehnliches Verlangen nach einer neuen. Sie warten begierig auf eine Gelegenheit, auch ferner ihren Glauben und ihre Liebe zu Gott zu beweisen und sind gleichsam von einem heil. Geiz beseelt, daß sie reich werden wollen in guten Werken und Schätze sammeln, sich selbst einen guten Grund aufs Zukünftige. Sie wollen nicht blos immermehr zunehmen im Guten, sondern wünschen darin eine Festigkeit zu erlangen; es liegt ihnen daran, Alles von Tag zu Tag williger, fröhlicher und vollkommener zu thun. Denn wie der Knabe durch beständiges Lesen und Schreiben endlich dahin kommt, daß er nicht blos Fertigkeit darinn hat, sondern, daß es ihm auch Freude macht, also gelangen die rechtschaffenen Seelen durch herzliches Gebet und beständige Uebung endlich dahin, daß ihnen die Gottseligkeit nicht schwer und verdrüßlich, sondern eine wahre Lust ist und es wäre ihnen nicht recht, wenn sie darin etwas versäumen sollten. — Anfangs kann es zwar vorkommen, daß sie irgend eine Tugend, welche etwa dem sündlichen Fleisch vor andern zuwider ist, mit einigem Widerstreben desselben ausüben; allein sie beten so lange und kämpfen in der Kraft Jesu mit ihrer sündlichen Natur, bis diese sich willig dazu zeigt. — So waren z. B. manche fromme Menschen an die Gesellschaften und Freuden der Welt ganz gewöhnt, weil sie aber durch Gottes

Gnade einsahen, daß dieselben ihrem Christenthum sehr schädlich waren, so nahmen sie sich vor, dieselben zu meiden und ihre einzige Lust an dem Herrn zu haben. Dieser Entschluß und die gänzliche Zurückgezogenheit kommt zwar ihrem Fleisch verdrüßlich vor, es verlangt immer wieder seine alten Wege zu gehen, will gerne spielen, trinken, scherzen, lachen und lustig seyn. Allein wenn der Christ durch Gottes-Kraft auf seinem gottseligen Vorsatz besteht und dem Fleisch anstatt der früheren Weltlust, den Tod, das Gericht und die Qual der Hölle vorhält, so ergibt es sich nach und nach in den Gehorsam Christi. Wenn er aber dasselbe noch an die Pflicht der Liebe Gottes und unseres Heilandes erinnert, und ihm den großen Nutzen vorhält, den man davon hat, wenn man sich von der Welt abzieht und zu Gott hält, so wird es von Tag zu Tag williger und findet zuletzt mehr Freude an der Einsamkeit als an der lustigen Gesellschaft. So geht es auch mit andern Dingen; kurz die gläubige Seele trachtet darnach, Gott und dem Nächsten mit Lust zu dienen, sie sucht immer vollkommener zu werden und sich selbst von Jahr zu Jahr zu übertreffen. Sie beharrt in ihrem Fleiß, so lange sie in diesem sterblichen Leibe wohnt; denn ihr ganzes Leben ist eine beständige Buße, eine immerwährende Uebung des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung und Geduld, bis sie endlich zur völligen Heiligkeit und Seligkeit gelangt.

Bei Diesem ist jedoch wohl zu merken, daß es der Christ in diesem Leben bei aller Anstrengung nie zu einer gänzlichen und unmangelhaften Vollkommenheit bringen kann. Wie unser Wissen Stückwerk ist und wie wir die vollkommene Erkenntniß Gottes erst im Himmel erwarten, wo wir Ihn erkennen werden, gleichwie wir von Ihm erkannt sind, also bleibt auch unsere Frömmigkeit ein Stückwerk. Mithin besteht das Wachsen im Christenthum mehr in einem ernstlichen Wollen und fleißigen Ueben, als in gänzlichem Vollbringen und Vollenden. — Der weise Sirach sagt: „Ein Mensch, wenn er gleich sein Bestes gethan hat, so ists kaum angefangen, und wenn er meint, er habe es vollendet, so fehlt er noch weit. Denn was ist der Mensch, und wozu taugt er?“ — „Es ist eine Vollkommenheit, sagt Augustin, wenn man seine

Unvollkommenheit erkennt." Und Luther: „Dieses Leben ist ein solcher Wandel, darin man immerdar fortfährt vom Glauben in Glauben, von Liebe in Liebe, von Geduld in Geduld, vom Kreuz zum Kreuz. Es ist nicht Gerechtigkeit, sondern Rechtfertigung, (nicht Heiligkeit, sondern Heiligung), wir sind noch nicht gekommen, dahin wir sollen, wir sind aber Alle auf der Bahn und auf dem Wege, darauf sind Etliche weiter und weiter, Gott ist zufrieden, daß Er uns findet in der Arbeit (in der Uebung im Fleiß) und Vorsatz." — Zwar wollen wir nicht in Abrede ziehen, daß die Schrift auch von einer Vollkommenheit dieses Lebens spricht und daß sie die Kinder Gottes vollkommen nennt. Allein es ist klar, daß dieß nicht von einer gänzlichen und vor Gott untadelhaften Vollkommenheit zu verstehen sey, weil Paulus selbst, der es doch so weit gebracht hatte im Christenthum, über die Sünde, die noch in seinem Fleische wohne, so herzlich klagt. Auch sagt ja die Schrift ausdrücklich, daß kein Mensch lebe, ohne zu sündigen und daß kein Lebendiger vor Gott gerecht sey, und daß Niemand vor Ihm bestehen könne, wenn Er Sünde zurechnen wolle. — Die Glaubigen werden aus verschiedenen Gründen vollkommen genannt. Hauptsächlich heißen sie vollkommen in Christo, weil sie mit Ihm vereinigt und in die Gemeinschaft Seiner vollkommenen Gerechtigkeit gesetzt sind, so daß an ihnen nichts Verdammliches ist. Ferner führen sie diesen Namen wegen ihres beständigen Trachtens nach einer rechtschaffenen Heiligkeit und Frömmigkeit, wovon wir oben gesprochen haben. Dadurch erlangen sie eine Fähigkeit und Vollkommenheit im Guten, so daß sie in Vergleichung mit Andern, in welchen das Werk der Bekehrung erst anfängt, — mit denen, welche sich der Heuchelei hingeben, oder mit denen, welche noch von keiner Buße wissen, vollkommen heißen. Weiter kann man sie wegen der Aufrichtigkeit und Lauterkeit ihres Herzens so nennen, wovon in der vorhergehenden Predigt die Rede war; endlich aber wegen der Gottesfülle, die in ihnen ist, weil Gott durch seine Gnade, und durch Seinen Geist Alles in ihnen gewirkt hat, was zum wahren Christenthum gehört, ob sie gleich die höchste Stufe darin noch nicht erreicht haben. — In den Glaubigen findet sich also Alles, was man

von einem Christen fordern kann, als Buße, Glauben, Liebe, Hoffnung, Geduld, Gebet, Gottseligkeit, Demuth, Sanftmuth, Keuschheit und dergl. Aber sie sind noch nicht in dem Stand, in welchem sie seyn könnten, der Glaube ist noch mit Schwachheit verbunden, die Liebe hat mit der Eigenliebe und Weltliebe zu kämpfen, die Tugend mit der Hoffart u. s. w. Denn obgleich ein Kind die nämlichen Glieder hat, wie ein Mann, so haben dieselben doch nicht die gleiche Größe, Stärke und Fertigkeit wie bei jenem. Eben so ist ein junger Baum an sich selbst schon ein vollkommener Baum, er hat Wurzeln, Stamm, Saft, Zweige, Sprossen, Blätter und Früchte; doch thut es demselben ein großer Baum, der schon viele Jahre gestanden ist, weit zuvor.

Anwendung.

I) Es ist aber nun Zeit, daß wir auch den Nutzen der Lehre von dem Wachsthum der Kinder Gottes im Glauben und in der Gottseligkeit kurz angeben. — Dieselbe fordert uns vor allen Dingen zur Prüfung auf, ob unser Christenthum rechter Art sey, oder ob es blos in falschem Schein bestehe? Ich hoffe zwar, daß ich aus der heil. Schrift hinlänglich bewiesen habe, daß das wahre Christenthum einen ernstlichen Fleiß und ein aufrichtiges Verlangen im Glauben, in der Liebe und in der Gottseligkeit zu wachsen mit sich bringe. Auch möchte ich von Herzen wünschen, daß man heutzutage von allen christlichen Gemeinden das Gleiche rühmen könnte, was in der Apostelgeschichte von der Gemeinde im jüdischen Lande gesagt wird: „So hatte nun die Gemeinde Frieden durch ganz Judäa, Samaria und Galiläa und baute sich und wandelte in der Furcht des Herrn und ward erfüllt mit dem Trost des heil. Geistes.“ Weil aber Paulus seine Korinthier, die sich auf ihre Vollkommenheit so viel einbildeten, mit den Worten tadelte: „Ihr seyd schon satt, ihr seyd schon reich geworden, ihr herrschet. Wir sind Thoren um Christi willen, ihr aber seyd klug in Christo, wir sind schwach, ihr aber stark, ihr herrlich, wir aber verachtet;“ — weil ferner der Herr selbst dem Bischof zu Laodicea schreiben ließ: „Du sprichst, ich bin reich und habe gar satt und bedarf

nichts, und weißest nicht, daß du elend, jämmerlich, arm, blind und blos bist," — so haben wir alle Ursache, unsern fleischlichen Einbildungen nicht zu viel zu trauen. Weil endlich der Apostel uns Alle vor Sicherheit warnt, wenn er sagt: „Wenn Jemand sich lässet dünken, er wisse etwas, der weiß noch nichts, wie er wissen soll;" — so dürfen wir uns wohl genau prüfen, ob ein solches Verlangen, immer weiter zu kommen, sich auch bei uns finde, ob wir in der Erkenntniß Gottes und Jesu, wie in der wahren Frömmigkeit zugenommen haben oder nicht? — Du hast, o Christ, schon so viele Jahre die Mittel zur Seligkeit gehabt und gebraucht, du hast so viele gute Predigten und herrliche Ermahnungen gehört, hast manchen deutlichen Unterricht in der christlichen Lehre empfangen, bist so oft schon in die Kirche gegangen, hast gebetet, gesungen, gebeichtet, das heil. Abendmahl genossen und Besserung deines Lebens versprochen; so prüfe dich doch, ob dich dieses Alles bisher etwas genützt habe? Prüfe dich, ob du in allen Stücken des Christenthums wirklich zugenommen habest, und ob dein Wachsthum von dir selbst und von Andern erkannt werde? — Wie steht es um deine Erkenntniß, ist dieselbe reicher geworden, oder nicht? Ist dein Glaube an die himmlische Wahrheit indessen fester, stärker und inniger geworden, als er vor einigen Jahren war? Suchtest du bisher in der Schrift zu forschen, und dir noch mehrere Kernsprüche anzueignen, welche zum Glauben, zur Liebe, zur Gottseligkeit, zur Geduld und zur Hoffnung dienlich sind? Hast du jetzt mehr Gewißheit von deinem Gott, von Seinem heiligen Wesen und Willen, von deinem Erlöser, von Seiner Person, Seinem Amt und Seinen Wohlthaten, von dem heil. Geist und dessen Regierung? — Wie steht es um deinen Glauben, um dessen Zuversicht und Freudigkeit? Wie ist deine Liebe zu Gott und Jesu beschaffen, hat sie indessen ab- oder zugenommen? Betest du jetzt fleißiger und andächtiger als zuvor? Gehst du mit mehr Ueberlegung, Buße, Glauben und Andacht zum heil. Abendmahl als früher? Hast du gelernt durch beständigen Kampf deinem Fleisch und Blut mit größerem Ernst zu widerstehen, deinen Willen zu brechen, deine Begierden zu bezwingen und im Zaume zu halten? Wendest du auch mehr Fleiß auf dein Christenthum und auf die

Uebung in der Gottseligkeit? — Denke ferner an deine Sünden, welchen du vor mehreren Jahren wie vor Kurzem noch nachhingst, und frage dich, wie steht es jetzt um dieselben? Sind sie etwa abgelegt, bereut und in lauter Tugenden verwandelt oder nicht? Vielleicht bist du ein Flucher oder ein Trunkenbold oder ein Verächter des Sonntags gewesen? Vielleicht fandest du ein Wohlgefallen an ruchlosen und üppigen Gesellschaften, an unnützem Geschwätz, an grobem und sündlichem Scherz, an Verläumdungen, am lieblosen Richten deines Nächsten? Vielleicht machtest du dir kein Gewissen über die Ungerechtigkeit, über unrechtmäßigen Gewinn und Vervortheilung deines Nächsten? Vielleicht warst du der Unkeuschheit, dem Geiz und andern ähnlichen Sünden ergeben? Vielleicht hattest du ein neidisches, feindseliges Herz gegen deinen Nächsten und lebtest in Haß und Unversöhnlichkeit? Wie steht es jetzt um dich, hast du nunmehr angefangen, dagegen zu kämpfen und erhältst du einen Sieg um den andern? Hast du diese Sünden herzlich bereut, im Namen Jesu Christi Vergebung derselben bei Gott gesucht und dir fest vorgenommen, dieselben mit Gottes Hülfe künftig zu meiden? Hast du diesen heiligen Vorsatz noch, suchtest du ihn auch bisher auszuführen, oder haben die genannten Sünden noch die Herrschaft über dich, und sind dir zur täglichen Gewohnheit geworden, so daß bei dir noch von keiner Veränderung und Besserung die Rede ist? — Vielleicht gehst du noch jetzt, wie früher, mit kaltsinnigem, unbußfertigem und sicherem Herzen in die Kirche und aus derselben? Vielleicht hat dein Beichten und dein Abendmahlgehen bisher nichts bei dir gewirkt und du hast alle deine sündlichen Gewohnheiten unverändert beibehalten? Vielleicht bist du der Baum, der schon so viele Jahre in dem Garten der Kirche Gottes gestanden ist, den der Herr mit so großer Langmuth und Geduld behandelt, den Er mit so vielen Gnadenmitteln gesegnet, auf dessen Früchte Er so lange schon gewartet, der aber bisher immer nur Blätter und keine Früchte getragen hat und dem nunmehr die Art an die Wurzel gelegt und das Verbrennen nahe ist? — Vielleicht hast du das, was du in deiner Jugend Gutes lerntest, wieder vergessen oder demselben nichts beigefügt, und dich

um den rechten Gebrauch desselben nicht bekümmert? Vielleicht machst du dir im Zeitlichen so viel zu thun, daß du an das Geistliche gar nicht denken kannst? Vielleicht gehörst du zu dem rohen und sichern Haufen derer, die keine Buße, keine Besserung, kein Wachsthum im Guten zu bedürfen glauben? Vielleicht hast du deinen Gott bisher nie herzlich angerufen, daß Er dir die Gnade der Besserung und der täglichen Erneuerung verleihen und dich immer heiliger und frömmer machen möge? Wir singen zwar: Laß uns in deiner Liebe und Erkenntniß nehmen zu, ertödt uns durch deine Güte, erweck uns durch deine Gnad, den alten Menschen kränke, daß der neu, leben mag; — aber vielleicht hast du das noch nie zu Herzen genommen und dich noch nie nach dem gesehnt, was diese Worte sagen? — — Wohlan also, meine Christen, erwäget die Sache in der Furcht Gottes; denn ihr werdet, wie ich hoffe, von ihrer großen Wichtigkeit überzeugt seyn. Es ist ja nichts gefährlicher, als wenn der Mensch so viele Jahre nach einander die Mittel zur Seligkeit hat, sich derselben bedient und doch keine Veränderung und keine Besserung an sich wahrnimmt. Wenn ein Kind an der Mutter Brust liegt und die Milch überflüssig hat, dieselbe aber nicht trinken will, oder wenn es dieselbe trinkt und doch nicht zunimmt, sondern schwach und elend bleibt, so muß es ohne Zweifel ein innerliches Gebrechen haben. Ebenso muß es einem Christen, welcher durch die Gnade des Höchsten die Mittel zur Gottseligkeit hat, Gottes Wort öfters hört, das heil. Liebesmahl des Herrn genießt und doch nicht besser wird, an einem wahren, lebendigen Glauben fehlen. Was nützt es einen Baum, daß er neben andern im Garten steht und den Thau und Regen vom Himmel genießt, wenn er nicht wächst, und keine Früchte bringt? Wird nicht der Hausvater von ihm sagen: haue ihn ab, was hindert er das Land? — Was hilft es also, daß ein Mensch viele Predigten hört, beichtet und zum heil. Abendmahl geht, und sich auch sonst äußerlich als ein Christ bezeugt, wenn er keine rechtschaffenen Früchte der Gerechtigkeit bringt, im Guten nicht zu und im Bösen nicht abnimmt, sondern in geistlichen Dingen immer sorglos und sicher bleibt? — Ach, es ist nicht zu beschreiben, welchen Schaden die Einbildung: Ich bin ein guter

Christ, bin schon so fromm, als ich werden kann ꝛc. in der Kirche Gottes stiftet! Die Meisten denken: wir haben die reine Lehre, das Wort Gottes wird uns lauter und rein gepredigt, unsere Kinder werden getauft, die Erwachsenen gehen zur Beichte und zum heil. Abendmahl, was will man mehr? Wenn aber dieses schon genug wäre, so wären alle diejenigen, welche solches haben, selig, während doch ohne Zweifel gar viele derselben verloren werden und das Reich Gottes nicht ererben. Sie haben zwar Gottes Wort und die heil. Sakramente gehabt, aber dieselben nicht recht gebraucht. Sie haben die Kraft dieser Gnadenmittel durch ihre Unbußfertigkeit und ihren Unglauben verhindert, und sie zum Deckmantel ihrer Gottlosigkeit gemacht. — An jenem Tage wird nicht darnach gefragt werden, ob wir die Mittel zur Seligkeit reichlich gehabt haben; denn das ist bekannt und außer allem Zweifel. Aber darnach wird gefragt werden, wie wir sie gebraucht und was sie bei uns genützt haben? — Wenn sich die sichern Heuchler auf diese Weise der Seligkeit versichert halten wollen, so ist es, als wenn ein unfruchtbarer Baum in einem Garten, wenn er abgehauen werden sollte, sagen würde: warum soll ich abgehauen werden, ich stehe doch hier im Garten und bekleide meine Stelle so gut als ein anderer Baum, ich werde eben so vom Regen und Thau befeuchtet und grüne wie ein anderer? Oder es ist, als ob ein ungetreuer Diener, dem sein Amt genommen werden soll, sagen wollte: Wie geht das zu, ich habe ja den Tisch meines Herrn fleißig besucht, und bin gekommen, so oft er mich rufen ließ? — Wird man diesem nicht mit Recht antworten: eben darum hast du doppelte Strafe verdient, daß du dich zwar beim Tische deines Herrn eingefunden und dich äußerlich als seinen Diener gezeigt, ihm aber heimlich das Seinige entwendet hast und auf schlimmen Wegen gegangen bist. — Und zu dem Baum könnte man sagen: eben darum gehörst du in's Feuer, weil du neben andern den Platz im Garten einnimmst und die Wohlthaten des Himmels schon so lange genießest, aber bisher keine Früchte getragen hast. — Fürwahr an jenem Tage wird der Christ, welcher die Mittel zur Seligkeit so lange gehabt und demohngeachtet in Heuchelei und Sicherheit dahin gelebt hat, sich

mit diesem Vorwand eher beschuldigen als entschuldigen; denn es wird, wie wir schon früher gezeigt haben, einem Heiden und Türken erträglicher ergehen als ihm. — Dagegen wird nun Mancher einwenden: Es leben doch fast alle Leute wie ich, und ich kenne Wenige, die sich anders betragen haben, als ich, ja ich bin wohl noch frömmer und besser als viele Andere. Sollen nun diese Alle verloren seyn, welche so leben, so weiß ich nicht, wer in den Himmel kommen wird? — O Christ, denke doch auch darüber nach, was du sprichst und erinnere dich an die Worte unseres Heilandes: „Der Weg ist breit, der zur Verdammniß führet, und ihrer sind Viele die darauf wandeln; und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und Wenige sind ihrer, die ihn finden. Viele sind berufen und Wenige sind auserwählt." — Wir dürfen also von dem Wege der Seligkeit nicht nach unserem Dünken oder nach dem Sinn der Welt urtheilen, sondern nach Gottes Wort. Das soll uns nicht sicher machen, daß es in diesen letzten Zeiten so Viele gibt, welche sich in Dingen, die ihr Seelenheil angehen, so leicht beruhigen und bei ihrer alten bösen Gewohnheit bleiben. Deßwegen dürfen wir es nicht auch so machen, weil sich bei einer großen Menge unter den Christen keine Besserung und kein Wachsthum im Guten zeigen will, weil so gar Viele in Christo seyn und durch sein Verdienst selig werden wollen, demohngeachtet aber nicht in Ihm leben und wachsen, sondern auf Sündenwegen in den Himmel gehen. — Dieses Grundverderben unserer Tage sollte uns vielmehr vorsichtiger machen, daß wir mit mehr Ernst und Fleiß auf unser Christenthum Acht haben.

Ferner möchte Jemand einwenden: „Wir können doch in diesem Leben nicht vollkommen seyn, warum sollten wir uns also viel mit geistlichen Dingen bemühen? Gott wird mit unserer Schwachheit Geduld haben u. s. w. — Allein dieser Einwurf zeugt von großer Unwissenheit. Ich gebe zu, daß wir in diesem Leben nicht vollkommen seyn können, in so fern von einer unmangelhaften Vollkommenheit die Rede ist. — Wir haben aber oben aus der Schrift deutlich bewiesen, daß sie

von einer andern Vollkommenheit spricht, auch uns häufig dazu aufmuntert. Diese besteht nämlich in wahrem Glauben, aufrichtiger Liebe und fleißiger Uebung in der Gottseligkeit. Wer nun darin nachläßig ist, wer sich um die lebendige Erkenntniß Gottes und seines Erlösers, zum die wahre Frömmigkeit u. s. w. nicht bekümmert, sondern nur nach seinem Gutdünken leben will, wer in geistlichen Dingen träg und sicher, in weltlichen aber wachsam, fleißig und unverdrossen ist, wie steht es um dessen Christenthum? Gott will zwar nicht, daß wir die himmlische Vollkommenheit auf dieser Erde schon haben sollen; aber Er verlangt von uns, daß wir nach der Vollkommenheit trachten, uns in der Frömmigkeit üben und in solchen wichtigen Dingen nicht sorglos seyn sollen. — Wenn wir sagen: wir können in diesem Leben nicht vollkommen seyn, darum wollen wir im Christenthum liebenichts mit Ernst thun, so ist es eben, als wenn ein Tagr löhner sagte: ich werde doch kein König werden; darum will ich nicht arbeiten, sondern müßiggehen, trinken und spielen. Wer sieht nicht ein, wie ungereimt dieß ist? — Der gnädige und barmherzige Gott hat zwar Geduld mit unserer Schwachheit; aber Er hat nirgends versprochen, daß Er muthwillige Nachläßigkeit, Sicherheit und Gottlosigkeit ungestraft lassen will. Wenn ein Knabe sich Mühe gibt, das auszuführen, was ihm befohlen ist, und dabei einen Fehler macht, so hat man Geduld mit ihm. Wenn er aber Alles liegen läßt, mit Andern auf der Gasse herumläuft und einem Muthwillen nachgeht, so wird die Ruthe nicht gespart werden.

Weiter möchte Jemand sagen: Ich danke Gott, daß ich eine Veränderung an mir wahrnehme, und daß es sich mit meinem Christenthum um Vieles gebessert hat, ich gehe nicht mehr so oft in Gesellschaften wie früher, ich achte die Eitelkeit der Welt nicht mehr und kann jetzt viel ertragen, was ich sonst nicht ertragen hätte u. s. w. — Allein wisse, o Christ, daß nicht jede Veränderung eines Menschen eine Besserung ist, die Gott gefällt, und daß nicht jede Ab-

nahme der Sünde zum Wachsthum in der Gottseligkeit führt. Denn bei Vielen stellt sich Altershalber, wegen Armuth, oder wegen anderer Ursachen eine Veränderung ein, welche aber bei Gott keinen Werth hat, weil sie ohne rechtschaffene Buße, ohne wahren Glauben und ohne Liebe zur Gottseligkeit ist. Ich verweise deßwegen auf das, was ich in dem zweiten Theil dieses Werks in der dritten Predigt Seite 300 und flg. über diesen Gegenstand gesagt habe. Der kurze Inhalt davon ist: daß die Veränderung nicht blos äußerlich, sondern auch innerlich, nicht gezwungen, sondern freiwillig seyn müsse. Sie muß aus einem bußfertigen, glaubigen und frommen Herzen kommen. Sie muß ferner aufrichtig und ohne Falsch seyn, man darf sich keine Sünde vorbehalten, sondern muß allem Bösen von Herzen feind seyn. Man muß die Sünden seines früheren Lebens herzlich bereuen und darnach trachten, daß man in der Kraft des Herrn Jesu, der uns mächtig macht, den früheren Mangel durch Gottseligkeit ersetze.

Endlich könnte Einer einwenden: die Prediger fordern zu viel und wollen Alles eben machen. Welcher Christ kann sich in allen Dingen so betragen, wie jene es verlangen? — Allein wenn wir Prediger von unsern Zuhörern etwas anders verlangen würden, als was Gottes Wort vorschreibt, wenn wir die Gewissen ohne Noth zu beschweren suchten, wenn wir unerträgliche Lasten zusammenbänden und sie den Menschen auf den Hals legen würden, während wir selbst sie mit keinem Finger anrühren wollten, so könnte man sich mit Recht über uns beklagen. Wir gehen aber nicht weiter, als Gottes Wort uns anweist, wir fordern nichts, als was Gott und Jesus fordert, wir dringen darauf, daß der Christ nicht nachläßig, sicher und sorglos seyn solle in dem, was seine Seligkeit betrifft. Wir sagen: er dürfe nicht meinen, daß er es schon ergriffen habe, (die Erkenntniß Gottes in Christo) oder, daß er schon vollkommen sey (in der Liebe und in der Gottseligkeit); sondern wenn er es auch so weit gebracht habe als Paulus, so müsse er doch immer weiter denken und in allen Dingen zu wachsen

begehren, wie der Apostel sagt: „Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe; Eines aber sage ich, ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich zu dem, was da vornen ist und jage nach dem vorgesteckten Ziel.“ Er setzt hinzu: „Wie Viele nun von uns vollkommen sind (in Ansehung Anderer, die erst anfangen Christen zu seyn) die sollen also gesinnt seyn,“ daß wir nämlich in der Erkenntniß und Liebe Gottes, wie in aller Gottseligkeit immer weiter zu kommen suchen. — Ueber diesen wichtigen Gegenstand haben auch andere fromme und ausgezeichnete Lehrer sehr schön geschrieben. So sagt der Kirchenvater Augustin: „Habe Mißfallen an dir selbst in dem, was du schon bist, wenn du zu dem gelangen willst, was du noch nicht bist. Denn sobald du anfängst, dir selbst zu gefallen, so bleibst du zurück, (auf dem Wege der Gottseligkeit) wenn du aber sprichst: es ist genug, (ich habe es weit genug gebracht) so bist du verloren. Thue immer etwas hinzu (zur Gottseligkeit), gehe immer weiter, nimm immer zu, bleib nicht auf halbem Wege stehen, kehre nicht zurück und weiche auch nicht zur Seiten ab. Der bleibet stehen, der nicht zunimmt, der bleibet zurück, der zu dem, was er verlassen hat, (zum gottlosen Wesen) wiederkehrt, der weichet zur Seiten ab, der abfällt oder abtrünnig wird.“ Der heilige Bernhard spricht: Wer auf den Wegen Gottes nicht fortgeht, der geht zurück und der ist nicht fromm, der nicht immer besser zu werden trachtet, und wenn du aufhörst darnach zu streben, daß du besser werdest, so hast du aufgehört, fromm zu seyn.“ — Diese Worte führt ein berühmter Lehrer unserer Kirche an und fügt hinzu: „Der neue Gehorsam in einem (wiedergebornen) Menschen muß immerwährend seyn und darf nicht aufhören; denn das heißt in der Heiligung fortfahren, (oder die Heiligung vollenden). Ob wir gleich in diesem Leben eine gänzliche Vollkommenheit nicht erlangen können, so müssen wir doch darnach streben, wie denn gesagt wird, wir sollen in einem neuen Leben wandeln oder fortgehen und sollen vollkommen seyn. Zwar wird eine solche Vollkommenheit

nicht gemeint, die in Allem genau und gänzlich mit Gottes Gesetz übereinkommt, wie sie in dem Menschen vor dem Fall gewesen ist; sondern eine solche, die sich befleißt, nach allen Geboten Gottes zu leben, so viel durch des heil. Geistes Beistand in dieser Schwachheit möglich ist, und hier muß man bei dem Ersten und Zweiten nicht stille stehen, sondern man muß täglich weiter kommen ꝛc." Arndt sagt: „Wir müssen in unserem Christenthum seyn wie ein junges Palmbäumlein, das immer grünt, fortwächst und größer wird. Also müssen wir auch wachsen und zunehmen in Christo." So viel wächset aber ein Mensch in Christo, so viel er am Glauben, an Tugenden und am christlichen Leben zunimmt und sich täglich bessert und so viel Christus in ihm lebt. Noch ein anderer Lehrer sagt: „Das Wachsthum und das Zunehmen in der Erkenntniß Gottes und der reinen Religion ist kein Mittelding, sondern für uns Christen allesammt, (weltlich und geistlich, gelehrt und ungelehrt, Niemand ausgenommen,) ein hochnöthiges Stück — ein Theil unserer geistlichen Erneuerung, daß wir auch hierin dem verlornen Ebenbild Gottes näher kommen, und von einer Klarheit zur andern verklärt werden."

II. Weil wir aber nicht zweifeln, daß Viele die Nothwendigkeit dieser Sache einsehen und sich nach einem solchen geistlichen Wachsthum sehnen werden, so wollen wir noch einige Mittel angeben, wie man dazu gelangen könne. — a) Denket daran, daß es ein Werk Gottes und Seiner Gnade ist, das geistliche, göttliche Leben in uns anzufangen und zu vollenden. Darum nennt es der Apostel ein Wachsthum Gottes und sucht es zuvörderst in einem herzlichen Gebet bei Gott, sowohl für sich als für Andere. Ich gedenke euer in meinem Gebet, schreibt er an die Epheser,, daß der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit euch gebe den Geist der Weisheit und Offenbarung zu Seiner Erkenntniß und erleuchtete Augen eures Verstandes ꝛc. Ich beuge meine Kniee gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß Er euch Kraft gebe, nach dem Reichthum Seiner Herrlichkeit,

stark zu werden durch Seinen Geist an dem inwendigen Menschen. An die Philipper schreibt er: Darum bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntniß und Erfahrung." — Daher suchet das Wachsen und Zunehmen im Christenthum bei Gott, an Dessen Gnade und Segen in leiblichen und geistlichen Dingen Alles gelegen ist. Suchet es aber nicht mit kaltsinnigem Herzen, oder blos dann, wenn ihr etwa durch eine gute Predigt dazu aufgemuntert worden seyd, sondern suchet dasselbe fleißig, eifrig und beständig. Fallet auf eure Kniee nieder vor dem Herrn, seufzet und flehet, bittet Ihn mit Thränen um Stärkung und Vermehrung eures Glaubens, um das Zunehmen in der Liebe und in der Gottseligkeit, um völlige Bekehrung, Erneurung und Erleuchtung, um rechtschaffene Früchte des Geistes. — Haltet an im Gebet, und thut es mit solchem Ernst und Fleiß, daß euer himmlischer Vater die Aufrichtigkeit eures Herzens sieht, dann wird es nicht umsonst seyn. Denn gleichwie der Mensch nichts nehmen kann, es werde ihm denn vom Himmel gegeben, also will auch Gott denen, die Ihn im Namen Jesu mit einem treuen Herzen anrufen, nichts versagen nach der Verheißung unseres Heilandes: „Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan. Der Vater im Himmel wird den heil. Geist geben denen, die Ihn darum bitten."

b) Haltet die Gnadenmittel in Ehren, welche der Herr uns zur Erweckung, Erhaltung und Vermehrung des Glaubens und der Gottseligkeit gegeben hat, nämlich das Wort und das heil. Abendmahl. Gebrauchet dieselben, so oft als möglich und zwar mit dem herzlichen Verlangen, daß ihr dadurch am Geist zunehmen wollet. Höret das Wort in der Kirche, als wäret ihr es allein, mit denen der Prediger im Namen Gottes zu reden hätte. Bringet zum Tische des Herrn ein zerknirschtes, reuevolles, demüthiges, hungriges und dürstendes Herz. Beichtet so, daß man euch ansieht, ihr wollet eure Sünden nicht blos auf einige

Tage aussetzen, sondern sie in die Tiefe des Meers geworfen wissen. Denket daran, so oft ihr dieses thut, daß ihr euren Taufbund mit Gott erneuret, mit Jesu euch aufs Neue verbindet, und eurem lieben, himmlischen Vater neuen Gehorsam versprechet. Entschließet euch wenigstens so viel zu halten, als ihr halten würdet, wenn ihr einem Freunde oder einem vornehmen Herrn etwas versprochen hättet; nehmet nicht blos das zu Herzen, was euch der Prediger zum Trost sagt, sondern auch das, was euch zur Besserung und zum Wachsthum der Gottseligkeit vorgehalten wird.

c) Benützet hauptsächlich den Sonntag zu heiligen und göttlichen Dingen; denn diesen hat der Herr dazu verordnet, daß wir an demselben beobachten und suchen sollen, was zu Seiner Verehrung und zu unserer Erbauung dient. Denket fleißig darüber nach, was ihr in der Kirche höret, und behaltet es in eurem Herzen, suchet in der Schrift und stellet heilige Betrachtungen an. Leset gute, geistreiche und erbauliche Bücher, singet und betet fleißig, und wisset, daß der ganze Tag heilig ist und Gott und eurer Seele angehöret. Denn leider wird in unsern Tagen mit vielen Predigten sehr wenig ausgerichtet, was besonders auch daher kommt, daß die Menschen den Tag des Herrn so übel anwenden und an demselben nicht Gottes, sondern des Teufels Werke verrichten. Wie kann das Wort bei ihnen Frucht bringen, wenn der Teufel es wieder von ihren Herzen nimmt, sobald sie es gehört haben, und wenn sie dasselbe durch allerlei sündliches Wesen, durch Fressen, Saufen, Spielen und Tanzen ersticken? Wie kann aus einem glimmenden Docht ein brennendes Licht werden, wenn man es naß macht oder mit einem Deckel unterdrückt.

d) Behaltet das vollkommene Bild aller Tugenden, Jesum Christum, den Gekreuzigten, in euren Herzen, denket immer an Seine Liebe, Demuth, Sanftmuth, Freundlichkeit und Geduld. Machet Sein ganzes heiliges Leben zu einem Vorbild, auf das ihr immer hinsehet. Denn je mehr wir auf Jesum, den Gekreuzigten, mit einem bußfertigen und glaubigen Herzen hinsehen, desto mehr Licht erhält unsere

Seele. Je mehr man Ihn betrachtet, desto herrlicher erscheint Er uns, Er entzündet unser Herz und gibt unserem Glauben neue Kraft die Welt zu überwinden und fortzufahren in der Heiligung. — Das Kind trinkt nie an der Mutterbrust, ohne daß es dadurch gestärkt wird, und unsere Seele kann sich nie an den Wunden Jesu ergötzen, ohne dadurch aufs Neue angetrieben zu werden, Gott und dem Nächsten willig zu dienen, und die Sünde zu hassen und zu lassen. — Die Gnade Gottes und Sein heil. Wort ist wie der Regen, der unsere Herzen befeuchtet; aber der Gekreuzigte ist die Sonne, welche es erwärmt und durch ihren kräftigen Einfluß im Wachsthum erhält. Dieß geschieht jedoch hauptsächlich dadurch, daß wir Jesum nicht blos als unsern Versöhner betrachten, sondern auch als unser Vorbild. Es geschieht, wenn wir uns Seiner nicht blos wider die Sünde getrösten, sondern auch von Herzen begehren durch Ihn die Sünde zu überwinden und Ihm nachzufolgen.

e) Gehet gerne mit frommen Menschen um, die es sich angelegen seyn lassen, in der Erkenntniß und in der Gottseligkeit zu wachsen. Höret diejenigen gerne, bei welchen ein aufrichtiger, lauterer Sinn, ein frommer Eifer und ein wahres Christenthum zu finden ist. Unterredet und berathet euch mit ihnen, wie ihr zum Wachsthum im Glauben gelangen könnet. Ergötzet euch an ihrem erbaulichen Gespräch, fraget sie fleißig und schämet euch nicht. Denn ich kann euch nicht genug sagen, welch' großen Nutzen eine fromme Gesellschaft bringt; und wie eine glühende Kohle die andere, so entzündet ein Herz das andere. Ein solcher Unterricht nützt oft mehr, als wenn man zwei oder drei gute Predigten hört oder einige Stunden liest. Und wie ein Kind von andern Kindern das Beten am schnellsten lernt, wenn es aufmerksam ist, so nützt, wie die Erfahrung lehrt, die Unterredung mit einem frommen Lehrer oder einem andern erfahrnen Christen manchmal ungemein viel.

f) Untersuchet euer Christenthum oft, und seyd wie ein Kaufmann, der auf seine Einnahmen und Ausgaben beständig Acht hat. Schmeichelt euch selbst nicht, sondern erforschet,

was euch fehlt. Nehmet euch täglich vor, nach der Vollkommenheit zu streben, gehet nicht zurück auf dem Wege der Gottseligkeit, und stehet auch nicht stille auf demselben, sondern suchet immer weiter zu kommen. — Es verhält sich mit unserem Christenthum wie mit einem Schiff, mit welchem die Schiffleute gegen einen starken Strom steuern wollen. Sobald sie zu rudern nachlassen, wird es von dem Strom wieder zurückgetrieben und sie haben doppelte Mühe. Wer in der Uebung der Gottseligkeit unabläßig fortfährt, dem wird diese heilsame Arbeit endlich zur süßen Gewohnheit, daß er sich sehr wohl dabei befindet; wer aber zuweilen nachläßt, der Welt und ihren Lüsten nachgeht und das Gebet versäumt, der hat doppelte Mühe, und darf sich nicht wundern, wenn er es nicht weiter bringen kann. — Weil wir aber wissen, daß wir dem Richterstuhl Gottes alle Tage um eine Stufe näher kommen, warum wollten wir uns nicht alle Tage mit großem Fleiß um die Verbesserung unserer Mängel und um das Wachsthum in der Gottseligkeit bekümmern?

g) Wenn ihr nach Anhörung des göttlichen Wortes, nach dem Genuß des heil. Abendmahls, nach dem Gebet, oder nach einem gottseligen Gespräch mit einem eurer Mitmenschen eine Rührung in eurem Innern empfindet, so denket daran, daß ein Funke des himmlischen Feuers in euer Herz gefallen ist. Versäumet und verachtet denselben nicht, sondern rufet den Herrn Jesum an, daß Er ihn durch Seinen Geist zu einem Feuer anfachen möge.

h) Demnach meidet Alles, was euch im Guten hindern könnte, enthaltet euch von der Welt, liebet die Stille und die Einsamkeit, hänget keinen sündlichen Gedanken nach und fliehet alles unnütze Gespräch. Denn wenn Jemand eine geistreiche Predigt gehört oder in einem erbaulichen Buche gelesen hat, und findet, daß sein Herz vom Himmel befeuchtet und von der Sonne der Gerechtigkeit bestrahlt ist, und daß die Saat der heil. Gedanken, der Seufzer, des Verlangens, der heiligen Entschlüsse aufzugehen beginnt, und er sucht wieder böse, oder wie die Welt sagt, lustige Gesellschaften auf, betrinkt sich, spielt und scherzt, und macht Alles mit, so ist es wie

wenn man einen grünen Acker durch Schaafe abweiden ließe, oder wie wenn der Gärtner den Zaun von seinem Garten wegnehmen und ihn dem Vieh Preis geben würde. — Es heißt in der Schrift: Wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben. Wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen werden, was er hat.

III. Zum Schluß wollen wir noch einige Trostgründe für diejenigen anführen, welche es mit ihrem Gott zwar redlich meinen, ihrem Erlöser mit inniger Liebe anhängen, der Gnadenmittel sich fleißig bedienen und den Herrn von ganzer Seele zu fürchten begehren, aber es, ihrer Meinung nach, doch nicht weiter bringen können. Sie glauben keine besondere Zunahme im Guten bei sich zu finden und ängsten und betrüben sich manchmal sehr darüber. Diese mögen bedenken, daß, wie wir schon öfters gesagt haben, bei Gott das eifrige Wollen und Verlangen für die That angenommen wird. Auch ist zu bemerken, daß Paulus diejenigen vollkommen nennt, welche zwar die Höhe des Christenthums noch nicht erreicht haben, jedoch im Nachjagen und Nachstreben begriffen sind. Denn, nachdem er von sich selbst gesagt hat: „Ich schätze mich noch nicht, daß ich es ergriffen habe ꝛc; ich jage aber nach dem vorgesteckten Ziel, nnd vergesse, was dahinten ist, setzt er sogleich hinzu: wie viel nun unter uns vollkommen sind, die sollen also gesinnt seyn ꝛc." — Dieß kommt daher, weil die frommen Seelen durch diesen Fleiß und durch dieses Verlangen immer vollkommener werden; gleichwie ein Knabe, der sich fleißig im Schreiben übt, durch diese Uebung immer besser und fertiger schreiben lernt. Haben jene heiligen Begierden einmal die Oberhand im Herzen, so kann die Sünde nicht mehr darin herrschen, der alte Mensch muß täglich abnehmen, aber der neue wird zunehmen und gestärkt werden. — Ferner ist nicht außer Acht zu lassen, daß wir von den Pflanzen nicht sagen können: wir sehen sie wachsen, sondern blos sie seyen gewachsen. Ebenso ist es auch im Christenthum; die frommen Seelen meinen oft, wenn sie sich prüfen, sie blei-

ben immer, wie sie seyen, und sie nehmen im Glauben und in der Gottseligkeit nicht zu. Allein die Zeit und die Erfahrung lehrt es doch häufig, daß ihre heiligen Uebungen nicht ohne Nutzen sind. Es verhält sich damit, wie mit dem Segen Gottes im Zeitlichen. Dieser wirkt oft in einem Hause ganz verborgen, und macht doch den Hausvater allmählig reich, ehe er es vermuthet. — Und wie die Bäume ihren Winter haben, in welchem sich der Saft in die Wurzeln zieht, weßwegen die Blätter abfallen und das Wachsthum stille steht, während es ihnen doch nicht an Knospen zu neuen Blättern, Blüthen und Früchten für das nächste Jahr fehlt, also haben auch die Seelen der Glaubigen manchmal ihren Winter, ihre Anfechtungen, ihre Hinderniße vom Satan und der Welt, ihre Geschäfte, die sie zur Eitelkeit hinziehen, welche sie doch nicht liegen lassen können ꝛc. — In einem solchen Zustand fühlen sie zwar ihr Wachsthum nicht; jedoch fehlt es ihnen nie an dem heiligen Verlangen, Gott je mehr und mehr zu erkennen, zu lieben, zu fürchten und zu dienen. Eben dieses aber ist ein Beweis des geistlichen und göttlichen Lebens in ihnen, welches sich auch zu seiner Zeit immermehr zeigt, und von dem gnädigen nnd barmherzigen Gott für eine Vollkommenheit angesehen wird. — — Darum seyd getrost, ihr Frommen, und seyd dessen in guter Zuversicht, daß Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis auf den Tag Jesu Christi, (daß wir diesen großen Tag mit Freudigkeit erwarten und an demselben wohl bestehen können.) Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, (und kämpfet) vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen, demselben sey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Fünfundzwanzigste Predigt.

Von der heiligen Vorsicht.

T. Offenbar. Joh. 3, 12. Siehe, Ich komme bald; behalte, was du hast, daß Niemand deine Krone raube!

Eingang.

Im Namen Jesu! Amen.

Der Apostel Johannes sah im Himmel vor dem Stuhl Gottes 4 Thiere mit 6 Flügeln, und hinten und vornen voll Augen. Die Gelehrten haben darüber verschiedene Meinungen, wir wollen dieselben nicht untersuchen, sondern nur anführen, was zur Erbauung dient. Wir können demnach diese Thiere als ein Bild gottseliger, eifriger und wachsamer Lehrer betrachten, welche Alles, was sie thun, als aus Gott und für Gott in Christo thun. Sie müssen auf sich selbst und auf die ganze Heerde fleißig Acht haben. Sie müssen bereit seyn, den Willen Gottes zu vollbringen, dürfen auch nicht irdisch gesinnt seyn, sondern sollen sich immer mit einem heiligen Verlangen und mit gottseligen Gedanken zum Himmel emporschwingen. — Diese Thiere können uns auch den Zustand der Seligen im Himmel vorbilden. Sie sind vor dem Stuhl Gottes ewiglich, und dienen Ihm Tag und Nacht, sie leben und schweben in der Herrlichkeit Gottes, sie schauen den Herrn von Angesicht zu Angesicht, und sind allenthalben von Seiner Gnade und Liebe umgeben. Es ist also nichts an ihnen, das nicht voll göttlichen Lichtes wäre. — Solche Betrachtungen der Himmelsbilder sollen in uns ein Verlangen nach dem Himmel erwecken. Auf Erden leben wir in der Eitelkeit, und gleichen den Schwalben, welche, ob sie gleich den ganzen Tag hin und her fliegen, doch nichts davon haben, als daß sie so viele Mücken erhaschen, als zu ihrer Nahrung nöthig ist. So laufen auch wir in der Welt hin und her, machen uns viel vergebliche Unruhe, und haben am Ende nichts davon, als das Wenige, womit wir unsern Leib bedecken und erhalten. — Unsere Seele gleicht einem Vogel, der eingesperrt ist, und sich nicht nach Belieben bewegen kann; aber nach unserem seligen Tode werden

wir der Freiheit der Kinder Gottes genießen immer und ewiglich. In dieser Welt haben wir nur 2 Augen, dort aber werden wir allenthalben voll Augen seyn, — wir werden die Gemeinschaft mit Gott vollkommen genießen. Hier werden uns die Augen gehalten, daß sie die Herrlichkeit Gottes nicht sehen können, sie werden auch oft von Thränen also geblendet, daß sie wenig Freude in der Welt haben; dort aber wird Gott abwischen alle Thränen von unsern Augen, und wir werden unsere Lust an Seiner Gnade sehen. So lange wir im Fleische leben sind die Augen unseres Gemüths wie mit einem Nebel umzogen, daß wir das, was auf Erden ist, nicht recht erkennen können; im Himmel aber werden wir erleuchtete Augen haben, um den Reichthum unseres herrlichen Erbes zu sehen, und die Klarheit des Herrn wird sich mit aufgedecktem Angesicht in uns spiegeln. Daß ich es kurz sage: gleichwie die Herrlichkeit Gottes so groß seyn wird, daß sie uns allenthalben umgibt, also werden wir dieselbe auch sehen und sie völlig und ewig genießen. — Ihr merket wohl, meine Christen, daß in diesen Bildern mehr enthalten ist, als ich aussprechen kann, so lasset uns denn von Herzen sagen: „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott! Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?"

Weg Güter, weg Ehre, weg irdische Lüste! Ach, daß ich noch heute zum Himmel einmüßte! O himmlisches Kleinod! O ewige Freuden! Ach, laß mich, mein Jesu, von hinnen doch scheiden! O himmlische Klarheit! O ewiges Leben! Wann wirst du doch endlich mich Armen umgeben? Ach Jesu! wie lange? wie lange, o Sonne! Muß ich entbehren der himmlischen Wonne?

Wir können aber auch an diesen Bildern die Pflicht der Glaubigen sehen, die noch in dieser Zeitlichkeit leben. Diese sollen immer vor Gott und mit Gott wandeln. Sie sollen nichts thun, als was sie thun würden, wenn Gott Sich sichtbarlich offenbaren würde. Sie müssen mit ihrem Gebet immer vor Gottes Thron seyn, und Seinen Namen ohne Unterlaß preisen. Sie sollen auch allezeit bereit seyn zu Seinem Dienste, und mit frommer Vorsicht in dieser Welt wandeln. Weil der Satan ihnen mancherlei Netze legt, und weil das Aergerniß immer größer wird, so ist höchst nöthig, daß sie nicht sicher wer-

den, sondern vorsichtig sind, damit sie ihren Schatz, der ihnen in Christo geschenkt, und die Krone, die ihnen beigelegt ist, nicht verlieren mögen. — Von dieser heiligen Vorsicht der Glaubigen wollen wir nach Anleitung unseres Textes weiter reden; Gott segne unsere Arbeit durch die Gnade Seines Geistes um Christi willen!

Abhandlung.

Es ist merkwürdig, daß unser Heiland die Textesworte: „Behalte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme, zu dem frommen Bischof zu Philadelphia sagt, welchem Er früher das Zeugniß gibt, daß er Sein Wort gehalten und Seinen Namen nicht verläugnet habe, dem Er auch verspricht, daß etliche von den Feinden Gottes kommen und ihn anbeten sollen zu seinen Füßen. Daraus erhellt, daß selbst diejenigen, welche es in ihrem Christenthum weit gebracht, und mehrere Proben ihres Glaubens abgelegt, auch öffentliche Zeugnisse von der Liebe Gottes und von der inwohnenden Kraft des heiligen Geistes empfangen haben, nicht sicher werden dürfen, sondern wachen, beten, kämpfen und vorsichtig wandeln sollen, damit sie behalten, was sie haben, und ihre Krone nicht verlieren. Auch ist nicht zu übersehen, daß der Herr jenem frommen Manne zwar verspricht, Er wolle ihn vor der Stunde der Versuchung bewahren, ihn aber doch ermahnt, er solle behalten, was er habe. Daraus folgt, daß wir Gottes Gnade allein für den Anfang, das Mittel und Ende unserer Bekehrung und Erinnerung erkennen, dennoch aber die Hände nicht in den Schooß legen sollen. Wir sollen die Gnadenmittel weder versäumen, noch verachten, sollen nicht nachläßig seyn, sondern mit Furcht und Zittern schaffen, daß wir selig werden. — Mithin ist die Wachsamkeit und Vorsicht eine höchst nöthige Tugend, und das wahre Christenthum kann ohne dieselbe nicht bestehen. Denn wie unser Heiland in unserem Texte einen geübten und bewährten Christen dazu ermahnt, so finden sich von Ihm noch mehrere ähnliche Stellen in der heiligen Schrift, z. B.: „Ringet darnach, daß ihr eingehet durch die enge Pforte. Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet ꝛc. Lasset eure Lenden umgürtet seyn und eure

Lichter brennen ꝛc." Auch Paulus sagt: „Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen Alle, aber Einer erlangt das Kleinod. Laufet nun also, daß ihr es ergreifet. Wer da meint, er stehe, der sehe wohl zu, daß er nicht falle. Sehet zu, wie ihr vorsichtig wandelt ꝛc. Schicket euch in die Zeit; denn es ist böse Zeit. (Erkaufet die Zeit, Gutes zu thun, und bringet wieder ein, was ihr zuvor versäumt habt.) Wir sind nicht von der Nacht, noch von der Finsterniß, so lasset uns nun nicht schlafen, wie die Andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern seyn." Ferner, was er an seinen Schüler Timotheus schreibt: „Bewahre, was dir vertrauet ist, halte an dem Vorbild der heilsamen Worte vom Glauben und von der Liebe in Christo Jesu ꝛc." Damit stimmen auch die beiden Apostel Petrus und Johannes überein: „Ihr, meine Lieben, verwahret euch, daß ihr nicht durch Irrthum der ruchlosen Leute sammt ihnen verführt werdet, und entfallet aus eurer eigenen Festung. — Kindlein, lasset euch nicht verführen." — — Der Geist Gottes warnt uns also in allen diesen Stellen mit großem Ernst vor Nachläßigkeit und Sicherheit. Er hat auch alle Ursache dazu; denn es ist bekannt, wie betrüglich, wie leichtsinnig und unbeständig unser Herz ist, und wie schnell es sich zum Bösen verleiten lässet, zu welchem es von Natur ohnehin so geneigt ist. Wir wissen, sagt Paulus, daß in uns, d. i. in unserem Fleische nichts Gutes, sondern die Sünde wohnet; daher kann sich leicht eine Gelegenheit zeigen, wodurch sich das verderbte Herz bewegen läßt, daß es in die Sünde willigt und den Lüsten des Fleisches folgt. — Ebenso steht auch in Gottes Wort die Warnung, welche von der Erfahrung hinlänglich bestätigt wird, daß der Satan nicht blos gleich einem brüllenden Löwen umhergehe und suche, wen er verschlingen möge, sondern daß er sich auch zuweilen in einen Engel des Lichts verstelle und es unter dem Schein der Liebe und Freundschaft versuche, uns von dem Wege der Gottseligkeit abzubringen. Hiezu hilft auch seine treue

Dienerin, — die Welt, nach Kräften. Sie schmäht und verfolgt die Frommen nicht allezeit, sondern schmeichelt ihnen oft und preist ihnen den breiten Weg dergestalt an, daß sie diese Gleißnerei nur durch den Beistand des heiligen Geistes erkennen und verachten lernen. Demnach hat der Glaubige die Wachsamkeit und Vorsicht sehr nöthig, und gerade die besten Christen haben am wenigsten Ursache, sicher zu seyn, weil der Satan ihnen am meisten nachstellt und seine größte Freude daran findet, wenn er diejenigen in sein Netz bringen kann, welche sich im Christenthum ausgezeichnet haben. — Zudem bringt auch schon die Natur des Glaubens eine heilige Klugheit mit sich, und wenn das Christenthum rechtschaffen ist, so findet man es nicht ohne dieselbe. Denn der Glaubige erinnert sich allezeit daran, in welch kläglichen Zustand er durch die Sünde gekommen war, er hat Gottes Ungnade, Gewissensangst und Schrecken empfunden, und wurde davon durch Gottes Güte, durch das theure Verdienst Jesu, und durch den Trost des heiligen Geistes wieder befreit. Sollte er sich nun nicht zeitlebens vor solcher Betrübniß scheuen, und vorsichtig wandeln, um die Glückseligkeit, welche er in der Gemeinschaft des Herrn Jesu gefunden hat, nicht wieder zu verscherzen? Sollte wohl derjenige, welcher in der Hölle gewesen, aus derselben aber errettet, und in den Himmel versetzt worden ist, so leichtsinnig seyn, daß er Eines wie das Andere achtet? — Gewiß, wer Beides versucht hat, wer die Kraft und das Gift der Sünde in seinem Gewissen empfunden, und die süße Gnade Jesu Christi im Herzen geschmeckt hat, dem wird es nicht in den Sinn kommen, sich durch muthwillige Sünden der Gemeinschaft seines Erlösers verlustig zu machen. Er würde lieber, wenn es möglich wäre, den bittersten Tod tausendmal erdulden, als sich durch vorsätzliche Bosheit aus dem Stand der Gnade bringen. Darum wacht, betet und kämpft er täglich, und traut weder seinem Fleisch, noch der Welt, noch dem Satan, wenn sie sich auch noch so freundlich stellen. — Der Glaubige ist ein Kind Gottes, dessen Leben, Frieden, Freude und Alles auf Seiner väterlichen Fürsorge beruht. Warum sollte er nicht mit allem Fleiß darnach trachten, den Willen seines lieben Vaters

zu vollbringen und Ihn nicht im Geringsten zu beleidigen? Er weiß, daß er allenthalben und allezeit vor Seinen heiligen Augen wandelt, warum sollte er nicht behutsam und vorsichtig seyn? Wie das Auge des Schiffers auf den Kompaß gerichtet ist, und das Auge des Kindes auf des Vaters Angesicht, so sieht der Christ, welcher Gott liebt, auf dessen Wort und Willen. Er weiß oft nicht, mit wie vielen Worten, und mit welch' großem Eifer er das Eine von Ihm erbitten soll, daß Er ihn in Seiner Furcht bewahren und vor Sünden behüten möge, wie wir deutlich aus dem 119 Psalm sehen können, dessen kurzer Inhalt ist: „Weise mir, Herr, Deinen Weg, daß ich wandle in Deiner Wahrheit! Erhalte mein Herz bei dem Einen, daß ich Deinen Namen fürchte!" — Der Glaubige findet seine größte Freude an Jesu Christo, ja er findet in Seiner Gemeinschaft den Himmel auf Erden. Er hat in Ihm Frieden, Freude, Ruhe, Reichthum, Ehre, Gerechtigkeit und Seligkeit. Warum sollte er sich nicht aus allen Kräften bemühen, seinem Erlöser zu gefallen und so vorsichtig zu wandeln, daß er Den, welcher ihn so hochgeliebt hat, nicht beleidige, noch Seiner seligen Gemeinschaft verlustig werde? Sein Herz ist ein Tempel des heiligen Geistes, und er weiß wohl, was Paulus allen Christen zur Warnung geschrieben hat: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd und der Geist Gottes in euch wohnet? So Jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott auch verderben; der Tempel Gottes ist heilig, der seyd ihr." Wie nun der Tempel im alten Testament von eigenen Personen mit großem Fleiß bewacht wurde, damit nichts Unreines in denselben kommen möchte, so wacht der wahre Christ mit allem Fleiß über sich selbst und über sein Herz, damit dieser geistige Tempel nicht entheiligt werde. — Doch was bemühe ich mich lange zu zeigen, daß die heilige Vorsicht eine Frucht des Glaubens sey und zum wahren Christenthum nothwendig gehöre, da kein rechtschaffener Christ dieß läugnen wird und auch die gesunde Vernunft sagt: es gehöre gleich vielz au, das Erworbene zu erhalten, wie etwas zu erwerben. Kein Reich, keine Regierung, keine Stadt, ja selbst kein Haus kann ohne kluge Vorsicht und eifrige Wachsamkeit bestehen. Wie sollte

sich also der Glaube dem Teufel und der Welt mit aller Macht entgegensetzen können, wenn er nicht die gehörige Vorsicht anwendet?

2) Wir wollen aber auch sehen, was man unter dieser heiligen Vorsicht verstehe. — Sie ist eine Frucht des Geistes und eine Kraft der glaubigen Seele, wodurch sie sich bestrebt, eine gute Ritterschaft zu üben, ihren Glauben und ein gutes Gewissen zu bewahren bis ans Ende. — Bei erfahrenen Christen wird dieß keiner weitläufigen Erklärung mehr bedürfen. — Ich sage, die Vorsicht der Glaubigen sey eine Frucht des Geistes; denn das menschliche Herz ist an und für sich sicher und leichtsinnig und um nichts weniger bekümmert als um geistliche Dinge, die seine Seligkeit angehen. Dieß sieht man täglich vor Augen; denn die Kinder dieser Welt, welche in zeitlichen Dingen so vorsichtig sind, und ein geringes Gut nicht leicht Jemand anvertrauen, vernachläßigen doch die Sorge für ihre Seligkeit so häufig. Dieß ist der böse Saame, welchen der Satan in die Herzen der Menschen gesäet hat. Und wenn es auch bisweilen scheint, als ob sie mit Ernst nach ihrer Seligkeit trachten wollen, so reißt sie doch die Gewohnheit der Sünden und das Aergerniß der Welt als ein gewaltiger Strom bald wieder dahin, daß sie um nichts weniger als um ihr Seelenheil bemüht sind. — — Ferner habe ich mich der Worte des Apostels bedient, der seinen Schüler Timotheus ermahnet, daß er eine gute Ritterschaft üben solle. Denn gleichwie ein Krieger vorsichtig und wachsam seyn muß, wie er keine Arbeit, keine Mühe und keine Gefahr scheuen darf, wie er mit Muth auf seinen Feind losgehen, seinem Feldherrn gehorchen, gute Ordnung halten, und seinen Ort nicht verlassen soll, um endlich den Sieg davon zu tragen, so darf der Christ nicht meinen, daß man im Leichtsinn und mit Scherz und Spiel in den Himmel komme, sondern er muß wissen, daß er zeitlebens mit mächtigen und listigen Feinden zu kämpfen hat. Darum muß er wachen, beten, nüchtern und mäßig seyn, er darf keine Arbeit, keine Mühe, keine Gefahr und keine Noth scheuen und soll sich durch Nichts abwendig machen lassen, seinem Heiland willig zu dienen, bis er

endlich den Sieg erhält und der Seelen Seligkeit davon trägt. — Unter dem Glauben aber versteht Paulus hier nicht blos die seligmachende Lehre, welche uns in den Schriften der Propheten und Apostel geoffenbaret ist, sondern auch den gerechtmachenden Glauben, der durchs Wort im Herzen erweckt wird. Diesen soll ein Jeder als seinen besten Schild durch Gottes Gnade bis ans Ende zu erhalten suchen. Ferner versteht er unter dem guten Gewissen einen unsträflichen Wandel, dessen sich die Prediger besonders, und alle Christen insgemein befleißigen sollen, damit sie in keinem Stück wider ihr Gewissen handeln. — Mithin muß der Glaubige sowohl wegen der reinen evangelischen Lehre, als auch wegen eines heiligen und göttlichen Lebens wachsam und vorsichtig seyn, damit er in beiden Stücken bis ans Ende beharren möge. Er muß die Geister prüfen, ob sie aus Gott sind, weil, wie Johannes sagt, viele falsche Propheten ausgegangen sind in die Welt und in den letzten Zeiten Etliche vom Glauben abtreten, und den verführischen Geistern und Lehren des Teufels anhängen werden. Der Glaubige muß an dem Vorbild der heilsamen Worte halten, die wir in der Schrift haben, und er darf sich durch keine süße Worte oder prächtige Reden, durch keine Drohung oder Verheißung davon abwendig machen lassen. Denn die falsche Lehre ist ein Seelengift, woraus ebenso, wie aus dem gottlosen Leben, der ewige Tod entstehen kann, und wenn das Herz, als die Quelle des Lebens damit verunreinigt ist, wie ist es möglich, daß aus demselben ein rechtschaffenes Thun entstehen kann? — Ferner muß der Glaubige auch sein Gewissen in Acht nehmen, und nach der reinen Lehre ein reines und heiliges Leben führen. Denn was hilft es, wenn Jemand das Licht hat, und doch die Finsterniß liebt? Was hilft es, wenn wir uns des Glaubens rühmen, und von keinen guten Früchten des Glaubens wissen? Gewiß wird derjenige, welcher in der reinen Lehre erzogen worden ist, und doch einen ärgerlichen Wandel geführt hat, einst an jenem großen Tage keinen Vorzug haben vor Andern, als den, daß er mehr Streiche wird leiden müssen. — — Ferner gehört zu der heiligen Vorsicht, von welcher wir reden, auch eine kindliche Furcht Gottes, welche die heilige Schrift aller Weisheit Anfang nennt.

Fürchte den Herrn, sagt Salomon, und weiche vom Bösen. Dein Herz folge nicht den Sündern, sondern sey täglich in der Furcht des Herrn. Laßt uns die Hauptsumme aller Lehren hören: Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das gehört allen Menschen zu. Unser Heiland sagt: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht tödten können; fürchtet euch aber vor Dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle. — Was man aber eigentlich unter der Furcht Gottes zu verstehen habe, ist aus den Worten des alten Tobias an seinen Sohn zu ersehen: „Dein Lebenlang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch thust wider Gottes Gebote." Gott selbst sagt ja zu Abraham: „Ich bin der allmächtige Gott wandle vor Mir und sey fromm." Weiter gehört dazu ein heiliges Mißtrauen theils gegen uns selbst und unser eigenes Herz, theils gegen die Welt. — Was Jakobus von der Zunge des Menschen sagt, das kann man vielmehr von dem Herzen sagen, daß es eine Welt voll Ungerechtigkeit sey. Wenn wir daher so oft vor der Welt gewarnt werden, so müssen wir dieselbe nicht allein außer uns, (bei andern Menschen,) sondern hauptsächlich in uns selbst suchen. Wir müssen, sobald wir es mit unserem Herzen zu thun haben, uns vorstellen, daß wir einen großen Betrüger und Lügner vor uns haben. Darum dürfen wir mit demselben nicht mehr Nachsicht haben, als mit einem leichtsinnigen Diener, welchem man nicht weiter traut, als man ihn sieht, dessen Versprechungen und Schwüre man nicht achtet, sondern ihm so viel möglich alle Gelegenheit benimmt, seine Bosheit auszuüben und ihn stets streng hält. — Unser Herz verspricht manchmal auch hoch und theuer, daß es mit der bösen Welt keine Gemeinschaft mehr haben wolle, besonders wenn es durch Gottes Gerichte und die Furcht der Hölle in Schrecken gesetzt ist; sobald es aber sich selbst überlassen ist, und wenn ihm der Satan und die Welt wieder schmeichelt, so läßt es sich alsbald wieder mit ihnen ein und vergißt sein Versprechen.

— Dieses wissen die Glaubigen wohl, darum trauen sie nicht, sondern verwahren Thür und Thor. Sie haben Acht auf ihre Augen, Ohren und andere Glieder und bewahren sie in der Furcht Gottes, damit das Herz dadurch nicht verleitet werde. — Wir sollen aber auch, wie schon gesagt, gegen die Welt mißtrauisch seyn, mit welcher der Umgang am gefährlichsten ist, wenn sie sich freundlich stellt, und die am ärgsten ist, wenn sie große Frömmigkeit annimmt. Die Welt ist die rechte Delila, die manchen Simson einschläfert und in die Gewalt der Feinde liefert; die Weltkinder sind gleichsam die Lockvögel des Satans, sie sind verführt und betrogen und lassen sich dazu gebrauchen, auch Andere zu verführen. Will der Satan die frommen Herzen berücken, so schickt er ihnen die Weltkinder zu, welche sich nicht einbilden, daß sie bei ihrem Sündendienst ihrer Seele wegen Gefahr laufen. Diese müssen ihnen die sündlichen Lüste und das wollüstige Leben dieser Welt anpreisen, sie müssen ihnen gute Worte geben, müssen sie sicher machen und darnach trachten, sie von den Wegen der Gottseligkeit abzubringen. — In solchen Fällen nun, dürfen die Glaubigen nicht trauen, sondern sie sollen diese Abgesandte des Teufels kennen lernen und sie fliehen und meiden. Sie sollen allezeit bedenken, was Jacobus sagt: „Wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund seyn will, der wird Gottes Feind seyn," oder Johannes: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist; so Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters." —

Endlich gehört zu der heiligen Vorsicht auch der feste Vorsatz, daß man sich keine Mühe noch Arbeit, kein Lesen, kein Beten, kein Nachfragen und Nachforschen verdrießen lassen wolle. Man darf sich weder durch Schmeicheln, noch durch Drohen der Welt irre machen lassen, sondern muß in Geduld und guten Werken nach dem ewigen Leben trachten und seinem Erlöser getreu bleiben; man muß den Glauben und ein gutes Gewissen bewahren, es koste, was es wolle. — Wenn der Glaubige sehen muß, daß in diesen letzten Zeiten so viele Menschen in großer Sicherheit leben, ihren Glauben verläugnen

und von der Nachfolge Jesu Christi nichts wissen wollen, so erschrecken sie und eifern desto mehr um die Ehre ihres Erlösers. Zugleich entschließen sie sich, weil nur so Wenige es treulich mit Ihm meinen, sich desto fester an Ihn anzuschließen und sich durch nichts von Ihm abwendig machen zu lassen. Sie stellen sich vor, als ob Jesus zu ihnen sagte: Sehet, die Welt hat Mich verlassen, sie verläugnet den Glauben, indem sie sich desselben rühmt, sie tröstet sich Meines Verdienstes und versagt Mir doch ihr Herz, sie will durch Mich selig werden und will Mir doch nicht nachfolgen; wollt ihr denn auch weggehen, wollt ihr Mich auch verlassen? Und sie antworten: „Ach Herr, wohin sollen wir gehen, Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Ihr Denkspruch ist: Meinen Jesum laß ich nicht; und ihr beständiger Seufzer:

Laß mich kein Lust, noch Furcht von Dir
In dieser Welt abwenden,
Beständig seyn ans End gib mir
Du, Herr, hast es in Händen.
Ich lieg im Streit und widerstreb
Hilf, o Herr Christ mir Schwachen,
An Deiner Gnad allein ich kleb,
Du kannst mich stärker machen ꝛc.

Anwendung.

I. Wir haben bisher gehört, wie sich wahre Christen betragen müssen, und wie nöthig es sey, daß sie vorsichtig wandeln als die Weisen und nicht als die Unweisen. So lasset uns demnach unser Christenthum betrachten und sehen, ob wir mit den Kindern Gottes in heiliger Furcht, oder mit den Kindern dieser Welt in Sicherheit wandeln? Lasset uns sehen, ob wir nicht blos im Irdischen wachsam, eifrig und vorsichtig sind, während wir in himmlischen Dingen vielleicht schläfrig, nachlässig und leichtsinnig waren? — Der heilige Geist ermahnet uns, wie wir oben gehört haben, so oft zur Wachsamkeit und ruft uns zu: „Hütet euch, wachet, betet, kämpfet und behaltet, was ihr habt ꝛc.“ Wie haben wir aber diese

Ermahnung bisher angenommen? Halten wir auch dafür, daß die Gefahr so groß sey, als sie uns in Gottes Wort beschrieben wird? — Prüfet euch, meine Zuhörer, ob ihr auch für eure Seligkeit herzlich besorgt seyd und ob ihr bisher daran gearbeitet habt mit Furcht und Zittern? Betet ihr auch eifrig, daß euch Gott mit Seinen Augen leiten, durch Seinen heiligen Geist regieren, vor den Netzen des Satans und vor der Aergerniß der Welt behüten, in aller Gefahr schützen und durch Seine Macht zur Seligkeit bewahren möge? — — Wie schätzet ihr die theure Beilage der evangelischen Lehre? Ist sie euch lieber als Gold und Silber und habt ihr euch auch beflissen, sie durch einen rechtschaffenen Lebenswandel zu zieren? — Meidet ihr jede Gelegenheit zur Sünde, haltet ihr euch ferne von der Welt und erneuert ihr täglich den Vorsatz, daß ihr euch üben wollet, ein gutes Gewissen zu bewahren, beide gegen Gott und die Menschen? Denket ihr oft, namentlich des Morgens, an euren Taufbund, und bestrebet ihr euch, nach demselben ein heiliges Leben zu führen und darin bis ans Ende zu verharren? Gehet ihr auch mit dem Vorsatz in die Kirche: Gottes Wort zu hören und genießet ihr zu dem Ende das heilige Abendmahl mit bußfertigem Herzen, daß ihr dadurch je mehr und mehr gestärkt, in der Gemeinschaft Jesu Christi erhalten und in Ihm und Seiner Gnade bis in den Tod verbleiben möget? Sehnet ihr euch darum nach einem seligen Ende, daß ihr nimmer sündigen, sondern von dem Leibe dieses Todes und aus aller Gefahr errettet eurem Gott mit reiner Seele dienen möget von Ewigkeit zu Ewigkeit? — Ach wie wenig wird dieses bei dem größten Theil der heutigen Christen in Acht genommen, wie wenig Gottesfurcht, Fleiß, Wachsamkeit und Vorsicht findet sich! O wie große Ursache haben wir, mit David auszurufen: „Ach, wie gar nichts sind doch alle Menschen, die doch so sicher leben.“ — In Religionssachen ist man in unsern Tagen so leichtsinnig, und meint eine Lehre oder ein Gottesdienst sey so gut wie der andere. Man nimmt sich die Mühe nicht, in der Schrift fleißig zu forschen, und die Lehre, die einen Schein für sich hat, darnach zu prüfen. Man ist kaltsinnig in göttlichen Dingen; denn die Menschen haben mit der

Politik, mit ihrem Geld, mit ihrem Handel und Wandel, mit ihrer Wollust und Ueppigkeit und andern Dingen so viel zu thun, daß sie sich keine Zeit nehmen, das Pfaffengezänke über die Religion, wie sie sagen, zu beleuchten und zu erörtern. Und doch urtheilen sie darüber; aber nach ihrem fleischlichen Sinn und nach dem Gutdünken der Vernunft. Daher halten sie diejenige Religion für die beste, welche dem Fleisch die meiste Freiheit gibt, welche vor der Welt prangt und mit den Schlüssen der Vernunft am meisten übereinstimmt. Daher machen sie sich aber auch kein Gewissen daraus, ihren Glauben zu ändern und die Evangelische Wahrheit zu verlassen, wenn sie nur auf der andern Seite mehr Ehre, Geld, Gut, Wollust und fleischliches Vergnügen finden. Sie wissen die Natur und die Gnade, die Vernunft und den Glauben, das Reich der Welt und das Reich Christi, den äußeren Schein und das rechtschaffene Wesen nicht zu unterscheiden. Die Lehre Jesu von der Buße, vom Glauben, von der Erneurung, von der Verläugnung seiner selbst, von der Verschmähung der Welt, von Seiner Nachfolge, von Seinem Kreuz u. s. w. ist ihnen eine Thorheit. Daher kommen in unsern Tagen die schlimmen Bücher über die natürliche und allgemeine Religion, in welchen man der Schrift widerspricht und eine Religion nach eigenem Gutdünken aufstellt. Daher nehmen auch diejenigen immer mehr überhand, welche das Daseyn Gottes läugnen, und die Menschen werden immer leichtsinniger, sicherer und gottloser. — — Was aber den Lebenswandel betrifft, so steht es auch mit diesem ziemlich schlecht. Der größte Theil begnügt sich mit dem äußeren Gottesdienst, geht zur Kirche, beichtet, genießt das heilige Abendmahl, und führt ein ehrbares Leben, um nicht gegen die Gesetze der Obrigkeit zu verstoßen. Dann hat man keine Sorge, ist sicher und vergnügt, und meint, das gehe uns nichts an, was die Schrift von der Vorsicht und Wachsamkeit, von dem Kampf, Eifer, Fleiß und andern Tugenden sagt. Es fehlt an der rechten Prüfung unseres Herzens, an dem heiligen Mißtrauen und an der Absonderung von der Welt. Man liebt vielmehr die Welt, lebt nach dem Sinne der Welt, und thut, was sie haben will. Man vermuthet keinen Betrug, weiß von keiner Gefahr und glaubt

nicht, daß der Teufel sich manchmal unter den besten Freunden verbirgt, und unter der Wollust, den Gütern, den Ehrenstellen und Ergötzlichkeiten dieses Lebens sein Netz versteckt hat. Man glaubt, der Satan dürfe sich denen, die getauft seyen, nicht nahen, und so werden die Menschen heutzutag sicher erzogen, leben sicher, und sterben sicher. — — Nun, meine lieben Mitchristen, besinnet euch wohl in dieser wichtigen Angelegenheit, und untersuchet euren Zustand mit Fleiß. Prüfet euch, wie es um euer Herz steht, und wie sich dasselbe bei diesen gerechten Klagen der Diener Gottes anlässet? Könnet ihr das Bisherige ohne besondere Rührung, ohne Furcht, ohne Nachdenken und ohne Betrübniß hören und lesen, wisset ihr von keiner Sorge in eurem Christenthum, von keinen Anfechtungen, von keinem Kampf des Glaubens, von keiner Gefahr, von keinem Aergerniß, von keinen Netzen des Satans und von keinem Betrug der Welt, so steht es ohne Zweifel sehr gefährlich um euch, und ihr seyd blind mit sehenden Augen, seyd eingeschläfert und lebet in Sicherheit, welche die rechte Straße ins Verderben ist. — Darum wachet auf, die ihr schlafet und stehet auf von den Todten, so wird euch Christus erleuchten! Fanget heute an das Werk eurer Seligkeit mit mehr Furcht, Wachsamkeit und Vorsicht zu treiben, als ihr bisher gethan habt. Bedenket, was ihr seyd, nämlich: sündhafte Menschen, deren Herz zu allem Bösen geneigt, tückisch, leichtsinnig und trügerisch ist. — Bedenket, wo ihr seyd und lebet, — nämlich in der Welt, in dem Reiche des Teufels, mitten unter Mördern, Räubern und Verräthern. Wo ihr euren Fuß hinsetzet, da setzet ihr ihn mitten unter die Stricke des Satans, wo ihr euch hinwenden möget, da schleicht euch der Feind nach und sucht Gelegenheit, euch in das zeitliche und ewige Verderben zu stürzen. Eure besten Freunde nach dem Fleisch sind häufig eure ärgsten Feinde nach dem Geist; sie sind vom Teufel verführt; damit sie auch euch verführen. — Bedenket auch, wie lange ihr hier seyd, — nämlich eine kurze Zeit, auf welche die Ewigkeit folgt. Wenn die bestimmte Zeit eures Lebens dahin ist, und wenn ihr dieselbe schlecht angewendet habt, so ist es euch nicht mehr möglich, das Gesche-

hene ungeschehen zu machen oder auch nur zu verbessern. Von den Pforten der Hölle findet kein Wiederkehren statt und in den Handel um eure Seligkeit könnet ihr keinen Neukauf geben, um denselben von Neuem anzufangen. — Denket an die Worte eures Heilandes: „Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?" Denket an das Gleichniß der thörichten Jungfrauen, welche die Ankunft des Bräutigams versäumt hatten, nachher aber die Thüren verschlossen fanden und hören mußten: „Wahrlich, Ich sage euch, Ich kenne euch nicht." — Bedenket, wie viele schon gefallen und in die Netze des Satans gerathen sind, welche den Glauben und ein gutes Gewissen von sich gestossen und Schiffbruch gelitten, welche Christum verlassen und die Welt liebgewonnen haben, welche aus der Wahrheit in die Lüge und aus der Uebung der Gottseligkeit in ein ruchloses, sicheres Wesen verfallen sind. — Denket endlich daran, daß unter der großen Menge derer, welche Gottes Wort hören, nur Wenige sind, die auch gute Früchte bringen, und daß der Erlöser auf die Frage: „Ob Er meine, daß Wenige selig werden? — antwortete: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet, denn Viele werden darnach trachten, daß sie hinein kommen und werden es nicht thun können." Ebenso sagte er bei einer andern Gelegenheit, daß Viele auf dem breiten Wege wandeln, der zur Verdammniß führe daß aber den schmalen Weg, der zum Leben führe, nur Wenige finden. — — Darum sage ich noch einmal, wachet und betet, hütet euch und wandelt vorsichtig, ihr christlichen Seelen! Wendet allen Fleiß an, daß ihr euren Beruf und eure Erwählung fest machet, daß ihr behalten möget, was ihr habt, daß Niemand eure Krone raube! Bewahret die theure Beilage der evangelischen Lehre und lasset euch durch Niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einher geht und aufgeblasen ist in seinem fleischlichen Sinn, der einen Schein von Weisheit hat durch selbst erwählte Andacht und Demuth. Wie ihr den Herrn Jesum angenommen habt, so wandelt in Ihm und seyd gewurzelt und erbauet in Ihm. Seyd fest im Glauben,

wie ihr belehrt seyd und seyd in demselben reichlich dankbar. — Sehet zu, daß euch Niemand beraube durch lose Verführung nach der Menschen Lehre, nach den Satzungen der Welt und nicht nach Christo. Lasset euch nicht durch den Beifall der Menschen, nicht durch Ehre und Ansehen, nicht durch irdische Güter und durch die Herrlichkeit der Welt, nicht durch den Schein oder durch Vernunftschlüsse von der Einfalt und Wahrheit der evangelischen Lehre abwendig machen. Bedenket, daß uns die falsche Kirche in der Offenbarung Johannis unter einem Weibe vorgestellt wird, die in Purpur und Gold gekleidet ist und einen goldenen Becher in der Hand hat, welcher voll ist von den Gräueln ihrer Unsauberkeit. Darum vergaffet euch nicht an ihrem äußeren, prächtigen Ansehen und lasset euch durch den goldenen Becher nicht so anziehen, daß man euch überreden könnte, Gift daraus zu trinken. — Bedenket, daß die wahre Kirche allezeit armselig, einfach, niedrig, verachtet und gedrückt gewesen ist wie ihr Stifter; sie hat manchmal keinen gläsernen oder zinnernen Becher; aber sie schenkt daraus die Liebe Gottes, das reine Blut des Herrn und den reinen, unverfälschten Trost des heiligen Geistes ein. — Glaubet nicht, daß eine Religion sey wie die andere, und daß es nichts zu bedeuten habe, wenn man sich um zeitlicher Ehre willen von der Wahrheit zu der Lüge wendet. Warum ermahnte uns denn der Herr, daß wir uns vorsehen sollen vor den falschen Propheten, welche in Schaafskeidern zu uns kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind? Warum sagen die Apostel, wir sollen nicht einem jeglichen Geist glauben, sondern die Geister prüfen, ob sie aus Gott sind, weil viele falsche Propheten ausgegangen sind in die Welt. Warum sagen sie: Wir sollen uns nicht wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch der Menschen Schalkheit und Täuscherei; wir sollen uns verwahren, daß wir nicht durch Irrthum der ruchlosen Leute sammt ihnen verführt werden und aus unserer Festung fallen? Sollte denn das nichts zu bedeuten haben, wenn man die göttliche Wahrheit verläugnet und den Lügen Beifall gibt, wenn man wider sein Gewissen handelt und um zeitlichen Gewinnes willen das Ewige hintansetzt? Sollte es gleichgültig seyn, daß wir durch unsern

Abfall die Schwachen im Glauben ärgern, die Irrenden aber in ihrem Irrthum bestärken und sicher machen? — Zwar pflegen die Leichtsinnigen einzuwenden: in jeder Kirche könne man selig werden, es seye also gleichviel, zu welcher man sich öffentlich bekenne, und man dürfe um erheblicher Ursachen willen gar wohl von einer Kirche zur andern übergehen ꝛc. Allein dieß sagen blos diejenigen, welche die Welt, und die Wollust lieber haben als Gott, und meinen, die Gottseligkeit sey ein Gewerbe. Die erheblichen Ursachen, die sie vorwenden, sind alle von der Welt und dem Fleisch genommen, sie lassen sich aber vor Gottes Gericht nicht entschuldigen. — Was aber den Einwurf selbst betrifft, so hat er gar keinen Grund. Wir wollen dieß durch folgendes Gleichniß deutlicher zu machen suchen. Wenn die Pest an einem Orte herrscht und die Luft allenthalben vergiftet ist, so werden doch bisweilen Einige, die mit den Sterbenden in einem Hause sind, erhalten. Wer will aber daraus schließen, daß es keine Gefahr habe, wenn man sich an einen Ort begibt, wo diese Seuche herrscht? — Es ist auch ein großer Unterschied unter denen, welche in einer falschen Lehre geboren und erzogen worden sind, und zwischen Andern, welche dieselbe aus Gottes Wort erkannt haben und immerdar darinn unterrichtet worden sind. Wenn diese um zeitlichen Nutzens willen die Wahrheit verlassen und ihren Glauben verläugnen, so geben sie den Schwachen ein großes Aergerniß und laden auf den Tag des Gerichts eine schwere Verantwortung auf sich. — Und wenn es den Leichtsinnigen gleichviel zu seyn scheint, in welcher Kirche und welchem Bekenntniß sie sich befinden, so muß es ihnen auch einerlei seyn, ob man sie mit guter oder schlechter Münze auszahle, ob man eine edle Pflanze in einen gut bebauten Garten oder in einen verwilderten Acker setze. Denn eben der Unterschied, der zwischen einer guten und falschen Münze, einem wohlbebauten Garten und verwilderten Acker ist, der ist auch zwischen der reinen, evangelischen Lehre und derjenigen, welche mit Menschensatzungen aller Art verfälscht ist. Daher sage ich nochmals: „behaltet, was ihr habt, damit Niemand eure Krone raube," und bedenket allezeit was der Apostel sagt: „Irret euch nicht, Gott

läßt Sich nicht spotten." Ahmet das Beispiel jenes frommen Mannes nach, der an einem königlichen Hofe in großem Ansehen stand. Diesem setzten Geistliche und Weltliche 12 Jahre lang unaufhörlich zu, daß er von der evangelischen Wahrheit abfallen solle. In seinen harten Anfechtungen kam er seufzend zu seinem Beichtvater und sagte: „Bittet für mich! Ach Gott, hilf mir aus dieser Angst. Ich fürchte mich vor den traurigen Beispielen, die ich an so vielen königlichen Hofleuten, welche von der erkannten Wahrheit abgewichen sind, erlebt und mit größtem Mitleiden erfahren habe. Ihr schlimmes Ende schreckt mich ab; ach, betet, daß ich diesen Sturm überwinde. Man setzt mir heftig zu; aber Gott wird mir überwinden helfen." — — So seyd denn wachsam und vorsichtig auch in solchen Dingen, welche zu einem gottseligen und heiligen Leben gehören, daß ihr nicht unvermuthet von dem Satan, von der Welt oder von eurem eigenen Herzen zur Sünde verleitet werdet. — Die höllischen Geister umgeben uns überall und suchen uns jeden Augenblick in ihr Netz zu ziehen. Joseph z. B. ging in das Haus seines Herrn, um seine Geschäfte zu verrichten, und siehe, der Satan hat ihm dort ein Netz gelegt, welchem er kaum entfliehen konnte. David ging auf dem Dache seines Hauses spatzieren und der Satan bereitete ihm einen schweren Fall. Wenn Gott ihn nicht durch den Propheten Nathan aufgerichtet hätte, so wäre es um seine Seligkeit geschehen gewesen. Salomon war ein weiser Regent und von Gott mit vielen herrlichen Gaben und großen Gütern versehen; aber er wurde doch zur Abgötterei und zu vielem gottlosem Wesen verleitet. Petrus folgte seinem gefangenen Herrn aus Liebe nach bis in den Palast des Hohenpriesters; aber ehe er es sich versah, war er in den Netzen des Satans und verläugnete Jesum. Judas, der zum Geiz geneigt war, und bisweilen etwas aus dem Beutel seines Herrn entwendet hatte, wurde vom Teufel so verblendet, daß er Jesum um dreißig Silberlinge verrieth und deßwegen in Verzweiflung und ins ewige Verderben fiel. Auch in unsern Tagen ist der Satan auf solche Weise noch thätig, und die gottlose Welt unterstützt ihn darin treulich. Unser eigenes Herz ist leichtsinnig und unbeständig, so daß es den

Feind nicht viel Mühe kostet, es nach seinem Willen zu lenken. Darum, meine Christen, wachet, betet, kämpfet und ringet. Behaltet, was ihr habt, daß Niemand eure Krone raube!

II. Um aber denen, welchen es um ihre Seligkeit ernstlich zu thun ist, an die Hand zu gehen, wollen wir noch einige Mittel vorschlagen, wie wir zur heiligen Vorsicht gelangen, Glauben und ein gutes Gewissen bewahren, und in heilsamer Lehre und heiligem Leben bis ans Ende beharren mögen. 1) Trachtet zuerst nach der ewigen Seligkeit, und achtet dieselbe über Alles. Liebet nichts so sehr in der Welt, daß ihr das Heil eurer Seele darüber vergessen könntet. Habet fleißig Acht auf das, was euch befohlen ist, verrichtet alle eure Geschäfte mit Fleiß, seyd wachsam und emsig in allen Dingen, setzet aber das Heil eurer Seele nicht hinan, sondern lasset dasselbe nebst der Ehre Gottes, des Morgens euern ersten und des Abends euern letzten Gedanken seyn. Muntert euch selbst manchmal auf, und erinnert euch unter einander an folgende und ähnliche Sprüche: „Was hälfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne ꝛc! Ringet darnach, daß ihr eingehet durch die enge Pforte! Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern! Du Gottes-Mensch fliehe den Geiz und andere Sünden, jage aber nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit u. s. w. Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, und ergreife das ewige Leben! Sey getreu, so will Ich dir die Krone des Lebens geben." Hier zeitlich, dort ewig. Darnach richte dich u. s. w. 2) Wendet euch zu Gott, und rufet Ihn täglich mit Andacht und Eifer an, daß Er euch mit Seinen Augen leiten, mit Seinem Geist regieren, in alle Wahrheit leiten, vor der Verführung der Welt und des Satans, vor Unglauben, Sicherheit, Blindheit und andern Sünden bewahren, Seine Hand nicht von euch abziehen, Seine Gnade nicht von euch wenden, und auch eures Herzens Dünkel nicht überlassen möge. Bittet Ihn, daß Er das gute Werk, das Er in euch angefangen hat, vollenden und euch, die Er in Jesu Christo zu Seiner ewigen Herrlichkeit berufen hat, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen und durch

Seine Macht zur Seligkeit bewahren wolle. Denn ohne Seine Gnade und Hülfe ist alle unsere Weisheit nur Thorheit, unsere Macht nur Ohnmacht, unsere Vorsicht, Wachsamkeit und Arbeit nur ein vergebliches Laufen und Ringen. Der Herr aber gibt Weisheit, und aus Seinem Munde kommt Erkenntniß und Verstand, Er läßt es den Aufrichtigen gelingen, beschirmet die Frommen, behütet die, so da recht thun, und bewahret den Weg seiner Heiligen. Wer nicht mit Ihm sammelt, der zerstreuet, wer nicht in Seiner Kraft kämpft, der sieget nicht, wen er nicht leitet, der geräth auf Irrwege, wen er nicht führt, der wird verführt. Darum gewöhnet euch, neben eurem Morgen- und Abendgebet, das hauptsächlich auf geistliche Dinge gerichtet seyn muß, noch an folgende Seufzer: „Verwirf mich nicht von Deinem Angesicht, und nimm Deinen heiligen Geist nicht von mir! Wende meine Augen ab, daß sie nicht sehen nach unnützer Lehre! (nach der Eitelkeit der Welt.) Ich bin Dein, hilf mir! Lehre mich thun nach Deinem Wohlgefallen, denn Du bist mein Gott, Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn!" — O Jesu, laß dein bitteres Leiden und Sterben an mir armen Sünder nicht verloren seyn! Dein theures Blut, Komm mir zu gut, Dein Leiden und Sterben, Mach mich zum Erben, In Deinem Reich, Deinen Engeln gleich! Mir hat die Welt trüglich gericht, Mit Lügen und mit falschem Gedicht, Viel Netzen und heimlichen Stricken; Herr, nimm mein wahr, In dieser Gefahr, Behüt mich vor falschen Tücken. Herr, meinen Geist befehl ich Dir, Mein Gott, mein Gott, weich nicht von mir, Nimm mich in Deine Hände ꝛc.!

3) Wo ihr auch seyd, und was ihr thut, redet und denket, so erinnert euch stets daran, daß ihr euch vor den allsehenden Augen Gottes nicht verbergen, und euch Seiner Aufsicht nicht entziehen könnet. Thut alles, was zum Dienste Gottes und des Nächsten und zu eurem ewigen Heil gehört, mit solchem Fleiß, wie ihr es thun würdet, wenn Jesus immer in sichtbarer Gestalt bei euch wäre. 4) Ihr sollt das Wort Gottes nicht allein herzlich lieben, fleißig hören und lesen, sondern

auch darnach trachten, daß ihr seine Kraft im Herzen empfindet, das innere Zeugniß des heiligen Geistes und eine Freudigkeit im Glauben und in der Gottseligkeit erlangen möget. Darum betet auch ohne Unterlaß und sprechet mit David: „Laß Deinen Knecht Dein Wort festiglich für Dein Wort halten, daß ich Dich fürchte;" oder mit der christlichen Kirche:

Laß uns in Deiner Liebe Und Erkenntniß nehmen zu, Daß wir im Glauben bleiben, Und dienen Dir im Geiste so, Daß wir hier mögen schmecken, Deine Süßigkeit im Herzen, Und dürsten stets nach Dir!

Denn es kann nicht beschrieben werden, wie kräftig das Herz in allen Anfechtungen gestärkt wird, wenn das Wort Gottes mit dem Glauben verbunden und der ganze Mensch von der Kraft desselben durchdrungen ist, wenn er die lebendige Erkenntniß Gottes durch das Wort gefaßt, und die Liebe und Güte des Höchsten, welche uns das Wort vorträgt, im Herzen geschmeckt hat. 5) Gestattet es euren Ehegatten, Hausgenossen, Freunden, euren Lehrern, frommen Nachbarn u. dergl., ja bittet und ermahnet sie, daß sie euch eure Fehler mit Liebe und Aufrichtigkeit sagen, und euch eure Sünden vorhalten mögen. Gestattet ihnen, daß sie euch ohne Schmeichelei begegnen, und wie ein Spiegel seyen, der euer Angesicht nicht besser zeigt, als es sich ihm darstellt. Denn die Stimme solcher frommen und gewissenhaften Freunde ist Gottes Stimme, und wer auf dem schmalen Wege, der zum Leben führt, bleiben will, der muß es sich gefallen lassen, daß man ihn erinnert, wenn er irrt und ihm mit Sanftmuth wieder zurecht hilft. — Dagegen fliehet alle falschen und weltlich gesinnten Freunde, bei welchen kein wahres Christenthum, keine ächte Gottseligkeit, kein frommer Eifer, kein Verlangen, sich und Andere zu erbauen, zu finden ist. Lasset euch weder durch ihren Spott noch durch ihre Schmeichelei und Freundlichkeit von den Wegen des Herrn abwendig machen. Lasset es euch nicht irren, wenn sie sagen: Komm Bruder, wir wollen recht munter seyn! Höret nicht auf sie, wenn sie sprechen: Sehet, dieser will etwas besonderes seyn! Haltet vielmehr die Ohren zu und seufzet zu Gott, daß

Er sie erleuchten und bekehren wolle. 6) Meidet endlich die kleinen Sünden ebenso, wie die großen; denn aus vielen Regentropfen entsteht ein großes Wasser, aus vielen kleinen Fäden ein dickes Schiffseil, aus einer kleinen Verletzung eine tödtliche Wunde und unheilbarer Schaden. Ich weiß, daß ein Bremsen- oder Bienenstich unsägliche Schmerzen, ja einen lahmen Arm verursacht, und ein Nadel- oder Dornstich eine unheilbare Wunde, und sogar den Tod zur Folge gehabt hat. Wollet ihr euch also vor den großen Sünden hüten, welche mit dem Glauben und einem guten Gewissen nicht bestehen können, so williget auch nicht in die kleinen, welche die Welt meistens für keine Sünde hält. 7) Endlich vergesset es nicht, euer Gewissen, wo möglich alle Tage, oder doch gewiß in jeder Woche einmal, besonders am Sonntag, zu prüfen, eure Wege zu betrachten, und euer Herz sammt allen seinen Neigungen und Gewohnheiten zu erforschen, damit ihr, wie wir schon oben gesagt haben, eure Fehler erkennen, und in beständiger Buße und Besserung leben möget, solange der Herr will. — Zum Beschluß lasset uns beten:

Laß mich Dein seyn und bleiben, O treuer Gott und Herr! Von Dir laß mich nichts treiben, Halt mich bei reiner Lehr. Im Glauben laß mich nicht wanken, Gib mir Beständigkeit, Dafür will ich Dir danken, In alle Ewigkeit! Amen! In Jesu Namen! Amen.

Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: Nov. 2005
PreservationTechnologies
A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066

TH[illegible] [illegible]AY BE KEPT

[illegible]S

LIBRARY OF CONGRESS
0 017 053 210 7